Das ärgerliche Leben
und
ſchreckliche Ende
des viel-berüchtigten
Ertz-Schwartzkünſtlers
D. JOHANNIS FAUSTI

Erſtlich/ vor vielen Jahren/ fleiſſig beſchrieben/
von
Georg Rudolph Widmann;
Jetzo/ aufs neue überſehen/
und ſo wol
mit neuen Erinnerungen/ als nachdencklichen Fragen und Geſchichten/
der heutigen böſen Welt/ zur Warnung/
vermehret/
Durch
JOH. NICOLAUM PFITZERUM,
MED. DOCT.
Nebſt vorangefügtem Bericht
Conradi Wolffg. Platzii/
weiland der heiligen Schrifft Doctorens/
von der greulichen Zauberey-Sünde;
und einem
Anhang/
von den Lapponiſchen Wahrſager-Paucken/
wie auch ſonſt etlichen zaubriſchen Geſchichten.

Nürnberg/
In Verlegung Wolffgang Moritz Endters.
MDCCXI.

Das ärgerliche Leben
und
ſchreckliche Ende
des viel-berüchtigten
Ertz-Schwartzkünſtlers
D. JOHANNIS FAUSTI

Erſtlich/ vor vielen Jahren/ fleiſſig beſchrieben/
von
Georg Rudolph Widmann;
Jetzo/ aufs neue überſehen/
und ſo wol
mit neuen Erinnerungen/ als nachdencklichen Fragen und Geſchichten/
der heutigen böſen Welt/ zur Warnung/
vermehret/
Durch
JOH. NICOLAUM PFITZERUM,
MED. DOCT.
Nebſt vorangefügtem Bericht
Conradi Wolffg. Platzii/
weiland der heiligen Schrifft Doctorens/
von der greulichen Zauberey-Sünde;
und einem
Anhang/
von den Lapponiſchen Wahrſager-Paucken/
wie auch ſonſt etlichen zaubriſchen Geſchichten.

Nürnberg/
In Verlegung Wolffgang Moritz Endters.
MDCCXI.

1
32 BS 4.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
an den günſtigen Leſer.

MJr zweiffelt gar nicht / freundlicher lieber Leſer / es werden ſich deren nicht wenige finden laſſen / die dieſes Buch / von D. Fauſti gottloſem ärgerlichen Leben und Wandel / welches doch mit groſſem Fleiß / Mühe und Arbeit / als dem rechten Original gemäß / iſt zuwegen gebracht worden / ihrem frühzeitigen *judicio* und verkehrtem Verſtand nach / ſtraffen / und auf andere Meynung ziehen und deuten werden / nach jetzigem Welt-Brauch / indeme ſie vielleicht vorgeben und ſagen mögen / man hätte ſolche Hiſtori / von wegen der Jugend / die hieraus etwan Böſes ziehen und ſich ärgern möchte / wol unterlaſſen können.

Nun iſts nicht ohne / daß man / dem Sprüchwort nach / den Teufel nicht über die Thüre mahlen / oder ihm ſonſten Urſach geben ſoll; denn er für ſich ſelbſt gerne bey und um uns zu wohnen / und uns in alle Sünde / Schand und Laſter einzuführen / begehret / alſo / daß wir vielmehr vor dem Teuffel / und allē / ſo ihm anhängig und zugehörig / fliehen ſollen / ſonderlich ſo wir uns / wie es doch ſtündlich geſchehen ſoll / erinnern wollen /

wie wir in der H. Tauffe dem Teuffel / all ſei⸗nem Anhang und d Wercken / durch die Wieder⸗geburt des Heiligen Geiſtes renunciiret und ab⸗geſagt haben: Welches denn D. Fauſtus gantz und gar in Vergeſſenheit geſtellet / und fahren hat laſſen.

Derohalben ich dieſer Meynung nicht bin / daß ich hiedurch und hiemit eine Anreitzung zur Schwarzenkunſt geben wolle/vielmehr aber das Widerſpiel darzu legen begehre; damit männig⸗lich möge treulich gewarnet und ermahnet wer⸗den / ſich für dergleichen Nachſtellungen und Stricken des Teuffels um ſo viel beſſer vorzuſe⸗hen/ und zu hüten.

Denn kan er die Gottsfürchtigen/auf Got⸗tes Zulaſſung/hintergehen und bezaubern/ maſ⸗ſen die Exempel inskünfftige weiſen werden/wie vielmehr wird er ſich unterſtehen / ſich an die Un⸗glaubige und Wankelmütige zu machen/dieſelbe zu verführen/weilen er doch Tag und Nacht/des Apoſtel Petri Worten nach/ſeiner 1. Epiſt. im 5. herum gehet/ wie ein brüllender Löw/ zu ſu⸗chen/welchen er möge verſchlingen: mit welchen Worten denn eben der Apoſtel/ſonderlich mit ſei⸗nem beygefügten / Seyd nüchtern und wachet/ nit allein die Unglaubigen / ſondern auch andere glaubige Chriſten⸗Hertzen treulich will erinnert und vätterlich ermahnet haben/ſich ja fleiſſig uñ augenblicklich vorzuſehen / damit ſie der ſchlaue und zugleich unverdroſſene Geiſt nicht zu Fall

brin⸗

bringen / und in ſeine Stricke / ja in das ewige Verderben führen und ſtürtzen möge.

Unter vielen Liſten und Tücken aber; mit welchen der verdamte Geiſt dem Menſchen nachſtellet / iſt die Zauberey / und ſo genante Hexerey / nicht der geringſten eine. Denn der Teuffel / welcher ſich auch in einen Engel des Liechts gar meiſterlich verſtellen kan / locket durch ſolche die Leute zu ſich / verſpricht ihnen / ſo ſie ſich ihme mit Leib und Seele ergeben wollen / Kunſt / Geſchicklichkeit / Ehre und Anſehen / Reichthum und allerley zeitliche Freude / Wolluſt und Kurtzweil / zu verſchaffen: welches er ihnen auch bisweilen leiſtet / aber letzlich müſſen ſie es theuer genug bezahlen / indem er ſie / nach einer offt nicht gar langen Genieſſung ſolcher Wollüſten / in die ewigwährende Höllenpein verſetzet.

Daß aber Zauberey ſeye / iſt nicht nur aus der Heyden / bey welchen ſie vor Zeiten gar gemeine geweſen / (als / da Protheus, des Japeti Sohn / ſich durch Zauberey in alle Geſtalten verwandeln können: Gyges der Zauberer / hat ſich können unſichtbar machen: Cynops ein Zauberer / hat dem Evangeliſten Johanni in der Inſul Pathmo widerſtanden: item Moſes Cretenſis, die Circe, die Medea, und viel andere) hinterlaſſenen Schrifften ſondern auch aus der H. Schrifft / welche der H. Geiſt ſelbſt hat aufzeichnen laſſen / bekandt und offenbar. Denn es wird daſelbſt gedacht der Wahrſager die Pharao hat laſſen beruffen / ihm

ſeine Träume auszudeuten / Geneſ. 14. v. 8. der Zauberer in Egypten / die dem Moſi ſeine Wunder durch ihre Beſchwörungen habē nachgethan / Exod. 7. 11. 22. Ferner wird gedacht des Bileams / Numer. 22. v. 5. der Zauberin zu Endor / 1. Sam. 28. v. 7. der König Manaſſe iſt auch ein Hexenmann geweſen / der gezaubert hat / 2. Chron. 33. Es hat ingleichen Zauberer gegeben zu des Propheten Daniels Zeiten / ſeines Buchs im 2. v. 2.

Im Neuen Teſtament wird Actor. 8. 9. gedacht Simons / des Zauberers zu Samaria, der ſelbſt Zauberey getrieben: wie auch des Zaubers Barjehu / welcher auch Elymas geheiſſen wird / Actor. 13. v. 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrſager-Geiſt gehabt / Actor. 16. v. 16. der ſieben Söhne des Juden Scevæ, des Hohenprieſters / Actor. 19. v. 14.

Und wäre nochmaln zu wünſchen / daß ſolche vermaledeyte Kunſt nur bey den abergläubiſchen Unglaubigen verblieben wäre / nimmermehr aber auf die Chriſten / pfuy der Schande! transferiret und gebracht worden: immaſſen denn ſolches leider! nicht nur vorige von unſern Vättern hingelegte / ſondern auch unſere Zeiten beglaubet / und mit Entſetzen erfahren müſſen / viel / ach! ſehr viel der verführten / verſtockten Leute / Zauberer / Hexen und Unholden / welche man ihrem Verdienſt nach / meinſten theils lebendig verbrennet.

Auch unter den H. Päpſten haben ſich etliche mit dieſer Kunſt / wenn es anderſt eine mit Recht zu tituliren / angeſehen und bekandt gemacht; als Sylveſter der Ander / Benedictus der IX, Johannes der XIII, der XIX, der XX, der XXI, Gregorius der VII, und XI, Clemens der II, Damaſus der II, Leo der IX, Paulus der II, Alexander der VI.

Ingleichen ſchreibet man von dem Biſchoff Heinrich von Baſel / Johanne Teutonico, von dem Abbt zu Fulda / Erlolffo, Apollonio Tyaneo, Johanne Trithemio, Cornelio Agrippa, Doct. Johanne Fauſto, ſeinem Famulo Chriſtoph Wagner / Anton. Moro, Petro Apon. Joh. de Luna, Scoto, und andern; welche alleſamt hierinnen excelliret / und den Meiſter geſpielet haben.

Gleichwie nun nicht allein wenn in Heiliger Göttlicher Schrifft / ſondern auch anderen Hiſtoriſchen Schrifften mancher Gottloſer / Verruchter / in abſcheulichen Sünden und Laſtern lebender Leute gedacht / und deren ärgerliches Leben und Wandel beſchrieben / und gleichſam mit lebendigen Farben abgemahlet wird / nicht eben zu dem Ende beſchehen / oder etwan noch heutiges Tages beſchiehet / daß wir uns daran ärgern / böſe Exempel nehmen / oder viel weniger ihnen nachfolgen ſollen / ach nein / nimmermehr; viel lieber daß wir uns daran ſpiegeln / und dadurch von dergleichen Ubelthaten abgehalten /

 abge-

abgeſchicket werden mögen: als haben auch/ und zwar eben zu dem Ende/ unſere liebe Vorfahren/ unter andern die Hiſtori des berühmten Schwartzkünſtlers/ D. Johannis Fauſti, beſchrieben/ der Nachwelt hinterlaſſen.

Und obwol beſagter D. Fauſti abentheuerlicher Lebenswandel / und deſſen hernachmals erfolgtes erſchreckliches Ende/ vor dieſem mehr als einmal zum offentlichen Druck kommen/ und gelanget; ſo iſt doch gleichwol auch dieſes wahr/ daß in denſelbigen Exemplarien viel Unwahres mit eingemiſchet/ viel auch unterlaſſen worden ſeye; in dieſer Edition aber/ als welche dem rechten Original, ſo Chriſtoph Wagner/ der Famulus D. Fauſti guten und ſpecial-Freunden/ namentlich / Thomas Wolhaldt / Thomas Hanner/ Chriſtoph Haillinger / Caſpar Moir, Friderich Bronauer / Gabriel Renner / Johann Victor, auf D. Fauſti Befehl/ kurtz nach ſeinem Tod/ zu handen geliefert / und in einer alten Bibliothec nachmals aufbehalten worden/ allerdings gemäſſe iſt/ deren keines anzutreffen.

Uber das iſt auch dieſe Edition mit vielen Chriſtlichen Erinnerungen / welche obbeſagter Author vor Jahren darzu gethan ſtattlich/ und hoffentlich erbaulich verſehen: anjetzo aber faſt durch und durch vermehret/ verbeſſert/ und mit vielen merckwürdigen Begebenheiten und Exempeln/ nachdencklichen Fragen/ und deren kurtzer Erörterung/ aus berühmter Leute/ die von der-

gleichen

gleichen Materie geſchrieben / hinterlaſſenen Schrifften ausgezieret: daß alſo verhoffentlich nichts deſideriret werden mag / was ſowol zur Gemüts-Ergetzung dem günſtigen Leſer / bey habender Zeit und Gelegenheit dienen / als ſolchem zugleich einige Warnung und Unterricht abgeben könne.

Der grundgütige GOtt und Vatter im Himmel / der ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum darum in dieſe Welt geſandt hat / daß er des Teuffels Wercke zerſtöre / der wolle uns insgeſamt / und einen jeden inſonderheit / für allen Liſten und Tücken des Teuffels / oder wie der Apoſtel redet / für den feurigen Pfeilen des Böſwichts / behüten / und ſeine liebe Frongeiſterlein / die H. Engel / uns zuordnen / die uns bewahren in unſerm Thun und Leben / auf daß ja der böſe Feind keine Macht an uns finden / und haben möge / um ſeines hochgeprieſenen Namens willen / Amen!

Verzeichnis ſo wol der Capitel des gantzen Buchs/ als aller daſelbſt befindlichen Anmerckungen.

Erſtes Theils erſtes Capitel.

Wie Johannes Fauſtus, als er zu Jngolſtadt geſtudiret / durch böſer Geſellſchafft Verführung/ mit aberglaubiſchen Characteren/ und erfolgenden Beſchwörungen umgangen. Blat 1

Anmerckung.

I. Wenn GOtt gute Ingenia und Verſtand verliehen/ daß man ſolchen üben/ und zu GOttes-Ehren anwenden ſolle. 4

II. Sonderlich ſich für böſer Geſellſchafft hüten. 5

III. Daß diejenigen/ die ſich in das Zauberweſen begeben / beydes zeitlich und ewig geſtraffet werden. ibid.

IV. Wie die Schwartzkünſtlerey Anfangs ſo gering ſcheinet/ gleich als wenn es keine groſſe Sünde wäre. 7

Das andere Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Wolleben und Müſſigang zur Zauberkunſt kommen. 8

Anmerckung.

I. Daß manchmal die jungen Leute / auf Univerſitäten / dit Zeit Ubel anwenden. 9

II. Der Müſſigang iſt ein Wurtzel / die Sünd / Schand/ und Laſter mit ſich bringet. 11

III. Daß

II. Daß man das Ruheſtündlein zu GOttes Ehren anwenden ſolle. 12

Das dritte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geſchaffet / und darinnen mit groſſem Ernſt und Fleiß geſtudiret hat. 13

Anmerckung.

I. Daß zauberiſche Schrifften und Bücher / ſonderlich den einfältigen und jungen Leuten / nicht zu leſen verſtattet / viel lieber mit Feuer verbrennet werden ſollen. 14

II. Ob der Aberglaube für eine Zauberey-Sünde zu halten? 17

III. Von wem die Zauberey urſprünglich herkomme / und durch was Gelegenheit ſolche aufkommen? 18

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion erforſchet / ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn / oder nicht? 20

Anmerckung.

I. Der Jugend Sinn und Natur iſt zu erforſchen / wozu ſie geneiget ſey / daß man ſie bey Zeiten entweder dazu halten / oder davon abhalten möge. 22

II. Ob auch Geſpenſter ſeyn? 24

Das fünffte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem beſchreyten Criſtall-Seher den Geiſt des Criſtalls überkomen / womit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur völli-

völlige Beſchwörung des Satans getretten. 32

Anmerckung.

I. Was davon zu halten / daß die Hexen und Schwartzkünſtler/wenn man etwas verlohren/ oder ſonſten Schaden geſchehen / den Thäter im Cryſtall-oder Zauber-Spiegel zeigen? 33
II. D. Fauſtus hat ſich allhie beholffen mit der Kaiſer / Könige / ja der H. Päbſte Exempeln/welche gleicher Geſtalt in dieſer Kunſt excelliret / und ſich der Welt bekandt gemacht haben. 38
III. D. Fauſtus iſt auch durch dieſes/ ſeiner Bekäntnis nach / hierum geſtärcket worden / daß gleichwol die Schwartzkünſtler jederzeit hoch geſtiegen/und vor der Welt ein groſſes Anſehen erlanget. 40

Das ſechſte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören. 43

Anmerckung.

I. Das Fauſtus ſeine Beſchwörung eben an dem Creutzweg oder Wegſcheide/ und nicht anderswo angeſtellet. 45
II. Nigromantia warum ſie die Schwartzekunſt genennet werde? 46
III. Ob die heiligen Wort / derer ſich D. Fauſtus allhie bey ſeiner erſten Beſchwörung gebrauchet/einige Krafft an und für ſich ſelbſt gehabt; wie man etwan noch heut zu Tage glauben möchte / daß ſie dieſes und jenes auswürcken und verrichten könnten? 47

Das

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Satan in ſeiner Behauſung. 49

Anmerckung.

I. Daß man den Teuffel nicht einladen ſolle/ er kommt wol ungebeten. 50

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Teuffel. 52

Anmerckung.

I. Daß ſich der Teuffel in eines zottichten Bären Geſtalt dem D. Fauſto gezeiget/ das iſt ihme leicht zu thun geweſen. 54
II. Daß Teuffel ſeyn/ iſt gewiß. 56
III. Was eigentlich die böſen Geiſter ſeyn. 57

Das neunde Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten/ welche der Satan dem D. Fauſto vorgehalten hat. 58

Anmerckung.

I. Von dem Bund D. Fauſti mit dem Teuffel. 62
II. Ob dieſer Bund D. Fauſti mit dem Teuffel/ wie auch anderer Zauberer und Hexen/ ein wahrhafftiger Bund zu nennen ſeye? 63
III. Ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wieder könne gebrochen/ aufgelöſet und umgeſtoſſen werden? 66

Das zehende Capitel.

Von der ſchröcklichen Obligation und Handſchrifft/ ſo D. Fauſtus dem Satan in Münchs-Geſtalt verkappet/ hat übergeben. 69

Anmerckung.

I. Nicht nur allhie D. Fauſto, ſondern auch andern hat der Teuffel gleichmäſſige Articul angemutet. 71

II. Daß der Teuffel mit eigenem Blut will unterſchrieben haben/iſt ihme nichts neues/weiln ihn ohn Unterlaß nach Chriſten Blut dürſtet. 73

Das eilffte Capitel.

Wie hierauf dem D. Fauſto der Geiſt in voriger Geſtalt erſchienen / ihme treulich zu dienen verheiſſen/und wie ſein Nam geweſen. 78

Anmerckung.

I. Von den Spiritibus familiaribus oder Gemein-Geiſtern etwas zu reden gibt Anlaß D. Fauſti Geiſt/der ſich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wiſſen. 79

II. Ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweiſen und überlaſſen / verehren/ vertauſchen/und gar verkauffen? 84

III. Was von dem Alraun zu halten? 85

IV. Daß auch die böſen Geiſter ihre Namen haben/ als Mephoſtophiles, u.ſ.f. 87

Das zwölffte Capitel.

D. Fauſtus vertrauet nicht allerdings ſeinem Geiſt Mephoſtophili. 88

Anmerckung.

I. Daß dem Geiſt ſo bald D. Fauſti Gedancken wiſſend geweſen. 91

II. Daß der Geiſt in eines Münchs Geſtalt erſchienen. 92

III. Der

II. Der Teuffel iſt ein hoffärtiger Geiſt/ läſſt ſich nicht gern verſpotten. 93

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Hülffe ſeines Geiſtes ſeine Haushaltung angerichtet / auch Speis und Tranck/ nur nach Belieben/ zuwege gebracht hat. 96

Anmerckung.

I. Wenn manchmal das Gütlein durch Spielen/ Freſſen/ Sauffen/ u.ſ.w. iſt durchgebracht worden/ kommt man in die Armut/ welche denn eine Urſach wird / daß man ſich dem Teuffel ergibt. 98

II. Wegen der Wolluſt des Fleiſches / damit er nur immer gute Tage und alles vollauf haben möge / ergibt ſich D. Fauſtus dem Teuffel. 99

III. Ob Speis und Tranck/ ſo der Geiſt dem D. Fauſto täglich zugebracht/ natürlich geweſen? 103

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Luder gelebet / uñ ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten. 106

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ergibt ſich gantz und gar dem Freſſen und Sauffen/ u.f.f. 109

II. Was von den Haus-Götzen / Erdmännlein / zu halten? 110

III. Von dem Spiel-ſüchtigen. 113

Das funffzehende Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto ver-

verbotten / von Glaubens-Sachen zu diſputiren / auch etliche Bücher in der H. Schrifft zu leſen unterſaget. 115

Anmerckung.

I. Warum der Geiſt dem D. Fauſto ſolches verbotten? 117

II. D. Fauſtus will ſeinen Geiſt für ſeinen Prädicanten und Lehrer annehmen / da er doch wiſſen ſollen / daß er ein Lügengeiſt ſeye von Anfang. 119

Das ſechzehende Capitel.

D. Fauſti erſte Frag an ſeinen Geiſt: was er Anfangs für ein Geiſt geweſen? 121

Anmerckung.

I. Daß Lucifer ſey ein Fürſt dieſer Welt/und ein mächtiger Geiſt. 122

II. Daß der Teuffel den Menſchen nichts Gutes gönne / wie freundlich er ſich ſtellet. 123

Das ſiebenzehende Capitel.

D. Fauſti andere Frag an ſeinen Geiſt: ob der böſen Geiſter viel ſeyn? 124

Anmerckung.

I. Daß zwar der Teuffel eine unzehliche Menge um uns her / jedoch hergegen der Schutz der H. Engel mächtig gnug ſey / die Frommen zu beſchützen. 125

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſti dritte Frag an ſeinen Geiſt: aus was Urſach die Teuffel von GOtt aus dem Himmel ſeyn verſtoſſen worden? 127

Anmer

Anmerckung.

I. Aus was Urſachen Lucifer gefallen / und aus dem Himmel verſtoſſen worden? 129
II. Daß nicht Lucifer allein gefallen / immaſſen der Geiſt allhier vorgeſchwätzet / ſondern auch alle böſe Geiſter. 131

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti vierdte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Himmel / und den Engeln. 132

Anmerckung.

I. Daß die Teuffel zwar eine Erkänntniß GOttes haben / GOtt aber läſt nicht zu / daß ſie eine Herrlichkeit offenbaren / allermaſſen allhier Mephoſtophiles ſelbſt bekennet. 134
II. Daß die Heiligen Engel ausgetheilte Aemter haben. 135

Das zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradis. 135

Anmerckung.

I. Was die H. Kirchenlehrer von dem Paradis gehalten. 144
II. Von dem verbotnen Baum im Paradis. 148

Das ein und zwanzigſte Capitel.

D. Fauſti ſechſte Frag an ſeinen Geiſt: von der Ordnung der Teuffel. 149

Anmerckung.

I. Daß die Teuffel ihre beſondere Ordnung und Regiment haben. 152
II. Neun ſonderliche Fürſten werden allhier von dem Geiſt namhafft gemacht. 154

Das zwey und zwanzigſte Capitel.
D. Fauſti ſiebende Frag an ſeinen Geiſt: was er/ der Geiſt thun wolte/ wenn er an ſeiner/ D. Fauſti Stelle geweſen wäre: 157
Anmerckung.
I. Daß wir uns nicht mutwillig in die Sünde einflechten/ noch auch in derſelben verzagen noch verzweiffeln ſollen. 160
Das drey und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſti achte Frag an ſeinen Geiſt: ob er in Hoffnung ſtünde/ daß er und andere Teuffel endlich ſelig werden. 161
Anmerckung.
I. Was von obiger Frag zu halten / da der Geiſt in Hoffnung ſtehet / endlich noch ſeelig zu werden. 164
Das vier und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſti neundte Frag an ſeinen Geiſt: von der Hölle. 166
Anmerckung.
I. Ob eine Hölle ſey/ oder nicht? 167
Das fünff und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti Hund Præſtigiar genannt: 170
Anmerckung.
I. Von etlichen Schwartzkünſtlern / die ebenmäſſig ihren Geiſt in Geſtalt eines Hunds bey ſich gehabt haben. 171
Das ſechs und zwantzigſte Capitel.
Von des D. Fauſti luſtbarer Behauſung. 173

Anmer-

Anmerckung.

I. Daß ſolche Luſtbarkeiten der Behauſung D. Fauſti, eitel Verblendungen geweſen. 175

Das ſieben und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti gezauberten Luſt-Garten. 178

Anmerckung.

I. Von etlichen Schwartzkünſtlern / welche auch dergleichen Luſt-Gärten durch ihre Kunſt zu wegen gebracht haben. 181

Das acht und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen. 182

Anmerckung.

I. Was von der Aſtrologia und Sternſehern / von der Calender-Schreiberey / und dem Nativität-ſtellen zu halten ſeye? 184

Das neun und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Wahrſagerey. 198

Anmerckung.

I. Von der Chiromantica oder Wahrſagung aus der Hand. 199
II. Von den Zigeunern. 201

Das dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt / ob ihn der Teuffel / wie andere Gottloſe / vorlängſt auch geregiret und beſeſſen hätte. 206

Anmerckung.

I. Welcher geſtalt der Teuffel der Gottloſen Hertz regiere und beſitze / und ihnen allerhand böſe

böſe Gedancken eingebe und ſolcher Geſtalt ſein Werck in ihnen habe. 207
II. Daß der Teuffel der Gottloſen Sinn und Gedancken des Herzens kenne und wiſſe; aber der frommen Glaubigen mit nichten. 209
III. Was der frommen Glaubigen Gebet vermöge wider den Teuffel. 210

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von drey jungen Baronen/ welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München/ das Fürſtliche Beylager zu ſehen/ auf dem Mantel dahin brachte. 212

Anmerckung.

I. Daß manche junge Leute aus lauterm Fürwitz und begierlicher Leſung Schwartzkünſtleriſcher Bücher/ in groſſe Gefährlichkeit/ ja gar in das Zauber-Weſen gerathen. 217
II. Was von der Mantelfahrt D. Fauſti zu halten: auch obs zu glauben ſey/ daß noch heutiges Tags die Zauberer/ Hexen und Unholden/ an fernere abgelegene Oerter leibhafftig fahren/ oder gebracht werden? 220

Das zwey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet/ und ihme ſeinen Fuß zum Unterpfand eingeſetzet. 226

Anmerckung.

I. Ob man die Juden/ weiln ſie ja ebenmäſſig noch heutiges Tags ſo wucheriſch gegen die Chriſten geſinnet ſeynd/ wie allhie dieſer gegen

gen dem D. Fauſto, ſolle dulten oder nicht? 330

II. D. Fauſti abgeſchnittener Fuß iſt nur eine bloſſe Verblendung geweſen. 233

Das drey und dreiſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus einen Roßtäuſcher betreugt. 235

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmäſſigen Exempeln. 236

Das vier und dreiſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verkaufft fünf fette Schweine/ eins um 6. Gulden. 240

Anmerckung.

I. Ob nach Anleitung dieſer und anderer Verwandlungen D. Fauſti, noch heutiges Tags durch des Teuffels Hülffe die Zauberer/ Hexen und Unholden/ nicht allein ſich ſelbſt ſondern auch andere Menſchen/ können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen/ Hunde/ Wölffe/ und andere unvernünfftige Thiere verwandeln? 241

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein ſehr groſſes Faß Wein aus dem Keller brachte/ und ſolches durch Wettung gewanne. 251

Anmerckung.

I. Was davon zu halten/ wenn einem/ wie allhie dieſer Geſellſchafft bey ihrer Abreiſe ohngefehr/ ein Haas oder Wolff/ u. ſ. f. über den

Weg laufft; oder früh Morgens einem ein altes Weib begegnet? 253
II. Vom Bock-holen. 256

Das ſechs und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Erfurt den Studenten etliche Griechiſche Helden/ ſamt einem ungeheuren Rieſen / vorgeſtellet hat. 258

Anmerckung.

I. Ob einer ſich mit gutem Gewiſſen möge feſt oder Schuß- und Stich-frey machen? 261
II. Von den ungeheuren Rieſen/ auch ob ſie jemaln geweſen? 264

Das ſieben und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus, als man ſeiner bey einer Gaſterey verlanget / er aber von dar weit entferner geweſen / unverſehens ſich bey den Gäſten eingefunden. 268

Anmerckung.

I. Ob denn der Teuffel alles wiſſe. 273
II. Von einem dergleichen gezauberten unerſättlichen Pferd. 275

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet durch ſeine Kunſt/ daß die blöckenden Kühe alſobald ſtille worden. 276

Anmerckung.

I. Daß auch noch heutiges Tags den Dieben und Räubern die Kunſt die Hunde zu beſchwören / daß ſie nicht bellen noch beiſſen / damit ſie

alſo

alſo ungehindert einbrechen und ſtehlen mögen/ bekant ſeye. 277

II. Von dem Schlangen-beſchwehren oder Bannen/ daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen. 278

Das neun und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus ergreifft einen Regenbogen mit ſeiner Hand. 281

Anmerckung.

I. Ob ſolches Regenbogen-faſſen dem Teuffel/als einem Herrn/der in Lüfften herrſchet/natürlicher Weiſe müglich ſeye? 283

II. Von dem Regenbogen / und was dieſer ſey? ibid.

Das vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus verzaubert einem groben Bauren/ der in die Stadt gefahren/ und ihn nicht auf den ledigen Wagen ſitzen laſſen / die Räder von dem Wagen in die Lufft. 285

Anmerckung.

I. Ob dieſer Schwindſüchtige in der Hiſtori recht gethan / daß er ſich der Magiſchen Cur D. Fauſti untergeben? Oder / ob noch heutiges Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen der Zauberer und Hexen zauberiſche Mittel könne gebrauchen? 287

II. Daß die Zauberer und Hexen bey Curir- und Heilung der Kranckheiten einig und allein haben wollen/ man ſoll nur ihnen vertrauen / und daran feſt glauben / ſo werde es gewißlich helffen. 293

III. Die Zauberer und Hexen werden vielmal durch den Teuffel dahin angehalten / daß / wenn ſie durch Zauberey jemand wollen geſund machen / ſie dieſelbe Kranckheit ſo bald einen andern wieder müſſen anzaubern / oder wo ſie ſolches nicht vermögen / ſo bald ſelbſt darüber umkommen. 295
IV. Was von dem Büſſen / oder Segenſprechen über die Krancken zu halten ſeye? 297

Das ein und vierzigſte Capitel.

Von einer ſeltzamen Begebenheit vier verwägener Schwartzkünſtler / wie ſie einander die Köpffe abhieben / und wieder auffſatzten / deren einem aber D. Fauſtus die Kunſt aufgethan. 301

Anmerckung.

I. Was von dem Kopff abhauen der Schwartzkünſtler zu halten? 303
II. Vom Umſichtbar machen. 306

Das zwey und vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Baueren ſein Fuder Heu / ſamt dem Wagen und Pferden. 307

Anmerckung.

I. Was aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entſtehen könne. 309

Das drey und vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt zu anderer Zeit einem Baueren ein halbes Fuder Heu auf. 313

Anmerckung.

I. Von einer gleichmäſſigen Begebenheit. 314

Das vier und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſtus fraß einen einſten Wirths-Jungen ſamt den Kleidern/der ihm alleweg zu voll einſchenckte. 317
Anmerckung.
I. Von etlichen dergleichen Exempeln. 318
Das fünff und vierzigſte Capitel.
Von einem Hader etlicher trunckenen Studenten / den D. Fauſtus durch Verblendung ſtillete. 319
Anmerckung.
I. In welch Unglück und Schaden zu mancher Zeit die Jugend gerathe/wenn ſie ſich zu den Huren S.V. geſellet. 320
Das ſechs und vierzigſte Capitel.
Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen ſchreyenden Bauren ſtillte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte. 321
Anmerckung.
I. Daß die Zauberer und Hexen den Menſchen auf Gottes Zulaſſung / Kranckheiten zufügen / Lähme zuſchicken / Nadeln / Haar / Lumpen und dergleichen in den Leib hinein zaubern können/ ja machen / daß manche von dem böſen Geiſt gar beſeſſen werden / den ſie in ſie bannen. 323

Anderes Theil/ Erſtes Capitel.
D. Fauſtus will ſich bekehren / wird aber von dem Geiſt wendig gemacht/daß er ſich ihme aufs neue verſchrieben. 330

Weg laufft; oder früh Morgens einem ein altes Weib begegnet? 253
II. Vom Bock-holen. 256

Das ſechs und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Erfurt den Studenten etliche Griechiſche Helden/ ſamt einem ungeheuren Rieſen / vorgeſtellet hat. 258

Anmerckung.

I. Ob einer ſich mit gutem Gewiſſen möge feſt oder Schuß- und Stich-frey machen? 261
II. Von den ungeheuren Rieſen/ auch ob ſie jemaln geweſen? 264

Das ſieben und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus, als man ſeiner bey einer Gaſterey verlanget / er aber von dar weit entferner geweſen / unverſehens ſich bey den Gäſten eingefunden. 268

Anmerckung.

I. Ob denn der Teuffel alles wiſſe. 273
II. Von einem dergleichen gezauberten unerſättlichen Pferd. 275

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet durch ſeine Kunſt/ daß die blöckenden Kühe alſobald ſtille worden. 276

Anmerckung.

I. Daß auch noch heutiges Tags den Dieben und Räubern die Kunſt die Hunde zu beſchwören / daß ſie nicht bellen noch beiſſen / damit ſie

alſo

alſo ungehindert einbrechen und ſtehlen mögen/ bekant ſeye. 277
II. Von dem Schlangen-beſchwehren oder Bannen/ daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen. 278

Das neun und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus ergreifft einen Regenbogen mit ſeiner Hand. 281

Anmerckung.

I. Ob ſolches Regenbogen-faſſen dem Teuffel/ als einem Herrn/ der in Lüfften herrſchet/ natürlicher Weiſe müglich ſeye? 283
II. Von dem Regenbogen/ und was dieſer ſey? ibid.

Das vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus verzaubert einem groben Bauren/ der in die Stadt gefahren/ und ihn nicht auf den ledigen Wagen ſitzen laſſen/ die Räder von dem Wagen in die Lufft. 285

Anmerckung.

I. Ob dieſer Schwindſüchtige in der Hiſtori recht gethan/ daß er ſich der Magiſchen Cur D. Fauſti untergeben? Oder/ ob noch heutiges Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen der Zauberer und Hexen zauberiſche Mittel könne gebrauchen? 287
II. Daß die Zauberer und Hexen bey Curir- und Heilung der Kranckheiten einig und allein haben wollen/ man ſoll nur ihnen vertrauen/ und daran feſt glauben/ ſo werde es gewißlich helffen. 293

III. Die Zauberer und Hexen werden vielmal durch den Teuffel dahin angehalten / daß / wenn ſie durch Zauberey jemand wollen geſund machen / ſie dieſelbe Kranckheit ſo bald einen andern wieder müſſen anzaubern / oder wo ſie ſolches nicht vermögen / ſo bald ſelbſt darüber umkommen. 295

IV. Was von dem Büſſen / oder Segenſprechen über die Krancken zu halten ſeye? 297

Das ein und vierzigſte Capitel.

Von einer ſeltzamen Begebenheit vier verwägener Schwartzkünſtler / wie ſie einander die Köpffe abhieben / und wieder auffſatzten / deren einem aber D. Fauſtus die Kunſt aufgethan. 301

Anmerckung.

I. Was von dem Kopff abhauen der Schwartzkünſtler zu halten? 303

II. Vom Umſichtbar machen. 306

Das zwey und vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus frißt einem Baueren ſein Fuder Heu / ſamt dem Wagen und Pferden. 307

Anmerckung.

I. Was aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entſtehen könne. 309

Das drey und vierzigſte Capitel.

D. Fauſtus frißt zu anderer Zeit einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf. 313

Anmerckung.

I. Von einer gleichmäſſigen Begebenheit. 314

Das

Das vier und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus fraß einen einſten Wirths-Jungen ſamt den Kleidern/der ihm allezweg zu voll einſchenckte. 317

Anmerckung.

I. Von etlichen dergleichen Exempeln. 318

Das fünff und vierzigſte Capitel.

Von einem Hader etlicher truncken en Studenten / den D. Fauſtus durch Verblendung ſtillete. 319

Anmerckung.

I. In welch Unglück und Schaden zu mancher Zeit die Jugend gerathe/wenn ſie ſich zu den Huren S.V. geſellet. 320

Das ſechs und vierzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen ſchreyenden Bauren ſtillte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte. 321

Anmerckung.

I. Daß die Zauberer und Hexen den Menſchen auf Gottes Zulaſſung / Kranckheiten zufügen / Lähme zuſchicken / Nadeln / Haar / Lumpen und dergleichen in den Leib hinein zaubern können/ ja machen / daß manche von dem böſen Geiſt gar beſeſſen werden / den ſie in ſie bannen. 323

Anderes Theil/ Erſtes Capitel.

D. Fauſtus will ſich bekehren / wird aber von dem Geiſt wendig gemacht/daß er ſich ihme aufs neue verſchrieben. 330

Anmerckung.

I. Ob die Zauberer/ Hexen und Unholden/ bekehre
und ſeelig werden können? 33

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung di
ſer fromme Alte/ ſeiner treuen Warnun
halber von dem D. Fauſto bekommen. 34

Anmerckung.

I. Daß fromme gottsfürchtige Leute manchm
ſchlechten Lohn verdienen/ wenn ſie die gottl
ſen und in beſchreyten Laſtern lebende ſtraffe
und von ſolchen abmahnen. 34
II. Daß einer Chriſtlichen Obrigkeit gebühre u
zuſtehe/ auf die Zauberer und Hexen gu
Nachforſchung anzuſtellen/ und dazu die ihn
in Rechten geweiſete zuläſſige Mittel ohne Ve
zug zu gebrauchen. 34
III. Welcher Geſtalt und auf was Weiſe und A
die Zauberer/ Hexen und Unholden/ d
Menſchen und dem Viehe Schaden thu
3

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus machet aus Rachgierigkeit eine
Wirth einen Polter-Geiſt in ſeine B
hauſung. 3

Anmerckung.

I. Daß ohne den Willen GOttes/ weder der Te
fel/ noch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer u
Hexen/ wie gerne ſie auch thun wolten/ d
Menſchen an ſeinem Leib und Leben ſcha
mögen. 3
II. Was dann eigentlich ſolche Geiſter und Geſp
ſter ſeyn. 3

III. Von den Urſachen der Geſpenſter / woher ſie kommen/und woraus ſie beſtehen. 363

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimmt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf mit Namen Chriſtof Wagner. 368

Anmerckung.

I. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Papſtum/ was Unheil zu mancher Zeit daraus erfolge. 369
II. Was von den Baſtarden oder Hurenkindern zu halten? 373

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund Præſtigiar genannt. 374

Anmerckung.

I. Was bey den Heyden die Oracula geweſen. 376
II. Ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne? und ob man ihm glauben ſolle / wenn er ſchon die Warheit redet? 377

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen Adelichen Perſonen / die D. Fauſtus durch ſeine Zauberey zuſammen gekuppelt hat. 381

Anmerckung.

I. Ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibs-Perſon verliebet / bey ſolcher aber keine Gegenliebe verſpüret oder wol zu hoffen hat / verſchaffen kan / daß ſolche durch einen beygebrachten Liebe-Tranck / oder andere Verzauberung / zur

zur Gegenliebe gebracht/ und gleichſam hierzu genöthiget werden möge? 383
II. Daß ſolcher und dergleichen durch Zauberiſche Zuſammenkuppelung zuwege gebrachter Eheſtand nimmer gut thue/ und gemeiniglich ein böſes Ende nehme. 388

Das ſiebende Capitel.

Hält in ſich ein Copey eines Schreibens eines Edelmanns an D. Fauſtum, von wegen eines Geſpenſtes in einem Schloß. 389

Anmerckung.

I. Ob man die Geſpenſter befragen/ wer ſie ſeyn/ und was ſie wollen/ oder gar beſchwören ſolle? 391
II. Wie und auf was Weiſe man der Geſpenſter/ und ihres Polterns in dieſem oder jenem Ort/ los werden könne? 394

Das achte Capitel.

Von einem Schatz den D. Fauſtus gegraben. 400

Anmerckung.

I. Welch ein ſchwere Sünd es ſeye/ Geld vergraben/ damit nur die Freunde und Nachkommen nichts davon genieſſen. 401
II. Daß nicht allein die Erhebung des Schatzes allhie eine feurige Schlang/ und andere Geſpenſter haben verwehren wollen/ ſondern auch daß das Silber und Gold zu lauter Kolen worden; dieſes iſt wol mehr geſchehen/ wie die Erfahrung lehret. 402

Das

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Lufft-Jagt an. 405

Anmerckung.

I. Dieſer Jagteuffel D. Fauſti gibt Anlaß etwas zu melden von dem täglichen Jagen / wie auch deſſen Mißbräuchen. 407

II. Der Teuffel und ſein Geſpenſte laſſen ſich offt bey Nacht mit Hetzen und Jagen ſehen und hören. 410

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Käyſer Maximiliano I. den Weltbezwinger Alexandrum Magnum, nebenſt ſeiner Gemahlin. 412

Anmerckung.

I. Ob dieſe Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und ſeiner Gemahlin / warhafftig geweſen? 414

Das eilffte Capitel.

Von einem ſchönen Saal / dem D. Fauſtus durch Zauberey dem Käiſer Maximiliano zugerichtet hat. 418

Anmerckung.

I. Hält in ſich eine Warnung ſich für ſolcher teuffliſcher Verblendungs-Kunſt zu hüten. 420

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewölbe / und bald darauf erfolgten ſchweren Donnerwetter / welches aber D. Fauſtus auf dem Kaiſerl. Saal angerichtet. 423

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit habe mit dem Wetermachen / ſo den Zaubern und Hexen zugeſchrieben wird; ob ſie nemlich nach ihren Gefallen Donner / Hagel / Wetter machen / die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen verderben mögen? 424

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchgeweih an den Kopff angezaubert hat. 436

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmäſſigen Exempeln. 437

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Schmach und Beſchimpffung / hat wieder rächen wollen. 439

Anmerckung.

I. Von denen / die zu mancher Zeit einen Hauffen Reuter ins Feld gezaubert / und alſo ihrem Feind / wo nicht allzeit obgeſieget / jedoch entgangen ſeynd. 439

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln. 443

Anmerckung.

I. Von den Augurationibus, oder Weiſſagungen und Deutungen / die von den Vögeln her genommen werden. 446

II. Was davon zu halten ſey / daß Hund / Katzen / Eulen / heulen / wenn jemand ſterben ſoll? 452

Das

Das ſechszehende Capitel.

Wie D. Fauſtus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben/ Aepffel und Birn zuwegen gebracht. 457

Anmerckung.

Daß ſolches alles dem Teuffel/ als einem ſehr geſchwinden und zugleich mächtigen Geiſt/ wol müglich und thunlich geweſen. 458

Das ſiebenzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus bey ſeinem Abſchied vom Hof ein ſchönes Caſtell oder Schloß vor der Stadt heraus/ dem Grafen zu Ehren aufgerichtet/ und in ſolchem ein herꝛliches Frühmal angeſtellet hat. 460

Anmerckung.

Daß abermal nicht allein dieſes herꝛliche Schloß/ ſondern auch das in demſelben ſtattlich zubereitete und eingenommene Frühmahl nur eine Verblendung/ maſſen der Ausgang erwieſen. 462

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann durch ſeinen Geiſt wieder nach Haus/ da ſich deſſen Weib bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte. 466

Anmerckung.

Was zu halten ſey von denen/ die ohne Schlüſſel und andern Gewalt/ Schlöſſer und verwahrte Gefängniſſe eröffnen wollen? 470

II. Ob die ehliche Beywohnung / ſonderlich bey
nen neugetrauten Perſonen / durch Ne
knüpffen / Schloß-zuſchlieſſen / und and
zauberiſche Wort und Wercke / könne
hindert und zu nichte gemacht werd
4

III. Der Gutthat / die uns in Zeit der Noth iſt
wieſen worden / ſollen wir nimmermehr v
geſſen. 4

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus auf eine Zeit Faßnacht g
halten / und mit etlichen Studenten
des Biſchoffs zu Saltzburg Keller g
fahren. 4

Anmerckung.

I. Daß allhie die Studenten durch die Kunſt D. Fa
ſti, nicht verblendeter Weiſe / ſondern leibh
tig in den Keller des Biſchoffs von Saltzbu
kommen. 4

II. Wie doch D. Faaſtus allhie / und noch heutig
Tags an manchen Orten die Zauberer u
Hexen in die Thüre / ſo enge Löcher / u. ſ.
fahren und kommen? 4

III. Warum doch GOtt nicht allein hie dem D. Fa
ſto verſtattet / daß er den guten Kellermeiſ
mit ſich hinweg führen mögen / und in ſo gr
ſer Lebens-Gefahr ſitzen laſſen / ſondern no
heut zu Tage zu mancher Zeit den Zaubern u
Hexen verhänget / daß ſie manchem fromm
Menſchen durch ihr Zauberwerck allerl
Schaden thun? 4

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt/ und Faßnacht gehalten. 493

Anmerckung.

I. Von der Faßnacht/ und deren Urſprung. 498

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen. 499

Anmerckung.

I. Vom Epicuriſchen Leben D. Fauſti, und anderer ruchloſen Leute mehr. 501
II. Daß der Teuffel jederzeit ein abgeſagter Feind ſey des H. Eheſtands. 507
III. Allhie an dem D. Fauſto ſiehet mans / gibts auch die Erfahrung / wann etwan die Hexen und Zauberer wider ihren Bund und ihr Verſprechen in demſelben/ oder nur im geringſten wider den Willen ihres Meiſters/ handlen / wie er ſie martere und peinige. 509

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie ſich D. Fauſtus, weiln er ja ſich nicht verheurathen dörffen / die ſchöne Helenam aus Griechenland zu einer Beyſchläfferin / durch Vermittelung ſeines Geiſts / geſchaffet / und mit welcher er einen Sohn erzeuget. 511

II. Ob die ehliche Beywohnung / ſonderlich bey denen neugetrauten Perſonen / durch Neſtelknüpffen / Schloß-zuſchlieſſen / und andere zauberiſche Wort und Wercke / könne gehindert und zu nichte gemacht werden? 471

III. Der Gutthat / die uns in Zeit der Noth iſt erwieſen worden / ſollen wir nimmermehr vergeſſen. 474

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus auf eine Zeit Faßnacht gehalten / und mit etlichen Studenten in des Biſchoffs zu Saltzburg Keller gefahren. 479

Anmerckung.

I. Daß allhie die Studenten durch die Kunſt D. Fauſti, nicht verblendeter Weiſe / ſondern leibhaftig in den Keller des Biſchoffs von Saltzburg kommen. 482

II. Wie doch D. Faaſtus allhie / und noch heutiges Tags an manchen Orten die Zauberer und Hexen in die Thüre / ſo enge Löcher / u. ſ. w. fahren und kommen? 485

III. Warum doch GOtt nicht allein hie dem D. Fauſto verſtattet / daß er den guten Kellermeiſter mit ſich hinweg führen mögen / und in ſo groſſer Lebens-Gefahr ſitzen laſſen / ſondern noch heut zu Tage zu mancher Zeit den Zaubern und Hexen verhänget / daß ſie manchem frommen Menſchen durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun? 486

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt/ und Faßnacht gehalten. 493

Anmerckung.

I. Von der Faßnacht/ und deren Urſprung. 498

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen. 499

Anmerckung.

I. Vom Epicuriſchen Leben D. Fauſti, und anderer ruchloſen Leute mehr. 501

II. Daß der Teuffel jederzeit ein abgeſagter Feind ſey des H. Eheſtands. 507

III. Allhie an dem D. Fauſto ſiehet mans/ gibts auch die Erfahrung/ wann etwan die Hexen und Zauberer wider ihren Bund und ihr Verſprechen in demſelben/ oder nur im gerinſten wider den Willen ihres Meiſters/ handlen/ wie er ſie martere und peinige. 509

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie ſich D. Fauſtus, weiln er ja ſich nicht verheurathen dörffen/ die ſchöne Helenam aus Griechenland zu einer Beyſchläfferin/ durch Vermittelung ſeines Geiſts/ geſchaffet/ und mit welcher er einen Sohn erzeuget. 511

Anmerckung.

I. Ob der böſe Geiſt unter der Geſtalt eines Succubi, oder Incubi, vermöge auf natürliche Weiſe ſich zu vermiſchen/ und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken/ oder nicht. 512

Drittes Theils/ Erſtes Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeines Lebens Ende herbey rucken ſahe/ verfertiget ein Teſtament/ darinn er ſeinen Famulum, Chriſt. Wagner/ zu einen Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet/ ihme auch ſeine Zauber-Bücher/ja die Kunſt ſelbſten/zum höchſten recommendiret. 520

Anmerckung.

I. Daß Zauberey insgemein keine Kunſt zu nennen ſeye. 522

II. Was für eine erſchröckliche/ greuliche und abſcheuliche Sünde die Zauberey ſey. 523

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt/ der ſich Auerhan nennen lieſſe. 527

Anmerckung.

I. Welcher Geſtalt ſich vor der Zauberey zu hüten. 528

Das

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus propheceyet/ was künfftig geſchehen werde. 539

Anmerckung.

I. Ob dem Teuffel/ſowol auch durch deſſen Vermittelung den Zauberern und Schwartzkünſtlern/ die Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge bekandt/ und ſie zuvor/ ehe ſie geſchehen/ davon reden können/ daß ſie geſchehen werden? 540

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf/ als er nur noch einen Monat zu ſeinem elenden Ende hatte. 541

Anmerckung.

I. Dem D. Fauſto mutzet allhie der Teuffel ſeine Sicherheit/ und rohes Epicuriſches Leben gewaltig auf. 543

II. Der Teuffel citiret allhie den D. Fauſtum für das allgemeine Gericht/ der doch ſelbſt nichts anders zu gewarten hat. 545

III. Was das böſe Gewiſſen vermöge. 546

IV. D. Fauſtus führet zur Klage ein die Cainiſche Verzweifflungs-Wort: Meine Sünden ſeynd gröſſer/ dann daß ſie mir können vergeben werden. 549

Das ſünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu tröſten. 551

Anmerckung.

I. Gibt einen herzlichen Troſt für diejenigen/ die ſich gleicher Geſtalt an GOtt höchlich verſündiget haben/ und in des Teuffels Bund getretten ſeynd. 554

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey der Nacht/ und hält ein Geſpräche mit ihm. 555

Anmerckung.

I. Eine Warnung für die Schwartzkünſtler und Zauberinnen / daß ſie in ihren ſchwehren Sünden nicht beharrlich fortfahren bis in ihr Ende. 558

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwehrmüthigkeit und verzweiffelten Gedancken / ſeiner Seeligkeit halber. 55[illegible]

Anmerckung.

I. Daß D. Fauſtus allhie ſaget / daß ſein teuffliſch geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey/ die nimmermehr könne vergeben werden; fragt ſichs / ob dann die Zauberey ſey eine Sünde in dem H. Geiſt? 562

Das

Das achte Capitel.

D. Fauſtum ficht der Teuffel an wegen der Verſehung GOttes. 565

Anmerckung.

I. Was man eigentlich halten und glauben ſoll von der ewigen Verſehung. 570

Das neundte Capitel.

Dem D. Fauſto träumet von der Höll. 572

Anmerckung.

I. Was von den Träumen zu halten / und ob ſie alle ohne Unterſcheid zu verachten / und aus der Acht zu laſſen? 574

Das zehende Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich daheim gantz ſtill und einſam gehalten hat / ja des vorigen Zuſprechens ſich gantz und gar entzogen. 584

Anmerckung.

I. Wie ſich fromme Chriſten / wann ſie in Anfechtung und Traurigkeit ihres Hertzens / durch Verhängnis GOttes / vom Satan getrieben werden / verhalten ſollen. 585

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald-folgenden Endes. 587

Anmerckung.

I. Von dem trefflichen Gedächtnis etlicher Leute. 589
II. Wie wir allezeit unſer Ende bedencken ſollen. 591

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fauſti von der ewigen Quaal und Verdammnis. 593

Anmerckung.

I. Daß kein Sünder/ wie groß der auch ſey/ an GOttes Gnad und Barmhertzigkeit verzweiffeln ſolle. 595

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seeligkeit halben in Verzweifflung gefallen/ unterſtehet ſich/ die Hände an ſich zu legen/ damit er ſeines böſen Gewiſſens abkommen möchte. 598

Anmerckung.

I. Was/ und wie mancherley die Verzweifflung ſeye? 599
II. Ob dann diejenigen/ ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun/ ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn? 601

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet. 604

Anmer-

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdammten in der Hölle haben werde. 607
II. Von dem ſeeligen Stand der Auserwählten im Himmel. 610

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich vor denen beruffenen Freunden/ warum er ſie habe zu ſich erfordern laſſen. 611

Anmerckung.

I. Hält in ſich die Antwort offtgedachtes Theologi, unter den beruffenen Freunden oder Gäſten/ wegen der kläglichen Bekänntnis D. Fauſti, wie ihn der Satan dieſe Nacht holen werde. 614

Das ſechszehende Capitel.

Was des D. Fauſti letzte Bitte geweſen. 621

Anmerckung.

I. Wie jederzeit die ſpate Reue/ der begangenen Sünden wegen/ das Verdammnis nach ſich ziehe. 622

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem erſchröcklichen Ende des D. Fauſti. 623

Anmer-

Anmerckung.

I. Exempel anderer Zauberer und Schwartz-künſtler/die gleiche Belohnung mit D. Fauſto von dem Teuffel bekommen haben. 626

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus wird begraben. 629

Anmerckung.

I. Ob die Verzweiffler und Selbſt-Mörder ehrlich zu begraben? 630

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zuſamt ſeiner Mutter nach D. Fauſti Tod. 632

Anmerckung.

I. Von etlichen dergleichen Exempeln. ibid.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Erſtes Theils

der Hiſtorien / von dem weitberühmten Schwartzkünſtler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

Wie Johannes Fauſtus, als er zu Ingolſtadt ſtudiret / durch böſer Geſellſchafft Verführung / mit aberglaubiſcheu Characteren / und teuffeliſchen Beſchwörungen / umgangen ſey.

JOhannes Fauſtus, iſt gebürtig geweſen / aus der Grafſchafft Anhalt / (nicht zu Roda bey Weinmar gelegen / wie ſich der Author hierinn / in der vor dieſem gedruckten D. Fauſti Hiſtoria / verſtoſſen) und haben ſeine Eltern gewohnet in dem Marckt oder Flecken Sondwedel: Dieſe waren nun arme fromme Bauersleute. Er hatte aber einen wolbegüterten Vettern zu Wittenberg / welcher ſeines Vattern Bruder geweſen / derſelbe hatte keine Leibes-Erben / darum er denn dieſen ſeinen jungen Vettern / Johannem Fauſtum, welchen er von wegen ſeines fähigen Kopffs / und guten Ingenii zu ſich genommen / an Kindes Statt auferzogen /

gen/und zur Schul fleiſſig gehalten; da er denn mit zunehmenden Alter ſo wol zugenommen/daß er von da auf die Hohe Schul zu Jngolſtadt verſchickt worden. Als er nun daſelbſt in ſeinen Studiis, ſolcher Geſtalt zunahme/ daß er endlich tůchtig erfunden wurde/ den Titul eines Magiſtri zu erlangen/erhielte er ſolchen mit gutem Lobe / nebenſt eilff andern. Ob welchem Beginnen und Wolverhalten denn ſein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfunden/nicht minder auch/ wie leichtlich zu glauben/ ſeine Eltern; welche auch beederſeits/ ſonderlich der Vetter zu Wittenberg/ nicht wenige Unkoſten darauf gehen lieſſen/ der Hoffnung/ daß ſie dermaleins an ihm / als an einem Geiſtlichen / (denn auf dieſes Studium ſollte er ſich einig und alleine begeben/) Ehre und Freud erleben wollten.

Damals aber/als vor Lutheri ſeel. Reformation/ da das alte Påbſtliche Weſen annoch ůberall im Schwang ware/ und man hin und wieder viel Seegenſprechen/ exorciren und Teuffelsbannen/ und ander abergläubiſches Thun triebe / beliebte auch ſolches dem Fauſto ſehr wol. Weiln er denn zu bőſer und gleichgeſinnter Geſellſchafft/ ja an ſolche Burſch geriethe/ welche mit dergleichen aberglaubiſchen Characteren oder Zeichen-Schrifften umgiengen / die Studia aber auf die Seiten ſetzten/ ware er gar bald zur Folge gebracht/ und verfůhret. Zu dieſem kame noch dieſes / daß er ſich zu denen damaligen umſchweiffenden Zigeunern fleiſſig hielte/und von ihnen die Chiromantiam, wie man nemlich aus den Hånden wahrſagen oder weiſſagen mőge / erlernete; ingleichem gebrauchte er auch an hohen Feſttågen/ wenn die Sonne Morgends

gends frühe aufgienge / das ſo genannte crepuſculum matutinum, und andere abergläubiſche Sachen mehr.

Als er nun in dieſen Dingen gantz und gar erſoffen war / und ſich alſo den Teufel gar lieſſe verleiten / ſetzte er ſein bisher getriebenes Studium Theologicum beyſeits / legte ſich mit Fleiß auf die Artzney-Kunſt / und unter ſolchem Vorwand befleiſſigte er ſich zu erforſchen den Himmels-Lauff / lernete Nativität-ſtellen / und den Leuten / was ſie von ihrer Geburts-Zeit an / für Glück und Unglück erleben ſollten / u. ſ. f. verkündigen: nach und nach ward er ein guter Prognoſticant, und wuſte mit Calender oder Almanach ſchreiben wol umzugehen.

Welches alles denn ſeinen gewiſſen Weg gehabt hätte / wenn er nicht deſſen vielfältig gemißbrauchet / und darinnen zu fern gegangen wäre. Er ließ es aber darbey nicht verbleiben / ſondern kam gar auf die Beſchwörungen der Geiſter / welchen er dergeſtalt nachgrübelte / und darinnen dermaſſen zunahme / daß ihme etliche anhiengen und zuſchlugen.

Alldieweiln er ſich nun bey ſeinen Eltern und Vettern zu Wittenberg nothwendig entſchuldigen / und ihnen anzeigen muſte / aus was Urſachen er von dem Studio Theologico abgelaſſen hätte / wandte er unter andern ein / daß ihm die Medicina und Aſtronomia viel eher und beſſer / als zu welchen er gleichſam von Natur geneiget wäre / eingiengen / weder die Theologia, u. ſ. w. Er brachte auch von der Univerſität zu Jngolſtadt / ein gutes Zeugnis und Teſtimonium, ſeines bisherigen Studirens / aus; darum muſte es auch ſein Vetter ein gutes

Werck ſeyn laſſen/ war ihm alſo darzu in allem behülfflich/ daß er nach dreyen Jahren den gradum Doct. in Medicina erlangte: (welches aber Herr Freudius, in den Gewiſſens-Fragen von Zaub. p. 265. nicht glauben noch zugeben will.)

Anmerckung.

1. Aus Bisherigem hat die liebe ſtudirende Jugend erſtlich zu lernen / wenn ihnen GOTT der HERR feine Ingenia, und guten Verſtand verliehen/ daß ſie ſollen bedencken/ ſolches ſeye eine groſſe Gabe und Gnade GOttes / ſolche auch nicht liederlich verſäumen / verderben laſſen/ noch mißbrauchen; daß ſie nicht gleich werden einem ungebauten Acker/der keine Früchte bringet/ ſondern nur Unkraut / Diſtel und Dornen heget/des Poeten Worten nach l. 5. de Triſt.

Adde quod ingenium longa rubigine læſum
torpet, & eſt multo, quam fuit antè minus.
Fertilis aſſiduo ſi non renovetur aratro,
Nil niſi cum ſpinis gramen habebit ager.

Und ſo denn ferner die Eltern mit ihrem Fleiß / und Aufwendung der Unkoſten/ damit ſie um ſo viel beſſer ſtudiren mögen/ viel darauf gehen laſſen / daß ſie auch ſolches erkennen/ das Ihrige thun/ und alles zu GOttes Ehren anwenden ſollen: ſonderlich aber ſich für groben wiſſentlichen Sünden und Laſtern hüten / und die Gelegenheit zu ſündigen beſtes Fleiſſes vermeiden. Daher Anna Römers in ihren Sinn-Poppen zu mahlen pflegen einen Damm zwiſchen zweyen Waſſern / welcher mit einem Schlagbaum verwahret ſtunde/mit dieſer Uberſchrifft: Principiis obſta, verhüte den Anfang/oder Eingang: verſtehend/daß die Sünde alsdenn vermeidet werde / wenn man derſelben Gelegenheit aus dem Wege gehet; und ſpricht der Poet gar recht:

Du kanſt dich der Sünden-Leid/
meidend die Gelegenheit/
leicht entziehen.
Tritſt du auf der Laſter Bahn/
ſo gelangſt du Höllen an
in dem Fliehen.

II. Vor allen Dingen aber / ſich für böſer verführiſcher Geſellſchafft hüten / nach dem tauſendmal wahrgemachten Wort: Wer ſich zu rechten Leuten geſellet/dem gehet es auch recht. Es iſt eben wenn ſich der Wolff zum Schaf geſellet/als wenn ein Gottloſer ſich zum Frommen geſellet/ ſagt der Tugendlehrer Sirach/ im 13. Capitel/ und der weiſe Salamon/ in ſeinen Sprüchen im 1. 4. 6. 20. und 29. Cap. redet auch von der böſen verführiſchen Geſellſchafft gar vernünfftig/da er unter andern als Warnungs-weiſe lehret: Mein Kind/ wenn dich die böſen Buben locken/ſo folge nicht/komme nicht auf der Gottloſen Pfad/und tritt nicht auf den Weg der Böſen: Laſſe ihn fahren/gehe nicht darinnen/ weich von ihm/ und gehe vorüber/denn ſie ſchlaffen nicht/ſie haben deñ Schaden gethan/und ſie ruhen nicht/ ſie haben denn Ubels gethan.

Denn es pflegt alſo zu ergehen/ daß böſe Geſchwätze gute Sitten verderben/ 1. Cor. 15. v. 34. und böſe Exempel verführen und verderben einem das Gute / Sap. 4. v. 12. Ein räudiges Schaf kan andere mehr anſtecken; bey den Verkehrtē wird man verkehrt; ſtehet das Schaf neben dem Wolff / ſo ſtehets in groſſer Gefahr; ligt Stroh und Flachs nahe beym Feuer/ ſo wirds leichtlich angezündet: Sic enim habet rerum natura, ut quoties bonus malo conjungitur, non ex bono malus melioretur, ſed ex malo bonus contaminetur, ſagt der alte Kirchenlehrer Chryſoſtomus, *in* Matth. Das iſt; In der Welt gehets ſo zu/daß/wenn ein Frommer/mit einem Böſen umgehet/ ſo wird von dem Frommen der Böſe nicht gebeſſert / ſondern von dem Böſen wird der Fromme angeſtecket und verderbet.

III. Zum dritten/ drohet GOtt der HErr in ſeinem Wort und Geſetze / denjenigen/ die ſich durch böſe Geſellſchafft / oder anderwärtige Verurſachung / zur Zauberey und Segenſprechen verführen laſſen / beydes den zeitlichen und denn auch den ewigen Tod.

So viel den zeitlichen Tod betrifft/ ſaget zwar die Heilige Schrifft an vielen Orten/daß man die Zauberer und Zauberinne ſolle tödten und ausrotten/ als Exodi 22. Levitic. 20. und Michæ im 5. zu leſen. Beym Propheten Jeſaia drohet GOtt der HErr dem groſſen Babylon/und meldet/er wolle ſie laſſen umkehren/um ihrer Zauberey willen. Und im 47. Cap. erſtgedachtes Propheten erzürnet er über die Iſraeliten dermaſſen/ da ſie mit Weiſſagern und Zauberern umgiengen/daß er befihlet/ man ſolle ſie von ſeinem Angeſicht hinweg thun: Maſſen

denn von allem hernach nichts mehr als der einige Stamm Juda überbliebe/ 2.Reg.21.

Plutarchus ſchreibet von den Perſern/ daß die Zauberer bey ihnen aufs greulichſte ſeyen hingerichtet worden/ als die ihnen die Köpffe zwiſchen zweyen Steinen zerſtoſſen/ Carpzov. qu. Crimen.

Die Römer haben die Zauberer/ Valerii Maximii Zeugnis nach l.6.c.3. theils den Thieren vorgeworffen/ theils gecreutziget/ theils verbrennet/ theils von den Felſen herunter geſtürtzet/ theils auch und zwar die geringſten enthauptet.

Und bezeugen ſo wol die Hiſtorien/ als die Exempel ſo ſich zugetragen/ daß wenn gleich zuweilen die Obrigkeit hat verſchonen wollen / und alſo ihr Amt hierinen nicht gethan und verrichtet/ daß der Teuffel ſelbſt zum Hencker an ihnen worden.

In der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Kayſer Caroli V. im 109. Articul ſtehen dieſe Wort: So jemand den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheil zugefüget/ ſoll man ihn ſtraffen vom Leben zum Tod / und man ſoll ſolche Straff mit dem Feuer thun.

Und obwol gleich darauf dieſe Wort geſetzet folgen: Wo aber jemand Zauberey gebrauchet / und darmit niemand Schaden gethan hätte/ ſoll er ſonſten geſtrafft werden nach Gelegenheit der Sachen; ſo iſt doch gewißlich ſolches dahin zu verſtehen / wofern die Hexen oder Zauberer keinen ausdrücklichen oder heimlichen Pact mit dem Teuffel gemacht/ von GOtt abgefallen/ und dem Teuffel ſich mit Leib und Seele zu eigen gegeben: Denn wenn dieſes geſchehen: So ſollen und müſſen ſie nichts deſtoweniger / wo ſie auch ſonſten niemand/ weder an Menſchen noch Viehe/ Schaden zugefüget/ am Leben geſtraffet werden/ D. Carpzov. 1. qu. Crim. 49.n.7.

Es haben ſich zwar Leute gefunden/ die dieſe Straffen der Zauberey für unbillich und unrecht gehalten / inmaſſen Bodinus zweyer Geiſtlichen gedencket / deren der eine Wilhelmus Luranus, Theologiæ Doctor, der andre aber Montanus geheiſſen/ die dieſe Straffen für unrecht gehalten/ und vorgegeben/ es ſey nur eine Fabel und Gedicht/ was man von den Zauberern und Hexen ſage/ und ſey gar zu grauſam und blutgierig gehandelt/ wenn man ſie zum Tod verdamme. Dieſes haben ſie aber darum gethan / weil ſie beyde ſelbſten Zauberer/ Exorciſten und Teuffelsbanner geweſen; denn der eine/ nem-

lich

lich Wilhelmus Luranus, iſt hernach zu Poictirs in Franckreich/wegen ſeiner Zauberey/zum Tode verdam̃t worden/und hat ſelbſten bekennet / daß er in ſeinem mit dem Satan aufgerichteten Bund/GOtt abgeſaget/uñ dargegen dem Teuffel verſprochen zu predigen/ daß alles/ was man von Zauberey und Hexen ſage/lauter Fabelwerck und Gedicht wäre/ und daß es unrecht und blutdürſtig gehandelt/wenn die Obrigkeit ſie zum Tode verdamme. Wordurch er es auch dahin gebracht/daß die Abſtraffung derſelben eine Zeitlang unterlaſſen worden/ und das Reich des Teuffels/indem unterdeſſen der Hauffe dieſes ſeines Geſchmeiſſes ſich gemehret / gewaltig zugenommen hatte. Der andre aber/nemlich Montanus, iſt ein Zauberer und berühmter Exorciſt und Teuffels Austreiber geweſen/von welchem ſich der Satan in den Beſeſſenen vernehmen laſſen / er wolle keinē andern/als dieſem Montano zu gefallen ausfahrē.

Andere/ unter denen ſonderlich Alciatus Ponzinibus und Wierus ſeynd / haben nicht nur mit offentlichen Schrifften/ die Zauberer und Hexen/daß man ſie nicht ſtraffen ſolle / vertheidiget/ ſondern auch gar übel und läſterlich von der Obrigkeit geredet/ und ſie Schinder und Hencker genennet / die ſie am Leben abgeſtrafft haben. Es hat aber bey dieſen das Anſehen gehabt/ daß ſie mehr dem Teuffel zugefallen / und daß ſein Reich möchte gemehret werden / haben reden/ als für GOttes Ehre/der Menſchen Wolfahrt/ und die Adminiſtration der Gerechtigkeit / ſtreiten wollen.

Darnach ſtraffet auch GOtt die Zauberey mit dem ewigen Tod: Denn S. Paulus zählet ſie in ſeiner Epiſtel an die Galater im 5. unter die Wercke des Fleiſches/ und ſaget/ daß die ſolches thun / dieſelben das Reich GOttes nicht ererben werden. Und im 21. Capitel der hohen Offenbarung ſchreibet Johannes der Theologus, daß der Zauber- und Abgötter Theil ſeyn werde in dem Pful der mit Feuer und Schwefel brennet/ welches iſt der andere Tod.

IV. Man ſihet letztlich am D. Fauſto allhie/ wie dieſe groſſe Sünde der Schwartzkünſtlerey bey ihm einen ſo gar geringen und kleinen Anfang gehabt.

Solches iſt auch des Teuffels Weiſe / die er beſtändig pfleget zu halten/ wenn er die Leute zu verführen und in das Verderben zu ſtürtzen ſich hat unterſtanden ; denn er giebet den Sachen/ ſo an ſich ſelbſt geringe und ſchlecht zu ſeyn ſich anſehen laſſen/einen feinen Schein und Anſtrich/als daß er ſie

erſtlich lehret ſegnen und büſſen / und darbey GOttes Na-
men und Wort gebrauchen: Wenn er nun die verblendete
ſichern Leute darmit bethöret und eingenommen / daß ſi
vermeinen und auch glauben / ſolches ſeye ja keine Sünde
alldieweilen ja GOttes Wort darbey geführet werde / u. ſ.
w. ſo gehet er denn weiter per gradus und gleichſam ſtaffel-
weiſe / machet ſie vorwitzig / daß ſie zukünfftige Dinge zu
wiſſen begehren: So ſie auch hierinnen etwas ergriffen und
fundiret ſeynd / ſtürtzet er ſie gar / ehe ſie es vermeinen / in
das verdam̃liche Zauber-Weſen biß über die Ohren hinein.

Das andere Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Wolleben und Müſ-
ſiggang zur Zauberkunſt iſt verurſacht wor-
den.

WEiln nun D. Fauſtus ſolchem teuffeliſchen We-
ſen / durch obbemeldte Veranleitung / ſich ſo
gar ergeben / hat er dieſem je mehr und mehr nach-
gedacht / hat dabey GOtt und ſeines Worts vergeſ-
ſen: Und weiln er durch den Tod ſeines Vettern zu
Wittenberg / zu einem Erben ziemlicher Verlaſſen-
ſchafft eingeſetzt und gemacht worden / hat er da-
ſelbſt bald ſeines gleichen Geſellſchafft gefunden /
bey welcher Gelegenheit er ſich denn alſo umgewen-
det und verkehret / daß er von dieſer Zeit an / wie von
ihm ein Theologus zeuget / der damals um ihn ge-
weſen / nimmer viel nüchtern geweſen / ja zu allem
faſt unluſtig und verdrüſſig worden. Und obwol
weiln die Baarſchafft des Vettern / wegen tägli-
chen Freſſens / Sauffens / Spielens / in Abnahm
gerathen / er ſich in etwas der Geſellſchafft entſchla-
gen / und ſich innen gehalten hat / ſo iſt er doch dar-
um bey ſolchem Otio und Müſſiggang nicht ſo viel
beſſer geworden / ſondern hat deme ſtetigs nachge-
ſonnen / und getrachtet / wie er anderer Geſellſchafft /
nemlich

nemlich der Teuffel und böſen Geiſter Kundſchafft/ und durch ſolcher Hülffe/ zeitliche Freude und tägliches Wolleben / möchte überkommen und erlangen: Welches er denn auch erlanget / und mehr als zu viel überkommen / allermaſſen aus der Continuation und Fortſetzung mit Mehrerm zu vernehmen ſeyn wird.

Anmerckung.

I. Es bezeugets leider! die tägliche Erfahrung / wie es öffters ſo gar übel mit jungen Leuten / ſo dieſe auf Univerſitäten oder an andere fremde Ort/etwas redliches zu lernen und zu erfahren/ verſchicket werden/ gerathe und ausſchlage/ob ſie ſchon von ihren lieben Eltern gantz treulich gemeinet / auch mit aller Nothdurfft väterlich verſorget und verſehen werden/ bevorab wenn ſie nunmehr daſelbſt ihres freyen Willens leben / und keiner Aufſicht unterworffen ſeynd; da es denn bey ihnen heiſſet: quod libet, licet: Worzu auch manchmal die Eltern ſelbſt / ſonderlich die Mütter/ ſtattlich helffen / und eine Urſach ihres Verderbens ſeynd/ wenn ſie den Söhnen einen Wexel über den andern zumachen/ ſie noch darbey erinnern/ ſich dem Stande / dem Vermögen nach/zu halten/und vor andern ſich hervor zu thun/ u. ſ. f. Da ſie denn an Statt der Bücher/die Damen aufgeblättert/ weilen genugſame Mittel hierzu verhanden / wie etliche lebendige Exempel könten beygebracht werden / mit denen es alsdenn ſchlecht iſt abgelauffen / ſo es vonnöthen wäre/ ſed Exempla ſunt odioſa : Und wer heutiges Tags auf der Paßgeigen die Warheit ſtreichen will/ dem ſchlägt man den Fiedelbogen auf den Kopff.

Auf einer hohen Schul in Flandern hat ein ſolcher junger Student/von Geldern bürtig/die Geſetze ſtudiren/ und ein Rechtsgelehrter werden ſollen / in dem Alter / welches den Geſetzen nicht will unterworffen ſeyn / und keinem Recht Statt geben.

Dieſer Apion/weilen er nun genugſame Mittel von den Eltern erlangte/verwendete ſolche mehrentheils auf Amee, ſeiner Wirthin Tochter/die er an ſtatt der Bücher ſehr liebte; und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach gewon-

nen/ und auch mit einem Eheverſprechen mit ihr eingelaſſen/ hat er gegenwärtig erhalten / was beyde lang hernach zu ſpat bereuet. Es war ihnen leicht ihrer Mutter Augen zu blenden/welche ihrer Tochter getrauet/ und ihrem Hauswe ſen abgewartet. Beyde waren unter einer Bedachung / und machten es wie die Karten / wenn ſie bey Tags lang mitein ander geſtritten/ ſo liegen ſie des Nachts beyſammen.

Caride ihre Magd verweiſt der Amee ihre Ungebühr/ mit Bedrohen ſie zu verrathen. Was kan aber das Silber nicht? Apion verehret ſie ſo reichlich / daß ſie ihnen zu ihrem bösli chen Leben hülffliche Hand bietet/ ſo ſtarck ſie iſt.

Dieſes Gewerb lieſſe ſich nicht lange ohne Gewinn trei ben/ und gabe Apion der Amee ſo viel zu trincken / daß ſie die Jungfräuliche Waſſerſucht bekommet / und ſchwanger wird. Apion aber/ſo bald er vermerckt/daß dieſe Sache einen gefähr lichen Ausbruch nehmen möchte / ziehet er heimlich darvon/ und vergiſſet alles gethanen Verſprechens/ welches gleich ge weſen einem Steinmetzen-Gerüſt / das er wieder abbricht/ wenn der Schwibbogen ausgemauret iſt. Apion kommt nach Haus/ und läſſet es mit Amee gehen wie es kan.

Was dieſe verlaſſene Ariadne für Klagen geführet / iſt leichtlich zu erachten. Sie hätte ſich ihren Augen gerne ver borgen / Gifft genommen/ und ſich in einen Brunnen geſtür tzet/wenn Caride ſolches nicht verhütet hätte / welche ſie ge tröſtet/ daß Apion wieder kommen / und ſie nicht in Schan gen laſſen würde.

Die Mutter konte ihr aus Apions Flucht / und ihrer Tochter Traurigkeit leichtlich die Rechnung machen / wie es unter ihnen zugegangen/und kommet in Erfahrung/daß ihre Beyſorge leider wahr/und viel zu ſpatt eingewendet. Caride verſpricht/ſie wolle Apion ſein Kind bringen/ man ſoll es nur verſchwiegen halten; welches denn wiederum ein kleiner Troſt war für Amee.

Sie kommt darnider/ bringet eine Tochter zur Welt/und hatte Amee und Caride die Abrede genommen / das Kind zu erſtechen und in dem Garten unter einen Baum zu begraben/ wie den auch geſchehen. Die Mutter aber wuſte nicht an derſt/als daß Apion das Kind ziehen lieſſe und wieder kommen würde/die Geſchwächte zu freyen. Apion aber war in Teutſch land verreiſet.

Nach zwey gantzen Jahren/ziehet dieſe Mutter mit ihrer

Toch-

Tochter aus dem Hauſe / und ein anderer beſtehet es / da er im Garten läſſet umarbeiten / wird der Amee Kind gefunden / ſo friſch und unverweſen / als wenn es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden wäre. Es wird Amee mit ihrer Mutter in das Haus beruffen / und ſo bald ſie des Kindleins anſichtig wird / fängt ſie an zu erblaſſen / ihr Hertz zu beben / und alle Glieder zu zittern; der kleine Leichnam aber durch die Naſe / Augen und Mund zu bluten.

Der Obrigkeit kunte dieſes nicht verborgen ſeyn / und war die gantze Nachbarſchafft bey ſolchen zugegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen / und nach Entdeckung dieſes Meuchel- und Kinder-Mords / die Caride auch eingezogen / und dieſen beyden die Häupter für die Füſſe gelegt / die Mutter aber / weil ſie ihrer Tochter nicht beſſer gehütet / der Stadt verwieſen. Dn. Harsd. im 1. Theil des groſſen Schaupl. Jämmerlicher Mordgeſchichte / Hiſt. 24.

II. Nicht ohne Urſach aber wird der **Müſſiggang ein Hauptküſſen des Satans** genennet / alldieweil aus ſolchem / als aus einer böſen Wurtzel / viel Sünde / Schand und Laſter hervor ſproſſen mögen: Otia dant vitia, Müſſiggang bringet Laſter mit ſich. Item / homines nihil agendo malè agere diſcunt, durch nichts thun / lernet man nur Böſes thun.

Es fragte einer einsmals den tapffern Fürſten Cleomenem, warum doch die Spartaner nicht hätten die Argiver / als ihre Todfeinde / bey jüngſter Gelegenheit und gehaltenem Treffen / gäntzlich vertilget und ausgereutet? Hierauf ſprach der Fürſt: Das ſollten wir uns nicht wünſchen / daß ſie gar ausgerottet wären; denn wir müſſen jemand haben / daran ſich unſere Jugend zu üben und zu gebrauchen habe. Perſpexerat ſcil. egregius Dux, ſagt Erasmus, corrumpi Juventutem Otio & luxu, malorum omnium magiſtris

Dannenhero auch der Fauſtus, weiln er dem Müſſiggang ergeben / und täglich in Wollüſten lebte / in des Teuffels Kundſchafft iſt gerathen und kommen / da ihme doch als vor dieſem einem geweſenen Theologo, bekannt geweſen ſeyn ſolte / was der H. Hieronymus ſpricht: Semper aliquid facito, ut te Diabolus non inveniat otioſum, das iſt: Du ſollſt immerdar etwas vorhaben / damit der Teuffel dich nicht müſſig finde. Und Auguſtinus ſpricht / ad fratres in Eremo: quid Otium eſt, niſi vivi hominis ſepultura? Was iſt doch der Müſſiggang anders /

anders / denn eine Vergrabung und Einſcharrung eines lebendigen Menſchens?

Mancher ſiehet das tägliche Wolleben/Freſſen und Sauffen/ Schlemmen und Demmen von Jugend auf in ſeiner Eltern Haus / gewehnet ſich darauf und lernets bey Zeiten/hält ſich zu leichtfertiger/liederlicher/verſoffener Geſellſchafft/ſtielet ab was er kan und mag / und trägt ſolches naſſer Burſche zu/ oder aber/ er iſt ſein ſelbſt nicht mächtig / er verſetzet und verpfändet alles/ damit er nur zu Sauffen habe / wie es ſolcher heilloſen Leute aller Orten viel gibt: Wenn aber zuletzt nichts mehr vorhanden iſt/ und man dem Schnabel ſoll abbrechen/ ſo fällt man alsdenn in Kleinmütigkeit / und will verzagen. Da kommt denn etwa eine alte Hexe und gibt Raht/ wie man die Sache ſoll angreiffen; oder es erſcheinet wol der böſe Geiſt ſelbſt/ und verheiſſt einem ſolchen Menſchen ein tägliches Wolleben/ und das nimmet er denn gerne und willig an / begibt ſich gar ins Teuffels Dienſt/ nur damit er des verheiſſenen Wollebens immerdar / darzu ohne ſeine Mühe/ genieſſen möge.

Demnach ſo ſoll ein jeder Menſch/ und ſonderlich die Jugend/ihr Leben alſo anſtellen/ damit ſie die Zeit und ihre junge Jahre/welche denn dahin fahren/wie das flieſſende Waſſer/ und nimmermehr wieder kommen/ nicht mit Müſſiggehen zubringen.

III. Wenn auch der liebe GOtt/ der ſelbſten am ſiebenden Tage von aller ſeiner Arbeit geruhet hat/ einem in ſeinem Beruff und Stand etwas Ruhe gönnet/ daß er zu Zeiten müſſig ſeyn kan / denn wie der Poet ſaget:

Quod caret alterna requie, durabile non eſt,

Soll er ſolches Ocium nicht mißbrauchen / und nicht auf unehrliche und teuffeliſche / ſondern nutzliche und erbauliche Sachen wenden; wie denn der weiſe Plato ſeine Schüler / wenn er von ihnen gegangen iſt/ hat pflegen zu ermahnen und zu ſagen: Videte Pueri, ut Ocium in re quapiam honeſta collocetis, meinete hiermit / ſie ſollten ihre Zeit zu ehrlichen und nutzlichen Dingen gebrauchen und anwenden.

Das

Das dritte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geſchaffet/ und darinnen mit groſſem Ernſt und Fleiſſe geſtudiret hat.

ES hat ſich/ wie gemeldet/ D. Fauſtus von der Geſellſchafft / damit man es nicht anmercken ſollte/ abgeſondert/ und einig und allein dahin getrachtet/ wie er zu ſeinem Vorhaben möchte gelangen; weswegen er hin und wieder bey leichtfertigen und ſeines gleichen Leuten allerhand teufeliſche Bücher/ abergläubiſche Characteres, Gottsvergeſſene Beſchwörungen/ u.ſ.f. zuſammen geraffet/ zum öfftern abgeſchrieben / und ſich vorſetzlich darinnen geübet: maſſen denn unter ſolchen viel Dinges beyſammen nach ſeinem Tod gefunden worden / welches nicht allein Juden und Heyden von Zauberey geſchrieben / ſondern auch von Segenſprechen / die Kranckheiten zu vertreiben/ ſo damals/ als noch im Pabſtthum/ nicht ungemein war/ wie dieſer Tituli und Uberſchrifften ausgewieſen: Als/ Aſtrologici, von den Iufluentien und Einfluß des Geſtirns/ und wie man künfftige Dinge/ Glück und Unglück/ dem Menſchen daraus erforſchen und verkündigen möge: Welches auch thun ſollen die Chiromantici; da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menſchen künfftiges Glück oder Unglück / Kranckheit und anders mehr/ pfleget zu verkündigen: Sortilegi, welche mit ſeltzamen Figuren und Characteren wunderbarliche und abentheurliche Ding zuwegen bringen: Incantatorii, da man ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören und zu überkommen; in welchem

chem Stuck ſich D. Fauſtus erſtlich am allermeinſten geübet/ als hernach folgen wird: Divinatorii, da man aus Göttlichen Wercken künfftige Dinge durch Hülffe des Teuffels auslegen/ und weiſſagen will. Pythonici und Necromantici oder Nigromantici, darinnen iſt nemlich die gantze Kunſt anzutreffen geweſen/wornach ſeinem Hertzen ſo lange Zeit verlanget hat/ als wie die Todten zu beruffen/ wie Eſſen / Trincken/ und anders mehr / leichtlich obs ſchon unmüglich / und auſſer der Zeit zu ſeyn ſcheine/zu überkommen: wie man die Teuffel in die Cryſtall/ Gläſer / Spiegel/ Steine/ Holtz/ Waſſer / und ſo fortan / möge beſchwören. Und was endlich mehr von dergleichen Büchern und Schrifften anzutreffen geweſen/als/ Hydromantici, Geomantici, Pyromantici, Aëromantici, welche alle man wie oben gemeldet/ nach ſeinem erſchrecklichen Ende hat gefunden.

Anmerckung.

I. Zu wünſchen wäre es / daß dergleichen ſchwartzkünſtleriſche / zauberiſche Schrifften und Bücher nicht noch heutiges Tages geſehen würden: allein der Teuffel hat es leider dahin gebracht/ daß deren viel und mancherley/ in Teutſcher und Lateiniſcher Sprach/ mit erdichteten Namen heimlich umgetragen / und in hohem groſſen Wehrt/ gleich als ein Heiligthum/ gehalten werden / nicht allein ihres Alters/ als ſonderlich der theuren Männer wegen / die ſie gemacht haben ſollen.

Denn ſie geben vor (jedoch mit Unwarheit/ Adam/ Enoch/ Abraham/ Salomon und Raziel/ den ſie Adams Engel nennen; ingleichen der Engel Raphael / der Tobiam die Geiſter vertreiben lehrte; wie auch der Engel Uriel / der Eſram verborgene hohe Geheimniß gelehret / haben ſie beſchrieben: So unverſchamt iſt freylich der Teuffel / daß er nicht allein heilige Menſchen / ſondern auch die Engel im Himmel mit

Lügen belegen darff. Doch weil er ſich in einen Engel des Liechts zu mancher Zeit verſtellet/ und ſeine Boten/ falſche Prediger/ ſich für Chriſti Apoſtel und Lehrer der Gerechtigkeit ausgeben: Iſts kein Wunder / daß er ſeine Lügen mit ſchönen Namen zieret/ und ſcheinbar machet / damit ſie bey den Unglaubigen ein Anſehen erlangen und behalten.

Und diß ſeynd die Bücher/deren ſich die Wahrſager/ Beſchwörer und Geiſterbanner behelffen. Offentlich findet man feyl/ in Lateiniſcher Sprach/ drey Wunder-Bücher Hermetis, etliche Bücher Joh. Trithemii, der ein Abbt zu Spanheim/ auf dem Hundsrück / weiland geweſen / von ſubtilen Geheimnüſſen/ Steganographia intituliret: (davon Carolus Bovillus ſchreibt/daß er ohngefehr bey einer Stunde darinnen geleſen habe / aber es ſey ihm unterdeſſen ein ſolch Grauen ankommen/ und die Haar zu Berge geſtanden / daß ers von Stund an aus den Händen geworffen) item/ ein Kunſtbuch des Mönchs Rabani Abbatis Fuldenſis. Drey Zauber-Bücher Henrici Cornelii Agrippæ, (von denen Libavius im Bedencken von der Fama und Confeſſion der Fraternität des Roſen-Creutzes c. 7. alſo ſchreibt: Agrippæ Occulta Philoſophia iſt ſo angenehm / daß man ſie verbotten hat / im Buchladen feyl zu haben) und noch viel andere mehr.

In Teutſcher Sprach ſind ebenmäſſig bekandt etliche Zauberey-Bücher / welche man fürwitziger Leute Nachfragens halber nicht nennen mag. Zu welchen nicht gar unfüglich gezählet werden können etlicher Sibyllen-Bücher/ Traum-Bücher/ Planeten-Bücher/ und andere dergleichen/ ſonderlich auch dieſe / in welchen man vermeintlich lernet / wie der Menſchen Sinn und Gemüth / Glück und Unglück/ gegenwärtig und zukünfftig zu erkennen / aus der Haar- und Augen-Farbe/an der Naſen / aus der Stimm und Sprach/ bey den Lineamenten der Hände/der Stirn/am Gang/ an der Gröſſe oder Kleine der Leibs-Glieder.

Dieſer Schrifften und Bücher etliche lehren gründlich Zaubern; etliche lehrens zwar nicht ſo vollkommen / geben aber Urſach und Anleitung darzu/daß fürwitzige/müſſige Leute/ dieſen und jenen natürlich unbekandten Dingen immermehr nachforſchen: Dardurch denn dem Schwartzenmeiſter Thür und Thore aufgethan/freyer Zugang bereitet/ ja wol er ſelbſt dazu gelocket und beruffen wird. Derhalben nuzlich u. rathſam wäre/daß ſie alleſamt/ es geſchehe gleich aus freyem Willen oder

aus

aus Zwang ausgeforſchet/ zuſammen gebracht/ und nach Inhalt der Käyſerlichen Geſetze/ mit Feuer öffentlich verbrennet würden/wie jene Zauber-Bücher zu Epheſo/als zu leſen in der Apoſtel Geſchichte im 19.v.18. und dieſe/ welche der Kayſer Auguſtus verbrennen laſſen/ derer über 2000. in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache beſchrieben/ geweſen/ wie bey dem Suetonio davon zu leſen/in Auguſto,c.31.

Hätte dieſes Ludwig Goffredus in Acht genommen/wäre er nicht ſo wol in das zeitliche Verderben (wegen öffentlicher Verbrennung ſeines Leibs/ſo geſchehen An. 1611. zu Marſilien in Franckreich) als vielmehr in das Ewige/ der Seelen nach/ geſtürtzet worden/ von welchem M. Zeiller, Theatr. Trag. Hiſt. 3. alſo ſchreibet:

In dem Frantzöſiſchen Gebürge/ nahend Grace, iſt ein Dorff/ſo man Belvezer nennet/da ein Prieſter/Namens Peter Goffredy/ wegen ſeines erbarn Lebens/ für einen heiligen Mann gehalten worden. Dieſer ließ ſeines Brudern Sohn/Ludwig Goffredus/ etwas ſtudiren/ damit er ihme mit der Zeit/ auf ſeiner kleinen Pfarr/ nachfolgen könte. Und da er dem Tod nahend war/ verſchaffte er ihme auch ſeine Sachen und Bücher.

Als aber einsmals Abends dieſer Ludwig des verſtorbenen Pfarrers Bücher durchſahe/ fande er ein kleines geſchriebenes Büchlein/ darinn lauter Characteren und teufeliſche Beſchwörungen waren. Dieſes Büchlein nun wolte er Anfangs in das Feuer werffen: bald aber reuete es ihn/ und brachte ihn der Vorwitz ſo weit/ daß er den Beelzebub berufte. Dieſer erſcheinet ihm alſobald in menſchlicher Geſtalt/und fragte ihn/warum er ihn aus ſeiner finſtern Wohnung beruffē hab? Goffredus erſchrickt Anfangs ein wenig; gleichwol ſo fragt er den Teuffel/wer er ſey? Dieſer vermeldet ihm/daß er der Fürſt der gantzen Welt wäre/daß er den Lufft/das Meer/die Erden/und die Hölle nach ſeinem Gefallen regiere: Wer ſein Gebot thue/uñ ſich ihm ergebe/den könne er vortrefflich machē in allem dem/ſo er von ihm begehre.

Goffredus ſagt/dieſes wäre wol gut/wenn nit nur einer nach dem Tod ſo erbärmlich in der Hölle geplagt würde. Du biſt einfältig/ antwortet der Teuffel/ weil du dieſes glaubeſt. Es seynd lauter Einbildungē und erdichtete Sachen/ſo man den Leuten/ihnen eine Furcht einzujagen/von uns ausgibt. Wer den Teuffeln dienet/der wird von ihnen ſtattlich

wieder belohnet. Weñ du deñ dich auch mir gantz und gar ergeben wilſt/ſo will ich dir auf dieſer Welt alles das geben/ſo du von mir begehren wirſt/und nach deinem Tod/ſolſt du der Vornemſten einer unter uns ſeyn. Goffredus war durch ſolche Zuſag verblendet/und nahm einen Tag zum Termin/ſich darüber zu bedencken: Deß andern Tags aber in der Nacht wiederholte er aus dem vorigen Büchlein ſeine Beſchwörung/und erſchiene ihm darauf der Teufel wieder in voriger Geſtalt/ u. fragte ihn/ob er ſich bedacht hätte? Ja/ſagte Goffredus/ich will dein ſeyn/ſo fern du mir folgende 3. Stücke verſprichſt: Als erſtlich/ daß du mich zu einem der Vornehmſten und Anſehnlichſten unter allen Prieſtern des Landes Provence in Franckreich machen. Zum andern mich ohne Kranckheit und Unglück vier und dreyſſig Jahr in ſolcher Ehre leben laſſen. Und zum dritten/mir zu wegen bringen wolleſt/daß ich von den Weibsbildern möge geliebet werden/ und diejenige ſo ich begehre/zu meinen Dienſten haben. Hergegen ſo übergib ich dir meinen Leib/meine Seel und all mein Thun und Laſſen. Der Accord wird getroffen und ſchreibet Goffredus ſeinen Revers mit ſeinem eigenen Blut: Satan aber den ſeinigen mit ſeiner Hand/ in welchem er aber an Statt der vier und dreyſſig Jahr nur vierzehen ſetzet/u. alſo dem Goffredus die Augen verblendet/daß er eins für drey liſet.

Iſt alſo dieſer Goffredus in die Zahl der Zauberer kommen/ und unter denſelben einer der Vornehmſten ſelbiger Zeit worden/einig und allein veranlaſſet hierzu durch Leſung obgedachtes geſchriebenes Zauber-Büchleins/ u. ſ. w.

II. Zum andern/ möchte jemand fragen wollen/ ob denn der Aberglaub für eine Zauberey-Sünde zu halten? Hierauf antwortet M. B. Waldſchmid, Pyth. Endor. p. 149. daß der Aberglaub und Zauberey einander nahe verwandt ſeyn/ und ſey darzwiſchen kein andrer Unterſcheid / deñ daß ſich bey der Zauberey eine Explicata und offentliche/bey dem Aberglauben aber eine Implicata und heimliche Verbündniß mit dem Teufel befindet: Zum Exempel/eine Art der Zauberey iſt es mit/ weñ der Menſch ihm gewiſſe Tage erwählet/u. derſelben/wie auch anderer Geſchöpff Gottes/ anderſt brauchet/ oder aus Aberglauben ihnen ander Würckung zuſchreibet/ u. dariñen ſuchet/ als worzu ſie Gott verordnet hat. Denn was mit der Zauberey nah verwandt iſt/iſt auch mit dem Teufel nahe verwandt; was aber mit ihm nah verwandt iſt/ſoll ſich unter uns nicht finden.

Aberglaub iſt gleichſam der erſte Grad zur Zauberey. Darum

um wenn du einen aberglaubiſchen Menſchen ſiheſt / der ſo leichtſinnig iſt/ daß er bald dieſem bald jenem Narrenwerck Glauben zuſtellet/ ſo gedencke/ daß es bald um ihn geſchehen ſeye/daß er könne ein Zauberer und Schwartzkünſtler werden.

III. **Woher aber und durch was Gelegenheit die Zauberey aufkommen und fortgepflantzet worden?** Berichtet Prætor. im gründlichen Bericht von Zauberern c.2. Daß es unſchwer zu erachten/ der leidige Teuffel/ der liſtige alte Drach / der in der Warheit nicht beſtanden / ſondern ein Lügner und Mörder worden/Joh. 8. v.44. wie aller anderer Laſter/ alſo auch der Zauberey/ ſeye die erſte Quelle/ Anführer und Vollender: und hat dieſelbige erdacht und herfür gebracht/ GOtt/ der ihn verſtoſſen/zum Verdruß/daß er dadurch ſeiner Ehre abbreche/und den Menſchen zum Nachtheil/ſie auf ſolche Weiſe von GOtt abzuführen. Es haben ihn aber die Menſchen ſelbſt hierzu Anlaß gegeben/nemlich welche ſeines Theils ſeynd/ die Kinder des Unglaubens/ in welchen er ſein Werck und Wohnung hat/und kräfftig iſt/ Epheſ.2. v.2.

Was die Menſchen erſtlich gereitzet/ und wie der Satan die Zauberey zu lehren Gelegenheit erſehen und genommen/ iſt in Heiliger Schrifft nicht ausdrücklich vermeldet. Methodius ſchreibet in Revelat. quæ ab initio Mundi contig. F. 2. daß im dreyhundert und viertzigſten Jahr des Jareds/ die Nachkommen des Cains/ Jobeth und Tholuſeph/ die Söhne Lamechs/geweſen ſeyn Viri malæ artis inventores, ſolche Mäñer/ die böſe Künſte / nemlich die Zauberey/ haben erfunden/ und nachdem Cains Nachkommen alle in der Sündflut umkommen/ habe der Teuffel durch den Cham/ den Sohn Noä/ dieſelbige wieder herfür gebracht; welcher Cham von vielen für den Zoroaſtrem gehalten wird/ wiewol andere vorgeben / es habe Cham die Zauber-Kunſt ſeinen Sohn Meſraim gelehret/ welchen Meſraim ſie den Zoroaſtrem nennen/den Plinius, Beroſus, wie auch Auguſtinus für den erſten Zauberer halten/der die Zauber- und Hexen-Künſte zu erſt erfunden habe.

Dem ſey nun alſo oder nicht/ ſo iſt doch gewiß/daß böſe Lüſte des Fleiſches und hoffärtiges Leben dieſes verdammliche Laſter gezeuget haben. Denn Wolluſt und Hoffart/ der Welt liebe Braut/ empfänget leichtlich und bald/ und wenn ſie empfangen hat/ gebieret ſie die Sünde/die Sünde aber/ wenn ſie geboren iſt/läſſet ſie nicht ab/ den Verſtand des Menſchen/ der ſie gezeuget und geboren hat/ zu verfinſtern / daß er je länger

je mehr durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet/ Jac. 1. v. 15. Was hat Evam unſere erſte Mutter/zu dem ſchändlichen Ungehorſam und Abfall anders innerlich gereitzet und getrieben/ denn Wolluſt und Hoffart/ daß ſie möchte mehr wiſſen und GOtt gleich werden/wie ſie die Schlang überredet hatte? Wie nun Eva zur erſten Sünde/gleicher maſſen ſeynd andere Menſchen zu andern Sünden/und alſo auch zur Zauberey kommen/ durch unerſättliche Begierde hohe Dinge zu wiſſen/und klüger denn klug zu ſeyn. Welches denn daraus erſcheinet/daß erſtlich nur die Gelehrteſten unter den Menſchen das Zauberwerck getrieben/wie denn der Prophet Daniel im 2. v. 27. die Zauberer Gelehrte nennet; und Elymas, ein gelehrter Jud und Prophet damit umgangen/ Actor.13. v.6.

Es ſeynd aber nicht zugleich alle Geſchlechte der Zauberey aufgeſtanden/ ſondern erſtlich nur das Weiſſagen/zu welchem der Ehrgeitz und Ruhmſucht die Gelehrten gelocket hat/damit ſie mehr gülten denn andere/ und andern vorgezogen würden: Da ſie aber aus ordentlichen Mitteln heimliche und künfftige Dinge nicht erkennen kunnten/hat der Teufel ihnen ins Hertz gegeben/ oder auch/wie heutiges Tags/ in Menſchen-Geſtalt ſich zu ihnen gemacht/und ſie gelehret an den Sternen/und der Vögel-Geſchrey/oder aus ihren und anderer Leute Träumen/ oder von auferweckten Todten / oder auch andern ſeltzamen Mitteln/ heimliche/ verborgene / vergangene und gegenwärtige/ ja auch zukünfftige Dinge zu erfahren / und andern zu offenbaren.

Bald hat er ſie auch geſchwinde Künſte und Wunder gelehret/ wie die Egyptiſchen Zauberer hierinn mächtig waren: Bald haben ſie ſich auch unterfangen zu Segnen und zu Fluchen/Glück und Unglück zu erwecken/ darvon ſie denn ſtattlich ſchwätzen und diſputiren kunnten: Daher ſie bey hohen und niedrigen Ständen bey allerley Volck groß und herrlich gehalten worden/ als weiſe Leute/Prieſter und Propheten/bey denen man Rath und That geſuchet hat in wichtigen Sachen/ und faſt nichts ſonderliches ohn ihr Gutachten angefangen. Sie haben auch ſolches ihnen ſelbſt zu Nutz gemacht/und Geld und Gut dadurch geſammlet mit Bileam der Weiſſager/ (den Baſilius Magnus für einen Zauberer hält) ſich unterſtund um Geldes willen Iſrael zu verfluchen/ und ihm der Wahrſager-Lohn gebracht ward / Numer. 22. v. 7. Alſo verhieſt Nebucad Nezar ſeinen Zaubrern Geſchencke und Gaben/Dan. 2. v.6.

und denen zu Philippis dienete der Wahrſager-Geiſt zu ihrem Genieß/ Act. 16. v. 16. 19.

Aus welchem allen erhellen mag/ daß die Begierde mehr zu wiſſen/ die Wolluſt/ Hoffart und Geitz/ die Menſchen erſtlich zur Zauberey/ den unordentlichen Weg zu lernen/ verurſachet habe. Hernach ſeynd andere Urſachen mehr darzu kommen/ als Mißtrauen gegen GOtt/ Traurigkeit und Ungedult in Unglück und Armuth/ item Rachgierigkeit/ Uppigkeit und Unzucht/ u. ſ. f.

Dieſe und dergleichen Zauberey iſt anfänglich bey denen/ die ſie konnten/ heimlich gehalten; mit der Zeit aber durch Geſellſchafft und Geſpräch geoffenbaret; endlich mit offentlicher Ubung oder Scheu fortgepflantzet worden/ erſtlich unter Männern/ darnach auch unter Weibern/ die alles mitwiſſen und thun wollen. Und ſolches zwar iſt anfänglich nicht geſchehen in aller Welt/ ſondern allein unter den Heyden: Denn bey Moſis Lebzeiten iſt noch kein Zauberer in Jacob / und kein Wahrſager in Iſrael geweſen/ wie etliche den Spruch Bileams verſtehen. Und Moſe ſpricht zu ſeinem Volck/ Devter. 18. v. 19. Wenn du in das Land kommeſt/ das dir dein GOtt geben wird/ ſo ſollſt du nicht lernen thun die Greuel dieſer Völcker / daß nicht unter dir funden werden Weiſſager und Zauberer. Denn um ſolcher Greuel willen vertreibt ſie der HErr dein GOtt für dir her.

Nachdem aber Iſrael mit den Heyden in Gemeinſchafft ſich eingelaſſen/ mit ihnen gebuhlet/ und die Götzen verehret/ haben ſie ſich/ wie in andern heydniſchen Greueln/ alſo auch an der Zauberey verunreiniget und nicht allein den Heiden gleich/ ſondern auch viel ärger denn ſie / gehandelt: Wie GOTT der HERR hin und wieder hefftig darüber klaget. Und iſt alſo folgends die Zauberey in die gantze Welt ausgebreitet/ daß nun faſt kein Volck/ Land/ Stadt oder Dorff iſt/ darinn nicht dieſe oder jene Zauberey gefunden werde.

Das

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion und Natur erforſchet/ ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn/ oder nicht?

M. Thomas Wolhalt von Torgau ſchreibet/ daß er damals nach dem Tod Fauſti, in einem Memoriali, welches D. Fauſtus mit ſeiner Hand geſchrieben/geleſen habe/daß ehe er zu ſolcher Kunſt gelanget und kommen/ er / deme nicht unbekandt war/daß ein Menſch immer glückſeeliger/oder auch unglückſeeliger wäre/als der andere/ ja öffters einer Geiſter-und Geſpenſter ſehe/ der andere aber nicht/u.ſ.f.ſeye/er Vorhabens geweſen/ſeine Complexion und Natur zu erkündigen/ und zu vernehmen/ ob auch dieſelbe in ſeinem Vorhaben widerig ſeyn und fehl ſchlagen/oder aber geneigt und beförderlich ſeyn würde?

Wie er nun um deßwillen ſich beſter Maſſen bearbeitet/ und emſig in dem Zoroaſtre, von den aſcendenten und deſcendenten-Geiſtern und andern mehr geforſchet/und ſeine Geburt-Stund mit denen damaligen Geſtirns-Einflüſſen wol erwogen/ hat er befunden / daß er nicht allein mit einem herzlichen Ingenio begabet wäre/ ſondern auch/ daß die Geiſter eine ſonderliche Inclination und Zuneigung zu ihm haben ſolten. Welches ihn denn noch mehr und mehr in ſeiner Meynung bekräfftigte und ſtärckte/ da er nemlich etliche mal nach einander in ſeiner Stuben einen ſeltzamen Schatten an der Wand vorüber fahren geſehen/ auch darauf offtmals / wenn er aus ſeiner Schlaff-Kammer bey Nacht geſehen viel Liechter hin und wieder bis an

ſeine Bettſtatt gleichſam fliegen geſehen/ und zugleich darbey/ als ob Menſchen mit einander leiſe redeten/gehöret; deſſen er ſich denn höchlich erfreuet hat/ und dieſe für Geſpenſt und Geiſter gehalten/ jedoch noch nicht ſo viel Muths gehabt/ ſolche anzuſprechen.

Anmerckung.

I. Anlangen dasjenige/ daß D. Fauſtus ſeine Complexion und angeborne Zuneigung zu dieſem oder jenem hat wiſſen wollen/ daran hat er eben an und für ſich ſelbſt ſo gar unrecht nicht gethan. Er hat es aber wiſſen wollen/ und zu dem Ende gethan/damit er hernachmals in ſeinem unchriſtlichen Vorhaben deſto getroſter fortfahren könnte/ ſo er ſeine Natur dazu tüchtig und geſchickt zu ſeyn befände; oder widrigen Falls/ da ja dieſelbe nicht allerdings hierzu geneigt/ er derſelben mit gröſſerem Ernſt zu Hülffe kommen möchte; welches aber nicht wohl und und recht gethan war.

Sonſten mag zwar wol ein jeder auf ſeine Natur Achtung haben/ worzu er geneigt oder nicht geneiget ſey/ jedoch jederzeit zu dieſem Ende/ daß er der Zuneigung zum Guten helffe/ aber zum Böſen/ ſteure und wehre: Worbey denn ſonderlich den Eltern zuſtehen und gebühren will/damit ſie ihrer Kinder-Art und Natur wahrnehmen/auf daß ſie bey Zeiten zu dem Guten angewieſen/ von dem Böſen aber/ dazu ſie vorhin immer mehr geneigt ſeynd/möchten abgewendet und abgehalten werden/ ſie ja nicht wider ihren Willen zu dieſem oder jenem nöthigen und treiben/ zum Exempel/zu dem Studiren, da doch das Ingenium nicht da iſt/ u. ſ. f.

Daher gar recht jener ſinnreiche Poet ein Sinnbild vorgeſtellet/ nemlich einen eiſernen Ring/woran und an welchem viel zubereitete Schlüſſel anhiengen/ mit dieſer Uberſchrifft:

Ein jeder ſperret.

nebenſt folgender Erklärung:

Ein jeder Schlüſſel ſperrt zu dem er iſt gemacht!
Nimmſt du den rechten nicht/wirſt du das Schloß verderben;
So nimm zu rechter Zeit des Knabens Sinn in Acht/
Worzu ihn die Natur/ nicht deine Kuhr verſehen.

Man

Man kan einen Baum in der Jugend wachſend machen/ wie man will/ und ſo lang man ihm ſeiner Zartheit halber regen kan; ſo bald er aber ſtarck und hart worden / läſſt er ſich nirgends zu lencken / man brauche gleich Mittel wie man wolle: Alſo iſt es auch mit der Jugend beſchaffen/wird dieſelbe nicht bald Anfangs wohl erzogen/ſo wird ſchwerlich auf die verhärtete und angebohrne Laſter nur eine gute Tugend können gepflantzet werden.

Denn einmal gewiß iſt/wann ein und ander Laſter bey der Jugend eingewurtzelt/ daß daraus/ ſo zu reden/ein Felß werde/ darauf die böſe Natur ihre Wohnung bauet/ die hernach nicht ſo leichtlich einfällt: Diß alles und jedes / worzu einer geneigt iſt / weiß der ſchlaue Geiſt gar wol/ ſihet fleiſſig zu/ und freuet ſich/ wenn ſolche Lüſte und Begierden bey dem Menſchen wachſen und zunehmen/biß er mit einem ſolchen auf den höchſten Grad kommet. Wenn er denn befindet/ daß ihm ſolcher Menſch dienſtlich/ und ein taugliches Inſtrument zu aller Boßheit ſeyn kan/ ſo giebt er ihm nach allerhand Gelegenheit ein/ Rachgier/ Hoffart/ Unzucht/ zauberiſcher Wercke Beliebung / nach Art und Gelegenheit der Perſonen/ und ſündlichen Zuneigungen/ biß ihm der Streich gelinget/ und den Spieß in die Hand erwiſchet. Iſt nun der Menſch neidiſch geſinnet/ ſo bewegt er ihn zur Rache; iſt er hoffärtig/ reitzet er ihn zu weltlicher Ehre Begierde; iſt er abergläubiſch/ und hat Beliben an dem Zauberweſen/ er kan ihm bald Butter zu der Suppen bringen/durch gleichgeſinnete Geſellſchafft/ und dergleichen Bücher-Leſung/ wie allhier D. Fausto widerfahren; iſt er unkeuſch / und heget geile Gedancken in ſeinem Hertzen/ verführet er ihn zu unreinen Wercken. Wie er jenen Fürſtlichen Biſchöfflichen/ Cantzler zu Bamberg verführet hat/ der ſich einſten mit ſolchen geilen Gedancken/ nach Erzehlung Rimphof Drachen-König p. 118 geſchleppet; daß ſich der Satan bald ſehen laſſen vor ſeinem Logement / in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen/ und er der Cantzler gewünſchet/ daß er dieſe möchte bey ſich haben. Satan iſt bald fertig vor ſeinem Gemache/ und giebt ſich dieſe verſtellte Jungfrau in menſchlicher Geſtalt an/ und ſagt/ der Herr Cantzler hätte ihrer begehret.

Er nimmt die Jungfrau mit Freuden an/ buhlet mit ihr/ und befindet mit Schmertzen/ daß es nicht recht iſt/ will gern vom Satan abſeyn; aber der Satan mercket bald ſeine Ge-

dancken / und ſagt / wofern der Cantzler bey ihm verbleiben wolle / ſo wolle er alle Tage bey ihm ſeyn / und ſich gantz freundlich bey ihm ſtellen. Da er nicht ſo bald will / verſtellet er ſich in einen grauſamen Drachen / drohet ihn alſobald zu verſchlingen / und in hundert tauſend Stücke zu reiſſen / wo er nicht bey ihm verbleibe. Der Cantzler entſetzet ſich / und machet einen Bund mit dem Satan / wird darüber melancholiſch. Der Satan wird als ein Hexenmeiſter / tröſtet ihn / führet ihn auſſer dem Thor / und muß ſich da ins Teufels Namen tauffen laſſen / wird endlich juſtificiret.

II. Zum anderen / daß allhier gedacht wird / wie daß dem D. Fauſto bey nächtlicher Weile zum öfftern Liechter / Schatten Geiſter / die leiſe miteinander geredet / u. ſ. f. zu Geſichte kommen / gibt Anlaß und Gelegenheit zu fragen: **Ob auch Geſpenſte ſeyen?**

Welche Frage billich mit Ja beantwortet M. B. Waldſchmid, Pyth. Endor. p. 481. Denn das warhafftig Geſpenſte ſeyn / das wird bewieſen und zwar aus den Worten deß 4. Verſiculs im 17. Capitel deß Büchlein der Weisheit / daß die Egyptier durch Geſpenſte ſeyn erſchröcket worden / und ſeyn ihnen ſcheußliche Larven erſchienen / darvor ſie ſich enſetzet haben: Verſ. 15. aber / und ſeyn durch grauſame Geſpenſt umgetrieben worden. Jngleichen ſtehet im Buch Tobiä im 6. v. 8. daß der Engel zum jungen Tobia geſprochen: Wenn er ein Stücklein von dem Hertzen des Fiſches / den er gefangen neme / und es auf glüende Kohlen lege / ſo vertreib ſolcher Rauch allerley Geſpenſt von Mann und Frauen. Wenn nun keine Geſpenſte wären / ſo hätte er nicht vonnöthen gehabt dieſes zu ſagen.

Und obwol dieſe beyde Bücher keine Canoniſche Bücher der H. Schrifft des Alten Teſtaments ſeynd / ſo finden wir doch auch Beweiß hiervon in den Canoniſchen Büchern ſelbſten. Jm fünfften Buch Moſis im 18. v. 11. verbeut GOtt der HErr den Jſraeliten / daß ſie keine Todten fragen ſollen / und wer es thue / ſey für ihm ein Greuel. Durch dieſe Tode aber werden anders nichts als die Geſpenſte der Todten verſtanden / bey welchen die Heyden dazumal in zweiffelhafften Sachen Rath gefragt: Wenn nun keine Geſpenſte wären / wie hätte man ſie fragen können? und was hätte es GOtt verbieten dörffen? Matthäi 14. v. 26. und Marci 6. v. 49. leſen wir / daß / als die Jünger den Herrn Chriſtum bey der Nacht / auf dem Waſſer

ſer gehen geſehen/ ſeyn ſie erſchrocken/ und haben geſprochen/ es ſey ein Geſpenſt und haben für Furcht geſchryen. Und da der HErr Chriſtus bey verſchloſſener Thür zu ihnen kommen/ ſeynd ſie auch ſehr erſchrocken / und haben gemeinet/ ſie ſehen einen Geiſt/ Luc. 14. v. 37. Was hätten ſie nun aber das dörffen meinen/ ſie ſehen einen Geiſt oder Geſpenſt/ wenn keine Geſpenſte wären.

Uber das bekräfftigen auch dieſes die Exempel heiliger Schrifft / als da iſt das Exempel des Geſpenſts / welches in der Geſtalt des Propheten Samuels dem König Saul iſt erſchienen / wie zu leſen im 1. Buch Samuels 28. v. 8. Von guten Geſpenſten / alſo zu nennen / oder Geſichten haben wir auch Exempel in heiliger Schrifft/ als da im 2. Buch der Könige im 7. v. 6. geleſen wird/ daß/ als die Syrer Samariam belägert/ hat der HErr deß Nachts hören laſſen ein Geſchrey von Wagen/ Roſſen und groſſer Heers-Krafft/ und habe ſie damit in die Flucht geſchlagen.

Als Heliodorus den Tempel zu Jeruſalem berauben wolte/ erſchiene ihm ein wohlgeſchmücktes Pferd/ auf welchem ein erſchrecklicher Reuter mit einem gantz güldenen Harniſch ſaß/ der ritte mit aller Macht auf ihn zu/ und ſtieß ihn mit den fördern zweyen Füſſen zu Boden. Sie ſahen auch zween junge Geſellen/ die ſtarck/ ſchön und wohl bekleidet waren/ welche zu beyden Seiten auf Heliodorum zugeſchlagen/ 2. Maccab. 3. v. 25. 26.

In der Schlacht/ die Judas Maccabæus mit den Juden gehalten/ ſeynd den Feinden vom Himmel erſchienen fünff herrliche Männer auf Pferden/ mit güldenen Zäunen/ ſo für den Juden hergezogen/ und zween/ die neben dem Juda gehalten/ und ihn mit ihren Wehren geſchützet / daß ſie niemand überwinden können/ 2. Maccab. 10. v. 29. Welches ohne Zweiffel gute Engel und Geiſter geweſen.

2. **Wird auch dieſes bewieſen aus vielerley Hiſtorien.** Die Kirchen-Hiſtorien betreffend/ ſo ſchreibet Sozomenus von dem abtrünnigen Kayſer Juliano, daß/ als er in eine Götzen-Höle hinein gangen/ und darinnen das Oraculum rathfragen wollen/ ſeyn ihm unverſehens grauſame Geſpenſte erſchienen/ die ihn zum höchſten erſchröcket. Er ſchreibet auch/ daß in der Nacht zuvor/ da die Leute zu Antiochia deß Kayſers und der Kayſerin aufgerichtetes Bildnis herunter geſtürtzet/ ſey ein Geſpenſt in Geſtalt eines Weibs / von unſäglicher Gröſſe

und abſcheulicher Geſtalt / durch die Gaſſen gefahren / und hab mit einer Geiſſel ein erſchröcklich Geknall gemacht. Er ſchreibet ebenmäſſig von Appelle, einem Schmid/daß/ als er vor der Aeſſe geſtanden und gearbeitet/ ſey ihm bey der Nacht ein Geſpenſt in Geſtalt eines ſchönen Weibs erſchienen/ und hab ihn zur Unzucht angereitzet/er habe aber das glüend Eiſen/ daß er im Feuer gehabt/ heraus genommen/ und daſſelbe unverſehens dem Geſpenſt in das Geſicht geſtoſſen/ und es verbrennet/ darüber es mit groſſen Geheul und Brummen verſchwunden.

Die weltlichen Hiſtorien belangend/ſo wird unter andern/ nach Anzeigung Suetonii, von Julio Cæſare geleſen/ als er mit ſeinem Kriegs-Heer aus Gallien an den Fluß Rubiconem gezogen/ ſeye er gewahr worden eines Geſpenſts in Geſtalt eines groſſen Manns/ ſo am Waſſer geſeſſen/ und auf einer Pfeiffen gepfiffen: welches er für ein gutes Omen und Zeichen gehalten/ und daraus abgenommen/ an dem Ort würde es gut ſeyn über das Waſſer zu ſetzen/ habs auch gewaget und geſagt: Eatur quo Deorum Oſtenta, & iniquitas hoſtium vocat, jacta eſt alea; laſt uns gehen/ wohin uns der Götter Wunder-Geſicht und der Feinde Unbillichkeit nöthiget/ es will gewaget ſeyn.

Da Marcus Brutus ſein Heer aus Aſia führen wollte/ erſchien ihm deß Nachts ein erſchröcklich Geſpenſt/das zu ihm in ſein Gemach gieng/und ſtillſchweigend ſich neben ihm ſtellete/und da er es fragte: Quisnam Deorum aut Dæmonum es? Wer biſt du? biſt du einer aus den Göttern oder Geiſtern und Teuffeln? da antwortete es: Tuus ſum, Brute, malus Genius, in Philippis me videbis, das iſt: Brute, ich bin dein Geiſt/ zu Philippis wirſt du mich ſehen. Hierauf ſagte Brutus unerſchrocken zu ihm: Sine metu te iterum videbo; Ja ich will dich ohne Furcht und Entſetzen wieder ſehen: Welches auch hernach geſchehen. Plutarch. in vita Bruti.

Der Philoſophus Athenodorus kauffte zu Athen ein ſtattlich Haus/ in welchem ein Geſpenſt umgieng/ in Geſtalt eines alten Manns / mit einem magern Geſicht / langen Bart/ ſcheußlichen Haaren/ mit Fußeiſen an den Schenckeln / und einer Ketten an den Händen. Da er nun die erſte Nacht im Hauß war/ ließ er ihm gegen Abend eine Schreibtafel/ Griffel und Liecht bringen/ſaß/ und medirte und ſchriebe etwas/ bald hörte er von weiten eiſerne Ketten klingen / nahme ſich aber

nichts an/ hub ſeine Augen nicht auf: ſondern ſchrieb immer fort: Bald kam das Gethön ins Gemach hinein/ er wendete ſich herum/ und ſahe es da ſtehen/welches ihm mit einem Finger winckete/er aber winckete ihm wieder mit der Hand/es ſolte ein wenig warten/ und ſchrieb wieder fort. Das Geſpenſt kam ihm näher / klingelte ihm mit den Ketten vor dem Kopff/ und winckte ihm wie zuvor/da ſtund er auf/und gieng mit ihm: es führte ihn aber unten an ein Ort des Hauſes/ und verſchwand allda: Er zeichnete den Ort / ließ Morgens nachgraben/ und fund man allda etliche Todten-Gebeine mit Ketten gebunden/ die nahm man heraus/ und begrub ſie an dem Ort/ da man andere hin zu begraben pflegte/ darauf erſchien das Geſpenſt nicht mehr.

Wir wollen auch auf dieſen unſern Schau-Platz führen (ſchreibt Herr G.P.Harsdörf. im 2. Theil des groſſen Schau-Platzes Jämmerl. Mord-Geſchicht/ Hiſt. ult.) ein Geſpenſt/ welches einen Frantzöſiſchen Edelman Robert genannt / in Welſchland bey Nacht/als er irre geritten/erſchienen/und ihn in ein Wirthshaus gewieſen/in welchem der Wirth und Gäſte Mördern und Straſſenräubern gleich geſehen/ deswegen ſich Robert zum Feuer geſetzet/ ſeinen Degen in Acht genommen/ ſeine Piſtol fertig gehalten/ und in einem Buch geleſen.

Zu Mitternacht kommt das Geſpenſt wieder/ und weiſet ihm/er ſolte folgen/welches er auch gethan/und in einen Garten zu einem Brunnen geführt worden/ allda das Geſpenſt verſchwunden; er will nicht wieder zuruck in das Haus kehren/ ſondern erwartet mit groſſen Verlangen des Tages/mit welches Morgenröte er wiederum verreiſet/ und der Obrigkeit des Orts darbey angezeigt/ was ihm begegnet: Da denn ſo bald nachgeforſchet/und ein Kauffmañ/der neulich ermordet/in dem Brunnen gefunden worden: Deßwegen etliche von den Thätern ergriffen/ihre gebührende Straffe ausſtehen müſſen.

Zween Tage hernach erſcheinet dieſes Geſpenſt Robert wiederum/ und verſpricht/ ihn drey Tage vor ſeinem Tode zu warnen/weil er gethan was recht geweſen: verſchwindet daran/ und läſſet ihn in düſtern Gedancken nachſinnen/ ob es ein guter oder böſer Geiſt; maſſen er ſich beſtürtzt/und ohne Troſt/ welchen ſonſt die guten Geiſter hinter ſich laſſen/ wie auch ohne Furcht/ſo die böſen Geiſter in die Gemüther drucken/befunden.

Nachdem er wiederum in Franckreich gekehret/ ſich verheyrathet und in allem Wolergehen lebte/ komt das Geſpenſt wiederum/ und ſagt zu ihm/ er ſollte ſein Hauß beſchicken/ und ſich zum Tod bereiten/ in dreyen Tagen werde er dieſe Welt verlaſſen müſſen.

Robert läſſet dieſe Erinnerung nicht auſſer der Acht/ und ſchicket ſich zum letzten Abſchied / wiewol er nach und nach zweiffelte an der Erfolgung/ weilen die drey Tage verfloſſen/ und er ſich bey guter Geſundheit und aller Sicherheit befande. Als die Nacht zu End der drey beſtimten Tage fängt der Hund/ welchen Robert in ſeiner Kammer ſchlaffen laſſen/ an zu bellen/ er ſpringt aus dem Bette / ergreifft den Degen / eröffnet die Kammer/ und will das Geſind aufwecken/ indem wird er auf der Stiegen durch und durch geſtochen/ daß ihm der Degen in dem Leib ſtecken verbleibt/ und der Thäter über ſeinen halbtodten Leichnam darvon ſpringt.

Wer dieſer Meuchelmörder geweſen/ kunte niemand wiſſen/ allein wurde der Degen erkannt/ daß er Sarmont/ einem ſeiner beſten Freunde zuſtändig / der ſich damals in Holland aufgehalten. Robert verzeihet ſeinem Mörder von Hertzen/ und befihlt/ man ſoll deßwegen keine Nachfrage halten/ verſtirbt alſo folgenden Tages ſehr Chriſtlich.

Sarmont/ deß Verſtorbenen Freund/ hatte um Nerinam vor Robert gebuhlet/ und war in dem Hauſe vor ſeinem Verreiſen in Niederland wol bekannt geweſen: Daher nahme Falſia/ die Magd im Hauſe/ Urſach auszugeben/ Sarmont hätte ihren Herrn/ den Robert umgebracht/ und hielte ſich heimlich in der Gegend auf/ wie der Degen beglaubt/ oder hätte ihn verrätheriſcher Weiſe ermorden laſſen durch einem andern/ Nerinam die hinterlaſſene Wittib zu freyen.

Dieſe Verleumdung wurde hernach offenbar/ als Falſia ſich auf ſchweren Fuß befand/ und in Kinds- und Todes-Nöthen bekennete/ Morin/ Sarmonts Diener/ welchen er Wehrhafft gemacht/ und mit ſeinem Degen beſchencket/ wäre Vatter zu ihrem Kind/ und Roberts Mörder : allermaſſen auch beſagter Morin ſolche Warheit durch ſeine Flucht beſtätiget.

Zu Stockholm hat ſichs begeben/ daß ein Metzger daſelbſt ſich in ſeine ſchöne Dienſtmagd verliebet/ welche aber in ſeinen ſündlichen Willen nicht willigen wollen/ es ſterbe denn ſein Weib/ und daß er ſie eheliche. Weil nun die Alte nicht

fah-

fahren wollte / und ihm das Warten zu lang werden / hat er auf Mittel gedacht ihr der Marter abzuhelffen / und zu dem Ende einen Sarg machen laſſen / weil damals die Peſt regierte / und hat ihr im Schlaff mit ſeinem Schlacht-Beil das Haupt zerſpaltet / und ſie in den Sarg geleget / mit Vorgeben / ſie wäre an der Peſt geſtorben.

Nach ihrer Begräbnis hat er ihm die Magd trauen laſſen / und iſt ſolcher Mord niemand als ihm / dem Thäter bewuſt geweſen. Darauf hat ein erſchröcklich Geſpenſt ihm im Haus groſſe Unruhe gemacht / ihn auch endlich dahin bracht / daß er aus dem Haus wegziehen / daſſelbe leer ſtehen / und ſich in ein anders begeben müſſen / in welchem er zwar für dem Geſpenſt / aber nicht in ſeinem Gewiſſen Ruhe gehabt.

Es hat ſich aber begeben / daß als ein Reichstag zu Stockholm ausgeſchrieben worden / und eine Adeliche Wittib dahin verreiſet / ihrer Rechts-Sache halben / ſie aber wegen groſſer Menge des Volcks keine Herberg bekommen können / iſt ſie / ob man ihr ſchon die Beſchaffenheit des Hauſes / wegen deß Geſpenſtes angedeutet / dennoch in demſelben eingekehret / mit Vorwenden / daß ſie ſich nicht ſcheuete / ſondern ihrem Gott trauete. Zu Mitternacht iſt das Geſpenſt mit groſſem Gepolter in die Stuben kommen: Worüber die Wittib zu GOtt gebetet / und ihr Angeſicht zur Wand zu gewendet / biß das Geſpenſt verſchwunden / welches ſie ein wenig ruckwarts erblicket / und in eines Weibes-Geſtalt mit zerſpaltenem Haupt geſehen. Dieweil ihr nun kein Leid wiederfahren / iſt ſie die folgende Nacht / als das Geſpenſt wieder erſchienen / behertzter geweſen / u. hat nach ihrem Gebet es alſo angeredet: Alle gute Geiſter loben GOtt den HErrn. Worauf das Geſpenſt in der vorigen Geſtalt ihr geantwortet: Ich bin ein guter Geiſt / und lobe GOTT den HErrn. Als nun die Wittib hierauf gefragt / warum denn dieſer Geiſt ſich in dem wüſten Haus aufhalte? hat nach der Erzehlung der begangenen Mordthat der Geiſt ihr zu verſtehen gegeben / der Leib könnte nicht ruhen / biß ihr Mann von der Obrigkeit zu verdienter Straff gezogen würde.

Hierauf ſoll nun die Wittib ihren Wappen Ring von dem Finger abgezogen / und denſelben zwiſchen die zwey Theil deß Haupts geworffen / und ſie alſo den zerſpaltenen Schädel mit ihrem Haar-Tuch wieder zuſammen gebunden haben. Darauf das Geſpenſt verſchwunden. So bald der Tag angebrochen hat die Wittib der Obrigkeit alles angedeutet: und weil

man

man ihr nicht glauben wollen/iſt das Grab eröffnet/das Haar-Tuch/in welchem der Name genähet/ſammt dem Ring wieder gefunden/ und der Mörder zur gebührlichen Straff gezogen worden. Idem lib. cit. part. 3. Hiſt. 75.

Dieſes alles nun beweiſet gnugſam/ das warhafftig Geſpenſte ſeyn: und obwoln nicht ohne iſt/ daß offmals Menſchen-Betrug mit unterlaufft/da ein und anderer durch ein zugerichtes Geſpenſt den andern geäffet und erſchröcket/ maſſen folgende Exempel unter vielen beglauben mögen/ jedoch aber ſo folget nicht/daß darum warhafftig keine Geſpenſte ſeyn ſollten/ oder daß es nur lauter Betrug damit ſeye.

Balæus ſchreibt vom Pabſt Bonifacio dem VIII. er habe durch ein Rohr dem Pabſt Cœleſtino in ſeiner Schlaffkammer ſchreyen laſſen/als wenn es ein Engel thäte: Cœleſtine cede, ſi ſalvus eſſe cupis, d. i. Cœleſtine, weiche vom Päbſtlichen Stuhl/und laß ihn fahren/wenn du ſeelig werden wilt: Durch welches betrügliche Geſpenſt der einfältige Mann ſich dahin hat bewegen laſſen/ daß er zur Stund reſigniret hat.

Eraſmus Roterodamus in Epiſt. gedencket eines Meß-Pfaffen/ der lebendige Krebs genommen/ ihnen brennende Liechtlein angebunden/ ſie auf dem Kirchhof herum kriechen laſſen/ und habe das Volck offentlich beredet/ es ſeyen Seelen der Verſtorbenen/ſo Meß und Allmoſen begehrten damit ſie aus dem Fegfeuer möchten erlöſet werden; der Betrug ſey aber offenbar worden/ daß man etliche Krebs mit Liecht-Stümpfflein auf den Kirchhof des Tags gefunden/ die er nicht aufgeleſen hatte.

Lavaterus p. 1. de Spectris, c. 9. gedencket eines Jeſuiten zu Augſpurg/der eine Evangeliſche Beckers Magd zum Abfall bewegen wollen: und habe ihr deßwegen als ein Geſpenſt zugeſetzet/und ſie ſehr erſchröckt und geplagt/mit Vermelden/wenn ſie von der Lutheriſchen Ketzerey nicht würde ablaſſen/ſo würde folgende Nacht der Teuffel ſelbſt kommen/ und ſie holen: es habs aber die Magd den Knecht geklagt/ und gebeten ihr beyzuſtehen. Was geſchicht? folgende Nacht verſtecket ſich der Knecht in der Magd Kammer / der Geiſt aber kommt / fängt ein mächtiges Gepolter an / allein der Knecht wiſcht mit ſeinem Gewehr herfür: dieſes der Jeſuiter erſehende/ gehet auf ihn mit aufgereckten Händen / ihm alſo mit ſeinem Teuffels-Habit einen Schrecken einzujagen; aber der Knecht nicht faul/ ſtieß ihm das Gewehr in den Leib/ daß der Geiſt niederfiel und

ſtarb

ſtarr todt war. Der Knecht wecket behend jedermann im Haus auf/ mit Vermeldung/ wie er den Geiſt erſtochen habe; als man aber recht zuſahe/ ſihe/ da war es der Jeſuiter geweſen.

Faſt dergleichen erzehlet Chytræus, l. de Mort. & vit. æter. p. 2. p. 56. von einem Pfaffen/ Herrn Hanſen/ welcher zu einem reichen Weib/ ſo ihm verwand geweſen/ bey der Nacht in Geſtalt eines Geſpenſts/ in ihre Schlaffkammer kommen/ und ſie übel geängſtiget. Sie hat aber einen bekandten Freund zu ſich in die Kammer verſteckt / welcher einen guten Prügel zu ſich genommen/ ihm einen guten Rauſch getruncken / damit er ein Hertz haben mögte. Da nun das Geſpenſt herbey kommen / gebrüllet und ſich ungebärdig geſtellet / ſey er mit ſeinem Prügel herfür gewiſcht/ hab zum Geſpenſt geſprochen: Biſt du der Teuffel / ſo bin ich ſein Mutter/ und habe tapffer auf ihn zugeſchlagen / hätte ihn auch noch härter getroffen/ wenn nicht der Pfaff geruffen hätte: Parce, non ſum Anima, ſed Dominus Joannes, ſchone/ ich bin keine Seel oder Geiſt/ ſondern Herr Hanns.

Ein ſolch Geſpenſt iſt auch geweſen im Kloſter Salmonsweil/ nahe bey Uberlingen / da ein Mönch ſich geſtellet/ als ob er der Teuffel wäre/ und die Gäſte tribuliret/ den aber ein Graf/ von Montfort/ ſo daſelbſt eingekehret/ mit den Degen erſtochen hat/ wie Cruſius Part. 2. Annal. Suev. l. 9. c. 19. ſchreibet: und daſelbſt ein anders Exempel erzehlet/ von einem Schreiber/ der zu Beichlingen ſich zum Geſpenſt gemacht/ und zu Nacht ſeines HErrn/ deß von Werther/ Mägde Brüſte mit ſeinen kalten Händen angerühret hat; aber endlich von einem Edelmann über die Stiegen hinunter geworffen / und des andern Tags/ wegen ſeines durch den Fall übel zugerichteten Angeſichts und Stirn/ jedermans Geſpött/ und von ſeinem Herrn abgeſchafft worden iſt.

Die Hiſtorien/ die ſich nur vor etlichen Zeit begeben/ mit dem Pfaffen zu Clavenna; mit dem Geſpenſt zu Orleans; mit den Mönchen zu Bern / die Anno 1509. den 31. May / weil ſie durch zauberiſche Teuffels-Kunſt-Geſpenſte gemachet/ offentlich verbrennet worden/ ſtehen am hellen Tag.

Das

Das fünffte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem berühmten Cryſtallen-Seher/ den Geiſt deß Cryſtalls überkommen/ womit er ihm viel Geld verdienen gemacht/ ehe und bevor er noch zur endlichen Beſchwörung des Satans getretten.

JM obangeregten Memoriali D. Fauſti iſt gleicher Weiſe befindlich geweſen/ daß Fauſtus von einem Nahmens Chriſtoph Hayllinger / einem berühmten Exorciſten/ wie auch Cryſtall-Seher/ der aus gerechtem Verhängnis GOttes dazumal in voller Weiſe auf der Gaſſen auf einem Abend/ von einem Berg-Knappen iſt erſtochen worden/ nicht lang vorher den Geiſt im Cryſtall überkommen/ und darinnen wunderbarliche Sachen / welche er ihm ſehr nutz und dienſtlich zu ſeinem Vorhaben zu ſeyn vermeynete/ geſehen: durch welches Mittel er auch viel Gelds zu wegen gebracht. Weil ihn aber Tag und Nacht verlangte ein viel Gröſſers in der Kunſt zu erfahren / und nachdeme er nun die kräfftigſten Beſchwörungen des Satans ſeiner Meynung nach zu wegen gebracht / hat er ſich endlich vorgenommen ſolche zu probiren / und in das Werck zu ſtellen. Und ob er ſich zwar Anfangs darüber entſetzen wollen/ weil er beſorget / es möchte ihm der Streich nicht gerathen/ oder ſo ihm die Kunſt fehl ſchlüge würde er vielleicht eines andern erwarten müſſen; hat er ſich doch bald wieder aufgerichtet/ und ſonderlich mit dieſem getröſtet/ daß gleichwol die Nigromantia und ſchwartze Kunſt nicht jedermanns Thun ſeye/ auch ein ſchönes Anſehen von der Welt

habe;

habe; wie denn mancher hierdurch ſehr berühmt gemacht/ hervor gezogen / von jedermann hohes und niedriges Stands groß gehalten worden: Zudeme/ ſo ſeye ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten/ beſagte Schwartze Kunſt im Schwang gangen/ und haben ſich ſolcher Kayſer/ Könige/ ja die heiligen Päbſte ſelbſten / allermaſſen die Hiſtorien bezeugen und ausweiſen / bedienet.

Anmerckung.

1. Auch noch heutiges Tags/ wenn mancher etwas verlohren hat; ſo gehet er hin zum Wahrſager/ der zeiget ihm in ſeinem Cryſtall oder Spiegel eine Geſtalt deſſen und deſſen/der es geſtohlen ſoll haben. Nun kan dieſes nicht natürlich zugehen / der Spiegel kan ſolch Geſtalt nicht von ſich geben/ ſonſt müſte es ein jeder Spiegel oder Cryſtall thun; ſondern mit dem Teuffel/der niemal in der Warheit beſtandē/ Joh. 8. v. 44. Wo will denn jemand gewiß ſeyn/daß die Geſtalt recht ſey/daß kein Betrug dahinter ſey? Iſt derowegen eine aberglaubiſche Blindheit/ ſolche nichtige aberglaubiſche Mittel/die doch keiner ohne grauſame Sünde gebrauchen kan/ gebrauchen; (denn er tritt auch implicitè und heimlicher Weiſe in den Bund mit dem Teuffel/hat Gefallen an ſeinen Wercken/ die er durch ſolche Wahrſager treibet/und ſetzet ſein Vertrauen auf den Teuffel/ er werde ihm durch ſie die Warheit eröffnen/ und ihm helffen) zumaln die Erfahrung hundert für einmal gewieſen/ daß der Teuffel entweder die Leute geäffet/und hintergangen/oder aber unſchuldige in dem Cryſtall gezeiget/ und dardurch viel Jammer und Hertzenleid angerichtet hat.

Herr Lutherus gedencket in ſeinen Tiſchreden/ p. 208. Daß der Teuffel auf eine Zeit einem armen Geſellen in ſichtbarer Geſtalt erſchienen / und hab ihm groſſen Reichthum verſprochen/wenn er die Tauff/und die Erlöſung durch Chriſtum geſchehen verlaugnen/u. nimmermehr Buß thun wolte. Als er nun eingewilliget/habe er ihm einen Cryſtall gegeben/ daraus er Wahrſagen können/ und dadurch habe er einen groſſen Zulauff und Namen bekommen/ daß er reich darüber worden. Endlich habe ihn der Teuffel meiſterlich betrogen/ daß er unſchuldige Leute aus dem Cryſtall Diebſtalls halben angegeben/

darauf er eingezogen worden/ hat ſeinen Bund/ den er mit dem Teuffel gemacht/ bekennet/ hat ernſtlich Buß gethan / und iſt mit Feuer verbrennet worden.

Zeillerus erzehlet in Dialog. 99. daß ihrer zween miteinander gereiſt ſeyn: der eine habe den andern vexiret / ſein junges Weib werde vielleicht unterdeſſen zu Haus mit einem andern buhlen; dieſer aus Fürwitz/ zu erfahren/ was ſein Weib zu Haus jetzt mache/ gehet zu einer Zauberin/ und begehret/ ſie ſoll in ihrem Spiegel ſehen/ was ſein Weib der Zeit thue. Die Zauberin läſſt ihr Kind in denſelben ſehen/ das ſagt/ ſie ſehe eine junge Frau/ ſo und ſo geſtaltet und bekleidet/ und ſtehe ein junger Geſell vor ihr/ nur in Hoſen/ und ohne Wammes/ der oben ſein Hembd entblöſſe. Der Mann befindet aus der Beſchreibung des Kindes/ daß es ſeine Ehefrau ſeye: kehret in Zorn wieder nach Haus/ darüber ſeine Frau erſchrickt / und fraget/ ob er ſeine Sach ſo bald verrichtet habe? der Mann aber führet ſie beyſeits / ziehet den Degen aus / und ſagt/ ob nicht auf die und die Zeit ein junger Geſell oben entblöſt vor ihr geſtanden ſey? die Frau fällt ihm zu Füſſen / und bittet/ er ſolle ſich nicht an ihr in der Gähe vergreiffen: es ſey wahr/ daß auf erzehlte Zeit und Weiſe dergleichen vorgangen/ es ſey aber ihr Bruder geweſen / welcher zu ihr kommen / und ſich beklagt/ wie ihm ein Apſſe auf der Schulter ſo wehe thue/ und ſie gebetten/ daß ſie darzu ſehen wollte; da er denn deswegen das Wammes abgezogen / und das Hembd ein wenig herab geſtreifft habe: dieweil denn die Kleidung und anders/ wie es der Zauberin Kind beſchrieben / mit ſeines Schwagern Kleidung und andern zugetroffen / ſo hat er ſeine Frau um Verzeihung gebetten/ und iſt froh geweſen/ daß er ſeine Hände nicht in unſchaldigem Blut gewaſchen.

D. Fauſti Famulus, Chriſtopff Wagner / war einsmals gen Neapolis kommen/ und hätte vernommen/ daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden/ und die Güter ihm genommen / welche um viel tauſend Gülden ſeynd geſchätzet worden. Und als ſeine Erben gern gewiſſen Grund erfahren hätten/ wie es doch darum bewandt/ und wer der Thäter geweſen wäre/ boten ſie groß Geld aus/ wenn einer etwas davon entdeckte und offenbarete. Da dachte Wagner/ es wollte ein gut Ding für ihn ſeyn/ vermeinte ein ſtattlich Geld davon zu bekommen/ und gab ſich an/ wie er die Kunſt könnte / und offt verſucht und probiret hätte.

Nun

Nun waren die Leute auch aberglaubiſch / wie denn die Welſchen viel darauf halten / lieſſen den Wagner ſeine Kunſt gebrauchen/verhieſſen ihm zwey hundert Thaler. Da nahm er eine Cryſtall/ beſchwur ſie/ und hielt ſie gegen der Sonne; da ſahe man eines reichen Kauffmanns zu Neapolis Bildnis darinnen/ welche ſie wol kannten/ der ſollte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben.

Nun war das wahr/ daß er mit ihm ausgefahren war/ und kamen doch gleichwol nicht miteinander wieder. Er ward verklagt bey der Obrigkeit/und gefragt/ ob er nicht wüſte/wo der Kauffmann geblieben? dieſer gab zur Antwort: er wäre vor ihm hergeſchiffet/ob er wäre verſuncken/ oder verſchlagen worden/oder aber irre gefahren / könte er nicht wiſſen. Gleicher Geſtalt wurden auch ſeine Diener gefragt/ die ſagten alle alſo. Und da man es dabey nicht wollte bleiben laſſen / zog man ſie alle gefänglich ein / und marterte ſie / fiengen an einem Knecht an/ der bekannte/als er gepeiniget ward/ daß ſie ihn ermordet hätten! darauf zögen ſie den Herrn auch ein/ der bekannte gleichfalls aus Pein/ wie der Knecht/er hätte es gethan: worauf das Urtheil gefället wurde / man ſollte ſie als Meerrauber zum Tod bringen.

Unterdeſſen kommt der Kauffmann/ den man vermeinet erſchlagen zu ſeyn/ wieder zu Land/ friſch und geſund / ohne allen Schaden / und war verſchlagen worden/ daß er an einem Ort fünff Wochen hätte ſtill ligen müſſen. Da ſahen die andern/daß ſie von dem Wagner waren betrogen worden/ nahmen ihn derwegen für / er ſollte das Geld wieder heraus geben: er aber wollte nicht/ ſondern gieng davon. Da lieſſen ſie etliche der Scherganten ihn verfolgen / ihn zu ergreiffen / und erwiſchte ihn einer beym Arm / und hielte ihn gar veſt: aber Wagner fuhr in die Höhe/und nahm den Scherganten mit ſich hinauf/ und als er ihn ziemlich weit erhoben hatte / ließ er ihn wieder auf die Erde fallen / daß er ein Bein zerbrach. Als dieſes die andern ſahen / grauete ihnen für der Speiſe/ und wollte keiner mehr daran/ und ihme nacheilen. Alſo kam Wagner darvon / und hätte der Teuffel bald ein ſchön Spiel anrichten ſollen. Hildebr. in Goet. p. 143.

Eine traurige Begebenheit erzehlet/ auch hiervon Herr G. P. Harsdörf. in der 151. Hiſt. des 7. Theils Jämmerl. Mord-Geſchichte/dieſes Lauts: Valdrea, eine Wittib hatte ihre Treue lange Jahr über bey einer Fürſtin in Franckreich/ mit wolgeleiſten

leiſten Dienſten/ als eine Silber-Beſchlieſſerin / beglaubet / und ihn viel ſchöne Pfennige zuſammen geſparet/ daß ſie alſo bey Hof in allem Uberfluß gelebt / und ihr nichts ermangelt/ als die Kunſt gute Tage ohne Laſter und Sünde zu ertragen.

Dieſes alte und verdorrte Holtz begunte ſich mit neuer Liebe anzufeuren / und ob ſie wol ſo ſchön als ein krancker Spanier/ und ſo freundlich / als ein geſunder Aff / vermeinte ſie doch/ daß ſie noch wol liebwürdig / und ſo klug/ daß ſie fremdes Waſſer auf ihre Mühle leiten könnte. In dieſem Wahn richtet ſie ihre Neigung auf einen jungen Schrifftling / genannt Maſtick / welcher ein ſehr ſchöner und wolgeberdiger Jüngling war ; dabey aber arm/ daß er keine andere Mittel hatte/ ſich hoch zu ſchwingen/ als die Schreibfeder/ ſo nach und nach ſtärcker werden ſollten.

Valdrea gab dieſem Maſtick viel gute Wort / er aber ihr hergegen wenig Gehör/ daß ſie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führet/ und ihre Gewapnete (die Ducaten) in der Gefängniß weiſet/ der Hoffnung/ ſich durch ſolcher Glantz zu beſchönen/ und dieſen Jüngling zu blenden / daß er ſie zu ehelichen willigen ſollte. Die Verſucherin aber richtete nichts aus/ weil dieſer Maſtick ein Abſcheuen für dieſem lebendigen Grab / und alltäglichen Fegfeuer hatte ; wol wiſſend/ daß/ wer ſich durch Geld überwinden läſſet/ von ſeiner Knechtſchafft-Feſſel nicht frey werden kan/ als durch den Tod / und daß viel darzu gehöret/ biß ein alte Frau ſtirbt.

Als nun dieſer Jüngling die alte Megæram, mit höniſchen Scheltworten unbeſcheiden verlacht und verachtet/ hat ſie die Liebe in Haß/ die Freundſchafft in Feindſchafft/ ihre Holdſeligkeit in Grimm und Zorn verwendet / daß ſie Tag und Nacht gedacht/ ſich an dieſem närriſchen und undanckbarn Geſellen zu rächen.

Es fügte ſich aber nachgehends/ daß etliche Nacht-Diebe mit falſchen Schlüſſeln/ in das Zimmer kamen / in welchem das Silber-Geſchirr verwarlich aufbehalten worden/ und daſſelbe in groſſer Anzahl entwendeten. Hierüber wolte Valdrea faſt verzweiffeln/ wiewol ſie auſſer allem Verdacht/ und nicht daran ſchuldig war. Man forſchet aller Orten nach/ die Schergen wenden groſſen Fleiß an/ können aber nichts erkundſchafften/ und dieſen Geſellen auf die Spur kommen.

Valdrea hatte eine alte Gevatterin / Namens Ginetta/ welche eine berühmte Hexenmeiſterin/ und das Vergangene

und

und Künfftige in ihrem Cryſtall oder Zauberſpiegel ſehen lieſ-ſe. Zu dieſer nahme Valdrea ihre Zuflucht/ und nachdeme ſie auf eine gewiſſe Zeit beſchieden worden/ hat ſie ihr vorgewie-ſen/ etliche gantz unbekannte Angeſichter/ wie ſie das Silber-Geſchirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet/ weil ſie nicht wuſte wo ſie zu betretten.

Was beginnet aber dieſes rachgierige Weib? ſie ſaget/ daß ihr dadurch nicht geholffen/und daß dieſer Streich nicht geſchehen mögen / ſondern Hülffe und Raht eines von ihren Hausgenoſſen/ welcher ſonder allen Zweiffel Maſtick ſey; ſollte deswegen ſeine Geſtalt auch darbey erſcheinen machen.

Ginetta hinterbringt ſolches ihrem Meiſter/dem Teuffel/ und wird deswegen (ihrem Vorgeben nach) von ihm geſchla-gen/ daß ſie die Warheit mit der Unwarheit vernachtheilen wollen.

Alſo nemlich kan ſich der böſe Feind bergen / und ihme Glauben und Trauen auswürcken.

Ginetta aber verſpricht die Geſtalt Maſticks / in einem Spiegel darbey/ fürzuweiſen / darmit Valdrea auch zu frie-den/ und ſolches ihrer Fürſtin unverzögert angedeutet/daß ſie doch eine Dienerin mitſchicken/ und wollte ſehen laſſen / wie Maſtick um den neulichen Diebſtal gute Wiſſenſchafft und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürſtin Anfangs darein nicht willigen / und den Satan gleichſam um Raht fragen wollen/hat ihr doch Valdrea die Sache ſo leicht gemacht/ und daß ſie auch ihren Spiegel / wegen des gebräuchlichen Schmucks zu Raht ziehe / daran weniger gelegen/ u. ſ. w. ge-antwortet.

Nachdem nun die Fürſtin eine Dienerin / Ramberta, genañt/ dahin geſendet/und die Sach beſagter Maſſen angehöret/daß nemlich Maſtick / Wiſſenſchafft/ und als ein Beyſtand der Diebe ſeinen Antheil von dem entwendten Silber-geſchirr ha-be/hat ſie den unſchuldigen Schrifftling in Verhafft nehmen/ und an die Folter oder peinliche Frage werffen laſſen. Dieſer Jüngling war zart/und bekannte aus Schmertzen/was er nie zu Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wider ihn (weil man von dem Zauber-Spiegel nichts melden dorffte) ge-bracht werden/ auſſer dem/ daß er offt zu ſpielen pflegte / und keine Mittel darzu habe. Ob er wol ſich Anfangs entſchuldigte/ daß er vom gewoñenen Geld ſpielte/ wolte es doch nichts helf-fen/und wurde ihm auch aufgerucket/ daß er aus Gaſconien/

leiſten Dienſten/ als eine Silber-Beſchlieſſerin / beglaubet / und ihn viel ſchöne Pfennige zuſammen geſparet/ daß ſie alſo bey Hof in allem Uberfluß gelebt / und ihr nichts ermangelt/ als die Kunſt gute Tage ohne Laſter und Sünde zu ertragen.

Dieſes alte und verdorrte Holtz begunte ſich mit neuer Liebe anzufeuren / und ob ſie wol ſo ſchön als ein krancker Spanier/ und ſo freundlich / als ein geſunder Aff / vermeinte ſie doch/ daß ſie noch wol liebwürdig / und ſo klug/ daß ſie fremdes Waſſer auf ihre Mühle leiten könnte. In dieſem Wahn richtet ſie ihre Neigung auf einen jungen Schrifftling / genannt Maſtick / welcher ein ſehr ſchöner und wolgeberdiger Jüngling war ; dabey aber arm/ daß er keine andere Mittel hatte/ ſich hoch zu ſchwingen/ als die Schreibfeder/ ſo nach und nach ſtärcker werden ſollten.

Valdrea gab dieſem Maſtick viel gute Wort / er aber ihr hergegen wenig Gehör/ daß ſie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führet/ und ihre Gewapnete (die Ducaten) in der Gefängniß weiſet/ der Hoffnung/ ſich durch ſolcher Glantz zu beſchönen/ und dieſen Jüngling zu blenden / daß er ſie zu ehelichen willigen ſollte. Die Verſucherin aber richtete nichts aus/ weil dieſer Maſtick ein Abſcheuen für dieſem lebendigen Grab / und alltäglichen Fegfeuer hatte ; wol wiſſend/ daß/ wer ſich durch Geld überwinden läſſet/ von ſeiner Knechtſchafft-Feſſel nicht frey werden kan/ als durch den Tod / und daß viel darzu gehöret/ biß ein alte Frau ſtirbt.

Als nun dieſer Jüngling die alte Megæram, mit höniſchen Scheltworten unbeſcheiden verlacht und verachtet/ hat ſie die Liebe in Haß/ die Freundſchafft in Feindſchafft/ ihre Holdſeligkeit in Grimm und Zorn verwendet / daß ſie Tag und Nacht gedacht/ ſich an dieſem närriſchen und undanckbarn Geſellen zu rächen.

Es fügte ſich aber nachgehends/ daß etliche Nacht-Diebe mit falſchen Schlüſſeln/ in das Zimmer kamen / in welchem das Silber-Geſchirr verwarlich aufbehalten worden/ und daſſelbe in groſſer Anzahl entwendeten. Hierüber wolte Valdrea faſt verzweiffeln/ wiewol ſie auſſer allem Verdacht/ und nicht daran ſchuldig war. Man forſchet aller Orten nach/ die Schergen wenden groſſen Fleiß an/ können aber nichts erkundſchafften/ und dieſen Geſellen auf die Spur kommen.

Valdrea hatte eine alte Gevatterin / Namens Ginetta welche eine berühmte Hexenmeiſterin/ und das Vergangene

und

und Künfftige in ihrem Cryſtall oder Zauberſpiegel ſehen lieſ-ſe. Zu dieſer nahme Valdrea ihre Zuflucht/ und nachdeme ſie auf eine gewiſſe Zeit beſchieden worden/ hat ſie ihr vorgewie-ſen/ etliche gantz unbekannte Angeſichter/ wie ſie das Silber-Geſchirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet/ weil ſie nicht wuſte wo ſie zu betretten.

Was beginnet aber dieſes rachgierige Weib? ſie ſaget/ daß ihr dadurch nicht geholffen/ und daß dieſer Streich nicht geſchehen mögen / ſondern Hülffe und Raht eines von ihren Hausgenoſſen/ welcher ſonder allen Zweiffel Maſtick ſey; ſollte deswegen ſeine Geſtalt auch darbey erſcheinen machen. Ginetta hinterbringt ſolches ihrem Meiſter/ dem Teuffel/ und wird deswegen (ihrem Vorgeben nach) von ihm geſchla-gen/ daß ſie die Warheit mit der Unwarheit vernachtheilen wollen.

Alſo nemlich kan ſich der böſe Feind bergen / und ihme Glauben und Trauen auswürcken.

Ginetta aber verſpricht die Geſtalt Maſticks / in einem Spiegel darbey/ fürzuweiſen / darmit Valdrea auch zu frie-den/ und ſolches ihrer Fürſtin unverzögert angedeutet/ daß ſie doch eine Dienerin mitſchicken/ und wollte ſehen laſſen / wie Maſtick um den neulichen Diebſtal gute Wiſſenſchafft und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürſtin Anfangs darein nicht willigen / und den Satan gleichſam um Raht fragen wollen/ hat ihr doch Valdrea die Sache ſo leicht gemacht/ und daß ſie auch ihren Spiegel / wegen des gebräuchlichen Schmucks zu Raht ziehe / daran weniger gelegen/ u. ſ. w. ge-antwortet.

Nachdem nun die Fürſtin eine Dienerin / Ramberta, genañt/ dahin geſendet / und die Sach beſagter Maſſen angehöret/ daß nemlich Maſtick / Wiſſenſchafft/ und als ein Beyſtand der Diebe ſeinen Antheil von dem entwendten Silber-geſchirr ha-be/ hat ſie den unſchuldigen Schrifftling in Verhafft nehmen/ und an die Folter oder peinliche Frage werffen laſſen. Dieſer Jüngling war zart/ und bekannte aus Schmertzen/ was er nie zu Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wider ihn (weil man von dem Zauber-Spiegel nichts melden dorffte) ge-bracht werden/ auſſer dem/ daß er offt zu ſpielen pflegte / und keine Mittel darzu habe. Ob er wol ſich Anfangs entſchuldigte/ daß er vom gewoñenen Geld ſpielte/ wolte es doch nichts helf-fen/ und wurde ihm auch aufgerucket/ daß er aus Gasconien/

da die Kinder mit langen und pichigen Fingern geboren werden/ und er ſonder Zweiffel nicht aus der Art geſchlagen wäre.

Kurtz zu ſagen / der arme unſchuldige Maſtick wurde zum drittenmal peinlich gefraget/ und als ein Haus-Dieb zu dem Strang verurtheilet. Seinem Beichtvatter bekennete er/daß er ſolchen Diebſtall noch begangen noch begehen helffen/ mit Bitte/ ſolches nach ſeinem Tod anzuſagen / und daß er ſolches aus Marter bekennet/ u. ſ. f. Valdrea ſahe ihn hinrichten/und erfreuete ſich/ daß ſie /nunmehr ihre Verachtung mit ſeinem Tod gerächet. Seine Unſchuld aber muſte bald über ihren Kopff kommen.

Wenig Tage hernach wird ein Mörder eingezogen/ welcher bekennt/daß er beſagtes Silber-Geſchirr entwenden helffen/und daß ſeine Geſellen in Engeland entwichen/ihme aber ſeinen Antheil zuvor zugeſtellet. Maſtick/ ſagte er beſtändig/ wäre dieſes unwiſſend geweſen / und auf dieſe Bekäntnis wollte er ſein Leben enden/ wie denn auch erfolgt. Uber dieſes ſchwätzete Ramberta von der Ginetta Kunſt / oder vielmehr Zauber-Spiegel/ und wurde Valdrea benebens der Hexen und Ramberta in das Gefängniß geſetzet: da denn der gantze Verlauff ſich eröffnet/ und die zwo Alten gehenckt / und verbrennet/ Ramberta aber / weil ſie aus Einfalt ihrer Fürſtin gehorſamt/ der Gefängnis erlaſſen worden.

Der verfluchte Zauber-Spiegel/
iſt der Falſchheit wahres Siegel:
wer mit dem zu Rathe geht/
Seel und Leib in Wagnis ſetzt/
ja die höchſte Majeſtät
hat ein ſolcher Menſch verletzt:
Darum dort der Höllen Flammen
ſchlagen über ihn zuſammen.

II. Zum andern / hat D. Fauſtus ſich beholffen / **neben andern/ mit der Käyſer / Könige/ ja der Päbſte böſen Exempeln** welche in dieſer Kunſt excelliret/ und ſich faſt berühmt gemacht/ als die Hiſtorien/ und in denſelben ihr beſchriebener Lebens-Wandel / ausweiſen.

Als Sylveſter der Andere / oder Hildebrand / gar jung nach Orleans in ein Cloſter kame / da fande er allda andere fromme Mönnche/die mit Teuffels-Beſchwörungen umgiengen / von denen er auch die Kunſt erlernet.

Von

Von dem Pabſt Johanne dem XIII. wäre viel zu ſchreiben/ wenn es die beliebte Kürtze zugeben wolte/ welcher ſich über alle maſſen in der Magia und Zauber-Künſten vertieffet; derſelbe damit er den Teuffel deſto eher und mehr an ſich bringen möchte/ ſoll er/ wenn er geopffert/ und anders an der heiligen Stätte verrichtet/ diß alles unter dem Schein des GOttes-Dienſts dem Teuffel verrichtet/ ihn auch in ſolchem Namen erfordert/ und angeruffen haben.

Desgleichen Johannes der XIX. von welchem Benno, ein Cardinal/ viel ſchreibet/ der ſoll einen Spanier/ einen Cryſtall-Seher/ um ſich gehabt haben/ und ſo viel von ihm erlernet/ daß er hernach/ laut der Verbündnüß mit dem Teuffel/ und ſeines Beyſtands/ zum Päbſtlichen Stul gelanget.

Ebenmäſſiges ſchreibet ermeldter Benno vom Pabſt Johanne dem XX. welcher auch ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen: wie nicht minder vom Pabſt Johanne dem XXI. einem Portugieſen/ bürtig aus Liſabon/ welcher erſtmals in einem Cloſter ſeine Teuffels-Beſchwörungen trefflich triebe (als ein Senniſcher Abbt von ihm ſchreibt) vermittels welcher Ubung ward er bald zum Toſculaniſchen Biſchoff/ hernachmals gar zum Pabſt erwählet.

So iſt Gregorius der Siebende/ ein Ausbund aller Zauberer geweſen.

Und damit wir nicht allzuweit ausſchweiffen/ ſollen von obgedachten Sylveſtro II. an/ biß auf dieſen Gregorium VII. achtzehen Päbſte geweſen ſeyn/ welche die Zauberey und Teuffels-Beſchwörungen nicht allein geübet/ ſondern auch ſich dem Teuffel gantz und gar ergeben haben.

Hernachmals haben ſich ihrer noch mehr hierinnen der Nachwelt bekannt gemacht/ als Gregorius der XI. Benedictus der IX. Paulus der II. Alexander der VI. welcher von den Papiſten ſelbſten Peſtis maxima genennet worden.

Wohin denn ohne Zweiffel D. Fauſtus wird geſehen/ und vermeint haben: iſt das ſolchen groſſen und heiligen Leuten der Chriſtlichen Kirchen Vorſtehern billich und recht geweſen/ wie vielmehr wird es mir recht ſeyn/ alldieweil man doch ſagt/ daß ſie nicht irren können? u. ſ. w.

Galerius Maximus der Kayſer/ iſt ein groſſer Tyrann und Schwartzkünſtler geweſen/ welcher nichts hat angefangẽ ohne Rahtfragung der Teuffel; hat die Zauberer und Schwartz-

 künſtler

künſtler in groſſen Ehren gehalten / und zu groſſen Herren gemacht.

Maxentius, der Römiſche Kayſer / iſt auch ein groſſer Zauberer geweſen / hat bißweilen ſchwangere Weiber aufgeſchnitten / und der neugebornen Kindlein Eingeweide beſehen / und Vertrauen auf den Teuffel und die Zauberer geſetzet.

Julianus, der hernach Käyſer worden / und vom Glauben abgefallen / hat ſeinen Præceptorem den Maximum, der ein groſſer Zauberer geweſen / für ſeinen vornehmſten Raht gehalten; Er hat gantz Griechenland durchzogen / und die Zauberer und Wahrſager von ſeinem Reich Raht gefraget.

Der Römiſche Kayſer Valens hat durch Beſchwörung der Teuffel gefraget / wer nach ihm würde zur Kayſerlichen Würde gelangen? Aber der Teuffel hat ihm nicht richtige / ſondern dunckele Antwort gegeben / welche denn eine Urſach geweſen / daß viel Leute darüber ſeynd ertödtet worden.

Zoroaſtres, der erſte König der Bactrianer / wolte deswegen gar für einen GOtt angeſehen und gehalten werden. Denn er konnte die Sternen / gleich als Funcken / zu ſich bringen / daß er damit / als durch ein Miracul und Wunderwerck / die Unverſtändigen deſtomehr ſich über ihn zu entſetzen und zu verwundern / an ſich brächte. Endlich iſt er vom Teuffel / dem er zuviel Plage angelegt / mit ſeiner Zauberey verbrannt worden; welches ſeine Jünger mit einem herrlichen Scheine alſo ausgeleget und gedeutet / daß er / als ein ſonderlicher Freund der Götter / iſt in einem feurigen Wagen gen Himmel genommen worden: derhalben er den Namen Zoroaſtres, das iſt / vivens Aſtrum, bekommen Er hat gelebet zur Zeit des Königs Nini, mit dem er auch gekrieget.

Daß der König Manaſſe ein groſſer Zauberer geweſen / iſt auſſer allem Zweiffel; denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im andern Buch der Chronica im 33. Cap v. 6. daß er habe Tage gewählet / und darauf Vogelgeſchrey geachtet / und habe gezaubert / und Wahrſager und Zeichendeuter geſtifftet.

III. D. Fauſtus iſt letztlich in ſeinem verdammlichen Vorhaben auch hierdurch geſtärcket worden / daß gleichwol die Zauberey ein ſolches Thun ſeye / wordurch diejenigen / die hierinnen hochgeſtiegen / vor der Welt ein ſehr groſſes Anſehen überkommen mögen.

Alſo ward der Cardinal Brazutus etlichen Päbſten / welcher Præceptor er in der Nigromanti und Schwartzenkunſt

geweſen /

geweſen/ ſo angenehm und lieb/ daß er von ihnen auch für ihren GOtt iſt angeruffen worden.

Simon der Zauberer/ mit welchen der Apoſtel Petrus zu Rom viel zu thun hatte/ war bey dem Kayſer Nerone in ſolch hohem Anſehen/ daß er gleich einem GOtt gehalten wurde; und/ da ihm der heilige Petrus ſeine Zauberey niederlegte/ dazumal als er vorgabe/ er wolle in das Geſtirn zu den Göttern fliegen/ und auf das Wort Petri/ herab fiel/ ward der Kayſer dermaſſen darüber entrüſtet/ daß der liebe Apoſtel daher das Leben verlieren muſte.

Dieſer Zauberer Simon rühmete ſich ſehr ſeiner groſſen Thaten und Wercke/ und ſagte: Ich kan mich für denen unſichtbar machen/ welche mich greiffen wollen/ und wiederum wenn ich will/ laß ich mich ſehen: wenn ich entrinnen will/ kan ich Berge und Steine durchtringen/ als weichen Koht: wenn ich mich von einem hohen Berg herab ſtürtze/ komme ich unverletzt auf die Erde/ als wenn ich geflogen wäre: bin ich gebunden/ ſo will ich mich ſelbſt ledig machen/ und die/ welche mich gebunden haben/ kan ich binden. Werde ich in einen Kercker geworffen ſo ſollen die Thüren ſelbſt aufgehen: die Bilder und Götzen will ich lebendig machen/ daß man ſoll vermeinen/ ſie ſeyn lebendige Menſchen. Ich will machen/ daß plötzlich Bäume und Sträuche ſollen aufwachſen: wenn ich ins Feuer geworffen werde/ werde ich nicht brennen: mein Angeſicht verwandele ich/ daß man mich nicht kennet; und zeige mich den Leuten/ als ob ich zwey Angeſichter hätte. Ich kan zu einem Schaf/ Geyſe/ und andern Thier werden; ich fliege in die Lufft/ gleich als ein Vogel: ich kan Goldes genug ſehen laſſen. Und was iſts vonnöthen/ daß ich ſo viel ſage? alles was ich will/ das kan ich thun/ denn ich habe ſchon viel Dinge vorhin verſuchet und vollbracht.

Einsmals als mich meine Mutter Rachel hieß auf den Acker gehen und ſchneiden/ hab ich allda die Sichel ſehen ligen/ ihr von Stund an gebotten/ daß ſie hingienge und ſchnitte; ſie ſchnitte auch zehenmal mehr weder die andern.

Dieſes und noch ein mehrers ſchreibet von ermeldtem Simone Mago, Clemens, der Jünger des Apoſtels Petri/ lib. 2. Recog.

Bodinus erzehlet folgende Geſchicht/ Dæmonom. Teutſch. l. 1. 2. 3. 7. p. 133. Zu Cordua in Andaluſia, iſt eine junge Dirne von ſechs Jahren/ in ein Nonnen-Cloſter geſtoſſen worden/

welcher der Satan in Geſtalt eines Mohren erſchienen / und hat mit ihr als einem Kind geſpielet und geſchertzt / ihr doch allezeit hoch verboten/ſie ſollte niemand von ſeiner gemachten Kundſchafft mit ihr Meldung thun. Dieſe nun erwieſe bald einen trefflichen Verſtand in allen Sachen / daß ſie deswegen von den andern hoch gehalten worden. Als ſie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget / hat ſie der Teuffel beſchwätzt / ſie ſollte ſich mit ihm vermählen/er wollte ſie für die allerheiligſte Nonne in gantz Hiſpanien / an Statt des Heyrathsguts machen / und zu übergroſſen Ehren bringen. Dieſe unberichte Magdalena/ (alſo hieſſe ſie) willigte in ſein Begehren / und indeme ihr der unreine Geiſt beywohnete / hat ein anderer Teuffel in ihrer Geſtalt/in der Kirchen betend ſich ſehen laſſen.

Dieſe Magdalena ſagte/ was in der gantzen Welt geſchahe/und kame darüber in den Ruff/daß ſie eine Prophetin wäre/ würde auch deswegen zu der Aebtiſſin des Cloſters erwählet/ob ſie wol das ſonſt darzu erforderte Alter noch nicht erlanget. Zu Oeſterlicher Zeit verlohr der Prieſter eine Hoſtie/und ſelbe hatte die abweſende Aebteſſin Magdalena in dem Munde/ als ob ſie ihr von einem Engel gegeben worden. Die groſſen Herren ſchreiben ihr zu / daß ſie bey GOtt für ſie bitten möchte/ und fragten ſie auch in wichtigen Sachen zu Raht. Und dieſes triebe ſie bey 30. Jahren; weilen ſie aber befürchtet/ ſie möchte endlich von etlichen ihren Schweſtern verrathen werden/ hat ſie ſich ſelbſt angeklaget / und von Pabſt Paulo III. Perdon erlanget.

Gewiß aber iſt dieſes / daß offtermals weltliche Ehr und Hoheit die Hertzen verblendet / und Urſach und Anlaß zur Zauberey gibt. Mancher iſt verachtet für der Welt/ lebt in einem geringen Stand / iſt aber darmit nicht zu frieden/er will höher hinaus und über andere ſteigen/ und ſihet gar nicht auf GOtt und deſſen Willen: Und dieweil er an ſeiner Hülffe verzaget/ und meinet / GOtt werde ihn nicht erhöhen zu ſeiner Zeit; es währet auch etwas lang damit/ er ſihet/ wie immer andere höher und gröſſer werden als er/ ſo nimmet er denn den Teuffel zu hülff / ergibt ſich demſelben/ treibet Zauberey / und wird durch Mittel derſelben und des Teuffels Hülff/ derjenige/ der er gern längſt aus Hochmuth geweſen wäre; wie ſolches die Exempel unterſchiedlicher Päbſte bezeugen/die durch Zauberey und Hülffe des Teuffels/ auf den Päbſtlichen Stul erhöhet worden. Hildebrand. in Goet. p. 267.

Das

Das ſechſte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören.

ALs nun D. Fauſtus in dieſer ſeiner vorhabenden teuffeliſchen Kunſt ſo viel erlernet und geſtudiret/ ſo viel ihm nemlich zu ſeinen Sachen/ und dasjenige zu überkommen dienſtlich ſeyn würde / was er lang zuvor begehret hatte/ ſihe/ da gehet er einſten an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg/ um zu ſuchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort/ allwo er füglich ſeine incantationes und Teuffels-Beſchwörungen möchte bewähren/ und dermaleinſt in das Werck ſetzen: findet auch endlich ungefehr einer halben Meil Wegs von der Stadt gelegen / einen Wegſcheid/ welcher fünff Ausfahrten und Gänge hatte / darbey auch groß und breit/ und alſo ein erwünſchter Ort war. Bey dieſem Wegſcheid verbliebe er den gantzen Nachmittag/ und nachdeme der Abend herbey kommen/ Fauſtus aber geſehen/ daß keine Fuhr mehr/ oder jemand anders / durchgienge/ nahme er einen Reiff/ wie die Küfer / Büttner oder Bänder haben/ machte daran viel wunderſeltzame Characteres, nebens dieſem auch ſetzte er noch zween andere Circkel oder Ründe.

Und da er ſolches alles nach Ausweiſung der Nigromantia beſtermaſſen angeſtellet und verrichtet hatte/ gieng er in den Wald/ der allernechſt darbey gelegen war/ der Speſſer-Wald genannt / und erwartet mit Verlangen der Mitternachts-Zeit/ zu welcher Zeit er wol wuſte/ daß der Mond ſein volles Liecht und Schein haben würde: kaum aber iſt die

Zeit herbey kommen/ ſo hat er ſich aus dem Wald in den mittlern Reiff oder Circkel gemacht; beſchwur alſo gleich Anfangs mit Mißbrauchung Göttliches Namens und Verläſterung/ den Teufſel zum erſten und andern/ und dritten mal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet/ da ſahe er alſobald/alldieweil der Mond ſchon helle ſchiene/ eine feurige Kugel anher kommen/ die gieng dem Circkel zu mit ſolchem Knallen / gleich ob eine Muſqueten wäre losgebrannt worden / fuhre aber gleich darauf mit einem feurigen Strahl in die Lufft; ob welchen allen denn der D. Fauſtus ſehr erſchrack/ſo/daß er auch aus dem Circkel lauffen wolte/jedoch gedachte er dieſes dabey/ gehe er gleich aus dem Circkel/ſo werde er doch nicht mehr lebendig anheim kommen: faſſete derwegen wieder einen Muth/ beſchwure den Teuffel aufs neue auf obige Weiſe: aber da wollte ſich nichts mehr regen / noch ein Teuffel ſehen laſſen. Nahm derhalben eine härter lautende Beſchwörung zur Hand; alsbald entſtunde im vorerwehnten Wald ein ſolcher ungeſtümmer Wind und Winds-Brauſen/ daß es das Anſehen hätte/ als ob alles zu Grund gehen wollte: und kurtz hierauf rannten aus dieſem Wald etliche Wägen mit Roſſen beſpannet/ bey dem Circkel mit einer Fury vorbey / welche einen ſolchen Staub machten / daß Fauſtus bey dem hellen Mondes-Schein nichts nicht ſehen kunnte.

Da nun dieſes alles ein Ende hatte / dabey aber D. Fauſtus, wie leichtlich zu glauben/ ſo erſchrocken und verzagt ware/ daß er ſchier auf ſeinen Füſſen nimmer ſtehen kunnte / und wol mehr als hundert mal wünſchte/ daß er 100. Meil Wegs von dar wäre/

wäre/ ſahe er wider alles Verhoffen / gleich als unter einem Schatten ein Geſpenſt oder Geiſt um den Circkel herum wandern; zur Stund faſſete er wiederum einen Muth/ und beſchwur den Geiſt/ er ſollte ſich erklären/ ob er ihm dienen wollte oder nicht? Er ſollte nur frey reden. Der Geiſt gab bald zur Antwort/ er wolle ihm dienen / jedoch mit dieſem Bedinge/ daß/ ſo er anderſt etlichen Articuln und Puncten/ welche er ihnen vorhalten wolle/ werde nachkommen/ ſo wolle er die Zeit ſeines Lebens nicht von ihm ſcheiden.

D. Fauſtus vergaß auf dieſes alles ſeines vorigen Leides/ und gehabten Schreckens/ und war in ſeinem Gemüte recht frölich/ und zu frieden/ daß er dermaleinſt/ nach ſo vielen ausgeſtandenen Sorgen/ dasjenige erlangen und überkommen ſollte/ wornach ſeinem Hertzen lange Zeit verlanget hat/ und ſagte getroſt zum Geiſt: wolan/ dieweil du mir dienen willt/ ſo beſchwöre ich dich nochmals zum erſten/ andern und dritten mal / daß du Morgen in meiner Behauſung erſcheinen wolleſt; allwo wir denn von allem dem/ das ich und du haben wollen/ zur Genüge reden und handlen wollen.

Dieſes ſaget der Geiſt dem D. Fauſto zu: alſobald zertratt er den Circkel mit Füſſen / und gienge mit Freuden herauſſer / erwartete mit ſehnlichem Verlangen des bald ankommenden Tages/ nach deme er in die drey Stunden lang mit ſolchem Beſchwörungs-Werck zugebracht hatte.

Anmerckung.

I. Aus was Urſachen D. Fauſtus ſeine Teuffels-Beſchwörungen eben an den Wegſcheiden und Creutzwegen/ und nicht anderswo getrieben/ auch ſolche Weiſe noch heutiges

Tag

Tages von den Zauberern in Acht genommen werde/das ſollte eines wol wiſſen wollen.

Der Prophet Ezechiel/ ſeiner Weiſſagung im 21. v. 21, ſpricht alſo: Der König zu Babel wird ſich an die Wegſcheide ſtellen/ fornen an den zweyen Wegen/ daß er ihm Wahrſagen laſſe/ mit den Pfeilen an das Los ſchieſſe/ ſeinen Abgott frage/ und ſchaue die Leber an.

Aus welchen Worten denn abzunehmen iſt/ weiln damaln in Egypten/Chaldæa u. Perſia die Zauberey ſehr im Schwang gieng/ daß ſie ihre Beſchwörungen/ und andere Zauberſtücke an den Wegſcheiden müſſen getrieben haben. Maſſen deñ auch Cardanus ſaget l. 18. de Subtilit. daß die Zauberer ihre Mittel/ mit welchen ſie den Leuten Schaden zufügen wollen/ zu graben pflegen unter die Thürſchwellen/oder an die Wege/welche Creutzweiſe übereinander gehen/oder in die Regenflüſſe: auch treibens etliche auf den Todengräbern/nach den Wortē Ovidii:

Per tumulos errat ſparſis diſcincta capillis,
certaque de tepidis colligit oſſa rogis.

II. Zum andern/ iſt bey dem Wörtlein Nigromantiæ allhier zu mercken/ daß Nigromantia, Necromantia, die Schwartzekunſt zwar insgemein genennet werde/theils weil ſolche von dem ſchwartzen Cäſperle/ dem Teuffel ſelbſt gelehret und gelernet wird/welcher/ weil er ein Fürſt der Finſterniß/ wie er genennet wird in der Epiſtel an die Epheſier/ im 6. v. 12. gemeiniglich auch in ſchwartzer ſcheußlicher Geſtalt erſcheinet/ darneben auch zu den Wercken der Finſternis Luſt hat/ und ſie treibet/ der Schwartze genennet/ und gemeiniglich ſchwärtz gemahlet/ wird: theils weil ſie ſolche Zauber-Kunſt in der Schwärtze oder Finſternis heimlich und verborgen/ durch Hülffe der ſchwartzen Teuffel/ üben und treiben/ ita Dieterich. Tom. 2. Sap. Conc. 5. p. 1025.

Jedoch ſchreibet Goldaſtus, von Confiſc. der Hexengüter/ p. 77. daß dieſes barbariſch geredt ſey/ und von den Ungelehrten erſtlich erdacht worden/ die nicht geſehen/ daß es kein Lateiniſch/ſondern ein Griechiſches Wort iſt/ von νεκρὸς, welches einen Toden heiſſet/und von μαντεία, welches ſo viel heiſſet als Divinatio oder Weiſſagung. Und kan wol seyn/daß dieſe Art der Zauberey die älteſte ſey/denn auch von Alters her die Zauberer Necromantici allein ſeynd genennet worden: und ſoll dieſer Greuel Anfangs von den Heiden herkommen ſeyn/ von denen geleſen wird/daß ſie gewiſſe Opffer gethan/die Erden

und Gräber mit Wein/ Waſſer und Milch begoſſen/ und ihre zauberiſche Beſchwörung gebraucht/ wordurch ſie die Todten aus der Erden hervor zu bringen/ vermeint/ von ihnen zukünfftige Dinge zu erfahren; welcher Greuel auch bey dem Volck Gottes den Juden im Alten Teſtament eingeriſſen.

III. Drittens/ iſt auch in der Hiſtori gedacht und erwehnet worden/ daß D. Fauſtus erſtlich den Teuffel mit heiligen Worten und Ruffung GOttes Namens beſchworen habe/ zuletzt aber/ wie auf ſolche Beſchwörung zum andernmal kein Geiſt mehr erſcheinen wollen/ (oder vielmehr ſich alſo geſtellet) habe er eine hartlautende Beſchwörung zur Hand genommen/ und gebrauchet.

Solches gehet leider! annoch bey unſern Zeiten im Schwang / und bezeugets die Erfahrung an hohen und niedrigen Stands-Perſonen / welche ihnen kein Gewiſſen machen/ viel heilige Namen / unter andern den Namen des Allerhöchſten Tetragrammaton, welcher iſt Jehovah, (mit welchem die Juden viel Wundereyen getrieben haben/) item/ Adonai, JEſus Chriſtus/ die Heilige Dreyfaltigkeit/ S. Johannis Evangelium abgeſchrieben / die Sieben Wort Chriſti am Creutz geſprochen / und viel anders mehr/ auf Papier oder Pergament gezeichnet/ bey ſich oder am Hals / auch wol auf dem bloſſen Leib zu tragen/ nicht anderſt meinende/ es könne ihnen alsdenn nicht allein keine Zauberey nichts anhaben / ſondern unterſtehen ſich noch wol unter ſolchem Schein/ es werden ja gute Chriſtliche Wort und heilige Namen darbey gebraucht und ausgeſprochen / übernatürliche Sachen zu verrichten; wie denn D. Fauſtus auch darfür gehalten und gemeinet / daß ſolche Namen und Wörter ſo heilig und ſo kräfftig wären/ daß auch die Teuffel und Geiſter darfür erzittern/ und ſich fürchten müſten/ und gleichſam gezwungẽ würden/ auf derer Meinung/ dem Menſchen zu erſcheinen/ u. ſ. w.

Aber hierauf iſt die Antwort/ daß ſie ſolche heilige Wort und Namen zu ſolchem Affenſpiel gebrauchen iſt unverantwortlich / ja verdammlich. Denn je heiliger dieſe Wörter ſeynd/ je gröſſer Sünde ſie begeben/ daß ſie das Heiligthum ſo ſchändlich für die Hunde werffen / und mißbrauchen/ ja läſtern den heiligen Namen Gottes auf das greulichſte/ welches doch im andern Gebot mit Ernſt und Eifer verboten wird.

Wenn dieſe und dergleichen Brieflein/ darauf gewiſſe Characteres und Worte / oder wenn gleich ſolche völlig / ja zum öfftern

Zeit herbey kommen/ ſo hat er ſich aus dem Wald in den mittlern Reiff oder Circkel gemacht; beſchwur alſo gleich Anfangs mit Mißbrauchung Göttliches Namens und Verläſterung/ den Teuffel zum erſten und andern/ und dritten mal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet/ da ſahe er alſobald/alldieweil der Mond ſchon helle ſchiene/ eine feurige Kugel anher kommen/ die gieng dem Circkel zu mit ſolchem Knallen / gleich ob eine Muſqueten wäre losgebrannt worden/ fuhre aber gleich darauf mit einem feurigen Strahl in die Lufft; ob welchen allen denn der D. Fauſtus ſehr erſchrack/ſo/daß er auch aus dem Circkel lauffen wolte/jedoch gedachte er dieſes dabey/ gehe er gleich aus dem Circkel/ſo werde er doch nicht mehr lebendig anheim kommen: faſſete derwegen wieder einen Muth/ beſchwure den Teuffel aufs neue auf obige Weiſe: aber da wollte ſich nichts mehr regen / noch ein Teuffel ſehen laſſen. Nahm derhalben eine härter lautende Beſchwörung zur Hand; alsbald entſtunde im vorerwehnten Wald ein ſolcher ungeſtümmer Wind und Winds-Brauſen/ daß es das Anſehen hätte/ als ob alles zu Grund gehen wollte: und kurtz hierauf ramten aus dieſem Wald etliche Wägen mit Roſſen beſpannet/ bey dem Circkel mit einer Fury vorbey / welche einen ſolchen Staub machten / daß Fauſtus bey dem hellen Mondes-Schein nichts nicht ſehen kunnte.

Da nun dieſes alles ein Ende hatte / dabey aber D. Fauſtus, wie leichtlich zu glauben/ ſo erſchrocken und verzagt ware/ daß er ſchier auf ſeinen Füſſen nimmer ſtehen kunnte / und wol mehr als hundert mal wünſchte/ daß er 100. Meil Wegs von dar wäre/

wäre/ ſahe er wider alles Verhoffen / gleich als unter einem Schatten ein Geſpenſt oder Geiſt um den Circkel herum wandern; zur Stund faſſete er wiederum einen Muth/ und beſchwur den Geiſt/ er ſollte ſich erklären/ ob er ihm dienen wollte oder nicht? Er ſollte nur frey reden. Der Geiſt gab bald zur Antwort/ er wolle ihm dienen / jedoch mit dieſem Bedinge/ daß/ ſo er anderſt etlichen Articuln und Puncten/ welche er ihnen vorhalten wolle/ werde nachkommen/ ſo wolle er die Zeit ſeines Lebens nicht von ihm ſcheiden.

D. Fauſtus vergaß auf dieſes alles ſeines vorigen Leides/ und gehabten Schreckens / und war in ſeinem Gemüte recht frölich / und zu frieden/ daß er dermaleinſt/ nach ſo vielen ausgeſtandenen Sorgen / dasjenige erlangen und überkommen ſollte / wornach ſeinem Hertzen lange Zeit verlanget hat / und ſagte getroſt zum Geiſt: wolan/ dieweil du mir dienen willt/ ſo beſchwöre ich dich nochmals zum erſten/ andern und dritten mal / daß du Morgen in meiner Behauſung erſcheinen wolleſt; allwo wir denn von allem dem/ das ich und du haben wollen/ zur Genüge reden und handlen wollen.

Dieſes ſaget der Geiſt dem D. Fauſto zu: alſobald zertratt er den Circkel mit Füſſen / und gienge mit Freuden herauſſer / erwartete mit ſehnlichem Verlangen des bald ankommenden Tages/ nachdeme er in die drey Stunden lang mit ſolchem Beſchwörungs-Werck zugebracht hatte.

Anmerckung.

I. Aus was Urſachen D. Fauſtus ſeine Teuffels-Beſchwörungen eben an den Wegſcheiden und Creutzwegen/ und nicht anderswo getrieben/ auch ſolche Weiſe noch heutiges

Tages von den Zauberern in Acht genommen werde/ das ſollte eines wol wiſſen wollen.

Der Prophet Ezechiel/ ſeiner Weiſſagung im 21. v. 21. ſpricht alſo: Der König zu Babel wird ſich an die Wegſcheide ſtellen/ fornen an den zweyen Wegen/ daß er ihm Wahrſagen laſſe/ mit den Pfeilen an das Los ſchieſſe/ ſeinen Abgott frage/ und ſchaue die Leber an.

Aus welchen Worten denn abzunehmen iſt/ weiln damaln in Egypten/ Chaldæa u. Perſia die Zauberey ſehr im Schwang gieng/ daß ſie ihre Beſchwörungen/ und andere Zauberſtücke an den Wegſcheiden müſſen getrieben haben. Maſſen denn auch Cardanus ſaget l. 18. de Subtilit. daß die Zauberer ihre Mittel/ mit welchen ſie den Leuten Schaden zufügen wollen/ zu graben pflegen unter die Thürſchwellen/ oder an die Wege/ welche Creutzweiſe übereinander gehen/ oder in die Regenflüſſe: auch treibens etliche auf den Todengräbern/ nach den Worten Ovidii:

Per tumulos errat ſparſis diſcincta capillis,
certaque de tepidis colligit oſſa rogis.

II. Zum andern/ iſt bey dem Wörtlein Nigromantiæ allhier zu mercken/ daß Nigromantia, Necromantia, die Schwartzekunſt zwar insgemein genennet werde/ theils weil ſolche von dem ſchwartzen Cäſperle/ dem Teuffel ſelbſt gelehret und gelernet wird/ welcher/ weil er ein Fürſt der Finſterniß/ wie er genennet wird in der Epiſtel an die Epheſier/ im 6. v. 12. gemeiniglich auch in ſchwartzer ſcheußlicher Geſtalt erſcheinet/ darneben auch zu den Wercken der Finſternis Luſt hat/ und ſie treibet/ der Schwartze genennet/ und gemeiniglich ſchwartz gemahlet/ wird: theils weil ſie ſolche Zauber-Kunſt in der Schwärtze oder Finſternis heimlich und verborgen/ durch Hülffe der ſchwartzen Teuffel/ üben und treiben/ ita Dieterich. Tom. 2. Sap. Conc. 5. p. 1025.

Jedoch ſchreibet Goldaſtus, von Confiſc. der Hexengüter/ p. 77. daß dieſes barbariſch geredt ſey/ und von den Ungelehrten erſtlich erdacht worden/ die nicht geſehen/ daß es kein Lateiniſch/ ſondern ein Griechiſches Wort iſt/ von νεκρὸς, welches einen Toden heiſſet/ und von μαντεία, welches ſo viel heiſſet als Divinatio oder Weiſſagung. Und kan wol ſeyn/ daß dieſe Art der Zauberey die älteſte ſey/ denn auch von Alters her die Zauberer Necromantici allein ſeynd genennet worden: und ſoll dieſer Greuel Anfangs von den Heiden herkommen ſeyn/ von denen geleſen wird/ daß ſie gewiſſe Opffer gethan/ die Erden

und

und Gräber mit Wein/ Waſſer und Milch begoſſen/ und ihre zauberiſche Beſchwörung gebraucht/ wordurch ſie die Todten aus der Erden hervor zu bringen/ vermeint/ von ihnen zukünfftige Dinge zu erſahren; welcher Greuel auch bey dem Volck Gottes den Juden im Alten Teſtament eingeriſſen.

III. Drittens/ iſt auch in der Hiſtori gedacht und erwehnet worden/ daß D. Fauſtus erſtlich den Teuffel mit heiligen Worten und Ruffung GOttes Namens beſchworen habe/ zuletzt aber/ wie auf ſolche Beſchwörung zum andernmal kein Geiſt mehr erſcheinen wollen/ (oder vielmehr ſich alſo geſtellet) habe er eine hartlautende Beſchwörung zur Hand genommen/ und gebrauchet.

Solches gehet leider! annoch bey unſern Zeiten im Schwang / und bezeugets die Erfahrung an hohen und niedrigen Stands-Perſonen / welche ihnen kein Gewiſſen machen/ viel heilige Namen / unter andern den Namen des Allerhöchſten Tetragrammaton, welcher iſt Jehovah, (mit welchem die Juden viel Wundereyen getrieben haben/) item/ Adonai, JEſus Chriſtus/ die Heilige Dreyfaltigkeit/ S. Johannis Evangelium abgeſchrieben / die Sieben Wort Chriſti am Creutz geſprochen / und viel anders mehr/ auf Papier oder Pergament gezeichnet/ bey ſich oder am Hals / auch wol auf dem bloſſen Leib zu tragen/ nicht anderſt meinende/ es könne ihnen alsdenn nicht allein keine Zauberey nichts anhaben / ſondern unterſtehen ſich noch wol unter ſolchem Schein/ es werden ja gute Chriſtliche Wort und heilige Namen darbey gebraucht und ausgeſprochen / übernatürliche Sachen zu verrichten; wie denn D. Fauſtus auch darfür gehalten und gemeinet / daß ſolche Namen und Wörter ſo heilig und ſo kräfftig wären/ daß auch die Teuffel und Geiſter darfür erzittern/ und ſich fürchten müſten/ und gleichſam gezwungē würden/ auf derer Meinung/ dem Menſchen zu erſcheinen/ u.ſ.w.

Aber hierauf iſt die Antwort/ daß ſie ſolche heilige Wort und Namen zu ſolchem Affenſpiel gebrauchen iſt unverantwortlich / ja verdammlich. Denn je heiliger dieſe Wörter ſeynd/ je gröſſer Sünde ſie begeben/ daß ſie das Heiligthum ſo ſchändlich für die Hunde werffen / und mißbrauchen/ ja läſtern den heiligen Namen Gottes auf das greulichſte/ welches doch im andern Gebot mit Ernſt und Eifer verboten wird.

Wenn dieſe und dergleichen Brieflein/ darauf gewiſſe Characteres und Worte / oder wenn gleich ſolche völlig / ja zum öfftern

öfftern ausgeſprochen werden/ ſolche ſtarcke Würckung haben ſollten/ ſo würden freylich diejenigen Perſonen noch mehr für dem Satan/ der Zauberey/ u.ſ.f. geſchützet ſeyn/ welche täglich mit der H. Schrifft umgehen/ ja gantz mit ſich in Händen und Ermeln herum tragen; da doch dieſelbe/ wo ſie nicht durch wahren Glauben in der Menſchen Hertzen eingewurtzelt/ und ſich durch gute Früchte me cken läſſet/ nichts denn ein todter Buchſtab iſt/ und bleibet/ ob ſie gleich tauſendmal angehänget/ angebunden/ umher getragen/ oder aufs Papier/ Siegel und Ring/ gedrücket wird. Wie ſolches der alte Kirchenlehrer Chryſoſtomus, Homil. 43. in Matth. bezeuget: Es tragen etliche Prieſter (ſagt er) einen geſchriebenen Theil des Evangelii am Hals/ aber ſage an/ du Unverſtändiger/ wird nicht das Evangelium alle Tage in der Kirchen geleſen: daß es jedermann hören kan? ſo nun einem die Evangelia nicht nutzen/ dem ſie in die Ohren gelegt ſeynd/ wie ſollen ſie ihm denn helffen/ wenn ers nur um den Hals träget? darnach/ Lieber/ worinn beſtehet die Krafft und Würckung des Evangelii? iſt ſie in den äuſſerlichen Buchſtaben / oder in dem innerlichen eigentlichen Verſtand? ſtehet nun die in dem rechtẽ Verſtande/ ſo wäre es viel nützlicher/ daß man das Evangelium ins Hertz hinein legte/ als daß mans nur äuſſerlich um den Hals hängt.

Die heiligen Wort betreffend/ die man ſpricht oder anhänget/ ſagt unter andern Prætor. im Gründl. Bericht von Zaub. p.m.65. die haben an ihnen ſelbſt keine Heiligkeit / oder ſeynd alſo gebraucht mehr heilig: denn ſie werden ſolcher Geſtalt ohne GOttes Befehl/ ja wider GOttes Verbot / und wider GOtt geführet. Und der Teuffel weiß und ziehet ſelbſt GOttes Wort an aus dem 91. Pſalm vor dem HErrn Chriſto. Er nennet GOtt/ nennet die H. Engel/ er bekennet/ ſie müſſen aus GOttes Befehl den HErrn bewahren / beym Evangeliſten Matthæo im 4. v. 6. Er nennet auch JEſum den Sohn Gottes/ Matth. 8 v. 29. ja er iſt in der Predigt zugegen / und nim̃t das Wort aus vieler Menſchen Hertzen hinweg/ Lucæ 8 v. 12. darum fürchtet und fliehet er weder GOttes und Chriſti Namen noch Wort/ alſo/ und wie geſagt / gebraucht.

Und wenn er das ſcheuete/ wie ſollte er denn einigen Chriſten anlauffen dürffen? denn ſie ja alle im Namen Gottes des Vatters/ und des Sohns/ und des H. Geiſtes getaufft ſeynd/ nach Chriſti Ordnung und Befehl/ Matthæi 28. v. 19. Hilfft derowegẽ nichts wider den Teuffel/ wenn man auch 10. Bibeln

freſſe/

fräſſe/und zwantzig um ſich bündete; will geſchweigen/daß ein kleines Zettelein mit wenig Worten/ an den Hals gebunden/ helffen ſolte. Was hierbey geſchihet/iſt eitel Spiegelfechten und Betrug deß Teuffels/ der ſich ſo ſcheu ſtellet gegen den Aberglaubiſchen und Unverſtändigen/ damit er durch ſolchen Mißbrauch deß Namens GOttes/ dieſen in ſeinem Strick behalten/ und jenen auch hinein locken und fangen möge.

Sihe aber in der Apoſtel Geſchichten/ wie der Teuffel die bezahlet/ die ihn alſo im Namen JEſu vertreiben wollten/ *Actor.* 19. v. 16.

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Geiſt in ſeiner Behauſung.

D. Fauſtus hat indeſſen mit groſſem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet/ und bey ſich wohl tauſenderley verwirrte Gedancken geführet/ welche mehrentheils dahin gerichtet geweſen/ ob ihn nicht etwan der Teuffel nur äffen möchte/ ob der Geiſt ſein Verſprechen leiſten und halten würde/ und ihme in ſeiner Behauſung erſcheinen/ in welche er ihn doch eingeladen hatte? u. ſ. w. Mit welchen verboſten Gedancken er ſich biß in ſeine Behauſung geſchleppet/ allwo er ſich von Stund an in ſein Studir-Stüblein verfüget/ des Geiſtes mit ſehnlichem Verlangen erwartende.

Ein/ zwey/ und mehr Stunden lauffen vorbey/ der Geiſt will doch nicht erſcheinen/ hinter/ vor ſich/ und neben ſich ſihet ohn Unterlaß D. Fauſtus, ob er noch nichts vom Geiſt erblicken möge: aber alles vergebens/ ſo/ daß Fauſtus ſich faſt des Geiſtes und ſeiner Erſcheinung verzeihen wollte; aber kurtz hierauf/ da erſihet er gleich zu Mittags-Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen/ gleich als einen Schat-

ten hergehen/ und dünckte ihn doch/ es wäre ein Menſch; bald aber ſiehet er ſolchen auf eine andere Weiſe; weßwegen er zur Stunde ſeine Beſchwörung aufs neue anfienge/ und den Geiſt beſchwure/ er ſollte ſich recht ſehen laſſen. Da iſt alſobald der Geiſt hinter den Ofen gewandert / und hat den Kopff als ein Menſch hervor geſtrecket/ſich ſichtbarlich ſehen laſſen/und vor dem D. Fauſto ſich zum öfftesten gebücket/ und Reverentz gemachet.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Einladung des Teuffels von D. Fauſto in ſeine Behauſung/iſt dieſes Erinnerungs-Weiſe zu behalten/daß man denſelben nicht eben zu Gaſt laden darff/er kommt ſonſt wol ungebeten: denn er iſt ein ſchlauer/liſtiger/zugleich auch mächtiger Feind/ ſiehet und höret alles/ was wir thun und vorhaben/ und wenns ihme GOtt verhänget und zuläſſet/ ſo verderbet er alles was gut iſt; er wollte auch/ daß nicht ein Gräßlein oder Läublein wüchſe/ geſchweige denn daß ein Menſch geboren würde/ und leben möchte; ſo er denn ſeinen Vortheil und Gelegenheit erſiehet/ dieſe nimmt er gar bald in Acht.

D. Luther erzehlte einſten unter andern bey einer Mahlzeit/ da auch von dergleichen teufeliſchem Einladen/durch grauſame Verſchwören/oder Fluchen/u.ſ.f. geredet wurde/daß da etliche von Adel auf eine Zeit von einer Gaſterey anheim gekehret/und miteinander in die Wette gerennet/und unter dem Rennen einer dem andern zugeſchryen/der letzte des Teuffels/ habe derjenige/ſo wegen zweyer Pferde/ſonderlich desjenigen/ſo er dazumal an der Hand führte/ nicht ſo wol fortkommen können/ das eine Pferd verlaſſen und den andern nachgerennet/ das ledige Pferd aber ſeye zuruck geblieben; welches denn der Teuffel genommen/ und von ihren Augen in die Lufft geführet.

Fincelius gedencket l. 2. Mirac. folgender Begebenheit: Dreyzehen Meilen von Görlitz/ ſagte er/ hatte auf eine Zeit ein Edelmann Gäſte eingeladen und beruffen / da ſie aber auſſen blieben/wird er darüber zornig/und ſpricht: Ey wollen ſie nicht kommen/ſo mögen alle Teuffel kommen. Von Stund an ſeynd

ſie

ſie zugegen da/die er auch empfangen/weil er ſie für ſeine Gäſte angeſehen/doch hat er ſie bald an den Klauen erkannt/deßwegen er denn hefftig erſchrocken/ und mit Weib und Kindern eilends aus dem Schloſſe gelauffen. Unterdeſſen haben die Teuffel im Hauſe banquetirt/allen Muthwillen getrieben/und mit ſcheußlichen Rüſſeln zu den Fenſtern heraus geſehen/ und gefrolocket.

Ein kleines Kind aber war im Schrecken vergeſſen worden/ welches die Teuffel haben ergriffen/ und einer dem andern zugereichet/ biß ihnen ſolches ein behertzter Diener/ der es gewaget hat/ und in die Stube getretten iſt / in GOttes Namen genommen.

Eine Jungfrau hatte einen Junggeſellen die Ehe zugeſaget/ und ſich hoch verſchworen / wo ſie einen andern würde nehmen/ ſolle ſie der Teuffel auf der Hochzeit wegführen. Was ſie nun gewünſchet/ iſt ihr auch begegnet/ und da ſie mit einem andern Hochzeit gehalten/ hat ſie der Teuffel in Gegenwart der Hochzeit-Gäſte lebendig davon geführet/ als Bodinus berichtet/ l. 3. Dæmonom. c. 1.

Zu Forſt in Nieder-Laußnitz wird Anno 1638. von denen daſelbſt liegenden Reutern ein Fleiſcher oder Metzger im Holtz beraubet / und ihme hundert Thaler abgenommen.

Als nun der Metzger / welcher den rauberiſchen Soldaten gekennet/ beym Commendanten ſelbiges Orts die Sache anbringt und klaget/ wird der Soldat gefordert / und darüber vorgenommen. Wie er aber nichts geſtanden/ ſondern offt und vielmal bey Teuffel holen ſich vermeſſen und verſchworen/ ſihe/ da kommt der Teuffel endlich/ einen Allomodo Rock anhabende/in des Commendanten Stube hinein getretten ; und als er von dem Commendanten gefraget wurde/ wer er ſeye? und warum er alſo unangemeldet herein kommen wäre? hat er geantwortet/ er ſey eingeladen und geruffen worden. Darauf ſeinen Rock auf des Commendanten Tiſch werffende / den Soldaten bey dem Kopff erwiſchet/ und ihn mit ſich hinweg geführet : da denn die hundert Thaler vom Soldaten hinweg gefallen ſeynd/iſt er der Soldat des andern Tags eben an dem Ort im Holtze/ da er dem Fleiſcher angegriffen und beraubet hatte/ todt gefunden worden.

Johann Georg Gödelmann von Roſtock/ erzehlet in ſeinem Buch von den Hexen folgende Geſchicht/ welche ſich in Sachſen-Land ſoll begeben haben.

Ein Jüngling hatte ſich in eine Jungfrau verliebet/ und weil er befürchtete/ daß ſie gegen ihm in gerühmter Gegenliebe nicht beſtändig verbleiben möchte/ hat er ſolches Mißtrauen ihrem Verſprechen entgegen geſetzet/ darauf ſie betheuerlich ſich vernehmen laſſen: Sie wünſche/ daß ſie am erſten Tage ihrer Hochzeit der Teuffel holen ſollte.

Nachgehends vergiſſet ſie ihres Schwurs/ und verlobet ſich mit einem andern/ ungeacht ſie deswegen von ihrem erſten Buhler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit-Tag herbey gekommen/ und die Hochzeit-Gäſte alle frölich zu Tiſche ſaſſen/ wachet der Braut das Gewiſſen auf/ daß ſie ſich ſehr traurig erwieſen.

Indem kamen zween fremde in das Hochzeit-Haus geritten/ welche man freundlich empfangen/ und zu dem Tantz/ der damals angefangen/ geführet/ dem Aelteſten auch die Braut/ einen Reyen mit ihr zu thun/ nach üblichem Lands-Gebrauch höflich anbefohlen.

Dieſer Gaſt/ oder vielmehr dieſer Geiſt/ führte erſtlich die Braut in dem Saal auf und nieder/ darnach umfaſſt er ſie/ wiſchet zur Thür hinaus / und führet ſie in den Lüfften hinweg: ſeine Diener und Pferde verſchwanden / daß niemand wiſſen mögen/ wo ſie hingekommen. Die Befreunde ſchickten aus auf alle Straſſen/ den Leichnam zum wenigſten zu finden und zu begraben; aber vergeblich.

Folgenden Tages kamen zween von den fremden Gäſten wieder/ und brachten die Hochzeit-Kleider der Braut/ ſagende/ daß GOTT ihnen Macht gegeben über dieſer Hochzeiterin Leib und Seele/ weil ſie ſich ſelbſt freywillig ihnen ergeben; aber nicht über ihre Kleider. Nach ſo gethanem Bericht ſeynd ſie verſchwunden / nicht ohne Entſetzen aller/ die ſolches geſehen/ und als eine wahre Geſchicht haben angehöret.

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Geiſt.

DA nun D. Fauſtus den Geiſt hinter dem Ofen erſehen/ begehret er nach wenigem Bedencken/ daß er ſolle hervor gehen/ und ihme/ ſeinem Verſprechen nach/ diejenigen Articul oder Puncten vor-

vorhalten/ mit was Condition nnd Beding er ihme dienen wolle.

Der Geiſt ſchlug hierauf ihme ſolches erſtlich ab/ mit dem Vermelden/ er ſeye ſo gar weit nicht von ihm/ er könne dennoch mit ihme von allerhand nöthigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereifferte ſich hierüber Fauſtus, und wolte aufs neue ſeine Beſchwörung anfangen/ und ihn noch härter beſchwören; welches aber dem Geiſt nicht gelegen war/ (oder ſich alſo ſtellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Allhier aber ſahe D Fauſtus mehr als ihme wol lieb war/ denn die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen/ die ſich hin und wieder ausbreiteten / und der Geiſt hatte zwar einen natürlichen Menſchen-Kopff / aber ſein gantzer Leib war gar zotticht / gleich als ein Bär/ und mit feurigen Augen blickte er Fauſtum an/ worüber denn dieſer ſehr erſchrack / und ihme befahl/ er ſolte ſich wiederum hinter den Ofen machen / wie er auch thate. Darauf fragte ihn D. Fauſtus, ob er ſich nicht anderſt/ denn in einer ſo abſcheulichen und greulichen Geſtalt zeigen könnte? Der Geiſt antwortete Nein; Denn/ ſagte er/ er wäre kein Diener/ ſondern ein Fürſt unter den Geiſtern/ wenn er ihm dasjenige leiſten und halten wolle/ was er ihme werde vorhalten/ ſo wolle er ihm einen Geiſt zuſchicken/ der ihme biß an ſein Ende dienen werde/ und nicht von ihm weichen/ ja in allem und jeden willfahren was nur ſeinem Hertzen würde belieben zu wünſchen/ und zu begehren.

Anmerckung.

I. Erſtlich / daß ſich der Satan allhier in eines zot-tichten Bären oder Bocks-Geſtalt D. Fauſto gezeiget / daß iſt ihm leicht zu thun geweſen; und befinden wir aus GOttes Wort und den Hiſtorien / daß der Teuffel mancherley Geſtalt / den Menſchen zu erſcheinen angenommen / in Geſtalt der Thiere / wie er Evä in Schlangen-Geſtalt erſchienen / und ſie zu Fall gebracht / Geneſ. 3. in Geſtalt eines zottichten Bocks / Katzen / Fuchſes / Haaſen / u. ſ. f. Luther in den Tiſchreden / c. 9. bärichter Männer / Eſa. 13. v. 21. & 34. v. 14. item eines Jägers / einer Weibsperſon / eines Botten / wie dem Hiob: (denn etliche alte Kirchenlehrer halten dafür / daß die Botten / die dem Hiob den groſſen Schaden / den ihm der Satan zugefüget / ſo geſchwind nach einander verkündiget / nicht Menſchen / ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn / den Hiob dadurch zu quälen.)

Bodinus ſagt hiervon in dieſem Stuck alſo / Dæmonom. Teutſch l. 2. c. 6. p. 118. Jedoch muß man diß nun hierbey anregen? daß dennoch ein fremdes Anſehen hat / daß der Satan / ſo ſonſt im Brauch hat / allerley Leiber / wie es ihm gefällig / anzuziehen / doch mehrentheils und gemeiniglich / wenn er keine Menſchen-Geſtalt annimmt / in Bocks-Geſtalt ſich erzeiget und vorſtellet: es geſchehe dann vielleicht aus dieſer Urſach / weil es ein ſtinckend und geiles Thier iſt. Daher man in der Heiligen Schrifft erfähret / daß die Teuffel Böcke heiſſen: immaſſen denn der Chaldäiſche Ausleger über den Jeſaiam dieß Wort Sair, welches einen Bock heiſſet / verdolmetſchet. Denn der Prophet ſagt im 13. und 34. Cap. Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen / und der Luiton (andere leſen Leviton) oder Satyrus wird ſeinen Geſellen ruffen: (andere habens gegeben) für Luſt-Wohnung der Drachen / für Höfe der Strauſſen / Eulen und Weihen: für tantzende Waldmännlein / für Feld-Teuffel und Geißmännlein / die einander begegnen und einander laden. Und der Zihim würde ſich da lägern / und ihre Häuſer voll Hohim ſeyn. Allda denn etliche Zihim halten für allerley Ziegen oder Geiß-Geſchlecht / und Hohim für allerley hoch einfliegende Vögel: gleichwol nichts deſto weniger deuten ſie alle mit den Geißmännlein die gedachten Böcke an. Biß hieher Bodinus.

Zu

Zu Wüſter in Holſtein/ iſt einem ehrlichem Burger folgende Geſchicht warhafftig wiederfahren: Als auf eine Zeit deſſen eheliche Hauß-Frau geſeſſen und geſponnen / iſt ihr der Teuffel in Geſtalt einer Maus auf das Spinnrad gelauffen kommen. Der ungewöhnlichen Kühnheit der Maus bey hellem Tage/ hat ſich die Frau zu erſt nicht genug verwundern können/weil ſie nicht anderſt gedacht/denn das wäre eine rechte gemeine Maus. Als nun ſelbige Maus verſchwunden/ wurd ſie gewahr/ daß ihr Garn auf der Spule klein zerſchnitten iſt/und von einander fället/als wäre es zerhacket/und mit Meſſern zerſchnitten. Darauf denn weiter erfolget/ daß den Leuten im Hauſe ihre Leinwad in ihrem Kaſten und drauſſen/ auch ihre Kleider und was ſie am Leibe trugen/ in kleine Stück zerſchnitten wurden/ es war alt oder neu / daß es von einander fiel.

Auch wenn ſie zu Tiſche ſaſſen/ und gute Leute bey ſich hatten und ein gantz Tiſchtuch auflegten/ ob ſie gleich nichts ſahen oder höreten/ wurd es doch vor ihren Augen in kleine Stücklein zerſchnitten. Und diß geſchahe nicht allein an des Wirths und der Wirthin Kleidern und leinen Geräthe/ſondern auch an ihres Geſindes/auch an dem/was ſie verſchloſſen hatten/ an Kleidern und Leinen: wenn ſie vermeynet daſſelbige unverſehret heraus zu nehmen / ſo hieng es Stückweiſe wie Wolle zuſammen/ und fiel von einander. Und das hat eine geraume Zeit gewähret/ und iſt von vielen Chriſtlichen Predigern daſelbſt in Holſtein GOTT fleiſſig angeruffen worden/ daß er ſolch Unglück und Straffe von den Leuten gnädiglich abwenden wolle; welches GOtt endlich erhöret/ und dem böſen Feind geſteuret/ daß ſolch Creutz zuletzt aufgehöret.

Das dienet uns nun zu unſerer Gewiſſens-Information/ ſagt Herr M. Freudius, in den Gewiſſens-Fragen von Zaub. p. 51. alſo/daß wir uns vom Wort nicht laſſen abführen: Chriſtus will mit uns handeln durchs Wort und Sacramenta/ diß und kein anders: wer ſich daran nicht genügen läſſet/ was iſts Wunder / daß ſie vom Teuffel verführet und betrogen werden? Item / daß wir uns nicht mit ſolcheu Gedancken und Einbildungen bethören / der Teuffel erſcheine allewegen in ſeiner ſcheußlichen und greulichen Geſtalt/ wenn er die Menſchen verſuchen und verführen wolle/ nein, der Teuffel/

als ein tauſendkünſtiger Proteus weiß und kan mancherley Form und Manier gebrauchen/ gleichwie auch die falſchen Propheten und reiſſende Wölffe unter Schaafs-Kleidern ſich verbergen/ wie der HErr Chriſtus lehret Matthäi 7. Ja wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird/ ſo kan er in derjenigen Form und Geſtalt erſcheinen/ in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in derjenigen Geſtalt/ in welcher er ſeinen Zweck am meiſten gedencket zu erreichen/ und des Menſchen Eigenſchafften/ Temperament und Inclinationen oder Neigungen vermeynet am gleichſten zu werden/ ihm zu ſchaden/und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen: denn wie der Menſchen Hertzen ſtehen / darnach erſcheinen auch die Geſicht und Offenbahrung / ſagt Herr Lutherus an einem Ort.

Wir haben aber auch hiebey die Providentz und Güte Gottes zu erkennen/ indem gelehrte und wohlerfahrne Leute obſerviret haben/ daß der Teuffel gemeiniglich in vili & horrenda figura, in verächtlicher und abſcheulicher Geſtalt dem Weibs-Volck ſonderlich erſcheine/ daß ſolche Weiber hernacher die Entſchuldigung nicht vorwenden können/ſie hätten gedacht/es wären Engel/und nicht Teuffel/weil ſie in ſchöner lieblicher Geſtalt ihnen vorkommen wären.

II. Zum andern/ daß Teuffel ſeyen/ ſo man Diabolus nennet/ iſt gewiß. Die Sadducäer zwar glaubten weder Engel noch Teuffel; aber das Buch Moſis weiſet ein anders: und im Neuen Teſtament finden wir/ daß der HErr Chriſtus Teuffel ausgetrieben habe/ Matth. 8. 9. 12. 17. Marci 1. 3. 5. 7. 9. 15. Luc. 4. 8. 9. 11. Ja er ſelbſt der HErr Chriſtus iſt vom Teuffel in der Wüſten verſuchet worden/ Matth. 4.

Das Wort Diaboli (welches die Teutſchen Teuffel genennet/ wiewol es etliche vom tieffen Fall herziehen) iſt Griechiſch / ἀπὸ τοῦ βάλλειν und heiſt zu Latein Calumniator, ein Verleumder: denn er uns Menſchen immer vor GOTT verleumdet / und machts vor ſeinem Gericht gleichſam wie die böſen Juriſten/ die mit Lügen und Calumnien ihre Gegenpart ſuchen ſchwartz zu machen. So machte er es vor GOTT des unſchuldigen Hiobs halber/ den er alſo verleumdete/ als ob ihm ſeine Gottesfurcht kein Ernſt wäre / ſondern daß er nur GOTT dienete um ſeines eigenen Nutzens willen / Job. 1. v. 9. 10.

Dan-

Dannenhero haben ihn die Hebräer Satan/das iſt/Feind/ Haſſer/ oder Widerſacher genennet; welchen Namen er mit Recht hat ab effectu, von ſeinem Thun und Vornehmen/ da er in allen ſeinen Wercken GOTT und Menſchen/zu wider iſt. Gleichwie es auch Salomon im Buch der Weißheit am 2. v. 24. andeutet/ da er ſpricht: GOtt hat den Menſchen geſchaffen nach ſeinem Bild/ daß er unſterblich ſeyn ſollte/aber durch des Satans Neid iſt der Tod in die Welt kommen. Deſſen denn auch ſonſt an andern Orten mehr in Heiliger Schrifft gedacht wird.

Ja nicht allein die Heilige Schrifft/ ſondern auch allerley Geſchlechte der Philoſophen/ die Academici, Peripatetici, Stoici, und Araber ſtimmen hierinn/ daß Geiſter und Teuffel ſeyen/ überein: Alſo/ daß/ wer es in Zweiffel ziehen wollte (gleichwie die Epicuriſche Atheiſten thun) der müſte gantz ungereimt die Principia Methaphyſica verneinen/ja daß ein GOtt ſey/ laugnen: welches doch vom Ariſtotele iſt bewieſen worden/ ſammt der Bewegung der Himmliſchen Cörper/die er den Geiſtern und Intelligentiis, oder verſtändigen Kräfften/zugibt. Denn diß Wort Geiſt/ verſtehet ſich beydes von Engeln und von den Dæmonibus oder Teuffeln. Und wiewol Plato, Plutarchus, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, dafür halten/daß es gute und böſe Dæmones habe: jedoch verſtehen billich die Chriſten das Wort der Dæmonum ſtets für unſaubere böſe Geiſter.

Auch die Theologiſche Facultät in der Sorbon zu Paris/ hat in ihrer Determination An. 1598. den 19. Septembr. nach der Meynung der alten Lehrer/ diejenigen für Ketzer erkannt/ ſo da halten/daß auch gute Dæmones ſeyen. Gleichwie hingegen die Engliſchen Geiſter allezeit für gut werden gehalten. Welches denn ein nothwendiger Unterſcheid iſt/ damit man denjenigen/die unter der Vermäntelung der guten Dæmonum, die Teuffel erfordern und anruffen/ ihre gottloſe Entſchuldigung benehmen möge. Bodinus, l. 1. Dæmonom. c. 1.

III. Es ſeynd aber die Teuffel böſe Geiſter/ und von GOTT verſtoſſene Engel/ welche freylich von GOTT dem HErrn erſtlich reine/ verſtändig und mit einem freyen Willen/ gleich andern guten Engeln zur Ehre GOttes geſchaffen/ und mit groſſen Gaben gezieret worden: aber dieweil ſie ſolcher Gnaden Gaben gemißbrauchet/ſich alſo ſelbſt willig von Gott abgewendet/ und den dem gefallenen menſchlichen Geſchlecht

Anmerckung.

I. Erſtlich / daß ſich der Satan allhier in eines zottichten Bären oder Bocks-Geſtalt D. Fauſto gezeiget / daß iſt ihm leicht zu thun geweſen; und befinden wir aus GOttes Wort und den Hiſtorien / daß der Teuffel mancherley Geſtalt / den Menſchen zu erſcheinen angenommen / in Geſtalt der Thiere / wie er Evä in Schlangen-Geſtalt erſchienen / und ſie zu Fall gebracht / Geneſ. 3. in Geſtalt eines zottichten Bocks / Katzen / Fuchſes / Haaſen / u. ſ. f. Luther in den Tiſchreden / c. 9. bärichter Männer / Eſa. 13. v. 21. & 34. v. 14. item eines Jägers / einer Weibsperſon / eines Botten / wie dem Hiob: (denn etliche alte Kirchenlehrer halten dafür / daß die Botten / die dem Hiob den groſſen Schaden / den ihm der Satan zugefüget / ſo geſchwind nach einander verkündiget / nicht Menſchen / ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen seyn / den Hiob dadurch zu quälen.)

Bodinus ſagt hiervon in dieſem Stuck alſo / Dæmonom. Teutſch l. 2. c. 6. p. 118. Jedoch muß man diß nun hierbey anregen? daß dennoch ein fremdes Anſehen hat / daß der Satan / ſo ſonſt im Brauch hat / allerley Leiber / wie es ihm gefällig / anzuziehen / doch mehrentheils und gemeiniglich / wenn er keine Menſchen-Geſtalt annimmt / in Bocks-Geſtalt ſich erzeiget und vorſtellet: es geſchehe dann vielleicht aus dieſer Urſach / weil es ein ſtinckend und geiles Thier iſt. Daher man in der Heiligen Schrifft erfähret / daß die Teuffel Böcke heiſſen: immaſſen denn der Chaldäiſche Ausleger über den Jeſaiam dies Wort Sair, welches einen Bock heiſſet / verdolmetſchet. Denn der Prophet ſagt im 13. und 34. Cap. Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen / und der Luiton (andere leſen Leviton) oder Satyrus wird ſeinen Geſellen ruffen: (andere habens gegeben) für Luſt-Wohnung der Drachen / für Höfe der Strauſſen / Eulen und Weihen: für tantzende Waldmännlein / für Feld-Teuffel und Geißmännlein / die einander begegnen und einander laden. Und der Zihim würde ſich da lägern / und ihre Häuſer voll Hohim ſeyn. Allda denn etliche Zihim halten für allerley Ziegen oder Geiß-Geſchlecht / und Hohim für allerley hoch einfliegende Vögel: gleichwol nichts deſto weniger deuten ſie alle mit den Geißmännlein die gedachten Böcke an. Biß hieher Bodinus.

Zu Wilſter in Holſtein/ iſt einem ehrlichem Burger folgende Geſchicht warhafftig wiederfahren: Als auf eine Zeit deſſen eheliche Hauß-Frau geſeſſen und geſponnen/ iſt ihr der Teuffel in Geſtalt einer Maus auf das Spinnrad gelauffen kommen. Der ungewöhnlichen Kühnheit der Maus bey hellem Tage/ hat ſich die Frau zu erſt nicht genug verwundern können/ weil ſie nicht anderſt gedacht/ denn das wäre eine rechte gemeine Maus. Als nun ſelbige Maus verſchwunden/ wurd ſie gewahr/ daß ihr Garn auf der Spule klein zerſchnitten iſt/ und von einander fället/ als wäre es zerhacket/ und mit Meſſern zerſchnitten. Darauf denn weiter erfolget/ daß den Leuten im Hauſe ihre Leinwad in ihrem Kaſten und drauſſen/ auch ihre Kleider und was ſie am Leibe trugen/ in kleine Stück zerſchnitten wurden/ es war alt oder neu / daß es von einander fiel.

Auch wenn ſie zu Tiſche ſaſſen/ und gute Leute bey ſich hatten und ein gantz Tiſchtuch auflegten/ ob ſie gleich nichts ſahen oder höreten/ wurd es doch vor ihren Augen in kleine Stücklein zerſchnitten. Und diß geſchahe nicht allein an des Wirths und der Wirthin Kleidern und leinen Geräthe/ ſondern auch an ihres Geſindes/ auch an dem/ was ſie verſchloſſen hatten/ an Kleidern und Leinen: wenn ſie vermeynet daſſelbige unverſehret heraus zu nehmen/ ſo hieng es Stückweiſe wie Wolle zuſammen/ und fiel von einander. Und das hat eine geraume Zeit gewähret/ und iſt von vielen Chriſtlichen Predigern daſelbſt in Holſtein GOTT fleiſſig angeruffen worden/ daß er ſolch Unglück und Straffe von den Leuten gnädiglich abwenden wolle; welches GOtt endlich erhöret/ und dem böſen Feind geſteuret/ daß ſolch Creutz zuletzt aufgehöret.

Das dienet uns nun zu unſerer Gewiſſens-Information/ ſagt Herr M. Freudius, in den Gewiſſens-Fragen von Zaub. p. 51. alſo/ daß wir uns vom Wort nicht laſſen abführen: Chriſtus will mit uns handeln durchs Wort und Sacramenta/ diß und kein anders: wer ſich daran nicht genügen läſſet/ was iſts Wunder / daß ſie vom Teuffel verführet und betrogen werden? Item / daß wir uns nicht mit ſolcheu Gedancken und Einbildungen bethören / der Teuffel erſcheine allewegen in ſeiner ſcheußlichen und greulichen Geſtalt/ wenn er die Menſchen verſuchen und verführen wolle/ nein, der Teuffel/

als ein tauſendkünſtiger Proteus weiß und kan mancherley Form und Manier gebrauchen/ gleichwie auch die falſchen Propheten und reiſſende Wölffe unter Schaafs-Kleidern ſich verbergen/ wie der HErr Chriſtus lehret Matthäi 7. Ja wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird/ ſo kan er in derjenigen Form und Geſtalt erſcheinen/ in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in derjenigen Geſtalt/ in welcher er ſeinen Zweck am meiſten gedencket zu erreichen/ und des Menſchen Eigenſchafften/ Temperament und Inclinationen oder Neigungen vermeynet am gleichſten zu werden/ ihm zu ſchaden/und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen: denn wie der Menſchen Hertzen ſtehen/ darnach erſcheinen auch die Geſicht und Offenbahrung/ ſagt Herr Lutherus an einem Ort.

Wir haben aber auch hiebey die Providentz und Güte Gottes zu erkennen/ indem gelehrte und wohlerfahrne Leute obſerviret haben/ daß der Teuffel gemeiniglich in vili & horrenda figura, in verächtlicher und abſcheulicher Geſtalt dem Weibs-Volck ſonderlich erſcheine/ daß ſolche Weiber hernacher die Entſchuldigung nicht vorwenden können/ ſie hätten gedacht/ es wären Engel/ und nicht Teuffel/ weil ſie in ſchöner lieblicher Geſtalt ihnen vorkommen wären.

II. Zum andern/ daß Teuffel ſeyen/ ſo man Diabolus nennet/ iſt gewiß. Die Sadducäer zwar glaubten weder Engel noch Teuffel; aber das Buch Moſis weiſet ein anders: und im Neuen Teſtament finden wir/ daß der HErr Chriſtus Teuffel ausgetrieben habe/ Matth. 8. 9. 12. 17. Marci 1. 3. 5. 7. 9. 15. Luc. 4. 8. 9. 11. Ja er ſelbſt der HErr Chriſtus iſt vom Teuffel in der Wüſten verſuchet worden/ Matth. 4.

Das Wort Diaboli (welches die Teutſchen Teuffel genennet/ wiewol es etliche vom tieffen Fall herziehen) iſt Griechiſch/ ἀπὸ τῦ βάλλειν und heiſt zu Latein Calumniator, ein Verleumder: denn er uns Menſchen immer vor GOTT verleumdet/ und machts vor ſeinem Gericht gleichſam wie die böſen Juriſten/ die mit Lügen und Calumnien ihre Gegenpart ſuchen ſchwartz zu machen. So machte er es vor GOTT des unſchuldigen Hiobs halber/ den er alſo verleumdete/ als ob ihm ſeine Gottesfurcht kein Ernſt wäre/ ſondern daß er nur GOTT dienete um ſeines eigenen Nutzens willen/ Job. 1. v. 9. 10.

Dan-

Dannenhero haben ihn die Hebräer Satan/das iſt/Feind/ Haſſer/ oder Widerſacher genennet; welchen Namen er mit Recht hat ab effectu, von ſeinem Thun und Vornehmen/ da er in allen ſeinen Wercken GOTT und Menſchen/zu wider iſt. Gleichwie es auch Salomon im Buch der Weißheit am 2. v. 24. andeutet/ da er ſpricht: GOtt hat den Menſchen geſchaffen nach ſeinem Bild/ daß er unſterblich ſeyn ſollte/aber durch des Satans Neid iſt der Tod in die Welt kommen. Deſſen denn auch ſonſt an andern Orten mehr in Heiliger Schrifft gedacht wird.

Ja nicht allein die Heilige Schrifft/ ſondern auch allerley Geſchlechte der Philoſophen/ die Academici, Peripatetici, Stoici, und Araber ſtimmen hierinn/ daß Geiſter und Teuffel ſeyen/ überein: Alſo/ daß/ wer es in Zweiffel ziehen wollte (gleichwie die Epicuriſche Atheiſten thun) der müſte gantz ungereimt die Principia Methaphyſica verneinen/ja daß ein GOtt ſey/ laugnen: welches doch vom Ariſtotele iſt bewieſen worden/ ſammt der Bewegung der Himmliſchen Cörper/die er den Geiſtern und Intelligentiis, oder verſtändigen Kräfften/zugibt; Denn diß Wort Geiſt / verſtehet ſich beydes von Engeln und von den Dæmonibus oder Teuffeln. Und wiewol Plato, Plutarchus, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, dafür halten/daß es gute und böſe Dæmones habe: jedoch verſtehen billich die Chriſten das Wort der Dæmonum ſtets für unſaubere böſe Geiſter.

Auch die Theologiſche Facultät in der Sorbon zu Paris/ hat in ihrer Determination An. 1598. den 19. Septembr. nach der Meynung der alten Lehrer/ diejenigen für Ketzer erkannt/ ſo da halten/daß auch gute Dæmones ſeyen. Gleichwie hingegen die Engliſchen Geiſter allezeit für gut werden gehalten. Welches denn ein nothwendiger Unterſcheid iſt / damit man denjenigen/die unter der Vermäntelung der guten Dæmonum, die Teuffel erfordern und anruffen / ihre gottloſe Entſchuldigung benehmen möge. Bodinus, l. 1. Dæmonom. c. 1.

III. Es ſeynd aber die Teuffel böſe Geiſter/ und von GOTT verſtoſſene Engel/ welche freylich von GOTT dem HErrn erſtlich reine/ verſtändig und mit einem freyen Willen/ gleich andern guten Engeln zur Ehre GOttes geſchaffen/ und mit groſſen Gaben gezieret worden: aber dieweil ſie ſolcher Gnaden Gaben gemißbrauchet/ſich alſo ſelbſt willig von Gott abgewendet / und den dem gefallenen menſchlichen Geſchlecht

zuguten verſprochenen Erlöſer und Heyland trotziglich verachtet haben/ ſeynd ſie ihrer vorigen Gerechtigkeit und Frömmigkeit beraubet/ unflätige Geiſter und Feinde GOttes und des gantzen menſchlichen Geſchlecht worden; wider welchen ſie auch täglich mit groſſem Grimm/ Haß und Toben/ wüten: darum ſie denn auch von GOtt verſtoſſen/ und zur ewigen Verdammnus aufbehalten ſeynd.

Und zwar iſt in dieſem Stück die Meynung der Alten der ſicherſte Weeg: denn dieſelben haben gelehret und dafür gehalten/ daß GOtt alle Geiſter in der Gnaden/ und ohne Sünde geſchaffen habe/ aber als etliche unter ihnen ſich wider ihren Schöpffer aufläunen wollen/ darüber ſeyen geſtürtzet worden. Woher ſie auch ziehen/ des Drachen Fall/ der eine groſſe Anzahl Sternen mit ihm herab gezogen/ dardurch in der Offenbarung S. Johannis im 12. Cap. der Oberſte oder Fürſt aller Dæmonum oder böſen Geiſter/ ſammt ſeinen Unterthanen bedeutet wird.

S. Auguſtinus redet gleichfalls auch alſo darvon im 22. Capitel des 8. Buchs von der Stadt GOttes. Derowegen ſolche Meynung/ als die älteſte und anſehnlichſte auch von den Chriſten wird für glaubhafft angenommen. Bodin. cit. loc.

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten/ welche der Geiſt dem D. Fauſto vorgehalten hat.

Auf ſothanen Vorſchlag des Satans antwortete D. Fauſtus, er ſolle ihm nur ſein Begehren eröffnen und vorhalten; der Teuffel ſpricht/ ſo ſchreibe ſie denn von Wort zu Worten auf/ und gib alsdenn hierauf richtigen Beſcheid es wird dich nicht gereuen. Ich will dir hiermit fünff Articul vorſchreiben/ nimmſt du ſie an/ wol und gut/ wo aber nicht/ ſollſt du mich hinführo nicht mehr zwingen/ zu erſcheinen/ wenn du auch gleich alle deine Kunſt zu Rath ziehen/ und dich deren gebrauchen würdeſt.

Alſo nahm D. Fauſtus ſeine Feder zur Hand/ und verzeichnete ſolche/ wie folget:

I. Er

I. Er ſolle GOTT und allem himmliſchen Heer abſagen.

II. Er ſoll aller Menſchen Feind ſeyn/ und ſonderlich derjenigen/ ſo ihn ſeines böſen Lebens wegen würden ſtraffen wollen.

III. Clericis und Geiſtlichen Perſonen ſoll er nicht gehorchen/ ſondern ſie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirchen gehen/ die Predigten nicht beſuchen/ auch die Sacramenta nicht gebrauchen.

V. Den Eheſtand haſſen/ ſich in denſelben nicht einlaſſen/ noch verehlichen.

Und wenn er dieſe fünff Articul und Puncten wolle annehmen/ ſo ſolle er ſie zur Confirmation mit ſeinem eigenen Blut bekräfftigen/ und ihm eine Obligation, mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben/ übergeben/ alsdenn wolle er ihn zu einem Mann machen/ der nicht allein allerhand erdenckliche Luſt und Freude haben/ und die Zeit ſeines Lebens über genieſen ſolle/ ſondern auch/ daß ſeines gleichen in der Kunſt nicht ſeyn werde.

D. Fauſtus ſaſſe hierüber in ſehr tieffen Gedancken/ und je mehr und öffter er dieſe greuliche und GOttsvergeſſene Articul überſahe und überlaſe/ je ſchwerer ſie ihme zu halten fallen wollten: jedoch bedachte er ſich endlich/ und gedacht bey ſich ſelbſt/ alldieweiln doch der Teuffel ein Lügner ſeye/ und ihme ſchwerlich alles dasjenige wornach etwan ſeinem Hertzen verlangen würde/ ſeiner Zuſage nach/ ſchaffen und zuwege bringen ſollte/ ſo wolle er auch alsdenn noch wohl anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin kåme/ daß er ihn/ als ſein wahres Unterpfand/ haben und hinnehmen

nehmen wollte/ ſo wollte er wol bey Zeiten ausreiſſen/ und ſich wiederum mit der Chriſtlichen Kirchen verſöhnen: Würde ihm denn über alles Verhoffen/ die Zeit und Raum̃ zu kurtz/ ſich zu bekehren/ ſo habe er gleichwol nach ſeines Hertzens Luſt und Begierde in dieſer Welt gelebet: Halte der Geiſt etwan in einem und andern keinen Glauben / laut ſeiner Zuſagung / ſo ſeye er ihm auch hinwiederum nicht Glauben zu halten ſchuldig. Derohalben er folgender Geſtalt geantwortet:

Mit deinen ob ſchon wenigen Articuln und Puncten verurſacheſt du mir/ Geiſt/ nicht geringe Bangigkeit; Jedoch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Reſolution haben willſt/ ſo nimm ich den erſten Articul an / dieweil ich doch jederzeit an der Auferſtehung der Todten gezweiffelt/ noch anjetzo ein Jüngſtes Gericht glaube.

Der andere Articul will mir etwas ſchwerer fallen / daß ich aller Menſchen Feind ſeyn ſolle: daraus denn folgen müſte / daß ich auch diejenigen haſſen und anfeinden ſollte / die mir niemals Leides gethan hätten. So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet / und kan deren nicht wohl entbehren oder entrathen: mit wem hätte ich ſonſt meine Freude und Ergötzlichkeit? Dieſes aber will ich wol zuſagen und verſprechen/ wer mich wird anfeinden und mir übel wollen / deſſen Feind will ich ſeyn und bleiben. Begehrte derohalben / man ſollte ihm dieſen Articul zu ſeiner Willkühr und Gefallen anheim ſtellen/er würde ſich ſchon hierinn vorzuſehen wiſſen.

Was aber den dritten Articul belangte/ ſagt er/ ſo ſey er allzeit vorhin ein Pfaffen-Feind geweſen;

zu dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneigung darzu / habe er von der Theologia gäntzlich abgelaſſen.

Den vierdten Articul könnte er auch wohl halten: er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten / noch andere Ceremonien und Sacramenta der Kirchen / da wolle er gute Gewerbſchafft thun / deren müſſig zu geheu.

Letzlich / daß er den Eheſtand vermeiden ſolle / deſſen trage er ja noch allerley Bedenckens; doch gleichwol / wenn er betrachte / daß in dem Eheſtand allerhand Creutz / Unruhe / Sorgen / ewige Verbündnis und offtmals des Weibs böſe Sitten und Untugenden vorfallen / habe er nicht Willens ſich zu verehlichen: er könne ſich doch wol mit Köchinnen und Concubinen behelffen.

Auf welche deutliche Erklärung / hat der Geiſt nichts weiter eingewendet / ſondern geſchwiegen / und dieſen Beſcheid ertheilet: So komme dem / ſo viel dir immer müglich iſt / nach / aber deine eigene Handſchrifft mit deinem Blut bezeichnet / wirſt du mir geben; ſtelle es alſo an / und lege ſie auf den Tiſch / ſo will ich ſie holen.

D. Fauſtus antwortet / wolan es iſt gut: aber eines bitte ich dich zur Letze / daß du mir nicht mehr ſo greulich / und in jetziger Geſtalt erſcheinen wolleſt / ſondern etwan in eines verkleideten Menſchen Geſtalt: welches denn der Geiſt dem Fauſto zuſagte / und alſo verſchwande.

Anmer-

Anmerckung.

I. Hilff lieber GOtt/ welch ein groſſer und abſcheulicher Greuel iſt dieſer/ daß dieſer elende Menſch in ſolche teuffeliſche Articul und Puncten einwilliget/ und ſich alſo wider GOtt/ Engel und Menſchen/ wie auch wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen/ mit ſeinem und aller Menſchen/ ja GOttes und der heiligen Engel abgeſagtem Feinde verträget/ und in eine verdammliche Bündnis einläſſet: es muß ja ein Chriſtlich Hertz ob dieſer dem Original gemäſſer Erzehlung erzittern und erſtaunen.

Alſo nemlich und ſolcher Geſtalt gehet es/ wenn man Gottes Wort fahren läſſet/ GOtt aus den Augen ſetzet/ den H. Geiſt aus dem Hertzen/ muthwilliglich vertreibet/ und ſeinem eigenen Gehirn/ und fleiſchlichen Begierden und Lüſten immerdar folget/ auch ſich durch nichts/ weder Warnen noch Straffen/ nicht will einreden laſſen.

Und diß iſt eben die rechte und einige Urſach/ warum dieſer Menſch ſo tieff gefallen/ ja in die ewige Verdammnus gefallen: denn die Schuld iſt nicht an GOtt/ als wenn er ihn alſo hätte geſchaffen und darzu verſehen/ darum er auch nicht anderſt habe werden können/ allermaſſen D. Fauſtus ſelbſt hiervon alſo geredet.

Denn als er auf eine Zeit nebens etlichen Magiſtris, die ihn nach Gelegenheit wegen ſeiner beſchryenen Zauberey und ärgerlichen Lebens-Wandel mit Guten ſtraffeten/ zu Tiſche ſaſſe/ und eben von dergleichen Materi zu reden vorfiele/ ſagte er hierauf/ daß der Menſch/ nachdem als nemlich ſeine Materie und Weſen wäre/ gut oder böſe/ bekehret oder nicht bekehret werden könnte. Denn ſo er/ zum Exempel/ von guter Materie herkommen wäre/ ſo bliebe er auch/ oder da er ſchon verführet worden/ könnte er leichtlich wiederum zum Guten gebracht werden; da im Gegentheil/ ſo er aus einer böſen Materie entſproſſen/ könnte er nimmermehr zum Guten bekehret werden.

Er von ſich ſelbſten/ müſſe ihnen doch bekennen/ wäre ja wol einer halb guten Materi/ jedoch wäre dagegen die böſe Materi bey ihme gantz und voll/ und ware mit ihm gleichwie mit einem guten Gewächſe/ welches gern heraus ſchlagen/ und gute Früchte tragen wollte/ könnte aber vor dem täglich wachſendem Unkraut nicht wachſen oder zunehmen/ ſondern müſte erſticken/ alſo auch hätte es eine Bewandnus mit ihme/ denn

denn was anfänglich Gutes an ihme geweſen/ das wäre nunmehr bey ihm erſticket/ und daß ſeine böſe Materie über Hand genommen hätte/ u. ſ. w.

Diß iſt aber eine erdichtete/ falſche/ böſe / ja Gottsläſterliche Meynung ; nach welcher auch folgen müſte/ daß Pharao/ Saul/ Judas/ Ahitophel/ und andere/ ſeyen von böſer Materie geweſen/ darum ſo habe es alſo und nicht anders ſeyn müſſen zu ihrer Verſtockung und Verzweiffelung/ da hergegen David/ Petrus/ Maria Magdalena/ der Schächer am Creutz/ und viel tauſend andere gefallene und wieder aufgerichtete Sünder/ von halb böſer Materie müſſen geweſen ſeyn/ über welche die gute Materie habe die Oberhand gewonnen/ derohalben ſo ſeye auch etwas Gutes daraus herkommen/ und haben bekehrt werden müſſen.

Behüte GOtt jedermann durch ſeinen Heiligen Geiſt für ſolcher Unſinnigkeit: Fauſtus ſollte dem Heiligen Geiſtes-Trieb/ und dem Wort GOttes gefolget/ auch wider ſolch Eingeben des Satans emſig gebetet/ und denn den Heiligen guten Geiſt nicht alſo vorſätzlich von ſich vertrieben haben/ ſo wäre er ohne Zweiffel durch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes erhalten worden. Aber da hat es gefehlet. Darum iſt er auch alſo tief in den Abfall/ um GOtt/ und aller ſeiner armen Seelen Wohlfahrt und Seeligkeit kommen.

II. Zum andern: Ob zwar etliche ſeynd/ die nicht geſtehen wollen/ daß Zauberer und Hexen warhafftig GOtt abſagen/ und mit dem Teuffel einen Bund machen/ und das/ was zwiſchen dem Satan und den Menſchen hierinnen vorgehe / nur eine Conventionem ex dolo factam, eine ſolche Vereinigung / darzu die Menſchen durch Betrug gebracht werden/ nennen/ und ſagen/ ſie ſey ihnen zu verzeihen und zu gut zu halten ; denn es könne der Teuffel mit ihnen keinen warhafftigen Bund machen/ weil er keine Macht und Gewalt über die Menſchen habe/ habe auch keine Rede und Sprach/ damit er was von ihnen begehren und fordern/ und hinwieder ihnen verheiſſen könnte/ ſo ſeyen auch die Sachen und Stücke/ in welchen ſie ſich miteinander verbinden/ ſo ſchwer/ ſo gottlos und ſchändlich/ daß kein vernünfftiger Menſch ſie begehren oder thun ſolte; jedoch aber ſo iſt dieſes Einwenden von ſo groſſer Wichtigkeit nicht/ (ſchreibt gar recht und wohl B M. Waldſchmid, *Python. Endor.* p. 70.) daß um deßwillen kein warhafftiger Bund zwiſchen ihnen ſollte oder könnte gemacht wer-

den; denn obwol der Teuffel keine Macht oder Gewalt über die Menſchen hat/ſo nimmt er ihme doch/ wenn es ihme GOtt zuläſſet/ groſſe Macht und Gewalt über ſie/und hat ſie/an ſeinen Stricken/daß ſie vor ihme gefangen ſind zu ſeinem Willen/ 2.Tim. 2. v. 25. Und ob er zwar naturaliter und von Natur keine Sprach und Rede hat / die ihm natürlich wäre gegeben worden/ ſo gebrauchet er ſich dennoch derſelben/ wie aus dem Fall Adams und Evä/ Geneſ. 3. aus der Hiſtori Hiobs/Cap. 1. und 2. und den Verſuchungen/ damit er dem HErrn Chriſto zugeſetzet hat/ Matth. 4. offenbar iſt.

Ferner/ ſo können auch die ſchwere/ gottloſe und ſchändliche Stück und Sachen/darüber der Bund aufgerichtet wird/ denſelben nicht hindern/denn was den Menſchen zu ſchwer iſt/ das kan der Teuffel nach ſeiner groſſen Macht ins Werck ſetzen. Oder wenn es von ihme nicht geſchiehet/ oder er es auch nicht thun kan/ ſo unterläſſt er es mit Fleiß/ zu dem Ende/ daß er der Menſchen damit ſpotte/ und mit ſeinen Lügen äffe. Was gottlos und ſchändlich iſt/hält auch die Menſchen ſo wenig von ſolchem Bund ab/ als wenig die Abſcheulichkeit des Mords/ Diebſtals/ Ehebruchs/Mörder/Diebe und Ehebrecher davon abhälte

Um deßwillen kan nun derjenigen Meinung nicht beſtehen/die nicht zugeben wollen/daß ein warhafftiger Bund zwiſchen dem Teuffel und den Zauberern und Hexen aufgerichtet werde.

Die gantze Sach beſtehet in Facto,daher iſt hierinnen den Zauberern und Hexen billich zu glauben/welche bekennen und geſtehen/ wenn ſie eingezogen werden/ daß ſie einen Bund mit dem Teuffel gemacht haben. Und ſeynd auch nicht allein aus den Patribus, Cyprianus und Auguſtinus dieſer Meynung/daß ein ſolcher Bund zwiſchen ihnen aufgerichtet werde / ſondern es hat auch ſolches Grund und Beweiß in heiliger Schrifft ſelbſten. Denn ſo leſen wir im 5. Buch Moſe im 18. Cap. v. 11. Es ſoll unter dir/ Iſrael/ nicht gefunden werden maleficus, jungens junctionem, oder percutiens conſociationem, der einen Bund machet/ oder ſich in einen Bund verbindet/ mit den unreinen Geiſtern; wormit denn auf dieſen teufeliſchen Bund geſehen wird.

Es beſtehet aber dieſer Bund/ nach der Zauberer und Hexen gethanen eigenen Ausſage und Bekänntnus darinnen/ daß I. ein Menſch/ der den Bund mit dem Teuffel aufrichtet/

GOtt

GOtt ſeinem Schöpffer abſagt/ den HErrn Chriſtum verläugnet/ſeine Wolthaten verfluchet/ ſchändet und läſtert/ auch die wahre Chriſtliche Religion und Glauben verſchwöret/ und dargegen all ſein Vertrauen auf den Teuffel ſetzet/ſeinen Befehl und Willen ſtets vollbringet/ GOttes Creaturen und Geſchöpffe zum Schaden und Verderb der Menſchen gebrauchet / auch ſich dem Teuffel mit Leib und Seele zu eigen ergibt. II. Muß er dieſes/ wenn er nicht ſchreiben kan/ mit einem Eidſchwur/durch eines andern bekandten Teuffels Namen/oder wenn er ſchreiben kan/ mit eigener Handſchrifft/die auch wol mit ſeinem eigenen Blut von ihm geſchrieben werden muß/ bekräfftigen/ und ſolches entweder auf gewiſſe Zeit und Jahre/oder die gantze Zeit ſeines Lebens / die der Menſch zu leben vor ſich hat. III. Wenn etwan der Teuffel beſorget/es möchte der Menſch/ als ſein Bundsgenoß/ wieder wendig werden/ und ihm abfallen / ſo macht er ihm ein Stigma oder Merckmahl an den Leib/ihn damit dieſes Bundes und des verſprochenen Dienſtes ſtets zu erinnern/und zur Beſtändigkeit anzumahnen; und ſolches Merckmahl pfleget er ihm zu machen/ entweder an oder hinter den Ohren/ oder wo er ſonſten will/ zwiſchen den Leffzen / oder unter den Augbraunen/ oder auf der rechten Achſel/oder unter der Achſel/oder an der Bruſt/ oder auf dem Rucken / oder Hüfften/ oder heimlichen Oertern/welches Merckzeichen ſich findet / wenn man ihn ausziehet. Und iſt der Ort / da dieſes Merckzeichen iſt/ ein wenig erhaben/ und wegen der Narben etwas hügelicht/ auch gantz ohne Blut und unempfindlich/ daß ein ſolcher Menſch daran nichts fühlet / wenn gleich mit Nadeln darein geſtochen wird. Daher auch erfahrne Scharffrichter am erſten nach ſolchen Merckzeichen fragen/ dieſelbe ſuchen/ und damit die Tortur gemeiniglich anfangen / wie Bodinus ſchreibt l. 2. Dæmonum. c. 4. Teutſch p. 100. meldet aber doch auch dabey/daß der Teuffel dieſes Merckzeichen an Zauberern und Hexen bißweilen hinweg und ausgethan habe/damit ſie bey und an demſelben nit möchten erkannt werden. IV. Geſchiehet auch dieſes/daß zu Bekräfftigung dieſes Bunds/Zauberer und Hexen ſich im Namen des Teuffels tauffen laſſen/auch andere Namen darbey empfangen/ daß alſo ein Zauberer zween Namen hat/nemlich ſeinen erſten Tauff-Namen/darnach ſeinen Zauber-Namen. V. Verſpricht dagegen der leidige Teuffel ihnen auf ihr Anſuchen ſtets Hülffe zu leiſten in allen Nöthen / auch

Raht und That in allen Sachen zu geben/ihnen allerley Wolluſt/auch Reichthum / Geld und Gut / ohne ihre Arbeit/ zu verſchaffen/erbeut ſich auch/ihr leibeigener Knecht zu ſeyn/ ihren Willen in allem zu thun/und fleiſſig zu verrichten/was ſie ihm werden befehlen. VI. Wenn dieſes alles richtig gemacht und verglichen/ ſo lehret er alsdenn einen ſolchen Menſchen ſelbſten/ oder ſonſten durch ſeine Werckzeuge / allerley Mittel zur Zauberey zu gebrauchen/ſie zu machen/ und auf mancherley Weiſe damit Schaden zu thun/u. d. g. In dieſen Stücken nun beſtehet der Bund ſelbſten.

Damit aber derſelbe deſtomehr ſteiff und feſt/ auch unverbrüchlich gehalten werden möge / als pfleget auch der Teuffel ſeine Zuſammenkunfften fleiſſig mit den Zauberern und Hexen anzuſtellen/ ſolchen Bund immer mit ihnen zu verneuren und zu beſtättigen/ zu welchen Zuſammenkunfften er ſie pflegt abzuholen/ und ſie durch die Lufft hindurch zu führen.

III. Letzlich/ ſo jemand allhie fragen wollte/ **ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wiederum könne gebrochen/ aufgelöſet und umgeſtoſſen werden**: Deme antwortet Herr Freudius, in ſeinen Gewiſſens Fragen von Zauberey p. 47. aus Prætorii gründlichem Bericht von Zauberey p. m. 79. & ſeq. Daß zwar erſtlich geſagt wird / die Hexen und Zauberer haben mit dem Teuffel einen Bund gemacht: der Bund mag unter andern darinn beſtehen/ daß er ihnen rathen und gebieten ſolle / ſo wollen ſie ſeinem Raht und Befehl folgen/ und den vollbringen mit allem Fleiß.

Es iſt aber ein ſchröcklicher/unbilliger/ehrloſer und ſchändlicher Bund und Vertrag / und kaum des menſchlichen Namens wehrt/ der ſich alſo verbindet. Wenn es nun jemand gereuet/und folget nicht/bleibt denn auch der Bund beſtehen? ich achte/er ſey gebrochen/ und möchte derwegen / der vor im Bund geweſen / ſich nun wiederum begeben in einem andern Bund/nemlich in den Bund GOttes. Und daß ſolche einen Zugang wiederum zu GOtt haben können/ iſt daraus offenbar/daß der HERR ſelbſt die Spötter / welche in des Todes Bund und im Verſtand mit der Höllen noch ſicher blieben/ und trotziglich fortfuhren/ zur Buß ermahnet / darbey denn Verheiſſung der Gnaden allezeit verſtanden wird / wie zu leſen beym Eſaia im 28. v. 14.

Zum andern wird geſagt: Sie haben ſich dem Satan ergeben/ſolches kan ihnen nicht vergeben werden; ich antworte:

Nie-

Niemand kan eines andern Gut vergeben/ welches ſo wahr / und von Natur ſo bekannt/ daß auch alle Verheiſſung dere Dinge/die nicht in des Verheiſſenden Gewalt ſtehen / in Käiſerlichen Rechten unnütz genennet werden, Inſtit. Juſtin. lib. 3. tit. 19. Ein Vatter kan ſeine Tochter/ ein Mann ſeines Weibes/und ein Hausherr des Geſinds Gelübd und Verbündnis/ daß ſie GOtt dem HErrn ſelbſt gethan/bekräfftigen oder umſtoſſen/ und wills GOtt ſelbſt gut heiſſen 4. Buch Moſ. 30. v. 4. Nun ſeynd ja alle und jede/böſe und gute Menſchen/ nicht ihrer ſelbſt/ ſondern GOttes mit Leib und Seelen erblich eigen/und unmittelbar unterworffen: Er hat ſie geſchaffen/ ernähret und erhalten! derowegen hat ſolches der Hexen ergeben keine Krafft/GOtt übergebe ſie denn. Und wenn es ſchon Krafft hätte/und ſie nun des Teuffels eigen wären/ könten ſie denn nicht wiederum erlöſet werden von der Höllen Gewalt? Wie ſind wir denn daraus entgangen / die wir auch Kinder des Zorns geweſen/und unter der Obrigkeit der Finſterniß/wie Paulus redet/ zun Epheſ 2. und warum kan es ihnen nicht vergeben werden? Mangelts an der Allmacht und Güte Gottes: Du wirſt das nicht ſagen dürffen. Oder mangelts an ihnen/daß ſie es nicht begehren? ich glaub es kaum; denn ihrer viel ruffen GOtt an/ bitten um Gnad / und glauben Vergebung der Sünden: und die kan ihnen auch/wenn ſie ſich von Hertzen bekehren / wiederfahren.

Zum dritten wendet man vor: der Hexen Bund mit dem Teuffel ſey mit Zeichen und gehabter Gemeinſchafft beſtättiget/und derentwegen unauflöslich. Ich antworte: Der Bund iſt betrüglich/ von denen/ die ihrer ſelbſt nicht mächtig/ unordentlicher Weiſe und zu verbottenem Ende aufgericht/ und deswegen an ihm ſelbſt nicht bündig. Es ſtehet allein bey GOtt dem HERRN/ ob er des Teuffels und der Menſchen Bund will gelten laſſen / oder nicht. Ihr Will gilt nichts ohne ſeinen Willen. Wenn nun GOtt dem Menſchen Buß und Beſſerung/ auch Hoffnung an ſeiner Gnaden ſchencket/ ſo hat er den hölliſchen Bund umgeſtoſſen / daß er ſo wenig gilt/als wäre er nie gemacht. Der erſte Glaube / den wir GOtt und unſerm Erlöſer JEſu Chriſto/in der heiligen Tauffe verſprochen/ der gilt.

Zu dem hat auch der Teuffel ſelbſt den Beding des Bundes nicht gehalten/ wenn er den Hexen Pferdmiſt Scherben/ Stein und Bein für Geld bringet/ und ſie in Noth ſtecken

läſſet/ wider ſeine Zuſage. (Was für groſſen Betrug der Teuffel mit dem Gelde treibe/ iſt weltkündig/ indem er ſeinen Leibeigenen deſſen viel gibt/ das aber zu Hauſe/ und in dem Kaſten/ zu Scherben/ zu Kohlen/ oder gar zu Pferdmiſt wieder wird/ wie es anfangs geweſen: Jnmaſſen D. Reinck. in Reſponſ. de Sagis, bezeuget/ wie ſonderlich erhellen mag aus dem von ihme angezogenen Protocoll. de 23. & 24. die Jan. zu N: ihr Buhl/ der verhaffteten Dirne/ bringe ihr Perlen und Gold/ wenn ſie es weg lege/ ſey es ein Knoche oder Strohhalm.) Wo nun die Vertrags-Puncten nicht erfolgen/ ſo iſt der Vertrag ſelbſt zerſchnitten. Derowegen die Hexen aller ihrer Pflicht ledig und los ſeynd/ wenn ſie ihnen ſonſt nur wollen helffen laſſen.

Die Zeichen/ die an ihrem Leibe ſeyn ſollen/ beſtättigen den Bund nichts. Denn die Beſtättigung muß zu beyden Seiten/ oder an beyden Partheyen geſchehen; ſie haben aber dem leiblosen Geiſt kein Gegenzeichen machen können.

Die Gemeinſchafft der Hexen und des Teuffels kan zweyerley verſtanden werden: entweder vom Dienſt und Nachfolge; oder vom Zechen/ Tantzen und Buhlen. Sie kan aber die Buß nicht unmüglich machen/ Jerem. 3. v. 1.

Jſt alſo der Hexen-Bund mit dem Satan auflöslich/ und kan ihnen/ nach des HErrn gnädigem Willen/ Buß und Seligkeit wiederfahren.

Soll derowegen niemand den armen Teuffels- und Menſchen-gefangenen Leuten die Seeligkeit ſo liederlich abſprechen/ und zur Verzweifflung Urſach und Anlaß geben: ſondern vielmehr das Gericht dem gerechten Richter heimſtellen/ die betrübten Hertzen tröſten/ die Kleinmütigen ſtärcken/ die Zerſchlagenen verbinden/ den Verzagten GOttes Hülffe verkünden/ und dahin brüderlich arbeiten/ daß ſie ihre Sünde recht erkennen und beweinen/ mit hertzlichem Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes/ in ſeinem Sohn CHriſto JESU/ u. ſ. w.

Das

Das zehende Capitel.

Von der ſchrecklichen Obligation und Handſchrifft/ ſo D. Fauſtus dem Teuffel/ in eines Münchs Habit verkleidet/ hat übergeben.

NAchdeme nun der hölliſche Geiſt von Fauſto abgewichen/vielleicht die Zeit zu gewinnen/um die verſprochne Obligation oder Handſchrifft zu verfertigen/ hätte er wol noch Zeit gehabt/ ſeinen Abfall mit GOtt mit reuigem bußfertigem Hertzen zu verbeſſern: Allein D. Fauſtus trachtete nur dahin/ wie er ſeine Wolluſt und Müthlein in dieſer Welt recht abkühlen möchte / und war eben auch dieſer Meinung/ welcher jene vornehme Herr geweſen/ der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen geſaget hat: Himmel hin/Himmel her/ich nehme hier das Meinige/mit dem ich mich auch erluſtige / und laſſe Himmel Himmel ſeyn; wer weiß/ ob die Auferſtehung der Todten wahr ſey?

Nahme derhalben ein ſpitziges Schreibmeſſerlein/und öffnete ihm an der lincken Hand ein Aederlein/das ausflieſſende Blut faſſte er in ein Gläslein/ ſatzte ſich nieder / und ſchrieb mit ſeinem Blut und eigener Hand/ nachfolgende ſchreckliche Obligation und Verbündnis: und ſaget man für warhafftig/ daß in ſolch ſeiner lincken Hand einige eingegrabene Schrifft von ihme dazumal ſey geſehen worden: ô home fuge, O Menſch fliehe für dieſem Greuel und thue recht.

Die Obligation lautet alſo:

JCh Johannes Fauſtus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag / nachdem ich jederzeit zu

Gemůt gefaſſet/ wie dieſe Welt mit allerley Weisheit/ Geſchicklichkeit/ Verſtand und Hoheit begabet/ und allezeit mit hochverſtåndigen Leuten geblůhet hat; dieweil ich denn von GOtt dem Schöpffer nicht alſo erleuchtet/ und doch der Magiæ fåhig bin/ auch darzu meine Natur von himmliſchen Influentien geneigt/ zudeme auch gewiß und am Tage iſt/ daß der irrdiſche Gott/ den die Welt den Teuffel pflegt zu nennen/ ſo erfahren/ måchtig/ gewaltig und geſchickt iſt/ daß ihme nichts unmůglich/ ſo wende ich mich nun zu dem/ und nach ſeiner Verſprechung ſoll er mir alles leiſten und erfůllen/ was mein Hertz/ Gemůte/ Sinn und Verſtand begehret und haben will/ und ſoll an nichts Mangel erſcheinen/ und ſo denn dem alſo ſeyn wird/ ſo verſchreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut/ welches/ wie ich gleichwol bekennen muß/ daß ichs von dem GOtt des Himmels empfangen habe/ daß ich daſſelbe und auch dieſen meinen Leib und Gliedmaſſen ſo mir durch meine Eltern gegeben/ und alles was an mir iſt/ ſamt meiner Seelen/ hiemit dieſem irrdiſchen Gott feil trage/ und verſpreche mich ihm mit Leib und Seel.

Dargegen ſage ich/ vermöge der mir vorgehaltenen Articul/ ab/ allem himmliſchen Heer/ und was GOttes Freund ſeyn mag. Zur Bekråfftigung meiner Verheiſſung/ will ich dieſem allen treulich nachkommen; und dieweil unſer aufgerichte Bůndnis vier und zwantzig Jahr wåhren ſoll/ ſo ſoll er denn/ wenn dieſe verſchienen und verloffen/ dieſes ſein Unterpfand/ Leib und Seele angreiffen/ und darůber zu ſchalten und zu walten Macht haben: ſoll auch kein Wort GOttes/ auch nicht die ſolches

predi-

predigen und vortragen / hierinnen einige Verhinderung thun / ob ſie mich ſchon bekehren wollten.

Zu Urkund dieſer Handſchrifft / habe ich ſolche mit meinem eignen Blut bekräfftiget / und eigenhändig geſchrieben.

Als er nun ſolche greuliche / erſchröckliche GOttes-und Ehr-und Seligkeit-vergeſſene Verſchreibung verfertiget hatte / iſt bald darauf der Teuffel in eines grauen Münchs Geſtalt erſchienen / und zu ihm getretten: da denn D. Fauſtus ihm ſeine Obligation und Verſchreibung eingehändiget / darauf er geſaget: Fauſte, dieweil du denn mir dich alſo verſchrieben haſt / ſo ſolſt du wiſſen / daß dir auch ſoll treulich gedienet werden; ſollſt aber benebens wiſſen / daß ich / als der Fürſt dieſer Welt / keinem Menſchen diene / und alles was unter dem Himmel iſt / das iſt mein / darum diene ich niemand: aber morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geiſt ſenden / der ſoll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorſam ſeyn; ſollſt dich auch für ihme nicht fürchten / noch entſetzen / er ſoll dir in der Geſtalt eines grauen Münchs / wie ich anjetzo / erſcheinen und dienen.

Hiemit nehme ich dieſe deine Handſchrifft / und gehabe dich wol. Alſo iſt er verſchwunden.

Anmerckung.

I. Nicht nur D. Fauſto allhie / ſondern auch andern vor und nach ihm hat der leidige Teuffel gleichförmige Articul und Puncten / welche meiſtentheils zur Schändung des Göttlichen Namens / Verachtung deſſen geoffenbahrten Worts und aller Göttlichen Wolthaten / ingleichen zum Verderb u. Schaden des Neben-Menſchens gerichtet geweſen / ſeinen

Gemůt gefaſſet/ wie dieſe Welt mit allerley Weisheit/ Geſchicklichkeit/ Verſtand und Hoheit begabet/ und allezeit mit hochverſtåndigen Leuten geblůhet hat; dieweil ich denn von GOtt dem Schöpffer nicht alſo erleuchtet / und doch der Magiæ fåhig bin/ auch darzu meine Natur von himmliſchen Influentien geneigt/ zudeme auch gewiß und am Tage iſt/ daß der irdiſche Gott/ den die Welt den Teuffel pflegt zu nennen/ ſo erfahren/ måchtig/ gewaltig und geſchickt iſt / daß ihme nichts unmůglich / ſo wende ich mich nun zu dem / und nach ſeiner Verſprechung ſoll er mir alles leiſten und erfůllen/ was mein Hertz/ Gemůte/ Sinn und Verſtand begehret und haben will/ und ſoll an nichts Mangel erſcheinen/ und ſo denn dem alſo ſeyn wird / ſo verſchreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut/ welches/ wie ich gleichwol bekennen muß/ daß ichs von dem GOtt des Himmels empfangen habe / daß ich daſſelbe und auch dieſen meinen Leib und Gliedmaſſen ſo mir durch meine Eltern gegeben / und alles was an mir iſt/ ſamt meiner Seelen/ hiemit dieſem irdiſchen Gott feil trage/ und verſpreche mich ihm mit Leib und Seel.

Dargegen ſage ich/ vermöge der mir vorgehaltenen Articul/ ab/ allem himmliſchen Heer / und was GOttes Freund ſeyn mag. Zur Bekråfftigung meiner Verheiſſung / will ich dieſem allen treulich nachkommen; und dieweil unſer aufgerichte Bůndnis **vier und zwantzig Jahr** wåhren ſoll / ſo ſoll er denn/ wenn dieſe verſchienen und verloffen/ dieſes ſein Unterpfand / Leib und Seele angreiffen / und darůber zu ſchalten und zu walten Macht haben: ſoll auch kein Wort GOttes/ auch nicht die ſolches predi-

predigen und vortragen/ hierinnen einige Verhinderung thun/ ob ſie mich ſchon bekehren wollten.

Zu Urkund dieſer Handſchrifft/ habe ich ſolche mit meinem eignen Blut bekräfftiget/ und eigenhändig geſchrieben.

Als er nun ſolche greuliche/ erſchröckliche GOttes-und Ehr-und Seligkeit-vergeſſene Verſchreibung verfertiget hatte/ iſt bald darauf der Teuffel in eines grauen Münchs Geſtalt erſchienen/ und zu ihm getretten: da denn D. Fauſtus ihm ſeine Obligation und Verſchreibung eingehändiget/ darauf er geſaget: Fauſte, dieweil du denn mir dich alſo verſchrieben haſt/ ſo ſolſt du wiſſen/ daß dir auch ſoll treulich gedienet werden; ſollſt aber benebens wiſſen/ daß ich/ als der Fürſt dieſer Welt/ keinem Menſchen diene/ und alles was unter dem Himmel iſt/ das iſt mein/ darum diene ich niemand: aber morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geiſt ſenden/ der ſoll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorſam ſeyn; ſollſt dich auch für ihme nicht fürchten/ noch entſetzen / er ſoll dir in der Geſtalt eines grauen Münchs/ wie ich anjetzo/ erſcheinen und dienen.

Hiemit nehme ich dieſe deine Handſchrifft/ und gehabe dich wol. Alſo iſt er verſchwunden.

Anmerckung.

I. Nicht nur D. Fauſto allhie/ ſondern auch andern vor und nach ihm hat der leidige Teuffel gleichförmige Articul und Puncten/ welche meiſtentheils zur Schändung des Göttlichen Namens/ Verachtung deſſen geoffenbahrten Worts und aller Göttlichen Woltharen/ ingleichen zum Verderb u. Schaden des Neben-Menſchens gerichtet geweſen/ ſei-

nen Bund-Genoſſen angemutet/ allermaſſen die Hiſtorien uns berichten.

Unter vielen nur eines oder des andern zugedencken: ſo hat Pabſt Johannes der XIII. ſich mit unterſchiedlichen Articuln dem Teuffel verlobet/ damit er zur Päbſtlichen Hoheit gelangen möchte/ welches auch erfolget.

Johannes der XIX. verſchriebe ſich dem Teuffel/ unter andern/ daß er an keinem Freytag/ da man billig das ſchmertzliche Leiden und Sterben JEſu Chriſti hätte betrachten ſollen/ zu keiner Kirchen gehen/ noch einiges Gebet verrichten ſollte.

Von Gregorio VII. melden die Hiſtorici, daß er in dieſer Kunſt die Egyptiſchen Zauberer/ Jamnem und Jambrem weit übertroffen habe: denn dieſer Gregorius wagte es friſch/ er hatte bey ſich einen Ertz Prieſter/ Namens Laurentium, der ein groſſer Schwartzkünſtler war/ und als den der Teuffel auch abgefertiget/ fande er einen andern/ den Theophylactum: die Bündnis aber/ die er mit dem Teuffel gemacht/ war dieſe/ daß er allen denen zu wider ſeyn wollte/ die ihn wegen ſeines böſen Lebens ſtraffen/ und ſie mit Brand/ Gifft und Mord verfolgen und angreiffen/ ſich auch nimmer verehlichen. Es trug ihm dannenher ſein Spiritus Familiaris, den er täglich bey ſich hatte/ ſtetigs zu Ohren/ wer diejenigen waren/ die ſich ihme widerſetzen wolten: welches er denn ſo fleiſſig in Acht nahme/ daß er mit Beyhülffe ſeines getreuen Lehrmeiſters Gerhardi Brazuti, etlichen Päbſten die Hälſe abbiſſe/ als Clementii II. Damaſo II. Leoni IX. Victori II. Stephano IX. Nicolao II. unangeſehen/ daß ſie doch alle von der Kunſt waren/ und ein Teuffel den andern austriebe.

So iſt am Tage vom Pabſt Alexander dem Sechſten/ einem Hiſpanier/ aus Valentia bürtig/ deſſen Name zuvor war Rodericus Borgia; dieſer hatte bey ihm/ als er zu Bononia anfänglich auf der hohen Schul ſtudiret/ zween Vettern/ ſo heimliche Cryſtall-Seher und Teuffels-Beſchwörer waren/ von welchen er ſo viel erlernet/ daß er/ vermittels eines Spiritus familiaris, zu groſſer Geſchicklichkeit/ nachmals gar zu dem Cardinalat kame: da er denn Tag und Nacht dahin trachtete/ wie er möchte höher ſteigen. Derohalben er einſten aus ſeiner Nigromantia in ſeinem Pallaſt auf dem Saal einen Circkel angeſtellet/ und den Teuffel beſchworen: (wie Modena ſein geheimſter Raht von ihm meldet) da denn der Teuffel erſchienen/ und Bündnis mit ihm gemacht/ daß er ſich mit Leib und

Seele

Seele verſchreiben ſolle/ dagegen wolle er ihm die Zeit ſeines Lebens dienen/und zu der dreyfachen Cron verhelffen/welches auch geſchehen.

Von einem Maſconiſchen Graven ſchreibt einer / mit Namen Peter Abt zu Gluniax, daß in der Stadt Maſcon/in der Lyoniſchen Provintz/an dem Fluß Araris gelegen/ ein Graf gewohnet/der ein groſſer Schwartzkünſtler war/ der hielte ſeine Kunſt ſehr heimlich; aber nach ſeinem Tod befand man/wie und welcher Geſtalt er ſich mit dem Teuffel verbunden hatte/ nemlich ein Durchächter der Geiſtlichen zu ſeyn; daher er auch in eine ſolche Wüterey gerathen/ daß er/ ſo viel er vermocht/ ihnen mit Gewalt/ oder durch geſuchte Urſach/ all ihr Haab und Güter genommen/ verjagte und verſtieſſe dieſelben ohne alle Barmhertzigkeit aus den Kirchen/ gab für / was ihr Schreyen und Geplerr nutz wäre / dieweil doch nach dieſem Leben kein anders folgen würde.

Desgleichen ſchreibt auch Petr. Mamorius in ſeinem Flagello Malefic. Wilhelmo Lurano, welcher der H. Schrifft Doctor/ und berühmter Prediger in Franckreich / darnebens auch ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen/daß/ als er wegen ſeines Zauberweſens Anno 1453. den 12. Decemb. zu Poictirs verdammt/ er mit ſeinem eigenen Mund bekandt/ daß er nicht allein alle Religion müſſen verſchwören / ſondern auch ein beſonders Inſtrument einer ſchrifftlichen Obligation oder Verbündnis von ſich geben/darinnen er ſich mit dem Teuffel/ und der Teuffel wieder mit ihm / auf gewiſſe Puncten verglichen/ unter andern / daß er GOtt verlaugnen/und dem Teuffel opffern wolle: Er hat ihm auch gelobet und verheiſſen zu predigen und zu lehren (wie er denn auch gethan) es ſey alles diß was man von Zauberey und Hexerey ſage/ eitel Fabelwerck/und man verübe eine grauſame Tyranney/ wenn man jemands darum am Leben ſtraffe: und durch dieſes Mittel/ ſagt der Author/ ſey die Straffe der Zauberer und Hexen aufgehoben/und des Satans Reich vermehret worden/ſintemal hierauf die Zauberer mit Macht ohne Zahl zugenommen. Er habe auch offt den Teuffel angebetet/ der ſich zu Zeiten in Geſtalt eines Menſchen/ zu Zeiten eines Bocks/ ſehen laſſen: Welche ſeine Bekänntnis noch zu Poictirs unter den Gerichts-Actis zu finden/wie Bodinus erwehnet/ in Præfat. Dæmonom. p.10.11.

II. Zum andern aber/ daß der Teuffel gleichwol von D.

Fauſto eine Obligation und Handſchrifft mit ſeinem eigenen Blut bezeichnet/ begehret/ iſt dem Teuffel nichts neues: Weiln ihn ohne das allezeit nach Chriſten-Blut dürſtet.

Alſo ſchreibet man vom Pabſt Paulo II. der ſich gleicher Weiſe dem Teuffel mit Leib und Seele/ und zwar mit ſeinem eigenen Blut ſoll verſchrieben/und als das Blut aus der eröffneten Ader heraus geſprungen/ geſagt haben: So wahr dieſes mein Blut iſt/ ſo wahr iſt der Teuffel mein/ und ich bin ſeyn; darauf alſobald der Satan nach dem geſpritzten Blut gegriffen/ und geantwortet/ſo wahr will ich dir auch Glauben halten.

Solche und dergleichen Verſchreibung mit eigenem Blut/ hat auch gethan Gerhardus Brazutus, ein Cardinal/ item Henricus, Cornelius, Hettes Hennenſis, der Wildtfeuer zu Nordhauſen/ Johannes Teutonicus, und Laurentius, ein Ertzprieſter zu Rom: ingleichen D Fauſti Famulus Joh. Wagner, und andere mehr.

So hat Anno 1571. ein Advocat zu Pariß bekannt/ er habe nicht allein mit einer ordentlichen Handſchrifft ſich dem Teuffel zu eigen ergeben/und GOtt verläugnet/ ſondern dieſelbe noch darzu mit ſeinem eigenen Blut ſigniret und bezeichnet/ Bodin. l. 2. Dæmon. c. 4.

Anno 1587. iſt eine Hex zu Dillingen gefänglich eingezogen worden/ die ſoll 31. Jahr in ihrem Wittibſtand gelebet haben als eine Hebamme/ dieſer hat der Teuffel verſprochen/ ſie in keiner Armut ſtecken zu laſſen. Nun iſt der Teuffel zum andern mal zu ihr kommen/ und begehret/ ſie ſoll ſich ihme ergeben/und mit ihrem Blut unterſchreiben: da ſie aber ſagte/ wie ſie nicht ſchreiben könte/ da hat er ihr einen Ritz oder Riß an dem lincken Arm gemachet/ ihr eine Feder in die rechte Hand gegeben/ und mit dem aufgefangenen Blut die Feder gefüllet/ welche er ihr geführet/ und damit über das Papier gefahren; jedoch ſey nichts darauf geſchrieben zu ſehen geweſen/ (wie ſie hernach in der Tortur bekannt und ausgeſagt) welche Schrifft denn der böſe Geiſt zu ſich genommen habe; und wenn ſie hernachmals etwan zur Kirchen gehen/ oder ein Gebet verrichten wollen/ zur Stunde ſey der Teuffel zu ihr kommen/ und hab ihr ſolch ihre vermeinte Verſchreibung vorgehalten.

Was

Was darff es aber viel Wunders / daß der leidige Teuffel der Menſchen / und ſonderlich der Chriſten Blut / deſſen er jeder Zeit ein abgeſagter Feind iſt / darzu begehret / weil er doch ihnen immerdar als ein ſcharffſehender Lux und tückiſcher Bär nachſchleichet? Denn ein wilder Bär / wenn er einen Menſchen in der Einöde antrifft / wirfft er ihn zu Boden / und fanget das Blut von ihm / und läſſt ihn ligen; welches auch der Lux dem Hirſchen und Haſen thun ſoll: alſo will auch der Teuffel hiermit anzeigen / wie heftig ſehr er das Blut des menſchlichen Geſchlechts / an Chriſto ſeinen Gliedmaſſen / anfeinde / ja zu ſeinem Eigenthum ſuche.

Dieſes ſihet man auch an den verſtockten Juden / als des Teuffels heimlichen Inſtrumenten und Werckzeugen / welche der Teuffel dahin beredet / daß ſie / damit er ſeinen Haß gegen Chriſtum genugſam erweiſen möchte / des Chriſten-Bluts begierig ſeynd / ja daſſelbe haben wollen und müſſen: und gebrauchen es vornemlich darzu / (wie ein bekehrten Jud davon geſchrieben) wenn ein Jude nunmehr / in den letzten Zügen läge und ſterben wolle / ſo pflege man ſie an etlichen Orten des Leibes mit Chriſten-Blut zu ſchmieren / mit dieſen oder dergleichen angefügten Worten: So der / der im Geſetz und in den Propheten verheiſſen / kommen und vorüber iſt / und er der Meſſias geweſen iſt / ſo ſeye dir des unſchuldigen Blut / der in ſeinem Glauben geſtorben iſt / hülfflich und förderlich zum ewigen Leben.

Anno 1573. ward ein Jud den 28. Januarii zu Berlin hingerichtet / und Leupold genannt / der war ein groſſer Teufels-Beſchwörer und Zauberer / und ergabe ſich auch dem Teuffel mit Leib und Seel. Denn der Teuffel hatte ihm verheiſſen groſſen Reichthum / Ehre und Anſehen. Dieſer hatte nun von einem Gottes-vergeſſenen Bettler ein Kind erkaufft / welches er denn zur Stunde den andern Juden anſagte; derhalben ſie das Kind creutzigten / und thäten ihme allerdings wie ihre Vorvätter dem HErrn Chriſto / ſie geiſſeltens / ſie verſpotteten / und nagelten es an ein Creutz / und nahmen das Blut darvon.

Anno 1475. am heiligen Charfreytag / ward ein Kind von dem Juden Simon gemartert zu Trient. Denn als die Juden in derſelbigen Stadt ihre Oſtern / ihren Ceremonien nach / begehen wollten / und doch zur Zeit kein Chriſten-Blut

zum

zum Gebrauch ihres ungeſäuerten Brods hatten/da brachten ſie ein Kind drey Jahr alt/verſtolens in Samuels/eines Juden Behauſung folgender Geſtalt.

An dem Charfreytag um Veſperzeit/ ſaſſe diß Kind vor ſeines Vattern Thüre/in Abweſenheit der Eltern; da nahete ſich Tobias/ ein jüdiſcher Verräther/ zu ihm/ gab ihm gute Wort/ daß es zu ihm lieffe/ da trug ers/ als er niemand warnahme/der es ſehen kunte/in des Rabbi Samuels Haus. Als nun die Nacht heran nahete/ da freueten ſich der Rabbi und ſämtliche Juden über dieſes unſchuldige Chriſten-Blut/ und legeten ihm ein Facinetlein um ſein Hälslein/auf daß man es nicht ſchreyen möchte hören; ſpanneten ihm bald ſeine Aermlein aus/und ſchnitten ihm erſtlich aus/ was ihn ſolte einſten zu einem Mann machen/ darnach ſtachen ſie es allenthalben mit ſpitzigen Pfriemen/ einer die Hände/ der ander die Füſſe haltende. Als ſie nun ſehr viel Bluts geſammlet hatten/ da huben ſie an einen Lobgeſang zu ſingen/ und zu dem Kind mit höniſchen Drohworten zu ſprechen: Nimm hin du gehangter Chriſte/ alſo haben etwan dir unſere Vor-Eltern gethan/ alſo ſollen alle Chriſten/im Himmel und auf Erden/noch mehr geſchändet werden.

Indeſſen verſchiede das unſchuldige Märterlein/ und eileten die Juden mit dem aufgefangenen Blut zu ihrem Nachtmahl/ allwo ſie in ſolches ihr ungeſäuertes Brod eintauchten und aſſen: Zur Nachts-Zeit aber wurffen ſie den todten Leichnam in ein flieſſendes Waſſer/nahe bey ihrem Haus/und hielten alſo die Oſtern mit Freuden.

Endlich wurden ſie doch/aus gerechtem Gerichte GOttes/ ausgekundſchafftet/ gefangen/ der Obrigkeit überantwortet/ und bekamen ihren verdienten Lohn.

Dergleichen Ubelthat haben auch die Juden etwan fünff Jahr hernacher in dem Städtlein Mota in Friaul gelegen/ mit gleichmäſſiger Hinrichtung und Ertödtung eines andern Kinds begangen; darum wurden auch der Thäter drey gefangen/ gen Venedig geführt/ daſelbſt nach anderer angethanen Marter/auf dē Scheiterhauffen geleget/u lebendig verbrennt.

Anno 1529. iſt zu Boſing in der Marck/welche in Ungarn gelegen/und den Wolgebornen Herren/ Herren Frantzen und Wolffgang Gebrüdern/ Grafen zu S. Georgen und Boſing/ zugehöret/ ein Knäblein/ mit Namen Hänſel/ im neundten Jahr ſeines Alters/ verlohren worden/ welches Gregorii

Meili-

Meiligers / Wagners und Burgers daſelbſt Kind geweſen. Und wiewol durch fleiſſiges Suchen der Eltern und Anverwandten / das Knäblein unter den Juden / ſo allda wohnhafft geweſen / geſucht / auch ſonſt an viel und andern Oertern ſeinetwegen Nachfrage gehalten worden / iſt doch ſolches etliche Tage lang verloren blieben / biß es durch Göttliche Schickung wiederum am Mitwochen nach Chriſti Himmelfahrts-Tag / zwiſchen 7. und 8. Uhr Vormittag / auſſerhalb Boſing / in einer dicken Dornenhecken / mit gebundenen Händen in einem Hemdlein / auf ſeinem Angeſicht ligend / gefunden worden / mit viel Wunden und Stichen übel zugerichtet / und darauf in ſeiner Eltern Haus getragen worden. Als hat die Obrigkeit dieſes Orts ſolche That bald ihrem Gnädigen Herrn angezeiget / und auch deſſen die benachbarte Ort wiſſend gemacht; welche denn nach Beſichtigung dieſer freveln That ſo bald geurtheilet / daß ſolche eine Jüdiſche Arbeit wäre. Derentwegen man alle befindliche Juden daſelbſt eingezogen / ja ernſtlich angezogen / welche aber doch nichts haben bekennen wollen. Nachdeme man ſie aber nach den Pfingſttägen mit ernſtlicher Frage angeſprochen / haben ſie an der Marter / wie auch hernach / bekannt / daß ſie den Knaben in einem Keller gemartert haben / ihme alle Aederlein geöffnet / das Blut im Federkielen ausgezogen / und mit Frolocken erſtlich in ihre Synagog getragen / nachmals gen Marcheck geführet / und einem Rabbi überantwortet.

Nach beſchehener dieſer Beicht und Bekänntnis der Juden / ſeynd ſie ſämtlich auf einen Freytag vor Gericht geführet / und allda noch einmal befraget worden / ob ſie deſſen / was ſie des ermordten Knabens wegen vorher bekannt hätten / nun auch geſtändig wären? und als ſie mit ja geantwortet / iſt das Urtheil mit Recht über ſie gefället worden / daß alle Juden zu Boſing / jung und alt vertilget / und mit Feuer ſollten verbrennet werden. Doch haben gedachte Herren Grafen den Jüdiſchen Kindern / ſo unter acht und zehen Jahren geweſen / Gnade widerfahren laſſen / ihnen das Leben gefriſtet / und zur heiligen Tauffe kurtz hernach befördert: Aber die alten Juden / Mann und Weib / Ledige / auch Knecht und Mägde / in die dreiſſig Perſonen / ſeynd hinaus auſſer Boſing / auf eine Wieſen geführet / woſelbſt ein groſſer angezündeter Scheiterhauffe geweſen / auf welchen ſie geſetzet / und ſämtlich zu Aſchen verbrennet worden.

Das

Das eilffte Capitel.

Wie dem D. Fausto hierauf der Geiſt in voriger Geſtalt erſchienen / ihme treulich zu dienen verheiſſen; auch wie er geheiſſen hat.

GLeich Abends als D. Fauſtus nun zu Nacht geſſen hatte/ und kaum in ſeine Studir-Stuben kommen ware/ ſihe/ da klopffet jemand ſittiglich an der Stuben-Thüre/ deſſen Fauſtus ſonſten nicht gewohnet/ zumaln die Haus-Thüren allbereit verſchloſſen waren: Er merckte es aber bald / was es bedeuten würde / und eröffnete die Thüre; da ſtunde nun zugegen eine lange in grauen Münchs-Habit verkleidete Perſon/ dem Anſehen nach eines ziemlichen Alters / und eines gantz grauen Bärtleins/ den hieſſe er ſobald in die Stuben gehen/ und ſich zu ihme auf die Bänck niederſitzen / welches der Geiſt auch gethan.

D. Fauſtus fragte ihn gleich Anfangs / mit was er ſonſten umgehe? Dem antwortete der Geiſt: O Fauſte, wie haſt du mir meine Herꝛlichkeit genommen/ daß ich nun eines Menſchen Diener ſeyn muß; dieweil ich aber von unſerm Oberſten darzu gezwungen worden / muß ich es auch laſſen geſchehen. Wenn aber das Ziel und der Termin ſeine Endſchafft wird erreicht haben/ ſo wird es mir eine kurtze Zeit geweſen ſeyn / dir aber wird es ein Anfang ſeyn einer unſeligen unendlichen Zeit.

So will ich mich nun von jetzo dir gantz unterwürffig machen/ ſollſt auch keinen Mangel an mir haben/ ich will dir treulich dienen; ſo ſollſt du dich auch vor mir nicht entſetzen/denn ich bin kein ſcheuß-

licher

licher Teuffel/ ſondern ein Spiritus familiaris, der gerne bey dem Menſchen wohnet.

Wolan denn / ſagte hierauf D. Fauſtus, ſo gelobe mir im Namen deines Herrn Lucifer, daß du allem fleiſſig nachkommen wolleſt/ was ich dir werde zumuthen/ und von dir begehren. Der Geiſt beantwortete ſolches mit Ja; und ſollſt zugleich wiſſen/ ſagte er/ daß ich werde Mephoſtophiles genennet: und bey dieſem Namen ſollſt du mich hinfort jederzeit erfordern / wenn du etwas von mir begehreſt und haben williſt/ denn alſo heiſſe ich.

D. Fauſtus erfreuete ſich hierüber in ſeinem Gemüte/ daß nun ſeine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünſchten Ende kommen ſeye/ und ſprach: Nun Mephoſtophiles, mein getreuer Diener/ wie ich verhoffe/ ſo wirſt du dich allezeit gehorſamlich finden laſſen/ und in dieſer Geſtalt wie du jetzund erſchienen biſt/erſcheinen. Ziehe nun vor dieſesmal wiederum hin / bis auf mein ferneres Erfordern und Beruffen.

Auf dieſen Beſcheid bückte ſich der Geiſt / und verſchwand.

Anmerckung.

I. **Von den** Spiritibus familiaribus, **oder Gemeinſchafft-Geiſtern** etwas zu reden / gibt Anlaß D. Fauſti Geiſt / der ſich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wiſſen.

Spiritus familiares aber ſeynd ſolche Geiſter/ (immaſſen M. B. Waldſchm. Python. End. p. 453. weitläufftig erkläret/ mit denen manche Menſchen in ſonderbarer Gemeinſchafft und Verbündniß ſtehen/ die ſie mit ihnen auf gewiſſe Zeit und Jahre aufrichten/ mit dem Beding unter deſſen ihnen zu dienen/ und ihnen zu dieſem oder jenem behülfflich zu ſeyn/ wornach ihr Sinn und Gedancken ſtehen.

Daß

Daß es nun dergleichen Geiſter gebe / wollen wir nicht in Abrede ſeyn / und in keinen Zweiffel ziehen. Denn es auch dahin kommen iſt/daß dieſelbe wol öffentlich an manchem Ort in Gläſern/ Püchſen/ Federkielen/ und dergleichen verkaufft/ und andern hingegeben worden : Maſſen auch mancher Menſch/den der Fürwitz/Hochmut/ Ehrgeitz und dergleichen antreibt/darnach trachtet/einen Dienſt - Geiſt zu erlangen/ entweder um der Gemüts-Gaben willen/ daß er durch ſeine Hülffe Weis/Klug/Gelehrt/Beredſam/vieler Sprachen kündig/ im Diſputiren ſpitzfindig/und qualificirt und geſchickt werden möge / daß er in omni ſcibili und in allen Wiſſenſchafften wol erfahren werden / und es andern weit bevor thun möge/ auch hohen Ruhm von andern erlangen : Maſſen Surius 6. Jun. c. 27. eines Idioten gedencket/der auf die Weiſe geſchwind und ohn einiges Studiren in der H. Schrifft alſo gelehrt worden / ob hätte er dieſelbe von Jugend auf ſtudiret / und wäre der vornehmſte Doctor derſelben. Solchen Spiritum hat Socrates gehabt / von welchem Plutarchus de Genio Socratis T. 2. p. 589. ſchreibt/ er ſeye vortrefflicher und gelehrter geweſen als ſechshundert andere hochgelehrte Philoſophi. Dem Cornelio Agrippæ hat der böſe Geiſt in Geſtalt eines Hunds aufgewartet / und iſt in Erfahrung heimlicher Dinge / Sprachen und Künſten ihm bedienet geweſen : Ingleichen des Cardani Vattern/ Bodin. l. 2. c. 5. Dæmonom.

Oder mancher Menſch trachtet nach einem ſolchen Spiritu, um des Leibes Luſt willen/ Unzucht und allerley Muthwillen vermittels deſſen zu treiben/ wie die Zauberer und Hexen zu thun pflegen ; oder durch ſeine Hülffe allen Uberfluß an gut Eſſen und Trincken zu haben ; oder durch ihn ſtarck zu werden/ und andern damit überlegen zu ſeyn / ſich veſt und unſichtbar zu machen/ damit man allerley Diebs- Mord- und Huren-Stücke treiben / und von den Menſchen nicht geſehen werden möge.

Oder es trachtet auch mancher darnach/ um der Güter des äuſſerlichen Glücks willen / durch ſeine Hülffe groſſe Ehre/Geld und Gut/ Glück und Handlung/ und dergleichen zu erlangen. Maſſen denn unterſchiedliche Päbſte durch Hülffe ſolcher Geiſter die Päbſtliche Hoheit erlanget haben.

Theophraſtus Paracelſus ſoll ſeiner Meinung nach/ einen Spiritum familiarem in ſeinem Degenknopff ſtets bey ſich geführet

führet haben/ durch deſſen Hülffe er die Tinctur und das Gold-machen ſoll ergründet haben.

Ob nun wohl dieſe Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter in andern Landen/ Italien/ Franckreich und anderſtwo gemein/ jedoch ſo iſt die Gemeinſchafft mit denſelben auch in Teutſchland eingeriſſen/ ſo gar/ daß auch etliche in die Meynung gerathen/ ſie köñten ſich derſelben fünff/ zehen/ auch mehrere Jahre gar wohl gebrauchen/ und alsdenn derſelben ohne Schaden und Gefahr der Seelen/ auch ohne Verletzung des Gewiſſens/ wol wieder los werden/ und ihnen alſo mit guter Manier wieder abdancken/ und einen andern überlaſſen.

Aber ſie betriegen ſich ſelbſten / und ſeyn unrecht daran. Denn daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter nicht gute Geiſter und Engel/ ſondern böſe Geiſter und Teuffel ſeyen/ iſt daraus offenbar/ dieweil dieſe Geiſter nicht von GOtt geſendet werden/ heimlich die Menſchen zu lehren und zu unterrichten/ und vor andern gelehrt/ geſchickt/ reich und dergleichen zu machen; denn davon finden wir in der gantzen H. Schrifft nichts/ es heiſſet aber/ wie ein vornehmer Theologus an einem Ort ſaget: quæ Scriptura tacet, tacendo negat: worvon die heilige Schrifft ſtillſchweiget/ das verneinet und verwirfft ſie mit ſolchem Stillſchweigen.

Es iſt zwar nicht ohne/ daß GOtt im Alten und Neuen Teſtament durch die gute Engel den Menſchen viel hat verkündigen laſſen: aber dieſe hat GOtt extraordinariè und abſonderlich geſendet/ auch iſt ihr Verkündigen nicht heimlich/ verborgen und innerlich / ſondern äuſſerlich und offentlich/ nicht zu des Menſchen Verderben/ ſondern zu ſeinem Heil und Beſten geſchehen: aber mit dieſen Dienſt-Geiſtern/ davon wir reden/ hats eine andere Beſchaffenheit / die werden nicht von GOtt geſendet/ auch geſchiehet ihr Verkündigen/ Lehren/ Unterrichten/ und dergleichen nicht äuſſerlich und offentlich/ ſondern heimlich/ und innerlich/ und daß andere davon nichts wiſſen und hören.

Zumal iſt diß kein ordentlich Mittel/ durch Hülffe ſolcher Dienſt-Geiſter gelehrt zu werden/ und dieſes oder jenes zu erlangen; denn GOTT hat uns andere Mittel darzu verordnet/ Er weiſſet uns zur heiligen Schrifft/ darinnen ſollen wir forſchen/ Joh. 5. v. 39. nicht aber zu den Spiritibus familiaribus und ſolchen Dienſt-Geiſtern/ Gemeinſchafft mit ihnen zu haben. Der Apoſtel Paulus ſagt nicht 1. Timoth. 4. v. 16.

Daß es nun dergleichen Geiſter gebe / wollen wir nicht in Abrede ſeyn / und in keinen Zweiffel ziehen. Denn es auch dahin kommen iſt/daß dieſelbe wol öffentlich an manchem Ort in Gläſern/ Püchſen/ Federkielen/ und dergleichen verkaufft/ und andern hingegeben worden : Maſſen auch mancher Menſch/den der Fürwitz/Hochmut/ Ehrgeitz und dergleichen antreibt/darnach trachtet/einen Dienſt-Geiſt zu erlangen/ entweder um der Gemüts-Gaben willen/ daß er durch ſeine Hülffe Weis/Klug/Gelehrt/Beredſam/vieler Sprachen kündig/ im Diſputiren ſpitzfindig/und qualificirt und geſchickt werden möge / daß er in omni ſcibili und in allen Wiſſenſchafften wol erfahren werden / und es andern weit bevor thun möge/ auch hohen Ruhm von andern erlangen : Maſſen Surius 6. Jun. c. 27. eines Idioten gedencket/der auf die Weiſe geſchwind und ohn einiges Studiren in der H. Schrifft alſo gelehrt worden / ob hätte er dieſelbe von Jugend auf ſtudiret/ und wäre der vornehmſte Doctor derſelben. Solchen Spiritum hat Socrates gehabt / von welchem Plutarchus de Genio Socratis T. 2. p. 589. ſchreibt / er ſeye vortrefflicher und gelehrter geweſen als ſechshundert andere hochgelehrte Philoſophi. Dem Cornelio Agrippæ hat der böſe Geiſt in Geſtalt eines Hunds aufgewartet / und iſt in Erfahrung heimlicher Dinge / Sprachen und Künſten ihm bedienet geweſen : Ingleichen des Cardani Vattern/ Bodin. l. 2. c. 5. Dæmonom.

Oder mancher Menſch trachtet nach einem ſolchen Spiritu, um des Leibes Luſt willen/ Unzucht und allerley Muthwillen vermittels deſſen zu treiben/ wie die Zauberer und Hexen zu thun pflegen ; oder durch ſeine Hülffe allen Uberfluß an gut Eſſen und Trincken zu haben ; oder durch ihn ſtarck zu werden/ und andern damit überlegen zu ſeyn / ſich veſt und unſichtbar zu machen/ damit man allerley Diebs-Mord- und Huren-Stücke treiben / und von den Menſchen nicht geſehen werden möge.

Oder es trachtet auch mancher darnach/ um der Güter des äuſſerlichen Glücks willen / durch ſeine Hülffe groſſe Ehre/Geld und Gut/ Glück und Handlung/ und dergleichen zu erlangen. Maſſen denn unterſchiedliche Päbſte durch Hülffe ſolcher Geiſter die Päbſtliche Hoheit erlanget haben.

Theophraſtus Paracelſus ſoll ſeiner Meinung nach/ einen Spiritum familiarem in ſeinem Degenknopff ſtets bey ſich geführet

führet haben/ durch deſſen Hülffe er die Tinctur und das Gold-machen ſoll ergründet haben.

Ob nun wohl dieſe Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter in andern Landen/ Italien/ Franckreich und anderſtwo gemein/ jedoch ſo iſt die Gemeinſchafft mit denſelben auch in Teutſchland eingeriſſen/ ſo gar/ daß auch etliche in die Meynung gerathen/ ſie köñten ſich derſelben fünff/ zehen/ auch mehrere Jahre gar wohl gebrauchen/ und alsdenn derſelben ohne Schaden und Gefahr der Seelen/ auch ohne Verletzung des Gewiſſens/ wol wieder los werden/ und ihnen alſo mit guter Manier wieder abdancken/ und einen andern überlaſſen.

Aber ſie betriegen ſich ſelbſten / und ſeyn unrecht daran. Denn daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter nicht gute Geiſter und Engel/ ſondern böſe Geiſter und Teuffel ſeyen/ iſt daraus offenbar/ dieweil dieſe Geiſter nicht von GOtt geſendet werden/ heimlich die Menſchen zu lehren und zu unterrichten/ und vor andern gelehrt/ geſchickt/ reich und dergleichen zu machen; denn davon finden wir in der gantzen H. Schrifft nichts/ es heiſſet aber/ wie ein vornehmer Theologus an einem Ort ſaget: quæ Scriptura tacet, tacendo negat: worvon die heilige Schrifft ſtillſchweiget/ das verneinet und verwirfft ſie mit ſolchem Stillſchweigen.

Es iſt zwar nicht ohne/ daß GOtt im Alten und Neuen Teſtament durch die gute Engel den Menſchen viel hat verkündigen laſſen: aber dieſe hat GOtt extraordinariè und abſonderlich geſendet/ auch iſt ihr Verkündigen nicht heimlich/ verborgen und innerlich / ſondern äuſſerlich und offentlich/ nicht zu des Menſchen Verderben/ ſondern zu ſeinem Heil und Beſten geſchehen: aber mit dieſen Dienſt-Geiſtern/ davon wir reden/ hats eine andere Beſchaffenheit / die werden nicht von GOtt geſendet/ auch geſchiehet ihr Verkündigen/ Lehren/ Unterrichten/ und dergleichen nicht äuſſerlich und offentlich/ ſondern heimlich/ und innerlich/ und daß andere davon nichts wiſſen und hören.

Zumal iſt diß kein ordentlich Mittel/ durch Hülffe ſolcher Dienſt-Geiſter gelehrt zu werden/ und dieſes oder jenes zu erlangen; denn GÖTT hat uns andere Mittel darzu verordnet/ Er weiſſet uns zur heiligen Schrifft/ darinnen ſollen wir forſchen/ Joh. 5. v. 39. nicht aber zu den Spiritibus familiaribus und ſolchen Dienſt-Geiſtern/ Gemeinſchafft mit ihnen zu haben. Der Apoſtel Paulus ſagt nicht 1. Timoth. 4. v. 16.

attende occultæ inſpirationi, habe Acht auf die innerliche Eingebung des Geiſtes/ ſondern attende lectioni & doctrinæ, habe Acht auf dieſe Lehr/ halte an mit Leſen.

So hat auch GOtt die Arbeit/ den Fleiß/ und den ſauren Schweiß darzu geordnet/ daß wir dieſelbe zur Hand nehmen und anwenden ſollen/ wenn wir das wollen erlangen / was wir begehren: wenns aber von einem ſolchen Dienſt-Geiſt erlanget würde / ſo geſchehe es nicht durch ordentliche Mittel/ nemlich den Fleiß und Arbeit/ und iſt deßwegen dieſe Weiſe der Ordnung GOttes zuwider/ und kan daher ein ſolcher Geiſt freylich kein guter Geiſt ſeyn.

Zudem/ ſo bekennen auch ſolche Dienſt-Geiſter nicht/ daß ſie von GOtt geſendet werden/ welches ein gewiſſes Kennzeichen/ daß ſie keine gute Geiſter und Engel ſeyn/ denn dieſe/ wie aus allen Hiſtorien offenbar iſt/ haben/ wenn ſie jemand erſchienen ſeynd/ bald im Anfang ihres HErrn und GOttes gedacht/ von dem ſie geſendet worden/ aber das ſagt kein ſolcher Geiſt nicht: ſollte ers gleich bey einem und dem andern vorwenden/ ſo iſt es doch eitel Betrug und Liſt/ welches aus ſeinen Wercken leichtlich kan gemercket werden/ wenn man darauf fleiſſig Achtung giebt.

Uber das/ der gute Geiſt und Engel kommt zu den Menſchen auf vorhergehendes glaubiges und andächtiges Gebet zu GOtt; aber der Familiaris und Dienſt-Geiſt wird durch abgöttiſche und zauberiſche Wort und Beſchwörung herbey gelocket und gebracht.

Die guten Geiſter und heilige Engel dienen den Menſchen ihre Seeligkeit zu befördern/ denn ſie werden ausgeſandt zum Dienſt um derer willen/ die die Seeligkeit ererben ſollen/ Hebr. 1. v. 14. Aber ein ſolcher Dienſt-Geiſt ſuchet nichts weniger als dieſes / all ſein Thun und Dienen gehet dahin / nicht des Menſchen Seeligkeit zu befördern/ ſondern ihn vielmehr daran zu hindern/ und ihn darum zu bringen/ und endlich mit ſich in die ewige Verdammnus zu führen.

Die gute Geiſter/ die von GOtt geſendet werden/ ſcheuen das Liecht nicht / ſie erſcheinen auch den Menſchen in einer ſolchen Geſtalt/ daraus ihre Engliſche Majeſtät hervor leuchtet: aber ſolche Dienſt-Geiſter ſcheuen das Liecht / und lieben die Finſternus/ laſſen ſich auch nicht leichtlich ſehen; oder wenns geſchiehet/ ſo geſchiehets in einer ſolchen Geſtalt/ die den Teufel/ der darunter ſtecket/ bald verräth und zu erkennen giebt.

Die

Die guten Geiſter leiden nicht gerne einen Zwang von den Menſchen/ laſſen ſich auch nicht ins Dunckele einſperren/ und an gewiſſe Ort verarreſtiren: der Familiaris und Dienſt-Geiſt aber läſſet ſich/ nachdem mit dem Menſchen aufgerichteten Bund zwingen/ daß er dieſes oder jenes thun muß/ läſſt ſich an ſolche Oerter weiſen / an welche niemand kommt/ als der dem er dienet/ auch wohl in Cryſtallen einſperren / in Gläſern und Federkielen verwahren/ in Schnuptüchlein einbinden/ damit er ſeinem Herrn ſtets zu Dienſt ſeyn möge. Maſſen auch zu Lutheri Zeiten ein Edelmann in den Saum ſeines Kleides einen ſolchen Geiſt gehabt/ der ihm bedient geweſen/ daß er in allen Rennen und Ritterſpielen das beſte Kleinod/und die höchſte Ehre davon gebracht.

Und obwol nicht ohne/ daß ein ſolcher Geiſt ſeinem geiſtlichen Weſen nach ſich nicht alſo einſperren laſſen kan / daß er ſeyn ſollte ubi circumſcriptivè, und mit einem umſchriebenen Ort umgeben/ wie die leibliche Creaturen: jedoch ſo iſt er in ubi definitivè alſo da/ daß wo er iſt/ da iſt er gantz/ und in allen Theilen deſſelben Orts / nicht daß er daſelbſt ſeyn müſte/ ſondern daß er freywillig an einem ſolchen Ort zu ſeyn ihm läſſt gefallen/ und doch in einem Augenblick auch da ſeyn kan/ wo er will. Daher wie er ein Tauſendſchalck und Künſtler iſt/ alſo kan er wol die Geſtalt einer Spinnen oder Fliegen/und dergleichen an ſich nehmen/ und ſich in ein Glaß oder Büchſe einſperren laſſen / und auf die Weiſe dem Menſchen immer zugegen ſeyn.

Ich habe geſehen/ ſchreibt Philander von Sittenwald/ im Expert. Rupert. p. 642. Als ich aus Paris nach Venedig mit zweyen Edelleuten reiſete/ daß dem einen wurde ein Dutzet Cronen von ſeinem Freund gegeben/ ihm einen ſolchen Geiſt aus Welſchland mitzubringen / weil er vernommen/ daß ſie deren Enden zu erkauffen. Wir verrichteten unſere Reiſe/ und verzehreten die Cronen: muſten gleichwol einen Spiritum mitbringen/ oder mit Unhöflichkeit das Geld wieder geben. Was Raths? Ohnfern von Paris / auf der Wiederkehre/ nahm mein Edelmann eine kleine ſchwartze Ameiß/ thät ſie / neben etlichen Körnlein in eine Schachtel/ und übergab ſie/ als den begehrten Spiritum, mit dem Unterricht/ der Sachen einen Schein zu machen / der Spiritus müſte reinlich unterhalten werden/ jeden Freytag auf Gold und Silber ſpatziren/ ꝛc.

Dem andern war es ein groſſer Danck/ und weil wir wuſten/ daß es lauter Betrug/ fragten wir hernacher mehr denn einmal ob der Spiritus auch das Seinige thäte? und vernahmen mit Verwunderung/ daß es wahr war: gedachten aber auch bey uns ſelbſt/ daß man dem böſen Geiſt nicht darff ruffen/ ſondern daß er ſelbſt ſuchet ſich zu inſinuiren.

Das thun aber die guten Geiſter gar nicht/ von denen man dergleichen in GOttes Wort weder höret noch lieſet. Iſt derwegen aus dieſem allen offenbar/ daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter keine gute/ ſondern böſe Geiſter/ und mit einem Wort zu ſagen/ nichts anders als Teuffel ſelbſten ſeyn.

Es fraget ſich aber/ fürs ander/ ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweiſen und überlaſſen/ verehren/ vertauſchen/ und gar verkauffen?

Dieſe Frage beantwortet Herr Freudius in Gewiſſ. Frag. von Zaub. p. 98. mit ja/ und zwar könne dieſes geſchehen: erſtlich ex Dei permiſſione, aus GOttes Zulaſſung. Denn ob es wohl nicht in der Zauber und Hexen/ noch auch in des Teuffels Willkühr ſtehet/ daß er entweder ſelber/ oder auf der Zaubrer und Hexen Anweiſung von ihnen aus- und bey einem andern möge einziehen/ ſondern ſolches ſtehet allein in GOttes Gewalt und Zulaſſung/ Pſalm 78. v. 49. Darum thut GOtt ſolche Gewalt den Zauberern und Schwartzkünſtlern blos und ſchlecht nicht einräumen/ daß ſie über die böſen Geiſter nach ihrer Beliebung ſollten zu gebieten haben/ von ihnen aus und zu andern einziehen/ und denſelben zu dienen. Jedennoch ſo verhänget GOtt/ und läſſet ſolches offtmals zu/ wie die Exempel bezeugen.

Zum andern/ ex Diaboli pactione, aus des Teuffels Verbündnis. Denn ob es wohl heiſſet:

— — — facilis deſcenſus Averni
ſed revocare gradum, ſuperasque evadere ad auras,
Hoc Opus, hic labor eſt.

Leichtlich kan ſich einer mit dem Teuffel einlaſſen/ aber ſchwerlich kan er deſſelben wieder loß werden; jedennoch ſo thut er bisweilen den mit ihm getroffenen Pact auf fünff und mehrere Jahre dem Menſchen halten/ auf daß er dadurch ihrer deſto mehr/ und den Loßgelaſſenen auch wieder zu ſeinem Dienſt bringen möge.

Drittens/ ſuſcipientis conſenſione, mit der Annehmer Bewilligung Denn es heiſſet: Willkühr bricht Landrecht/ und der Satan erfordert gern vollkommene Bewilligung/ und einen ungezwungenen freyen Willen des Menſchen. So nun ein Menſch zuwider GOttes Willen/ dem Teuffel gut- und muthwillig ſich ergeben will/ ſo läſſet GOtt denſelben nicht allein in ſeines Hertzens-Dünckel/ daß er wandele nach ſeinem Rath/ Pſalm 81. v. 13. ſondern auch gar dem Teuffel zur Straff wegen vorbegangener Sünden überantworten.

III. Hieher gehört nun auch fürs dritte / was von dem Alraun zu halten/ daß nemlich/ wer ſolchen habe / an Geld keinen Mangel haben ſolle / u. ſ. f.

Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mord-Geſchichte/ Hiſt. 45. giebt hiervon dieſen merckwürdigen Bericht. Unter dem Erd-Gewächſen/ ſagt er/ iſt keines das einen gantzen Menſchen bildet/ auſſer der Wurtzel/ welche man Mandragel/ Mandragora oder Alraun nennet. Von dieſer Wurtzel ſollen des Labans Haus-Götzen gemacht geweſen ſeyn/ wie die Rabbinen wollen.

B. Porta ſchreibt/ daß ein Italiäniſcher Zahnbrecher ſolche Wurtzel als einen Menſchen geſchnitten/ und in die Scham ein Hanffkörnlein geſtecket/ ſelbe darmit eingegraben und dadurch zuwegen gebracht/ daß der Alraun mit dem Haupt auf alle Fragen geantwortet. Desgleichen ſoll die Jungfrau zu Orleans gehabt haben/ welche die Frantzoſen wider die Engelländer vertheidiget.

Joſephus l. 7. de bell. Jud. c. 25. nennet dieſe Wurtzel Baaras, von dem Thal wo ſie häuffig wächſet/ und ſaget/ daß ſie zu Nachts leuchte wie eine Glut/ und ſoll durch einen hungerigen Hund heraus geriſſen werden/ darvon zu leſen beym Plinio im 25. Buch am 12. Cap.

Etliche wollen/ daß dieſe Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde/ weil der Saame von den erhenckten Dieben herunter trieffe/ und ſolche Mandragoram wachſen mache: welches Wort auch teutſch und von Mann tragen der Wurtzel den Namen gegeben. Allraun aber werde ſie genennet von dem Wort All und raun/ Raunen/ weil es allen heimlich in die Ohren raune/ was ſie thun ſollen/ um reich zu werden.

Ob nun wohl dieſe Wurtzel ohne Sünde ſeinen natürlichen Gebrauch haben mag / ſo hat doch der böſe Feind ſein Spiel hierbey/ und machet / daß derſelbe übernatürlich

Tugend wird zugeſchrieben. Dahero gebrauchen manche All-raun/ ehren und beten die an/ waſchen und ſchmücken die/ klei-den die in Sammet und Seiden. Was iſt aber ſchröcklicher und abſcheulicher / als den Teuffel in Geſtalt eines Allrauns kämmen/ bürſten und täglich butzen?

Jn einer vornehmen Handelſtadt in Franckenland/ hat ſich eine merckwürdige Geſchicht von einem Allraun begeben/ dar-aus zu erſehen ſeyn wird/ wie der böſe Feind die Einfältigen ſo meiſterlich zu betriegen weiß/ und ihnen hernach mit ewiger Verdammnus zu lohnen pflegt. Wir wollen den gantzen Ver-lauff kürtzlich erzehlen/ jedoch unter verblümten Namen/ da-mit niemand erkannt werden möge/ denn theils deroſelben Be-freunden noch im Leben.

Magdalon ein Handwercks-Weib/ hinterläſſt unter an-dern einen Allraun/ oder eine ſolche Wurtzel/ wie wir vor be-ſchrieben haben. Als ſie ſterben will/ befiehlet ſie der älteſten Tochter/ ſie ſollte dieſes ſchwartze Männlein in ein flieſſendes Waſſer werffen / welches ſie auch nach der Mutter Tod ge-than/ und nicht gewuſt/ was es geweſen; aber doch geſehen/ daß ihr Vatter einſten dieſes Käſtlein hinter die Thür gewor-fen/ und deswegen / wie die Leute aberglaubiſch / verdorben ſeyn ſolle.

Die jüngere Tochter hatte vielmals hören ſagen / daß wer einen Allraun hätte/ bey jederman angenehm und niemal Mangel litte/ fragte deswegen darnach/ weil ſie wuſte/ daß ei-ner unter der Mütterlichen Verlaſſenſchafft vorhanden gewe-ſen. Maria die älteſte Tochter will nicht ſagen/ daß ſie ſol-chen in das Waſſer geworffen / Uneinigkeit und Zwieſt zu ver-meiden. Man ſuchet alle Winckel aus / die Wurtzel aber iſt nicht zu finden.

Nachdem die Abtheilung geendet/ und Hedwig die jünge-re Schweſter beharrlich nach dieſer Wurtzel verlangen träget/ findet ſie unter ihren Geräthlein in einer Truhen den Allraun verborgen/ und erfreuet ſich darüber nicht wenig. Ob nun der böſe Geiſt dardurch mit ihr geredet/ und ihr Rath und That gegeben/ kan man nicht wiſſen. So viel aber hat man erſehen/ daß es ihr dem äuſſerlichen Anſehen nach/ wohl ergangen. Sie hat einen Beckenknecht geheyrathet/ ihn zu Burger und Mei-ſter gemacht/ ja das erſte Jahr ein ſchönes Haus gekaufft/ und Geld genug gehabt/ da ihre Schweſter hergegen verdorben und in die äuſſerſte Armuth gerathen.

Hieher gehören die Wort des Predigers am 8. Cap. v. 14. Es ſeynd Gerechte/ denen gehet es/ als hätten ſie Wercke der Gottloſen; und ſeynd Gottloſe/ denen gehet es/ als hätten ſie Wercke der Gerechten.

Nach wenig Jahren fället dieſe Hedwig in eine tödliche Kranckheit/ und ſchreyet/ man ſolte ihren Mann eiligſt holen/ denn ſie wol ſpührete/ daß ſie nun plötzlich ſterben müſte. Man ſpricht ihr zu/ ſie ſollte ſich zu einem Chriſtlichen Abſchied gefaſſt machen/ ihre Sünde erkennen/ und auf GOttes Barmhertzigkeit ihr Vertrauen ſetzen: aber ſie will von dieſem nichts hören/ ſondern ſchreyet nur nach ihrem Mann.

Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt/ will ſie anfangen von dem Allraun zu reden/ er aber ſchlägt ſie auf das Maul/ daß ſie alsbald in die Züge fällt/ und ſtirbt dahin. Wie wol ſie gefahren/ wird ihre Seele erfahren haben. Nachdem man ſie zur Erden beſtattet/ iſt ſie mit vielem Heulen und Schreyen in dem Hauß wiederum erſchienen/ daß ihr hinterlaſſener Wittwer ausziehen/ und in einer andern Behauſung wohnen/ nachgehends aber die Seine anders bauen müſſen.

Hieraus erhellet/ was Salomon ſagt Proverb. 16. v. 8. Es iſt beſſer wenig mit Gerechtigkeit/ denn viel Einkommens mit Unrecht. Und an einem andern Ort ſagt er: Es iſt beſſer/ arm und niedriges Gemüths ſeyn mit den Elenden/ denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen/ und kargen mit den Geitzigen. Und was Chriſtus der HErr ſpricht/ Matth. 16. v. 26. Ach was hilfft es dem Menſchen/ wenn er auch die gantze Welt gewinnet/ und leidet Schaden an ſeiner Seele?

IV. Letzlich wird auch allhier in dieſer Erzehlung angezeiget/ daß ſich D. Fauſti Geiſt Mephoſtophiles nennen laſſe/ welches ſonſten ein Perſianiſcher Name ſeyn ſoll.

Daß aber auch die Geiſter ihre Namen haben/ erhellet zugleich hieraus: denn haben die gute und heilige Geiſter/ die Engel/ ihre Namen/ allermaſſen ſich dorten bey der Verkündigung des HErrn Meſſiä von der Jungfrauen und GOttes Gebärerin Maria der Engel/ Gabriel/ das iſt: Gottes Mann/ oder GOtt iſt meine Krafft/ genennet/ Luc. 1. v. 26. und der Engel Michael/ zu teutſch/ wer iſt wie GOtt? der in Perſien wider den Teuffel ſtritte/ Dan. 10. v. 13. Deßgleichen in dem Büchlein Tobiä nennet ſich der Engel Raphael/ das iſt/ GOttes Artzt/ Tob. 3. v. 25.

Warum ſollten denn die böſen Geiſter nicht auch ihre Namen haben? GOtt der HErr ſpricht ja klärlich in dem Buch Hiobs in 1. verſ. 7. zu dem Teuffel/ der zugleich damals unter den Kindern GOttes vor den HErrn tratt/ Satan/ wo kommſt du her? Auch ſagten dorten die verboſten Juden zu dem HErrn Chriſto/ Er treibe die Teuffel aus durch Beelzebub/ den Oberſten der Teuffel/ Luc. im 11.

Alſo nennet ſich des Chriſtoph Wagners Geiſt Aurhan. Des Pabſts Pauli des II. nennete ſich Lammaleche. Pabſts Alexandri des VI. Geiſt läſſt ſich nennen Loyaute. In dem Böhmiſchen Gebürge / und denn fürter auf Schleſien zu/ hält ſich ein abentheuerlicher Geiſt auf/ der ſich Rubezal nennet/ welcher ſich offtmals in eines Münchs Geſtalt zu den Wanders-Leuten/ denen der Weeg durch das Gebürge oder Gehöltz nicht bekannt iſt/ geſellet/ mit Vertröſtung/ ſie ſollen unbekümmert ſeyn/ er wolle ſie wohl auf den rechten Weeg führen: wenn er ſie nun in das Holtz verführet/ daß ſie nicht wiſſen wo aus oder ein/ ſo ſoll ſich der Schadenfroh auf einen Baum ſchwingen/ und überlaut lachen/ daß es im Wald erſchallet.

Es ſoll ebenmäſſig eine jede Buhlſchafft ſeinen Namen haben/ wie aus den Bekanntnuſſen der Hexen wiſſend iſt; als Aurhan/ Hennengetter/ Hemmerlein/ Wolffel/ Mücker/ Phaſan/ Blaß/ Capaun/ Juncker Haan/ und viel andere. Alſo thut D. Fauſti Geiſt auch/ und nennet ſich Mephoſtophiles: denn kein Herr nimmt einen Diener oder Knecht an/ er wiſſe denn/ wie ſein Name heiſſe und genennet werde.

Das zwölffte Capitel.

D. Fauſtus vertrauet nicht allerdings ſeinem Geiſt Mephoſtophili.

D. Fauſtus hatte eben zu der Zeit auſſer der Stadt etwas zu verrichten/ daß er alſo ein paar Tage mit ſeinem Geiſt nicht kunnte umgehen; ſo bald er aber wieder nach Haus kommen/ da gedachte er/ ſiehe/ ich habe gleichwol dieſe Tage über/ als ich auſſer der Stadt geweſen/ offt an meinen

Geiſt

Geiſt gedachte/und iſt mir doch auf dem Weeg niemals erſchienen/ da er mir doch zugeſaget/ nimmer von mir entfernet zu ſeyn/vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D. Fauſtus, aber ſtunde zur Zeit eben noch in ſolchen Gedancken/ als der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm eintratte/ ob welches veränderter Kleidung er gleichwol einen Argwohn ſchöpffte / denn er vermeynte (war aber nicht) der Geiſt hätte erſtesmals einen andern Münchs-Habit angehabt/ weder jetzund/daß ihme denn ſein gefaſſtes Mißtrauen zu dem Geiſt vermehren wolte/ ſchwiege aber doch: dieſes vermerckte der Geiſt/ und ſprach zu ihm: mein Herr Fauſte, warum gedenckeſt du ſo Arges in deinem Hertzen/ und vertraueſt mir ſo wenig? Habe ich dir nicht zuvor geſagt / du ſollſt mich bey meinem Namen nennen/ wenn du etwas von mir verlangeſt und haben wilſt. Setze/ lieber Fauſte! ſo gar kein Mißtrauen zu mir/ haſt du doch noch nichts von mir begehret: zudeme ſo bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Münchs/wie jetzund auch erſchienen/ thue die Augen recht auf.

D. Fauſtus lächelt darob / und ſagte zu Mephoſtophili: es mag ſeyn/ daß zwar eben dieſe Kleidung anjetzo ſey / welche du erſtesmal angezogen haſt / du ſollteſt aber der heiligen Münche nicht alſo ſpotten; denn ſolche Kleidung und Habit/ dergleichen du anhaſt / und ſonderlich des Heil. Franciſci Ordens/ haben auch wohl Kayſer-Königliche und Fürſtliche Perſonen angetragen / ja ſich darein als ſie ſterben wollen / verhüllet/ und mit zur Erden beſtatten laſſen. Hätteſt du dich wohl können bekleiden/ wie die erbarn Landsknechte/ Türcken oder

Juden/ die ohne das dir etwas näher angehören/ als dieſe.

Der Geiſt antwortete und ſprach/ ey warum vexireſt du mich/ beliebt es dir/ ſo kan ich dieſe Kleidung bald ausziehen/ und eine andere anthun/ mir gilt es eben gleich/ es iſt mir ein Münch wie ein Landsknecht oder Jud/ einer wie der andere.

D. Fauſtus ſagte hierauf/ mein Mephoſtophiles, halte mir ſolches zu guten/ du ſollſt bey dieſer Kleidung verbleiben/ führe deinen Orden nur ſtrenge; ich will dir aber hinführo/ damit du mich nicht ſo geſchwind erſchleicheſt/ ein klein Glöcklein anhängen/ auf daß ich dich an dem Klang und Geläute vernehmen möge.

Der Geiſt ereifferte ſich ob ſolchem Beginnen und Zumuthen D. Fauſti ſehr hefftig/ ſagende/ er wäre ihm Geiſts genug; ſo er einen Narren haben wollte/ warum er nicht einen beſtellet hätte/ ihn aber fahren laſſen? was er des Geſpöttes bedörffe? er wäre ein hocherfahrner/ gelehrter und ſubtiler Geiſt/ deme alle die Gelehrteſten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunſt obzuliegen; derowegen ſo ſolle er hinführo nur ſein Geſpött laſſen/ denn er es nicht leiden könne/ wolle ihn alſo hiermit gewarnet haben/ wo er anderſt nicht haben wolle/ etwas zu erfahren/ daß ihme nicht gut ſeyn möchte.

Daß auf Anhörung ſolcher des Geiſtes Droh-Worte dem D. Fauſto wol zu Muth müſſe geweſen ſeyn/ iſt nicht wohl zu glauben/ zumaln/ wenn er betrachtet und geſehen/ wie aus des Geiſtes Augen gleich als Feuer-Strahlen vor Eifer geſchoſſen/ derowegen er ihn fleiſſig um Verzeihung bate/ mit

dem

dem Verſprechen / es ſollte hinführo nicht mehr geſchehen: er wiſſe ſelbſt wohl / daß ein Menſch / der vor einem andern etwas wiſſe und könne / ſich nicht verachten laſſe; wie viel weniger er als ein hocherfahrner Geiſt; Sprach alſo ferner: Mein Mephoſtophiles, ziehe vor dieſesmal wiederum hin / und gib mich nicht auf; wenn ich dir aber werde mit Namen ruffen / ſo erſcheine / und ſey mir in allem willfährig. Alſo iſt der Geiſt in einem Augenblick verſchwunden.

Anmerckung.

I. Daß allhier dem Geiſt Mephoſtophili des D. Fauſti Gedancken ſo bald ſeynd bekannt geweſen / ſollte einem wol Gedancken machen / ob es ſeyn könne. Es iſt aber ſolches bey ſo geſtalten Sachen dem Teuffel gar wol müglich geweſen / als der aller Gottloſen Gedancken ein Erkenner iſt; denn er gibet ſie ihnen ein: Er ſiehet und regieret aller Menſchen Hertzen / die nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / ja er hält ſie in ſeinen Stricken gefangen / daß ſie gedencken / reden und thun müſſen nach ſeinem Willen / 2. Timoth. 2 v. 26. Und der Apoſtel ſpricht in der 2. an die Corinthier im 4. verſ. 4. Der GOTT dieſer Welt verblendet der Unglaubigen Sinne. Wie ſollte denn dem Geiſt unbewuſt geweſen ſeyn / daß D. Fauſtus gleichſam ein Mißtrauen zu ihm ſetzen wollte / weilen er ihm ohne Zweiffel dieſen Gedancken ſelbſt eingegeben hatte / wie auch von Juda geſchrieben ſtehet / daß ihme der Teuffel ins Hertz gegeben / daß er Chriſtum verrathen ſollte: und dem Cain gabe er nicht allein ein / daß er Böſes an ſeinem Bruder Abel gedachte / und ihm feind ward / ſondern er triebe ihn auch an / daß er ihn ermordet.

Dargegen der Frommen Glaubigen Gedancken / weiß er nicht / biß ſie darmit heraus fahren; denn Chriſtus iſt ihme zu klug. Wie er nun nicht hat wiſſen können / was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedachte / alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeeligen Frommen Gedancken / als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

Jedoch können die Teuffel offt / ihrer Subtil- und Geſchwin-

ſchwindigkeit nach/aus vielen Anzeigungen ſchlieſſen/erfahren und wiſſen/was die Menſchen im Sinne haben; wie aber dieſes zugehe / giebt der heilige Auguſtinus zu erkennen/ wenn er ſpricht: Dum noſter animus movetur, propter eam conjunctionem quam habet cum corpore, in eo aliqua imprimit ſui motus veſtigia & qualitates, quæ tamen à nobis, cum ſenſus hebetes habeamus, non videntur; niſi cum illi motus & vehementes & fortiores fuerint. Et in iracundia uſu venit: Nam ſi aliquis excandeſcat, rubor in facie, & flamma in oculis, ſtatim ardet. Idem accidit, cum & fuſiùs exhilaramur. At cum animi motus leniores fuerint, non eſt dubium, quin etiam aliquid corpori inuratur, quod licet ipſi non ſentiamus, tamen à Dæmonibus cognoſci poteſt.

II. Daß aber fürs ander der Geiſt eben in eines Münchs Geſtalt und Habit dem D. Fauſto erſchienen/ und alſo ſolchem heiligen Orden/ in den ſich wol eher Königliche und Fürſtliche Perſonen begeben/ gleichſam einen Affront angethan/ iſt dem Anſehen nach nicht recht/ wie Fauſtus ſelbſt geſtehet; es möchte denn etwan ein anderſt-Geſinnter hievon ſagen/ was man Sprichworts weiſe ſaget:

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
effrænis Monachus, plenaque fraudis anus.

Eine Fabel wird erzehlet von dem Urſprung und Herkommen des heiligen Münch-Ordens/ folgender Geſtalt: Der Teufel hat einſten einen faulen loſen Bruder in einer Wüſten angetroffen/ und ihn gefragt / wer biſt du/ und was thuſt du hie? Da hat der Bruder geantwortet/ er ſey ein Chriſt/ und ſey darum in dieſe Wüſten kommen/ daß er der Chriſtlichen Lehre deſto beſſer abwarten / und ein einſames Leben führen möge. Da hat der Teuffel weiter geſagt/ wolan/ weil du von den Leuten gewichen biſt/ und dich freywillig abgeſondert haſt/ ſo wird folgen wollen/ daß du heiliger und frömmer ſeyeſt denn andere Leute/ darum will ich dir und deines gleichen zuſtehen/ daß ihr andere Kleidung traget/ dadurch ihr von andern gemeinen Leuten für heilig und fromm möget gehalten und erkannt werden. Der Bruder ſihet ſeine Kleider an/ die nun faſt zerriſſen waren/ und ſprach er wollte gern ein ander Kleid tragen/ wenn ers hätte; der Teuffel ſagte ich will dir eines bringen. Auf den andern Morgen brachte er dem Bruder etliche Ellen graues Tuchs/ ſchneidet in der Mitte ein Loch hindurch/ und hieng es ihm alſo gantz an den Hals: Der Bruder gehet alſo fort/ und trägt

vor-

vornen das Tuch unter den Armen/ hinten aber blieb es ihme an den Büſchen und Dörnern behangen/ und machte ihm alſo viel zu ſchaffen/ daß er der Arbeit gar entwohnete/ zu welcher er ohne das nicht groſſe Luſt truge. Uber etliche Tage kommet der Teuffel wieder/ und da ihm der Bruder klagte/ wie ihm das Tuch ſo viel Mühe mache/ nimmt er ſo bald eine Weide von dem Baum/ und ſchürtzet ihn darein/ wie mit einer Gürtel/ und machte groſſe Schöſſe und weite Ermeln; daher es auch noch kommet/ daß ſie Gürtel mit Knotten tragen/ und die Kappe ſammt den Ermeln ſo weit worden/ daß ſie noch heutiges Tags niemand erfüllen kan: Darnach machte er ihm auch einen Krantz/ denn/ ſagte er/ es ziemet einem ſo heiligen Mann kein Haar zu tragen/ wie die Leyen und Unheiligen thun: Endlich/ da ſich der Bruder beklagte/ es ſey ihm nicht müglich/ daß er ſich nun hinführo mit Arbeiten ſollte ernähren/ denn das Kleid ſey zu weit und ungeſchickt darzu. Gibt ihm der Teuffel den Rath/ er ſoll gehen in den nächſten Flecken/ und bitten um GOttes willen und ſchreyen: Panem propter Deum, gebt mir Brodt um GOttes willen; und damit es ihm auch da nicht mangeln ſollte an dem/ darein er das Brodt ſammlen möchte/ ſo nimmt der Teuffel des Bruders ſein Hemd/ nähet es oben und unten zu und ſchneidet mitten ein Loch darein/ und machet ein Gardian daraus. Der Bruder gehet hin/ und will Brodt betteln/ und da er in das nächſte Dorff kam/ und den Leuten damals ein ſolch wunderlich Thier noch neu und unbekandt war/ lieſſen die Kinder/ ſo der Pferde und Gänſe hüteten/ von dem Feld heim und ſchryen/ und wuſten nicht/ was das für ein Thier wäre. Es war aber eben um die Zeit/ daß der Hirt das Viehe um den Mittag eintriebe/ da ſchrye im Eintreiben der Dorff-Ochs/ ſeiner Gewonheit nach/ Mo, Mo, Mo, Monch/ heben die Kinder an/ ſiehe/ ſiehe/ unſer Dorff-Ochs kennet ihn. Alſo hat der Teuffel den erſten Mönch gemacht/ der Dorff-Ochs aber hat ihn getaufft.

III. Zum Dritten/ wird zugleich hieraus fürſtellig gemacht/ die Hoffart und Stoltz des Geiſtes/ der ſich vom Fauſto nicht will vexiren laſſen/ und kan durchaus nicht verdulten/ daß man das Geſpötte mit ihm treibe.

Welches den frommen Chriſten zu einem Troſt dienen ſoll/ als welche ſeiner nicht eher loß werden können/ nebenſt dem Gebet/ denn mit deſſen Verachtung; wie ſolches unter andern Herr D. Luther bemercket/ und folgende Begebenheit

erzeh-

erzehlet Colloq. Menſ. p. 206. da er ſpricht: Im Anfang meiner Lehr/ da das heilige ſeeligmachende Evangelium den gepreſſten Gewiſſen geprediget zu werden begunnte/ legte ſich der Teuffel ſehr darwider und lieſſe unter andern nicht ab vom Poltern zur Nachtszeit/ an unterſchiedlichen Orten: Denn er hätte gern zu Magdeburg das Purgatorium oder Fegfeuer/ und den Diſcurſum Animarum in ſeinem Eſſe erhalten.

Nun war allda ein reicher und begüterter Burger/ dem ſtarb ein Kind / welchen er aber keine Seelmeſſe hielte; das thäte denn den Pfaffen trefflich wehe/ giengen demnach zu Rath / und brachten im End zu wegen / daß der Teuffel alle Nacht um acht Uhr in die Kammer des Burgers kame/ und winſelte und ächzete gleich einem jungen Kind. Dem guten Mann ward hierüber angſt und bang/ wuſte nicht wie er ihm thun ſolte/ befragte ſich derwegen mit den froñen Leuten/ den Pfaffen/ welche dennoch ihr Geſpött mit ihm hatten/ und ihme hoch verwieſen/ daß er ſeinem verſtorbenem Kind keine Vigilien gehalten/ das nun nicht ruhen könne/ u. ſ. w.

Es war aber allbereit zu ſelbigen Zeit meine Sermon über den Spruch: Sie haben Moſen und die Propheten/ ausgangen/ in welcher der gute Mann fleiſſig geleſen / und ſo viel befunden/ daß nichts auf die Seelmeſſen zu halten ſeye; weßwegen er mir zugeſchrieben / und um einen getreuen Rath gebetten. Ich ſchriebe ihm wiederum/ er ſollte weder Vigilien halten laſſen/ noch ſich fürchten/ ſondern gewiß glauben/ daß es der Teuffel wäre / der ſolches alles anrichtete / er ſollte nur fleiſſig beten und den Teuffel verachten; welches denn ſo bald alle in dem Hauſe thaten/ und verachteten den Teuffel/ und ſprachen: Teuffel/ was machſt du/ haſt du ſonſt nichts mehr zu thun? hebe dich/ du verdammter Geiſt in den Abgrund der Hölle/ dahin du gehöreſt/ u. ſ. ſ.

Wie nun ſolches der Geiſt vernahme/ da war er kein winſelendes Kind mehr/ ſondern ein Polterer; ſtürmte/ warff und ſchluge allenthalben/ thate ſehr ſcheußlich / und lieſſe ſich offt ſehen wie ein Wolff der heulet. Aber die Leute im Haus/ ſo gar auch die Kinder / verachteten ihn nur deſto mehr und waren ohne Furcht für ihm/ daß / wann etwan jemand unter ihnen die Treppen oder Stiegen hinaufgieng/ ſo trappte er denn mit den Händen hernach/ alsdenn ſprachen ſie unverzagt/ huy Teuffel/ biſt du toll?

Einsmals kommt Herr Jacob/ der Probſt zu Bremen/

nach

nach Magdeburg/ und kehrete mit Fleis bey dieſem Burger ein/ um zu hören und zu vernehmen/ obs wahr ſey/ was man von dem Polter-Geiſt in ſeinem Hauß ausgeſprenget?

Als es kaum acht Uhr zu Nacht geſchlagen hatte/ da lieſſe ſich der Geiſt zur Genüge vernehmen/ ſo/ daß der gute Probſt nach Bette eilte: es waren aber zwey Kammern neben einander in der einen ſchlieff die Frau des Hauſes/ ſamt ihren Kindern und einer Magd/ in der andern lag der Probſt und der Hauswirth: da es denn nicht lang anſtunde/ daß der Geiſt kam und machte ein Gepolter in der Kammer nahme dem Probſt das Deck-Bett/ daß dem guten Herrn recht bang ward/ und heftig zu beten anfienge. Letzlich kommt er auch in die andere Kammer zu der Frauen/ derer er überm Bett herlieſſe/ gleich als wären lauter Ratten zugegen: da es nun gar zu lang wären wolte/ kehret ſich die Frau herum/ reckte den Hindern zum Bette heraus/ und lieſſe einen ſtreichen S. V. ſprechende/ ſihe du Teuffel/ da haſt du einen Stab/ den nimm in deine Hand/ gehe damit Walſahrten nach Rom/ und hole von dar Ablaß. Alſo blieb der Teuffel/ auf ſothane Verachtung und Verſpottung hinführo gar aus/ und hatte das Poltern ein Ende.

Aus den Vitis Patrum wir dieſe Geſchicht erzehlet: Daß einsmals ein Altvatter habe geſeſſen und gebetet/ und da ſey der Teuffel bald hinter ihm her geweſen/ und habe ein Gerümpel gemacht/ daß den guten Altvatter gedaucht/ er höre einen gantzen Hauffen Säu kerren und gruntzen/ womit ihn der Teuffel ſchrecken und am Gebet hindern wollen: der Altvatter aber habe geſprochen: Ey Teuffel/ wie iſt dir ſo recht geſchehen/ du ſolteſt ſeyn ein ſchöner Engel/ ſo biſt du zu einer Sau worden: darauf habe das Gethön und Kirren ſo bald aufgehöret; denn es habe der Teuffel dieſe Verachtung nicht leiden können.

Contemptus frangit Diabolum, obſervatio inſtat, ait Lutherus.

Das

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus, durch Hülffe ſeines Geiſtes ſeine Haushaltung angerichtet / und Speis und Tranck zuwegen gebracht hat.

OBwoln nun D. Fauſtus vermeinet / es könne ihm hinführo nichts mehr mangeln / alldieweiln er einen ſo getreuen Diener an dem Geiſt habe / hat es doch gleichwol nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Denn die baaren Mittel von der Verlaſſenſchafft ſeines vor etlichen Jahren verſtorbenen Vettern / hatten nunmehro ein Ende / und war von dieſem allen / auſſer der Behauſung in welcher er wohnete / und etlichen Wieſen und Feldern / weniges mehr übrig / wegen vielen Spielens und Banquetirens / darzu er ſehr geneigt war.

Weßwegen er mit ſeinem Mephoſtophile Rath hielte / wie er doch andere Mittel / an ſtatt der verlohrnen haben und erlangen möchte / damit er eine beſſere Haußhaltung anſtellen und führen könnte; denn eben um der Urſach willen / ſagt er / daß er in dieſem Leben ein gutes Leben haben / und ihme nirgends etwas abgehen möchte / hab er ſich dem Teuffel ergeben / u. ſ. f.

Der Geiſt ſagte hierauf: Mein Herr Fauſte, gib dich zu frieden / und beſchwehre dein Gemüt nicht mit dergleichen kummerhafften Gedancken / ſorge doch hinführo für nichts mehr / ich bin ja dein Diener / dein getreuer Diener / und ſo lang du mich haben wirſt / ſollſt du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum ſollſt du nicht ſorgen noch trachten /

wie deine Haushaltung möge fortgeführet werden/ weiln du wenigers Einkommen haſt/und das andere faſt aufgezehret iſt ; denn wenn du nur Schüſſel/ Teller / Kannen und Krüge haſt / ſo haſt du ſchon übrig genug;für Eſſen und Trincken aber darffſt du nicht ſorgen / ich will dein Koch und Keller ſeyn: Dinge nur keine Magd / die es vielleicht verrathen möchte/ aber einen Famulum und Jungen magſt du wol haben. Jngleichen Gäſte und gute Freunde/ die dir Gutes gönnen / und des Deinigen bishero zimlich genoſſen / die magſt du wol einladen und beruffen/und mit ihnen frölich und gutes Muths ſeyn.

Daß nun dieſes Anerbieten des Geiſts dem D. Fauſto erfreulich müſſe zu hören geweſen ſeyn/ iſt wol zu glauben : Allein er wolte faſt darob zweiflen/ weßwegen er auch zum Geiſt ſprach : Mein lieber Mephoſtophiles, ich muß doch gleichwohl fragen/ wie und woher willſt du ſolches alles überkommen?

Der Geiſt lächelt hierüber /und ſagt / darfür ſorge du nur nicht/ aus aller Könige/ Fürſten und groſſer Herren Höfen kan ich dich ſattſamlich verſehen ; an Kleidern / Schuhen und anderm Gewand/ ſolſt du auch keinen Mangel leiden: Darum was du Abends und Morgens verlangeſt und haben wilſt/ das verzeichne / und lege die Verzeichnis auf den Tiſch / daß ich ſie hole / und dieſes zu rechter Zeit verſchaffe.

Deſſen erfreuete ſich D. Fauſtus gar ſehr/ und thäte dem alſo/verzeichnete zur Stunde die Koſt nebens einem guten Trunck zweyer oder dreyerley Wein-Gewächſe/um zu ſehen/was er für einen Artus Hof haben würde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Abends um ſieben Uhr/ wurde ihm hierauf zum erſtenmal der Tiſch gedecket/ auf welchen denn der Geiſt ein zierlich-verguldetes Trinck-Geſchirr ſetzte; welches D. Fauſtum veranlaſte ſeinen Mephoſtophilem zu fragen/ woher doch diß ſchöne Trinck-Geſchirr komme? Deme er bald antwortete/ er ſollte davon nicht fragen/ er habe ihm dieſes in das Hauß verehret/ deſſen ſollte er ſich ins künfftige bedienen. Worauf Fauſtus ſchwiege/ ſahe auch zugleich/ daß Semmeln und anders mehr auf dem Tiſch lage/ ja nicht lang hernach ſechs oder acht Gerüchten/ welche alle warm und auf das Beſte zubereitet geweſen/ wie ingleichen die Weine auf dem Tiſch geſtellet wurden.

Anmerckung.

I. Wenn bey manchen das Gütlein durch Spielen/ Freſſen und Sauffen/ und tägliches Wohlleben iſt durchgebracht worden/ gleichwie allhie bey D. Fauſto, kommt man alsdenn in die Armut/ und weiß weder hinter ſich noch vor ſich/ darinn ſteckt mancher und manche ſehr tieff/ und iſt mit Schulden hart beladen/ wird daher betrübt/ melancholiſch und traurig/ und weiß ſich doch weder zu helffen noch zu rathen. Bey ſolchem Zuſtand pflegt ihnen der Teuffel nachzuſtellen/ verheiſſet ihnen groſſen Reichthum/ wenn ſie ſich ihme ergeben wollen/ hat auch manche dahin gebracht/ daß ſie ſich ihme ergeben/ und in ſeinem Bund getretten ſeynd/ und diß aus Antrieb der Armuth.

Auguſt. Lerchheimer im Bedencken von Zauberey/ c. 19. ſchreibet von einer armen Wittib/ daß ſie habe bekennet/ ſie ſey alſo darzu kommen/ daß ſie in einen Wald gegangen/ Holtz zu holen/ und da ſey der böſe Geiſt in Geſtalt eines Förſters zu ihr kommen/ und habe ſie gefragt/ warum ſie ſo traurig ſey/ ob ihr der Mann geſtorben? Darauf ſie ihm mit Ja geantwortet. Er habe aber weiter gefragt: ob ſie ihn nehmen/ und ihm gehorſam ſeyn wolle/ ſo wolle er ihr Gelds genug geben/ und habe ſie mit vielen Worten überredet/ daß ſie darein gewil-

liget/und Gott ab-und dem Teuffel zugeſaget/darauf habe er ſie gebuhlet. Er ſey aber nach viel Wochen wieder zu ihr kommen/ und habe ihr einen Beſen dargereicht/darauf ſie mit ihm geritten auf eine in der Nähe gelegene Hayden zum Tantz/ darbey noch 10. andere Weiber geweſen unter denen ſie mehr nicht als zwo gekennet. Weiter erzehlet er von einem Weib/ das ſehr traurig/auch zornig über ihren Mann geweſen/der Urſach wegen/ weil er ihr das Geld verſpielt gehabt; ſie ſey aber in Unmuth hinaus in den Weingarten gangen/da ihr unterwegs ein ſchwartzer Mann begegnet/der ſie getröſtet/und ihr verheiſſen/ er wolle ihr Gelds genug geben/ wenn ſie ſeinen Willen thun wollte. Sie habe ſich überreden laſſen/ hab GOtt ab/und ihm zugeſagt/ habe mit ihm Unzucht getrieben/ und von ihm einen Schos voll Geld bekommen / welches aber bald zu Hafen-Scherben worden.

In unſerer Nachbarſchafft/ ſpricht M. B. Waldſchmid. Pyth. Endor. p. 37. ſoll ſich begeben haben/wie es erzehlet worden/ daß ein armes Weib aus ihrem Ort und Haus betrübt und traurig ſey hinaus gangen aufs Feld/ und habe ſich ſehr bekümmert/wo ſie ihr Friedens-Geld/welches ihr mit eheſtem zu bringen auferleget worden/ hernehmen ſollte/ weil ſie keine Mittel gewuſt. Es ſey ihr aber ein Mann begegnet/ der habe ſie gefragt/warum ſie ſo traurig ſey? dem habe ſie ihr Anliegen/ wegen Mangel des Frieden-Gelds/ geklagt/darauf er geſprochen: wenn ſie ihm folgen/ und ſeines Willens leben würde/ ſo wollte er ihr ſo viel Geld geben. Als ſie ſich nun lang gewehret/ habe er ſie doch endlich dazu beredet/ daß ſie es gethan/ ſich ihm in ſeinen Willen ergeben/ und hiedurch ſey ſie Anfangs wie ſie bekennet habe/ zur Zauberey kommen.

II. Zum andern wegen der **Wolluſt des Fleiſches**/ daß er nur in dieſer Welt gute Tage und alles vollauf haben möge/ergiebt ſich mancher dem böſen Geiſt/wie D. Fauſtus auch gethan/ welches er allhier ſelbſt bekennet/zu dem Ende gethan zu haben.

Mancher iſt dem Freſſen und Sauffen/ Schlemmen und Demmen ſo ergeben/ daß er nicht nachlaſſen kan/ ſo lang ein Kreutzer übrig bleibet/ es haben gleich Weib und Kinder zu brocken oder zu beiſſen/ ja wenn kein Geld mehr vorhanden iſt/ kommt man in die Kleider und Hausrath/verſetzet und verpfändet/ ſo lang etwas da iſt; wenn aber zuletzt nichts mehr vorhanden iſt/und man den Schnabel ſoll abbrechen/ſo fällt man in Kleinmüthigkeit/und will vergehen. Da kommt denn etwan

ein alte Hexe / und gibt Rath / wie man die Sach ſoll angreif-ſen / oder es erſcheinet wol der böſe Geiſt ſelbſt und verheiſſt einem ſolchen Menſchen ein tägliches Wolleben / und das nimmt er denn willig und gern an / begibt ſich gar ins Teuffels Dienſt / nur damit er des verheiſſenen Wollebens immer dar genieſſen möge. Zu welchem Wolleben denn auch ſonderlich gehöret die Unzucht und Geilheit / als wodurch ihrer ſehr viel in dieſe ſchwere Sünde gerahten ſeynd.

Man ſagt ſonſt Sprichtworts-Weiſe: Junge Huren / alte Hexen; denn die Hurerey ſtürtzet viel in die Hexerey / und wo der Teuffel Unzucht / Geilheit / und ungebührende Liebe gegen andere Leute mercket / da freuet er ſich / geſellet ſich zu einem ſolchen Menſchen / und hat Gewalt über ihn / Tob. 6. v. 27. und iſt wol eher geſchehen / daß / wo er gemercket / daß eine Manns-Perſon / ihm ein Weib oder Jungfrau ſo tieff ins Hertz ge-bildet hat / Unzucht mit derſelben zu treiben / oder im Ge-gentheil ein Weib mit einer Manns-Perſon / da iſt er wol ſol-chen in Geſtalt derſelben Mann oder Weibs-Perſon erſchie-nen / und hat ihn oder ſie durch verdammliche Unzucht in ſeine Stricke gebracht.

Jenes junge Weib warff ihren Sinn und Hertz auf eine ſchöne Manns-Perſon / mit derſelben ungebürlicher Liebe zu pflegen; darauf erſchiene ihr der Teuffel auf dem Feld in Geſtalt derſelben Manns-Perſon / und verrichtet das jenige mit ihr / worzu ſie ihre böſe Luſt getrieben hatte / und machte ſie hernach vollends zu einer Hexen. Ein faſt dergleichen klägliches Exem-pel erzehlet M. Zeiller, Hiſt. 1. Theatr. Tragic. folgendes Inn-halts: Es lebte vor Jahren zu Lyon in Franckreich ein Leute-nant über die Schaarwacht der Stadt Namens La Jacquiere, der wegen ſeines unzüchtigen Lebens ſehr beſchryen war. Eins-mals begab es ſich / daß er bey der Nacht auf der Gaſſen / zwi-ſchen eilff und zwölff Uhren / zu andern fünff ſeiner Geſellen / ſo mit ihm herum giengen / ſagte: er wiſſe nit / was er geſſen habe / ſo erhitzt ſey er / alſo / daß / wenn ihm auch der Teuffel begegne-te / er ihme doch nicht entrinnen ſolte / er hätte denn ſeinen Wil-len mit ihm vollbracht.

So bald er diß geredt hatte / wird er gleich in einer Gaſ-ſen / nahend der Saone oder Araris-Brucken / eines adelichen Weibsbilds gewar / welche wolbekleidet / mit einem Laggeyen / ſo eine Laterne truge / ſchnell fortgieng / und ſich ſtellte / als ob ſie ſich nicht lang auf der Gaſſen aufzuhalten hätte. Der Lieu-

tenant

tenant verwunderte ſich/ daß er ſo ſpat eine Dame / ſo wol gebutzt / auf der Gaſſen alleine mit einem Laggeyen antreffen ſolte / eilet ihr derwegen nach / grüſte und befragte ſie / wo ſie ſo ſpat hinaus wolle ? Die Dame machte eine tieffe Reverentz/ thut ihr Viſier hinweg / grüſt den Lieutenant auch / und zeigt ihm an / daß ſie bey einer ihrer Befreundin zu Nacht geſſen/ und ſich ſo lang verweilet habe/ der Lieutenant wurde wegen ihrer ſchönen Geſtalt / und daß ſie ihn ſo freundlich anſahe/ gleich in Liebe entzündet / und erbot ſich deßwegen / ſie nach Haus zu begleiten/ſonderlich/dieweil er von ihr verſtehet/ daß ihr Mann nicht zu Haus ſey. Die Dame bedanckt ſich dieſer Courtoiſie und Höflichkeit halber/ und gehen alſo dieſe beyde einen ziemlichen weiten Weg miteinander / und werden von den obbeſagten fünff Wächtern begleitet/von welchen der Lieutenant drey hinweg ſchicket / und allein zween / als ſeine Vertrauteſte/bey ſich behalten thut.

Da ſie nun zu der Dame Haus / ſo nahend dem Caſtell Pierre Ciſe, am Ende der Stadt Lyon/ gegen Paris zu / gelegen /kamen / zoge der Laggey einen Schlüſſel aus dem Sack/ mit welchem er auffſperrete. Dieſes abgelegene einſchichtige Haus hatte zwo Gaden-Höhe/die obern zwey Zimmer waren allein zum Holtz und andern dergleichen Sachen/gebaut: Unten aber war ein See/ und eine daran ſtoſſende Kammer : Im Saal ſtunden zwey Bette / deren Decken von gelben Taffet/ die Tappezereyen und Vorhänge aber von gelben Sarge accommodiret und zugerichtet waren. Und ob es wol im Julio ; gleichwol weiln ſich ein kalter Wind erhebt hatte / befahle die Dame den Laggeyen ein Fagot oder Wellen anzuzünden. Unterdeſſen ſetzten ſich dieſe Leute/ein jedes in einem Seſſel/und fähet der Lieutenant an/ der Dame ſeine Liebe und groſſe Paſſion zu verſtehen zu geben/mit inſtändiger Bitte Mitleiden mit ihm zu haben / und ſolchen geneigten Willen ihme nicht zu verſagen.

Die Dame entſchuldigt ſich Anfangs mit ihrer Ehre/ vermeldet auch/daß die Männer heutigs Tags ſehr untreu ſeyn/ und wo ſie etwas von den Weibern zu wegen bringen / ſie ſolchen Favor alſobald allenthalten publiciren und ausruffen/ deßwegen ſo könne ſie ihm nicht willfahren. Der Lieutenant verhieſſe ihr mit einem Schwur/daß er ſolchen Favor keinem Menſchen entdecken wolle / und daß er bereit ſey/ ſich ihrentwegen in die äuſſerſte Gefahr zu begeben. Die Dame bewilligt

endlich in ſein Begehren/ und führet ihn in die nächſte Kam-
mer/ in welcher ein Bett von gleichem Zeug/ wie im Saal/zu-
gerichtet war.

Nach vollbrachter That/bate der Lieutenant auch vor ſein
beyde Geſellen/ welche er ſeine beſte Freunde nennet: deſſen di
Dame übel zu frieden war/ und ſagte/ ob er meyne/ daß ſi
eine Wölfſin ſeye/ welche ſich einem jeden frey geben ſollte; ſi
hätte es ihm nicht zugetraut/ daß er vor die Gnade/ die kein
Menſch auf Erden / ausgenommen ihr Mann/von ihr hab
zu wegen bringen können/ alſo ſollte undanckbar ſeyn/ und
indeme ſie das ſagte/ ſtellete ſie ſich/ als wollte ſie hinweg ge-
hen / er aber hielte ſie mit groſſer Bitte/ hertzete und umfieng
ſie: und nachdem er abermals ſeinen verfluchten Willen mi
ihr vollbracht hatte/ fieng er wieder an vor ſeine beyde Geſellen
zu bitten/ und unter andern auch dieſes zu vermelden/ daß zu
befürchten ſey/ wenn ſie ihnen dieſe Gnade abſchlagen werde/
daß ſie die Sach allenthalben offenbaren und ausſchreyen
möchten. Die Dame giebt endlich/ wiewol dem Anſehen nach/
ſehr ungern ihren Willen darein und werden die zween deſſen
vom Lieutenant verſtändigt/ welche ſich auch nicht lang bitten
laſſen/weiln ſie ein ſolches vermeyntes Glück nicht um ein Kö-
nigreich gegeben hätten.

Nachdeme ſie nun alſo alle drey ihre vermaledeyte Be-
gierden erſättiget hatten/und wieder im Saal beyſammen wa-
ren/ fiengen ſie an/ ſich über der Dame Schönheit zu verwun-
dern. Einer lobte die Stirn/ der Ander die Augen/ der Dritt
ihre ſchöne gelbe Haar; und ſo fortan; die Dame aber ſtund
vom Seſſel auf/ und ſagte zu ihnen: ihr vermeynt wol etwa
gewaltiges erjagt zu haben aber der Gewinn wird ſo groß nich
ſeyn/ als ihr gedenckt. Mit weme vermeynt ihr wol/ daß ih
zu thun gehabt? Die drey erbare Geſellen erſchracken alſo
bald ob ſolcher Rede / und wuſten nicht/ was ſie antworte
ſollten: doch ſagt der Lieutenant endlich: mein Frau/ ic
glaube/ daß wir mit der adelichſten und ſchönſten Dame
die da leben mag/ zu thun gehabt haben: und wer diß laugne
wollte/ der müſte ſeiner Augen und ſeines Verſtandes beraub
ſeyn.

Ihr ſeyd betrogen antwortet ſie/ und ſo ihr wüſtet we
ich wäre/ ſo würdet ihr anderſt reden. Ich will mich euch ent-
decken/ und ſehen laſſen/ wer ich bin. Und indem ſie das ſag-
te/ hub ſie ihr Gewand auf/ und ließ dieſe drey das allerab-

ſcheu

ſcheulichſte heßlichſte Aas ſehen; und verſchwand darauf mit ſamt dem Hauß wie ein Blitz/ und bliebe nichts übrig/ als eine verfallene Mauer von einem alten Gebäu/ dahin man den Miſt und allerley Unflat zu tragen pflegte.

Der Leutenant und ſeine beyde Geſellen ſeynd darüber vor Schrecken zu Boden gefallen/ und mehr als zwo Stunden alſo/ wie die Schweine im Koth ausgeſtreckt verblieben. Endlich fienge einer unter ihnen an zu reſpiriren und ſeine Augen aufzuthun/ und da er den Mond am Himmel ſiehet/ ſich zu becreutzigen/ und GOtt um Gnade zu bitten. Und indeme er alſo ſich beklagte/ ſchickt es ſich/ daß einer mit einer Latern dahin kommet/ ſeine Nothdurfft zu verrichten: welcher/ da er jenen klagen höret/ vor Schrecken davon laufft/ und es in den nächſten Häuſern anzeiget. Die Nachbauren lieffen zu/ und dieweil gleich der Tag anbrach/ erkannten ſie den Leutenant/ welcher auch anfieng zu athemen/ und Göttliche Hülff anzuruffen/ unterdeß der dritte/ ſonder Zweiffel vor Furcht/ allbereit geſtorben war. Man truge ſie alle drey/ wie ſie waren/ voller Geſtancks und Unflats/ einen jeden in ſein Logement/ und wurde der Verſtorbene begraben/ den beyden aber gab man einen Beichtvatter davon der Lieutenant des andern Tages ſtarb: der dritte aber lebte biß auf den vierdten Tag/ welcher des gantzen Handels Verlauff hernach offenbahrte.

III. Zum dritten/ möchte jemand allhier nicht unbillich anſtehen und gedencken/ es könne ja nicht ſeyn/ daß Mephoſtophiles dem D. Fauſto alſo gedienet/ und ihm Speiß und Tranck nach ſeinem Verlangen und Begehren zugetragen habe; und ſo dieſes ſchon geſchehen wäre/ ſo wäre doch ſolches alles nicht natürlich geweſen u. ſ. f.

Welches aber gar wohl ſeyn kan und mag; denn der Teuffel iſt ein hurtiger und ſehr geſchwinder Geiſt/ ſchwinget ſich in einem Nu und Augenblick/ von einem Ort zu dem andern/ ja gleichwie der Blitz vom Aufgang zu dem Niedergang fähret/ alſo geſchwind iſt er an Städten und Orten. Wie wir deſſen ein Exempel beym Propheten Daniel haben/ da der gute Geiſt den Habacuc bey den Haaren erwiſchet/ und ihn zu den Propheten Daniel geführet/ damit er geſpeiſet und geträncket würde.

Darum es denn öffters geſchehen/ daß die Zauberer durch ihren Geiſt/ auf Zulaſſung und Verhängnus GOttes/ dieſem oder jenem Herrn dieſes oder jenes aus der Kuchen und Keller

genommen/ und einem andern / der es verlanget/ zugeführet haben. Zu dem/ſo hat ja D. Fauſtus nicht vom Lufft leben können/es muß alles natürlich hergangen ſeyn.

Es meldet Philippus Melanchthon / maſſen es Manlius in ſeiner Collectaneis erwehnet / wie daß einsmahls der Abbt von Spanheim/Johannes Trithemius, welcher ein berühmter und erfahrner Schwartz-Künſtler geweſen / mit andern gereiſet/nach Anzeigung Wilibaldi Pirckameri, und in eine Herberg gekommen/ allwo weder zu beiſſen noch zu brechen ware/ und verlangte doch etlichen unter der Geſellſchafft nach einem guten Gericht Hechte / ſprechen ſchertzweiſe zu dem Abbt: Ehrwürdiger Herr/verſchaffet allhier etwas / und laſſet die gantze Geſellſchafft eurer Künſt genieſen. Der Abbt klopffte hierauf mit dem Finger an das Fenſter/und befahl/mit allereheſten eine gute groſſe Schüſſel voll geſottener Hechte zu bringen; welches auch bald hernach geſchehen / deſſen ſie alle miteinander erfreuet worden/und wol geſehen/daß es kein Blendwerck geweſen.

Dieſe Kunſt konte auch ein Abbt zu Fulda / Erlolffus genannt/der verreiſte einſten durch Bretten/nicht weit von Heydelberg gelegen. Als er nun auch mit etlichen von Adel in einer Herberg eingekehret / da wolte ihnen daſelbſt der Wein nicht ſchmecken/und als ſie von dem Wirth einen beſſern begehret/kein beſſerer aber vorhanden war/befahl der fromme Abbt ſeinem Geiſt eine Flaſchen guten Weins zu bringen / welches bald geſchahe / doch daß es der Wirth / der gleichwol in der Stuben zugegen ware/nicht vermerckete.

Der Abbt brachte von ſolchem Wein dem Wirth ein Glas zu/und ſprach zu ihm: Ey wie möget ihr ſagen/daß ihr keinen beſſern Wein habet/verſuchet hier euren Wein. Da dieſen der Wirth koſtete/und doch nicht ſahe/daß ein anderer als der Seinige wäre geholet worden/verwunderte er ſich höchlich darob/ kunte nicht erſinnen/wie ſolches zugegangen: Aber der Diener und andere / die mit am Tiſche geſeſſen / wuſten wol / was der Abbt durch ſeine Kunſt zu wege zu bringen vermöchte.

Paſetes iſt ein ſolcher Schwartz-Künſtler geweſen/wie von ihm die Griechiſchen Scribenten bezeugen / daß er einsmals auf einem Nachtmahl die allerköſtlichſten Gerichten zu wegen gebracht: Eben dieſes meldet man von einem Domherrn / Johannes Teutonicus genannt. Jngleichen von dem Famulo des

D. Fauſti,

D. Fauſti, Chriſtoph Wagner/Antonio Moro zu Halberſtadt/ und andern mehr.

Woher aber nimmt der Teuffel/Wein/geſottene Hechte/ und dergleichen? Erſchaffen kan er ſie nicht / ſo muß er ſie gewiß anders woher nehmen: Etwan aus einer herzlichen reichen Kuchen und Keller. Da etwan der Koch den Fiſch hat angerichtet / daß man ihn auftrüge / iſt er ihm plötzlich entzucket wurden/daß er nicht gewuſt wo er hingekommen iſt; alſo auch der Wein. Deſſen zu einem Beweis ſchreibet unter andern Lerchheimer in Bedencken von Zauberey/c. 8. f. 19. alſo.

Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre ſonderliche Höfe/allwo ſie einziehen/wenn ſie in die Stadt kommen. In deren einem / genannt der Fr. Hof / hielte ein Bürger Hochzeit. Da die Gäſte nun zum Abendmahl kommen waren/und zu Tiſche ſaſſen/ und man die Fiſch kochete/ die nun ſolten vom Feuer genommen und angerichtet werden/ ſihe/da fällt ein heftiger Wind zum Schlot oder Schornſtein / ingleichen zu den Fenſtern und zu der Thür hinein/wehet alle Liechter aus/ſtürzet den Keſſel über dem Feuer um/daß es erleſchet: Deſſen ſie denn alle / die in der Kuchen zugegen waren / erſchracken / wie leicht zu erachten. Als ſie nun wiederum zu ſich ſelbſt kommen/ die Liechter aufs neue angezündet/ und geſuchet/ wo die Fiſche wären; iſt nicht ein Grätlein Fiſch gefunden worden. Wohin werden denn dieſe Fiſche anderſt kommen ſeyn / als zu einem Zauberer / der etwan Gäſte geladen / und nichts auf ſie zugerichtet hat?

Wie man denn auch in oberwehntes Wagners Hiſtoria lieſet / daß er bey angeſtellter Gaſterey / in einem Fenſter immer eine Schüſſel nach der andern herein genommen und aufgeſetzet/daß ſich ſeine Gäſte verwundern müſſen/ wo das herrliche Eſſen herkommen möchte; wie auch an die Wand mit einem Stabe geſchlagen/iſt ein Jüngling heraus kommen/ der zween guldene Becher in ſeiner Hand getragen/ darauf des Türckiſchen Käiſers Namen und Wapen geſtanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen/mit einem ganzen Korb voll ſchöner/kunſtreicher/güldener und ſilberner Trinckgeſchirr/darunter vieler Fürſten und Herren Namen und Wapen/ſonderlich des Königs in Hiſpanien und Franckreich waren/ (vide Hildebrand. in Goet. p. 73.)

Das alles denn ſein Meiſter Auerhan / der leidige Teuffel/mit ſchneller Herzubringung der Tractementen/aus Päpſt-

lichen und Königlichen Küchen/ der Trinck-Geſchirr aus Kayſerl. und Königl. Silber- und Schatzkammern/ durch GOttes Zulaſſung/ zu Werck richten und præſtiren können.

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Lande gelebet/ und ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten.

DA nun D. Fauſtus für nichts mehr zu ſorgen hatte/ woher er Eſſen/ Trincken/ Geld und anders überkäme/ lag er Tag und Nacht im Luder/ ſpielte/ fraß und ſoffe mit ſeinen Zech-Brüdern/ Alchymiſten/ Goldgründern und etlichen Studioſis, ſo/ daß/ nach Verflieſſung etlicher Zeit/ faſt jederman in der Stadt/ ſonderlich die Nachbarſchafft/ weiln ſich D. Fauſtus nichts mehr/ wie vorhin/ weder um die Praxin der Artzney-Kunſt/ noch weniger um die annoch habende Aecker und Wieſen/ die er von ſeinem Vettern ererbet hatte/ bekümmerte/ zu zweiffeln anfienge/ ob dieſes recht zugehe/ wohl wiſſende/ daß D. Fauſtus nicht vom Lufft leben könnte/ darzu er ohne das ſchon wegen der Zauberey in ziemlichem Verdacht/ bey männiglichen ſtund.

Dieſen Argwohn und Verdacht nun zu benehmen/ lieſſe ihm der Geiſt Mephoſtophiles angelegen ſeyn/ den D. Fauſtum, als ſeinen Herrn / zum Theil deſſen zu erinnern und zu ermahnen/ ſich beſſer vorzuſehen / und eine beſſere Haußhaltung zu führen/ zum Theil ſelbſten die Aecker zu beſämen/ das Heu und Grommet von ſeinen Wieſen abzumähen und einzubringen/ die Frucht zu ſchneiden und einzuerndten: welches denn etliche Zeit her/ allermaſ-

ſen

ſen M. Caſp. Moir, der mit D. Fauſto zur ſelbigen Zeit in Kundſchafft gelebet/ deswegen gläublichen Bericht gethan / dieſer Diener und Geiſt Mephoſtophiles, mit allem Fleiſſe gethan und verrichtet/ und alſo ſeines Herꝛn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fauſto wollte in die Länge diß eingezogene erbare Leben nicht gefallen/ ſprach demnach einsmals mit allem Ernſt zu ſeinem Geiſt: Schaffe mir/ O Mephoſtophiles, Geld/woher du es gleich nehmen ſollteſt / denn ich bin gar geneigt zum Spielen/ welches ich auch vor mein liebſtes exercitium halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen/ ſondern auch auſſerhalb dieſes meines Hauſes / meine Luſt mit guten Geſellſchafften recht büſſen; Meineſt du/Mephoſtophiles, ich habe mich deinen Fürſten/ dem Lucifer/ ſo hoch verobligiret/ daß ich ein Mönchiſches eingezogenes Leben führen wolle? O nein/ es iſt viel anderſt gemeynet. Schaffe du mir deines Herꝛn Verſprechen nach ein gutes Leben auf dieſer Welt/ und laß das übrige an mich; verrichte aber doch darneben das Meinige/ wie bißher/ nur den Leuten den Argwohn zu benehmen.

Mephoſtophiles konnte nicht vorbey / ſondern antwortete hierauf / mein Herꝛ Fauſte, was habe ich dir jemals verſaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder und Wieſen / durch Einſammlung der Früchte ſo viel zu weg gebracht/ daß du deine Haußhaltung haſt führen mögen/ ſondern auch dadurch den Leuten ziemlich aus den Mäulern biſt kommen? D. Fauſtus bejahete ſolches / und ſprach zu Mephoſtophili: Es iſt nicht ohne/ und ich dancke

dir wegen deines angewandten Fleiſſes und gehab-ten Vorſorge; allein/ mein Diener/ es wird mir ſolches zu halten in die Länge beſchwerlich fallen/ darum will ich nun hiermit mein gantzes Hertz vor dir ausſchütten; nemlich/ wilſt du nicht alles dasje-nige thun und verrichten/ was ich haben will/ und mir/meine übrige Lebens-Zeit/ alle gehörige Noth-durfft und erſinnliche Ergötzlichkeit verſchaffen/ ſo ſage ja/oder nein.

Mephoſtophiles ſahe wol/ daß ſich D. Fauſtus zimlich hierüber ereiffert hatte/ antwortete dem-nach: Wolan/ mein Herr Fauſte, ich bekenne es/ daß ich dein Diener/ und alſo ſchuldig bin/ dir allen gebührlichen Gehorſam zu leiſten. Damit du mich nun nicht für einen Lügen-Geiſt halten mögeſt/ ſo ſolſt du ſehen/ und in der That erfahren/ daß keine Unwarheit an mir ſeyn ſoll; ich will dir Geld und alles was du vonnöthen haſt/ zur Genüge verſchaf-fen: Aber eines bitte ich dich/dieweil etliche dich eben darum werden anfeinden/daß es dir ſo wol ergehet/ ſo halte auch deine mit deinem Blut geſchriebene Zuſagung/daß du alle die jenigen wolleſt verfolgen/ die dich etwan deines Lebens wegen ſtraffen werden/ deſſen erinnere ich dich nochmals.

D. Fauſtus gabe dem Geiſt wiederum gute Wort/ und ſagte/ ich habe doch niemaln einen Zweiffel oder Mißtrauen in dich geſetzet; daß du aber haben wolleſt/ ich ſolte ein ſtilleres und eingezo-generes Leben/ damit die Leute nicht mercken ſolten/ was ich im Schild führe/führen/ das kan ich nicht/ iſt mir auch nicht gelegen.

Nach dieſem Geſpräche hat ihn der Geiſt hin-fürter nicht mehr geſtraffet/ ſondern in allem und

jeden

jeden ſeinen Willen erfüllet/ Geld zugetragen/ mit Kleidung/ Schuhen/ Bettgewand/ verſehen: An allerhand Speiſen und Geträncken hat es nicht gemangelt; kein Holtz hat er nie gekaufft/ und hat einen Weg als den andern deſſen einen groſſen Vorrath gehabt. Hernach aber wolte es der Geiſt auch nicht mehr thun/ ſondern D. Fauſtus muſte das Seinige auch darbey thun/ und mit ſeiner Kunſt etwas ſchaffen/ wie wir bald hören werden.

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ſetzet allhier ſein Datum ſo gar auf das Freſſen und Sauffen/ und tägliches Wolleben/ daß er ſich auch der Haushaltung nichts annimmt/ noch ſorgen will/ darum ſpricht er zu dem Geiſt/ ich will kurtzum/ daß du mir gut Leben verſchaffeſt: Und diß iſt eben/ warum er ſich dem Teuffel ergeben hat/ wider die klaren deutlichen Wort des Propheten Eſaiä im 5. Cap. Wehe denen/ die des Morgens frühe aufſtehet/ des Sauffens ſich zu befleiſſigen/ und ſitzen bis in die Nacht/ daß ſie der Wein erhitze/ und haben Harpffen/ Paucken/ Pfeiffen und Wein/ in ihrem Wolleben.

Von Trunckenheit nichts Guts entſteht/
Vernunfft und gute Sitten tödt/
Darzu ein ſchnelles Sterben bringt/
Und ewig in die Höll verſchlingt.

Von Claus/ des löblichen Churfürſten Johann Friedrichs zu Sachſen/ Narren/ wird geſagt/ daß einſten S. Churfürſtl. Durchl. auf einen Abend hätten zu viel gezechet/ und am Morgen geklaget/ wie das Haupt ſo wehe thue; da ſprach Claus/ wieder an/ Herr Friedrich/ wieder an. Der Churfürſt ſprach/ ja wol Claus/ was würde denn endlich daraus werden? Claus antwortet/ ein Narr würde daraus/ wie ich lang geweſen bin.

Und iſt wahr/ ein Sauffer hat die Nacht über wenig Ruhe/ er ligt und ſchläfft nicht ruhig/ ihm iſt nicht wol/ ſo hat er auch mancherley wunderliche Träume: Des Morgens wenn er auffſtehet/ ſo er anderſt kan/ befindet er ſich auch beſchweret/ der Kopff thut ihm wehe/ der gantze Leib iſt matt/ als wenn

er faſt zerſchlagen wäre. Er hat zu keinem Ding keine Luſt/ weder zur Arbeit/ weder zum Eſſen/oder Trincken: Da folget alsdenn der Schwindel deß Haupts/rothe Augen/böſe bleiche Farb/Flüſſe/ Schnuppen/ Fäulung des Geblüts/ böſer Magen/ ſchwache Gedächtnus/ Lähme der Glieder/ Zipperlein/ Zittern der Hände/Schlag/ Waſſerſucht/ Krätze/ u. ſ. f. Endlich aber folget Verkürtzung deß Lebens/ daß er noch vor der Zeit ſterben muß/ wie allen bekandt iſt.

Diß aber trifft doch nur den Leib an/wie will man aber ſich bey GOtt dem HErrn dermaleins verantworten?

Der Heil. Chryſoſtomus ſagt Serm. 1. de Lazaro & Epul. quisquis in Temulentia totos dies agit, quisquis in deliciis & ingurgitatione ſuas cogitationes defigit, ſub Diaboli Tyrannidem redactus eſt.

Wer täglich Freſſen und Sauffen thut/
den hat gewiß der Teuffel in Hut.

II. Fürs ander/ bey dem Dienſt/ den der Geiſt dem D. Fauſto gethan/ und ihm ſeine Feld-Arbeit verrichtet/ iſt kürtzlich deß Dienſtes zu gedencken/ welchen die Teuffel heutiges Tags den Leuten in ihren Häuſern leiſten ſollen; wie man denn ſagt/ daß in Island dienſtbare Geiſter ſeynd / welche der Leute Knechte ſind in ihren Häuſern/ tragen Holtz und Waſſer in die Kuchen und wenn in einen andern Land was Groſſes geſchihet/ es ſtirbt etwa ein groſſer Herr/ es wird eine Schlacht gethan/ u. d. g. ſo wiſſen es die Geiſter/ und verkündigen den Leuten: Man nennet ſie ſonſten Erdmännlein/ Gütchen und gute Hulden oder Hauß-Geiſter/ und man hat ſie geſunden/daß ſie die Schüſſeln in der Kuchen gewaſchen haben / ſie haben der Pferde gewartet; und iſt ein Wahn bey den Leuten geweſen/ daß/ wo ſie ſeynd/ da ſeye eitel Glück und Gedeyen/ erzürnen ſie wol nimmermehr.

Was aber hievon deß Herrn Lutheri Meynung ſeye/iſt aus folgenden Exempel/ ſo in ſeinen Tiſchreden beſchrieben wird/ zu vernehmen.

Ein Gardian gieng mit einem andern Bruder über Feld/ und da ſie in die Herberg kamen/ ſagte der Wirth / ſie ſollten ihm liebe Gäſte ſeyn/ er würde nunmehr ohne Zweiffel ein Glück haben / denn er hätte in einer Kammer einen Poltergeiſt/ daß niemand darinnen ſchlaffen könnte/doch würden die Gäſte ſo darein gelegt wären/ nicht geſchlagen/ ſondern nur vexirt/ und ſprach zu den Mönchen/ er wollte ihnen daſelbſt ein gutes

Bett

Bett zurichten / der Geiſt würde ihnen als heiligen Leuten nichts anhaben können.

Des Nachts nun / nachdeme ſie ſich geleget hatten / und ſchlaffen wollten / raufft der Geiſt immerdar einen nach dem andern bey dem Kräntzlein an der Platten / da fiengen die Mönche an miteinander zu zancken / und ſprach je einer zum andern: Lieber / laß das Rauffen bleiben / laſſt uns jetzt ſchlaffen: da kam der Geiſt bald wiederum / und rupffte den Gardian bey dem Kräntzlein / daß ers wol empfand / bey dieſem merckte der Gardian / daß es der Geiſt thäte / und ſprach zur Stund: Fahr hin im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heiligen Geiſtes / und komme zu uns ins Kloſter. Auf dieſes lieſſe ſie der Geiſt mit frieden / und hatten Ruhe.

Da ſie nun bey ihrer Wiederkunfft ins Kloſter kamen / ſaß der Geiſt auf der Schwelle der Pforten / und ſchrye: bene venetitis Herr Gardian. Der Gardian gedachte / halt / nun hab ich dich in meiner Gewalt / und fragte ihn was er wolle? er gab zur Antwort / er wolle ihm im Kloſter dienen / und bate / man wollte ihn irgend an einen Ort ordnen / da er / wenn er ſeines Dienſts bedürffte / ihn finden könnte.

Auf dieſes wieſe er ihn in einen Winckel in der Kuchen; damit man ihn aber keñen möchte / zogen ſie ihm eine Mönchs-Kappen an / und bunden eine Schelle daran: darnach rieffen ſie ihm / daß er Bier holen ſollte / welches er thate und ſagte / gebt gut Geld / ſo will ich euch gut Bier bringen. Iſt alſo bekannt worden in der gantzen Stadt. Wenn er für einen Keller kam / da man ihm nicht wohl gemeſſen hatte / ſprach er / gebt volle Maas und gut Bier / ich habe euch gut Geld geben.

Und weiln dieſer Haus-Geiſt in einem Winckel in der Kuchen wohnete / war der Kuchenbub ein Schalck / goſſe heimlich das Geſpülig und andern Unflath / heiſſe Brühe / u. d. g. in den Winckel / und ob ihn ſchon das Teuffelein bate / und warnete / er wollte aufhören / und ihme nicht mehr Verdrieſe thun / wollte er doch nicht nachlaſſen / noch aufhören. Da ward der Geiſt zörnig / und hienge einſten den Kuchenbuben über einen Balcken in der Kuchen / doch daß es ihm am Leben nicht ſchadete.

Der Herr von Rechenberg / in Schleſien / lieſſe ſich bedienen durch einen Reuter / der faſt alle Handwercker gekonnt und verſtanden / was man zu den Pferden / zum Geſchirr / Sattel und Zeug / ja was man ſonſten in der Haushaltung nur be-

dörf-

dörffen mögen. Wenn ſein Herꝛ reiſete / und etwan Nachts in der Herberg nach Haus oder an ſeine Gemahlin gedachte/ auch deroſelben ſeine Ankunfft oder etwas anders verſtändiget hätte/nahm der Reuter den Brieff/und überlieffert ihn in einer halben viertel Stunde / verzoge auch nicht länger / als bis die Antwort verfertiget / und ſtunde alsdenn bald mit derſelben vor ſeinem Herꝛn.

Einmahls kamen viel vornehme Herren zuſammen auf ein Hochzeitliches Freuden-Feſt/und war dieſer Herꝛ von Rechenberg der allerletzte/daß man auch vermeinet/er würde gar auſſen bleiben. Auf dem Abend aber kam er / und wurde in ein Zimmer gewieſen:ſein Reuter aber fragte nach dem Haus-Knecht / wo er denn ſeine zwey Pferd ſolte hinſtellen / weiln er ja die Stände bereits eingenommen ſehe ; welcher ihm in Unwillen antwortete: Fände er keinen Raum in dem Haus / ſo möchte er die Pferd auf das Dach ſtellen.

Der Reuter verſtunde es alſo / und haſpelte ſeine Pferd hinauf/und ſtellte ſie recht auf dem Canal. Da lieffe an dem Morgen jederman zu/mit groſſem Verwundern: Deſſen wurde ſein Herꝛ verſtändiget / fuhre ihm deßwegen hart über das Maul / was er da gemacht? Ey/ſprach er/der Hauß-Knecht gab mir dieſes Quartier/und kein anders .Darauf wieſe man ihn an einen andern Ort / weil man ſich des Dachs beſorgte; und war luſtig anzuſehen/ wie er die Pferde wiederum herunter gehaſpelt.

Als ihme nun dieſer Reuter etliche Jahr gedienet/begehrte er ſeinen ſchrifftlichen Abſchied/und wolte nicht länger verbleiben/weiln ſeine Zeit aus wäre.

Als auf eine Zeit/wie Wierus in l. de Præſtig. Dæm. berichtet/ein Burger/der zwar ein ſchönes/jedoch darbey ſehr geiles Weib hatte/eine ferne Reiſe angetretten/ſagte er gleichſam Schertzweiſe bey ſeinem Abzug / zu dem Haus-Geiſt Hütgen: Mein Geſell/ich wil dir mein Weib/ bis ich werde wiederkommen/anbefohlen haben/daß du ihrer büteſt.

Da nun das Weib in Abweſenheit des Manns unterſchiedliche Buler zu Gaſt lude/ und in ihr Bett einlieſſe/war er allewege dafür/und legte ſich darzwiſchen/ doch daß ihn niemand ſahe/und warffe die Buler über das Bett herab auf die Erden/ daß ſie keiner anrühren kunte/ will geſchweigen/ daß einer von ihnen ſeines Willens mit ihr ſolte gepflogen haben.

Als

Als nun der Mann nach verrichten ſeinen Sachen wiederum anheim kam / und noch ziemlich weit von Hauſe war / kame ihme der Haus-Geiſt mit Freuden entgegen gelauffen / und ſprach: Ach wie gerne ſehe ichs / daß du einmal wieder anheim kommeſt / damit ich des beſchwerlichen Auffſehens abkomme / daß du mir auferleget haſt. Der Hausherr fragte ihn / wer er wäre? er wüſte ſich deſſen nicht zu entſinnen. Da antwortete er / ich bin Hütgen / deme du dein Weib anbefohlen haſt / als du von hinnen verreiſen wolteſt; und nun ſihe / ich habe ſie dir bewahret / wiewol mit groſſer Mühe: aber das will ich dich hiemit gebeten haben / du wolleſt ſie mir hinfüro nicht mehr ſolcher Geſtalt befehlen; denn ich viel lieber aller Schweine in gantz Sachſen hüten will / als deines eintzigen Weibs / ſo offt hat ſie mir die Augen wollen verkleiben / und mit Gewalt zur Huren werden.

Es iſt aber auſſer allem Zweiffel / daß der böſe Feind ein Urſacher und Stiffter ſeye ſolcher und dergleichen Abentheuer / ja daß ſolche Hütgen / Haus-Geiſter / oder wie ſie heiſſen mögen / nichts anders als der Teuffel ſelbſt ſeyen: und ob ſich gleich ſolche Geiſter fromm ſtellen / und es den dienſtbaren Geiſtern des Allmächtigen / die doch von ihm nicht verordnet / daß ſie die Haus-Arbeit verrichten ſollen / die uns Menſchen zu thun anbefohlen iſt / ſondern daß ſie uns ſollen behüten in allem dem / daß wir aus GOttes Befehl zu thun ſchuldig ſeynd / wie geſchrieben ſtehet / Pſalm 91. nachthun wollen / ſo iſt es doch nur falſcher Schein und erweiſet der Ausgang / daß ſie der Menſchen Verderben ſuchen.

III. Hat aber D. Fauſtus zu ſeiner Zeit viel Sauff-Brüder gehabt / ſollte er wol heutiges Tages viel Spiel-Brüder finden / und aller Orten antreffen / welche eben ſo wol als er zu dem Spielen geneigt / ja darauf alſo verpicht ſeynd / daß ſie faſt darfür nicht ſchlaffen mögen / kein Geld iſt ihnen zu lieb / u.ſ.w. Und wenn ſchon bey ehrlichen Zuſammenkunfften allerhand kurtzweilige Reden und Geſpräche vorgehen / jedoch ſo bald ein ſolcher Spielſüchtiger etwan einer Karten / zum Exempel / gewahr wird / zerſtöret er ſo bald das gute Geſpräch / und lachet ihm das Hertz / weiln er zu Spielen überkommet: gehet denn das Spiel an / kan er kaum erwarten / biß man auswirfft oder den Anfang macht; iſt denn etwan dazumal kein Stern oder Glück beym Spiel / wird man nicht allein auf den Mitſpieler ergrimmet / ſondern wirfft nicht ſelten die aller-

gottsläſterlichen Flüche herauſſer / daß kein Wunder wäre / GOtt lieſſe zur Stund ſeine gerechte Rache ſehen / und über / einen ſolchen ergehen.

Die verſtändige Heyden haben vom Spielen nichts gehalten / ſondern daſſelbige zu vermeiden vermahnet / wie Cata ſaget: Aleam fuge.

Kayſer Auguſtus aber iſt ein Spielſüchtiger Herr geweſen / daß man auch einſten deſſentwegen eine Schmäh-Schrifft gemacht / alſo lautend:

Zweymal Auguſtus unterlag
Zu Waſſer mit ſeiner Schiff-Macht /
Darum im Bretſpiel er übte ſich /
Ob er einmal gewinnen mög.

Alſo iſt auch Kayſer C. Caligula ein groſſer Spieler geweſen.

Was aber ſolche und dergleichen ſpielſüchtige Flucher und Gottsläſterer zu mancher Zeit für ein Ende genommen / weiſen die Hiſtorien.

Zu Ofen in Ungarn hat der Spiel-Teuffel einen gottsläſterlichen Spieler in die Lufft hinweg geführt. Gleichmäſſiges hat ſich auch mit einem ſpielſüchtigen fluchenden Landsknecht begeben.

Zu Eßlingen ward jährlich am Tag Catharinä ein Marckt gehalten / auf welchem / als einſten ein Edelmann verreiſet / geriethe er zur Spiel-Geſellſchafft: Es kam aber dazu / daß der Edelmann all ſein Geld verſpielet / und da es nun dunckel worden / befahle er dem Knecht die Pferde zu bringen / und ritte auch noch ſelbiges Abends darvon: unter Weges aber gedachte er fort und fort an ſein verſpieltes Geld / deſſen denn vermuthlich nicht wenig geweſen / daß er alſo ergrimmet / einen Fluch und Gottsläſterung über die andere heraus warff / daß auch der Knecht darwider zu reden begunte / mit Vermelden / daß ſie nun im Wald wären / auch GOtt leichtlich verhängen könnte / und ſo fortan / der Edelmann aber nur noch greulicher gefluchet.

In deſſen ſtoſſen ihm etliche Reuter auf / (welche freylich lauter Geſpenſte geweſen mit groſſem Geräuſche und Getümmel / dieſe ſalbeten den Edelmann mit Stöſſen dergeſtalt / daß er halb todt vom Pferd fiele; welchen doch ſein beſcheidener Knecht nach weniger Zeit wieder zu Pferd brachte / ritten aber doch die gantze Nacht irr / biß ſie Morgens früh in das Cloſter

Bebenhauſen kamen/ gantz matt und krafftlos/ und was den Edelmann betrifft/ ſo kranck und ſchwach/ daß er auch allda nach dreyen Tagen ſeinen Geiſt aufgegeben/ wie Manlius berichtet in Collectan.

Das fünffzehende Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto verbotten/ von Glaubens-Sachen zu diſputiren/ ihme auch ein und andere Bücher in der H. Bibel zu leſen gäntzlich unterſaget.

D. Fauſtus hatte gleichwol immerhin gute Tage/ und tägliches Wolleben/ weiln ihm an nichts ermangelt/ wornach ſeinem Hertzen geluſtete; jedoch hat es in und unter der Zeit nicht wol fehlen können/ daß etwan nicht ein einiger guter Gedancke in ſeinem Hertzen hätte ſollen aufſtehen/ der ihm von GOttes Allmacht/ Güte und Treue/ den er ja ſo ſchändlich/ wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen/ verlaugnet/ hätte ſollen heimlich predigen/ und ſein Gewiſſen rühren; zumaln ihne ſolches ſonſten/ wegen Anfangs verbottener Beſuchung des Gottesdienſts und Nieſſung des H. Sacraments/ nicht gerühret werden möchte.

Weßwegen er einſten bey ſich ſelber ſprach: Ich habe gleichwol bey mir die H. Bibel/ und noch andere Chriſtliche Bücher mehr/ ich kan in dieſen wol leſen/ ob mir gleich die Kirche und der Gottesdienſt verbotten iſt/ mit dieſen will ich zu Hauſe meine Kirch anſtellen; es muß mein böſes Gewiſſen dem Teuffel nicht allezeit offen ſtehen; es iſt dennoch bey mir ein kleines Füncklein einiger Zuverſicht und Andenckens an GOtt/ wer weiß/ GOtt möchte ſich meiner dermaleins erbarmen/ u. ſ. w.

Bald aber hierauf iſt der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm getretten/ und hat ihm dieſe ſeine Gedancken vorgehalten/ ſprechende: Mein Herr Fauſte, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber gantz und gar nicht zuwider / oder daran hinterlich ſeyn: allein eines bitte ich dich / betrachte wol / was du in dem vierdten Articul deiner Verſchreibung zugeſaget und verſprochen/ das halte / willt du nicht in Unglůck gerathen.

Das Bibel-Buch belangend / (denn die andern achte ich nicht/) ſoll dir wol darinnen zu leſen vergůnſtiget ſeyn/ jedoch nicht mehr als das erſte/ andere und fůnffte Buch Moſis; der andern Bůcher aller/ ohne den Job/ ſollſt du můſſig gehen. Den Pſalter Davids laſſe ich dir nicht zu; desgleichen im Neuen Teſtament/ magſt du drey Jůnger / ſo von Thaten Chriſti geſchrieben haben/ als den Zöllner/ Mahler und Artzt/ leſen/ (meinet Matthåum/ Marcum und Lucam) den Johannem meide: Den Schwåtzer Paulum/ und andere/ ſo Epiſtel geſchrieben haben/ laſſe ich auch nicht zu/ darnach wiſſe dich zu richten.

Darum wåre mein Raht / gleichwie du anfånglich in der Theologia geſtudiret/ nemlich in den Patribus, daß du darinnen fortfahren möchteſt / dieſe will ich dir nicht verwehren: ſo haſt du dich auch verlobet / du wolleſt der Dreyfaltigkeit abſagen/ wolleſt auch darvon nichts reden oder viel diſputiren/ wie ingleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Puncten: ſo du aber je mit diſputiren dich willſt beluſtigen/ ſo nimm dazu Anlaß von den Concilien / Ceremonien / Meſſe/ Fegfeuer und andern dergleichen Glaubens-Sachen mehr/ zu reden.

D.Fau-

D. Fauſtus ereifferte ſich gleichſam hierüber/ und ſagte/ ja lieber Geſell/ du wirſt mir nicht allzeit Maas und Ordnung vorſchreiben/ was ich hierinn thun oder laſſen ſoll.

Mephoſtophiles gantz erzürnet/ gab ihm dieſe Antwort: So ſage und ſchwöre ich bey meinem höchſten Herrn/ der unter dem Himmel ein Fürſt/ ja ein mächtiger und gewaltiger Fürſt regieret/ du muſt dieſes meiden/ und dieſe angezeigte Bücher/ſo ich dir verbotten habe/verfolgen/und darinnen nicht leſen/oder dir ſoll eines begegnen/ daß dir nicht lieb ſeyn wird/ u. ſ. f.

D. Fauſtus antwortet/ nun/ leider! ſehe ich/ wie hoch ich mich an GOtt vergriffen habe/und wie vermeſſentlich ich mich/ laut der Articul/ verobligiret habe/daß ich nicht mehr leſen und reden darff/ was doch andere frey und ungehindert thun dörffen/ ach was hab ich gethan!

Wolan/ ſagte er weiter/ beſagte Bücher der heiligen Schrifft muß ich nicht leſen/ darzu von Glaubens-Sachen nicht diſputiren! ſo will ich gleichwol dieſes von dir haben/ du thuſt es gleich gern oder nicht/ daß du mir nemlich verheiſſeſt/ mein Prädicant und Lehrer zu ſeyn/ und mir alles dasjenige/ worvon ich gerne einen Unterricht und Wiſſenſchafft haben möchte/ kurtz und deutlich berichten/ und als ein hocherfahrner Geiſt lehren: Welches ihm denn der Geiſt treulich zu thun zugeſaget hat.

Anmerckung.

I. Was allhier die Bücher Moſis/ wie auch andere/ anlanget/ die der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto zum Theil verbotten/ zum Theil zugelaſſen/ ſo iſts an deme/

daß zu allen Zeiten durch Eingeben des Teuffels etliche ſeynd gefunden worden / die daran zu tadeln gehabt haben: wie denn Hieronymus meldet/ daß die Rabinen den Juden ſollen verbotten haben das erſte Buch Moſis zu leſen / auch darinnen nicht viel zu grüblen / es wäre denn einer über dreyſſig Jahr alt/ denn es wird in ſolchem nichts anders tractiret und gehandelt/ als von den Altvättern/ wie ſie Kinder gezeuget/ Heyraht gemachet/ u. ſ. f.

Daß ihme aber dennoch etliche Bücher Moſis / als das erſte/ andere und fünffte zugelaſſen worden/ſollte einer gedencken/ daß etwan der Teuffel vermeinet / dieweil er darinnen nicht viel gewonnen/ D. Fauſtus werde auch daraus nicht viel faſſen/ und ſich zu nutze machen. Alſo da der Teuffel den HERRN Chriſtum in der Wüſten verſuchte/ hat er mit ihme aus dem fünfften Buch Moſis diſputiret; aber er muſte darüber zu Schanden werden.

Jngleichen hat der Geiſt den Job zugelaſſen/deme er doch nicht viel abgenommen hat/ unangeſehen/daß er ihm Kinder/ Haus und Hof beſchädiget/ ja gar vernichtiget hat.

Den Pſalter des Königs Davids betreffend / ſo iſt dieſer voll Troſtes und Lehren in allerley Creutz und Anfechtung / dannenher/ hat der Geiſt ſolchen dem Fauſto verbotten / damit ihn der Vorraht Göttliches Troſtes möchte entzogen werden: da auch gleich Fauſtus nichts mehrers noch weiters durch den guten Geiſt hätte leſen / hören/ beten und ergreiffen können/denn allein die Pſalmen Davids/ſo ſollte es ſchon bey ihm etwas Seelen-fruchtbarliches gewürcket haben.

So mag auch wol billig der Teuffel S. Johannem den Evangeliſten/ den heiligen Paulum/ und andere anfeinden/ die ihm nemlich in ſeinem Reich groſſen Abbruch gethan: und iſt in S. Paulo und Johanne eine vortreffliche Weisheit und Großmüthigkeit geweſen/ denn ſie reden von Menſchen-Satzungen und andern irrigen Lehren / ingleichen vom Antichriſt / als wäre er vor Augen.

Welches auch vor vieler Zeit allbereit ſchon wahrgenommen hat Churf. Albrecht zu Maynts / von dem geſchrieben wird/ als dieſer kurtz vor ſeinem Tod zu Augſpurg An. 1530. die heilige Bibel/ ſonderlich aber in ſolcher die Epiſteln Pauli/ und zwar mit Verwunderung geleſen hatte / kommt einer ſeiner Räthe von ungefähr darzu/ und nachdeme er dieſes wahrgenommen/ ſpricht er zu ihm: Gnädiger Churfürſt und

Herr/

Herr/ was machen E. Churf. Gn. mit dieſem Buch? da habe er geantwortet/ ich weiß es ſelber nicht was es für ein Buch iſt/ denn alles was nur darinnen iſt/ das iſt wider uns.

Dargegen ſo will der Geiſt D. Fauſto Ordnung machen/ was er leſen und von was er diſputiren ſoll. Denn zur ſelbigen Zeit regirte annoch das Pabſtum / und allerley menſchliche Traditiones, welches doch den Fauſtum mächtig für den Kopff ſtöſſet/ weiln ſolche Menſchen-Satzungen und Lehren mit der heiligen Schrifft nicht wollten überein ſtimmen; ja S. Paulus 1. Timoth. 4. ſolche Satzungen rechte Teuffels-Lehre nennet/ wenn man ſie nemlich dafür rühmet/ daß ſie ſollen dienen/ die Vergebung der Sünden damit zu verdienen: alsdenn ſeynd ſie ſtracks wider Chriſtum / wie Feuer und Waſſer wider einander ſeynd.

II. Daß fürs ander allhier D. Fauſtus den Geiſt zu ſeinem Prädicanten und Lehrer angenommen haben will/ der ihm von heiligen und guten Sachen gewiſſen/ und wie ers begehret/ getreuen Unterricht geben ſolle / maſſen auch der Geiſt ein ſolches verſprochen und zugeſaget/ hätte freylich D. Fauſtus aufs wenigſte dieſes wiſſen ſollen/ daß Chriſtus beym Evangeliſten Johanni am 8. v. 44. von dem Teuffel geſprochen: er ſey in der Warheit nicht beſtanden/ und die Warheit ſey nicht in ihm; wenn er die Lügen rede/ ſo rede er von ſeinem eigenen/ denn er ſey ein Lügner/ und ein Vatter derſelben; und ihm alſo nimmermehr vertrauen ſollen.

Denn ob er wol auch die Warheit gar wol weiß und erkennet/ erkennet er ſie doch nicht in Salutari, ſondern ſimplici & generali cognitione, nicht mit heilſamer/ ſondern mit bloſſer und allgemeiner Erkäntnis. Wenn er ſie auch redet/ wie er bisweilen gethan hat/ ſo thut ers doch auch nicht aus Liebe zur Warheit/ ſondern aus Liebe zu ſeinem Vortheil und Nutzen/ die Leute dadurch zu betriegen/ zu verführen/ und ſie deſto eher in ſeine Macht und Gewalt zu bringen; daher weil es ihm an der Liebe zur Warheit mangelt/ iſt und bleibet er dennoch/ wenn er gleich etwas wahr redet / wie er denn dem D. Fauſto in vielen Stücken wahr geredet/ ein Lügner.

Er hat es bey unſern erſten Eltern im Paradeiß genugſam bewieſen/ da er zu ihnen geſprochen: ihr werdet mit nichten des Todes ſterben/ ſondern GOtt weiß/ welches Tages ihr davon eſſet/ ſo werden eure Augen aufgethan/ und werdet ſeyn wie GOtt/ und wiſſen was gut und böſe iſt/ Geneſ. 3. v. 4. 5.

daß zu allen Zeiten durch Eingeben des Teuffels etliche ſeynd gefunden worden / die daran zu tadeln gehabt haben : wie denn Hieronymus meldet / daß die Rabinen den Juden ſollen verbotten haben das erſte Buch Moſis zu leſen / auch darinnen nicht viel zu grüblen / es wäre denn einer über dreyſſig Jahr alt / denn es wird in ſolchem nichts anders tractiret und gehandelt / als von den Altvättern / wie ſie Kinder gezeuget / Heyraht gemachet / u. ſ. ſ.

Daß ihme aber dennoch etliche Bücher Moſis / als das erſte / andere und fünffte zugelaſſen worden / ſollte einer gedencken / daß etwan der Teuffel vermeinet / dieweil er darinnen nicht viel gewonnen / D. Fauſtus werde auch daraus nicht viel faſſen / und ſich zu nutze machen. Alſo da der Teuffel den HERRN Chriſtum in der Wüſten verſuchte / hat er mit ihme aus dem fünfften Buch Moſis diſputiret ; aber er muſte darüber zu Schanden werden.

Jngleichen hat der Geiſt den Job zugelaſſen / deme er doch nicht viel abgenommen hat / unangeſehen / daß er ihm Kinder / Haus und Hof beſchädiget / ja gar vernichtiget hat.

Den Pſalter des Königs Davids betreffend / ſo iſt dieſer voll Troſtes und Lehren in allerley Creutz und Anfechtung / dannenher / hat der Geiſt ſolchen dem Fauſto verbotten / damit ihn der Vorraht Göttliches Troſtes möchte entzogen werden: da auch gleich Fauſtus nichts mehrers noch weiters durch den guten Geiſt hätte leſen / hören / beten und ergreiffen können / denn allein die Pſalmen Davids / ſo ſollte es ſchon bey ihm etwas Seelen-fruchtbarliches gewürcket haben.

So mag auch wol billig der Teuffel S. Johannem den Evangeliſten / den heiligen Paulum / und andere anfeinden / die ihm nemlich in ſeinem Reich groſſen Abbruch gethan : und iſt in S. Paulo und Johanne eine vortreffliche Weisheit und Großmüthigkeit geweſen / denn ſie reden von Menſchen-Satzungen und andern irrigen Lehren / ingleichen vom Antichriſt / als wäre er vor Augen.

Welches auch vor vieler Zeit allbereit ſchon wahrgenommen hat Churf. Albrecht zu Maynitz / von dem geſchrieben wird / als dieſer kurtz vor ſeinem Tod zu Augſpurg An. 1530. die heilige Bibel / ſonderlich aber in ſolcher die Epiſteln Pauli / und zwar mit Verwunderung geleſen hatte / kommt einer ſeiner Räthe von ungefähr darzu / und nachdeme er dieſes wahrgenommen / ſpricht er zu ihm : Gnädiger Churfürſt und

Herr /

Herr/ was machen E. Churf. Gn. mit dieſem Buch? da habe er geantwortet/ ich weiß es ſelber nicht was es für ein Buch iſt/ denn alles was nur darinnen iſt/ das iſt wider uns.

Dargegen ſo will der Geiſt D. Fauſto Ordnung machen/ was er leſen und von was er diſputiren ſoll. Denn zur ſelbigen Zeit regirte annoch das Pabſtum / und allerley menſchliche Traditiones, welches doch den Fauſtum mächtig für den Kopff ſtöſſet/ weiln ſolche Menſchen-Satzungen und Lehren mit der heiligen Schrifft nicht wollten überein ſtimmen; ja S. Paulus 1. Timoth. 4. ſolche Satzungen rechte Teuffels-Lehre nennet/ wenn man ſie nemlich dafür rühmet/ daß ſie ſollen dienen/ die Vergebung der Sünden damit zu verdienen: alsdenn ſeynd ſie ſtracks wider Chriſtum / wie Feuer und Waſſer wider einander ſeynd.

II. Daß fürs ander allhier D. Fauſtus den Geiſt zu ſeinem Prädicanten und Lehrer angenommen haben will/ der ihm von heiligen und guten Sachen gewiſſen/ und wie ers begehret/ getreuen Unterricht geben ſolle / maſſen auch der Geiſt ein ſolches verſprochen und zugeſaget/ hätte freylich D. Fauſtus aufs wenigſte dieſes wiſſen ſollen/ daß Chriſtus beym Evangeliſten Johanni am 8. v. 44. von dem Teuffel geſprochen: er ſey in der Warheit nicht beſtanden/ und die Warheit ſey nicht in ihm; wenn er die Lügen rede/ ſo rede er von ſeinem eigenen/ denn er ſey ein Lügner/ und ein Vatter derſelben; und ihm alſo nimmermehr vertrauen ſollen.

Denn ob er wol auch die Warheit gar wol weiß und erkennet/ erkennet er ſie doch nicht in Salutari, ſondern ſimplici & generali cognitione, nicht mit heilſamer/ ſondern mit bloſſer und allgemeiner Erkäntnis. Wenn er ſie auch redet/ wie er bisweilen gethan hat/ ſo thut ers doch auch nicht aus Liebe zur Warheit/ ſondern aus Liebe zu ſeinem Vortheil und Nutzen/ die Leute dadurch zu betriegen/ zu verführen/ und ſie deſto eher in ſeine Macht und Gewalt zu bringen; daher weil es ihm an der Liebe zur Warheit mangelt / iſt und bleibet er dennoch/ wenn er gleich etwas wahr redet / wie er denn dem D. Fauſto in vielen Stücken wahr geredet/ ein Lügner.

Er hat es bey unſern erſten Eltern im Paradeiß genugſam bewieſen/ da er zu ihnen geſprochen: ihr werdet mit nichten des Todes ſterben/ ſondern GOtt weiß/ welches Tages ihr davon eſſet/ ſo werden eure Augen aufgethan/ und werdet ſeyn wie GOtt/ und wiſſen was gut und böſe iſt/ Geneſ. 3. v. 4. 5.

In dieſen Worten hat der vermaledeyte Geiſt nicht allein GOtt ins Angeſicht widerſprochen / und Ihn ausdrücklich Lügen geſtrafft: Denn GOtt hatte ja zuvor klärlich ein anders geſaget: welches Tages du davon eſſen wirſt/ wirſt du des Todes ſterben/ Geneſ. 2. v. 17. allhier aber ſagt der Teuffel nein darzu/ das ſey nicht wahr/und ſpricht: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben / und will damit ſo viel ſagen: entweder haſt du Eva nicht recht gehöret/ was GOtt geſagt hat/ oder haſt du es gehört/ ſo haſt du es anderſt verſtanden/ als es GOtt gemeinet / daß ihr werdet des Todes ſterben / ſo iſt es nicht wahr. Das heiſt ja GOtt ins Angeſicht Lügen ſtraffen.

Das thäte er aber nicht allein / ſondern er ſagte der Eva auch eine zweyfache Lügen: Die eine war eine Troſt-Lügen/ da er ſagte: Ihr werdet mit nichten des Todes ſterben. Als wollt er ſagen: Ey erſchrecket nicht vor GOttes Worten / es wird keine Gefahr des Todes mit euch haben/denn er iſt in keinen Apffel eingebacken / ihr werdet daran nicht flugs erſticken und dahin fahren. Die andere war eine Verheiſſungs-Lügen/ da er ſagte: Welches Tages ihr davon eſſen werdet / ſo werden eure Augen aufgethan / und werdet ſeyn wie GOtt/ und wiſſen was gut oder böß iſt. Mit welcher Lügen er ihnen dreyerley verheiſſen wollte/nemlich ein helleres Geſicht/da ſie ſo gar nicht würden ſterben/ daß ſie vielmehr an ihren Leibs-kräfften und Sinnen viel herrlicher werden würden. Darnach die Göttliche Gleichheit / daß ſie GOtt nicht mehr würden unterworffen ſeyn / ſondern ihre eigene Herren werden. Drittens die Wiſſenſchafft aller Dinge/ daß ſie durch das Eſſen von dem Baum des Erkäntnis Gutes und Böſes würden in aller Weisheit und Erkäntnis vollkommen werden.

Und dieſe feine Lügen ſpickte der verſchalckte Geiſt mit dem/ GOtt weiß / damit er ja denſelben ein Anſehen und Glauben machte / oder GOtt als einen neidiſchen und mißgünſtigen GOtt ihnen vormahlete / der nicht gern ſehe / daß ſie zu hoch kommen möchten/ ſich aber dagegen bey ihnen deſto angenehmer machte/als ob er ihnen von Hertzen alles Gutes gönnete/ und zu ihren beſten treulich riethe/ damit ſie noch mehr und höher in ihrer Herrlichkeit ſteigen möchten.

O möchte aber einer wol darzu ſagen: Leug Teuffel/leug! denn alles war erſtuncken und erlogen. Im Apffel ſtack zwar der Tod an ſich ſelbſten nicht / aber doch aſſen ſie daran den Tod/ weil ſie GOtt und ſeinem Wort ungehorſam waren/

und

und haben ſie es auch hernach viel anderſt befunden/ da ſie haben ſterben müſſen. Die Augen wurden ihnen wol aufgethan/ aber dazu/ daß ſie ihre Schand und Blöſſe geſehen und erkannt haben: und ſeynd ſie GOtt ſo gar nicht gleich worden/ daß ſie vielmehr dargegen das Ebenbild GOttes verloren/ und ihme dem Teuffel ähnlich und gleich worden ſeynd. M. B. Waldſchmid. Pyth. Endor. p. 663.

So gar wahr waren nun dieſe Wort des Teuffels nicht/ wie ers gleichwol vorgegeben: Was ſollte denn allhier der Mephoſtophiles dem Fauſto anders geprediget haben / als Lügen; bevorab im himmliſchen/ göttlichen Sachen/ und die ſeine Seeligkeit hätten betreffen mögen.

Das ſechszehende Capitel.

D. Fauſti erſte Frag an ſeinen Geiſt: was er anfangs für ein Geiſt geweſen?

D. Fauſtus lage die Nacht über zur ſelbigen Zeit in tieffen Gedancken: und war mit ſeinem Geiſt nicht zu frieden/ daß er ihm hatte verbotten/ von Glaubens-Sachen weder zu leſen noch viel zu diſputiren; doch tröſtete er ſich dabey/ daß er ihme zugeſaget und verſprochen/ was er hierinnen verlange zu wiſſen / deſſen allen einen getreuen und warhafften Unterricht zu ertheilen.

Weßwegen er bald hernach ſeinen Mephoſtophilem zu ſich erforderte und zu ihm ſagte: Mein angehender/ und wie ich hoffe / getreuer Lehrmeiſter/ ich habe jederzeit gehöret/ daß kein Herr einen Diener annehme/ er wiſſe denn woher er ſeye / wer zuvor ſein Herr geweſen / und bey wem er gedienet habe; ſo weiß ich dieſes von dir/ daß du ein Geiſt/ und mir zu dienen von deinem Herrn dem Lucifer/ geſandt biſt/ aber das weiß ich noch nicht / was du für ein Geiſt ſeyeſt / Lieber ſage mir die Warheit / und verhele mir nichts.

Mephoſtophiles antwortete/mein Herr Fauſte, ich bin in der Warheit ein fliegender Geiſt / wohne mit andern unter dem Himmel / muß dem Fürſten Lucifer unterworffen ſeyn; und wenn das ſchädliche Gifft Lucifers erſtesmals nicht in uns gewürcket und durchgetrungen hätte nach ſeinem Fall / ſo wollten wir Geiſter keinen Menſchen beſchädigen/ ſondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kan es nimmer ſeyn/ ſondern alldieweil ich in und unter der Lufft wohne / was ich kan und vermag/ das muß ich beſchädigen / ja alle Elementen und Menſchen/ſo mir nicht Einhalt gethan wird/ beleidigen: welches ich doch nicht allzeit gern thue.

Auf ſolche kurtze Anzeigung wolte damahls D. Fauſtus nicht weiter diſputiren/und lieſſe den Geiſt von ſich.

Anmerckung.

I. Es iſt bemeldtes Geiſtes Anziehung / daß Lucifer ſey ein Fürſt dieſer Welt / und daß er regiere und wohne unter dem Himmel in den Läfften / mehrentheils der heiligen Schrifft gemäſſe/aus der Epiſtel S Pauli an die Epheſ. im 2. und 6. Er ſagt auch allhier ſelbſt / er ſey ein ſehr geſchwinder fliegender Geiſt.

Solches kan man abnehmen aus dem Kampff Chriſti mit dem Satan beym Evangeliſten Matthæo im vierdten Capit. Da der Verſucher den HErrn Chriſtum in der Wüſten/ auf GOttes Indult und Verhängnis/ in einem Huy und Augenblick/leibhafftig auf die Zinnen des Tempels zu Jeruſalem geſtellet/ und von dannen hinwiederum auf einen ſehr hohen Berg geführet hat.

Dieſer Berg aber wird ſelbiger Orten Quaratana genennet/ von welchem Graf Albrecht von Löwenſtein / wie auch andere/ ſo im heiligen Lande geweſen / meldet abſonderlich / daß er im Jahr 1502. allda zur Beſichtigung dieſes Bergs auch kommen ſeye/ und daß er ſehr gefährlich ſeye zu ſteigen; denn

denn es gehe eine Spitze von Felſen heraus/über welche man ſteigen müſſe/und wären ihrer viel mit ihm geweſen/ die nicht hinauf/Schwindels halben/hätten ſteigen können: wenn einer von dar in den Grund herab / und zum Exempel ein Cameel ſehe/ſcheinet es nicht anderſt/ als wäre es kleines Hündlein geweſen.

Iſt dieſes nun nicht eine/groſſe Geſchwindigkeit des Teuffels/ daß er alſo von Jordan erſtlich auf die Zinnen des Tempels/ und von dannen ſich auf dieſen hohen Berg mit Chriſto begeben? er mag wol heiſſen ein Fürſt / der in den Lüfften regiret/ und ein fliegender Geiſt.

Verwundern müſſen wir uns zwar Chryſoſtomi judicio nach / dieſes Handels halben/ über der hohen Gedult und tieffen Demut des leutſeeligen Herrn/ ſowol auch über der groſſen Macht u. Kühnheit des leidigen Verſuchers. Aber der Text iſt klärlich vor Augen / die Möglichkeit iſt aus andern Exempeln bekannt/ daß wir nicht Urſach haben daran zu zweifeln.

Denn daß etliche vorgeben/ es ſey ſolches nur im Traum/ oder in einer tieffen Einbildung geſchehen/iſt dem Context zu wider: der Teuffel begehret ja von Chriſto/er ſoll ſich herunter laſſen von der Zinnen des Tempels/ und einen Sprung in die Lufft thun/ darauf Chriſtus geantwortet: er wolle GOtt ſeinen HErrn nicht verſuchen. Dieſes kan im Traum und Einbildung nicht geſchehen ſeyn; denn wo einem träumet / als ſpringe oder fliehe er / ſo iſt das keine Verſuchung GOttes.

Und noch ferner meldet obangeregter Evangeliſt Matthäus/ daß er ihn von dannen auf einen ſehr hohen Berg geführet habe/ da er ihm alle Reiche der Welt/ und deroſelben Herrlichkeit gezeigt/ und alſo ſeine Glieder / Locomotiv und Füſſe gezwungen und genöthiget.

Denn ja nimmermehr glaublich / daß der HErr Chriſtus freywillig ihme gefolget / und alſo zur Sünde cooperiret und mitgewürcket / ſondern wie ihn der Satan auf die Zinne des Tempels geſtellet / und er ſich nicht ſelbſt dahin verwegener Weiſe erhoben/ alſo auch hat ihn der Satan mit ſich genommen/und in der Lufft darvon getragen.

II. Daß ferner der Geiſt ſich beſchönen will/wie freundlich er gegen den Menſchen ſeyn wollte / wenn er nicht mit des Lucifers Gifft wäre angeſtecket worden/das iſt durchaus nicht wahr. Denn ſie ſeynd allzumal um der Hoffart und Trotz/ daß ſie ſich auch GOtt dem HErrn widerſetzet/ von

von Jhm in den Abgrund der Höllen geſtürtzet worden; und kan ſich dieſer Geiſt darmit nicht behelffen/ daß er dem Lucifer unterworffen ſeyn müſſe.

Wie freundlich aber ſie gegen die Menſchen geſinnet ſeyn/ kan man aus allen Elementen/ſonderlich aber aus dem heutigen Zuſtande der Welt ſehen und wahrnehmen.

Zudeme was der Geiſt noch weiter darzu ſetzet/ daß ſie freundliche Beywohnung der Menſchen thun wollten/ wenn es bey ihnen ſtünde/ des dancke ihnen weiß nicht wer. Von ſolcher Beywohnung des böſen Geiſtes/ die er ohne das ohn Unterlaß ſuchet/ ſaget S. Paulus / Epheſ. 2. daß er die meinſte Beywohnung habe bey den Kindern des Unglaubens/ ſichern/ rohen/ unbußfertigen Hertzen/ſonderlich den Zauberern/ Hexen und Unholden/ als welche vor andern rechte Kinder des Unglaubens ſeynd/dieweil ſie wiſſentlich und vorſetzlich Glauben und Religion / ja GOtt und ſeinen Sohn JEſum Chriſtum verläugnen/ ſein Wort durch welches der Glaube in dem Hertzen erwecket wird/ läſtern und lügenſtraffen/ den Bund/ den GOtt in der heiligen Tauffe mit ihnen aufgerichtet/ ihme auffſagen/ und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen/ und ſich ihm mit Leib und Seel ergeben / wie D. Fauſtus gethan; welcher Teuffels-Bund ein σύνθεσμος und eine ſolche Verknüpffung Verbindung mit ihm iſt/daß ſie nicht ohne ihn/ und er wiederum nicht ohne ſie iſt.

Wenn aber der heilige Petrus ſpricht/ der Teuffel gehe herum wie ein brüllender Löw/ uns zu verſchlingen/ ſo laſſe mir einer ſolches eine freundliche Beywohnung ſeyn. Es gehe ein Menſch/ wie keck er auch iſt/ einem hungerigen Löwen/ Bären/ Wolff/unter Augen/ ſie ſtellen ſich gleich wie freundlich ſie wollen/ was Gefahr er ausſtehen werde/gibt die Vernunfft.

Das ſiebenzehende Capitel.

D. Fauſti andere Frage an ſeinen Geiſt: Ob der böſen Geiſter viel ſeyen?

D. Fauſtus machte ſich des folgenden Tags wiederum fertig zu einem Geſpräche/ und fragte

fragte ſeinen Mephoſtophilem: Ey Lieber ſage an/ es werden gewiß euer Geiſter faſt viel ſeyn? wenn denn deme alſo/ wie kan doch ein Menſch für euch bleiben und ſicher ſeyn/iſt deme alſo? Ja Herr Fauſte, ſagte hierauf alſobald der Geiſt/ unſer iſt ſehr viel/und gewißlich/ſo viel als der groſſen Hürn⸗ eiſen oder Hummeln ſeyn mögen/ und wohnen um und um bey den Leuten/ und geben Achtung auf ihr Thun/ und ſeynd unverdroſſen/ Menſchen und Viehe zu beſchädigen.

Anmerckung.

I. Aus dieſem mag man lernen/ wie der Teuffel ſo gar viel über/ um und neben uns ſeyn/ welche nimmer ſchlummern/ noch ruhen/ ſondern jederzeit dahin trachten/ wie ſie ſchaden mögen. Wie viel aber eigentlich derer ſeyn/ ſolches kan aus der heiligen Schrifft nicht dargethan werden.

Als dorten der Teuffel/Marci 5. Lucæ 8. von Chriſto gefraget ward/ wie ſein Name wäre? gab er zur Antwort/und ſprach: Legion heiſſe ich/denn unſer iſt viel. Und Lucä 3. wird geſagt: Es waren viel Teuffel in ihn (den Beſeſſenen) gefahren. Item/der HErr Chriſtus ſpricht beym Evangeliſten Matthäo im 12. Cap. Der Teuffel komme mit andern ſieben Geiſtern/die ärger ſeynd denn er ſelbſt: da denn die Zahl ſieben für viel mag genommen werden. Und Marci im 16. Cap. ſtehet geſchrieben/ daß Chriſtus habe ſieben Teuffel von Maria Magdalena ausgetrieben.

Aus welchem denn leicht abzunehmen iſt/ daß der Teuffel eine unzehliche Menge ſeye: Aber/ ob ſchon ſolches nicht verneinet mag werden/und ob die Welt gleich voller Teuffel wäre/ ſoll doch dieſes wahren Chriſten zu einem beſtändigen Troſt dienen/ daß der Schutz der heiligen Frongeiſterlein/ der lieben Engel/ mächtig genug ſeye allen Teufeln zu widerſtehen: deſſen denn Geiſt⸗ und Weltliche Hiſtorien voll ſeynd.

Nur dieſes einigen/vom Schutz der H. Engel/zu gedencken/ was Herr P. Melanchth. über die Auslegung des 10. Capitel Danielis erwehnet/er ſaget aber alſo:

Anno 1529. als zu Speyer auf dem Reichstage/ der Wieneriſche Biſchoff/ Faber genannt/ etliche Irrthume von dem Abendmahl/ Päbſtiſchem Gebrauche nach / in ſeiner Predigt vertheidigte/ hat ſolches Simon Grynæus, welcher von Heydelberg aus/ zum Herrn Phil. Melanchth. und andern dahin geſpatziret/ mit angehöret.

Und weiln er ein trefflicher gelehrter Mann / auch ein gottsfürchtiger Liebhaber der Göttlichen Warheit ware/ hat ihm beſagte Predigt ſehr mißfallen/ gienge alſo nach der Predigt zu ermeldtem Fabro, grüſſte ihn freundlich und ſagte/ er hätte ihme/ aus Chriſtlichem Eifer beweget / etwas anzuzeigen.

Als ihn nun der Faber gerne vernehmen wollte / fieng Grynæus an und ſagt: Es thäte ihm hertzlich wehe/ daß ein ſolcher gelehrter / anſehnlicher Mann/ wie er/ ſolche groſſe Irrthume vertheidigen wollte/ u. ſ. w.

Welche Wort denn dem Biſchoff nicht ſonders/ wie zu glauben/ gefielen/ und fragte ihn wie er hieſſe? Grynæus ſagte ihm ſeinen Namen. Als nun der Faber ſich gleich in etwas hierüber entſetzte/ in Betrachtung / wie er mit einem ſehr gelehrten Mann/ deme er nicht viel dörffte angewinnen / zu thun hätte/ ſtellte ſich/ als hätte er nothwendige Geſchäffte bey der Königl. Maj. zu verrichten; bate aber darneben den Grynæum, daß er ihn des andern Tages wiederum beſuchen wollte/ ſagte ihm zugleich ſein Logement/ gabe ihm die freundlichſten Wort / ſagende/ er wäre begierig / mit ihme gute Kundſchafft zu pflegen / und dieſer Sache wegen ein mehrers mit ihme zu reden.

Grynæus, vermeinte nicht anders/ als wäre dieſes des Fabri purlauterer Ernſt/ und verſprach zu kommen; gieng alſo von ihm hin zum Herrn Philippo in ſeine Herberge / deme er denn alles das jenige anzeigte/ was er mit Fabro geredet/ u. ſ. w.

Als man ſich nun daſelbſt noch nicht recht zu Tiſche geſetzet/ ward der Herr Philippus alsbald aus der Stuben gefordert/ und wie der Diener ſagt/ zu einem alten jedoch unbekandten Mann/ der eine ſonderliche Gravität ſo wol im Angeſicht als in der Kleidung vernehmen lieſſe / dieſer nun zeigete dem Herrn Philippo an / daß gar bald etliche Schergen der Stadt/ aus Befehl ihrer Königl. Maj. in die Herberge einfallē würden/ und Grynæum gefänglich annehmen; denn ihm ſolch Unglück der Faber angeſtifftet hätte/ darum ſollte er verſchaffen/

ſchaffen/daß ſo bald Grynæus ſich davon machte/ſein Leben zu retten: geſegnete hiemit den Herrn Philippum.

Philippus zeigte ſolches eilends dem Herrn Grynæo an/ wie auch andern anweſenden Herren; derwegen ſie zur Stund auffſtunden/ und begleiteten den Grynæum über die Gaſſen der Stadt bis an den Rhein/ bleiben auch ſo lang am Geſtad ſtehen/ bis ſie Grynæum, der in einem Schifflein fortgebracht worden/ nimmer ſehen kunten.

Die geſamte Geſellſchafft war kaum wieder in ihre Herberge angelanget/ da wurde derſelben angedeutet/ wie daß vor einer kleinen Weile die Schergen wären allda geweſen/ und nach dem Herrn Grynæo gefragt/ ſie würden ohne Zweifel bald wieder kommen. Ward alſo hiemit der blutdurſtige Anſchlag von GOtt gnädiglich verhindert. Und weil man nach vielen Nachforſchen und Nachfragen keine dergleichen Perſon in der Stadt finden noch erſinnen mögen/ wer dieſen gefährlichen Anſchlag entdecket/ hat man billig ſchlieſſen müſſen/daß dieſes ein Engel müſſe geweſen ſeyn.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſti dritte Frag an ſeinen Geiſt: aus was Urſache die Teuffel von GOtt aus dem Himmel wären verſtoſſen worden?

AN einem Sonntag zur Zeit da man eben Predigt hielte/ ward auch D. Fauſtus einmal bewegt/etwas Gutes vorzunehmen/ und gute Gedancken zu führen/ſprache demnach zu ſeinem Geiſt/den er deswegen zu ſich erfordert hatte/mein Mephoſtophiles, ſage mir/Lieber/warum und aus was Urſachen ſeyd ihr denn alle von GOtt aus dem Him̃el verſtoſſen worden? das muß trauen ein groſſer Fall geweſen ſeyn/und um welches willen ihr noch anjetzo/weil ihr euch an GOtt nicht anderſt rächen kuntet/ euch unterſtehet/euer Mühtlein zu kühlen an ſeinen Geſchöpffen/ ſonderlich an den Menſchen.

Mephoſtophiles antwortete/ er wiſſe ſelbſt nicht/ warum der Lucifer/ der damals der oberſte

Engel

Engel geweſen/ und höher denn ſonſten einer für GOtt geſtanden iſt/mit GOtt ſich entzweyet/ und den Höchſten erzürnet habe: das wiſſen wir aber wol/fuhre er fort/daß alle wir Geiſter/ſo ihme ſeynd anhängig geweſen / haben ſein entgelten müſſen/ und ſeynd mit ihme zu gleicher Verdammniß hinab in den äuſſerſten Abgrund des Erdreichs verſtoſſen worden; doch hoffentlich nicht länger als biß an den Jüngſten Tag/ da wir wiederum wie zuvor gleich ſeyn werden / und den ſeligen Stand erreichen/ aber Lucifer/ und ſeine Mithelffer / die neben ihm geweſen / werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit nimmer erlangen: dieſes aber weiß er gar wol / darum tobet und wütet er auch wider GOtt und alle Menſchen.

D. Fauſtus antwortet hierauf und ſprach: Ey Lieber/ fahre beſſer herauſſer/ dieweil du ſageſt/ daß Lucifer mit ſeinem Anhang nimmermehr werde zu GOttes Huld und Gnaden kommen/ ſo iſt leicht zu erachten/ daß er ſich allzuhoch und viel an dem Allmächtigen werde verſündiget haben.

Mephoſtophiles verſetzte/ ja freylich hat er ſich hoch vergriffen/ und diß iſt alles ſeiner Hoffart beyzumeſſen; denn GOtt ſetzte ihn höher weder die andern Engel/ jedoch nicht höher der Seligkeit wegen/ er nahme aber wahr / daß GOtt darauf bedacht war/wie er die Menſchen zu gleicher Würde/ Freyheit und Seeligkeit bringen / und neben die Engel ſetzen wollte: Dieſes war nun dem Lucifer gantz zu wider / war über das ſo hoch vermeſſen und hoffärtig / daß er auch GOtt den Trutz bote/ und ſich gleiches Göttlichen Weſens wollte theilhafftig machen.

D

Da nun GOtt ſeinen groſſen Hochmuth alſo ſahe/und darob ereiferte/auch die andern Engel/die in der Unſchuld verblieben/ und ſich wider GOtt nicht ſetzen wolltẽ/ beobachtete/ſihe/da brandte des Allmächtigen Zorn an/ und ward Lucifer ſamt allen/ die ihme anhiengen/ nach ſeinem gerechten Eifer/ aus dem Himmel verſtoſſen.

Anmerckung.

I. Daß die böſen Engel gefallen und zu Teuffeln worden ſeynd/ muß ſolche Schuld dem gerechten GOtt nicht beygemeſſen oder zugerechnet werden/ weiln er ſie im Anfang ihrer Schöpffung zu guten und reinen Creaturen erſchaffen hat/ ſondern ſie haben ſich ſelbſt durch ihren eigenen Muthwillen von dem höchſten Gut abgewendet/ und ſeynd alſo durch ihre ſelbſt eigene Sünde dahin kommen/daß ſie aus guten Geiſtern böſe/ aus Engeln Teuffel worden ſeynd. Denn Chriſtus/ der Grund und Mund der Warheit/der auch den böſen Feind am beſten kennet/ſagt ſelbſt Joh. 8. v 44. der Teuffel ſey von Anfang ein Mörder geweſt/und ſey in der Warheit nicht beſtanden: denn die Warheit/ ſpricht er/ iſt nicht in ihm; wenn er die Lügen redet/ ſo redet er von ſeinem eigenen/ denn er iſt ein Lügner/und ein Vatter derſelben. Solche Wort nun zeigen an/ daß/ ob gleich die Teuffel im Anfang als gute Creaturen geſchaffen worden/ſo ſeyn ſie doch durch ihren eigenen Muthwillen von GOtt und der ewigen Warheit / welche Chriſtus iſt/ abgefallen/ und alſo aus ſich ſelbſt zu ewigẽ Lügnern und Mördern wider GOtt und ſeine Glaubigen worden.

Was es aber eigentlich für eine Sünde geweſen/ durch welche die Teuffel in ſolchen verdammten Stand ſeynd geſetzet worden/ iſt zwar nirgends in der H. Schrifft ausdrücklich angezeiget und vermeldet; wiewol ſolchem die H. Schrifft fleiſſig nachgedacht/ jedoch es nicht alle gleich getroffen haben.

Mephoſtophiles zeiget gleichwol allhier an/ daß der Lucifer ſich mit GOtt habe entzweyet/ und das mehren theils darum/daß ſich GOtt/das iſt Chriſtus/ die andere Perſon der Gottheit/ des menſchlichen Geſchlechtes angenommen/ und

geliebet hat. Dannenhero auch Cyprianus in Serm. de Zelo & bono patient. ſaget / Lucifer ſeye aus Eifer und Mißgunſt gefallen/ daß er dem Menſchen nicht gegönnet / daß er nach GOttes Ebenbild geſchaffen ſeyn ſollte.

Desgleichen ſchreibt Tertullianus l. de patient. es ſeye aus lauter Ungedult geſchehen/ da er geſehen/ daß GOtt dem Menſchen alle Creaturen unterworffen hatte.

Bernhardus gibt vor/ er ſeye aus Neid und Haß gefallen/ da er nemlich geſehen/ daß die menſchliche Natur weit über die Engel ſollte erhaben werden / indeme daß der einige GOttes Sohn Menſchliche/ und nicht Engliſche Natur an ſich nehmen wollen.

Etliche ſagen/ es ſey ein Streit unter den Engeln entſtanden/ worüber ſeyn die Böſen/ die ſich ihrer hohen Gaben überhoben haben/ aus dem Himmel geſtürtzet worden.

Andere halten auch dafür/ daß der Satanas und ſein Anhang/ aus groſſer Liebe zu den Weibern gefallen ſeye / und ziehen dahin die Wort Geneſ. 6. da ſehen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menſchen: iſt aber eine Fabel / denn der Teuffel iſt gefallen/ ehe Adam iſt geſchaffen.

In einer Summa aber ſchlieſſen die meinſten Kirchen-Vätter / daß dieſes ſchröcklichen Falls der böſen Engel / oder Teuffel/ keine andere Urſach ſeye / als das ſchändliche Laſter/ die Hoffart. Denn dieweil die Engel/ ſo hernach ſeynd Teuffel worden/ herrliche ſchöne Gaben gehabt / und ſich viel zu gut / zu hoch und zu edel darzu gedeucht/ daß ſie dem Allmächtigen ſollten unterworffen ſeyn / ſeynd derohalben dem Schöpffer ungehorſam worden/ und haben ſich durch ſolche leidige Hoffart zugleich in zeitliches und ewiges Verderben gebracht.

Nicht minder Gelehrte deuten dieſe Hoffart dahin / daß der Teuffel den Sohn GOttes/ Chriſtum JEſum/ ſeiner groſſen Demut halben/ welche er gegen ſeinem himmliſchen Vatter allezeit bewieſen/ trotziglich verachtet / und ſich deswegen über denſelbigen herfür gethan habe; ziehen zu dem Ende dahin die Wort des Propheten Jeſaiæ am 14. v. 12. Wie biſt du vom Himmel gefallen / du ſchöner Morgenſtern! wie biſt du zur Erden gefallen/ der du die Heyden ſchwächteſt! gedachteſt du doch in deinem Hertzen/ ich will in dem Himmel ſteigen/ und meinen Stul über die Sterne GOttes erhöhen / ich will mich ſetzen auf den Berg des Stiffts/ an der Seiten gegen Mitternacht/

nacht/ich will über die hohen Wolcken fahren/und gleich ſeyn dem Allerhöchſten.

Ob nun wol dieſe Meynung an ihr ſelbſt nicht gar verwerfflich iſt; denn gleichwie die Menſchen nichts anders verdammet/als der Unglaube/daß ſie den Sohn GOttes entweder boshafftiglich verachten / oder ſich ſeiner nicht getröſten/ alſo iſt auch der Engel Fall darum ſo erſchröcklich/daß ſie den Sohn GOttes trotziglich verachtet haben/u. ſ. w. So iſt doch dieſer Spruch Jeſaiæ eigentlich von dem Könige zu Babel/ und deſſen Untergang zu verſtehen.

Alſo ſaget dorten auch der HErr Chriſtus Lucæ 10. Ich ſahe wol den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz: da denn der HErr Chriſtus nicht von einem äuſſerlichen/ſondern von einem geiſtlichen Fall/und zwar von ſeiner Hoffart redet.

Herr Lutherus ſaget unter andern hiervon in ſeiner Poſtill im Sommertheil / von der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem/Lucæ 19. Was geſchahe im Paradeys? Lucifer war der ſchönſte Engel/ GOTT hatte ihn geſchmücket / daß er der Schönſte war unter allen Engeln GOttes/und ſein Heer war das ſchönſte Heer/ unter allen Creaturen GOttes: da er aber ſahe/daß er ſo geſchmückt und geputzt war vor allen andern / ſo vernünfftig und weiß/ daß er hätte fünff Welt mögen regieren/ da ward er ſtoltz/ und wollte GOtt verachten/ da ſprach GOtt zu ihm: höre Lucifer/ darum habe ich dich nicht alſo geſchmücket und mit Gaben ausgezieret/daß du ſtoltz ſeyn und mich verachten ſolteſt; und ſtürtzte ihn alſo in den Abgrund der Höllen. Wahr iſts/Lucifer war begabter/gröſſer/ und ſo zu reden/ beſſer/ denn die andern alle; weil er aber hoffärtig ſeyn wollte/und GOtt verachtete/ iſt er ſo gefallen. Biß hieher Lutherus.

II. Daß ferner allhier D. Fauſti Geiſt ſich vernehmen läſt/ als ob er unſchuldig dieſes Falls halben wäre/und es doch mit andern habe entgeltẽ müſſen/ es ſtehe ihm aber einmal gleichwol die Seligkeit bevor/ u. ſ. f. darauf iſt zu antworten / daß ſie durchaus alle miteinander GOtt ihren Schöpffer verlaſſen haben/ und aus gerechtem Zorn und Urtheil GOttes in den Abgrund der Höllen verſtoſſen worden.

Denn S. Judas ſaget in ſeiner Epiſtel gar klärlich / daß GOtt die Engel/ die ihre Behauſung verlaſſen hätten / zum Gericht des groſſen Tages mit ewigen Banden im Finſterniß verwahret habe.

Was iſt das aber anders/als daß die Engel welche GOtt erſtlich rein erſchaffen hat/ in ihrem ſeligen Urſprung und Weſen nicht geblieben ſeynd / ſondern aus freyem Willen abgefallen/und alſo böſe und verdammte Geiſter worden!

Und in der andern Petri im andern ſtehet geſchrieben: Hat GOtt der Engel die geſündiget haben/ nicht verſchonet / ſondern ſie mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoſſen/ und übergeben/daß ſie zum Gerichte behalten werden/ ꝛc.

Welche Sprüche denn genugſam anzeigen / daß die Teufel/einer wie der ander / aus ihrem vorigen Weſen und Wolſtand abgewichen/und GOttes/ wie auch aller Chriſtglaubigen Feinde worden ſeynd / daß nemlich daſſelbige durch ihre eigene Sünde beſchehen/ und derhalben ſie alleine ihres Verderbens und Verdamnis Urſacher ſeynd.

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti vierdte Frage an ſeinen Geiſt: von dem Himmel/ und den Engeln.

D. Fauſtus fuhre in ſeinem Geſpräche fort/ und ſprach zu dem Geiſt:Lieber Mephoſtophiles ob ich mir zwar leichtlich einbilden kan/ daß ich nimmer in den Himmel komme / ſo möchte ich doch gleichwol von dir wiſſen / wie innwendig der Himmel mag geſchaffen ſeyn / und was es vor eine Beſchaffenheit habe um die ewige Gottheit?

Mephoſtophiles antwortete alsbald : ach mein Herr / dieſes kan ich nicht erzehlen / denn wir ſeynd in den unauslöſchlichen Zorn GOttes alſo tieff gefallen/ daß/ was wir zuvor geſehen haben wir deſſen/ wie auch alles himmliſchen Weſens und Freude gäntzlich beraubet ſeynd / und iſt nunmehr uns nicht anderſt/ als einem Menſchen / der etwas in einem Traum hat geſehen/wann er erwachet / iſt daſſelbe nicht mehr zugegen; alſo auch können wir nichts darvon ſagen: Und GOtt will auch

nich

nicht von uns Geiſtern haben / daß wir ſeine Herꝛlichkeit verkündigen und offenbaren ſollen / welche er dermaleins am Jüngſten Tag wird offenbar machen.

D. Fauſtus vermerckte bald hieraus / daß dem Geiſt mißfiele in dieſer Materie weiter fortzufahren / weßwegen er auf eine andere und zwar dieſe Frage geriethe / wie es doch mit den Engeln / welche jetzund in groſſen Freuden bey GOTT ſeynd und wohnen / eine Bewandnüs und Beſchaffenheit habe?

Mephoſtophiles antwortete / und ſprach: ſo viel ich geſehen habe / und mir noch wiſſend iſt / ſo ſeynd die Engel in drey Hierarchias abgetheilet / als in die Seraphin / Cherubin / und Thron-Engel; und iſt einer wie der andere im vollkommenen Stande.

Die erſten / als die Seraphin / betrachten GOttes Güte / wie er doch alles ſo wol erſchaffen hat / und wo ſie auch hinſehen / da kommen ſie nimmermehr zum Ende / daß ſie beſchlieſſen könten alle Maieſtätiſche Herꝛlichkeit GOttes.

Die Cherubin betrachten die Krafft GOttes / ja die gewaltige ſtarcke Hand GOttes / die er in Erhaltung Himmel / Erden / ja des gantzen Firmaments geſetzet.

Die dritten / als die Thron-Engel / können nicht genugſam begreiffen noch anſehen die ewige Gottheit; an deren ſie denn all ihr Freude / Wolluſt und Ergötzlichkeit haben.

Die erſten vertretten das Amt der Engel: die andern begeben ſich zu den Menſchen / beſchützẽ und bewahren ſie: die dritten regieren Könige und Für-

ſten; und iſt kein Engel unter dieſen allen/der nicht ſollte die Welt regieren können / ſo veſte nemlich/ ſtarck und mächtig hat GOtt ſeine Würckung in ſie gegoſſen.

Anmerckung.

1. Zu mercken iſt allhier / daß gleichwol die Teuffel etwas von der Erkäntnis GOttes wiſſen / GOtt aber laſſe es ihnen nicht zu/ daß ſie ſeine Herzlichkeit ſollten offenbaren/ allermaſſen/ der Geiſt ſelbſten geſtehet.

Denn Matthæi im 4. Cap. v. 3. verſuchet der Teuffel Chriſtum und ſpricht/ biſt du GOttes Sohn? In welchem Worten denn der Teuffel bekennet/ daß er etlicher maſſen wiſſe/ daß Chriſtus eine Göttliche Krafft an ſich habe; daher ihm der HErr Chriſtus wiederum antwortet/ ſagende / du ſollſt GOtt deinen HErrn nicht verſuchen.

Desgleichen Matthæi im 8. Cap. v. 28. 29. Als der HErr Chriſtus in der Gegend der Gergeſener kame/ und ihn zween Beſeſſene aus den Gräbern entgegen lieffen / da triebe er die Teuffel aus; dieſe nun wollten auch Chriſtum bekennen / da ſie ſagten: Ach JEſu/du Sohn GOttes/was haben wir mit dir zu thun/ biſt du herkommen uns zu quälen ehe denn es Zeit iſt? dieſes aber wollte der HErr nicht zu laſſen/ und triebe ſie aus.

Der Evangeliſt Marcus im 1. Cap. v. 23. meldet / daß der HErr Chriſtus zu Capernaum an einem Sabbattag in die Schul gieng/ darein ſie einen beſeſſenen Menſchen brachten/ welchen ein unſauberer Geiſt triebe / der ſchrye und ſprach: Was haben wir mit dir zu ſchaffen / JEſu von Nazareth? biſt du kommen uns zu verderben? ich weiß wer du biſt/ nemlich der Heilige GOttes: und berichtet Marcus zugleich kurtz darauf/ verſ. 25. und JEſus ſchalt ihn und ſprach/ verſtumme und fahre aus von ihme.

Weiter ſagt jetzt ermeldter Evangeliſt eben in dieſem Cap. daß der HErr Chriſtus an einem Abend/da bereits die Sonne untergangen war/ von den Beſeſſenen viel Teuffel ausgetrieben habe/und meldet dieſes darbey verſ. 34. Er lieſſe die Teuffel nicht reden/ denn ſie kandten ihn.

Und im dritten Cap. v. 11. 12. ſpricht er: wenn ihn (JEſum) die unſaubern Geiſter ſahen/ fielen ſie vor ihm nieder und

ſchryen laut/ du biſt der Sohn GOttes: Er ſchalte ſie aber hart/ daß ſie ihn nicht offenbar machten.

Alſo ſtehet auch in den Geſchichten der Apoſtel geſchrieben im 16. Cap. v. 17. Da lieff S. Paulo und ſeinen Geſellen eine Magd nach/ die hatte einen Wahrſager Geiſt / die ſchrye und ſagte durch ihren Geiſt: Dieſe Menſchen ſeynd Knechte GOttes des Allerhöchſten / die euch den Weg der Seeligkeit verkündigen.

Item im 19. Cap. dieſes Buchs / v. 13. 15. meldet St. Lucas / daß Sceva ein Hoherprieſter ſieben Söhne gehabt habe / die Teuffels-Beſchwörer geweſen; und wenn ſie die Teuffel von den Beſeſſenen wollten austreiben/ da gebrauchten ſie darzu den Namen des HErrn JEſu/ und ſprachen zu den Teuffeln: Wir beſchwören euch durch JEſum/ welchen Paulus prediget. Die Geiſter aber antworteten und ſprachen: JEſum kennen wir wol/ und Paulum wiſſen wir auch wol/ wer ſeyd ihr aber?

II. Daß fürs ander die heiligen Engel ausgetheilete Aemter haben ſollen/ dieſes bezeugt auch die Heil. Schrifft. Denn der Engel Gabriel bringet der Gottes Gebärerin Mariæ die Botſchafft von der Empfängnis und Menſchwerdung des Sohns GOttes/ Lucæ 1. v. 26. Die Engel verkündigen den Hirten groſſe Freude / daß der Sohn GOttes zu Bethlehem geboren ſeye/ Lucæ 2. v. 10. Die liebe Engel begleiten das JEſulein in und aus Egypten/ Matth. 2. v. 13. 19. dienen ihm in der Wüſten/ da nemlich Chriſtus vom Geiſt daſelbſt hart angefochten ward/ Matth. 4. v. 11. Tröſten ihn am Oelberg/ da er mit dem Tod range/ Lucæ 22. v. 43 bewachen ſein Grab/ und bezeugen ſeine fröliche ſieghaffte Auferſtehung/ Himmelfahrt und Wiederkunfft zum Gerichte der Lebendigen und der Todten/ Joh. 20. v. 12.

Aus dem Alten Teſtament iſt bekannt/ daß der Engel mit einem feurigen Schwerdt das Paradeys verwahret/ 1. Buch Moſ. 3. v. 24. Jſmael/ des Ertzvatter Abrahams Magd Hagar Sohn/ als er in der Wüſten groſſen Durſt litte / da wieſe ein Engel der troſtloſen Mutter am Wege zu Sur einen Waſſerbrunnen/ 1. Buch Moſ. 16. v. 7. Drey Engel erſchienen dem Abraham im Hayn Mamre, da ſie Sodoma und Gomorra wollten vertilgen / und der eine der 90. jährigen Saræ verkündigte/ daß ſie ſchwanger/ und einen Sohn gebären werde/ 1. Buch Moſ. 18. v. 2. 10.

Alſo erſchienen die Engel dem Loth unter dem Thor zu Sodoma / und in der Stadt Sodoma / da die Burger der Stadt gantz ungeſtümmiglich des Loths Haus umgaben/und begehrten die fremden Gäſte; da ſchlugen die Engel ſie mit Blindheit/führten hernach den Loth/ſein Weib/ſamt zweyen Töchtern/ von dem Verderben und Untergang der Stadt/ in ein Städtlein Zoar genannt/ 1. Buch Moſ. 19. v. 1. & ſeq.

Der Altvatter Jacob / als er wiederum in ſein Vatterland ziehen wollte / und ſich für ſeinem Bruder / dem Eſau/ ſehr fürchtete/da ſahe er ſichtbarlich die Mahanaim, und Heerſcharen der heiligen Engel/ 1. Buch Moſ. 32. v. 2.

Da GOtt der HErr durch Moſen das Volck Jſrael aus Egypten in die Wüſten an das rothe Meer geführet hatte/und ihnen der König Pharao hinten nacheilete / da zoge auch am Himmel vor dem Volck her der Engel des HErrn in einer Wolcken Seule/ und war mit Blitzen aus der Wolcken als ein Zeichen von GOtt/ daß er dem Jſraelitiſchen Volck wolte vätterlichen Beyſtand leiſten/ 2. Buch Moſ. 16 v. 19.

Der Engel des HErrn ſtunde auch dorten am Wege/und verhinderte den Warſager Bileam, daß er nicht ſollte in der Moabiter Land ziehen/ das Volck GOttes zu verfluchen/ 4. Buch Moſ. 22 v. 22.

Als Joſua der ſtreitbare Kriegs-Fürſt bey Jericho war/ und ſeine Augen gegen dem Himmel aufhube/ da nahme er gewahr/ daß ein Mann gegen ihm ſtunde / der hatte in ſeiner Hand ein bloſſes Schwerdt / und Joſua gieng zu ihm und ſprach / gehöreſt du uns an/ oder den Feinden? Er ſprach nein/ ſondern ich bin ein Fürſt über das Heer des HErrn/und bin jetzt kommen/ im Buch Joſuä am 5. v. 13.

Als das Aſſyriſche Heer zu Zeiten des Königs Hiskiä in Jſrael die Stadt Jeruſalem belägerte/und der fromme König zu GOtt mit dem Gebet ernſtlich rieffe / da fuhr aus der Engel des HErrn in der Nacht/ und ſchluge in dem Aſſyriſchen Läger hundert und fünff und achtzig tauſend Mann/ wie zu leſen beym Propheten Jeſaia im 37. Cap. v. 36.

Als Sadrach / Meſach/ und Abednego/ in den feurigen Ofen/ auf ergangenen Befehl des Königs Nebucadnezar / geworffen wurden/da geſellete ſich der Engel zu ihnen/ und thate ihnen eine ſonderbare Hülffe/daß ſolche unmäſſige Hitze ihnen gleich als ein kühler Thau wurde/ Danielis im 3. Capit. verſ 24.

Sa

So ward auch Daniel der Prophet von dem Engel geſpeiſet in der Löwengruben/ ſeiner Weiſſagung im 6. Cap. v. 22. Eben dieſem Propheten erſchien einſten der Engel des HErrn am Waſſer Ulai/ in Perſien/ und verkündigte ihm von der letzten Monarchie/ der Endſchafft des Kayſerthums/ von der Zukunfft Chriſti/ und von der Auferſtehung der Todten/ im 8. Cap. verſ. 6.

Item/ als am Abendopffer der Prophet betete/ iſt der Engel Gabriel zu ihm kommen/ ihn angerühret/ und dieſe Bottſchafft gebracht/ daß er ihm alle zukünfftige Dinge berichten wolle/ darum ſeye er auch von GOtt ausgegangen/ denn GOtt habe ſein Gebet erhöret/ er ſey vor GOtt lieb und angenehm/ Dan. im 9. Cap. v. 21.

Des frommen alten Tobiä Sohns Geferte in das Land Medien/ war der Engel Raphael; und als dieſer bey Raguel/ die Saram zu einer Heurath ihme zu wegen gebracht/ die doch zuvor ſieben Männer gehabt/ da vertriebe der Engel den Aſmodæum, ſo die vorigen umgebracht hatte; ja er geleitete ihn ſicher wiederum in ſein Vatterland/ ja er lehrete ihn auch/ wie und auf was Weiſe er ſeinen alten verblendeten Vatter zu Wiederbringung des Geſichtes verhelffen möchte/ allermaſſen aus der Hiſtorie Tobiä erhellet.

Aus welchen jetzt erwehnten/ Hiſtorien heiliger göttlicher Schrifft/ kan der Chriſtliche Leſer lernen/ und ihme ſelbſten in guter Hoffnung tröſtlich ſeyn/ was die liebe heilige Engel/ ihrer Natur/ Amt/ Beyſtand/ Hülffe und Weſen nach/ für treue dienſtbare Geiſter ſeynd: wie man dann ſolches noch klärlicher etwan mit neueren Begebenheiten darthun könte/ welcher Geſtalt jederzeit die liebe heilige Engel die Frommen und Glaubigen erhalten und geſchützet haben; worvon aber oben bereits etwas in der Anmerckung über das 17. Capitel/ dieſes Theils/ iſt gedacht worden/ und noch ein mehrers könte beygeſetzet werden/ wenn es die Gelegenheit/ wegen beliebter Kürtze/ wollte zugeben.

Es mag aber ein jeder frommer Chriſt/ wenn er zu Bette gehet/ oder Morgens wiederum aufſtehet/ bey ſich ſelbſt ermeſſen/ woher es doch komme/ daß er mit den Seinigen friſch und geſund/ und in gutem Wolſtand ſeye/ ja das Seinige noch alſo verwarlich ſtehe? Warlich dieſes thut GOtt durch den Schutz der lieben Engel.

Denn in der Epiſtel an die Hebreer im erſten ſtehet aus⸗drücklich: die Engel ſeynd alleſamt dienſtbare Geiſter / aus⸗geſandt zum Dienſt um deren willen/ die ererben ſollen die Seligkeit. Und David ſpricht in ſeinem 34. Pſalm: Der Engel des HErrn lagert ſich um die her/ſo ihn fürchten / und hilfft ihnen aus.

Wie auch im 91. Pſalm ſtehet: Er hat ſeinen Engeln be⸗fohlen über dir/ daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen/ daß ſie dich auf den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt.

Das zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradeyß.

WIe gerne D. Fauſtus etwas mehr von den En⸗geln von ſeinem Geiſt erlernet hätte / muſte er doch ſolches vor dieſes mal laſſen anſtehen / weiln er geſehen/ daß dieſes dem Geiſt nicht gar angenehm ware/ weßwegen er von ſolchen auf die Gedancken von dem Paradeiß geriethe/ und fragte kurtz hier⸗auf den Geiſt um die Umſtände des Paradeyſes.

Mephoſtophiles aber antwortete und ſprach/ du kanſt/ mein Herr Fauſte, ſelbſt leichtlich abneh⸗men und gedencken/ daß das Paradeiß nicht in die⸗ſer Welt ſtehe/ ſondern etwan gegen Oſten/ gar nahe bey dem Himmel liege/ alſo/ daß jetzund die Sonne vom Mittag biß gegen Abend ſich darein verbirget / und alſo nimmet der Mond die Woh⸗nung zur Nachts⸗Zeit darinnen.

D. Fauſtus verſetzte alſobald / wie ſoll ich dieſes von der Sonnen und dem Mond verſtehen? Sol⸗cher Geſtalt/ ſagte der Geiſt: das Paradeyß ligt gegen der mitternächtlichen Linie / und gegen Auf⸗gang der Sonnen/da etwan anjetzo keine lebendige

Seele wohnet / hat alſo allein Sonn / Mond und Sterne / ihre Ergötzlichkeit darinnen.

Die Sonne hat ihren herzlichen Schein ſo lauter und ſo klar / daß man all ihre Form und ihre gantze Subſtantz darinnen ſehen kan; ſo hat ſie auch daſelbſt keine hitzige Natur / ſondern iſt ſo lieblich und ſcheinbarlich / daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher iſt als die Lufft; und wenn Adam erſtesmals darinnen ſeine Wolluſt haben wollen / ſo hat er ſich an die Sonne geleget / in welche er gantz vollkommlich mit unverruckten Augen ſehen mögen: dannenher er vielleicht der Sonnen Würckung ſeinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonne aber iſt hernachmals nach dem menſchlichen Fall gleichwol der Hitze halben gegen der mitternächtlichen Linie herab geſtiegen / und hat die ſündliche Welt entzündet / wie es annoch iſt / alſo / daß von nun an kein Menſch in die Länge der Sonnen Hitze kan erdulten und vertragen: welches denn ingleichen von dem Mond zu verſtehen iſt.

Auch ſeynd die Sterne ſo klar und helle / daß ſie von dar das Erdreich erleuchten können / gleich einem Carfunckel. So toben die Planeten am Himmel / ſo ungeſtümmiglich / daß es im Paradeiß nicht anderſt erſchallet / als wie in dieſer Welt das Donnern: ſie ſeynd aber gantz anmuthig und lieblich.

In dieſem herzlichen Wohnhaus / in dieſer angenehmen Wolluſt hat Adam alles mit ſonderbarer Geſchwindigkeit / und der Vollkommenheit nach / in die er verſetzt geweſen / betrachtet / mit Augen geſehen / und ſolches / nachdeme er aus dem Paradeys vertrieben worden / als ein erfahrner Aſtronomus

mus, ſeinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von GOtt alſo erleuchtet/ daß ſich alle Geſchöpffe GOttes zu ihm neigeten.

Mein Mephoſtophiles, fragte D. Fauſtus, wie iſt doch dieſer Garten/ der in der Schrifft Eden genennet wird/ beſchaffen geweſen? ſeynd auch darinnen Bäume/Gras/ und anders geweſen?

Der Geiſt ſagte ja/ und zwar nicht viel anderſt/ als wie auf dem Erdreich die Gärten und luſtbare Wälder anzuſehen/ jedoch in etwas unterſchieden: das Gras/ wie es GOtt erſtlich erſchaffen hat/ alſo ſtehet es annoch da/ und hat Adam und Eva ſich niemaln genug über die ſchöne helle/ anmuthige und bunde Farben/ mit welchen es vermenget iſt / verwundern können.

Was die Bäume belanget / die ſeynd ſo hoch/ daß das Gewülcke des Himmels dardurch ſtreichet/ und breiten ſich die Aeſte ſo weit / daß man ſie nicht überſehen kan: die Blätter daran ſeynd zum Theil breit/ zum Theil ſpitzig/ und ſo groß als ein Reisſpieß/ das Obſt daran fället nimmer ab / ſondern bleibt alſo ſtehen bis an den Jüngſten Tag: in der Mitten aber des Paradeyſes / da Adam geſchaffet und gepflantzet hat/ ſeynd Feigenbäume und allerley Obſt; und die Blümlein darinnen ſeynd ſo lieblich am Geruch und auch am Geſchmack / daß ſolches alles niemand recht beſchreiben mag.

So hat es auch im Paradeys gehabt allerley vierfüſſige/ geflügelte und kriechende Thiere/ die alle gantz zahm waren/ und ſich gar heimlich zu dem Menſchen Adam thäten / denen gab er nun aus erleuchtetem Verſtande/ einem jeden ſeinen Namen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm/

Zorn/

Zorn/ Wütigkeit noch Gifft/ ſondern waren dem Menſchen/ wie geſagt/ gantz unterthänig und gehorſam/ ja gar zahm und faſt furchtſam.

Alsbald aber Adam und Eva die Schantz aus Hoffart wider GOtt/ebener maſſen/wie wir Teufſel überſahen/ und GOtt ihren Schöpffer mit Ungehorſam erzürneten/ und von dem Engel Cherubin aus dem Paradeyß vertrieben wurden/da giengen alle Thiere in das ſündliche Land/ veränderten ihre vorige Natur / Freundlichkeit und Zuneigung zu den Menſchen/ja ein jedwederes Thier Geſchlechte war in Wüte und Bitterkeit gleichſam verwandelt/ und wurden hernachmals des Menſchen Feinde/ alſo daß nunmehr kein Thier in dem Paradeys iſt/ ſondern liget dieſer halben faſt öde.

D. Fauſtus verwunderte ſich/ und ſagte: Lieber Mephoſtophiles, wo ſtehet aber der Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes/daran ſich Adam und Eva vergriffen haben? der Geiſt antwortete/dieſer Baum des Guten und Böſen ſtehet mitten im Paradeyß/ ein gantz einfältiger ſchlechter Baum/ welches denn auch Adam und Eva am meinſten eingenommen und betrogen hat / weiln ſie nicht vermeinet/daß GOtt eben ſo viel an dieſem Baum gelegen wäre / oder daß ſo eine groſſe faſt Göttliche Würckung darinn ſtecken ſollte: die Aepffel daran ſeynd nicht ſo gar groß/ aber auſſen an der Schelffen ſeynd ſie an der Farb wie ein Regenbogen geſprengt/ der Apffel aber inwendig iſt geſprengweiſe formirt/mit leibfarben Creutzlein; und ſtehet dieſer Baum bis an den Jüngſten Tag/ alsdenn er mitten voneinander fallen und ſpalten ſoll.

Lieber Mephoſtophiles , verſetzte hierauf D. Fau-

D. Fauſtus, kan aber niemand mehr zum Paradeys gelangen oder kommen? Nein/ antwortete er/ kein lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um dieſen verbottenen Baum iſt ein Wall/ mit feurigen Ketten umringet / und hütet des Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; aber aller und jeder ſelig Abgeleibter Seelen ſehen einen Blick und Freude dieſes Paradeyſes/ und laſſen ſich deſſen begnügen/ biß zu vollkommenen Freude des ewigen Lebens.

Wo aber und an welchem Ende iſt der Ort/ da der flieſſende Brunn innen ſtehet / fragte D. Fauſtus? der Geiſt antwortete / dieſer Brunn oder Teich ligt mitten im Paradeyß/ und befeuchtet den gantzen Garten; theilet ſich aber hernach in vier ſonderbare Hauptflüſſe/ unter welchen der erſte genennet wird Ganges oder Piſon / der andere Gihon/ der dritte Tigris / der vierdte Euphrates.

Der erſte Fluß Ganges iſt ein gar groſſes und namhafftes Waſſer in dem Indier-Land/ ſo daſſelbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in 19. groſſe ſchiffreiche Flüſſe ausgetheilet / und kommt zuletzt an vielen Orten in das groſſe Meer; und wiewol er hefftig in das Meer ſincket / ſo iſt er dennoch ſo groß / daß er am ſchmäleſten 800. Schritt weit/ am breiteſten aber 1000. Schritt/ und mehr denn 20. Schritt tieff iſt.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus / ſonſten auch Melo genannt/ welcher für den gröſten in der Welt geachtet wird / kommt aus einem ſchwartzen Fluß mit ſchnellem Lauff / und ſcheidet Africam und Mohrenland in einer Gegend/ ſo von den Einwohnern Catadupa benamſet wird: Er befeuch-

tet in einer Schnelle gantz Egyptenland / und als⸗ denn laufft er wiederum zuruck; er bringet mit ſich viel Erden oder Letten/ erziehet und unterhält auch viel groſſer Waſſerthiere / als Crocodil / Lindwür⸗ mer/Waſſerpferde und dergleichen. Wächſt mit dem Zunehmen/wenn die Sonne im Löwen [illegible] zu dem Mittel der Jungfrauen/darnach ni[illegible]

Der dritte Fluß Tygris iſt der aller[illegible]e Fluß des groſſen Armenier Landes/ un[illegible]er gantzen Welt bekannt: dieſer findet bald [illegible] See/ Aririſſa genannt / durch den laufft er gewaltiglich mit vielerley Farben aus/ und fället darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch des Berges / kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus/ und bringt bey dem See Zoranda al⸗ lerhand verſenckte Dinge herfür / und wird wieder⸗ um ein Fluß. Abermals verſencket er ſich in verbor⸗ gene Gänge/und nachdeme er 25000. Schritt alſo verborgen gelauffen iſt/kommt er wiederum zu Lan⸗ de in der Gegend Soph[illegible] nahend bey Arſenia dem Fluß: dieſer Fluß richtet ſich nachmals in zwey Theile bey den Coridrianiſchen Bergen / und be⸗ geuſſet die erſte Seleuciam und Meſſenem, der an⸗ dere befeuchtet die Oerter gegen Mitternacht / ge⸗ gen den Feldern des Bergs Caucaſi, und ſo ſie wie⸗ derum zuſammen rinnen/ heiſſet er abermals Ty⸗ gris/ und fleuſſt letztlich in das Perſier⸗Meer.

Euphrates der vierdte Fluß / ſo auch aus dem Paradeyß gehet/ ziehet ſich in groß Armenien/in dē Berg Paracoatra genannt/und ſo er etliche Zuflüſ⸗ ſe in ſich empfähet/und darmit verſtärcket wird/keh⸗ ret er ſeine Krafft gegen dem Berg Tauro/und ſo ihm der nicht widerſtehet / ſo rinnet er fürhin ge⸗ waltſam/

waltſam/ und läſſt Comagenam, auf der rechten Seiten / Arabiam aber auf der lincken Hand; und wie ſchiffreicher auch iſt / ſo wird er doch darnach in weite Pfützen getrennet/ und gieſſt ſich nicht offentlich aus.

So viel habe ich nun dir / mein Herr Fauſte, von den Umſtänden des Paradeyſes Meldung thun wollen.

Anmerckung.

I. Was allhier der Geiſt von Erſchaffung des Paradeyſes D. Fauſto erzehlet / laſſen wir wolbedächtlich in ſeinem Wehrt beruhen/ Mephoſtophiles ſage darzu was er wolle: wollen aber aus den alten Kirchenlehrern einige anziehen/ und beſehen / was dieſe von dem Paradeyß halten.

Damaſcenus ſpricht: Dieſe Stätte iſt annoch/ denn ſie iſt eine Kammer aller Frolockung/ dieſe iſt höher denn die Erde/ mit mäſſigem und zwar mit dem allerklärſten Lufft erfüllet/ und allwegen mit blühenden Pflantzen gezieret / voll gutes Geruchs/ und wohnet nichts Unvernünfftiges darinnen.

Iſidorus meldet/ das Paradeyß ſeye mit allem Geſchlechte des Holtzes/ und Aepffelbäumen gezieret und beſetzet; alda ſeye keine Hitze/ſondern ein ewiger temperirter und geſunder Lufft/in der Mitte laufft ein Brunn/ der den gantzen Ort befeuchtet.

Beda erwehnet/ das Paradeyß ſtehe gegen Aufgang der Sonnen/und ſo hoch/ daß die Waſſer der Sündflut nicht dahin gereichet haben: und weiter ſagt er / das Paradeys reiche biß an des Mondes Kreiß / und hätte der Menſch Adam nicht geſündiget/ ſo hätte ohne Zweiffel GOtt auch das Paradeyß alſo geweitet/ daß es alle Menſchen beſchloſſen hätte.

Ferner zeiget Beda an/ daß von wegen ſeiner übergroſſen Höhe niemand dahin kommen könne/ und daß die Waſſer / ſo von dem Paradeys heraus lauffen/ wenn ſie herab fallen/ einen ſo groſſen Hall und Thon von ſich geben / daß der nicht zu beſchreiben wäre.

Mit welchem auch Ambroſius und Baſilius übereinſtimmen/und zeigẽ überdas an/daß dieſe Waſſer flieſſen aus einem

Brunnen des Paradeyſes/ und gebären vier Flüſſe. Dieſer Ort wäre auch unter dem himmliſchen Zeichen der Waag und des Widers gelegen/ gegen dem Aufgang; darum durchgehet die Sonne jährlich zweymal das Mittel des Paradeyſes/ und iſt ein Garten voller Wolluſt: denn allda iſt ſtetige Grünung/ Luſtbarkeit der Blumen/ Uberflüſſigkeit der Frucht/ wolſchmäckende Kräuter/ Beſchattung der Bäume/ angenehme Befeuchtung/ und anmuthiger Vögel-Geſang.

Da auf eine Zeit in Gegenwart Herrn D. Lutheri von dem Paradeys die Frage vorlieffe/ was doch das Paradeys für ein Ort/ wie/ und wo es geweſen wäre? antwortete er/ und ſprach: ich halte dafür/ daß die gantze Welt das Paradeys ſeye genennet worden: aber Moyſes beſchreibet es nach dem Geſichte Adams/ ſo ferne/ nemlich/ er es hat ſehen können/ an den vier Waſſern.

Adam war und wohnete gegen Morgen/ in Syrien und Arabien/ als er geſchaffen ward / nachdem er aber geſündiget hatte / da iſt es nicht mehr ſo lieblich geweſen wie vormals; es war ihm kein Paradeyß noch Luſt-Garte.

Alſo heiſſet Moyſes die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradeys; wie denn auch Samaria und Judäa ein ſehr fruchtbares Land geweſen iſt: nun aber ſaget man/ es ſeye gar ſandig/ wie mich Graf Otto zu Stollberg berichtet/ der im Heiligen Land geweſen iſt/ ꝛc.

Phil. Melanchton ſpricht in ſeiner Chronic: das Wort Paradeys bedeutet den beſten und herrlichſten Ort auf Erden/ und einen ſolchen Stand der Menſchen/ da ſie in Unſchuld ohne Sünde und Tod ewiglich gelebet hätten: und dieweil der Text ausdrücklich vier herrliche Quellen nennet/ daraus groſſe ſchiffreiche Waſſerſtröhme in die vier Orte der Erden flieſſen/ iſt darmit angezeiget/ daß die Menſchen dieſen beſten und herrlichſten Ort der Erden hätten bewohnen ſollen/ welchen dieſe vier groſſe Haupt-Waſſer Euphrates/ Tygris/ Ganges und Nilus wäſſern ſollten: unter dieſen vier Haupt-Waſſern iſt faſt der dritte Theil deß gantzen Erdbodens gefaſſet und begriffen.

Alſo auch/ aus dieſem Paradeys verſtoſſen ſeyn/ heiſſet/ aus dieſem ſeeligen Stand/ da keine Sünde noch Tod war/ verſtoſſen ſeyn/ und aller Elementen und Creaturen/ mit kleinern Seegen/ Glück und Gedeyen entrathen.

Es iſt aber kein Zweiffel/ daß die erſten Menſchen in der Gegend der Erden geſeſſen und gewohnet haben/ da hernach/

und etwan jetzt annoch Damaſcus gelegen: iſt derohalben auch glaublich/ daß ſie an dem Ort erſtlich erſchaffen ſeyen/ und gewohnet haben.

Der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus beſchreibet in ſeinem erſten Buch das Paradeys und ſpricht: GOtt hat einen ſchönen Garten gegen Aufgang der Sonnen mit allerley grünen Gewächſen gepflantzet/ in welchem ein Baum des Lebens/ und ein anderer Baum des Verſtandes zu unterſcheiden Gutes und Böſes/ geſtanden iſt: in dieſen Garten hat GOtt Adam ſamt ſeinem Weib geführet/ und ihnen befohlen/ dieſen Baum fleiſſig zu vermeiden.

Es wird auch dieſer Garte gewäſſert und befeuchtet von einem Waſſer/ welches geringsweiſe um die Erden laufft/ und ſich daſelbſt in vier Flüſſe austheilet/ namentlich in Euphratem/ Tigrim/ Gangem und Nilum.

Merckwürdig ſeynd derhalben die Worte des Herrn Lutheri/ in ſeiner Auslegung über das erſte Buch Moſis/ daß nemlich das Paradeys in der Welt und auf Erden ſeye; denn es ſtehe im Text/ GOtt hat gepflantzet einen Garten in Eden/ gegen dem Morgen oder Aufgang.

So müſſen ja auch natürliche Bäume ſeyn/ wie die unſerige; darum es nichts mit iſt/ daß unſere Sophiſten geſagt haben/ wie es hoch droben über der Erden liege/ hart unter dem Mond: es muß hier auf Erden ſeyn/ und müſſen auch die Bäume ſeyn/ die GOtt im erſten Capitel geſchaffen hat.

Zum andern/ iſt ja Adam aus Erden geſchaffen/ und darzu verordnet/ daß er darauf ſeyn ſollte/ und ward darum ins Paradeys verſetzet/ daß ers bauen und verwahren ſollte.

Zum dritten werden vier Waſſer genennet/ welche man noch weiß/ die aus dem Garten flieſſen: diß alles beweiſet genugſam/ daß es muß auf Erden ſeyn.

Origenes und mehr andere/ haben ſich hin und her damit geworffen: aber Auguſtinus hat etwas klüglicher gehandelt/ und geſaget: wer dieſes und anderes nicht begreiffen kan/ der ſoll GOtt die Ehre geben/ und ihm die Sach befehlen.

Dieſes aber iſt der Behelff auf einer Seiten/ daß Moyſes nicht ſaget/ daß die vier Waſſer im Garten geweſen ſeyn/ ſondern nur ein Waſſerſtrom/ darvon die vier Waſſer herſtammen: was wollen wir daraus machen?

Alſo habe ich mehrmal geſagt/ und ſage es noch/ müglich iſts/ daß es zur ſelbigen Zeit alſo geweſen ſeye/ daß GOtt einen

Gar-

Garten oder ein luſtiges Land dergeſtalt umſchrencket habe/ aber nach meinem Beduncken mag es alſo verſtanden werden/ daß es der gantze Erdboden wäre; mir liegt nur dieſes im Wege/ da der Text alſo lautet/ daß es etwas anders/ nemlich ein ſonderbarer Ort oder Raum ſeye/ wie ſonſten auch luſtige Gärten nicht ein gantzes Land begrieffen: darum weiß ich nicht zu erörtern/ wie es geweſen ſeye/ ich muß mich gefangen geben.

Jedoch/ dieweil man die vier Waſſer/ wie geſagt/ noch wol weiß/ die daraus kommen/ wollte ich gerne alſo ſagen/ daß der Luſtgarte irgend ein Ort ſeye gegen dem Morgen/ der nunmehr verborgen oder vielleicht zerriſſen iſt/ welches GOtt am beſten bekannt iſt: es muß aber ein faſt weiter Raum geweſen ſeyn/ denn die Waſſer liegen ſehr weit von einander/ ja ſchier gegen einander: darum will ich meine Vernunfft gefangen nehmen/ und darbey bleiben/ daß ein rechter natürlicher Garte geweſen ſeye/ wie ſonſten ein Luſt-Garte ſeyn möchte.

Etliche diſputiren/ und wollen alſo ſchlieſſen: Enoch und Elias/ immaſſen der Heilige Geiſt ſaget/ ſeynd in dem Himmel lebendig verzucket und aufgenommen worden; nun ſpricht dorten der HErr zu Moſe/ da dieſer begehrte GOttes Angeſicht zu ſchauen/ im 2. Buch Moſ. im 33. Cap. v. 20. daß kein lebendiger Menſch könnte die Herrlichkeit GOttes ſehen/ und doch gleichwol Enoch und Elias/ wie geſagt/ lebendig in den Himmel wären verzuckt worden/ daß nemlich ſolches zu verſtehen müſſe ſeyn von dem irrdiſchen Paradeys/ darinnen keine Tödtlichkeit ſeye/ ſondern lauter Freude/ Wolluſt und Ergötzlichkeit.

Item/ daß GOtt der HErr dem Moyſi befohlen/ er ſolle auf den Berg Nebo ſteigen/ von dar in das gelobte Land ſehen/ er aber daſelbſt/ vom HErrn ſelbſt/ begraben/ auch ſeine Begräbnus hernach nicht gefunden worden/ aus ſolchem müſſe folgen/ daß er in das Paradeys ſeye verzuckt worden: item andere halten dafür/ der Berg Thabor/ allda Moyſes und Elias dem HErrn Chriſto bey ſeiner Verklärung erſchienen/ Luc. 9. v. 30. allwo auch Petrus und Johannes einen Blick der Herrlichkeit GOttes wahrgenommen haben/ ſoll gegen Morgen liegen/ allwohin dieſe Propheten aus dem Paradeys herab geſtiegen ſeyn/ und mit Chriſto von dem Ausgang/ welchen er ſollte erfüllen zu Jeruſalem geredet/ das iſt/ was er für ein Ende nehmen würde.

Ingleichen / da der HERR Chriſtus zu dem reuigen Schächer am Creutz ſagte/und ihme verſprache/ heut wirſt du mit mir im Paradeys ſeyn/ Luc. 23. v. 43. da ſeynd bald hierauf Chriſtus und der Schächer/ beede verſtorben/ und Chriſtus begraben worden/ ehe er gen Himmel gefahren; daß alſo der Schächer in das Paradeys ſoll verzuckt worden ſeyn/ darinnen bis zur allgemeinen Auferſtehung der Todten zu verbleiben.

Welches alles aber denen Gelehrten mag anheim geſtellet ſeyn.

II. Ferner iſt ſo wol im obgedachtem Geſpräche/als ſonderlich im 1. Buch Moſis im 3. v. 3. Meldung gethan worden des verbottenen Baums / da GOtt der HErr ſprach: Ihr ſollt von allen Früchten der Bäume im Garten eſſen/ allein von dem Baum des Erkänntnus Gutes und Böſes ſollet ihr nicht eſſen.

Was nun dieſes für ein Baum geweſen ſeye/ iſt nicht eigentlich bemeldet / allein Iſidorus und Auguſtinus ſeynd der Meynung / daß in dieſem Baum dreyerley Holtz geſtecket; eines zu Aufenthaltung des Lebens/ oder zur Nahrung; das andere zu Bewahrung des Gehorſams/ als das Holtz deß Wiſſens oder der Erkänntnus Gutes und Böſes; denn da ſie darvon aſſen/ wurden zur Stunde ihre Augen aufgethan/ daß ſie wuſten/ was ſie zuvor nicht wuſten; die Neigung und Begierde des Fleiſches wurde in ihnen angereitzet/und dieſes nicht allein/ſondern ſie erkannten auch die Schwachheit und Widerſtrebung des Fleiſches; ſo erfuhren ſie auch/ was die Geſundheit und Stärcke wäre.

Das dritte und edelſte Holtz war das Holtz des Lebens/ und auf dreyerley Weiſe zu verſtehen/ erſtlich wegen ſeiner Krafft: denn es gab dem/ der es aſſe/die Krafft der Untödtlichkeit/ und verhütete die Kranckheiten und Schwachheiten. Zum andern/wegen der Gelegenheit: denn dieſes Holtz ſtunde mitten in dem Paradeys / als das köſtlichſte und würdigſte/ gleichwie das Hertz des Menſchen in des Mitte des Leibes/ als das alleredelſte Glied deſſelben / lieget. Zum dritten/ wegen der Bedeutung: indeme Auguſtini Meynung nach/ bey dem Holtz des Wiſſens oder der Erkänntnus Gutes und Böſes der freye Will oder die freye Willkühre/ bey dem Holtz des Lebens aber/ Chriſtus der HErr bedeutet wird.

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſechſte Frag an ſeinem Geiſt: von der Ordnung der Teuffel.

D. Fauſtus hatte auch genug wegen obiger Frage vom Paradeys/und gedachte bey ſich wohl/ er würde es doch nicht erlangen/ oder darein kommen/ darum er auf eine andere Materi ſeine Gedancken richtete/ und fragte ſeinen Mephoſtophilem: Lieber/ ſage mir/habt ihr Teuffel oder Geiſter auch einige Ordnung oder Regiment unter euch/ gleichwie in dieſer Welt/ in einem Land/ in einer Herꝛſchafft u. ſ. f. ein jeglicher Herꝛ alleine regieret/ oder ſeyd ihr nur ſolcher Geſtalts untereinander vermenget?

Der Geiſt antwortete und ſagte hierauf: Nein Herꝛ Fauſte, ich habe dich unlängſten berichtet/welcher Geſtalt wir durch den Zorn GOttes aus dem Himmel ſeynd verſtoſſen worden; darbey waren nun vielerley Geſellſchafften / und war ein Engel höher denn der andere im Stand geweſen: alſo bleibet es auch noch heutiges Tages/ daß Lucifer und mit ihm andere zuvor groſſe heilige Engel-Fürſten waren/ dergeſtalt ſeynd ſie jetzund Fürſten der Welt/ und haben ihr Regiment in neun abſonderliche Fürſtenthümer getheilet/ die ſich an vier Oerter der Welt/ Aufgang / Mittag / Niedergang und Mitternacht/ erſtrecken: allwo einer immer ſtärcker und mächtiger regieret als der andere.

D. Fauſtus bate um einen beſſern Bericht hiervon; der Geiſt willfahrte / wiewol ungerne/ und ſprach: das erſte Regiment der Geiſter wird genann-

nannt Pſeudothei; dieſe ſeynd nun gifftige und greuliche Geiſter/die ohn Unterlaß ſich unterſtehen/ wie ſie GOttes Ehre und Namen verläſtern mögen: danenher ſie die Menſchen in allerhand Abgötterey führen und leiten/ ja ſie thun und begehben ſich bißweilen in die abgöttiſchen Bilder/ daraus ſie ſich Göttliches Namens und Würde anmaſſen/ und wollen auch/ wie GOtt ſelbſt/ angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geiſter werden Spiritus Mendaciorum genennet; dieſe ſeynd Warſager-Geiſter/ und ob ſie ſchon mit ihrem Warſagen nicht bald fehl ſchlagen/wie diejenigen ſelbſt geſtehen müſſen/welche mit ihnen umgehen/ ſo ſeynd ſie doch ſehr falſch/ wenn man ſie fraget von der H. Schrifft; geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberſter wird Python genennet.

Das dritte Regiment iſt des Belials/ die man insgemein heiſſet Vaſa iniquitatis. Dieſe richten alles Unglück an/geben dem Menſchen ein/wie man allerley Inſtrument und Gefäſſe/wormit man Gott erzürnen/ den Nächſten aber an ſeinem Leib und ſeiner Geſundheit gefähren mag/zu wege bringen kan; führen über das die Menſchen in alle Sünde/ Schand und Laſter.

Das vierdte Regiment gehöret dem Oberſten Asmodæo zu. Dieſe ſeynd ebenmäſſig gantz rachgierige Geiſter/ vornehmlich aber dem Eheſtand gantz auffätzig/ gehäſſig und feinde/ nehmen der Menſchen Hertzen ein/daß auch ihr Neid und Rachgierigkeit/ ſo ſie gegen ihren Nächſten geſetzet/ nicht bald mag gelöſchet und gedämpffet werden: ſie ſeynds auch/ welche die verſündigte Menſchen am

mein-

meinſten bey GOtt verklagen/ und um Straffung anhalten/ werden derhalben Ultores Scelerum genennet.

Die fünffte Ordnung/ deren Obriſt und Vornehmſter der Satan heiſt/ ſeynd diejenigen/ die man Præſtigiatores nennet/ als die Zauber-Geiſter. Die lehren die Menſchen übernatürliche Sachen und Wunder thun/ und das oberſte oder erſte Regiment/ ſo oben erwehnet/ iſt mit dieſem einig/ wie ſie mögen die Menſchen mit falſchen Wunder-Zeichen/ auch Verſprechung zeitlicher Ehre und Wollebens/ von den wahren Gott und rechten Gottesdienſt abkehren/ abwendig machen/ u. verführen.

Das ſechſte Reich oder Fürſtenthum/ darinnen der Principal Meririm iſt/ nennet man ſonſten Aëreas Poteſtates. Wohnen gemeiniglich unter dem ſchwartzen Gewülcke und düſterer Lufft/ vermengen ſich nicht ſelten unter die Donner/ Blitz und Ungewitter/ und erwarten/ wenn es ihnen GOTT verhenget/ damit ſie ſolches Geſchoß/ zu einem andern Verderben abgehen laſſen; richten gifftige Nebel/ Reiffen und anders an/ daß Seuchen und Kranckheiten entſtehen.

Deß ſiebenden Regiments Obriſter iſt Abaddon benamſet/ unter welchen ſeynd die Furiæ; ſeynd gar gifftige greuliche Geiſter/ erwecken nur Krieg/ Empörung/ Zweytracht und alle Uneinigkeit/ erhitzen groſſer Potentaten Gemüther ſo brünſtig/ daß dadurch Land und Leute in höchſtes Verderben und Jammer gerathen.

Das achte Regiment und Ordnung iſt des Aſtaroths, und dieſe nennet man Criminatores: die decken nemlich auf/ und bringen an den Tag der

Menſchen Schand und Laſter; ſie würcken auch in den Menſchen das ſündliche Gifft / wie nemlich GOttes Name möge gelåſtert und geunehret werden/ reitzen die Menſchen zu falſchem Argwohn an gegen dem Nächſten/ geben ein allerley falſche betrügliche Gedancken.

Der neundte Fürſt in ſeinem Reiche iſt der Mammon. Dieſe darinnen heiſſet man Tentatores & Inſidiatores, welche die Menſchen auf allen Betrug / Wucher / falſche Practicken und Finantz verleiten/ damit ſie zu groſſen Ehren und Reichthum kommen / dargegen nehmen ſie ſolcher Menſchen Hertzen ein/und beſitzen ſie/daß ſie weder Gott fürchten/ noch ſich vor dem Neben-Menſchen ſcheuen; bringen ſie aber zuletzt in Verzweifflung/ daß ſie zu mancher Zeit an ihrem eigenen Leben zum Mörder werden. Alſo Herr Fauſte, hab ich kürtzlich von den Regimentern der Geiſter/ und was ihr Weſen und Regierung iſt/dich berichtet/verhoffe du werdeſt darmit zu frieden ſeyn.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Frage/ ob ein Unterſchied der Teuffel oder Geiſter ſeye/ und daß ſie ihre beſondere Ordnung und Regiment haben/ iſt zu wiſſen/ daß darinn kein Zweiffel ſeye/ gleichwie ebenmäſſig unter den guten Engeln: denn eben darum ſagt dorten der HERR Chriſtus / haben ſie ein Reich/ Lucä 11. v. 18.

Gleichwie nun zu einem Reich viel Perſonen und ungleiche Aemter gehören / alſo ſeynd auch ungleiche Aemter unter den Teuffeln. Denn etliche ſeynd geringere Teuffel/ die mit Hurerey/Ehrgeitz/und dergleichen Sünden anfechten/ andere aber ſeynd höherer Würde / die da anfechten mit Unglauben/ Verführung/Ketzerey/ mit Verzweiffelung/ u. ſ. f.

Daher giebt es unter ihnen Abgötterey-Teuffel / Sauff-Teuffel/ Geitz- und Wucher-Teuffel/ Tyranney-Teuffel/

Zauber-Teuffel/Fluch-Teuffel/Huren-Teuffel/Ehe-Teuffel/ Hoffarts-Teuffel/ Sorg-Teuffel/Rach-Teuffel/ und dergleichen mehr/die die Menſchen zu ſolchen Sünden reitzen und locken; und hat eine jedwedere Sünde ſeinen Præfectum, oder ſo zu reden/ihren Hauptmann/mit ſeiner Rotte/ der ſeine Sünde/ darzu er verordnet iſt/ redlich treibet/ und darzu hilfft/ in allen Landen und Provinzien.

So iſt auch dieſes gewiß/daß/wie es in den weltlichen Regimenten hergehet/ daß die oberſten Herrſchafften unter ihnen haben andere Glieder und Stände/ und dieſe hinwiederum unter ihnen andere/ über welche ſie zu gebieten haben: (denn wo eine ſolche Policey und Ordnung nicht iſt/ da iſt kein Reich noch Regiment ſondern ein wüſtes/ wildes und vermengtes Weſen/ da alles untereinander gehet / wie das Viehe auf der Weide/ oder das Wild im Wald/) alſo hat auch der Teuffel/als ein gewaltiger Herr und mächtiger Fürſt/andere unter ihm auch Gewaltige/ und deren jeder hat wiederum unter ſich eine Menge böſer Geiſter unter dem Himmel/wie der Apoſtel anzeiget in ſeiner Epiſtel an die Epheſ. Cap. 6. v. 12.

Nicht nur aber ſtehen dieſem Fürſten der Welt zu Gebot/ und verrichten ſeinen Befehl/ die böſen Geiſter und Teuffel/ immer einer/ wie geſagt/ dem andern an Stärcke und Gewalt überlegen iſt/ ſondern es ſeynds auch unter den Menſchen die Kinder des Unglaubens/ in denen der Teuffel ſein Werck hat/ Epheſ. 2. v. 3.

Cyrillus ſagt in Johann. Es ſey fern/ daß wir gedencken wollten/ es werde darum der Teuffel ein Fürſt der Welt genennet/ daß wir glauben wollten/ er könne über Himmel und Erden herſchen/ und regieren/ denn er iſt nicht der Schöpffer und Regierer der Welt/ wie etliche fälſchlich dafür halten/ ſondern durch die Welt werden allhier verſtanden / die böſe gottloſe Menſchen/ welche den weltlichen Wollüſten nachhängen/und ihren böſen Begierden folgen/ ſolcher Leute Gott und Fürſt iſt der Satan.

Gleichwie der HErr Chriſtus/ als der Fürſt des Lebens/ ſein Reich auf Erden hat/ und in den frommen und glaubigen Kindern GOttes durch ſein Wort und Geiſt lebet und würcket/ daß ſie an ihn glauben/ gerecht und ſeelig werden/ auch GOtt dienen loben und preiſen: alſo richtet der Teuffel auch neben ihm ſein Reich auf/ darinnen die Gottloſen und Unglaubigen ſeine Diener ſeynd/ die ihme dienen / und gern und

willen thun was er haben will/als GOtt verlaugnen und abſagen/ Chriſtum ſchänden/ſein Wort läſtern/ u. ſ. w.

Hieher gehöret auch/ was Herr Lutherus unter andern ſetzet in ſeiner Poſtilla: Wir ſollen wiſſen/ ſpricht er/ daß die Engel unterſchiedlich ſeynd: denn gleichwie unter den Menſchen einer groß der andere klein/ einer ſchwach der andere ſtarck iſt; alſo iſt auch ein Engel gröſſer/ſtärcker und weiſer als der andere: dieſes muß man auch von den Teuffeln und böſen Geiſtern verſtehen.

Eben wegen dieſer Gewalt und groſſer Macht des Satans/ berühmte ſich einſten D. Fauſtus bey einer Geſellſchafft/ daß er ſagte/er dörffte ſich wohl höher achten und ſchätzen/weder der Römiſche Kayſer/ der nur über ein Kayſerthum zu gebieten hätte/ ihm aber wäre der Großfürſt dieſer Welt unterthan/ und thue was er wolle und begehre.

II. Es geſchiehet auch fürs ander zugleich allhier Meldung/ welcher Geſtalt die Teuffel ein von einander unterſchiedenes Regiment haben/und deren werden von dem Geiſt neune an der Zahl gezehlet; als/ der erſte Fürſt der Teuffel/ Pſeudotheus; dieſer wird muthmaßlich ein ſolcher Teuffel geweſen ſeyn/der den HErrn Chriſtum/ Matth. im 4. Cap. in der Wüſten verſuchet hat/und hernach an ihme begehret/er wolle ihm alle Reiche dieſer Welt geben/ſo er niederfiele und ihn anbetete: will alſo Chriſtum zur Abgötterey verführen.

Der andere Fürſt Python, welchen D. Fauſti Geiſt einen Warſager Geiſt nennet/mag wohl ein Lügen-Geiſt heiſſen; dieſer wird etwan deren einer geweſen ſeyn / wie im erſten Buch von den Königen im 22. Cap. v. 22. ſtehet: Da gieng ein falſcher Geiſt aus der Propheten Munde / der überredete Ahab/ den König in Iſrael/daß er hinauf zöge in den Streit wider die Syrier/gen Ramoth in Gilead/allwo er gefallen und umkommen/ inmaſſen der Prophet zuvor geſaget hat.

Und Chriſtus der Mund und Grund der Warheit ſpricht/ Johannis im 8. Cap. v. 44. der Teuffel ſey ein Lügner / und ſey nicht beſtanden in der Warheit/ wenn er die Lügen rede/ ſo rede er von ſeinem eigenen/denn er ſey ein Lügner/und ein Vatter derſelbigen. Aus welchem denn zu erſehen iſt/ was dieſe für Geiſter ſeynd/ die man Warſager-Geiſter nennet/ nemlich Lügen-Geiſter/ ob man ſchon vermeynet/ ſie ſchlagen zu Zeiten zu; aber Chriſtus ſpricht deutlich/ ſie beſtehen nicht in der Warheit.

Der

Der dritte Fürſt Belial/ der ſoll den Menſchen eingeben/ wie man allerhand böſe Inſtrumenta und ſchädliche Werckzeuge erfinden und machen ſolle/ wormit man den Nächſten entweder aus verteuffelter Boßheit/oder aus Rachgierigkeit/nach Leib und Leben trachtet. Dergleichen eines ſonderlich das Büchſenpulver iſt/ ſo 1356. erfunden worden; ingleichen das Geſchütz. Item von Lucio Tarquino Superbo, dem ſiebenden und letzten König der Römer lieſet man/ daß er Geiſſel von Ochſenhäuten/ eiſerne Fußbande/ Ketten und Schlöſſer/ für die Gefangene erfunden habe. Faſt dergleichen wird von Perillo, und andern mehr erzehlet.

Der vierdte Fürſt Asmodæus, iſt geweſen derjenige/ ſo der Sara Raguels Tochter ihre ſieben Männer ertödtet hatte/ alsbald wenn ſie beyliegen ſollten/ Tobiä im 3. v. 8. Und noch heutiges Tages des heiligen Eheſtands abgeſagter Feind iſt/ auch Tag und Nacht dahin trachtet/ wie er zwiſchen Eheleuten Uneinigkeit und Widerwillen pflantzen/ ja gar Mord- und Todſchlag erwecken möge.

D. Hier. Weller erzehlt in der Haustafel folgende Begebenheit. Es haben in der Stadt Baſel zwey Eheleute in friedlicher Ehe gelebet; dieſes verdroſſe nun den Ehe-Teuffel/ und verſuchte ſolche Ehe zu trennen/ der denn dem Kauffmann einen Argwohn eingabe/ als wäre ſein Eheweib eine Bulerin/ und hielte mit dem Diener heimlich zu/ welches er daher möchte abnehmen/ dieweil die Frau dem Diener ein paar Hoſenbänder/ die ehedeſſen ihres Herrn/ des Kauffmanns geweſen/ verehret hatte. Und als der Herr dieſe Hoſenbänder an dem Diener erſehen/ iſt er in ſolchem Argwohn geſtärcket worden/ und daher bey ſich entſchloſſen/ das Weib zu ermorden.

Derhalben er an einem Sonntag die Kinder und das Geſinde heiſſen in die Kirchen gehen/ er aber bliebe mit dem Weib allein zu Hauſe; und alſobald zuckte er den Dolchen/ und ſagte zu dem Weib gantz ergrimmet/ wie daß ſie eine Ehebrecherin wäre/ und mit dem Diener zuhielte/ deme ſie auch ſeine Hoſenbänder verehret/ u. ſ. f. Und ob ihm wol dieſe Unſchuldige zu Füſſen gefallen und mit Thränen ihre Unſchuld bezeugen wollen/ iſt er doch durch Antreiben des Teuffels dahin gebracht worden/ daß er dem Dolchen in des Weibs-Bruſt verborgen/ daß ſie todt nieder zur Erden gefallen. Bald aber nach ſolcher unmenſchlichen That hat es ihn gereuet/ hat ſich an den Tiſch geſetzet/ und einen Brief geſchrieben/ wie er nemlich durch

teuffe-

teuffeliſchen Eifer und Argwohn zu ſolcher That ſeye verleitet worden/ und hat ſolchen Brieff an den Arm gebunden/ iſt zu öberſt auf das Hauß geſtiegen/ von dar herab geſprungen/ und ſich alſo freywillig zu tod gefallen/ in Anſehen vieler Menſchen.

Der fünffte Fürſt iſt der Satan/ welcher durch die Menſchen Zauberey treibet/ dieſer wird vielleicht die Zauberer des Königs Pharaonis/ und Simonem Magum (mit welchem der Apoſtel viel zu thun haben müſſen) und viel tauſend andere/ ſonderlich den D. Fauſtum und hernachmals ſeinen Famulum gelehret und in dieſer Kunſt unterwieſen haben.

Der ſechſte Fürſt Meririm, iſt geweſen den der heilige Geiſt in dem Buch Hiob im erſten Capitel/ den Satan nennet; der den frommen Mann/ auf Verhängnis GOttes/ mit böſen Geſchwären geſchlagen/ ſein Hauß und Kinder mit dem Strahl und Donner verdorben hat.

Der ſiebende Fürſt Abaddon wird etwan geweſen ſeyn/ der in des groſſen König Cores oder Cyri Hof in Perſien/ ſich enthalten hat/ der dem Propheten Daniel ein und zwantzig Tage widerſtanden/ wider welchen aber der groſſe Engel Michael geſtritten und obgeſieget hat/ Daniel im 10. v. 13. der ohne Zweiffel Mord/ Krieg und Aufruhr würde angerichtet haben: davon auch zu leſen in der Offenbahrung S. Johannis/ im 9. Cap. v. 11.

Der achte Fürſt iſt der Aſtaroth; dieſer wird mächtiglich geregieret haben/ zur Zeit des unſchuldigen Leidens und Sterbens unſers HErrn JEſu Chriſti/ und hernachmals zur Zeit ſeiner Apoſtel und Jünger: denn er hat regieret in den Hertzen der Hohenprieſter und Schriftgelehrten/ Pilati und Herodis/ welche ſämtlich des HErrn Predigt und Lehre nicht allein verläſtert und verfolget haben/ ſondern haben auch durch falſche Practicken und Gezeugnis den unſchuldigen HErrn zum Tode gebracht. Er hat auch regieret in den Kriegs-Knechten/ die ihn geläſtert/ verhönet/ verſpottet/ verſpeyet; ja in den Juden ſelbſt/ welche geſchryen/ creutzige/ creutzige Ihn/ er iſt nicht werth/ daß er leben ſoll/ und wo Pilatus ſolches nicht thue/ ſo ſey er des Kayſers Freund nicht.

Alſo hat dieſer Teuffel den Apoſteln und Jüngern des HErrn Chriſti hernach/ da das Wort des heiligen Evangelii begunnte ausgebreitet zu werden/ grimmiglich mit allerhand Verfolgungen zugeſetzet/ wie auch vielen tauſend Märtern und Märtyrinnen; worvon nicht allein die zehen ſchwere Chriſten-

Ver-

Verfolgungen unter etlichen Römiſchen Kayſern erlitten/ zeugen und ausweiſen/ ſondern es hat es der HErr Chriſtus ſchon allbereit zuvor verkündiget/ Joh. 16. v. 2. daß es alſo ergehen werde.

Der neundte Fürſt iſt der Mammon; der weiß männiglich/ wie er bey den Finantzern/ Wucherern und Geitzhälſen regieret/ derowegen auch unvonnöthen zu ſeyn erachtet wird/ ferner Meldung hiervon zu thun: dieſer hat ohn allen Zweiffel beſeſſen Judam Iſcharioth/ Matth 26. v. 15. Marc. 14. v. 10. den Ananiam/ ſamt ſeinem Weibe Saphira/ in den Apoſtel-Geſchichten im 5. Cap. v. 3. 8.

Das zwey und zwanzigſte Capitel.

D. Fauſti ſiebende Frag an ſeinen Geiſt: was er/ der Geiſt thun wollte/ wenn er an ſeiner Stelle geweſen wäre?

NAch etlichen Tagen kame dem D. Fauſto ein reuiger Gedancke zu Sinne/ und gedachte einmal an ſeine Seeligkeit/ welche er ſo muthwillig verſchertzet hätte/ ſagte demnach zu ſeinem Geiſt: Lieber Mephoſtophiles, ich bitte dich verhele mir nichts von dem ich dich will fragen. Der Geiſt ſprach/ ſo ſage an: Fauſtus fuhr fort und ſagte/ alldieweil Chriſtus der Sohn GOttes nicht mit Engliſcher Geſtalt hat wollen bekleidet ſeyn/ ſondern hat angenommen die Natur deß Menſchen/ auf daß er den Menſchen wiederum in dieſe Freyheit und ſeeligen Stand möchte bringen/ wie er anfänglich von GOTT rein und ohne Mackel erſchaffen worden/ und daß der Menſch nach der Auferſtehung eingehen möchte in das ewige Leben/ da GOtt ſelbſt iſt/ welches Chriſtus allen Glaubigen erworben hat/ ich aber gantz muthwillig und bößlich von Chriſto abgefallen bin/ und leichtlich erachten kan/

daß ich mit euch Teuffeln in gleicher Verdammnus ſeyn werde: wie/ wenn du wåreſt zu einem Menſchen geboren worden/ und alſo an meiner Stelle geweſen wåreſt/ wie wollteſt du dich verhalten haben?

Hierauf antwortete ich/ ſagte der Geiſt/ wiewol wir nicht allerdings verzweiffeln/ ſondern annoch hoffen ſeelig zu werden/ ſeynd wir doch nimmermehr in einem ſolchen ſeeligen Stand/ wie du und andere Menſchen: wenn ich aber ein Menſch geboren worden wåre/ ſo wollte ich Tag und Nacht meine Hånde mit Danckſagung gegen GOTT im Himmel aufheben/ daß er ſeinen Sohn mit dem menſchlichen Fleiſch und Blut bekleidet hat/ nimmt ſich deß menſchlichen Geſchlechts an/ auf daß er es von des Teuffels Gewalt erlöſete/ wird der Teuffel ärgſter Feind und giebt dem Menſchen das ewige Leben; dargegen muß der Teuffel in der Hölle wiederum büſſen/ was er verderbet hat: ſolcher Erlöſung mein Herr Fauſte, biſt du auch theilhafftig geweſen/ aber nun/ wegen deines zeitlichen Prachts/ Ehrgeitz und Hoffart/ haſt du ſolche verſchertzet/ und muſt ohn allen Zweiffel/ gleicher Verdammnus mit dem Teuffel/ den du hierzu gleichwol erfordert haſt/ in der Höllen gewårtig ſeyn.

Auf dieſe des Geiſtes ungeſcheuete Auſſage hat D. Fauſtus geſchwiegen/ und bald hierauf den Geiſt von ſich gelaſſen; wie ſolches einſten D. Fauſtus ſelbſt ſeinem vertrauten Famulo/ dem Wagner erzehlet hat.

Als er aber des Nachts zu Bette gegangen/ ſeynd ihme die Reden des Geiſtes ſtetigs in den Ohren gelegen/ worüber er geſeufftzet/ und alſo mit ſich

ſelbſt

ſelbſt geſprochen hat: ach du elender und verfluchter Menſch/ dir hat GOtt Leib und Seele gegeben/ dieſe ſollteſt du beſſer verwahret haben; zu deme/ wie hätte doch GOtt der HErr ſeine Güte/ Gnade und Barmhertzigkeit gröſſer gegen dir ausſchütten oder dir zueignen können/ dann daß er ſeinen einigen Sohn in dieſe Welt geſendet/ auf daß er das verderbte menſchliche Geſchlecht wiederum zu recht brächt/ die Menſchen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Dafür ſollte ich ja billich/ wie mein Geiſt recht geſaget/ mein Lebenſlang danckbar geweſen ſeyn! Ach! daß ich um eines ſo kurtzen und zeitlichen wohllüſtigen Lebens willen mich mit dem Teuffel alſo böslich verbunden habe!

Nunmehr aber iſt es mit meiner Buß und Reue ohn allen Zweiffel zu ſpat. Ach! daß ich noch ein kleines Füncklein eines rechten Glaubens hätte zu Chriſto: oder daß ich Macht und Verlaubnus hätte mich mit einem Geiſtlichen zu unterreden/ auf daß ich von ihm einigen Troſt/ oder wol gar die Vergebung meiner ſchweren Sünde empfienge! Aber von nun an wird es leider viel zu ſpat ſeyn.

Jedoch gleichwol/ dieweil mein Geiſt Mephoſtophiles gedencket/ daß er und ſeine Conſorten je vermeynen etwan noch ſeelig zu werden/ unangeſehen/ daß ſie ſich wider GOtt geſetzet/ und deßwegen von ihm aus dem Himmel verſtoſſen worden; ſo wird es mir ja auch nicht fehlen/ daß mir alſo wiederum geholffen werde.

Anmer-

Anmerckung.

I. Was allhier der Geiſt dem D. Fauſto zum Böſen und zu ſeiner Verdamnuß geprediget/ das haben wir zu unſerm Troſt/ und zwar viel beſſer/ in dem Wort GOttes/ der heiligen und Göttlichen Schrifft. Darum ſollen wir es zu Hertzen nehmen und jederzeit unſern Bund wohl bedencken/ den wir in der H. Tauff eingegangen haben/ daß wir wollen dem Teuffel/und allem ſeinen Anhang und Wercken widerſtreben; hergegen ſtetigs in der Furcht GOttes leben und wandeln/fleiſſig das liebe Wort hören: denn es iſt/ wie St. Paulus ſaget/ in der Epiſtel an die Römer im erſten v. 16. eine Krafft GOttes/ die da ſeelig machet alle die daran glauben.

Wo nun lauter Unwiſſenheit und Verachtung GOttes und ſeines Worts iſt/ da hat der Teuffel gut machen/denn wo man das Schwerdt des Geiſtes/welches iſt das Wort GOttes/ nicht hat/ da kan man ihm nicht Widerſtand thun/ Epheſ. 6. verſ. 17.

Das können wir aber deſto hertzhaffter thun/ wenn wir uns/wie geſagt/ der heiligen Tauff erinnern und tröſten/darinnen wir Chriſto JEſu einverleibet worden/und ihn angezogen haben/ Galat. 3. v. 27. ſeynd auch durch Krafft der heiligen Tauff vom Teuffel und ſeinem Reich erlöſet worden/ und hat uns GOtt in ſeinen Gnaden-Bund auf- und angenommen/ den wird er ihm durch den Teuffel ja nicht brechen laſſen/oder zunichte machen. Dem Teuffel iſt faſt nichts ſo ſehr zu wider als die heilige Tauffe/als die da iſt der geiſtliche Abſag-Brieff/ darinnen wir ihm einen geiſtlichen Kampff unter des HErrn Chriſti Creutz-Fahnen anbieten/und uns aller ſeiner Gemeinſchafft unſer Lebtage gäntzlich verzeihen. Was aber ihm am meinſten zu wider iſt/daß ſollen wir uns deſto mehr theuer und werth ſeyn laſſen/und uns daran deſto veſter wider ihn halten. Dieſes/ dieſes hätte D. Fauſtus beſſer behertzigen ſollen.

Und ob wir uns ſchon/ als arme gebrechliche ſündliche Menſchen/ an GOtt und ſeinen Gebotten gröblich verſündiget hätten/ ſo ſollen wir uns doch bald wiederum zur Reue und Buſſe ſchicken/keinen Gefallen an der vollbrachten Sünde tragen/ damit uns nicht geſchehe wie hier D. Fauſto, und andern verzweifflenden Menſchen/ welcher Sünde mit Cain gröſſer ſeynd/ als daß ſie könen vergeben werden/und die den angebo-

tenen

tenen Reichthum und Güte GOttes/ oder deſſen Gnade/ anzunehmen/ zu lange verzogen haben: denn hernach das Pœnitere will viel zu ſpat werden.

Das drey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti achte Frag an ſeinen Geiſt: ob er in Hoffnung ſtünde/ daß er und andere Teuffel dermaleins auch ſeelig werden?

DAß auch die Teuffel annoch in Hoffnung ſtünden ſeelig zu werden/ allermaſſen oben der Geiſt erwehnet/ dieſes wollte dem D. Fauſto nicht eingehen/ ſprach demnach abermal zu ſeinem Mephoſtophile: ihr Geiſter/ wie könnet ihr euch getröſten/ oder in Hoffnung ſtehen künfftiger Seeligkeit?

Nachdem ihr nemlich von dem Angeſicht GOttes ſeyd verſtoſſen worden/ da habt ihr euch nicht können beſſer rächen/denn da ihr euch unterſtanden/ GOttes und des Schöpffers liebſtes Kleinod zu maculiren/da habt ihr den Menſchen Adam und ſeine Evam/ ja durch ſie das gantze menſchliche Geſchlecht in groſſes Hertzeleyd und ewigen Jammer gebracht; dieweil ihr nun dieſes gethan/ was ſolltet ihr euch wol Gutes zu GOtt zu verſehen haben?

Der Geiſt antwortete hierauf: das haben wir Geiſter nicht gethan/ ſondern unſer Fürſt Lucifer/ der hat darnach getrachtet/ wie er GOtt wegen des Falls/ wiederum eines möchte verſetzen: aber wir Geiſter thun nicht bald dem Menſchen Leydes/ ja die Menſchen ſelbſt thun manchmal einander mehr Leydes an/ als wir nimmermehr.

D. Fauſtus ſpricht: Mein Mephoſtophiles, dieſe Antwort aber will den Stich nicht halten. Als

L der

der Menſch Adam durch Verführung des Teuffels in den Fall/ und durch denſelben in den Zorn GOttes gerathen/ was hat GOTT alsdenn für einen Sententz ausgeſprochen? nemlich dieſen/ ich will Feindſchafft ſetzen zwiſchen dir/ Teuffel/ und dem Weibe/ zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen/ derſelbe ſoll dir den Kopff zertretten/ und du wirſt ihn in die Ferſen ſtechen.

Dieſer Text nun ſaget lauter und klar/ daß GOtt zwiſchen euch Teuffeln und dem Sohn GOttes eine ewige Feindſchafft geſetzet habe: wo aber eine ewige Feindſchafft iſt/ da hat man ſich ja nichts Gutes zu getröſten/ noch kan man die Hoffnung haben/ daß es dermaleins werde wiederum gut werden/ und das Urtheil aufgehoben ſeyn?

Weil denn dieſes eine unaufhörliche Feindſchafft ſeyn wird/ ſo werdet ihr Teuffel das Feld nicht behalten/ ſondern unterliegen/ alſo daß Chriſtus wird obſiegen und dem Teuffel und ſeinem Saamen den Kopff zertretten; dargegen werdet ihr ihn und ſeine Glaubigen/ wie ein Floh/ in die Ferſen ſtechen; daher könnet ſie euch ja abermals keiner Seligkeit getröſten.

Der Geiſt antwortet: du verſteheſt dieſe Wörter nicht; biſt du darbey geweſen/ da es iſt ausgeſprochen worden? dieſe Feindſchafft iſt auf den Menſchen zu verſtehen/ und nicht auf Chriſtum: der Saame iſt die Schlang/ und nicht wir/ denn wir ſeynd erſchaffene Creaturen/ und bleiben ohne Saamen/ derohalben wir nicht gebähren/ und keines Saamens theilhafftig ſeynd: und hierauf ſchwiege der Geiſt ſtill.

D. Fauſtus merckete das/ und gedachte bey ſich ſelbſt/ harr/ kanſt du mir ſagen was du thun woll-

wollteſt/ wenn du an meiner Stelle wåreſt/ ſo muſt du weiter fort/ und ſprach/ lieber Mephoſtophiles, ſage an/ wie getrôſtet ihr euch denn eurer vermeynten Seeligkeit? er antwortet: Chriſtus hat nicht allein für die Menſchen gelitten/ ſondern für alle Creaturen/ die mit einer vernünfftigen Seele und Verſtand begabet ſeynd/ oder wiſſen das Gute von dem Bôſen zu unterſcheiden; dieſes nun wiſſen wir auch: ſo werden in dem Wort Menſch/ alle vernünfftige Creaturen begriffen und genennet/ die ſeynd wir auch.

Fauſtus ſpricht hierauf/ wie glaubet ihr aber ſeelig zu werden? er antwortet/ durch die Hoffnung denn Paulus ſpricht/ die Hoffnung låſſt nicht zu Schanden werden. Fauſtus verſetzet/ ſeyd ihr aber auch gewiß darinn in ſolchem Glauben? er antwortet/ ja/ ſo gewiß als du/ Herr Fauſte: denn dir mag nicht unbewuſt ſeyn/ wie ſehr du dich an GOtt verſündiget haſt/ und hoffeſt/ du môgeſt von GOTT Barmhertzigkeit erlangen/ alſo ſtehen wir zwar auch in Sorgen/ wir haben GOtt groß erzürnet/ jedoch môchte noch die Erbarmung GOttes über uns leuchten/ und ſich ausbreiten/ wie die Morgen-Rôth; auf dieſe Weiſe nun ſtehen wir in der Hoffnung: denn wir glauben alles/ was man von dem Leyden/ Sterben und Auferſtehen Chriſti geſchrieben hat.

D. Fauſtus antwortet bald/ der Glaube aber an Chriſtum muß dieſes alles befeſtigen/ wo iſt euer Glaube? er ſpricht/ in der Hoffnung und gewiſſer Zuverſicht/ er werde ſich etwan unſer auch erbarmen: denn ſeynd alle Menſchen in Sünden/ und auſſer Chriſto ewig verlohren/ ſo ſeynd wir auch aus

dem Himmel in die Sünden verſtoſſen worden; kan der Menſch nichts denn ſündigen/ ſo können wir auch nichts anders; kan der Menſch etwas Gutes thun/ ſo wollen wir auch (iſts müglich) etwas Gutes thun: darum ſagt abermal Paulus / Er hat es alles beſchloſſen unter die Sünde/ auf daß Er ſich aller erbarme; da/ da ſchlieſſet Paulus niemand aus. Zudeme ſo ſpricht auch Chriſtus zum Verſucher dorten in der Wüſten: du ſollſt GOTT deinen HErrn nicht verſuchen/ darum iſt auch Chriſtus unſer HErr.

Hierauf ſprach Fauſtus, wolan/ du haſt eine gute Hoffnung/ verharre und verbleibe nur darbey/ ich zweiffle faſt; allein ſo gewiß du nun ſeelig wirſt/ ſo gewiß werde ich vielleicht auch ſeelig werden. Und weil D. Fauſti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopffte/ muſten ſie von fernerer Unterredung abbrechen/ welches auch dem Mephoſtophili nicht unangenehm ware/ und längſt gerne von ſolcher Materie ſtill geſchwiegen hätte.

Anmerckung.

I. In dieſem und im vorhergehenden Capitel werffen die Teuffel oder Geiſter ihre Unſchuld auf den verſtoſſenen Engel/ als ob ſie annoch wegen der Seeligkeit in Hoffnung ſtünden: weßwegen denn ſchon vor vielem Alter in der Kirche die Frage entſtanden/ ob die böſen Geiſter auch etwan möchten ſeelig werden.

Der heilige Auguſtinus in ſeinem Buch von der Ketzerey im 43. Capitel/ meldet von einem gar alten Lehrer / Namens Origenes, welcher um das Jahr Chriſti 230. zu Alexandria gelebet / der habe gelehret und darfür gehalten / daß auch der Teuffel mit allen ſeinen Engeln endlich ſolle und möge ſeelig werden / von wegen der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes; daher denn dieſe/ die hernachmals des Origenis Meynung zugethan geweſen/ hiervon viel Diſputirens / in der Kirchen

gema-

gemachet / und nach dieſen von den Libertinern gehöret worden/ (vielleicht anheute noch an den Atheiſten.)

Aber der Sach iſt leicht zu helffen/ ſonderlich bey denjenigen/ welche GOttes Wort bey ihnen gelten laſſen.

Denn in heiliger Göttlicher Schrifft ſtehet mehr als an einem Ort/ klärlich und deutlich/ daß die Teuffel/ wie auch alle halsſtarrige/ ſichere und unbußfertige Sünder / ohne einige Hoffnung der Barmhertzigkeit Gottes ewig ſollen verloren und verdammt ſeyn und bleiben/ nach dem einmal geſprochenen Urtheil Chriſti/ beym Evangeliſten Matth. 25. Cap. 41. & 46. welches er am jüngſten Tage über ſie werde ergehen laſſen/ nemlich: gehet von mir/ ihr Verfluchten in das ewige Feuer/ das bereitet iſt den Teuffeln und ſeinen Engeln. Und bald hierauf ſetzet der Evangeliſt das Wort darzu: und ſie/ verſtehe die Teuffel und Verdammten / werden in die ewige Pein gehen/ aber die Gerechten in das ewige Leben.

Was kan doch eigentlicher geredet werden von der Verdammnus der Teuffel/ als dieſes/ weiln ja Chriſtus ſo klärlich ſpricht/ und auf die ewige Pein deutet? item das Wörtlein gehen/ welches Matthäus erkläret/ und nennet es ewige Pein/ da warlich kein Aufhören zu erwarten wird ſeyn / weilen es ewig iſt/ ſoll auch ewig währen/ und nimmer kein Ende überkommen. Daher auch unſere liebe Alten offtmals in dieſe wehemüthige Worte ausgebrochen: ach ewig wie iſt das ſo lang! oder O Ewigkeit! O Ewigkeit! wie lang biſt du O Ewigkeit!

So ſpricht auch der HErr Chriſtus Marci am 9. v. 46. ihr Wurm wird in der Hölle nicht ſterben/ und ihr Feuer wird nicht verlöſchen. Noch deutlicher aber Johannis 5. v. 29. die da Gutes gethan haben / ſpricht er / werden herfür gehen zur Auferſtehung des Lebens/ die aber Ubels gethan haben/ zur Auferſtehung der Verdammnus. Saget alſo nicht ſchlechter Dinge / ſie werden ins Leben oder in die Verdammnus gehen/ ſondern zur Auferſtehung des Lebens und Gerichts/ das iſt/ zu einem ſolchen Leben und Gericht/ das ewig währen wird; denn der HErr Chriſtus ſelbſt nimmt ſolche Wort aus dem Propheten Daniel am 12. Cap. v. 47. ſprechende: und viel ſo unter der Erden ſchlaffen liegen / werden aufwachen/ etliche zum ewigen Leben/ etliche aber zur Schmach und Schande.

Wohin auch gehöret dasjenige/ das in der hohen Offenbarung geleſen wird/ Cap. 20. v. 10. Und der Teuffel/ der ſie

dem Himmel in die Sünden verſtoſſen worden; kan der Menſch nichts denn ſündigen/ ſo können wir auch nichts anders; kan der Menſch etwas Gutes thun/ ſo wollen wir auch (iſts müglich) etwas Gutes thun: darum ſagt abermal Paulus / Er hat es alles beſchloſſen unter die Sünde/ auf daß Er ſich aller erbarme; da/ da ſchlieſſet Paulus niemand aus. Zudeme ſo ſpricht auch Chriſtus zum Verſucher dorten in der Wüſten: du ſollſt GOTT deinen HErrn nicht verſuchen/ darum iſt auch Chriſtus unſer HErr.

Hierauf ſprach Fauſtus, wolan/ du haſt eine gute Hoffnung/ verharre und verbleibe nur darbey/ ich zweiffle faſt; allein ſo gewiß du nun ſeelig wirſt/ ſo gewiß werde ich vielleicht auch ſeelig werden. Und weil D Fauſti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopffte/ muſten ſie von fernerer Unterredung abbrechen/ welches auch dem Mephoſtophili nicht unangenehm ware/ und längſt gerne von ſolcher Materie ſtill geſchwiegen hätte.

Anmerckung.

I. In dieſem und im vorhergehenden Capitel werffen die Teuffel oder Geiſter ihre Unſchuld auf den verſtoſſenen Engel/ als ob ſie annoch wegen der Seeligkeit in Hoffnung ſtünden: weßwegen denn ſchon vor vielem Alter in der Kirche die Frage entſtanden/ ob die böſen Geiſter auch etwan möchten ſeelig werden.

Der heilige Auguſtinus in ſeinem Buch von der Ketzerey im 43. Capitel/ meldet von einem gar alten Lehrer / Namens Origenes, welcher um das Jahr Chriſti 230. zu Alexandria gelebet / der habe gelehret und darfür gehalten / daß auch der Teuffel mit allen ſeinen Engeln endlich ſolle und möge ſeelig werden / von wegen der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes; daher denn dieſe/ die hernachmals des Origenis Meynung zugethan geweſen/ hiervon viel Diſputirens / in der Kirchen gema-

gemachet / und nach dieſen von den Libertinern gehöret worden/ (vielleicht anheute noch an den Atheiſten.)

Aber der Sach iſt leicht zu helffen/ ſonderlich bey denjenigen/ welche GOttes Wort bey ihnen gelten laſſen.

Denn in heiliger Göttlicher Schrifft ſtehet mehr als an einem Ort/ klärlich und deutlich/ daß die Teuffel/ wie auch alle halsſtarrige/ ſichere und unbußfertige Sünder / ohne einige Hoffnung der Barmhertzigkeit Gottes ewig ſollen verloren und verdammt ſeyn und bleiben/ nach dem einmal geſprochenen Urtheil Chriſti/ beym Evangeliſten Matth. 25. Cap. 41. & 46. welches er am jüngſten Tage über ſie werde ergehen laſſen/ nemlich: gehet von mir/ ihr Verfluchten in das ewige Feuer/ das bereitet iſt den Teuffeln und ſeinen Engeln. Und bald hierauf ſetzet der Evangeliſt das Wort darzu: und ſie/ verſtehe die Teuffel und Verdammten / werden in die ewige Pein gehen/ aber die Gerechten in das ewige Leben.

Was kan doch eigentlicher geredet werden von der Verdammnus der Teuffel/ als dieſes/ weiln ja Chriſtus ſo klärlich ſpricht/ und auf die ewige Pein deutet? item das Wörtlein gehen/ welches Matthäus erkläret/ und nennet es ewige Pein/ da warlich kein Aufhören zu erwarten wird ſeyn / weilen es ewig iſt/ ſoll auch ewig währen/ und nimmer kein Ende überkommen. Daher auch unſere liebe Alten offtmals in dieſe wehemüthige Worte ausgebrochen: ach ewig wie iſt das ſo lang! oder O Ewigkeit! O Ewigkeit! wie lang biſt du O Ewigkeit!

So ſpricht auch der HERR Chriſtus Marci am 9. v. 46. ihr Wurm wird in der Hölle nicht ſterben/ und ihr Feuer wird nicht verlöſchen. Noch deutlicher aber Johannis 5. v. 29. die da Gutes gethan haben / ſpricht er / werden herfür gehen zur Auferſtehung des Lebens/ die aber Ubels gethan haben/ zur Auferſtehung der Verdammnus. Saget alſo nicht ſchlechter Dinge / ſie werden ins Leben oder in die Verdammnus gehen/ ſondern zur Auferſtehung des Lebens und Gerichts/ das iſt/ zu einem ſolchen Leben und Gericht/ das ewig währen wird; denn der HErr Chriſtus ſelbſt nimmt ſolche Wort aus dem Propheten Daniel am 12. Cap. v. 47. ſprechende: und viel ſo unter der Erden ſchlaffen liegen / werden aufwachen/ etliche zum ewigen Leben/ etliche aber zur Schmach und Schande.

Wohin auch gehöret dasjenige/ das in der hohen Offenbarung geleſen wird/ Cap. 20. v. 10. Und der Teuffel/ der ſie

verführet/und geworffen in den feurigen Pfuhl und Schwefel/ da das Thier und der falſche Prophet ware/und werden gequälet werden Tag und Nacht/ von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieſes iſt ja verhoffentlich deutlich genug geredet von der ewigen Verdammnus der Teuffel; daß wir derenthalben die Gedancken nicht machen dörffen/als wenn der Teuffel ſamt ſeinen Engeln/ oder die Geiſter/ was ſie auch zu ihrem Behuff vorwenden/ und die Menſchen deſto ſicherer zu machen/vorgeben mögen/ wie ingleichen alle unbußfertige ſichere Sünder noch ſollten dermaleins/wegen der unbegreifflichen Barmhertzigkeit GOttes ſeelig werden.

Und könnte dieſe Lehre noch weitläufftiger ſo wol aus der alten Vätter/ Auguſtini, Ambroſii, Tertulliani, als auch heutiger reinen Lehrer Schrifften ausgeführet werden/ wo es die beliebte Kürtze zugeben oder leiden wollte: bleiben indeſſen bey dem unfehlbaren Wort Chriſti/ der an dem Jüngſten Tag obbemeldtes Urtheil ſelbſt ausſprechen wird; wie denn S. Johannes in ſeiner 1. Epiſtel im 3. verſ. 8. gleichfalls ſaget/ Chriſtus ſeye darum in dieſe Welt kommen/ daß er wolle deß Teuffels Wercke zerſtören/daraus ja folgen muß/daß nichts Gutes an dem Teuffel und ſeinen Wercken ſeye. Und wenn von Chriſto geſaget wird / Er ſeye in die Welt kommen / zu ſuchen das verlohren war/ wiederum den Schaden zu ergäntzen/ welcher durch den Fall unſerer erſten Eltern dem menſchlichen Geſchlechte durch die Verführung deß Teuffels iſt zugefüget worden. Wo nun eine ewige Feintſchafft iſt / mag man ſich ja nichts Gutes dabey zu einem oder dem andern Theil verſehen/ und ſo weiter.

Das vier und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti neundte Frag an ſeinen Geiſt: von der Hölle.

OBwoln D. Fauſtus immerhin gute Tage hatte/ kame ihme doch einſten / aus Regemachung ſeines Gewiſſens/ zum öfftern dieſer Gedanck zu Sinne / wie es mit ihm dermaleins in der Hölle hergehen werde. Fragte demnach ſeinen Mephoſtophilem, ob ſolches alles wahr wäre/ was man

von der Hölle predigte und ſagte/ ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?

Der Geiſt antwortete hierauf; ſo bald mein Herr zu Fall kommen/ da ware die Hölle ſchon geſchaffen: daß aber die Teuffel und Verdamte ſchon darinnen ſeyen/dieſes iſt nicht; aber wol die verſtoſſene Engel/ die empfinden ſchon Quaal und Angſt von der Marter und Pein/ ſo zu ſeiner Zeit folgen wird. Daher Lucifer und ſein Anhang mit Ketten der Finſternus gebunden ſeynd/das iſt/ ſie haben ihr Urtheil/ als wenn die Hölle bereit ſchon wäre.

D. Fauſtus ſprach/ ey Freund/ die Hölle iſt aber ſchon lang bereitet/ und es wird doch eine andere Bewandnus mit derſelbigen haben. Er antwortet/ wiewol voller Ungedult/ ja es möchte wohl ſeyn; denn ſie lieget zu äuſſerſt unter der Erden/ aber der Nebel und Finſternus verdecken ſie/ iſt zugleich umgeben mit Feuer/ Schwefel und Pech/ auch anderm Geſtanck: darum wiſſen wir noch nicht/ welcher Geſtalt und Weiſe die Hölle geſchaffen ſeye/ noch auch wie ſie von GOttes Zorn erbauet und angebrandt ſeye/ ſie hat aber weder Ende noch Grund.

D. Fauſtus ſahe wol/daß ſeinem Geiſt das fernere Forſchen von der Beſchaffenheit der Höllen mißfiele/ lieſſe derhalben von ſolchem ab/ und begab ſich zu Bette/gedachte darbey/ es iſt doch noch lang dahin.

Anmerckung.

1. Auf dieſe Frage/ ob eine Hölle ſeyn möge oder nicht/ iſt zu wiſſen daß viel Ketzer entſtanden ſeynd/ ſo keine Auferſtehung am Jüngſten Tage geglaubet haben. So aber dem alſo ſeyn ſollte/ müſte folgen/ daß auch keine Hölle noch

ewige Verdammnus wäre. Wie denn zur Zeit des HErrn Chriſti die Sadducäer waren/ die kein ewiges Leben glaubten/ noch eine Hölle / noch Engel.

Almericus der Ketzer gab vor/ es wäre keine Aufferſtehung/ kein ewiges Leben/ noch ein Paradeys/ vielweniger eine Hölle. Dieſes Schlags war auch Carpocrates und andere.

Ebenmäſſig haben etliche gemeynet/ daß/ als Lucifer aus dem Himmel verſtoſſen worden / ſolches inner einer halben Stunde beſchehen ſeye/ zu der Zeit aber habe GOtt auch die Hölle geſchaffen.

Daß aber eine Hölle ſeye/ iſt erſtlich aus den Articuln unſers Chriſtlichen Glaubens zu ſchlieſſen/ da wir bekennen/ Er iſt niedergefahren zur Höllen: welches denn in Warheit nicht figürlich noch bedeutlich/ ſondern klar/ ſine Troppo, und nach dem Buchſtaben verſtanden werden muß.

Wohin auch gehöret der Spruch S. Pauli/ in der Epiſtel an die Epheſ. im 4. v. 8. Er iſt aufgefahren in die Höhe/ und hat das Gefängnus gefangen geführet/ und hat den Menſchen Gaben gegeben; daß er aber aufgefahren iſt / was iſts/ denn daß er hinunter gefahren iſt in die unterſte Oerter der Erden?

So bringt auch dieſes klärlich mit ſich die Hiſtoria vom reichen Mann und armen Lazaro / Lucä im 16. nemlich/ daß der Reiche in die Hölle begraben worden. Und wird die Diſtantz der Höllen weit weit vom Schoos Abrahä abgeſondert: als/ da der Reiche bittet/ es möchte doch Lazarus zu ſeinen fünff Brüdern abgefertiget werden / damit ſie nicht auch möchten kommen an dieſen Ort der Quaal. Item/ Core / Dathan und Abiran/ ſamt ihrer Rotte/ als die Erde unter ihnen zerriſſe/ und thäte ihren Mund auf/ und verſchlange ſie mit ihren Häuſern/ da fuhren ſie lebendig hinunter in die Hölle. In dieſen Worten nun wird zwiſchen der irdiſchen Klufft und der Höllen ein groſſer Unterſcheid gemachet.

Herr Lutherus/ in dem Sommer-Theil ſeiner Poſtill/ da er von der Auferſtehung Chriſti am heiligen Oſtertag handelt/ und den Chriſtlichen Glauben vor ſich nimmt/ da wir ſprechen/ Er iſt nieder gefahren zur Höllen/ rc. lehret hievon alſo: viel ſeynd geweſen / es ſeynd auch ihrer noch viel/ die dieſen Articul mit der Vernunfft/ und mit den fünff Sinnen haben begreiffen wollen/ ſonderlich dieſes/ wie es doch zugangen ſeye/ daß

daß Chriſtus/ ehe er aufgeſtanden und gen Himmel gefahren/ und annoch im Grabe gelegen/ hinunter gefahren ſeye zur Höllen?

Uber das beſchreibet fein den Ort die heilige Schrifft hin und wieder/ als einen finſtern tieffen Kercker/ Luc. 12. v. 58. als eine Grube/ darinnen kein Waſſer iſt/ Zach. 9. v. 11. als eine tieffe Höle und Klufft/welche groß und weit iſt/und ihren Rachen weit auffſperret/ Eſai. 30. v. 33. als einen feurigen Pful/der mit Schwefel brennet/ Apocal. 20. v. 10. als einen brennenden Ofen/ da alle Verächter und Gottloſe Stroh ſeyn ſollen/Malach. 4. v. 1. als eine Wohnung der Ottern/Schlangen/Scorpionen und anderen giftigen Thiere/Hiob. 10. v. 16.

Der heilige Chryſoſtomus ſaget hievon unter andern alſo: Wenn einer fraget/ wo wollteſt du ſagen/wo/und an welchem Ort die Hölle wäre? was gehet dich das an? weil man nur fraget/ ob eine Hölle ſeye/ ſo ſoll man/ wo ſie ſeye nicht erforſchen wollen: und ob wol etliche es dafür gewiß achten/daß ſie im Thal Joſaphat ſey/ welches man ſaget/ daß vor Zeiten bey den Alten ein Krieg im Feuer des Thals Joſaphat ſey geführet worden/welches doch in der heiligen Schrifft nicht geſunden wird. Wenn du aber vom Ort frageſt/ will ich dir antworten und ſagen/ daß ſie auſſer dem gantzen Erdboden etwan an einem Ort geſetzet ſey. Nun iſt nicht viel daran gelegen/ daß man eben wiſſe/ wo ſie ſey/ man ſoll vielmehr darauf dencken und dahin trachten/ wie ſich ein jeder darfür hüten/ und ihr entfliehen möge.

Wormit wir es auch kürtzlich beſchlieſſen wollen/ daß nemlich eine Hölle ſey/nach dem Zeugnus der heiligen Schrifft; wer es nicht glauben will/der wird es zu ſeiner Zeit ſchon erfahren/ wie es etwan nebens andern wird erfahren haben/ Thomas de Balvere, geweſener Königlicher Schottiſcher Rath/ welcher ſeinem König einig und allein dahin verleitet/ und gebracht hat/ die Evangeliſchen Prediger daſelbſt aus dem Königreich zu vertreiben/ und aufs äuſſerſte zu verfolgen/ lebete darneben auch in allen Sünden und Laſtern/ dieſer/ als er ſterben wollen/ hat er von nichts anders geredet/ denn er ſeye verlohren und verdammt. Und da die Mönche vor ſein Bett kommen/und ihme Troſt zuſprechen wollen/ hat er geantwortet; ſchweiget nur ſtille/ich habe deß Narrenwercks wol mehr gehöret/habe aber nimmermehr geglaubet/ daß eine Hölle/ ein Teuffel oder Himmel ſeye/ ihr könnet mir doch nimmer helf-

ſen/denn ich bin verdammt/und fühle wol/ daß mich der Teuf-
fel ſchon allbereit angefaſſet/ daß er mich in den Abgrund der
Höllen mit ſich führe: iſt auch alſo ohne Reu dahin gefahren.

Als nach ſeines Herrn/ des D. Fauſti Tod/ ſein geweſener
Famulus, Chriſtoph Wagner/ ſeinen Geiſt Aurhan einſten kurtz
nach ſeiner Verſchreibung erfordert/ daß er Bericht thun ſollte
von den Teuffeln und der Hölle/ wie viel ihrer darinnen / und
wo die Hölle wäre/ auch wie groß/ und was Gelegenheit es
darinnen hätte? wegerte ſich deſſen der Geiſt/ und ſagte/ er ſoll-
te erſtlich nicht ſo von hohen Dingen anheben/ ſondern von et-
was geringers fragen. Diß dörffte er eben nicht wiſſen/ wäre
doch ſo lange Zeit nicht dahin/ ſo würde er ſelber hinein kom-
men/ und es erfahren.

Nota:

Ob zwar wohl mehrere dergleichen Fragen D. Fauſti an
ſeinen Geiſt in dem Originali obhanden/ als vom Lauff/ Zierde
und Urſprung des Himmels/ item vom Winter und Sommer/
u. ſ. w. So iſt doch nimmermehr zu glauben/ daß der Geiſt ſo
ungereimt von der Sachen ſollte geredet haben/ allermaſſen
gleichwol alborten zu erſehen/ zumaln er ja der beſte Aſtrologus
und Phyſicus iſt/ unter dem Himmel ſeine Wohnung hat/ wie
bekandt iſt/ u ſ.f. Ubergehen demnach wohlbedächtlich ſolche/
und gelangen anjetzo zu der Fortſetzung der Hiſtori/ welche wir
in folgendem Capitel anheben wollen.

Das fünff und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Hund/ Præſtigiar genannt.

ES meldet der wohlgebohrne Graf Heinrich
Graf und Herr zu Iſſenburg / daß er gar gute
Kundſchafft mit D. Fauſto gepflogen habe/ wegen
viel und mancherley Kurtzweiligkeiten / die zu der
Zeit / als er zu Wittenberg Studirens wegen ſich
aufgehalten/ von ihm geſehen.

Unter andern hat er dieſes/ immaſſen das Origi-
nal anzeiget/ berichtet; als er der Graf einſten mit
andern guten Freunden zu obbemeldtem D. Fauſto
in

in ſeine Behauſung kommen/ habe er die gantze Geſellſchafft gantz freundlich empfangen / ihnen allen guten Willen erzeiget / ſtattlich bewirthet / und an Speiſen und Getranck keinen Mangel ſpůren laſſen/ er habe aber nicht ſehen noch wahrnehmen kőnnen/wo doch dieſes alles herkåme / zumaln er darauf ſonderliche Achtung gegeben: zugleich ſahe er daſelbſt an der Seiten D. Fauſti liegen einen groſſen zotteten Hund/ zu welchem denn D. Fauſtus nur ein Wort redete/das aber der Graf nicht verſtunde/ alſobald gienge der Hund hinaus vor die Stubenthůr/thåt ihm alsdenn die Thůr ſelbſt auf/ und wartete daſelbſt biß man ihm rufte.

D. Fauſtus låchelte hierůber / und fragte den Grafen / wie ihm der Hund gefiele/ darauf er geantwortet/er mőchte ihn wol noch einmal ſehen: zur Stund rufte Fauſtus dem Hund/ der kame bald/ und ſprang auf die Banck; ſeine Augen aber waren gantz feuerroth und faſt greulich anzuſehen/ und ob er wol ſchwartz zotticht war/ jedoch wenn er/ ihm mit ſeiner Hand ůber den Rucken herfuhre/ ſo veränderte ſich gleichſam ſelbige Farb/ worůber er/ der Graf ſich in etwas entſetzte/ und bey ſich gedachte/es gienge darmit nicht natůrlich her; ſchwiege doch ſtille: ſahe auch zugleich hernach von ſelbigem Hund mancherley poſſirliche Sprůnge und andere Gauckeley/allermaſſen auch ebenmåſſiges D. Fauſtus mehrmals hernacher und in Gegenwart anderer mit dem Hund getrieben.

Anmerckung.

I. Bey dieſem Hund deß D. Fauſti (darvon auch Manlius in Collect. berichtet) erinnern wir uns zugleich deſſen/ was D. Caſp. Hedion, Chron. part. 2. gedencket von einem Italiåner/

liåner/ Namens Andreas/ der lieſſe hin und wieder durch die Gråber/ hatte bey ſich einen rothen und doch blinden Hund/ derſelbige von ihm angeſprochen/ verrichtete groſſe Wunder. Denn/ ſo er auf dem Marckt ſtunde/ und viel Volcks um ihn her ware/ wurden guldene/ ſilberne und eiſerne Ringe hinderwarts dem Hunde herzu getragen/ und auf die Erden niedergeleget/ welche bemeldter Andreas verdeckte/ und aus ſeinem Geheiſſe nahm der Hund einen Ring nach dem andern und gabe einen jeden den Seinigen. Desgleichen handelte er auch mit mancherley Müntzen und groben Geld-Sorten/ die er durch einander gemiſchet und mit Namen nachmals abſonderte: auch ſo das Volck um ihn her ſtunde/ und gefraget wurde zeiget er an/ welche Huren/ Ehebrecher/ Geitzige/ u. ſ. f. wåren; inglei-chem was er von jedem inſonderheit gefraget wurde/ darauf deutete er mit Warheit/ derohalben denn etliche nicht unbillich ſagten/ daß ſolches alles nicht richtig/ ſondern durch Hülffe des böſen Geiſtes zugienge.

Von Henr. Cornelio Agrippa, dem beruffenen Schwartzkünſtler/ melden die Hiſtorien/ daß er auch einen Geiſt in Geſtalt eines Hundes/ den er Monſieur genennet/ mit ſich geführet habe mit einem Halsband/ auf welchem wunderſeltzame Characteres und Buchſtaben geſchrieben geweſen/ von welchem er alles hat erfahren können/ was er begehrt zu wiſſen. Als nun dieſer Agrippa zu Lyon in Franckreich in einer geringen Herberge ſehr kranck darnieder lage/ und dem Tod gar nahe ware/ hat er den Hund mit ſolchen Worten los gemachet und fahren laſſen: fahre hin/ du verfluchtes Thier/ der du mich gar verdammlich und ewig verlohren gemacht haſt. Alſobald hat ſich ſolcher Hund (oder Geiſt) in den nåchſten Fluß Ararim geſtürtzet/ und iſt nicht wiederum geſehen worden: bald hernach iſt auch Agrippa halb-verzweifflend verſtorben.

Von dem Freyherrn Johann von Bar/ dem Frantzoſen/ thut man ebenmåſſige Meldung/ daß er auch einen groſſen Hund oder Rüden bey ihme gehabt/ und wenn er zum Jagen oder Hetzen ausgeritten/ habe er gedachten Hund an einen Baum gebunden/ mit einem faſt langen Haarſtrick; und ob er wol nicht zugegen geweſen/ ſondern immer fortgeritten mit den andern Hunden/ iſt er doch verſichert geweſen/ daß alles ſo wol groſſes als kleines Wildpret/ das dem Hund zu Geſichte kommen/ allda habe ſtill ſtehen müſſen/ bis es der Hund erleget und gef[illegible]. Als einſten dieſer Bar dem Hund ſehr gedråuet/

und

und darbey hoch betheuret/ iſt er in die Lufft gefahren und verſchwunden.

Deßgleichen ſoll ein Ertzzauberer/ein zwar frommer Prieſter/ Namens Laurentius/ ſo zu Rom ſich aufgehalten/ einen ſolchen Hund gehabt haben/ der ihme überall nachgefolget iſt/ vor ſeinem Tiſch aufgewartet/ und welches das meinſte iſt mit ihme geredet hat.

Das ſechs und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti luſtbarer Behauſung.

VOn der ſonderbaren Zierlichkeit/auch wegen allerhand daſelbſt befindlicher Ergötzlichkeit der Behauſung D. Fauſti ſchrieb einſten zur ſelben Zeit M. Caſp. Moir an zween ſeiner guten Freunde in Erffurt/ (das Original weiſet/ daß es zween Kauffleute daſelbſt geweſen) mit kurtzen und zwar ſolchen Worten: Liebe Herren und gute Freunde/ ihr habt in euren neulichſten Schreiben an mich erwehnet/ wie/ daß ihr viel/ wiewol in Geheime/ von D. Fauſto gehöret/ und möchtet gerne in Kundſchafft mit ihm gerathen; will euch hierauf nicht verhalten/und berichten/ daß er gar ein guthertziger Mann iſt; und wenn es eure Gelegenheit wäre/ daß ihr euch bey dieſer Winters-Zeit/ alldieweil der Schnee noch währet/ aufmachtet/ und zu mir verfüget/ könntet ihr es Werckſtellig machen/da ich denn euch gute Anleitung und Anführung zu ihme würde geben können; allwo ihr denn in ſeiner Behauſung/ obſchon dieſe nicht allerdings groß/ wie auch der Garte daran deßgleichen/ jedennoch gewißlich einen ſonderlichen Luſt und ſeltene Ergötzlichkeit darinnen haben und genieſſen würdet/ wie nebens mir etliche andere vertraute Freunde und Studioſi bekennen werden/ als nemlich: in ſeinen

zwey-

zweyen Stuben werdet ihr vernehmen eine Zuſammenſtimmung eines lieblichen Vogelgeſangs/allerhand lieblich-ſingender Vögel; die Wachtel/ die Amſel höret man frölich ſchlagen / die Nachtigall unvergleichlich ſingen/ den Papagey an einem andern Ort hangend/zierlich reden/ ja auf alle Fragen Antwort ertheilen: die Zimmer ſeynd mit allerhand ſchönen Tappeten gehänget mit ſchönen Gemählden bezieret/ und gehet gleichfalls an aller Luſtbarkeit dem Garten nichts ab; ja daſelbſt ſiehet man mit Luſt in dem Vorhof gehen Capaunen/ Enten/Indianiſche Hahnen und Hennen/ Rephüner und Haſelhüner/ (wider die Gewonheit) Kränche/ Raiger/ Schwanen/ Störche/ u. ſ. f. ohne Scheue. Oben am Hauſe hat er ein Daubenhauß/ darinnen fliegen ein und aus Dauben von vielerley raren Farben/ auch welches zu verwundern/ wilde und Holtz-Dauben.

Dieſe und noch mehr andere Luſtbarkeiten mag man allda ſehen: jedoch läſſet er nicht einen jeden hinein in ſolch ſeine Behauſung/ ſondern nur die ihme angenehm/auch alles/was ſie ſehen/ wahrnehmen und hören/ bey ſich und in der Stille behalten/damit man keinen Verdacht der Zauberey und Schwartzkünſtlerey/ in welchem er gleichwol bey etlichen der Stadt ſtecket/ von ihme ſchöpffen möchte/ denen vergönnet ers mit Luſtbarkeit zu ſehen: die andern aber/ die ihme hierinnn ſuſpect und argwöhniſch fallen/ ob ſie ſchon gleich andern gedachtes beſchauen wollen/mögen ſie doch ſolches keineswegs wahrnehmen.

Anmer-

Anmerckung.

I, Hieraus nun erhellet klärlich die mächtige Verblendung des Tauſendkünſtlers/ des leidigen Teuffels/ der die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern weiß an den Augen und Sinnen/ daß ſie entweder das/ was etwas iſt/ nicht ſehen oder das was nichts iſt/ für etwas anſehen/ oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen/ als es in Warheit damit beſchaffen iſt/ gleichwie allhier mit den Vögeln/ Papageyen und andern vermeynten Luſtbarkeiten beſchehen.

Solche leibliche Verblendung und Verzauberung aber betrifft entweder die äuſſerlichen Sinne/ als die Ohren/ Augen und Hände: da der Menſch alſo bezaubert wird/ daß er meynet/ er ſehe dieſes oder jenes/ da er doch nichts ſiehet/ und ihme wohl etwas anders für ſeinen Augen ſtehet. Er vermeynet etwan/ er höre oder greiffe dieſes oder jenes/ da er doch nichts höret oder greiffet/ auch wohl ein anders/ als er ihme einbildet; wie man von den Geſpenſten und Poltergeiſtern weiß/ daß ſie bißweilen bey der Nacht die äuſſerlichen Sinnen alſo bezaubern/ daß ſie ein Getümmel machen/ als wenn ſie Hausrath/ Schüſſel/ Teller und Häfen unter einander würffen und zerbrächen/ da doch deß Morgens alles in ſeiner Ordnung unzerbrochen erfunden wird. Oder ſie betrifft die innerliche Sinne deß Menſchen; da der böſe Geiſt durch die Phantaſie den Verſtand und Vernunfft alſo betrieget/ daß er ihme daher allerley ſeltzame und unglaubliche Dinge ſo ſtarck und tieff imprimiret und einbildet/ daß er gäntzlich dafür hält/ es ſeye warhafftig alſo/ u. ſ. w.

Daß er nun ſolcher Geſtalt die äuſſerliche und innerliche Sinne alſo verblendet/ dieſes kan er leichtlich auf folgende Weiſe thun/ nemlich: Erſtlich durch Veränderung der Lufft/ durch deren Behülffe die Augen ein Ding ſeiner Geſtalt nachſehen und begreiffen/ ihnen benebens allerhand Bilder und Bildungen darinnen machen/ die ihnen der Satan in der Lufft vorſtellet/ welches etwan auch ſonſten pfleget zu geſchehen/ bey Nachtszeit in dicker Finſtere und bey neblichter Lufft/ wenn die Augen ohne das etwas trübe/ blöd und dunckel ſeynd: und dieweil der Teuffel dieſes weiß/ daß es auch natürlicher Weiſe geſchehen kan/ als gebrauchet er ſich auch der Lufft darzu/ die Augen der Menſchen zu verblenden und zu bezaubern.

zweyen Stuben werdet ihr vernehmen eine Zuſammenſtimmung eines lieblichen Vogelgeſangs/ allerhand lieblich-ſingender Vögel; die Wachtel/ die Amſel höret man frölich ſchlagen / die Nachtigall unvergleichlich ſingen/ den Papagey an einem andern Ort hangend/ zierlich reden/ ja auf alle Fragen Antwort ertheilen: die Zimmer ſeynd mit allerhand ſchönen Tappeten behänget mit ſchönen Gemählden bezieret/ und gehet gleichfalls an aller Luſtbarkeit dem Garten nichts ab; ja daſelbſt ſiehet man mit Luſt in dem Vorhof gehen Capaunen/ Enten/ Indianiſche Hahnen und Hennen/ Rephüner und Haſelhüner/ (wider die Gewonheit) Kränche/ Raiger/ Schwanen/ Störche/ u. ſ. f. ohne Scheue. Oben am Hauſe hat er ein Daubenhauß/ darinnen fliegen ein und aus Dauben von vielerley raren Farben/ auch welches zu verwundern/ wilde/ und Holtz-Dauben.

Dieſe und noch mehr andere Luſtbarkeiten mag man allda ſehen: jedoch läſſet er nicht einen jeden hinein in ſolch ſeine Behauſung/ ſondern nur die ihme angenehm/ auch alles/ was ſie ſehen/ wahrnehmen und hören/ bey ſich und in der Stille behalten/ damit man keinen Verdacht der Zauberey und Schwartzkünſtlerey/ in welchem er gleichwol bey etlichen der Stadt ſtecket/ von ihme ſchöpffen möchte/ denen vergönnet ers mit Luſtbarkeit zu ſehen: die andern aber/ die ihme hierinnn ſuſpect und argwöhniſch fallen/ ob ſie ſchon gleich andern gedachtes beſchauen wollen/ mögen ſie doch ſolches keineswegs wahrnehmen.

Anmerckung.

I. Hieraus nun erhellet klärlich die mächtige Verblendung des Tauſendkünſtlers/ des leidigen Teuffels/ der die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern weiß an den Augen und Sinnen/ daß ſie entweder das/ was etwas iſt/ nicht ſehen oder das was nichts iſt/ für etwas anſehen/ oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen/ als es in Warheit damit beſchaffen iſt/ gleichwie allhier mit den Vögeln/ Papageyen und andern vermeynten Luſtbarkeiten beſchehen.

Solche leibliche Verblendung und Verzauberung aber betrifft entweder die äuſſerlichen Sinne/ als die Ohren/ Augen und Hände: da der Menſch alſo bezaubert wird/ daß er meynet/ er ſehe dieſes oder jenes/ da er doch nichts ſiehet/ und ihme wohl etwas anders für ſeinen Augen ſtehet. Er vermeynet etwan/ er höre oder greiffe dieſes oder jenes/ da er doch nichts höret oder greiffet/ auch wohl ein anders/ als er ihme einbildet; wie man von den Geſpenſten und Poltergeiſtern weiß/ daß ſie bißweilen bey der Nacht die äuſſerlichen Sinnen alſo bezaubern/ daß ſie ein Getümmel machen/ als wenn ſie Hausrath/ Schüſſel/ Teller und Häfen unter einander würffen und zerbrächen/ da doch deß Morgens alles in ſeiner Ordnung unzerbrochen erfunden wird. Oder ſie betrifft die innerliche Sinne deß Menſchen; da der böſe Geiſt durch die Phantaſie den Verſtand und Vernunfft alſo betrieget/ daß er ihme daher allerley ſeltzame und unglaubliche Dinge ſo ſtarck und tieff imprimiret und einbildet/ daß er gäntzlich dafür hält/ es ſeye warhafftig alſo/ u. ſ. w.

Daß er nun ſolcher Geſtalt die äuſſerliche und innerliche Sinne alſo verblendet/ dieſes kan er leichtlich auf folgende Weiſe thun/ nemlich: Erſtlich durch Veränderung der Lufft/ durch deren Behülffe die Augen ein Ding ſeiner Geſtalt nachſehen und begreiffen/ ihnen benebens allerhand Bilder und Bildungen darinnen machen/ die ihnen der Satan in der Lufft vorſtellet/ welches etwan auch ſonſten pfleget zu geſchehen/ bey Nachtszeit in dicker Finſtere und bey neblichter Lufft/ wenn die Augen ohne das etwas trübe/ blöd und dunckel ſeynd: und dieweil der Teuffel dieſes weiß/ daß es auch natürlicher Weiſe geſchehen kan/ als gebrauchet er ſich auch der Lufft darzu/ die Augen der Menſchen zu verblenden und zu bezaubern.

Fürs ander/ thut ers/ daß er die natürliche Werckzeuge der leiblichen Sinne / wordurch ſie ordentlich ihre Würckung haben/ hindert und gleichſam zuruck ziehet/ auch auf Zulaſſung GOttes wohl gar verderbet. Die Augen ſeynd nun die Werckzeuge/ dadurch das Geſicht ſeine Würckung hat/ und zwar/ wie die Gelehrten wollen / nicht emittendo, oder alſo/ daß ſie ihre Strahlen ſollten von ſich heraus ſchieſſen laſſen/ ſondern recipiendo, und alſo/ daß ſie die Geſtalt der äuſſerlichen Dinge die vor ihnen ſeynd/ zu ſich nehmen/ maſſen denn/ wenn ein Menſch für dem andern ſtehet/ und einer dem andern anſiehet/ deß einen Bildnus in des andern Augen ſtehet.

Nun kan es aber leicht geſchehen / daß die Augen durch überflüſſige Feuchtigkeit mögen verderbet und dunckel werden/ welches auch der böſe Geiſt gar wol weiß/ und auch wol durch äuſſerliche Mittel zuwegen bringen kan/ daß dannenher die Augen alſo verblendet meynen/ ſie ſehen/ dieſes oder jenes ſchwebe vor ihnen herum/ u. ſ. f.

Zum dritten thut ers durch Schwächung und Hinderung der natürlichen Kräfften und Würckungen der vernünfftigen Seelen/ deß Verſtands/ der Gedächtnus/ u. ſ. f. Leiden denn ſolche Geſchäffte der Seelen Noth/ und werden mangelhafft/ ſo urtheilet der Menſch übel und unrecht von einem Ding/ und gehet eben zu / wie bey Melancholicis, die ihnen wunderſame Sachen einbilden/ ja zugegen ſeyn vermeynen/ da ſie doch wohl nimmermehr/ oder doch weit darvon entfernet ſeynd.

Vierdtens/ thut ers durch Veränderung der Dinge/ welche er dem Menſchen vorſtellet. Wie er nun ſelbſten die Menſchen zu verführen allerley Geſtalten kan an ſich nehmen; alſo kan er auch andere Dinge Geſtalt dem äuſſerlichen Anſehen nach/ ändern/ und dem Menſchen alſo vorſtellen/ daß er ſie mit ſeinen Augen weit anderſt ſiehet/ mit den Ohren anderſt höret/ und mit den Händen anderſt fühlet/ als ſie ſonſten ihrer eigentlichen unverruckten Natur und Geſtalt nach beſchaffen ſeynd.

Ja letzlich thut ers auch/ daß er einem etwas aus dem Augen rucket und an ſtatt deſſen etwas anders hinein ſchaffet/ und vorſtellet/ welches er nach ſeiner natürlichen Behendigkeit/ als ein Tauſendkünſtler/ leicht und behende thun kan/ daß wir aber wegen der Langſamkeit unſerer Sinnen nicht mercken und ſo bald in Acht nehmen/ dahero vermeynen/ es ſeye eines war-

haffti

hafftig in das andere verwandelt worden; immaſſen er ſolches gethan bey den Egyptiſchen Zauberern / von welchen geleſen wird Exod. 7. v. 12. daß / als ſie dem Moyſi und Aaron die Schlangen nachmachen wollen / und ihre Stäbe auch auf die Erden geworffen / daß Schlangen daraus worden / da ſeye es darmit alſo zugangen / daß der Satanas ihre Stäbe ſchnell hinweg geruckt / und warhaffte Schlangen an derſelben Statt hingeleget.

Von ſolchen und dergleichen Verblendungen leſen wir auch im erſten Buch Samuelis im acht und zwantzigſten Capitel von der Zauberin zu Endor. Dieſe brachte dem König Saul eine Perſon herfür / die die Geſtalt deß Propheten Samuelis hatte / aber es war nicht der warhafftige Samuel / ſondern ein Teuffels-Geſpenſt / welcher dadurch dem Saul die Augen alſo verblendete / daß er meynete / er wäre der rechte Samuel / und die Ohren alſo betäubete / daß er darfür hielte / er hörete den rechtē Samuel; daher er ſich auch für ihme mit ſeinem Antlitz zur Erden neigete / und anbetete.

Da Anno 1260. Kayſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kame / und daſelbſt vielen Fürſten und anweſenden Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete; ließ Albertus Magnues auch darbey ein Stuck ſeiner Zauberkunſt ſehen / denn er machte und verſchaffete / daß der Saal / darinnen das Panquet gehalten wurde / mitten im Winter / und alſo um die Weihenachten / mit Blumen / annehmlichen Kräutern / Laub u. Gras grünete: Der Guckguck / die Lerch und Nachtigall darunter ſich hören laſſen / nicht anderſt als wenn es im Frühling geweſen wäre. Welches denn dem Kayſer ſo wohl gefallen / daß er ihm und ſeinen Kloſter-Brüdern ein ſtattliches Land-Gut verehrete.

Bey dem H. Auguſtino wird von deß Diomedis Geſellen geleſen / welche denn nicht warhafftig in Vögel verwandelt worden / ſondern der Teuffel hat ſie in einem Nu und Augenblick hinweg genommen / und die Vögel anders woher an ihre Statt gebracht: Alſo und dergeſtalt mag man auch ſagen von D. Fauſto, daß / wenn er aus angebohrner Hoffart ſeinen vermeynten Pracht hat wollen ſehen laſſen / daß es ihme wohl müglich geweſen ſeye / allerley dergleichen Vögel und Thiere beyzubringen; oder es ſeynd eitel Teuffel geweſen.

Das ſieben und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti gezauberten Luſtgarten.

ES fähret aber obbeſagter M. Moir im gedachten ſeinem Schreiben an ſeine gute Freunde in Erffurt alſo fort: Ohnangeſehen/ daß bey uns jezund ein zimlicher groſſer Schnee gelegen iſt / ſo iſts doch beweislich / daß des D. Fauſti Garte nichts darum weiß; ja das noch mehr zu verwundern iſt/ immaſſen ich ſelbſt bin darbey geweſen/ ſo ſeynd neulich um die Chriſtfeyertäge etliches Frauenzim̃er/ ihre Brůder und Befreunde/ die allhier zu Wittenberg Studirens halben ſich annoch aufhalten/ zu beſuchen kommen: Dieſe Studenten haben nun eine geraume Zeit mit D. Fauſto gute Kundſchafft gehabt/ nicht allein daß ſie ihn gerne um und neben ſich leiden mochten/ ſondern und zwar vornehmlich daß ſie jederzeit etwas neues und verwunderliches bey ihme ſahen/ und vernahmen; dieſe Edelleute nun/ ſage ich / berieffen auch damals D. Fauſtum zu ſich zu Gaſt/ tractirten ihn wol/ hatten allerhand Kurtzweil / und währete ſolches Wolleben biß in die ſpäte Nacht hinein.

Bey genommenem Abſchied bedanckte ſich D. Fauſtus wegen erwieſener Ehre zum hőchſten gegen die Junckern / und lude ſie / wie auch das Frauen-Zimmer/ folgendens Tages in ſeine Behauſung auf einen ſauren Trunck Weins : Welches ſie ihme denn auf der Hand zuſageten/ und froh/ waren/ daß ſie alſo eine Gelegenheit haben wůrden / ihren Schweſtern und Baaſen mit einer Kurtzweil aufzuwarten ; jedoch wollten ſie noch nichts davon ſagen/ was hinter dem D. Fauſto ſteckte/ und weswegen er in der Stadt zimlich beſchreyet wäre.

Als ſie nun ſämtlich des andern Tages nach eingenommenem Mittagmahl zu D. Fauſti Behauſung kamen/ kehreten ſie allda ein / und wurden von ihm mit aller Höfflichkeit empfangen ; da ſahen ſie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an die jenige Luſt und Ergötzlichkeit / deren ich bereit vorher gedacht habe/ welches alles doch ja nichts iſt zu vergleichen geweſen mit ſeinem ausbündigen herzlichen/ obſchon nicht ſonders groſſen Luſtgarten: denn allda/ wiewol zur Zeit ſonſt alles in der Stadt mit Schnee bedecket ware / ſahe man doch keinen/ ſondern einen luſtbaren frölichen Sommer / mit Gewächſen / Laub und Gras/ ja allerley vermengten Blümlein. Uber das waren auch allda zu ſehen ſchöne Weinſtöcke mit mancherley Arten Trauben behänget/ welche bereits reiff waren : Uber die bunten Tulpen/ gefüllte Joſeph-Stäbe und Narciſſen/ ingleichen über die vielfärbigen Blumen und mancherley Roſen iſt ſich nicht genugſam zu verwundern geweſē/ bevorab über die an der Mauer des Gartens zierlich aufgeführte Granaten/ Pomeranzē/ Limoniē Citronen-Bäume ; denn von andern gemeinen/ als Kirſchen/ Aepffel und Birnbäumen/ will ich anjetzo nichts melden/ auſſer dieſem/ das D. Fauſtus, als er geſehen und wargenomēn/ daß ſich ſeine Gäſte/ ſonderlich das Frauen-Zimmer/ über ſolchem allen vergaffeten / und gleichſam für Verwunderung nur eines das andere anſahe / ſolche Verwunderung zu vermehren und zu vergröſſern / durch ſeine Kunſt verſchaffete / daß zur Stund die Bäume andere/ als ihre Natur mit ſich brachte / Früchte herfür gaben/ nemlich/ etliche Birnbäume trugen Datteln/ junge Kirſchenbäume hatten Feigen / an andern

hiengen zeitige Caſtanien; und wer wollte die Stau-den-Gewächſe und andere alle erzehlen? Daß freylich/ wie geſagt/ ſonderlich das Frauen-Zimmer/ deme von dieſem allen vorhero nichts iſt wiſſend geweſen/ darüber erſtaunet/ und nicht ergründen können/ wie und woher doch dieſes alles kommen möge; jedoch auf Zuſprechen D. Fauſti haben ſie ſich endlich erkühnet/ und etliche der ſchönſten Blümlein abgebrochen/ welche ſie auch ihren Eltern und andern/ bey ihrer Anheimkunfft mitgebracht.

Letzlich ſchlieſſet M. Moir dieſes ſein Schreiben mit dieſen Worten; Laſſet euch/ ihr meine gute Freunde/ die Mühe der Reiſe nicht tauren/ denn ich verſichere euch/ und will gut dafür ſeyn/ daß ihr an ihm einen guthertzigen und frölichen Mann/ ja bey ihm alle Ergötzlichkeit finden und haben werdet; jedoch mit dieſem ausdrücklichen Vorbehalt/ daß es nicht offenbar/ ſondern in höchſter Geheime und Stille gehalten werden: Denn er iſt ohne das wegen der Schwartzkünſtlerey in der Stadt beſchreyet; hat derohalben ſolche Perſonen/ die ihm ſuſpect und argwöhniſch fallen/ nicht gern um ſich um meinet willen wird er euch gewißlich nichts abſchlagen. Datum, &c.

Anmerckung.

I. Allhier ſihet man faſt augenſcheinlich/ was den D. Fauſtum darzu beweget und gebracht hat/ daß er ſich dem Teuffel ergeben; nemlich/ ſeine vermeſſene Hoffart/ und wie er von männiglich nur für hoch angeſehen und gehalten werden möchte/ wie denn der Teuffel ihme zugefallen glaublich alle ſeine Ceremonien wird angewendet und gebrauchet haben/ vielleicht auch andere hiemit zu hintergehen/ und ſich hierein verliebt zu machen; oder aufs wenigſte zu äffen.

Sonſten aber weiſen die Hiſtorien / daß auch andere Schwartz-Künſtler dergleichen Luſt-Gärten gehabt haben: Immaſſen man lieſet von dem Aſſyrier Zarmocenide, welcher mit ſeiner Nigromantia, ſo er zu Athen von des Zoroaſtris Diſcipeln erlernet / zu Königlicher Würde war kommen / daß er nemlich mit ſeiner Kunſt einen ſolch-ſchönen Garten zugerichtet / daß derſelbige für ein Wunder der Welt hätte gthalten ſollen werden / und ſeye auch dieſer Luſt-Garte beſtändig geblieben / ſo lang er gelebet.

Dieſer Luſt-Garte / ſchreibet man / habe ob der Stadt Zarmo, darinn Zarmocenides ſtetigs gewohnet / gleichſam in den Lüfften geſchwebet; von der Stadt-Mauer über iſt in der Höhe / in Geſtalt eines Regenbogens / eine höltzerne Brücke gangen zu dem Garten / darinnen von allerley Bäumen / Blumen / und Gewächſen / eine Luſtbarkeit zu ſehen geweſen: Und weiln ihme ſolche Kunſt wohl zugeſchlagen und gedyen / hat er allenthalben Schulen mit groſſen Unkoſten aufrichten laſſen / worinnen man mit Fleiſſe die Nigromantiam hat leſen und profidiren müſſen / welche er auch mit ſtattlichen Einkommen verſehen.

Deßgleichen ſchreibet man von dem Virgilio Marone, daß er auch in der Magia ſo hoch erfahren geweſen / daß er mit einer unbeweglichen Lufft einen Zaun um ſeinen Garten gemachet hat wie einen Nebel / und eine lüfftene Brücke; über dieſe ſeye er allenthalben frey nach ſeinem Gefallen gangen: Er machte und verſchaffte auch / daß es in den Garten nicht regnet / denn nur wenn er wollte.

Ebenmäſſig wird auch diß von ihm geſaget / daß er auf eine Zeit von ſeiner Buhlſchafft ſeye geäffet worden / indeme ſie ihm befohlen / daß er ſich in einen Korb ſetzen ſolle / alsdenn wolle ſie ihn zu ihr hinauf ziehen: Als ſie ihn aber etliche Gaden hoch hinauf gezogen / hat ſie ihn allda männiglich zu ſpott in dem Korb hangen laſſen; da habe er durch ſeine Kunſt zu wegen gebracht / nachdeme er wiederum herab kommen / daß als die Dame deß folgenden Tags / auf den Marckt / zu der Zeit da am allermeiſten das Volck zugegen geweſen / gehen wollen / ihr nicht anderſt vorgekommen / und ſie beduncket / als hätte ſich die Tyber ergoſſen / und müſte ſie alſo durch das herzugelauffene Gewäſſer waten / hebete und ſchürtzte ſich auf für allem Volck biß faſt an den Nabel: Worüber denn ein ſehr groſſes Gelächter unter dem Volck entſtanden / biß ihr endlich die Augen geöffnet worden und erkante / woher dieſes alles gerühret.

Von dem löblichen Pabſt und Schwartzkünſtler Benedicto (welcher zuvor Theophylactus, hernachmals aber von wegen ſeiner böſen Thaten und berufſener Zauberey Maledictus genennet worden) ſchreibet Platina und Johannes Balæus, daß er habe gleicher Geſtalt einen ſolchen ſchönen Luſt-Garten gehabt/ und mit ſeiner Kunſt zu wegen gebracht/ der eben ſo wenig im Winter als im Sommer verwelcket ſeye; item im Winter ſeye eben dieſes zu ſehen geweſen/ das in dem Sommer ware: So ſeyen auch allerley Vögel dahin kommen/ die man nur erwünſchen und erdencken mögen/ u. ſ. f.

Das acht und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen.

Oben iſt gedacht worden/ daß D. Fauſtus, ehe er ſich gar dem böſen Geiſt ergeben/ von dem Studio Theologico gäntzlich abgelaſſen/ hergegen ſich auf die Aſtrologiam, und zum Vorwandt auf die Medicinam mit gantzem Fleiß geleget: Als er aber hernachmals den verdam̃lichen Bund mit dem Teuffel gemachet/ iſt er durch Beyhülff ſeines Geiſtes in der Aſtrologiæ dermaſſen erfahren geweſen/ daß auch andere Aſtrologi zur ſelbigen Zeit vermeynet/ und ihme zugeſchrieben/ daß er mit Fug der andere Zoroaſter könte genennet werden: Dann ſeine Prognoſtica oder groſſe Practica, welche er den̄ unterſchiedlichen groſſen Herren dedicirte/ ſtimmeten alle überein/ alle dieweil er ſich in ſolchen nach ſeines Geiſtes Weiſſagungen und Vorankündigungen zukünfftiger Dinge und begebender Fälle/ welche ſich auch alſo erzeigeten/ richtete.

Seine Allmanach und Calender richtete er dahin/ daß er alle Jahr ein anderes Werck für ſich nahme/ und durffte ſich einer kecklich darauf verlaſſen/ ſonderlich was die Witterung belangte.

Er

Er verzeichnete benebens auch in ſolches ſo gar Zeit und Stund/ wenn dieſes oder jenes künfftiges geſchehen ſollte; warnet eine jede Herrſchafft beſonders/ als ſo etwann eine Theurung/ Krieg/ Aufruhr/ oder Seuche und Kranckheiten kommen ſollten / u. ſ. f. (mit den der Teuffel aus langer Erfahrung der Natur/ und aus dem ſündlichen Leben der Menſchen / viel zukünfftige Zorn-Straffen GOttes zuvor ſehen kan:) dannenher er in der Stadt und in den umliegenden Orten in einem groſſen Anſehen dieſer ſeiner Calender wegen ware/ ſo / daß er noch hin und wider gute Gönner fande/ die ihme von wegen des manchmaligen Cryſtallſehens/ öfftern Warſagen/ und anderer Gauckeley und heimlicher Zauberey/ das Wort redeten.

Wie denn unter vielen nach ſeinem Tod gefundenen Briefen/ einer iſt geleſen worden/ da ihme ein vornehmer Prälat in Italien / Azzolini vom Geſchlecht/ wohnende zur ſelben Zeit zu Pavia / zugeſchrieben/ darinnen er D. Fauſtum erſuchet/ ihm ſeine wahre Nativität zu ſtellen. Deme denn D. Fauſtus gewillfahret/ und ihn verſichert/ daß er bald werde in einen höhern Stand kommen: Welches auch kurtz hierauch erfolget/ denn er zum Cardinalat kommen/ zu S. Maria in Porticu; daher er ſich gegen dem D. Fauſto gantz danckbarlich erzeiget/ wie denn das andere Schreiben mit ſich bringet/ mit welchem er ihm zugleich zwey hundert Cronen überſchicket.

Desgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürſtin/ die ſich hat in anderwertige Ehe-Verlöbniß einlaſſen wollen. Und deren noch mehr.

Anmerckung.

1. Hiebey wird nun Anlaß und Gelegenheit genommen/ etwas zu melden/ was von der Aſtrologia judic. und Sterngůckerey/ ingleichen von der Calender-Schreiberey/ und dem Nativitätſtellen zu halten ſeye.

Die Aſtrologiam zwar betreffend / ſo wird dieſelbe für eine ſolche Kunſt ausgegeben/ nach welcher man aus dem Geſtirn deß Himmels und deſſen Poſitu und Zuſammenfůgung kůnfftige Dinge erlernen kan. Darauf denn halten ihrer gar viel/ ſonderlich die Calender-Schreiber / welche diß und jenes in ihren Practicis prognoſticiren/ und das Thema erigiren (wie ſie reden) darinnen ſie gebohren worden.

Nun kőnnen und wollen wir zwar (ſagt Herr Freudius, in Gewiſſ. Frag. von Zaub. p. 207.) nicht in Abrede ſeyn / daß der allein weiſe GOTT den lieben Sternen am Firmament/ unter denen der allerkleineſte grőſſer ſeyn ſoll als die Erd-Kugel/ in der erſten Erſchaffung kräfftige Wůrckungen/ die ſie unter den ſublunariſchen Creaturen verrichten ſollten/ eingepflantzet habe; denn er befahle ihnen/ Geneſ. 1. v. 14. ſie ſollten ſcheiden den Tag und Nacht/ und geben Zeichen / Zeiten/ Tag und Jahr/ Lentz/ Sommer/ Herbſt und Winter machen/ und der Welt mit ihrem Liecht und Glantz bedienet ſeyn.

Ingleichen iſt auch dieſes nicht zu verneinen/ das vermittelſt ihrer Wůrckung das Gewitter geändert / und das Temperament der Menſchen ungleich affectioniret und regiret werde: denen die Sonne verurſachet mit ihrer frőlichen Ankunfft Hitze und Wärme; der Mond befeuchtet den Erdboden und was darauf lebet und ſchwebet : Wenn der Hunds-Stern mitten im Sommer aufgehet/ ſo muß es heiß werden/ und ſ. f.

Unſere Leiber und Naturen empfinden es alsbald / wenn etwann eine Finſterniß geſchiehet / oder ein neuer oder voller Mond eintritt / das Geblůte und alle Humors ändern ſich/ wie Hippocrates in ſeinen Aphoriſmis bezeuget/ bevorab wenn die Solſtitia und Æquinoctia eingefallen ; und was dergleichen Experimenten und Wůrckungen mehr ſeynd/ die wir faſt täglich in unſerm gemeinen Leben/ Theils im Ackerbau/ im Säen und Pflantzen/ theils in der Medicina empfinden und vermercken. Ja da kan ein Aſtronomus lange Zeit zuvor ausrechnen und verkůndigen/ zu welcher Zeit/ Tag und Stund/ die Sonn

und

und Mond-Finſternüſſen ſich begeben werden / welches auch ſo gewiß geſchiehet / daß es nicht fehlet.

Demnach wenn ein Aſtrologus in dieſen Terminis verbleibet / und in ſeinem prognoſticiren und Nativität-Stellen darauf Achtung gibt / ſo kan er wohl und ohne Verletzung ſeines Gewiſſens zukünfftige Witterung mutmaßlich aus den Zeichen des Himmels verkündigen / auch dem Menſchen aus Betrachtung ſeines Horoſcopi, und Standes der Sternen / wenn er ihn richtig ergründet / wegen ſeiner Leibs-Conſtitution etlicher Maſſen Nachricht geben; derowegen auch dieſe die ſolches thun / hier nicht verſtanden werden.

Aber dieſe Temerität und Vermeſſenheit will ſich nicht mit beſtändigen Grund verantworten laſſen / daß man ſich unterſtehet nicht allein in die Calender ein beſonderes Lügen-Feld zu ſetzen / und darinnen einem jeden Tag durchs gantze Jahr hindurch ſein gewiſſes Wetter beyzumeſſen / daß doch ſo unzehlich offt betrieget / und zu verwundern iſt / daß man nicht klüger werden will: Sondern auch / welches weit ärger iſt / daß man ſich unmüglicher Sachen unterwindet / und aus der vermeynten Nativität-Stellung von ſolchen zufälligen Dingen / die geſchehen und nicht geſchehen können / etwas gewiſſes vorher ſagen will / wie es dem Menſchen in ſeinem Leben-Stand und Beruff ergehen werde / was er werde für ein Weib bekommen / was heut oder morgen aus ihm werden ſolle / ob er fromm oder gottlos / reich oder arm / geſund oder kranck / vornehm oder ſchlecht ſeyn / was er für Glück und Unglück haben werde? Welches Todes er ſterben werde? Und was der Fälle mehr ſeyn mögen / u. ſ. f.

Welches alles aber mehr erdichtet iſt / als einen gewiſſen Grund hat / einmal daher / weiln die H. Schrifft die Wiſſenſchafft aller zukünfftigen Dinge GOTT dem HErrn einig und allein zueignet / und dieſelbe allen Menſchen rund abſchläget. Denn eben mit dieſer Proprietät und Eigenſchafft hat ſich der groſſe GOtt ſelber von allen Menſchen gezogen / und von den Götzen der Heyden abgeſondert / und beym Propheten Eſaia Cap. 41. v. 22. 23. geſprochen: Laſſet ſie herzu tretten und uns verkündigen / was künfftig iſt. Verkündiget uns und weiſſaget etwas zuvor / laſſet uns mit unſern Hertzen darauf achten und mercken / wie es hernach gehen ſoll: Oder laß uns doch hören was zukünfftig iſt. Verkündiget uns was hernach kommen wird / ſo wollen wir mercken / daß ihr Götter ſeyd.

Und im folgendem ſieben und viertzigſten Capitel v. 12. 13. redet er die ſtoltze Babel an/ die in Wolluſt lebte/ und ſpricht: So tritt nun auf mit deinen Beſchwören/ und mit der Menge deiner Zauberer/ unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet haſt/ ob du dir möchteſt rathen. Laß hertretten und dir helffen die Meiſter des Himmels-Lauff/ und die Sterngucker / die nach dem Mond rechnen / was über dich kommen werde.

Darum gebot er ſeinem Volck/ den Kindern Jſrael / beym Propheten Jeremia im 10. v. 2. Jhr ſollt nicht der Heiden Weiſe lernen/ und ſollt euch nicht fürchten für den Zeichen des Himmels/ wie die Heiden ſich fürchten.

Und ob man ſchon herwider excipiren und einwenden möchte/daß hierinnen nur verbotten werde/ man ſoll auf heidniſche Weiſe ſich für den Zeichen des Himmels nicht entſetzen / und daraus weiſſagen / ſo wird doch nicht der Mißbrauch allein/ ſondern das Factum und die That der Heiden an ſich ſelbſt geſtraffet/daß ſie vermeyneten die Sterne inclinirten und regirten das Thun und Laſſen der Menſchen ; worinnen heutiges Tages ihrer viel mit ihnen übereinſtimmen.

Darnach ſtreitet auch wider ſolche ſehr gerühmte Wiſſenſchafft (Ph. Melanch. heiſſets pulchram phantaſiam) der Libertät und Freyheit des menſchlichen Willens / und alle Tugend oder Laſter/ die daraus entſpringen und herquellen ; hängen die nun an den Aſtris, und werden wir darzu geneiget und gebeuget von dem Geſtirn / ſo ſtehen ſie mit nichten in unſerer Macht und Willkühr/ſondern durch die Kräffte des Himmels werden wir darzu gezwungen und angetrieben : Köndte man alſo keinen Dieb verdencken/ daß er ſtielet/ noch einen Mörder mit Rechte ſtraffen / daß er gemördet und den Nächſten umgebracht hat ; ſondern es würde unvermeidlich folgen/ ſie wären allerſeits durch den Einfluß des Himmliſchen Geſtirns darzu gezwungen worden. (Wohin nicht unfüglich gehöret jenes Richters Antwort / die er einem böſen Buben gab / welcher ſich darmit entſchuldigen wollen / ſein Planet brächte es mit ſich/ daß er hätte ſtehlen müſſen/ und ſprach : Mein Planet erforderts auch/ daß ich die Diebe muß hencken laſſen. Und jener Dieb zur Marpurg/der ſich beklaget/ daß ihme unrecht geſchehe/ ſo man ihn hencken würde / zumaln er doch zum Stehlen gebohren ſeye/ und anderſt nicht thun können deme aber D. Nicolaus Rhodiginus, welcher dieſen Geſellen tröſten ſollen/ recht

recht geantwortet: Mein Kerl gedencke/ biſt du zum Stehlen gebohren/ daß du auch zum hangen gebohren ſeyeſt.

Derohalben hat der weitberühmte Claudius Ptolomæus, ob er gleich ein Heid geweſen/ jedoch gar nachdencklich geſaget: Aſtrorum Decreta non eſſe Prætoria, das iſt/ des Geſtirns Zuneigung ſeye kein ſtrenges Herrn-Gebot; oder/ GOtt regiere das Geſtirn alſo/ damit es den Menſchen nicht zwinge/ daß er ſtracks alſo/ wie ihn ſein Temperament neiget/ leben/ handeln und wandeln müſſe; denn der Menſch hat und behält doch ſeinen freyen Willen/ ſeinem Temperament nach zu leben oder ſich demſelbigen zu widerſetzen.

So bezeuget auch die Heilige Schrifft/ daß des Menſchen Glück und Unglück nicht von den Sternen/ ſondern von GOtt komme/ Syrach im 11. v. 14. Was er an den Gütern des Leibes/ des Gemütes und des Glücks hat/ hat er nicht von den Sternen/ ſondern von GOTT/ der giebet Weißheit und Verſtand/ wie dem Salomon/ im erſten Buch der Könige im 3. Cap. v. 12. Er giebt ihme Geſundheit/nach dem Zeugniß Sirach/ ſeines Buchs im 34. v. 20. Er ſtärcket ihn/ Eſai. 42. v. 10. Er machet ihn ſchön/ nach dem Wort Ezechiä/ am 31. Cap. v. 9. ſein Seegen machet ihn reich ohne Mühe/ in den Sprichwört. am 10. v. 22. der ſetzet ihn in ſein Amt/ und machet ihn zum König und Regenten/ wie den David: Zum Lehrer und Prediger/ wie Jeremiam: Zum Haus-Vatter/ wie den Abraham. Er hilfft ihme zum Ehegatten; denn ein vernünfftiges Weib/ und alſo auch ein vernünfftiger Mann) kommet vom HErrn/ Salomons Worten nach/ ſeiner Sprüche im 19. v. 14. ſein Leben und Sterben ſtehet endlich in ſeiner Hand: darum ſpricht David/ meine Zeit/ HERR/ ſtehet in deinen Händen/ Pſalm 31. v. 16. nicht aber in der Gewalt des Geſtirns.

Wenn etwann jähe traurige Todes-Fälle beſchehen/ ſo pfleget ſolches von etlichen der Sernen-Lauff und Einfluß zugemeſſen zu werden/ immaſſen die Exempel beglauben mögen.

Daß der Fürſt der Redner M. T. Cicero, ſo jämmerlich ſeye um ſeinen Kopff kommen/ vermeynet Cardanus, de Genitur. Gen. X ſeye hergekommen von ſeiner unglückhafften Nativität oder Geburts-Stund: Darinen er den feurigen Blut-Stern Martis/ und einen feindſeeligen Gegen-Schein des tückiſchen Stern Saturni/ und mit dem Jove gehabt hat.

Daß

Daß Kaiſer Nero ſich ſelbſten ſo ſchändlich ermordet/ ſeye daher gerühret / weiln in ſeiner Geburt-Stund des blutdürſtigen Martis-Stern in dem ſiebenden Himmels-Haus / unglückſelig in dem Krebs/in einem Geſechſten Schein des heimtückiſchen Saturni geſtanden ; obgedachtes Cardani Zeugniß nach/ Genit. XL.

Daß der Hertzog zu Mayland/ Caleacius Sfortia, von dreyen zuſammen geſchwornen Buben mit dreyzehen Wunden umgebracht worden / ſeye geſchehen / dieweil er in ſeiner Geburt-Stund die Sonn in dem Waſſermann/einem gewaltſamen Zeichen und den Blutſtern Martis gleich gegen über ſtehend gehabt/ ſchreibet abermals Cardanus Genit. XLIV.

Daß der tapffere Kriegs-Held/ Carolus Borbonius, ſein Leben vor der Stadt Rom durch einen feindlichen Schuß habe einbüſſen müſſen/ ſchreibet man ebenmäſſig der böſen Conſtellation zu / in welcher er das Liecht dieſer Welt erſtesmals geſehen : Denn er den oberſten böſen Planeten / den tückiſchen Saturnum/ im erſten Hauſe / mit dem Drachen-Schwantz/ und den gewaltſamen Stern Herculis, gehabt habe. Virgan. in Iſagog. fol. 722.

Daß Henricus der Andere dieſes Namens/ König in Franckreich/ im Jahr Chriſti 1559. den 28. Junii/ auf dem Beylager der Princeſſin ſeiner Tochter Eliſabeth/im Turnier verwundet worden/ darüber er ſein Leben einbüſſen müſſen / als er kaum das viertzigſte Jahr erreichet hatte / wurde ſeiner glückſeligen Geburt-Stund zugeſchrieben.

Daß der hochlöbliche Churfürſt Johann Friederich / vor Mülberg gefangen/ und in das Angeſicht verwundet worden/ ſeye von dem unglückſeligen Zuſtand des Mondes in ſeiner Chur-Fürſtl. Durchl. Geburt-Stund/verurſachet worden ; welcher im dem Gevierdſchein des verderblichen und damals auch übelſtehenden Sterns des Saturni ſeinen Lauff gehabt.

Daß der theure Held Churfürſt Moritz/ von einem treuloſen Buben verrätheriſch und zwar hinterwarts erſchoſſen worden/ ſeye durch die böſe Geburt-Stund verurſachet worden : Da doch andere/ und unter ſolchen der Jeſuit Alexander de Angelis, vermelden/ daß die Sternſeher in Churfürſt Moritzens Geburts-Linien und Stern nichts finden können/ welches auf einen plötzlichen und gewaltſamen Tod gezielet habe.

Ja gantz vermeſſentlich iſt dieſes von ſolchen vornehmen

Mathe-

Mathematicis gehandelt geweſen / unter welchen Cardanus einer mit iſt / welche dem HErrn Chriſto ſeine Nativität aus den Sternen / als Zeichen des Himmels / geſtellet ; wie denn gedachter Cardanus ihme dem HErrn Chriſto / auch ſein Leiden und Tod aus dem Steinbock / aus dem Marte in Domo Mortis, u. d. g. prognoſticiret. Gleich als wenn das Werck menſchlicher Erlöſung / welches der HErr Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben vollbracht hat / auch ſeine Anzeigungen und Weiſſagungen in den Sternen des Himmels gehabt / und ſich in den Cauſis ſecundis oder Neigungen der Sternen hätte ſpühren laſſen / da uns doch GOtt in Ihm geliebet hat / ehe der Welt Grund geleget worden / aus der Epiſtel an die Epheſ. im 1. v. 5. Ehe denn die Sterne / und derſelben Namen geweſen. Daher das Werck unſerer Erlöſung genennet wird ein Geheimnis / das von der Welt her verſchwiegen iſt / wie Paulus redet in der Epiſtel an die Römer im 16. v. 25. Epheſ. 3. verſ. 6.

Uber das alles kan keine vernünfftige rechtmäſſige Urſach angezeiget werden / warum ſo eben die Impreſſion und Eindruckung der himmliſchen Influentz in dem Moment und Augenblick der Geburt eines Menſchen ſo kräfftig ſeye / und ſtärcker als andere Einflüſſe / die ſonſten die Zeit ſeines Lebens über ergehen / daß ihrentwegen alles geſchehen / und ſich alles Thun und Laſſen nach ihr gleichſam reguliren und richten müſte.

Die Vernunfft rahtet ja ſchnurſtracks das Widerſpiel / als welche der gegenwärtigen Conſtitution und Beſchaffenheit des Himmels ſowohl ihre Krafft und Würckung zuſchreibet / als die / die ſchon vergangen iſt. Wenn man derowegen iner jeden Stund / Tag / Monat und Jahr ſeine gewiſſe und unzehlbare Impreſſiones zugeeignet / ſo ſchlieſſet ſichs nicht unbillich / daß durch ſolche die erſte und alte ſo in der Geburt ſoll eingedruckt worden ſeyn / geſchwächet und verdunckelt werde. Und bezeugets die Erfahrung / daß mancher Menſch durch fleiſſiges Auferziehen / durch eine gute Diæt und Mäſſigkeit in Eſſen und Trincken / durch gute und erbauliche Converſationen mit andern / item durch groſſe Kranckheiten und andere Zufälle ſich ſelbſten ändere und im Alter anderſt werde / weder er in der Jugend geweſen iſt ; was hilfft nun dieſem ſeine Impreſſion und der Einfluß / den er aus den Sternen in ſeiner Geburt empfangen haben ſoll ? Wird nicht deſſen Nichtigkeit hieraus gewaltiglich erhalten und erzwungē / daß ſeinethalben

nichts

Daß Kaiſer Nero ſich ſelbſten ſo ſchändlich ermordet/ ſeye daher gerühret/ weiln in ſeiner Geburt-Stund des blutdürſtigen Martis-Stern in dem ſiebenden Himmels-Haus/ unglückſelig in dem Krebs/in einem Geſechſten Schein des heimtückiſchen Saturni geſtanden; obgedachtes Cardani Zeugniß nach/ Genit. XL.

Daß der Hertzog zu Mayland/Caleacius Sfortia, von dreyen zuſammen geſchwornen Buben mit dreyzehen Wunden umgebracht worden/ ſeye geſchehen/ dieweil er in ſeiner Geburts-Stund die Sonn in dem Waſſermann/einem gewaltſamen Zeichen und den Blutſtern Martis gleich gegen über ſtehend gehabt/ ſchreibet abermals Cardanus Genit. XLIV.

Daß der tapffere Kriegs-Held/ Carolus Borbonius, ſein Leben vor der Stadt Rom durch einen feindlichen Schuß habe einbüſſen müſſen/ ſchreibet man ebenmäſſig der böſen Conſtellation zu/ in welcher er das Liecht dieſer Welt erſtesmals geſehen: Denn er den oberſten böſen Planeten/ den tückiſchen Saturnum/ im erſten Hauſe/ mit dem Drachen-Schwantz/ und den gewaltſamen Stern Herculis, gehabt habe. Virgan. in Iſagog. fol. 722.

Daß Henricus der Andere dieſes Namens/König in Franckreich/ im Jahr Chriſti 1559. den 28. Junii/ auf dem Beylager der Princeſſin ſeiner Tochter Eliſabeth/im Turnier verwundet worden/ darüber er ſein Leben einbüſſen müſſen/ als er kaum das viertzigſte Jahr erreichet hatte/ wurde ſeiner glückſeligen Geburt-Stund zugeſchrieben.

Daß der hochlöbliche Churfürſt Johann Friederich/ vor Mülberg gefangen/ und in das Angeſicht verwundet worden/ ſeye von dem unglückſeligen Zuſtand des Mondes in ſeiner Chur-Fürſtl. Durchl. Geburt-Stund/verurſachet worden; welcher im dem Gevierdſchein des verderblichen und damals auch übelſtehenden Sterns des Saturni ſeinen Laufſt gehabt.

Daß der theure Held Churfürſt Moritz/ von einem treuloſen Buben verrätheriſch und zwar hinterwarts erſchoſſen worden/ ſeye durch die böſe Geburt-Stund verurſachet worden: Da doch andere/ und unter ſolchen der Jeſuit Alexander de Angelis, vermelden/ daß die Sternſeher in Churfürſt Moritzens Geburts-Linien und Stern nichts finden können/ welches auf einen plötzlichen und gewaltſamen Tod gezielet habe.

Ja gantz vermeſſentlich iſt dieſes von ſolchen vornehmen

Mathe-

Mathematicis gehandelt geweſen / unter welchen Cardanus einer mit iſt/ welche dem HErrn Chriſto ſeine Nativität aus den Sternen / als Zeichen des Himmels / geſtellet ; wie denn gedachter Cardanus ihme dem HErrn Chriſto / auch ſein Leiden und Tod aus dem Steinbock/ aus dem Marte in Domo Mortis, u. d. g. prognoſticiret. Gleich als wenn das Werck menſchlicher Erlöſung/ welches der HErr Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben vollbracht hat / auch ſeine Anzeigungen und Weiſſagungen in den Sternen des Himmels gehabt / und ſich in den Cauſis ſecundis oder Neigungen der Sternen hätte ſpühren laſſen / da uns doch GOtt in Jhm geliebet hat / ehe der Welt Grund geleget worden/aus der Epiſtel an die Epheſ. im 1. v. 5. Ehe denn die Sterne / und derſelben Namen geweſen. Daher das Werck unſerer Erlöſung genennet wird ein Geheimnis/ das von der Welt her verſchwiegen iſt/ wie Paulus redet in der Epiſtel an die Römer im 16. v. 25. Epheſ. 3. verſ. 6.

Uber das alles kan keine vernünfftige rechtmäſſige Urſach angezeiget werden/ warum ſo eben die Impreſſion und Eindrucksung der himmliſchen Influentz in dem Moment und Augenblick der Geburt eines Menſchen ſo kräfftig ſeye/und ſtärcker als andere Einflüſſe/die ſonſten die Zeit ſeines Lebens über ergehen/ daß ihrentwegen alles geſchehen/ und ſich alles Thun und Laſſen nach ihr gleichſam reguliren und richten müſte.

Die Vernunfft rahtet ja ſchnurſtracks das Widerſpiel/ als welche der gegenwärtigen Conſtitution und Beſchaffenheit des Himmels ſowohl ihre Krafft und Würckung zuſchreibet/ als die / die ſchon vergangen iſt. Wenn man derowegen einer jeden Stund/ Tag/ Monat und Jahr ſeine gewiſſe und unzehlbare Impreſſiones zugeeignet/ ſo ſchlieſſet ſichs nicht unbillich/ daß durch ſolche die erſte und alte ſo in der Geburt ſoll eingedruckt worden ſeyn / geſchwächet und verdunckelt werde. Und bezeugets die Erfahrung / daß mancher Menſch durch fleiſſiges Auferziehen/ durch eine gute Diæt und Mäſſigkeit in Eſſen und Trincken / durch gute und erbauliche Converſationen mit andern / item durch groſſe Kranckheiten und andere Zufälle ſich ſelbſten ändere und im Alter anderſt werde/ weder er in der Jugend geweſen iſt ; was hilfft nun dieſem ſeine Impreſſion und der Einfluß / den er aus den Sternen in ſeiner Geburt empfangen haben ſoll ? Wird nicht deſſen Nichtigkeit hieraus gewaltiglich erhalten und erzwungẽ/daß ſeinethalben

nichts

nichts gewiſſes vom Leben und Wandel eines Menſchen zuvor geſaget werden kan?

Weiter ſo iſt es ja unmůglich / daß man preciſè und eigentlich die Stund und vor allen Dingen den Augenblick der Geburt eines Menſchen / will geſchweigen der Empfångnis / unfehlbarlich wiſſen kan; denn darmit gehet es nicht ſelten lange und ſorglich zu / und geben diß Nativitåtiſten ſelber nach / daß der Himmel ſo geſchwind herum lauff / daß deſſen Sterne / ehe man ſich umſihet / ſich verändern und zu etwas anders diſponiren. Wer will nun unter ihnen treffen die Zeit und den Punct der Zeit / darinnen ein Kind zur Welt gebohren wird? Iſt? dieſes aber unmůglich zu treffen / wie es in Warheit iſt / ſo iſts auch vergebens und umſonſt / ex certo Aſtrorum poſitu das Geringſte vorher zu verkůndigen.

Darzu wenn man betrachtet / daß bißweilen Zwillinge von einer Mutter gebohren werden / kurtz aufeinander / und eine geringe Zeit dazwiſchen verlauffet / die doch der Natur und Inclination nach einander gantz zuwider ſeynd in ihrem Leben / in ihrem Fůrnehmen / Handlungen / Glůck / Kůnſten / Ehren / und andern zum menſchlichen Leben behörigen Dingen / auch im Tod nicht gleich ſeynd. Wie kommet es / daß Jacob und Eſau / die ſo nahe einander in der Geburt geſolget / daß einer des andern Ferſen gehalten / Geneſ. 25. v. 25. und alſo unter einem Geſtirn auf die Welt kommen / gleichwohl gantz contrare und widrige Naturen und Zuſtånd gehabt?

Und welches faſt höher dringet / ſo werden auf der weiten breiten Welt gleich zu einer Zeit viel tauſeud Menſchen wohl alle Tage gebohren / und ſeynd gleichwohl nicht einer Natur / ſie lernen und treiben nicht einerley / es begegnet ihnen nicht ebenmåſſiges Glůck oder Unglůck / welches ſonſten geſchehen můſte / wo die Sterne etwas inprimireten.

Zu deme was ſolche Aſtrologi dem Menſchen als gewiß zuvor verkůndigen wollen / daß ihme dieſes oder jenes begegnen werde / das můſſen ſie herwiſſen entweder von GOTT / oder dem Himmel / oder des Menſchen Willen ſelbſten / aus Urſach / weiln GOtt / der Himmel und des Menſchen Wille / Urſachen ſeynd der zukůnfftigen Dinge.

Von GOTT aber haben ſie dieſe Wiſſenſchafft nicht her: denn es heiſſet hier / wie es in der Epiſtel an die Römer im 11. v. 34. ſtehet / wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wie es heiſſet in der erſten an die Corinthier im 12. v. 11. Niemand

weiß

weiß was in GOtt iſt/ ohne der Geiſt GOttes: Der will ihnen auch ſolche Wiſſenſchafft nicht mittheilen/ als denen es nicht gebühret zu wiſſen Zeit und Stund/ welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat/ Actor. 1. v. 7.

Vom Himmel haben ſie ſie auch nicht: Denn die zukünfftige Dinge/ die in des Menſchen freyen Willen ſtehen/ können aus des Himmels Stande nicht erkandt werden; alldieweiln der Himmel iſt causa universalis, eine allgemeine Urſach/ die zukünfftige Dinge aber seynd particulares effectus, ſonderbare Wercke und Dinge: Und kan auch die Seele und der Wille des Menſchen/ als ein geiſtliches Ding/ dem Himmel/ als einem materialiſchen und leiblichen/ nicht unterworffen ſeyn.

Von des Menſchen freyen Willen haben ſie ſie auch nicht/ denn ſie wiſſen nicht was in dem Menſchen iſt/ ſondern GOtt weiß es/ Johan. 2. v. 25. Es verhält ſich auch der Menſch in denen Dingen die zukünfftig ſeynd/ und aus ſeinem freyen Willen herrühren/ indifferent und alſo/ daß ſie von ihme geſchehen oder auch nicht geſchehen können: Daher auch ein Aſtrologus darvon nichts gewiſſes ſagen kan. Ja es kan der Menſch der Inclination und Neigung der Sterne widerſtehen/ und derſelben zu wider thun/ und ſie hierdurch gar verhindern. Dann wie er das Gute/ ſo ihm etwann ſein Horoſcopus und Geburts-Stund andeutet/ mit dem Gebet und andern gottſeligen Ubungen im Leben kan befördern helffen/ daß es durch GOttes Gnade deſto eher erfüllet wird: Alſo kan er auch im Gegentheil das Böſe ſo ihm darinnen wird angedeutet/ mit dem Gebet und Chriſtlichem Leben und Wandel hindern und ihm zuvor kommen/ daß es GOtt aus Gnaden abwendet.

Ein hochberühmter Theologus und Chronologus weiſete einſten dem Herꝛ Phil. Melanchthoni ſeine Nativität: Als er ſie nun beſehē/ lächelte er/ gibt ſie ihm wieder und ſpricht: Non plus Fata tamen quàm pia vota valent; gebt euch zu frieden/ ein ſtarckes Vatter Unſer kan alle böſe Aſpecten aufhalten/ ita refert Dn. Herbergerus, & addit: Jch Valerius, habe mich mein Lebenlang für ſolchem Fürwitz gefürchtet/ ich habe niemals meine Nativität zu ſtellen geſtatten wollen/ ich will lieber meinem HErrn JEſu und ſeinem Paternoſter, das Er mir zu beten befohlen hat/ trauen/ Part. 10. Magnal. Medit. 25.

Alſo ſagte vor vielen Zeiten auch der hochverſtändige Ariſtoteles, l. 6. Metaph. c. 3. daß zwar das Geſtirn eine Würckung in die irrdiſche und viehiſche Seelen habe/ welches aber die

die vernünfftige Seele eines gerechten Menſchens alles abwenden könne. Und der weiſe König Alphonſus, der ſonſt die Gelehrten ſehr hoch hielte / antwortete / als er gefraget wurde/ warum er doch den Nativitätſtellern keine beſondere Ehre erzeigete? Aſtra regunt fatuos, Sapiens dominabitur Aſtris; Stulti ergo Principes Aſtrologos honorant: Das Geſtirn/ſagt er/regiret die Thoren/aber ein weiſer Mann weiß/daß ihm das Geſtirn nichts zu gebieten habe. Æneas Sylvius. 4. Comm. de reb. geſt. Alph. n. 3.

Darum eiffert der H. Auguſtinus ſo ſehr über die jenige/welche ihre Sünde mit dem Geſtirn entſchuldigen wollen/ und ſagt: Es ſprechen die Menſchen/die Natur und das unvermeidliche Geſchicke und Antrieb der Sternen hat mich darzu gebracht. Höre Menſch / was iſt das für eine Natur / und unvermeidliches Geſchicke und Antrieb der Sternen? Wo ſeynd dieſelbige Sterne? Gewißlich ſeynd es dieſe ſo an den Himmel ſtehen. Wer hat dieſelbige erſchaffen? GOtt. Wer hat ihren Lauff alſo geordnet? GOtt. Siheſt du nun / wo es hinaus lauffe? Denn du willſt ſo viel ſagen: GOtt iſt ſchuld daran/ daß ich geſündiget habe/ darum muß GOTT ungerecht ſeyn/ du aber biſt gerecht in deinem Thun. Denn wenn er die Sterne nicht alſo erſchaffen hätte/ ſo hätteſt du nicht geſündiget/ ſuper Pſalm 31.

So mag nun ſolche läſterliche Einbildung hinfahren/ und ſoll ein rechtſchaffner Chriſt glauben / daß ſeine Zeit nicht an das Geſchöpff gebunden ſeye/ und in GOttes Händen ſtehe/ wie gar recht erinnert der ſeelige Herr Dilherr / im Zeit-und Welt-Lauff/ Part. 1. Medit. 4.

Daran aber hindert mit nichten / daß unterweilen die Prædictiones eintreffen; denn das geſchiehet entweder ohngefehr/ oder aus andern Urſachen / und nicht aus den Sternen: Und wo auch zu Zeiten etwas gemercket wird / das mit dem Ausgang / der zuvor verkündiget worden / beſtättiget wird/ ſo finden ſich doch unzehliche andere Thaten/ die nicht gemercket noch erfüllet werden. Oder wie Herr D. Danhauer Part. 1. Lact. Catech. p. 227. hiervon ſchreibet: Hat ſchon bißweilen etwann einer aus den Sternguckern mit ſeinem Prognoſtico eingetroffen / ſo iſts keine Urſach / daß man darum ſolchen Phantaſeyen Glauben zuſtellen ſolle. Es findet bißweilen auch der Blinde ein Hufeiſen/ und eine blinde Henne ein Körnlein/(fehlet aber meinſtentheils) und was iſts Wunder/wenn

einer

einer offtmals würffelt/ ſo er auch einmal eilff oder zwölff Augen wirfft/ es muß ja nicht immerdar fehlen. Triffts einer aber allezeit/und ſagt gerade zu / ſo gehets gewiß nicht recht her/ es laufft die Schwartzkunſt mit unter / der Satan liget mit unter der Decke.

Spurinna hatte dem C. Jul. Cæſari zuvor geſaget/ er ſollte ſich am funffzehenden Tag Martii wol hüten und vorſehen/ denn da würde ſein Unglück nicht auſſen bleiben. Cæſar hat zwar deſſen gelachet/ und da der funffzehende Tag Martii gekommen/ des Spurinnæ geſpottet / als ob er hätte falſch geredet/ ſintemal der benannte Tag da/und er doch auſſer der Gefahr wäre. Spurinna hatte darauf geantwortet / der Tag wäre zwar gekommen/ aber noch nicht aus / und vorbey gangen. Und hat ſichs auch im Werck alſo gefunden: denn da Cæſar bald darauf in das Rahthaus eingegangen / iſt er am ſelbigen Tag erſtochen worden/ Sueton. in J. Cæſ. c. 81.

Da König Henricus der IV. dieſes Namens/am vierzehenden Tag Martii/Anno 1610. zu Paris in ſeiner Kutſchen erſtochen worden/ hat ihme auch ſolches ein Aſtrologus zuvor verkündet.

Hiervon ſchreibet nun Emanuel von Meteren / im zwey und dreyſſigſten Buch der Niederländiſchen Hiſtorien: Man ſagt/daß den König der Hertzog von Vendóme, ſein Baſtart-Sohn/ deſſelbigen Tages gewarnet habe/ weiln der Medicus la Broſſe, ein alter Aſtrologus geſagt hätte/ er ſollte ſich dieſen Tag wol vorſehen/denn es würde ihn nach dem Leben geſtellet werden.

Der König ſoll geantwortet haben: la Broſſe, wäre ein alter Narr/ und Vendóme ein junger/weiln er dem alten Glauben gebe. Aber die Warheit hat ſich nichts deſtoweniger gefunden: denn um vier Uhr Nachmittag ließ der König ſeine Kutſche anſpannen/und wollte mit dem Duc de Suily, ſeinem Threſorier, ins Arſenal oder Zeughaus fahren / Ordnung zu dem künfftigen Triumph/ ſo bey dem Einzug der Königin und des jungen Dauphins ſollte gehalten werden/anzuſtellen. Zu ihm ſaſſen in die Kutſche die Hertzogen von Eſpernon und Mombaſſon, benebens zween andern Herren. Der König wollte nicht/ daß ihme die Leibguardie dißmal folgen ſollte.

Als er nun kame in die Gaſſen la feronerie genannt / bey den unſchuldigen Kindlein/war ihm ein Mörder nachgefolget/ der lang auf ihn gepaſſet hatte/ein groſſer ſtarcker Mann. Da

nun dem König ein Karren in dem Weg fuhre/ dadurch der Kutſcher etwas ſtill halten muſte/ drange dieſer Mörder unter dem Volck hervor/ und gabe ihm mit einem an beyden Seiten ſchneidenden Meſſer eines Schuhes lang/ zween Stiche zum Rucken hinein nach dem Hertzen / dadurch die groſſe Hertz-Ader entzwey geſchnitten worden / daß der König ſo bald die Sprach verlor/ und vorwarts todt niederfiele.

Ob nun gleich in dieſen / und etwan mehr andern Exempeln die Nativitätſtellung eingetroffen/ ſo iſt doch daraus erſtlich keine gewiſſe allgemeine Folge zu erzwingen / dieweil es lauter rara und contingenta, ſeynd / und dargegen wol viel hundert mal hierinnen gefehlet worden.

Zum andern/ ſo iſt die Frag : Ob eben allein aus dem poſitu des Himmels und Würckung der Sternen / oder aber aus ſonderlicher Erleuchtung des H. Geiſtes der Prognoſticant geweiſſaget habe? oder aber/ (wie denn wol ſolcher Prognoſticanten geweſen) aus Eingeben des böſen Geiſtes/ und und wie ſie genennet werden / der familiariſchen Geiſter / geweiſſaget/ welches hernach der Teuffel an den Gottloſen/ bey welchen er mächtig iſt/ oder auch wol bey den Frommen/ wenn man zur Zeit nicht betet oder GOtt ſonſten ein ſolches/ jedoch nicht zum Seelen-Schaden/ verhenget/ effectuiren/ und eine tödtliche Kranckheit oder anderes Unheil an den Hals bringen können/ damit es das Anſehen habe/ als ſeye es nach Inhalt der Nativität und des Himmels Lauff geſchehen.

Denn obgleich der Teuffel ohne GOttes Willen uns kein Haar krümmen kan/ und eigentlich die futura von des Menſchen Lebens-Ziel nicht weiß/ ſo kan er doch dieſes und jenes/ was er in Willens iſt / oder bey GOtt zu erlangen getrauet/ gleich als zukünfftige Dinge durch Menſchen weiſſagen / und hernach obgedachter Maſſen zu Werck richten: fehlets ihm aber/ ſo ſchämet er ſich der Lügen nicht groß / weiln man wol weiß/ daß er ein Vatter der Lügen iſt.

Drittens/ ſo iſt hierinn auch zu bedencken/ ob nicht ihrer viel/ wenn ſie der Nativität/ ſo ſie ihnen haben ſtellen laſſen/ ſo hart und feſt getrauet zu der ihnen bedeuteten Zeit / durch ſtetige und ſcharffe Einbildung ihnen allererſt die prognoſticirte tödtliche Kranckheit an den Hals gebracht: immaſſen den Medicis nicht unbewuſt iſt/ daß ihme ein Menſch ja bald durch ſich ſelbſt bey ſothaner Einbildung/ als von einem andern durch Inficirung/ eine tödtliche Kranckheit zu ziehen/ und

durch Verhängnis GOttes zum Tod bereiten kan: worvon Herr D. Schmid folgendes Exempel erzehlet/ Conc. 7. in Pſ. 90.

Ein gelehrter und nicht unbekandter Mann/ dem ſolches begegnet/ ſchreibet an einen andern auch gelehrten Mann/ wie ich die Copias ſolches Schreibens annoch bey meinen Händen habe/ alſo: Es erzeiget ſich bey mir/ bey gegenwärtigen geſchwinden Zuſtänden etwas Furcht und Grauen/ welchen ich mehrentheils die Schuld giebe der groſſen Thorheit ſo ich begangen/ indeme ich mir meine Nativität habe ſtellen und aufrichten laſſen/ darinnen mein Terminus vitæ (Lebens-Ende) auf dieſes Jahr geſetzt iſt/ darüber ängſtiget ſich die Natur/ ob ich ſchon weiß/ was von ſolchem allen zu halten/ und daß mein Ziel in GOttes Händen ſtehet.

Schlieſſet zuletzt alſo: Meine Tag des Lebens wollte ich keinem rathen/ daß er ihm die Nativität ſtellen laſſe.

Diß ſeynd die Formalia des ſonſt gelehrten und wolbekandten Manns/ der auch noch im ſelbigen Monat ſein Leben geendet/ welcher/ als ich nicht zweifflele/ länger gelebet hätte/ wenn er ſolche Thorheit/ wie er ſie ſelbſt nennet/ nicht begangen/ ſondern ſeinen Eingang und Ausgang GOtt in kindlicher Einfalt befohlen hätte.

Vierdtens/ ſo kans auch GOtt einem nach dem geſtellten Prognoſtico ergehen laſſen/ nicht wegen der Sternen/ ſondern zur Rache und Straffe/ darnach er gerungen/ und darmit er ſich verſündiget hat/ daß er ſeine Hoffnung nicht zu GOtt allein/ ſondern auch zum Geſtirn und Aſtrologo geſetzet/ und dergeſtalt/ den geheimen Raht GOttes erfahren wollen. Da uns doch Chriſtus gebeut/ daß wir auch nicht auf den morgenden Tag für unſer Leben (heidniſcher Weiſe) ſorgen/ ſondern alles GOtt anheim ſtellen/ und uns ihme befehlen ſollen.

Welches denn in Acht hätte nehmen ſollen Cariton, ein Edelmann zu Urbino, deſſen der E. Herr G. Ph. Harsdörffer gedencket in der 37. Erzehlung im andern Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeſchichte/ folgendes Inhalts:

Cariton ein Edelmann zu Urbino, hatte ſich von Jugend auf mit zuläſſigen Wiſſenſchafften nicht vergnügen laſſen/ und allezeit gelehrter als gottsfürchtiger ſeyn wollen. Sonderlich aber lieſſe ſich dieſer Edelmann gelüſten/ das Zukünfftige zu wiſſen/ und hatte ihm der Satan durch die Sterne-Kunſt mit einer ungefehr eingetroffener Warheit viel Lügen verkaufft.

Er hatte der Planeten Lauff in ſeiner Geburts-Stunde

 zu

zu Papier gebracht/ und auch andere Erfahrne dieſer Kunſt darvon urtheilen laſſen / welche alle einmüthig geſchloſſen/ er werde keines natürlichen Todes ſterben/ ſondern durch ſeinen Tochtermann ermordet werden. Dieſes ſchwebte ihm unabläſſig in den Gedancken/ und wie die böſen Zeitungen mehr eintreffen als die guten / iſt ihm dieſe Furcht gleichſam zum Hencker worden / und wie ein Schwerdt Damocles über dem Haupt geſchwebet.

Er hatte drey Töchter/ die nöthigte er alle drey in das Cloſter/damit er ja keinen Tochtermann für ſeinen Augen ſehen ſollte. Die zwo älteſten willigten gerne in ſolch einſames Leben; die jüngſte und friſchte aber / Eugeſta genannt / nahme ihr eine Bedenckzeit / welche ſie nach und nach verlängerte/ und endlich ungeſcheuet ſagte / ſie hätte kein Nonnenfleiſch/und fühlte/daß ihr dieſe Art zu leben unerträglich/ und ihr Gemüte von GOtt nicht darzu gewidmet.

Nachdem nun mit Drohen und Straffen nichts auszurichten/ ſperret ſie ihr Vatter in eine Gefängnis auf ſeinem Landgut/ da ſie noch Sonne noch Mond beſcheinen kunte/ der Hoffnung ſie ſollte noch froh ſeyn/von dar aus in das Cloſter zu gehen. Der Verwalter ſolches Landguts hatte nicht wenig Mitleiden mit dieſer unſchuldig Gefangenen / und erzehlete Marſo einem Edelmann/ der in der Stadt Urbino ſich wegen begangener Ableibung nicht dörffen ſehen laſſen / und auf dieſes Schloß in Bauren-Kleidern geflohen ware/daß ſie/ die Jungfrau/ wegen ihres Vatters Aberglauben / allda gefangen läge.

Dieſer Marſo verliebte ſich von hören ſagen/und begibt ſich alſo unbekandter Weiſe in des Verwalters Dienſt / daß er in wenig Tagen Gelegenheit bekommt dieſe Eugeſtam zu ſehen / zu lieben und von ihr geliebt zu werden. Daß der alte Cariton in ihre Verlöbnis nicht willigen würde/aus vorbeſagten Urſachen/ wuſten die beeden Verliebten gar wol / und entſchloſſen ſich deswegen die Flucht zu nehmen / und nach Livorno zu entweichen/ welches auch mit Gelegenheit geſchehen.

Cariton wird alſobald innen/daß ſeine Tochter entkommen/ und mit einem Baurenknecht Sylvio genannt (dieſen Namen hatte Marſo angenommen)nacher Livorno gereiſet: hierüber betrübet ſich Cariton Tag und Nacht/weiln er kennete den/ſo ſein Tochtermann allbereits ohne Zweiffel worden;und ſo viel er Unbekandte anſahe / vermeinet er bey jedem / dieſer oder jener werde ihn umbringen.

Es

Es fügte ſich aber daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer böſen Rede beleidigte/ und deswegen nach Livorno fliehen muſte/ weiln etliche hundert Cronen auf ſeinen Kopff gebotten worden. Alſo kame Cariton auch nach Livorno, Willens in Spanien abzuſegeln. Marſo erkennet ihn alſobald/ weil er ihn zuvor bey Hofe geſehen; Cariton aber kennete Marſo nicht/ und will ihm Eugeſta mit einem Fußfall/ benebenſt ihrem Mann ihr Verbrechen ab/ und um Gnade bitten.

Als deswegen eines Tags Marſo mit zweyen von ſeinen Freunden ſich bey Cariton um Verhör anmelden läſſet/ bildet er ihm ein/ es wären Leute die ihn greiffen und zu Verhafft bringen wolten/ nimmt derohalben ſein Piſtol und ſeinen Degen/ tritt für der Thür/ und indem ſich Marſo neiget/ ſchieſſet er ob ſeinem Haupt hinweg; deswegen denn Marſo vermeinet/ ſein Schwehrvatter wolle ihn ermorden/ entblöſſet den Degen/ ſich zu vertheidigen/ und durchrennt ſich Cariton ſelbſten/ daß er tödtlich verwundet zu Boden ſancke/ Marſo auch in den Arm verletzt worden.

Cariton lebte noch biß auf den Abend/ und erzehlete den Mißverſtand/ welcher unter beeden vorgegangen/ und hatte noch Zeit ſeinen Aberglauben zu bereuen/ und ſowol ſchrifftlich ſeinen Fürſten/ als mündlich ſeinen Tochtermann um Verzeihung zu bitten: Maſſen auch ſelbiger (Marſo) vor Gericht frey geſprochen/ und nachmals bey dem Hertzog gnädige Lands-Huldigung erhalten hat.

Schließlich iſt auch wol mancher Aſtrologus und Nativitätſteller ihme ſelbſt mit ſolch-ſeiner Prædictionibus und Weiſſagungen gantz ſchädlich geweſen.

Zu Johanni Galeacio, Hertzogen zu Mayland/ immaſſen Nicet. Chron. l. 5. c. 7. berichtet/ ſagte einsmals ein Aſtrologus; er ſehe ſo viel aus dem Geſtirn/ daß er/ der Hertzog/ kein hohes Alter würde erreichen/ ſondern jung ſterben. Der Hertzog fragte ihn hierauf/ ob er denn auch wüſte/ wie lang er ſelbſt leben würde? Als er nun geantwortet/ er hätte auch lang zu leben; da lieſſe ihn Galeacius ohne Verzug hencken/ ihme darmit zu erweiſen/ daß ſeine Kunſt weit fehlete.

Pabſt Johannes der XXII. dieſes Namens/ den etliche den XX. etliche den XXI. nennen (vorhin Petrus Hiſpanus genannt) war des Himmelslauffs wol erfahren/ ſtellete ihm ſelbſt ſeine Nativität/ und beredete ſich ſelbſt/ er würde gar alt werden/ und lang den Päbſtlichen Stul beſitzen; lieſſe ſich

auch deſſen offentlich bey den Seinigen vernehmen: aber im vierdten Monat hernach/ welcher war der achte ſeiner Regierung ward er durch Einfallen eines Gewölbes oder Cammer/ ſo er allererſt im Pallaſt zu Viterbo neu erbauen laſſen/ erſchlagen: bliebe zwar nicht alſobald todt/ ſondern er ward unter dem Gehöltz und Steinen hervor gearbeitet/ und ſtarb am ſiebenden Tag hernach/ im Jahr Chriſti 1277. Videatur Nigrinus in der Päbſtiſchen Inquiſition, pag. 488.

Es hatte ein Aſtrologus in ſeinem Prognoſtico ungeſcheuet geſetzet/ Henricus VII. König in Engeland würde ſelbiges Jahr mit Tod abgehen. Der König lieſſe den Aſtrologum mit freundlichem Schreiben gantz ehrerbietig abholen/ und in ſeiner Gegenwart fragen/ ob er ſeiner Kunſt gewiß wäre/ und ob einer aus dem Geſtirn etwas Gewiſſes ſchlieſſen und anzeigen könne?

Da nun ſolches der Aſtrologus bejahet/ und vermeinet/ er werde ſeiner Kunſt halben hochgeehret und gerühmet werden/ hat der König ihn gefraget/ ob er ihme denn auch ſelbſten eine Nativität geſtellet/ und wüſte/ was ihm begegnen würde? und weiln die Weyhnacht-Feyertäge vor der Thür/ ob ihme wiſſend/ wo er ſeine Feyertäge halten würde.

Als er aber geantwortet/ nein/ das wiſſe er nicht; hat der König geſaget: Wolan/ ſo bin ich gelehrter als du/ denn ich weiß es/ und befihlet alſobald ihn in den Thurn zu werffen/ und nicht eher heraus zu laſſen/ bis das Jahr vorüber/ in welchem gleichwol der König am Leben geblieben. Illic ubi ſatis refrixerat divinandi calor, cum riſu dimiſſus eſt, ſaget Eraſmus, de Lingua.

Das neun und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Warſagerey.

D. Fauſtus hatte ſonſten ſowol von den Studenten/ als den nah-gelegenen Edelleuten/ einen zimlichen Zugang von wegen ſeiner perfecten Warſagerey/ bevorab der Chiromantia, da er einem die Hände beſahe/ und deren Lineamenten betrachtete/ ſo urtheilte und verkündigte er bald/ was ihme die Zeit ſeines Lebens begegnen würde/ ob

ob er Glück oder Unglück haben/ ob er lang leben/ ob er erſchoſſen / erſtochen / oder eines natürlichen Todes ſterben werde/ ob er ſeine Eltern und Geſchwiſtrigte überleben/ was für ein Weib er überkommen/wie viel Weiber er haben/ob ſie reich und vermöglich oder aber arm ſeyn werden/wieviel und was für Kranckheiten er auszuſtehen hätte/ was er für Glück und Unglück auf ſeinen Reiſen haben/ und ihme widerfahren würde/ für wem er ſich ſonderlich vorſehen und hüten ſolle; ob er geiſtlich oder weltlich dermaleins ſeyn werde / ob er ſich zu einer Witfrauen oder zu Ledigen verheurathen werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Waſſer ſeinen Handel oder Reiſe vornehmen / und glücklich zu Ende bringen ſolle / und was dergleichen mehr geweſen.

Die ihn nun alſo und ſolcher Geſtalt deſſentwegen Rahts gefraget/ denen gabe er weitläufftigen und ſattſamen Beſcheid / nemlich/ daß dieſer oder jener Planet / darinnen er geboren / ihn dieſes zu thun oder zu läſſen warnete und anzeigete/ und alſo werde er von dieſer oder jener Kranckheit aufkommen/oder dieſes und jenes werde ihm hart anſtehen und zu wider ſeyn/ ſo werde er auch endlich ſein Leben alſo und ſolcher Geſtalt enden ; desgleichen ſeye dieſes ſeine Complexion/ die habe ſolche Würckung/ allermaſſen dieſes klar und augenſcheinlich an den Lineamenten der Hände / wie auch der Stirne/ zu finden wäre/ u. ſ. f.

Anmerckung.

I. Die Phyſiognomici, Chiromantici, deren einer ſonderlich D. Fauſtus geweſen ſeyn ſoll/ſchauen die Linien und Zeichen an/die ſich an des Menſchen Leibe und deſſen Gliedmaſſe/

auch deſſen offentlich bey den Seinigen vernehmen: aber im vierdten Monat hernach/ welcher war der achte ſeiner Regierung ward er durch Einfallen eines Gewölbes oder Cammer/ ſo er allererſt im Pallaſt zu Viterbo neu erbauen laſſen/ erſchlagen: bliebe zwar nicht alſobald todt/ ſondern er ward unter dem Gehöltz und Steinen hervor gearbeitet/ und ſtarb am ſiebenden Tag hernach/ im Jahr Chriſti 1277. Videatur Nigrinus in der Päbſtiſchen Inquiſition, pag. 488.

Es hatte ein Aſtrologus in ſeinem Prognoſtico ungeſchertet geſetzet/ Henricus VII. König in Engeland würde ſelbiges Jahr mit Tod abgehen. Der König lieſſe den Aſtrologum mit freundlichem Schreiben gantz ehrerbietig abholen/ und in ſeiner Gegenwart fragen/ ob er ſeiner Kunſt gewiß wäre/ und ob einer aus dem Geſtirn etwas Gewiſſes ſchlieſſen und anzeigen könne?

Da nun ſolches der Aſtrologus bejahet/ und vermeinet/ er werde ſeiner Kunſt halben hochgeehret und gerühmet werden/ hat der König ihn gefraget/ ob er ihme denn auch ſelbſten eine Nativität geſtellet/ und wüſte/ was ihm begegnen würde? und weiln die Weyhnacht-Feyertäge vor der Thür/ ob ihme wiſſend/ wo er ſeine Feyertäge halten würde.

Als er aber geantwortet/ nein/ das wiſſe er nicht; hat der König geſaget: Wolan/ ſo bin ich gelehrter als du/ denn ich weiß es/ und befihlet alſobald ihn in den Thurn zu werffen/ und nicht eher heraus zu laſſen/ bis das Jahr vorüber/ in welchem gleichwol der König am Leben geblieben. Illic ubi ſatis refrixerat divinandi calor, cum riſu dimiſſus eſt, ſaget Eraſmus, de Lingua.

Das neun und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Warſagerey.

D. Fauſtus hatte ſonſten ſowol von den Studenten/ als den nah-gelegenen Edelleuten/ einen zimlichen Zugang von wegen ſeiner perfecten Warſagerey/ bevorab der Chiromantia, da er einem die Hände beſahe/ und deren Lineamenten betrachtete/ ſo urtheilte und verkündigte er bald/ was ihme die Zeit ſeines Lebens begegnen würde/

ob

ob er Glück oder Unglück haben/ ob er lang leben/ ob er erſchoſſen / erſtochen / oder eines natürlichen Todes ſterben werde/ ob er ſeine Eltern und Geſchwiſtrigte überleben/ was für ein Weib er überkommen/wie viel Weiber er haben/ob ſie reich und vermöglich oder aber arm ſeyn werden/wieviel und was für Kranckheiten er auszuſtehen hätte/ was er für Glück und Unglück auf ſeinen Reiſen haben/ und ihme widerfahren würde / für wem er ſich ſonderlich vorſehen und hüten ſolle; ob er geiſtlich oder weltlich dermaleins ſeyn werde / ob er ſich zu einer Witfrauen oder zu Ledigen verheurathen werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Waſſer ſeinen Handel oder Reiſe vornehmen / und glücklich zu Ende bringen ſolle / und was dergleichen mehr geweſen.

Die ihn nun alſo und ſolcher Geſtalt deſſentwegen Rahts gefraget/ denen gabe er weitläufftigen und ſattſamen Beſcheid / nemlich/ daß dieſer oder jener Planet / darinnen er geboren / ihn dieſes zu thun oder zu laſſen warnete und anzeigete/ und alſo werde er von dieſer oder jener Kranckheit aufkommen/oder dieſes und jenes werde ihm hart anſtehen und zu wider ſeyn/ ſo werde er auch endlich ſein Leben alſo und ſolcher Geſtalt enden ; desgleichen ſeye dieſes ſeine Complexion/ die habe ſolche Würckung/ allermaſſen dieſes klar und augenſcheinlich an den Lineamenten der Hände / wie auch der Stirne/ zu finden wäre/ u. ſ. f.

Anmerckung.

I. Die Phyſiognomici, Chiromantici, deren einer ſonderlich D. Fauſtus geweſen ſeyn ſoll/ſchauen die Linien und Zeichen an/die ſich an des Menſchen Leibe und deſſen Gliedmaſſe/

Stirn/Augen/ſonderlich an den Händen befinden/ als da iſt unter andern Linea Martis, Cingulum Veneris, u. ſ. w. und wollen daraus gewiß weiſſagen/ wie lang einer leben/was er für Glück oder Unglück haben/ auch wie viel er Heurath und Kinder bekommen werde/ u. ſ. f.

Nun laſſen wir wolbedächtlich dieſe Zeichendeuterey und Weiſſagungen an ſeinen Ort hingeſtellet ſeyn/ verneinen auch nicht/daß ſie nicht bisweilen ſolten zutreffen: allein müſſen ſie in den Schrancken der Natur verbleiben / darinnen ſolche Linien und Zeichen ihre Urſachen haben / daraus auch von der Natur des Menſchen etlichermaſſen kan geurtheilet werden. Denn was einer im Sinne hat/das ſihet man ihm an den Augen an/ es ſey Gutes oder Böſes/ ſaget der weiſe Syrach im 13. Cap. v. 3. Aber doch gleichwol müſſen keine gewiſſe und unfehlbare Weiſſagungen und Deutungen daraus genommen werden/ deren Erfüllung alſo nothwendig folgen werde und müſſe.

Denn ſolche Zeichen und Linien in den Händen und anderſtwo habe keinen Zwang über den Menſchen/und handeln mit ihm und ſeiner Natur nicht daß ſie ihn zu dieſem oder jenem unvermeidlich ſollten ziehen und zwingen / ſondern nur alſo/ daß ſie dieſes oder jenes conjecturaliter, oder muthmaßlich anzeigen: Iſts etwas Böſes / ſo kan ein frommer Menſch mit dem Gebet/Frömmigkeit und Gottesfurcht demſelbigen begegnen/ und ſeine Natur durch GOttes Hülffe ändern und beſſern.

Sonſten wenn man daraus von des Menſchen Lebens-Zeit und Länge unfehlbar weiſſagen will/ſo iſts vermeſſentlich genug gehandelt / denn das heiſſet GOtt dem HErrn in ſeine geheime Rathſtuben ſteigen und Ihm ſo zu reden in ſein Buch gucken/darinn Er eines jeglichen Menſchens Tage geſchrieben hat/ehe denn ſie noch da waren / Pſalm 139. v. 16. und kan das von keinem Menſchen geſaget werden/daß ſeine Zeit in ſeinen Händen ſtehe / ſondern es bleibet wahr / was David zu GOtt ſaget/ in ſeinem ein und dreyſſigſten Pſalm/ v. 16. Meine Zeit ſtehet in deinen Händen.

Wenn wir unſere eigene Hände anſchauen und beſichtigen/ dörffen wir nicht die Zigeuner und Planetenleſer oder Handſchauer fragen/ was wir thun oder vornehmen ſollen/ daß wir uns ernähren / ſondern ſollen uns allezeit erneuern/ daß wir ſie in Unſchuld waſchen/aus dem 73. Pſal. v. 13. nicht

mit böſen Griffen verunreinigen / wie der Apoſtel rathet / in der erſten Epiſtel an die Theſſalonicher 4. v. 6. ohne Unterlaß heilige Hände zu GOtt im Himmel aufheben / 1. Timoth. 2. v. 8. Jhn um Glück und Wolfahrt hertzlich bitten und anruffen / daß er uns für allem Ubel beydes am Leib und an der Seele / ingleichen für Schanden und Laſtern gnädiglich behüten / wolle / und denn dieſelbigen nicht feyren laſſen / oder in die Schos legen / ſondern mit unſerer Hände Arbeit ernähren / und auch den Armen und Dürfftigen etwas mitzutheilen haben können / nach des Apoſtels Pauli Erinnerung / in der Epiſtel an die Epheſ. im 4. Cap. v. 28. Denn ein läſſige Hand machet arm / aber der Fleiſſigen Hand machet reich / ſtehet in den Sprichwörtern Salomonis im 10. v. 4.

M. Joh. Holſtein / D. Lutheri Tiſchgänger / ſagte einſten zu Herrn D. Luther (wie aus deſſen Tiſchreden cap. 37. fol. 383. zu erſehen) man ſehe es einem an den Händen an / wenn einer milde / koſtfrey und gutthätig wäre / und vermeinte / daß mans aus der Chiromantia urtheilen könnte. Darauf antwortete D. Lutherus, und ſprach: das iſt freylich wahr / an der Hand kan mans ſehen / wenn einer milde iſt / denn man muß mit der Hand ausgeben mit den Füſſen gibt man nicht.

II. Hieher gehören nun auch mit allem Rechte die ſo genannte Zigeuner; welche ſich ebenmäſſig auf dergleichen Zeichendeuterey und Handwarſagung ſchon lange Zeit hergeleget haben / und annoch legen; von welchen was zu halten ſtehe / und ob man ſie ſolle paſſiren laſſen / wollen wir den berühmten Zeillerum vernehmen / der unter andern alſo von ihnen an einen vornehmen Mann ſchreibet / Centur. 1. Epiſt. 71. Was der Herr von den Zigeunern oder Ziehe einher ſchreibet / die ſich neulich bey ihnen herum wieder haben ſehen laſſen / ſo ſaget Aventinus in ſeiner Bayriſchen Chronica lib. 8. fol. 418. von ihnen alſo: Dieſer Zeit / als Anno 1439. ſeynd am erſten die Zigeuner in diß Land (Bayern) kommen; hatten einen König der hieß Zundl.

Seynd die gantze Chriſtenheit ausgezogen / haben ausgeben / ſie ſeyn aus Egypten / müſſen ausziehen alle ſieben Jahr eine Rott / darum / daß ſie etwan unſere L. Frau nicht beherbergen wollen.

Haben ſich mit Stelen / Zauberey und Warſagen ernähret; ſeynd lauter Buben / eine zuſammen geklaubte Rott aus

den Gräntzen Ungarn und der Türckey. Wiſſend iſt es/daß es Verräther des Türcken ſeynd/ und der Chriſten Land dem Türcken und andern der Chriſtenheit Feinden verkundtſchafften/ ꝛc.

In der Gülchiſchen Chronic ſtehet im 263. Blat/daß ſie A. 1418. erſtlich in Teutſchland kommen ſeyn. Andere ſagen/daß man ſie Anfangs An. 1417. bey dem Teutſchen Meer/ und in den Seeſtädten geſehen habe.

Sie ſelbſt aber geben beym Stephano Paſquiero, in ſeinen Recherſes de la France, l. 4. c. 19. für/ daß aus Egypten ihr Urſprung ſeye/ und daß ihnen von dem Pabſt ſey auferleget worden/weiln ſie den Chriſtlichen Glauben verläugnet/ daß ſie zur Buß alle ſieben Jahr durch die Länder herum ziehen/ und alsdenn wieder nach Haus kommen müſſen.

Anno 1427. ſagt erſtgedachter Author/ ſeyen ſie erſtlich nach Paris kommen/ und iſt den 3. September Anno 1561. auf dem Reichs-Tag zu Orleans geordnet und verſehen worden/daß man ſie forthin nicht mehr in Franckreich duldē ſolle.

Fabricius Campanus, führet den Italiäniſchen Namen Singani her vom Cinclo, einem kleinen Vogel/ zu Latein Motacilla, zu Teutſch Bachſteltze genannt/ welcher ſo elend daß er keinen beſtändigen Ort hat/ und ſo krafftlos ſeyn ſoll/ daß er ſein eigen Neſt nicht machen kan/ ſondern ſeine Eyer in eines andern Vogels Neſt legen muß.

Marquardus Freherus vermeinet/ daß ſie von den Landfahrern/ſo die Griechen Abinganos genennet/ihren Urſprung haben/ wie ſie ſich denn noch heutiges Tages Arabiſchen Herkommens zu ſeyn rühmen.

Kürtzlich: Die jenigen ſündigen aus einem gottloſen Fürwitz ſchwerlich/ ſagt D.L.Oſiander, welche die Landfahrer/ die man Zigeuner nennet/ rahtfragen; ſo um Geldes willen mit groſſer Verwegenheit/ und groben greifflichen Lügen von vergangenen/gegenwärtigen und zukünfftigen Sachen weiſſagen/und unterdeſſen ſtelen/ was ſie heimlicher und diebiſcher Weiſe ertappen können; und erzeigen ſich fürwitzige Leute gegen ſolchem loſen Geſindlein gar freygebig/ da ſie ſonſten gegen den Armen filtzig und genau genug ſind.

Ob nun wol dieſes Lumpen-Geſinde/ welches unter dem Namen der Zigeuner die Welt durchwandert/ ſolche Leute ſeynd/ daß man leichter einen weiſſen Raben/ oder einen ſchwartzen Schwanen finden ſollte/ als unter ihnen einen

From-

Frommen; ſo iſt doch gleichwol dieſes wunderns und des leſens würdig/ was ſich warhafftig mit einer ſolchen Perſon unter ihnen begeben und zugetragen / und deswegen auch als eine ſeltene Begebenheit von Herrn Harsdörffer ſeinem erſten Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchichte mit Fleiß einverleibet worden/ folgendes Lauts:

In Champagne iſt eine Geſellſchafft beſagter Egyptier oder Zigeuner in einem Marckflecken angelanget/ und allda Herberge geſuchet/ unter welchen eine Schwangere ſo kurtz zuvor ihren Mann verloren hatte/ darnider kommen/ und von andern wegen ihrer Schwachheit zuruck gelaſſen worden.

Die Edelfrau/ welcher der Marckflecken eigenthümlich zuſtunde/ erbarmete ſich über dieſe Verlaſſene/ und leiſtete ihr allen Beyſtand; als ſie aber vermerckte/ daß es der Kindbetterin das Leben koſten möchte/ indem die Schwachheit von Tag zu Tage überhand nahme / lieſſe ſie ſelbige durch den Geiſtlichen des Orts beſuchen/ und zu Rettung ihrer Seelen bewеglichſt vermahnen; maſſen ſie auch die noch übrige kurtze Zeit ihres Lebens zu einem ſeligen Tod wol angewendet.

Bevor nun die letzte Stunde herbey nahete/ bedancket ſich die Zigeunerin gegen ihre Wolthäterin / und gab ihr zu vernehmen/ wie ſie in der Jugend ihren Eltern entführet / ſich mit einem flüchtigen Edelmann/ der einen ermordet/ und wegen Sicherheit ſich unter die Zigeuner begeben hatte/ verehlichet/ auch mit ihme dieſe zugegen ſtehende Tochter Oliviam vor etlichen Jahren erzeuget/ welche ſie ihr denn anbefehlen und zugleich einen Beutel mit hundert Cronen / zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wollte/ mit Bitt ihr ſolches Geld ſo lange aufzuheben/ bis ſie erwachſen/ und ſolches zu einer Ausſteuer vonnöthen haben möchte.

Avoye, alſo nennete ſich dieſe Edele/ hörete mitleidig zu / und verſpricht ihr auch alle möglichſte Willfahrung/ dieſes Mägdlein von ſo böſer Geſellſchafft ab / und zu allem Guten in ihren Dienſten aufzuziehen/ verhoffend ein Werck der Chriſtlichen Liebe darinnen zu erweiſen; empfängt alſo den Beutel mit dem Geld/ und nimmt Oliviam auf unter ihre andere Dienerinnen/ nach bald darauf erfolgten Tod Tamaris, der Zigeunerin.

Olivia erzeiget ſich nach der Zeit wol / iſt fleiſſig und getreu/ daß ihre Frau keine Klage über ſie haben können/ ſondern vielmehr wegen ihrer Beſcheidenheit und guten Sitten

ihr

ihr mehr/ als andern ihren Bedienten mit Gunſten gewogen worden.

Hieraus entſtunde nun Haß und Neid / ſo die andern Mägde wider dieſe junge Zigeunerin (wie ſie ſie nennten) führten/ und wurde ihr zum öfftern alles Unheil / ſo ſich in dem gantzen Dorff begabe/beygemeſſen/und zu Beglaubung ſolcher Verleumdung/miſchten ſie vielerley Wurtzel/Kräuter/ pergamentene Zettel mit unbekandten Buchſtaben unter ihr Geräthlein/ auch was verlohren wurde/ muſte alles die junge Zigeunerin entzucket haben.

Die Edelfrau will dieſem Verdacht keinen Glauben geben / und entſchuldigte ihre Unſchuld mit der Ankläger Verweiß/ worüber ſich denn die Feindſchafft je mehr und mehr vermehrete.

Allein was geſchiehet? Leon, der Sohn in dem Haus/ verliebet ſich in Oliviam, und ob er wol vermeinet / es wäre dieſes Schloß leichtlich zu erobern/hat er doch mehr Widerſtand gefunden/als er ihme eingebildet; indeme er nicht nur mehrmals abſchlägige Antwort erlanget/ ſondern es iſt auch ſein unziemliches Beginnen ſeiner Frau Mutter angeſaget worden/ welche ihm das Haupt mit einer ſcharffen Laugen gezwaget.

Nach dieſem verwandelt Leon ſeine Liebe in Haß und Feindſchafft/und weiln ihm nacher Pariß zu reiſen anbefohlen worden/ allda einige Zeit Geſchäffte wegen zu verharren / will er nicht ohne zuvor verübte Rache abſcheiden : Maſſen er die Gelegenheit erkundſchafftet/ unvermerckter Weiſe aus ſeiner Frau Mutter Schatzkaſten / der Olivia hundert Cronen zu entwenden/ und dargegen hundert Blätlein Eichen-Laub an die Stelle einzulegen.

Und damit ſcheidet er/und verzehret das Geldlein zu Pariß in vollen Freuden Avoye gibt bald hernach der Olivia Urlaub/vermutlich aus der Urſach/ihrem Sohn hiermit alle Veranlaſſung zum Böſen aus dem Wege zu räumen/weiln er bald wieder nach Hauſe kommen / und etliche Strittigkeiten in der Nachbarſchafft vertrauen ſolte. Indem ſie nun ihr das anvertraute Geld einhändigen will/ findet ſie den mit Blättern angefüllten Beutel viel zu leicht/und ſchlieſſet als dieſem Betrug/ daß die Olivia von ihrer Mutter die Zauberkunſt ererbet/ und die vorgemeldte Auflagen und Beſchuldigungen auſſer allen Zweiffel wahr seyn müſten.

Hier-

Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß / Olivia hinaus geſtoſſen / und von den raſenden Bedienten und Bauren mit Steinen verfolget / daß ſie in ihrer Unſchuld von der Steine einem unglücklich getroffen / zu Boden geworffen / und alſo jämmerlich um ihr junges Leben kommen müſſen.

Leon kehret nach kleinem wiederum nach Hauſe / und fällt in ein hitziges Fieber / daß die Aertzte ihn faſt verlaſſen wollen / und der Beichtvatter ſeine Seele zu verſorgen beſchicket wird. Es kunte ihm demnach nicht unwiſſend ſeyn der Oliviæ jämmerlicher Tod / und daß er deſſelben Urſacher wäre / ſagte ihm ſein Gewiſſen: dieſes nun zu entladen / eröffnet er dem Beichtvatter und ſeiner Frau Mutter den hinterliſtigen Diebſtal / durch welchen er Oliviæ verächtliches / und wie ers nennte / verrätherliches Verfahren gegen ihn zu rächen vermeinet; nicht wähnend / daß es zu einem ſolchen Ende ausſchlagen ſollte / und dieſe Unſchuldige darüber um das Leben kommen.

Hierüber betrübte ſich die alte Mutter / daß ſie ihr den blutigen Leichnam der Oliviæ nicht aus dem Sinne ſchlagen kunnte / und beduncke ſie ſtetigs / daß ſolche That um Rache gen Himmel ſchreye / wie das Blut des gerechten Abels. Weil ſie nun dieſes Verfahren nicht ſattſam bereuen kunnte, verſchaffte ſie die hundert Cronen benebenſt noch andern gewiſſen Einkunfften / für Tamaris und die Olivia jährliche Seelmeſſen zu leſen; und gehet auch kurtz hernach den Weg aller Welt.

Leon ſtehet indeſſen von ſeiner gefährlichen Kranckheit wider männigliches Verhoffen auf / richtet aber ſeiner Mutter letzten Willen keines Weges aus / und verlachet die Wiedererſtattung des entwendeten Gelds.

Es ruhete aber die Straffe ſchon vor der Thür: denn er von einem andern von Adel / der ihn wegen Ehebruchs in Verdacht hatte / unverſehens in allen ſeinen Sünden ermordet worden.

Das

Das dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt / ob ihn der Teuffel/wie andere Sichere und Gottloſe/vorlängſt auch geregieret/und gleichſam beſeſſen hätte?

AUf eine Zeit ſaſſe D. Fauſtus, den Kopff in der Hand haltende/daheim in groſſem Unmut/und gedacht ſeinem künfftigen böſen Zuſtand nach / wie er ſich ſo leichtfertig dem Teuffel ergeben hätte / der regiere und führe ihn nun nach ſeinem Gefallen: Derowegen er ſeinen Geiſt ob der Mittag-Mahlzeit/ da er niemands um ſich gehabt/ fragte/ ob ihn der Teuffel/ wie andere ſichere und gottloſe Menſchen/ ſchon vorlängſt auch geregieret/ und beſeſſen hätte?

Dem gabe ſein Mephoſtophiles zur Antwort/ ja/ dein Hertz und vielmehr dein gantzes Leben war von Jugend auf nicht rechtſchaffen / noch richtig nach GOttes Wort; daher wir dein Hertz haben bald eingenommen/ denn wir ſahen deine Gedancken/wormit du umgiengeſt/ und wie du niemands ſonſten zu ſolch deinem Vorhaben möchteſt haben und gebrauchen/denn den Teuffel/ ſihe/ ſo machten wir deine Gedancken wormit du umgiengeſt noch frecher und kecker/ auch ſo begierlich/ daß du Tag und Nacht nicht Ruhe hatteſt/ſondern daß all dein Dichten und Trachten nur dahin ſtunde/ wie du Zauberey zu wegen bringen möchteſt: Auch da du hernach uns beſchwureſt/ machten wir dich erſt ſo freche und verwegen/ daß du dich eher den Teuffel hätteſt hinführen laſſen/ehe du von ſolchem Zauberwerck wäreſt abgeſtanden: Hernach verhärteten wir dein Hertz noch mehr / biß wir es ſo weit gebracht/ daß du nunmehr von deinem Vornehmen

nimmer

nimmer würdeſt abſtehen / allezeit dahin trachten/ de wie du einen Geiſt möchteſt zuwegen bringen; bis wir es letzlich dahin gebracht / daß du dich mit Leib und Seel unſerm Fürſten Lucifer ergeben/ das alles und jedes dir denn mein Herr Fauſte, nicht unwiſſend ſeyn mag.

Es iſt wahr/ſagte hierauf D. Fauſtus, nun kan ich ihm aber nimmer anderſt thun; auch habe ich mich ſelbſt gefangen / hätte ich gottſeligere Gedancken geführet/ und mich mit dem Gebet zu GOTT gehalten/auch den Teuffel nicht ſo ſehr bey mir einwurtzeln laſſen/ ſo wäre mir ſolches alles nicht begegnet/ ey was hab ich gethan? da antwortete der Geiſt/ da ſihe du zu.

Alſo ſtunde D. Fauſtus zur Stund vom Tiſch auf/ und gienge traurig aus dem Haus hin zu guter Geſellſchafft / damit er daſelbſt ſeine Schwermut und Melancholey beſſer vertriebe/ und die Zeit anderſt zubrächte.

Anmerckung.

I. Hie ſoll man Erſtlich mercken / wie der Teuffel die Gottloſen regire und führe; einmal iſts gewiß / daß der Teuffel ihnen ihre Hertzen verhärtet/und alle gute Gedancken daraus hinweg nimmt/ daß ſie nicht anderſt wähnen/ das jenige/ das ſie vornehmen und thun / ſeye noch darzu wol gethan/fahren alſo in ſolcher Sicherheit fort/bis ſie darinn umkommen / wie zu ſehen iſt an Cain/ Saul/ Juda dem Verräther/ und andern/ wie auch allhier an D. Fauſto, an welchem man klärlich ſihet/wie ihn der Teuffel von Jugend auf bis an ſein Ende geregiret / verführet/ geleitet / und ihme zu leibeigen gemachet hat: Daß der Apoſtel dannenhero wol recht geſaget/der Teuffel habe ſein Werck (nach allen innerlichen Kräfften und Vermögen) in den Kindern des Unglaubens/ aus der Epiſtel an die Epheſ im 2.v.3. Unter welchen/den Kindern des Unglaubens / inſonderheit mit begriffen ſeynd die Zauberer/ Hexen / Unholden / als welche vor andern rechte Kinder des Unglaubens ſeynd / dieweil ſie wiſſentlich und vorſätzlich

Glauben und Religion / ja GOtt und ſeinen Sohn JEſum Chriſtum verläugnen / ſein Wort / durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird / läſtern und lügen ſtraffen / den Bund / den GOtt in der heiligen Tauff mit ihnen aufgerichtet / ihme auffagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und ſich ihme mit Leib und Seel ergeben; welcher Teufelsbund eine ſolche Verknüpffung und Verbindung mit iſt / daß ſie nicht ohn ihn / und er wiederum nicht ohne ſie iſt / daß ſie nicht ohn ihn und ſein Wiſſen und Willen nichts thun.

Dieſes thut aber der leidige Teuffel / theils / daß er allerley böſe Gedancken dem Menſchen eingibet / welches er nicht allein bey den Böſen und Gottloſen thut / wie allhier bey Fausto, nach des Geiſtes eigner Bekäntniß; wie bey dem Verräther Juda / dem er ins Hertz gegeben / daß er Chriſtum verriethe / Johan. 13. v. 2. und bey dem Anania / dem der Satan ſein Hertz hat erfüllet / dem Heiligen Geiſt zu lügen / Actor. 5. v. 2. ſondern auch bey den Frommen / wie bey David / welchem er hat eingegeben / daß er Iſrael hat zählen laſſen / aus dem erſten Buch der Chronic. im 22. v. 1.

Theils / daß er allerley liebliche und anmutige Dinge dem Menſchen zeiget / und für die Augen bringet / welche hernach einen Luſt und ſtetige Begierde darnach in ihm erwecken / und ihn von einer Sünde in die andere ſtürtzen. Dem D. Fausto mahlte er für das groſſe Anſehen / welches er bey Hohen und Niedern haben würde / item den Reichthum und allerley zeitliche Wollüſte / die er die Zeit ſeines Lebens genieſſen ſolte. Adam und Evæ zeigete er den verbottenen Baum / erweckte in ihnen ein Geluſten darvon zu eſſen / und brachte ſie dardurch zu Fall / Geneſ. 3. Dem König David zeigete er die ſchöne Bathſebam / als ſie ſich im Waſſer badete / und erweckte in ihm eine Begierde nach ihr / darauf er auch den Ehebruch mit ihr begienge / wie wir leſen im 2. Buch Samuelis im 11. Cap.

Theils auch / daß er die verderbte böſe Natur und Affecten des Menſchen neiget; denn wenn er an den äuſſerlichen Geberden und Zeichen / als ein ſchlauer Geiſt mercket / wohin des Menſchen Natur am meinſten inclinaret / und zu welcher Sünde er vor andern geneiget iſt / darmit pfleget er ihm auch am meinſten zuzuſetzen / und ferner je mehr und mehr darzu zu neigen / bis er ihn endlich gar hinein ſtürtzet. D. Fauſtus truge immerdar groſſes Belieben an Leſung zauberiſcher Schrifften

und

und Bücher/ und verlangte einen geheimen Geiſt zu überkommen; hierzu ware denn der Teuffel bereit und willig. Judas ware zum Geitz geneiget/ den brachte er dardurch dahin/ daß er Chriſtum um dreyſſig Silberling verkauffte/ nach dem Zeugnus Matth. im 26. v. 16.

Theils/ daß er ſich der guten Gelegenheit/ die ihm an die Hand gegeben wird/ gebrauchet/ in Wohl- und Ubelſtand/ in Glück und Unglück. Deß glückſeeligen König Salomonis Zuſtands gebrauchte er ſich alſo/ daß er ihm darbey in Abgötterey ſtürtzte/ wie zu ſehen aus dem erſten Buch der Königen im 11. v. 4. Deß Unglücks Hiobs hergegen alſo/ daß er ihn darbey auf mancherley Weiſe verſuchte/ auch auf GOttes Zulaſſung ihn ſo angriffe/ daß er ihn in Ungedult brachte/ und er den Tag ſeiner Geburt darüber verfluchte/ ſeines Buchs im 3. Cap. verſ. 1, 2, 3.

II. Darnach und fürs ander entſpringet aus obiger Hiſtori die Frag/ ob dem Teuffel deß D. Fauſti, und folgends aller Gottloſen Gedancken bewuſt ſeyn? Worauf denn mit ja zu antworten ſtehet/ denn der Teuffel/ ſeiner geiſtlichen Geſchwindigkeit nach/ aus vielen Anzeigungen leichtlich ſchlieſſen und erfahren mag/ was diejenigen/ derer Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd/ im Sinne haben/ ehe ſolche Gedancken gar ins Werck gebracht werden/ maſſen wir bereits oben auch erwehnet haben. Und der heilige Auguſtinus ſaget an einem Ort hiervon alſo: Novit ipſe Malignus naturas hominum, & cui adhibeat cupiditatis calorem, gulæ voracitatem, luxuriæ fœditatem, invidiæ calamitatem. Optime novit quem mœrore conturbet, quem fallat gaudio, quem metu opprimat, quem admiratione ſeducat. Cunctorum diſcutit naturas, ventilare & perſcrutari cunctorum affectus in nullo deſiſtit: & ubi congnoverit, quod delectet, ibi ſuum exercitium ponit.

Ob aber dargegen dem Teuffel der Frommen und Glaubigen Gedancken offenbar und bewuſt ſeyen/ hierauf ertheilet Herr Lutherus dieſe Antwort: Der Glaubigen Gottſeeligen Gedancken weiß er nicht/ biß ſie darmit heraus fahren/ denn Chriſtus iſt ihme zu klug: wie er nun nicht hat wiſſen können/ was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedacht hat hier und dar/ ſonderlich bey ſeiner Verſuchung; alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeeligen Gedancken/ als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

Glauben und Religion / ja GOtt und ſeinen Sohn JEſum Chriſtum verläugnen/ ſein Wort / durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird/ läſtern und lügen ſtraffen / den Bund/ den GOtt in der heiligen Tauff mit ihnen aufgerichtet/ihme auffagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen/ und ſich ihme mit Leib und Seel ergeben; welcher Teuffelsbund eine ſolche Verknüpffung und Verbindung mit iſt/ daß ſie nicht ohn ihn / und er wiederum nicht ohne ſie iſt/ daß ſie nicht ohn ihn und ſein Wiſſen und Willen nichts thun.

Dieſes thut aber der leidige Teuffel/ theils/ daß er allerley böſe Gedancken dem Menſchen eingibet / welches er nicht allein bey den Böſen und Gottloſen thut/ wie allhier bey Fauſto, nach des Geiſtes eigner Bekäntniß; wie bey dem Verräther Juda/ dem er ins Hertz gegeben/daß er Chriſtum verriethe/Johan. 13. v. 2. und bey dem Anania / dem der Satan ſein Hertz hat erfüllet/ dem Heiligen Geiſt zu lügen/ Actor. 5. v. 2. ſondern auch bey den Frommen/ wie bey David/ welchem er hat eingegeben / daß er Iſrael hat zählen laſſen/ aus dem erſten Buch der Chronic. im 22. v. 1.

Theils/daß er allerley liebliche und anmutige Dinge dem Menſchen zeiget/und für die Augen bringet / welche hernach einen Luſt und ſtetige Begierde darnach in ihm erwecken/und ihn von einer Sünde in die andere ſtürtzen. Dem D. Fauſto mahlte er für das groſſe Anſehen / welches er bey Hohen und Niedern haben würde/item den Reichthum und allerley zeitliche Wollüſte/die er die Zeit ſeines Lebens genieſſen ſolte. Adam und Evæ zeigete er den verbottenen Baum/ erweckte in ihnen ein Geluſten darvon zu eſſen/und brachte ſie dardurch zu Fall/ Geneſ. 3. Dem König David zeigete er die ſchöne Bathſebam/ als ſie ſich im Waſſer badete/und erweckte in ihm eine Begierde nach ihr / darauf er auch den Ehebruch mit ihr begienge/ wie wir leſen im 2. Buch Samuelis im 11. Cap.

Theils auch/daß er die verderbte böſe Natur und Affecten des Menſchen neiget; denn wenn er an den äuſſerlichen Geberden und Zeichen/als ein ſchlauer Geiſt mercket/ wohin des Menſchen Natur am meinſten incliniret/und zu welcher Sünde er vor andern geneiget iſt / darmit pfleget er ihm auch am meinſten zuzuſetzen/ und ferner je mehr und mehr darzu zu neigen/bis er ihn endlich gar hinein ſtürtzet. D. Fauſtus truge immerdar groſſes Belieben an Leſung zauberiſcher Schrifften

und Bücher/ und verlangte einen geheimen Geiſt zu überkommen; hierzu ware denn der Teuffel bereit und willig. Judas ware zum Geitz geneiget/ den brachte er dardurch dahin/ daß er Chriſtum um dreyſſig Silberling verkauffte/ nach dem Zeugnus Matth. im 26. v. 16.

Theils/ daß er ſich der guten Gelegenheit/ die ihm an die Hand gegeben wird/ gebrauchet/ in Wohl- und Ubelſtand/ in Glück und Unglück. Deß glückſeeligen König Salomonis Zuſtands gebrauchte er ſich alſo/ daß er ihm darbey in Abgötterey ſtürtzte/ wie zu ſehen aus dem erſten Buch der Königen im 11. v. 4. Deß Unglücks Hiobs hergegen alſo/ daß er ihn darbey auf mancherley Weiſe verſuchte/ auch auf GOttes Zulaſſung ihn ſo angriffe/ daß er ihn in Ungedult brachte/ und er den Tag ſeiner Geburt darüber verfluchte/ ſeines Buchs im 3. Cap. verſ. 1. 2. 3.

II. Darnach und fürs ander entſpringet aus obiger Hiſtori die Frag/ ob dem Teuffel deß D. Fauſti, und folgends aller Gottloſen Gedancken bewuſt ſeyn? Worauf denn mit ja zu antworten ſtehet/ denn der Teuffel/ ſeiner geiſtlichen Geſchwindigkeit nach/ aus vielen Anzeigungen leichtlich ſchlieſſen und erfahren mag/ was diejenigen/ derer Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd/ im Sinne haben/ ehe ſolche Gedancken gar ins Werck gebracht werden/ maſſen wir bereits oben auch erwehnet haben. Und der heilige Auguſtinus ſaget an einem Ort hiervon alſo: Novit ipſe Malignus naturas hominum, & cui adhibeat cupiditatis calorem, gulæ voracitatem, luxuriæ fœditatem, invidiæ calamitatem. Optime novit quem mœrore conturbet, quem fallat gaudio, quem metu opprimat, quem admiratione ſeducat, Cunctorum diſcutit naturas, ventilare & perſcrutari cunctorum affectus in in nullo deſiſtit: & ubi congnoverit, quod delectet, ibi ſuum exercitium ponit.

Ob aber dargegen dem Teuffel der Frommen und Glaubigen Gedancken offenbar und bewuſt ſeyen/ hierauf ertheilet Herr Lutherus dieſe Antwort: Der Glaubigen Gottſeeligen Gedancken weiß er nicht/ biß ſie darmit heraus fahren/ denn Chriſtus iſt ihme zu klug: wie er nun nicht hat wiſſen können/ was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedacht hat hier und dar/ ſonderlich bey ſeiner Verſuchung; alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeeligen Gedancken/ als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

III. Letzlich ſiehet man auch hieraus/ was das eiferig liebe Gebet vermöge/ welches/ weil es Fauſtus unterlaſſen der Teuffel Herr und Meiſter in ſeinem Hertzen worden.

Denn gleichwie eine Stadt die nicht mit Mauren umgeben iſt/ gar leichtlich in der FeindeGewalt gebracht wird: alſo kan der leidige Teuffel gar leichtlich eine Seele die mit dem Gebet nicht verwahret iſt/ in ſeine Gewalt bringen.

Dieſes muß aber nach deß Apoſtels Jacobi Rath/ Epiſt. 5. v. 16. ernſtlich ſeyn/ nemlich mit einem veſten und glaubigen Vertrauen auf GOtt. Iſt dieſes nicht bey dem Gebet/ ſo taugt es nicht/ denn der Menſch muß beten im Glauben/ Jac. 1. v. 6. und heilige Hände aufheben ohne Zweiffel/ 1. Timoth. 2. v. 8. weiln ohne den Glauben unmüglich iſt/ GOtt gefallen/ zum Hebräern 11. v. 6. Denn der Glaub iſt der rechte Schild mit welchem wir auslöſchen können alle feurige Pfeile des Böswichts/ aus der Epiſtel an die Epheſ. im 6. v. 16. und ob ſchon der Satanas herum gehet/ wie ein brüllender Löw/ uns zu verſchlingen/ ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben/ aus der 1. Petr. im 5. v. 8.

Von dem heiligen Evangeliſten Johanne lieſet man/ daß Cynops, ein Ertz-Zauberer/ in die Inſul Pathmos drey Teuffel nacheinander habe abgefertiget/ ihme den Hals zu brechen/ aber ſie haben nichts können ausrichten/ weiln er fleiſſig gebetet/ auf GOttes Weegen gegangen/ und den Schutz der Heil. Engel um ſich gehabt hat.

Herr David Meder/ Pfarrherr zu Nebra, erzehlet/ daß ein ehrlicher Mann/ den er wohl gekennet/ zu Pferde gereiſet/ ſich verſpätet habe/ daß er in einem Dorff in einer Scheuren habe bleiben müſſen. Um Mitternacht aber ſeynd etliche Hexen hinein kommen / und als ſie ſeiner oben auf dem Stroh/ zugleich auch deß Pferds unten gewahr worden / habe eine zu ihrem Teuffel geſagt: Lieber/ brich ihm den Hals entzwey/ und verderbe ihm das Pferd. Darauf ihr der Teuffel geantwortet/ er könnte es nicht thun/ denn da er das Pferd angebunden/ habe er drey Namen genennet / die ihme zu ſtarck wären; welches er auch habe gethan/ als er ſich niedergeleget: Er hatte aber das Pferd angebunden/ und ſich bald darauf niedergeleget und geſprochen: Das walte GOTT der Vatter/ GOTT der Sohn/ und GOTT der Heilige Geiſt/ Amen! hat auch ſonſten ſein Gebet zu GOtt verrichtet/ und ſonderlich da er das

ziem-

zimlich laute Geſpräche der Hexen/ und deß Teuffels mit ihnen/ gehöret/ ernſtlich gebetet/ und ſich GOtt treulich anbefohlen. Es ſagt aber obbemeldter Pfarrherr/ es habe diß teuffeliſche Weſen in der Scheuren/ hierauf nicht lange gewähret/ ſondern ſie ſeyen mit einander gleich einem Sturm-Wind darvon gefahren.

Ich habe von einer glaubwürdigen Perſon vernommen/ ſchreibt D. Roberus in der Haupt-Schale deß güldenen Leuchters/ p. 870. daß die Zauberer in Dännemarck/ vor vielen Jahren/ eine ſchröckliche Hexerey angerichtet/ damit zu verhindern/ daß ſelbiges Königs Tochter/ die Princeſſin/ dem König in Schotten auf dem Meer nicht zugeführet wurde/ welchem ſie zur Braut verſprochen ware/ alſo daß die Flotta/ die ſie begleitete/ vielmal in Gefahr deß Schiffbruchs geweſen/ und von ihrem Strich abgetrieben worden/ auch darauf andere Gelegenheit zur Fortſchiffung erwarten müſſen.

Aber da zuletzt die Zuſammenſchwöhrung der Zauberer iſt offenbar worden/ hat man Gerechtigkeit über ſie ergehen laſſen/ unter welcher ſie ausgeſagt/ daß die böſen Geiſter ihnen ſelbſt bekennet/ daß die Gottesfurcht der Princeſſin/ und der andern die ſie begleitet/ vermittelſt Anruffung Göttliches Namens/ all ihren Gewalt zu nichte gemacht hätte.

Es iſt auch mit Stillſchweigen nicht zu übergehen/ was der alte Kirchenlehrer Athanaſius von etlichen glaubwürdig erzehlet/ welche vom böſen Geiſt beſeſſen geweſen/ und wiederum von ihme befreyet worden/ daß ſie ausgeſaget/ es ſtehe in der gantzen Heil. Schrifft/ weder im Alten noch Neuen Teſtament kein ſchröcklicheres Wort/ daß der Teuffel mehr fürchte/ und der Höllen Gewalt mehr zerſtöhren könne/ als der Anfang und Eingang deß acht und ſechtzigſten Pſalms: Es ſtehe GOtt auf/ daß ſeine Feinde zerſtreuet werden/ ꝛc.

In ſolcher glaubiger Zuverſicht nun können fromme Hertzen dem Teuffel Trotz bieten/ und ſagen: Iſt GOtt für uns/ wer mag wider uns ſeyn? Röm. 8. v. 31. Der HErr iſt mir zur Rechten/ darum werde ich wol bleiben/ Pſalm 16. v. 8.

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von dreyen jungen Freyherren / welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München/ das Fürſtliche Beylager zu ſehen/ auf dem Mantel dahin führete.

ES ſtudireten zu der Zeit / als Anno 1525. drey junge Freyherren zu Wittenberg ſamt ihrem Hofmeiſter; dieſe/ als ſie erfahren/ (maſſen denn ein ſolches nicht mochte in Geheim gehalten werden) daß das Chur-Fürſtliche Bayriſche Beylager mit nächſten zu München ſollte vollzogen werden/ allermaſſen denn bereits darzu allerhand erdenckliche koſtbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wäre gemachet worden / gienge ihnen dieſes alles mächtig zu Hertzen/ und waren ſehr begierig etwas von ſolchem zu ſehen / weiln allda auf einmal viel zu ſehen wäre. Redeten demnach deßwegen mit einander/ und wuſten doch nicht wie ſie die Sache ſollten angreiffen: der eine wollte/ ſie ſollten mit ihm ziehen/ in Anſehung weiln Ubermorgen der Hofmeiſter auf eines ſeiner Befreundten Hochzeit/ wiewol nicht weit von der Stadt/ würde verreiſen / er wollte ſchon zu reiten überkommen/ bey dem Hofmeiſter wollten ſie ſich ſchon entſchuldigen/ u. ſ. f. Der andere war mit dieſem wohl zu frieden/ und verlangte nur die Zeit deß Abreiſens/ wiewol ihm nur deß Hofmeiſter Abweſenheit im Weege ſtunde: Der dritte aber fienge an und ſprach: Ihr meine liebe Herren Vettern / wenn ihr mir folgen wolltet/ wuſte ich wol zu dieſem Handel einen guten Rath / da wir weder Sattel noch Pferde darzu bedörffen/ könnten nichts deſtoweniger bald/ eher man

man es auch allhier unter andern warnehmete/ wiederum in unſerm Logiment ſeyn.

Dieſes Vorſchlags erfreueten ſich nun die andern ſehr/ begehreten inſtändig/ er ſollte den Rath eröffnen/ und deſſen/ ſo nicht wol zu glauben wäre/ eine Erläuterung thun; worauf er denn geantwortet/ und geſagt: Euch iſt allenſamt wohl bewuſt/ wie D. Fauſtus allhier als ein ſonderer Freund und guter Gönner der Studenten/ uns/ die wir viel Kurtzweil und Ergötzlichkeit zu unterſchiedlichen malen in ſeiner Behauſung genoſſen haben/ affectioniret und gewogen ſeye/ auch was er zu wegen bringen/ und vermittelſt ſeiner/ wiewol in ſtiller Geheime gehaltener Magia, verrichten möge; dieſes nun unſer Verlangen das Fürſtliche Beylager zu ſehen/ wollen wir ihme vortragen/ ihn deßwegen beſchicken/ und freundlich darum anſprechen/ mit Verſprechung einer ſtattlichen Verehrung/ ſo er uns in dieſem Stück zu willen ſeyn würde.

Dieſer Rath mißfiele den zweyen andern nicht/ beſchloſſen demnach ſolchen/ und vereinigten ſich mit einander/ richteten auch eine ſtattliche Collation zu/ und berufften den D. Fauſtum darzu/ worbey ſie ihm nach einem kleinen Umtrunck ihr Verlangen/ und die Urſach ſeines Beſchickens zu verſtehen gaben; darein er denn alſobald conſentiret und einwilliget/ und ihnen aufs müglichſte zu dienen zugeſaget/ nur daß ſie ſolches in der Stille halten möchten.

Den Abend nun zuvor/ als morgenden Tags darauf das Fürſtliche Beylager ſeinen Anfang nehmen ſollte/ berufften D. Fauſtus dieſe drey Freyherren in ſeine Behauſung/ befahl ihnen/ ſie ſollten ſich aufs

ſchöneſte ankleiden/ das denn zur Stund geſchahe; bedeutete ihnen dieſes zugleich/und ſprach: Er wollte wol ihres Willens ſeyn/ und ſie in gar kurtzer Zeit nach München bringen/aber ſie ſolten ihm treulich verheiſſen und zuſagen/ daß keiner unter ihnen Zeit dieſer Fahrt einiges Wort reden/ auch ob ſie ſchon in den Fürſtlichen Pallaſt kommen/ und man mit ihnen reden würde/ daß ſie ja keine Antwort geben ſollten: und ſo ſie denn ſolches thun und leiſten würden/ ſo wolle er ſie ſicher und ohne alle Gefahr dahin führen/ und ſie von dar wiederum in ihr Logement anhero bringen; wo ſie aber deme nicht würden nachkommen/ ſondern währender Zeit etwas reden/und ſich verſehen/ſo wollte er hiemit aufs Beſte proteſtiret haben/ und ſolle alle Gefahr alsdenn auf ihrem Hals liegen. Darauf ſie denn ſolches ihme zuſagten/ und ohne Mangel zu verrichten verſprachen.

Vor Tages nun richtete D. Fauſtus ſeine Farth zu/ und legte ſeinen Nacht-Mantel auf ein Bett im Garten ſeines Hauſes ausgebreitet/ ſetzte dieſe drey junge Baronen darauf/ ſprach noch einmal ihnen tröſtlich zu/ ſie ſollten unerſchrocken ſeyn/ und ſich nicht fürchten/ſie ſollten nur ihres Verſprechens eingedenck ſeyn/ und nicht reden/ ſie würden bald an den verlangten Ort ſeyn; und ſihe/ da erhebete ſich bald ein Wind der ſchluge den Mantel zu/ daß ſie gleichſam zuſamt dem Fauſto darinnen verborgen lagen/ hube alſo der Wind den Mantel empor/ und fuhren alſo mit einander in N N. Namen/ immaſſen D. Fauſtus ſolchen beſchworen/ fort/ erſchienen auch nach Verflieſſung etlicher Stunden/ bey ſchon hellem Tage/ in dem

Vor-

Vorhof deß Fürſtlichen Pallaſts / daß auch ihrer niemand gewahr worden/ wie und welcher Geſtalt ſie dahin gekommen: Nachdeme ſie ſich aber dem Pallaſt genähert / und der Hof-Marſchall ihrer wahrgenommen/ hat er ſie höflich empfangen/ und ſie als Fremde/ nach ein und anderer erzeigter Reverentz/auf den obern Saal durch andere/weilen er ſehr beſchäfftiget war/ begleiten laſſen. Da denn dieſes erſtlich dem Hof-Marſchall / nachmals dem Hof-Junckern der ſie begleitet/ wunderſeltzam fürkommen/ daß ſie ſo gar auf keine Frage/woher und von wannen ſie her wären/ von wannen ſie kämen/ u. ſ. w. nichts nicht antworteten ſondern gleich ob ſie ſtumm wären/ mit tieffeſter Reverentz ihre Gegen-Erbietung zu verſtehen gaben; und weiln allda mehr zu thun/ und nicht Zeit ware der Sachen etwan ferner nachzudencken/ wurden ſie /die Freyherren/ allda gelaſſen/ biß die Trauung geſchehen/ und es nun an deme war / daß man bey Herbeynahung deß Abends zu Tafel ſitzen wollte.

Nota:

Es melden etliche Editiones, ſie haben ſämtlich ſolcher Trauung und andern Solennitäten den gantzen Tag über unſichtbar zugeſehen: dieſes iſt aber nicht/ denn D. Fauſti eigene Hand/ als der jederzeit hat ſeiner Kunſt halben wollen ſonderlich berühmt gehalten ſeyn/ vermeldet/ wie es allhier erzehlet wird.

Nachdeme nun die Fürſtlichen Perſonen haben ihre Stelle an der Tafel genommen/ und man auch mit dem Handwaſſer auf Befehl deß Chur-Fürſten/ deme indeſſen der Hof-Marſchall von dieſen dreyen

ſtummen Herren einige Meldung gethan/ und daß ſie ſich nicht zu erkennen geben wollten / an dieſe gelanget/ und kommen/ ſpricht der eine von dieſen Freyherren/ vergeſſend ſeines Verſprechens/ er bedancke ſich wegen ſolcher hohen Ehre zum allerhöchſten: Nun iſt zu wiſſen/ daß D. Fauſtus, wie oben gedacht ihnen expreſsè befohlen/ſie ſollten nicht ein Wort reden/und wenn er würde zweymal ſprechen: Wolauf/ wolauf/ſo ſollten ſie alſobald nach ſeinem Mantel greiffen/alsdenn würden ſie ſo bald wiederum den Weeg unſichtbar fahren/wo ſie herkommen ſeynd; und dieſem nach haben bald die beede/ auf das ergangene Wort Fauſti, den Mantel ergriffen/ und ſeynd mit einander unſichtbar dahin gefahren/ der dritte aber wegen der angethanen Ehre/ wegen deß gereichten Hand-Waſſers/ und Beruffung zu der Tafel bedancket/ iſt gantz erſchrocken dahinden gelaſſen worden.

Es iſt leicht zu ermeſſen / wie dieſem Hinterlaſſenen müſſe zu Muth geweſen ſeyn / zumalen es ja nicht lang hat verſchwiegen bleiben mögen / und je einer dem andern von dem Handel etwas in die Ohren geliſpelt/ bis es endlich für die Ohren deß Churfürſtens ſelbſt gelanget / der denn bald Nachfrage halten laſſen/ wie es mit ſolchem allen eigentlich beſchaffen wäre.

Was ſollte aber dieſer Halbgefangene auf ein und anders Ausfragen anderſt antworten/ als mit der Verſchwiegenheit / weilen er leichtlich erachten kunnte/ wenn er ſeine Herren Vettern verrathen/ und den gantzen Verlauff entdecken würde / daß dieſes gar bald ihren Eltern / und ihnen ſelbſt zu groſſer Beſchimpffung / kundt gethan werden

dörffte; getröſtete ſich dabey/ als er gleich auf Befehl deß Churfürſtens an ein verwahret Ort/ gleich einer Gefangenſchafft/ geführet wurde/ daß ſeine Vettern ihn nicht laſſen würden/ ſondern den D. Fauſtum dahin bringen und vermögen/ daß er ſeiner Gefangenſchafft wieder befreyet werden möchte: welches denn auch nicht lang hernach beſchehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen/ machte ſich D. Fauſtus auf/ kame an das Ort/ wo der junge Freyherr verarreſtiret lage/ und als er ſahe/ daß das Gemach mit etlichen von der Leibwacht deß Fürſten verwahret und verwachet ware/ bezaubert er ſie/ gleich als mit einem ſüſſen Schlaff/ eröffnete mit ſeiner Kunſt/ Schloß und Thüre/ ſchluge ſeinen Mantel um den Freyherrn/ der noch gar ſanfft ſchlieffe/ und brachte ihn alſo unvermerckt zu ſeinen beeden Vettern nacher Wittenberg: deſſen ſie denn ſehr erfreuet worden/ haben ſich höchlich bedancket/ und ihn mit einer anſehnlichen Verehrung beſchencket.

Anmerckung.

I. Bey dieſen dreyen jungen fürwitzigen Freyherren iſt zu behalten/ in welcher Seelen-Gefahr zu mancher Zeit die ſtudirende Jugend ſtecke/ wenn ſie Belieben träget/ entweder auf dem Mantel lernen zu fahren/ oder dieſes und jenes ſonſt nicht ſo gar mügliches zu wegen zu bringen/ oder welches etwan am gemeinlichſten geſchiehet/ aus lauter Fürwitz zauberiſche und ſchwartzkünſtleriſche Bücher zu leſen Wor zu denn manchmal die Jugend mehr Luſt und Belieben träget/ als nach der H. Bibel und andern guten nützlichen Büchern; kommen aber auch bisweilen darüber zu kurtz/ lauffen übel an/ und gerathen in ſehr groſſer Gefahr/ wie die Exempel und Erfahrung bezeugen.

M. Joh. Rüdinger erzehlet in ſeiner vierdten Predigt de Magia illicita, daß er ſelbſten von zweyen vornehmen Männern

 dieſe

dieſe warhafftige Geſchicht habe hören erzehlen / die ſich mit
ihnen zugetragen / als ſie zu Leipzig ſtudiret: nemlich / es habe
einer dem andern erinnert der actuum juvenilium, derer Hän-
del / die ſich mit ihnen in der Jugend begeben / inſonderheit deſ-
ſen / daß ſie nemlich einsmals ihren Famulo ſein Schwartz-
künſtler-Buch genommen / und haben im Spatziren-gehen
darinnen gefunden eine mit Worten / Characteren und ſonder-
baren Verrichtungen beſchriebene Kunſt / Wetter und Donner
zu machen: ſie haben aber zur Zeit auf dem ebenen Felde geſe-
hen / daß kein einiges Wölcklein am Himmel geweſen / nun
habe einer unter der Geſellſchafft angefangen / ob ſie nicht woll-
ten ein Kunſtſtück aus ihres Famuli Buch verſuchen? worzu
etliche gute / etliche aber gar keine Beliebung getragen; doch
haben endlich die meinſten Stimmen golten / und haben dieſe
Kunſt zu probiren ein jeder etwas darbey thun müſſen / der
eine habe müſſen den Kreiß machen / der andere das Grüblein
graben / der dritte Waſſer darein holen / der vierdte die darinn
vermengte Materie umrühren / der fünffte die Characteres
mahlen / der letzte aber die im Buch vorgeſchriebene Wort im
Kreiß verleſen.

Darauf ſey es geſchehen / daß ſo hell der Himmel zuvor ge-
weſen / ſo dunckel ſey er worden / und je mehr ſie fortgefahren /
je ſchwerer habe ſich das Gewitter erzeiget / worüber ſie denn
auf ihre Knie gefallen / mit aufgehabenen Händen GOtt ge-
beten / daß er ihnen ſolches / was ſie aus Unverſtand und Für-
witz gethan / deß Teuffels Macht zu probiren / und hätten ihn
darmit verſuchet / wolle um Chriſti willen gnädiglich verzeihen
und vergeben / ſie wollten ſich auch dißmal verpflichten und
zuſagen / daß ſie es die Zeit ihres Lebens nimmermehr zu thun
ſich wollten unterſtehen / ſondern von Hertzen-Grund feind
ſeyn / und alle davon abmahnen; darauf ſeye allgemach das
Gewitter wieder vergangen / und ſeye der Himmel wieder hell
und ſchön worden / haben auch dieſes Buch in das nächſt flieſ-
ſende Waſſer / die Pleiſſa / geworffen / ſolcher Geſtalt daß ſie es
aufgeblättert / einen Stein daran gebunden / daß es deſto eher
in dem Waſſer verderbet würde.

Mancher hat zwar ſonſten ſchöne Gaben von GOtt / am
Verſtand / Kunſt und Scharffſinnigkeit / aber er iſt damit nicht
zu frieden / er will mehr wiſſen / und vor andern den Vorzug
haben; dichtet und trachtet / wie er etwan einen Spiritum fami-
liarem möge überkommen / der ihm denn zu ſolcher Kunſt und

Wiſſen-

Wiſſenſchafft bringet/ daß ſich andere/ welche ſolche Perſonen vorher geſehen und gekennet/ ſich nicht genugſam darüber verwundern können/immaſſen die Exempel mit *Cornel. Agrippa, Apollonio Thyanæo, Joanne Trithemio*, und andern mehr bezeugen.

Wie denn deß Menſchen Natur immerdar begierig iſt/ was neues zu erforſchen und zu ſehen/ ob es ſchon böſe iſt; und hat ſolcher Fürwitz ſchon manchen und manche in das Verderben geſtürtzet; als man unter andern von einer von Adel lieſet/ daß/ wenn ſie zum Hexentantz und Wolleben hat kommen ſollen/ hab ihr der Teuffel allezeit ein ſchönes Pferd mit einem aufgelegten Weiber-Sattel gebracht/ und ſie darauf hingeführet: dieſes hätte nun gerne die Magd gewuſt/ wo ſie doch immer hinritte/ und fragte ſie deßhalben einſten; darauf die Frau ſie hinwiederum gefragt/ob ſie mit ihr wollte? ſo ſollte ſie eine ſolche Freude ſehen/ dergleichen ſie in dieſer Welt nicht geſehen hätte. Worauf die Magd alſobald aus Fürwitz eingewilliget/ und etliche mal auf einem Bock der Frauen nachgefahren/ hat auch wol gemercket/ daß es das Hexenwerck wäre/ iſt endlich auch dahin beredet worden/ daß ſie ſich darein begeben/ worzu ſie ihr verdammlicher Fürwitz gebracht/ wie ſie ſelbſten nachgehends/ als ſie iſt eingezogen worden/ gütlich bekannt hat: hätte ſie ihr fürwitziges Fragen unterwegen gelaſſen/ und ihre Frau immer hin laſſen reiten/ ſo wäre ſie nicht darein gerathen.

Ein Spanier/ ein gelehrter Mann argwohnte/ daß ſeiner Nachbarn einer ein Zauberer wäre. Aus groſſem Verlangen/ die Warheit hiervon recht zu wiſſen/ geſellet er ſich zu ihm/ und gienge mit ihm alſo um/ daß er zuletzt die Heimlichkeit erfuhre. Der Zauberer hielte von dieſer Zeit bey ihm an/ ſich um dieſe Sache auch anzunehmen/ welchem der andere aus Fürwitz Gehör gabe/ und beſtimmten einen Tag/ ſich in der Verſammlung einzufinden.

Als die Nacht dieſes Tages kame/ führete der Zauberer ſeinen Geſellen durch etliche Berge und Thäler/ die er gewiß ſein Lebtage nie geſehen/ und dünckte ihn/ daß ſie in weniger Zeit einen weiten Weeg gereiſet wären. Nachmaln als ſie in ein Feld kommen/ gantz mit Bergen umgeben/ ſahe er eine groſſe Anzahl Männer und Weiber/ die ſich da verſammleten/ und kamen alle zu ihm/ waren ſehr frölich/ und danckten ihm/ daß er ſich auch in ihre Geſellſchafft thun wollen/ ihm darne-

ben zu verſtehen gebende/ daß er der Glückſeeligſte in der Welt ſeyn/ und ſich über die Maſſen wohl darbey befinden werde.

Es war aber mitten in dem Feld ein faſt hoher und köſtlicher Thron/und in der Mitten deſſelben ein heßlicher und abſcheulicher Bock. Daſſelbigmal nun ſtiegen alle die bey der Verſammlung zugegen waren/ um eine gewiſſe Stund der Nacht über etliche Staffel hinauf zu dem Thron/ und küſſeten dieſen Bock im Hindern. Als der fürwitzige Spanier dieſen ſo ſchrecklichen Greuel ſahe und hörte/ ob er wohl von dem Zauberer erinnert war/ was er thun ſollte/ kunnte er doch länger nicht Gedult haben/ ſondern fieng an zu ſchreyen/und mit heller Stimme GOtt um Hülffe anzuruffen. Alſobald erhub ſich ein Getümmel und ſo erſchröcklicher Donner/ als wenn Himmel und Erden in den Abgrund verſincken wollten/ alſo/daß der Fürwitzige gantz verdüſtert und gleichſam unempfindlich da bliebe/und ſo lang er in dem Weſen war/vernahm er nichts von dem das vorlieſſe.

Da er nun wieder zu ſich ſelbſt kommen/ward es Tag/und befande ſich in faſt rauhen Bergen/ ſo zerſchlagen und abgemattet/daß ihm däuchte/er hätte nicht ein Bein an ſich/das geſund und gantz wäre. Und da er wiſſen wollte an welchem Ort er wäre/gieng er hinab aufs ebene Land/ allda er Leute gefunden ſo unterſchieden von denen in Spanien/ daß er ihre Sprache nicht verſtunde/ und wuſte faſt nichts auszurichten/ denn ihnen durch Zeichen und Deuten zu verſtehen zu geben/daß ſie ihme zu Hülffe kämen.

Da er nun gar allein reiſete/zog er gegen Niedergang/und ſchweifete drey Jahr herum/ehe er wiederum in Spanien kommen kunnte/ mit unzehlicher Mühe und Gefahr.

Nach ſeiner Anheimkunfft entdecket er alles das/ was ſein Fürwitz ihme zu ſehen und zu erkennen gegeben; auf welches der Zauberer und andere von der Geſellſchafft/ von Obrigkeit deß Orts gerechtfertiget worden. A. de Torquemad. l. 2. Hexaemer.

II. Darnach und über das giebt obgedachte Mantelfarth D. Fauſti,ſamt ſeinen mitgenommenen dreyen jungen Freyherren Anlaß zu fragen/ ob diß leiblich ſeye zugangen/ oder/ obs zu glauben/ daß noch heutiges Tags die Zauberer/ und Hexen an fern abgelegene Ort leibhafftig fahren oder gebracht werden?

Hier-

Hierinnen ſeynd nun der Gelehrten Meynungen nicht gleich. Etliche wollen/ daß der Teuffel den Zauberern nur die Augen verblendet/ und als ein Tauſendkünſtler ihnen im Schlaff allerley ſeltzame Sachen einbilde/ als daß ſie vermeynen ſie ſeyn anderswo/ u. lebten wol/ pflegten und genöſſen allerley Freude und Wolluſt/ da ſie doch ſich daheim auf der Banck/ in ihrem Zimmer/ oder im Bette befinden.

Nun kan man zwar nicht in Abrede ſeyn/ daß der Teuffel aus GOttes Verhängnus ſie durch Verrückung ihrer Sinne in einen tieffen Schlaf könne bringen/ und ſie alſo verblenden und bethören/ daß ſie im Traumen meynen/ ſie fahren in der Lufft/ kommen da und dahin/ thun dieſes oder jenes/ u. ſ. f. auf welcher Meynung ſie auch bleiben/ wenn ſie wieder erwachen.

Dergleichen auch öffters iſt erfahren worden/ da manches Hexenweib die Nacht über in der Kammer und Bette dem Mann an der Seiten gelegen/ und doch am Morgen wunderbare Dinge von ihrer Reiſe und Farth erzehlet hat. Ja man hat bisweilen/ die Sache beſſer zu erkundigen/ die Nacht über fleiſſige Achtung auf ſolche ſchlaffende Weiber gegeben/ und geſehen/ daß ſie ſich unter währendem Schlaff hefftig bemühet/ und endlich nicht anderſt als wenn ſie einen feinen Weeg gezogen/ matt und müde da gelegen.

D. M. Luther ſetzet Tom. Jenenſ. f. 126. aus D. Johann Geiler Keyſersberg/ weiland Thum-Prediger zu Straßburg/ folgendes Exempel; daß nemlich an einem Ort ein Prediger das Hexenwerck öffentlich geſtraffet/ und angezeiget habe/ daß ſie nur vom Teuffel verblendet würden/ und wenn ſie vermeyneten/ ſie führen von einem Ort zum andern/ ſo wären es nur Träume und Geſichte/ die ihnen der böſe Geiſt im Schlaf vorbrächte. Darauf eine alte Vettel den Prediger auf dem Abend zu ſich beruffen/ und geſagt habe: Was er nicht glauben wolte/ das ſollte er jetzt ſehen und erfahren/ denn ſie wollte ſich ſalben und hinweg fahren; hat ſich darauf in einen Backtrog geſetzet/ und mit der Salben zum Beſten geſchmieret/ iſt aber alſobald in einen tieffen Schlaff geſuncken/ und hat in demſelben ſeltzame Geberden und Bewegungen an ſich ſehen laſſen/ bis ſie auch endlich mit dem Backtrog von der Banck herab/ und ein Loch in den Kopff gefallen hat.

Wie ſie nun erwachet/ und zu ſich ſelbſt kommen/ hat ſie wunderliche Sachen/ die ſie mitler Zeit geſehen und gehandelt hätte/ angezeiget. Sie iſt aber durch die Wunden/ die ſie aus

dem

dem Fall bekommen/ überzeuget worden/ daß ſie nicht ferne/ ſondern gegenwärtig verblieben ſeye.

Joh. Baptiſta Porta ſchreibet l. 2. Magiæ Natur. c. 26. daß die Imagination und Einbildung eines Dings bey den Menſchen/ und ſonderlich bey den Weibs-Perſonen/ ſo mit Hexenwerck und Zauberey umgehen / gar viel thue/ daß/ wenn ſie ſich mit ihren Salben/ ſo ſie aus etlichen Stücken zugerichtet haben/ geſchmieret/ und davon entſchlaffen ſeynd/ ſie nicht anderſt vermeynen/ als fahren ſie ſtracks dahin zu einer herꝛlichen Mahlzeit/ Saitenſpiel/ Täntzen/ und ſchönen Jungengeſellen/ da es doch nur eine lautere Imagination iſt.

Da ich nun (ſagt ermeldter Author) ſolchen Dingen zum fleiſſigſten nachforſchete / und hin und her gedachte/ weiln ich ſelbſt daran ſehr zweiffelte iſt mir eine alte Vettel vorkommen/ welche mir freywillig verſprochen und zugeſagt/ ſie wollte mit in Eyl und in kurtzer Zeit hierauf antworten und Bericht thun/ hieß alſo mich und die andern/ ſo als Zeugen bey mir waren/ abtretten und heraus gehen: nachdeme ſie ſich nun ausgezogen/ und mit einer Salben/ wie wir ſolches durch eine Klunſe oder Spalte der Thür geſehen/ überal geſchmieret/ iſt ſie durch Krafft derſelben ſchlafmachenden Salben niedergefallen/ und in einen harten tieffen Schlaff geſuncken.

Als wir nun zugefahren/ und die Thür eröffnet/ ihr auch die Haut recht wohl gepläuet/ hat ſie doch ſo hart und feſt geſchlaffen/ daß ſie keine Schläge gefühlet noch empfunden: derowegen ſeynd wir wieder hinaus gangen/ der Sache weiter auszuwarten. Indeſſen iſt die Krafft deß Schmierens ziemlicher maſſen verloſchen/ daß alſo ihre Würckung aufgehöret/ und das Weib vom Schlaff erwachet; da hat ſie viel Narrenwerck zu erzehlen angefangen/ als wie ſie über Berg und Thal/ und alle Waſſer gefahren ſeye.

Wir ſagten beſtändig nein darzu / und ob wir ihr wol die Schläge an ihrer Haut vorweiſeten/ die ſie von uns in ſolchem Schlaff bekommen hätte/ ſo bliebe ſie doch auf ihrer Meynung/ und wollte recht haben/ und war all unſer Vorwenden umſonſt und vergebens.

Ob nun zwar wohl dieſes bey vielen geſchiehet/ denen der Teuffel die Siñe alſo verblendet/ jedoch ſo kan daraus nicht geſchloſſen werden/ daß es darum bey allen und jeden geſchehe/ und gar keine warhafftig und leiblich durch die Lufft fahren.

Andere ſeynd der Meynung/ das der Teuffel der Zauberer

und

und Hexen Seel und Geiſt allein an den Ort pflege zu führen/ da ſie zuſammen kommen/da unterdeſſen der Leib zu Haus ohn ſeine Vernunfft und Bewegung liege/ biß die Seele und der Geiſt wieder heimkomme: Daß aber bey ſolchem Fahren die Seele und der Geiſt aus dem Leib allein wegfahre/ und derſelſelbe als todt daheim liegen bleibe/ ſo kan ſolches unter andern um deßwillen nicht ſeyn/ weil die Seel ſo lang der Menſch allhier auf Erden lebet/ ihre Subſtantz nicht auſſer/ ſondern in dem Leibe hat/und machen dieſe beyde Seel und Leib/miteinander einen Menſchen.

Wenn nun der Teuffel/ dieſer Meynung nach/ die Seel aus dem Leibe wegnimmt/ ſo muß der Leib entweder lebendig oder todt ſeyn. Lebendig kan er nicht ſeyn/weil die Seele nicht darinnen iſt/ welche dem Leib das Leben mittheilet/ und ohne welche der Leib nicht lebet: todt kan er aber unterdeſſen auch nicht ſeyn/ denn ſonſt würde folgen/ daß die todten Leiber durch deß Teuffels Gewalt/und wenn er die Seel wiederbringet/ könnten von den Todten auferwecket/und wieder lebendig gemachet werden; welches doch GOtt einig und allein thun kan/ es iſt ſein Werck/ die Todten lebendig machen und auferwecken/welches dem Teuffel unmüglich iſt/ darum kan dieſe Meynung auch nicht ſtehen.

Daß aber viel warhafftig mit den Leibern durch die Lufft hindurch fahren/ und ſolche Farth mit ihnen anzuſtellen dem böſen Geiſt nicht unmüglich ſeye/ das wird bewieſen aus den Exempeln der heiligen Engel/ von denen man weiß/ daß ſie fromme und gottſeelige Leute von einem Ort zu dem andern durch die Lufft leibhafftig geführet haben/ als den Propheten Eliam/ wie zu ſehen im andern Buch der Könige im 2. v. 11. Den Habacuc hat der Engel oben bey dem Schopff gefaſſet/ und wie ein ſtarcker Wind über zweyhundert Meil Weeges zum Propheten Daniel geführet/ daß er ihm Speiſe zugetragen/ die er doch für ſeine Schnitter bereitet hatte; und ihn auch wiederum von dannen an ſeinem Ort zu Hauſe gebracht/wie in den Stücken Danielis unter dem Titul vom Drachen zu Babel v. 32. & ſeq. zu leſen iſt.

Philippum/nachdem er den Kämmerer getaufft hatte/ hat der Geiſt deß HErrn/ oder der Engel deß HErrn/ hinweg gerücket/ daß ihn der Kämmerer nicht mehr geſehen/und iſt hernach zu Asdod gefunden worden/ wie die Geſchicht der Apoſtel bezeugen/ im achten Capitel v. 39.

Was

Was nun in ſolchem Fall (ſagt Herr M. Waldſchmid und Freudius) einem guten Engel zu thun müglich iſt/ das iſt dem böſen Geiſt nicht unmüglich: Was jener kan auf GOttes Befehl/ das kan dieſer auf GOttes Erlaubnus; denn ſie haben beederſeits einerley natürliche Stärcke/ deren die Teuffel durch ihren Fall nicht ſeynd beraubet worden: Dannenhero ſagt an einem Ort der H. Auguſtinus: Angelicæ naturæ & Spiritibus non eſſe contrarium, ut corpora quo DEUS permittit, deferant, das iſt: Es iſt der Engel Natur und den Geiſtern nicht zu wider und unmöglich/ daß ſie die Leiber dahin tragen können/ wohin GOtt zuläſſet.

Und daß es der böſe Geiſt auch offt/ ſehr offt gethan/ und ſolcherley Verruckung und Abführung an abgelegene Orte in der Warheit ergehen und geſchehen können/ gibt uns zu glauben das Exempel Chriſti/ der von dem Teuffel leibhafftig (nicht einbilderiſcher und ſpiegelfechteriſcher Weiſe/ wie Oecolampadius, Bucerus und andere vorgeben) auf die Zinnen deß Tempels/ und auf den hohen Berg geführet worden/ Matth. 4. verſ. 5. 8.

Was nun aber der böſe Geiſt aus GOttes Zulaſſung/ und deß HErrn Chriſti geduldiger Leydung/ mit ſeinem deß HErrn Chriſti Leib hat thun können/ wie ſollte es ihm an andern Menſchen/ ſonderlich an des Teuffels Bund Genoſſen nicht müglich und practicirlich ſeyn/ wo es ihm GOtt verhänget?

In den weltlichen Hiſtorien lieſet man/ daß der Teuffel Joannem Feutonicum, der ein Prieſter zu Halberſtadt/ aber doch darneben ein groſſer Zauberer geweſen/ im Jahr Chriſti 1271. alſo habe geführet/ daß er zu Mitternacht hat können in den dreyen Städten/ zu Halberſtadt/ Mayntz und Cölln/ die Chriſtmeſſe halten. Nun ſeynd dieſe drey Städte ziemlich weit von einander gelegen.

Den Zauberer Apollonium Thyanæum, der vor dem Kayſer Severo der Zauberey überzeuget worden/ deßwegen er auch in das Gefängnus ſollte geworffen werden/ hat der Teuffel in Gegenwart deß Kayſers und andere/ aus Rom gen Puteolis geführet/ und iſt er deſſelbigen Tages/ nemlich ſeiner geſchehenen Hinfahrt/ allda geſehen worden.

P. Grillandus quæſt. 7. de Sortileg. erzehlet von einem Weibe aus S. Sabinen Pfarr/ nahe bey Rom/ die war nun eine Meiſterin in der Teuffelskunſt/ und kame deßwegen bey ihrem Mann in Verdacht/ der ſie auch zu Rede ſetzte/ konnte aber doch

nichts

nichts erfahren. Gleichwol dachte er die Sach noch endlich mit Liſt zu erforſchen/ und ſahe einsmals ſein Weib ſich Nachts mit einer Salbe ſchmieren/ mehr geſchwinder als ein Vogel entweichen/ und aus der obern Kammer in das untere Haus fahren. Er gienge ihr nach/ fand ſie aber nicht/ ſahe nach der Hausthür/ die war wol verſchloſſen / darüber er ſich höchlich verwunderte. Den folgenden Tag fraget er ſie abermal mit Ernſt/ jedoch gantz vergeblich: Darum hielte er ihr vor alles was er die vorige Nacht von ihr geſehen; er ergreiffet einen Stab/ und prügelte ſie wol/ drohete ihr auch noch ein Aergers; Doch ſollte es ihr geſchencket ſeyn/ da ſie die Warheit würde geſtehen.

Weil ſie nun ſahe / daß alles Laugnen umſonſt und vergebens/ erzehlet ſie alles/ und bat ihn um Verzeihung: dazu der Mann ſich dergeſtalt verſtunde/ wenn ſie ihn zur Verſammlung wollte mitnehmen; welches ſie gerne zuſagte / und vom Teuffel erlangte. Wie er nun an den Ort hinkame / ſahe er das Spiel/ den Tantz/ und alles übrige: man ſetzte ihn auch an die Tafel/ und weil er die Speiſen ſehr ungeſchmack ſahe / begehret er ein wenig Saltz/ konte aber ſobald keines haben/ bis nach vielen und offtmaligen Fordern man eines bracht/ da ſagte er: Hor laudato ſia Dio, pour venne queſto Sale, nun GOtt ſey gelobet/ das Saltz kommt. Auf welches Wort die Teuffel alle verſchwunden/ ſamt allen den Gäſten/ alſo daß er bey ausgelöſchten Liechtern nackend und blos allein da bliebe/ bis er Morgens Frühe etliche Hirten erſehen / die ihn berichteten/ das Land gehöre nach Benevent, im Königreich Neapolis, hundert welſche Meilen von ſeiner Heimat; darum er auch/ wie reich er ſonſten war/ ſich nacher Haus durchbetteln müſſen/ und ſo bald er heimkommen/ hat er ſein Weib als eine Zauberin bey der Obrigkeit angeklagt / und alles erzehlet; darauf iſt ſie gerichtet worden.

Ebenmäſſig berichtet Simon Majolus in Dieb. Canicul. f. 630. von einer Wittib/ daß deren Knecht habe geſehen / wie die Frau im Stall/ wenn andere Leute geſchlaffen/ mit ausgeſtreckten Händen habe das Heu angegriffen / und darmit viel Phantaſey getrieben/ auch darauf weg gekommen. Er/ aus Fürwitz und Vermeſſenheit/ ſalbet ſich auch alſo/ kommet alſo fort in einen weit abgelegenen Ort/ bey einem Flecken Weych genannt/ da eine groſſe Menge Hexen in groſſen Freuden verſammlet waren. Das Weib verwundert ſich zum höchſten/ wo

der Knecht hergekommen? und fraget ihn deswegen / darauf er den Handel erzehlet.

Die Frau wird ſehr zornig und berathſchlagen ſämtlich / was man mit ihm machen ſolle? Da wird pro und contra diſputiret / endlich dahin geſchloſſen / daß man ihn tödten wolle. Weiln aber der Satan zur Zeit die Macht nicht hatte / ſo erbeut ſich die alte Vettel / dem Knecht auf den Rucken nach Hauſe zu führen; aber da ſie auf einen groſſen Moraſt kommt / wirfft ſie ihn darein / in Hoffnung / er ſolle darinn umkommen: allein aus Beſchützung GOttes / und ſein vielfältiges lautes Schreyen / wird er durch einen damals unweit vorüber fahrenden Edelmann / Johann Culenburg genannt / nach Utrecht zu Hauſe gebracht / u. wird die Hexe würcklich beſtraffet.

Ich ſelbſt / ſchreibet Auguſtinus Lerchheimer / habs von einem Zauberer gehöret / daß er ſamt andern von N. aus Sachſen / gen Paris in Franckreich / mehr als hundert Meilen zur Hochzeit ungeladen gefahren ſeye auf dem Mantel: haben ſich aber bald wieder davon gemachet / da ſie gemercket / daß man im Saal mummelte / was dieſes für Gäſte wären / wo ſie herkämen / u. ſ. w. und ſie vielleicht mit Knütteln und Piſtolen beneventiren und willkomm heiſſen wollen. Es hatte auch derſelbige Zauberer rote Augen / die vielleicht von ſolchem Nachtfahren überkommen: im Bedenckē von Zauberey c. 13.

Das zwey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet / und ihme ſeinen Fuß zum Unterpfand eingeſetzet.

WAhr iſt es / daß der Geiſt Mephoſtophiles eben genug zu thun hatte / Geld und Mittel zu verſchaffen / daß ſein wollüſtiger und verſchwenderiſcher Herr / der D. Fauſtus, genug zu banquetiren und zu verſchlemmen hatte / wollte demnach dieſes ſo ſehr nicht mehr thun / ſondern warffe ihm einſten mit allem Ernſt für / er wäre nun ſchon eine lange Zeit her mit aller Kunſt und Geſchicklichkeit verſehen und begabet worden / daß er ſich deren wol

gebrau-

gebrauchen/ und ſich wol ſelbſten ernähren könnte/ ohne daß er hinfüro etwas mehr darbey thäte / und was dergleichen der Geiſt mehr ihm vorgehalten: dawider denn D. Fauſtus ſich nicht wol ſetzen durffte/ weil er bey ſich bedachte/und ſagte: es iſt gleichwol nicht ohne/was ſoll mir nutzen meine Kunſt und Geſchicklichkeit / wenn ich deren nicht gebrauchen ſolle? Wie will denn mein Nam ausgebreitet werden: Lieſſe es demnach alſo darbey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte/ auch Geld mit guten Geſellen zu verſpielen hätte/ wollte er ein Stücklein ſeiner Kunſt ſeinen guten Freunden ſehen laſſen / und verfügte ſich mit ſolchen zu einem faſt reichen Juden/ allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen / da er doch nicht im Sinn hatte/ſolches wieder zugeben: begehret deswegen von dem Juden ſechtzig Thaler auf ein Monat lang/ die wolle er ihm alsdenn mit Danck wiederum bezahlen/ oder er ſolte ihm ein Bein an ſtatt des Unterpfands abnehmen (welches er aber nur Schertzweiſe geredet/ der Jud aber für Ernſt aufgenommen hat) und leihet ihm der Jud / nachdem er die andern Anweſenden zu Zeugen hierzu angeruffen / das Geld.

Als aber die Zeit bereits verloffen/und der Jud/ den nichts Gutes geahnet/ ſich in D. Fauſti Behauſung verfüget/ allda ſein Geld nebens dem Intereſſe zu holen / empfienge D. Fauſtus den Juden aufs freundlichſte/und ſprach zu ihm: lieber Jud / ich weiß mich gar wol zu entſinnen / daß ich dir nach Verflieſſung dieſer Zeit dein Geld nebens dem Intereſſe wieder zu geben / verſprochen / allein wer kan ihm thun/daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Willſt

du nicht länger borgen / magſt du hinlauffen/ich wollte dir nicht eher eine Bratwurſt wünſchen.

Leicht iſt zu erachten/daß dieſes dem Juden müſſe mächtig in die Naſen geſchnupffet haben/ und weiln er nebens noch zweyen andern Juden mit erſchienen/ als hat er/gantz entrüſtet ſich dieſer Drohwort gegen D. Fauſto gebrauchet: Er ſoll einmal für allemal anderes Sinnes werden / oder er wollte ſich mit Gewalt an ſein verſprochenes Unterpfand halten/ welches da ſey einer von ſeinem Füſſen.

D. Fauſtus ſtellte ſich als wüſte er nichts hiervon/ und begehrte von ihm ein ſolches aus ſeiner Obligation zu leſen/ weil ers nicht glauben könnte; welches als ers geleſen/ ſagte er: Mein Moſche, es iſt wahr/ ich habe verlohren/ weiß dich auch ſo bald nicht zu bezahlen / derowegen magſt du dich an dein Unterpfand halten / und hiermit haſt du deinen Beſcheid.

Der Jud gantz raſend/gedachte/ich habe wol ein mehrers als ſechzig Thaler auf einmal verloren/und wollte ſich auch kurtzum an ſein Unterpfand halten/ und den Fuß haben/ welches er vielleicht derentwegen gethan / dem D. Fauſto einen nicht geringen Schrecken einzujagen.

Aber was geſchiehet? D. Fauſtus ſtellet ſich als ſeye ihm bey der Sach nicht wol/ niṁt eine Sägen/ legt ſich auf das Faulbette / gab ſolche dem Juden und ſprach/ er ſollte nun in aller Hencker Namen ſein Unterpfand hinnehmen/ jedoch mit dieſer ausdrücklicher Bedingung/ daß ihme der Fuß innerhalb ſolcher Zeit und ſo bald er die gantze Summa würde entrichten wollen / wiederum alſobald zu handen möchte geſtellt werden: welches nicht allein

der

der Jud dem D. Fauſto zuſagte/ ſondern ſtracks darauf/ als ein rechter Chriſtenfeind / über den Schenckel herwiſchte / den Fuß darvon unverzüglich ablöſete/ das Blut mit einer aufgelegten Salbe ſtopffte/ den guten Fauſtum aber halb todt / ſeiner Meinung nach/ hinter ſich verlieſſe.

Der Jud zoge nebens ſeinen Mitgeſellen / mit dem Fuß fort/ dachte doch unterwegens und ſagte zu den andern / was ihm anjetzo dieſer frommen oder nutzen möchte/ er dörffe ihm etwan noch theuer genug ankommen/ ſo D. Fauſtus deswegen ſterben ſollte: warffe demnach ſolchen/weil die andern gleiches ſagten / als er über eine Brücken anheim nach Hauſe gieng/ in ein flieſſendes Waſſer/ und gienge ſeinen Weg / nicht anderſt denckend / daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mitler Zeit/ da es den D. Fauſtum Zeit ſeyn bedauchte/ ſein Unterpfand zu löſen/ citiret er obgedachten ſeinen Creditorem den Juden durch etliche Studenten / ſeine gute vertraute Freund / wie auch zween Gerichts Bediente in ſeine Behauſung auf einen beſtimmten Tag/auf welchen Tag er nemlich nebenſt Darlegung von dem Juden und Wiedereinantwortung ſeines Unterpfands / ſeine Schuld-Summa abſtatten wollte. Wer erſchracke aber mehr und höher/als der Jud dieſe unverhoffte Poſt überkame/als eben er? und noch vielmehr/ da er gleichſam mit Gewalt mitzugehen gezwungen ward?

Immaſſen denn D. Fauſtus auf des Juden Ankunfft ſich ſehr ſchmertzhafft und darbey recht ungedultig erwieſen/ daß der Jud mit dem Fuß ſo lange ausgeblieben wäre / da er doch ſchon vor

etlichen Tagen das Geld beyſammen gehabt/ und nun nichts anders zu haben verlangete/als ſein Unterpfand. Welches weiln es der Jud nimmer bey handen hatte/ auch nicht gewähren kunte (das nun dem D. Fauſto nicht unwiſſend war)ſtunde er nicht in geringen Sorgen/ und erbote ſich / er wollte die bey ſich habende Obligation und Schuld-Verſchreibung wieder einhändigen/ und hinfüro von einiger Schuld-Anforderung nichts mehr gedencken/welche er auch alſo und dergeſtalt unterſchreiben wollte; allein ſollten ſie ihn wegen des verlohrnen Unterpfands quittiren / und deshalben ſchadlos halten: Welches denn dem D Fauſto eine angenehme Zeitung zu hören geweſen; der Jud aber hat ſich hierauf bald zur Thüre gemacht/ und froh geweſen/daß er alſo gütlich noch darvon kommen: da indeſſen D. Fauſtus vom Bett aufgeſtanden/ mit den Studenten ſeiner Weiſe nach/ ſich mit des Juden Geld recht luſtig erzeiget/ alle des Boſſens/ den D. Fauſtus dem Juden bewieſen/ genug gelachet haben.

Anmerckung.

I. Dieſer Jud nun/ der wegen etwan zweyer Monat lang/ von D. Fauſto, wie eine andere Edition hat/ über acht Gülden Zins oder Intereſſe wegen der ſechtzig Thaler angefordert hat/ gibt allhier gute Anlaß zu fragen/ ob man die Juden/ weiln ſie ebenmäſſig noch heutiges Tages ſo geſinnet ſeynd/und man doch nie nichts Gutes ſich zu ihnen zu verſehen hat/ ſie ſtellen ſich gleich ſo gut an als ſie immer wollen/dulten und aufnehmen ſolle/oder nicht?

Für das Ja ſtreiten folgende Urſachen: Weil ſie GOttes Volck/ das auch die H. Schrifft bis auf unſere Zeit verwahret/ die ſich bekehren können / und wie Paulus zun Römern im 11. v. 25. ſchreibet/ bekehret werden/ nachdeme die Fülle der

der Heiden wird eingegangen ſeyn. Stoſſen wir ſie nun von uns/ ſo haben ſie keine Gelegenheit das Evangelium anzuhören.

Hierüber wird eingewendet/daß ſie ein faules/unſauberes/ betrügliches und ſchändliches Volck/ das Chriſto und allen Chriſten feind/ wider ſie täglich bete/von der Armen Schweiß und Blut lebe/ ſich mit Wucher nehre und nicht arbeite/ den Diebſtal fördere/ und alle Nahrung der Chriſten hindere und hemme.

Etliche gehen nun hierinnen den Mittelweg/ und ſagen/ daß man die aufgenommenen Juden ohne erhebliche Urſachen nicht könne aus der Stadt ſchaffen: wenn aber die Frage/ob man ſolche Geſellen ſoll aufnehmen/ da antwortet man mit nein; weil allezeit in einer Stadt beſſer iſt ein/ als zwo widerige Religionen haben.

Im Jahr 1642. den 12. Auguſti/ hat man in Wien drey der vornehmſten Juden/wegen verübten Diebſtals in Verhafft genommen; unter dieſen war einer ein Rabbi geweſen/hat ſich aber in Polen tauffen/und Ferdinand Frantz Engelberger nennen laſſen/ auch die Zeit ſeines währenden falſchen Chriſtenthums/ wider die Juden geſchrieben/und etliche Bücher/ darinnen er die Juden verdammet/in offentlichen Druck gegeben.

Dieſer nun hat den andern zweyen Gelegenheit gemachet/ daß ſie in Ihro Hochfürſtl. Durchleuchtigkeit Ertzhertzogen zu Oeſterreich Schatzkammer/dahin er einen Zutritt/ vermittelſt gebrauchter Diebsſchlüſſel gebrochen/ und viel tauſend Thaler daraus entwendet/ deswegen ſie alle drey zum Strang verurtheilet worden.

Weiln aber GOtt der Allmächtige nicht zulaſſen und verhängen wollen/ daß ein ſolcher Ertzböswicht unter dem Namen eines Chriſten ſein Leben enden ſolte/hat ſich zugetragen/ daß indem dieſe drey für das Hals-Gericht geſtellet worden/ er ſich ſehr andächtig geſtellet und geberdet/ verhoffende/ weil er ein Chriſt/ ſein Leben zu retten: Als er aber aus abgeleſenem Urtheil verſtanden/ daß er gleich den andern ſollte gehencket werden/hat er das Crucifix/welches er in den Händen tragen ſollen/ auf die Erden geworffen/ daſſelbe angeſpeyet/ mit Füſſen getretten/ und darauf geſprungen; mit vielen Läſterungen wider die Chriſten ſich erkläret/als ein Jud zu ſterben/ und ſollte er gleich in den Abgrund der Höllen fahren/ wie Chore/ Dathan und Abiram/ ꝛc.

Als man ihm nun zugeſprochen / er ſollte ſich beſinnen was er thäte/ und daß er das heilige Abendmal den Tag zuvor empfangen/ hat er darauf trotziglich geantwortet/ daß er ſolches nicht genoſſen/ſondern in einem Fatzolet mit Ehren zu melden/in das heimliche Gemach geworffen/wie es denn auch darinnen beſagter Maſſen in dem Amthaus / da er gefangen geſeſſen/ gefunden worden.

Hier aber hat einer von den H. Jeſuiten aus Eifer geſaget/ daß es kein Wunder/wenn man alle die Juden zu Boden ſchlüge/und mit Füſſen trette/ wie dieſer das Bildniß unſers Erlöſers. Worüber ſich denn ein Tumult erhoben/daß etliche Juden erſchlagen / und ihre Häuſer geplündert worden.

Als nun ſolches für Kayſerliche Majeſtät gebracht worden/ haben ſie ſich darüber ſehr entſetzet / und allergnädigſt befohlen/ man ſoll die zween Juden hencken / dieſen dritten aber/ als den Samaritaniſchen Rabbi/ wiederum in Verhafft führen/ welches auch / wiewol wegen des ergrimmten Volcks nach herbey gekommenen Abend geſchehen.

Folgenden Tags als der Jud wieder fürgeführet und befragt wurde/ warum er geſtern ſo läſterlich mit dem Crucifix verfahren / und ſo viel gottsvergeſſene Reden ausgeſtoſſen? Hat er geantwortet/ daß er ſolches den Juden zu Ehren/ und den Chriſten zur Schande gethan / und was er zuvor als ein Chriſt gethan/ ſey ihm niemal von Hertzen gangen / er hätte das Abendmal nie genoſſen / ſondern allezeit aus dem Mund genommen / und an unſaubern Ort geworffen: Ja einen mehrern Abſcheu darvor gehabt/ als für Schweinen-Fleiſch. Kurtz zu ſagen/ er hat ſolche Gottsläſterungen hören laſſen; das viel gefürchtet/die Erde thue ſich auf/und verſchlinge ihn.

Deswegen wurde dieſem Juden eben an dem Sabbat / zu der Zeit / da die andern ihre Abgötterey verrichteten/ ein anders Urtheil vorgeleſen/ welches auch alſobald an ihm vollzogen worden.

Erſtlich iſt er auf die vier Hauptplätze der Stadt / auf einem hohen Wagen geführet worden/mit einer glüenden Zangen hat man ihm die rechte Bruſt gezwicket/ ferners hat man einen Riemen vom Hals an über den Rücken/ aus dem Leibe geſchnitten und geriſſen / auf der lincken Bruſt wiederum gezwicket/ und denn wie zuvor/ aus ihm geſchnitten.

Bey dieſem iſt es nicht verblieben / ſondern man hat ihn von dem Wagen genommen/auf eine Schleiffe gebunden/da er

grau-

grauſamlich geſchryen und geruffen / GOtt der niemals gebo- ren worden / ſollte ſich ſeiner erbarmen / u. ſ. w. An der Richt- ſtatt wurde ihm die Zung heraus geſchnitten / die rechte Hand / als einen Bundbrüchigen in der heiligen Tauffe / abgehauen / hernach ſein halb todter Leichnam bey den Füſſen mit einer Ketten aufgehenckt / und alſo lebendig gebraten / und ſamt den Galgen verbrennet: daß er alſo wider alle Vermahnung ver- ſtockt biß an das Ende verblieben.

Dergleichen erzehlet auch der Trauergeſchicht-Schreiber von S. Lazaro, daß zu Bayona, Catharina Fernandes eine Por- tugeſin / die Hoſtien aus dem Munde genommen / und in ih- rem Fatzolet verborgen Ob ſie ſich nun wol entſchuldiget / daß ſie gehuſtet / und die Hoſtien wieder nehmen wollen / hat man ihr doch zu andrer Zeit / als einer Jüdin / keinen Glauben wollen zuſtellen / ſondern es iſt ſolche in dem Sacramenthäuslein mit groſſer Ehrerbietung verwahret worden.

Weil aber ein falſches Geſchrey auskommen / daß die Ober- Richter des Orts ſich von den andern Juden beſtechen laſſen / hat der gemeine Pöfel die Jüdin aus der Gefängnis mit Macht genommen / in ein Faß geſtecket / und lebendig verbren- net; ja ihr nicht die Zeit gelaſſen / daß ſie ihre koſtbare Ringe von den Fingern gezogen / welche hernacher unter der Aſchen verſchmoltzen gefunden worden.

Hierüber haben alle eingeflohene Juden / ſo aus Hiſpanien vertrieben worden / inner vier und zwantzig Stunden weichen / und die Stadt raumen müſſen. Herr Harsdörffer in Schau- platz Jämmerlicher Mordgeſchicht / Hiſt. 135.

II. Anlangend fürs andere die Verblendung D. Fau- ſti, durch welche der Jud allhier vermeinet / er habe Fauſti na- türlichen Fuß mitgenommen / u. ſ. f. So meldet Auguſti- nus l. 4. c. de Trinit. daß ſolches den böſen Geiſtern leicht ſeye / den Menſchen Geſpenſt und Geplerr für die Augen zu machen / darüber die Leute ſich zu verwundern haben: Denn ſo dieſe irrdiſche Leiber auf den Schaubühnen und Schauſpielen mit etlichen Ubungen und Künſten ſolche Wunder für den Leuten thun / daß die / welche es nicht geſehen haben / kaum glauben / wenn man es ihnen ſaget und erzehlet: wie groß und wie mög- lich denn ſie es dem Teuffel und ſeinen Engeln / aus den leibli- chen Elementen allerley Geſtalten vorſtellig zu machen / dar- über ſich fleiſchliche Menſchen billig verwundern? Oder auch / daß er mit heimlichen Eingeben die äuſſerlichen Sinne ver-

blendet/ und mahlet ihnen etliche Bilder für in dem Dunckel und Wahn ihres Gemüts/ damit er ſie wachend und ſchlaffend betriege/ oder machet ſie wol gar tobend oder unrichtig.

Aus welchen Worten Auguſtini wir lernen/ daß der Teuffel die Sinne der Menſchen könne betriegen/ daß ſie offt einen Eyd darüber ſchwüren / ſie hätten dieſes oder jenes vollbracht/ da es doch nicht iſt; wie allhie der Jud/der nicht anderſt gemeinet/ er habe dem Fauſto ſeinen natürlichen Fuß abgeſchnitten/item er trage den Fuß mit ſich/ da es doch nit war:

Glaubwürdig iſt von etlichen berichtet worden / wie daß vor etlicher Zeit in dem Würtenberger Land ein groſſer Mörder um gegangen ſey / der dabey ein überaus groſſer Schwartzkünſtler geweſen / und kunnte ſich unſichtbar machen / wenn er wollte / mit Namen Nuſch / für welchem ſich jedermann entſetzte/wenn man nur ſeinen Namen nennen hörte. Dieſer zauberte ſich auf eine Zeit bey Schorndorff zu einem alten verdürten abgehauenen Stock oder Trumm von einem Baum; als nun eine gute arme Frau hinaus in den Wald/ Holtz aufzuleſen gangen war/ſande ſie ungefehr dieſen Block am Wege ligen/ dachte bald/ ich will ihn nehmen / und zu Hauſe ſchon zerhauen/nahme ihn auch/lude ihn auf und truge ihn mit ſich: als ſie aber nahe an das Thor kam fienge der Nuſch anzureden/ und ſprach/ alte Hur ſtehe ſtill/ laß mich gehen/ du haſt mich lang genug getragen. Die arme Frau erſchrack hefftig/ und lieſſe den Stock/ unangeſehen/ daß ſie ſo hart und ſchwer getragen hatte / daß ihr der Schweiß darob ausgegangen/ fallen/lieſſe darvon ; Nuſch aber verſchwand.

Alſo kan der Teuffel die Sinne der Menſchen/ſonderlich deren Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / in mancherley Wahn einführen/ wie an den Hexen und blutarmen Unholden zu ſehen/ daß was ſie vornehmen und begehen/ ſie nit anderſt meinen/ es geſchehe alles natürlich / da es doch nur ein Geplerr und Phantaſey iſt / und gehet ihnen wie den jenigen/ſo den Schwindel des Haupts haben/die vermeinen/ es gehe alles um und um/da doch nichts dergleichen geſchihet.

Alle der Zauberer Kunſt und Macht/ſagt Lactantius l. 2. c. 15. beſtehet in dem Eingeben des Teuffels / welche/ ſo er deswegen angeruffen wird/ den Leuten das Geſicht betrieget mit Verblendungen / daß ſie nicht ſehen was da und zugegen iſt/ und meinen ſie ſehen/ was doch nicht iſt.

Das

Das drey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus einen Roßtäuſcher betrieget.

Gleicher Weiſe thäte er auch einem Roßtäuſcher bald hernach auf einem Jahrmarckt / der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Fauſtus richtete ihm durch ſeine Kunſt ein ſchönes liechtbraunes Pferd zu / mit welchem er auf den Marckt geritten kame / eben zu der Zeit da er am meinſten Kauffer zu haben verhoffte / wie denn auch geſchahe; denn er bekam ihrer viel / die das Pferd feyl machten / und weiln es von ſchöner Höhe / darzu hüpſch proportioniret ausſahe / trieben die Käuffer einander / bis letzlich D. Fauſtus mit einem überein kame / der ihm viertzig Gulden paar bezahlete / darzu ſich nicht anderſt einbildete / er hätte einen ſehr guten Kauff gethan. Ehe nun D. Fauſtus das Geld zu ſich zoge / bittet er den Roßtäuſcher / er ſollte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten / welches ihme der Roßtäuſcher verſprache / und eben ſo groß nicht darauf achtete / ritte alſo darvon / und war voller Hoffnung / ein Anſehnliches darbey zu gewinnen.

Dem Roßtäuſcher fället unterwegens / da er an ein flieſſendes Waſſer kommen / ein / was doch ſein Verkauffer mit dieſem möchte gemeinet haben / daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht ſolle in die Schwemme reiten / wollte es demnach verſuchen / und alſo den nächſten Weg durchs Waſſer fortreiten: als er nun faſt in die Mitte des Waſſers kame / ſihe / da verſchwand das Pferd / der Roßtäuſcher aber ſaß auf einem Büſchel Stroh / und hätte leicht geſchehen können / er wäre in Gefahr gerathen.

Der Roßtäuſcher / der für Erſtaunen und Schrecken nicht gewuſt was er thäte / nachdem er aus dem Waſſer gewadelt / laufft ſporenſtreichs zuruck in den Flecken / da der Marckt geweſen / gleich dem Wirtshauß zu / da vorhero D. Fauſtus, als ſein Verkäuffer / innen geweſen / zur Zeit aber eben auf der Banck lage / und thäte als ob er feſt ſchlieffe: Der Roßtäuſcher faſt raſend und ergrimmet auf ihn / da er Fauſtum alſo ligen und ſchlaffen geſehen / erwiſchet ihn beym Fuß / und wollt ihn von der Banck herab ziehen / damit er ihm ſein Geld wieder gebe; aber da gieng ihm der Schenckel gar aus / und fiele der Roßtäuſcher mit dem Schenckel rücklings in die Stuben / darauf denn D. Fauſtus zetter Mordio zu ſchreyen anhube / daß die Leute zulieffen; welches den Roßtäuſcher verurſachte / daß er über Hals und über Kopff davon zu lauffen begunte und den Reißaus ſpielte / nicht anderſt meinende / er hätte Fauſto allerdings den Fuß ausgeriſſen.

Anmerckung.

I. Von einem gleichen Fall / wie allhier mit D. Fauſti Roßtäuſcher hergangen / meldet Herr Horndorff / Pfarrherr zu Droiſſig / daß zu Naumburg ein Schwartzkünſtler gefänglich eingezogen worden ſey / der habe bekandt / wie er zuvor bey zu zweyen unterſchiedlichẽ malen wäre gehenckt worden / wäre aber er jederzeit davon kommen / indeme man an ſeiner Statt jedesmals einen Strohwiſch an den Galgen gehencket / der auch daran hangen geblieben. Unter andern mehr bekandte er zugleich / daß er einſten hätte einen ſchönen Hengſt ſehr theuer verkaufft / dem Kauffer aber eingebunden und verboten / daß man ihn ja nicht bald in die Träncke ſolle reiten: Es habe aber der Kauffer gern die Urſach deſſen erfahren wollen / und das Pferd bald hierauf in das Waſſer geritten / zur Stund ſeye das Pferd zu einem Strohwiſch worden; derentwegen er gantz zornig und ergrimmet wiederum zur Herberge geeilet / da er innen geweſen.

Als er nun ſeinen Roßtäuſcher oder Kauffer von fernen erſehen/ und ihme leicht einbilden können/ was die Urſach wäre/ legte er ſich bald auf die Banck nieder/ thäte als ſchlieſſe er gar ſehr; der Roßtäuſcher/ als er ihn erſehen/ ergreifft ihn beym Fuß/ ziehet ihn hart/ in Meynung ihn deſto eher aufzuwecken: Allein der Fuß bleibet dem guten Roßtäuſcher in Händen/ er erſchrickt höchlich darüber/ läſt den Fuß fallen/ und laufft aus allen Kräfften zum Thor hinaus/ und dachte nicht anderſt/ man würde ihm deswegen bald nacheilen/ und zum Verhafft bringen.

Faſt dergleichen ſoll auch Zyto, König Wenceslai Künſtler/ zu Prag gethan haben. Denn da man ihm vorhielte/ er wäre arm und hätte kein Geld/ ja nichts als nur ſeine Verblendung/ gab er zur Antwort/ an gutem groben Geld mangele ihm nichts: Bande derowegen dreyſſig Büſchelein Heu zuſammen/ machet fette Maſtſchweine daraus/ lieſſe ſie neben eines reichen Beckers/ genannt Michael/ Behauſung feil treiben/ und gabe ſie um einen billichen Preis; erinnerte nur dieſes/ er ſollte gemach thun/ und die Säu ſo bald nicht ins Waſſer zur Schwemme treiben: deſſen der ander aber entweder gar nicht geachtet oder etwan vergeſſen; allein er muſte ſehen/ daß ſeine Säu im Waſſer erſoffen/ und daß an derer Statt eitel Strohwiſche herum ſchwummen.

Der gute Mann ſuchet ſeinen Verkäuffer/ den Säuhändler in der gantzen Stadt/ fande ihn auch endlich in einem Weinhaus den langen Weg auf einer Banck geſtreckt ligen; dieſen ergreifft er alſobald im Zorn beym Fuß/ willens ihn aufzuwecken/ ziehet ihm aber den Schenckel aus dem Leib/ gleich als eine Hand voll Stroh aus der Garbe. Zyto fängt an zu ſchreyen und zu klagen/ läſt den Becker halten/ will ihn mit Gewalt zu dem Richter führen laſſen: und was ſollte der beſtürtzte Becker thun? das Beſte ware/ daß er dem Buben das Geld vor die Säu lieſſe/ und noch darzu die Zech bezahlte.

Als Chriſtoph Wagner/ der geweſene Famulus D. Fauſti, einſten nach Florentz kommen/ und gern zween Mauleſel ohne Geld gekaufft hätte/ fähet ers auf die Weiſe an; er gehet hin zum Mann/ und fraget/ ob er ſeine Eſel verkauffen wollte? der Mann ſagte ja/ da ſprach der Wagner/ wie theuer? er bote ſie ihm für fünffzig Cronen. Wagner lachet/ und ſprach/ er wolte ihm für einen 5. Cronen geben. Der Mann antwortet/ und ſprach/ er wolte lieber daß ſie der Hencker hätte/ ehe er ſie

woll-

wollte um ſolches Geld geben. Wagner hält immer an/ und wollte nicht nachlaſſen/ſondern gieng wieder zu ihm/und bietet ihm für einen nur vier Cronen / da er zuvor fünff geboten. Der Verkauffer wird ſehr zornig/ und verſtehet/ daß er ſeiner ſpottet/nimmt einen Fuß/ſtöſſet ihn von ſich / und trifft damit Wagnern an das Schienbein/welches denn alſobald entzwey gieng/Wagner fällt darnider und ſchreyet heftig Die Leute lauffen zu/ ſehen Wagnern ligen und ſehr weheklagen: der Verkauffer wird gefangen/ und für Obrigkeit gebracht/ allda er zwar bekennet und geſagt/ daß er ihn geſtoſſen / aber nicht ſehr und ſchwur hoch dazu. Da lieſſe die Obrigkeit den Patienten beſehen; es fand ſich aber alſo / daß der Beinbruch gantz friſch war/ und ward dem Thäter auferlegt / daß er ſich mit dem Beſchädigten ſollte vergleichen: da wurde es dahin gehandelt / daß er ihm die zween Mauleſel gab/ denn der arme Mann ſonſt kein Geld hatte.

Als nun Wagner die Mauleſel bekommen/gab er einen dem Wundartzt/der ihn heilete/welche Cur doch nicht länger denn etwa drey Tage gewähret; den andern verwandelte er in ein ſchönes Pferd/ bote es feil/ und ließ es dem Hertzog alſo antragen. Als der Hertzog deſes geſehen/ließ er es ihm ſonderlich wol wegen der Proportion / Farb und ſchönen Gang/ gefallen/bezahlete ihm darfür dreyhundert Cronen; und als der Wagner das Geld hatte / auf den andern Tag ward es wieder zum Mauleſel/ als er zuvor geweſen. Solcher Geſtalt bekam Wagner wieder Geld/machte ſich mit aus dem Staub/ und kunnte deſto beſſer ſchlemmen.

Wierus l. 2. de præſtig. Dæmon. c. 7. erzehlet von einem Gauckler und Schwartzkünſtler / der als er zu Magdeburg von ſeinem Gauckeln nicht genug Geld gelöſet/ ſeye er unwillig worden/und habe geſaget/er wollte nicht länger auf Erden bey den undanckbaren Leuten bleiben / ſondern gen Himmel fahren/und hab darauf den Zügel ſeines Pferdes in die Höhe geworffen/ daran ſey das Pferd hinauf gefahren / er aber hab ſich an deſſen Schwantz oder Schweiff gehalten / das Weib an ſeinen Mantel/ die Magd an des Weibes Rock / und ſeyen alſo gleich an einer Koppel hinauf in die Lufft gefahren.

Als nun jedermann nachgeſehen/ und ein groſſes Geſchrey gemachet/ſeye eben ein frommer Burger darzu kommen / der hab gefraget/ was das ſey/ was das Geſchrey bedeute? und da man ihm geſagt/ der Gauckler wäre mit Roß/ Weib und

Mag

Magd gen Himmel gefahren / habe er darauf geantwortet/ er hätte ihn dorten in der Gaſſen geſehen / da wäre er ihm begegnet/ und ins Wirthshauß gegangen.

Dieſer Burger ſahe ihn nicht in die Lufft fahren/ ſondern er ſahe ihn/ wie es die Warheit auch war/ auf der Gaſſen gehen. Daraus man denn abnehmen und verſtehen mag/ daß der Satan nicht einem jeglichen das Geſichte in dieſem bethören und betriegen kan/ daß ihnen ein Ding anderſt ſchiene/ denn es iſt: Denn wie einer gegen dieſe Dinge geſinnet iſt/ und Anmuthung darzu hat / alſo geſchiehet ihm.

D. Salmuth gedencket/ daß einsmals ein Gauckler und Schwartzkünſtler zu Erffurt geweſen/ welcher/ damit er deſto mehr Zuſeher bekommen möchte/ habe er einem Haushaanen einen Strohhalm an ſeine Schwantz-Federn gebunden / und ihn durch alle Gaſſen herum geführet / und habe das Volck alſo verblendet und bezaubert/ daß jedermann gemeinet / es wäre ein groſſer ſtarcker Baum. Da nun das Geläuff ſehr groß worden/ und eine Magd mit einer Bürde Gras vom Felde darzu kommen/ habe ſie ſich verwundert/ was doch die Leute an dem Strohhalm ſehen? und als ſie deswegen verlachet worden / hat ſie es doch betheuret / es ſeye nichts anders als ein Strohhalm; Maſſen es auch in Warheit alſo geweſen. Durch welche Rede / dieſes Zauberers und Schwartzkünſtlers Verblendung und Betrug offenbar/und ſein gantzer Marckt zu Boden geleget worden.

Apuleius erwehnet auch / er habe zu Athen einen Gauckler geſehen/welcher nicht allein eine Spathe oder Grabſcheid/ daran ein groſſes ſpitziges Eiſen geweſen/ ſondern auch einen Jägerſpieß um ein geringes Geld habe pflegen zu verſchlingen.

Dannenher ſagt Bodinus von ſolchen Geſellen insgeſamt gar recht l. 3. Dæmonom. Teutſch/ p. 169. und was haben ſie (ſolche Gauckler und Schwartzkünſtler) mehr/wenn ſie ſchon die Leute zum Lachen bewegen/ wiewol ſie es auch nicht bey allen vermögen/ und daß ſie die Zuſeher alſo zur Verwunderung bringen/ daß ſie die Mäuler darob vergeſſen? wie auf eine Zeit der offtbemeldte und wolbekandte Zauberer Trois Eſchelles, that/ da er in Beyſeyn einer gantzen Kirchen-Gemeine von ſelbigem Pfarzherrn offentlich ſagte: ſeht mir da den Gleißner/der ſich ſtellet/als trüge er ein Betbuch bey ſich/ und trägt doch nur ein Kartenſpiel. Der Pfarzherr ſolche

Beſchuldigung abzuweiſen oder abzulehnen / indem er wi[l] das Betbuch zeigen/ ſihet er/ daß es ein Kartenſpiel iſt / in[-] maſſen es ihn und alle ſo damals gegenwärtig waren / b[e-] dauchte; wirfft deroſelben ſolches gantz erſtaunet und zu[-] gleich beſchämet zu Boden/ und gehet nach Haus.

Bald darauf kommen andere hinzu / welche das Betbu[ch] aufheben/das doch in ihren Augen nimmermehr weder For[m] oder Geſtalt einer Karten hatte.

Das vier und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verkaufft fünff fette Schweine/ eins um ſechs Gulden.

DAs Geld vom Roßtäuſcher währete nicht lang/ muſte demnach D. Fauſtus auf ein neues zu überkommen bedacht ſeyn/wie er auch thäte. Denn er ward einſten ein Säutreiber / rüſtete ihm fünff ſtarcke gemäſte Schweine zu/die triebe er auf einen Marckt/ in einem nahgelegenen Städtlein.

Nota:

D. Fauſti Famulus, Chriſtoff Wagner/ melde[t] in ſeinem Schreiben an einen ſeiner guten Freunde/wie er der Säuträuber geweſen/ſein Herr aber ſey hernacher kommen / und der Kauffmann oder Verkauffer geweſen.

Es ſtunde nicht lang an/ da erſchienen zween Mül[-] ler und ein Wirth / dieſe handelten nun um die Schweine/ und wurden endlich miteinander eins/ daß ſie die Schweine kauffen und unter ſich theilen wollten / weiln dergleichen ſonſt nicht auf dem Marckt geweſen; wurden alſo mit D Fauſto, dem Verkauffer eins/ die fünff Schweine für dreyſſig Gulden zu bezahlen. Fauſtus, der wol wuſte was es für Schweine waren/bate die Käuffer/ſie ſollten

dieſ[e]

der Säu nur auf dem Land hintertreiben/ und nicht ſobald in die Schwemme führen.

Da begabe ſichs aber/ daß ſich die Säu unterwegens in dem Koth wältzeten und beſudelten/ daß der Treiber gezwungen wurd/ ſie in die Schwemme zu treiben: Aber alſobald verſchwanden ſie darinnen/ und ſchwummen in dem Waſſer fünff Strohwiſch empor/ welches denn ſobald den Kauffern ward angeſaget/ die nun nicht wuſten wie ſie ihrem Leide thun ſollten/ zumaln ſie nicht erſinnen kundten/ wie ſolches zugegangen wäre/ noch auch rathen/ wie ſie ſich ihres Schadens an dem Verkauffer erholen ſollten/ denn ſie wuſten nicht wo dieſer anzutreffen wäre.

Anmerckung.

1. Diß iſt die dritte Verwandlung/ oder vielmehr Verblendung/ zu welcher der Teuffel dem D. Fauſto iſt willfährig geweſen. Nun iſt hierbey die Frag/ ob noch heutiges Tages durch des Teuffels Hülffe die Zauberer/ Hexen und Unholden/ nicht allein ſich ſelbſt/ ſondern auch andere Menſchen/ können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen/ Hunde/ Wölffe/ und andere unvernünfftige Thiere verwandeln?

In den mitternächtigen Ländern/ ſchreibt Olaus M. daß ſich die Leute in der Chriſtnacht in Wölffe verwandeln/ und groſſen Schaden thun/ andere anfallen/ zerreiſſen/ und ſo gar der jungen Kinder nicht verſchonen. In Teutſchland hat man auch unterſchiedliche Exempel/ daß Hexen und Zauberer ſich in Wölffe verwandelt haben/ und wenn ſie verwundet/ oder daß ihnen eine Patten abgehauen worden/ hat ſich befunden/ daß es Menſchen Hände oder Füſſe geweſen.

Alſo haben ſich auch zwo Hexen/ welche geſehen/ daß ein armer Weinführer ſein Geld in ſeinen Schubkarren verkeulet/ ſich in Schweine verſtellet/ ihme nächſt der Stadt Würtzburg fürgewartet/ verjagt/ und mit ihren Waffen den Schubkarren zerbrechen wollen: Ungefehr aber hat ein Wildſchütz begegnet/ und die eine darvon geſchoſſen; welche alſobald wieder zu

ihrer erſten Geſtalt kommen / und erwieſen / daß ſie ein altes Weib geweſen.

Hiervon fragt ſich nun / ob ſolches mit natürlichen Urſachen geſchehen könne / wie etliche wollen / oder ob ſolches eine Verblendung?

Den daß ſolche Verwandlung warhafftig und dem Weſen nach geſchehen ſoll / davon finden wir nicht allein in heiliger Schrifft nichts / und kan auch mit dem Exempel Nebucadnezars nicht bewieſen werden.

Denn wenn wir die Geſchicht von ihm / Danielis im vierdten / recht betrachten / ſo findet ſichs / daß ſeine Verwandelung nicht geſchehen ſey ſeinem Leibe nach / und warhafftig und weſentlich / ſondern allein nach ſeiner Vernunfft / da er gleich worden iſt den Thieren auf dem Feld / die unvernünfftig auf demſelben herum lauffen: Denn wir leſen allda nichts / daß er zu einem Ochſen oder anderm Thier ſey worden / ſondern daß er wie die Ochſen das Gras geeſſen. Von den Menſchen aber iſt er geſondert worden um ſeiner Unſinnigkeit und Wütens willen: Daher er ſelbſten hernach geſagt: Nach dieſer Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel / und mein Verſtand ward mir wieder gegeben. Darvon Hieronymus alſo ſagt: Quando dicit, ſenſum ſibi redditum, oſtendit non formam ſe amiſiſſe, ſed mentem, das iſt / indem er ſagt / daß er ſeinen Verſtand hat wieder bekommen / zeiget er an / daß er ſein Weſen nicht habe verlohren / ſondern nur ſeine Vernunfft.

Sondern es iſt auch dieſe weſentliche Verwandlung wider die heilige Schrifft / als welche ſolche weſentliche Verwandlung der Creaturen nicht dem Teuffel / deme ſie unmüglich iſt / ſondern GOtt zuſchreibet.

Daß des Loths Weib um ihres Unglaubens und Ungehorſams willen in eine Saltz-Seule verwandelt worden / das hat GOtt gethan / wie zu leſen im erſten Buch Moſis im 19. v. 26. (D. Walther in ſeiner Propheten Poſtill / p. 892. ſagt hiervon alſo: Durch ſolche Verwandlung iſt ſie augenblicklich geſtorben / lebendig und todt geweſen: Und ſolches iſt geſchehen aus Göttlicher Allmacht / zur Straffe der unglaubigen Seelen / Sap. 10. 7. und nicht vom Teuffel.)

Daß Aarons Stab in Egypten in eine Schlang / und das Waſſer in Blut iſt verwandelt worden / das hat der Finger

GOt-

GOTTES gethan/ aus dem andern Buch Moſis im 10. verſ. 20.

Daß das Waſſer zu Cana in Galilea in guten Wein verwandelt worden/ das hat der ewige Sohn GOttes/ der HERR Chriſtus gethan/ beym Evangeliſten Johanne im andern/ v. 9.

Derowegen ſo iſt ſolche Verwandlung der Menſchen in Wölffe/ Katzen/ Hund/ u. ſ. f. keine warhafftige und weſentliche Verwandlung/ ſondern eine Verblendung des Teuffels/ der ſeiner Werckzeuge/ der Zauberer und Hexen Sinn und Vernunfft alſo verwirret/ daß ſie meynen/ ſie ſeyn Wölffe/ Katzen/ und dergleichen/ auch alſo von andern dafür angeſehen werden.

Auguſtinus gibt hierauf einen Bericht/ wenn er unter andern alſo ſpricht l. 18. de. C. D. c. 18. Hæc aut falso narrantur, aut ludificationibus Diaboli ſunt; ſolche Dinge ſeynd entweder erdichtet und falſch/ oder es iſt des Teuffels Geſpenſt und Betrug geweſen.

Wenn man aber gleichwohl einwendet/ es ſeyn nicht alles Poetiſche Fabeln und Gedichte/ daß bisweilen die Menſchen in Wölffe und andere Thiere verwandelt worden/ wie von der Meda, von der Circe bekannt iſt/ ſondern etliche der Dinge verhalten ſich in der Warheit auch alſo. Denn man habe es aus der Erfahrung/ daß Menſchen zu Wölffen/ und zu andern dergleichen unvernüfftigen Thieren ſeynd worden: Darauf iſt mit oberwehntem Kirchenlehrer zu antworten/ daß ſolche Dinge im Grund nichts anders ſey/ denn nur allein ludificationes Dæmonum, des Teuffels Geſpenſt und Betrug/ und ſeine Blendung/ damit er die Menſchen bethöret/ daß ſie das für gewiß und wahr halten/ was an ihm ſelbſt und in Grund nichts iſt.

Und dieſes iſt dem Satan leichtlich zu thun; denn er kan aus GOttes Verhängnis die Menſchen bezaubern und bethören/ daß ſie etwann ein Geſpenſt in dieſes oder jenes Thiers Geſtalt für ein warhafftiges Thier anſehen/ und meynen/ es ſey ein Thier/ da es doch keines iſt: Ja ſich ſelbſt wohl für ein ſolch Thier anſehen/ und ihnen dergleichen einbilden.

Alſo ſchreibet abermals Auguſtinus unter andern/ daß zu ſeiner Zeit in Italia Weiber geweſen/ welche den vorüber Reiſenden einen beſchwornen oder bezauberten Käs dargegeben/ von welchem wo ſie geeſſen/ und ſeiner zur Speiſe genoſſen/

ihrer erſten Geſtalt kommen / und erwieſen / daß ſie ein altes Weib geweſen.

Hiervon fragt ſich nun / ob ſolches mit natürlichen Urſachen geſchehen könne / wie etliche wollen / oder ob ſolches eine Verblendung?

Den daß ſolche Verwandlung warhafftig und dem Weſen nach geſchehen ſoll / davon finden wir nicht allein in heiliger Schrifft nichts / und kan auch mit dem Exempel Nebucadnezars nicht bewieſen werden.

Denn wenn wir die Geſchicht von ihm / Danielis im vierdten / recht betrachten / ſo findet ſichs / daß ſeine Verwandelung nicht geſchehen ſey ſeinem Leibe nach / und warhafftig und weſentlich / ſondern allein nach ſeiner Vernunfft / da er gleich worden iſt den Thieren auf dem Feld / die unvernünfftig auf demſelben herum lauffen: Denn wir leſen allda nichts / daß er zu einem Ochſen oder anderm Thier ſey worden / ſondern daß er wie die Ochſen das Gras geeſſen. Von den Menſchen aber iſt er geſondert worden um ſeiner Unſinnigkeit und Wütens willen: Daher er ſelbſten hernach geſagt: Nach dieſer Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel / und mein Verſtand ward mir wieder gegeben. Darvon Hieronymus alſo ſagt: Quando dicit, ſenſum ſibi redditum, oſtendit non formam ſe amiſiſſe, ſed mentem, das iſt / indem er ſagt / daß er ſeinen Verſtand hat wieder bekommen / zeiget er an / daß er ſein Weſen nicht habe verlohren / ſondern nur ſeine Vernunfft.

Sondern es iſt auch dieſe weſentliche Verwandlung wider die heilige Schrifft / als welche ſolche weſentliche Verwandlung der Creaturen nicht dem Teuffel / deme ſie unmüglich iſt / ſondern GOtt zuſchreibet.

Daß des Loths Weib um ihres Unglaubens und Ungehorſams willen in eine Saltz-Seule verwandelt worden / das hat GOtt gethan / wie zu leſen im erſten Buch Moſis im 19. v. 26. (D. Walther in ſeiner Propheten Poſtill / p. 892. ſagt hiervon alſo: Durch ſolche Verwandlung iſt ſie augenblicklich geſtorben / lebendig und todt geweſen: Und ſolches iſt geſchehen aus Göttlicher Allmacht / zur Straffe der unglaubigen Seelen / Sap. 10, 7. und nicht vom Teuffel.)

Daß Aarons Stab in Egypten in eine Schlang / und das Waſſer in Blut iſt verwandelt worden / das hat der Finger

GOt-

GOTTES gethan/ aus dem andern Buch Moſis im 10. verſ. 20.

Daß das Waſſer zu Cana in Galilea in guten Wein verwandelt worden/ das hat der ewige Sohn GOttes/ der HERR Chriſtus gethan/ beym Evangeliſten Johanne im andern/ v. 9.

Derowegen ſo iſt ſolche Verwandlung der Menſchen in Wölffe/ Katzen/ Hund/ u. ſ. f. keine warhafftige und weſentliche Verwandlung/ ſondern eine Verblendung des Teuffels/ der ſeiner Werckzeuge/ der Zauberer und Hexen Sinn und Vernunfft alſo verwirret/ daß ſie meynen/ ſie ſeyn Wölffe/ Katzen/ und dergleichen/ auch alſo von andern dafür angeſehen werden.

Auguſtinus gibt hierauf einen Bericht/ wenn er unter andern alſo ſpricht l. 18. de. C. D. c. 18. Hæc aut falso narrantur, aut ludificationibus Diaboli ſunt; ſolche Dinge ſeynd entweder erdichtet und falſch/ oder es iſt des Teuffels Geſpenſt und Betrug geweſen.

Wenn man aber gleichwohl einwendet/ es ſeyn nicht alles Poetiſche Fabeln und Gedichte/ daß bisweilen die Menſchen in Wölffe und andere Thiere verwandelt worden/ wie von der Meda, von der Circe bekannt iſt/ ſondern etliche der Dinge verhalten ſich in der Warheit auch alſo Denn man habe es aus der Erfahrung/ daß Menſchen zu Wölffen/ und zu andern dergleichen unvernünfftigen Thieren ſeynd worden: Darauf iſt mit oberwehntem Kirchenlehrer zu antworten/ daß ſolche Dinge im Grund nichts anders ſey/ denn nur allein ludificationes Dæmonum, des Teuffels Geſpenſt und Betrug/ und ſeine Blendung/ damit er die Menſchen bethöret/ daß ſie das für gewiß und wahr halten/ was an ihm ſelbſt und im Grund nichts iſt.

Und dieſes iſt dem Satan leichtlich zu thun; denn er kan aus GOttes Verhängnis die Menſchen bezaubern und bethören/ daß ſie etwann ein Geſpenſt in dieſes oder jenes Thiers Geſtalt für ein warhafftiges Thier anſehen/ und meynen/ es ſey ein Thier/ da es doch keines iſt: Ja ſich ſelbſt wohl für ein ſolch Thier anſehen/ und ihnen dergleichen einbilden.

Alſo ſchreibet abermals Auguſtinus unter andern/ daß zu ſeiner Zeit in Italia Weiber geweſen/ welche den vorüber Reiſenden einen beſchwornen oder bezauberten Käs dargegeben/ von welchem wo ſie geeſſen/ und ſeiner zur Speiſe genoſſen/

ſeyn ſie von Stund an in Pferde und andere groſſe Laſter-Thiere verwandelt worden / die etwas auf ſich nehmen und tragen müſſen / biß daß ſie ſolches verricht ; alsdenn haben ſie ihren Verſtand und Geſtalt wiederum bekommen.

Jngleichen lieſet man von einem paar Ehe Volck/ die hatten eine ſchöne Tochter / welche dergeſtalt bezaubert wurde/ daß ſie gäntzlich meineten/ ihre Tochter wäre zu einer Kuh worden/ denn ſie kondten keine andere / als eine natürliche Kühe-Geſtalt an ihr ſehen/ und nichts anders fühlen / denn natürliche Hörner/ Hals/ Beine und Haut einer Kuh : Führten ſie derohalben zu einem H. Mann ſelbiger Zeit/ Nahmens Macarius, der ein Einſiedler war / und klagten ihme mit Thränen/ daß ihre einige Tochter/ die ſie mitführeten/ wäre zur Kuh worden/ und baten ihn/ er wollte doch für ſie zu GOtt bitten/ daß ſie wiederum ihre vorige menſchliche Geſtalt bekommen möchte. Da nun der gute Altvatter ſie alſo reden höret / ſprach er/ ihr möget gleich ſagen was ihr wollet/ ich ſehe eine Jungfrau und keine Kuh : Alſo bate er GOtt / daß er den Eltern ihre Augen wieder eröffnen wollte.

Hierüber ſagt D. Luther in ſeiner Poſtilla: Jſt das nicht ein groſſer Gewalt des Teuffels / der die Leut alſo bezaubern kan/ daß ſie nicht anderſt ſehen und greiffen können denn eine Kuh/ und iſt doch nicht eine Kuh/ ſondern ihre Tochter?

Eine Hiſtori von einem vermeinten Bärwolff oder Wärwolff erzehlet Georgius Sabinus : Mann hält es/ ſpricht er/ allhier in Preuſſen dafür/ daß etliche Menſchen zu Wölffen ſollen werden / und iſt nicht gar lang ein ſolcher allhie gefangen worden/ und zu dem Hertzogen in Preuſſen von den Bauren gebracht/ die darüber geklagt/ daß er ihrem Vieh groſſen Schaden mit Würgen und Reiſſen gethan ; und beſchreibet denſelben Sabinus folgend/ erzehlet auch wie es mit ihme hergangen. Es war/ ſpricht er/ ein heßlicher greulicher Menſch/ wie ein wild ungeheuer Thier und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Angeſicht/ und ſagt man/ daß ihn die Hunde alſo zugericht und gebiſſen hätten/ wenn er zu einem Wolff worden wäre.

Da er nun von etlichen aus Befehl des Hertzogen gefragt worden/ was und wie es eine Gelegenheit oder Beſchaffenheit mit ihm hätte? darauf er geantwortet/ daß er des Jahrs zweymal zu einem Wolff würde ; einmal um Weihnachten / das andermal um Johannis / nach Pfingſten : Um dieſelbige Zeit

aber würde er gar verwandelt/ und müſſe alsdenn als ein anderer Wolff in der Wildnuß und Gehöltz/unter und mit andern Wölffen lauffen/ reiſſen/wüten und toben. Ehe ihm aber die Wolfs-Haare wüchſen/und er rauh und verwandelt würde/ ſo komme ihn vorher ein groſſer Schrecken und Traurigkeit an/ die er am gantzen Leib fühlete.

Dieſes hat man dazumal/ allermaſſen es von ihm erzehlet/ dafür gehalten / daß deme auch alſo ſeye; man hat aber der Sachen gewiſſen Grund wollen erfahren/ob nicht etwann ein Betrug möchte darunter ſeyn. Hierauf hat man ihn eine gute Zeit gefangen gehalten/ und Hütern/ oder denen ſo ihn im Gefängniß bewacheten und bewahreten/ ernſtlich auferleget/ daß ſie ja eben und fleiſſige Achtung auf ihn geben und halten ſollten/ob er ſeinem Berichten nach auf ernannte Zeit zu einem Wolff würde. Aber da ward kein Wolff aus ihm/ ſondern iſt und bleibet eben der heßliche und ungeheure Bauer/ wie er in das Loch geſtecket worden.

Und ſchlieſſet Sabinus darauf und ſpricht: Daraus iſt nun kundt und offenbar/daß es ein lauter gedichtet Ding und Phantaſey ſeye/ was man von den Bär- oder Wärwölffen vorgiebet und ſagt; und daß es des Teuffels Geſpenſt ſey/dadurch ſie bethöret und betrogen/alſo dencken und meynen/daß ſie zu Wölffen werden/ da es doch eitel Betrug und Teuffels-Geſpenſt iſt/ die Leute alſo zu äffen und um zuführen.

Iſt alſo die Verblendung nicht eines weſentlichen Wolffs/ ſondern eines falſchen Scheinbilde/ und weiß man wohl/ daß ſonſten melancholiſche Leute ihnen dergleichen abentheurliche/ Sachen einbilden / ſich in Wäldern und Einöden aufhalten/ zu Nachts aber/ wie die Wölffe hervor lauffen/und den Menſchen und Viehe ſchaden wollen/ob ſie gleich keine Wolffs-Geſtalt an ſich haben.

Daher auch dieſes entſtehen mag/ wenn einen ein raſender oder wütender Wolff gebiſſen hat / daß ſolcher Biß ihn der Wolffs-Art theilhafftig machet; wenn er ihm nemlich ſolches hart und feſt einbildet. Alſo hat ihr eine Dirne zu Preßlau in Schleſien eingebildet/ ſie ſey eine Katz worden/ weil ſie von einem Katzen-Hirn geſſen. Ein anderer/ſo viel Geiß-Milch getruncken/ hat ihm eingebildet/ er müſſe Gras und Kraut eſſen/ wie eine Geiſſe.

Daß aber ſolche Verwandlung weſentlich beſchehe/ ſagt Herr Harsdörffer im Schauplatz jämerlicher Mordgeſchicht/

 Hiſt.

Hiſt. 126. iſt der Göttlichen Ordnung unter den Geſchöpffen zu entgegen / und kan der böſe Geiſt nicht eines in das andere verkehren; welche Kranckheit ſonſten Lycanthropia oder Lupina Inſania genennet wird / darvon aber bey den Medicis.

Dieſem nach ſeynd ſolche Wolff-Menſchen kranke und melancholiſche Leute / welche ihnen einbilden / daß ſie ſolche Thiere ſeyn / und alles zerriſſen und auffreſſen müſſen: Maſſen zu Würtzburg ein ſolcher in das Gefängnis kommen / der ausgeſaget / es ſey kein beſſers Fleiſch als Menſchen-Fleiſch / und wer ſolches einmal gekoſtet / nicht mehr darvon ablaſſen könne.

A. Lercheimer in Bedencken von Zaub. c. 12. ſchreibt / er ſey einsmals nebenſt einem guten Freund / in eines Landvogts Haus kommen / der einen Bärwolff wie man ſolche Leute auf teutſch pflegt zu nennen gefangen hielte. Den habe er nun laſſen für ſich kommen / daß ſie Geſpräche mit ihm hielten / und ſich erkundigten / was es doch für ein Handel mit ſolchen Leuten wäre.

Der Menſch geberdete ſich wie ein Unſinniger / lachete / hupffete / als wenn er nicht aus dem Thurn / ſondern von einem Wolleben herkäme; bekandte nebens vielen andern teuffeliſchen Betrug von Geſpenſt / daß er am Oſtertag Nachts daheim bey ſeinem Geſinde wäre geweſen in Wolffs Geſtalt / welches Ort mehr denn zwantzig Meilen von dannen war / und ein Fluß dazwiſchen zweymal ſo breit als der Rhein bey Cölln. Sie fragten / wie kameſt du aber übers Waſſer? Er antwortet: Ich floge darüber. Wie kameſt du aus dem Gefängnis? Ich zog die Füſſe aus dem Stock / und flohe zum Fenſter hinaus. Was thäteſt du bey den Deinen? Ich gieng umher / beſahe wie ſie lagen und ſchlieffen. Warum kehrteſt du denn wieder ins Gefängnus? Ich muſte wohl / mein Meiſter wollte es ſo haben. Rühmete ſeinen Meiſter ſehr. Da ſie ihm ſagten / das wäre ein böſer Meiſter / ſprach er: Könnet ihr mir einen beſſern geben / den will ich annehmen. Er wuſte von GOtt ſo viel als ein Wolff. Es war ein erbärmliches Ding den Menſchen anzuſehen zu hören.

Eben dieſer Author ſchreibet am gedachten Ort: Kurtz zuvor war es geſchehen ſelbiges Orts / daß ein Bauer in des Vogts Haus kam / und aſſe da zu Nacht. Nachdem er wohl geſſen und getruncken / fällt er plötzlich von der Banck hinter ſich / als wenn ihn der Tropff ſchlüge. Der Vogt der das Dinge

wie

wie er meynet/ verſtund / ließ ihn alſo liegen unangerühret/ hieſſe das Geſind ſchlaffen gehen. Des Morgens fand man vor der Stadt/ auf der Weyde/ ein todt Pferd / war mit einer Senſen mitten voneinander gehauen / und die Senſe lag dabey.

Der Vogt lieſſe den Bauern / ſeinen Gaſt/ einziehen ; der bekennet/ er habs gethan/ es ſey eine Hexe da umher geflogen/ wie eine Liecht-Flamme/ welchen die Bärwölffe feind seyn/ und müſſen ſie verfolgen nach dieſer habe er gehauen mit der Senſen: Da ſie ſich aber unters Pferd verborgen / das eben da gegangen und gegraſet ; ſeye der Hieb durchs Pferd gangen. Alſo hat der Menſch bekannt / das er nicht gethan / ſondern das ihm getraumet hatte/ wie auch der vorige. Jener lag mit Leib und Seel eingeſchloſſen im Thurn / darum kunte er nicht über zwantzig Meilen daheim ſeyn : Dieſer lag mit Leib und Seel die gantze Nacht über in der Stuben / darum kunte er nicht drauſſen auf dem Felde ſeyn/ daß er die That begienge . Der Teuffel hats gethan/ und es ihm im tieffen Schlaff und Traum ſo ſtarck eingebildet/ daß er gemeynet und bekannt / es ſey ſein Werck. Iſt doch drauf verbrennet worden.

Weßwegen der vornehme Theologus D. Danhauer / im Evangeliſchen Denckmal p. 599. hiervon nachdencklich ſchreibet: Ob nun dergleichen Metamorphoſes und Verwandlungen der Menſchen in Wölffe durch die Natur müglich / das übergeben wir den Philoſophis auszufechten : Gleichwohl hat die Experientz dergleichen Exempla für die Augen gebracht/ ſonderlich an Hexen und Unholden / die ſich in allerhand zahme und wilde Thier und namentlich auch in Wölffe Metamorphoſiret und verkehret/ Viehe angefallen/ und groſſen Schaden gethan. Das mag aber durch die ſchwartze Kunſt und Zauberey/ und Verblendung alſo geſchehen ſeyn.

Peter Burgott und Michel Verdung geſtunden vor Gericht/ ſie hätten GOtt verlaugnet / und ſich dem Teuffel ergeben: Sie wären miteinander in den Flecken Charlon gangen/ hätten mit Liechtern aus grünem Wax/ von dunckler Flamme und blaulecht/ getantzt/ und dem Teuffel geopffert/ ſich darauf geſalbet/ und wären alſo zu Wölffen worden/ über alle maſſen ſchnell gelauffen ; bald wieder Menſchen und wieder Wölffe geworden / auch dergeſtalt mit den Wölffinen zu thun gehabt/ und ſolche Luſt empfunden / als wie von Weibern. Burgott bekandte auch/ er hätte einen Knaben von ſieben Jahren mit

ſeinen Wolffszehnen und Klauen umgebracht/ wollte ihn auch gefreſſen haben/ wenn ihn die Bauren nicht verjaget hätten. Verdung bekandt/ er hatte ein Mägdlein/ das im Garten Erbſenſchotten gebrochen/ erwürgt/ davon ihn der Herr von Cuvee abgetrieben: Sie beyde hätten ſonſten vier Mägdlein gefreſſen/ und ſonderlich darbey des Orts/ der Zeit/ und des Alters der Kinder gedacht. Bodinus in Dæmonom. Teutſch p. 120.

Zu Lüttich ſeynd Anno 1610. zween Zauberer gerichtet worden/ die ſich zu Bärwölffen machten/ und ſonderlich viel Kinder tödeten/ hatten einen Knaben bey ſich von 12. Jahren/ welchen der Satan zum Raben machte/ wenn ſie den Raub zerriſſen und gefreſſen.

Der Schultheiß erzehlet in ſeiner Inſtruction/ f. 86. daß zu Geſicke ein ſolcher Wärwolff mit ſeiner Frauen ausgegangen/ Holtz zu ſuchen; da habe der Mann ſich abſentiret/ und hab darauf in Geſtalt eines Wärwolffs ſeine Frau ſelbſt angefallen/ welcher er zwar nichts thun können/ ſondern nur blos ihren roten Rock zerriſſen/ und darnach ſich bald in menſchlicher Geſtalt wieder ſehen laſſen/ uñ habe der Mann die Fäslein ihres roten Rocks noch in ſeinem Bart befunden; ſey endlich juſtificirt/ und alles in Warheit befunden worden.

Daß aber die Verwundung ſich an des Zauberers oder der Hexen Geſtalt befindet/ beſchiehet würcklich auch durch den böſen Feind an des zauberers Leibe/ ſagt oben gedachter Herr Harsdörffer d. l.

Philipp ein Schuflicker zu Ferrar/ betheuerte mit einem Eid vor Gericht/ es hätte ihn eine Unholdin vor etlichen Monaten alſo betrogen/ daß ſie ihm befohlen/ er ſollte die Katz nicht beſchädigen/ noch ihr wehren/ die etwann liebkoſend und ſpielend zu dem krancken Knaben/ dem ſie helffen wollte/ und den ſie auch vielleicht zuvor verhext/ würde kommen. Da ſie nun ihres Weges gangen/ ſahe er und ſein Weib eine groſſe/ Katz/ die ſie zuvor nie geſehen/ zu dem Knaben eilen: Und weil ſie ſich fürchteten/ trieben ſie dieſelbe zum öfftern ab/ wurden doch letzlich ungehalten/ daß ſie ſo offt wieder kommen. Drum ſchloß der Mann die Thür zu/ triebe die Katz mit einem Knebel-Spieß von einem Ort zum andern/ und gab ihr gute Stöß/ biß er ſie durch das Fenſter hinaus ſprengt/ daß ſie auf den Boden fiele und für todt da lage. Es befand ſich aber/ daß dieſelbige alte Vettel kranck/ zerſchlagen/ und am gantzen Leib zerplawet zu Bette lag.

Im Berner Gebiet war ein vornehmer Schwartzkünſtler/ Schaf genannt/ der ſich offentlich rühmet / wie er nach Belieben ſeinen Feinden unter den Händen entgieng/und ſich in eine Maus verſtellte: Man ſagt auch/ er wäre ſeinen Todfeinden mehr denn einmal alſo entwiſchet.

Da aber die Gerechtigkeit GOttes an ſeiner Bosheit ein Ende machen wollte/wird er endlich von ſeinē Feinden in einer Stuben bey dem Fenſter / als er ſich nichts Böſes traumen ließ/mit Spies und Degen erſtochen/und ſtarb elendiglich wegen ſeiner Unthaten.

Nicol. Remigus Garzonus, und andere ſchreiben von dem Großherzogen in Reuſſen/daß er einen ſolchen Bärwolff gefangen/ und von ihm begehret habe / er ſoll ſich ſeinem Gebrauch nach in ein ſolch Thier verwandeln. Es geſchihet: da er nur eine kleine Zeit in einem andern Gemach allein iſt/ und ſeine Kunſt probiret/ ſtehet er da in Geſtalt eines groſſen Wolffs/ mit feurigen Augen und bleckenden Zähnen/mit Auffſperrung des Rachens und Schlundes/daß der Großhertzog ſamt allen den Seinigen ihn mit Verwunderung angeſehen: aber ermeldter Großhertzog läſſet zwey ſtarcke und groſſe Docken oder Hunde herkommen/ die zerriſſen ihn/ ehe er die Macht hat ſich wieder in einen Menſchen zu verändern/in etliche hundert Stücke.

Da ich in meiner Jugend / Anno 1547. zu Franckfurt an der Oder ſtudirte / ſchreibet vorgedachter Lercheimer / c. 12. f. 27. truge ſichs zu im Auguſt-Monat/ daß im Lande zu Meckelburg/ bey den Edlen von Moltzanen / aus ihrer Nachbarſchafft von ihren Unterthanen ein groſſe Rüde mit einem weiſſen Halsband in ihren Hof kam gelauffen: Den fallen nun bald die Jaghunde an/und biſſen auf ihn zu. Da ſie ihm aber nichts abgewinnen kundten / kommen die Stallbuben auch mit Gabeln und Spieſen gelauffen / ſchlagen und ſtechen auf ihn zu. Da wird er alſobald ein Menſch/ ein alt Weib / die bittet um Gnade/ man wolle ihrer verſchonen / ward darauf angegriffen/ und gefänglich eingezogen.

Diß war eine Verblendung der Augen / welche in dieſer Geſchicht nicht allein den Menſchen / ſondern auch den Hunden wiederfuhre: Und hat der Teuffel zu dieſem Hunds-Geſpenſt dem Weib gerathen und geholffen / biß ſie dardurch ins Gefängniß kommen; da hat ers weit genug mit ihr gebracht/ und ſie verlaſſen.

So zeigen nun dieſe Exempel klärlich an / wenn der Zauberer und Hexen Leib / eine andere denn Menſchliche Geſtalt haben/daß es dann ein Geſpenſt ſeye; und wo ſolch geſpenſtig Thier an einem Fuß oder an einem andern Glied verletzet wird ſo werde der menſchliche Leib verletzet.

Deſſen zu mehrerer Beſtättigung / ſchreibt Bodinus abermal Dæmonom. Teutſch / p. 121. die Unholden zu Vernon pflegten offt in Geſtalt der Katzen in einem gar alten Schloß ihre Kurtzweil zu treiben: Und als ein Mann oder fünffe ſich unterfiengen/ daſelbſt über Nacht zu bleiben / muſten ſie einen ſcharffen Katzen-Krieg ausſtehen / darüber ihrer einer todt geblieben/ die andere viel Wunden empfangen: Aber ſie verwundeten auch viel Katzen/ und befand ſich/ daß viel Weiber verwundet waren.

In dem Malleo Maleficarum wird geleſen/ daß nicht weit von Straßburg in einem Städtlein / einer habe Holtz auf der Gaſſen gehauen oder geſpaltet; auf dieſen ſeynd drey Katzen feindlich zugeſprungen/er aber habe ſich gewehret/und alle drey verletzet und verwundet/ und ſeyn dieſelbe Stunde drey vornehme Weiber daſelbſt in ihren Häuſern verwundet worden. Als er nun der That halben angeklaget worden / habe er ſich entſchuldiget/ er ſey in ihre Häuſer gar nicht kommen/ und zur ſelben Stund nicht Menſchen / ſondern Katzen auf der Gaſſen verletzet.

Darvon urtheilet nun der Author deſſelben Buchs nicht unrecht/daß der Teuffel ſelbſt in Geſtalt des Holtzhauers dieſe Weiber verwundet habe: Die drey Katzen aber/die ſich an ihn gemacht/ ſeyn des Teuffels Verblendung geweſen.

In Flandern ward ein ſolcher Wolff mit einem Pfeil in die Hüffte geſchoſſen; und fand ſich ein Bauer mit dem Pfeil noch in der Hüffte kranck zu Bette liegen: Auch erkandte der Schütz den Pfeil/ daß er ihn nach dem Wolff geſchoſſen.

Job. Fincelius l. II. de Mirabil. ſchreibet/ man habe zu Padua einen ſolchen Bärwolff gefangen/ und als man ihm Händ und Füſſe abgehauen/ wäre er zu einem Mann ohne Händ und Füſſe worden.

Das

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein groſſes Faß mit Wein aus dem Keller brachte/ und ſolches durch eine Wettung gewanne.

ES ſtudirten damals zu Wittenberg etliche vornehme Polniſche von Adel / welche mit D. Fauſto viel umgiengen / und ſeiner gute Kundſchafft hatten ; Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Meſſe/ verlangten demnach ſehr / theils dieſelbe einmal zu beſuchen / von welcher ſie offt gehöret/ zum Theil / welche etliche gedachten allda von ihren Lands-Leuten Geld zu erheben / oder doch eine Weile aufzunehmen / dorthin zu kommen : Gelangten derohalben bittlich an D. Fauſtum, er wollte doch / wie ſie wohl wüſten daß ers könnte / mit ſeiner Kunſt ſo viel zu wegen bringen / und verſchaffen / daß ſie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Fauſtus wollte ſie keine Fehl-Bitte thun laſſen/ und verwilligte ſolches / verſchaffte durch ſeine Kunſt / daß des andern Tags vor der Stadt heraus ein mit vier Pferden beſpannter Land-Wagen ſtunde / auf welchen ſie getroſt auffſaſſen / und in ſchnellen Lauff fortfuhren : Kaum aber waren ſie etwann bey einer Viertel-Stund fortgerucket / da ſahen ſie ſämtlich überzwerch Feldes einen Haſen lauffen / welcher denn gleich Anlaß gabe hieraus furchtſame Gedancken zu ſchöpffen / und daß dieſes ein böſes Zeichen bey ihrer Reiſe ſeyn würde / wie er denn mit dieſen

und andern Diſcurſen etliche Stunde zubrachten/ daß ſie alſo noch vor Abends mit ihrer groſſen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages beſahen ſie die Stadt/ verwunderten ſich über die Koſtbarkeiten der Kauffmannſchafft / verrichteten theils ihre Geſchäffte/ und als ſie nahe zu ihrem Wirths-Haus wieder kamen/ nahmen ſie wahr/ daß gegen über in einem Weinkeller die ſo genannten Wein- oder Bier-Schröter allda ein Faß Wein/ ſieben in acht Aimer haltend/ aus dem Keller ſchroten oder bringen wolten/ vermochten aber doch ſolches nicht/ wie ſehr ſie ſich auch deswegen bemüheten/ biß etwann ihrer noch mehr darzu kämen.

D. Fauſtus und ſeine Geſellen ſtunden da ſtill und ſahen zu; da ſprach D. Fauſtus (auch dieſes Orts wollte ſeiner Kunſt wegen bekandt ſeyn) faſt höniſch zu den Schrötern: Wie ſtellt ihr euch doch ſo läppiſch darzu/ ſeynd eurer ſo viel/ und könnet ein ſolches Faß nicht zwingen? Sollte es doch einer wol allein verrichten können/ wenn er ſich recht darzu ſchicken wollte.

Die Schröter (wie es denn ein unnützes Geſindlein um ſie iſt) waren über ſolcher Rede Fauſti recht unwillig/ wurffen/ dieweil ſie ihn nicht kandten/ mit herben Worten um ſich/ unter anderen: Wenn er es denn beſſer/ weder ſie/ wüſte ſolches Faß zu heben/ und aus dem Keller zu bringen/ ſo ſollte ers in aller Teuffel Namen thun/ was er ſie viel zu vexiren hätte? Unter währendem dieſem Handel kommt der Herr des Weinkellers darzu/ und vernimmt bald die Urſach/ und ſonderlich daß der eine (Fauſtus) geſaget/ es köndte das Faß einer wohl

allei

allein aus dem Keller bringen / ſpricht derohalben halb zornig zu ihm / wohlan / weil ihr denn ſo ſtarcke Rieſen ſeyd / welcher unter euch das Faß alleine wird herauf und aus dem Keller bringen / deſſen ſoll es ſeyn.

D. Fauſtus war nicht faul / und weiln eben etliche Studenten darzu gekommen / ruffet er dieſe an zu Zeugen deſſen das vom Weinherrn iſt verſprochen worden / gienge alſo hinab in den Keller / und ſatzte ſich recht auf das Faß / gleich als auf einen Bock / und ritte / ſo zu reden / das Faß nicht ohne männigliches Verwundern herauf: Darüber denn der Weinherr ſehr erſchrocken; und ob er wohl fürgewendet / daß dieſes nicht natürlich zugienge / muſte er doch ſein Wort und Verſprechen halten / wollte er anderſt nicht den Schimpff zuſamt dem Schaden haben. Lieſſe alſo das Faß mit Wein dem D. Fauſto folgen / der es denn ſeinen Geſellen / zugleich auch denen Zeugen / den Studenten / zum Beſten gegeben / welche bald Anſtalt gemacht / daß das Faß in das Wirths-Haus gelieffert worden / wohin ſie noch mehr andere gute Freunde erbetten / und ſich etliche Tage davon luſtig gemachet / ſo lang ein Tropffen Weins im Faß geweſen.

Anmerckung.

1. Dieſe abermalige Verblendung / die der Teuffel dem D. Fauſto zu gefallen gethan / bedarff allhier nicht ferners Erinnerns / zumaln bereits an andern Orten davon iſt Meldung gethan worden: Gleichwohl wollen wir auch aus dieſer Hiſtori beſehen / was davon zu halten daß der Geſellſchafft bey ihrer Abreiſe ein Has über den Weg gelauffen / und ſie derwegen dieſes für ein gutes Omen oder Zeichen bey ihrer vorhabenden Reiſe gehalten.

Mit einem Wort zu ſagen / wenn etwann einem Früh Morgens zum erſten Schritt und Tritt aus dem Haus / ein

und andern Diſcurſen etliche Stunde zubrachten/ daß ſie alſo noch vor Abends mit ihrer groſſen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages beſahen ſie die Stadt/ verwunderten ſich über die Koſtbarkeiten der Kauffmannſchafft / verrichteten theils ihre Geſchäffte/ und als ſie nahe zu ihrem Wirths-Haus wieder kamen/ nahmen ſie wahr/ daß gegen über in einem Weinkeller die ſo genannten Wein- oder Bier-Schröter allda ein Faß Wein/ ſieben in acht Aimer haltend/ aus dem Keller ſchroten oder bringen wolten/ vermochten aber doch ſolches nicht/ wie ſehr ſie ſich auch deswegen bemüheten/ biß etwann ihrer noch mehr darzu kämen.

D. Fauſtus und ſeine Geſellen ſtunden da ſtill und ſahen zu; da ſprach D. Fauſtus (auch dieſes Orts wollte ſeiner Kunſt wegen bekandt ſeyn) faſt höniſch zu den Schrötern : Wie ſtellt ihr euch doch ſo läppiſch darzu/ ſeynd eurer ſo viel/ und könnet ein ſolches Faß nicht zwingen? Sollte es doch einer wol allein verrichten können/ wenn er ſich recht darzu ſchicken wollte.

Die Schröter (wie es denn ein unnützes Geſindlein um ſie iſt) waren über ſolcher Rede Fauſti recht unwillig/ wurffen/ dieweil ſie ihn nicht kandten/ mit herben Worten um ſich/ unter anderen: Wenn er es denn beſſer/ weder ſie/ wüſte ſolches Faß zu heben/ und aus dem Keller zu bringen/ ſo ſollte ers in aller Teuffel Namen thun / was er ſie viel zu vexiren hätte? Unter währendem dieſem Handel kommt der Herr des Weinkellers darzu/ und vernimmt bald die Urſach/ und ſonderlich daß der eine (Fauſtus) geſaget/ es köndte das Faß einer wohl

allei

allein aus dem Keller bringen/ ſpricht derohalben halb zornig zu ihm/ wohlan/ weil ihr denn ſo ſtarcke Rieſen ſeyd / welcher unter euch das Faß alleine wird herauf und aus dem Keller bringen/ deſſen ſoll es ſeyn.

D. Fauſtus war nicht faul/ und weiln eben etliche Studenten darzu gekommen / ruffet er dieſe an zu Zeugen deſſen das vom Weinherrn iſt verſprochen worden / gienge alſo hinab in den Keller / und ſatzte ſich recht auf das Faß / gleich als auf einen Bock/ und ritte / ſo zu reden / das Faß nicht ohne männigliches Verwundern herauf: Darüber denn der Weinherr ſehr erſchrocken; und ob er wohl fürgewendet / daß dieſes nicht natürlich zugienge/ muſte er doch ſein Wort und Verſprechen halten/wollte er anderſt nicht den Schimpff zuſamt dem Schaden haben. Lieſſe alſo das Faß mit Wein dem D. Fauſto folgen/ der es denn ſeinen Geſellen / zugleich auch denen Zeugen / den Studenten/ zum Beſten gegeben/ welche bald Anſtalt gemacht/ daß das Faß in das Wirths-Haus gelieffert worden / wohin ſie noch mehr andere gute Freunde erbetten / und ſich etliche Tage davon luſtig gemachet / ſo lang ein Tropffen Weins im Faß geweſen.

Anmerckung.

1. Dieſe abermalige Verblendung / die der Teuffel dem D. Fauſto zu gefallen gethan/ bedarff allhier nicht ferners Erinnerns/ zumaln bereits an andern Orten darvon iſt Meldung gethan worden: Gleichwohl wollen wir auch aus dieſer Hiſtori beſehen/ was darvon zu halten daß der Geſellſchafft bey ihrer Abreiſe ein Has über den Weg gelauffen/ und ſie derwegen dieſes für ein gutes Omen oder Zeichen bey ihrer vorhabenden Reiſe gehalten.

Mit einem Wort zu ſagen/ wenn etwann einem Früh Morgens zum erſten Schritt und Tritt aus dem Haus/ ein

ein alt Weib begegnet / oder bey einer Reiſe einem ein Has / oder Wolff über den Weg laufft / und man will dieſes für ein böſes Omen oder Zeichen halten / ſo iſt das eine zauberiſche Phantaſey / welche von GOtt mit Ernſt verboten / und in GOttes Wort unter die Zauberey mitgeſetzet wird.

Denn ſo ſpricht der HErr im dritten Buch Moſis im 19. v. 31. Ihr ſollt euch nicht wenden zu den Warſagern / und forſchet nicht von den Zeichendeutern. Wenn ein Mann oder Weib ein Zeichendeuter ſeyn wird / die ſollen des Todes ſterben / man ſoll ſie ſteinigen / ihr Blut ſey auf ihnen / Cap 20. v. 27. und im fünfften Buch Moyſis im 18. v. 11. 12. ſtehet: Es ſoll unter dir (Iſrael) nicht geſunden werden ein Zeuchendeuter / denn wer ſolches thut / der iſt dem HErrn ein Greul.

Und das auch um des Aberglaubens willen / der ſich darbey befindet; welcher Aberglaub eine gar nahe Verwandſchafft hat mit der Zauberey. Darum wenn du einen abergläubiſchen Menſchen ſiheſt / der ſo leichtſinnig iſt / daß er bald dieſem bald jenem Narrenwerck Glauben zuſtellet / ſo gedencke / daß es bald um ihn geſchehen ſey / daß er könne ein Zauberer und Schwartz-Künſtler werden / ſagt der geiſtreiche Herr Arnd / de Superſtit. c. 1.

Und warum ſollte eben allein des Haſen / Wolffs / Begegnen etwas Böſes bedeuten / und andere Thiere oder Menſchen nicht / da ſie doch eben vielleicht auf dieſe Weiſe begegnen / wie dieſe? Zu dem / iſts eine groſſe Sünde / aus dem Begegnen eines alten Weibs / oder ſonſt eines Menſchen / der gebrechlich / einäugig / oder gar blind und lahm iſt / etwas Böſes bedeuten; weil es ja Chriſten ſeynd / und eben ſo wohl nach GOttes Ebenbild erſchaffen / und in deſſelben Namen getaufft. Sollte man nun aus deren Begegnen etwas Böſes ohne Urſach deuten / würde man ſich nicht ſolcher Geſtalt an GOtt dem HErrn / als ihrem Schöpffer / und an Chriſto / deſſen Glieder und Gliedmaſſen ſie ſeynd / vergreiffen?

Der Menſch / u. ſ. f. der dir begegnet / machet dir keinen böſen Tag / ſondern wenn du in Sünden lebeſt. Darum / wenn du ausgeheſt / ſo habe da allein Acht auf / daß dir keine Sünde begegne / denn die iſts allein die dich untertritt; ohne die kan uns der Teuffel ſelber kein Leid thun / ſpricht Chryſoſtomus: zu deſſen Zeiten der Teuffel die Menſchen auch ſchon mit dieſem abergläubiſchen Wahn bethöret hat / Homil. 21. ad Popul. Antioch. T. 5.

Darum laſſe man ſolche teuffeliſche Deutungen fahren/ und traue GOtt dem HErrn und ſeinem wahren Wort mehr/ als dem Teuffel. Der HErr hat ſeinen Engeln befohlen über uns/ daß ſie uns behüten ſollen auf allen unſern Wegen/ daß ſie uns auf den Händen tragen / und wir unſern Fuß nicht an einen Stein ſtoſſen/ Pſalm. 91. v. 11.

Wenn wir uns darauf verlaſſen / ſo dürffen wir uns für keinem Unglück fürchten/ ſondern können getroſt ſeyn/ und dieſe ſichere Deutung machen: Es ſoll mir ohne GOTTES Willen kein Haar von meinem Haupt fallen/ Matth. 10. v. 30. darum kan mir auch ohne ſeinen Willen kein Unglück begegnen. Es begegne mir wer da will / ſo kan er mir ohne GOTTES Willen kein Unglück zufügen. Der Teuffel mag mit ſeinen abergläubiſchen Zeichen und Deutungen ſchrecken wen er will / mich ſoll er damit nicht betrüben; den GOtt der HERR iſt mein Heil / ich bin ſicher und fürchte mich nicht / denn GOTT der HERR iſt meine Stärcke/ und mein Pſalm/ und iſt mein Heil/ Eſaiä am zwölfften/ verſ. 2.

Hieher und unter dieſe Frage gehören auch noch andere abergläubiſche Zeichen/ auf welche ihrer viel Acht haben / und daraus Böſes oder Gutes weiſſagen wollen / das ihnen begegnen werde: Als wenn etwann das Saltz-Faß auf dem Tiſch umfällt / und das Saltz / oder auch ſonſten der Wein verſchüttet wird/bedeute es dem Verſchütter ein Unglück/oder einen Zanck und Streit. Wenn manchem ein Biſſen aus dem Munde fällt/ ſagen ſie/diß iſt mir entweder nicht geſund/ oder nicht gegönnet. Alſo/ wenn einer nüchtern und Frühe Morgens/ indem er zum Haus ausgehet/ nieſet/ ſoll etwas ſonderliches bedeuten: Jtem/ wenn einer ſitzet/ und ein Bein über das ander ſchlägt: Wenn einer bey ſeinem erſten Austritt anſtöſſet: Wenn Kayſer Auguſtinus die Schuhe verwechſelte/beſorgte er ſich eines Unglücks: Wenn die Hunde heulen: Wenn einem der Ring entfällt/ denn er der Braut an den Finger ſtecken wollen; und was des Dinges mehr ſeyn mag/ daraus manche abergläubiſche Leute ihnen nichts Gutes weiſſagen und prophezeyen wollen/ u. ſ. f.

Und gemeiniglich / wie Bodinus ſagt / widerfähret aus gerechter Straffe GOttes einem das Unglück/welches er ängſtiglich ſorgend glaubet/ der es aber nicht achtet/ was nicht zu achten iſt/ nimmermehr.

Daher

Daher lieſet man von Julio Cæſare, daß er ſolcher Zeichen-deuterey nie nichts geachtet/ ihme auch derentwegen/ wie doch ſeine Deuter vorſageten / nie nichts Ubels begegnet. Denn da er bey ſeiner erſten Anlendung in Africam / als er aus dem Schiff ans Land ſpringen wollen / aufs Maul gefallen / und dieſes von etlichen Warſagern für ein böſes Omen gehalten wurde / hat ers ihme zu einer tröſtlichen Bedeutung gezogen/ denn er in das Gras gebiſſen/ und geſagt: En teneo te Africa, nun Africa, habe ich dich/halte dich mit meinen Zähnen: Seinem Kriegs-Volck anzudeuten/ daß er das Land ohnzweifſentlich gewinnen wolle/ in welches er ſo leichtlich auf die Naſe gefallen wäre; immaſſen auch erfolget.

II. Zum andern / daß D. Fauſtus auf dem Wein-Faß alſo herauf gefahren / gleich als ſäſſe er auf einem Bock / (wie eine uralte Edition berichtet) gibt Gelegenheit der Wort Aenlichkeit/ etwas von dem Bockholen zu gedencken.

Solches Bock-holen nun betreffend/ iſt es unlaugbar/ daß der Teuffel auch darmit ſein Spiel unter den Kindern des Unglaubens zu haben pflege; und das geſchihet vornemlich in Bulſchafften/ wenn ſich ihrer zwey miteinander verkoppelt/ oder in eine Eheverſprechung eingelaſſen/ die Galanen aber hernach davon gezogen / oder ihre Damen gäntzlich verlaſſen wollen / ſo laſſen alsdenn die erbarn Jungfrauen ſie auf dem Bock wieder holen: Immaſſen dergleichen eine ihren Freyer oder Bulen an einem Ort auf dem Bock hat holen laſſen/ und als er mit ihm kommen/ hat er mit ihm auf dem Knopff des Kirchen Thurns geruhet/ und gefraget/ wo er ihn ſollte hinbringen? Als der Vogel geantwortet / wo ſeine Liebſte wäre / und ſie eben im Keller geweſen/ und Wein holen wollen / hat er ihn zum Keller Loch hinein gezwenget und geführet/ daß Haut und Haar zum Theil abgangen/ und hangen geblieben

An einem andern Ort iſts warhafftig geſchehen/ daß einer eine Jungfrau mit Verſprechung der Ehe/ geſchwängert / und davon gezogen/ den ſie hernach/ wie ſie darnieder kommen ſollen/ auch alſo gebannet und wieder eingeholet.

Ein Saltz-Knecht in Pommern hatte eine Zauberin zur Ehe/ darum wollte er die verlaſſen/ und ſich wieder in Heſſen/ in ſein Vatterland/ begeben. Als er nun etliche Tage weg geweſen / kommt auf dem Weg von hinten zu ein ſchwartzer Bock/ ſchlupfſet ihm zwiſchen die Beine/ und führet ihn durchs Feld und Wald/ Moraſt und Waſſer in wenig Stunden an

ſeinen

ſeinen Ort/ und ſetzet ihn vor dem Thor nieder in groſſer Angſt/ Zittern/Zagen/ Schweiß und Ohnmacht. Das Weib hieß ihn mit höniſchen Worten willkommen/ und ſaget/ biſt du wieder da? ſo muß man dich lernen zu Hauſe bleiben.

D. Mengering. in Informat. Conſc. p. 292. gedencket einer Hiſtori/ ſo ihme zu Bitterfeld iſt erzehlet worden/ daß auf eines E. Raths daſelbſt Vorberge auf dem nahgelegenen Dorff ein Schiermeiſter und Encke zuſammen gedienet/ und weil ſich der Encke faſt alle Nacht aus dem Bette verlohren/ ſetzet ihn der Schiermeiſter zu Rede/ der ſpricht aber/ er ſey an einem guten Ort/ was es ihn angehe/ er finde ſich ja zu rechter Zeit wieder ein/ und thue das Seine.

Den Schiermeiſter ſticht der Fürwitz / und begehret/ er ſoll ihn doch einmal mitnehmen. Ja/ ſpricht der ander/ und darauf præſentiren ſich folgende Nacht zween Böcke / auf den einen ſetzte ſich der Encke/ auf den andern der Schiermeiſter/ doch verwarnet jener dieſen / er ſoll unterwegens kein Wort reden.

Sie kommen miteinander an die See bey Seeburg in der Graſſchafft Mannsfeld / und da ſpringt der erſte Bock und Vorreuter mit dem Encken in einem Huy über die See/ der Schiermeiſter denckt/ was will das werden? ſein Bock der etwas kleiner als jener geweſen/ ſtellet ſich/ als ob er ſich nicht getrauete hinüber zu kommen/ meckert und gehet zurücke; endlich holet er aus/ und ſetzet in einem Sprung auch hinüber. Da hebt der Schiermeiſter an und ſpricht: Je nun war das nicht ein Sprung? Angeſichts und alſobald wirfft ihn der Bock in eine Hecke/ darinn er ſich ziemlich zerſticht/ und mit Mühe und Arbeit ſich loß wircket/ und deß Tags erwartet: da raffet er ſich auf / und wandert drauf wieder gen Bitterfeld/ berichtet und zeigets an/ wie es ihme ergangen/ der Encke aber ſaget ſich aus.

Alſo gedencket Herr Scherertz l. de Spect. c. 4. einer Hiſtori/ daß ein Handwercks-Geſell ſich mit einem alten Weibe heimlich verlobet / hernach aber anderswo eine Jungfrau gefreyet. Den erſten Hochzeit Tag Abends ſpricht er etliche eingeladene Gäſte um GOttes Barmhertzigkeit willen an/ ſie wollten ihm doch die Nacht über Beyſtand leiſten/ er beſahrete ſich einer Angſt und Gefahr von dem Teuffel denn er ward eingedenck ſeines dem alten Weib gethanen Verſprechens. Was geſchiehet? um Mitternacht kommt ein ſolcher Bock auf

den Bräutigam zugelauffen/und will/ er ſoll auffſitzen/ iſt aber durch ſtarckes Gebet der Anweſenden dazumal erhalten worden. Die andere Nacht verlieret ſich der Bräutigam aus dem Bette/ und wird deß Morgens früh auf dem Dache bey dem Schornſtein gefunden/ und muſten ihn die Seinigen mit Leitern und ausſchlagen der Schindeln vom Dache halb todt herunter nehmen/ der lieget etliche Monat tödtlich kranck/ und lebete mit ſeiner Hausfrauen/ nachdem er wieder geſund/ in ſtetem Zanck und Zwietracht/ biß er endlich gar von ihr in den Krieg gezogen/und in Ungarn blieben.

Diß alles nun bringet die Leichtfertigkeit und das ſchändliche Vermeſſen der unbeſonnenen jungen Leute bey Teuffelholen zu wegen; ſie vermeſſen ſich nemlich gegen die Mädigen und Bräute/dieſer und der ſoll ſie holen/wenn ſie eine andere nehmen/ u. ſ. f. Darnach kommt denn Juncker Beltze-Bock/und holet ſie/ wie ſie es gelobet/ jedoch vielleicht nicht ſo gemeynet haben; da iſt denn ſolch Bockholen nichts anders als ein gerechtes Verhängnus und Gericht GOttes.

Das ſechs und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Erffurt den Studenten etliche Griechiſche Helden/ und einen ungeheuren Rieſen vorgeſtellet hat.

ES hat zur Zeit D. Fauſtus mit M. C. Moir eine ſonderliche Verträulichkeit; und als dieſer anheim nach Erffurt beruffen wurde/ begleitete ihn D. Fauſtus, bliebe auch eine Zeitlang daſelbſt/ allwo er denn bald in neue Kundſchafft geriethe mit den Studenten: dieſe nemlich waren in Erfahrung kommen/ daß D. Fauſtus in der Magia (die ſelbiger Zeit groß geachtet wurde) trefflich erfahren wäre/ auch was er verlangte/ vermittels ſolcher/ erlangen könnte.

Nun wurde einſten von einem unter den Studenten/bey einer angenehmen Verſamlung/deß vortreff-

trefflichen Poeten Homeri Meldung gethan/ der eben ſelbiger Zeit geleſen und profitiret wurde/(eine andere Edition will / es habe ſolchen D. Fauſtus ſelbſt geleſen/ iſt aber nicht) welcher nemlich von vielen berühmten Griechiſchen Helden handelt/ und deren rühmliche Thaten erzehlet / namenelich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulyſſe, Agamemnone, Ajace; und lobete einer des Poeten zierliche Redens-Art/ der ander/ daß er darinn ſolche Perſonen ſo ſchön vorgemahlet/ als wenn ſie zugegen wären/ u. ſ. w.

Alsbald erbote ſich D. Fauſtus obbeſagte Helden morgendes Tags in ihrem Lectorio in eigener Perſon vorſtellig zu machen: welches denn mit höchſter Danckſagung von ihnen allen iſt angenommen worden. Und da ſie deßwegen D. Fauſtum des andern Tags mit ſich in das Lectorium führten/ fieng dieſer ſie alſo an zu reden: Ihr lieben Herren und gute Freunde / weiln ihr begierlich ſeyd/ und ein groſſes Verlangen traget/ die Trojaniſchen Kriegs-Helden/ und etwan noch andere deren der Poet Homerus ſonderlich gedencket/ in der Perſon/ wie ſie damals gelebet/ und herein gegangen ſeynd/ anzuſchauen/ ſo ſoll euch ſolches anjetzo gewähret werden; nur daß keiner ein Wort rede/ oder jemand zu fragen begehre; welches ſie ihme zuſagten.

Nach vollendeter ſolcher Rede klopffte D. Fauſtus mit dem Finger an die Wand/ bald ſeynd obbemeldte Griechiſche Helden in ihrer damals üblich-geweſener Rüſtung / einer nach dem andern in das Lectorium hinein getretten/ ſich zur Rechten und Lincken mit halb zornigen und ſtrahlenden Augen

umgeſehen/die Köpff geſchüttelt/und wiederum wie zuvor nach einander zur Thür hinaus gegangen.

D. Fauſtus wollte es darbey nicht bewenden laſſen/ ſondern noch einen kleinen Schrecken verurſachen/ klopffte derhalben noch einmal; bald thate ſich die Thür auf/ zu welcher halbgebucket der ungeheuere greuliche Rieß Polyphemus eintratte/ der an der Stirne am Kopff nur ein Aug hatte/ benebens einen langen zottichten feuerrothen Bart/ hatte ein kleines Kind das er gefreſſen/ noch mit dem Schenckel am Maul hangen/ welchen er noch nicht gar verzehret und zwar ſo grauſam und erſchröcklich anzuſehen/ daß ihnen allen miteinander die Haare gen Berge geſtanden: deſſen denn D. Fauſtus genug zu lachen hatte/ darum er denn ſeine Zuſchauer noch mehr ängſtigen wollte/ und verſchaffte/ daß als der Polyphemus wiederum wollte zur Thür hinaus gehen/ er ſich zuvor noch ein mal umgeſehen mit ſeinem erſchröcklichen Geſichte/ und thate nicht anderſt/ als wollte er nach etlichen greiffen; ſtieſſe zugleich mit ſeinem groſſen ungeheuern Spieß wider den Erdboden/ daß ſich das gantze Gemach bewegte und erſchütterte.

D. Fauſtus aber wincket ihm mit dem Finger/ da tratte er aus/ und erfüllete hiermit D. Fauſtus ſeine Zuſagung: deſſen denn die Studenten alle wohl zu frieden geweſen/ hattens aber genug/ und begehrten hinführo keine ſolche Vorſtellung mehr von ihm.

Anmerckung.

I. Von Erweckung und Vorſtellung dieſer tapffern Griechiſchen Helden wäre allhier Gelegenheit etwas zu gedencken/ ob dieſe warhafftig beſchehen mögen/ und müglich geweſen? Weiln aber beſſer unten im andern Theil eine gleich-

mäſſige Hiſtori erzehlet wird/ allwo dem Kayſer Maximiliano J. D. Fauſtus den Weltbezwinger Alexandrum Magnum vorſtellig gemacht hat; als wollen wir ſolches biß dahin verſparet haben. indeſſen und zwar nach Anleitung obiger Helden Tapfferkeit/ Stärck und Großmüthigkeit/ weil auch noch heutiges Tags diejenige für tapffer/großmüthig und unerſchrocken wollen gehalten ſeyn/ welche/ damit ſie deſto tollkühner an ihre Feinde angehen mögen/ Mittel und Weege durch Eingeben deß Satans ausgeſonnen/ſich Schuß-frey/oder wie man zu reden pfleget/ veſte zu machen / und alſo ihren Leib von allerhand Verwundungen zu befreyen/ſoll dieſe Frag erörtert und gleichſam aus unſerm vernünfftigen Wunden-Urtheil l. 1. c. 9. widerholet werden: **Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſich möge Schuß-frey oder veſt machen?**

Wiewoln nun allhier nicht gefraget wird/ ob ſolches könne geſchehen; ſintemal die Erfahrung mehr als zu viel bezeuget/ daß nicht allein die Menſchen/ ſondern auch Pferde/ Hunde/ u. ſ. f. denen dergleichen Kunſt (wenn anderſt ſolches eine Kunſt zu nennen) beygebracht und angehängt worden/ nicht können verletzt oder verwundet werden; wie ſolches unter andern Herr D. Mengering bezeuget/ wenn in ſeinem Scrut. Conſc. c. 9. ſchreibet/ daß dieſe gottloſe Leute auch pflegen einen Hering ſo veſt zu machen/ daß man denſelbigen weder ſchneiden oder genieſſen köñe/ immaſſen er ſelber in Jena ein dergleichen Exempel geſehen/ und mit Erſtaunen wahrgenommen: ſondern obs recht/ und einem Chriſten nicht vorwerfflich ſeye/ beſagter Kunſt ſich zu bedienen? welchem aber mit Recht widerſprochen wird.

Denn diß iſt gewiß/ daß weder in Metallen/ noch im Papier/ an und für ſich ſelbſt/ einige dergleichen Krafft anzutreffen/ ſondern ſolches allein denen Characteren und Figuren zuzuſchreiben ſeyn müſſe/ welche in ſolchen Sigillen und Zauberzetteln eingegraben u. geſchrieben worden: weßwegen dieſes alles von einer höhern Macht und Krafft muß hergenoñen werden.

Und obwoln etliche/ unter welchen Cornel. Agrippa. l. 1. de Occult. Philoſ. c. 33. nicht der geringſte/ den Sternen und ſonderlichem Einfluß derſelben/ groſſen Gewalt und Macht über unſere Leiber zugeſchrieben; hat doch ſolches viel eine andere Meynung/ und kan auf ſolche veſtmachende Kunſt nicht gezogen werden.

Vielmehr aber iſt ſolche einer übernatürlichen Macht zuzuſchreiben/ welche vom Satan einig und allein/ weiln GOtt

ohne Wunderwerck den Lauff der Natur nicht ändert / herühret / der die Menſchen durch kräfftige Irrthume zu verführen weiß / daß ſie ihr Vertrauen von GOtt ab / und auf eine ſolche Kunſt und Zauber-Zettul ſetzen / da es doch heiſſet: du ſollt keine andere Götter neben mir haben; wie aus nachfolgendem erhellen mag.

Zu Venedig war in dem Wirthshaus ein Italiäner / welcher ſich vernehmen lieſſe / er möchte gern einen Spiritum familiarem haben. Ein Marckſchreyer oder Zahnbrecher ſitzet mit zu Tiſche / gehet nach der Mahlzeit auf den Heuboden / und fängt eine groſſe Spinne in ein Gläslein / verkaufft ſolche dem Italiäner für ein groſſes Geld. Was geſchiehet? der böſe Feind kommet in die Spinne und thut dieſem gottsvergeſſenem Menſchen ſeinen Willen. Alſo gehet es auch mit dem Veſt-machen. Solche Künſtler ſeynd in des Satans Händen / und kan er die Kugel als ein Fürſt der Lufft / wol auffangen / die Stiche verhindern; wie etwan jenem General / nach Lercheimeri Anzeigung / der / als er aus der Schlacht in die Stadt B. geflohen kame / die Büchſen-Kugeln häuffig aus den Ermeln ſchüttete / wie die Erbſen / und hatte ihn keine können verwunden: aber doch die Augen / den Mund / und etliche Glieder nicht verſichern / wie auch wegen der groſſen Stücke keine Gewährſchafft leiſten; daraus denn der Betrug leichtlich abzunehmen.

Herr Lutherus erzehlet folgendes in ſeinem 8. Jeniſchen Theil / p. 121. als auf eine Zeit ein Jud kame zu Hertzog Albrecht zu Sachſen und ihm einen Knopff gabe / mit ſeltzamen Characteren und Zeichen / der ſollte nun dienlich ſeyn für kalt Eiſen / Stechen und Schieſſen; da ſagte der löbliche Hertzog: ſo will ichs mit dir Juden am erſten probieren; führte hierauf den Juden vor das Thor ins Feld hinaus / hienge ihm den Knopff an den Hals / zoge ſein Schwerdt aus / und durchſtache ihn. Da hat ihn nichts geholffen ſein Schembamphoras, Tetragrammaton, und andere ſeine Gauckeley. Und ob ſie wohl einwenden und ſagen / daß keine Beſchwörung oder Bündnus mit dem Satan vorlauffe / ja daß natürliche / den meinſten aber verborgene Urſachen ſeyen / durch welcher Wiſſenſchafft und Erkänntnus man Schuß-frey möge werden: als wenn von dem Gemſen-Kraut geſaget wird / daß ſolches die Thiere / von welchem es den Namen / ſo erharte / daß ihnen der Jäger nicht beykommen möge.

Ob dem alſo / ſtehet zu beweiſen. Wäre es aber / ſo kan gleich ſowol deß Teuffels Verblendung mit unterlauffen / durch

welche

welche er ſeine Künſtler in Verderben/ ſich aber in Vertrauen zu ſetzen pfleget/ und mit einer Warheit zehen Lügen verkaufft. Man ſehe aber ihr Ende an/ man wird gewißlich hundert für einmal erfahren haben/ daß ſie mit Schrecken hinunter gefahren/ und elendes Todes ſterben müſſen.

Der tapffere Hertzog Bernhard zu Sachſen-Weinmar/ hatte einen Stallmeiſter/ der zwar ſeine Reit-Kunſt meiſterlich verſtanden/ ſonſt aber in allen Sünden/ Schanden und Laſtern erſoffen/ und unter andern auch veſt an ſeinem Leibe war/ daß er nichts weniger als den Tod gefürchtet.

Nachdem aber beſagter Stallmeiſter von den Croaten gefangen worden/ und weder mit Säbeln/ noch mit Schieſſen/ nieder gemachet werden können/ haben ſie ihn biß an den Hals eingegraben / und mit Kugeln von groſſen Stücken ſo lang nach ſeinem Haupt geworffen/ bis er endlich elendiglich ſeinen Geiſt aufgegeben/ und geſtorben/ wie er gelebet. Dn. Harsdörffer/ im Schaupl. Jämmerl. Mordgeſ part. 3. p. 116.

Ein Corporal zu Fellenſtein iſt von dem Feind gefangen/ und mit Aexten und Rädern zu tod gemartert worden. Nach ſeinem Tod iſt er lange Zeit als ein abſcheuliches Geſpenſt geſehen worden. Id. ibid.

Ein anderer hat mit ſeiner Hand über hundert Soldaten von ſeinem Feind niedergeſchoſſen und erſtochen/ allezeit aber unverletzt darvon kommen. Als ihn aber einſten jemand beredet/ er ſollte doch dieſe teuffeliſche Kunſt von ſich legen/ iſt er in der nächſt begebenen Gefahr jämmerlich umkommen / und hat ſich darbey getröſtet / als er ſterben wollen/ daß man ihn gleichwol mit der Haut begrabe/ welches keinem Eſel widerfahre.

Zugeſchweigen / daß man mit gleichmäſſigen leichten Künſten ſolche veſtmachende Kunſt leicht aufthun möge/ wie bekannt; worvon aber unnöthig iſt etwas mehrers zu gedencken/ u. ſ. w.

Denn man hatte aus der Erfahrung / ſchreibt M. Eckhardus, citante Dn. Freudio, daß dergleichen Eiſenbeiſſer durch geringe und liederliche Mittel/ (denn es iſt vielleicht ein Teuffel / der zugefröret und wieder aufgefröret) geſchwächet und aufgethan worden / daß die Waffen und Kugeln durch ihre Haut und Fleiſch nicht anderſt / als durch ein Papier / durchgedrungen. Und wenn ſie ſchon eine lange

 Zeit

Zeit dieſes Handwerck getrieben/ ſo weiß man doch/ daß es
nen endlich/ da ſie am allerſicherſten/ und an GOtt nicht
dacht/ ſehr grob gefehlet/ und ſie vom böſen Geiſt im Stich
laſſen worden.

II. Dieweil aber auch in dieſer Hiſtori eines ungeh
ren Rieſen/ deß Polyphemi gedacht wird / ſo melden zu
davon Homerus, Ovidius und Virgilius, in ihren Gedicht
daß dieſe Cyclopes, groſſe Rieſen und Menſchenfreſſer ge
ſen ſeyn/ haben nur ein Aug / ſo groß als wol ein Schild/
der Stirn gehabt/ und wie Strabo und Plinius anzeigen/ ſoll
ſie gewohnet haben in Sicilien/ in den groſſen Hölen und S
luncken der Berge: ſie gebraucheten ſich keines Gerichts u
Rechts/ was einem jeden gefiele das war ihm recht; die W
ber entlehneten ſie einer von dem andern/ und die Kinder
ſie zeugeten/ nährten ſie insgemein; ihre Inſul darinnen ſ
wohneten/ war ſo fruchtbar und fett/ daß ſie ohn alles Tünge
ohn alle Mühe / Koſten und Arbeit/ die Fülle hatten; ihre
Weinwachs hatten ſie Sommer und Winter/ ihre Inſul wa
auch voller Geiſſen und Gemſen.

Inſonderheit beſchreibet Ovidius obgedachten ungeheu
ern Polyphemum alſo/ daß er war an der Gröſſe und Läng
wie ein hoher Fels oder Berg; wenn er in das Gehöltz gieng
und Holtz heim trug/ lude er ſo ſchwer auf/ daß/ wenn er es von
ſich warff/ es in ſeiner Hölen einen ſolchen groſſen Laut gabe/
daß der gantze Berg darvon erſchütterte. Zu Nachts wenn
er wollte ſchlaffen gehen/ ſo brachte er zur Stätte einen über-
groſſen Stein gleich einem Felſen/ den 80. Roſſe nicht vermoch-
ten wegzuführen / denſelben lehnet er an das Thor an Statt
eines Riegels.

Als auch der ſtreitbare Ulyſſes mit ſeinen Schiffen an dieſe
Inſul anfuhre / und die Wohnung deß Polyphemi ſehen
wollte/ ergriffe Polyphemus deß Ulyſſis Gefährten zween/ einen
jeden bey einem Fuß/ und zerſchmettert ſie an dem Felſen/ wie
zwey junge Böcklein / darnach brach er ihnen ein Glied nach
dem andern ab/ bereitete es ihm zu/ ſo gut ers kunnte/ und fraß
ſie zuletzt als ein hungeriger Löw/ mit Haut und Haar/ daß
weder Eingeweid noch Beine überblieben/ und alſo machte
er es auch den folgenden Tag mit ihrer einem/ der ſich etwas
in der Inſul verweilet hatte. Als aber/ ſolches mit Liſt zu rä-
chen/ Ulyſſes ihn mit Darſetzung eines ſtarcken Maroniſchen
Weins/ der in Thracia wuchſe/ truncken gemachet/ daß er
darob

darob entſchlaffen und ausgeſtreckt auf dem Boden lage/ da ſtieſſe Ulyſſes ihm ſein einzelicht Aug aus/ daß er nichts mehr ſehen kunnte; darüber er ſo bald erwachet und thate einen ſolchen ſchröcklichen Schrey/ daß es in der gantzen Inſul erſchallte/ und die einwohnenden Cyclopen von allen Orten zulieffen/ daß Ulyſſes und ſeine Gefährten genöthiget wurden/ ſich zu verbergen/ und flohen zu ihren Schiffen. Als nun Ulyſſes gedachte/ er wäre bereits dem Unglück entgangen/ und wäre in Sicherheit auf ſeinem Schiff/ ſchrye er von dar dem Polyphemo faſt ſpöttlich zu; darüber ergrimmte der Ries/ daß er gantz ungeſtümmiglich mit beeden Händen einen ungeheuren Felſen-Stein ergriffe/ und warffe den ſo nahe in das Meer an das Schiff Uliſſis, daß er bey nahe das Schiff getroffen hätte.

Sonſten nennet der Mann GOttes Moyſes Geneſ. 6. die Rieſen Tyrannen/ da der vierdte Verſicul ſpricht: Es waren zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; welches die Lateiniſchen Ausleger Gigantes gegeben/ vielleicht darum daß ſie ſo groß geweſen/ daß die andern gegen ihnen zu rechnen kleine Knaben geſchienen/ oder aber/ daß ſie die Leute überfallen und gezwungen haben. Solche Rieſen waren gar mächtig vor der Sündflut/ und tyranniſirten faſt über die gantze Welt/ denn ſie verlieſen ſich auf ihre groſſe Stärcke; maſſen auch Ovidius zeuget/ wie die Rieſen oder Tyrannen ſich auf ihre groſſe Stärcke und Gewalt verlaſſen haben/ und ſich gegen andern Menſchen erzeiget/ wie ein Löw gegen einem Hündlein/ mit Rauben und Morden/ mit Treibung Schand und Laſter.

Beroſus ein alter heydniſcher Geſchichtſchreiber meldet hievon alſo: ſie erfunden neue Waffen/ unterdrucketen jederman/ fraſſen die Leute/ verderbten die empfangenen Kinder/ trieben Unzucht mit ihren eigenen Müttern/ Töchtern/ Schweſtern/ Knaben und Thieren/ und in Summa/ es war kein Laſter/ das ſie nicht begiengen; derowegen GOtt höchlich über ſie erzürnet ward/ daß er auch das gantze Erdreich durch die Sündfluth vertilget.

Wo aber ſolche Rieſen ihre Wohnung/ Ort und Stette gehabt haben/ wird ebenmäſſig von Beroſo angezeiget/ daß ſie nemlich um den Berg Libanum gewohnet haben/ in welches Gegend groſſe Wälder ſeynd geſtanden/ da man das köſtliche Cedernholtz gehauen.

In dem erſten Buch Moſis im 14. Cap. lieſet man/ daß die Rieſen zu Aſtaroth/ Karnaim/ Suſim und Hamim ge-

wohnet haben: im vierdten Buch Moyſis aber ſtehet/ ſie wo-
neten gegen Mittag zu Hebron; und/ wie es daſelbſten n
ferner lautet/ wohneten ſie in einem ſolchen guten Lande/ d
innen gleichſam Milch und Hönig innen floſſe: und als Mo
ſes die Kundſchaffter/ ſo das Land ſollten ausſpähen/ aus
ſchicket/ und ſie wieder kamen/ zeigten ſie dem Volck an/ wie
haben eine gewaltige Landſchafft gefunden / darinn gebau
wären groſſe und veſte Städte/ und ſie ſahen auch Enacks
Kinder/ das waren die Rieſen.

Alſo waren auch Rieſen zu Debir/ Anab/ und von allen
Gebürge Juda/ item zu Gaſa/ Asdod. Joſuä im 11. verſ. 21
und im folgenden 12. Capitel ſtehet: Sie herrſchten über den
Berg Hermon/ über Salcha/ und über gantz Baſan/ biß an
die Gräntze Geſuri und Maachati. Und im 1. Buch Samuelis
im 17. heiſſet es: Goliath und ſein Geſchlecht wohnet zu Gath:
in Summa/ ſie hatten die ſchönſten Wohnungen und beſte
fruchtbarſte Länder innen.

Ferner und über das zeiget die heilige Schrifft etliche Ge-
ſchlechte und Nachkommen der Rieſen an/ als das erſte und
älteſte Geſchlecht der Enackim/ derer die Schrifft faſt offt ge-
dencket: Sie wohneten gegen Mittag zu Hebron/ Numer. 13.
Deuteron. 1. Joſu. 11. und zu Joſuä Zeiten wohneten die Kin-
der Enacks/ als Ahima/ Seſai und Thalamai/ annoch zu Ki-
riatharba/ das iſt Hebron/ welche Caleb vertriebe. Dieſes Rie-
ſen-Geſchlechte kam von Cain her/ der bauete eine Stadt/ die
nennet er Enos/ welche war eine Raubſtadt; und von dieſer
Stadt Enos entſprungen ihre Namen.

Noch war ein Geſchlecht der Rieſen/ welche die Moabiter
nennten Emim/ Geneſ. 14. Deuter. 2. die hatten ihre Wohnung
zu Ar (und Moyſis Zeugnus nach/ war es ein groſſes und ſtar-
ckes Volck/ wie die Enackim: von dem Geſchlechte Eſau her.)

Item das Geſchlecht Sammeſumim/ welche auch die
Moabiter alſo nenneten/ dieſe kamen gleiches Falls von den
Nachkommen Eſau her/ Deuter. 2.

Jngleichen Rapha/ 2. Samuel. 21. Dieſes Geſchlecht hat-
te ihren Sitz zu Gath; da war ein ſtarcker Ries/ mit Namen
Saph/ der war in dem Philiſter-Krieg zu Nob/ von dem Sib-
chai dem Huſathiter erſchlagen/ geboren von Rapha.

Noch einer von Rapha/ Jesbi Nob/ den hat Abiſai/ der
Sohn Zeruja/ tod geſchlagen. Item Orgim; dieſer Ries
ward zu Gob vom Elhana erſchlagen.

Eben

Ebenmäſſig war von Rapha das Geſchlecht und Herkommen des Rieſen Goliath: Goliath hatte auch einen Bruder Lahmi/ den erſchluge Elhanam/ 1. Chron. 21.

Die alte Frantzöſiſche Chronica berichtet/ daß zu den Zeiten Caroli deß Erſten dieſes Namens/ Königs in Franckreich/ ein Rieß von jetzt-erwehntem Geſchlechte Goliath ankommen ſeye/ mit Namen Ferragut/ aus der Stadt Nadres/ in den Syriſchen Gräntzen herrſchende: item Sibai eben dieſes Rieſen Geſchlechts. Und ſo viel ſaget auch die H. Schrifft von den Rieſen/ eosq; verè fuiſſe præter Sacræ Scripturæ teſtimonia teſtatur D. Auguſtinus, l. 15. de C. D. c. 9. & poſt alios vetuſtiores, Pererius in Geneſ. l 8. c. 6.

Zu den Zeiten Kayſer Heinrichs des Dritten/ ward zu Rom eines Rieſen Cörper gefunden/ länger denn eines kleinen Thurns hoch/ ſein Angeſicht war fünffthalb Schuh breit; hatte eine Wunden über ſeiner Bruſt/ gröſſer/ daß man ſagen darff/ ein brennend Liecht ſtund zu deſſen Haupt/ auf ſeinem Grab aber ſtunde geſchrieben:

Filius Evandri Pallas, quem lancea Turni
Militis occidit, Mole ſuâ jacet hîc.

Sonſten ſchreibt man von dem Hildebrandt/ von dem ſtarcken Dieterich von Bern/ vom ſtarcken Eck/ dem Hürnen Seyfried/ (welches Rüſtung man zu Worms in dem Thum zeiget) und andern groſſen ungeheuren Rieſen mehr/ viel Wunder-Ding; welches alles aber mag in ſeinem Werth beruhen.

Anno 1585. den 14. Auguſti am Tag S. Bartholomäi/ iſt in einem Flecken Hartmansweiler genannt/ bey Winnetten in dem Würtenberger Land gelegen/ eine groſſe Gruben/ wegen vermutlich vieles und groſſes Regenwetters/ eingefallen oder geſuncken/ zwar auſſerhalb deß Fleckens/ in welcher einer/ der ſichs am wenigſten verſehen hätte/ erſtlich gefunden hat einen Knochen oder Bein/ vier Spannen lang/ als man aber weiter nachgegraben/ da hat man ferner gefunden etwas gröſſere Beine/ bey fünff Spannen lang/ und einer Spannen dick: der Cörper aber war in der Breite wol ſechs Schuh/ der Kinnback hielte 16 Pfund weniger einen Vierding; der Kopff war ſo groß als ein Simmer-Maas/ und ein Zahn hielte etwan 12. oder 13 Loth ſchwer. Man hätte gern den gantzen Cörper zuſammen gebracht/ aber es iſt viel darvon von denen von Adel/ die des Wunders halben dahin gekommen/ genommen und weggeführet worden.

Natalis Comes, ein Ausleger der Poetiſchen Gedichte/ ſchreibet/ daß in Theſſalia gefunden/ und aus der Erden ausgegraben worden/ ein Knoche von eines Menſchen Schenckel/ ſo groß und ſchwer/ daß/ wie man ihn hat wegführen wollen/ ſolchen kaum dreyſſig paar ſtarcker Ochſen wegbringen können.

Ein anderer gelehrter Mann/ Baptiſt. Pius, welcher über den Lucretium geſchrieben/ bezeuget/ daß er mit ſeinen Augen habe liegen ſehen am Geſtade deß Meers zu Utica, einen Menſchen-Zahn/ ſo groß/ daß ihm unſerer gemeinen Zähne hundert kaum gleichen.

Heut zu Tage iſt ein groſſes Land/ auf etliche hundert Meilen ſich erſtreckend/ in der neuen Welt/ genannt Chili und Chica, deſſen Einwohner alle ſchröckliche Rieſen ſeynd/ gegen welche die Holländer/ ſo dahin gekommen/ als Kräen oder kleine Hündlein geſchienen. Dieſe/ auf daß ſie ihre Mannheit und Stärcke den Holländern erzeigeten/ haben ihre lange Spieſe/ mit eiſernen ſcharffen ſpitzigen Widerhacken oben verſehen/ und beſchlagen/ durch den Mund und den Hals/ biß unten auf den Grund deß Magens hinab geſtoſſen/ und bald hernach wieder ohne Schaden heraus gezogen. Da denn zu verwundern/ daß die ſcharffe eiſerne Spitzen nicht ſeyn im Halſe ſtecken blieben.

Wiewol im End ein und andere faſt zweiffeln wollen/ ob dergleichen Rieſen ſich jemaln gefunden haben: das Gegentheil aber behaupten unter andern Del-Rio, in Senec. Troad. Comm. part. 2. num. 91. Majolus, Dier. Canicul. Coll. 2. part. 1. Romann. de mirac. vivor. Bauhinus, lib. 1. de Hermaphrod. c. 8.

Das ſieben und dreyſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus, als man ſeiner bey einer Gaſterey verlanget/ aber von dar weit entfernet geweſen/ unverſehens ſich bey den Gäſten eingefunden.

In der Schloſſer-Gaſſen zu Erffurt ſtunde ein Haus/ zum Encker genannt/ darinnen hat damals ein Stadtjuncker gewohnet/ bey welchem/ als einem Liebhaber der Magiæ, ſich D. Fauſtus offtmals

mals aufgehalten / welchen auch dieſer Juncker in groſſen Werth gehalten.

Es begab ſich aber auf einen Tag/ daß D. Fauſtus einem andern zu gefallen war nacher Prag verreiſet/ dieſer Juncker aber begieng ſeinen Namens-Tag/ worzu er denn etliche gute Freunde/ alleſamt gute Gönner deß D. Fauſti, beruffen: dieſe nun waren bis in die ſpäte Nacht recht luſtig und frölich/ und wünſcheten ſämtlich nicht mehr/ als daß nur ihr guter Freund Fauſtus darbey und gegenwärtig wäre/ ſie wollten noch frölicher ſeyn/ u. ſ. w.

Einer aber unter ihnen / ſo bereits einen guten Rauſch hatte/ nahm ein Glas mit Wein ſtreckte das mit der Hand in die Höhe/ und ſprach: O guter Geſell Fauſte, wo ſteckeſt du jetzund/ daß wir deiner alſo müſſen entbehren/ wäreſt du allhier/ wir wollten ohne Zweiffel etwas von dir ſehen/ das unſere Frölichkeit vermehren würde; weiln es aber für dieſesmal nicht anderſt ſeyn kan/ ſo will ich dir dieſes in Geſundheit der Compagnie gebracht haben: kan es aber ſeyn/ ſo komme zu uns / und ſaume dich nicht: darauf er einen Jauchzer gethan/ und das Glas ausgetruncken.

Nach etwan einer Viertelſtund pochet jemand an die Hausthür gar ſtarck: ein Diener laufft an das Fenſter zu ſchauen wer da wäre/ da ſtiege eben D. Fauſtus von ſeinem Pferd ab/ führte ſolches bey dem Zügel/ und gabe ſich dem Diener/ der die Thür eröffnen wollte/ zu erkennen/ mit Bitte/ dem Junckern und geſamten Gäſten zu ſagen/ wie nun dieſer zur Stelle und gegenwärtig wäre/ den ſie alleſamt ſo ſehr verlanget hatten.

Der Diener voll Erſtaunen laufft eilends/ und

zei-

zeiget ſolches dem Junckern und geſamter Compagnie an/ dieſe lachen und ſagen/ ob er thöricht/ oder voll Weins wäre? er ſehe vielleicht durch die Brillen/ und habe das Pferd? D. Fauſtus ſeye ja verreiſet/ und könne nicht über die Mauren herfliegen/ er werde es nicht/ ſondern ein anderer ſeyn.

Indeſſen klopffet Fauſtus noch einmal ſtarck an/ daß alſo der Juncker genöthiget ward von der Tafel aufzuſtehen; er ſahe aber kaum recht zum Fenſter hinaus/ da nahme er deß D. Fauſti bey dem Mondenſchein gewahr/ und gabe alſo des Dieners Anbringen Glauben: alsbald ward die Thür eröffnet/ D. Fauſtus aber von allen freundlich empfangen; deſſen Pferd durch den Knecht in den Stall geführet und gefüttert wurde.

Die erſte Frage war/ daß die geſamten Gäſte zu wiſſen verlangten/ wie er doch ſo bald/ um eher ſie ſich deſſen verſehen hätten/ von Prag wieder käme? er antwortet kurtz hierauf/ da iſt mein Pferd gut darzu. Weilen mich die ſämtlichen Herren ſo ſehr da zu ſeyn gewünſchet/ mir auch zum öfftern mit Namen geruffen/ hab ich ihnen willfahren/ und bey ihnen allhier erſcheinen wollen/ wiewol ich nicht lang zu verbleiben habe/ ſondern bey anbrechendem Tag/ der angefangenen Geſchäffte wegen/ wiederum zu Prag ſeyn muß: worüber ſie ſich denn insgeſamt nicht genug verwundern kunten: fiengen inzwiſchen das Spielwerck an/ wo ſie es gelaſſen/ waren frölich/ gutes Muths/ darbey nun auch D. Fauſtus das Seine thun wolte/ ſpricht derowegen zu den Gäſten: ob ſie nicht einmal von fremden und ausländiſchen Weinen einen Trunck verſuchen möchten/ es wäre gleich ein Reinfall/ Malvaſier/ Spaniſch/

oder

oder Frantzen⸗Wein? worauf ſie bald mit lachendem Munde ſprachen/ ja ja/ ſie ſeynd alle gut.

Zur Stunde heiſchet oder fordert D. Fauſtus von dem Diener einen Borer/ fähet an auf die Seiten der Tafel oder Tiſch⸗Blats vier Löcher nach einander zu boren/ verſtopfft ſolche mit vier Zäpfflein/ und heiſſt ihm alsdenn ein paar ſchöner Gläſer ſchwäncken und herbringen/ da dieſe zugegen/ ziehet er ein Zäpfflein nach dem andern aus; da ſprangen obbemeldte Weine heraus in die Gläſer/ deſſen ſich die Gäſte höchlich verwundern/ lacheten und waren recht guter Dinge/ verſuchten auch die Weine/ und genoſſen derer auf Zuſprechen und Verſichern Fauſti, daß es natürliche Weine wären/ mit groſſer Begierde.

In währender ſolcher Kurtzweil/ nach Verflieſſung dreyer Stunden/ kommt des Junckern Sohn/ der ſpricht zum D. Fauſto: Herr Doctor/ wie muß man das verſtehen/ euer Pferd friſſt ſo unerſättlich/ daß der Stallknecht betheuret/ er wollte wol zwantzig Pferd mit dem/ das es bereits gefreſſen hat/ füttern/ noch gleichwol will dieſes alles nicht glecken/ oder helffen; ich glaube der Teuffel freſſe aus ihm/ es ſtehet noch immer und ſiehet ſich um/ wo mehr ſey.

Dieſer recht ernſtlichen Wort/ wie ſie der Menſch vorbrachte/ lachten ſie alle/ aber Fauſtus noch mehr/ der daraus antwortete/ und ſprach zu ihm: er ſollte es nun dabey verbleiben laſſen/ das Pferd hätte dieſe Art/ hätte vor dieſesmal genug gefreſſen; denn ſonſten würde er wol allen Habern auf dem Boden hinweg freſſen/ wenn man ſeinen unerſättlichen Magen füllen wollte. Es war aber die⸗

dieſes unerſättliche Pferd ſein Geiſt Mephoſto-philes.

Mit ſolchen und dergleichen andern Kurtzweilen brachten ſie gar die Nacht hin/ daß der frühe Morgen bald begunnte anzubrechen/ da thäte D. Fauſti Pferd einen hellen lauten Schrey/ daß man es in dem gantzen Haus hören mochte. Nun/ſagt alsbald D. Fauſtus, bin ich citiret/ ich muß fort/ und wollte alſo Abſchied nehmen/ aber die Gäſte hielten ihn auf/ da machte er an ſeinen Gürtel einen Knoten/ zu einem Andencken/ und ſagte ihnen noch ein Stündlein zu/ nach verfloſſenem dieſen aber/ fieng das Pferd abermal an zu wiehern/da wollte er kurtzum fort/ lieſſe ſich doch erbitten/ weiln er von einigem magiſchen Stuck zu erzehlen angefangen/ noch ein halbes Stündlein zu verbleiben; nach dieſes Verſtreichung/ thäte das Pferd den dritten Schrey/da wollte ſich Fauſtus nicht länger aufhalten laſſen/ nahme ſeinen Abſchied von ihnen allen/ die ſich dann gegen ihm/deß ſo unverhofften Zuſprechens wegen/bedanckten/und ihm das Geleite biß zur Hausthüre gaben/ da er denn auf ſein Pferd ſaß/ und immer die Schloſſer-Gaſſen hinauf ritte/ biß zum Stadt-Thor/das noch nicht geöffnet war/ deſſen aber ungeachtet/ ſchwang ſich ſein Pferd mit ihm überſich in die Lufft/ daß/ die ihm nachſahen/ ihn bald aus dem Geſicht verlohren: D. Fauſtus aber kam noch bey frühem Tag in ſein voriges Logement in der Stadt Prag.

Anmerckung.

I. In dieſer angezeigten Hiſtori fällt erſtlich zu bedencken/ daß man deß D. Fauſti bey der Gaſterey gedacht hat/ und ihn gegenwärtig zu ſeyn gewünſchet/ unangeſehen daß er zu Prag

und alſo einen fernen Weg von ihnen geweſen/ auch nicht müglich/ daß er allda in ſo kurtzer Zeit hätte zugegen ſeyn mögen; gleichwol kommet er aus Geſchwindigkeit ſeines Geiſtes dahin: aus welchem denn zu ſchlieſſen/ daß/ weilen der Teuffel alles leichtfertige Geſchwätz/ Begehren und Wünſchen der Compagnie geſehen und gehöret / er ſolches ihr Begehren ſeinem Bundsgenoſſen dem D. Fauſto, leichtlich und ſo bald werde hinterbracht haben: wie man ebenmäſſiges von Simone Mago ſchreibet/ daß wenn der Kayſer Nero gern hätte wiſſen wollen/ was ſeine Hauptleute von ihm ſagten/ habe er ſolches von dem Zauberer Simone zu wiſſen begehrt/ welches er auch dem Kayſer alsbald angezeiget. Dannenher nicht unbillich/ jemand fragen ſollte/ ob denn der Teuffel alles wiſſe?

Ob nun deme alſo iſt / daß der Teuffel bißweilen weiß/ was zukünfftig iſt/ auch ſolches entweder ſelbſten/ oder auch durch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/ wiſſen läſſet: jedoch aber ſo weiß er nicht alles/ und was er weiß/ daß darff er nicht ſagen/ wenn GOtt nicht haben will.

Der Teuffel und ſeine Werckzeuge / die Zauberer/ wuſten Pharaonis Traum nicht/ wie zu ſehen im 1. Buch Moſis im 41. v. 8. auch deß Königs Nebucadnezar nicht/ Daniel 2. v. 4. Bey der Verfolgung deß abtrünnigen zauberiſchen Kayſers Juliani/ haben ſich die Chriſten in die Wälder verkrochen/ welchen Ort der Kayſer gern gewuſt hätte/ ſie alle zu fahen und umzubringen/ hat auch zu dem Ende einen Geiſt ausgeſendet. Als nun derſelbe zu einem groſſen Wald kommen/ kehret er wieder um/ und ſagt daheim keine Antwort. Der Kayſer aber will wiſſen wo die Chriſten wären? Der Geiſt ſpricht: ich habe nicht können fortkommen; denn die Leute thun ſo ein ſtarckes Gebet/ das hat mich verhindert / daß ich nicht habe weiter kommen können/ Euſeb. l. 5. de præpar.

Als Herr D. Luther im Jahr Chriſti 1521. von dem Reichstag von Worms kam und in dem Heimziehen in dem Wald bey Eyſenach aufgefangen/ und auf das Schloß Wartburg auf Befehl Hertzog Friederichs von Sachſen geführet ward/ daß er vor deß Kayſers Acht und Verfolgung ſicher wäre/ hat kein Warſager in Teutſch- oder Welſchland/ ob gleich viel darum erſuchet worden/ durch ſeine Teuffels-Kunſt wiſſen oder anmelden können/ an welchem Ort Lutherus ſtecken möchte/ oder verborgen läge/ biß Lutherus zu ſeiner Zeit ſelbſt wieder hervor kommen. Diß machet/ der Teuffel hat es nicht

gekönt/und GOtt hat es nicht gewollt. Luth. Tiſch-Reden/ c.9 f.84.

In Weſtphalen war ein feiner ehrlicher Bauersmann mit ſeinem Weibe ſeßhafft/ und lebte im friedlichen Ehſtand. Dieſer hatte auf eine Zeit ſein Geldlein an kleiner Müntze in einer Schweinsblaſen auf der Banck liegen / und war niemand in der Stuben als ſein Weib / das Geld aber kommt hinweg; er fragt und ſuchet es/ kan aber nicht wiſſen/ wo es hingekommen. Daß ihm ſein Weib ſolches nicht entwendet/ war er verſichert/ daß es aber verſchwunden/ konnte er ihme nicht einbilden. In dieſer Beſtürtzung verlanget ihn zu wiſſen/wie es zugegangen/und wo das Geld hingekommen?

Solches zu erkundigen fragt er eine Zauberin / welche in dem nächſten Dorff mit ihrem Lügen-Kram viel Geldes verdiente. Dieſe ſagt/daß er verziehen ſollte/ ſie wolte ſolches von ihrem Geiſt erkundigen: gehet darauf in den nächſten Stadel/ und befragt ſich mit dem Satan/ der ihr antwortet: ſie ſollte ſagen/ ſein Weib hätte das Geld entwendet / und verzehre es mit ihrem Anhang/dem Pfaffen in dem Dorff; es wäre aber nicht alſo/ſondern das Schwein hätte es ſamt der Schweinsblaſen gefreſſen. (Daß dieſes leichtlich ſeyn können/ wird der glauben/ welcher in Weſtphalen geweſen / und geſehen/ daß Stuben und Stall der Orten nit ſonders unterſchieden ſeynd.)

Dieſes verhielte die Vettel dem Bauersmann / und ſagte ihm/wie ſeine Ehebrecherin auch eine Diebin wäre/u.ſ.w. Es hatte ſich aber (ſonder Zweiffel aus GOttes Schickung) zugetragen/ daß ein armer Taglöhner in beſagtem Stadel geſchlaffen/ und als die Hexe mit ihrem Poltergeiſt geredet / erwacht/und den Betrug verſtanden. Dieſer kame zu dem betrübten und auf Rache bedachten Bauren/und erzehlte ihm/was er ungefehr vernommen; mit Beyrathen/der Bauer ſollte das Schwein ſchlachten / weil es vielleicht ſonſten ſterben würde/ u. dadurch erfahren/ob die Zauberin oder er die Warheit ſagte.

Der Bauersmann erfreuet ſich über ſolcher Zeitung/ weil er ſein Weib lieb/und nit Urſach hatte/ſie in ſo böſem Verdacht zu halten/ſchlachtet alſobald das Schwein/u. findet ſein Geld in der Schweinsblaſe/wie er ſolches verloren. Hierauf ergrimmet er über die alte Hexe/welche ihn leichtlich einen Todſchlag hätte ſollen begehen machen/ und meldet der Obrigkeit dieſer Zauberin trügliches Gewerb an/welche ſie in Verhafft nehmẽ und nach Beglaubung der Anklage/lebendig verbrennen laſſen.

Daß

Daß nun dieſer Lügen-Geiſt nicht gewuſt/ daß der Taglöhner in dem Stadel geſchlaffen/ welches er doch wiſſen können/ iſt gar vermuthlich; denn er ſonſten wol gedencken ſollen/ wie dieſer ſeine Unglücks-Stifftung/ indem er das ehrliche Weib/ und den Geiſtlichen im Dorff/ um Ehr/ Leib und Leben/ ja den Mañ in des Henckers Hände bringen wollen/ u.ſ.f. würde ruckgängig machen. Dn. Harsd. part. 6. Theatr. Tragic. Hiſt. 46.

II. Darnach und überdas wird auch in der Hiſtori deß D. Fauſti unerſättlichen Pferdes gedacht/ welches ebenmäſſig von andern Schwartzkünſtlern erzehlet wird.

Von dem Thum-Pfaffen Antonio Moro ſchreibt man/ daß als ein vornehmer Abbt nacher Halberſtadt kom̃en/ und in den Kloſter ſeine Einkehr genommen/ habe deß Abbts Hofmeiſter im Stall ein ſchönes Neapolitaniſches Pferd erſehen/ welches er bey ſich mehr als für 100. Cronen geäſtimiret. Nach dieſem nun/ als ſolches der Hofmeiſter dem Abbt hinterbracht/ hatte er ein ſonderliches Verlangen/ welchem es auch Morrs bey der Abreiſe verehret/ der es denn mit groſſen Freuden angenommen: aber es fraß ſo wol unter Weges/ als daheim und zu Hauſe/ ſo viel/ daß es nicht zu glauben war; wie denn deßwegen dem Moro dieſes durch Schreiben zu erkennen gegeben/ und hierauf ſeine Antwort und guten Rath zu wiſſen verlanget; deme aber der Schwartzkünſtler Morus wieder zugeſchrieben: es wäre gar kein Wunder/ daß das Pferd viel fräſſe/ weiln es ohne Zweiffel wiſſe/ daß es einen reichen Herrn habe; ſo er aber je vermeyne/ es fräſſe ihm zu viel Habern/ ſo ſolte ers auf die Weyde ſchlagen.

Da nun dieſes auch geſchahe/ hatte das Pferd inner wenigen Stunden bey die zwey Tagwerck Wieſen abgefreſſen/ darob denn der Abbt noch hefftiger erſchrocken/ und vermeynet/ wenn er ein ſolch Pferd nur ein Jahr lang ſollte haben/ es zehrete das gantze Cloſter-Einkommen auf; ſchickte es derhalben dem Moro wiederum zu. Da aber dieſer/ deme es iſt anbefohlen worden/ auf das Pferd geſeſſen/ und etwan auf den halben Weg kommen/ iſt das Pferd unter ihm verſchwunden/ und in die Lufft gefahren/ mit höchſtem Erſtaunen deſſen/ der es geritten. Und bey ſeiner Heimkunfft fande man alles/ ſo man die gantze Zeit über an dem Pferd verfüttert/ wiederum da und zugegen. Aus welchem denn der Abbt leichtlich ſchlieſſen und ermeſſen kunnte/ was für eine Schalckheit ihme Morus mit dem Pferd bewieſen hätte.

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt/ daß die blöckenden Kühe ſtille werden und verſtummen.

ES kame auf eine Zeiſt D. Fauſtus auch in die Stadt Hailbrunn/ allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben / und hatte ſeine Wohnung bey einem Burger/ der Breunle genannt/ der denn die kurtzweilige Poſſen und Abentheuer D. Fauſti wol leiden mochte: zu dieſem kamen auch andere gute Freunde und Bekandten/ welche faſt täglich miteinander zecheten und ſpieleten.

Auf einen Tag aber/ nachdem D. Fauſtus einen guten Rauſch getruncken hatte/ und die gute Geſellſchafft noch bey einander war/ triebe um die Abends-Zeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fauſti Wohnung vorbey/ die hatten nun ihrer Gewonheit nach/ ein groſſes Geplerr und Blöcken / welches ihnen allen / ſonderlich dem D. Fauſto verdrießlich zu hören geweſen/ der denn/ als er zum Fenſter hinaus geſehen/ und wargenommen / daß des Blöckens noch lang kein Aufhören ſeyn würde/ zu der Compagnie geſagt / ich kan und mag dieſem Blöcken der Kühe nicht länger zuhören / ſie machen mich vorhin ungedultig / was gilts / ich will ihnen ſolches vetreiben/ daß ihr alle miteinander daran zu lachen haben werdet.

Alſobald verſchaffet er durch Sprechung etlicher Worte/ daß die blöckenden Kühe mit einander verſtum̃ten und ſtille wurden/ ja alleſamt die Mäuler aufgeſperret hatten/ und alſo nach ihren Ställen zu giengen; deſſen denn die Compagnie ſehr lachen muſte/

muſte/ die Viehe-Mägde aber erſchracken ſehr darüber/ und ſprach je eine zur andern: Elß/ Annel/ hat deine Kuh auch ein aufgeſperrtes Maul? auweh was iſt ihnen geſchehen?

Anmerckung.

I. Zu wünſchen wäre es freylich/ daß er nur allein dieſe Kunſt gekönnt hätte/ und mit ihm alſo abgeſtorben wäre; allein es bezeuget die Erfahrung/ daß noch heutiges Tages ſolche böſe Leute ſonderbare Wörter und Seegen erdacht/ dardurch den Hunden/ wie auch andern Thieren/ die Mäuler zu ſtopffen/ daß ſie weder bellen noch beiſſen können/ damit ſie alſo ungehindert ihre Diebſtücke ins Werck ſetzen mögen: welche Kunſt den Räubern und Dieben ſonderlich bekandt iſt.

Jener vornehmer Mann hatte einen Hund/ welchen er darum/ daß er bös/ und mit Bellen und Anfallen der Leute gar ungeſtümm ware/ an die Ketten legen laſſen. Zu dieſem kommt ein bekandter/ und der Zauberey halber ſehr verdächtiger Mann/ rühmet ſich/ der Hund könne ihn weder anbellen noch beiſſen/ wenn er ihm gleich die Hände in den Rachen ſtoſſe/ und ſpricht darauf einen faſt lächerlichen Spruch/ den der Herr leicht hören und verſtehen können/ mit halb-leiſen Worten murmlend/ und hält drüber die Hand dem Hund hin in ſeinen Schlund/ iſt aber von demſelben weder angebollen noch verletzet worden.

Als der Herr das gehört und geſehen/ iſt er darüber ergrimmet/ und hat im Zorn zum Hund geſprochen: Hund/ verrichte dein Amt. Welches der Hund auch gethan/ und dieſen Hexenmeiſter alſo gebiſſen/ daß er lange Zeit am Schaden zu artzneyen gehabt. Gwerb vom Leut und Vieh beſegnen/ p. 90.

Denn wenn man ſolch Geſind ängſtiget/ thun ſie die Kunſt wieder auf/ und daran hat der Teuffel ſeine Kurtzweil.

Alſo kame auf eine Zeit ein Schäfer in eines Edelmanns Haus/ einige Bottſchafft von ſeinen Junckern auszurichten. Es mag aber wol ſeyn/ daß der Schäfer Urſache zu Unwillen bekommen/ jedoch aber ſich deſſen nicht dörffen mercken laſſen/ ſondern ſaß in der Kuchen/ und Frühſtückte/ ſeinen Weeg wieder nach Hauſe zu nehmen; warffe indeſſen den Jagdhunden/ ſo

eben dozumal in der Kuchen umlieffen/ etliche Biſſen Brod dar und ſprach darzu: nun fangt mir Haaſen.

Der Edelmann ritte aus auf das Jagen/ wie es denn ſeine faſt tägliche Gewonheit war; aber er muſte ſehen/ daß das Windſpiel die Haaſen mit dem Maul überwarffe/ jedoch keinen faſſen kunnte. Er klagt ſolches zu Hauſe/ da erinnerte ſich die Köchin der Wort deß Schäfers. Der Edelmann reitet ihm zu gefallen/ findet ihn auf dem Feld/ zucket ſeinen Piſtol/ der Diener ingleichen/ der Schäfer ſollte ſterben: da thäte er die Kunſt auf; und hätte der Edelmann nicht alſobald auf demſelbigen Feld einen Haaſen gefangen/ ſollte der Diener/ der annoch bey dem Schäfer hielte/ ihm den Buckel lauſen ſo lang/ biß dem Windſpiel geholffen würde.

Ich weiß mich zu errinnern/ ſchreibt erſtgedachter Gvverb. daß Anno 1619. ein reicher und geachter Mann/ in Beyſeyn vieler ehrlicher Leute ſich nicht geſcheuet zu rühmen/ er wolle einem Ochſen nur ein oder zwey Wort in ein Ohr ſagen/ ſo müſte er von dannen in eine nächſt dabey gelegene Stadt (war ungefehr fünff Stund Weges) oder an das Ort wohin man wolle/ ohne einigen Treiber/ ſeine Straß für ſich gehen/ für das Hauß das man ihm nennen oder beſtimmen werde/ und ſagte darbey/ man ſollte dem Ochſen ein Kind zugeben/ das den Weg nicht wüſte/ und auch nie gegangen ſeye/ ſo werde daſſelbige Kind mit dem Ochſen dahin kommen/ und denn der Sache Zeugnus geben können/ daß es alſo ergangen ſey.

Daß aber ſolches gebürlich und natürlich zugehe/ wird niemand mich bereden können/ aber wol/ daß eines wie das ander/ durch Hülffe und Mitwürckung deß Teuffels verhandelt werde/ u. ſ. w.

Grillandus meldet qu. de Sortileg. n. 3. daß zu Pabſt Hadriani deß Sechſten Zeiten ein Beſchwörer ſo ein Griech/ zu Rom einen wilden Ochſen beſchworen/ daß er ſich an einen kleinen gedreheten Faden gedultig führen laſſen/ in die vier oder fünff Meil Weegs.

Silius Italicus ſchreibet von einem ſolchen Beſchwörer/ Namens Harcalo, welcher die grimmigen Löwen beſchwören können/ daß ſie nicht ſchaden/ ſondern er ſie unverletzt angreiffen mögen.

II. Darnach und fürs ander/ gehöret hieher auch das Schlangenbeſchwören und bannen/ daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen/ von einem Ort zum andern weichen/ oder zuſammen komen müſſen. Dieſes Beſchwören aber iſt ein recht

He-

Hexen-Zauber-und Teuffelswerck / es geſchehe gleich welcher Geſtalt es wolle. Maſſen denn unter die neun unterſchiedene Species und Arten der Zauberey / von GOtt dem HErrn die Beſchwörer mit Namen geſetzet worden/wie zu ſehen im 5. B. M. 18. v. 10. 11. Jngleichen da der König und Prophet David im 58. Pſ. v. 6. der Schlangen Beſchwörer gedencket/ da nennet er ſie Zauberer. Uber welche Wort des Pſalm alſo Hr. Joh. Henr. Urſinus gloſſiret: die alte Zauberer/ſpricht er, haben ihre Segen gehabt/damit ſie den Schlangen das Maul gehemmet/ oder gar zerreiſſen können / daß ſie nicht haben ſtehen mögen.

Jn ihrem Hebammen-Buch erzehlet die Fr. Louyſe Bourgeois, p. 179. eine denckwürdige Geſchicht/die ſie von einem glaubwürdigen Mann gehöret/welcher betheuret/daß ſolches die Warheit/und ers mit ſeinen Augen geſehen hätte/nemlich/ als er zu Straßburg geweſen/wäre er verſtändigt worden/wie zwey Meil Weges von dannen auf einem Dorff ein Weib wäre/deren Mann/ als er im Weingarten gehackt / hätte ſie das Gras oder Unkraut vor ihm heraus rauffen müſſen. Damit ſie nun dieſer Arbeit deſto beſſer abwarten möchte/ hat ſie ihr Kind mit ihr hinaus genommen/ und als ſie dieſes geſäuget/ hätte ſie ſolches auf ein Küſſen geleget/und ſchlaffen laſſen/ſie aber wäre indeſſen mit ihrer Arbeit fortgefahren.

Eines Tags begab ſichs/ daß ihr Kind aus dem Schlaff erwachte; damit ſie nun ſolches ſtillen und wieder einſchläffern möchte/gabe ſie ihm zu trincken/und in dem Säugen entſchlieff ſie zugleich. Und als in dem Schlaff die Bruſtwartzē dem Kind aus dem Mund kam/und ihr ſolcher Geſtalt der Buſen eröffnet/und die Brüſte entblöſſet blieben/iſt ihr dieſes nicht geringe Unheil begegnet: denn eine Schlang ſchliche ſittiglich herbey/ ergriffe ſolche Bruſtwartzen der Frauen/und fieng an zu ſaugen/ und weiln ſie vielleicht niemaln ſo lieblich Ding geſchmecket hatte/nahme ſie ihr vor/ſolche nit ſobald zu verlaſſē.

Als aber das arme Weib erwachte/und dieſe Beſtien an der Bruſt hangē ſahe/iſt ſie dermaſſen erſtaunet/daß ſie für Schrecken möchte geſtorben ſeyn. Sie ſchrye zwar ihrem Mann zu/ aber als der herbey kame/und diß Spetacul erſahe/ iſt er darüber nicht weniger erſchrocken als das Weib. Doch nahme er das Kind/und führte die arme erſchrockene Frau mit ſich heim nach Haus/ und dörffte ihrer keines das loſe Thier anrühren.

Er ließ einen Medicum holen / einen feinen gelehrten Mann/der wandte allen müglichen Fleiß an/ und gebrauchte

viel Mittel dieſen ungebetenen Gaſt abzutreiben; letzlich auch/ da er ſahe/ daß die äuſſerſte Mittel nichts verfangen wollten/ iſt er zu Rath worden/ dem Weibe ſolche Sachen einzugeben/ die die Milch ändern/ und den ſüſſen Geſchmack in bitter verwandeln ſollten: allein man thate was man wollte/ iſts doch unmöglich geweſen/ dieſes böſe Thier dahin zu bringen/ daß es die Wartzen fahren lieſſe.

Man hatte ſich zu befahren/ ſollte man ſolchem etwas Leydes thun/ daß es die Frau beiſſen/ und das Gifft ihr in die Bruſt ſchieſſen möchte zu ihrem ungezweiffelten Verderben. Alſo hat diß arme Weib dieſe Beſtien/ gleichſam angehefftet/ wol in die zehen Monat herum tragen müſſen; welche Zeit über die Schlang ſo lang und dick worden/ und dermaſſen zugenommen/ daß ſie ſolche in einer Handzwehlen am Hals tragen müſſen. Die Milch/ welche ſonſten den beyden Brüſten zugelauffen/ hat ſich allein zu dieſer gewandt/ daran die Schlang erſtmals zu ſäugen angefangen.

Wie nun gantz und gar das arme Weib der Schlangen nicht loß kommen können/ iſt ſie endlich beredet worden/ zu einem Schlangen-Beſchwörer zu gehen/ mit Namen Bariller, welcher ihr verheiſſen/ er wollte ihr dieſes unangenehmen Gaſtes eher denn inner einer Viertelſtund abhelffen/ ohne einigen ihren Widerwillen und Schaden: hierauf hieß er ſie einen Trunck Wein thun/ und ein wenig ruhen. Unterdeſſen machte er einen Creyß/ fieng darnach an etliche gewiſſe Wort zu ſprechen; alſobald kamen drey oder vier andere Schlangen/ welche er unter ſeinem Tiſch zu ernähren pflegte hervor/ und giengen in den Creyß: der Beſchwörer fuhr fort/ und ſagte wiederum etwas/ darauf die/ ſo der Frauen ſo lang an der Bruſt gehangen/ dieſelbe verlaſſen/ und mit den andern zugleich herum geſprungen.

Der Mann/ ſo ſie beſchworen/ ergriffe ſie/ ſteckte ihr ein Stücklein Scharlach in den Rachen/ brache ihr darnach die Zähne aus: die gute Frau/ nachdem ſie ſich dieſes ſchnöden Gaſts entlediget befunde/ und dieſes alles ſahe/ machet eilends ihren Buſen zu/ und wollte davon lauffen. Aber der Beſchwörer hielte ſie auf/ und verſicherte ſie/ daß die Schlang ihrer nicht mehr begehren würde/ ſondern ſie müſſe ſich mit den andern an ihren geweiſten Ort hin begeben.

Gleichwol iſt auch dieſes darbey zu mercken/ daß ſolche Schlangen-Beſchwörer und Zauberer zuweilen durch eben

die

die gebannten Schlangen und Nattern Schaden nehmen/ oder wol gar umgebracht werden/ wie unter andern Bodinus Dæmonom. Teutſch/ p. 87. eines ſolchen gedencket/ der ſich zu Saltzburg aufgehalten/ und ſich offtmals erboten hat/ er könnte und wollte alle Schlangen in der Nähe auf eine Meilwegs/ in eine Gruben zuſammen bringen/ und tödten.

Wie er ſich nun ſolches eines Tags unterſtehet/ und eine unzählige Menge der Schlangen zuſammen kommen waren/ da findet ſich zuletzt eine alte und groſſe Schlange: wie er dieſe nun auch in die Grube zaubern will/ widerſetzet ſie ſich/ fähret auf/ umringet und umfängt den Beſchwörer/ wie ein Gürtel/ ziehet und ſchleppet ihn mit in die Grube/ und tödtete ihn.

Aus welchem erſcheinet/ ſpricht ermeldter Bodinus, daß diß nicht nur durch Krafft der Wort/ immaſſen von dem Wort Hypokindox Theophraſtus Paracelſus ungeſcheut geſchrieben; noch auch der Wort aus dem ein und neuntzigſten Pſalm/ und andrer gebrauchter Characteren/ verrichtet worden. Denn wie hätten die Schlangen eines Menſchen Stimm auf eine Meile herum hören können? ſonderlich/ weil ſie tieff in der Erden verſteckt liegen? derowegen ſo iſt es nur deß Teufels Werck/ und die Schlange der Teuffel ſelbſt geweſen/ der auf ſolche Weiſe ſeinen Diener pflegt zu lohnen.

Beſſer iſt es mit ſeinem Beſchwören ergangen jenem Legaten von Cypern/ deſſen Plinius gedencket/ ſo Exagon geheiſſen. Dieſer hat dem Rath zu Rom zu gefallen ſich nackend ausgezogen/ und in ein Faß lebendiger Schlangen werffen laſſen/ welche er aſobald beſchworen hatte/ daß ſie ihn nicht können beſchädigen/ ſondern haben ihn mit ihren Zungen gelecket und alſo geſchmeichelt.

Das neun und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus ergreifft einen Regenbogen mit der Hand.

ES verreißten etliche Kauffleute mit D. Fauſto hinab gen Franckfurt auf die Meſſe/ und kamen bey dem Ottenwald Abends in ein Städlein/ Boxberg/ an; nun lage auf einem Berg daſelbſt ein Schloß/ auf welchem ein Vogt war/ der ein Ver-

wandter eines Kauffmanns mit unter der Compagnie war/ dieſer/ als er gerne ſeinem Vettern eine Ehre erweiſen wollte/ berufſte er die gantze Geſellſellſchafft folgenden Tags zu ſich auf das Schloß/ ſo ziemlich hoch lage/ und tractirte ſie nach beſtem Vermögen.

Da ſie nun einander mit dem Trunck ziemlich zugeſetzet hatten/ und allbereit Abſchied nehmen wollten/weil es ausſahe/als ob auf den Regen ein ander Wetter kommen wollte/ ſpricht einer unter der Geſellſchafft/ der indeſſen zum Fenſter hinaus geſehen: nein/ nein/ es hat keine Noth deß Regenwetters halber/es ſtehet ein ſchöner Regenbogen am Himmel.

Da D. Fauſtus das vernahme/ ſtund er vom Tiſch auf/ gieng zum Fenſter/ſahe hinaus/und ſagte: was ſoll es gelten/ ich will mit meiner Hand dieſen Regenbogen ergreiffen? die andern/ denen die Kunſt D. Fauſti nicht ſo gar bekannt war/ da ſie ſolches hörten/lieffen ſie ſämtlich vom Tiſch/dieſem unmüglichen Dinge zuzuſehen: denn der Regenbogen ſtunde noch weit von dar/ um die Gegend Boxberg herum. Bald aber ſtrecket D. Fauſtus ſeine Hand aus/ und ſiehe/ da gienge der Regenboge über dem Städtlein her/ gegen dem Schloß zu/ biß an das Fenſter; daß alſo D. Fauſtus den Regenbogen mit der Hand augenſcheinlich faſſete/und gleichſam hielte. Sagte auch darauf/ſo die Herrn wollten zuſehen/ ſo wolte er auf dieſen Regenbogen ſitzen/und darvon fahren: aber ſie wollten nicht/und baten darfür. Zur Stund zog Fauſtus die Hand ab/ da ſchnellte der Regenbogen hinweg/ und ſtunde wiederum wie zuvor/ an ſeinem Ort.

Anmer-

Anmerckung.

I. Nachdem nun Zoroaſtres, der erſte Schwartzkünſtler nach vieler gelehrten Meynung einen Bund mit dem Teuffel aufgerichtet hatte/ verhieſſe ihm der Teuffel unmügliche Dinge zu verbringen/ die er ausrichten werde/ unter welchen auch dieſes mit ware/ daß er ſagte wenn er ihm würde folgen/ ſo wolle er ihn die Kunſt lehren/ daß die Creaturen ihm gehorſamen und ausrichten ſollten / was er ihnen nur würde gebieten und befehlen/ ob ſchon ſolches in ihrer natürlichen Krafft nicht ſeye: wie der Mond ſollte verfinſtert/ die flieſſende Waſſer ſtehend werden/ er ſollte die Sternen und anders mehr zu ſich ziehen können/ u. ſ. ſ.

So nun dieſes dem Zoroaſtri durch die Hülffe deß Teuffels müglich geweſen/ wie er denn dieſes und anders vollbracht hat; warum ſollte denn ein ſolches dem D. Fausto unmüglich geweſen ſeyn? Allein daß ſolches natürlicher Weiſe nicht zugangen ſeye/ kan ein jeder Verſtändiger ſelbſt ermeſſen.

Denn den Regenbogen ergreiffen/ deß Himmels-Lauff aufhalten/ oder wie der Jeſuit Serarius an einem Ort geſchrieben: der Teuffel kan durch natürliche Urſachen machen/ daß der Himmel und die Sternen ſtill ſtehen/ dieſes alles ſeynd Göttliche Wunderwercke/ welche der Teuffel und ſeine Werckzeuge/ die Zauberer nicht thun und zu Werck richten können/ ob ſie ſichs ſchon rühmen.

Wiewoln gleichfalls nicht zu verneinen iſt/ daß der Satan gleichwol durch GOttes Verhängnus und Zulaſſung viel wunderliches und ſeltzames verbringen und practiciren mag/ deſſen Urſach Art und Weiſe auch die ſcharffſinnigſten Menſchen nicht ergründen und ausſinnen mögen; entweder daß er durch Behendigkeit etwas darſtellet/ daß es das Anſehen hat/ als wenn ers ſelbſten gemacht und erſchaffen hätte/ wie er durch die Zauberer in Egypten gethan/ da deren Stäbe zu Schlangen worden/ da ſie Fröſche gemacht/ wie Moyſes Exodi 7. v. 12.

Oder aber es ſeynd nur Verblendungen geweſen/ daß der Teuffel frommer und böſer Leute Geſicht verblendet / daß ſie meynen/ ſie ſehen diß und das/ und iſt doch nichts daran: ſeynd derowegen deß Teuffels und der Zauberer Wunder meinſtentheils lauter Gauckelpoſſen und Verblendungen.

II. Den Regenbogen betreffend/ haben die heydniſche Philoſophi kaum ausſinnen köñen/ was der ſey/ und wie es zugehe/ daß er allemal gegen der Sonnen/ und gemeiniglich gegen dem

Mor-

Morgen/wenn die Sonn gegen dem Abend iſt/ſtehe; item/daß er nur halb rund ſeye? etliche nun haben geſaget / es komme darvon/ daß die holen Wolcken den Strahl von der Sonnen zuruck ſtoſſen/ gegen die Sonne/ ſo breche ſie alsdenn derſelbe/ und mache einen ſolchen Bogen von mancherley Farben. Andere geben vor/ ſo der Hitzthau von der Sonnen gehet/ und ſich in den Lüfften weilet/ biß er zu einem Gewülck wird/ ſo geſchihets/ daß die Sonne zwerchs ſcheinet/ als verwandelt ſich das Gewülck nach den vier Elementen. Die Grüne hat er von dem Waſſer/ das Blau nach der Lufft/ die Röthe nach dem Feuer/ die Braune nach der Erden.

Etliche ſagen/ der Regenbogen habe ſechſerley Farben/ als die grüne/ rothe/ blaue/ leibfarb/ geel und braun. Johannes der Theologus in ſeiner Offenbahrung im vierdten Capitel ſpricht: wenn der Regenbogen am Himmel ſtehet/ und regnet drauf/ ſo ſeye es herum feurig.

Andere ſagen/ und zwar etwas beſſer/ wenn die Sonne ihre Radios, ihre Strahlen/ Schein und Glantz herab läſſet/ und ſich ſetzet gegen den wäſſerichten Wolcken/ ſo entſpringe ein Regenbogen mit ſeinen unterſchiedenen Farben.

Es ſey aber mit ihm wie es wolle/ ſo bezeiget doch die heilige Schrifft/ daß er ſey ein Bund-Zeichen/ welches GOtt in die Wolcken geſetzt/ zum Zeugnus/ daß hinfüro nicht mehr eine ſolche Sündfluth kommen ſolle/ wie zu Nohä Zeiten geſchehen iſt/ die alles Fleiſch verderbete: und zeiget dennoch bey dieſem Bund-Zeichen an/ daß endlich die Welt in der letzten Straffe durch das Feuer ſoll verbrennen und zerſchmeltzen/ wie hievon S. Petrus ſpricht/ in der andern Epiſtel am dritten Capitel: die Himmel aber die jetzt ſeynd/ und die Erde/ ſeynd durch ſein Wort erhalten/ daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage deß Gerichts/ und Verdammnus der gottloſen Menſchen/ und Er wolle alsdenn Himmel und Erden wiederum verneuen und herrlicher machen.

Was denn belanget die Farben deß Regenbogens/ davon ſpricht Syrach/ im drey und viertzigſten Capitel/ v. 60. alſo: Siehe den Regenbogen an/ und lobe den/ der ihn gemacht hat/ denn er hat ſehr ſchöne Farben. Dieſe Farben aber deuten etliche alſo aus. Die blaue Farb/ als die Lufft/ zeiget die Zierde deß Himmels an/ wie herrlich GOTT ſeinen Stul geſetzet und gezieret hat/ gleich als mit einem ſchönen blauen Umfang; und ſo offt wir das Blau am Regenbogen ſehen/ ſollen

wir

wir uns der Ewigen erinnern. Die rothe Farben bedeutet den Zorn GOttes / den er vor der Sündfluth/ auch zu Sodoma und Gomorra / über die Halsſtarrige und Unbußfertige hat ergehen laſſen/ und mit einem Feuerregen ſolche Gegend gar ausgetilget; dieſe Farb wird ſich auch am Jüngſten Tag äuſſern/ wenn der HErr kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die grüne Farb bedeutet den Untergang der erſten Welt mit der Sündfluth; denn wie mans ſiehet/ ſo iſt das gantze Meer grünlicht anzuſchauen. Die braune Farb bedeutet das Erdreich/ oder den Menſchen/ der aus der Erden erſchaffen iſt.

Letzlich iſt auch dieſes nicht in Vergeſſenheit zu ſtellen/daß hierüber etliche unter den Gelehrten nicht einig ſind/ ſondern behaupten wollen/ daß der Regenbogen ſeye von der Sündflut ſchon geweſen: denn habe GOtt Sonn/ Mond und die Sternen erſchaffen/ ſo ſeye ohne Zweiffel der Regenbogen auch darunter geweſen; zu welchem Ende ſie die Gloß im Propheten Joel am andern und Matthäi am vier und zwantzigſten anziehen/ daß alle Elementen deß Himmels vergehen werden/ ſo GOtt geſchaffen habe/ worunter denn auch der Regenbogen ſeye: Andere nicht minder Gelehrte ſagen hergegen nein darzu/ und bleiben ſchnurſtracks bey dem klaren Text/ Geneſ. 9. daß GOtt der HErr damals allererſt nach der Sündfluth den Regenbogen an den Himmel zu einem Bund und Gnaden-Zeichen geſtellet habe.

Das viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus verzaubert einen groben Bauern/ der in die Stadt gefahren/ und Fauſtum nicht auf den ledigen Wagen ſitzen laſſen wollen/ die Räder von dem Wagen in die Lufft.

IN der Stadt Braunſchweig wohnete ein vornehmer von Adel/ der an der Schwindſucht franck lange Zeit darnieder gelegen/ und ob er wohl alle in- und auſſer der Stadt befindliche Aertzte zu ſich erfordert/ wollte doch nichts nicht/ wie zwar insgemein zu geſchehen pflegt/ verhelffen;

weil denn alle natürliche Mittel vergebens und umſonſt/ wollte er ſich endlich auch der Magiſchen Cur deß damals in der Nähe auf einem Schloß ſich aufhaltenden D. Fauſti, auf Beyrathen eines guten Freundes/untergeben:beruffte ihn demnach ſchrifftlich/und mit Verſprechung einer reichlichen Belohnung/wo er ihm helffen werde/ zu ſich.

D. Fauſtus ſandte den Boten gleich wiederum zuruck/ und verſichert dieſen Beamten/ daß er bald kommen/und ſich nicht ſäumen wollte:und ob er wol gute Gelegenheit von dem Herꝛn des Schloſſes/ ſo zu reiten als zu fahrẽ hatte/wolte er doch lieber/maſſen auch ſonſten ſeine Gewonheit war/zu Fuß gehen. Als er nun von ferne der Stadt anſichtig ward/ ward er gleich hinter ihm nahe eines Baurẽ gewar/ der einen leeren Wagen/mit vier Roſſen beſpannet/ hatte/ und ebenermaſſen der Stadt zufahren wolte/ dieſen Bauren nun ſprache D. Fauſtus mit guten Worten an/er ſolte ihn auf den leeren Wagen ſitzen laſſen/und ihn/weil er faſt müde wäre/führen biß an das Stadt-Thor; welches ihm aber der Bauer abſchluge/ ſagend/ er würde ohne das genug aus der Stadt zu führen haben/ wolte nicht erſt ſich mit ihm verweilen/u. ihn aufſetzen : wiewol es dem D. Fauſto nicht Ernſt ware/ ſondern thäte nur einen Verſuch/ ob der Baur ſo dienſthafft ſeyn würde. Dem D. Fauſto aber thäte dieſe grobe Weiſe/und unbilliche Antwort deß Bauren ſehr wehe/gedachte bey ſich ſelbſt: harꝛ du grober Eſel/ du muſt mir herhalten/ ich will dich mit gleicher Müntz bezahlen/ thuſt du ſolches einem Fremden/was wirſt du ſonſten thun/ alſobald ſpricht er etliche Wort/ da ſpringen die vier Räder zugleich vom Wagen/ u. fuhren zuſehend in die Lufft hin-

hinweg/gleichermaſſen fielen auch die Pferde nieder/ als wären ſie vom Hagel getroffen worden/und regten ſich nicht mehr. Dieſes nun der Bauer ſehende/ erſchracke er/ wie leicht zu glauben/von Hertzen/weinete / und bate mit aufgehabenen Händen den D. Fauſtum,er ſolte ihm Gnade erweiſen/er wůſte wol/ daß er ſich grob an ihm/ als einem Fremden/erzeiget hätte/allein er wolte es nicht mehr thun/u.ſ.w.

Was ſollte nun D. Fauſtus thun? er ſagte/ ja du grober Geſell/thue es hinfůro keinem mehr/ was du mir gethan haſt/ich wil dißmal deiner verſchonen: damit du aber nicht gar leer ausgeheſt / und zugleich ein Andencken haben mögeſt/ andere Fremde nicht ſolcher Geſtalt zu tractiren/ ſo nimm das Erdreich unter deinen Roſſen/ werffe es alſobald auf ſie; der Bauer gehorchet dem Fauſto und wirfft die Erden auf ſie/ alſo bald richteten ſie ſich wieder auf: aber/ alſo fuhr D. Fauſtus fort/deine Räder wiederum zu überkommen/ ſo gehe gleich der Stadt zu/ und bey den vier Thoren wirſt du ein jegliches Rad finden und antreffen. Brachte alſo der Bauer den halben Tag zu/ biß er ſeine Räder bekam.

Anmerckung.

I. Es fraget ſich aber allhier gleich Anfangs / ob dieſer ſchwindſüchtige Edelmann recht gethan habe/ daß er ſich/ da keine natürliche Cur verfangen wollen/ der ohne Zweiffel beſchreyeten zauberiſchen/oder wie mans ſonſt lieber ausſprechen will/ der Magiſchen Cur D. Fauſti untergeben? oder/ ob noch heutiges Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen/ der Zauberer und Hexen zauberiſche und aberglaubige Mittel / auf den Nothfall könne gebrauchen?

Bodin. Dæmon. Teutſch/ p. 157. M. B. Waldſchid. Pyth. End. p. 315. und ſonderlich M. Freudius in Gewiſſ. Fr. von Zaub. p. 427. beantworten ſolche Frage mit nein. Denn daß kein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen ſolche zauberiſche/ abergläubiſche Artzneyen und Mittel gebrauchen köñe und ſoll/

iſt

iſt daher offenbar/weiln 1. dieſes wider Gottes ausdrücklichen Befehl; denn wie GOtt alle Weiſſager/Zeichendeuter/Zauberer/Beſchwörer/ als einen Greuel für ihm verbotten / alſo hat Er auch dieſelbe um Rath zu fragen und deren Mittel zu gebrauchen/ ebenmäſſig ausdrücklich verbotten im dritten Buch Moſ. im 19. v. 31. hat ingleichen diejenigen / ſo ſolche Zauberräthe und Mittel gebrauchen / aus ſeinem Volck auszurotten gedrohet/ im zwantzigſten Capitel gedachtes Orts/ verſ. 6. Eben dieſes beſtättiget auch der Apoſtel Petrus/ da er in der Epiſtel an die Römer im erſten Cap. v. 32. insgemein ſagt/ daß nicht allein des Todes würdig ſeyn die/ſo ſchändliche Sünden-Greuel thun/ ſondern auch die/ ſo Gefallen haben an denen/ die es thun. Nun aber iſt Zauberey ein Werck des Todes ja würdig und ſchuldig; die denn darein verwilligen oder Gefallen daran haben/ und dadurch ſich wollen geholffen haben/müſſen ja nach den klaren Worten deß Apoſtels auch deß Todes würdig ſeyn. Denn wie kan einer bey ſeiner oder der ſeinigen Kranckheit und Leibs-Gebrechen/die Hexen und Zauberer conſuliren und Rathfragen/ ohne ihre Einwilligung?

Zum andern ſo verſündigen ſich alle die/ ſo zu den Zauberern und Hexen lauffen/ am allerſchändlichſten 1. an GOtt und ſeinem Wort insgemein: denn ſie lieben/ fürchten/ und ehren GOtt und ſein Wort nicht/ weil ſie ſeine Gebot nicht halten/ Johan. 14. v. 21. in der Noth ihn nicht anruffen/ Pſalm 50. v. 15. Sie verſündigen ſich inſonderheit 2. an GOTT dem Vatter: denn ſie erkennen/ehren und halten Ihn nicht für ihren Vatter. Wer aus GOTT geboren iſt/ der thut nicht Sünde. Daran wirds offenbar/ welche die Kinder GOttes/ und Kinder deß Teuffels ſeynd/ 1. Johan. 3. v. 9. 10. Wenn du Zaubermittel braucheſt/ ſo thuſt du Sünde/ thuſt unrecht; darum ſo biſt du nicht GOttes Kind. Biſt du nicht GOttes Kind ſo biſt du gewiß deß Teuffels Kind. Sie verſündigen ſich 3. an ihrem Erlöſer JEſu Chriſto: denn dieſer iſt kommen/ daß er die Wercke deß Teuffels zerſtöre/ 1. Joh. 3. v. 8. durch die Zaubermittel aber wird des Teuffels Reich aufgerichtet/ geheeget und gepflantzet. Sie verſündigen ſich 4. an dem Heiligen Geiſt; denn ſie weichen von ihm zum böſen Geiſt/ indem ſie den Zauberern nachhuren/ Levit. 20. v. 6. Sie verſündigen ſich 5. an den heiligen Sacramenten/ ſonderlich der heiligen Tauffe/darum ſie GOtt mit Leib und Seel ſich ergeben/ und einen Bund deß guten Gewiſſens mit GOtt

aufge-

aufgerichtet/dargegen dem Teuffel/ und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſagt. Solchen Bund brechen ſie/ wenn ſie die Zauberer und Wahrſager rahtfragen/ſich zum Teuffel wenden/ſeiner Wercke und Weſen gebrauchen. Sie ſündigen auch 6. wider ihren Chriſtlichen Glauben. Den der wahre Chriſtliche Glaube iſt eine hertzliche Zuverſicht an den einigen weſentlichen GOtt/Vatter Sohn und H. Geiſt/ſich auf denſelbigen verlaſſend/daß er allein in allen Nöthen helffen könne/ weil er allein allweis/ allein allwiſſend/allein allmächtig. Wo ſolche Zuverſicht iſt/da iſt ein rechter Glaube/ wo ſolche nicht iſt/ da iſt kein rechter Glaube nicht. Solche Zuverſicht haben ſie nicht/wenn ſie dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen nachlauffen. Denn wenn ſie recht glaubeten / daß ein GOtt in der Chriſtenheit wäre/was dörffen ſie zu denen lauffen/ die all ihre Kunſt und Hülffe vom Teuffel haben? Sie ſündigen 7. wider die Göttliche Mittel/ ſo GOtt verordnet. GOtt der HErr hat uns dieſe Ordnung in ſeinem Wort vorgeſchrieben / daß/ wenn wir in Nöthen Leibes und der Seelen gerathen/ wir erſtlich erkennen ſollen/ woher ſolche Noht komme? nemlich von wegen der Sünde: darnach wahre Reu und Leid über unſere Sünden haben / GOtt um Vergebung derſelben anruffen. Denn auch ordentliche Artzney-Mittel gebrauchen/nach der Anweiſung Syrachs im 38. Capitel. Letzlich Gedult tragen/ wenn rechtmäſſige Artzney nicht will helffen/ und gedencken/es ſey eine vätterliche Züchtigung GOttes mit welcher Er uns am Leib ſtraffe / auf daß der Seelen wol ſeye. Dieſe Ordnung aber kehret dieſer ſtracks um / welcher des Teuffels und der Zauberer Raht begehret.

Zum dritten / begehen ſie mit ihren Zauber-Räthen und Hülff-Mitteln ſchröckliche Abgötterey/ greuliche Thorheit / grauſame Vermeſſenheit/und aberglaubige Blindheit/Abgötterey in dem/daß ſie ſich von GOtt zum Teuffel wenden/machen aus dem/ der ein Beelzebub oder Fliegen-König/ einen Menſchen-Gott; aus dem der ein Lügner von Anfang iſt/einē Warſager: aus dem/der ein Mörder iſt/einen Lebendigmacher: aus dem/der ein abgeſagter Menſchenfeind iſt/ einen Freund/ Helffer und Erretter der Menſchen. Diß iſt ja eine ſchwere Sünde/ wenn ein Menſch andere Götter neben GOtt haben will/oder GOtt gar fahren laſſen/ und Hülffe mit Saul bey den Zauberern und Warſagern ſuchen will/da es doch heiſſet:

Ich bin der HErr dein GOtt / du ſollt keine andere Götter neben mir haben.

Thorheit in dem / daß ſolche Leute fliehen von GOtt zum Teuffel/von der Warheit zu der Lügen; von dem/der der gute Vatter iſt über alles das Vatter heiſt / im Himmel und auf Erden/ zu dem Ertzfeind und Böſewicht/ wie ihn Paulus nennet/Epheſ.6 v.15. von dem getreuen guten Hirten / zu dem brüllenden Löwen / Petri Auſſage nach / ſeiner erſten Epiſtel im 5. v. 8. welcher ſich etwan freundlich ſtellet und erzeiget/ daß er ſeine Feindſchafft deſto beſſer an dir vollbringe / von dieſem willt du/ daß dir geholffen werde. Welcher etwa den Leib heilet/daß er entweder denſelbigen mehr und gefährlicher verwunde/ oder je zum wenigſten die Seel verletze/von dieſem willt du geſund werden. Welcher ein Lügner iſt / und etwa einmal zwey wahr geſaget/ damit er dich deſtomehr betrüge/ von dieſem willt du die Warheit erforſchen. Iſt das nicht greuliche Thorheit?

Grauſame Vermeſſenheit aber/indeme der Zauberer mehrmal ſolche Mittel zu gebrauchen befihlet/ die keiner nicht ohne groſſe Sünde gebrauchen kan; ja wie die Erfahrung lehret/ da unter dem Schein der Cur/ mancher Zauberer ſeinen geilen unkeuſchen Willen zu verüben geſuchet hat.

Aberglaubige Blindheit iſt es auch: Denn gemeiniglich dieſe Mittel nichtig/zum theil lächerlich u. aberglaubig ſeynd.

Endlich iſt dieſes hochſchädlich. Denn GOtt der HErr drohet im dritten Buch Moyſis im 20. v. 6. Er wolle ſein Antlitz wider ſie ſetzen/ und ſie aus ihrem Volck rotten. Wenn ſich aber der HErr wider einen ſetzet/ wehe einem ſolchen! was will da für Glück und Segen ſeyn? Und was GOTT dißfalls gedrohet/ das hat er mit denckwürdigen Exempeln bewähret.

Die Cananiter hat Er um ſolcher Greuel willen vertrieben/ und ſie aus dem Land vertilget/ wie zu ſehen im fünfften Buch Moyſis im 18. v. 12. 14. Saul/ der König in Iſrael/ hat um deſſentwillen müſſen umkommen/und zum Teuffel fahren/ 1. Samuel/ 29. Ahaſia ingleichen/ der König in Iſrael/ im andern Buch der Könige im 1. v.16.

Dergleichen Exempel noch heutiges Tags viel gefunden werden/ da ihrer viel / wenn ſie ſchon lang dem Baalſebub/ dem Teuffel zu Ekron/ den Zauberern / Hexen / Warſagern/ Segenſprechern/ nachgelauffen/ alles was ſie haben/ an ſie

gewen-

gewendet/dennoch nicht geneſen / ſondern endlich der Kranckheit eingehen und ſterben müſſen.

Wie nun ein Chriſt der Hexen und Zauberer zauberiſche/ aberglaubige Mittel zu Vertreibung ein-und anderer Kranckheit/mit gutem Gewiſſen nicht gebrauchen kan / alſo ſoll viel weniger Zauberey mit Gegenzauberey oder Hexerey-Mittel geheilet und vertrieben werden; denn das hieſſe/ einen Teufel mit dem andern vertreiben. Und iſt hierbey die Regul S. Pauli wol in Acht zu nehmen/Römer. 3. v. 8. Man ſoll nichts Ubels thun/daß Gutes daraus komme.

Sprengerus in ſeinem Malleo Maleficarum gedencket eines Exempels/daß ein Biſchoff in Teutſchland geweſen / welcher in eine beſchwerliche Leibs-Schwachheit gefallen war. Als er nun von einer alten Vettel berichtet worden/ ſeine Kranckheit ſey ihm durch Zauberey beygebracht/ könte ihm auch auf keine andere Weiſe benommen werden/ als wenn ſolche angezauberte Kranckheit wiederum auf die Zauberin ſelbſt gezaubert würde; iſt ihm dem Biſchoff ſolcher Handel gantz wunderlich vorkommen / daß er ſich auch darüber entſetzet hat. Er wird aber Rahts/ und ſchicket eine eigene Poſt nach Rom zu dem damaligen Pabſt Nicolao V. bittet um Diſpenſacion hierinn/ſolche Mittel vor die Hand zu nehmen/ und zu gebrauchen: welches denn der Pabſt/ der den Biſchoff ſehr liebete/gerne geſchehen lieſſe und erlaubete. Doch ſtunde in dieſer Diſpenſation ausdrücklich: Ut ex duobus malis fugiatur majus, damit aus zweyen Ubeln das Beſte verhütet werde.

Da nun das verlangte Erlauben des Pabſts ankommen/ und der Zauberin vorgeleſen worden/hat die Zauberin/ſo ſich darzu erbotten/darauf geſagt: dieweil es dem H. Vatter/dem Pabſt/ ſowol auch dem Ehrwürdigen Biſchoff alſo gefällig/ ſo wolle ſie die Sache angreiffen/und das Ihrige darbey thun. Was ſie nun gemacht habe/ iſt niemand wiſſend/ aber daß ſie Zauberey gebraucht/ daran iſt kein Zweiffel. Denn der Biſchoff iſt alsbald damals in der Mitternacht reſtituiret worden/ und zu ſeiner Geſundheit kommen; die Hexe aber iſt eben um dieſelbige Stunde in eine heſftige Kranckheit gefallen/ daran ſie auch endlich geſtorben.

Ein Chriſtliches Hertz hergegen wird gewißlich lieber wollen ſieben Jahr lang mit dem gedultigen Hiob aushalten: oder achtzehen Jahr mit dem verlahmten Weiblein: ja 38. Jahr mit jenem Krancken bey dem Teich Bethesda; als auf

ſolche Art und Weiſe ſich von der Kranckheit befreyen wollen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen: ja lieber GOtt/ wer hangt der verlangt/ einer der von böſen Leuten an ſeiner Geſundheit gefähret und beſchädiget worden/ der hätte ja freylich ſolche gerne wieder: wenn nun aber kein Medicus und Artzt helffen kan/ ſo kans ja ſo unrecht nicht ſeyn/ wenn man ihm durch Zauberer und Hexen wieder helffen läſſet/ die zur Zeit helffen können.

Darauf iſt zu wiſſen/ daß ſolche Leute/ die dieſes ſagen oder dencken/ gleichen Sinn haben mit dem Theophraſto Paracelſo, l. de Morb. Caduc. der einſten ungeſcheuet geſagt: Es ſey nichts daran gelegen/ ob GOtt oder der Teuffel/ Engel oder böſe Geiſter/ dem Krancken helffen/ wenn nur der Kranckheit abgeholffen werde. Welchen läſterlichen Worten aber entgegen zu ſetzen ſeynd die Wort Chryſoſtomi, Homil. 8. in Epiſt. ad Coloſſ. Es iſt beſſer/ ſagt er/ tauſendmal ſterben/ denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney gebrauchen/ die den Leib zwar erhält/ die Seele aber tödtet

Dieſes hat in Acht genommen König Philippus in Franckreich: denn als ihme in ſeiner Kranckheit gerathen wurde/ er ſollte Magiſche Hülffe gebrauchen/ weiln die natürlichen Mittel nicht helffen wollten/ da wollte er nicht/ ſondern ſagte: Er wollte lieber gedultig ſterben/ denn unrechtmäſſige und unchriſtliche Mittel brauchen/ er müſſe doch einmal ſterben.

Darum ſoll ein jeder lieber in GOttes Namen kranck ſeyn/ denn ins Teuffels Namen begehren geſund zu werden; lieber mit GOtt nach ſeinem Willen ſterben/ denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney bedienen/ und alſo mit dem Teuffel leben wollen; lieber mit GOtt ein krančkes Vieh/ als mit dem Teuffel ein geſundes und ſtarckes haben.

Zu dem/ wenn Zauberer und Hexen bey ihrer Hülffe/ wie ſie vorgeben/ natürliche Mittel gebrauchen/ ſo können ja erfahrne und gelehrte Medici dieſelbe auch brauchen; und iſt daher nicht Noht/ daß man ſie fahren laſſe/ und ſich zu dieſem Zauber-Geſinde wende. Denn obwol der Teuffel eine weit längere Erfahrung hat in der Natur/ als der Menſch/ und mit der Heilung geſchwinder fertig wird/ als ſonſt ein Medicus: jedoch weil der Teuffel mit ſeinem Heilen die Menſchen nur zu ſich locket/ und was er an einem Ort gut machet/ das verderbet er dargegen an zweyen/ nutzet er dem Leib/ ſo ſchadet er der Seelen und dem Gewiſſen/ welches durch den

Gebrauch

Gebrauch ſeiner Mittel gefährlich verwundet wird / und wie ſonſten auch all ſein Thun auf Betrug gerichtet iſt: alſo ſoll ſich billig ein jeder für ihm und ſeinen Werckzeugen hüten.

II. Zumalen und fürs ander/ wenn man bedencket und zu reiffeter Erwegung ziehet dasjenige/ daß die Erfahrung von dergleichen Perſonen vielfältig beſtättiget hat/ nemlich daß jeder Zauberer/der Kranckheiten und das Bezauberte zu curiren ſich ausgibt/ nichts anders ſonderlich von ihm begehret/ nur daß der Krancke feſtiglich glaube und ihm gäntzlich vertraue/ er werde ihm gewißlich helffen.

Was iſt aber dieſes anders/ denn eine ſchändliche begehrte Abgötterey? ſintemal ja hiemit das Vertrauen/welches allein auf den Schöpffer zu ſetzen / dem Geſchöpff zugeeignet wird: Auch wendet der Satan alsdenn alle ſeine Kunſt und Macht dahin an/ damit er nur dieſe / die auf ihn / oder die Creaturen trauen/ heile und helffe.

Herr G. P. Harsdörffer im ſiebenden Theil des groſſen Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht/ Hiſt. 169. erzehlet folgende Geſchicht:

Zu Brüg in Flandern hielte ſich eine alte/ und dem Anſehē nach/erbare Matron auf/ ſie heilete viel unheilſame Kranckheiten/ richtete die Krummrückige gerad / und hatte niemand über ihren Wandel zu klagen; ja das gemeine Volck hielte ſie faſt für eine Heilige/ bey welcher man in allen Fällen ſich Raths erholte. Gegen ſolcher Heilung legte ſie Wallfahrten an die umliegenden Oerter auf/und befahle/man ſollte ſo und ſo viel Meſſen leſen laſſen/ Allmoſen geben / und was dergleichen gute Wercke mehr waren.

Die Obrigkeit hatte hierinnen ein wachendes Aug / und fragte dieſe/aus was Macht ſie ſolches thäte? Sie antwortete/ daß ſolche alles zu gutem Ende/ und mit guten Urſachen beſchehen: die Mittel wären auch heilig und unſträfflich/ daß man nit Urſach ſie zu ſchelten/ viel weniger in einer ſo ſchmählichen Gefängnis (wie geſchehen war) länger anzuhalten. Weil man aber dieſe für keine Heilige anſahe/ wie ſie wolte gehalten ſeyn/wurde von dem Raht zu Brüg geſchloſſen/man ſollte ſie auf der Marterbanck ferners fragen. Welches auch geſchehen.

Bey angeſtellter Frage war der Burgermeiſter des Orts/ welcher mit dem Zipperlein ſchmertzlichſt geplaget war; dieſem verſprach ſie/ daß ſie ihn alſobald heilen/ und ſeiner Plage erledigen wolle. Der Burgermeiſter hörte ſolche fröliche Poſt/

und verſprache ihr/wenn ſie ihn der Schmertzen beſtändig ledigen würde/ zwey hundert Cronen zu geben. Die and Schöpffen aber lieſſen ſie abtretten / und führten dem He Burgermeiſter zu Gemüte/daß ſolche Heilung mit teuffliſc Mitteln/nicht zu wünſchen/als durch welche der Leib geheil ſein Gewiſſen aber und Seele vielmal verletzet würde.

Solches nun zu beglauben/lieſſen ſie die Hexe wieder a führen/und fragten: Was ſie für Artzneyen zu dem Zipperle gebrauchen wollte? Sie antwortete keine andere/als daß d Herr Burgermeiſter glaube/ich könne und werde ihm helffe Hierdurch wurde ſie noch mehr verdächtiger / der Burgerme ſter aber wendig gemachet/ und ſie an die Folter geworffen weil die Apoſtel und heiligen Männer GOttes in dem Name Chriſti/und nicht ſolcher Geſtalt Wunder gethan/und niemal begehret/daß man auf ihre Perſon einig Vertrauen ſetzen ſollt

An der Folter bekennete ſie etliche ſchlechte und unſträffli che Sachen/ für die Zauberey laugnete ſie beſtändig. Nac etlichen Tagen wird ſie wiederum angeſpannet / da ſie ange fangen zu ſchreyen/man ſollte ſie von dannen laſſen/oder man würde ein übels Rauchwerck von ihr preſſen. Man lieſſe ſie nach ihrer Nothdurfft gehen / und nachdem ſie eine halbe Stunde verzogen / iſt ſie härter als zuvor angeſtrenget wor den: da ſie denn angefangen zu lachen mit den Händen zu klopffen/und zu ſagen/daß noch die Schöpffen/ noch der Hen cker wider ſie nichts werden ausrichten/ fienge auch endlich an zu ſchlaffen.

Nach etlichen Tagen iſt ſie zum drittenmal angezogen und peinlich verhöret worden: bevor aber hat man ihr die Haar von dem Haupt abgeſchoren/ da ſie denn wie zuvor nichts be kennen wollen: deswegen des Henckers und Henckersknech ten Weibern Befehl ertheilet worden/ ihr alle Haar am gan tzen Leibe abzuſchneiden/in denen ſie Brieflein/mit des Teuf fels Namen/ gefunden/ und ihr weggenommen.

So bald dieſes geſchehen/ hat ſie alle ihre Miſſethaten be kennet/ und geſagt/ daß man ihr gewiß nicht würde haben beykommen mögen/ wenn man ihr nur die Zettelein gelaſſen hätte; nun aber müſte ſie geſtehen / daß ſie mit dem böſen Geiſt ſich verbunden/ und bißher alles durch ihn gewürcket/ u. ſ. w. Deswegen wurde ſie des Lands verwieſen / bey Straffe des Feuers / wenn ſie würde wieder kommen.

Alſo wanderte ſie aus Flandern in Seeland nach Mittel burg/

burg/ da ſie anfienge das alte Handwerck zu treiben. Florent Dam/ Bannrichter des Orts hatte vernommen/ was mit dieſer Hexen zu Brüg vorgelauffẽ/ und als er wahre Kundſchafft eingezogen/ daß ſie ihre Hexerey und Teufelskunſt fortſetzte/ auch ihre Auſſage/ ſo ſie in der Gefängnis zu Brüg gethan/ ſchrifftlich erlanget/ hat er ſie lebendig verbrennen laſſen.

Es hat auf eine Zeit eine Adeliche Perſon/ einer auch Edlen Tochter das Zahnweh durch einen zauberiſchen Segen geſtillet. Als ſie aber folgends von wegen des abgöttiſchen Mittels/ ſo ſie gebraucht/ geſcholten ward/ hat es ſie von Hertzen übel gereuet: darauf dann der vorige Schmertz wieder angangen/ hat aber nachgehender Tagen ſelbſt nachgelaſſen.

Es ſchreibet Rudolph Gvverb. p. 174. ein gut arm Geſell kam zu mir/ klagt mit weinenden Augen den überaus groſſen Schmertzen/ den er auf der einen Seiten des Haupts ſchon eine geraume Zeit erlitten hatte. Und weil es ihm auf dem Waſſer zu Nachts widerfahren/ haben es die Leute einen Nachtſchaden genennet/ und ihn deswegen zu einem Segenſprecher gewieſen/ ſich von ihm ſegnen zu laſſen. Er habe gefolget/ demſelben Segner einen Batzen gebracht und gebetten/ daß er ihn verſegnen wolle/ welches er gethan habe: weil er aber im Hin- und Zuruckgehen gezweiffelt/ ob es auch müglich ſey/ daß ein ſolcher Segen ihm ſo einen unerträglichen Schmertzen benehmen könne/ ſey ihm nicht allein nicht geholffen ſondern der Schmertz um ein Gutes vermehret worden.

III. Uber das und zum Dritten/ erſcheinet auch hieraus der Betrug des leidigen Satans/ und ſeine Begierde Schaden zu thun/ indem/ daß er gemeiniglich die Zauberer und Hexen dahin anhält/ daß/ wie ſie freywillig bekannt haben/ wenn ſie durch ihre Zauberey jemand wollen geſund machen/ ſie dieſelbige Kranckheit/ die einem abgenommen wird/ ſobald einem andern müſſen anzaubern; oder wo ſie ſolches nicht vermögen/ ſo bald ſelbſt darüber umkommen. Denn der Teuffel will Unglück haben/ ſolte es gleich ſeine eigene Diener treffen/ wie Bodinus redet/ und es mit Exempeln beſtättiget/ Dæmonom. Teutſch/ p. 159.

Hulin Petit, ein Holtzhändler zu Orleans war von böſen Leuten verzaubert/ daß er faſt tödtliche Schmertzen empfande: dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler/ und begehrete ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte/ daß er nicht beym Leben könne erhalten werden/ wenn er nicht geſchehen laſſe/ daß ſei-

ſolche Art und Weiſe ſich von der Kranckheit befreyen wollen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen: ja lieber GOtt/ wer hangt der verlangt/ einer der von böſen Leuten an ſeiner Geſundheit gefähret und beſchädiget worden/ der hätte ja freylich ſolche gerne wieder: wenn nun aber kein Medicus und Artzt helffen kan/ ſo kans ja ſo unrecht nicht ſeyn / wenn man ihm durch Zauberer und Hexen wieder helffen läſſet/ die zur Zeit helffen können.

Darauf iſt zu wiſſen/ daß ſolche Leute/ die dieſes ſagen oder dencken/ gleichen Sinn haben mit dem Theophraſto Paracelſo, l. de Morb. Caduc. der einſten ungeſcheuet geſagt: Es ſey nichts daran gelegen/ ob GOtt oder der Teuffel/ Engel oder böſe Geiſter/ dem Krancken helffen/ wenn nur der Kranckheit abgeholffen werde. Welchen läſterlichen Worten aber entgegen zu ſetzen ſeynd die Wort Chryſoſtomi, Homil. 8. in Epiſt. ad Coloſſ. Es iſt beſſer/ ſagt er/ tauſendmal ſterben / denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney gebrauchen/ die den Leib zwar erhält/ die Seele aber tödtet

Dieſes hat in Acht genommen König Philippus in Franckreich: denn als ihme in ſeiner Kranckheit gerathen wurde/ er ſollte Magiſche Hülffe gebrauchen/ weiln die natürlichen Mittel nicht helffen wollten/ da wollte er nicht / ſondern ſagte: Er wollte lieber gedultig ſterben / denn unrechtmäſſige und unchriſtliche Mittel brauchen/ er müſſe doch einmal ſterben.

Darum ſoll ein jeder lieber in GOttes Namen kranck ſeyn/ denn ins Teuffels Namen begehren geſund zu werden; lieber mit GOtt nach ſeinem Willen ſterben / denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney bedienen / und alſo mit dem Teuffel leben wollen; lieber mit GOtt ein krankes Vieh/ als mit dem Teuffel ein geſundes und ſtarckes haben.

Zu dem/ wenn Zauberer und Hexen bey ihrer Hülffe/ wie ſie vorgeben/ natürliche Mittel gebrauchen/ ſo können ja erfahrne und gelehrte Medici dieſelbe auch brauchen; und iſt daher nicht Noht/ daß man ſie fahren laſſe/ und ſich zu dieſem Zauber-Geſinde wende. Denn obwol der Teuffel eine weit längere Erfahrung hat in der Natur/ als der Menſch/ und mit der Heilung geſchwinder fertig wird/ als ſonſt ein Medicus: jedoch weil der Teuffel mit ſeinem Heilen die Menſchen nur zu ſich locket/ und was er an einem Ort gut machet/ das verderbet er dargegen an zweyen / nutzet er dem Leib / ſo ſchadet er der Seelen und dem Gewiſſen / welches durch den

Gebrauch

Gebrauch ſeiner Mittel gefährlich verwundet wird / und wie ſonſten auch all ſein Thun auf Betrug gerichtet iſt: alſo ſoll ſich billig ein jeder für ihm und ſeinen Werckzeugen hüten.

II. Zumalen und fürs ander / wenn man bedencket und zu reiſſerer Erwegung ziehet dasjenige / daß die Erfahrung von dergleichen Perſonen vielfältig beſtättiget hat / nemlich daß jeder Zauberer / der Kranckheiten und das Bezauberte zu curiren ſich ausgibt / nichts anders ſonderlich von ihm begehret / nur daß der Krancke feſtiglich glaube und ihm gäntzlich vertraue / er werde ihm gewißlich helffen.

Was iſt aber dieſes anders / denn eine ſchändliche begehrte Abgötterey? ſintemal ja hiemit das Vertrauen / welches allein auf den Schöpffer zu ſetzen / dem Geſchöpff zugeeignet wird: Auch wendet der Satan alsdenn alle ſeine Kunſt und Macht dahin an / damit er nur dieſe / die auf ihn / oder die Creaturen trauen / heile und helffe.

Herr G. P. Harsdörffer im ſiebenden Theil des groſſen Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht / Hiſt. 169. erzehlet folgende Geſchicht:

Zu Brüg in Flandern hielte ſich eine alte / und dem Anſehē nach / erbare Matron auf / ſie heilete viel unheilſame Kranckheiten / richtete die Krummrückige gerad / und hatte niemand über ihren Wandel zu klagen; ja das gemeine Volck hielte ſie faſt für eine Heilige / bey welcher man in allen Fällen ſich Raths erholte. Gegen ſolcher Heilung legte ſie Wallfahrten an die umliegenden Oerter auf / und befahle / man ſollte ſo und ſo viel Meſſen leſen laſſen / Allmoſen geben / und was dergleichen gute Wercke mehr waren.

Die Obrigkeit hatte hierinnen ein wachendes Aug / und fragte dieſe / aus was Macht ſie ſolches thäte? Sie antwortete / daß ſolche alles zu gutem Ende / und mit guten Urſachen beſchehen: die Mittel wären auch heilig und unſträfflich / daß man nit Urſach ſie zu ſchelten / viel weniger in einer ſo ſchmählichen Gefängnis (wie geſchehen war) länger anzuhalten. Weil man aber dieſe für keine Heilige anſahe / wie ſie wolte gehalten ſeyn / wurde von dem Raht zu Brüg geſchloſſen / man ſollte ſie auf der Marterbanck ferners fragen. Welches auch geſchehen.

Bey angeſtellter Frage war der Burgermeiſter des Orts / welcher mit dem Zipperlein ſchmertzlichſt geplaget war; dieſem verſprach ſie / daß ſie ihn alſobald heilen / und ſeiner Plage erledigen wolle. Der Burgermeiſter hörte ſolche fröliche Poſt /

und verſprache ihr/wenn ſie ihn der Schmertzen beſtändig erledigen würde/ zwey hundert Cronen zu geben. Die andern Schöpffen aber lieſſen ſie abtretten/ und führten dem Herrn Burgermeiſter zu Gemüte/daß ſolche Heilung mit teuffliſchen Mitteln/nicht zu wünſchen/als durch welche der Leib geheilet/ ſein Gewiſſen aber und Seele vielmal verletzet würde.

Solches nun zu beglauben/lieſſen ſie die Hexe wieder aufführen/und fragten: Was ſie für Artzneyen zu dem Zipperlein gebrauchen wollte? Sie antwortete keine andere/als daß der Herr Burgermeiſter glaube/ich könne und werde ihm helffen. Hierdurch wurde ſie noch mehr verdächtiger / der Burgermeiſter aber wendig gemachet/ und ſie an die Folter geworffen; weil die Apoſtel und heiligen Männer GOttes in dem Namen Chriſti/und nicht ſolcher Geſtalt Wunder gethan/und niemals begehret/daß man auf ihre Perſon einig Vertrauen ſetzen ſolte.

An der Folter bekennete ſie etliche ſchlechte und unſträffliche Sachen/ für die Zauberey laugnete ſie beſtändig. Nach etlichen Tagen wird ſie wiederum angeſpannet / da ſie angefangen zu ſchreyen/man ſollte ſie von dannen laſſen/oder man würde ein übels Rauchwerck von ihr preſſen. Man lieſſe ſie nach ihrer Nothdurfft gehen / und nachdem ſie eine halbe Stunde verzogen/ iſt ſie härter als zuvor angeſtrenget worden: da ſie denn angefangen zu lachen mit den Händen zu klopffen/und zu ſagen/daß noch die Schöpffen/ noch der Hencker wider ſie nichts werden ausrichten/ fienge auch endlich an zu ſchlaffen.

Nach etlichen Tagen iſt ſie zum drittenmal angezogen und peinlich verhöret worden: bevor aber hat man ihr die Haar von dem Haupt abgeſchoren/ da ſie denn wie zuvor nichts bekennen wollen: deswegen des Henckers und Henckersknechten Weibern Befehl ertheilet worden/ ihr alle Haar am gantzen Leibe abzuſchneiden/in denen ſie Brieflein/mit des Teufels Namen/ gefunden/ und ihr weggenommen.

So bald dieſes geſchehen/ hat ſie alle ihre Miſſethaten bekennet/ und geſagt/ daß man ihr gewiß nicht würde haben beykommen mögen/ wenn man ihr nur die Zettelein gelaſſen hätte; nun aber müſte ſie geſtehen / daß ſie mit dem böſen Geiſt ſich verbunden/ und bißher alles durch ihn gewürcket/ u. ſ. w. Deswegen wurde ſie des Lands verwieſen / bey Straffe des Feuers / wenn ſie würde wieder kommen.

Alſo wanderte ſie aus Flandern in Seeland nach Mittelburg/

burg/ da ſie anfienge das alte Handwerck zu treiben. Florent Dam/ Bannrichter des Orts hatte vernommen/ was mit dieſer Hexen zu Brüg vorgelauffẽ/ und als er wahre Kundſchafft eingezogen/ daß ſie ihre Hexerey und Teuffelskunſt fortſetzte/ auch ihre Auſſage/ ſo ſie in der Gefängnis zu Brüg gethan/ ſchrifftlich erlanget/ hat er ſie lebendig verbrennen laſſen.

Es hat auf eine Zeit eine Adeliche Perſon/ einer auch Edlen Tochter das Zahnweh durch einen zauberiſchen Segen geſtillet. Als ſie aber folgends von wegen des abgöttiſchen Mittels/ ſo ſie gebraucht/ geſcholten ward/ hat es ſie von Hertzen übel gereuet: darauf dann der vorige Schmertz wieder angangen/ hat aber nachgehender Tagen ſelbſt nachgelaſſen.

Es ſchreibet Rudolph Gvverb. p. 174. ein gut arm Geſell kam zu mir/ klagt mit weinenden Augen den überaus groſſen Schmertzen/ den er auf der einen Seiten des Haupts ſchon eine geraume Zeit erlitten hatte. Und weil es ihm auf dem Waſſer zu Nachts widerfahren/ haben es die Leute einen Nachtſchaden genennet/ und ihn deswegen zu einem Segenſprecher gewieſen/ ſich von ihm ſegnen zu laſſen. Er habe gefolget/ demſelben Segner einen Batzen gebracht und gebetten/ daß er ihn verſegnen wolle/ welches er gethan habe: weil er aber im Hin- und Zuruckgehen gezweiffelt/ ob es auch müglich ſey/ daß ein ſolcher Segen ihm ſo einen unerträglichen Schmertzen benehmen könne/ ſey ihm nicht allein nicht geholffen ſondern der Schmertz um ein Gutes vermehret worden.

III. Uber das und zum Dritten/ erſcheinet auch hieraus der Betrug des leidigen Satans/ und ſeine Begierde Schaden zu thun/ indem/ daß er gemeiniglich die Zauberer und Hexen dahin anhält/ daß/ wie ſie freywillig bekannt haben/ wenn ſie durch ihre Zauberey jemand wollen geſund machen/ ſie dieſelbige Kranckheit/ die einem abgenommen wird/ ſobald einem andern müſſen anzaubern; oder wo ſie ſolches nicht vermögen/ ſo bald ſelbſt darüber umkommen. Denn der Teuffel will Unglück haben/ ſolte es gleich ſeine eigene Diener treffen/ wie Bodinus redet/ und es mit Exempeln beſtättiget/ Dæmonom. Teutſch/ p. 159.

Hulin Petit, ein Holtzhändler zu Orleans war von böſen Leuten verzaubert/ daß er faſt tödtliche Schmertzen empfande: dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler/ und begehrete ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte/ daß er nicht beym Leben könne erhalten werden/ wenn er nicht geſchehen laſſe/ daß ſei-

nem Söhnlein welches noch an der Mutter Brüſten lag/ ſolche Kranckheit angethan würde. Der verfluchte Vatter verwilligte in ſeines unſchuldigen Kindes Tod.

Die Kindsmagd/ welche dieſes unvermerckt anhörte/ träget das Kindlein/ welches ſie ſehr liebte/ ſo bald hinweg/ daß es dieſer treflicht Artzt nicht beobachtet. Als nun dieſer Zauberer den Vatter angerühret/ wurde er augenblicklich geſund/ und als er das Kind nicht mehr ſahe/ ſelbiges auch anzurühren/ hat er angefangen zu ſchreyen: Ach! ich bin des Todes! wo iſt das Kind? wo iſt das Kind? Er hatte auch den Fuß nicht für die Thürſchwelle geſetzet/ da iſt er ſtarr tod zur Erden gefallen/ und gantz erſchwartzet/ wie ein Mohr/ daß er ſehr abſcheulich ausgeſehen/ und ohne Zweiffel von dem höllischen Mohren alſo zugerichtet worden.

Von einem Edelmann zu Paris ſchreibt gemeldter Bodinus, l. c. als ihm eines ſeiner Pferde kranck worden/ habe er einen Zauberer aus dem Land Auvergne, um Hülff und Raht erſuchet; derſelbige habe zwar dem Pferd geholffen/ doch alſo/ daß er den Schaden oder die Kranckheit dem Diener des Edelmanns aufgelegt: und da man bey ihm angehalten/ er möchte nun auch den Diener helffen/ hat er den Edelmann fragen laſſen/ ob er lieber das Pferd oder den Diener verlieren wollte? Ehe aber die Antwort kommen/ ſey der Diener todt geweſen; darüber dieſer Beſchwörer gefänglich eingezogen und hingerichtet worden/ Anno 1579.

Zu Thoulouſe hatte ein Student das viertägige Fieber/ das wolte ihm ein Zauberer abhelffen/ und ſagte/ er ſolte dieſe Kranckheit ſeinem Feinde ſchencken. Der Student ſagte/ daß er keinen Feind hätte: wol/ ſagte der ander/ ſo ſchencket es dem Diener: das wolte er auch nicht thun/ weil er ihm treulich gedienet. So ſchenckt mir das Fieber/ ſagte der Zauberer. Darein willigte der Student/ das Fieber verlieſſe den Studenten/ und der Zauberer bekam es alſobald/ iſt auch daran geſtorben.

Zu Nantes hatte eine Hexe ihre Nachbarin bezaubert; als ſie nun von der Obrigkeit/ wegen ſtarcken Verdachts/ gezwungen worden/ daß ſie die Krancke anrühren müſſen/ iſt ſie alſobald geneſen: die Zauberin aber todt darnieder gefallen.

Hie fragt ſichs aber/ ob ein Richter einen Zauberer nöthen ſoll/ daß er den Bezauberten anrühre? Herr Harsdörffer pars 2. des Schaupl. J. M. Hiſt. 174. ertheilet dieſe Antwort: für das Ja Wort/ ſpricht er/ ſtreitet erſtlich/ daß der

Richter

Richter ſchuldig iſt/ dem Ubel zu ſteuren/ und den unrechter Weiſe Geplagten zu helffen. Zum andern/ daß ſolche angezauberte Kranckheiten durch natürliche Mittel nicht mögen geheilet werden. Drittens/ daß der Zauberer dadurch geoffenbaret/und ſich ſelbſten ſtrafft/ wie aus vorher gehendem zu erſehen.

Die Urſachen aber für das Nein-Wort ſcheinen viel ſtärcker: Erſtlich/kommet von GOtt Kranckheit und Geſundheit/ und nicht von dem Satan und ſeinen Werckzeugen: Zum Andern/ſoll man nicht Böſes thun/ daß Gutes daraus erfolge: Drittens/ raumet man den böſen Leuten zu viel ein / indem man ihnen Glauben zuſtellet; und iſt beſſer/ in dergleichen Zuſtand ein brünſtiges und allgemeines Gebet/durch welches man GOtt in die Ruthe fället/ und dieſer ſeiner Nachrichter Schwerdt gleichſam zuruck halten kan.

IV. Letzlich gehöret auch hieher / was von dem Büſſen oder Segenſprechen über die Kranckheiten zu halten ſeye?

Oberwehnter Herr Freudius, wie ebenmäſſig M. B. Waldſchmid, loc. cit. p. 645. ſaget unter andern hiervon alſo: von den jüdiſchen Cabaliſten iſt ſolcher Greuel geheget; im Pabſtthum iſt er beliebet/ und ſo zu reden flück worden/ in die Kirche GOttes aufgeflogen / und leider auch unter uns / als ein ſchnöder Sauerteig / der längſt mit aller Macht hätte ſollen ausgefeget worden ſeyn/ verblieben.

Solch Segenſprechen aber der alten Weiber / und heimlichen Zauberer iſt anders nichts/ als ein unchriſtlicher Mißbrauch des Worts GOttes / des Namens der heiligen Dreyfaltigkeit / u. ſ. f. Darauf GOttes ernſtliche und unausbleibliche Straffe folget/als welcher den nicht will ungeſtraffet laſſen/ der ſeinen Namen mißbraucht. Daß es über das ein groſſer Aberglaube ſey/ wenn man den Worten ſolche Krafft und Würckung zuſchreibet/die ſie doch ſelbſten an ſich und in ihrer Natur nicht habē/und um deswillen auch das Vertrauen ſetzet auf etwas/ das doch nichts iſt/ daß es im Ende eine Gemeinſchafft ſey/die man hierinnen mit den Zauberern/ Hexen/ Segenſprechern/ Beſchwörern habe. Und können daher ſolche Leute die es thun/ hieraus erkennen / wie ſchwerlich ſie ſich damit verſündigen/und ſich des Zorns und der gerechten Straffen GOttes theilhafftig machen: denn ſie ſetzen ihr Vertrauen nicht auf GOTT und ſeine Hülffe/ ſondern auf die

geſprochene oder geſchriebene Wort / welche / ob ſie wol gut ſeynd/ werden ſie doch nicht in ihrem rechten Gebrauch gelaſſen/ darzu ſie GOtt gegeben hat.

Wenn nun aber ſolche Leute die es thun/ daran gleichwol nicht unrecht wollen gethan haben/ſondern Erſtlich einwenden und ſagen/es ſeyn gleichwol gute Kräuter und Mittel/die der Meiſter oder das Weib brauchet/item/es ſeynd lauter gute Wort/die man darzu brauchet/was ſollte es unrecht ſeyn/daß man dieſes oder jenes thut und braucht / im Namen GOttes des Vatters/des Sohns/und des H. Geiſtes? daß man Vatter unſer/ Glauben/ Ave Maria, das Wort Adonai, den Namen Jehovah, die Namen etlicher Engel/den Namen JEſus/Maria/der Apoſtel/der vier Evangeliſten/der fünff Wunden Chriſti/ die ſieben Wort am Creutz / die Wort JESUS Nazarenus Rex Judæorum, S. Johannis Evangelium/ Agnus Dei, &c. darzu ſpricht: daß man ſelbige zum dritten / ſiebenden und neundten mal/ mehr oder weniger ſpricht? das ſeynd ja gute heilige Wort? Wiſſe aber/daß die Wort zwar gut ſeyn/ allein der Mißbrauch und die Entheiligung derſelben ſey gar zu böß/ oder wie Herr Lutherus redet an einem Ort: ſie ſeynd nicht darzu verordnet/daß du ihrer mißbrauchen ſollt/ ſondern daß du daran glaubeſt/ und in und durch den Glauben erlangeſt/ was du willt und begehreſt. Daß du aber des Glaubens nicht achteſt/ und treibeſt Zauberey und dein Affenſpiel darmit/ das heiſt ſchändlich der Wort mißbrauchet/ und darmit gezaubert. Und iſt gewißlich der Teuffel ſo grob und plump nicht/er weiß ſeinem Betrug einen Schein zu geben: er wills GOtt nachthun/ und iſt auch hierinnen GOttes Aff. Wie GOtt ſein Reich und alles mit ſeinem ewigen Wort erhält/ alſo will der Teuffel auch mit ſeinem Wort ſein Reich erhalten/ und demſelbigen mit dem Mißbrauch des Worts GOttes ein herrlich Anſehen machen. Es heiſſet aber: die Gottloſigkeit je mehr ſie mit feinerm Schein der Gottesfurcht und Religion bemäntelt und bedecket wird/ je gröſſer iſt ſie.

Zum andern wenden ſie ein/ S. Paulus befehle ja 1. Corinth. 10. v. 31. Coloſſ. 3. v. 17. man ſoll alles thun / was wir thun/in dem Namen des HErrn JEſu; darum ſo könne es nicht unrecht ſeyn/ dergleichen auch thun / eben ſo wenig könne es auch unrecht ſeyn/daß man einen Segen über Kräuter oder andere Mittel ſpreche / weil wir ja auch das Brod und Eſſen über Tiſch mit unſerm Gebet ſegnen?

Hierauf

Hierauf iſt die Antwort/ daß wir im Namen JEſu alles thun ſollen iſt recht; daß wir aber den Namen JEſu zu Segen brauchē/ durch ſelben beſondere Krafft den Kräutern/ Steinen/ Wurtzeln/ Salben/ Creutzen/ Ceremonien/ zu wegen bringen/ das iſt uns nirgend befohlen. Der Name JEſu hat ſeine beſondere Krafft/ wenn er im Glauben geſprochen und gebrauchet wird/ nach GOttes Wort. Der bloſſe ausgeſprochene und zu ſolchem Abentheuer mißbrauchte Name JESU thut nichts. JEſum kenne ich wol / wer ſeyd aber ihr? ſagte dorten der Teuffel zu den Jüdiſchen Beſchwörern/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19. v. 15. Was die Einrede anlanget/ was im Namen GOttes geſchiehet/ das iſt nicht unrecht: muß man mercken/ daß es nicht durchaus gelte und wahr ſeye; denn nichts in GOttes Namen geſchehen kan/ denn was GOtt wolgefällig iſt. Derowegen iſt es nicht genug/ ſprechen/ daß man im Namen GOttes etwas thue/ ſondern man muß beſehen und fleiſſige Achtung geben/ ob es auch im Namen GOttes/ als GOtt wolgefällig/ verrichtet werde. Denn der Teuffel/ der da iſt ein Engel der Finſternis/ pflegt ſich alſo in einen Engel des Liechts zu verſtellen.

Zum dritten kommen ſie aufgezogen mit dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel/ die mit Worten Kranckheiten geheilet; als Paulus den Lahmen vor dem Tempel/ aus der Apoſtel Geſchicht 3. v. 6. desgleichen Æneam den Gichtbrüchtigen/ Actor. 9. v. 34. wie nicht weniger die Söhne des Hohenprieſters Scevæ Actor. 19. v. 13. ja Chriſtus ſelbſt habe mit dem Wort Hephata den Tauben und Stummen hörend und redend/ desgleichen jenen Blindgebornen mit Koht ſehend gemacht. u. ſ. w. Allein wiſſe / daß gar ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel / und dem Exempel ſolcher Segenſprecher ſeye. Denn die Krafft des Namen JEſus/ dardurch die Teuffel ausgetrieben/ und die Krancken geheilet worden/ beſtehet nicht auf den bloſſen Syllaben und Buchſtaben/ die geleſen/ geſprochen/ oder gehöret werden/ ſondern auf der Macht JEſu Chriſti/ der in die Welt kommen iſt/ daß er des Teuffels Werck zerſtöre/ 1. Joh. 3. v. 8. Darnach kan zwar GOtt durch ſein Wort alles thun/ denn ſo er ſpricht/ ſo geſchichts/ ſo Er gebeut / ſtehets da / ſpricht David im 33. Pſalm/ v. 9. Aber der Menſch kan mit Worten/ wenn es auch gleich GOttes Worte ſeynd/ nicht das geringſte Ding hervor bringen.

Vierd-

Vierdtens/ ſagen ſie/ gleichwol ſo helffen ſolche Leute/ da ſonſt kein Artzt oder Menſch helffen kan / ſonderlich wenns Nachtſchäden ſeynd (wie mans nennet) ſo von Zauberey herkommen/ und anderswo durch nichts/ als durch dergleichen Zauberey/ Segenſprechen / vertrieben werden können.

Es mag zwar wol zu einem und andern mal ſeyn/ daß ſie helffen können/ allein es folget darum nicht / daß es recht ſey. Der Teuffel hat durch der Heyden Götzen Oracula viel Ding/ ſo wahr geweſen / verkündet: ſolts darum recht ſeyn? Der Warſagerin zu Endor Geiſt ſagte dem Saul/ was ihm begegnen würde: ſollts darum recht ſeyn? der Teuffel hilfft durch Zauberey der Zauberey: ſollts darum recht ſeyn? Ein Teuffel vertreibt den andern/ ſollts darum recht ſeyn?

Endlich ſeynd ihrer viel die gedencken: helffe was helffen mag/ ſie wollen diß und jenen brauchen/ helffe es/ ſo wollen ſie GOtt dancken / und darnach wenn ſie geſund / GOtt durch Bekehrung und Allmoſen ſolche Sünde wieder abbitten.

Dieſes iſt aber erſtlich ein thörichtes Vorhaben: denn ſie wollen dem Leibe helffen durch Segenſprechen und Zauberey/ und verletzen dardurch ihre Seel und Gewiſſen. Darnach ſo ſetzen ſie für gewiß / und ihre Hand und Willen hinein / das doch zumal ungewiß iſt: denn wer weiß/ ob ſie ſo lang leben/ und die Gnade erlangen/ daß ſie ſich zu dem HErrn bekehren können? Zum andern iſts ein gottloſes Vorhaben. Sie verſuchen GOtt/ eben als wenn Er ſie ſo lang in ihren Sünden müſte dulten/ Er wolle oder wolle nicht/ und wieder zu Gnaden annehmen müſte/ wenn ſie nicht mehr ſündigen wollen.

In Summa/ es iſt alles/ was von den aberglaubiſchen Segnern eingewendet wird/ lauter Lappenwerck/ nicht wehrt/ daß rechtſchaffene Chriſten ſich darmit ſchleppen / und ſo fern bethören laſſen/ daß ſie dem heidniſchen / zauberiſchen Unweſen Beyfall geben/ und dardurch verſtändigen Chriſten ihr Chriſtenthum zu Spott und Schanden machen / ſagt gar nachdencklich. D. D. Dieterich, p. 2. Conc. ſuper Sap. p. 376.

(o)

Das

Das ein und viertzigſte Capitel.

Von einer ſeltzamen Begebenheit vier verwägener Zauberer / wie ſie einander die Köpffe abhieben/ und wieder auffatzten; deren einem aber D. Fauſtus übel gelohnet.

D. Fauſtus, als er mit obgedachten Kauffleuten gen Franckfurt kommen/ und / wie bey ſolcher Meßzeit allerhand Gauckler und Abentheurer gemeiniglich erſcheinen und zuſammen kommen / von ſeinem Geiſt Mephoſtophile berichtet worden/ wie in einem Wirthshaus bey der Judengaſſen vier verwägene Gauckler und Schwartzkünſtler wären/darunter der eine der Meiſter/die andere ſeine Knechte waren. Dieſe hieben einander die Köpffe ab/ lieſſen den abgeſchlagenen Kopff durch einen darzu beſtellten Barbierer waſchen und ſäubern/und ſatzten den dem Leibe wieder auf/mit männigliches Verwundern; welches denn auch dieſen Schwartzkünſtlern ein groſſes Geld verdienen machte/weil viel Herren und reiche Kauffleute der Stadt ſich dahin verfügten/ und zuſchaueten.

Solches nun verdroſſe den D. Fauſtum nicht wenig/ vermeinende/ er wäre allein des Teuffels Hahn im Korb/ nahme deswegen ihm gleich für/ ſeine Kunſt auch allda ſehen zu laſſen / und gieng dahin/nebens andern den Handel zuzuſchauen. Er ſahe aber daſelbſt bald eine rothe Decke auf der Erden ausgebreitet liegen / auf der Seiten des Zimmers ſtunde auch ein Tiſch/und auf dem Tiſch ſtund ein verglaſter Hafen/darinnen/wie ſie vorgaben/ein diſtillirtes Waſſer ware / in welchem Waſſer vier

grüne

grüne Lilien-Stengel ſtunden / die ſie nenneten die Wurtzeln des Lebens.

Nun war es mit dem Handel alſo beſchaffen/ daß/ wenn einer von dieſen Gaucklern niederkniete auf die rothe Decke / gienge bald der ander herbey/ und hiebe mit einem breiten Schwerdt dieſem dem Kopff ab / und gabe ihn dem Barbierer / der ihn zwagen/ und ſo gar barbieren muſte / wenn dieſes auch verrichtet / gab alsdenn der Barbierer dem Meiſter den Kopff/ der ſolchen den Anweſenden zu beſchauen darreichte ; inzwiſchen ſetzte man den Cörper auf einen Stul/ und wenn es Zeit ware/ ſo ſatzte je einer nach dem andern den Kopff/mit vielen ſeltzamen Worten und Ceremonien / wieder auf: ſo bald aber dieſes geſchehen/ ſprang eine Lilie / aus den vieren in dem Hafen auf dem Tiſch / in die Höhe/ und wurde ſobald auch der Leib wiederum gantz; und dieſes trieben ſie immer ſo fort / biß es auch an den Meiſter kam.

Dieſem nun/ ob ihn ſchon vorhero D. Fauſtus ſein Lebenlang nicht geſehen hatte / wollte er eines verſetzen/ und ſolchem Gauckelwerck ein Ende machen: nahme demnach wahr/als ſie zum andernmal das Kopff abhauen anhebeten/und der Reyen nun an dem Meiſter ware / welcher Lilien-Stengel in dem Hafen dem Meiſter zugehörte; und dieſer eben niederknien wolte/ gehet D. Fauſtus unſichtbar hin zu dem Tiſch / auf welchem der Hafen mit dem Lilien-Stengel ſtunde/ und ſchlitzet mit einem Meſſer des Meiſters Lilien-Stengel von einander / machte ſich hierauf wiederum unſichtbar von dannen/ ja gar zur Thür hinaus/ welches auch die Anweſenden nicht gewahr wurden. Der Knecht ſchlägt indeſ-

ſen dem Meiſter / wie vorhin mehr geſchehen / das Haupt ab/ läſſt es waſchen und barbieren/ und will es nun wieder auf den Cörper ſetzen; aber ſihe/ da fiel es wieder herab: Leicht iſt zu glauben / daß dieſes nicht allein alle Anweſende / vielmehr aber die Knecht und Schwartzkünſtler befrembdet habe / worüber ſie denn noch mehr erſchrocken ſeynd / als ſie geſehen / daß des Meiſters Lilie oder Wurtzel des Lebens / in dem Hafen von einander geſchlitzet war/ und der Meiſter todt auf der Erden lage.

Anmerckung.

I. D. Fauſtus als er an den Ort hingekommen/wo ſolches Kopfsabhauen vorgegangen / hat bald geſehen/ daß dieſe Gauckler nicht ſeynd ſolche Leute geweſen / die die Zuſchauer mit ihrer Geſchwindigkeit allein geäffet/ als wie man etwan einem ein Schloß unverſehens an das Maul leget/ oder allerley anders durch Geſchwindigkeit in den Mund bringet/u. ſ. f. ſondern ſie waren Fauſti rechte Mitbrüder und Schwartzkünſtler / denen er aber / als ein von Natur mißgünſtiger Menſch/ihre Kunſt nicht gönnete. Weil er denn zugleich geſehen/ daß ſie ſehr vermeſſen waren/ oder vielmehr/ daß ſie ihre Sache nicht recht in Acht nahmen/ thate er/ was ſein Geiſt Mephoſtophiles gerne ſahe und haben wollte. Ihnen geſchahe auch recht/weil ſie nicht ſorgfältiger waren / wie ſie doch ſollten gewuſt haben/daß ihr Meiſter der Teuffel/ernſtliche Diſciplin zu halten pflege: wenn ein Schwartzkünſtler den Teuffel im Circkel beſchwöret/ muß er zuſehen/daß er nicht einen Fehltritt aus dem Circkel thue/ſonſt iſt er ſeines Lebens nicht ſicher.

Diß alles aber/ was von dem Kopff-Abhauen der Schwartzkünſtler kan und mag gedacht werden / iſt mehrentheils betrügliche Blendung der Augen / wie aus folgendem zu erſehen.

Anno 876. hatte Käyſer Ludovicus einen Artzt bey Hofe/ der hieß Sedechias, war ein Jud und groſſer Schwartzkünſtler/ der öffentlich vor Fürſten und Herren ſeine Kunſt triebe. Unter andern fraß er einen geharniſchten Mann mit Pferd und Waffen: er hieb den Leuten die Köpff/ Hände und Füſſe ab/ und legte ſie alſo blutig in ein Becken / und machte ſie denn wieder gantz zuſammen.

Anno

Anno 1271. war zu Halberſtadt ein Thumpfaff geweſen/ ein Ausbund aller Schwartzkünſtler / Johannes Teutonicus gengnnt; mit dieſem hatten auf eine Zeit etliche gute Zechbrüder/ Ordensleute/ gezechet/ darunter einer ſo truncken worden/ daß man ihn zu Bette führen müſſen: als ſich nun die Zeit ein wenig verzoge/ ſagte Teutonicus zu den Gäſten/ ich muß hinauf/ und ſehen/ was unſer Campan im Bette macht/ erwiſchet ein breites Beil / und nahme von der Geſellſchafft zween zu ſich/ die ihm leuchteten.

Als nun Teutonicus den vollen Bruder rüttelte und ſchüttelte/ da wolt er kein Anzeichen geben/ noch aufwachen/ darauf ſagte der Schwartzkünſtler/ halt ich will dir den ewigē Schlaff geben/ zog den Bruder bey dem Arm heraus über die Bettſtelle/ daß ihm der Kopff herab hieng/ zoge bald das Beil herfür/ und hiebe ihm mit einem ſtarcken Streich den Kopff ab/ nahme den Kopff/ legte den in eine Schüſſel/ truge ſolchen den andern Gäſten auf/ und ſagte: Ihr Herren/ hie verſuchet dieſen Kalbskopff. Die Pfaffen ſahen bald/ weſſen der Kopff war/ erſchracken heftig darob/ giengen ſämtlich hinauf / den Mord zu ſehen/ und funden auch alſo/ daß dem Bruder der Kopff recht abgehauen war/ und ſtunde die Kammer voll vom abgefloſſenen Blut. Teutonicus ſchrye von unten auf ihnen zu/ ſie ſollten herab gehen/ und den Todten liegen laſſen/ er werde vielleicht dennoch mehr Wein austrincken als ſie: ſie thäten das / und kamen herab/ da ſaß der Pfaff und Teutonicus am Tiſch/ und brachten einander eines zu; darob ſich denn die andern zum höchſten verwunderten/ aufs neue wiederum zuſammen ſaſſen/ und die gantze Nacht durch bis an den Morgen/ zecheten.

Anno 1272. iſt auch ein Schwartzkünſtler und wunderbarlicher Gauckler aus dem Niederland gen Creutzenach kommen / welcher in gedachter Stadt öffentlich vor allem Volck auf dem Marckt ſeinem Knecht den Kopff abgeſchlagen / und über eine halbe Stund dem auf der Erden liegenden Leibe wiederum aufgeſetzet: und was dieſer mehr getrieben / nemlich in den Lüfften gejaget/ ja gantze Fuder Heu und Holtzwägen gefreſſen/ hievon mag man beſehen die Chronic. Doct. Hedion. part. 2.

Eine ſchröckliche Geſchicht erzehlet A. Lercheimer / im Bedencken von Zaub. f. 14. von einem Edelmann in Heſſen/ A.V.D. der auch Köpffe abhauen und wieder aufſetzen können; der hatte ihm gäntzlich vorgenommen/ hinfüro des teuffliſchen Dings

Dings müſſig zu gehen ehe er dadurch in Unglück käme. Einsmals aber ließ er ſich bey einer Gaſterey von guten Geſellen überreden/ daß er ſeine Kunſt noch einmal ſehen ließ ſich aber niemand ſeinen Kopff gern darzu herleihen wollte/ ließ ſich der Hausknecht darzu gebrauchen/ mit Bitt und Beding/ er wolte ihm ſeinen Kopff wieder aufſetzen: hierauf hiebe er ihm ſolchen ab/ aber er konte ihm nicht wieder aufſetzen.

Er redete den Gäſten zu/ daß/ ſo einer unter ihnen wäre/ der ihn etwan daran hindern wollte/ den bäte er/ er wollte es nicht thun; verſuchte es darauf abermal/ aber es wolte mit dem Kopff aufſetzen nicht fort. Darauf bate/ und drohete er zugleich zum andernmal/ man ſollte ihn nicht ferner hindern. Als es aber nichts halff/ und er mit dem Kopff aufſetzen nicht fortkommen kunte/ ließ er auf dem Tiſch eine Lilie wachſen/ daran hieb er das Haupt oder die Blume oben ab. Alsbald fiele einer von den Gäſten hinter ſich von der Banck/ dem war der Kopff rein ab: Dieſer war aber der Zauberer/ der jenen verhindert hatte. Hierauf ſetzte er dem Knecht den Kopff wieder auf. Und das war eben/ daß der mörderiſche Geiſt mit im Spiel ſuchte. Und iſt hie zu ſehen/ wie die Teuffel untereinander ſchertzen/ den Meuſchen zu ſchaden. Der eine Zauberer/ der den geringern Geiſt hatte/ muſte dem gröſſer und ſtärckern weichen; oder hat es wol gerne gethan/ damit ein Menſch umkäme. Der Künſtler oder vielmehr Todſchläger aber flohe/ und machte ſich eine Weile aus dem Land/ damit man ihm nicht etwan auch nach dem Hals graſen möchte/ bis die Sach vertragen ward/ und er Verzeihung erlangte.

Eine faſt gleichmäſſige Geſchicht wird von dem Chriſtoff Wagner/ des D. Fauſti Famulo, geleſen. Dieſer kam einſten mit ſeinem Geſellen/ Johanne de Luna, nach Toleto in Hiſpanien in ein Wirthshaus/ da etliche Schwartzkünſtler innen waren/ und vermeyneten/ es könte keiner in der Welt die Kunſt beſſer als ſie; und da der Vornehmſte unter ihnen geſehen/ daß Wagner ſeiner Kunſt und Gauckelpoſſen ſpottete/ gedachte er ſich an dem Wagner zu rächen/ und ihm eines zu verſetzen: nimmt demnach ein wächſernes Männlein/ welches er im Vorrath bey ſich hatte/ und ſticht es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle/ ſo bey Tiſche ſaſſen/ ſahen; ſo bald verdirbt dem Wagner ein Aug im Kopff/ daß das Waſſer daraus auf dem Tiſch tropffet. Darüber denn Wagner ſehr ergrimmet/ und läſſt ihm ein ſtarckes Meſſer langen/ mit dieſem macht er in den

geſprochene oder geſchriebene Wort / welche / ob ſie wol gu ſeynd / werden ſie doch nicht in ihrem rechten Gebrauch gela ſen / darzu ſie GOtt gegeben hat.

Wenn nun aber ſolche Leute die es thun / daran gleichwo nicht unrecht wollen gethan haben / ſondern Erſtlich einwen den und ſagen / es ſeyn gleichwol gute Kräuter und Mittel / di der Meiſter oder das Weib brauchet / item / es ſeynd lauter gut Wort / die man darzu brauchet / was ſollte es unrecht ſeyn / daß man dieſes oder jenes thut und braucht / im Namen GOttes des Vatters / des Sohns / und des H. Geiſtes? daß man Vatter unſer / Glauben / Ave Maria, das Wort Adonai, den Namen Jehovah, die Namen etlicher Engel / den Namen JEſus / Ma ria / der Apoſtel / der vier Evangeliſten / der fünff Wunden Chri ſti / die ſieben Wort am Creutz / die Wort JESUS Nazarenus Rex Judæorum, S. Johannis Evangelium / Agnus Dei, &c. darzu ſpricht: daß man ſelbige zum dritten / ſiebenden und neundten mal / mehr oder weniger ſpricht? das ſeynd ja gute heilige Wort? Wiſſe aber / daß die Wort zwar gut ſeyn / allein der Mißbrauch und die Entheiligung derſelben ſey gar zu bös / oder wie Herr Lutherus redet an einem Ort: ſie ſeynd nicht darzu verordnet / daß du ihrer mißbrauchen ſollt / ſondern daß du daran glaubeſt / und in und durch den Glauben erlangeſt / was du willt und begehreſt. Daß du aber des Glaubens nicht achteſt / und treibeſt Zauberey und dein Affenſpiel dar- mit / das heiſt ſchändlich der Wort mißbrauchet / und darmit gezaubert. Und iſt gewißlich der Teuffel ſo grob und plump nicht / er weiß ſeinem Betrug einen Schein zu geben: er wills GOtt nachthun / und iſt auch hierinnen GOttes Aff. Wie GOtt ſein Reich und alles mit ſeinem ewigen Wort erhält / alſo will der Teuffel auch mit ſeinem Wort ſein Reich erhalten / und demſelbigen mit dem Mißbrauch des Worts GOttes ein herzlich Anſehen machen. Es heiſſet aber: die Gottloſigkeit je mehr ſie mit ſeinerm Schein der Gottesfurcht und Religion bemäntelt und bedecket wird / je gröſſer iſt ſie.

Zum andern wenden ſie ein / S. Paulus befehle ja 1. Corinth. 10. v. 31. Coloſſ. 3. v. 17. man ſoll alles thun / was wir thun / in dem Namen des HErrn JEſu; darum ſo könne es nicht unrecht ſeyn / dergleichen auch thun / eben ſo wenig könne es auch unrecht ſeyn / daß man einen Segen über Kräu- ter oder andere Mittel ſpreche / weil wir ja auch das Brod und Eſſen über Tiſch mit unſerm Gebet ſegnen?

Hierauf

Hierauf iſt die Antwort/ daß wir im Namen JEſu alles thun ſollen iſt recht; daß wir aber den Namen JEſu zu Segen brauchẽ/durchſelben beſondere Krafft den Kräutern/Steinen/Wurtzeln/Salben/Creutzen/Ceremonien/zu wegen bringen/das iſt uns nirgend befohlen. Der Name JEſu hat ſeine beſondere Krafft/wenn er im Glauben geſprochen und gebrauchet wird/ nach GOttes Wort. Der bloſſe ausgeſprochene und zu ſolchem Abentheuer mißbrauchte Name JESU thut nichts. JEſum kenne ich wol / wer ſeyd aber ihr? ſagte dorten der Teuffel zu den Jüdiſchen Beſchwörern/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19. v. 15. Was die Einrede anlanget/ was im Namen GOttes geſchiehet/ das iſt nicht unrecht: muß man mercken/daß es nicht durchaus gelte und wahr ſeye; denn nichts in GOttes Namen geſchehen kan/denn was GOtt wolgefällig iſt. Derowegen iſt es nicht genug/ſprechen/daß man im Namen GOttes etwas thue/ ſondern man muß beſehen und fleiſſige Achtung geben/ ob es auch im Namen GOttes/als GOtt wolgefällig/ verrichtet werde. Denn der Teuffel/der da iſt ein Engel der Finſternis/ pflegt ſich alſo in einen Engel des Liechts zu verſtellen.

Zum dritten kommen ſie aufgezogen mit dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel/die mit Worten Kranckheiten geheilet; als Paulus den Lahmen vor dem Tempel/aus der Apoſtel Geſchicht 3. v. 6. desgleichen Æneam den Gichtbrüchtigen/ Actor. 9. v. 34. wie nicht weniger die Söhne des Hohenprieſters Scevæ Actor. 19. v. 13. ja Chriſtus ſelbſt habe mit dem Wort Hephata den Tauben und Stummen hörend und redend/desgleichen jenen Blindgebornen mit Koht ſehend gemacht. u. ſ. w.

Allein wiſſe / daß gar ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel / und dem Exempel ſolcher Segenſprecher ſeye. Denn die Krafft des Namen JEſus/dardurch die Teuffel ausgetrieben/ und die Krancken geheilet worden/ beſtehet nicht auf den bloſſen Syllaben und Buchſtaben/die geleſen/geſprochen/ oder gehöret werden/ſondern auf der Macht JEſu Chriſti/der in die Welt kommen iſt/ daß er des Teuffels Werck zerſtöre/ 1. Joh. 3. v. 8. Darnach kan zwar GOtt durch ſein Wort alles thun/denn ſo er ſpricht/ ſo geſchichts/ ſo Er gebeut / ſtehets da / ſpricht David im 33. Pſalm/v. 9. Aber der Menſch kan mit Worten/wenn es auch gleich GOttes Worte ſeynd/ nicht das geringſte Ding hervor bringen.

Tiſch ein Loch/und fraget darauf den Schwartzkünſtler / ob er ihm wollte ſein Aug wieder geben? derſelbe ſprach nein/ er könte es nit thun/wenn er ſchon gerne wollte/ es war gar heraus: da ließ Wagner ein Höltzlein bringen/und ſteckt es in den Tiſch/da wuchs ein ſchöne Roſe drauf/die war gantz blutroth.

Da fragte Wagner noch einmal/ ob er denn auch wollte ſein Aug wieder gut machen / wenn er könte? der Schwartzkünſtler ſagt nein. Hierauf zuckt Wagner das Meſſer/ und hieb die Roſe vom Stengel: bald fiele demſelben Künſtler der Kopff auf den Tiſch/ und sprützte das Blut bis auf die Decke. Die ſo darbey ſaſſen / meyneten erſtlich / als wäre nur Schimpff/ und baten den Wagner/ er wolle ihm den Kopff wieder auffſetzen/ ehe er erkalte und verblute; aber Wagner ſagte/es iſt geſchehen/ um mein Aug und um ſeinen Kopff.

Alſo muſte dieſer Schwartzkünſtler in ſeinen greulichen Sünden ſterben/ und zum Teuffel fahren/ Wagner aber zog aus der Herberg und ließ den Kerl ligen. Seine Geſellen und Mitkünſtler bemüheten ſich zwar/ob ſie ihn könten wieder lebendig machen/ aber es war umſonſt und vergebens.

II. Darnach und zum Andern/ mag man bey dem Unſichtbar machen D. Fauſti dieſes behalten/ daß ſich manche gottloſe Unmenſchen von dem Teuffel alſo bethören und bereden laſſen/daß ſie meynen/ſie können ſich unſichtbar machen/ und die ſichtbare Gegenwart ihrer Geſtalt verbergen / und darauf dieſes oder jenes thun/ was ihnen ihr eigener Muthwill eingibt / und ſuchen alſo unter ſolchem vermeynten Unſichtbar machen/einen blinden Deckel/ unter welchem ſie ihre Sünde/ Diebs- und Bubenſtücke verbergen / und für der Straffe ſicher bleiben und derſelben entgehen mögen / ohnerachtet ſie für GOttes Augen nicht unſichtbar ſeynd/ als die alles ſehen/und ſchauen/ auch in das Heimliche und verborgene Winckel / nach dem Zeugnis Syrach/ im 23. v. 28.

Und iſt ſolch Unſichtbarmachen eine eingebildete Kunſt und purlauteres Affenſpiel des leidigen Teuffels/ der auf viel und mancherley Weiſe andern Leuten ein Geplerr und blauen Dunſt für die Augen machen kan/ daß ſie den und den entweder gar nit ſehen/oder aber ihn in einer andern und fremdē Geſtalt ſehen: und iſt derentwegen ſolches alles des Teuffels Verblendung zuzuſchreiben; denn der Teuffel kan den Menſchen/ oder den Leib der da unſichtbar iſt/ wider ſeine natürliche Eigenſchafft nit ändern/aber das kan er thun/daß er anderer Leute Au-

[d]e Augen durch ſein äuſſerlich Spiegelfechten/ als durch Trüb-[m]achung der Lufft/ oder Vorſtellung anderer Geſtalt/ und der-[g]leichen/ kan hindern/ daß ſie einem andern nicht ſehen könnē. Wie den Gyges, der Lydier König/ einen ſolchen Geiſt in einem Finger-Ring getragen/ der ihn zur Verrichtung ſolcher Tha-[t]en unſichtbar gemacht. Wier. de Præſtig. Dæmon. l. 2. c. 4.

Zu Magdala in Thüringen hat ein Burger hausgehalten/ Namens Hanns Michael/ ein Zauberer/ und wider die Wol-gebornen Graven zu Gleichen und Blanckenheim ſich erho-ben/ und ihre Unterthanen/ wie ein Landsfeind/ beſchädiget. Man hat auf dieſen Abentheurer gehalten/ und ihn auffahen wollen/ aber er ward im Dornbuſch zum Haſen/ und konte ſich/ worein er wollte/ verändern.

Einsmals begab es ſich/ daß er in ein Bräuhaus gejagt/ und alſo den Häſchern nicht mehr entrinnen konte; da fuhr er in die Feuerglut/ und kam darvon. Wie aber ſein Spiel aus/ und auf das letzte Blat gekartet/ ward er betretten/ ein-gefangen/ und zu Weymar gerechtfertiget. Nach ſeinem Tod hat in etlichen Jahren nacheinander kein Scharffrichter auf demſelbigen Platz einen armen Sünder recht richten/ noch ihm mit dem Schwerdt den Kopff abhauen können/ alſo daß mancher Hencker darüber geſteiniget und beſchädiget worden. Darum muſte dieſer Gerichtplatz abgethan/ und an einen an-dern Ort verleget werden.

Das zwey und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Bauren ſein Fuder-Heu/ ſamt dem Wagen und Pferden.

D. Fauſtus kam auf eine Zeit etlicher Geſchäffte wegen/ die er wegen anderer allda zu verrich-tē hatte/ in ein Städtlein Gotha/ etwan um die Zeit des Brachmonats/ da man zur Zeit allenthalbē mit dem Heumachen und Einführen beſchäfftiget war. Eines Tags nun war D. Fauſtus, ſeiner Gewonheit nach/ zimlich bezecht/ gienge Abends mit etlichen ſei-ner Zechgeſellen ſpatzieren vor das Thor hinaus/ indem begegnet ihm ein Wagen wol beladen mit Heu; D. Fauſtus aber gieng mitten im Fuhrwe-ge/ daß ihn alſo der Bauer/ der das Heu einführte/

Noth halben anſprechen muſte / er ſollte ihm aus dem Wege weichen / und ſeinen Weg neben hin neh⸗men. Bald war D. Fauſtus da / und antwortet ihm / nun will ich ſehen / ob ich dir oder du mir weichen müſſeſt; höre Bruder haſt du niemal gehöret / daß einem vollen Mann ein geladener Wagen auswei⸗chen ſolle? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig / gab dem Fauſto viel unnützer Wort / und wenn er nicht gehen wolle / wolle er ihm den Weg weiſen: deme aber D. Fauſtus bald wieder antwortete / wie Bauer / wolteſt du mich erſt darzu pochen / und viel ſchnarchen / mache mir nicht viel Umſtände / oder ich freſſe dir bey dem Element dei⸗nen Wagen zuſamt dem Heu und den Pferden. Der Bauer ſagt darauf: Ey ſo friß meinen Dreck auch darzu.

D. Fauſtus nicht unbehende wiſcht mit ſeiner Kunſt herfür / verblendet den Bauren dergeſtalt / daß er nicht anderſt meynte / er habe ein Maul wie ein groſſer Zuber / und daß er bereits ſeine Pferd / zuſamt dem Wagen und Heu verſchlungen und gefreſſen hätte. Der Bauer erſchracke hefftig hier⸗über / entlieffe eilends / vermeinende / wenn er lang allda verharren würde / dörffte es letzlich auch an ihn kommen; eilet derowegen der Stadt und dem Burgermeiſter zu / klagt ihm ſeine Noth / wie ihm ein ungeheurer / und doch dem Anſehen nach / nicht groſſer Mann / begegnet ſeye / der habe ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen / da er ihn doch darum gütlich angeſprochen; item er habe ihm bald gedrohet / er wolle ihm den Wagen mit ſamt den Pferden freſſen / wenn er ihm als einem Trun⸗ckenen / nicht ausweichen wollte: wie denn auch

geſchehen / er bitte um Raht und um Hůlffe.

Der Burgermeiſter / als er das vernahm / lachet und ſpottet noch des Bauern darzu / ſagende / es wåre ja nicht můglich / was er gleichwol wahr zu ſeyn geſaget håtte? er ſeye etwan ſelbſt truncken / oder ſey nicht bey ſich ſelbſt? Der Bauer betheuret es hoch / daß deme alſo ſeye / wie er erzehlet / beruffte ſich auch auf ſeine Nachbarn / und andere / die hinter ihm hergefahren håtten.

Wollte anderſt der Burgermeiſter Ruhe haben / muſte er ſich mit dem Bauren dahin verfůgen / und dieſes Wunder anſchauen: als ſie beede aber etwan einen Bogenſchuß fern von dar ankommen / ſihe / da ſtunden wie zuvor / Roſſe / Heu und Wagen / unverletzt und unverruckt allda; D. Fauſtus aber hatte indeſſen einen andern Weg genommen.

Anmerckung.

I. Alldieweil dieſe Geſchicht D. Fauſti mit folgender gar ſehr uberein kommet / als ſoll die erſte Anmerckung bey dieſer dorthin verſchoben ſeyn; die andere aber allhier des faſt tåglich beſoffenen Fauſti wegen angeführet werden / was nemlich aus der tåglichen Fållerey und Trunckenheit in mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entſtehen kőnne.

Herr Harsdőrffer im achten Theil des groſſen Schaupl. Jåmmerl. Mordgeſch Hiſt. 195. ertheilet deswegen dieſe Lehr-Gedicht. Es drohete einer ſeinem Freunde / der den Trunck ſehr liebte / er wolle ihn machen von Sinnen kommen: darüber lachte der andere und ſagte / daß er den Verſtand von GOtt und von keinem Menſchen empfangen / ſtůnde alſo nicht in ſeinen Måchten: zu dem wollte er ſich ſolches zu ihm als ſeinem Freunde nichts verſehen / Maſſen ihme ſein årgſter Feind nichts Bőſers thun kőnnte / weil der Verſtand allein die Menſchen von dem Viehe unterſcheiden machte. Wol / verſetzte der erſte / thu ich es nicht / ſo wird es doch einer thun / den du ſehr liebeſt.

Dieſes wollte der Weinſchlauch nicht glauben/ biß er ſich bezechet/ und ſich als ein unſinniger Menſch geſtellet; da ihm denn ſein Freund die Räthſel aufgelöſet/ daß es nemlich der Wein wäre/ den er ſehr liebet/ welcher ihn ſeines Verſtands beraubete/ deſſen er doch/ als eines Erbfeindes der Tugend/ müſſig gehen ſollte. Er aber antwortete/ daß man auch die Feinde lieben ſollte/ und hat ſolche Thorheit erſt in ſeinem krancken Alter erkannt/ als er das Sprichwort im Werck erfahren: Ein wollüſtige Jugend bringt ein unluſtiges Alter. Vielmehr erſauffen in dem Weinfaß als in dem Meer: vielmehr erleget Bacchus, als Mars: vielmehr tödten ſich ſelbſten/ als von ihren Feinden getödtet werden; und ſcheinet das Laſter der Trunckenheit nicht ſo abſcheulich und nachtheilig/ als es iſt.

Der Wein/ ſagt Syrach/ glåntzet ſchön in dem Glas/ er vergifftet dich aber/ wie eine Schlange/ wenn man nemlich nach dem Becher der Frölichkeit den Trunck der Unſinnigkeit auszechet/ daß der Wein ein/ die Vernunfft ausgehet/ und dardurch ſich und andere in Leibs und der Seelen Gefahr ſetzet; wie hiervon etliche Erzehlungen zeugen werden.

Im Jahr Chriſti 1517. an einem Sonnabend/ hat ſich ein Knecht zu Großglogau in Schleſien voll getruncken/ und aus Unachtſamkeit das Haus/ darinnen er geweſen/ angezündet/ welches alſobald durch den Wind die ſchönſten Häuſer in Brand gebracht/ und bey achtzig Perſonen verbrennet und mit Rauch erſtecket. In der gantzen Stadt bliebe nichts ſtehen/ als die Hauptkirchen/ das Jacobiner-Kloſter/ das Collegium/ und etliche wenige Häuſer/ welche nächſt denſelben gebauet waren. Dieſes geſchahe die Nacht vor dem Feſt des Heil. Stanislai/ welcher deß Königreichs Polen/ und ſonderlich der Stadt Glogau Schutzherr ſeyn ſoll. Joach. Curæus in Annalibus. Gantz Liefland iſt wegen der Trunckenheit und Füllerey dem Moſcowiter unterthänig worden/ welche Anfangs darinnen ſehr tyranniſiret. Die Ritter von dem Teutſchen Orden/ ſo ſeinen Anfang mit den Rittern von Malta genommen/ ſollten dieſes Land vertheidigen: ſie aber waren allen Laſtern/ und ſonderlich dem Freſſen und Sauffen ergeben/ daß ſie auch die Dolchen neben die groſſen Gläſſer auf dem Tiſch geſtoſſen/ und wohl den/ der nicht Beſcheid thun wollen/ darmit nieder gemachet. Als nun der Feind/ die Moſcowiter im Anzug geweſen/ und bis an Riga geſtreifft/ haben dieſe keine Luſt

zu Fechten gehabt / und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor ſie des Feindes anſichtig worden. Bald hernach ſeynd ſie niedergehauet worden / und jämmerlich um des Landes Herrſchafft / und auch um das Leben kommen.

Ein Niederländer zu Arnheim hat ſich täglich bezechet / und Zanck geſuchet. Dieſer war auf eine Zeit ſo voll als ein Ey / und fienge mit ſeiner Weinbrüder einem unnöthige Händel an. Von den Worten kame es zu den Schlägen / darüber wird er mit einem Meſſer in das Aug geſtoſſen / daß viel Blut daraus ran. Ob man nun vermeynte / der Stoß wäre nicht gefährlich / hat er doch bald die Rede verlohren / und iſt die drey und zwantzigſte Stunde darnach verſchieden. Unter den Wund-Aertzten war ein Streit / ob er von der Verwundung / oder von einem andern Zufall geſtorben; die Obrigkeit aber hat den Thäter enthaupten laſſen. B. Ronſæus in Epiſt. 12. Med.

Zu Lyon war einer / Namens N. Chanourrus, ein groſſer Trunckenbold / welchem der Tag zu kurtz war / ſich mit Wein anzufüllen / und die Nacht nicht lang genug / wieder auszunüchtern. Wenn er nun gantz bezecht nach Hauſe kame / zanckte und haderte er mit ſeinem Weibe / legte ihr auch / wenn ſie das Meiſterlied ſingen wolte / die Fauſt auf die Wangen; deswegen ſie ſich zu rächen entſchloſſen / und als er auf eine Zeit im Trunck entſchlaffen / hat ſie ihren Mann die Gurgel abgeſchnitten / ein Becken genommen / und das Blut darein geſammlet / ihn auch / ſolchen Mord zu bergen / in Stücke zerhauen / und in das Waſſer geworffen / welches ſie alles ſo klüglich zu Wercke gerichtet / daß man auch nicht einen Tropffen Blut in dem gantzen Hauſe ſehen können. In die unterſchiedene Säcke / welche ſie darzu machen und pichen laſſen / hat ſie benebens dem Leichnam auch Steine hinein gethan / damit ſie bald zu Grund ſincketen: doch hat ſie dieſe That nicht bergen können / ſondern iſt allezeit erſchrocken / wenn jemand nach ihrem Mann gefragt hat. Darüber iſt ſie in Verhafft kommen / und als eine Mörderin abgeſtrafft worden.

Ein Edelmann bey Bryſach angeſeſſen / hatte mehr Wein zu ſich genommen / als er tragen kunte / und wollte ſein Pferd herum tummeln; wird aber von demſelben abgeworffen / geſchleifft / mit Füſſen getretten / und ſo jämmerlich zugerichtet / daß er ſein Leben ſelbige Stund elendiglich aufgeben müſſen. J. Gaſt in ſeinen Tiſchgeſprächen.

Im Jahr 1551. lagen vier hundert Gülchiſche Reuter zu Reutlingen/ darunter zween miteinander um zehen Gulden eine Wette getruncken: da der eine ſieben und zwantzig/ der andere drey und zwantzig Maſe geſoffen/ haben aber beede ein elendes Ende genommen.

Zu Utrecht in Niederland hat ſich einer alſo betruncken/ daß er in ſeiner Kammer neben dem Camin/ daß er mit Feuer angeſchüret/ entſchlaffen/ und in die Flamme gefallen: Weil er nun nicht ſo viel Stärcke gehabt/ daß er ſich heraus wältzen/oder aufſtehen können/hat er ſich erbärmlich verbrennet/ weil die Kammer verſperret/ keine Hülffe und Rettung haben können/bis man den andern Tag dieſen Halbgebratenen rüllen und brüllen hören/ wie einen Ochſen/ deswegen die Kammer aufbrechen müſſen: da man dieſen elenden Menſchen gefunden. Ob man nun allerhand Brandlöſchungen gebrauchet/ hat ihme doch nicht mögen geholffen werden: ſondern er iſt mit groſſen Schmertzen/ohne allen Verſtand/den dritten Tag verſchieden.

Die Soldaten verübten in einem Dörfflein in Schwaben groſſen Ubermuth/und hielten die Bauren ſehr übel; nachdeme ſie ſich aber bezecht/und als die Todten geſchlaffen/ haben ſich die Bauren erkühnet/und ſie in dem Wirthshaus todt geſchlagen: ſolches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundſchaſſt/ die Morgens mit hellem Hauffen gegen das Dorff angezogen/ſelbiges geplündert/und in Brand geſtecket.

Zu Wien haben vor etlichen Jahren vier Muſicanten zwey und viertzig Maas Wein auf einen Abend ausgetruncken/ und ſeynd folgendes Tags alle eines ſchmertzlichen Todes geſtorben.

Derohalben warnet die Heil. Schrifft allenthalben mit ſolchem Eifer und Sorgfalt vor der Trunckenheit/ und verbietet dieſelbe allen und jeden / als woraus nichts anders denn ein unordentliches wüſtes Leben erfolgen möge.

Das

Das drey und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf.

Kurtz hernach kam auch D. Fauſtus in die Stadt Zwickau / in welcher Stadt er zween ſeiner guten Freunde und Bekandten/mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundſchafft gepflogen/ antraffe/ die ihm bald gute Geſellſchafft leiſteten. Auf einen Abend nach dem Nachteſſen / in den langen Sommertagen / giengen dieſe drey miteinander auſſer dem Stadtthor ſpatzieren/ bald begegnet ihnen ein Bauer / der ein groſſes Fuder Heu führete/ dieſen ſprach D. Fauſtus gütlich an: höre mein Freund/ was wilſt du nehmen/und mich genug Heu für einen Salat eſſen laſſen/ denn mich geluſtet darnach? der Bauer hielte es / wie billich/ für ein Geſpötte / zumahln da er ſahe / daß jener bezecht war / und antwortete ihm: Herr/ wenns euch ein Ernſt iſt / ſo wollen wir uns bald miteinander vereinigen/ was ich nehmen wolte. Fauſtus verſetzet alſobald/ wie viel? der Bauer ſagt/ich nehme einen Löwenpfennig/und laſſe euch eſſen/ ſo viel ihr immer wollet. Wolan ſpricht D. Fauſtus, es ſey alſo/ und gab ihm den Löwenpfennig.

Da hub D. Fauſtus an/ ſo geitzig zu eſſen / daß die andern ſeiner lachen muſten/ verblendet alſo den Bauren / daß ihm daher das Geſpötte allgemach wolte vergehen/und ihm recht angſt und bang wurde/denn er ſahe/daß allbereit das halbe Fuder aufgefreſſen ware. Wolte der Bauer das übrige noch erhalten/muſte er den Fauſtum bitten / daß er doch aufhören / und ihm das Ubrige laſſen wollte / er

komme vorhin in groſſen Schaden; dieſer Bitte wurde er auch gewehret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhre/ und zu des Burgers Haus kam/ welchem er das Heu um die Belohnung einführen ſollte/ und er alleweil in Sorgen ſtunde/er müſte den Schaden gut machen und wie es darmit hergangen/erzehlen/ſihe/da hatte er ſein gantzes und völliges Fuder Heu/wie zuvor/ für voll; deſſen denn der Bauer von Hertzen froh ward/ und nicht erſinnen kunte/wie dieſes müſte zugangen ſeyn.

Anmerckung.

1. Zu Northauſen iſt einer geweſen mit dem Zunahmen Wildfeuer; der fraß einen Bauren mit Roß und Wagen/welcher Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldwege mit Pferden und Wagen in einer Pfützen lag.

So meldet man auch von einem Münch (ex Colloq. D. M Lutheri) der machte ein Bedinge mit einem Bauren/was er nehmen/und ihm Heu genug zu freſſen/geben wolte/ als viel er möchte? der Bauer ſagt/ für einen Creutzer. Der Münch aber fraß ihm das Fuder Heu über die Helffte auf/ und ward vom Bauren mit Gewalt darvon abgehalten.

In einem Büchlein/ ſo ein Beichtvatter und Münch nach dem Tod des Abbts von Fulda Erlolffi, gefunden/ wird unter andern auch dieſes gemeldet/ daß/ als dieſer Schwartzkünſtler Erlolffus auf eine Zeit in ein Wirthshauß zu Naſtal kommen/auch bereits der Wirth eine ſtattliche Mahlzeit zugerichtet/habe der Abbt von Fulda ſich alleine zu Tiſch geſetzet/ und den Edelleuten/ ſo bey ihm waren/ wie auch den Dienern befohlen/ daß keiner zu ihm an die Tafel ſollte ſitzen / er wolle dem Wirth ein Abentheuer zurichten. Die Diener aber und andere wuſten wol/ was er mit ſeiner Kunſt zu wegen bringen konte und vermochte/ unter welchen einer/ des Abbts nächſter Verwandter/ von ihm abgerichtet worden/ was er indeſſen ausmachen ſollte.

Die Zeit des Eſſens kommt indeſſen herbey/ und trug der Wirth die Speiſen auf/ der bate die Edelleute/ ſie ſollten dem

Herrn

Herrn Abbt aufwarten/ und ihme Geſellſchafft leiſten an der Tafel: Es verantwortete ſich aber ein jeder aufs Beſte/ wie ſie nur den Herrn Abbt begleiteten/ und ein jeder auf ſeinen Koſten reiſete/ darzu wüſten ſie wol/ daß der Herr Abbt gern allein ſpeiſete: er der Wirth ſollte ſich dahin ſetzen/ ſie wollten noch zeitlich genug dahin kommen/wenn ſie vorher das Ihrige verſehen haben würden/ er ſollte ſichs nicht hindern laſſen/ und getroſt hin ſetzen/ es müſſe doch alles bezahlet werden; welches denn dem Wirth faſt annehmlich zu hören geweſen/ lieſſe ſich deſto eher überreden/ und ſatzte ſich hin an die Tafel.

Der Abbt fragte ihn bald/ ob er ſonſt keine andere Stuben hätte/ als dieſe? Er antwortete/ ja Gnädiger Herr/ drey für eine. Der Abbt ſprach zu ihm/ ſo gehet alſobald hin/ und bereitet mir daſelbſt einen Tiſch/ und wenn ihr den gedecket/ſo gebet hernach meinem Diener/ hier zugegen/ den Schlüſſel zu der Stuben; welches alles denn auf das Fleiſſigſte und Geſchwindeſte von dem Wirth iſt ausgerichtet worden. Nach ſolchem fängt der Wirth an/ und ſagte/ Gnädiger Herr/ ich bitte Euer Gnaden/ ſie wollen doch anheben zu eſſen/ denn die Speiſen werden ſonſt kalt werden: Der Abbt ſpricht/ ſeynd das die Gerüchten alle/ich werde mich mit ſolchen nicht können begnügen; der Wirth antwortete/Gnädiger Herr ich verhoffe/ Euer Gnaden werden genug daran haben/ zumalen ſie alleine ſpeiſſen wollen/ es wäre noch wohl ein Mehrers vorhanden/ wenn mehrere Perſonen ſpeiſeten. Ey/ ſagt der Abbt hierauf/ laſt euch das nicht irren/ daß meine Leute nicht ſpeiſen/ traget ihr nur immer auf/ und bleibet bey mir ſitzen/ und leiſtet mir Geſellſchafft.

Aber was geſchiehet? der Abbt lieſſe ſich die Speiſen nach einander wohl ſchmecken/ und dem Anſehen nach/ vermeynte der Wirth nicht anderſt/ als hätte der Abbt die Gerüchte zuſamt den Schüſſeln verſchlucket und gefreſſen/ allein er ſchwiege und ſagte nichts darzu/ und da er ſahe/ daß immer ein Gerüchte Eſſen nach dem andern hingienge/ und er doch nichts zu eſſen bekame/ wollte der Wirth anders Sinnes werden/und ſahe ſauer darein: der Abbt kunnte ſich kaum deß Lachens enthalten/ und fragte abermal den Wirth/ ob nichts ferner da wäre aufzutragen? der Wirth wollte aus der Haut fahren/ muſte doch ſchweigen/und antwortete/er wolle hingehen und beſehn

was

was noch in der Kuchen vorhanden/ gieng auch alſobald hin/klaget ſolches/ was er bisher von dem Abbt geſehen/ ner Frauen/zu dem/ſagt er weiter/ habe ich von dem allen nen Biſſen bekommen. Das Weib ſprach/ du Narr/ſey da zu frieden/der Abbt muß es ſchon theuer genug bezahlen; u als der Wirth wiederum in die Stuben gehen wollte/ w er gewahr/ daß bereits der Abbt von der Tafel aufgeſtande und mit den Edelleuten Sprach hielte; er erſchracke aber no mehr/da er den leeren und ledigen Tiſch ſahe/ darvon die Ka nen/ Becher/ Gläſer/ Brod/ ja alles Zugehörige weg war und ja nicht erſinnen kunte/ wo ſie hingekommen wären.

Der Abbt/der der Schalckheit ſelber lachen muſte/ in de er ſahe/wie der Wirth voller Unmuths hin und her in der St ben ſich nach dem Verlohrnen umgeſehen/ergreifft er ihn be der Hand/ ſprach ihm zu/ er ſolte nur gutes Muths ſeyn/un mit ihm in die obere Stuben gehen/ er wollte den Tiſch au neue decken laſſen/welches auch die Edelleute und Diener tha ten. Als nun der Abbt ſamt dem Wirth / und andern die her nach folgeten/in die Stuben eintraten/ſihe/da ward allda der vorige Tiſch gedecket zu ſehen/auf welchem alle vorige Gerich ten und Speiſen/welche der Wirth in der untern Stuben dem Abbt aufgetragen/ und auch nicht anderſt vermeinet / daß ſi der Abbt alle verzehret hätte/ ſtunden/ auch noch waren; ſa ſen demnach zuſammen / und waren recht frölich: und als ſi den Wein in den Kopff bekommen/wollte und befahl der Abbt/ der Wirth ſollte ihm ſeine Hausfrau ſehen laſſen; der Wirth laufft eilends/ und brachte ſie in die Stuben.

Da ſie nun vor dem Abbt ſtunde/und er ihr gantz freund lich die Hand bote/vermeinte/der Wirth abermal nit anderſt als freſſe der Abbt ſein Weib/ hub an und ſchwure bey Bo Sack vellend/ich glaube/Herr Abbt/ihr habt einen Wolffsma gen: es iſt nicht allein genug/ daß ihr mir vorher alles verzeh ret hattet/freſſet anjetzo mein Weib auch/ich glaube der Teuffe ſtecke in euch. Und da er ſahe / daß er nun gantz und gar da Weib gefreſſen hatte/laufft der Wirth eilends zur Stuben hin aus/will Lermen machen/und Mordio ſchreyen: da er aber bey der Kuchen vorbey lieffe/ſtunde ſein Weib da/ und ſteckte eben Hüner an den Spieß/die ſie abbraten wolte. Wer war nun froher als der Wirth / der alſobald hinauf lieffe / und ſolches mit Freuden anſagte; deſſen dann die gantze Ge-
ſellſchafft genug lachen muſte.

Das

Das vier und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus frißt einſten einen Wirthsjungen der ihm allewegen zu voll einſchenckte.

Als D. Fauſtus einſten wiederum auf Wittenberg zureiſete/ kame er auf dem Abend unterweges in ein Wirthshaus / darinnen traffe er Kauffleute und andere Reiſende an/ da ſie nun zu Nacht miteinander geſpeiſet hatten / und mit dem Trunck einer dem andern ziemlich zugeſprochen / da ſtunde der Wirthsjung jederzeit hinter D. Fauſto, und weil er ihn für einen Abentheurer (als er auch ware) anſahe ſchenckte der Jung ihm allemal das Glas gantz voll ein/ deſſen denn D. Fauſtus nicht zu frieden war/ drohete ihm deswegen / wenn ers noch einmal thun würde/ ſo wolte er ihn mit Haut und Haar freſſen.

Da nun der Jung ſeiner ſpottete / und ſagte: ja wol freſſen! und ihme darauf abermal zu voll einſchenckte/ ſperꝛte D. Fauſtus ſein Maul auf / und fraß ihn/mit Erſtaunen aller/ die an dem Tiſch waren/ erwiſchte darauf den Schwanckkeſſel mit dem Kühlwaſſer/und ſagte: auf einen guten Biſſen gehöret ein guter Trunck/ und ſoff den rein aus

Da aber der Wirth/ der indeſſen abweſend geweſen/und nicht von allem was geſchehen war/wuſte/aber mit Schrecken ſolches vernahme/deswegen D. Fauſto ernſtlich zuredete / er ſolte ihm ſeinen Jungen wieder ſchaffen/ oder er wollte etwas anders mit ihm anfangen/ u. ſ. w. da ſagte Fauſtus: Herꝛ Wirth gebt euch zu frieden / und ſehet hinter den Ofen; da fande er daſelbſt den Jungen tropffnaß/ voller Schrecken und Zittern / deſſen denn die gantze Geſellſchafft recht lachen muſte.

Anmer-

Anmerckung.

I. Nicht zu zweiffeln iſt / daß daſelbſthin den Jungen / auf GOttes Zulaſſung / der Teuffel geſtoſſen / das Waſſer auf ihn geſtürtzet / den Zuſehern die Augen bezaubert / daß ſie gemeinet / er wäre gefreſſen worden / und Fauſtus habe das Waſſer aus dem Schwanckkeſſel geſoffen.

Maolius meldet / daß zu Wien in Oeſterreich einſten zween Schwartzkünſtler in einem Wirthshaus gelegen / deren einer den andern / (immaſſen die Zuſeher gäntzlich glaubten) gefreſſen hat. Denn der Teuffel hat denſelben gefreſſenen in eine Höle oder Loch geführet / der allererſt nach dreyen Tagen wieder hervor gekommen.

Als König Wenceslaus ſich zu Prag / in ſeinem Königreich Böheim aufhielte / ſollte er ſich mit Fräulein Sophia aus Bayern vermählen / und Baylager halten. Weil nun Hertzog Hanns / der Braut Vatter / wol wuſte / daß ſein künfftiger Aydam und Tochtermann mit luſtigen Aufzügen / und künſtlicher Gauckeley gerne umgienge / brachte er einen gantzen Hauffen ſolches Geſindleins zu wegen. Als nun der Meiſter ſolcher Künſtler und Gauckler einſten ſeinen Kram auslegte / und den zuſchauenden Herren und Frauensperſonen groſſe Kurtzweil machte / lieſſe ſich auch Zyto, Königs Wenceslai Künſtler / unter dem Hauffen ungefehr ſehen / der ſperrte ſein Maul auf bis an die Ohren / wiſcht über den Bayriſchen Künſtler her / fraß ihn und all ſeinen Werckzeug / bis auf die Schuhe / die er ausſpeyete / wie ein Sau die Nußſchalen / weil dieſelben etwas grob / mit eiſern Nägeln beſchlagen / und darzu noch kothigt waren.

Hierauf fügt er ſich in ein anders Gemach / ließ ihm einen Keſſel mit Waſſer unterſetzen / zog die Hoſen ab / und entledigte ſeinen Bauch von ſo grober unverdeylicher Speiß / brachte die Purgation (den naſſen Bayern) hinein in den Saal / und ließ jederman gnug darüber lachen ; alſo daß weder ſelbiger Bayer und Schwartzkünſtler / noch andere ſein Geſellen ihre Kunſt / weil ſie damit zu Spott und Schanden gemacht / mehr probieren wollen. Auguſtinus gedencket zweyer heidniſchen Nonnen / deren die eine Namens Claudia, ein Schiff / ſo weder Menſchen noch Thiere fortbringen können / einig und allein mit ihrem Gürtel fortgezogen. Die andere / Tucia, habe zu Bezeugung ihrer Keuſchheit / ein Sieb voll Waſſer aus der Tyber bis für das Capitolium getragen / welches nicht durchgefloſſen.

Iſt

Iſt aber auch lauter Blendwerck geweſen; den der Teufel das Schiff fortgezogen / und das Sieb unten zugehalten/ daß das Waſſer nicht heraus lauffen können.

Das fünff und viertzigſte Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckener Studenten/ den D. Fauſtus durch Verblendung geſtillet

ZU Wittenberg erhube ſich auf ein Abend/ vor der Behauſung D. Fauſti ein Hader fünff Studenten gegen andere drey; dieſes dauchte nun D. Fauſto eine ungleiche Parthey zu ſeyn / verblendete derowegen zur Stunde ſie alle mit miteinander / daß ihrer keiner den andern ſehen kunte: ſchlugen alſo im Zorn einer dem andern nach dem Kopff / etliche lieffen an die Häuſer/ mit Fluchen und Drohen/ hieben in die Steine/ daß ihnen die Degen entfielen/ und ſie ſolche nicht mehr finden kunten; etliche ſtolperten/ und fielen über die Steine/ daß männiglich ſo zuſahe/ ihrer lachen muſte; ja ſie kunten nicht von dannen kommen / ſondern man muſte ſie anheim in ihre Wohnungen führen. Als ſie dahin gelanget/ wurden ſie ſämtlich wieder ſehend.

Anmerckung.

I. Ob man wol nicht ſoll Böſes thun/ damit etwas Gutes daraus erfolgen möge / ſo iſt dennoch dieſes allhier an dem D. Fauſto nicht zu tadlen / daß er dieſen Hader durch ſeine Verblendung alſo hat ſtillen wollen/ welcher/ wie Chriſtoff Wagner/ ſein damaliger Famulus anzeiget / aus einem bloſſen Eifer war entſprungen / und zweyer Jungfern / oder vielmehr Huren halben / angangen indem drey Studenten bey ſolchen/ weil ſie ohne Zweiffel / mehr bezahlet/ mehr gegolten / als die andere; da ſie denn auf dem Heimwege den gefaſſten Grollen ausſtieſſen.

Aus

Aus welchem kürtzlich erhellen mag / in was Gefahr / Schaden und Unglück zu mancher Zeit die tolle unverſtändige Jugend gerathe / wenn ſie ſich zu den Huren S.V. hält; die doch nicht die Perſon/ſondern faſt jederzeit nur das Geld in Acht nehmen: wie denn das Wort Hur von dem Heuren oder Hüren will hergenommen werden/ weil die Huren und loſe Vetteln für Geld geheuret und gedinget werden.

Wenn aber ſchon Hurerey und Unzucht in Gottes Wort nicht verboten wäre/ und uns die Erbarkeit ſolche zu vermeiden Urſach gebe/ ſo ſollte doch ein jeglicher / der ſein eigenes Fleiſch/ welches niemand haſſet / und ſein Leib und Leben liebet/ ſolch viehiſches Beginnen unterlaſſen; als dieweil die Kräfften dardurch geſchwächet/ die natürliche Wärme ausgelöſchet/der Lebens-Safft vertrucknet/ der Verſtand gemindert/ja alle zeitliche Wolfahrt dardurch vernachtheiliget wird.

Es iſt unlaugbar/daß Gelegenheit Diebe mache/und die ohne das heutiges Tages wollüſtige Jugend ſich leicht verführen und verleiten laſſe/abſonderlich an ſolchen Orten/da man dergleichen Laſter ungeſtrafft hingehen läſſet / oder auch wol die Huren dultet und leidet: und ſeynd es im Ende ſolche Sachen / deswegen GOtt der HErr gantze Länder und Städte verderbet und verzehret; und die ſich ſolcher Leichtfertigkeit ergeben / wie nicht weniger die/ ſo ihrem Verbrechen wiſſentlich zuſehen / und ihrer / wegen ſchändlichen Gewinns / ſchonen/ſeynd beyde in Banden des Teuffels/ſo lang ſie ſich nicht bekehren; ſowol auch die Kupler und Huren-Wirth/ſo die arme unſchuldige Jugend offtermals zu ſolchen unverantwortlichen leichtfertigen Dingen / etwas damit zu verdienen / anführen. Denn über dieſes/ daß ſie in weltlichen Rechten unehrlich gehalten/ ſo werden ſie auch/ ſo lang ſie in dieſer Gottloſigkeit verharren/ von der Gemeinſchafft der Kinder Gottes ausgeſchloſſen.

Schamroht ſollten uns deſſentwegen machen die vernünfftigen Heyden / die an ein ſolch dergleichen unzüchtiges Beginnen zu gedencken / ihnen ein Bedencken gemacht; da wir hergegen aus GOttes heiligen Wort und Willen unterwieſen ſeynd/ und klärlich wiſſen mögen/ daß kein Hurer oder Unreiner das Reich GOttes ererben werde.

Alexander der Groſſe war in ſeiner Jugend ſo keuſch und züchtig/ daß ers ihm auch für eine Schande hielte/ wenn er eine ſchöne Jungfrau anſehen ſolte. Denn da er des Königs Darii

Ge-

Gemahl und Töchter bey ſich zwar hatte/ von denen man ihm viel vorſagte/ wie ſchön dieſelben wären; hat er ſie doch nicht wollen für ſich kommen laſſen / ſondern an den Parmenionem geſchrieben: Ich leide nicht/ daß man des Darii Gemahlin vor mich bringe/ damit mich ihre Schönheit nicht betrüge/ und verführe. Denn ſo ich dieſelbe einmal lieſſe vor mich bringen/ und in ihre Schönheit mich verliebte / würde ich nicht allein anjetzo mich ihrer Liebe ergeben / ſondern auch auf eine andere Zeit/ und hierdurch andere wichtiger Regiments-Händel veräbſäumen.

So lieſet man auch gleicher Keuſchheit und Erbarkeit Exempel an Cyro, dem Perſiſchen Monarchen; an dem edlen Römer Scipione; und vielen andern mehr. Der Engelländiſche Poet Ovvenus hat feine Mittel vorgeſchrieben/ die Keuſchheit zu erhalten/ die zu Teutſch alſo lauten:

Dem Feuer gib nicht Holtz/ kaſteye deinen Leib/
als wie man fleucht die Glut/ ſo fleuch du auch das Weib:
Wo keines nicht hiervon dir ſtillet deine Pein/
ſo fange Heurat an/ die wird das Waſſer ſeyn.

Wie aber die Keuſchheit eine herrliche Tugend / alſo iſt hingegen die Unkeuſchheit/ immaſſen oben gedacht/ ein heßliches Laſter/ welches zum äuſſerſten Verderben ſtürtzet / und zwar ein ſolches/ welches/ im Fall es einen Menſchen erſt einmal eingenommen/ gleich einem Unkraut ſich nicht bald wiederum ausreuten läſſet/ wie darvon leider die Exempel der verbultn Welt genugſame Zeugnis geben mögen.

Das ſechs und viertzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirths-Haus die vollen ſchreyenden Bauren ſtill machte/ daß keiner kein Wort mehr reden kunte / ſo lang er in der Stuben war.

D. Fauſtus zechte einſten auf einer Kirchweih in einem Dorff / nahe der Stadt Wittenberg

gelegen / in einem Wirtshaus mit etlichen Stude-
ten / ſeinen Gefehrten / und Zechbrüdern: In d
Stuben aber waren noch drey Tiſch / alle mit Ba
ren beſetzet / die ſich bey ihrer Kirchweih / nach G
wonheit luſtig erzeigten. Es hatten aber dieſe Ba
ren / nachdeme ſie waidlich herum gezechet / ein ſo
ches Schreyen / Jauchtzen und Singen / daß D
Fauſtus und ſeine Geſellen ein recht Mißfallen da
über hatten / und es doch nicht ändern kunten / weil
die Bauren im̃er ihrer Weiſe nachlebeten Weswe
gen D. Fauſtus den Wirth fragte / ob er nicht no
eine Stuben hätte / ſie wollten ſich dorthin verfügen
ſie könten dieſem Geſchrey der vollen Bauren nich
länger zuhören: Als nun der Wirth mit nein ant
wortete / verſprache er ihnen zu verſchaffen / daß die
Bauren mit dem Geſchrey nachlaſſen möchten / wel-
ches er auch gethan.

Kaum aber ware eine Viertelſtund vorbey ge
wichen / da vergaſſen die Bauren der Erinnerung
des Wirths / ſo / daß / da ſie vorher ſtarck geſchryen
und geſungen / ſie ſolches anjetzo noch ſtärcker getrie
ben / daß daher D. Fauſtus und die Geſellſchafft rech
zu Unwillen gebracht wurde; derohalben er auf
ſtunde / und ſagte / ihr Herren / ſeyd frölich und guter
Dinge / ſehet zu ich will dieſen Bauren ein Silenti
um und Stillſchweigen auflegen / daß ihr alle dar
über werdet lachen müſſen / laſſt nur mich machen
und gieng darmit zur Stuben hinaus.

So bald nun D. Fauſtus wieder in die Stuben
eingetretten / und zu Tiſche geſeſſen / wurden die Bau
ren alleſamt mäusſtill / und hatten zum Theil die
Mäuler aufgeſperrt / als wollten ſie ſchreyen und
jauchtzen / ja ſo gar / wer unter ihnen die Hand aus-
ger-

gerecket/ und darmit die Kanne ergriffen / oder ein ander etwan das Glas in Händen hatte/ muſten in ſolcher Poſtur bleiben/daß ſich billig jederman/auch ſie die Bauren ſelbſt/ über ſolche jählinge und geſchwinde Verkehrung verwundern muſten / und nicht erſinnen kunten / wie das möchte zugangen ſeyn. Wiſchten dahero vom Tiſch auf/und lieff einer nach dem andern zur Stuben hinaus ; da kam ihnen ihr Sprache wieder.

Sie erzürneten ſich aber hierüber/ und möchten gern wiſſen/ wer doch der Schelm ſeyn müſſe / der ihnen dieſen Poſſen zugerichtet hätte; und weiln ſie vermeynten/der Wirth müſte ohne Zweiffel etwas darvon Wiſſenſchafft haben / weil er ihnen vorher wegen des lauten Schreyens zugeredet hätte/ als wurden ſie auf ihn unwillig / und ſagten untereinander / laſſt uns davon gehen / andere ſagten/ laſſt uns vorher bezahlen: Alsbald ſie aber in die Stuben kamen / konten ſie nicht ein Wort reden / viel weniger den Wirth die Zech machen laſſen; da ſie aber wieder zur Thür hinaus kommen/ kunten ſie auch reden.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Abentheuer und Poſſen D. Fauſti iſt unnöthig weitläufftige Erinnerung zu thun. Denn was von ſolchem Gauckelwerck und Augen-Verblendung kan und mag geſaget werden / ſolches iſt zum Theil vorhin vermeldet und angezeiget / ſoll auch zum Theil ins Künfftige geſagt werden/ als daß der hölliſche Geiſt nicht allein bös / und dem Menſchen ſonderlich Schaden zu thun bereit und willfährig iſt / ſondern auch daſſelbe zu verrichten / behend und geſchwinde/ da es nemlich GOtt verhängt und zuläſſet; wie denn GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen manchmal etwas über die Menſchen wegen ihrer Sünde/ verhängt und zuläſſet

Denn obwol nicht ohne iſt / daß etliche allerdings vern
nen/ daß die Zauberer und Hexen einigen Menſchen mit ih
Zauberey ſollten beſchädigen können; ſo bezeuget jedoch d
Wort GOttes/ und die leidige Erfahrung ein anders.

GOttes Wort weiſet uns ſonderlich das Exempel Hiob
dem der Teuffel an ſeinem Leib und an ſeinem Viehe hat Sch
den gethan. Was nun aber der Teuffel ſelbſten durch GOtt
Zulaſſung hat thun können/ warum ſollte er es nicht auch du
ſeine Werckzeuge thun können? Wir finden zwar davon in he
liger Schrifft kein Exempel / das es die Zauberer gethan hä
ten. Es mag auch wol ſeyn/ daß die erſten Zauberer damit nich
ſeyn umgangen/ Menſchen und Viehe zu beſchädigen/ ſonder
ſich nur des Warſagers und Zeichendeutens befliſſen: Abe
doch iſt aus dem Exempel / daß ſich mit dem Bileam/ der ei
Zauberer geweſen/ begeben hat/ zu ſchlieſſen / daß ſich die Be
ſchwörer haben unterſtanden / Unglück und Schaden über di
Menſchen zu bringen/ und ihr Glück und Wolfahrt zu hindern.
Denn zu dem Ende ward Bileam von dem König Balack ge
dinget/ daß er ihn das Iſraelitiſche Volck verfluchen ſollte/ wie
zu leſen im 4. Buch Moſis im 22. v. 6.

Was die Erfahrung anlanget/ ſo bezeugets/ dieſelbe lei
der mehr als zu viel/ daß ſie die Menſchen beſchädigen können/
theils / daß ſie gemacht / daß manche Menſchen vom
Teuffel beſeſſen worden/ den ſie in ſie gebannet haben.

Maſſen Bodinus erzehlet / daß Anno 1554. zu Rom zwey
und achtzig beſeſſene Weibs-Perſonen geweſen / eitel getaufft
Judinnen / in welche der böſe Geiſt gebannet worden.

Im Kloſter Kendorff ſeynd alle geiſtliche Perſonen au
eine Zeit beſeſſen geweſen / welches die Köchin des Kloſters zu
wegen gebracht/ die hernach ihrer Zauberey halben iſt verbren
net worden.

Was eine Hexe Namens Maria Sprawelin/ für einen er
bärmlichen Jammer mit einem adelichen Jungfräulein Ann
1650. den 11. Septemb. im Dorff Plobsheim/ nahe bey Straß
burg/ angerichtet/ iſt aus einem ſonderbaren Tractat/ den Her
D. Dannhauer davon geſchrieben/ und in Truck ausgehen la
ſen/ zu vernehmen; da denn dieſe Hexe dem Jungfräulein ein
von ihrem verfluchten Bulen vergifftete Nuß beygebracht/ und
da ſie über der blauen und grünē ſcheußchlichē Geſtalt des Ker
erſchrocken/ hat ſie ihr zugeſprochen/ ſie ſolte ſich nicht entſetzen/
die Nuß ſeye beſſer als andere gemeine Nüſſe: Worauf ſie den

halben

halben Kern geeſſen / und weil ihr alsbald davon wehe worden / hat ſie den andern halben Theil weggeworffen / und iſt ihr der Schmertz zum Hertzen in die lincke Seiten / und in den Kopff gelauffen. Endlich iſt ſie in groſſe Traurigkeit gerahten / und in welchen Winckel ſie geſehen / habe ſie gemeynet / es ſeyen Teuffel daſelbſt / auch die Menſchen für Teuffel angeſehen / hat auch offtmals / wenn ſie der Paroxyſmus ankommen / in der Stuben herum getantzet / auf die Bäncke / Treſuren und Bett-Laden geſtiegen / alles was ſie erwiſchet / zerriſſen / alles auf den Boden geſchmiſſen / die Fenſter eingeſchlagen / wenn ſie in der Stuben angetroffen / ſtarck geſchlagen / in Meynung / als ſchlüge ſie den Satan; auf den Ofen geſtiegen / oben drauf gelegen / hernach wieder in der Stuben herum gelauffen / biß ſie ſich wieder auf das Bette begeben / da ſie entweder zu ihrem Verſtand kommen / oder alles dieſes wieder zu verüben auf die vorige Weiſe angefangen.

Die Bett-Lade / darinnen ſie gelegen / hat auch etliche mal anfangen zu krachen / oben auf der Bett-Lade hat es geraſpelt / daß es auch die jenige Perſonen / ſo zu Nacht bey ihr geweſen / gehöret; etliche mal hat ſie geſagt: Sie ſehe den Teuffel bey ihr ſtehen in Geſtalt eines Hunds / Bocks / bald in Geſtalt eines ſchwartzen Manns / auch eines weiſſen / von welchem ſie / ihrer Auſſage nach / einen Schlag ins Angeſicht bekommen.

Hernach iſt ſie auf die Füſſe geſtanden / etliche mal in die Höhe geſprungen / und wiederum einsmals niedergefallen / ſich um den Bett-Stollen herum gewendet / und mit dem Küſſen / nach ihrer Einbildung / den Satan zu werffen / ſich unterſtanden / u. ſ. w.

Nach ausgeſtandenem Paroxyſmo hat ſie müſſen auf die Arme genommen werden / da man ſie mit Händen und Füſſen verzappeln laſſen / und hernach wieder aufs Bette legen müſſen / wo ſie denn ſtrack als ein Scheit Holtz / ja als ein todter Menſch eine Weil gelegen.

Nicht zu übergehen iſt auch dieſes / als ſie einmal in ihrem Paroxyſmo gelegen / und die adeliche Betrübnis-volle Mutter in dieſe Wort heraus gebrochen: Du Teuffel / was plageſt du das liebe Kind alſo? Es iſt ja ein frommes Kind / mit Chriſti JESU theurem Blut erkaufft? Da iſt dieſe Stimme und Antwort gehöret worden aus des Kindes

Mund/welcher als ein Saurüſſel ausgeſpannet geweſen: Ich weiß wol/daß es ein frommes Kind iſt/ich weiß auch wol/daß es from Eltern hat/ich wolte es aber wol mehr plagen/wenn das nicht wäre/und man nicht betete/ꝛc. Es iſt aber die Hexe/ welche dieſes/daß ſie es gethan/ beſtändig biß ins Feuer bekennet) verbrennet/doch endlich dieſes Jungfräulein durch Anhaltung mit dem andächtigen Gebet in der Kirchen und daheim/ vermittelſt Göttlicher Gnad/von ihrer Plag wieder erlöſet worden.

Was der Teuffel für groſſen Jammer im Stifft Paderborn vor weniger Zeit angerichtet/ da die/ ſo etwas auf dem Wege und den Gaſſen gefunden und aufgehoben/alſobald mit dem böſen Geiſt beſeſſen worden/das iſt bekannt/ und ſeynd zu Paderborn bey 50. Menſchen vom Teuffel leibhafftig beſeſſen/und iſt deren Anzahl faſt täglich gröſſer worden. Unter andern hat ſichs begeben/daß im Paderborniſchen ein Handwercksmann/ſo unter andern zu der Zeit ergriffen und verbrannt worden/bekannt/ daß er auf einer Hochzeit 18. Menſchen in einer Morgenſuppen den böſen Geiſt beygebracht/ welches auch ſich alſo befunden/ indem ſie noch alle beſeſſen geweſen / darvon aber etliche nach dieſes Manns Tod vom böſen Geiſt wieder verlaſſen worden.

Ja/ theils daß ſie den Menſchen gar zu tödten trachten; worzu ſie denn ihre Mittel haben/als Salben/Gifft/Pulver/ u. d. g. die ihnen der Teuffel gibet/ oder zeiget / lehret und weiſet/ damit ſie die Leiber beſtreichen / oder ſie auf den Weg ſtreuen/oder unter eine Thürſchwelle begraben/u. ſ. f. dadurch denn bey den Menſchen allerley gefährliche Kranckheiten verurſacht werden/daß ſie nach und nach abnehmen/und endlich gar dahin ſterben. Das Exempel jenes Todtengräbers/immaſſen der Teutſche Florus berichtet p. 88. iſt bekannt; der vor etlicher Zeit in Nieder Schleſien viel hundert Menſchē ums Leben gebracht/ indem er nicht allein die Brunnen vergifftet / ſondern auch die meinſte und vornehmſte Gaſſen der Stadt Gurau mit einem vergiffteten Pulver beſtreuet/ daß/ wer des Waſſers getruncken/ oder zum Kochen gebrauchet / den Tod davon eingenommen: und wer über die Gaſſen gangen/ ſonderlich das Weibesvolck/ ſo mit ihren langen Kleidern den ausgeſtreueten Gifft-Staub am meiſten aufgefangen/ der hat wie das unvernünfftige Viehe/unwiſſend woher und warum/ gleichſam verrecken müſſen. Und hat dieſer Mörder bekennet / daß ihm der Teuffel ſolches eingeben/ wie er das Pulver machen und ſtreuen ſollte.

Sonderlich aber/ daß ſie ſonſten den Leibern mancherley

cherley Schaden zufügen / indem ſie bald dieſes bald jenes Glied verlähmen/um die Augen und das Geſichte bringen/oder wol Nadeln/Haar/Bürſten/Nägel/Lumpen und dergleichen/ einzaubern/ wie man Exempel darvon erfahren.

In der Grafſchafft Hohenlohe hat ſichs begeben/ daß ein Kind in der Wiegen gelegen und geſchlaffen / da hat man unverſehens bey der Wiegen einen groſſen Knall gehöret / als ob man eine Schlüſſelbüchs abſchöſſe/ darauf das Kind alſobald erwacht/und zu weinen angefangen/und iſt ihm Anfangs Blut aus den Augen gefloſſen/darnach ſeynd allerley Fäden und leinene Lümplein heraus gangen / deren ein gantzes Schächtlein voll aufgehoben worden.

Im Land zu Braunſchweig liegt ein Dorff/heiſt Löverſtett: in demſelben wohnt ein Bauer genannt Henning Achel/der hatte eine Tochter von 20. Jahren Margareth Als dieſe eingsmals An. 1562. den 2. Julii/die Schuhe wöllen ſäubern/ſetzte ſie ſich nieder/und legte das Meſſer in den Schoß. Inzwiſchen tritt wider ihr Vermuhten ein alt Weib zu ihr ein/und fraget ſie/ob ſie das Fieber noch hätte/und wie es ſonſten um ſie ſtünde? Darauf ſie ihr beſcheidentlich geantwortet/und gieng die Alte ohne ferners Sprechen zur Thür hinaus.

Die Tochter will mit dem Schuhſäubern fortfahren/ und zu dem Ende das Meſſer wieder nehmen/aber das Maſſer kunte ſie nit wieder finden/wie fleiſſig ſie es auch ſuchte; erblickt aber unter dem Suchen einen ſchröcklichen ſchwartzen Hund unter dem Tiſch auf dem Bauch liegen/der die Zähne ſcheußlich bleckte/und auch hinaus gieng. Da fühlte die Tochter/als flieſſe ihr etwas Kaltes den gantzen Rücken hinunter / vom Haupt an; fiele darauf in Ohnmacht/ blieb alſo bis in den dritten Tag darinnen liegen/als wäre ſie todt/uñ ohne Empfindlichkeit/bis ſie wieder anfieng ein wenig zu athemen/ und ſprach/ſie wüſte nur allzugewiß/daß ihrer Schweſter Meſſer/ſo ſie derſelben aus der Scheide gezogen/ihr auf der lincken Seiten im Leibe ſteckte/ weil ſie an demſelben Ort unerträgliche Schmertzen empfande/ daß ſie auch gebuckt an einem Stecken müſſen gehen.

Nach dreyen Monaten erzeigte ſich an der lincken Seiten über dem Miltz/innerhalb der unterſtẽ beyden Rippen ein Beule/ſchier in der Gröſſe eines Hüner-Eys/gebogẽ wie der Mond/ name auch zu und ab/nach deſſelben Lauff. Den 30. Junii brach aus gedachten Geſchwär ein ſo groſſe Menge Eyter / daß die Geſchwulſt um etwas nachlieſſe/und ſich eine Spitz/wie eines Meſ-

Meſſers/ ſehen ließ. Hertzog Heinrichs von Wolfenbüttel Wundartzt ward hierzu erfordert / der zog mit ſeinen Inſtrumenten das Meſſer mit der Spitz durch die Rippen heraus/ und heilte den Schaden zu. Wierus l. 4. de præſtig. Dæmon. c. 13.

Eine Jungfrau von 16. Jahren fuhr gehlingen auf/ gab ein jämmerlich Geſchrey/ und war ihr Leib anzuſehen/ als wäre ſie ſchon bey die 8. Monat ſchwanger; vom Krampff ſo zuſammen gezogen/ daß die Füſſe hinter ſich ruckwarts gebogen waren: Endlich hat ſie ſich erbrochen/ und krumme Nägel/ Holtz/ Nadeln/ und viel zuſamm gewickelte/ und mit Wachs vermiſchte Haare von ſich gegeben. Zuletzt iſt auch ſo ein groſſes Stück Fleiſch hervor kommen/ als kaum eines Rieſen Schlund hätte hinab bringen können. Benivenius l. de abd. Morb. cauſ. c. 8.

Jul. Cæſ. Baricellus erzehlet in ſeinem Hortulo Geniali, ingleichen Joh. Langius l. 1. Epiſt. Medic. 28. von einem Bauern/ Ulrich Neuſiſſer/ im Dorff Fugenſtall/ in dem Eychſtätter Biſtum/ daß er Anno 1539 groſſe Bauchſchmertzen habe gelitten/ und zwar allerley Artzneyen gebraucht/ ſie zu vertreiben/ aber ſie haben ihn nichts geholffen/ und die Schmertzen ſeyn täglich wieder kom̃en / darüber habe er ihm endlich aus Ungedult mit einem Meſſer die Gurgel abgeſchnitten; als er nun am dritten Tage hinaus zum Grab ſollte getragen werden/ haben ihm Eucharius Roſenbader von Weiſenburg/ und der Bader Johann von Ettenſtett/ in Beyſeyn einer groſſen Menge Volcks/ ſeinen Bauch aufgeſchnitten/ in welchem ein länglicht rundes Holtz/ vier Meſſer von Stahl/ theils ſcharff und ſpitzig/ theils mit Zähnen wie eine Sege/ auch zwey rauhe eiſerne Feilen/ gefunden worden/ wie auch ein runder Büſchel Haar.

Eine vornehme Matron aus Riga in Liſſland hat erzehlt/ daß ihrer Verwandten eine ſolche Schmertzen in den Magen befunden/ daß ſie auch endlich das Leben drüber einbüſſen/ und ihren Geiſt aufgeben müſſen: Da man denn nach ihrem Tod einen grünen Zweig von einem Tannenbaum/ bey der Eröffnung darinn gefunden/ welcher ein warhafftiges Ding geweſen/ und in den Leib gezaubert worden.

Wer wollte aber wohl ſagen oder gedencken/ daß diß alles aus natürlichen Urſachen herrühre? daher vermeynen etliche/ es ſey nur ein blauer Dunſt und Spiegelfechten des hölliſchen Tauſendkünſtlers/ der es alſo machen kan/ als wenn ſie aus dem Leibe heraus kämen/ oder als wenn es recht natürliche Sachen wären / da es doch nur ſo ſcheinet zu ſeyn; oder auch mit geſchwin-

ſchwinder Kunſt hervor gebracht werden mögen: Denn/ ſagen ſie/ es iſt kein Ort/ dardurch ſolche Sachen können in den Leib gebracht werden; darzu ſeynd die Sachen/ ſo durchs Erbrechen heraus kommen/ gröſſer als der Schlund ſelbſten an ſeiner Weite: Ja es würde auch der Magen-Schlund dadurch verletzet werden: Endlich fühlet man auch nicht/ da man den Magen drucket/ daß ſolche Sachen ſollten darinnen ſeyn.

Etliche aber ſagen/ daß dieſe Ding vom Teuffel ſelbſten hinein gethan werden mit groſſer Geſchwindigkeit/ wenn der Schade/ der durch Anrührung oder Vergifftung der Hexen verurſachet wird/ ſchwäret und aufbricht.

Andere vermeynen/ der böſe Feind öffne den Leib bey Nachtzeiten/ bringe hinein was er wolle/ und heile die Wunden alſobald wieder zu. Oder aber/ er bringe alles durch weit geöffnete Schweiß-Löcher hinein.

Es ſeynd auch/ die da meynen/ es könne der Tauſendkünſtler alle Sachen zu Pulver machen/ und es dem Menſchen alſo beybringen/ in dem Leibe aber wiederum zuſammen fügen.

Etliche aber ſagen/ daß es der Teuffel nicht Noth habe/ daß ihm die Haut müſſe offen ſeyn/ wenn er dieſe Ding in den Leib bringen wolle; denn er als ein Geiſt/ könne alle Leiber penetriren/ und ohne Oeffnung durchkommen. Es gehe aber damit alſo zu/ daß der Leib des Menſchen ſich gegen ihm verhalte und beſchaffen ſey/ wie das Waſſer; wenn jemand einen Stein in ſeine Hand nimmt/ greifft darmit ins Waſſer/ läſſt den Stein darinnen/ und thut die Hand wieder heraus/ ſo gehet das Waſſer wieder zuſammen/ und wird kein Loch daran geſpüret/ wodurch der Stein hinein kommen: Alſo mache es der Teuffel auch/ wenn es ihm GOtt verhängt/ daß er dem Menſchen in ſeinen Leib/ wie in ein Waſſer greifft/ und ſolche Materien und Dinge hinein ſtecket/ daß mans nicht ſihet/ wo ſie hinein gekommen; die hernach natürlicher Weiſe wieder mit Schmertzen heraus ſchwären müſſen.

Dem ſey nun wie ihm wolle/ die Kunſt und Liſt des Satans bleibt uns wohl verborgen/ und kan er viel Sachen/ nach GOttes Verhängnis/ verrichten und zu wegen bringen/ die keine menſchliche Vernunfft begreifft/ ſchreibt M. B. Waldſchmid, Python. End. p. 250.

Ende des Erſten Theils.

Anderes Theils

Der Hiſtorien / von dem weitberühmten Schwartzkünſtler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

D. Fauſtus will ſich bekehren / wird aber von dem Geiſt abwendig gemacht / und dahin gebracht / daß er ſich ihme aufs neue verſchrieben.

DOct. Fauſtus war nicht allein in der Stadt Wittenberg / ſondern auch auf dem Land / wegen der ſchwartzen Kunſt und Zauberey beſchreyt / weswegen auch etliche gottsfürchtige und gelehrte Leute durch andere / ihn zu unterſchiedenen malen haben erinnern und ermahnen laſſen / von ſolchem teuffliſchen Leben und Wandel abzuſtehen: Unter andern hat eines Tags einer D. Fauſti Nachbarn / ein frommer / alter und gottsfürchtiger Mann / ſich die Mühe nicht dauren laſſen / ſein Heil zu verſuchen / ob er dieſen elenden Menſchen bekehren möchte / zumaln er faſt täglich ſehen und warnehmen müſſen / wie die junge Burſch und fürwitzige Studenten in ſeiner Behauſung aus- und eingiengen / da ſie ja auſſer allem Zweiffel nichts Gutes ſehen und lernen wür-

würden; fügte ſich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fauſto, und als er ihme mit freundlichen Worten die Urſach ſeines Einkehrens zu vernehmen gegeben / wurde er auch von Fauſto freundlich empfangen.

Leicht iſt zu glauben / daß jener dieſem allerhand Lehre und Vermahnungen aus GOttes Wort werde haben vorgebracht / und recht unter die Augen geſtellet / welche zur Abmahnung des bisher ärgerlich geführten Lebens / und denn zur Bekehrung und Anweiſung eines beſſern Wandels / werden gerichtet geweſen ſeyn; wie denn dieſer fromme Alte / dem Anſehen nach / bey ihm ausgerichtet und zu wege gebracht / daß ihme bey ſeinem Abſchied D. Fauſtus gelobet und zugeſaget / er wolle ſeiner heilſamen Lehre und Ermahnung nachkommen. Maſſen es ihm denn / da er jetzund alleine war / ſolcher Geſtalt zu Hertzen gangen / daß / indem er bey ſich ſelbſt erwogen / was er ſich doch geziehen / daß er alſo freventlich ſeines Leibs und der Seelen Wolſtand in die Schantz geſchlagen / und ſich um nichtiger Wolluſt willen dem leidigen Teuffel ergeben habe / er ſich gereſolviret / Buſſe zu thun / weilen noch Zeit vorhanden / und wolle allerdings ſein Verſprechen dem Teuffel wieder auffſagen.

In ſolchem Vorhaben erſcheinet ihm der Teuffel / tappet nach ihm / ſtellet ſich nicht anders / als ob er ihm den Kopff herum drehen wollte / warff ihm bald für / was ihn erſtlich dazu beweget hätte / daß er ſich dem Teuffel ergeben / nemlich ſein frecher / ſtoltzer und ſicherer Nachtwill; er ſeye ihm nachgegangen / und er ihm nicht; er habe ihn zu vielen und unterſchiedlichen malen mit Chracte-

ren / Beſchwörungen und andern Sachen angeſchrien / ſeiner eiffrigſt begehrt. Zu dem / ſo habe er ja ungezwungen und freywillig die fünff Articul angenommen / ſich auch hernach mit ſeinem eigenen Blut verſchrieben und verobligiret / daß er GOtt und Menſchen feind ſeyn wollte / u. ſ. w. Dieſem Verſprechen nun komme er nicht nach / wolle dem alten Lauern folgen / da es doch ſchon allzuſpat / und er nunmehr des Teuffels eigen ſey / der ihn zu holen und anzugreiffen gute Macht habe; darum er denn anjetzo die Hand an ihn anlegen wolle / oder aber er ſoll ſich wiederum von neuem verſchreiben / und ſolches mit ſeinem Blut bekräfftigen / daß er ſich hinfüro von keinem Menſchen mehr wolle abmahnen und verführen laſſen: Und deſſen ſolle er ſich bald erklären / ob er nemlich ſolches thun wolle oder nicht / wo nicht / ſo wolle er ihn in Stücken zerreiſſen.

D. Fauſtus gantz voller Erſtaunens ob Anhörung dieſer ſchröcklichen Drohworte / bewilligte dieſes alles mit zitterendem Munde von neuem / ſetzet ſich nieder / und ſchreibet mit ſeinem Blut die andere teuffliſche Verſchreibung / welche ebener maſſen nach ſeinem Tod in ſeiner Behauſung iſt gefunden / jedoch aus beweglichen Urſachen hieher nit geſetzt worden.

Anmerckung.

I. Hieraus erſiehet man klärlich an D. Fausto, wie ſchwer es hergehe / daß ein Zauberer / Hexe und Unhold / ſo ſich den Teuffel einmal ergeben / und in des Teuffels Bund getretten / denſelben auch mit ſeinem eigenen Blut / dafür doch der HERR Chriſtus ſein eigenes Blut vergoſſen / und es theuer erworben / unterzeichnet / und ſich ihm zu dienen verbunden / wieder ſollte frey und los / und alſo bekehret werden können: Dannenher auch dieſes / wie M. B. Waldſchmid anzeiget / Pyth. Endor. p. 360. etlichen nicht Ungelehrten faſt für gantz unmüglich vorkommen wollen / und deſſen ſehr wichtige Urſa-

Urſachen beybringen/die ſich finden. Erſtlich auf Seiten des Menſchen/ und des ſchweren Laſters der verdamlichen Zauberey. Denn einmal iſt gewiß/ daß der Menſch/ er ſey gleich Mann oder Weib / der der Zauberey und Hexerey ergeben iſt/ in einer ſchröcklichen greulichen und abſcheulichen Sünde ſteckt/ nicht allein was den teuffliſchen Bund anlanget / da er ſeinem GOtt abſagt/ die Heilige Tauffe und den wahren Glauben verlaugnet/ und dargegen dem Teuffel mit Leib und Seel ſich zu eigen ergiebt/und ihm zu dienen angelobt/ſondern auch/ was das teuffliſche Werck ſelbſt betrifft; welches denn da hinaus gehet / zu thun was GOtt und den Menſchen zuwider iſt.

Woraus nicht unfüglich alſo kan geſchloſſen werden: Wer GOtt abſagt/die heilige Tauff und den wahren Glauben verlaugnet/ und ſich dargegen dem leidigen Teuffel mit Leib und Seel zu eigen ergibt / und alſo hiemit nichts anders thut/ als daß er muthwillig keinen Antheil an dem Reich GOttes und der Seeligkeit haben will/ der kan nicht ſeelig werden. Es thuns aber die Zauberer/ Hexen und Unholden/maſſen erſt gedacht worden; darum können ſie nicht ſeelig werden. Denn weil ſie einmal den Sohn GOttes mit Füſſen getretten / und das Blut Chriſti unrein geachtet/ durch welches ſie geheiliget ſind/und von den Geiſt der Gnaden geſchmähet habẽ/ haben ſie fürter kein Opffer mehr für die Sünde / ſondern ein ſchröcklich Warten des Gerichts / und des Feuer-Eifers/ der die Widerwärtigen verzehren wird / wie in der Epiſtel an die Hebreer im 10. v. 27. 29. ſtehet. Und weil ſie ſeynd voll bitterer Gall/verknüpfft mit Ungerechtigkeit/ wie S. Petrus vom Zauberer Simon ſagt / Actor 8. v. 23. darneben mit des Teuffels Stricken gefangen geführet werden zu ſeinem Willen/ 2. Tim. 2. v. 25. ſo ſcheinets faſt unmüglich zu ſeyn/ daß ſie ſollten wieder erneuret werden zur Buß/ und ſich warhafftig zu GOtt bekehren/ und ſeelig werden/ Hebr. 6. v. 6.

Weiter/ wer ſich dem Teuffel ergibt/ und ihm zu dienen angelobet/auch nichts anders ſuchet zu thun/ als was GOtt und dem Menſchen zu wider iſt / und hiermit wider die Liebe GOttes und des Nächſten handelt / als dem man nach Leib und Leben/Gut und Blut/ſtehet/ ihm daran an Schaden zu thun der kan nicht ſeelig werden. Es thuns aber die Zauberer/ Hexen und Unholden; darum können ſie nicht ſeelig werden. Dieſes bekennet auch Cyprianus, welcher ein frommer Biſchoff zu Carthago geweſen/und hernach ein Märtyrer wordẽ/von welchem

Nazian-

Nazianzenus ſchreibet/daß er Anfangs ein Teuffelsknecht und Diener geweſen / der ſich in ſeiner Jugend zur Zauberey habe begeben/weñ er von ſich geſagt: ich habe es für überaus ſchwer und hart gehalten / daß ein Menſch gleichſam zum andernmal ſollte neugebohren werden; und ſagt ferner: Es iſt eine ſolche Veränderung und Bekehrung unmüglich/ daß einem plötzlich und ſchnell das jenige/ ſo in ihm wegen der natürlichen Materien gleichſam verhärtet / oder von langwirigen Gebrauch an ihm veraltet / ſollte können benommen / und alſo aus einem Kind des Teuffels ein Kind GOttes werden.

Zum andern / finden ſich auch Urſachen ihrer faſt unmüglichen Bekehrung und Seeligkeit/ auf Seiten des Teuffels Denn der hat ſie ſo ſtarck und feſt mit ſeinen Stricken und Banden angefäſſelt / daß er ſie nicht leichtlich daraus los läſſet; er knüpffet ihnen auch immer einen ſtarcken Knoden nach dem andern/daß/wenn ſie ſich gleich ſelbſten gern wollen ledig machen/ können ſie doch nicht; wollen ſie ſichs unterſtehen/ ſo läſſet er ihnen nimmer keine Ruhe/ peiniget und martert/ ja drohet ihnen den Hals umzudrehen / und das Leben zu nehmen/ wenn ſie es thun würden / oder die Mittel ergreiffen/ ſich von ihm los zu machen/ wie er allhier dem D. Fausto gethan.

Daher ſie aus Furcht und Angſt / darein er ſie bringet/ nicht thun können was ſie gern wollen und ſo lang es keine Gefahr der zeitlichen Straffe halben mit ihnen hat/ſo lang gehen ſie auch ſicher dahin: Hören ſie etwann in der Kirchen/ wie ſchröcklich dieſes Laſter der Zauberey ſeye/ und daß die ewigen Straſſen im hölliſchen Feuer darauf folgen werden/ſo hilfft es doch nichts/ denn der Teuffel beredet ſie / es ſey alles erlogen/ was die Pfaffen von der Hölle ſagen: Es ſey auch nach dieſem Leben kein anders zu gewarten/ darum ſollen ſie hier in dieſem Leben thun/ was ihnen wohlgefallen.Und geſetzet/ wenn ſchon ein ander Leben nach dieſem wäre/ ſollten ſie es doch bey ihm weit beſſer haben/ denn hier.

Kommen ſie denn in die Gefahr der zeitlichen Straffe/ und gerahten der weltlichen Obrigkeit in die Hand/werden gefänglich eingezogen / und ſehen auch endlich den Scheiter-Hauffen und das Feuer vor ſich / ſo ſitzet ihnen doch der Teuffel immer in den Ohren/und verſpricht ihnen/er wolle ſie nicht verlaſſen. Kan er ſie aus der gefänglichen Hafft / und der Obrigkeit Hand und Gewalt nicht los machen / ſo weichet er doch nicht

von-

von ihnen/ ſitzet ihnen in der Tortur und Marter entweder in den Haaren / oder in den Ohren / wie ein Floh / oder iſt auf eine andere Weiſe bey ihnen/ ihnen Beyſtand zu leiſten / und verſpricht ihnen/ ſie zu erhalten / wenn ſie gleich ins Feuer müſten/ und daſſelbe entweder zu löſchen/ oder zu kühlen/ oder ſie daraus gar weg zu führen/ oder ihnen ſonſten bald darvon zu helffen.

Und ſolch Bereden des Teuffels macht/daß auch manche/ wie es die Erfahrung hat gewieſen/ſich vernemen haben laſſen/ wenn ſie es nicht könten/ſo wolten ſie es noch lernen. Ja wenn es müglich wäre / daß ſie gleich nach erlittener Straffe / und Verluſt ihres Lebens/ wieder ſollten lebendig werden / ſo wolten ſie es wieder auf ein Neues treiben. Und wenn ſich auch manche bey dem Hinführen/ etwann in Geberden und Worten ſo ſtellet daß man meynet/ſie thue wahre Buß/ſie bete hertzlich/ und ſterbe ſelig dahin / ſo gehets doch ſchwerlich von Hertzen. Was der Prediger aus GOttes Wort ſagt / das hören ſie zwar äuſſerlich an / aber der Teuffel widerſpricht ihnen im Hertzen/ und kan derowegen von ihrer Buſſe wohl heiſſen/ wie Auguſtinus ſagt: Pœnitentia ſera raro eſt vera, ſpäte Buſſe iſt ſelten wahre Buſſe.

Als vor dieſem der Herr Grav von Witgenſtein ließ etliche Hexen einziehen/ darunter fünffzehen unerzogene Kinder waren von ſechs/ ſieben/ acht/ neun/ zehen Jahren / ſo hat der Herr Grav faſt nicht gewuſt / wie ers doch mit dem kleinen Hauffen machen ſollte. Unterdeſſen iſt ein frommer alter Pfarrherr da/ der bittet/ Ihre Hochgrävliche Gnaden wollen ihm und ſeiner Frauen von den Mägdlein eines ſchencken/ er wollte es alſo auferziehen und zur GOttes-Furcht halten / daß er verhoffte/ Satanas ſollte mit Schimpff abziehen. Der Herr Grav willfähret dem Paſtorn; der Pfarrherr erziehet auch das Mägdlein in aller GOttes-Furcht/ ſo bald es erwachſen/ſteuret er es aus an einen ehrlichen frommen Mann / mit dem lebet ſie etliche Jahr friedſam.

Wie ſie zum drittenmal von ihm ſchwanger/ und einſten ein Feldwegs weit über Feld / ihrer Geſchäffte halber verreiſet/ erſcheinet ihr der Satan in einem kleinen Buſch Holtzes/ redet ſie an/ ſie wiſſe ſich zu entſinnen/ was ſie ihm den Satan/ im fünfften Jahr ihres Alters hätte zugeſaget/ daß ſie nemlich wollte ſein eigen ſeyn und bleiben ; nun ſollte ſie ſich gütlich erklären/ob ſie das wolte haltẽ/ſo wolte er ihr alle Freundſchafft bewei-

beweiſen/ und in ſolcher Geſtalt allezeit bey ihr verbleiben. Sie aber wegert ſich deſſen.

Darauf verwandelt ſich der Satan in einem Augenblick in einen grauſamẽ Drachen/ und ſaget/ wo ſie nicht wollte darein conſentiren / und die alte Zuſage halten/ ſo wollte er ſie in hundert tauſend Stücke zerreiſſen. Das Weib erſchrickt über die Maſſen/ weiß für Angſt nirgend hin läſſt ſich überreden und ergibt ſich alſo dem Satan. Nach ſolchem renovirten Pacto, muß ſie ihm ſteiff und veſt verheiſſen/ erſtlich/ daß ſie das Kind/ das ſie unter ihrem Hertzen trage/ wollte ihm/ dem Satan/ aufopffern/ und in des Teuffels Namen tauffen. Zum andern/ daß ſie wollte den andern Tag ihrem frommen Mann mit Gifft vergeben. Drittens/ daß ſie wollte ihren beyden Kindern das Hexen lehren. Diß hat ſie nun alles verrichten müſſen/ und iſt ihr Mann ſtündlich kranck worden; aber endlich iſt dis böſe Werck an den Tag kommen.

So bald ſie für die Obrigkeit geführet wird/ bekennet ſie alles freywillig/ ſagt/ ſie begehre nicht länger zu leben/ nun ſie ſo bey ihrem frommen Ehemann und unmündigen Kindern gehandelt: Und gibt zugleich dem frommen alten in GOTT ruhenden Pfarrherrn ein ſchlechtes Tringeld / ſagende: Verflucht ſey der Pfaff mit ſeinem Weibe/ der mich damals hat los gebeten: Wäre mir damals mein Recht gethan worden/ hätte ich nimmermehr ſolche groſſe und abſcheuliche Sünde begangen.

Zum dritten/ finden ſich auch Urſachen ihrer faſt unmüglichen Bekehrung/ auf Seiten GOttes ſelbſten/ da alſo geſchloſſen wird/ welchen GOtt in ſeinem heiligen Wort die Seeligkeit abſpricht/ die können nicht ſeelig werden. GOtt ſpricht aber in ſeinem heiligen Wort den Zauberern/ Hexen und Unholden/ die mit der Zauberey umgehen/ die Seeligkeit ab; darum ſo können ſie nicht ſeelig werden. Daher ſetzet S. Paulus die Zauberey klärlich unter die Wercke des Fleiſches/ und ſagt/ daß die/ ſo ſolches thun/ ſollen das Reich GOttes nicht ererben/ Galat. 5. v. 20. Gleicher maſſen ſagt die himmliſche Stimm in der hohen Offenbarung im 21. v. 8. Der Zauberer Theil werde ſeyn in dem Pful/ der mit Feuer und Schwefel breñet/ welches ſey der andere Tod. Alſo/ daß/ wenn ſie gleich dem Leibe nach einmal geſtorben/ und den erſten Tod erlitten/ nichts deſto weniger auch der Seelen-Tod/ welches iſt der ande-

ndere und ewige Tod/ in dem hölliſchen Feuer darauf folgen
ſoll.

Um dieſer Urſachen willen halten nun/ wie geſagt/ etliche
die Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Hexen faſt für
unmüglich. Aber es ſey ferne/ daß wir ihre Bekehrung und
Seligkeit allerdings für unmüglich halten / und ihnen alle
Hoffnung darzu abſchneiden ſollten: Denn ob ſie wol ſehr
ſchwer iſt/ ſo iſt ſie jedoch nicht blos dahin unmüglich / und
dieſes daher:

Erſtlich auf Seiten GOttes. Denn daß auf ſeiner
Seiten ſolche Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und He-
xen nicht unmöglich ſey/ bezeuget erſtlich die allgemeine Gnad
und der allgemeine Wille GOttes/ der ſich über alle Menſchen
und Sünder/ Zauberer und Hexen / erſtrecket/ davon er ſelb-
ſten ſagt bey dem Propheten/ Ezech. im 33. v. 11. So wahr
als Ich lebe/ Ich hab kein Gefallen am Tode des Gottloſen /
ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und
lebe. Und Petrus ſagt in ſeiner andern Epiſtel im 3. v. 9. Der
HErr will nicht daß jemand verloren werde/ ſondern daß ſich
jederman zur Buß bekehre; davon gewißlich Zauberer/ He-
xen und Unholden nicht ausgeſchloſſen ſeynd/ wenn gleich ih-
re Sünde noch ſo groß iſt/ denn GOtt erkläret ſich auch dahin/
daß/ wenn die Sünde gleich blutroht iſt/ ſoll ſie doch (auf wah-
re Buß) ſchneeweis werden/ und wenn ſie gleich iſt wie roſin-
farb/ ſoll ſie doch wie Wolle werden/ Eſa. 1. v. 18. Und wo die
Sünde mächtig worden iſt/ da iſt doch GOttes Gnade noch
viel mächtiger/ zun Römern im 5. v. 21. Denn ſeine Barm-
hertzigkeit erſtrecket ſich über die gantze Welt/ (und alſo auch
über die Hexen und Zauberer) Syrach 17. v. 28. Zum an-
dern bezeugets das koſtbare Verdienſt des HErrn Chriſti/ wel-
ches genug iſt für der gantzen Welt Sünde / Joh. 1. v. 29.
1. Joh. 2. v. 2. Er iſt für alle geſtorben / 2. Corinth. 5. v. 15.
(und derwegen auch für die Zauberer und Hexen) Denn das
iſt je gewißlich wahr/ und ein theuer wehrtes Wort/ daß Chri-
ſtus JEſus kommen iſt in die Welt/ auch die gröſten Sünder
ſelig zu machen/ 1. Timoth. im 1. v. 15. Ja wie Petrus redet
2. Petr. 2. v. 1. Er hat auch die erkaufft/ die den HErrn ver-
läugnet/ (welches ſonderlich die Zauberer/ Hexen und Unhol-
den thun.) Zum dritten/ bezeugets die allgemeine Beruffung
aller Menſchen/ wie GOtt ſagt bey dem Propheten Eſaia im
45. v. 22. Wendet euch zu mir/ ſo werdet ihr ſelig werden aller

Welt Ende; und Matth. 11. v. 28. ſagt der HErr Chriſtus: Kommt her zu mir/alle/die ihr mühſelig und beladen ſeyd/ Ich will euch erquicken; dieſes gehet nun auch die Zauberer an: denn/ wie Theodoretus ſaget / wo alle beruffen werden / da wird niemand ausgeſchloſſen. Uber das / ſo ſeynd auch die Heiligen Sacramenta ſo kräfftig/ daß der Bund der heiligen Tauffe veſt bleibet: denn der Menſchen Unglaube hebt GOttes Glauben nicht auf/ſtehet in der Epiſtel an die Römer im 3. v. 3: und wenn der Sünder Buß thut/ und durch dieſelbe ſeinen Zuruckgang wieder zu dieſen Bund nimmet / wird er auch ſtets mit ihm wieder erneuret/ als der Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt/ 1. Petr. 3. v. 21.

Darnach und fürs ander/finden ſich Urſachen ihrer Bekehrung wegen/auf Seiten der Menſchen und der Zauberey Sünde ſelbſten. Gewiß iſt es/ſo lang der Menſch noch in dieſer Gnaden-Zeit lebet / da die Gnaden-Thür GOttes auch den gröſſeſten Sündern noch allezeit offen ſtehet/ ſo lang kan er noch bekehret und ſelig werden / wie hiervon gar tröſtlich Cyprianus Serm. de Cœn. Dom. ſpricht: Nicht die Gröſſe der Sünden/nicht die Kürtze der übrigen Zeit/noch die letzte Stunde/ noch die greuliche Bosheit des Lebens / ſchleuſt von der Gnade GOttes aus/wenn deine Buß nur rechtſchaffen iſt/ und eine reine Aenderung der Wollüſten und Sünden erfolget.

Es iſt zwar die Zauberey-Sünde eine überaus groſſe greuliche und abſcheuliche Sünde/ aber doch iſt ſie ſo groß nicht/ daß um ihrentwegen die Buß ſollte unmüglich ſeyn/ und ihrentwegen keine Gnade bey GOtt ſollte können erlanget werden? denn dieſe Gnade iſt ja weit gröſſer/als aller Welt Sünde/wie Paulus bezeuget Römer 5. v. 21. Wo die Sünde mächtig worden iſt / da iſt GOttes Gnade viel mächtiger worden. Denn obwol die Zauberey-Sünde ſehr nahe verwandt iſt mit der Sünde in den Heil. Geiſt / ſo iſt ſie doch nicht eine ſolche Sünde/die nicht ſollte können vergeben werden/wie jene/ aus dem Matth. 12. v. 31. Inmaſſen das Gegentheil die öfftere Erfahrung durch die Exempel erwieſen / daß GOtt dergleichen Zauberer wieder zu Gnaden an-und aufgenommen.

Man nehme zu Hertzen das Exempel des Königs Manaſſe/ daß er ein Zauberer geweſen/ iſt auſſer allem Zweiffel: denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im 2. Buch der Chronica im 33. v 6. daß er habe Tage gewählet/und auf Vogelgeſchrey geachtet / und habe gezaubert / und Wahrſager und Zeichendeuter

deuter geſtifftet. Er iſt aber dennoch bekehret worden / und hat Buß gethan: Denn es wird auch daſelbſt in den folgenden Worten geleſen/ daß/ als ihn der König zu Babel gefangen genommen mit Feſſeln/und ihn gebunden mit Ketten/und gen Babel gebracht/ ſey ihm angſt worden/ und habe geflehet für dem HErrn ſeinem GOtt/ und ſich gedemüthiget für dem GOtt ſeiner Vätter/ und habe gebetet und geflehet. Daß ihm aber ſolches Gebet ſey von Hertzen gangen/und ſeine Buß und Bekehrung rechtſchaffen geweſen / iſt daraus zu ſchlieſſen daß darbey ſtehet: der HErr habe ſein Flehen erhöret / und hab ihn wieder gebracht gen Jeruſalem zu ſeinem Königreich/und er habe erkennet/ daß der HErr GOtt ſey.

Es wird auch hieher gezogen das Exempel der Zauberer und Schwartzkünſtler zu Epheſo/ welche/ wie in den Apoſtoliſchen Geſchichten im 19. Cap v. 19. ſtehet/ fürwitzige Künſte (abergläubiſche und zauberiſche Gauckeley) getrieben/ihre Bücher zuſammen gebracht/ und ſie offentlich verbrennet haben.

Einer mit Namen Phanias hatte ſich mit ſeiner eigenen Hand dem Teuffel verſchrieben/ſein eigen zu ſeyn/der H. Baſilius aber vermahnte ihn zum Gebet/und führte ihn in die Kirchen; unter dem Gebet kam die Handſchrifft aus der Lufft geflogen/ und fiel Baſilio in die Hand/ der ſie denn in kleine Stücke vor ſeinem Geſicht zeriſſen.

Faſt gleichförmiges Exempel haben wir an Valerio, einem Studenten zu Wittenberg / deſſen Herr Lutherus erwehnet in ſeinen Tiſchreden c. 9. dieſer / weil er ſehr arm war / wartete einem nahmhafften Profeſſori und Doctori daſelbſt / Georgio Majori, an Statt eines Famuli auf / hielt ſich auch eine Zeitlang ſtill uñ eingezogen/kom̃t aber endlich in ſo groſſe Ungedult wegen ſeiner Armut/da er ſahe/wie andere Studenten allezeit luſtig waren/ u. ſ. w. Als er ſich nun mit ſolchen Gedancken plagte/und einſten A. 1534. den 13. Februarii/um den Abend ſpat an der Elbe ſpatzierete/ kom̃t ein alter Mann zu ihm/ grüſſet ihn freundlich / und fragt nach der Urſach ſeiner Traurigkeit/ und ob ihn nit zu rathen noch zu helffen ſey? worauf der Student geantwortet: Es ſey genug/daß er ſeine Noth allein wiſſe/weil ihm doch von ſeinem Anliegen ſchwerlich möge geholffẽ werden. Jedoch auf des alten Manns Anhalten entdecket er ſeine Noth. Darauf der Alte angefangen: willt du dich mit Leib und Seel verſchreiben mein eigen zu ſeyn/ und daſſelbe mit deinem eigenen Blut/ſo ſoll dir geholffen werden daß du nie Mangel an Geld habeſt.

Der arme Geſell/ denn dieſer Vorſchlag und verheiſſene Reichthum beliebet/ nimmt das Erbieten an/ übergiebt dem Teuffel/ ihrem gemachten Vertrag nach/ die Handſchrifft mit eigenem Blut geſchrieben. Wie nun dieſer Student ſich nicht konte innen halten/ begunte er ſein voriges eingezogenes Leben zu verändern/gienge zur Geſellſchafft/hielt ſich zur Burſch/ſein Pfennig war ſo bald der erſte als der letzte/ thate ſich hervor mit Kleidern/ und dergleichen mehr.

Der Herꝛ Profeſſor vermerckt/ daß er Geld hat/ verwundert ſich wo es herkomme/ weil er wohl wuſte/ daß ihm die Eltern nichts zu ſchicken hatten; nimmt ihn deswegen vor/erforſchet/ wo ers bekommen habe? Er bekennet/ wie es ſey zugangen. Deſſen erſchrickt der Doctor / gehet mit betrübtem Gemüte zum Herꝛn Luthero / berichtet ihn von ſeines Famuli Zuſtand/und erholet ſich bey ihm Raths/wie den Dingen zu helffen wäre. Worauf der Herꝛ Lutherus die Paſtores und ſeine Collegen, ſamt dem Studenten vor ſich beſchieden/ und in ihrer Gegenwart ihn gefraget/ob ihm auch ſeine Sünde hertzlich leid ſeyen? Ob er ſeine Handſchrifft gerne wieder hätte? Und der Beſtrickung des Teuffels begehrte hertzlich gern los zu werden/ und da ſolches möchte geſchehen/ernſtliche Beſſerung ſeines Lebens angeloben wollte? Darauf der Student mit einem kräfftigen Ja geantwortet. Indem fängt der Herꝛ Lutherus mit ſeinen Collegen ernſtlich an zu beten / und hält darmit ſo lang an/ bis der Teuffel die Handſchrifft mit Ungeſtümme vor Lutheri Füſſen nieder geworffen/und folgends mit einem heßlichen Geſtanck davon geſchieden.

Alſo ward der Jüngling dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen/ und erhalten/ und wieder zu GOtt gebracht. Der öffentliche Wiederruff aber des Studenten iſt auf folgende Weiſe geſchehen: Ich Valerius bekenne für GOtt und allen ſeinen heiligen Engeln/ und vor der Verſamlung dieſer Kirchen/ daß ich GOtt meinen Glauben habe aufgeſagt/ und mich dem Teuffel ergeben/ das iſt mir von Hertzen leid/will nun hinfort des Teuffels abgeſagter Feind ſeyn / und GOtt meinem Herꝛn willig folgen/ und mich beſſern/ Amen.

Zu Göppingen hat ſich vor Jahren ein Jüngling bey 15. Jahren alt/ mit dem Teuffel/ der ihm Nachts auf der Gaſſen/ in Geſtalt einer fremden Weibsperſon erſchienen / vermiſchet/ ſich darauf auf ſieben Jahr/ſein eigen zu ſeyn/mit ſeinem Blut verſchrieben; iſt aber doch endlich auf inſtändiges Gebet / im

Jahr 1614. um den Monat Auguſti/ von ihm durch GOttes Gnad entlediget/ und unangefochten gelaſſen worden / und ohn allen Zweiffel wieder zu Gnaden kommen/immaſſen hiervon ein mehrers aus Herrn M. Paul Schickhardi zweyen Predigten/zu Stuttgard gedruckt Anno 1615. zu vernehmen.

Einen jungen Mann zu Eßlingen/von etwa 25. Jahren/ übernimmt die Sorg der Nahrung/die ſchwere Zeiten/ wegen der Fehl-Jahre und mancherley Contributionen/ fechten ihn an/daß er Anno 1642. Abends um die Demmerung aus dem Weinberg heimgehet / und auf dem Wege in ſo gar verzweifſelte Gedancken geräth / auch mit Worten bey ſich ſelbſt ausbricht: Wenn ihm doch nur jemand Geld brächte/ es wäre gleich der Teuffel oder ſeine Mutter. Worauf denn bald der Teuffel/ in Geſtalt eines ſchwartzbekleideten Manns/ ſich auf dem Wege præſentiret/gleichwol mit einem Geißfuß/ſonſt aber im Angeſicht anzuſehen wie ein anderer Mann ; der hat ihn wegen ſeiner Traurigkeit angeredet / ihm zugeſprochen/ er ſoll ihm trauen/ er / der Teuffel/ wolle ihm helffen: es ſey nichts mit GOtt/ er ſoll GOtt verſchwören/ſich ihm ergeben/ſey beſſer ; ſonderlich ihn gefragt/ob er in 4 Jahren wolle ſein ſeyn?

Als nun dieſer angefochtene / und von dem Seelen-Mörder hinterſchlichene Mann/ auf ſolche vorgelegte Frag geantwortet Ja ; da habe ihm der Teuffel zugemuthet / mit ſeinem Blut ſich zu verſchreiben/welches folgender maſſen iſt geſchehen/daß er ſich an der Hand mit einem Dorn/ſo am Wege gelegen/geritzet/bis das Blut heraus gangen ; worauf der Teuffel da geweſen mit Feder und Papier/ und weil er nicht ſchreiben noch leſen kunte/ habe ihm der Teuffel die Hand geführet; was er aber geſchrieben/ das könne er nicht wiſſen/ auch darauf ihm etwas auf die Hand gegeben/ſo einem Ducaten gleich geſehen. Worbey es noch nicht verblieben/ angeſehen/ ihn der Teuffel bis in ſein Haus / ſo nicht weit auſſer der Stadt in einem Filial ſtehet/ begleitet/und mit ihm in die Stube gangen/ davon ſeine Hausfrau nichts geſpüret/ nichts geſehen/ noch an den Worten oder Geberden ihres Manns gemercket.

Aber ſihe/ was geſchihet? ſie kommt kaum zur Stuben hinaus/ ſtellt inzwiſchen der Kuh im Stall das Trincken für/ gehet auf der Seite wieder der Stuben zu / da findet ſie dieſen ihren Mann neben dem Tiſch/ allda er Brod geeſſen/ auf der Banck beym Fenſter ſitzend / vermeynte er wäre entſchlaffen/ verwunderte ſich wie ſo bald; aber da wird ſie gewahr/daß er

mit ſeiner Gürtel um den Hals / hinten bey dem Fenſter / ein ſchlecht Nägelein war angemacht und angeknüpfft; ſie denn die Gürtel alſobald mit einem Meſſer abgeſchnitt. Da war er für menſchlichen Augen todt: die Zung hieng zum Mund heraus / und er lag etliche Stund mit blos und eingehendem Athem / bis er endlich mit groſſer Mü wieder zu ſich ſelbſt kommen / wie deſſen die Nachbarn Zeugen ſeynd / welchen dieſes geängſtigte Weib in ſo groſſ Angſt und Noht geruffen; von welchem ſchröcklichen Beginnen an / er der Angefochtene / den Nachbarn und Freunden / die ihn billich wegen der Urſachen zur Rede geſetzt haben / ausgeſagt und bekannt / der Teuffel habe ihm zugemuthet / er ſoll alles verderben / oder ihm ſelbſten etwas thun / und ob er wo geantwortet / er wiſſe es nicht / ſo habe doch der Teuffel zu ihm geſagt / er wolle es ihn wol lehren. Worauf er in Lebens Verdruß gerathen / und gedacht / er möge nicht mehr leben. Habe alſo ſelbſt die Gürtel um ſeinen Hals gethan / ſich hinten angeknüpfft / halte dafür / der Teuffel habe ihm den Kopf für ſich gedruckt; es habe ihm aber nicht wehe gethan / er habe keine Schmertzen empfunden.

Der Teuffel hat ſich zwar weiter mit Gewaltthätigkeit nicht mehr præſentiret / dieweil die Freunde / und jemand wegen des Miniſterii, die nothwendige Rettung mit Beten und Anruffen zu GOtt in der Stille gethan / ausgenommen / daß die dritte Nacht hernach vor dem Kammerladen / um Mitternacht ein ungewöhnlich furchtſames Ziſchen und Pfeiffen iſt gemercket worden / worüber nicht allein die Anweſende / ſo in der Stuben gewacht / ſondern auch das Weib in der Kammer hart erſchrocken: Er aber der Mann / nichts gehöret / ausgenommen / daß er ſagte / es wäre ihm gar bang / und dächte ihn / daß ſein Rucken voller Flöh lieffe: Wie denn gleichſam eine verſtockte Schwermuth bey ihm continuirt / und das Beten laut eigener Bekäntnis mit ihme nicht von ſtatten gehen wollen. Es hat ſich auch der vermeintlich empfangene Ducat nicht mehr bey ihm gefunden.

Nachdem nun ſolcher Fall laut / und alſo Stadt und Kirchenkündig worden / als iſt dieſe angefochtene Perſon auch von der Obrigkeit daſelbſt deswegen zu Rede geſtellet / examinirt / pünctlich befragt / und auf die gethane Bekäntnis / in Verwahrung zu dem Ende genommen worden / damit nicht allein ſeinerer Deſperation / Zeit währender Anfechtung / möchte vorgekom-

gekommen/ſondern auch die Seelen-Cur auf Seiten der Herren Geiſtlichen gegen ihm deſto füglicher fortgeſetzet und gepflogen werden. Welches denn in gedachter Verwahrung in die vier Wochen lang von den Miniſtris daſelbſt durch das Wort GOttes und tägliche Gebet / iſt continuiret / und vermittelſt verliehener Gnade GOttes mit ihm ſo weit gebracht worden/ daß aus allen Worten/ Geberden/ Seufftzen/ vergoſſenen Thränen/ und allerdemütigſter Bitte um Gnad vor GOtt und der Welt/anders nicht/als ein reuiges bußfertiges Hertz/ und eine dem Teuffel aus dem Rachen geriſſene Seel / kan und ſoll aus Chriſtlicher Liebe geſchloſſen werden. Wer demnach GOttes Mittel zur Bekehrung annimmet/ den kan Teuffel nicht halten/er muß ihn GOtt wieder folgen laſſen / ohngeachtet die Obligation/ Verſchreibung und Ergebung noch ſo ſtarck wäre. Denn es heiſſet: in omni voto excipitur jus ſuperioris, in aller Verlöbnis wird das Recht des Obern excipirt/und als kräfftig vorbehalten. Der höchſte GOtt aber hat hie ſolches Recht / durch die Erſchaffung/Erlöſung/gnadenreiche Beruffung/und empfangene Heil. Tauff/das unwiderſprechlich iſt/welchem auch ſolche Ergebung/die dem Teuffel geſchiehet/nichts præjudiciren und benehmen kan. Können alſo dergleichen Zauberer und Hexen/wenn ſie ſich anderſt von gantzen Hertzen zu GOtt bekehren/gerecht und ſelig werden.

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieſer fromme Nachbar/ ſeiner treuen Warnung halber / von D. Fauſto bekommen.

NAchdem ſich alſo D. Fauſtus dem Teuffel aufs Neue mit ſeinem Blut verſchrieben/hat er alle treue wolgemeinte / und ſeiner armen Seelen erſprießliche Warnung dieſes frommen gottsfürchtigen Nachbarn verachtet / und in den Wind geſchlagen/ſich wiederum von neuem mit dem Teuffel eingelaſſen/ ihm in allen zu gehorſamen / welches Leibeigener er doch einmal ſeyn müſte. Damit er nun ſeinem Herrn/ dem leidigen Teuffel liebkoſen /

und in allem ſich willfährig erzeigen möchte/ gerieh⸗te er/auf Anſtifften des verboſten Geiſtes/gegen dieſen alten/ ehrlichen und frommen Nachbarn / in einen ſolchen Haß und Feindſchafft/ daß er auch nicht ruhen oder raſten wollte/ bis er ſein Mütlein an ihm gekühlet/und ihn/wo müglich/ an Leib und Leben gefähret hätte.

Wie aber / dem Sprichwort nach / ehrlicher Leute wolgemeinte Straffe und Vermahnung gemeiniglich ſchlechten Lohn erwirbt / alſo ergieng es auch dem ehrlichen Nachbarn : Denn etwann nach zweyen Tagen/ als er nach dem Nacht⸗Eſſen zu Bette gangen/und ſich allbereit nach abgelegtem Gebet ſchlaffen geleget/ ſihe/ da richtet ihm D. Fauſtus ein ſolch Poltern und Rumpeln vor der Kammer an/ als ob alles über einen Hauffen fallen wollte / welches doch der gute Mann vorher niemaln gehöret ; jedoch ermunterte er ſich bald / gedachte bey ſich / diß würde gewiß eine Verſuchung des Teufſels ſeyn/ dieweil er vielleicht den Nachbar Fauſtum gutherꝛtziger Meynung von ſeinem beſchreyten Zauberweſen abzuſtehen/ und ſeiner Seelen Wolfarth zu bedencken/ erinnert und ermahnet habe / ſo müſſe er nun dieſes Poltern an Statt einer Belohnung/ haben und annehmen. In dieſen Gedancken nun kommt das Teuffelsgeſpenſt gar zu ihm in die Kammer hinein / kürret wie eine Sau / und treibet es ſo lang/daß dem guten Mann angſt und bang darüber wird; allein er erholet ſich / gedencket bey ſich ſelbſt/ ich werde doch ſolch Geſpenſt nicht leichtlicher und eher von mir treiben / als mit Verſpotten und Verachten/ fängt derowegen an und ſagt hertzhafft : Ey eine ſolche ſchöne Muſic iſt mir mein Lebtage nicht

vorkom⸗

vorkommen / die lieblicher zu hören geweſen denn dieſe; ich glaube / du haſt ſie in einem Wirths-Haus bey den vollen Bauren und Zechbrüdern / oder welches glaublicher / bey dem Säuhirten gelernet; wie iſt ſie doch ſo trefflich angeſtellt / iſt vielleicht eine Concert? Nun wolan / ſing du die Noten / ſo will ich den Tex darein ſingen / finge darauf an das bekante geiſtliche Lied mit heller Stimme zu ſingen:

Durch Adams Fall iſt iſt gantz verderbt / ꝛc.

Nach geendigtem Lied (da das Teuffels-Geſpenſt indeſſen ſich nicht einmal vernehmen laſſen) ſagt der fromme Mann: Meiſter Satan / wie gefällt dir dieſes Lied? Ich hätte vermeynt / du ſollteſt dich mit deiner lieblichen Muſic etwann an einen Fürſtlichen Hof begeben haben / da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben / als bey mir / es ſollte billiger ein Engliſches Geſang heiſſen / weil es von einem Engel herkommt / der nicht zween Tage im Paradeys hat bleiben können / ja hat die herrliche Wohnung verlaſſen müſſen / vexiret nun erſt andere Leute in ihren Häuſern: Du Schandfleck / und grobe rultzete Sau / packe und trolle dich von hier / und ſpare ſolch dein Geſang bis zur Auferſtehung der Todten und Erſcheinung des allgemeinen Richters; wenn du alsdenn ohne Zweiffel in den Himmel kommen wirſt / da die Flammen zum Loch ausſchlagen. Mit ſolchem Geſpötte und Verachtung hat er das Geſpenſt vertrieben / und iſt hinfort nicht mehr gehört worden.

Des andern Morgens fragt D. Fauſtus ſeinen Geiſt / was er bey dem Alten habe ausgerichtet / wie er mit ihm ſeye umgangen / u. ſ. w. Da gabe ihm der Geiſt dieſe Antwort: Er hätte ihm nicht

 beykom-

beykommen können/ denn er wäre geharniſcht geweſen/ (meinende das Gebet) ſo hätte er über das noch ſeiner darzu geſpottet.

D. Fauſtus geberdete ſich ob Anhörung dieſes nicht anderſt/ als wenn er aus der Haut fahren wolte/ ſchwure hoch/ er wolte ſolches gewißlich rächen; maſſen denn auch dieſer fromme ehrliche Mann kurtz hierauf des Teuffels Mordſtichen nicht hat entgehen/ ſondern ſolche erfahren müſſen: denn er wurde gehling gelähmet an Händen und Füſſen/ ſtarb hernach inner einer Jahrsfriſt/ wie er ſolches ſelbſt offt geklagt/ und geſagt/ es ſey dieſe Lähmung ein Griff des leidigen Teuffels.

Anmerckung.

I. Erſtlich/ was für Danck und Lohn manchmal ehrliche gottsfürchtige Leute zu gewarten haben/ wenn ſie die Gottloſen und in beſchreyten Laſtern lebende/ treulich und ernſtlich warnen/ ſolches ſihet man aus dieſer Hiſtori/ weiſets auch die tägliche Erfahrung.

Fridericus von Dön/ ein ehrlicher Alter von Adel/ ſagte einsmals zum Cantzler D. Pontano, als er geſehen/ wie er ſo gar fleiſſig in ſeinem Amt geweſen/ und doch darbey ſchlechten Danck verdienet: idem pretium datur maculanti hypocauſtum & purganti, man laſſe die Stube ungekehret/ oder kehre ſie fleiſſig/ ſo verdiene man doch gleichen Lohn: Wenn man meynet/ man habe es aufs Beſte ausgerichtet/ und am fleiſſigſten gedienet/ zuletzt erlanget man doch eitel Undanck.

Ein ſchröckliches Exempel der Undanckbarkeit/ hat ſich Anno 1566. zu Baſel in der Stadt zugetragen den 5. Febr. Da hat einer/ Paul Schuhmacher/ von Breßweil/ nicht weit von Baſel gelegen/ allda er Weib und Kind gehabt/ einen gar ehrlichen frommen Mann/ bey ſiebentzig Jahren alt/ ſamt einer frommen Jungfrauen/ ſeiner Gefreundin/ die des Alten gewartet/ jämmerlich und verrätheriſch erwürget; welcher Paul Schuhmacher doch von dieſem alten Mann/ Andreas Hager/ einem Buchbinder/ von Jugend auf/ weil er ihn auch aus der H. Tauff erhoben/ zur Schul und zu allem Guten gehalten/ ja zum Handwerck gebracht worden. Dieſer

Dieſer Bub kommt einſten zu dieſem ſeinen Vatter und Paten/als wolte er ihn in ſeiner Schwachheit beſuchen/ und wolte aufs neue angeloben/ daß er ſeiner gegebenen Vermahnung hinführo Chriſtlicher nachleben wolte / er ſollte es verzeihen/ was bißhero geſchehen / u. ſ. w. gedencket aber der Böswicht bey ſich/wie er des Alten Silbergeſchirr und Geld habhafft werden möchte / läſſt ſich durch den Teuffel und die Undanckbarkeit verleiten/ daß er nur nach Gelegenheit trachtet/ſeinen verdammlichen Vorſatz werckſtellig zu machen.

Die Jungfrau kehret indeſſen ihre Kleider/ die ſie voriges Tags/als an einem Sonntag/angetragen hatte/aus/und will ſie oben in die Kammer tragen/und aufheben; dieſes nun erſehende/ erwiſchet der Mörder an der Wand einen Scherhammer/ darmit ſchlägt er dem alten Mann drey Löcher in den Kopff/nimmt ein Meſſer/und erſticht ihn: und wie die Jungfrau wieder kommt/ fällt er dieſe auch gantz grimmig an / und will ihr gleichmäſſigen Lohn für offtmaliges treuhertziges Abmahnen/von gottloſer Geſellſchafft abzuſtehen / mit dem Hammer geben/allein die Jungfrau erwiſcht ihm den Stiel; der Mörder greifft nicht unbehende nach dem Meſſer / und erſticht ſie/nimm ihr die Schlüſſel ab/ſperret Kiſten und Kaſten auf/ findet aber in der Eil nur acht Becher / die hat er endlich einem Pfaffen zu S. Blaſius für etlich Geld verſetzt; der aber/weil er den Vogel kante / ſolches in der Stadt angezeiget. Nachdem nun die zwey Mordthate ruchbar worden/ iſt auf ihn gegriffen worden/und iſt der Mörder im Dorff Hagelſtal gefangen / gen Baſel gebracht/ und allda durch den Hencker geradbrecht/ der Cörper auf das Rad geleget worden.

II. Darnach und zum andern / iſt bey der Perſon dieſer frommen Alten/deme nemlich das beſchreyte Zauberweſen D. Fauſti nunmehr etlicher maſſen bekannt war/ und der deswegen zu ihm kommen/ ihn davon abzumahnen / damit er nicht in der Obrigkeit Hände gerathe / die es gewißlich ſtraffen würde/ zu lernen / daß es in allwege einer Chriſtlichen Obrigkeit gebühre und zuſtehe/ wenn ſie vermercket/ daß in ihren Gerichten und Gebiete ſich ſolche verdächtige Perſonen aufhalten / nach dieſer Verhalten eigentliche Nachforſchung anzuſtellen/ und darzu die ihnen in den Rechten geweiſete zuläſſige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen.

Es

Es ſoll aber die Obrigkeit / wie Prætorius meldet / im gründlichen Bericht von Zaub. c. 11. p. 88. in Zauberey-Sachen wieder keinen Menſchen etwas anfahen / es gehe denn Klag über und wider ihn: Die Klage aber kan geſchehen auf dreyerley Weiſe.

Erſtlich / da jemand wider jemand auftritt / ihn mündlich oder ſchriftlich bey dem Richter anbringt / und beſchuldiget:

Zum andern / da jemand offentlich beſchreyet oder berüchtiget iſt.

Zum Dritten / da ein Ubelthäter auf andere bekennet.

Die erſte perſönliche Anklage gilt am meinſten / da einer anzeigt / er habe dieſen oder jenen in zauberiſcher Handlung betretten / oder ſey von ihm ſo und ſo verletzet. Jedoch ſoll ein Richter nicht zu bald glauben einem jeglichen Kläger / ſondern ſowol des Klägers Gelegenheit und Affection gegen dem Beklagten / als auch des Beklagten Gelegenheit / und der Sachen Umſtände fleiſſig erwägen. Iſt der Kläger ehrlos / kindiſch / närriſch / oder feind / ſo iſt die Klage an ihr ſelbſt nichtig: Iſt er aber erbar / vernünftig / und nicht feind; die beklagte Perſon aber auch erbar / eines redlichen Wandels / und ohne allen vorgehenden Verdacht: Oder aber die Perſon leichtfertig und verdächtig / der Sachen Umſtände auch nicht klar und wichtig genug / ſo iſt alles noch zweifelhafftig / und bedarff gutes Nachforſchens / ehe der Beklagte darum vorgenommen wird. Denn du ſollt falſcher Anklage nicht glauben / ſpricht GOtt der HErr zu allen Richtern und Obrigkeiten. Nun iſt aber dunckele Anklage für falſch zu halten / und derentwegen nicht zu glauben / biß daß das Werck etlicher maſſen kan bewieſen werden.

Was das gemeine Geſchrey oder gemeine Gerücht anlangt / muß darbey erkundiget werden / woher es ſeinen Urſprung und Anfang habe / denn nicht ein jegliches Geſchrey oder Gerücht einer Anklage Statt erfüllet. Auf Warſager Anzeigung / auf Narren- und Kinder-Rede / auf zornige Leute Schelten und Fürwerffen / obs gleich durch Stadt und Land erſchallet / iſt allerdings nichts wider jemand anzufangen; denn man leuget gerne auf die Leute / darum glaube nicht alles / was du höreſt / ſpricht Syrach im 19. Cap. v. 15. Iſt aber das Geſchrey durch ehrliche Leute aufkommen / daß ſie jemand / oder bey jemand ſo und ſo gefunden / und ſelbſt nicht antragen oder klagen wollen / und iſt nun durch gemeinen Leumut auch der Obrigkeit zu Ohren kommen / iſt ſie ſchuldig Amts wegen

ſich der Sachen ſo viel anzunehmen/ daß ſie Kundſchafft darauf anleget/ und gründlich nachforſchet / auf daß ſie ſich ferners darnach richten wiſſe. Deſſen hat GOtt ſelbſt ein herꝛliches Exempel gegeben/ und dieſem nachzukommen / beſchreiben laſſen/ an denen von Sodom und Gomorrha / die Wort lauten bey Moyſe/ ſeines erſten Buchs im 18. Cap. v. 20. 21. alſo: Der HErꝛ ſprach/ (zu Abraham) es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorrha/ das iſt groß/ und ihre Sünde ſeynd faſt ſchwer/ darum will ich hinab fahren/ und ſehen/ ob ſie alles gethan haben nach dem Geſchrey/ das für mich kommen iſt/ oder obs nicht alſo ſey/ daß Ichs wiſſe.

Wie iſt nun dieſes zu verſtehen? Iſt GOtt nicht ein Hertzenkündiger/ der Hertzen und Nieren prüfet/ Jerem. 11 v. 20. und der auch der Menſchen Gedancken von ferne/ ehe ſie auffſteigen/ ſihet und höret/ weiß und verſtehet? warum will Er ſich erſt erkundigen? Er ſihet/ höret/ weiß und verſtehet freylich alles/ und bedarff nicht/ daß ihm jemand anzeige: Diß iſt aber eine Rede durch Gleichheit von Menſchen genommen; und ſoll die Richter auf Erden lehren/ daß ſie/ als die nicht alles wiſſen und verſtehen/ irren und betrogen werden können / nit nach dem Geſchrey zu geſchwinde zuplatzen/ ſondern fleiſſig forſchē/ nachfragen/ und die Warheit erfahren/ ehe ſie jemand in Verhafft nehmen/ für Gericht fordern/ und zu ſtraffen ſich beſinnen/ im̃aſſen GOtt der HErꝛ ein ſolches ſelber befiehlet/ da er ausdrücklich ſpricht im fünfften Buch Moſis im 17. v. 4. Wenn unter dir funden wird ein Mann oder Weib/ das Ubels thut/ ꝛc. und wird dir angeſagt/ und höreſt es/ ſo ſollt du wohl darnach fragen.

Die Bekäntnis eines Ubelthäters auf andere ingleichem Laſter/ ob ſie wohl eigendlich eine Verrähterey zu nennen/ wird ſie doch auch für eine Anklage gehalten; iſt aber nicht viel darauf zu bauen: Hat viel Nachdenckens an beederſeits Perſonen. Denn auch in handthätigen Sachen / als Dieberey/ Mörderey/ Anzündung/ u. d. g. bekennen offt die rechten Miſſethäter auf andere unſchuldige Leute/ verhoffende durch Angebung ſolcher Mitgeſellen loß zu werden; oder haben ſonſt Haß und Unwillen wider ſie / darum ſie Marter und Pein ihnen zufügen wollen. Derowegen auf ſothane Bekäntnis nichts zu gründen iſt/ es ſeyen denn groſſe Vermutungen vorhanden / und ſelbſt-redende Umſtände / es ſey welcherley Sünde es wolle/ die man thun kan/ ſtehet in der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. c. 63. 66. 67.

Wie

Wie viel weniger ſoll denn gelten die Bekäntnis eines [of-]
fentlichen Ubelthäters/ der noch für keinen Zeugen zugelaſ[ſen]
iſt? Was aber von einem geſagt wird/ iſt auch von vielen [zu]
verſtehen: denn zehen Ehrloſe und Lügner ſeynd nicht ei[nes]
redlichen warhafftigen wehrt.

Ferners/ da ſich ja in der Nachforſchung etwas gefund[en]
das müglich der Warheit gemäß und glaubwürdig iſt/ ſoll d[er]
Gerichtliche Proceß angefangen werden/ mit Beſchickung d[er]
verdachten/ beſchreyten oder beklagten Perſon/ daß ſie ſelbſt [zu]
ordentlicher Verhör und Antwort komme. Dieſen Weg h[at]
GOtt/ der gerechte Richter aller Welt ſelbſt getretten/ und a[l-]
len Obrigkeiten/ ſonderlich in Criminal- oder Halsſachen/ na[ch-]
zu folgen eröffnet und gezeiget.

Denn ob er wol weit beſſer/ als Adam und Eva erzehle[n]
möchten/ zuvor wuſte/ alles was geſchehen war/ hat er ſie doch
ſelbſt für ſich beruffen/ ſie gefraget/ u. ihre vermeynte Entſchul[-]
digung gedultig angehöret/ ehe er ſie nemlich ihrer herzliche[n]
Freyheit des Paradeyſes beraubet/ und mit der Staff belegte[t].

Ebenmäſſigen Proceß hielte der HErr auch mit Cain/ d[a]
er wider ſeinen Bruder Abel erſtlich ergrimmet/ und hernach
ihn erſchlug. Diß lehret auch die Natur ſelbſt billig zu ſeyn[:]
und Kayſer Juſtinianus will/ ſetzet und ordnet l. 4. Inſtit. Tit. 16.
§. omnium, daß alle Gerichte von der Citation/ oder Beſchi[-]
ckung der Perſonen/ ihren Anfang nehmen und haben ſollen.

Nachdem nun der Beſchickung Urſach iſt/ ſoll die beſchick[-]
te Perſon mit freundlichen Worten in glimpfflichen Ernſt be[-]
fragt werden. Iſt ſie verklagt/ ſoll der Kläger mit zugege[n]
ſeyn/ damit aus beyder Mund die Sache deſto eher und beſſe[r]
zu erkennen. Alſo befihlt der HErr im Geſetz/ Deuteron. 19.
v. 17. daß Kläger und Beklagter zuſammen vor Gerichte er[-]
ſcheinen ſollen: und iſt auch bey den Heyden ſolche Ordnung
gehalten worden/ wie zu ſehen an dem Landpfleger/ Act[or.]
23. v. 35. Der Paulum nicht verhören wollen/ bis ſeine Kl[ä-]
ger auch gegenwärtig ſtunden. Und Paulus klagt hernach
darüber/ daß ſeine erſte Verkläger nicht zugegen und neben
ihn geſtellet worden/ Actor. 24. v. 19. 20.

Erfindet ſich denn keine Mißhandlung/ oder auch Anza[-]
ge in Verhör der beklagten Perſon/ wird ſie billich frey und
ledig heim gelaſſen. Iſt aber aus ihrer Antwort der Verdacht
oder Anklage geſtärckt oder wahr befunden/ mag ſie nach Gele[-]
genheit der Sachen/ und Gutachten des verſtändigen Richters

entwe[der]

entweder mit Bürgſchafft ſich einſtellen / heimgeſchickt/ oder in Verwahrung genommen werden.

Und ſollen hierinn die Oberherren und Richter wol zuſehen/ daß ſie mit Angreiffen und Gefangenlegen nicht zu geſchwind/ und ohne vorhergehend böſes Gerücht/und andere genugſame Anzeigung/ zufahren/ und auch unſchuldige Leute in Gefängnis/Traurigkeit und Kranckheit/ oder aufs wenigſte zur Vernachtheilung ihrer Ehren und Würde bringen. Denn unſchuldige Leute gefangen legen/ iſt eben ſo wol unrecht/ als ſie peinigen. Da Festus, der Landpfleger/ in die Regierung eintratte/ fande er Paulum unter den Kriegsknechten gefangen/ und ſolte ihn weiter gen Rom zum Käyſer ſchicken; hatte aber nicht recht wichtige und klare Anzeigung wider ihn/ daß er etwas mißhandelt hätte: da ſprach er/ es dünckt mich ein ungeſchickt Ding ſeyn/ einen Gefangenen zu ſchicken/ und keine Urſach wider ihn anzeigen/ wie zu leſen in der Apoſt. Geſch. im 25. v. 27. Nun iſt ohne gnugſame Urſache Gefangen nehmen/ eben ſo ein ungeſchicktes Ding; darum hiermit weißlich/ ſorgfältig u. gemach zu verfahren/ u. das bey Chriſten um ſoviel mehr/ als beſſer ſie von wahrer Gerechtigk. berichtet ſeynd/ weder die Heidē.

Die Indicia aber oder Anzeigungen/ welche das Kayſerl. Recht zur peinlichen Frag erfordert/ (Caroli V. Conſt. Crimin. c. 6. 20. & 44.) ſeynd dieſe: als 1. daß jemand mit offentlichen Zauberern ſonderliche Gemeinſchafft habe. 2. Mit zauberiſchen Dingen umgehe. 3. Jemand zu bezaubern drohe/ und es geſchehe auch alſo. 4. Sich auch erbiete/ andere Menſchen Zauberey zu lehren. 5. Und ſolcher Dinge auch umher berüchtiget ſey. Eben dieſe Stücke werden auch billig vor dem Angreiffen und Fangen/ vornemlich in dieſer Sache/ angeſehen.

III. Drittens/ iſt auch in der Hiſtori Meldung geſchehen/ was der alte fromme Nachbar endlich mit ſeinem ſo wolgemeinten Abmahnen und Warnen bey D. Fauſto fruchtbarliches ausgerichtet habe/ als daß er nur darüber eingebüſt/ und an ſeinem Leib und Gliedern gelähmet worden. Alldieweiln aber bereits oben Anregung gethan worden/ daß die Zauberer und Hexen den Menſchen/ auch vielmals den Frommen / auf GOttes Zulaſſung/ Kranckheiten zuſchicken/ Lähme zuſchicken können/ als laſſen wirs darbey bewendet bleiben/ und wollen anjetzo beſehen die Art und Weiſe / wie and welcher Geſtalt Zauberer/ Hexen and Unholden / den Menſchen und dem Viehe zu mancher Zeit Schaden zufügen.

Kurtz

Kurtz davon zu reden / ſo geſchiehet ſolches / wie mehr erwehnter M. B. Waldſchmid, Concion. 11. von Zaub. ſpricht/ nicht nur allein Tactu, mit dem leiblichen Angreiffen und Berühren/welches denn unterſchiedlich iſt: denn bisweilen pflegen ſie mit den Händen Menſchen und Viehe alſo anzugreiffen/ daß die Zeichen davon an dem Leibe ſtehen bleiben; immaſſen Reinhardus Luz/einer Hexen gedencket/Namens Anna Straubin/die zu Schlettſtatt hernach iſt verbrandt worden/ welche einem ihrer Nachbarn einen Schaden an ſeinem Arm zugefüget / und ihm ferner an ſeinem heimlichen Ort in des Teuffels Namen einen Griff gethan/ daran er bald hernach verfaulet und geſtorben iſt.

Cardanus meldet/er habe zu Pavia eine Zauberin geſehen/ die einem jungen Kind mit einer Ruthen ſchlecht und gelinde/ über den Rucken gefahren/davon es ſtracks Todes geſtorben.

Sprengerus gedencket folgender Geſchicht. Im Straßburger Biſtum/ im Städtlein Zabern/ iſt eine Amme oder Wehemutter / die zugleich eine Hexe / zu einer ehrlichen ſchwangern Frauen kommen/ und ſich derſelbigen in Kindesnöthen auffzuwarten/ſelbſt erbotten. Welche ſie aber / weil ſie der Zauberey halben berüchtiget war / in Kindesnöthen ungern bey ſich haben wollte; hat ſie derowegen / da ſie ſich bey ihr angeben/ mit freundlichen Worten abgewieſen / und geſagt/ wenn ſie ihrer bedürffte / wollte ſie es ihr zeitig genug wiſſen laſſen.

Wie nun die Zeit der Geburt kam/ brauchte die Frau eine andere. Worüber die Beſtie dermaſſen ergrimmet/daß ſie mit anderen Zauberinnen bey nächtlicher Zeit zu ihr kommt / und fragt/warum ſie eine andere Wehemutter gebraucht / und ſie verſchmähet habe? und ſpricht weiter: über ein halb Jahr ſollt ihr gewahr werden / daß mir die Verachtung wehe gethan/ und ſtreicht in dem mit der Hand der Kindbetterin über den Leib; dabey ihr nicht anderſt gedaucht / als folgete all ihr Eingewende hernach: wollte derowegen den Mann um Hülffe ruffen/ der doch nicht weit davon geweſen/kunte oder vermochte es aber nicht/ ſo lang die Hexe bey ihr geweſen.

Endlich hat ſie ihm geruffen / und ihm den gantzen Verlauff erzehlet / welcher ihr denn ſolches hat wollen aus dem Sinn reden/ es wäre ihr nun im Traum vorkommen/ oder werde ſonſten nur ein Geſicht/ geweſen ſeyn. Worauf ſie geantwortet nein/ ſie hat mir ein halb Jahr Friſt gegeben / ehe

mir das Böſe wiederfahren ſollte. Folget nun ſolches nicht/ und geſchiehet mir kein Leid/ ſo will ich eurer Meynung ſeyn.

Nach ſechs Monaten kommen der Frauen ſolche innerliche Schmertzen im Leibe an/ daß ſie nirgends zu bleiben gewuſt/ iſt aber durch ihr und anderer Chriſten fleiſſiges Gebet zu GOtt endlich erhöret worden; da durch den Stuhlgang Dornen/ Knochen/ Holtz/ Eiſen/ von ihr gangen.

Bisweilen auch Gifft in Speiß und Tranck zu miſchen. Anton. Sabellicus und Wierus gedencken einer grauſamen That/ die ſich zu Rom zugetragen/ daß etliche feine junge Männer plötzlich geſtorben/ denen von ihren eigenen Weibern mit Gifft vergeben ward/ und iſt der Handel durch eine Magd entdeckt und offenbar worden: worauf der Rath zu Rom in die hundert und ſiebenzig anſehnliche Weiber die ihren Männern alſo mitgefahren tödten laſſen.

Bisweilen die Thüren/ Falleiſen und Handhaben an denſelben/ zu ſalben/ die Bäncke/ Stühle und andere Sachen zu beſtreichen; immaſſen Beyerlinck in Theatro Magno p. 206. T. 2. folgends erzehlt von mehr als viertzig Perſonen/ darunter der Scharfrichter faſt die vornehmſte Perſon agirte/ welche ſämtlich/ etwan um das Jahr 1536. in einem Städlein Italiä/ ſich verbunden/ und zuſamm verſchworen/ dahin zu trachten/ wie ſie alle Bürger/ die noch von der vorhergangenen Seuche überblieben/ möchten verderben und umbringen/ damit ſie alſo ungehindert ihrer Haab und Güter könnten theilhafftig werden. Haben demnach/ aus Anſtifftung des Teuffels eine Salbe zuſamm gemacht/ mit welcher ſie zu Nachtszeit die Klopffer und Handheben der Thüren beſtrichen/ ſo/ daß wer des Morgens ſolche betaſtet/ bald hernach hat ſterben müſſen: wie denn durch dieſes verteuffelte Mittel viel ſeynd ums Leben gebracht worden. Es iſt aber dieſes vermaledeyte Verbringen nach etlicher Zeit auskommen; da man denn nach ſolchen Vergifftern gegriffen/ die es endlich ausgeſagt und bekannt/ daß noch in die zwantzig Häfen voll dieſer vergifften Salben in Bereitſchafft zu finden wären.

Bißweilen auch gifftige Sachen und Materien in die Creutz- und Scheidwege/ in die Häuſer/ Ställe/ und unter die Thürſchwellen zu vergraben/ dardurch Menſchen und Viehe allerley Kranckheiten/ oder gar der Tod verurſachet wird. Jene uns allhie wohlbekannte Schweſter ſagt M. Rüdinger, Decad. 1. Conc. de Mag. p. 337. wurde einſten gantz blind

gemacht: die Urſach der gemachten Blindheit wurde ihrem Bruder zugemeſſen/welcher ſich auch bey gebrauchter Liſt endlich darzu bekannte / und ſagte: hätte meine Schweſter ſich gegen mir in der Erbtheilung beſſer bezeuget/ ſo wäre ihr dieſes nicht widerfahren; doch weil ſie iſt bishero ſatt geplaget worden/ſo will ich ihr ihre Wolfarth gern gönnen/und ſpricht darauf zu derſelben Söhnen: ihr Vettern/ in eurem Haus iſt ein Töpfflein eingegraben mit etlichen Sachen ſchaffet daſſelbe wieder weg/ ſo wird eure Mutter wol wieder ſehen. Solches nehmen nun die Vettern zu Ohren/gehen hin/ und finden das eingegrabene Töpfflein an benanntem Ort und ſchaffens weg. Sie kommen darauf wieder zuſammen / und auf inſtändiges Bitten und Fragen bekommen ſie dieſe Antwort: es dörffte ſonſt nichts mehr/als daß das Töpfflein weggeſchaffet werde. Nach ſolchem eingenommenen Bericht/ ſchlagen die Vettern den Thäter/ daß er an Arm und Beinen faſt gantz lahm wird: ihre Mutter aber hat durch fleiſſiges zu GOtt verrichtetes Gebet ihr Geſicht wieder bekommen/ und biß ans Ende ihres Lebens ungeachtet vielen Drohens/ richtig ſehen können.

Caſpar von Colligni/ weiland Admiral von Franckreich/ hat erzehlet/ ſchreibt unter andern Bodinus, Dæmon. Teutſch/ p. 185. daß man im Land Poictu einen jungen Knaben hab gefangen/ der angeklagt worden/als hätte er zween von Adel getödet. Derſelbe war geſtändig/ er ſey der beyden Junckern Jung geweſen/ und als er einsmals heimlich geſehen / daß ſie ein Giſftpulver ins Haus/und auf die Frucht geſtreuet und geworffen/mit dieſen Worten: Fleuch über dieſe Frucht/ über dieſes Haus/über dieſes Land; hab er deſſelben Pulvers gefunden/ es genommen / und heimlich auf das Bett / da die beyde Junckern inne lagen/ geworffen : worauf man ſie hernach folgends aufgelauffen/geſchwollen/pechſchwartz und todt im Bette gefunden. Der Jung iſt deßwegen von den Richtern abſolviret und loß geſprochen worden.

Alſo hat C. B in ſcharffer Frage auch hernachmals in guten bekannt/daß ſie von der Wurtzel/ſo ihr der Teuffel/ ihr Bule/ gegeben/ mie Waſſer vermiſchet/einem/Herman Baurmeiſter genannt/aus Haß/ vor ſeinem Hof/ in den Fahrweg in aller/ꝛc. Namens gegoſſen/ daß ſeine Pferde kranck worden/auch eines geſtorben. D. Carpz. Pr. Crim. p. 334.

Sondern es geſchihet auch Halitu, durch gifftiges Anhauchen und Athem/welcher aus ſolcher verfluchter Leute Mund gehet.

Wie

Wie deñ vor Jahren/ nach obgedachtes Sprengeri Anzeigung eine Zauberin im Biſtum Coſtnitz geweſen/ die den Scharffrichter/ als er ſie von der Erden auf den Scheiterhauffen geſetzet/ angehauchet/ und geſagt: Für ſolche deine Arbeit ſollt du von mir diß zu Lohn haben: der denn alſobald darauf iſt auſſätzig worden/ und nicht lang hernach geſtorben.

Deßgleichen haben auch drey Scharffrichter mit plötzlichem Verluſt ihres Lebens erfahren/ indem ſie einer Hexen/ die auf dem Scheiterhauffen geſeſſen/ gar zu nahe kom̃en/ und von ihr angehauchet worden/ wie Caſp. Goldwurm gedencket de Mirab. Diab. p. ult. auch iſt es dem Pfarꝛherꝛn begegnet/ deſſen beſſer unten gedacht wird/ welchen die vom Hauptmann beſtellte Hexe unterwegs angehauchet/ darvon ihm plötzlich die Füſſe aufgeſchwollen.

Zwiſchen Breyſach und Friedburg hat ſich auf eine Zeit ein Weib mit ihrer Nachbarin gezancket/ bald darauf/ wie ſie gegen die Nacht vor ihrem Haus etwas zu thun hatte/ iſt ein warmer Wind aus der Nachbarin Hauſe/ als die gerade gegen ihr über gewohnet/ ihr unter Augen geſtoſſen/ hat ſie angeblaſen/ worauf die Frau alsbald mit dem Auſſatz iſt behafftet und vergifftet worden. Jedoch geſchiehet ſolches nicht durch Gifft/ welche ſie in den Mäulern tragen ſollten/ wie Danæus dafür hält; denn ſo würde es ihnen ja ſelbſt am erſten ſchaden/ u. ihnen den Tod verurſachen/ ſondern aus gerechter Göttl. Zulaſſung durch den Teufel/ der dieſes Mittel vor andern auch gut und dienſtlich befindet/ die Menſchen dardurch zu beſchädigen/ oder auch gar zu tödten. Allermaſſen gar ſchön Bodinus hiervon ſchreibet Dæmon. Teutſch. p. 142. Und ſolches noch beſſer darzuthun/ habe ich die Acta, die mir der Herꝛ von Pipemont zugeſchickt/ und wider eine Hexe Barbara Dorea genannt/ lauten; welche den 11. Jan. 1577. vom Parlament zu Paris/ zum Feuer iſt verurtheilt worden/ als ein Confirmativ des Sententzes deß Bailly Sainct Chriſtoffels in Senlis: nachdem ſie bekannt gehabt/ daß ſie fünff Menſchen habe umgebracht einig u. allein durch Einwerffung eines Pülverleins in einem Papier/ an diß Ort/ da ſie vorüber gehen muſten/ und darzu geſagt gehabt/ in Gottes und aller Teuffel Namen/ ꝛc. Das übrige laſſe ich ungemeldet. Nun aber weiß jeder zuvor wol/ daß kein Gifft/ wie es auch Namen haben möge/ ſolche Würckung haben könne/ vielweniger ein truckenes Pülverlein. Darum lautet auch das Urtheil nicht hievon/ ſondern ſie ward von wegen ihrer vielfältig verübten Zauberey dahin verdammet.

Etliche halten letzlich auch dafür/ daß dieſes ingleich geſchehe Aſpectu, mit dem Anſehen/ und geben vor/ der Zauberinnen und Hexen-Augen ſeyen voll teuffeliſches Giffts/ die mit ihrem greulichen Anblick die jungen Kinder ſonderlich/ deren Leiblein zart und fähig ſeynd/ beleidigen können/ da (wie M. Rüdinger an einem Ort ſagt) ihre Augen durchs Geſicht den Gifft am allererſten an ſich nehmen/ und in den Leib hinein bringen/ da man hernach nicht wiſſe/ wie den Kindern geſchehen/ und gemeiniglich dafür halte ſie ſeyen ſonſt bezaubert von böſen Leuten angegriffen / oder/ wie mans ausredet/ ſie ſeyen beſchreyet worden/ u. ſ. w. Welches wir aber an ſeinen Ort hingeſtellet ſeyn laſſen: wiewol ſonſten/ wenns anderſt zu glauben iſt/ bey Plinio, A. Gellio, Solino und andern zu leſen/ daß in Africa ſonderbare Geſchlechte unter den Leuten geweſen/ die andere Leute/ Thiere/ Bäume/ Saat und dergleichen haben beſchädigen und tödten können/ wenn ſie nur dieſelben angeſehen oder ſehr gelobet haben. Sed ſolius Viſus, Vocis, aut laudis id eſſe non poteſt, inquit Henricus Nicolai, cum nihil ex Oculo ad rem viſam egrediatur, ſed ſpecies viſa Oculi pupillam ingrediatur, ut in Phyſicis & Opticis docetur.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus machet und verſchaffet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Poltergeiſt in ſeine Behauſung.

Es kam D. Fauſtus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt zu einem Wirth/ einem ehrlichen und frommen Mann / bey dieſem blieb er über die vierzehen Tage/ inner welcher Zeit er nichts anders thäte als freſſen und ſauffen mit andern/ und täglich wohl leben; man hielte ihn auch ehrlich und ſtattlich / weil man ſahe / daß Geld vollauf da ware: man beſtellte ihm täglich die Spielleute/ worzu denn auch Frauensperſonen kamen/ mit welchen er und die andern Zech-Geſellen tantzten und guter Dinge waren.

Nun

Nun kam einſten D. Fauſtus der Wirthin zu nahe/ machten auch bereits gute Kundſchafft miteinander/welches aber der Hausknecht zeitlich warnahme/lieſſe ſich doch zur Zeit nichts mercken/ allein folgenden Tags/als der Wirth vom Marckt wieder nach Hauſe kommen/ zeiget er ſolches ſeinem Herrn an. Wie aber dieſe Zeitung dem guten Mann müſſe empfindlich zu vernehmen geweſen ſeyn/ daß er alſo unverdienter Weiſe mit Hörnern gekrönet worden/iſt daher abzunehmen/ daß er ſo bald ſamt dem Hausknecht in das Zimmer D. Fauſti gantz ergrimmet eingetretten / ihme dieſes unerbare Stück vorgehalten/und weiln er ſo bald nichts darauf antworten kunnte/fehlete es nicht viel/ er hätte ihm die bloſſe Wehr in den Leib geſtoſſen/ allein er beſanne ſich/ und gedachte/ wie er doch nur den Schimpff mit dem Schaden haben würde; gebote ihm derentwegen mit allem Ernſt/ daß er ſich unverzöglich aus ſeinem Wirthshaus machen / und ſolches räumen ſollte/oder er wollte ihm etwas weiſen/ das ihm nicht gefallen dörffte.

D. Fauſtus nicht weniger erſchrocken / als hernach/ da er ſich etwas erholet / auf den Wirth gleichfalls ergrimmet / wegen der unverſehenen Uberfallung und Verbietung deß Hauſes / gedachte bald/ wie er dem Wirth mit ſeiner Zauberkunſt eines wollte verſetzen / daß er eine Weil daran zu gedencken hätte; aber GOtt wollte es damals nicht zulaſſen: und da D. Fauſtus ſahe / daß er mit aller ſeiner Kunſt nichts ſchaffen kunnte / gieng er zur Stund aus dem Wirthshaus in ein anderes / auf dem Marckt / und im Herausgehen verſchwure er ſich bey allen Teuffeln/ er wollte ſolche Schmach

und Schimpff rächen/ und es ſollte nicht lang anſtehen. wie er denn auch dieſes nach etlichen Tagen meiſterlich zu Wercke gerichtet hat/ indem er durch ſeine Kunſt verſchaffet ein Geſpenſt und Poltergeiſt in den Keller/der nicht allein die Liechter/ wenn man Wein holen wollen / ausblieſe/ ſondern auch / und welches das Vornehmſte war / die gantze Nacht über ein ſolches Poltern und Rumoren daſelbſt hatte/daß weder die in dem Hauſe/ noch auch die Nachbarn darfür ruhen kunnten. Und da es hernach eine Zeitlang gewähret hatte / und doch kein Mittel darwider helffen wollen / beklagten ſich deßwegen die Nachbarn insgeſamt / es wollte auch überdas kein Geſinde mehr im Hauſe bleiben/ noch jemand mehr daſelbſt einkehren; daß alſo der gute Mann gezwungen worden/ die Wirthſchafft aufzugeben: und wie die Sage iſt/ſoll noch auf den heutigen Tag daſelbſt niemand wohnen / oder die Wirthſchafft treiben können.

Nota:

M. Moir meldet unter andern von dieſer Hiſtori/ daß ſolche D. Fauſtus ſelber habe aufgezeichnet/ folgender Geſtalt: Anno fünff und dreyſſig kam ich in Gotha zu einem Wirth/ Valentin Hohenweyer / der hat mich eine Zeitlang alſo tractiret/ daß ichs nicht beſſer gewünſcht hätte; aber er iſt mir um Urſach willen gram worden; doch hat er deſſen wohl entgelten und büſſen müſſen. Ich hoffe mit meiner Kunſt ſoll weder er/noch jemand anders im Hauß wohnen können/ noch Glück und Stern haben/wie mir denn mein Geiſt zugeſagt hat.

Anmer-

Anmerckung.

I. Bey dieſem/ daß D. Fauſtus allhier mit aller ſeiner Zauber-Kunſt/ wie gern ers auch gethan hätte/ dem Wirth weder an ſeinem Leibe noch Leben ſchaden können/ weiln ihn GOtt bewahren wollen/ iſt dieſes erſtlich zu einem beſtändigen Troſt zu behalten: daß/ obwol des Teuffels Sinnen und Beginnen/ Dichten und Trachten Tag und Nacht dahin gerichtet iſt/ wie er uns möge beykommen/ uns Schaden thun/ und in ſeine Gewalt bringen/ ſo kan er doch mit aller ſeiner Gewalt nichts thun/ noch etwas ins Werck ſetzen/ wenn GOtt nicht will. Er kan auch nicht mehr thun als GOtt will/ welches nicht nur aus des frommen Hiobs Hiſtori erhellen mag/ dem der Teuffel nicht konte beykommen/ er muſte zuvor deſſen Erlaubnus von GOtt haben/ Job. 1. v. 22. und 2. v. 56. ſondern auch aus der Hiſtori/ die ſich mit der Heerd Säu der unverſtändigen Gergeſener zugetragen/ in welche eine gantze Legion Teuffel nicht konnte von ſich ſelbſten fahren/ ſondern/ immaſſen der Evangeliſt Lucas zeiget / Cap. 8. v. 31. Sie baten zuvor den HErrn Chriſtum / daß Er es ihnen erlaubete: und da Er es ihnen erlaubet hatte/ da fuhren die Teuffel aus von dem Menſchen/ und fuhren in die Säu. Hat nun der Teuffel nicht Macht über die unvernünfftigen Thier/ mit ihnen von ſich ſelbſten zu thun/ was er will/ ſo hat er es vielweniger Macht mit den vernünfftigen/ ſonderlich mit Chriſti hochſchätzbaren Blut erlöſeten Menſchen.

O wenn er mit uns verfahren dürffte und könnte/ wie er wollte/ wir würden gewißlich keinen Augenblick ſicher ſeyn; denn an den Willen mangelts ihm niemals/ aber am Vollbringen mangelts ihm/ denn das ſtehet in GOttes Willen/ ſagt gar recht Gregorius.

Dieſes wuſte Antonius der Einſiedler wol: dannenher als ihm einſten die böſen Geiſter hart zuſetzten/ ſagte er zu ihnen: Si quid valetis, ſi vobis in me poteſtatem Dominus dedit ecce præſto ſum, devorate conceſſum, ſi verò non poteſtis, cur fruſtrà nitimini? das iſt: Wenn ihr etwas vermöget/ und euch GOTT über mich Macht gegeben hat/ ſihe hie bin ich/ freſſet mich gar/ wenn euch erlaubet iſt/ wenn ihrs aber nicht könnet/ ey was unterſtehet ihr euch denn vergeblich?

Er iſt zwar gleich einem Hund / der an der Ketten liegt/ und weiter nicht kan/ als ihm die Ketten zuläſſet; aber wer ihm gleichwol zu nahe gehet/ den beiſſet er: alſo liegt

 der

der Höllenhund gleichſam an der Ketten der Erlaubnus GOttes/ daß er weiter nicht kan/ als Er es ihm zuläſſet/ aber wer ihm durch Sicherheit zu nahe kommt/ den beiſſet er.

II. Darnach und zum andern/ iſt bey dem Poltergeiſt allhie/den D. Fauſtus in die Behauſung deß Wirths eingezaubert hat/dieſes zu erwägen / was denn eigentlich ſolche Geiſter und Geſpenſter ſeyn?

Nemlich nichts anders als böſe Geiſter / welche entweder in mancherley Form und Geſtalt erſcheinen und ſich ſehen laſſen/ oder aber ſichtbarlich nicht erſcheinen/doch aber warhafftig gegenwärtig/ und bisweilen die Menſchen allein erſchrecken/bißweilen an einem und dem andern Ort allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen/ bisweilen auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen/ und mit ihnen verfahren und umgeben/ ſo weit und viel es ihnen von GOtt verhängt/ und gelaſſen wird. D. D. König.Hept. Conſc. Miſcell p. 10.

Bey welcher Beſchreibung kürtzlich zu mercken ſtehet/ daß erſtlich die Geſpenſte / weder die abgeſtorbenen Seelen/noch auch ihre Leiber ſeyn können/denn die Todten kommen nicht wieder zu uns/wir aber zu ihnen/ 2. Sam. 12. v. 23. Sie kommen nicht mehr in ihr Haus/ihr Ort kennet ſie nicht mehr/ Joh. 7. v. 10. Sondern es ſeyn eigentlich böſe Geiſter/ zum Unterſchied von den heiligen Engeln/als deren Erſcheinungen viel und weit beſſer Viſiones oder Geſichter/ genennet werden; und welcher Geſpenſter Beginnen und Vornehmen/ Thun und Handel gemeiniglich dem/ was die gute Geiſter und heilige Engel thun/ gantz zuwider laufft.

Zum andern/ daß die Geſpenſte und böſe Geiſter in mancherley Form und Geſtalt erſcheinen: denn das iſt dem Teuffel nicht unmüglich/ daß er allerley Geſtalten kan an ſich nehmen/ und zwar nicht nur allein lebloſer Creaturen/und der unvernünfftigen Thiere/ ſondern auch der Menſchen/ ja auch heiliger Leute und GOttes Diener/ immaſſen er/ wie aus dem 1. Buch Samuel. im 28 v. 8. bekannt iſt/ die Geſtalt des heiligen Propheten Samuelis an ſich hat genommen/ und iſt in derſelben dem Saul erſchienen; ja er kan ſich gar verſtellen in einen Engel deß Liechts/ wie Paulus ſaget/ 2. Corinth. 11. verſ. 14.

In vitis Patrum gedencket D. Georg Major; es habe einer in der Wüſten gewohnet/ dem der Teuffel vielfältig ein Geplerr vor die Augen gemacht/ er aber vermeynet/ es wären die heili-

gen

gen Engel/ die ihm alſo erſchienen. Nun pflegte ſein Vatter öfft zu ihn in die Wüſten zu kommen/ ihn zu beſuchen. Eines Tags nahm ſein Vatter eine Holtzaxt auf ſeine Achſel/ auf daß er/ wenn er wiederum heimgienge/ihm ein Holtz oder zwey abhiebe/und mit anheim nähme. Da kam der Teuffel in eines Engels Geſtalt zum Sohn im Wald/ ehe denn der Vatter zu ihm kam/ und ſagte zu ihm: ſihe/ der Teuffel kommt zu dir/ in Geſtalt deines Vatters/und hat eine Axt/ damit gedencket er dich zu erſchlagen/ darum komm du ihn zuvor/ nimm die Axt / und ſchlage ihn zu todt. Als nun der Vatter kam/ ergreifft ſein Sohn die Axt und erſchlug ihn/ kam alſo ins Teuffels Gewalt mit ſeiner erwählten Heiligkeit.

Alſo dencket auch Lutherus an einem Ort/ daß ein Jungfrau zu Wittenberg kranck geweſen wäre/deß alten Oeconomi Freundin/ der auch ein Geſicht vorkommen/ als ſehe ſie Chriſtum in einer herrlichen Geſtalt: Nun hätte ſie ſolches Bild ſchier angebetet; denn ſie nicht anderſt gemeynet/ als wäre es der HErr Chriſtus. Als man nun eilend einen Botten aus dem Collegio ins Kloſter geſchickt/ und D. Lutherum holen laſſen/ er auch zu der krancken Jungfrauen kommen/und das Bild/ ſo deß Teuffels Affenſpiel geweſen/ angeſehen/ da hat er ſie vermahnet/ daß ſie ſich den Teuffel nicht ſollten äffen laſſen. Darauf fähet ſie an/und ſpeyet dem Bild ins Angeſicht/ſihe/da verſchwindet der Teuffel alsbald/ und wird das Bild verwandelt in eine groſſe Schlange/die laufft zur Jungfrauen aufs Bette/ und beiſſet ſie in ein Ohr / daß ihr die Blutstropffen auf dem Ohr ſtunden/ und verſchwande darauf die Schlange.

Ja/ wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird / ſo kan er in derjenigen Form und Geſtalt erſcheinen/ in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in derjenigen Geſtalt/ in welcher er ſeinen Zweck am meinſten gedencket zu erreichen/ und deß Menſchen Temperament, Eigenſchafften und Inclinationen oder Neigungen vermeynet am gleicheſten zu werden/ihm zu ſchaden/und ihn je länger je mehr in ſein Netz ziehen.

Drittens/ iſt zu mercken bey dem was geſagt worden/ daß ſie entweder erſcheinen und ſich ſehen laſſen/ oder aber auch ſichtbarlich nicht erſcheinen / und doch warhafftig gegenwärtig ſeynd; denn die Geſpenſte ſeynd entweder eigentlich in ihrer bloſſen Form und Geſtalt gegenwärtig / und können alſo von menſchlichen Augen nicht geſehen

werden/ wegen ihrer Natur/ nach welcher ſie Geiſter ſeynd/ und keine Leiber haben/ allermaſſen dorten Chriſtus ſelber ſpricht/ Luc. 24. v. 39. ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein: was aber keinen Leib hat/ kan von dem/ das einen hat/ mit ſeinen leiblichen Augen und natürlich nicht geſehen werden: Oder aber ſie ſeynd gegenwärtig in angenom̃ener leiblicher Geſtalt/ um welcher leiblichen Geſtalt willen ſie geſehen werden können/ wenn ſie ſich wollen ſehen laſſen/ auch nicht können geſehen werden / wenn ſie es nicht wollen/ wegen der Verblendung/ durch welche ſie das Geſicht hindern; können aber doch/ob ſie wol unſichtbar ſeynd/ das thun und vollbringen/ was ihnen von GOtt zugelaſſen wird.

Vierdtens iſt auch in der Beſchreibung gemeldet worden/ daß die Geſpenſte bisweilen die Menſchen allein erſchrecken/ bisweilen an einem und dem andern Ort/ allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen/ bisweilen aber auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen/ und Schaden zufügen.

Deñ die Ehrfahrung und Exempel/ deren anderswo gedacht worden/ bezeugens/ daß die Geſpenſte bisweilen in den Häuſern ihr Unweſen treiben mit ihren Poltern/ und thun als ob ſie das Oberſt zu unterſt kehren wollen/ jedoch aber die Menſchen und Einwohner mit frieden laſſen/ u. ihnen keinen Schaden thun; bisweilen es aber bey ſolchem Unweſen nicht bleiben laſſen/ ſondern auch den Menſchen zuſetzen/ ſie ſchlagen/ mit Steinen werffen/ verwunden/ aus den Betten ziehen/ aus dem Haus jagen/ ſie nöthigen/ daſſelbe zu verlaſſen/ und anderswohin zu ziehen/ wenn ſie anderſt für ihnen ſicher ſeyn und bleiben wollen.

Sigebertus ſchreibet in Chronic. Anni 856. daß zu Mayntz ein Geſpenſt herum gangen/ ſo mit Steinen um ſich geworffen/ an den Hausthüren angeklopfft/ geredet/ Diebſtahl geoffenbaret/ viel Gezäncke erweckt/ auch einem/ dem es ſonderlich aufſätzig geweſen/ ſein Haus angezündet/ daß alles darinnen verbronnen: hat auch gemacht/ wo der Mann in ein Haus gangen/ daß es alſobald iſt angezündet worden/ daß der Mann nirgend als auf dem Feld unter dem freyen Himmel bleiben koñen.

Jedoch aber iſt dieſes fünfftens ſonderlich zu mercken/ wenn ferner geſagt worden/ daß ſie nicht weiter thun können/ als ihnen von GOtt verhängt und zugelaſſen wird. Denn obwol der Teuffel ein mächtiger und gewaltiger Feind und Geiſt iſt/ ſo kan er doch nichts thun/ wenn es ihm GOTT

nicht

nicht erlaubet und zuläſſet. Er kan mit allem ſeinen Anhang nichts anfangen/ noch ſich unterſtehen/ noch auch durch Geſpenſte die Leute erſchrecken/ noch ſie plagen und ihnen ſchaden/ wenn es GOtt nicht haben will.

III. Letzlich iſt auch hierbey etwas zu gedencken von den Urſachen der Geſpenſte/ woher ſie kommen/ und woraus ſie beſtehen.

Hiervon ſaget M. B. Waldſchmid, in der ſechſten Predigt/ von den Geſpenſten alſo: Wir wollen allhier von guten Geiſtern/ alſo zu nennen/ nicht reden/ ſondern allein von den böſen. Bey denen haben wir zu mercken/ erſtlich die vornehmſte hauptwürckende Urſach derſelben; die iſt nun keine andere als der böſe Geiſt und der leidige Teuffel/ von dieſem kommen ſie her/ denn der iſt es der auf GOttes Zulaſſung den Menſchen auf mancherley Weiſe erſcheinet/ ſein Spiel durch ſeine Geſpenſte unter den Menſchen treibet/ oder durch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer und Hexen treiben läſſet.

Zum andern/ die Materi der Geſpenſte/ woraus dieſelbe beſtehen: da iſt nun zu wiſſen/ daß/ obwol die böſen Geiſter offtermals die Augen der Menſchen alſo blenden/ daß ſie dieſes oder jenes ſcheinen zu ſeyn/ welches ſie doch warhafftig nicht ſeynd/ jedoch aber/ ſo iſt dieſes gewiß/ daß die Geiſter mit den Menſchen nichts Leibliches/ Sichtbarliches und Empfindliches handeln können/ ſie nehmen denn auch einen Leib an ſich/ als ein Inſtrument und Werckzeug/ dardurch ſie ſich greifflich/ ſichtbar und empfindlich machen/ reden/ ſtehen/ gehen und andere ihre Wercke verrichten.

Daß aber die Geiſter/ ſie ſeyen gleich gut oder bös/ aus GOttes Zulaſſung/ Leiber an ſich nehmen/ ſich darinnen verkleiden/ dardurch reden/ und ein und anders thun können/ bezeuget GOttes Wort und die Exempel.

Dem Jacob erſchien der Sohn GOttes in Geſtalt eines Manns/ der rang mit ihm/ Geneſ. 32. v. 24. diß muß in einem angenommenen Leib geſchehen ſeyn/ denn bey dieſem Ringen hat der Mann das Gelenck ſeiner Hüffte angerühret/ durch welches Anrühren die Hüffte Jacobs verrencket worden/ und hat ihn auch Jacob ſo gehalten/ daß er ihn nicht laſſen wollen/ er ſegne ihn denn/ verſ. 25. 26. 27.

Der Engel Raphael iſt mit dem jungen Tobia gereiſet/ als ein junger Geſell/ Tob. 5. v. 5. hat auch gemeynet/ er ſey ein Menſch/ Tob. 9. v. 1. Alſo hat die Zauberin zu Endor

geſe-

geſehen/ daß ein alter Mann herauſ kommen / der bekleidet geweſen mit einem Seiden Rock/ welcher auch mit dem Saul geredet hat; welches denn durch ein leibliches Weſen muß geſchehen ſeyn/ aus dem 1. Buch der Könige/ im 28. v. 28.

Etliche alte Kirchenlehrer halten dafür/ daß die Boten/ die dem frommen Hiob den groſſen Schaden/ den ihm der Satan zugefüget/ ſo geſchwind nach einander verkündiget/ nicht Menſchen/ ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn/ den Hiob dardurch zu quälen/ und in höchſtes Hertzenleid und Läſterung GOttes zu ſtürtzen.

In der Kirchen-Hiſtori wird geleſen von Moſe Cretenſi, einem betrügeriſchen Juden/ daß er die Juden in der Inſul Creta habe beredet/ er ſey Moyſes/ und vom Himmel geſendet/ daß er ſie aus derſelben Inſul über Meer ins gelobte Land führen ſollte; als ſie nun ihm geglaubt/ und es mit ihm gewaget/ ſeynd ihrer viel erſoffen und umkommen; und da die andern ihn greiffen und tödten wollen/ haben ſie nicht gekonnt/ denn er verſchwunden/ wie bey dem Socrate zu leſen/ l. 7. H. E. c. 38.

Daß der Pfeiffer in Menſchlicher Geſtalt durch die Gaſſen der Stadt Hammeln im Jahr Chriſti 1084. den 26. Junii gegangen/ und die Kinder aus der Stadt mit ſich hinweg geführet hat/ daß man noch nicht weiß/ wo ſie hinkommen/ der Teuffel geweſen ſey/ wird niemand läugnen.

Eben dieſes/ daß die böſen Geiſter ein leibliches Weſen an ſich nehmen können/ bezeuget auch dieſes/ daß ſie offtermals ſtinckende und abſcheuliche Leiber hinter ſich haben gelaſſen/ auch wol noch laſſen/ welches bisweilen Cadavera und ſtinckende Todten-Aas ſeynd/ welches jenem begegnet/ der mit dem Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Weibsperſon Unzucht getrieben/ der aber nach vollbrachter That ein Todten-Aas vor ſich geſehen/ davon beym Zeillero, Theatr. Trag. Hiſt. 1.

Bey Rotenburg an der Tauber hat ſichs begeben/ daß bey einem frommen Mann ein ſtattlicher Geſell mit zween andern/ herrlich gekleidet/ mit einer köſtlichen Muſic eingekehret/ Mahlzeit gehalten / und nach der Mahlzeit einen Tantz angeſtellet und ſich vernehmen laſſen/ er begehrte deß Wirths Tochter zu heyrathen/ machte dabey viel Rühmens von ſeinem adelichen Geſchlecht und groſſen Reichthum / und daß ihm nichts mangelte als ein ſchönes Weib; es wollte aber dieſer Gaſt dem frommen Mann nicht gefallen/ berieffe derentwegen auch ſeinen Prediger zur Mahlzeit/ und nahm Urſach in Gegenwart

ſeiner Gäſte ein gottſeeliges Geſpräch mit ihm aus GOttes Wort zu halten. Die Gäſte aber denen es nicht gefiel, wurden unwillig und ſprachen: Ob man denn jetzt mit ſolchen Pfaffen-Händeln müſte zu ſchaffen haben/ die man wol in die Kirche verſparen/ und dargegen von luſtigen Sachen diſcurriren könnte.

Da nun der Wirth dieſes hörete/ und die Vögel an ihrem Geſang kennen lernete/ trieb er die Gäſte zum Hauß hinaus/ und ſagte: hebt euch von dannen/ihr habt nichts mit mir und den Meinigen zu thun/ wir ſind getauffte Chriſten/der HErr JEſus hat uns mit ſeinem Blut erkaufft. Worauf die Gäſte mit einem groſſen Sturm verſchwunden/ haben einen übeln Geruch/ und drey dürre erhenckte Todten-Cörper in der Stuben hinter ſich gelaſſen.

Herr G. P. Harsdörf. im 5. Theil deß groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. Hiſt, 115. erzehlet folgende Begebenheit. Bey einem Grafen von Roggendorff hat ſich ein unbekandter Mann vor etlichen Jahren für einen Bereiter ausgeben/ und nach gethaner Prob in Dienſt angenommen worden. Es hat ſich aber begeben/ daß einer von Adel bey Hof ankommen/ der mit dieſen Bereiter an die Tafel geſetzt worden/ denn er auch mit Erſtaunen angeſehen/ auch traurig worden/ und keine Speiß zu ſich nehmen wollen / ob ihm wol vom Grafen deßwegen freundlichſt zugeſprochen worden. Als nun nach gehaltener Tafel der Graf den vom Adel um die Urſach ſeines Traurens gefragt/ hat er ihm erzehlet / daß dieſer Bereiter keine natürliche Perſon / ſondern ſey vor Oſtende ihm an der Seiten erſchoſſen worden/und habe er ihn ſelbſt zum Grab begleitet; auch alle Umſtände erzehlet/ als ſein Vatterland/ ſeinen Namen/ſein Alter/ welches alles auch mit dem/ was der Bereiter von ſich ſelbſt geſagt/ eingetroffen. Darauf/ als der Graf hieran nicht zweifflen können/ hat er dieſem Geſpenſt Urlaub gegeben.

Da der Bereiter gemercket/ daß ihn zwar der Gaſt verſchwätzet/ aber doch er der Graf/ nicht Urſach hätte ihn abzuſchaffen/ er ihm auch getreue Dienſte geleiſtet/ und noch leiſten wolle/ und gebeten/ ihn länger am Hof zu dulten / der Graf aber auf beym einmal gegebenen Urlaub beharret/hat der Bereiter kein Geld/ ſondern ein Pferd und ein Narrenkleid mit ſilbernen Schellen begehrt/ welches ihm gegeben worden.

Als aber der Graf nachgehends in Ungarn verreiſet/ hat

er

er bey Raab dieſen Bereiter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleid angetroffen/ welcher ſeinen alten Herrn mit Freuden begrüſſet/ und ihm ein Pferd zu verehren angebotten/ welches aber der Graf nicht angenommen/ hat aber einen Diener des Grafen/ den er zuvor an ſeinem Hof wol gekennet/ daſſelbe verehret/ welcher/ als er ſich deſſen erfreuet/ und es kaum beſchritten/ iſt es mit ihm in die Höhe geſprungen / und hat ihn halb todt auf die Erden fallen laſſen/ und iſt Pferd und Bereiter mit ſeinem gantzen Kuppel verſchwunden.

Noch eines : In Franckreich eiferte ein Edelmann mit ſeinem Weibe/ und hatte deſſelben genugſame Urſachen/ ſuchte deßwegen Mittel/ ſich ihrer zu erledigen. Nach langem Bedacht und vielem Verſuch / welchen allen ſie liſtig vorgebogen/ hat er ſie einſten bey Nacht erdroſſelt. Dieſes fürchtete er/ möchte ihm das Leben koſten/ und begab ſich zu einem Zauberer/ welcher ihm ehedeſſen etwas wider Hauen und Stechen angehängt/ und fragte ihn um Rath. Der Zauberer verſpricht ihm/ er wolle etliche Tage ſeiner Frauen Geſtalt hin und wieder gehen machen/ und er ſollte inzwiſchen verreiſen/ daß kein Argwohn auf ihn kommen könte/ wenn ſie in ſeinem Abweſen todt gefunden würde. Dieſes richten ſie abgeredter Maſſen zu Wercke/ und fande man den Leichnam ſo ſtinckend und erfault in des Edelmanns Haus/ daß viel meyneten/ es müſſe nicht recht mit hergehen/ wuſte aber niemand/ warum dieſer todte Leib den erſten Tag alſo gar verfaulet und gleichſam verweſen ſchiene.

Man wuſte/ daß der Edelmann eine böſe Ehe hatte/ und vermeynten ihre Befreunde/ er hätte ihr ſo ſtarcken Gifft beygebracht. Zudeme war vielen ſeine Gemeinſchafft mit dem Zauberer verdächtig / und wird der Edelmann deßwegen zu Rede geſetzt/ und in Verhafft/ von ſeinem Gewiſſen überzeuget/ und als ein Mörder lebendig gerädert/ der Zauberer aber hat die Flucht genommen/ und iſt hernach an einem andern Ort lebendig verbrennet worden.

Demnach ſo nehmen die böſen Geiſter in ſolchen Geſpenſten entweder die Leiber an von ſolchen todten Aaſen/ oder auch wol aus den Elementen Lufft/ Waſſer/ Feuer und Erden; welche ſie alſo wiſſen zu miſchen / und Gliedsweiſe zuſammen zu fügen/ daß ein wahres leibliches Weſen daraus wird.

Drittens hat man zu betrachten die Form und Geſtalt ſolcher Geſpenſt. Die äuſerliche Form und Geſtalt iſt viel und mancherley: denn da können die böſen Geiſter/ wenns ihnen

GOtt

GOtt zuläßt/ diejenige Geſtalt an ſich nehmen/ welche ſie wollen/ wie aus bißher erzehltem erhellet: das Regen und Bewegen aber der todten Cörper/ die ſie an ſich nehmen beſtehet nicht etwa darinnen/ daß ſie ihnen das Leben ſollen geben/ denn dieſes kan GOtt allein thun/ und nicht der Teufel/ ſondern daß ſie dieſelbe localiter, von einem Ort zum andern/ bewegen/ und durch ihre Aſſiſtenz und Gegenwart in ihnen und durch ſie dasjenige thun/ was ſonſten die lebendige Creaturen thun durch die Seele/ die in ihren Leibern wohnet.

Vierdtens iſt auch noch zu mercken die **Endurſach** der Geſpenſte/ warum ſie den Menſchen erſcheinen/ ſie erſchröcken/ und ihnen moleſt ſeynd? ſolche Menſchen nun/ denen ſie erſcheinen/ ſeynd entweder fromme/ gottsfürchtige und glaubige Menſchen/ an welche/ ſie zu verſuchen/ ſich der Teuffel auch machet/ wie dieſes nicht allein die Exempel Hiobs/ und des HErrn Chriſti ſelbſt/ ſondern auch vieler anderer frommen Leute/ des frommen Biſchoffs Martini/ wie auch Hilarionis, Lutheri/ u. d. g. beweiſen mögen.

Die Urſach aber/ warum GOtt dem Teuffel verhängt und zuläſſet/ die Frommen zu verſuchen/ und ihnen durch ſeine teufeliſche Geſpenſte zu erſcheinen/ iſt auf Seiten GOttes dieſe/ daß ihr Glaube und unerſchrockener Muth/ womit ſie dem Teuſel Widerſtand thun/ andern deſto mehr bekannt und offenbar/ und ſie deſto mehr veranlaſſet werden/ deſto veſter und beſtändiger ihrem GOtt anzuhangen/ wiewol der Teuffel auf ſeiner Seiten eine andere Urſach hat/ und das Gegentheil ſuchet: denn ſeine Intention und Meynung gehet da hinaus/ ſie durch ſolchen Schrecken zum Abfall von GOtt zu bringen/ und ſie von ihm abzukehren/ ihn zu läſtern/ und ihm zu fluchen/ wie er es bey dem frommrn Hiob geſuchet/ Job. 1. v. 11. und Cap. 2. v. 5.

Oder aber die Menſchen ſeynd böſe/ gottloſe und unglaubige Menſchen/ über welche miteinander der Teuffel zwar Macht und Gewalt hat/ aber doch ſetzet er etlichen unter ihnen ſonderlich vor andern zu/ durch die Geſpenſte/ welches ihme GOtt zuläſſet/ theils/ daß ſie in dieſem Leben ihrer Sünden halben durch ſie geſtraffet werden: theils damit andere durch ſolche Straffen von Sünden abſtehen/ und ſich beſſern mögen; theils damit die Gottloſen ſelbſten dardurch der Buß mögen erinnert werden: wiewol dieſen Zweck der Teuffel auf ſeine Seiten niemals hat/ als der nichts anders/ als den Menſchen zu verderben ſuchet und begehret.

Das

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimmt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf/ mit Namen Chriſtoph Wagner.

Es kam zur rauhen Winterszeit eines Tags ein junger Schuler vor D. Fauſti Behauſung/ der ſang/ ſelbiger Zeit Gebrauch nach/ das Reſponſorium: dieſem hörete eine Weile D. Fauſtus zu/ und weil er ſahe/ daß der arme Kerl übel bekleidet und hart erfroren war/ erbarmet er ſich ſeiner/ fordert ihn hinauf in ſeine Stuben/ ſich zu wärmen/ beſprach ſich mit ihm/ und fragte/ woher er wäre/ wer ſeine Eltern ſeyen? deme der Jung bald antwortete/ er wäre eines Prieſters Sohn zu Waſſerburg; hätte ſeines Vatters Ungeſtümmigkeit nicht länger vertragen können/ u. ſ. w.

Als nun D. Fauſtus dieſes Schulers Complexion betrachtete/ aus ſeinen Reden und allen Anzeichen abnahme/ daß er eines gelernigen und zugleich verſchmitzten Kopffs wäre/ wiewol er ein Baſtart/ und alſo von einer Concubin erzeigter Sohn geweſen/ nahm ihn D. Fauſtus zu einen Famulum an/ und hatte ihn hernach ſehr lieb: bevorab da er nach und nach an ihm wahrgenommen/ wie er gantz verſchwiegen war/ und im wenigſten keine Schalckheit ſeines Herꝛn offenbarte/ ja ſelbſt voll böſer Lüſten ſtacke/ darum eröffnete er ihm einſten alle ſeine Heimlichkeit/ und lieſſe ihm überdas eines Tags ſeinen Geiſt/ in der gewöhnlichen Münchs-Geſtalt ſehen/ deſſen er nicht allein nicht erſchrocken/ ſondern auch bald gewohnet; ja er verrichtete hernach alle Sachen wie ihm der Geiſt befahle/ ſo wol/ und

mit ſolchem Fleiß/ daß ihn ſein Herr/ D. Fauſtus, ſo lieb gewonnen/ daß er ihm vor ſeinem Tod in ſeinem hinterlaſſenem Teſtament alle ſeine Verlaſſenſchafft legiret und vermacht hat.

Anmerckung.

I. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Pabſttum/ aus welcher dergleichen Früchtlein/ wie hie der junge Schuler/ welcher eines Prieſter zu Waſſerburg / und von einer Beyſchläfferin erzeugter Sohn geweſen / hervor kommen/ wird Anlaß zu reden genommen : Weiln aber hievon ein gründlicher und mehrerer Bericht mag eingeholet werden aus der ſo genannten Apologia der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion/ als ſoll nur etwas weniges von ſolcher allhier mit beygefüget werden.

Es iſt zu beklagen/ daß der Teuffel/ als ein Feind GOttes/ und aller Chriſtlichen Ordnung/ es dahin bey hohen Potentaten und Herren im Pabſttum gebracht hat/ daß die Ehe den Prieſtern allerdings verbotten/ hergegen/ wo nicht öffentlich/ jedoch gewißlich heimlich zugelaſſen worden/ daß die Ehelosen Pfaffen und Mönche/ Concubinen und Beyſchläfferinnen halten/ ja in Unzucht oder wol Blutſchanden faſt ungeſcheuet mit ihnen leben mögen : Und ſolches gefällt dieſem Eheſtands Verfolger ſo wol/ daß er nur dahin trachtet ſolcher Geſtalt ſein Sünden-Reich zu vermehren/ und die Menſchen gar von GOtt abzureiſſen/ und um ihre Seligkeit zu bringen ; wie denn der Teuffel erſtlich durch die Ketzer Manichæum, Marcionem, Carpocratem und Tatianum, ſolche heilſame Ordnung GOttes ſehr grob angegriffen und verläſtert / letzlich aber durch die heiligſten Päbſte gar verſtöret hat / unter dem Schein einer erdichteten Keuſchheit.

Und obwol anfänglich die Päbſte den beweiheten Prieſtern nicht die Ehe gantz und gar zerriſſen/ hat doch Pabſt Siricius, Anno Chriſti 390. ihnen die Ehliche Beywohnung verbotten/ und es dahin gebracht / daß man forthin keinen Ehemann zum Prieſter Amt ſolle zulaſſen.

Endlich haben die Päbſte gar allen Ordensleuten die Ehe verbotten/ welche wollten ein vollkommen Leben führen ; dadurch auch etliche gemeine Eheleute eingenommen/ daß ſie ſich voneinander geſcheidet haben / und Gelübde gethan/

 Münche

Münche und Nonnen worden ſeynd/ daher es kommen/ daß man geſagt hat: Votum ſolvit matrimonium, das Gelübde ſcheidet den Eheſtand.

Lampertus Hir. feldenſis ſchreibet/ daß Gregorius VII. der zuvor Hildebrandus genannt/ habe dem Biſchoff Otto zu Coſtnitz geſchrieben/ und gebotten/ daß er den Prieſtern/ die noch keine Eheweiber hätten genommen/ ſolte gebieten/ daß ſie keine Eheweiber nehmen/ welche aber ſchon Eheweiber hätten/ die ſollte er wiederum von einander jagen. Als ihm aber der Biſchoff ſolches abgeſchlagen/ habe ihn der Pabſt gen Rom auf einen Synodum citiret/ in welchem er das Verbott der Ehe den Prieſtern noch härter beſchloſſen/ daß hinfort auch keiner zum Prieſter ſolte geweihet werden/ er thäte denn zuvor einen Eid/ daß er ſein Lebtag kein Eheweib nehmen wollte.

Pabſt Julius hatte einen Cardinal von wegen ſeiner hohen Gaben und Geſchicklichkeit ſehr lieb; derſelbe hielt mit einer ſchönen Nonnen zu/ doch fragte der Pabſt nichts darnach/ lieſſe es ihm hingehen/ und möchte ihn wol um ſich leiden/ ob er ſchon wuſte/ was zwiſchen beeden täglich vorgienge: da aber der Cardinal ſie/ wegen ein und anderer Urſachen/ zur Ehe nahm/ da wolte diß der Pabſt nicht zugeben/ nahm den Segen von ihm/ und ſagte die Ehe wäre ein unreines unflätiges Ding.

Wie greulich hat der Teuffel und der Pabſt gewütet/ da D. Martin Luther iſt aufgeſtanden/ und hat den Eheſtand gebilliget/ den Cœlibat aber (deren darzu nicht tauglichen) als unchriſtlich verdammet? da er auch eine Nonne/ eine von Adel/ Catharina von Born/ aus dem Cloſter genommen/ und ihme verehlichen laſſen/ was ware zur Zeit für ein Toben und Läſtern wider ihn?

Da doch unlaugbar/ und gewiß iſt/ daß die Prieſter des Alten und Neuen Teſtaments Eheweiber gehabt haben/ als Aaron/ Zacharias/ und wie ſie nacheinander heiſſen/ beydes Propheten und Apoſtel.

S. Petrus der Apoſtel hat ein Weib gehabt/ welche er auch getröſtet hat/ als ſie zur Marter geführet worden: O Conjux mea, memento Domini DEI tui. in Hiſtor. Eccleſiaſt.

Philippus der Evangeliſt hat vier Töchter gehabt/ die ſeynd Jungfrauen geweſen/ und haben geweiſſaget/ wie davon zu leſen in den Geſchichten der Apoſtel im 21.

Der Apoſtel Paulus gedencket ſeines Weibs/ zun Philippern

pern im 4. da er ſaget: Ich bitte dich du getreuer Geſell/ ſtehe ihnen bey/ die ſamt mir über dem Evangelio kämpffen; und ſcheinet aus der erſten Corinthier im ſiebenden / daß Pauli Weib geſtorben ſey/ als er dieſe Epiſtel geſchrieben / denn allda ſpricht er: Ich ſage zwar den Ledigen und Witwen/ es iſt ihnen gut/ wenn ſie auch bleiben/wie ich.

S. Lucas der Evangeliſt hat ein Weib gehabt in Bithynia/zur Zeit Cleti/ des Römiſchen Biſchoffs/und iſt geſtorben ſeines Alters im 83. Jahre.

Spiridon, ein Biſchoff in Cypro/ hat Weib und Kinder gehabt. Hiſt. Tripart. l. 1, c. 10.

Gregorius Nazianzenus, iſt eines Biſchoffs Sohn geweſen/und hat im Biſchoffsamt ſeinem Vatter ſuccediret. Dieſer Gregorius hat einen Sohn gehabt/ Polycrates genannt/ welcher Biſchoff zu Epheſo geweſen iſt.

Baſilius Cæſarienſis Biſchoff hat drey Söhne gehabt/ Baſilium, Petrum, und Gregorium, ſeynd alle dreye Biſchöffe worden.

Epiphanius Biſchoff zu Salamin/ wird gerühmet vom Imperat. Juſtianiano, daß er aus Biſchoflichen Stamm gebohren.

Es werden erzehlet zwölff Römiſche Päbſte / derer Väter theils Biſchöffe/ theils Prieſter und Diaconi geweſen.

Bonifacius I. iſt eines Prieſters Sohn/ Jocundus genannt/ geweſen; desgleichen Pabſt Theodorus, iſt des Biſchoffs zu Jeruſalem Theodori Sohn geweſen.

II. Was kan aber/ fürs ander/ aus ſolcher verbottenen Prieſter-Ehe (bey manchem/ nicht allen) anders erfolgen/als allerhand greuliche Sünden/ Hurerey und Ehebruch/ ja Mord und Todſchlag/ ſo wol an den unſchuldigen Leibsfrüchten/ derer ſie wegen befürchtender Abſchaffung vom Dienſt/ u. ſ. w. mit der Ermordung abzukommen trachten / als auch wol zu mancher Zeit an den Concubinen und Beyſchläfferinnen ſelbſt begangen / derer ſie vielleicht müde worden / und nach einer andern verlangen / wie die Exempel bezeugen? Maſſen denn geleſen wird/ daß St. Ulrich/ Biſchoff zu Augſpurg / in einem Sendſchreiben hierüber folgender Geſtalt geklaget: als der Pabſt Gregorius hatte den Cœlibatum recht aufrichten und beſtättigen wollen/ nit lang hernach aber einen tieffen Teich zu Rom / ſo hart bey einem Nonnenkloſter gelegen war/ fiſchen/ und zuvor das Waſſer abgelaſſen/ habe

man in ſelbigem Teiche bey die 600. Kinderköpffe gefunden/ die in den Teich geworffen/ und alſo elendiglich erſäuffet worden; daß auch der Pabſt Gregorius, nachdem man ihms hinterbracht/ ſo ſehr darüber erſchrocken ſey/ daß er bey ſich beſchloſſen/ſein Decretum von Beſtättigung des Cœlibats wieder aufzuheben. Aber die andern Päbſte/ ſo dem Gregorio auf dem Päbſtlichen Stul ſuccediret/ die haben den Cœlibatum wiederum aufgerichtet/ wie er noch auf den heutigen Tag iſt.

Anno 1557. in einem Dorff Abentheuer genannt/ nicht weit von Gent liegend/ wie Fincelius berichtet lib. 2. hat ein ſolcher Eheloſer Pfaff eines Bauermanns Tochter/ die ſehr ſchön ware/ immer nachgetrachtet/ ſie mit alten Weibern heimlich beſchickt/ mit vielen Verheiſſungen/ daß ſie ſeine Köchin werden ſolte/hat endlich ſo viel zu wegen gebracht/ daß er ſelber mit ihr zu reden kommen/ und ſolches an ihr begehret; da die Jungfrau angezeiget/ wie ihr hierüber ſehr bang/ ſo würdens auch ihre Eltern nicht geſtatten/ſo fürchte ſie GOtt/ wo ſie ſolches thäte/ ſo würde ſie in die ewige Verdammnis kommen. Der Pfaff antwortete ihr/ ſie dörffte ſich an die arme Ehe nicht kehren/ darinnen nichts denn Armut/ Elend und Unglück/ Jammer und Noth wäre; bey ihm aber hätte ſie gute Tage/das Beſte zu eſſen und zu trincken/ ſo wolte er ſie herzlich kleiden/auch ſolte ſie nichts thun/denn daß ſie den Gäſten zurichtete/und mit ihnẽ guter Dinge wäre: So dörffte ſie ſich auch für der ewigen Verdammnis nicht befahren/ denn er hätte vom Pabſt zu Rom den Gewalt über den Teuffel/Menſchen und Seelen/ er wollte ihr wol für allem Schaden gut ſeyn/ u. ſ. w.

Von ſolchen Worten läſſet ſie ſich überreden/ und gehet zu ihm ohn allen Scheu/wider der Eltern Willen. Da ſie nun eine Zeitlang bey ihm in aller Wolluſt des Fleiſches gelebt/ und einsmals Gäſte eingeladen/vorher aber beede in der Stuben alleine beyeinander geweſen/ ſiehe da kommt der Teuffel leibhafftig/ ſtöſſet die Thür auf/ ergreifft die Pfaffenköchin/ und ſpricht: du biſt mein/ komme mit mir: führet ſie/ da ſie kläglich genug geſchryen/ und den Pfaffen um Hülffe angeruffen/ zum Hauſe in einem Nu und Augenblick hinaus. Der Pfaff wollte den Teuffel beſchwören/ war aber vergeblich/ und ſagte der Teuffel zum Pfaffen: Du biſt auch mein/ ich will dich bald auch holen/ da wiſſe dich darnach zu richten. Fuhre alſo mit der Huren darvon.

Und geſetzt/ daß ſolche Eheloſe Prieſter die mit ihren Concubinen heimlich erzeugte Kinder nicht ermorden / ſondern/ wie es viel hundertmal die Erfahrung beglaubet/ſolche etwan in der Nähe auf einem Dorff / oder Ort / erziehen oder auferziehen laſſen / ſeynd und bleiben ſie doch ein und für allemal Baſtart und Hurenkinder / die gemeiniglich auch ihrer gottloſen Eltern entgelten/ und des zeitlichen Segens mangeln müſſen; oder wie Salomon im Buch der Weisheit im 3.v.16. ſaget: Die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht/und der Same aus unrechtem Bette wird vertilget werden/ wie allhier des Prieſters Sohn/ D. Fauſti angenommener Famulus auch erfahren: bleibet auch darbey / was die Rechtsgelehrten von ſolchen Baſtarten halten: daß ſie nemlich zu keinen Ehrenämtern können oder mögen befördert werden / und denn auch von der ordentlichen Succeſſion in einem Amt oder Regiment billich ausgeſchloſſen/ Hart. Piſtorius 1. quæſt. 30. Rœner. Animadv. Pract. c. 17.

Wiewol auch einige andere eine andere Meinung hievon haben/ Martini Cent. 9. Diſp. 2. Theſ. ult.

Laugnen kan man zwar auch nicht/ daß nicht einige ſolten unter ſolchen Baſtarten gefunden worden ſeyn / die ſich den Geiſt GOttes treiben und regieren laſſen / daß ſie Gutes gewürcket/und endlich zu Ehren gekommen: Allein wie von einem/ und zweyen/und dreyen Exempeln keine genugſame Folge anzuſtellen iſt/als iſt auch dieſes/der Erfahrung nach/ faſt ein ſeltenes / daß ein Baſtart oder Hurenſohn Gutes thue: dannenher die Frantzoſen bewogen worden zu ſagen:

Don Baſtarde c'eſt d'aventure,
mais maichant c' de Nature,

Welches vielleicht mag herrühren von dem bekandten Sprichwort/ daß der Apffel nicht weit von Stamm falle.

Es möchte aber jemand einwenden und fragen / können denn ſolche unehlich Erzeugte nicht durch ein ſonderbares Privilegium ehrlich gemachet werden?

Iſt die Antwort: Durch Kayſerliche Gnade kan es wol geſchehen/ alſo/ daß hinfüro niemand ihre Schande ihnen öffentlich vorrucken oder fürwerffen darff; wiewol etwan doch gleichwol die Boßheit ihrer eigenen Natur ſie darum nicht verläſt/ Molinæus de Juſt. & Jure, Tr. 2. Diſp. 169.

man in ſelbigem Teiche bey die 600. Kinderköpffe gefunde die in den Teich geworffen/ und alſo elendiglich erſäuffet wo den; daß auch der Pabſt Gregorius, nachdem man ihms hi terbracht/ ſo ſehr darüber erſchrocken ſey/ daß er bey ſich b ſchloſſen/ſein Decretum von Beſtättigung des Cœlibats wi der aufzuheben. Aber die andern Päbſte/ ſo dem Gregorio a dem Päbſtlichen Stul ſuccediret/ die haben den Cœlibatu wiederum aufgerichtet/ wie er noch auf den heutigen Tag i

Anno 1557. in einem Dorff Abentheuer genannt/ nic weit von Gent liegend/ wie Fincelius berichtet lib. 2. hat ei ſolcher Eheloſer Pfaff eines Bauermanns Tochter/ die ſeh ſchön ware/ immer nachgetrachtet/ ſie mit alten Weiber heimlich beſchickt/ mit vielen Verheiſſungen/ daß ſie ſeine Kö chin werden ſolte/hat endlich ſo viel zu wegen gebracht/ daß e ſelber mit ihr zu reden kommen/ und ſolches an ihr begehret da die Jungfrau angezeiget/ wie ihr hierüber ſehr bang/ ſ würdens auch ihre Eltern nicht geſtatten/ſo fürchte ſie GOtt wo ſie ſolches thäte / ſo würde ſie in die ewige Verdammni kommen. Der Pfaff antwortete ihr/ ſie dörffte ſich an di arme Ehe nicht kehren/ darinnen nichts denn Armut/ Elen und Unglück/ Jammer und Noth wäre; bey ihm aber hätt ſie gute Tage/das Beſte zu eſſen und zu trincken/ ſo wolte er ſi herzlich kleiden/auch ſolte ſie nichts thun/denn daß ſie den Gä ſten zurichtete/und mit ihnẽ guter Dinge wäre: So dörffte ſi ſich auch für der ewigen Verdammnis nicht befahren/ denn e hätte vom Pabſt zu Rom den Gewalt über den Teuffel/Men ſchen und Seelen/ er wollte ihr wol für allem Schaden gu ſeyn/ u. ſ. w.

Von ſolchen Worten läſſet ſie ſich überreden/ und gehe zu ihm ohn allen Scheu/wider der Eltern Willen. Da ſie nu eine Zeitlang bey ihm in aller Wolluſt des Fleiſches gelebt und einsmals Gäſte eingeladen/vorher aber beede in der Stu ben alleine beyeinander geweſen / ſiehe da kommt der Teuff leibhafftig / ſtöſſet die Thür auf / ergreifft die Pfaffenköchin und ſpricht: du biſt mein/ komme mit mir: führet ſie/ da ſi kläglich genug geſchryen / und den Pfaffen um Hülffe ange ruffen/ zum Hauſe in einem Nu und Augenblick hinaus. De Pfaff wollte den Teuffel beſchwören / war aber vergeblich/ und ſagte der Teuffel zum Pfaffen: Du biſt auch mein / ich will dich bald auch holen / da wiſſe dich darnach zu richten. Fuhre alſo mit der Huren darvon.

Und

Und geſetzt/ daß ſolche Eheloſe Prieſter die mit ihren Concubinen heimlich erzeugte Kinder nicht ermorden / ſondern/ wie es viel hundertmal die Erfahrung beglaubet/ ſolche etwan in der Nähe auf einem Dorff / oder Ort / erziehen oder auferziehen laſſen / seynd und bleiben ſie doch ein und für allemal Baſtart und Hurenkinder / die gemeiniglich auch ihrer gottloſen Eltern entgelten/ und des zeitlichen Segens mangeln müſſen; oder wie Salomon im Buch der Weisheit im 3.v.16. ſaget: Die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht/ und der Same aus unrechtem Bette wird vertilget werden/ wie allhier des Prieſters Sohn/ D. Fauſti angenommener Famulus auch erfahren: bleibet auch darbey / was die Rechtsgelehrten von ſolchen **Baſtarten** halten: daß ſie nemlich zu keinen Ehrenämtern können oder mögen befördert werden / und denn auch von der ordentlichen Succeſſion in einem Amt oder Regiment billich ausgeſchloſſen/ Hart. Piſtorius 1. quæſt. 39. Rœner. Animadv. Pract. c. 17.

Wiewol auch einige andere eine andere Meinung hievon haben/ Martini Cent. 9. Diſp. 2. Theſ. ult.

Laugnen kan man zwar auch nicht/ daß nicht einige ſolten unter ſolchen Baſtarten gefunden worden ſeyn / die ſich den Geiſt GOttes treiben und regieren laſſen / daß ſie Gutes gewürcket/ und endlich zu Ehren gekommen: Allein wie von einem/ und zweyen/ und dreyen Exempeln keine genugſame Folge anzuſtellen iſt/ als iſt auch dieſes/ der Erfahrung nach/ faſt ein ſeltenes/ daß ein Baſtart oder Hurenſohn Gutes thue: dannenher die Frantzoſen bewogen worden zu ſagen:

Don Baſtarde c'eſt d'aventure,
mais maichant c' de Nature.

Welches vielleicht mag herrühren von dem bekandten Sprichwort/ daß der Apffel nicht weit von Stamm falle.

Es möchte aber jemand einwenden und fragen / können denn ſolche unehlich Erzeugte nicht durch ein ſonderbares Privilegium ehrlich gemachet werden?

Iſt die Antwort: Durch Kayſerliche Gnade kan es wol geſchehen/ alſo/ daß hinfüro niemand ihre Schande ihnen öffentlich vorrucken oder fürwerffen darff; wiewol etwan doch gleichwol die Boßheit ihrer eigenen Natur ſie darum nicht verläſt/ Molinæus de Juſt. & Jure, Tr. 2. Diſp. 169.

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund Præſtigiar genannt.

ES iſt oben im Erſten Theil dieſer Hiſtorien angezeiget worden / wie D. Fauſtus einen ſchwartzen zotteten Hund bey ihm gehabt / der ein Geiſt geweſen / und mit ihm hin und wieder gelauffen / welchen er Præſtigiar geheiſſen. Nun gieng zur ſelben Zeit / ſonderlich in den Clöſtern / die ſchwartze Kunſt ſehr im Schwang / und wer etwas rechts darinn konte / der war in groſſem Anſehen.

Dazumal wohnete um Halberſtadt in einem Cloſter ein Abbt / der war ein Cryſtallſeher / und hatte in einem Cryſtall einen Geiſt / der ſagte ihm nur von künfftigen Dingen / wie es dieſem oder jenem ergehen werde / item was für Wetter ein jedes Monat haben würde / und dergleichen. Dieſer Abbt nun höret im̃erhin viel von D. Fauſto, der der vornehmſten Schwartzkünſtler einer ſelbiger Zeit ſeyn ſolte / und verlangte deswegen offtmal ſeiner gute Kundſchafft zu haben / damit er aufs Wenigſte etwas weiters von ihm erlernen möchte: berufft ihn derhalben auf einen Tag durch einen eigenen Botten zu ſich / und da der erſchiene / tractirte er ihn aufs Freundlichſte; Summa / ſie kamen ſo nahe zuſammen / daß ſie Brüderſchafft mit einander machten / und unter ſolchem Vorwand wollte der Abbt immer viel von ihm forſchen und wiſſen / aber D. Fauſtus gab ihm allezeit ein dunckele Antwort / wormit ſich denn der Abbt muſte vergnügen laſſen.

Nun war aber der Abbt gantz unwillig in ſeinem Sinn / daß er von dem D. Fauſto nichts ſehen kunte / welch es

welches dem gemeinen Ruff gemäß wäre / zumaln er bereits von dem Abbt Abſchied zu nehmen begehret; gieng derentwegen einſten nach dem Eſſen in ſein Zimmer / nahme ſeinen Cryſtall zur Hand / beſchwur den Geiſt darinnen / daß er ihm ſagen ſollte / ob es D. Fauſtus gut oder nicht mit ihm meinete? Das Oraculum antwortet: Ja er meinets gut / das ſollt du mir vertrauen / aber er hält noch an ſich denn er weiß gar wol / daß du ebenmäſſig mit der Kunſt umgeheſt: Wenn du mich aber wieder von dem Bannen wirſt ledig ſprechen / ſo will ich dir etwas rathen / daß dir weit beſſer bekommen wird / als daß du mich ſo lang in dem Cryſtall aufhälteſt. Der Abbt ward ob dieſer Antwort ſehr froh / und verſprache ſolches förderlichſt zu thun; deme antwortet das Oraculum, ſo iſt dieſes mein Rath / dieweil du mit D. Fauſto genaue Freund- und Brüderſchafft gemacht / ſo bitte und liege ihm an / daß er dir ſeinen Hund Præſtigiar ſchencke / denn dieſer iſt nicht ein natürlicher Hund / ſondern einer unter den vornehmſten Geiſtern / von dieſem wirſt du alles / was du zu wiſſen verlangeſt und begehreſt / haben und erhalten.

Der Abbt freuete ſich über ſolchem ſehr / lage dem D. Fauſto mit Bitten und Flehen / ja mit Darreichung einer Summa Gelds / ſo lang und viel an / daß D. Fauſtus gleichſam genöthiget worden / den Hund dem Abbt zu überlaſſen / jedoch länger nicht / als auf drey Jahr / worüber er ihm eine Verſchreibung geben ſolte / daß er ihn nach ſolchen verfloſſnen dreyen Jahren wiederum ihm wolte zuſtellen: welches da es alſo iſt bekräfftiget und verſprochen worden / kündet D. Fauſtus ſeinem Hund Præſtigiar

den Dienſt bis auf die benannte Zeit auf/ und beſchwur ihn/ daß er dem Abbt die Zeit über in allem ſolte gehorſamen. Alſo nahm der Abbt den Hund Præſtigiar mit Freuden zu ſich/ und ließ hergegen ſeinen Geiſt/ den er bisher in dem Cryſtall gehabt/ ledig/ welcher ſobald in einem gemachten dicken Nebel verſchwunden.

Dieſer Hund Præſtigiar war nun in allem dem Abbt gehorſam/ deswegen er ihn auch ſehr lieb hatte; nach Verflieſſung eines Jahrs hatte der Hund einſten ein groſſes Winſeln und Seufftzen/ wollte ſich nicht bald ſehen laſſen/ und verſchloſſe ſich wo er nur konte/ derhalben ihn der Abbt gefraget/ wie es doch kåme/ wie ers meinte? Deme gab er zur Antwort: Ach lieber Abbt/ ich habe vermeinet/ ich wollte ſehr lang in deinem Dienſt verharren/ aber ich ſiehe es leider/ und weiß es/ daß es nicht ſeyn kan/ und alſo vor beſtimmten Zeit von dir ſcheiden werde/ das wirſt du bald und im kurtzen erfahren/ die Urſach aber deſſen unterlaſſe ich vor dieſesmal. Wie dem allen aber/ eher acht Tag vorbey giengen/ fiele der Abbt in eine hitzige Kranckheit/ und ſtarb in der Aberwitz.

Anmerckung.

I. Allhier wird erſtlich Meldung gethan/ wie der Abbt in dem Cryſtall ein Oraculum gehabt. Es ſeynd aber die Oracula ſolche/ welche den Fragenden Antwort geben; entweder geſchiehet ſolches durch den Teuffel ſelbſt mit einer Stimme/ Brauſſen/ oder dergleichen Geberden/ oder er verrichtet es durch die Bilder und Götzen/ mit irgend einer ſeltzamen Bewegung/ oder auch durch unvernůnfftige Thier/ gleichwie man lieſet/ daß der Teuffel in Egypten durch eine lebendige Kuh hat Beſcheid gegeben/ wie hie D. Fauſti Hund Præſtigiar, auch einer geweſen/ der da redete/ ſo man ihn fragte.

Die Heyden hielten gåntzlich dafůr/ daß ſolche Stimm oder

oder Antwort von den Göttern herkäme / derohalben ſind groſſe und herrliche Tempel an ſelbige Oerter gebauet worden/als zu Delphis und Thebis / die hatten ihre eigene Prieſter und groſſe Stifftungen/ als für Wohnungen der Götter.

Hiervon ſchreibet unter andern Gyraldus, Syntagm. 7. de Diis Gentium, daß unter allen das vornehmſte und berühmteſte ſeye das Oraculum Delphicum geweſen/oder zu Delphis, ſo nahe an dem Parnaſſo gelegen / da dem Apollini zu Ehren eine Capell erbauet geweſen/ der Gröſſe nach zwar klein/ aber überaus prächtig und koſtbar/als deren Seulen von gediegenem Gold und Silber geweſen/ auch das Bild Apollinis vom lauteren Gold darinnen geſtanden. Mitten in dieſer Capellen war ein geringer Platz / darvon gieng eine groſſe Grufft oder Höle/aus welcher der Teuffel ſich hören ließ / und auf gewiſſe beſtimmte Zeit Red und Antwort gab ; und wenn es geſchehen ſolte/ſo muſte ein ſonderbares Warſager-Weib/ welche Pythia genannt/ und eine Hex und Zauberin war / auf einem meſſingen Tripode oder dreyfüſſigen Stuhl unverſchämt und ſchändlich ſitzen/ und denn kam der böſe Geiſt aus der Hölen als ein Wind oder Dampff mit einem erſchröcklichen Getöſe/ in die Warſagerin an einem ſchändlichen Ort hinein/ trieb und drehete ſie umher / und machte ſie furios und tobſüchtig/ und redete hernach aus ihr beſondere Wort/gemeiniglich in Griechiſcher Sprach/und Griechiſchen Verſen ; und wenn dieſes geſchehen/fuhr der Geiſt wieder in ſeine Höle / und die Warſagerin kam wieder zu ihr ſelbſten.

II. Es wird fürs ander auch in der Hiſtori gedacht / wie der Geiſt ſo wol aus dem Hund / als aus dem Cryſtall habe dem Abbt wahrgeſagt / und von zukünfftigen Dingen verkündiget ; worbey denn die Frag zu erörtern / ob und wie der **Teuffel die Warheit ſagen könne: und ob man ihm glauben ſolle/ wenn er gleich die Warheit ſaget?**

Diß iſt aber gewiß und wahr / daß er ein Lügen-Geiſt iſt/ und ſeine Art und Eigenſchafft iſt Lügen ; und wenn er nach ſolcher ſeiner Art thun will/ſo kan er nichts denn Lügen. Er iſt ein Lügner und ein Vatter derſelbigen: wenn er die Lügen redet/ ſo redet er von ſeinem eigenen / ſpricht Chriſtus beym Johanne im 8. v. 44. Dieweil er aber dieſe ſeine Art und Eigenſchafft verbergen/und ſich in einen Engel des Liechts verſtellen kan / 2. Cor. 11. v. 14. ſo kan er auch bisweilen die Warheit reden/u. das ſagen was wahr iſt/immaſſen wir auch an unter

ſchiedenen Orten der Heiligen Schrifft finden / daß er die Warheit geredet.

Zum König Saul hat er die Warheit geredet/ und ihm die zeitliche und ewige Straff/ in Anſehung ſeines übeln Verhaltens und Ungehorſams verkündiget; wie es auch der Ausgang wahr gemachet und bezeuget hat / als zu leſen im erſten Buch Samuelis im 28. v. 17. & ſeq.

Alſo hat er auch die Warheit für dem HErrn geredet/ da er geſprochen: Ich will Ahab überreden / ich will ausgehen/ und will ein falſcher Geiſt ſeyn in aller ſeiner Propheten Mund/ aus dem 1. Buch der Könige im 12.v.21.22.

Die Warheit hat er von Hiob geredet / da er zu GOtt geſprochen: Er hätte ihn und ſein Haus/ und alles was er hätte/ rings umher verwahret / er hätte das Werck ſeiner Hände geſegnet / und ſein Gut hätte ſich ausgebreitet im Lande/ Job.1.v.10.

Wahr hat er geredet/als er zu Chriſto geſaget: Ich weiß wer du biſt/ nemlich der Heilige GOttes: nachgehends ſagten auch die Teuffel zu ihm: Du biſt Chriſtus der Sohn GOttes/ Lucä im 4.v.34.v.41.

Wahr war es/da ſie Paulo und Silä nachſchryen: dieſe Menſchen ſeynd Knechte GOttes des Allerhöchſten/ die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen/ Actor. 16.v.17.

Ob nun wol der Teuffel auch wahr reden kan / auch je zu weilen wahr redet / thut er es doch gar nicht aus Liebe zur Warheit/denn ſolche Liebe iſt nicht in ihm / ſondern er thut es auf ſeinen Vortheil/ und um der Lügen willen / damit er dieſelbe unter der Warheit deſto beſſer mit verkauffen könne. Er machts wie mancher / der bisweilen mit Fleiß einen andern ein Spiel oder zwey gewinnen läſt / aufdaß/ wenn er ihm damit aufgeholffen hat/deſto eiffriger daran ſetze/jener ihm aber hernach alles abgewinne. Er machts wie einer der im Sinn hat Panquerott zu machen / und einen andern um das Seine zu bringen / der nimmt nach und nach bey ihm auf / immer mehr und mehr / hält ihm aber mit der Zahlung richtig Zeit und Ziel/ damit er in deſto gröſſern Credit bey ihm komme/ und der ander kein Mißtrauen mehr in ihn ſetze/ nachgehends aber nimmt er eine gröſſere Summ bey ihm auf / und gehet darmit darvon: Alſo machts der Teuffel auch / der ſagt auch offt die Warheit/damit er Credit bekomme/ und die Leute ihm auch hernach glauben mögen/ wenn er Lügen redet / ſie dardurch

durch zu betrügen und zu verführen. Iſt alſo ſein Warſagen auf nichts anders angeſehen / als die Menſchen damit zu fangen/ und ſie in die höchſte Gefahr hie zeitlich und dort ewig zu ſtürtzen.

Daher hat er offtermals / aber doch ſeine Wort gantz zweiffelhafftig und alſo geſtellet / daß auch das Gegentheil hat geſchehen und wahr werden können / und alſo auch anderſt ergehen/ als die Leute ſeine Rede verſtanden.

Alſo ſchreibt Platina in Sylveſtr. II. vom Pabſt Sylveſter dem Andern/ daß er durch Hülffe des Satans auf den Päbſtlichen Stuhl ſeye erhaben worden / und habe ſich ihm ergeben/ jedoch mit dem Beding/ daß er ihn wolte ſo lang leben / laſſen/ bis er zu Jeruſalem würde Meß leſen; dieſes verſprach er ihm. Da nun der Pabſt meinete / er hätte es gar wol getroffen/ und ſich einbildete/ er wolte ſich gar wol darfür hüten/ daß er nicht nach Jeruſalem käme/ er aber etliche Jahr hernach in einer Capell zu Rom Meß hielte / die zu Jeruſalem (ſonſt zum heiligen Creutz) mit Namen hieſſe/ fande er ſich betrogen/der Teuffel kam und holete ihn / der doch die Warheit geredet hatte/er wolte ihn nicht eher holen/ bis er zu Jeruſalem würde Meß leſen.

Suidas ſchreibet vom Kayſer Zenone, in Dict. Zen. daß die Warſager zu ihm geſprochen: Er würde auf den Monat Julium zu Conſtantinopel einziehen. Er glaubte ihnen/und machte ihm die Gedancken/er würde daſelbſten als ein Siegsfürſt einziehen: aber er fand ſich betrogen / denn ſein Volck ward geſchlagen/ und er flohe in einen Flecken / welcher von den Einwohnern daſelbſt Conſtantinopel genennet ward/und hatte alſo der Teuffel wahr geſaget.

Eben dergleichen hat auch vor Zeiten der Teuffel durch die Oracula gethan. Dem Crœſo gab er dieſe Antwort:

Crœſus Halyn penetrans magnam pervertet opum vim:

Das iſt: Wenn der König Crœſus über den Fluß Halyn wird ſetzen/ wird er ein mächtiges groſſes Gut verderben. Dieſes verſtunde Crœſus alſo/ daß er in ſeiner Feinde Land/ wenn er würde hinein kommen/ würde Meiſter werden / und würde darinnen ein groſſes Gut an Land und Leuten verderben; aber er fande ſich hernach betrogen / denn er verderbte ſein eigen Land und Leut dadurch/er ward geſchlagen/ und ihm ein groſſes Gut verderbet; und hatte doch der Teuffel wahr geredet/ denn/ ſo hatte er ſeine Rede verſtanden.

Der

Da Pyrrhus das Oraculum fragen ließ / ob er den Sieg wider die Römer würde erhalten? gab es ihm dieſe Antwort:

Ajo te Æacidam Romanos vincere poſſe;

Dieſes kunte nun auf zweyerley Weiſe verſtanden werden / nemlich / daß die Römer von Pyrrho könten geſchlagen werden / und auch Pyrrhus von den Römern.

Neronem hatte der Teuffel gewarnet / er ſollte ſich für dem drey und ſiebentzigſten Jahr hüten. Nun war er noch jung / bey die dreyſſig Jahr alt / ward derhalben froh; daß er noch ſo viel Jahr zu leben hätte. Aber er verſtunds nicht / wie es der Teuffel meinete. Denn bald hernach kam ein alter Kriegsherr und Obriſter / von drey und ſiebentzig Jahren / Galba genannt / der beraubet ihn des Käyſerthums / machte ihm ſo bang / daß er ſich ſelbſt erſtach / und ward Galba Kayſer. Das waren aber die drey und ſiebentzig Jahre / für welchen er ſich hüten ſollte / Maſſen Fr. Petrarcha l.4. memorab. berichtet.

Bodinus, Dæmonom. Teutſch. p. 167. gedencket etlicher Alchymiſten / daß ſie über den Kolen geſeſſen / und Gold machen wollen / und es ihnen dabey recht ſauer haben laſſen werden / als ſie aber hierinn ſchlechten Succeß geſehen / und ihre Arbeit vergeblich geſchienen / darüber ſie denn ſehr kleinmütig worden / haben ſie einſten eine Stimme gehöret / (woher ſie kommen ſey / iſt leichtlich zu erachten) welche ihnen verſtändiglich zugeruffen: Laborate, arbeitet. Dieſes iſt nun auf zweyerley Weiſe zu verſtehen geweſen / nemlich daß ſie entweder in ihrem Vorhaben ſolten fortfahren / und nicht ablaſſen / oder daß ſie etwas redliches ſolten arbeiten / ſo würden ſie ſchon Gold machen. Sie habens aber auf die erſte Weiſe verſtanden / und von neuem zu laboriren angefangen / und tapffer zugeblaſen; aber je mehr ſie ſich bemühet / je mehr die Materie zerſtoben / und zu nichts worden.

Alſo ſehen wir / daß / wenn gleich der Teuffel die Warheit redet / geſchehe es doch zu keinem andern Ende / als zu betrügen / zu verführen / und in Schaden und Unglück zu ſtürtzen. M. B. Waldſchmid. Python. End. pag. 680.

✽ (o) ✽

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen adelichen Perſonen/ die D. Fauſtus zuſammen verkuppelt.

ZU Wittenberg ſtudirte damals ein vornehmer von Adel / der hatte ſein Hertz und Augen gewendet zu einer/die auch eines guten Adelichen Geſchlechts / darzu ein überaus ſchönes Weibsbild war/ welche vorher unterſchiedliche Freyer/und unter dieſen einen jungen Freyherzn gehabt / die ſie um die Ehe haben anſprechen laſſen / denen allen ſie es aber glimpflich abgeſchlagen / ſonderlich aber obem gedachtem Edelmann/ der hatte faſt den wenigſten Platz bey ihr.

Dieſen fochte nun die übermäſſige Liebe/ die er zu dieſer ſchönen Dame trug / ſo ſehr an / daß er ſich faſt grämete / am Leibe abnahme/ alſo gar / daß er drüber in eine gefährliche Kranckheit geriethe; ſolche Zeitung wurde auch dem D. Fauſto, als der mit dem Edelmann zum öfftern in ſeinem Zimmer geeſſen und getruncken / ja alle Freundſchafft von ihm genoſſen hatte / hinterbracht/ jedoch die Urſach der Kranckheit nicht vermeldet: fragte derentwegen ſeinen Geiſt Mephoſtophilem, was doch dem Edelmann mangele? dieſer ſagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Fauſtus den Edelmann/ in ſeiner Kranckheit auf einem Nachmittag allein heimſuchte/ und nach einem kleinen Verzug ſelbſt alle Urſachen / und wie es mit der Kranckheit beſchaffen wäre / eröffnete / da ſich denn der Patient ſehr darüber verwunderte/ woher er es doch wüſte/ zumaln er ſonſt niemand die Urſach ſeines Leidens entdecket hätte.

D. Fauſtus aber tröſtet ihn / er ſolte ſeine He
zu frieden geben / und die Traurigkeit darinn
nicht überhand nehmen laſſen / er wolle ihm mit ſ
ner Kunſt behülfflich ſeyn / daß dieſe Dame keine
andern als ihme zu Theil werden müſte / wie den
auch erfolget: denn D. Fauſtus ſuchte Gelegenh
in der Jungfrauen Haus zu kommen / allwo er den
mit ſeiner Zauberkunſt ſo viel bey der Jungfrau
zu wegen gebracht / daß ſie / wie ſehr ſie vorher de
Edelmann gehaſſet / ſo ſehr nach ihm ein Verla
gen begunte zu tragen / u. ſ. w.

Weil nun dem D. Fauſto der Streich gelun
gen / gehet er wieder zum Edelmann / und befiehl
ihm / er ſolle ſich aufs Schönſte ankleiden / und mi
ihm gehen / denn es habe die Jungfrau folgende
Tags etliche ihrer Befreundinnen in ihren Garte
beſchieden / allwo ſie ihnen eine Collation halten
und die Geſellſchafft mit einem Tantz verehre
würde / er ſollte ſich alsdenn mit ihm daſelbſt hi
verfügen / und etwan eine Entſchuldigung vorbri
gen / ſo gut er könne / daß er ſo unverhofft zur Geſel
ſchafft kommen / mit Bitte / ihme ſolches nicht i
Argen zu vermercken / u. ſ. f. Wenn er nun au
mit der Jungfrauen / die ohne das ein ſtarcke
Verlangen nach ihm trage / zu tantzen komme
würde / ſo ſolte er ihr dieſen Ring / den er ihm anjet
geben wolte / es geſchehe gleich vermerckt oder u
vermerckt / an den Finger ſtecken / ſo bald würd
ſie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen / und ſon
zu keinem mehr.

Folgenden Tags erſcheinet der Edelmann be
der Geſellſchafft im Garten / und iſt nicht auszuſ
gen die brünſtige Begierde der Jungfrau / die ſ

allb

allbereit truge nach dem Edelmann / den ſie doch Ehren halben nicht ſo bald anſprechen / noch ihm ihr Anliegen entdecken kunte / bis ſo lang der Tantz angefangen worden / und der Reyhen auch an den Edelmann kommen / da er ſich denn / nach der Unterweiſung Fausti, nicht geſäumet / den Ring der Jungfrauen / mit Vorwenden / wie der Ring eine ſonderbare Krafft hätte wider den Gifft / an den Finger zu ſtecken. Kaum war dieſer bey der Jungfrauen erwarmet / da ſeufftzete ſie je mehr und mehr nach dem Edelmann / hätte ihm auch gern deſſen ſo bald / wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen / verſtändiget; allein des andern Tags / weiln ſie doch vor der Liebe weder Raſt noch Ruhe haben mochte / lieſſe ſie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine beruffen / allda ſie ihm denn ihre brünſtige Liebe / nicht ohne Eröthung ihres ſchamhafften Angeſichts / entdeckte / und nach kurtzem willig zulieſſe / was ſie vielleicht hernach tauſend für einmal möchte bereuet haben.

Der Edelmann konte ſich für glückſelig ſchätzen / daß er einer ſo ſchönen Damen Liebe und Gunſt / die ihn doch kurtz vorher ſo ſehr gehaſſet / ja das jenige allbereit von ihr verlanget hatte / welches das Pfand der ehlichen Liebe genennet wird: wiewol beederſeits Eltern / ja beederſeits Freundſchafft mit dieſer ſo geſchwinden Verehlichung nicht recht zu frieden waren / wegen etlicher Rechtfertigung / die unter beeden noch obhanden.

Anmerckung.

I. Bey den Gelehrten findet man die Frag / ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibs-Perſon verliebet hat / ſie

ſie ſeiner aber keine Gunſt haben will/ noch wol/ e
und anderer Urſach wegen/ ihn nicht lieben kan/ n
allhier die Dame vorher den Edelmann/ verſchaffen ka
daß eine ſolche durch einen beygebrachten Lie
Tranck (Philtrum) zur Gegenlieb gebracht/ und glei
ſam genöthiget werden möge?

Die meinſten verneinen dieſes/ (was auch andere/ wel
de transplantatione morborum, von Verpflantzung d
Kranckheiten geſchrieben/ herwider ſagen und dieſe Erfa
rung für einen ungezweiffelten Grund halten wollen/ wenn
nemlich offt unheilbare Kranckheiten der Menſchen/ d
Menſchen/ den Thieren/ oder den Bäumen anhängen/ u.ſ.
indem/ obſchon dergleichen Lieb-Träncke in den Leib dieſer
der jener Perſon/ derer Gunſt und Liebe zu wegen gebrac
werden will/ kommen und eingenommen werden/ daſelbſt
zwar allerhand Liebesreitzungen anrichten mögen/ jedoch d
Seele und den Willen nicht zwingen können/ daß ſie dieſ
thun und lieben/ welches ſie doch beſtändig haſſen/ ja vie
mehr an ſtatt der Liebe und Affection/ Tollheit und Unſinni
keit zum öfftern zu wegen bringen; da wird denn wol ohn ih
ren Willen aus dem Gang mit nach/ ein leg ins Grab/ wie d
vielfältigen Exempel beweiſen/ und des Poeten Worten nac

Philtra nocent Animis, vimque furoris habent.

Herr G. P. Harsdörffer erzehlet hiervon eine Hiſtori/ im a
dern Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordg
ſchichten. Hiſt. 36. folgendes Inhalts:

Cardenio ein Edelmann von Valentz liebte verzweiff
ter Weiſe die ſchöne Hyoldam, die ihn doch beharrlich geh
ſet; weil ſie ſich/ mit Einwilligung ihrer Eltern/ Lucian,
nem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterlieſſe ni
dieſer Jungfer mit Muſic bringen/ mit Lobgedichten/ mit G
ſprächen und andern Höflichkeiten zu dienen/ fande aber k
nen Mangel an dieſer Schönen/ als die Danckbarkeit/
Platz ihres Hertzens war ſo wol beſetzt/ daß er jedesmal m
Schanden abziehen muſte.

Febronia eine andere Jungfer in beſagter Stadt/ dar
ſolches Königreich den Namen hat/ war Anfangs von Ca
denio geliebet/ aber nachmals als ſie vermeint ſich durch e
che Trauung mit ihme zu verbinden/ verlaſſen worden. D
Febronia liebte Cardenio ſo ſehr/ als er die Hyoldam, u
konte ihr ſeinen Namen nicht aus dem Gedächtniß entfal

laſſ

laſſen. Sie flehete/ ſchriebe/ klagte/ rufte und wollte Cardenio wieder zu ihr ziehen/ er war aber auf der andern Seiten gar zu tieff eingeſeſſen. Die Schamhafftigkeit/ welche bey dem weiblichen Geſchlecht das ſtärckſte Tugendband iſt/ oder doch seyn ſoll/ war durch ſolche Brunſt entzweyet/ daß ſie Cardenio nachlaufft/ und nachſchicket/ wie die verlaſſene Dido ihrem Ænea.

Nachdem nun Febronia alles was ſie gewuſt/ vergeblich verſuchet/ fragte ſie zu Rath eine alte Hex Afra genannt; welche ſich rühmete/ daß ſie alle Liebskranckheiten/ durch gantze geheime Mittel heilen könte. Dieſe Afra verſprach nun/ ſie wollte ihr einen Trunck der Vergeſſenheit beybringen/ daß ſie an den unbeſtändigen Cardenio nicht mehr ſollte gedencken/ oder ihre Liebe in gleich eifrigen Haß verwandeln. Ach nein/ nein antwortete Febronia; ich liebe ihn auch in ſeiner Unbeſtändigkeit/ und wenn ihr mich beym Leben erhalten wollt/ ſo macht daß er mir zu theil werde.

Die Zauberin bekannte/ daß ihre Kunſt den Willen nicht zu zwingen vermöchte/ noch weniger aber zu dem Eheſtand (welcher von ihrem Meiſter gehaſſet und gehindert wird) einige Beförderung thun könte; das wollte ſie aber wol zu wegen bringen/ daß Cardenio ſie ſolte für die Hyoldam halten/ gegen welche er mit ſo ſtarcken Liebsflammen entzündet. Febronia wolte dieſes Mittel aus Eifer/ nicht gerne zulaſſen/ doch endlich hat ſie darein gewilliget/ und die alte Hex gebeten/ ſolches in das Werck zu richten.

Indem nun Afra hierunter bemühet iſt/ hat Cardenio bey Capor, einem Zauberer/ und dieſer Afra Sabbathsgenoſſen/ gleichfalls Rath geſuchet/ die Hyoldam zu ſeinem Willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes Aas in der Hyolda Geſtalt untergeben/ damit er um ſein Geld verblendet/ und ſeinen Luſt büſſen möchte: als er aber von Afra der Febronia Anſinnen erfahren/ haben ſie beederſeits wol dienen/ und Cardenio ſeine Verlaſſene unter der Hyolda Geſtalt leichtlich zukuppeln können.

Dieſer verfluchte Handel machte die Hexenleute viel Ducaten verdienen/ weil ſie der arme Teuffel ſonſt nit bereichern kunte/ und das Gold welches aus der unterſten Erden gegraben wird/ bey dieſem Höllenleuten auch ſeine Würckung nicht verleurt. Es war aber die Zeit vorhanden/ daß ſolcher Betrug ſollte offenbaret/ und die Verbrecher zu gebührlicher Straffe

 gezogen

gezogen werden; Maſſen aller Handel und Wandel der Finſternis zu rechter Zeit an das Tagesliecht gebracht wird / ob gleich das Sünden-Mas groß/ und ſobald nicht zugefüllet.

Cardenio fande die falſche Hyoldam bey Nacht ſehr erhitzet/bey Tage aber eißkalt und voller Verachtung/und wenn er ihr von der Ehe und ausgehändigter Verlöbnis vorgeſchwätzet/daß ſolche allein ihre Ehre erſtatten könne/u. ſ.ſ. will ſie darvon noch hören/ noch von dem/ was vorgegangen ſeyn ſoll/wiſſen. Hierüber beklagt ſich Cardenio bey Capor, welcher antwortet/ daß ſeine Kunſt die äuſſerlichen/aber nicht die innerlichen Sinne bewegen könne / darunter auch das Gedächtnis gezehlet wird; er ſolte nur ſtill ſchweigen / und fernern Erfolg der Zeit anbefehlen.

Inzwiſchen nun wird Hyolda Lucian verſprochen / und der Hochzeittag beſtimmet. Hier kunte Cardenio nicht länger ſchweigen / ſondern weiſet eine Heyraths-Abrede/ welche unter Hyolda und ihme ſchriftlich aufgerichtet worden / der Hoffnung ſie ſolcher Geſtalt davon zu bringen. Als nun Hyolda hiervon nichts wiſſen wollen/ ſondern dieſem Verſprechen mit groſſen Zorn widerſprochen/hat er ungeſcheut ſich gerühmet/daß er ſie auch zum öfftern beſchlaffen / und das Verlöbnis durch das ehlich Werck vollzogen/ u. ſ. w. und ſagte auch unbedachtſam/ daß er ſolches durch Capor, den Zauberer/zu wege gebracht.

Lucian wolte ferners nicht verfahren / und gaben die Befreunden alle den Rath/ man ſollte dem Cardenio die Hyoldam, trauen laſſen/ die Zauberey ſeiner groſſen Liebe zuſchreiben / und die gantze Freundſchafft fernerer Schande entnehmen. Hyolda aber hatte ein gutes Gewiſſen/und wollte darein nicht willigen/ weil ſie unſchuldig/ und mit Cardenio, der ſie mit ſolcher falſchen Verleumdung beleidiget/ in mehren nicht zu ſchaffen gehabt / wollte ſich auch von Matronen beſichtigen laſſen/und beglauben/daß ſie noch eine reine Jungfrau/rc. Lucian aber will auch ſolchen Beweiß / der in Weiber Worten beſtehet/nicht für genugſam halten.

Indem nun Cardenio vermeint Hyoldam darvon zu bringen/ kommt Febronia in das Mittel / und widerſetzt ſich ſolcher Verlöbnis/weil ſie ſich von ihme ſchwanger befunden/ und wird die Zauberey dieſer beeden eröffnet / darüber Afra und Capor flüchtig werden / Cardenio aber und Febronia in das Gefängnis kommen. Hyolda wird unſchuldig befunden/

Febronia von jedermann verlacht/ und als eine beſchändete Dirn verachtet/ Cardenio von dem falſchen und Febronia nicht vermeinten Eheverlöbnis frey geſprochen/ der ſich denn in Welſchland begeben / daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen ſehen dörffen. Nach Verlauff etlicher Jahre iſt ſo wol er als Febronia in ein Cloſter gangen/ Capor und Afra aber ſeynd lebendig verbrennet worden.

Noch eines. Ein Teutſcher von Adel hat ſich lange Zeit in der ſchönen Stadt Neapoli aufgehalten/und mit einer Hofdirne/ derer Thür allen offen geſtanden / brünſtiger Liebe gepflegen/ ſo gar / daß ſie geraume Zeit über ſich aller anderer Geſchäfft enthalten/u.allein dieſes Teutſchen abgewartet. Wer Welſchland durchreiſet / weiß wie dieſe Sirenen beſchaffen ſeynd/und daß der ihrem Geſang zuhört/ kein Geld im Beutel behält/ und mehrmals kein geſundes Glied an ſeinem Leib darvon bringt.

Dieſer Teutſcher muſte Doriclea (alſo wollen wir dieſe Hofdocke nennen) Arbeit theuer genug bezahlen/ und erfahren/ daß er einer unerſättlichen Menſchenfreſſerin zu theil worden; wie ihn die Lieb alſo verblendet / daß er ſich willig zu aller Müglichkeit verſtanden / und an ſtatt der Ritter-Übung/ ſo er erlernen ſollen / hat er alle ſeine Gelder bey der Doriclea verfochten.

Nach geraumer Zeit/ wird er nach Hauſe entboten / und von dieſem Goldziehenden Demant lang über beſtimmte Zeit aufgehalten. Endlich als es muſte geſchieden ſeyn/bittet Doriclea dieſen Frembden zur Mahlzeit/und ſetzet ihm zur Collation allerhand Zuckerwerck und Schleckerbißlein auf/ unter welchen eine Zelten/die ſie ihm mit auf den Wege gibet/weil er aus Traurigkeit/ oder ſonſten gefaſten Unluſt nicht eſſen wollen. Damit nimmet er ſeinen Abſchied/ nicht ſonder vielfältige Thränen/weil ſie ſich (wie er geglaubt) ſeiner als ein Eheweib gehalten.

Als er nun auf halben Weg nach Capua gekommen/ fällt das Pferd unter ihm zu Boden/und will nicht wiederum aufſtehen. Er ſteigt ab/ gürtet den Sattel auf/ und zaumet den Gaul ab/ er bleibt aber als halb todt liegen. In Ermangelung aber aller Labung gibt er dem Pferd die Liebs-Zelten/ welche er von Doriclea auf die Reiſe empfangen / zu eſſen. So bald das Pferd ſolche in dem Leib / ſtehet es

wiederum auf und laufft wieder zurücke nach Neapoli für der Doriclea Thür/ und zwar ſo ſchnell daß es unterwegs niemand aufhalten können.

Der Teutſche gehet hernach ſo geſchwind er konte / fraget wo das ledige Pferd hingelauffen / und wird dahin gewieſen/ wo er ſein Pferd gantz raſend an die Thür ſchlagend gefunden/ und als Doriclea herunter kommen/ auf ſie ſpringen wollen; dardurch ſie denn er öffnet / daß ihm vermeint geweſen/ was dem Pferd beygebracht worden.

Als der Edelmann ſolches geſehen/ hat er ein ander Pferd gemietet / und GOtt gedanckt/ daß er ihn vor ſolchem Spülfleck behütet/ weil er nicht allein ſeine Reiſe unterlaſſen / und Doriclea nachlauffen/ſondern auch gewißlich raſend werden/ und von Sinnen kommen wäre; allermaſſen dergleichen Liebsgetrăncke und Bulerſpeiſen ſolche Würckung zu haben pflegen.

II. Uberdas und fürs ander/ dieweil bey obigen jungen Eheleuten D. Fauſtus der Kuppler geweſen/und mit ſeiner Zauberkunſt die Jungfrau dahin gebracht hat/ daß ſie gegen dem Edelmann/ den ſie doch vorher gehaſſt / in heftiger Liebe entzündet worden/iſt leichtlich zu erachten/was dieſe Ehe/welche nicht mit GOtt / ſondern durch zauberiſche Verkuppelung iſt angefangen worden / für einen Ausgang und Ende hernach werde genommen haben.

Denn der Teuffel iſt dem Eheſtand mächtig auffetzig und gehäſſig/ſäet allerley Unkraut des Eifers/des Zorns und Widerwillens/ des Mißtrauens/ u. ſ. w. mit ein / trachtet immer die Hertzen/ wie er ſie unordentlich zuſammen getrieben hat/ wieder voneinander zu trennen/ ſtifftet und richtet allerley Unordnung an; da es denn recht heiſſet: die Liebe ſolcher zwey jungen Eheleute fähet ſich wol mit aller Luſt und Freundlichkeit an/ aber das Jubel-Jahr laufft gar bald und kurtz um/ ja ſie werden vielmals einander ſo feind / daß eines das andere kaum anſehen mag/und tretten endlich ſolche Eheleute in ſechſerley Münche Orden/ (ob ſie ſchon niemals in das Cloſter verlanget haben) da immer einer härter und ſtrenger iſt als der andere.

Denn ſie verharren eine kurtze und kleine Zeit in der Benedictiner Orden / in welchem nemlich alles recht und wol zugehet/eines mit dem andern vor liebe hat/alles zu gut hält/ u. ſ. f. Tretten aber bald in der Prediger Orden / da eines dem andern ſaget/ das ihm nicht gefällt / und lieſet ihm die

Epiſtel

Epiſtel långer als ihm lieb iſt. Von dieſem wenden ſie ſich alsdenn zu dem Barfüſſer Orden/in welchem Trauren und Weheklagen die beſte Freude iſt/zumaln wenn die Nahrungs-Mittel ermangeln wollen/ u d.g. Aus dieſem begeben ſie ſich zu den Flagellanten und Peitſchbrůdern / da man die Prů-gel-Suppen koſtet/und das fünff Finger-Kraut waidlich auf den Rucken geleget wird. Alsdenn wandern ſie von dieſem hin in das Carthåuſer Cloſter/da man maulet/und ſich ſtill-ſchweigend von Tiſch und Bette abſondern thut: daß dem-nach letzlich ſolch übelangefangener Eheſtand lauter Märte-rer macht/die freylich ein hårter Leben führen und haben bis in die Gruben/ als alle Orden der Münche.

Das ſiebende Capitel.

Hålt in ſich eine Copey eines Schreibens an D. Fauſtum, von wegen eines Geſpenſtes in einem Schloß.

ES iſt nach D. Fauſti Tod in ſeinem Cabinet ein Schreiben gefunden worden von einem vor-nehmen von Adel/ um Zwickau herum wohnend. Dieſer hatte von ſeinem Herrn Vattern zwar ein uraltes/ jedoch wol erbautes/ und auf einer zimli-chen Höhe gelegenes Schloß ererbet / aber doch ſolches von wegen eines Geſpenſtes von der Zeit an nicht bewohnen können/ ſondern muſte ſich in einem darbey gelegenen groſſen Haus behelffen. Dieſes Ungemachs / ob wol das Geſpenſt nie-mand beleidigte/ wollte der Edelmann gerne los ſeyn/und weil er D. Fauſtum vor dieſem mehr als einmal geſehen und gekennet/ begehrte er in ſolchem Schreiben ſeinen getreuen Rath hierinnen zu er-theilen/ was mit dem Geiſt anzufangen / und ob er könte vertrieben werden?

Dieſem Edelmann nun ſchriebe D. Fauſtus wiederum dieſes Lauts: Ehrnhaffter / Veſter

Juncker/ euer Schreiben an mich/ hab ich empfangen/ darinn euer Begehren verſtanden / nemlich daß in eurem Schloß ein Geſpenſt gehen ſolle/ und erſcheine denen im Schloß manchesmal in Bauren- Reuter- und Landsknecht Geſtalt / jedoch ohn einigen Schaden: iſt derwegen euer Begehren / eine kleine Reiſe zu euch zu thun/ um zu erfahren/ wie der Sache Rath zu ſchaffen / und ſolcher Geiſt vertrieben werden möchte.

Hierauf ſoll der Juncker inzwiſchen/ weil ich dieſesmal anderer Geſchäffte halber nicht abkommen kan/ zum Voraus berichtet ſeyn / daß auch die Geiſter und Geſpenſter zu mancher Zeit Corpora und Leiber an ſich nehmen/ und bald in dieſer bald in einer andern Geſtalt den Leuten erſcheinen: ich rathe aber/ alldieweiln ich die Art dieſes Geiſtes ſchon kenne/ verſchaffet/ daß man ihn nicht beleidige/ ſondern ihr und euer Geſind gewohne ihn/ ſintemal er doch weder groß poltert/ noch Untreue ſpielt; ſo es aber ſollte geſchehen/ daß man ihn etwan beleidigte/ würdet ihr endlich einen böſen Ausgang ſehen: und daß deme alſo ſeye / ſo wohnen dieſe Geiſter gern in alten Häuſern/ in finſtern Oertern/ und dicken Pfühlen/ item in tieffen Waſſern / düſtern Hölen und finſtern Wäldern.

Ich bitte aber ſchließlich den Junckern / ihr wollet / wie geſagt/ den Geiſt alſo gehen und walten laſſen/ bis ich werde zu euch kommen / alsdenn will ich dahintrachten / wie der Geiſt gar aus dem Schloß möge vertrieben werden.

Datum &c.

Anmer-

Anmerckung.

I. Bey dieſem / daß allhier D. Fauſtus den Geiſt oder das Geſpenſt aus dem Schloß vertreiben und beſchwören will / fällt die nothwendige Frag für / ob man die Geſpenſte befragen / wer ſie ſeyn ? Was ſie wollen ? Oder ſolche gar beſchwören möge ?

Es iſt aber dieſes ſo wol als jenes unrecht und wider Gottes Willen / indeme / daß wir wiſſen / daß er ein Lügner iſt / Joh. 3. v. 44. Darnach weil davon in GOttes Wort kein Befehl zu finden / daß man es thun ſoll / auch keine Verheiſſung / daß es GOtt wolle ſchaffen und machen / daß uns die Geſpenſte erſcheinen / und unſern Willen thun ſollen: zumaln es überdas auch gefährlich iſt; denn wer den Teuffel und ſeine Geſpenſt unruhig machet / oder ihr begehret / ſie für fordert / ſie beſchwöret das zu ſagen / was man ſie fragt / der begibt ſich gewißlich in die gröſte Gefahr / und kan leichtlich darinnen umkommen / und ihme ergehen wie Sirach ſagt Cap. 3. v. 27. Wer ſich gerne in Gefahr gibt / der verdirbt darinnen.

Denn wenn gleich der Teuffel in der heiligſten Geſtalt erſcheinet / u. ſich ſtellet / als ob er von uns ſey unruhig gemacht / oder von uns genöthiget worden zu erſcheinen / und er ſich unſerm Gebot und Willen unterwirfft / thut er es doch zu ſeinem Vortheil / uns aber zum Schaden und Verderben. Denn es iſt und bleibt in dieſem Stück wahr / was ein alter Scribent geſchrieben: Der Teuffel ſtellet ſich unterweilen / als wenn er gefangen wäre / auf daß er dich fange / als wenn er gebunden wäre / auf daß er dich binde / als wenn er deiner Gewalt unterworffen wäre / auf daß er dich ihm unterwerffe / als wenn er von dir eingeſchloſſen wäre / auf daß er dich ewig einſchlieſſe.

Wie giengs jenen ſieben Söhnen Scevæ des Hohenprieſters ? dieſe waren Beſchwörer / und beſchwöreten die böſen Geiſter in den Beſeſſenen / aber es bekam ihnen übel / denn der Menſch in dem der böſe Geiſt war / ſprang auf ſie / und ward ihrer mächtig / und warff ſie unter ſich / alſo daß ſie nacket und verwundet aus demſelbigen Haus flohen / wie zu leſen in der Apoſt. Geſch. im 19. v. 13. So kans auch andern ergehen / die den Teuffel und ſeine Geſpenſte in ihrem Neſt verunruhigen und beſchwören wollen auf unerlaubte und abergläubiſche Weiſe: und obſchon der Geiſt und das Geſpenſt manchmal ihnen gehorſamet / ſuchet doch der Teuffel ein anderes dadurch / oder wol dieſer Beſchwörer zeitliches und ewiges Verderben.

Alſo erzehlet offtgedachter Herr Harsdörffer im fünfften Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchicht Hiſt. 122. daß einer/ der das Zauber-Weſen ſonderlich liebte/ mit etlichen Studenten von Baſel/ Anno 1625. auf Straßburg gefahren/ und indem er gehöret/ daß man von Geſpenſten geredet/ und wie man ſelbe beſprechen und beſchwören ſolle/ hat er dieſes fleiſſig in Obacht genommen/ die Wort des Segens auswendig gelernet/ und als er kurtz hierauf vernommen/ daß ſich auf einem Dorff ein ſolcher Geiſt ſehen lieſſe/ erkühnte er ſich/ ſolchen mit den erlerneten Worten zu beſprechen.

Das Geſpenſt ſagte/ daß ein Bauren-Magd ihr unehlich Kind der Orten vergraben/ welches Geiſt nicht ruhen könte/ bis die Dirn beſtrafft/ ꝛc. Dergleichen Beſprechungen mit den Geſpenſten hat ihn viel Geld verdienen machen/ und iſt er deswegen in der Stadt Straßburg/ und in den gantzen Elſaß bekandt geweſen.

Nach geraumer Zeit kommet der Urſacher ſolcher Geſpenſte zu ihm/ und begehret/ weil er ihn viel Geld verdienen machen/ ſo ſoll er ihm ſein Kind/ welches er erzeugen würde/ ungetaufft geben. Dieſes willigte der Böſwicht/ zeugte aber kein Kind mit ſeinem Weibe/ welches ſeiner Händel unwiſſend war: deswegen verfügte ſich der Teufel wieder zu ihm/ und beredet ihn/ daß er ſich ihm mit ſeinem Blut/ Leib und Seel verſchriebe. Inzwiſchen und nach ſolcher abſcheulichen Unthat hat er ſehr viel Geſpenſter den Reichen in die Häuſer gebannet/ ſelbe beſprochen/ und gegen Allmoß geben an gewiſſen Tagen/ oder Stifftung in arme Häuſer/ u. ſ. w. wieder vertrieben. Sonderlich aber hat er die Sonntag beobachtet/ und vorgeben/ kein Geſpenſt antworte ihm an ſolchem Tag. Durch dergleichen Sachen hat er der Orten das Pabſtum ehrlicher maſſen wieder einführen wollen/ und auch zu Zeiten des Fegfeuers gedacht/ wie er ſelbſten bekennet.

Die Herren Geiſtlichen zu Straßburg haben dieſen Beſchwörer in das Gefängnis werffen machen/ und weil er ſich auf die Schrifft bezogen/ daß kein Reich/ das mit ihm ſelbſt uneinig wird/ beſtehen könne/ und daß er nicht durch den Beelzebub/ ſondern durch GOttes Wort die Geſpenſter austreibe; hat ihnen auch den Trutz gebotten/ daß ſie desgleichen thun ſollten/ oder darbey ſeyn/ wenn er mit den Geiſtern rede/ dazu ſie aber keinen Luſt gehabt. Kurtz zu ſagen/ er hat ſich heraus

gewun-

gewunden/daß er wieder los kommen/und den Geſpenſt Handel ärger als zuvor getrieben.

Es fügte ſich aber/ daß er in einem reichen Haus ein Geſpenſt vertrieben/mit dem Vorgeben/daß man in das Waiſenhaus zwantzig Gulden zahlen ſollte/ ſo würde der Geiſt ausbleiben. Dieſes Geld wird ihm zugeſtellet/ ſolches dahin zu tragen/welches er auch angenommen/aber etliche Gulden davon behalten; deswegen er denn/ auf der Herren Geiſtlichen inſtändiges Anhalten / wiederum in Verhafft gebracht worden. In ſeinem Haus fanden ſich Brieffe/ Salben/Wurtzel und dergleichen / welche ihn nach allen Umſtänden der Zauberey verdächtig machten/ daß man ihn auch an die Peinliche Frag wirfft/ und doch nicht zu bekennen zwingen kunte.

Einer unter den Herren Schöpffen ſagte / er ſollte den Speichel aus dem Mund ſpeyen/ weil er ſahe/ daß er die Lippen gleichſam verſchloſſen hatte ; ſo bald er ſolches gethan / hat er alles bekennet/und was er mit dem Santan gehandelt/ heraus geſagt. Als er einſten in die Verhör gehen ſollen/und einen Abtritt zu nehmen begehrt / hat ihn ein kohlſchwartzer zottigter Hund an ein Fenſter aufgehobē/und als er vermeint/ der Geiſt ſolte ihn davon führen/ hat er ihn oben herab in den Stadtgraben fallen machen/ von dar er wieder herauf geholet werden müſſen.

Nachdeme ſich nun befunden / daß dieſer Beſchwörer viel verhext/gelähmet/bezaubert/und um das Geld/mit ſeiner Beſchwörung betrogen / iſt er zum Tode verurtheilet worden/ daß er erſtlich enthauptet/ hernach aber verbrennet werden ſollte/mit allem ſeinen zauberiſchen Geräthe/wie erfolget. Als er nun ausgeführet worden/ hat er wenig gebetet / und ohne Andacht/ ſondern vielmehr geſchertzet / und des Henckers geſpottet/ vielleicht verhoffend/der Satand/em er gedienet/werde ihn in ſolcher Noth erretten. Auf dem Richtplatz aber iſt ihm alles Hertz entfallen/ hat zu zagen und zittern angefangen/ und iſt mit Judas Reue dahin geſtorben.

Jedoch/was gedachtes Beſchwören der Geſpenſter betrifft/ iſt ſolches gantz und gar nicht zu verwerffen / wenn nemlich dardurch eine des Chriſtlichen Glaubens und Vertrauens auf GOtt volle Zurede verſtanden wird/da man dem böſen Geiſt/ aus ſolchem Glauben und Vertrauen auf GOtt befiehlet zu weichen/ und von ſeinem Moleſtiren/ Poltern und Schrecken ablaſſen/ und niemand darmit nicht weiter zuzuſetzen / als die

wir mit dem Blut des Sohns GOttes erlöſet ſeyn. Doch aber ſoll man ſich hierbey in den Willen GOttes ergeben / daß wenn es ja ihm alſo gefällig / dem Teuffel ſolches über uns die Zeit unſers Lebens zu verhängen / man alsdenn ſeinen Willen in GOttes Willen richte / und ihm das gefallen laſſe / was GOtt haben will.

II. Wenn man aber fürs ander fragen ſollte / **wie man denn dieſer Geſpenſter / und ihres Polterns / in dieſem und jenem Ort los werden könne?** iſt zu wiſſen / wie M. B. Waldſchm. Concion. 9. de Spectr. ſchreibt / daß die erlaubte und dem Wort GOttes gemäſſe Art und Weiſe den Geiſtern zu begegnen / beſtehe im rechten Gebrauch derjenigen Mittel / welche wir darwider in GOttes Wort veſt gegründet finden / und die wir auch zur Hand nehmen ſollen: denn das iſt 1. **Das andächtige Gebet**; mit welchem man ſich dem lieben Gott / dem himmliſchen und andächtigen Schutzherrn / den treuen Hüter Iſraelis / der nicht ſchläfft noch ſchlummert / in ſeinen väterlichen und gnädigen Schutz befehlen / auch Ihn um ſeine liebe H. Engel anruffen ſolle / daß ſie uns GOtt zuſenden / und ihnē über uns Befehl thun wolle / uns wider den Teuffel u. ſeine Geſpenſte zu behüten. Wie wir nun insgmein in aller Noth bitten ſollen: alſo ſollen wirs in dieſer Noth auch inſonderheit thun / wenn wir von den Geſpenſtern erſchreckt / angefochten und geplaget werden / nicht gedencken / wie ihrer viel thun / daß ſolche Geſpenſte mit groſſem Fluchen / daß ſich darüber der Himmel entfärben möchte / vertrieben werden / denn dieſes iſt kein dienliches Mittel darzu. Er der Teuffel weichet wol willig und gerne / wenn man greulich fluchet / deñ er hat ſolcher Geſtalt ſchon halb gewonnen. Gleichwie man den Soldaten gemeiniglich mit frieden läſt / und ihm nicht weiter zuſetzet / der ſein Gewehr gegen den Feind fallen läſt / und um Quartier rufft: alſo wer dem Teuffel tapffer ſacramentiret u. fluchet / den läſt er gern unangefochten / und weichet von ihm / er gibt ihm gern / ſo zu reden Quartier / und läſt ihn gehen; denn er läſt die rechte Waffen wider ihn fallen / und ergibt ſich. 2. Soll aber das Gebet GOtt angenehm ſeyn / und von ihm erhöret werdē / ſo muß auch das ander Mittel ſich dabey finden / nemlich **das veſte und glaubige Vertrauen auf GOtt.** Iſt das nicht bey dem Gebet / ſo taugts nicht / denn der Menſch muß beten im Glauben / Jacob. im 1. v. 6. Ohne den Glauben iſt unmüglich GOtt gefallen / zun Hebreern im 11. v. 6. Der hat auch groſſe Stärcke und

Krafft wider den Teuffel und ſeine Anläuffe. Denn der Glaub iſt der rechte Schild / mit welchen wir auslöſchen können alle feurige Pfeile des Böſzwichts / wie Pauli Wort lauten zun Ephesern im 6. verſ. 16. Und ob er ſchon herum gehet wie ein brüllender Löw / uns zu verſchlingen / ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben / 1. Petr. 5. v. 8. In ſolcher glaubiger Zuverſicht können ſie dem Teuffel und allen Teuffelsgeſpenſten Trutz bieten und ſagen: Iſt GOtt für uns wer mag wider uns ſeyn? Röm. 8 v. 31. Der HErr iſt mir zur Rechten / darum werde ich wol bleiben / Pſ. 16. v. 8.

Das dritte Mittel iſt / der rechte Gebrauch des Worts GOttes / welches uns der Heil. Paulus wider die böſe Geiſter zu gebrauchen an die Hand gibt / wenn er Epheſ. 6. v. 17. ſagt: Nehmet das Schwerdt des Geiſtes / welches iſt das Wort GOttes.

Wir müſſen aber aus GOttes Wort kräfftige Troſt- und Kernſprüche ſonderlich heraus nehmen / und ſie dem Teuffel entgegen halten / nemlich aus dem 1. B. Moſ. im 3. v 15. daß des Weibes Samen der hölliſchen Schlangen hab den Kopff zertretten; mit welchem Spruch jener fromme Bergmann zu Freyburg in Meiſſen den Teuffel vertrieben hat. Item / daß der Sohn GOttes in die Welt kommen / daß er des Teuffels Werck zerſtöre / 1. Johan. 3. verſ. 8. und hab dem Teuffel ſeine Macht genommen / Hebr. 2. v. 14. und habe die verdammte Geiſter mit Ketten der Finſternis zur Höllen verſtoſſen / daß ſie zum Gericht behalten werden / 2. Petr. 2. v. 4.

Herr Lutherus ſagt hievon in ſeiner Kirchen-Poſtill alſo: ſolch Schrecknis der Geiſter ſollſt du frey und frölich in den Wind ſchlagen / und dich für ihnen nicht fürchten / ſo werden ſie dich auch wol mit frieden laſſen. Und iſts / daß du etwan in einem Haus einen Polter- und Rumpel-Geiſt haſt / ſo mache nit viel Diſputirens / und wiſſe / daß da kein guter Geiſt iſt / und er nicht von GOtt komme / mache das Creutz für dich / und faſſe nur den Glauben zu Hertzen; hat ihm GOtt verhängt dich zu ſtraffen / wie den frommen Hiob / ſo ſey bereit und leide es willig / iſts aber ſein eigen Spiel / ſo verachte ihn mit ſtarckem Glaubē / und erwecke dich nur friſch auf Gottes Wort / denn er wird dir GOttes Wort nicht abbeiſſen / da hab keinen Zweiffel.

Das vierdte Mittel iſt der Troſt der heiligen Tauff / daran wir uns veſt halten ſollen. In der heiligen Tauff haben wir dem Teuffel und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſagt /

haben

haben uns aber auch zugleich in Kampff und Streit mit ihm eingelaſſen/ritterlich wider ihn und ſein gantzes Reich zu ſtreiten. Daher ſagt Origenes zu einem getaufften Chriſten: Biſt du zum Tauffſtein kommen/ſo hat da dein Streit und Kampff ſeinen Anfang genommen.

Wie wir nun dieſen Feind die Zeit unſers Lebens für uns haben mit ihm zu kämpffen / alſo müſſen wir auch in dieſem Fall/wenn er uns durch ſeine Geſpenſte viel krumme Sprünge macht/uns nicht weich finden laſſen/ſondern mit einem hertzhafften geiſtlichen Muth uns gefaſt machen / und es getroſt auf GOttes verheiſſenen Beyſtand wagen / und ihm Widerſtand thun/ daß wir das Feld behalten/und er weichen müſſe. Dieſes können wir aber deſto hertzhaffter thun/wenn wir uns der heiligen Tauff erinnern und tröſten/ darinnen wir Chriſto JEſu einverleibet worden / und ihm angezogen haben / zun Galatern im 3. v. 27. ſeynd auch durch Krafft und Würckung der heiligen Tauff vom Teuffel und ſeinem Reich erlöſet worden/ und hat uns GOTT in ſeinen Gnaden-Bund auf- und angenommen / den wird er ihm durch den Teuffel nicht brechen laſſen/ oder zu nicht machen.

Herr Lutherus erzehlet hiervon ein ſchönes Exempel/daß ein Doctor der Artzney geweſen ſey/ der hab in der Kirchen zugeſehen/wie man ein Kindlein getaufft hat/und hat die Wort des Sacraments mit Fleiß hören ſprechen/ und daraus einen ſtarcken Glauben geſchöpfft/ daß er mit groſſer Freudigkeit geſagt: wenn ich wüſte/daß ich mit dieſen Worten/gleich als diß Kindlein/ getaufft wäre/ ſo wolte ich den Teuffel nicht mehr fürchten. Als nun des Kinds Gevattern und die andern/ ſo ſonſt um den Tauffſtein geſtanden/zu ihm geſagt/daß er eben alſo getaufft wäre/ und man hätte dieſe Wort bey ſeiner Tauff auch geſprochen; da hat er/ der Doctor / noch einen gröſſern Muth und Geiſt genommen/ daß er weder den Teuffel noch kein Unglück fürchten wollte.

Darauf ſichs zugetragen/ daß der Teuffel dieſem Doctor erſchienen/in Geſtalt eines zottichten Bocks/mit langen Hörnern/und hat ſich an der Wand ſehen laſſen/welches der Doctor/ daß es der Teuffel wäre / hat gemerckt / deswegen ein Hertz gefaſt/den Bock bey den Hörnern erwiſcht/ihn von der Wand geriſſen auf den Tiſch geſchlagen / daß ihm die Hörner in der Hand geblieben/ und der Leib verſchwunden. Dieſes hat ein anderer geſehen/und gedacht/ey hat diß der Doctor

gethan/ ich wills auch thun / bin ich doch ſo wol getaufft als er: und da ihm auch der Teuffel in eines Bocks Geſtalt begegnet/iſt er ihm aus Vermeſſenheit an die Hörner gefahren/aber der Teuffel hat ihm den Hals umgedrehet / und ihn erwürget.

Das fünffte Mittel iſt / die Bewahrung eines guten Gewiſſens. Ein gutes Gewiſſen iſt ein herrlicher Schatz/ ein tägliches Wolleben/ Prov. 15. v. 17. darbey ein Menſch freudig zu GOtt ſeyn/und den Teuffel und ſeine Anfechtungen deſtoweniger achten kan. Denn wenn ihn ſein Hertz nicht verdammet/ſo hat er eine Freudigkeit zu GOtt/ 1. Joh. 3. v. 21. Und wenn ihn ſein Gewiſſen ſeiner Sünden/und ſeines gantzẽ Lebens halben nicht beiſſet/ wie Hiob im 27. v. 6. redet/ ſo kan er gutes Muthes ſeyn; und wie er in aller Trübſal und Anfechtung nicht Urſach hat ſich zu förchten/alſo hat er auch bey ſeinem guten Gewiſſen inſonderheit nicht Urſach ſich für dem Teuffel und ſeinen Geſpenſten zu fürchten/ ſondern er kan ihm ſeine Anläuffe/und Stürme/wie hefftig er auch anſetzet/ mannlich abſchlagen: Darum ſollen wir uns befleiſſigen/ daß wir Glauben und gutes Gewiſſen bewahren / und alſo eine gute Ritterſchafft üben/ nach Anmahnung Pauli/ 1. Tim. 1. v. 18.

Das ſechſte Mittel iſt / die fleiſſige Abwartung ſeines Amts und Beruffs darein GOTT einen jeden geſetzt hat/ deſſen wir treulich abwarten / und ein jeder alſo wandeln ſoll/ wie ihn der HERR beruffen hat/ 1. Cor. 7. v. 17. und was ihm GOtt befohlen hat/ des nehme er ſich ſtets an/ Syrach 3. v. 22. unterlaſſe aber allen Fürwitz in ein fremdes Amt zu greiffen; denn bey ſeinem Beruff / Amt und Arbeit kan er ſich deſtomehr des Göttlichen Beyſtands und Hülffe tröſten/ und werden Teuffels-Geſpenſte deſtoweniger bey ihm ausrichten.

Dieſen Rath gab einſten Herr Lutherus einem Pfarrer/ der ihm klagte/wie der Teuffel des Nachts ein Stürmen/Poltern/Schlagen und Werffen in ſeinem Haus hätte/daß er ihm auch ſeine Töpffe und höltzerne Gefäſſe zerbreche / und er keinen Fried für ihm hätte/ denn er werffe ihm die Töpffe und Schüſſeln an Kopff hin/daß ſie in Stücken ſpringen/und lache ſeiner noch darzu/ daß er ihn offtmal lachen hörete/ er ſehe aber nichts. Darauf ſprach Herr Lutherus alſo zu ihm: Lieber Bruder ſey ſtarck in dem HErrn/und ſey deines Glaubens an Chriſtum gewiß/ weiche dieſem Mörder dem Teuffel nicht/ leide und dulde ſein äuſſerlich Spiel und Lermen/ auch den

geringen

geringen zeitlichen Schaden / daß er die Töpffe und höltzerne Schüſſeln zerbricht/ denn er kan dir doch an der Seelen und am Leibe nichts thun/ das haſt bishero in der That alſo erfahren/ denn der Engel des HErrn hat ſich um dich her gelagert/ der ſchützet und behütet dich / darum laß den Teuffel immer hin mit den Töpffen ſpielen/ du aber bete zu GOtt mit deinem Weib und Kinderlein und ſprich getroſt: Trolle dich Satan/ ich bin Herr im Haus/ und nicht du. Alſo ſoll man zum Teuffel ſagen/ wenn er von ſich ſelbſt kommt/ und man ihn mit den Sünden nicht hat zu gaſt geladen / oder gleichſam einen Botten geſchickt/ denn ſpreche man: Ego authoritate divina hîc ſum paterfamilias, & vocatione cœleſti Paſtor Eccleſiæ, das iſt: Durch Göttliche Macht und Befehl bin ich in dieſem Haus Herr/ und hab einen himmliſchen Beruff/ daß ich Pfarrer in dieſer Kirchen bin/ des hab ich Zeugnis im Himmel und auf Erden/ darauf poche ich; aber du Teuffel ſchleicheſt in diß Haus als ein Dieb und Mörder/ warum bleibeſt du nicht im Himmel? Wer hat dich herein in diß Haus geladen?

Alſo ſollen auch wir auf unſern Beruff trotzen/ denſelben dem Teuffel vorhalten/ ſo wird er deſto eher weichen/ und uns mit frieden laſſen.

Das 7. Mittel iſt / das geiſtliche Singen und Muſiciren. Die liebe Muſic iſt eine ſonderbare Gabe GOttes/ und um deswillen dem Teuffel deſto verhaſter/ nicht zwar eben um des Wollautens willen/ ſondern um der gottſeligen uñ tröſtlichen Wort willen/ die darunter geſetzt/ und in wahrer Gottesfurcht aus glaubigem Hertzen geſungen werden/ und man alſo dem HErrn ſinget und ſpielet im Hertzen/ Eph. 5. v. 19.

Herr Lutherus ſagt: Der Teuffel iſt ein trauriger Geiſt/ und macht traurige Leute / darum kan er Frölichkeit nicht leiden/ daher kommts/ daß er von der Muſic aufs weiteſt fleucht/ bleibet nicht/ wenn man ſinget/ ſonderlich geiſtliche Lieder.

Alſo iſt anderswo in dieſer D. Fauſti Hiſtori Anregung gethan worden/ welcher Geſtalt ein Teuffelsgeſpenſt und Poltergeiſt einen frommen Gottsfürchtigen Alten hefftig vexiret und verunruhiget hat/ der aber ſich bald / nachdem der fromme Mann das Lied/ durch Adams Fall iſt gantz verderbt/ ꝛc. angefangen zu ſingen/ davon gemacht/ und hinfort nicht mehr hören laſſen.

Das achte Mittel iſt die Verachtung des Teuffels; die kan er als ein ſtoltzer und hochmüthiger Geiſt nicht leiden/ bevorab

bevorab wenn bey ſolcher Verachtung keine Sicherheit ſich befindet/ ſondern ſie aus wahrem Glauben und veſtem Vertrauen auf GOtt herrühret. Da läſt er denn mit ſeinem Poltern/Rumpeln und Schröcken nach. Wenn ein Hund einen anbellet/man aber deſſen nicht achtet/ ſondern fort und fürüber gehet/ſo beiſſet er nicht allein nicht/ ſondern er höret auch auf zu bellen/ wenn man ihn aber mit Schlägen oder Werffen reitzet/ſo fället er deſto eher an und beiſſet: Alſo höret der Teuffel mit ſeinen Anfechtungen nimmer auf/ wenn er ſiehet/ daß man ſich für ihm fürchtet/ und ihn nicht verachtet/ ſondern man fördert und hilfft ihm je mehr und mehr/ darvon erzehlet Lutherus aus den vitis Patrum dieſe Geſchicht:

Daß einsmals ein Altvatter hab geſeſſen und gebetet/und da ſey der Teuffel bald hinter ihm her geweſen/ und hab ein Gerümpel gemacht/daß den Altvatter gedaucht/ er höre einen gantzen Hauffen Säu kirren und gruntzē/wormit ihn der Teuffel ſchröcken/und am Gebet hindern wollen; der Altvatter aber hab geſprochen: Ey Teuffel/ wie iſt dir ſo recht geſchehen/du ſollteſt ſeyn ein ſchöner Engel/ſo biſt du nun zu einer Sau worden. Darauf hab alſobald das Kirren und Gethön aufgehöret/ denn es hab der Teuffel dieſe Verachtung nicht leiden können.

Auf ſolche Verachtung ſahe Lutherus/der da einſten einem Mann von Magdeburg dieſen Rath gab/er ſolte ihn verachtē/ davon er ſelbſt alſo ſagt/Colloq. Mens. p. 206. Da das Evangelium angieng/legte ſich der Teuffel drein/ und lieſſe nit gern ab von dem Poltern/denn er hätte zu Magdeburg gern das Fegfeuer erhalten. Nun war aber da ein Burger/ dem ſtarb ein Kind/dem ließ er nicht Vigilien und Seelmeß ſingen/ denn es koſtete trefflich viel. Da fieng der Teuffel ein Spiel an/und kam alle Nacht um acht Uhr in die Kammer/ und winſelte wie ein jung Kind/dem guten Mann ward darüber bang/wuſte nicht wie er ihm thun ſolte: da ſchryen die Pfaffē/ey da ſehet ihr wie es gehet/wenn man nit Vigilien hält/wie thut das arme Seelichen? darum ſchickte der Mann auf Beyrathen anderer/an D. Lutherum/und ließ ihn um Rath fragen/der ihme denn wieder zugeſchrieben/er ſolte keine Seelmeß halten laſſen; denn er und ſein gantzes Haus ſolten gewiß dafür halten/ daß es der Teuffel wäre/der ſolches alles anrichtete. Das thäten nun die Kinder und das Geſinde/verachteten nemlich den Teuffel/und ſprachen: Teuffel was machſt du hier? haſt du ſonſt nichts zu ſchaffen? hebe dich du verfluchter Geiſt dahin du gehöreſt in den Abgrund der Höllen.

Wi

Wie nun der Teuffel das merckte / da war er kein Kind mehr/ ſondern er polterte/ ſtürmete / warff und ſchlug/ und that ſcheußlich/ließ ſich offt ſehen wie ein Wolff/der da heulte/ aber die Kinder und jedermann im Haus verachtete ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kind die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / ſo trappete er mit den Händen hernach/ ſo ſagte denn das Geſind/huy biſt du toll/u. ſ. f. Demnach ſie nun diß und anderes Spottwerck mit ihm genug getrieben/ iſt der Teuffel mit ſeinen Poltern auſſen blieben / quia ſuperbus eſt Spiritus, & non poteſt ferre contemptum, weiln er ein ſtoltzer Geiſt/ und nichts üblers vertragen kan/ als wenn man ihn verachtet.

Und das ſeynd alſo die vornehmſten Mittel / mit denen man dem Teuffel und ſeinen Geſpenſten begegnen kan und ſoll.

Das achte Capitel.

Von einem Schatz / den D. Fauſtus gegraben.

DAs tägliche Wolleben D. Fauſti erforderte täglich viel Geld/ welches zu überkommen / er ſeinem Geiſt Mephoſtophili faſt ohn Unterlaß anlage/ nachdem es nemlich auf die Letze mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Fauſtus in ſeiner Sicherheit geſtärcket / und ja an keine Lebens-Beſſerung gedencken möchte / worzu er etwan noch in Ermangelung der Geld-Mittel kommen und gelangen dörffte / zeigete ihm der Geiſt bey einer alten verfallenen Capellen / nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen/ einen Schatz/ welcher nach des Geiſtes Anzeigung / vor vielen Jahren von einem alten geitzigen Mann daſelbſt hin vergraben worden: dieſem gienge nun D. Fauſtus einſten bey Nachtzeit nach / und grube und erhebt einen Hafen / welcher aber bey der Erhebung nicht anderſt anzuſehen geweſen / als ob viel angezündete

zůndete Liechter darinn brenneten / darzu gleich dabey eine ſehr groſſe feurige Schlange gelegen / den Schatz zu verwahren.

D. Fauſtus beſchwur bald die Schlange / die denn zur Stund verſchwand / und da er den Hafen eröffnet / ſiehe da lag nichts anders darinnen als lauter Kohlen / groſſe und kleine. Er nahme ſie aber auf Befehl des Geiſtes / und brachte dieſe Kohlen alle zu Hauſe / welche denn daſelbſt ſo bald wiederum in ihren vorigen Stand gekommen / nemlich in eitel ſilberne und guldene Můntze; daran die gantze Summa / immaſſen ſein Famulus, Chriſtoph Wagner bezeuget / ſich ůber tauſend Gůlden wehrt erſtrecket hat. Wormit er ſich denn aufs neue gute Tage geſchaffet.

Anmerckung.

I. Es iſt zu erbarmen / iſt auch erſchröcklich anzuhören / daß manche Leute von dem Teuffel verblendet / und vom Geitz alſo beſeſſen ſeyn / wenn ſie groß Geld und Gut haben / daß ſie es ihnen ſelbſt nicht zu guten kommen laſſen / viel weniger es ihren Freunden und Nachkommen vergönnen wollen / ſondern vergraben und verſtecken das in ungelegene unfreundliche Oerter / da denn der böſe Geiſt ihr Cuſtos und Verwalter darůber iſt. Und dieſes / wie geſagt / geſchiehet aus einem teuffliſchen Haß und Mißgunſt / denn ſie gönnens niemand anders / ſondern ſie wollen lieber / daß es die Motten und Wůrmer verzehren / und nimmer an das Tagesliecht kommen / damit nur kein Menſch davon etwas genieſſe: und ob ſie ſchon anderer Geſtalt mit ſolchem Geld viel erobern könten / wollen ſie doch eher ihres eigenen Nutzen entbehren / denn daß ein anderer auch darvon bekomme; zu wider der Vermahnung des weiſen Syrachs / im 29. v. 13. Verleur gern dein Geld um deines Bruders und Nechſten willen / und vergrabe es nicht unter einen Stein / da es doch umkommt. Und Horatius ſagt:

Quid juvat immenſum te argenti pondus & auri
Furtim defoſſa timidum deponere terra?

Zu dem ſeynd dieſe geitzige mißgönſtige Hertzen diebi
Neigung. Denn das Geld/ welches ſie offt ihren armen
freunden und Nachkommen ſollten laſſen von Rechtsw
zukommen/ daſſelbige vergraben ſie/ und entwendens de
ſo es ſonſten gebührete.

Die alten Hebreer / wie Bodinus erwehnet / Dæmon
Teutſch/ p. 166. waren der Meinung/ daß diejenigen/ w
ihre Schätze in die Erden begraben/ und ſonderlich die/
mit ungerechten Händeln zuwegen gebracht haben/ um ſo
ihrer Gottloſigkeit willen/ bey ihren Schätzen die Verdam
nis und groſſe Plagen ausſtehen / und des Angeſichts
Anſchauen GOttes beraubet ſeyn müſſen.

II. Zum andern vernimmt man aus der Hiſtori/ daß
Erhebung des Schatzes nicht allein eine feur
Schlange gelegen/ und andere Geſpenſte mehr gleich
ſolches haben verwehren wollen/ ſondern es ſeye auch d
Gold und Silber zu lauter Kohlen worden; welc
ob es/ wie vermuthlich/ durch den Teuffel/ und ob es bey
len Schätzen pflege zu geſchehen / wollen wir diß *Orts* n
ausführen/ mehrmaln aber iſt beedes geſchehen.

Als Chriſtoff Wagner einſten in einem altē Schloß bey Sa
burg einem vergrabenen Schatz nachgrube/ da ſprang ge
ihm ein ſchwartzer ungeheurer Hund/ der es wollte verwehr

Und Ovidius zeiget an/ daß Medea die Zauberin/ dem
ſoni verheiſſen/ wenn er ſie zum Weib nehmen wollte/ daß
ihm den gulden Fluß oder Schatz des Königs in Colcho w
ſen wolte/ den er auch ohn alle Gefahr würde überkom̃en;
bewache aber ſolchem Schatz oder gulden Fluß in bemeld
Königs Garten ein Drach: Medea aber gab dem *Jaſoni* ein
Zaubermittel/ wormit er den Drachen ſchlaffend gemacht/ u
den Schatz erhoben/ allermaſſen hievon der Poet geſchrieb

Æſonides herbis ſopit cantuque Draconem,
Arboris auricomæ qui vigil acer erat:
Poſt modo felici ſecurus obambulat horto,
Aurea cumque ſuo vellere mala rapit.

Um das Jahr Chriſti 1520. (wie Stumpffius in Chr
Helvet. berichtet) war zu Baſel ein einfältiger ſtammlen
Schneider / der geriethe ohngefehr in die Höle bey Ruſſa
gieng immer tieffer hinein/ als vor ihm von niemand geſche
und ſahe allerhand wunderlich Sachen. Als er ſich in die H
le begab/ nahm er ein geweihetes Wachsliecht in die *Han*
un

und kam erſtlich an eine eiſerne Thür/ da er durchgangen/ und ferner aus einem Gewölb in das andere/ biß er endlich einen ſchönen grünen Garten funden/ in deſſen Mitten ein wohlgezierter Pallaſt geſtanden: allda zeigte ſich ihm ein Bild/ das vom Nabel an aufwerts geſehē/ als eine überaus ſchöne Jungfrau/ unten aus aber einer abſcheulichen Schlangen gleich geweſen/ mit einer Cron auf dem Haupt. Die hat ihn bey der Hand ergriffen/ wie er erzehlet/ und zu einer eiſernen Kiſten geführet/ auf welcher zwey engliſche/ ſchwartze Docken gelegen/ die ihn mit ſchröcklichen Bellen abhielten; doch hätte die Jungfrau ſie gleichſam mit Drohen geſtillt. Darauf hätte ſie einen Büſchel Schlüſſel vom Hals genommen/ und den Kaſten geöffnet/ allerhand guldene/ ſilberne und kupfferne Römiſche heydniſche Müntzen daraus ergriffen/ und ihm gegeben/ deren er denn nicht wenig mit ſich heraus gebracht.

Er ſagte auch/ die Jungfrau hätte ihm erzehlt/ ſie wäre von Königlichen Stamm geboren/ und zu ſolchem Stand vorlängſt verfluchet worden; könnte auch nicht anderſt erlöſet werden/ als wenn ein unbefleckter Jüngling ſie dreymal küſſete/ denn würde ſie zu ihrer vorigen Geſtalt wieder gelangen/ und ihrem Erretter all den groſſen Schatz zubringen. Er betheuerte auch/ er hätte die Jungfrau zweymal geküſſt/ und jedesmal ſo ungeheure Geberden an ihr vor Freud und Hoffnung der Erlöſung geſpühret/ daß er ſich gefürchtet/ ſie möchte ihn lebendig zerreiſſen.

Nach etlichen Jahren gieng ein Burger von Baſel auch hinein in die Höle/ aus Armuth zu ſolcher Vermeſſenheit getrieben/ fand aber nichts als Todten-Cörper ohne Fleiſch. Und weil ihn ein jählinger Schauer überlieff/ eilet er geſchwind wieder heraus/ verlohr ſeinen Verſtand/ und ſtarb elendiglich nach dem dritten Tag. Dis war lauter Geſpenſt/ und hatte der erſte groß Glück/ daß er nicht zum dritten Kuß kommen/ nach welchen ihn der Teuffel ohne Zweiffel verſchlungen und erwürget hätte.

Anno 1535. hat ſichs zugetragen/ daß zu Amberg am Abend Petri und Pauli etliche Bürger und Bürgersſöhne ſich zuſammen verbunden/ und in einem hohen und ungeheuren Berg/ 3. Meilwegs von Amberg/ in einem Gebürge/ bey einem Dorff Predenwind gelegen/ daſelbſt einen Schatz zu ſuchen/ neun hundert Klaffter tieff hinein nach einer Schnur (damit

ſie unverhindert den Weg wieder heraus treffen könten) mit Leitern/ Liechtern/ Picken/ Hauen/ Schauffeln/ auch Proviant/Eſſen und Trincken/ (ſo ſie auf etliche Tag mit ihnen genommen/und jeder etwas getragen)gegangen ſeyn/ und viel ſeltzame Abentheuer/ Palaſt/ Bildwerck/ Plätze/ rauſchende und flieſſende Waſſer / quellende Brunnen/ doch alles finſter und liechtlos gefunden haben. Item/ ſehr ungeheure groſſe Rieſen-Gebeine/viel todte verweſene Cörper unſäglicher Gröſſe/ deren zum Warzeichen ſie etliche mit ſich heraus gebracht/ viel Irrgänge und Schlupfflöcher/da ſie etwan alle fünff und zwantzig nacheinander / wie die Schlangen durch die Löcher haben kriechen müſſen. Haben zween Hauptmänner unter ihnen aufgeworffen / derſelbigen Befehl zu folgen / und bey ihnen ihr Leben zu laſſen / einen Eyd geſchworen. Der eine Hauptmann iſt vorn gegangen und gekrochen/ der andere hinden an/ damit keiner zuruck abwiche.

Einer aber unter den fünff und zwantzigen der herauſſen der Freudigſte / iſt von ihnen flüchtig halb todt nach der Schnur wieder aus dem Berg kommen. Noch einer hatte viel geweihete Kräuter/Liechter/u.d.g. bey ihm getragen / iſt im Berge mit einem Stein geworffen worden / ſich hart verblutet/ und bey nahe durch den Wurff um ein Aug kommen. Sie haben niemand geſehen/ denn eine Geſtalt eines Weibes/ ſo ſolchen Wurff gethan / haben es für ein Geſpenſt geachtet. Letzlich als ſie nicht weiter haben kommen können / ſeynd ſie wieder umgekehret/ und greulich gelb und halb todt aus dem Berge kommen/ als ſie ungefehr bey acht Stunden in demſelbigen geweſen waren.

Solches hat Berthold Buchner/ der mit im Berg geweſen/ ſelbſt alſo beſchrieben. Prompt. Exempl. aus Sebaſt. Francken Chronic.

Auf eine Zeit haben etliche Geſellen zu Lyon in Franckreich/einen Schatz geſucht / und da ſie zu graben angefangen/ eine Stimme gehöret/als eines Menſchen/der nahe dabey auf dem Rad lage/die ſehr erſchröcklich gelautet und geruffen : ſahet die Diebe/ſahet die Diebe. Darüber ſeynd ſie dermaſſen erſchrocken/daß ſie die Flucht genommen : aber die böſen Geiſter jagten ihnen nach / und ſchlugen tapffer auf ſie zu / bis zum Haus hinein. Den folgenden Tag handelts ſo ſchröcklich im Hauſe/daß man gemeinet/es donnere. Von dem an haben ſie ſämtlich gelobet/ hinfüro die Zeit ihres Lebens keine

ver-

verborgene Schätze mehr zu ſuchen. Bodinus, Dæmonom. Teutſch. p. 167.

Nicht ſelten aber höret man/ daß die Schätze/ wenn man ſie gräbet und ſuchet/ auch allbereit darbey iſt / etwan verrücket oder in Kohlen verwandelt werden; inmaſſen erſtgedachter Parlements Herr l. c. gedencket/ er habe von einem Lyoner vernommen/ daß er und ſeine Geſellen durch Zauberey einen Schatz zu Arcuveil bey Paris haben ausgeſpähet: auch ſo weit darmit kommen/ daß ſie ihn nun ergraben gehabt. Indem aber der Meßpfaff das Käſtlein / darinnen der Schatz verſchloſſen lag/ zu erheben vornahme/ ward es ihm gleichſam unter den Händen durch einen ungeſtümmen Wind hinweg gerückt/ und fiele ein gutes Stuck von einer Mauren auf ihn/ darvon er ſein Lebenlang hat hincken müſſen. Darum am beſten/ mit ſolchen Schätzen unverworren ſeyn.

Es iſt auf eine Zeit ein Pfarrherr zu Dontzdorff/ oberhalb Gemünd geſeſſen/ und in ſeinem Garten einen Baum gefället/ darunter er Kohlen gefunden / die glitzerten etlicher maſſen / darob er ſich wundert / und darvon etliche in ſeinen Sack eingeſtecket: als er nun nacher Haus kommen / und die Kohlen wollen heraus thun / ſiehe / da waren es ſo viel Goldgulden/ ſo viel nemlich er Kohlen hinein geleget/ und mit ſich heimgetragen hatte. Er lieff bald wieder dem Garten zu/ in Willens deren mehr zu holen/ aber da war nichts mehr anzutreffen.

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Lufft-Jagt an.

D. Fauſtus wurde auf eine Zeit etlichen Studenten / als vertrauten guten Freunden zu willen/ die Leipziger Oſtermeſſe zu beſehen; machten ſich demnach miteinander reiſefertig / und kamen allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben damals auch daſelbſt an ein vornehmer Cardinal/ Namens Campegius, dem thäte der Magiſtrat der Stadt alle Ehre an: dieſer fuhr des andern Tags aus der Stadt mit ſeinen Leuten an einen nahgelegenen

genen luſtigen Ort/ friſche Lufft zu ſchöpffen; ſolches/ weil es D. Fauſtus erfuhre / und weil er ihn auch gern ſehen wollte / gieng er mit ſeiner Geſellſchafft zu Fuß hin an ſelbigen Ort.

D. Fauſtus gedachte bald bey ſich / wie er auch dieſes Orts ſich mit ſeiner Kunſt hervor thun / und dieſem Herrn etwas zugefallen thun möchte/ damit er von ihm bey ſeiner Anheimkunfft zu Rom etwas zu ſagen hätte; darauf ſagte er zu ſeinen Geſellen: Lieben Herren und Freunde / in Ermanglung anderer Kurtzweil/ will ich dieſem Fürſten zu Ehren eine ſonderbare Jagt anſtellen/ die doch dem Landsfürſten in ſeinem Territorio und daran hafftenden Rechten nicht præjudicirlich ſeyn ſoll; ihr aber bleibet allhier ſtehen/ und ſehet zu.

Alsbald darauf zog daher ſein Mephoſtophiles, mit vielen Hunden begleitet /und er gieng auch daher wie ein Jäger; D. Fauſtus ſetzte ſein Hörnlein an / und blieſe; zur Stund ſahe man in der Lufft daher fahren bald einen Fuchſen / bald einen furchtſamen Haſen/ denen denn Mephoſtophiles mit den Hunden/ D. Fauſtus aber mit ſeinem Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängſtigten und trieben die Füchſe und Haſen ſo weit in die Höhe/ daß man ſie kaum mehr ſehen kunte / bald kamen ſie wieder herab / und hatte der Cardinal darob eine ſonderliche Freude / als der ohne das dem Jagen ſehr ergeben war / und diß währete faſt bey einer Stunden / alsdenn verſchwanden die Jäger / die Hunde/ Füchſe und Haſen / und D. Fauſtus fuhre gleichſam aus der Lufft herab an den Ort/ wo ſeine Geſellen ſtunden und zuſchaueten. Diß ſahe auch der Cardinal / ließ derohalben

halben bald ſeiner Diener einen dahin lauffen / um zu ſehen / wer doch dieſe Perſon wäre.

Da nun dem Cardinal hinterbracht wurde / daß es der D. Fauſtus wäre / von welchem er bereits viel wunderliche Abendtheuer erzehlen hören / erfreuet er ſich / ließ ihn durch einen Edelmann bitten / daß er auf den Abend ſein Gaſt ſeyn / und mit ſeiner Tafel und Tractamenten vor lieb und Willen nehmen ſollte.

Als D. Fauſtus erſchienen / erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen / verſprache ihm / wenn er mit ihm nach Rom kommen wolte / daß er ihn allda zu einer groſſen Würde befördern wolte / alldieweil ihm nicht unbewuſt war / wie er mit ſeinen Prognoſticis zum öfftern auf das genauſte zugetroffen / u. ſ. w. Dieſes geneigten Willens aber / und ſothaner Verheiſſung wegen / bedanckte ſich D. Fauſtus zum höchſten / antwortete ihm / er habe Gutes genug / wie auch Hoheit genug / denn ihm der höchſte Potentat der Welt unterthänig; nahme alſo von dem Cardinal unterthänigen Abſchied.

Anmerckung.

I. Bey dieſem Jagteuffel D. Fauſti wollen wir etwas melden von dem täglichen Jagen / wormit groſſe Herren / u ſ. f. ſich üben und beluſtigen.

Daß nun das Jagen an ſich ſelbſt nicht böß / ſondern ein feines Exercitium und Luſtwerck ſeye / denen erlaubt und vergönnet / qui ſine injuria & pernicie ſubditorum, die es ohne gewaltſame und unrechte Vergreiffung an ihren Unterthanen / und auch ohne Schaden und Verderbung gebrauchen; jedoch jederzeit daß ſolches verrichtet werde (wie Herr Lutherus erinnert) ohne Gottsläſterung und Entheiligung ſeines Göttlichen Namens / ohne Verabſäumung und Hinderung des Gottesdienſtes / ohne Nachtheil des Ackerbaues / u. Getreides / ohne

Schaden

Schaden und Beleidigung der Unterthanen; iſt zu ſchlieſſen aus den Worten des Schöpffers aller Creaturen / da er ausdrücklich zum Menſchen geſprochen: herrſchet über die Fiſch im Meer / und über die Vögel unter dem Himmel / und über alles Thier / das auf Erden kreucht. Solch Jagen kan GOtt wol dulten / iſt auch von der Natur und allen Rechten zugelaſſen. Es wird aber zur Sünde / wenn mans mißbrauchet / entweder wenn man die Regierung und andere Amts-Verrichtungen beyſeits ſetzet / einig und allein aber dem Jagen abwartet und oblieget.

Actæon verließ ſeine Haushaltung / und legte ſich gantz und gar auf das Jagen / ward auch darüber zum armen Mann; darum dichteten die Poeten von ihm / daß ihn ſeine Hunde aufgefreſſen hätten.

Als der löbliche Kayſer Otto / dieſes Namens der Dritte / geregieret / verwaltet ſelbiger Zeit Marggrav Hugo zu Brandenburg die Landſchafft Toſcanien. Dieſer Marggrav befliſſe ſich mehrentheils nur des Jagens / und überlieſſe faſt die gantze Regierung den Räthen / mit groſſem Mißfallen des beträngten Volcks. Er jagte aber einſten gar lang in den Abend hinein / und verlohre ſich von ſeinen Leuten / wuſte in dem Wald weder aus noch ein / erſahe aber in der Nähe eine Höle / darein ſtiege er / und befahle ſich GOtt in Erwartung des Tags.

Nun plagten die Nacht über dieſen ſonſt frommen Herrn die Geſpenſter ſehr / welche meinſtentheils in Jäger-Habit in und vor der Hölen erſchienen / alſo / daß er ſich faſt zu tod gefürchtet / und mit Schmertzen des Tags erwartet / nach welches Anbrechung er ſich wieder aufgemachet / und nacher Haus gantz betrübt gezogen / hat daſelbſt alles was ſich mit ihme in der Höle zugetragen / dem damaligen Biſchoff erzehlet / der ihm denn bald vor Augen geſtellet / ſeine nachläſſige Regierung / und übermachtes Jagen / daß auch die Teuffel und Geſpenſter ihn müſten von dem übermäſſigen Jagen abmahnen und warnen. Welches denn den Marggrafen dergeſtalt bewogen / daß er von ſolchem hernachmals gar abgelaſſen / hingegen der Regierung beſſer als zuvor ſich angenom̃en hat.

Oder wenn man darbey ſchröcklich fluchet und gottläſtert / als da zu ſehen / wenn ihnen das Wild entgehet / die Garn nicht recht geſtellet ſeynd / die Bauren nicht recht ſtehen / die Pferde ſtraucheln / die Hunde ſich nicht ihres Gefallens verhalten / das Abſchieſſen mißräth / oder anders der-

gleichen

gleichen ſich zuträgt. Darüber obgedachter Herr Lutherus ſagt im 25. Cap. über das erſte Buch Moſis: wenn ſich ein Jäger gleich von allen andern Sünden und Laſtern enthält/ ſo ſündiget er doch offt mit Ungedult/und greulichem Fluchen und Schwören/ wenn es ihm auf der Jagt nicht allerdings nach ſeinem Sinn ergehet. Darum es wol noth iſt bey dem Jagen/den Namen GOttes nicht mißbrauchen/noch läſtern/ dieweil man ſeine Creaturen / nach ſeiner gnädigen Verlaubnis zur Nothdurfft und Nahrung/jagen und fahen will: denn es iſt je unbillich / daß man den lieben Vatter im Himmel läſtern/ und bey ſeinem Namen ſo greulich fluchen ſoll / der uns zum Beſten allerley Thier erſchaffen hat / und ſie genieſſen läſt.

Oder wenn man deswegen den Gottesdienſt muthwillig verabſäumet; welches leider jetziger Zeit faſt will gemeine werden: Was aber für Glück dabey iſt / das weiſet die Erfahrung.

Man weiß ein Exempel von einem Edelmann/der gemeiniglich an einem Sonntag ſein Jagen angeſtellt / den aber GOtt alſo geſtrafft/daß ſein Weib eines Kindes geneſen/welches einen Hundskopff gehabt.

An einem bekanten Ort hat ein Grav ein Jagen am heiligen Pfingsttage laſſen anſtellen; es begegnete ihm aber der Teuffel unter ſolchem in Geſtalt ſeines Jägermeiſters/ ſtieſſe auf ihn mit dem Pferd/ daß er in wenig Tagen hernach hat ſterben müſſen.

Oder wenn man den Ackerbau hindert / und dem Getreide Schaden thut; ſonderlich aber/wenn man die arme/ bloſſe/ ſchlecht-bekleidete Unterthanen nöthiget/ daß ſie im harten kalten Winter mit hinaus auf die Jagt müſſen/ und drauſſen bey den Garnen ſo erfrieren/daß man ihnen hernach die Schenckel ablöſen muß / oder daß man ſie todt oder erfroren hinter den Bäumen findet.

So hat es aber nicht gemacht Hertzog Friedrich von Sachſen; denn dieſer jagte alſo / maſſen von ihm Lutherus rühmet/ daß er niemand Schaden zugefüget / ſondern vielmehr den Leuten gefrommet habe. Denn wenn er vermerckt/ daß jemanden der allergeringſte Schade von ſeinem Jagen geſchehen/ſo hat ers ihme doppelt bezahlt; ſo habe er auch offtmals den Bauren etliche Scheffel Getraides austheilen laſſen/ daß das Wild auch etwas zu freſſen hätte.

II. Zum andern iſt hierbey auch zu erinnern/ wie der Teuf- fel auch ein Jägermeiſter ſey/ wie denn Herr Lutherus an einem Ort ſpricht/ daß er auch bey Nacht ſein Jagen habe. Denn man ſiehet und höret offt / wie etwan zu mancher Nachtzeit ein Jägergeſchrey angehet und erſchallet/ mit Hetzen und Ja- gen/ auch in mancherley Geſtalt und Arten läſt ſich der Teuf- fel ſehen und hören/ und übet darinnen ſolche Kurtzweil.

Cyr Spang im Jagteuffel ſagt unter andern: Hieher gehören auch die Teuffelsjagten/ da der Teuffel in Geſtalt und Perſon deren/ die etwan grauſame unbarmhertzige Jäger ge- weſen/ zu Nacht/ und auch wol bey hellem Tage ſich ſehen läſſet/ hetzet und jaget/ wie man darvon ſaget/ daß etliche Für- ſten und groſſe Herren noch heutiges Tags ſollen geſehen wer- den/ daß ſie jagen an Orten / da ſie etwan bey ihrem Leben/ mit groſſer Beſchwerung armer Leute / ihre beſte Luſt mit Ja- gen und Wildbahnen gehabt. Alſo findet man auch in den groſſen Wäldern mancherley Geſpenſte des Teuffels / daß er ſich jetzt in Geſtalt eines verſtorbenen Jägers / denn in eines Holtzförſters/ bald in eines andern Bauren Schinders/ ſehen läſſet/ jaget/ hetzet; darvon ohne Noth viel zu ſchreiben/ ſin- temal es ruchbar/ und aller Welt im Munde iſt.

In den Trapezologiis oder Tiſchreden Lutheri ſtehet eine Hiſtori/ wie Herr Lutherus einsmals nebens andern Gelehr- ten zu Wittenberg / von einem Edelmann aufs Land / in ſein Schloß ſeye geholet worden/ und da habe der Edelmann eine Haſen-Jagt angeſtellet/ da ward von allen ſo darbey waren/ ein groſſer ſchöner Has geſehen/ der kam gelauffen. Als ihm aber der Edelmann auf einen ſtarcken geſunden Klepper mit Geſchrey nachgeeilet/ fiel das Pferd plötzlich unter ihm dar- nieder und ſtarb / und der Has fuhre in die Lufft und ver- ſchwand; denn es war ein teuffeliſch Geſpenſt.

Anno 1546. ward erſtbeſagtem D. Luthero zu Eißleben über Tiſche geſagt/ daß Edelleute in Thüringer Grund auf eine Zeit des Nachts Haſen geſchrecket / und/ ihrer bey acht gefan- gen hätten. Wie ſie nun heimgekommen/ und die Haſen auf- gehencket/ da warens des Morgens eitel Pferdköpffe geweſen/ welche ſonſt auf dem Schindanger gelegen.

Thraceſius ſchreibet/ wie einſten Iſaac Comnenus, wei- land Kayſer zu Conſtantinopel / gejaget habe/ da ſey ihm ein überaus groſſes Wildſchwein aufgeſtoſſen; als er nun ſolchem mit ſeinem Pferd nachgeeilet / hab ſich das Schwein in das

nächſte

nächſte Meer geſtürtzet/ und ſey alſo verſchwunden. Und meldet der Hiſtoricus dieſes dabey/ daß der Käiſer mit einem hellen Glantz/ gleich als mit einem Blitz erſchreckt und geſchlagen ſey worden/ daß er auch für Schrecken unter das Pferd gefallen.

So gedachte auch einſten ein Fürſtlicher Secretarius gegen mir/ſchreibt Herr D. Mengering, Informat. Conſc. p. 289. Da wir in anbefohlenen Geſchäfften miteinander auf der Reiſe waren/ daß ihm ein ſolches bey der Naumburg am Holtze/ ſo nit weit von Prieſitz lieget/ begegnet ſey/daß er ſich in einer vorgenommenen Reiſe einsmals verſpätet/ und als er an genanntes Ort kommen/habe ſich hinter ihm von fernen ein Geräuſche erhoben / als wenn ein gewaltiger Hauff Reiſſiger in vollem Trabe hinter ihm drein wären/ ſo geſchryen und geblaſen mit Hörnern wie Jäger/und die Hunde dabey gebellet/als wenn eine groſſe Jagt wäre: da er ſich denn alsbald beſonnen/ es müſte das ſo genannte wütende Heer ſeyn / darum er ſich dem lieben GOtt befohlen / ſich flugs an dem Ort / da er gangen und geſtanden / im Namen des HErrn niedergeleget/ und ſich gantz ſtill gehalten/ da wäre es ihm an beyden Seiten vorüber gerennet und gelauffen/und hätte er/indem er vor ſich hingeſehen/allerhand ſcheußliche Monſtra geſehen/ Pferde von dreyen Beinen/Reuter ohne Köpffe u. d. g. wäre auch ſo lange liegen geblieben / bis ſie ein eben Ecke für ihm hingeweſen/ da wäre er wieder aufgeſtanden / hätte das Geſchrey und Geheule noch immer von fernen gehöret / er aber wäre durch GOttes Hülff endlich in ſeine ſichere Gewahrſam kommen.

Diß alles iſt nun des Teuffels Werck/ der in Finſternis dieſer Welt herrſchet/ und alſo auch gern im Finſtern grauſſet und hauſſet; welches gemeiniglich an den Orten geſchiehet/ da vor dieſem groſſe Schlachten und Niederlage geſchehen / oder ſonſten verſtörrte Plätze und Rudera gefunden werden: Item in Gehöltze und Einöden / gleichwie denn der Prophet Eſaias im 13. und 34. Cap. der Feld-Teuffel/oder Feld-Geiſter gedencket/ die alſo herum terminiren.

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Kayſer Maximiliano den Weltbezwinger Alexandrum Magnum.

Nota.

Der Author/ der den D. Fauſtum hat erſtlich in den Druck gegeben/ hat ſich des Namens verſtoſſen/ daß er geſetzt/ es ſey Käiſer Carolus V. geweſen; aber im rechten Originali iſt es Kayſer Maximilianus I.

DEr löbliche Kayſer Maximilianus, kam auf eine Zeit mit ſeiner gantzen Hofhaltung nach Inſpruck/ in Willens eine Zeitlang allda zu verharren/ und friſche Lufft zu ſchöpffen. Weiln nun D. Fauſtus auch dazumal ſeiner Kunſt wegen bey Hof ſich aufhielte/ und ein und anderer Prob halben bey Ihr. Kayſerl. Majeſt. in ſondern Gnaden war/ geſchahe es einſten im Sommer nach Jacobi Tag/ da gleich der Kayſer Abends das Nachtmal eingenommen hatte/ und in ſeinem Zimmer auf und abſpatzirete/ daß er den Fauſtum alleine zu ihm kommen ließ/ hielte ihm vor/ wie er aus etlichen Proben erfahren hätte/ daß er ein erfahrner Schwartzkünſtler wäre/ wäre derhalben vor dieſesmal ſein Begehren/ er ſoll ihm vermittels ſolcher ſeiner Kunſt etwas zu gefallen verrichten/ es ſoll ihm bey ſeinem Kayſerlichen Wort nichts Arges deswegen widerfahren/ ſondern er wolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Fauſtus kunte und wolte ein ſolches Ihrer Kayſerlichen Majeſtät nicht abſchlagen/ und ſagte alles dasjenige zu verrichten/ und durch ſeine Kunſt zu wegen zu bringen/ was ſie verlangten. Der Kayſer

ſer fieng an und ſprach: Ich ſaſſe neulicher Zeit in meinen Gedancken/und betrachtete in meinem Gemüte/ wie meine Vorfahren/ an den Römiſchen Kayſerthum in ſolch einen hohen Grad der Kayſerlichen Dignität und Hoheit geſtiegen/und zu einer ſolchen Authorität bey der Nachwelt kommen und gelanget/ daß ich billich Sorg trage/ ob die nachfolgenden Kayſer gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhafftig werden; aber was iſt dieſes alles geweſen gegen der Hoheit und dem Glück Alexandri Magni, der faſt die gantze Welt in ſo kurtzer Zeit unter ſich gebracht hat? Nun möchte ich hertzlich gern den Geiſt dieſes unüberwindlichen Heldens/ wie auch ſeiner ſchönen Gemahlin/ wie ſie in dem Leben geweſen/ ſehen und kennen.

D. Fauſtus antwortet nach einem kleinem Bedacht/er wolle dieſes alles werckſtellig machen/ſonder einigen Betrug/ nur dieſes wolte er Ihre Käyſerliche Majeſtät gebeten haben/daß ſie ja Zeit währender dieſer Vorſtellung nichts reden ſollten/welches auch der Kayſer verſprochen. D. Fauſtus gehet indeſſen vor das Gemach hinaus/ ertheilet ſeinem Mephoſtophili Befehl/ dieſe Perſonen vorſtellig zu machen/ und gehet wiederum hinein.

Bald klopffet er an die Thüre/ da thäte ſich dieſe von ſich ſelbſten auf/und gieng hinein der groſſe Alexander/wiewol er keine groſſe Perſon war/jedoch eines ſtrengen Anſehens/ darzu hatte er einen falben Bart; er trate hinein in einem gantz vollkommenen köſtlichen Harniſch/ und machte dem Kayſer Reverentz/deme denn der Kayſer ſo bald die Hand bieten wollte / und deswegen von ſeinem Stuhl aufſtunde/ D. Fauſtus aber ſolches nicht zulieſſe.

Al-

Als nun Alexanders Geiſt wieder von dannen gangen/ alſobald gieng herein der Geiſt der Königin/ ſeiner Gemahlin. Dieſe machte ebenmäſſig vor dem Kayſer eine tieffe Reverentz/war angethan mit himmelblauen Sammet / über und über mit Orientaliſchen Perlen beſetzet / præſentirte benebens eine über alle maſſen ſchöne Perſon / luſtiges Anſehens/und holdſeliger Geberden/daß ſich der Kayſer recht über ſolcher Schönheit verwunderte: deme zugleich einfiele/ wie er öffters von dieſer ſchönen Königin geleſen/ daß ſie hinden an dem Nacken eine Wartzen ſolle gehabt haben / ſtunde demnach / die Warheit deſſen zu erfahren / auf/ und gieng hin zu ihr/ und als die Wartzen gefunden/ iſt ſo bald auch der Geiſt hinaus gangen: Iſt alſo dem Kayſer hierinn in allem ein völliges Genügen geſchehen.

Anmerckung.

I. Billich ſollte allhier jemand auſſtehen und fragen wollen: Ob dieſe Erweckung und Vorſtellung Alexandri Magni, und ſeiner Gemahlin/ (wie etwan noch heutiges Tags anderer längſt verſtorbener) warhafftig geweſen?

Warhafftig aber können ſolche nicht ſeyn/weiln es ſonſten entweder des abgeſtorbenen Menſchen Seel/oder ſein Leib ſeyn müſte. Nun kans die Seele nicht ſeyn/denn dieſelbe kan nicht alſo erſcheinen / daß ſie mit den leiblichen Augen ſolte geſehen werden/ſie iſt ein Geiſt und unſichtbar; darzu/iſt die Seele etwan eines Frommen/ ſo iſt ſie im Himmel/ oder in der Hand GOttes/und begehret nicht wieder heraus/ iſt die Seele eines Böſen und Gottloſen/ſo bleibet ſie in der Hölle Pſ.49.v.15. und kan nicht wieder kommen / wegen der groſſen Klufft / die darzwiſchen befeſtiget iſt/ Luc.16.v.26. ſo kans der Leib auch nicht ſeyn/denn derſelbe kan für ſich ſelbſten nichts ausrichten/weñ die Seele daraus geſcheiden iſt/er bleibt todt; ſondern es ſeynd nur des leidigen Teuffels Verwandlungen u. Vorſtellungen in mancherley Geſtalten: welcher daher mit Fuge verglichen wird einem Comödianten/der unterſchiedliche Perſonen repræſentiret. Denn gleichwie derſelbe bald einen König/bald einen Bau-

ren/

ten/bald einen Narren/agiren und vertretten kan/ je nachdem er ſich verkleidet/und die Actiones und Aemter ſolcher Perſonen verwaltet/und iſt doch nach dem Ausgang der Comödi kein anderer/ſondern eben der/der er Anfangs und vor derſelbē geweſen: alſo kan auch der hölliſche Vertumnus ſich in allerley Geſtalten verwandeln/und bald dieſe bald jene Larv anziehen/da er ſonderlich der abgeſtorbenen Perſonen Geſtalt/ Reden und Geberden ſo eigentlich kan repræſentiren und ſehen laſſen/daß die Lebendige die ihn ſehen und hören/nicht anders vermeinen/ es ſeye dieſe oder jene verſtorbene Perſon ſelbſten; wie an dem verſtorbenen und erweckten Propheten Samuel zu erſehen/den die Zauberin zu Endor dem König Saul aus dem Grab herfür gebracht hat/welches der Teuffel in Geſtalt des Samuels geweſen in welcher er ihm ſo eigentlich erſchienen/ daß er nit anderſt gemeinet/es wäre der Prophet Samuel ſelbſt; wird aber darum kein anderer / ſondern er iſt und bleibet immer der alte Teuffel/der er zuvor geweſē/er verſtelle ſich gleich wie er wolle.

Eine gleichmäſſige Geſchicht melden andere Scribenten von Joh. Trithemio, daß er dem Kayſer Maximiliano (ob es nun eben dieſe D. Fauſti Geſchicht iſt/ nur daß die Namen verändert worden/oder aber ſolche ſich nach Fauſti Tod bey dem Kayſer zugetragen / ſtehet dahin) ſeine verſtorbene Gemahlin Mariam Hertzogin von Burgund/die eine ſchöne Perſon/und dem Kayſer hertzlich lieb geweſen/in einem abſonderlichen Gemach/ darinn er mit dem Kayſer und noch einer ſeiner vertrauten Perſon alleine war/durch ſeine Zauberey und Schwartzekunſt habe ſichtbarlich præſentiret / und gezeiget / da ſie denn fein ſittſamlich bey ihm fürüber gangen / ſich gegen ihm geneiget/geliebelt und ihn angelachet/mit allen Geberden/Form und Geſtalt ſeiner rechten Gemahlin ſo gleich/ daß der Kayſer auch ein ſchwartzes Flecklein / ſo ſie hinden am Hals gehabt/ an ihr gemercket mit groſſer Verwunderung. Indem aber gemeldter Trithemius dem Käyſer ſeine Gemahlin durch ſeine Kunſt alſo vorgezeiget/hat er ihra verboten/ daß er kein Wort reden ſolte. Als nun das Geſicht oder der Geiſt vor ihm fürüber gehet/kommt ihm ein ſolch Grauſen an/daß er dem Abbt wincket/er ſolte das Geſpenſt abſchaffen/und als es weg/ hat er mit Zorn und Zittern geſprochen: Münch/ mache mir der Poſſen nicht mehr. Denn er bekennet/wie ſchwerlich er ſich des Redens enthalten können/wäre es aber geſchehen/ſo wäre der fromme Herr von dem Geſpenſt erwürget worden/denn darauf

wars

wars geſpielet: Aber GOtt hat den frommen Herrn gnädiglich behütet/daß er hinfort ſolcher Schauſpiele müſſig gienge.

Eben dieſer Trithemius hat vorher zu anderer Zeit höchſtermeldtem Kayſer alle verſtorbene Kayſer und andere groſſe Helden/ in ſeinem Gemach nacheinander gehend vorgeſtellet/ einen jeden in ſeiner Geſtalt und gebräuchlicher Kleidung; unter welchen auch geweſen Alexander Magnus, Julius Cæſar, wie auch ſeine andere Braut und Hochzeiterin/ Fräulein Anna aus Britannien/ welche der König in Franckreich/ Carolus Gibboſus, ihm genommen und aufgefangen hatte.

Da einſten der groſſe Schwartzkünſtler Chriſtoff Wagner/ in Beyſeyn des Johannis de Luna, von ſeinem Geiſt Auerhan vernommen/ daß/ als Apollon des Achillis Geiſt aus der Höllen gefordert/auf daß er ſeine Perſon ſehe/ er der Geiſt geweſen ſeye/verlangte den Wagner ſolchen vortrefflichen Griechiſchen Helden auch zu ſehen / bate demnach ſeinen Geiſt Auerhan darum. Der Geiſt veränderte ſich geſchwind in des Achillis Geſtalt/ und gieng in der Stuben auf und ab / war einer ziemlichen groſſen Länge/etwan ungefehr eilff oder zwölff Schuch hoch/ſchön von Angeſicht/aber ſehr ſauer ſahe er aus/ als wenn er zornig wäre: Er hatte einen hübſchen rothen Bart/und ziemlich lange Haar/ hatte einen ſtarcken Bruſt-Harniſch/und in der einen Hand einen ſchönen groſſen Schild/ in der andern Hand führte er ein hübſches Jungfräulein/ gar ſchön auf Königliche Art gekleidet/und dieſe hatte einen bloſſen gläntzenden Säbel in der Hand; darüber ſich Wagner nicht wenig verwundert/ hätte gern gefraget/ aber er dorffte nicht/ denn der Geiſt hatte es ihm zuvor verbotten.

Als er nun genug geſehen hatte/ verſchwand der Achilles, und kam der Geiſt Auerhan wieder/ zu dem ſprach Wagner / was bedeutet denn die Jungfrau mit dem Säbel / die er bey ſich führet? der Geiſt antwortet: als Achilles umkommen war/iſt er zu Troja begraben worden/und ſein Geiſt (welches die Griechen alſo dafür gehalten) iſt offtmals erſchienen / und hat gebeten/man ſolle ihm die Polyxenam, des Königs Priami Tochter/ welche zuvor der Herr Vatter ihme vermählet und zugeſaget hatte/zum ewigen Gedächtnis opffern und ſchlachten/ſo werde ſeine Seele wiederum verſöhnet werden. Und als die Griechen dem Geiſt willfahren wollen/ haben ſie ihm die Jungfrau geopffert und geſchlachtet/und ihr den Kopff abgehauen mit dieſem Säbel: Welches ſie auch gar gerne und mit freudigem Muth gelitten hat.

Belus

Belus der König in Aſſyrien/ der Ninive hat erbauet/ der hat einen Sohn nach ihm verlaſſen im Regiment/ Ninus genañt; zu dieſem hat ſich Zoroaſtres, der erſte Zauberer nach vieler Gelehrten Meynung an den Hof begeben/ und da dieſer geſehen/ daß die Königin Semiramis/ Nini Mutter/ die ein unzüchtiges geiles Weib geweſen/ gegen ihren eigenen Sohn in unkeuſcher Liebe entbrannt/ und bereits ſolchen um fleiſchliche Vermiſchung angeſprochen/ ihr aber der Sohn aus rechtmäſſiger Schamhafftigkeit ſolches abgeſchlagen/ worüber ſich deñ die Königin betrübt und erkrancket/ hat beſagter Zoroaſter ſich in die Geſtalt ihres Sohns verwandelt und verſtellt/ und alſo der Königin Willen erfüllt.

Alſo meldet eine alte Frantzöſiſche Chronica/ daß zu den Zeiten deß Frantzöſiſchen Königs Lotharii, deß Erſten dieſes Namens/ im Jahr 964. ein regierender Fürſt in Bulgaria geweſen/ Bajan genannt; dieſer Bajan war ein groſſer Schwartzkünſtler/ er verwandelte ſich vermittelſt ſeiner teufeliſchen Kunſt in allerley Geſtalten/ wie er nur wolte/ u. ſonderlich/ wenn etwan einer zuvor den Römiſchen Kayſer / oder Pabſt/ oder einen König in Franckreich geſehen/ und zu dieſem Fürſten Bajan kam/ meynet er nicht anderſt/ dieſelben wären bey ihm zu Hof eingeritten.

Der Römiſche Kayſer Heliogabalus, war ein ſolcher Schwartzkünſtler/ daß er mit ſeiner Zauberkunſt ſo viel zu wege gebracht/ daß ihm viel treffliche Leute von dem Verſtorbenen vorgekommen/ unter andern ſein Vatter Severus, ingleichen der Commodus, die ihm haben zukünfftige Dinge verkündigen müſſen.

Desgleichen meldet Mattheſius, in ſeiner Vorrede über das de Profundis, das ein Chorherr zu Halberſtadt geweſen/ den er wol gekeñet habe/ der ein Nigromanticus war/ Joh. Teutonicus genañt: der habe durch ſeine Geſpenſte/ ſeinen Mit-Chorherren ihre Vätter und Freunde in einem Gemach des Cloſters zu Halberſtadt vorgeſtellt/ in ihrer Geſtalt/ ja ſo gar in den Geberden.

Von dem Schwartzkünſtler Scoto erzehlet man eine Hiſtori/ daß einſten der König in Hiſpanien den Fürſten Terra Nova, aus Sicilien als einen Legatum und Abgeſandten/ nach Prag zu dem Römiſchen Kayſer Rudolpho abgefertiget habe; zu dieſem ſey auch Scotus in ſein Zimmer kommen/ und ihn gefraget/ ob er nicht wiſſe/ was anjetzo ihre Königliche Majeſtät in Hiſpanien thue? der Fürſt antwortete/ wer es ihm denn ſagen wollte? zumaln er ja von derſelben ſo weit entfernet

ſeye. Hat Scotus geſagt/ er wolle ihm/ ſo es ihm gefällig wä
ſeinen Herꝛn/ den König ſehen laſſen. Der Fürſt war da
zu frieden/ und lieſſe es geſchehen. Scotus reichte ihm bald
nen Spiegel dar/ darein ſollte er ſehen: und alsbald ſahe
Fürſt ſeinen König in ſeinem Gemach ſitzen/ der hatte eine
der in der Hand/ und wollte dieſe ſchärffen oder ſpitzen/ den
hatte damals etwas geſchrieben.

Scotus ſagte ferner/ ſo Ihr Fürſtliche Gnaden auch
langten gar zu ſehen/ was der König geſchrieben hätte/ möc
er ſolches auch wol ſehen: aber der Fürſt wollte nicht/ ſond
ſagte/ es ſtehe ihm nicht zu/ ſeines allergnädigſten Königs u
Herꝛns Heimlichkeit zu wiſſen.

Das eilffte Capitel.

Von einem ſchönen Saal/ den D. Fauſt durch Zauberey dem Kayſer Maximiliano zubereitet hat.

ALs ihm der Kayſer Maximilianus obbemeld
Vorſtellung Alex. M. und ſeine Gemahlin/ ſe
wolgefallen laſſen/ hat er ſolches mit Kayſerl. Gna
erkennen wollen/ und verehrte D. Fauſto eine anſeh
liche Verehrung. Dieſes nun wollte D. Fauſtus
Danckbarkeit erwiedern/ und Ihrer Majeſt. noch
ne ſonderbare Ergötzlichkeit und Luſt verſchaffen;
alſo ſchreibt hiervon Chriſtoph Wagner: Nachd
kurtz hierauf auf einen Abend der Kayſer Maximil
nus zur Ruhe gangen/ und ſich in ſein gewöhnlic
Schlafgemach verfügt/ kunte er ſich Früh Morge
da er erwachet/ nicht beſinnen/ wo er doch wäre:
das Schlafzimmer war durch D. Fauſti Kunſt zuger
tet als ein ſchöner Saal/ alda viel ſchöne luſtige B
me von grünen Mayen zu beeden Seiten ſtund
nebens andern/ die behänget waren mit zeitigen
ſchen/ und anderm Obſt; Der Boden deß Sa
war anzuſehen als eine grüne Wieſen/ von aller
b

bunden Blümlein; um des Kayſers Bettſtatt aber ſtunden noch edlere Bäume/ als Pomerantzen/ Granaten/ Feigen und Limonien/ mit ihren Früchten: auf dem Geſims waren zu ſehen die allerwohlriechendſte Blumen/ und an den Wänden hiengen bereits zeitige reiffe Trauben.

Leicht iſt zu glauben/ daß ſolche unverhoffte unverſehene Veränderung ſeines Schlaffzimmers/ und ſonderlich die Zierde und Luſtbarkeit deß zugerichteten Saals/ den löblichen Kayſer werde haben recht verwundern gemacht/ welches denn auch verurſachet/ daß er etwas länger als ſonſten allda in dem Bett verharret. Er ſtunde aber hernach auf/ thäte ſeinen Nachtbeltz um ſich/ und ſatzte ſich nahe bey dem Bett auf einen Seſſel: indem höret er das lieblichſte Geſang der Nachtigall/ die herrliche anmuthige Zuſammenſtimmung anderer ſingenden Vögelein/ die denn immer von einem Baum auf den andern hupfften; auch ſahe er von fernen zu End deß Saals lauffen ſchneeweiſſe Künchlein/ und junge Haaſen; und bald darauf überzog das obere Tafelwerck ein Gewülck. Als nun der Kayſer dieſem allen begierlich zuſahe/ und ſolcher Geſtalt im Saal ſich verweilete/ gedachten die Kämmerling/ wie es doch kommen müſte/ daß ihr allergnädigſter Herr und Kayſer vom Bett nicht aufſtünde/ es müſte ihm etwan eine Unpäßlichkeit zu handen geſtoſſen ſeyn; erkühneten ſich derwegen/ und eröffneten ſittiglich die Thür deß Schlaffgemachs/ allwo ſie denn nit allein ihren Herrn dem Kayſer bey guter Geſundheit antraffen/ ſondern aus der herrlichen Luſt alda abnehmen muſten/ was die Urſach deß Verweilens geweſen: der Kayſer aber ließ ſo bald die Vornemſten am Hof zu

ſich beruffen/ die ſich denn ebenmäſſig ob der Zierlichkeit und Luſtbarkeit deß Saals nicht gnugſam verwundern köñen. Allein nach etwan einer Stund/ und eher ſie ſich deſſen verſehen/ fiengen an die Blätter an den Bäumen welck zu werden und zu verdorren/ wie auch die Früchte und Blumen; bald aber kam ein Wind zum Gemach hinein/ der wehete alles ab/ ſo gar/ das alles/ gleich in einem Augenblick vor ihren Augen verſchwunden/ und ihnen nicht anderſt ware/ als hätte es ihnen getraumet.

Dem Kayſer hatte die Luſtbarkeit dieſes zugerichteten Saals ſo wohl gefallen/ daß er eine gute Weile in Gedancken geſeſſen/ und nachgedacht/ wer doch ſolche zugerichtet haben müſte / und als er den D. Fauſtum billich in Verdacht hatte/ ließ er ihn zu ſich beruffen/ und fragte ihn/ ob er der Meiſter dieſes Wercks geweſen? D. Fauſtus demüthigte ſich/ und ſprach: ja allergnädigſter Herr/ Euer Kayſ. Majeſt. hat mich kürtzlich wegen eines erwieſenen Kunſtſtück mit einer anſehnlichen Verehrung begnadiget/ dargegen ich mich denn auch/ wiewol ſchlecht genug habe müſſen danckbar erweiſen. Darob der Kayſer ein gnädiges Wohlgefallen hat getragen.

Anmerckung.

I. Es pflegen die Zauberer und Schwartzkünſtler mit Hülff und Mitwürckung deß Tauſendkünſtlers/ deß leidigen Teuffels/ die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern an den Augen und Sinnen/ daß ſie entweder das was etwas iſt/ nicht ſehen/ oder das was nichts iſt für etwas anſehen/ oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen/ als es in Warheit darmit beſchaffen iſt; Daher werden ſie genennet Præſtigatores, Verblender/ die durch ihre Verblendung das zu wegen bringen/ daß die Zuſchauer meynen/ es ſey oder geſchehe dieſes oder jenes alſo/ da es doch weder iſt/ noch geſchiehet.

Hie

Hievon iſt bereits oben genugſam gedacht/ und auch ſolches mit Exempeln bekräfftiget worden/ ſonderlich da von eben dieſem D. Fauſto (oder ob es ein anderer geweſen) etliche Scribenten melden/ daß als einsmals ſeine bekandte gute Freunde ein Stücklein von ihm ſehen wollen/ und mitten im Winter begehrten/ er wollte einen Weinſtock voll zeitiger Trauben machen/ er ſolches zur Stund ins Werck zu ſtellen/ ihnen zugeſaget habe; jedoch mit dieſem Beding ſie ſollten ſtill ſitzen/ und keiner unter ihnen einen Trauben abſchneiden/ biß er ſie es würde heiſſen.

Da er nun einen herrlichen Weinſtock voll Trauben durch ſeine Zauberkunſt vorgeſtellet/ und ein jeder begierig nach den Trauben griffen/ das Meſſer angeſetzet und nur erwartet/ biß er ſie abſchneiden hieß: Siehe da verſchwand der Stock zuſamt den Trauben/ und hielt ein jeder ſeine eigene Naſen mit der Hand/ und ſein Meſſer daran; und wenn er ſie hätte heiſſen ſchneiden/ ſo hätte ihm ein jeder ſelbſt die Naſen abgeſchnitten.

Hieraus wird verſtanden/ daß der Satan nicht allein die Augen kan verbinden und verſtricken/ ſondern auch das Fühlen und Taſten kan irre und krafftlos machen. Denn dieſe Gäſte weder geſehen noch gefühlet haben/ daß ſie ſich bey der Naſen hielten/ meineten ſie hielten die Trauben.

Da Anno 1260. Kayſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kam/ und daſelbſt vielen Fürſten und Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete/ ließ Albertus von Laugingen/ der berühmte Prediger-Münch/ der von wegen ſeines Verſtandes und Geſchicklichkeit Magnus/ der Groſſe genennet worden/ auch ein Stuck ſeiner zauberiſchen Schwartzkunſt ſehen: denn er machte/ daß der Saal/ darinnen das Panquet gehalten ward/ mitten im Winter um Weihnachten/ mit Bäumen/ Kräutern/ Laub und Gras grünete; der Guckguck ſchrye/ die Lerche und Nachtigall darunter ſungen/ nicht anders als wenn es zur Frühlings-Zeit geweſen wäre. Welches denn dem Kayſer ſo wohl gefallen/ daß er ihm und ſeinen Kloſterbrüdern ein ſtattliches Landgut verehrete.

Wie es aber denen und vielen andern/ welche mit dergleichen teufliſcher Verblendungs Kunſt umgangen endlich ergangen/ weiſet ihr allerſeit erbärmliches Ende/ alſo mag und kan es auch denjenigen nicht anderſt ergehen/ die noch heut zu Tage ein Belieben dran tragen/ mit ſolcher Kunſt umzugehẽ/ andere Leute

mit allerley Gauckel-Zauberey zu verblenden und zu bezaubern. Man findet bißweilen manchen rohen/ gottloſen und leichtfertigen Menſchen/ der nach GOtt nach ſeinem Wort und nach ſeiner Seelen Seeligkeit nicht viel fraget/ ſondern nur auf das Zeitliche ſihet/ und darnach trachtet/ wie er vor andern auf dieſer Welt etwas ſonderbares ſeyn/ und mehr wiſſen/ mehr vollbringen und thun möge als andere/ vor ihnen einen groſſen Namen und Ruhm/ auch Geld und Gut zu erlangen. Darum damit er dazu kommen und gelangen möge/ lernet deß Teuffels Blendwerck/ begiebt ſich auf die ſchwartze Kunſt/ und will durch dieſelbe aufkommen; und iſt hierinnen gleich Simoni dem Zauberer/ von welchen in der Ap. Geſch. im 8 v. 10. geſagt wird/ er hab Zauberey getrieben/ und das Samaritiſche Volck bezaubert und vorgeben/ er ſey etwas Groſſes/ und haben alle auf ihn geſehen beyde Klein und Groſſe/ und geſprochen/ der iſt die Krafft GOttes/ die da groß iſt. Sie haben aber darum auf ihn geſehen/ weil er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberey geäffet hat.

Für ſolcher Leichtfertigkeit hüte ſich nun ein jeder; denn dieſe ſchwartzkünſtleriſche Verblendungs-Kunſt hat dieſes hinter ſich/ daß wenn ſich einer einmal darauf begiebt/ ſo kan er nicht nachlaſſen/ der Teuffel läſſet ihm keine Ruhe/ führet ihn immer weiter hinein/ biß er ſich gar darinn vertieffet/ und ſich ihm gar ergiebt: da faſſet er ihn denn/ daß er ihm nicht entgehet/ und wenn er ſeine teuffeliſche Liſt/ Freud und Kurtzweil mit zauberiſcher Verblendung anderer Leute/ und allerley Gauckelſpiel getrieben/ giebt er ihn endlich eitel Unluſt/ Leiden und Trübſal zum Lohn dafür; und findet man gar wenig Exempel derer die ſich bekehret haben.

A. Lercheimer meldet von einem Schwartzkünſtler/ welcher/ als die Stund ſeines Untergangs/ darinnen er ſich mit dem Teuffel verglichen/ herbey kommen/ hab er ſeine Sünde erkennet/ und etlichen Geiſtlichen gebeichtet und ſich zu GOtt bekehret: er ſey aber doch gleichwol in der beſtimmten Nacht von dem Teuffel und ſeinem Geiſt erwürget worden/ daß er des andern Morgens vor ſeinem Bett gelegen/ auf dem Rücken/ sind ihm der Hals abwerts auf dem Boden geſtanden.

O es iſt ſchwer/ wenn einer dieſe Kunſt einmal gelernet/ daß er deß Teuffels wieder ſolte loß werden können: und wie die Kunſt iſt/ ſo iſt auch der Lohn/ der Meiſter iſt ſchwartz/ der Schüler iſt ſchwartz/ die Kunſt iſt ſchwartz/ darum iſt auch der Lohn ſchwartz;

ſchwartz; und wer mit ſolcher Zauberiſchrr Verblendung allhier umgegangen/ der wird dorten ewiglich alſo verblendet werden/daß er das Liecht nimmermehr ſehen wird/ beſage deß 49. Pſalms v. 20. ſondern die ewige Nacht und Finſternus wird für ſeinen Augen ſchweben/ er wird fallen in die Finſternus/da Heulen und Zähnklappern iſt/Matth. 8. v. 12.

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewülck und bald darauf erfolgtem Donnerwetter/ welches abermal D. Fauſtus auf einem Saal angerichtet.

AUf kurtz vorhergangenes Wolgefallen des Kayſers/ fähret D. Fauſtus weiter zu/und nimmt eines Tags wahr/ daß Ihr/Kayſ. Maj. etlichen fremden Abgeſandten/ und andern Herren zu Ehren ein koſtbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte/ worbey auch das Frauenzimmer zugegen ſeyn muſte. Nun wollte auch bey ſolcher Frölichkeit D. Fauſtus ſeine Kurtzweil mit einmengen/ wohl wiſſende/ daß es der Orten nicht unliebig fallen würde; verſchaffet demnach durch ſeine Kunſt/daß in dem groſſen Saal/ allwo nemlich das Panquet gehalten wurde/ dem Anſehen nach/ein Gewülck hinein rauſchete/ etwas trüb/ gleich als wenn es bald regnen wollte/ bald darauf zertrennte ſich dieſes Gewülcke/ mit Vermiſchung weiß und blau/ alſo daß ſolches herzlich anzuſehen war; der Himmel ſtunde da gantz blau/ und lieſſen ſich die Sternen daran in voller Klarheit ſehen/ daß man auch den Mond in vollem Schein wahrnahme: etwan über eine Viertelſtund hernach überlieffe ſich das Gewülck wieder/und thate die Sonne einen ſtarcken Blitz/ daß ſich alle verſamınlete Gäſte creutzigten/ ſahen aber bald einen

ſchönfärbigen Regenbogen der Kayſerlichen Tafel zugehen/ der doch bald wieder vergieng. Und als D. Fauſtus vermercket und geſehen/ daß bereits der Kayſer und die vornemſten Herren mit ihm von der Tafel aufgeſtanden/ die Dames aber und die ſie bedienet/und ihnen aufgewartet/ſich noch alda etwas aufhielten/ſihe da überlieffe ſich das Gewülck durch einen ſtarcken Wind abermal/und erſchiene faſt trübe/da es denn bald anfienge zu blitzen und zu donnern/ja es fieng an zu kieſſeln/ und ſtarck zu regnen/ ſo/ daß alle in dem Saal zu gegen waren/ darvon lauffen muſten; welches denn dem Kayſer alſobald iſt angedeutet worden der ob dieſem zwar erſtlich erſchrack/ weil er aber bald darauf vernahme/daß das Wetter ohne Schaden abgangen/ darzu nur ein durch Kunſt des D. Fauſti zugerichtetetes Gewitter geweſen/ hat er ein ſonderbares Wohlgefallen ob dieſer Kurtzweil getragen. Dieſe Geſchicht hat Chriſtoph Wagner/ ſein Famulus, nebens obigen andern/ fleiſſig aufgezeichnet.

Anmerckung.

I. Obwoln allhier D. Fauſti gemachtes Wetter / Donnern und Blitzen unſchädlich geweſen/ und nur zur Kurtzweil durch ſeine Zauberkunſt angeſtellet worden/ ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß/ daß zu mancher Zeit Zauberer/ Hexen und Unholden/ wenn ſie peinlich gefraget werden/ bekennen und ausſagen/ daß ſie durch gewiſſe Mittel / die ſie kochen/ machen und zubereiten / auch dieſelbe über ſich werffen / oder ausſtreuen/ oder ausſchütten/ desgleichen durch ihre Incantationes und Beſchwörungen/Wettermachen/Regen/Reiff/ Hagel/ Schloſſen/ und dergleichen erwecken können; ſeynd auch deren viel/welche/wenn etwan ein Ungewitter entſtehet/ſo den Gewächſen des Feldes/Korn/Früchten und Weinſtöcken Schaden thut / ſo ſagen ſie alſobald/ daß des Teuffels Geſchmeiß / Hexen und Unholden ſolches mit ihrem Zauberiſchen Wettermachen gethan.

Nun

Nun finden ſich zwar etliche unter den Gelehrten/ welche dieſes allerdings und bloß dahin verneinen/ daß ſie es ſollten thun und Wetter machen können; wie ſolches zu verneinen ſich Wierus weitläufftig unterſtehet l. 3. de Præſtig. Dæmon. c, 16. Allein es verhält ſich anderſt/ allermaſſen unter andern berichten und klärlich darweiſen M. B. Waldſchmid, Python. Endor. p. 218. und M. Freudius in Gewiſſens Fragen von Zauberern p. 350. und iſt zu wiſſen/ daß ſolche Leute aus ihrer eigenen Gewalt und von ſich ſelbſten kein Wetter machen können/ welches auch der Teuffel aus ſeiner ſelbſt eigenen Macht nicht thun kan/ maſſen das Concilium Bracarenſe I. ſo in Portugall im Jahr Chriſti 620. gehalten/ davon recht alſo geſprochen: Si quis credit, quod tonitrua & fulgura, & tempeſtates, & ſiccitates ipſe Diabolus ſua authoritates faciat, ſicut Priſcillianus dixit, Anathema ſit. Das iſt: So jemand glaubet/ daß der Teuffel Donner/ Blitz/ Ungewitter/ Dürre aus ſeiner eigenen Gewalt/ und von ſich ſelbſten machen könne/ wie Priſcillianus dafür gehalten/ der ſey verflucht.

Denn daß weder der Teuffel/ noch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/ Hexen und Unholden dieſes thun und zu Werck richten können/ verſtehe aus eigener Macht und Gewalt/ das iſt daraus offenbar/ dieweil die H. Schrifft ſolches GOtt und ſeiner Allmacht allein zuſchreibt.

GOTT machet dem Wind ſein Gewicht/ und ſetzet dem Waſſer ſeine gewiſſe Maaß/ er machet dem Regen ein Ziel/ und dem Blitzen und Donner den Weeg/ ſagt Hiob im 28. Cap. v. 25. 26. David ſchreibet auch das Donnern und Wettermachen/ als ein ſonderbares Göttliches Majeſtät-Werck/ GOtt dem HErrn allein zu/ wenn er in ſeinem 18. Pſalm/ v. 8. ſagt: Die Erde bebete und ward beweget/ und die Grundveſte der Berge regeten ſich und bebeten/ da er zornig war. Dampff gieng auf von ſeiner Naſen und verzehrend Feuer von ſeinem Mund/ daß es darvon blitzet. Er neigete den Himmel/ und fuhr herab/ und dunckel war unter ſeinen Füſſen/ und er fuhr auf dem Cherub/ und flohe daher/ er ſchwebet auf den Fittichen des Windes. Sein Gezelt um ihn her war finſter und ſchwartze dicke Wolcken/ darinnen er verborgen war. Vom Glantz für ihm trenneten ſich die Wolcken mit Hagel und Blitzen/ und der HErr donnert im Himmel und der Höchſte ließ ſeinen Donner aus mit Hagel und Blitze.

Und abermal/ im 29. Pſalm/ v. 3. 4. ſagt er: Die Stim me deß HErrn gehet auf den Waſſern/ der GOtt der Ehren donnert/ der HErr auf groſſen Waſſern. Und Pſalm 135. v.7. Er/ der HErr/ läſſet die Wolcken aufgehen vom Ende der Erden/ Er macht die Blitzen ſamt den Regen/ und läſſet den Wind kommen/ aus heimlichen Oertern. Und wiederum Pſalm 148. v. 8. Feuer/ Hagel/ Schnee/ Dampff und Sturmwind richten ſein Wort aus.

Alſo da GOtt die Egyptier mit harter Straff heimſuchen wollte/ und ſeine Macht augenſcheinlich an ihnen beweiſen/ da haben die Zauberer in Egypten den Hagel nicht geſotten/ ſondern der HErr hat Hagel regnen laſſen über das gantze Land/ daß Hagel und Feuer untereinander gefahren/ und der Hagel auf dem Feld alles geſchlagẽ/ was darauf geweſen/ beyde Menſchen und Viehe/ auch geſchlagen alles Kraut auf dem Feld/ und zerbrochen alle Bäume auf dem Feld. Dieſes hat auch Pharao ſelbſt erkennet/ darum er zu Moyſe und Aaron geſprochen: Bittet dem HErrn/ daß aufhöre ſolch Donnern und Hageln GOttes/ wie zu leſen im 2. B. Moſ. im 9. Cap. v. 9. & ſeqq.

Alſo thut es nun GOtt/ der ſolch Wetter macht/ und durch ſeine Krafft Donner/ Hagel und Ungewitter kommen läſt/ und regierets auch nach ſeinem Willen/ und läſſets auf einen Ort/ auf ein Land oder Stadt/ auf einen Acker oder Weinberg ſchlagen/ und auf den andern nicht; der macht ihm ſeine Streich/ der theilet dem Platzregen ſeinen Lauff aus/ und dem Blitz und Donner den Weeg/ Job. 38. v. 25. wie ſolches nicht allein das Exempel deß Egyptiſchen Hagel und Donnerſchlags beſtättiget/ ſondern auch das Exempel der Städte Sodom und Gomorrha/ da haben die Zauberer/ Hexen und Unholden den feurigen Schwefelregen nicht gemacht/ ſondern der HErr ließ Feuer und Schwefel regnen von dem HErrn von Himmel herab/ und kehret die Städte um mit der gantzen Gegend/ als zu erſehen aus der erbärmlichen Hiſtori/ Geneſ. 19. v. 14. 25.

Da GOtt der HErr ſein Geſetz auf dem Berg Sinai geben wolte/ iſt ein ſolch Donnern/ Blitzen/ Dampff/ Rauch/ Poſaunen/ Getümmel und Erdbeben geweſen/ daß alles Volck gemeynet/ ſie müſſen allda ſterben/ Exod. im 19. v. 18. und 20. v. 18. 19. Da Joſua vor der Stadt Gibeon mit den fünff Königen ſtreiten ſollte/ da ließ Gott einen Hagel auf dieſelbige fallen/ und wurden deren mehr davon erſchlagen/ als die Kinder Iſrael mit dem Schwerdt erwürgeten im Buch Joſ. im 10. v. 11.

Un

Und iſt demnach nicht der erdichtete Gott der Heyden Jupiter/der Donner und Wetter machet/nicht der Vulcanus welcher bey ihnen der Gott deß Feuers geweſen/ der ſeine Diener und Knechte gehabt/ deren der eine mit Namen Brontes oder Donner/der ander Steropes oder Blitz/ der dritte Pyracmon, oder viel und dicke Klumpen Feuer/ geheiſſen; derer Hülffe ſich Vulcanus gebraucht hab/ wenn er hab wollen donnern; ſondern der wahre lebendige und allmächtige GOtt iſt/der aus eigener Macht und Gewalt/ Donner/ Hagel und Ungewitter macht/durch deſſen Gewalt und Krafft alles entſtehet und ſich erhebet/was in den Creaturen und durch dieſelbe entſtehet/ und daher auch Hagel/ Donner und Ungewitter.

Bey dieſem allen aber muß man geſtehen/ daß GOtt dem Teufel kan zulaſſen und verhängen/daß er bißweilen ſein Spiel in der Lufft habe/daß er etwan an einem Ort einen ſchädlichen Wind/Donner/Hagel/ Erdbeben/ u.ſ.f. erwecket; wie ſolches daraus abzunehmen iſt/wenn im Büchlein Hiobs im 1. v. 19. geleſen wird/ es hab der Satan/ aus GOttes Verhängnus/ einen ſtarcken Sturmwind von der Wüſten her erreget/ auch zuvor Feuer vom Himmel fallen laſſen/ v. 16. und dadurch dem frommen Hiob groſſen Schaden an ſeinen Kindern und Gütern gethan.

So ſagt auch David im 78. Pſalm v. 49. daß der HErr habe böſe Engel unter die Egyptier geſandt in ſeinem grimmigen Zorn/ und habe ſie laſſen toben/ wüten/ und ihnen Leid thun; durch welche böſe Engel der Teuffel verſtanden wird mit ſeinen böſen Engeln/ wie es Auguſtinus erkläret T. 8. ſuper 78. Pſal.

Alſo hat auch Johannes/ſeiner hohen Offenbarung im 6. v. 6. geſehen/ da das dritte Siegel aufgethan worden/ da ſey ein ſchwartz Pferd heraus kommen/ und der drauf geſeſſen habe eine Waag in ſeiner Hand gehabt/ und hab eine Stimm unter den vier Thieren geſprochen: ein Maas Waitzen um einen Groſchen/und drey Maas Gerſten um einen Groſchen/und dem Oel und Wein thue kein Leyd. Womit dieſem Reuter angedeutet worden/ daß er zwar die Früchte/Waitzen und Gerſten verderben/und eine Theurung darinnen verurſachen ſoll/aber Oel und Wein ſoll er verſchonen. Woraus erhellet/daß wenns Gott verhängt und zuläſſet/ſo ſey es dem Teuffel wol müglich/ das Gras/Getraide/ den Wein/ die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen zu verderben.

Uber-

Uberdas/ ſo iſt auch der Teuffel ein Fürſt der in der Lufft herrſchet/ Eph. 2. v. 2. und unter dem Himmel/ Epheſ. 6 v. 12. Herrſchen aber heiſt ſo viel/ als Macht und Gewalt über etwas haben. Woraus denn folget/ daß er auch Macht habe/ wenn es ihm GOTT verhängt/ Blitz/ Donner/ Regen/ Schloſſen und dergleichen zu erwecken.

Er iſt auch der erfahrnſte Phyſicus und Meiſter der Natur/ der in der Welt iſt/ der wol weiß/ was die Natur vermag und zu wege bringen kan/ darum er auch mit dem Wetter groſſen Schaden und Wunder treiben mag.

Es vermeynten auch etliche alleg. Dn D. König, in Heptad. Caſ. Conſ. Miſc p. 49. weil der Teuffel Wiſſenſchafft habe/ daß/ wenn es allhier bey uns Sommer/ an einem andern Ort der Welt dargegen Winter ſeye/ und wenn denn ſeine Hexen durch Hagel/ Froſt/ Schnee/ u. ſ. f. wollen jemanden Schaden thun/ ſo könne er in gar kurtzer Zeit/ als ein mächtiger geſchwinder Geiſt aus dem Winter-Land/ durch die Wolcken und Lufft/ ſolche Ungewitter ins Sommer Land führen/ und an dem Ort mit groſſem Ungeſtümm ausſchütten/ dahin der Hexen Neid und Haß seinem Radium geſtrecket hat. Daher es ihm wol müglich/ daß er in einer Stuben/ oder ſonſt an einem engen Begriff zugleich Sommer und Winter/ Schnee und Hitz machen kan. Denn ſo weit ſich die Natur erſtrecket/ ſo weit kan er dieſelbige/ aus GOttes Verhängnus/ mißbrauchen.

So auch GOtt dem Teuffel zuläſt/ daß er die Menſchen entweder um ihrer Sünden willen/ oder andern zum Exempel leiblich beſitzet/ oder ſie am Leib beſchädiget/ und an ihrer Geſundheit verderbet/ wie wir davon die Exempel in GOttes Wort haben/ warum ſollte er es ihm nicht auch zulaſſen und verhängen den Menſchen zu Straff um ihrer Sünden willen Wetter zu machen/ und die Früchte zu verderben?

Wie nun aber der Teuffel ſelbſten dieſes thun kan/ jedoch aus GOttes Verhängnus/ und aus der Macht und Gewalt/ die er aus GOttes Zulaſſung hat: alſo können auch ſeine Liebe Getreue/ die Zauberer Hexen und Unholden thun/ jedoch abermal nicht von ſich ſelbſten/ ſondern mit Hülff deß Teuffels/ mit dem ſie im Bund ſtehen/ und können dadurch mancherley Schaden verurſachen/ aber anderſt nicht/ wie geſagt/ als durch GOttes Verhängnus.

Jedoch iſt nimmermehr zu glauben/ daß ſolche Wetter entſtehen durch der Hexen Zauberwort oder andere Mittel/ die ſie

kochen

kochen und machen/ und daß ſie die Krafft haben ſollten ein Wetter zu machen. Denn welcher vernünfftiger Menſch wolte dieſes glauben/ daß ihre Zauberwort/ Characteres, und Zeichen/ oder ihre Zauberkocherey ſolche Krafft haben ſollen/ Donner/ Hagel/ Schloſſen/ Regen und dergleichen zu machen? wiewol ſie der Teufel deſſen/ doch fälſchlich/ beredet/ daß ſie ſolche Krafft ſollen haben/ daß/ wenn ſie ihre Wort ſprechen/ und einen Stein hinterrucks gegen Untergang der Sonnen werffen/ oder Sand aus einem Bach nehmen/ und denſelben über ſich in die Lufft werffen/ oder Bürſten von Schweinen in einem Hafen kochen/ oder Holtz über zwerch über einen Fluß legen; wie dieſe vermeynte Künſte Wetter zu machen/ im Buch Malleus Maleficarum genannt/ erzehlet werden/ alsdenn dadurch ein Wetter ſoll gemacht werden.

Ja der Teuffel beredet und verblendet viel Hexen und Unholden/ als ob ſie dieſes oder jenes Wetter durch ihre Mittel gemacht hätten/ welches doch vielmehr er ſelbſten gethan/ aus GOttes Zulaſſung/ und wohl zu glauben iſt/ daß er nach vieler Theologen Meynung/ dieſen Proceß halte/ wenn er/ als ein erfahrner Naturkündiger/ aus den natürlichen Zeichen und Urſachen mercket/ daß ein gefährliches und ſchädliches Ungewitter von Hagel und Schloſſen kommen werde/ ſo berede und treibe er die Hexen und Unholden dahin/ daß ſie dieſes oder jenes thun und gebrauchen ſollen/ ſo werden ſie unfehlbar darmit ein Wetter machen: Wenn denn nun das Wetter darauf erfolgt/ ſo berede und belüge er ſie fälſchlich/ ihre Mittel ſeyen ſo ſtarck und mächtig geweſen/ daß ſie gemacht/ daß ein Nebel aufgeſtiegen/ die Wolcken in der Lufft zuſammen getrieben/ und Sturm und Wind/ Hagel und Schloſſen herab geführet; wordurch ſie auch in ihrer Zauberey und Gehorſam gegen dem Teuffel geſtärcket/ und je länger je mehr erhitzet werden/ ihren Muthwillen zu treiben; und ſich an ihren Feinden zu rächen. Wenn aber das Wetter nicht folget/ und GOtt ihm den Compaß verrucket/ ſo ſchilt der Unflat die Hexen/ miſſet die Schuld entweder ihnen bey/ ſie ſeyn mit ihren Mitteln entweder zu frühe oder zu ſpat kommen/ ſchlägt ſie auch wol/ mit Vorwenden/ daß ſie darmit unfleiſſig ſeyn umgangen; oder weiß ſonſten ſeine Ausflüchte zu ſuchen/ und vorzuwenden/ daß das Glockenläuten/ (wie an etlichen Orten bräuchlich) das Wetter-ſeegnen/ und dergleichen/ das Ungewitter abgewendet haben.

Ob nun wol dieſes nicht zu verneinen / ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß/ daß weil der Teuffel von GOtt offt Erlaubnus hat / den Menſchen Schaden zu thun/ ſo gebrauche er auch/ ſeine Mithelffer und Werckzeuge/ Zauberer/ Hexen und Unholden dazu / auch im Wetter machen; nicht zwar daß er ihrer Hülff bedürffe / oder daß ſie von ſich ſelbſten aus ihrer Macht und Gewalt etwas thun könnten / ſondern daß er ſie in ſeiner Devotion und Dienſt deſto treulicher erhalte / und daher will er auch von ihnen/ daß ſie ihr Zauberwerck ſelbſten mit angreiffen ſollen / und haben ſie nicht allein von ihm dieſen Befehl/ ulciſcimini aut moriemini, rächet euch / oder ihr müſſet des Todes ſeyn / Del-Rio l. 2. qu. 16. p. 206. ſondern ſie werden auch von ihm angemahnet und getrieben/ ihre Materien zu kochen / zu ſieden und auszuſchütten/ und darmit Schaden zu thun.

Der H. Auguſtinus hat auch dafür gehalten/ Elementa permiſſu DEI à Magis concuti poſſe, daß auch die Element von den Zauberern können bewegt werden/ durch GOttes Verhängnus. Denn was ſie allein und von ſich ſelbſten nicht thun können/ das können ſie durch Hülff des Teuffels und GOttes Zulaſſung thun.

Lutherus iſt auch dieſer Meynung geweſen/ maſſen denn ſeine Wort hiervon alſo lauten/ T. 1. Jen. Lat. p. 219. poſſunt Sagæ tempeſtates, tonitrua concitare, perdere fruges, occidere pecora, das iſt: Es können die Hexen Wetter und Donner erwecken/ die Früchte verderben/ das Vieh tödten/ u. d. g.

Die Exempel habens ebenmäſſig bezeuget und beglaubet. Zu Berlin verlohr ein Weib Anno 1552. ihr Kind/ das fand ſie in ihres Nachbarn Haus/ aber es war bereits in Stücken zertheilet / und ſtunde bey dem Feuer in einem Hafen/ und kochete. Als nun dieſes der Obrigkeit alſobald angezeiget worden/ ließ ſie die Thäterin/ deren zwo waren/ die es ermordet hatten/ einziehen/ dieſelbe bekenneten/ wenn ihr Kochen vollbracht worden wäre/ ſo ſollten ſolche Wetter kommen ſeyn/ daß alle Früchte auf dem Felde hätten müſſen verderben. Manlius in Collectan.

Im Biſtthum Baſel und Straßburg ſeynd zwo Hebammen verbrennet worden/ deren die eine viertzig/ die ander unzehlig viel/ junge Kindlein getödtet/ denen ſie groſſe Nadeln in ihr Häuptlein gedruckt: dergleichen an andern Orten mehr geſchehen.

Solcher

Solcher Mord / der an unſchuldigen ungetaufften Kindlein vollbracht wird / iſt nicht allein der ſchröcklichſte / ſondern auch dem Teuffel am allerangenehmſten / denn der beredet ſein Hexen-Geſind / daß etwas ſonderbares an einem ungetaufften Kindlein ſey / damit ſie Wetter machen / und groſſe Wunder verrichten können.

Andr. Cæſalpinus, de Dæmon invest. c. 11. ſchreibet / es ſeyn Männer gefunden worden / die nicht allein Hagel / ſondern auch Donner machen können: doch haben ſie dabey ausdrücklich bekennet / ſe non poſſe lædere, quoscunque vellent, ſed eos tantum, quos Deus dereliquiſſet, das iſt: ſie können nicht alle und jede verletzen oder beſchädigen / welche ſie wollten / ſondern allein die / welche GOtt verlaſſen hätte.

Manlius erzehlet von einem Cardinal / daß er ſeinen geladenen Gäſten ein Stücklein hab gemacht / und ſie ſehen laſſen / indem er etliche zauberiſche Weiber hab herfür gebracht / die ein Wetter gemacht / und als das Wetter vergangen / ſeyn ſie auch wieder verſchwunden.

Im Malleo Maleficarum wird gedacht / daß im Jahr 1488. im Coſtnitzer Biſtthum dermaſſen ein überaus grauſames Wetter von Donner / Hagel und Blitzen ſey angangen / daß auf eine Meile herum alle Früchte deß Lands ſeyn beſchädiget und verderbet worden. Alles Landvolck verklagte deshalben die Zauberer: man fienge zwey beſchuldigte Weiber eine Anna von Mindelheim genannt / die andere Angnes. Als es nun mit ihnen an die peinliche Frag kommen / haben ſie es zwar erſtlich gelaugnet / aber zuletzt / als jede beſonders gefragt worden / hat jede bekannt / daß ſie beyde auf einen Tag mit ein wenig Waſſers im Feld geweſen / und als eine von der andern nichts gewuſt / habe eine jede eine Grube gemacht / und das Waſſer darinnen gerühret / und betrübet bis auf den Mittag / und etliche Wort darzu gemurmelt / und den Teuffel angeruffen: darauf ſo bald ſie zu Hauſe kommen / ſey das gedachte Wetter eingefallen / und dieſen Schaden gethan. Dieſe zwo Wettermacherinnen ſeynd auch darum lebendig verbrennet worden. Bodinus, Dæmonum Teutſch / p. 137.

Herr Lutherus erzehlet in den Tiſchreden f. 86. folgende Hiſtori; daß zwo Zauberinnen in eine Herberg gekommen ſeyn / und zwey Krüge mit Waſſer gefüllt mit ſich gebracht / und bey ſich nieder geſetzet; und als ſie gemeynet / ſie wären allei-

alleine/ habe die eine zu der andern angefangen: Ob es dem Korn oder dem Wein gelten ſollte? welches der Wirth aber ohngeſehr gehöret. Da nun die Zauberinnen zu Bette und Schlaffen gegangen/ habe der Wirth die Krüge genommen/ und über die beyden Beſtien gegoſſen/ wovon/ dieweil das Waſſer ſtracks in Eiß verwandelt worden/ beyde Hexen von Stund an todt blieben.

Alſo bekannte eine Hexe zu Waldshut/ im Coſtnitzer Gebiet/ daß/ als ſie wargenommen/ wie alles Burgervolck bey einer Hochzeit war und ſich mit Tantzen erluſtigte/ ſie aber allein ungeladen geweſen/ ſich aus Neid und Zorn bey hellem Tage/ daß es die Hirten geſehen/ vom Teuffel auf ein kleines Berglein/ nahe bey dem Städtlein habe vertragen laſſen/ und als es ihr an Waſſer gemangelt/ welches ſie in eine Grube/ die ſie/ wie ſie bekannte/ nach gewöhnlichem Gebrauch zu Erregung eines Ungewitters gegraben gehabt/ ergieſſen wollen/ habe ſie S. V. ihr eigen Waſſer darein gelaſſen/ ſelbiges umgerührt/ und etliche Wort darzu geſprochen: bald hernach ſey der Himmel/ ſo ſonſt hell und klar geweſen/ trüb und dunckel worden/ und ein ungeſtümm Hagelwetter darauf erfolget/ und allein das Städtlein ſamt allen denen/ ſo bey dem Tantze waren/ getroffen. Die Zauberin ſey widerum in die Stadt gekehret/ welche/ als ſie die Leute erſehen/ haben ſie alle dafür gehalten/ es müſte die alte Wettermacherin ſolchem ungeſtümmen Hagel erreget haben. Als ſie nun gefänglich eingezogen worden/ haben die Hirten bekannt/ wie ſie die Vettel damals in der Lufft geſehen hätten: welches ſie alles bekannt/ und iſt darauf lebendig verbrennet worden Bodinus Dæmon. Teutſch/ p. 138.

Im Land zu Trier war ein Bauer/ der ſetzte einsmals mit ſeinem acht-jährigen Söhnlein Kraut im Garten/ und weil er es nicht allerdings recht machte/ lobet er das Töchterlein/ als mehr verſtändiger zu ſolchem Handel; der gefiele es wohl/ daß man ſie lobte/ und ſagte/ ſie könnte noch wol anders/ und etwas wunderlichers thun. Der Vatter war begierig zu wiſſen/ was den daſſelbe wäre? das Töchterlein ſagte/ er ſollte nur ein wenig beyſeit tretten/ ſo wollte ſie hier oder da im Garten/ wohin er wollte/ regnen laſſen. Er gieng auf einen Ort; da macht das Mägdlein ein Grüblein/ und thät ihr Waſſer darein/ rührets mit einem kleinen Stecken/ und murmelt gewiſſe Wort darüber: darauf fiel alſobald der Regen

auf den gezeigten Platz. Ey/ſprach der Vatter/wer hat dich ſo weiſe gemacht? Sie antwortet/die Mutter/ die dieſes/und noch viel andere Sachen mehr kan. Der Bauer war eiferig auf das Werck/nahm ſich nach etlichen Tagen an/er müſte über Feld auf eine Hochzeit/läſſt Mutter und Tochter ſich recht ſchmücken/ ſetzt ſie auf einen Wagen / führet ſie in die nechſte Stadt/und überliefert ſie dem Richter zur Straff. Del-Rio, l. 2, Disquiſ. Mag. qu. 11.

Als jener Vatter in Schwaben/ſich höchlich beklagte/daß ſein Korn wegen groſſer Dürre wolte gar erſticken/ u. ſprach: Ach wenn wills einmal regnen? antwortete ſeine Tochter/ein Mägdlein von acht Jahren / ſo er bey ſich hatte: wollt ihr/ Vatter einen Regen haben/den ſollt ihr bald bekommen. Der Vatter fragt/ wo ſie den herbekommen wollte? Sie antwortet: Nicht allein einen groſſen Regen/ ſondern auch Hagel/ Donner und Ungewitter. Der Vatter fragt weiter/ woher weiſt du das? Sie antwortet/ meine Mutter hat mich das gelehret/ aber ich muſte es niemand ſagen. Der Vatter fragt/ wie und auf was Weiſe hat ſie es dich gelehret? Ey/ ſprach das Mägdlein/ da iſt ein Meiſter / wenn ich dem alle Stund ruffe/ ſo kommt er / und thut was ich begehre. Als nun der Vatter weiter fragte / wer der Meiſter wäre/ und ob ſie ihn auch kennete? ſpricht ſie/ ich habe etliche Männer in der Mutter Haus geſehen / wenn ihr nicht daheim waret / die kamen offt zur Mutter / denſelben hat ſie befohlen mich zu lehren.

Uber dieſer Rede erſchrack der Vatter / und ſprach zum Mägdlein: kanſt du/ſo mache uns einen Regen. Das Mägdlein antwortete/wenn ſie Waſſer hätte/ wolte ſie das bald zu wegen bringen. Der Vatter führet ſie an einen Bach/ da hebet ſie an ihres Meiſters Namen / und durch ſein Werck/ ſpricht gewiſſe Wort/und braucht die gezeigte Ceremonien; da kommt ein ſolcher Regen über ſeinen Acker allein/daß es zu verwundern geweſen. Der Vatter begehret auch einen Hagel über ſeinen Acker allein / der kommt auch. Die Mutter/ ſein Eheweib/verklagt er/ die wird gefangen und verbrannt.

Die teuffliſche Beſtia hat ſich befürchtet/ ihr Kind möchte zu ſpat kommen/ derwegen hat ſie ihr das böſe Gifft ſo zeitlich eingeflöſſet / weil ſie daſſelbe gern mit ſich ins Feuer gebracht hätte. Aber der barmhertzige GOtt hat ſolches gnädiglich verhütet/ und Gnade gegeben / daß es durch Chriſtliche Unterweiſung dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen worden.

In Dännemarck hat ſichs begeben / daß man an einem Ort etliche Zauberinnen ausgeführet/dieſelbige zu verbrennen/ darunter auch eine kleine Dirne ſamt ihrer Mutter/ die ſie gar zeitlich hatte das Zaubern gelehret/ſolte verbrañt werden. Indem kommt eine Frau von Adel gefahren / erbarmet ſich über die junge Dirne/bittet den Richter um ihr Leben/ und erhält es auch. Nimmt ſie auf den Wagen/ fähret ihre Straſſe/ und ſpricht zu der Dirnen: Was hat dich deine Mutter gelehret? Sie antwortet? Buttern ohne Rahm/Wind und Wetter machen/ ſo ihr wollet/ will ichs euch auch wol lehren. Wie ſie es nun der Frauen gezeiget hatte / und die Frau vermerckte/ daß ſie wohl zugenommen hatte in der Boßheit nach ihrem Alter/ ſpricht ſie zum Kutſcher: kehre wieder um/und fahre den Weg/ den ich kommen bin / ich habe in der Herberg etwas vergeſſen/ eile und ſäume dich nichte

Wie ſie nun an den Gerichtplatz kommt / und das Volck noch beyſammen findet/ übergiebt ſie die Dirne wiederum dem Richter/ mit Vermeldung/ ſie begehre ihrer nicht/ ſie habe ſo viel Böſes in der kurtzen Zeit von ihr geſehen/ daß nichts beſſer ſey/man werffe ſie zur Mutter ins Feuer; welches auch geſchehen. M. Meiger. l. 2, Panurg. Lam. c. 4.

Im Lande zu Holſtein hatte einer von Adel bey ſeinem Hauſe einen ſtattlichen Luſtgarten zurichten laſſen/ mit ſonderlichen groſſen Unkoſten/ und weil er ſonderlich Luſt und Liebe trug/ den Garten zu erhalten/ wandte er viel darauf. Es geſchah aber jährlich/ daß/ wenn dieſer Garte in ſeiner ſchönſten Geſtalt luſtig und grün daher prangte / auch ſonſten kein unfreundliches Wetter/brennende Hitze/ſcharffer Oſt/oder Nordwind vorhanden war/er dennoch im Sommer/ in einer Nacht/ ſo ungeſtalt war/als wäre er von groſſer Hitze verwelcket/ oder ſonſt ein Feuer darüber gangen.

Welches freylich (ſchreibt erſtgedachter M. Meiger.) nicht natürlich kan geſchehen / ſondern Zweiffels ohne muß es vom Teuffel durch Hexen und Zauberwerck zuwegen gebracht werden; weil es allein dieſem Garten begegnet/ und ſonſt keinem andern/ auch die andern Früchte auf dem Feld umher unbeſchädigt befunden worden.

Ein überaus ſchröcklich Wetter iſt ohngefehr vor hundert und etlichen Jahren in Dännemarck im Oreſundt von einer Edelfrauen angerichtet worden/ welche einen Kübel mit Waſſer in ihrem Keller hat füllen/ und viel Becher drauf ſetzen

laſſen

laſſen/und angefangen in ihrem Kunſtbuch zu leſen/ihre Magd offt in den Keller geſendet/ zuzuſehen / ob ſich das Waſſer im Kübel nicht beginne zu regen/ und ihr Beſchwören und Leſen ſo lang continuiret/ biß die Magd gekommen und angezeiget/ die Becher wären gegen einander faſt geſtoſſen/ und von einander gefallen.

Eben zur ſelbigen Zeit hat eine Anzahl ſchöner Schiffe im Oreſundt gelegen/ wie das ſchädliche Wetter iſt angegangen/ welche ſämtlich zu Trümmern und untergangen ſind/ mit mercklichem Schaden koſtbarer Güter/ damit ſie beladen geweſen. Man hat auch ſagen wollen / indem das ſchröckliche Wetter gegen die Nacht war angegangen/ daß ein kleiner Bot durch die Schiff-Flot geſchwind durchgelauffen/ darinn man allein ein Feuer hätte geſehen/ darauf ſtracks der Sturm wäre angangen. Idem l. I. c. 12.

In Schonen hat ein namhaffter/vornehmer und wolvermögender Mann gewohnet/ auf denſelben iſt eine loſe Vettel/ eine Bettlerin/ welche er und ſeine Haußfrau viel Wohlthat hatten erwieſen / geringer Schertzwort halber alſo erbittert worden/daß ſie ihm mit ihrer Zauberey hefftig zugeſetzet/alſo/ daß ſeine Wolfahrt/wie ers auch angefangen/ den Krebsgang gewonnen/und ſonderlich die See all ſein Vermögen verſchlungen hat; welche Hexe mit ihrer Geſellſchafft endlich den verdienten Lohn bekommen/und verbrannt worden.

Vincentius Belluacenſ.. ſchreibet/ daß die zu Conſtantinopel auf Rath eines Zauberers/ ein Marienbild ins Meer geworffen/ und ſey darauf ein ſolch Ungewitter entſtanden/ daß dadurch der Saracener Schiff-Armee zerſtreuet worden.

Anno 1462. belägerte Ferdinandus, König zu Neapolis, die Stadt Marcos, Marci vicus ſonſten genannt/ ſo unten an einem Schloß am Drachenberg gelegen/und es mit denen von Anjou hielte; hielt auch mit der Belägerung ſo ernſtlich an/ daß ſie aus Mangel Waſſers den Ort übergeben wollten/wenn nicht etliche gottloſe Prieſter daſelbſt Regen verſchafft hätten.

Denn es funden ſich unter den Belägerten und Bürgern etliche/ die bey finſterer Nacht durch deß Feindes Wachten/ über die rauhe Felſen ſich heimlich biß an das Geſtadt gewaget/ein Crucifix mit ſich ſchleiffend/daß ſie zuvor mit gottsläſterlichen Worten/ Fluchen und hölliſchen Beſchwörungen übel tractirt/ ehe ſie es ins Meer geworffen/ und gewünſcht/ daß Himmel/ Meer und Erd ein groß Ungewitter ankäme.

Und eben zu derſelben Stunde unterfiengen ſich etliche gottloſe Prieſter/einer ungebürlichen Ubelthat/nur den gottloſen Künſten ihrer Soldaten zu willfahrn/ und führten einen Eſel/ den Regen zu erlangen/ vor die Kirch/ dem ſie das Todtenlied ſangen/ als läge er in den letzten Zügen: darauf ſtieſſen ſie ihm das H. Sacrament in den Rachen/ ſagten/ er wäre dahin/ und begruben ihn lebendig vor die Kirch.

Ein ſolch heiliges Werck war noch nicht gar vollendet/ da fieng der Himmel an ſich mit Wolcken zu überziehen/ und das Meer von vielen Wellen und Winden zu brauſen/ alſo/ daß es um den Mittag faſt finſter ward/ ohne daß es ſehr blitzete/ und Himmel und Erde vom Donnern erbebeten: der Wind führte die ausgeriſſene Bäume hin und her/ die Felſen zerſprungen vom Hagel mit groſſem Krachen/ und fiel ein ſo groſſer Regen/ daß man nicht nur keine ledige Ciſternen mehr fand/ ſondern/ daß auch die zuſammenflieſſende Regenbächlein Stein und anders herunter flöſſten. Alſo verlohr der König all ſeine Hoffnung die Stadt zu erobern/ die er ſonſten einig auf den Durſt geſetzet hatte/ hube die Belägerung auf/ und zog davon. Die Buben wären werth geweſen/ daß ſie GOtt mit Donner und Blitz zerſchmettert hätte/ ex Joh. Joviano Pontano T. 2. Oper. l. 5. Belli Neapol.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchengeweih an den Kopff angezaubert hat.

AN deß Kayſers Maximiliani Hof war damals ein Ritter/ (L. Baro ab Hard,) derſelbe legte ſich an das Fenſter/ und ſahe von dar/ wer in dem Vorhof aus- und ein gienge: Es war aber ein heiſſer Tag/ und weiln zur Zeit dem Ritter ein Nachmittag-Schläfflein zugienge/ entſchlieff er an dem Fenſter. Dieſes wurde nun von etlichen/ die dem Ritter nicht wohl wollten/ dem D. Fauſto kund gethan/ gaben unter andern für/ daß der Ritter nicht viel von ſeiner Kunſt halte/ u. ſ. w. ſollte ihm derhalben eine Schalckheit anthun. D. Fauſtus

ließ ſich nicht lang erbitten / und verzaubert dem ſchlaffenden Ritter ein Hirſchengeweih an ſeinen Kopff. Und als Kayſerl. Maj. auf eine Stund lang wollten ausfahren / berufte man deßwegen die Edelen am Hof durch einen Trompeten-Schall mit zur Folge / welches / als der gehörnete Ritter vernommen / wollte er eilends ſich auch aufmachen / und dabey finden laſſen / allein er vermochte ſolches nicht / wie ſehr er ſich bemühete: deſſen muſten nun alle andere / auch ſo gar das zulauffeude Frauenzimmer genugſam lachen; biß ihm letzlich auf Zuſprechen / D. Fauſtus die Hörner wiederum abgethan. Da ihm denn wegen ſothaner offentlicher Beſchimpffung der Ritter den Tod geſchworen.

Anmerckung.

I. Es iſt dieſem Ritter faſt ebenmäſſig geſchehen / wie dem Actæoni, von welchem Ovidius meldet / daß ihn die Wald-Göttin in einen Hirſchen verwandelt hat. Und Orpheus machet dem Midæ Eſels Ohren / darum / daß er die Harpffe verachtet hatte. S. Auguſtinus zeiget an / daß Apulejus alſo einen verzauberten Trunck habe gethan / davon er Eſel-Ohren überkommen / und auch von andern für einen Eſel gehalten worden.

Wie einſten Chriſt. Wagner / deß D. Fauſti geweſener Famulus, zu Padua mit andern guten Freunden eine gute Weile frölich geweſen war / fähet einer unter ihnen an / und bittet Wagnern / er wolle ihnen doch einmal einen kurtzweiligen Poſſen ſehen laſſen. Wagner antwortete und ſprach: es wäre genug vor dieſesmal / er hätte nebens andern genug von ihm geſehen. Als er aber weiter anhielte / und nicht nachlaſſen wolte / ſpricht Wagner / wolan denn / es ſoll geſchehen.

Bald darauf bekommt dieſer Neubegierige einen Ochſenkopff mit groſſen Hörnern / recht wie ein Ochs. Die Umſtehenden fangen an ſeiner zu lachen und zu ſpotten: biß verdreuſt ihn nun / und will ſich verantworten mit Schelten / fänget an zu brüllen und brummen wie ein Ochs. Und als er wollte einen Becher an das Maul ſetzen und trincken / vermochte er ſolches nicht / denn die Lappen am Maul waren ihm zu groß.

Alſo hatten die andern ihre Phantaſey / und gönneten ih[m] dieſen Schalcks-Poſſen gar wohl. Unterdeſſen kommt das G[e]ſchrey zu den Ohren ſeiner Madonna, die erfähret/daß ihr Ma[nn] ein Ochſenhaupt habe überkommen: ſie gehet geſchwind d[a]hin/und befindet es alſo/machet ſich derhalben mit loſen Wor[]ten an Wagnern/und fluchet ihm ſehr/ warum er ihren Ma[nn] alſo verſchimpffet hätte? Wagner gab der Frauen gute Wor[t] hieß ſich zu frieden geben/es ſollte nicht lang währen; alſo thä[]ten auch die andern/ſagende/ daß er einen Poſſen begehret hä[t]te/ und ſo weiter; aber umſonſt und vergebens. Dannenher[o] wurde Wagner zornig/ und zauberte der Frauen einen Küh[e]kopff auf mit ſeinen Hörnern/darüber denn das Gelächter noc[h] gröſſer ward/ ſonderlich/ da ſich die Frau wöllte unnütz ma[]chen/ und hub an zu plerren.

Und als ſie ſahen / daß es mit dieſer Verwandlung nich[t] anderſt werden wolte/bat die gantze Geſellſchafft den Wagner/ daß er ſie beyde von ſolchem Hörner tragen wiederum erledigen wollte/welches er auch gethan. Hildebr. in Goet. p. 75.

Deß Böhmiſchen Königs Wenceslai Schwartzkünſtler Zyto, ließ manchmal auf Zulaſſung des Königs bey den Pan[]queten der Gäſte ihre Hände zu Ochſenklauen / oder zu Pferd[]hufen werden/ daß ſie dieſelbe nicht in die Schüſſel bringen kunnten/ und alſo die Speiſen muſten unberührt laſſen; bald ſetzte er ihnen / auf Erlaubnus des Königs/ Hirſchengeweihe mit vielen Enden auf / wenn ſie entweder den Kopff durchs Fenſter geſtecket/und ließ ſie eine Weile in ſolchem Stand/daß ſie auch den Kopff nicht wieder konnten zuruck ziehen: darüber denn jederman genug zu lachen begunnte. Philand. in Expert. p. 508.

Jn Burgund hatte ein ſolcher Schwartzkünſtler eine ſeh[r] ſchöne Jungfrau entführet/ die er auf ein höltzern Pferd geſe[]tzet/ und durch die Lufft lieſſe fortreiten. Nun geſchahe es/da[ß] einer ſeines Gleichen in einem Schloß einer Gaſterey beywoh[]nete/da eben der Rauber vorbey zoge: dieſer zwange den Jung[]frau-Rauber mit ſeinem Beſchwören/ daß er den Raub in dem Schloß-Hof müſſen nieder ſetzen/ der Schwartzkünſtler abe[r] ſtunde da gantz erſtummet und voller Scham vor jedermann.

Aber dieſer vergaſſe ſeiner Kunſt auch nicht/und ſetzte dem[]jenigen/ der ihm dieſe Schalckheit gethan/ groſſe Hörner auf/ daß er alſo den Kopff nicht eher können zurück bringen / biß er ihm mit ſeinem Raub frey paſſiren laſſen. Idem p. 515.

Das

Das vierzehende Capitel.

Wiegemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Beſchimpffung/ hat wieder rächen wollen.

Als unlängſt darnach D. Fauſtus von dem Kayſerl. Hof abgereiſet und ſeinen Abſchied genommen/ gedachte der Ritter/ den D. Fauſtus nicht lang vorher mit Hörnern bekrönet/ bey ſolcher Gelegenheit ſich wegen angethaner Beſchimpffung zu rächen; nahm derhalben etliche wohlmondirte Reuter zu ſich/ in Willens dieſem Schwartzkünſtler vorzubiegen und dem Weeg zu verlegen.

Als D. Fauſtus kaum halben Weeg gereiſet/ da erſiehet er ohngefehr ſieben Pferd daher ſtoſſen; den Herrn/ der voran ritte/ kennet er alſobald/ daß es nemlich der Ritter/ ſein Feind wäre/ und kunnte ſich leichtlich einbilden/ daß es ihme anjetzo gelten würde/ begabe ſich deßwegen beyſeits auf eine Höhe: der Ritter aber ließ auf ihn zu rennen/ mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu ſchieſſen; derhalben denn die Knechte ſamt dem Ritter auf D. Fauſtum zueyleten/ welcher ſich aber/ als er nun die unvermeidliche Lebens-Gefahr vermercket/ bald aus dem Geſicht verlohren/ und ſich unſichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe ſtill halten/ ob er ihn etwa bald wiederum zu Geſicht bringen möchte; da hörten ſie aber gantz unvermutet unten am Wald ein groſſes Blaſen der Trompeten/ und gleich darauf ſahe der Ritter über die hundert Pferd auf ihn ſtreiffen/ daß er gezwungen worden/ mit den Seinen das Ferſengeld zu geben: als er nun neben den Berg hin wollte/ ſihe/ da ſtunde daſelbſt ein groſſer

Hauff geharzniſchter Reuter/ die gleich auf ihn zu wollten/ daß er daher abermal ſich in Eyl auf einen andern Weeg gewendet/und welchen Weg er endlich genommen / hat er doch allezeit Reuter angetroffen/ daß er aus Noth verurſachet worden / was Gefahr er auch ausſtehen müſte/ weiln er ja nicht anderſt gekonnt/ in den nächſten Hauffen hinein zu rennen/ und zu fragen/ was die Urſach wäre/ daß man ihn alſo allenthalben verfolgete? aber niemand antwortete ihm/ biß D. Fauſtus ſich hervor gethan/ und von ihm trotziglich begehret/ er ſollte ſich gefangen geben/wo nicht/ würde er bald was anders vernehmen müſſen. Der Ritter aber meynete abermals nicht anderſt / es wäre eitel wohlgerüſtete Mannſchafft/ die D. Fauſtus aufgebracht hätte/da es doch nur eine Verzauberung und Verblendung Fauſti geweſen.

Darauf fordert D.Fauſtus die Gewehre von dem Ritter und ſeinen Knechten/ nahm ihnen auch die Pferde/ führet ihnen aber andere gezauberte Pferde dar/ verſahe ſie mit anderm Gewehre/ und lieſſe ſie mit Frieden von ſich; deſſen denn der Ritter und ſeine Reiſſigen recht froh worden/ und GOtt gedancket haben/ daß ſie aus ſo groſſer Noth entkommen/ wünſchten benebenſt dem Schwartzkünſtler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen alſo nach etlichen Stunden in einen Flecken / und zogen in der Herberg ein; da aber die Knechte die Pferde in das Waſſer geritten/ da verſchwanden ſie alle/ und wären die Knechte ſchier ertruncken/ muſten alſo wieder zu heim reiten. Der Ritter ſtunde eben vor dem Wirthshauß/ und ſahe ſeine Leute alſo daher gehen ohne die Pferde/ dazu

gantz

gantz naß und begoſſen: aus welchem er denn bald kunnte judiciren und abnehmen/ daß dieſes gantzen Wercks Urheber D. Fauſtus geweſen. Was ſollte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemachet/ er hätte nur noch gröſſern Schimpff davon getragen/ und ändern kunnte ers vor dismal nicht/ muſte alſo von dar aus etliche Knechte abfertigen / um Anſtalt zu machen / wie er aufs förderlichſte wieder nach Hof kommen möchte.

Anmerckung.

I. Nicht nur zur Zeit deß verwichene Teutſchen Kriegs ſeynd Exempel bemercket worden derjenigen / die die Kunſt gekönnt/ einen Hauffen wohl mondirter Reuter ins Feld zu zaubern / und alſo darmit ihren offtmals weit ſtärckern Feind zur Flucht gebracht haben/ ſondern es haben auch ſolche Kunſt ſchon vor vielen Alter andere gekönnt/ und haben ſich derer bedienet/ wenn ſie ihren Feinden haben entgehen wollen/ die ſie verfolget.

Zoroaſtres iſt durch ſolche Kunſt (wenns anderſt eine zu nennen ſtehet) zu einem König der Bactrianer worden. Denn da dieſen ſein Feind/ der König Ninus in Aſſyrien/ mit Heeres-Krafft überzoge/ und es nun zum Treffen kommen ſollte/ machte nicht allein Zoroaſtres ein groſſes Kriegs-Heer noch zu dem Seinigen / das ſich Ninus nicht recht getrauete anzugreiffen/ ſondern er machte auch darauf ein ſolches Donnern und Hageln/ daß das Aſſyriſche Volck mit Schanden fliehen muſte. Und als der König Ninus dieſen Zoroaſtrem mit einer groſſen Schiff-Armada ängſtigen wollte/ verſchaffte er abermal/ daß das Meer ſo hefftig brandte und Feuer-Flammen von ſich ſprützte/ daß die Aſſyrier nochmal fliehen muſten/ und giengen viel Schiffe durch den Brand zu Grund. Als zum drittenmal die Aſſyrier mit groſſer Kriegsmacht eingefallen/ und der König Ninus in Perſon zugegen geweſen/ auch bereits der erſte Angriff geſchehen war/ da verſchaffte Zoroaſtres abermals/ weiln ſie ſich zu ſchwach gegen jene befunden / ſo bald zwiſchen beyde Kriegs-Heere eine ſolche dicke Finſternus bey hellem Tage/ daß keiner dem andern ſehen kunnte/ und muſten alſo von einander ſcheiden.

König Nectanabus in Egypten / welcher aller Zauberliſt und Schwartzerkunſt ein Meiſter war / da er vernahme / wie ihn ein groſſes Heer überziehen wollte / da bereitet er ſich nicht einmal zu wehren oder zu ſtreiten / ſondern er gieng alleine in ſeinen Pallaſt / und nahm ein ehrenes Becken / darein goß er Regen-Waſſer / und mit ſeinem Stab berüffte er die Geiſter / die zeigeten ihm im Becken die Schiffe und das Heer: Inzwiſchen ward dem König durch einen eilenden Bothen angeſagt / wie die Feinde ſchon ſehr nahe wären / mit Bitte ſolchen zu begegnen. Da ſahe er wieder in ſein Becken hinein / und nahm wahr / daß die Aegyptiſchen Götter (oder vielmehr Teuffel) deß Feindes Schiffe verwehreten anzulenden.

Eine alte Frantzöſiſche Chronica zeiget an / daß ein Fürſt in Bulgarien geweſen ſey / mit Namen Bajan, dieſer war auch ein groſſer Schwartzkünſtler; und als ſein Bruder Peter mit ihme zugleich regieren ſollte / er ſich aber mit ihm nicht wohl vertragen kunnte geriethen ſie in groſſe Feindſchafft gegen einander / alſo daß Peter ſeinen Bruder Bajan einsmals mit einigem Kriegsvolck überfiele / deſſen er ſich zur Zeiten nicht verſehen: Er aber erwecket ſo bald mit Zauberey noch einen ſtärckern Hauffen / geharniſchter Reuter / daß der Bruder abziehen müſſen / und ſich mit ihm vertragen laſſen.

Robertus Carlomans Sohn / ein Hertzog in der Normandey, als ihm ſein Vatter nachſtellet zu tödten / oder gefangen zu bringen / darum / daß er dem Lande ſo viel Leydes zufügte mit ſeiner Zauberey entgieng er allezeit; denn er ſtetigs viel Reuter um ſich her machte / daß ihn niemand angreiffen kunnte.

Alſo wird vom Clogio, deß Fränckiſchen Königs Sohn (19. Jahr vor Chriſti Geburt) gemeldet / daß er ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen / und den Feinden groſſen Schrecken mit ſeiner Zauberey eingejaget habe; denn er ließ / wenn er im Anzug war / gegen ſeine Feinde ungeſtümmiglich regnen / ließ Blitzen und Donnern kommen. Er hat auch dadurch Tyberium, den damals Römiſchen Hauptmann / der hernach iſt Kayſer worden / in die Flucht geſchlagene

Job. Fincelius ſchreibt / daß Anno 1555. ein wunderbares Geſicht im Braunſchweiger-Land ſey geſehen worden / in einem Flecken deß Abends zwo Meilen von Blomenau / zum Gehern genannt / da iſt ein Bauer ins Holtz gangen / etwas allda mitzunehmen / und als er hinaus komt / an einem Berg vorm

Wald /

Wald/ wird er etlicher Schwader Reuter gewahr/ in voller ſchwartzer Rüſtung / darvor erſchrickt er/ laufft zuruck und ſagts im Dorff an/ wie ſehr viel Reuter vorhanden wären. Weil man aber von Reutern ſonſt nirgends dazumal gehört/ habens die Leute dafür gehalten/ daß es Geſpenſte ſeyn müſten: ſeynd deßwegen die Behertzteſten zuſamt ihrem Pfarrer hinaus gangen/ haben die Reuter geſehen / und ihrer in die 14. Schwader gezehlet/ welche ſie alsbald in zween Hauffen getheilet/ und gegen einander in Schlachtordnung gehalten / da letzlich aus einem jeden Hauffen ein langer ſchwartzer Mann vorm Hauffen abgeſtiegen/ welche lange weiſſe Hanenfedern aufgehabt auf den Hüten/ die haben die Schwader hin und wieder durchgangen/ und wohl beſichtiget / ſeynd endlich wieder aufgeſeſſen/ und alſo beyde Hauffen in der Schlachtordnung gegen einander hergezogen/ das gantze Feld erfüllet/ und haben ſich nach Pattenſen zu gewendet: indem man ihnen zugeſehen hat/ biß es dunckel und Nacht worden.

Solche Kunſt/ Reuter in das Feld zu machen/ hat auch gar meiſterlich gekönnt Chriſt. Wagner / D. Fauſti geweſener Famulus, wie aus ſeiner Hiſtori bekandt iſt. Item ein Abbt von Spanheim / Antonius Morus zu Halberſtadt Johannes Teutonicus, ingleichen der Wildfeuer zu Nordhauſen/ und andere; welche offtmals gantz allein/ vermittelſt ihrer durch Zauberey zu wegen gebrachten Reuter/ ſo ſie um und neben ſich in Menge geſtellet haben/ ihren Feinden einen Schrecken eingejaget haben.

Aber ſolche Heeres-Krafft hilfft Land und Leuten wenig/ ſondern verleurt ſich wieder/ wie die Irrwiſche; und diejenigen/ ſo ſich ſolcher Hülffe gebrauchen wollen/ werden verlaſſen. Wenn man durch Zauberey den Feind ſchlagen/ und Land und Leute retten könnte/ ſo geſchähe ſolches beym Uberwinder ohne Mühe/ uud gleichſam als in einem Spiel.

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln.

D. Fauſtus war ſeiner Kunſt wegen bey einem Freyherrn in groſſem Anſehen / der ſeinen Sitz

Sitz hatte zu Helpede / bey Eisleben gelegen; und als auf einen Tag D. Fauſtus bey dieſem Herꝛn auf dem Schloß Helpede alleine war/ und bey ſich betrachtete/ was für Gutthat ihm dieſer Freyherꝛ jederzeit erwieſen und erzeigt hätte/ darneben aber zugleich an ſein Ende gedachte/ wie er noch gar eine kurtze Zeit zu leben hätte/ ſprach er den Freyherꝛn mit dieſen Worten an: Gnädiger Herꝛ/ ich beſorge/ daß mir bald werden von einander ſcheiden müſſen/ denn ich habe in meiner Aſtrologia und andern hohen Wiſſenſchafften ſo viel ergründet/ daß ich bald werde ſterben; Nun ich aber betrachte und zu Gemüthe ziehe die offtmalige Gutthat/ die Euer Gnaden mir überflüſſig erzeiget hat/ſollte und wolte ich nicht gerne gegen dieſelbe undanckbar ſeyn/wenn ich nur wüſte / in welchem Stück ich ihr zu willen ſeyn könnte: Gold und Silber zwar habe ich nicht/ kan ich aber ſonſten mit meiner Kunſt etwas Beliebiges verſchaffen und zu wege bringen/ will ich gantz willfährig darzu ſeyn.

Dieſer Anerbietung halber bedanckte ſich der Baron D. Fauſtus, fuhr fort und ſagte/ Gnädiger Herꝛ/ E. G. hat allda in dieſem Schloß einen ſchönen Proſpect und luſtiges Ausſehen/ſonderlich weil der Wald auf dieſer Seiten nahe darbey iſt/ aber das weiß ich/ daß ſich die ſingenden Vögelein / von wegen der rauhen Lufft/ ſcheuen: darum will ich bey den nächſten Bäumen gegen dem Schloß her etwas eingraben/ und verſichern/ daß alsdenn kein Vogel von der Ferne wird herfliegen/ er wird in dieſem Wald einkehren/ und dieſes Orts ſeine Stimme erſchallen laſſen. Solche Erbietung D. Fauſti hat ſich der Freyherꝛ ſehr wohl gefallen laſſen.

Als nun der Frühling herbey kommen/ da kam auch die lieblich ſingende Nachtigall/ die doch zuvor nie allda gehöret worden; nach und nach lieſſen ſich auch andere ſingende Vögel vernehmen/ Diſtelfincken/ Zeißlein: ingleichen ſahe man auch mit der Zeit die Troſſeln/ Krammeter/ ja ſo gar Haſelhüner/ Auerhanen und Faſanen; die allda neſteten und ſich vermehreten/ daß freylich der Freyherr für ſolchen Luſt nicht ein groſſes genommen hätte. Weßwegen er ſich auch gegen dem D. Fauſto nachgehends mit einer ſtattlichen Verehrung danckbar erwieſen/ ihn noch einmal zu ſich auf ſein Schloß Helpede geladen/ etliche Tag herrlich tractiret/ und denn/ wie gemeldt/ anſehnlich beſchencket.

Ehe aber gar D. Fauſtus von dar abgereiſet/ hat er den Freyherrn/ u. zwey ſeiner Vogelſteller gelehret und unterrichtet/ wie ſie Acht haben ſolten auf dieſen und jenen Vogel/ was er nemlich Zukünfftiges verkündige mit dem Schreyen/ Fliegen/ Schnattern/ Pfeiffen/ oder mit dem Stillſitzen; ja was für ein Jahr/ für einen Som̃er oder Winter abgeben werde/ wie es werde wittern/ item was ſie für Glück oder Unglück würden anzeigen/ u ſ.w. Und ſonderlich ſolten ſie auf der Eulen/ die anjetzo in der Nähe geneſtet hätten/ Heulen und Schreyen/ wie etwan noch andrer Vögel und Thiere/ gute Achtung geben; denn dieſes gewiß einen Todesfall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleiſſig aufgemercket/ und ſich dieſes gegebenen Unterrichts wegen bedancket. Man ſchreibt aber/ als D. Fauſtus ſein erbärmliches Lebens-Ende nicht über zwey Jahr hernach erreichet/ ſollen dieſe Vögel alle nach und nach verflogen ſeyn.

Anmer-

Anmerckung.

I. Hierbey wollen wir erſtlich etwas melden von den Augurationibus, oder Weiſſagungen und Deutungen/ die von Vögeln her genommen werden davon D Fauſtus allhier Unterricht ertheilet: welche Zauberey und Phantaſey vor Zeiten die Heyden ſehr getrieben/ auch ihr Leben/ Glück und Wolfarth darnach gerichtet/ und wie ſie geglaubt haben/ alſo iſt es ihnen auch wiederfahren.

Tarquinius Priſcus iſt wunderbarlich durch ein böſes Augurium erſchrecket worden. Denn ein gewaltig groſſer Adler iſt in einem ſtarcken Fluge zu ihm geflogen/ und hat ihm den Hut vom Haupt genommen/ und in die Höhe geführt/ und wieder nieder fallen laſſen: wordurch ihme der Verluſt ſeines Reichs iſt angezeiget worden.

Alſo widerfuhre auch dem Tarquinio Superbo, daß die Geyer den Adlern haben ihr Neſt genommen und zerſtöret; aus welchem ebenmäſſig ihm die Verlierung ſeines Reichs iſt gedeutet worden.

Ein Adler hat des Syracuſani Knechten mit ſeinem Schnabel die Spieß aus ihren Händen geriſſen/ und auf die Erden geworffen; dadurch iſt ihm alles Unglück/ auch der mächtige Widerſtand ſeiner Feinde angezeiget worden.

Als Marcus Brutus wider den Cæſarem Auguſtum und Antonium kriegete/ ſeynd zween Adler von beederſeits Heeren geflogen kommen/ die haben mit einander geſtritten/ der Adler aber/ der von des Bruti Heer gekommen/ ward überwunden und gab die Flucht: dieſes bedeutete dem Bruto die erfolgte Niederlag und Untergang.

Tyberius Gracchus als er vor ſeine Thür hat wollen heraus gehen/ ſeynd ihm drey Raben entgegen geſtanden/ die haben wider ihn geſchryen nach ihrer Art/ und ein Stück von einem Ziegeldach für ihm hinunter geworffen; welches ihm unglücklich iſt gedeutet worden/ denn er ward von Scipione Naſica erſchlagen und umgebracht.

Es waren aber ſolche Auguria vornehmlich zweyerley/ etliche waren oblativa und ſolche Weiſſagungen/ die von ſich ſelbſten ungefordert kamen/ als wenn die Heyden etwas vorhatten/ und es kam ein Vogel unverſehens und unverhofft daher geflogen/ oder ward ſonſten eines Vogels Stimm gehöret/ oder trug ſich ſonſten etwas Ungewöhnliches damit zu/ ſo

gaben

gaben ſie darauf fleiſſige Achtung / und muſten alsdenn die Augures und ſolche Wahrſager anzeigen / was er bedeutete. Etliche aber waren Imperativa und ſolche Weiſſagungen / die von ihnen gefordert wurden / da die Augures und Wahrſager bey vorhabenden Geſchäfften mit gewiſſen Beſchwörungen und Worten etliche Vögel herbey brachten / aus derer Flug / Geſang oder Zahl ſie erforſcheten / was zu thun wäre.

Dergleichen zwiſchen den beeden Brüdern Remo und Romulo, nach Anzeigung T. Livii, vorgangen / die kunnten ſich wegen der Regierung nicht vergleichen / ein jeder wäre gern König geweſen / ſie wurden aber eins / daß das Augurium, der Vogel-Flug und Weiſſagung die Sach ſollte entſcheiden. Romulus ſtieg auf der Palatiner / und Remus auf der Aventiner Berg / und da kamen dem Remo zum erſten ſechs Geyer / darauf aber dem Romulo zwölff / und alſo noch ſo viel zugeflogen. Ein jeder aber hatte ſeinen Anhang / und meyneten die auf Remi Seiten / ihm gebührete die Regierung deßwegen / dieweil ihm die Vögel zu erſt der Zeit nach zugeflogen wären: die aber auf Romuli Seite meyneten / ſie gebührete ihm / deßwegen / weil ihm noch ſo viel als dem Remo zugeflogen wären / darüber kamen ſie zum Streit / und ward Remus erſchlagen / Romulus aber blieb König; und hat alſo die Beherrſchung der Stadt Rom durch einen blutigen Brudermord ihren Anfang genommen.

Bey ſolchen Weiſſagungen hatten die Augures und ſolche Wahrſager ihre erwählete Vögel / entweder die Oſcines, die Sing-Vögel / oder die Alites, die fliegende Vögel / und unter dieſen die Præpetes, die ſchnell-fliegende Vögel / auch die Supervaganeas, die hoch im Flug ſchreyende Vögel / und dergleichen. Sie hatten auch die Pullos tripudiantes, die junge hüpffende Vögel / die ſie in beſondern Käfigen aufzogen / und wenn ſie in wichtigen Sachen wollten wahrſagen / thaten ſie auf / und gaben Achtung darauf / ob ſie drinnen blieben / oder heraus kämen: kamen ſie heraus / ſo ſahen ſie / ob ſie heraus giengen / oder flogen; giengen ſie / ſo merckten ſie ob ſie ſehr oder langſam giengen / flogen ſie ſo hatten ſie Acht auf den Flug / wie und wohin ſie flogen / ob ſie wieder kämen oder nicht: thäten ſie es freudig / ſo bedeutete es etwas Guts und Glückliches / wo nicht / ſo bedeutete es das Widerſpiel.

Es haben aber dieſe Wahrſager nicht an allen / ſondern an gewiſſen Orten / die ſie dazumal beſtimmt und abgemeſſen / ſolch

ihre

ihre Weiſſagungen geholet/ welchen Ort ſie in die drey Theil abgetheilet/ der erſte hieß Antica oder der Vorhof/ der hinderſte Poſtica der Hinterhof/der mittelſte Templum, die Kirch und der heilige Ort. Auch war ein beſonderer Ort/ der hieß Effatus der Beſchließ-Ort/ an welchem die Weiſſagung gründlich betrachtet/und der Schluß gemacht/was zukünfftig war. Auch hatten ſie darbey ihre ſonderbare Gebärden/zu ſtehen/zu ſitzen/ und dergleichen/ wie ſolches Peucerus weitläufftig in ſeinem Buch de præcipuis divinationum generibus beſchreibet.

Und haben ſonderlich die Griechen und Römer ſolche Kunſt in groſſem Werth gehalten/ ſo gar/ daß auch zu Rom ein Publicum Augurum Collegium, eine ſonderbare Zunfft ſolcher Wahrſager und Propheten/ die damit umgegangen/ iſt angeordnet worden/ in welchem Romulus ſelbſten ein vornehmer Augur und Wahrſager mit geweſen/ und welche ſich darauf gelegt/ die ſeynd mit groſſer Solennität und Herrlichkeit zu Prieſtern geweihet worden/gleichwie man heutiges Tags Doctores macht.

Alſo iſt der edle Römer Marcellus zu einem ſolchen Augure und Prieſter offentlich von andern geweihet worden/ wie Plutarchus berichtet/ welche auch ſolche Wahrſagerey ein genus Sacerdotii, ein Geſchlecht der Prieſterſchafft nennet. Da Plinius der Jünger begehrte ein Augur zu werden/ ſchrieb er erſtlich dem Kayſer Trajano darum zu/und erlangte es mit Bitt von ihm; und da er die Einweihung bekommen/ erfreuete er ſich hoch darüber/ daß er in einen ſo alten heiligen und herrlichen Orden der Prieſterſchafft kommen. Und ſollen auch die alte Teutſchen/ nach Cornel. Taciti Bericht damit umgangen ſeyn.

Wir Chriſten aber gehen billich dieſes Wahrſagens müſſig/ alſo lehret gar recht und wohl M. B. Waldſchm. Pyth. End. p. 1.26. und zwar 1. wegen des ausdrücklichen Verbots/ da GOTT ſagt Deuteron 18. v. 10. Es ſoll unter dir (Iſrael) nicht funden werden/ der auf Vogelgeſchrey achte. Dieſes Verbot gehet die Kinder Iſrael allein nicht an/ſondern auch uns/ denn GOtt ſagt auch dabey/ er habe einen Greuel an dem/ der es thut. Und wiederum/ daß er um ſolcher Greuel willen die heydniſche Völcker aus dem Lande Canaan vertreibe.

Woran nun GOtt dazumal einen Greuel gehabt/ und ſolches verbotten hat/das kan ihm jetzund nicht wohlgefallen/

und

und kan er das/ was er an den Heyden geſtrafft hat/ auch an uns nicht gut heiſſen; denn er iſt noch eben derſelbige GOtt heut zu Tag/ der dazumal geweſen / und der hierinnen ſich und ſeinen Willen nicht geändert. Und iſt auch dieſes der Sünden und Greuel einer mit geweſen/ um des willen GOtt dem König Manaſſe alſo geſtrafft/ daß er um Land und Leut kommen/ und gen Babel geführt worden/ dieweil er nemlich auf Vogel-Geſchrey geachtet / Wahrſager und Zeichendeuter gehalten/ und damit Gott zum höchſten erzürnet hat/ wie zu leſen im 2. Buch der Könige im 21. v. 6. 2. Wegen des Aberglaubens / der ſich darbey befindet. Denn dieſes iſt ein Aberglaub/ wenn man glaubet es werde durch die Vögel und deren Flug/ Gang und Geſang/ Glück und Unglück/ Leben und Tod verkündiget/ und wenn man ſolcher Geſtalt ſie für Urſachen und Zeichen des Göttlichen Willens gegen die Menſchen hierinnen allerdings halten will/ ſo doch ſie als GOttes Geſchöpffe hiezu von GOtt ihrem Schöpffer nicht geordnet worden.

3. Wegen des Betrugs des leidigen Teuffels. Es haben zwar die Heyden die Vögel pro internunciis Deorum, für der Götter Botten gehalten/ die ihnen Glück oder Unglück verkündigen könnten / aber ſie ſind unrecht daran geweſen / denn der Teuffel hat vielmehr ſeine Hand mit im Spiel / um des Aberglaubens willen / in welchem er die Menſchen ſuchet zu ſtärcken / und je mehr und mehr in ſeine Gewalt zu bringen. Es iſt aber der Teuffel ein Lügner und Betrüger/ der ſich immer unterſtehet die Menſchen mit Lügen zu hintergehen / und kan wol geſchehen/ daß er ſelbſten die Geſtalt eines Vogels an ſich nehmen/ oder in einem Vogel fahren / und die Menſchen betriegen kan / das iſt ihm nicht unmüglich zu thun: hat er Adam und Evam durch die Schlang betrogen/ wie ſollte er es auch nicht noch bey andern Menſchen/ auf GOttes Zulaſſung/ durch die Geſtalt eines Vogels und deſſen Stimm und Geſchrey thun können?

4. Wegen der Erkänntnis der groſſen Thorheit / die hiebey mit unterlaufft. Denn iſts nicht groſſe Thorheit / aus der Vögel Geſang/ Gang und Flug/ Weiſſagung machen und nehmen / ſo ihnen doch natürlich iſt? iſt das nicht groſſe Thorheit von den Vögeln alſo weiß und klug werden wollen/ daß man nach eingebildeter Weiſſagung ihres Fliegens/ Singens und Schreyens / ſein Thun und Vornehmen anſtellen / und ſich in Glück und Unglück ſchicken will / da es ihnen

doch ſelbſten an Weisheit mangelt; denn woher kommt Weis-heit/ und wo iſt die Stätte des Verſtands? Sie iſt verborgen den Vögeln unter dem Himmel / ſagt Hiob im 28. Cap. v. 20. Iſt das nicht groſſe Thorheit / wenn man will glauben/ daß die Vögel dieſes oder jenes ſollen verkündigen/ob es dem Men-ſchen werde wol oder übel gehen/da ſie doch ſelbſten nicht wiſ-ſen/ wie es ihnen ergehen werde/welches ihnen ſelbſten verbor-gen iſt; es iſt ihnen unbewuſt / wann ſie mit dem Strick ſollen gefangen werden/ Eccleſ. 9. v. 12. oder auch ſonſten um-kommen.

Welches denn Moſollamus, ein erfahrener Kriegsmann und trefflicher Schütz / wol gewuſt / von welchem der Jüdi-ſche Geſchichtſchreiber Joſephus l. I. contr. Appion. meldet/ daß als ein Augur und Vogel-Wahrſager einsmals dem Kriegs-Volck aus eines Vogels Flug viel weiſſagen und ver-kündigen wollen/ und befohlen/ man ſollte auf den Vogel Ach-tung haben: würde er ſtill ſitzen/ſo ſollte das gantze Heer ſtill ſtehen würde er ſich aber aufſchwingen/und weiter fliegen/ſo ſollten ſie fort ziehen/ würde er aber hinter ſich und zuruck flie-gen/ſo ſollten ſie alle wieder umkehren. Da hab dieſer Moſol-lamus ſtillſchweigend ſeinen Bogen geſpannet / und dem Vo-gel mit dem Pfeil gefället / vor aller Augen. Und da der Wahr-ſager und andere über ihn deßwegen zornig worden/und ihme geflucht/hab er alſo zu ihnen geſprochen: Seyd ihr nicht Tho-ren/daß ihr den Vogel zu einem Propheten eures Glücks oder Unglücks aufgeworffen/ der doch von ſeinem eigenem Fato nicht gewuſt/ wo ſein Glück oder Unglück ſeyn würde/ er wäre mir ſonſt in den Schuß nicht geflogen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen / hat doch der HErr Chriſtus Matth. 6. v. 26. klärlich geſagt: Sehet die Vögel des Himmels an/ alſo iſt ja das Acht haben auf die Vögel nicht verbotten? Iſt wahr/ nicht aber abſolutè und al-lerdings / ſondern nur das abergläubiſche/heidniſche/und der Zauberey nahe verwandte acht haben iſt verbotten.

Denn die Vögel des Himmels zeugen theils von der Allmacht GOttes/ welche zu erkennen iſt aus ihrer Schöpffung/da ſie Gott aus purlautern nichts erſchaffen hat/ Geneſ. 1. v. 20. Theils zeugen ſie von der Güte des Höch-ſten GOttes/ die er in ihrer Verſorgung und Speiſung ge-gen ſie beweiſet/ uns dadurch gleichermaſſen ſeine Güte in un-ſerer Verſorgung und Speiſung zu erkennen zu geben. Da-

her

der der HErr Chriſtus Matth. 6. v. 26. alſo davon ſagt: Sehet die Vögel unter dem Himmel an/ ſie ſäen nicht/ ſie erndten nicht/ und ſammlen nicht in die Scheunen / und euer himmliſcher Vatter nehret ſie doch: und darauf ſagt Chriſtus alſobald: Seyd ihr dann nicht vielmehr dann ſie ? anzudeuten / daß ſo GOtt ſo gütig gegen die Vögel ſey/ daß er ſie ſpeiſe und verſorge/ da ſie doch nicht ſäen noch erndten/ und weit geringere Creaturen als die vernünfftige Menſchen ſeynd/ ey ſo werde er nicht weniger/ ſondern vielmehr gütig ſeyn gegen die Menſchen/ und ſie ſpeiſen und verſorgen/ die doch ſäen und erndten / und weit edlere Creaturen ſeynd als die Vögel; oder wie beym Chryſoſtomo geſagt wird: alle Thier hat GOtt um des Menſchen willen erſchaffen/ den Menſchen aber um ſein ſelbſt willen. Dienet er nun den Thieren um des Menſchen willen / daß er nemlich dieſelbe verſorget/ ey warum ſollte er denn nicht den Menſchen dienen und ſie verſorgen um ſeinet willen?

Theils zeigen auch die Vögel des Himmels von GOttes Willen/ nach welchem er geneigt iſt/ die Seinigen ohn ſeinen Schutz in Noth und Gefahr nicht zu laſſen. Das gibt uns nun der HErr Chriſtus mit dem Exempel der gemeinſten Vögel / der Sperlinge / zu erkennen/ wenn er Matth. 10. v. 29. ſagt: kaufft man nicht zween Sperling um einen Pfennig/ noch fällt derſelben keiner auf die Erde ohn eurem Vatter. Nun aber ſeynd auch eure Haare auf dem Haupt alle gezehlet/ darum fürchtet euch nicht/ ihr ſeyd beſſer denn viel Sperlinge. Wormit Chriſtus ſo viel ſagen will: ſo den geringſten Vögeln/ den Sperlingen / ohn den Willen GOttes nichts wiederfahren kan / er nimmt ſich ihrer an / nun ſo wird vielweniger ſeinen lieben und frommen Kindern ohn ſeinen Willen etwas Böſes wiederfahren/ er wird ſie beſchützen und erhalten.

Theils zeugen ſie auch von der wunderbaren Weisheit GOttes/ nach welcher er auch den Vögeln in ihre Natur eingepflantzt hat/ daß etliche derſelben die künfftige Aenderung des Wetters und dergleichen prognoſticiren / und man es vernünfftig an ihnen mercken kan. Wenn die See-Vögel häuffig ans Land fliegen/ die Hahnen zur Unzeit kräen/ die Endten viel ſchreyen / die Schwalben ſich tieff herunter auf die Erden laſſen / und dergleichen / ſo prophezeyen ſie gleichſam darmit naſſes Wetter.

Und ſeynd daher auch die Vögel unterweilen Propheten / aus derer Thun man bisweilen eins und das ander mercken

kan / je nachdem es ihnen der allweiſe GOtt in die Natur gepflantzet hat. Es muß aber doch von ſolcher Merckung allezeit fern ſeyn der Aberglaub. Denn wenn dieſer darzu kommt / und wir auf die Vögel des Himmels der Geſtalt mercken wollen / daß wir auf dieſes oder jenes gantz aberglaubiſch wollen acht haben / auch nachgehnds davon reden / und das was ſie etwan Zukünfftiges unſerer aberglaubiſchen Meinung nach verkündigen / zuvor propheceyen und daraus weiſſagen wollen / ſo iſt es eine Art der Zauberey-Sünde mit / die GOtt in ſeinem Wort verbotten hat / Levit. 19. v. 26. Deut. 18. v. 10.

II. Darnach und zum andern wird in der Hiſtori gedacht der Eulen und anderer Thiere Geheul / daß wenn nemlich ſolches zu mancher Zeit gehört / und öffters vernommen werde / ſolches einen bevorſtehenden Todsfall bedeuten werde; weßwegen allhier Anlaß genommen wird / was davon zu halten ſey / **daß Hund / Katzen / Eulen / u. d. g. heulen und ſchreyen / wenn jemand ſterben ſoll?**

Es iſt aber auſſer allem Zweiffel / ſchreibt Herr Freudius, in Gewiſſ Frag von Zaub. p. 187. daß offt und vielmals um das Haus oder Zimmer / darinn ein ſterbender Menſch liget / bey Nacht-Zeit / oder auch wol bey Tage / entweder die Hunde ein greulich Geheul treiben / oder die Katzen verdrüßlich heulen und maunen / ſich mit einander grimmig herum beiſſen und jagen / und ſonderlich auch die Eulen ſich zur Zeit vor deſſen und deſſen unglückſeeligen Todsfall haben ſehen laſſen. Von Eulen ſchreibt M. Joh. Rudinger, Dec. 2. Conc. de Mag. illlic. alſo: auf der Eulen ſtetiges Geſchrey iſt an manchem Ort einer und der andern Perſon Abſterben bald erfolgt. Denn ehe die Römer vor Numantia überfallen und geſchlagen worden / hat ſich zu Rom ein jämmerlich Eulen-Geſchrey hören laſſen.

Ehe Kayſer Commodus Antonius umkommen / ſoll ſich ein ſolcher Vogel eine geraume Zeit zuvor über ſeinem Zimmer haben hören laſſen / Æl. Lamprid. in Commod. Marcell. l. 30.

Vor Valentiniani des Kayſers Ende hat ſich eine ſolche Eule über der Kayſerlichen Badſtuben ſehen und hören laſſen / und gantz kläglich geſchryen / ob man auch gleich mit Pfeilen nach ihr geſchoſſen und mit Steinen geworffen / hat ſie doch nicht können getroffen / und von dem Ort weggebracht werden. Bey dem Jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſepho wird vom König Herode Agrippa geleſen / deſſen Act. 12. gedacht wird / daß

als er von ſeinen Schmeichlern und Fuchsſchwäntzern ein Gott genennet worden/ als er in ſeinem Pracht aufs Theatrum kommen/ und er ſolches geſchehen laſſen / und ihnen nicht widerſprochen/ da hab er/ als er ſich etwas umgekehret/ über ſeinem Haupt/ auf einer Seule eine Eule ſehen ſitzen/ woraus er ſelbſt ſeinen bevorſtehenden Tod geſchloſſen/ welcher auch darauf erfolget / l. 19. Antiq. c. 8.

Ehe die Fränckiſchen Kriege um Würtzburg / und in derſelbigen Gegend angegangen / hat ein ſolcher Vogel um den Stifft und Stadt Würtzburg ſich grauſam und kläglich hören laſſen / darauf eine groſſe Peſtilentz / und die Marggräfiſche Kriege erfolget.

Ehe der Hertzog zu Gülich und Cleve in Rom kranck worden und geſtorben/ hat ſich eine Eule auf ſeinem Schloß ſehen und hören laſſen viel Tage / nicht nur in der Nacht / ſondern auch bey Tage / hat weder mit Schieſſen noch Werffen oder Schreyen von dannen können gebracht werden.

Ich muß allhier erzehlen/ was neben andern ich im 1606. Jahr hab zu Havelberg in der Marck geſehen. Es flog bald nach angeſangener früher Sonntags-Predigt eine Eule/ und ſatzte ſich auf das Gegitter / hinter welchen zween junge und gereiſte Kaufmanns Söhne ihren Stand hatten / dieſe beyde begaben ſich nachmittage mit zweyen Pörſchbüchſen auf einen Kahn/ und ſchieſſen zugleich aus demſelben nach einer auf der Havel ſchwimmenden Endten/ darüber der Kahn ſich umgekehrt/ beyde ertruncken / und durch der Fiſcher Fleiß und dero Geräthe folgenden Tags wieder heraus gezogen worden.

Anno 1553. den 9. Januar. iſt zu Berlin ein groſſer Wind geweſen/ der hat dem ſteinernen Bild Mauritii / ſo neben anderer Herren Bildern geſtanden/ den Kopff abgeriſſen/ da die andern Bilder alle gantz geblieben. Den Tag aber vor der Schlacht/ darinnen er erſchoſſen worden/ kam ein Wind/ und riſſe zwey Gezelt Churfürſt Mauritium / eines darinnen er Mahlzeit gehalten/ das ander darinnen ſeine Küchen geweſen/ welches ein Zeichen war/ daß man ihm nichts mehr zu eſſen bereiten würde / und vortragen. Man hat auch an dem Ort da die Schlacht geſchehen ſollen (wie Camerarius in Oratione funebri Ducis Mauritii ſchreibt) etliche Nächte zuvor ein groß Getümmel / Geſchrey von Pferden und Jammerlechtzen der Menſchen gehöret / ja man hat gehöret eine Stimme / die gar laut geruffen: O wehe / wehe!

Wie offt erfähret mans/ daß die Pferde/wenn ſie am Wagen geſpannet/und man aufgeſeſſen iſt/ nicht fort wollen/denn ſie mercken etwas/daß es dem Herrn auf der Reiſe nicht möchte wolgehen/wann man es nur allzeit verſtehen könnte/ und ſich darnach richten. Ich hab einen vornehmen Hauptmann gekandt/ ſchreibet M. Strigenitius an einem Ort/ der wollte mit ſeinem Weib ins Carls-Bad fahren/wie er auffſitzt/wollten die Pferd zum Schloß nicht hinaus/ er muſte abſteigen / Und ſie mit Gewalt laſſen forttreiben/ ſaß darnach auf / und fuhr alſo darvon/ kam aber im warmen Bad ſchändlich um ſein Leben / und wurde von einem Meuchelmörder in der Schlaffkammer erſtochen. Dahero das gemeine Sprichwort: Et Equi & Canes funera intelligunt.

Aber von ſolchen Ominibus wird eigentlich hie nicht geredet / ſondern wenn es nunmehr mit einem Menſchen ſo weit kommen/daß er bald ſterben/und faſt nun in Agone liegt/bisweilen ein ſo ungeheures ungewöhnliches Geſchrey und Geheul von Hunden/ Katzen u. d. g. ſich hören läſt.

Pferde und Hunde ſollen gewahr werden / wenn eines im Hauſe ſtirbt / ſpricht der Mattheſius in der 13. Predigt von der Sündflut p. 109. und Leid tragen nach ihrer Art; wie man von Alexandri M. Pferd Bucephalo, und von des Pyrrhi Hund lieſet 2c.

Ich weiß mich des zu erinnern/ſchreibt D. Mengering. in Informat. p. 550. daß da in meiner Kindheit Jacob Spor/der Jubilirer von Franckfurt/in meinem Vatterland in Hall in Sachſen / ermordet ward / ſein Pferd (denn er bey meinem Vatter ſel. zur Herberg lag) die Nacht durch/als der Mord geſchehen war/den Kopff heraus ſtreckte und ſchaumete/und immer herfür nach der Hausthür ſahe/als wenn es hinaus wollte/ welches denn denen im Haus ein groß Schrecken und Nachdencken machte / und hat man hernach / wie der Mord offenbar worden/ dafür gehalten/ wenn dem Pferd die Thür und Thor geöffnet worden wäre / es hätte wol gar für des Mörders Thür lauffen dörffen; alſo hat das arme Thier nach ſeinem Herrn gewittert oder gewihret / ſo zu reden.

Von Hunden erzehlet Lipſius viel merckliche Hiſtorien/ Cent. 1. ad Belg. Ep. 14. Compertum eſt, ſchreibt Hildeb. l. 2. Mag. Natur. p. 41. ex Cornemann. & Canes nocturno latratu mortem præſagire: Exempla videre eſt apud Fincelium.

Es iſt auch aus andern Hiſtorien bekandt / daß ſonderlich

vornehmer Leute Tod/ oder inſtehendes Ende/ durch ein und das ander Zeichen angeſagt und gleichſam verkündiget oder bedeutet worden; wovon beym Camerario in Hor. Succiſiv. Cent. 1. c. 73. & Cent. 3. c. 15.

In Böhmen hat man auch für gewiß berichtet / ſchreibt M. Zeiller, Theatr. Trag. Hiſt. 1. p. 25. daß / ſo offt jemand aus dem vornehmen Geſchlecht der Herren von Roſenberg (ſo nunmehr abgeſtorben) hat ſterben ſollen / man allezeit eine Weibs-Perſon mit einem groſſen Böhmiſchen Schleyer im Schloß zu Crumau in Böhmen geſehen habe.

Ein faſt gleichförmiges Exempel hat auch Cruſius in Annalib. Sueviæ part. 3. l. 12. c. 37. von dem Schloß hohen Rechberg. Allermaſſen auch ein ſolches gemeldet wird von der ſogenannten weiſſen Frauen / welche ſich / wenn jemand aus der Churfürſtl. Brandenburgiſchen Familie ſterben ſoll/ ſehen läſſet/ u. ſ. w.

Nun iſt bey ſolchen allen leichtlich Antwort zu finden / was verruchte/gottloſe offenbare Sünder anlanget/die mehrmals ein Ende nehmen mit Schrecken / darum der Teuffel mit ſolchem Geheul und Geblöcke ſeinen lieben Getreuen zu Grabe/und Seel-Meß zu läuten pflegt; wie zum Exempel/ bey dem Ende des Biſchoffen zu Bremen/ Alberti / der ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen / die Säu und Hunde in die Kirch gelauffen/um den Altar gegruntzet und geheulet haben/daß man ſie kaum hat können abtreiben und hinweg jagen/ als Cranzius gedenckt l. 5. c. 10. Metropolit. Dergleichen in den Hiſtorien hin und wieder mehr vorläufft.

Aber es wird auch dergleichen bey frommer und redlicher Biederleute / Chriſtlicher und tugendreicher Matronen Ende und Abſchied ehe geſpühret und erfahren/an deren Chriſtlichem Abſchied/geführten unſträfflichen Leben und Seeligkeit je nicht zu zweiffeln iſt. Wie nun das zugehe / und warum es geſchehe/ ſtehet zu bedencken.

Unvorgreifflich wird dafür gehalten / daß ſolche unvernünfftige Thier die Gegenwart der unreinen böſen Geiſter vermercken/und hierdurch in Furcht und Schrecken gebracht werden/und würde alſo die nechſte Antwort ſeyn/daß Hunde/ Katzen und ſolche Thier mit ihren Heulen und Geſchrey die Präſentz der hölliſchen unreinen Geiſter ankündigen und zu verſtehen geben / die nicht allein bey gottloſer ruchloſer Leute letzten Zügen ſehr mühſam und geſchäfftig ſeynd / in alle wege zu ver-

hindern/daß ja der Sterbende zu keinen bußfertigen Gedancken und Glauben an Chriſtum kommen/und gelangen möchte/damit ihnen etwan die Seele/durch Treue und Fleiß der Prediger und anderer gottſeeliger Beyſtänder nicht entrückt/ und dem HErrn Chriſto durch Bekehrung/ genommen werde/ darum denn ſolche böſe Geiſter mit Händen und Füſſen/alſo zu reden/ wehren; ſondern es müſſen auch die Frommen und Glaubigen ſolche Anläuffte/ Argliſt und Verſuchung des Teuffels erleiden und ausſtehen / wie in der Hiſtori von S. Martino ſtehet/daß da er ſterben ſollen/ der Teuffel zum Füſſen bey ſeinem Bette geſtanden/den er aber keck alſo angeredet: Quid tu hic ſtas, horrenda Beſtia, nihil habes in me.

Und wenn die unreinen Geiſter an der wolverwahrten Seele eines Glaubigen nichts ſchaffen noch gewinnen können/ ſchröcken und nöthigen ſie zum wenigſten das unvernünfftige Viehe zum Geſchrey und Geheul/ entweder einen ſolchen ſterbenden Chriſten in ſeinen letzten Zügen zu verunruhigen/ wiewol vergebens und ohne Frucht/ wie andere Anfechtungen / oder die Umſtehenden in ihren guten Gedancken und Vorbeten oder Zuſprechen/ bey ihrem Mitbruder oder Mitſchweſter irre zu machen / ja in den Argwohn zu verleiten/ daß ſie an deſſen oder an deren Seeligkeit zweiflen ſollen/ u. ſ. f. wie dergleichen Meiſterſtück der leidige Satan an dem frommen Hiob erwieſen.

Etliche wollen deſſen auch ein Urſach aus der Natur geben/ die Katzen ſollen am Geruch wittern und abnehmen / occultâ quadam ſagacitate vel judicio, den Sterbenden / gleich als die Adler und Raben das Aas auf dem Feld auswittern/ und alſo darnach ſtehen und ſchreyen; welches man aber dahin geſtellet ſeyn läſſt.

Hier aber iſt zu mercken / daß man ſich über des Sterbenden Chriſtenthum und Seeligkeit durch ſolch ungewöhnlich Geſchrey und Geheul der Hunde und Katzen/ u ſ. f. nicht in Zweiffel ziehen/noch zu andern böſen Gedancken bewegen laſſen ſoll. His ipſis inſultibus & ſarcaſmis diaboli rectiùs non occurritur, non reſiſtitus, quàm contemptu, & precibus & eo majori in Deum recumbente fiducia, D. Menger. d. l. p. 548.

Das

Das ſechzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben/ Aepffel und Birn zu wegen gebracht.

D. Fauſtus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt/ ſo jetziger Zeit Fürſten ſeynd/ zur rauhen Winters-Zeit/ zu Anfang des Januarii/ allwo er am Hof Bekandten hatte/ die er im Durchreiſen beſuchen wollte. Der Graf/ als er dieſes erfahren/ ließ ihn zu der Tafel beruffen/ weilen er verlangte von ſeiner Kunſt ein Stücklein zu ſehen. Und als D. Fauſtus über der Tafel wahrgenommen/ daß die Gräfin ſchwanger war/ ſprach er unter andern zu ihr: Gnädigſte Frau/ es melden die Medici, gibts auch die Erfahrung/ daß wenn die Weibsperſonen ſich ſchwanger befinden/ ſonderlich zur erſten Zeit/ ſie nicht ſelten ein Gelüſten haben/ dieſes oder jenes zu eſſen/ ob ſie es ſchon zur Zeit/ und der Zeit nach/ nicht habhafft werden mögen; daher ſie denn auch manchmal wegen Verſagung und Entbährung deſſen/ betrübt werden/ auch wol der Leibes-Frucht ein Mahl anhängen/ alſo wird es bey ihr/ allergnädigſte Frau/ auch nicht wol fehlen/ ſie wird eben ſo wol etwan nach dieſem oder jenem ein Verlangen tragen/ darum bitte ich/ ſie wolle frey etwas fordern und begehren/ ich will es durch meine Kunſt verſchaffen.

Die Gräfin antwortet alſobald hierauf/ Herr Doctor/ ich wills euch fürwahr nicht verhalten/ was ich jetzund an Statt gegenwärtig aufgetragenen Confects wünſchen wollte/ nemlich friſche Trauben/ wolgeſchmackte zeitige Aepffel und Birn/ darinn

wollte ich meine Luſt büſſen / und mich ergötzen.

D. Fauſtus verſetzte / es iſt nicht ohn / Gnädigſte Frau/daß der Herbſt viel friſch und zeitiges Gewächſe von Früchten mit ſich bringet / deren wir bey jetziger rauhen Winterszeit entbähren und ermanglen müſſen; aber wenn Euer Gräfl. Gn. mir Glauben geben wollte / und meiner Kunſt etwas zutrauen/ ſo wollte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben / Aepffel und Birn verſchaffen. Die Gräfin lächelte darob/ und ſagte/ daß ſolches zu ſolcher Zeit gantz unmöglich wäre; Sie wolle es aber gern ſehen / und denn glauben.

Hierauf nahm D. Fauſtus drey ſilberne Schüſſeln / die ſetzte er fürs Fenſter hinaus/ mit Murmelung etlicher Wort. Als ihm nun gedauchte die Zeit vorhanden zu ſeyn/ ſtunde er von der Tafel auf/ gieng hin zum Fenſter / und brachte von dar in der erſten Schüſſel weiſſe und rothe Trauben / und in den zweyen andern lagen ſchöne zeitige Aepffel und Birn / die ſtellete er auf die Tafel / und ſprach zu der Gräfin: Allergnädigſte Frau / allhier iſt die Kunſt / Euer Gräfl. Gn. wollen ſich darob nicht entſetzen / noch Bedencken tragen/davon zu eſſen und zugenieſſen/ denn ſie kommen gar weit aus frembden Landen her / da ſich der Sommer bald enden will. Alſo aß die Gräfin von dieſem Obſt und Trauben mit Luſt/ und beſter Vergnügung.

Anmerckung.

1. Es iſt bisher mehr als einmal von der mächtig geſchwinden Behendigkeit des Teuffels erinnert und gedacht worden. Denn daß er allhier und in ſo kurtzer Zeit natürliche Früchte und zeitige Trauben aus fern entlegenen Orten hergebracht/ iſt ihme wol möglich geweſen/indeme S. Paulus/ Epheſ. 2. den Teuffel nennet einen Regenten der Lufft / und

Fürſten unter dem Himmel; ſo muß er warlich kein ohnmächtiger und ſchlechter/ ſondern ein ſehr geſchwinder und zugleich mächtiger Regent ſeyn / alſo / daß er wohl Aepffel/ Birn/ zeitige Trauben / und ſo ferner ſeiner Behendigkeit und groſſer Geſchwindigkeit nach aus Aſia / Africa/ ꝛc. kan herbringen: denen in dieſen Landen der Sommer und Winter mit unſern Landen nicht überein trifft/ weiln wenns bey uns Winter ſeyn ſoll; und wann wir der Zeit nach keine dergleichen Früchte haben / ſeynd ſolche der Orten genugſam zu finden. Wann nun der Teuffel und durch ihn die Zauberer und Schwartzkünſtler/ ein ſolches thun / ſo iſt es den Unwiſſenden recht ſeltſam / und verurſachet ein groſſes Wundern/ aber es iſt ihm wol müglich/ und wol zu thun.

Es meldet unter anden von ſolcher und dergleichen Dieberey / Herr Jacob / Freyher von Liechtenberg / in ſeinem Hexen-Büchlein / daß ſolches offtmal geſchehen ſey / daß der Teuffel einem König / Fürſten / oder Herrn aus Orient / ſein Eſſen aus der Kuchen / den Wein aus dem Keller/ genommen habe/ und einem andern in/ Occident / der es etwan verlanget / zugeführt : Warum wollte denn dieſes mit dem Obſt und Trauben nicht auch möglich geweſen ſeyn?

Wie man auch in des Schwartzkünſtlers Chriſtoph Wagners Hiſtori lieſet / daß er bey angeſtellter Gaſterey zu einem Fenſter immer eine Schüſſel nach der andern hereingenommen/ und aufgeſetzet/ daß ſich ſeine Gäſte verwundern müſſen / wo doch das herrliche Eſſen herkommen möchte; wie er auch an die Wand mit einem Stab geſchlagen/ iſt ein Jüngling heraus kommen / der zwey guldene Becher in ſeiner Hand getragen / darauf des Türckiſchen Käiſers Name und Wappen geſtanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen / mit einem gantzen Korb voll ſchöner kunſtreicher guldener und ſilberner Trinckgeſchirr/ darunter vieler Fürſten und Herren Namen und Wappen/ ſonderlich des Königs in Spanien und Franckreich waren. Hildebr. in Goet. p. 73. das alles denn ſein Meiſter Auerhan/ der leidige Teuffel/ mit ſchneller Herzubringung der Tractamenten/ aus Päpſtlichen und Königlichen Küchen/ der Trinckgeſchirr / aus Käiſerlichen und Königlichen Silber- und Schatzkammern/ durch GOttes Zulaſſung/ zu Werck richten und präſtiren können.

Man ſehe an das Exempel an den Stäben der Egyptiſchen Zauberer erwieſen/ Exodi 7. v. 12. wie der Teuffel/ als

ein

ein ſehr geſchwinder Geiſt / und der ſich in einem Ru und Augenblick von einem Ort zu dem andern ſchwingen kan / der Zauberer Stäbe / immaſſen viel gelehrte Theologi dafür halten / eilends hat hinweg geruckt / und an derſelben Statt Schlangen hingelegt / welche er etwa drauſſen am Fluß Nilo / aus einem Gepüſche oder Schlangen-Höle heraus geholet. D. Forſter. Conc. 25. in Exod. p. 147.

Mehrmalen aber iſt es nur lauter Augen-Verblendung und Betrug mit ſolchen Speiſen / immaſſen aus folgendem Capitel erhellen wird.

Das ſiebenzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus bey ſeinem Abſchied ein ſchönes Caſtell oder Schloß vor der Reſidentz des Grafen aufgerichtet / und in ſolchem der Hoffstatt ein herrliches Frühmahl zubereitet hat.

EHe D. Fauſtus ſeinem Abſchied von dieſem Hof nahme / bate er den Grafen und ſeine Gemahlin / ſie wollten mit ihm einen kleinen Spatzierweg hinaus nehmen / denn er wäre bedacht und geſonnen / Ihrer Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ein ſchönes Schloß oder neuerbautes Caſtell ſehen zu laſſen / auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget / und beede Hoch-Gräfl. Gn. Gn. samt den meinſten am Hof / und etlichen Frauenzimmer / vor das Thor hinaus kommen / da ſahen ſie vor ihnen mit groſſer Verwunderung auf einer Höhe / ſonſten der Rohmbühel genannt / ein ſchön neuerbautes Schloß ſtehen; Sie kamen zu ſolchen je länger je näher / und wurden erſtlich gewahr eines tieffen gerings herum geſetzen Waſſer-Grabens / darinnen ſchwummen mit groſſer Luſtbarkeit zu ſehen / mancherley Waſſer-Vögel / als Schwanen / Reiher /

Ende

Endten/ und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor/ und fünff aufgerichtete ſchöne runde Thürne: in dem Hof des Schloſſes giengen Affen/ Meerkatzen/ ja ſo gar zahme Bären/ Gemſen/ Strauſſen/ und andere Thiere mehr/ mit männigliches Verwunderung.

D. Fauſtus führte ſie weiter hinein in einen ſchönen Saal/ unten am Hofe ſtehende/ und richtete allda dieſen vornehmen Gäſten ein herrliches Frühmahl an/ von allerhand delicaten Speiſen/ und guten Geträncken: Er ſtellete zugleich eine überaus liebliche Muſic an/ von allerhand angenehmen muſicaliſchen Inſtrumenten/ und lieſſe die Gräfliche Perſonen prächtig bedienen/ der Famulus aber/ Chriſtoph Wagner/ wartete den andern auf/ daß alſo kein Mangel an irgend etwas erſchiene/ und ſie inner einer Stund dem Anſehen nach/ auf das beſte geſättiget werden.

Der Graf und ſeine Gemahlin bedanckten ſich gegen dem D. Fauſto, wegen ſolch herrlicher Bewirthung/ und kehreten alſo/ ſamt den andern/ wieder dem Hof zu. Als ſie aber etwas ferner und der Reſidentz näher kamen/ ſiehe/ da gieng in jetzt beſagtem Schloß ein groſſes Feuer auf/ geſchahen zugleich auch daraus groſſe Büchſen-Schüſſe/ und verbrannte das Schloß in kurtzen/ ja verſchwand vielmehr.

Dis alles ſahe der Graf/ und alle die mit ihm waren/ und zuſahen: es war ihnen aber zur Stund nicht anderſt/ als wenn ſie nicht einmal gefrühſtücket/ viel weniger ein ſolch herrliches Frühmahl eingenommen hätten; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch/ daß ſie alleſamt aufs neue zu frühſtücken verlangten.

Art-

Anmerckung.

1. Aus dieſem mag man lernen/ wie der Teuffel die Sinne der Menſchen manchmal verblendet/ daß man alles greifflich ſehen / betaſten/ ja gar genieſſen kan/ und iſt doch mehrmals nichts / ſondern nur eine Phantaſey / Gauckelwerck und Verblendung / wie allhier an D. Fauſti gezaubertem Schloß und dem daſelbſt eingenommenen Frühmahl zu ſehen.

Ein Graf von Aſpermont hat pflegen allerley Geſellſchafft/ ſo in ſein Haus kommen / dermaſſen herrlich und ſtattlich zu empfangen und zu tractiren/daß ſie an den köſtlichen Trachten/ Speiſen und Geträncken/ingleichen an der guten Aufwartung/ und allerhand Uberfluß / ein gutes Genügen getragen. Allein das End und der Abzug iſt nicht ſo annehmlich geweſen: ſintemal wenn die Leute und Pferde aus ſeinem Haus geweſen/ ſeynd ſie faſt Hungers und Durſts geſtorben/ wie Bodinus bezeuget Dæmonom. Teutſch p. 107.

Paſetes, einer der vornehmſten Zauberer ſelbiger Zeit / hat durch Krafft ſeiner Zauberey/in einem Huy ſeinen Gäſten eine herrliche Gaſterey(wie es ſich denn anſehen lieſſe) zugerüſtet: Aber nachdem ſie die Hände gewaſchen / und angefangen ſich zu Tiſche zu ſetzen/iſt weder zu beiſſen noch zu brocken mehr vorhanden geweſen / alſo / daß ihnen vor Hunger und Durſt der Bauch/wie man ſpricht/ am Rücken geklebet iſt. Hildebr. in Goet. p. 236.

Eine ſolche herrliche Gaſterey hat auch D. Fauſti geweſener Famulus, Chriſtoph Wagner / einſten zu Wien etlichen guten Geſellen angerichtet/ die gerne eine gute Kurtzweil von ihm ſehen wollten/und ihm deßwegen auf einem Tag zuſprachen/er aber gedachte/er wollte ihnen eins machen/und ſagte zu ihnen/ ſo ſie Luſt hätten ihm in ſeinem Logament zu beſuchen/ſo wolle er ſie freundlich gebetten haben daß ſie des Abends zu ihm kämen/er hätte ein Haus vor der Stadt drauſſen/ er wollte ſie wol bewirthen / nur allein mangelte es ihme an Trinckgeſchirren/die ſie ſollten mitbringen/weilen er eine Zeitlang verreiſet geweſen/und nicht drauſſen gewohnet hätte; darzu ſo dörfften ſie wegen der Nacht nicht herein eilen / denn er könnte ſie alle über Nacht beherbergen.

Sie waren des zu frieden / und gieng ein jeder hin / und brachte mit ſich etwan ein ſchön geſchnitten Glas / oder einen

ſilbernen Becher / und kameu an den beſtimmten Ort zuſammen. Und als ſie miteinander auf den Abend zur Stadt hinaus giengen / zeiget der Wagner ihnen ein hübſches Haus / welches dem Anſehen nach ſehr wol gebauet / darzu künſtlich gemahlet war / und auf einem Berglein ſtunde; da ſie doch vor dieſem an dieſem Ort dergleichen Haus nie geſehen hatten. Sie folgeten aber alleſamt dem Wagner / und wie ſie hinein kamen / da wurden ſie von etlichen Dienern / wie auch dreyen oder vier Jungfrauen aufs beſte bewillkommet; auch war das Zimmer ſtattlich zugerichtet / der Saal hübſch ausgezieret / und da es nun Zeit ware / daß man zu Tiſche ſitzen ſollen / wurde ihnen ſämtlich aufs beſte aufgewartet / die Tafel aber mit den herrlichſten Speiſen und Geträncken beſetzet und verſehen.

Zeit währender Mahlzeit aber hörete man die angenehmſte und lieblichſte Muſic von allerhand Seitenſpielen / daß ſie ſich alle nicht genugſam darüber verwundern kunnten: noch mehr / als ſie hierauf zwölff Affen hinein kommen ſahen / welche auf das zierlichſte getantzet / einer halben Stund lang / und als dieſe hinweg / kamen drey Bären aufgezogen / die hielten ebenmäſſig einen Tantz / bald aber biſſen ſie einander darüber hefftig / daß auch das Blut hernach folgte: Darauf kamen hinein kleine Männlein und Fräulein / etwan einer Spannen hoch / die tantzeten auch allerley ſeltzame / mehrertheils unzüchtige Täntze / und vertrieben ihnen alſo die Zeit ſehr wohl.

Nach dem Eſſen giengen ſie auf einen grünen Platz / allwo die obigen vier Jungfrauen zu gegen waren / da fiengen ſie an zu tantzen / indeſſen ſich wol ſechſerley Violen hören lieſſen / und währete dieſes lang in die Nacht hinein: und weil der Mond zur Zeit noch hell ſchiene / auch meiſtentheil vom Tantzen ermüdet waren / giengen ſie in das Waſſer / welches um das Haus herflöſſe / ſtiegen in den kleinen Kahn oder Nachen / und fiſcheten / fiengen auch wider Verhoffen etliche ſeltzame Fiſche / dergleichen ſie ihres damaligen Bedunckens nach / nie geſehen hatten; aber ſie kunnten ſie nicht fortbringen / darzu hatte es ihnen der Wagner ausdrücklich verbotten / es ſollte niemand einigen von den Fiſchen mit ſich heimnehmen: welches Verbott aber einer unter den Geſellen nicht groß geachtet / ſondern einen Fiſch in ſeinen Sack verborgen / mit ſich nacher Hauſe getragen.

Wie es nun ſehr ſpat in die Nacht hinein / nahmen die Jungfrauen ihren Abſchied mit dem Vermelden / daß ſie nun auch Zeit hätten / damit ſie etwan auf Morgen / oder ein andermal

dermal wieder kommen dörfften; die Geſellen aber blieben länger im Grünen/ zecheten alida ſo lang und waren luſtig und guter Dinge/ bis ſie alle auch deſſen müde waren. Da kommet ſie alle/ auſſer dem Wagner/ ein gähllinger Schlaff an/ daß ſich deſſen keiner enthalten kunnte/ huben derowegen an und ſchnarchten gleichſam mit einander in die Wette. Als dieſes der Wagner ſahe/ machte er ſich mit ſeinem Clauſen/ ſeinem Famulo auf/ und gieng davon/ vergaſſe aber nicht die ſilbernen Becher und zwey ſchöne Gläſer mit zunehmen/ und ließ die guten Geſellen ſchlaffen biß an den hellen Morgen; da ſie denn erwachſen/ und mit Erſtaunen wahrnahmen/ daß ſie unter dem Galgen oder Hoch-Gericht lagen/ auch zum Wahrzeichen deſſen noch zwey gehenckte ob ſich hangen/ ja um und neben ſich abgefallene Diebs-Knochen und Gebeine liegen ſahen.

Wer war nun furchtſamer/ ja wer war auf dieſen Schelmen-Wirth dem Wagner/ entrüſteter/ als die Gäſte? Allein was wollen ſie machen? Es halff inzwiſchen einer dem andern auf das Förderlichſte aus dem Galgen/ giengen nach Hauſe/ und ſagten niemand viel davon/ damit ſie ungevexiret bleiben möchten: Welches jedoch hernach kurtz unter die Leute kommen.

Als auch dieſer/ ſo den Fiſch heimlich eingeſtecket/ heim kommen/ und daran gedacht/ will er ihn heraus nehmen; aber er bekommt eine ſcheußliche Kröte in die Hand/ welche ihm recht entſetzlich vorkommen: Er aber hat ſie aus Zorn zum Fenſter hinaus auf die Gaſſen geworffen/ da iſt ſie alſobald wieder ins Haus kommen. Zum andernmal gräbet er ſie gar ein/ ſie hat ſich aber gleich ſelbſt wieder heraus geſcharrt: Er läſſt ſie gar in die Donau werffen/ ſie kommet auch wieder. Endlich ſchickt er hin zu dem Galgen/ wo ſie zuvor geweſen/ allda verbliebe ſie/ und kam nicht wieder.

Ein vornehmer Spaniſcher Herr/ des Namen hier nicht ſoll genennet werden/ war ein ſehr karcher Filtzhut/ und gab ſeinem Geſinde nicht gern viel zu eſſen; der reitet nun einsmals mit vier ſeiner Diener nach Toleto/ uñ hatte von dem Schwartzkünſtler Wagner gehöret/ daß er ſich daſelbſt aufhielte/ gedachte derwegen/ er wollte ihn beſuchen; und als er nun ſeine Sachen bald ausgerichtet hatte/ wollte er aus Karchheit nicht im Wirthshaus einkehren/ denn er beſorgte/ es möchte ihm Geld koſten/ zumalen es wegen des Mißwachſes gar theuer zu zehren war/ gienge derohalben hin zu dem Wagner/ begehrte ſeiner

Kundſchafft; welcher alsbald zu ihm hinab kam / ihn freundlich empfienge / und mit ſich hinauf in ſein Zimmer nahme.

Da hub der Spanier erſtlich an zu ſagen / wie er von ſeiner Kunſt ſo viel Ruhm und Lob vernommen / wie er ſonderlich gehöret hätte / daß er könnte vermittelſt ſolche Speiſe und Getränck aus fern entlegenen Orten umſonſt zuwegen bringen / welches Kunſtſtuck er denn vor allen andern ſonderlich gern ſehen möchte / wo es anders dißmal ſeine Gelegenheit zugeben / und ihm beliebig ſeyn möchte. Hierauf antwortete der Wagner mit ja / er ſollte ſich nur an den Tiſch ſetzen / er ſollte nach Verlangen geſättiget werden / in Hoffnung einer guten Recompens / die erfolgen ſollte.

Wagner ließ alſo kurtz hierauf den Tiſch decken / und der Geiſt Auerhan brachte bald Speiß und Getranck von mancherley Arten. Der karge Spanier ſetzte ſich mit ſeinen Dienern / und ließ ihm die Tractamenten ſehr wohl ſchmecken / rühmete auch den Wagner / und ſprach benebenſt / wie er ihm ſolches in kurtzem wollte reichlich vergelten.

Als nun die Mahlzeit gehalten / ſtunden ſie auf / rüſteten ſich / und beſchickten ihre Pferde / die auch gleicher Geſtalt ein ſolch geborgtes Rauchfutter empfangen hatten. Sie geſegneten alſo den Wagner / nahmen ihren Abſchied / zogen davon / und bezahlten nicht das Geringſte. Wie ſie aber etwan eine halbe Stunde geritten waren / kommt ſie alle ein groſſer Hunger an / daß je einer zu dem andern geſagt / ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht ſo wehe gethan / der Herr ſprach auch desgleichen / je weiter ſie fortzogen / je gröſſer der Hunger ihnen zuſetzte / daß ſie meineten / wenns noch länger währen ſollte / ſie müſten verſchmachten; die Pferde wurden auch ſo müde und hinfällig / daß ſie kaum die Knochen haben kunnten. Der Spanier aber triebe die Pferde über Macht / kam alſo hungerig heim / und verſtunde aus dieſem / wie es Wagner gemeinet / und daß er von ihme alſo verblendet und betrogen worden.

D. Conr. Dietericus erzehlet / daß in Heſſen von Pfeiffern und Spielleuten ausgegeben worden / daß ſie ungefehr zu einem Hexentantz kommen / und allda aufgemacht haben / da ſeyn ſie wol tractiret worden / haben ihnen einen guten Rauſch angeſoffen / ſeyn endlich in eine Kammer geführt / und in ein ſtattlich Bett geleget worden: Morgens frühe aber / als ſie erwacht / ſeyn ſie unter dem Galgen gelegen / an Statt / daß ſie vermeinet / daß ſie in einen weichen Bett geſchlaffen hätten.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann wieder nach Haus / da eben ſein Weib ſich bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte.

Es kam einer von Adel gen Leipzig / und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt / wie D. Fauſtus, der berühmte Schwartzkünſtler / verſtorben / und zwar ein erbärmliches Ende genommen hätte / da erſchrack hierüber dieſer Edelmann von Hertzen / und ſprach: ach das iſt mir ſehr leid / er war dannoch ein guter dienſthaffter Mann / und mir hat er eine Gutthat bewieſen und erzeiget / deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergeſſen ſoll / noch kan. Denn es war dazumal mit mir alſo beſchaffen; Als ich vor ſieben Jahren noch lediges Stands und unverheurathet war / zur ſelbigen Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte / bekam ich nebenſt andern guten Bekandten / auch gute Kundſchafft zu D. Fauſto, daß er mich ohne Ruhm zu reden / vor andern recht liebte / und mir wohl wollte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einen in Dresden gehaltenen Hochzeitlichen Ehren-Tag beruffen und eingeladen / auf welchem ich auch erſchienen / aber ich weiß nicht zu meinem Glück oder Unglück; denn ich kam in Kundſchafft mit einer adelichen / ſchönen / und die Warheit zu ſagen / tugendbegabten Jungfer die auch in Züchten ihre Gegen-Liebe gegen mir ſattſam ſpüren lieſſe / ſo / daß nach allerſeits Freundſchafft Einwilligung in kurtzem daraus eine Ehe ward. Als ich nun

nun etwan ein Jahr in aller Vergnüglichkeit / darzu in einer friedſamen Ehe lebte / da ward ich einiſten von zweyen meinen Vettern verführet / die Luſt hatten das heilige Land zu beſehen / daß ich trunckener Weiſe / jedoch bey adelichen Glauben und Trauen verheiſſen und zugeſagt / daß ich mit ihnen dahin reiſen / und einen Gefehrten abgeben wollte ; hielte auch diß mein Verſprechen unverbrüchlich / wie ſehr ſich meine Liebſte darwider ſetzte / doch ſolches endlich geſchehen laſſen muſte.

Es ſturben aber nach kaum halb vollbrachter Reiſe etliche von uns / und kamen / kurtz zu ſagen / mit Mühe und Arbeit unſerer drey an den verlangten Ort ; deßwegen / noch etwas mehr zu erfahren / wurden wir zu Rath / daß wir wollten gen Bizanz in Grácia unſern Weg richten / des Türcken Weſen deſto beſſer zu erkundigen ; allein wir wurden für Kundſchaffter an einem Paß / da wir durch muſten / angeſehen / darüber gefangen / und mit einem Wort / wir muſten unſer hartſeeliges Leben in ſchwehrer Dienſtbarkeit fünff gantze Jahr zubringen.

Der eine mein Vetter ſtarb hierüber / und kam über Venedig die Sage in das Teutſchland zu den Ohren meiner Freunde / wie auch meiner Eheliebſten / daß ich gewiß geſtorben wäre. Nun fanden ſich / wie leicht zu glauben / bald Freyer / die ſich um meine Liebſte beworben / und lieſſe ſich auch dieſe nach halb geendigter Trauer / von einem wackern Edelmann / aus der Nachbarſchafft bereden / daß ſie das Wort von ſich gabe / und alſo zur andern Ehe ſchreiten wollte / wie denn bereits zur hochzeitlichen Freude Anſtellung gemacht worden. Allein was geſchihet ?

Dieſem meinem alten guten Freund und Bekandten/ dem D. Fauſtus, kommt beedes zu Ohren/ daß ich nemlich wäre in der Türckey verſtorben/ und daß daher meine Eheliebſte wiederum in andere Eheverlöbnis ſich mit einem von Adel eingelaſſen hätte/ der hat nun meines vermeinten Todes wegen ein groſſes Mitleiden/ zumalen daß ich in ſo ſchwehrer Dienſtbarkeit ſoll verſtorben ſeyn/ fordert deßwegen ſeinen Geiſt zu ſich / fraget ihn / ob ihm alſo wäre / wie die Sage von mir gieng? Ob ich todt/ oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geiſt verſtanden / daß ich nicht todt / jedoch annoch in harter Dienſtbarkeit lebte/daraus ich ohne Zweiffel ſo bald nicht würde kommen können/ legte er von Stund an dieſem ſeinem Geiſt auf/ daß er auf wäre/ und mich von dar erlöſen/ und wieder in mein Vatterland bringen ſollte; welches alſobald der Geiſt zu leiſten zugeſaget hat/ und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternacht-Stund/ da ich wachend auf der Erden/ (denn dieſes war mein Bett) lage/ und mein Elend betrachtete/ zu mir hinein/ und es war um ihn gar helle; ich erſchrack gar ſehr und furchte mich/ den Mann recht anzuſehen/ erkühnete mich doch einmal/ und bedauchte mich/ ich ſolle dieſen Mann zuvor mehr geſehen haben. Er fieng aber mit mir an zu reden/ darüber ich mich erfreuete/ weil ich ihn für ein Geſpenſt hielte/ der ſprach: kenneſt du deinen alten Freund/ den D. Fauſtum nicht mehr? Wol auf/ du muſt mit mir / und dich deines ausgeſtandenen Leides wiederum ergötzen. Kame alſo von dar ſchlaffend getragen in des D. Fauſti Behauſung/ nach Wittenberg / der empfieng mich mit Freuden/ zeigete mir bene-

benſt

benſt an/ wie ſich meine Eheliebſte bereits vor einem halben jahr mit einem andern Edelmann verlobet/ auch Hochzeit gemachet/ aber dieſe Zeit über nicht ehlich beywohnen können/ weilen er ihm mit ſeiner Kunſt einige heimliche Hinderung darein gemacht habe/indeme er ihm die männliche Krafft auf Jahr und Tag genommen; wäre demnach groſſe Zeit/ mich eilfertig bey derſelben einzuſtellen/ wie ich denn auch folgenden Tags gethan/und ſolches werckſtellig gemacht/ da ſie denn bey meiner Ankunfft gleichſam erſchrocken/ und nicht gewuſt/ ob ich ihr natürlicher Mann/ oder aber ſein Geiſt wäre/weilen jederman geglaubet/ daß ich vorlängſt ſchon den Würmern zu einer Speiſe worden.

Weilen ich aber meiner geweſenen Eheliebſten genugſame Anzeichen ſehen laſſen/ ob ſchon die Menge der Trübſalen um ein Merckliches meine Geſtalt verändert/ auch den gantzen Verlauff meiner fünff jährigen Gefangenſchafft/ wie auch die erfreuliche Erlöſung aus ſolcher/ durch die Vermittlung D. Fauſti erzehlet/ iſt ſie mir zu Füſſe gefallen/ hat demütig um Verzeyhung gebetten/und hat ſo bald beederſeits Freundſchafft beruffen laſſen/ und ihnen meine Wiederkunfft entdecket/ auch darauf ſelbſt die letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet/ weilen doch ohne das der Edelmann zum Eheſtand untüchtig wäre/ wie er ſelbſten geſtehen müſte/ u. ſ. w. Welchem Ausſpruch auch die gantze Freundſchafft beygefallen iſt/ auch ſolchen/ weilen der Edelmann an das Gericht appelliret/ der Richter approbiret.

Eine ſolche Gutthat nun/ ihr Herren/ hat mir der gute D. Fauſtus erzeiget/ welche ich ihm die Zeit

 mei-

meines Lebens nicht werde genugſam verdancken noch rühmen können.

Anmerckung.

I. die Erfahrung hats gelehret / daß es Leute gegeben / welche ohne Schlüſſel und andere ordentliche oder gewaltſame Mittel / auch die feſteſten Schlöſſer aufmachen / und alſo in die verwahrteſte Gefängniſſe / oder andere Oerter kommen können; dergleichen ſonderlich geweſen ſeyn ſoll / wie A. Lercheimer ſchreibt im Bedencken von Zaub. p. 49. Johann St. ein Pfaff und berühmter Aſtronomus. Denn dieſer hat ein geſegnetes Kraut / ſeinem Vorgeben nach / gehabt / wenn er das an ein Schloß gehalten / ſo iſt es alſobald aufgegangen: darzu es doch GOtt nicht hatte wachſen laſſen / hat auch ſolche Krafft vom Seegen nicht gehabt. Der Teuffel iſt dabey geweſen / der hat die Schlöſſer aufgezogen.

Darum halte man von ſolchen Geſellen nicht anderſt / denn daß ſie in die Zunfft der Schwartzkünſtler mit gehören / von GOtt abgeſcheiden und frembde / dem Teuffel aber zugethan / geheim und einverleibet ſeynd. Hildebr. in Goet. p. 204.

Faſt ein gleichförmige Hiſtori obgedachter D. Fauſti Geſchicht / erzehlet D. Caſp. Hedion. Chron. l. 4. dieſes Inhalts. Anno 1323. hat Fridericus, Hertzog in Oeſterreich / wider König Ludwig / den Bayern / einen harten Krieg geführet / und als ſie miteinander eine Schlacht gehalten / da iſt Ludovicus obgelegen / und iſt Hertzog Friederich gefangen worden; dieſen hat der König Ludwig in ein Schloß / nicht weit von Napurg / hart gefangen geleget.

Ein Zauberer aber kam zu Hertzog Leipolden, des Friderici Brudern / und verſprach / er wollte Fridericum ledig machen mit ſeiner Kunſt / und inner einer Stund ihn in Oeſterreich bringen. Der Hertzog Leipold glaubte ſeinen Worten / und verhieß ihm zu geben / was er begehrte / ſo fern ers zu wegen brächte. Da ſeynd ſie beyde in einen Circkel oder Creys gangen / in der beſtimmten Nacht hat der Meiſter den Geiſt / der ſich beſchwören ließ / beruffen / der iſt nun in Geſtalt eines frembden Menſchen erſchienen / der empfähet ſeinen Befehl / daß er den Hertzog aus der Gefängnis erlöſen ſolle / und in Oeſterreich bringen. Antwortet der Geiſt: lieber Meiſter / ich will deinen Befehl gerne ausrichten / und will den gefangenen Hertzog

zog ledig machen / ſofern er ſich deſſen nicht weigert. Alſo kommt eilends der Geiſt zu dem gefangenen Hertzog bey Nacht und ſaget: dein Bruder Leipold hat mich hieher geſandt/daß ich dich aus der Gefängnis erlöſen ſoll/ darum wol auf bald/und ſitze auf diß Roß/ſo will ich dich zu deinem Bruder führen. Dem antwortet der Hertzog / wer biſt du? der Geiſt aber / frage nicht wer ich bin / ſondern ſitze flugs auf diß Roß / wilſt du anderſt dieſer Gefangenſchafft ledig ſeyn. Zu der Stunde kam Friderico, und allen die zu gegen waren / ein groſſe Furcht an / und als ſie das Zeichen des Heiligen Creutzes für ſich machten/ iſt der Geiſt verſchwunden/ und leer zu ſeinem Meiſter kommen.

Demnach hat Hertzog Leipold mit Feuer und Schwerdt dem König Ludwig ſo lange verfolget/biß er zu letzt/auch durch Unterhandlung der Fürſten / den gefangenen Fridericum loß gelaſſen.

II. Darnach und zum andern / fraget ſichs bey dem / daß D. Fauſtus dem Edelmann in der Hiſtori die mannliche Krafft durch Zauberey genommen / daß er nicht Ehlich beywohnen können / ob nemlich die ehliche Beywohnung / ſonderlich bey denen neugetrauten Perſonen / durch Neſtelknüpffen / Schloß zuſchlieſſen / und andere zauberiſche Wort und Werck / welches ſie auf gewiſſe Jahr und Zeiten / oder wol auf die gantze Zeit ihres Lebens thun / könne verhintert / und zu nichte gemacht werden? Welcher Frag künſtliche Erörterung wir aus unſerm erſten Buch von der Weiber Natur / aus dem dreyzehenden Capitel p. 152. & ſeq. anhero ſetzen wollen.

Zwar es ſcheinet / als ob Virgilius ſchon zu ſeiner Zeit hievon Wiſſenſchafft getragen/dann alſo ſchreibet er Eclog. 8.

Necte tribus nodis trinos Amarylli colores,
Necte Amarylli modo: & Veneris dic, vincula necto.

Petrus Borellus aber will ſolches nicht geſtehen Cent. 4. Obſ. 65. und hält es für gantz unmüglich; auch ſo ja etwas dergleichen geſchehen ſollte/ müſte ſolches natürlichen Urſachen/ entweder vor ſich ſelbſt / oder auch zufälliger Weiſe/ beygemeſſen werden; vornemlich der ſtarcken Einbildung / welche hierbey viel vermöge; gleicher Maſſen hievon zwey artige Exempel aufgezeichnet zu finden / beym Phil. Salmuth Cent. 2. Obs. 78. auf welchen Schlag auch gehet Joh. Wierus, de Præſtig. Dæmon. l. 3. c. 15. 16.

Del-Rio hergegen / Armiſæus & Hier. Jordanus, und mit dieſen die oftmalige Erfahrung weiſet leider öffters ein anders / daß nemlich gedachte ſogenannte Verknüpffung und Verhinderung des Ehlichen Wercks / durch Zulaſſung Gottes / von dem leidigen Satan / dem abgeſagten Menſchen-Feind / und Haſſer des Heil. Eheſtands / vermittels ſeiner Inſtrumenten und Werckzeuge / der Hexen und Zauberer herrühre und herkomme / und zwar geſchehe ſolches auf unterſchiedliche Weiſe / wie zu erſehen iſt aus den Medicis, bey Codronchio, de morb. venef. l. 3. c. 5. und aus den Herren Canoniſten / bey Torreblanca, in Epitom. Delict. l. c. 42. & l. 2. dæmonolog. c. 42. welche alle aber hieher zu ſetzen / die Gelegenheit und beliebte Kürtze nicht zugeben will.

Es ſtehen zwar etliche an / unter welchen Rod. à Caſtro iſt / cap. 6. lib. 3. de Nat. Mul. daß ſolches alles könne oder vermöge entweder durch Geträncke / vergrabene Wurtzeln und Kräuter / in die Kleider und Bettſtatten verborgene Sachen / u. ſ. f. geſchehen: Nec enim vel ſola viſione, nec ſolo tactu, nec ſola verborum prolatione poſſunt ulli effectus ad extrà phyſicè produci, cum illæ actiones ſint immanentes; ſed ſiquidem effectus aliquando actiones ſint ſecuti, ei vel ope diabolica interjecto corpore quodam phantaſtico evenêre, vel ab hominibus divinitus conceſſum, ſcribit Thom. Fienus, de virib. Imagin. qu. 24.

Iſt aber offenbar und am Tage / daß ſolches geſchehen / ja vielfältig geſchehen ſey / welcher Geſtalt es auch zugehen möge / wie die Exempel bezeugen. Nur eines unter vielen zu erzehlen / welches Prierius bemercket.

In dem Straßburgiſchen / ſaget er / lebete einſten eine Gräfliche Perſon / welche in die drey Jahr lang / wegen geſtohlener Mannſchafft / ſeiner Gemahlin die Eheliche Pflichte nicht leiſten kunnte. Als aber gedachter Graf etlicher Angelegenheiten wegen über Land verreiſet / und zu ſeinem Glücke / ſeine ehedeſſen geweſene Liebſte auf einem Schloß / bey einer Einkehre und Viſite angetroffen / habe ſolche ihn auf das freundlichſte empfangen / um ſeinen und der Seinigen Wolſtand befraget / dieſes aber von ihme zur Antwort erhalten; daß ſie GOtt lob alleſamt annoch wol auf wären; worüber ſie ſich denn im Angeſicht etwas entfärbet / jedoch ſolches beſter maſſen verhelend / ihn wiederum gefraget / ob er einige Kinder in währendem ſeinen Eheſtand mit ſeiner Gemahlin erzeuget hätte? worauf

weilen

weilen der Graf mit ja(wiewol nur aus Schertze)ſolches verantwortet/hat ſie ſich noch mehr entfärbet / daß er dannenher Urſach genommen/ ſie wegen ſolcher öfftern Erröthung und Entfärbung / hierüber zu fragen ; ob ſie ihm vielleicht ſolch ſein Glück / und erlangten Ehe=Seegen nicht gönne?

Mit nichten / und das ſey ferne / antwortete ſie: ſondern über die Hexe / und deren gethanes Verſprechen / ereiffere ich mich; weilen ſie mir gelobet/und mit einem Eyde zugeſaget/zu verſchaffen/vermittels ihrer Kunſt/daß ihr Zeit währender eurer Ehe/weilen ihr mich verſchmähet/und eine andere mir vorgezogen/ſollet unvermögend bey eurer Gemahlin verbleiben; auch zu dem Ende etliche gewiſſe Sachen und Kräuter in einen irdenen Hafen gethan / und ſolchen in den Schöpff=Brunnen eures Schloſſes gelaſſen.

Welches nachdem der Graf mit Erſtaunen und Entſetzen vernommen / hat er mit allem Ernſt ſeine Reiſe beſchleuniget / und bey ſeiner Anheimkunfft ſolchen Brunnen reinigen / und rein ausſchöpffen laſſen; auch gedachten Hafen/mit erwehnten Kräutern und andern zauberiſchen Sachen angefüllet/ angetroffen/alſobald aber dieſen in das Feuer zu werffen befohlen: auf welches Verfahren denn von Stund an das Ubel aufgehöret/ſo/daß er hernachmal etliche und ſchöne Leibes=Erben erlanget. Faſt ebenmäſſiges erzehlet auch Grillandus, de Sortileg. c. 96. n. 15.

Zwiſchen zweyen Brüdern hat ſich dieſes Exempel zugetragen; daß der älteſte / der dazumal Hochzeiter ware / und etwan den jüngern Bruder nicht manierlich genug gekleidet / oder etwan in andern ihme verdrießlich geweſen / hat dieſer auf dem Hochzeit=Tag/unter währender Trauung / ein Mahl Schloß genom̃en/ ſolches zugeſchloſſen / und in den Brunnen des Hauſes geworffen; iſt darauf verreiſet/ und nach Verflieſſung vier Jahre allererſt wiederum nach Hauſe kommen.

Da er nun keine Leibes=Erben und Kinder in ſeines Brudern Hauſe geſehen / den Bruder aber ſehr mager und faſt kräncklich angetroffen / deßwegen ihn auch befraget / woher doch ſolches komme? hat er von ihme die Antwort erhalten/das ihme ein böſer Menſch ohne Zweiffel dieſes böſe Stuck angethan hätte; wenn er wüſte/wer er wäre / ſo wollte er ihm ein Meſſer ins Hertz ſtoſſen/u. ſ. f. darauf ſich alſobald der jüngere Bruder des Schloſſes erinnert / und freywillig bekennet /

daß das Schloß im Brunnen würde zu finden ſeyn: er hätte es aus Fürwitz gethan/ und es ſo böſe nicht gemeinet.

Worauf denn ſo bald der beleidigte Bruder im Zorn ergrimmet/ dieſen ſeinen Jüngern das zu allem Unglück in Handen habenden Meſſer in die Bruſt geſtoſſen/ daß er alſobald todt hinter dem Tiſch geſuncken. Nach welchem alſo der Brunn ausgeſchöpffet/ das vermaledeyte Schloß gefunden und aufgethan/ iſt ihme zwar von Stund an hierdurch wiederum geholffen/ er aber darüber zum Bruder-Mörder worden.

III. Letzlich/ obſchon dieſe Gutthat D. Fauſti nicht iſt zu loben/ ſolcher Geſtalt/ weil ers alles nicht mit Gottes Hülffe/ ſondern durch Zauberey und Vermittlung des leidigen Teuffels vollbracht hat; ſo iſt dennoch an dem Edelmann dieſes nicht zu ſtraffen/ ſondern hoch zu rühmen/ daß er dieſer erwieſenen Wolthat nicht vergiſſet/ ja die Zeit ſeines Lebens nicht vergeſſen will.

Darum ſollen wir lernen/ daß wirs ja in keinen Vergeß ſtellen ſollen/ wenn uns von einem guten Freund eine Gutthat/ ſonderlich in der Zeit der Noth/ iſt widerfahren. Deſſen haben wir faſt viel Exempel in heiliger Schrifft/ nicht nöthig alle zu erzehlen/ können aber aufgeſchlagen werden. Geneſ. 14. 24. 41. Exodi. 1. Joſu. 6. 1. Sam. 22. 2. Sam. 9. 1. Reg. 17. 2. Reg. 4. und wie der Apoſtel Paulus den Seinen ſo ihn geliebt/ und viel Wolthat erwieſen/ ſo treulich gedancket/ und ihre Wolthat rühmet/ leſe man Galat. 4. Philipp. 4. 2. Timoth. 1.

Es haben ſich auch groſſe Potentaten befliſſen/ ſo man ihnen nur die gerinſte Gutthat erwieſen/ ſolche nicht unvergolten zu laſſen.

Als der Perſer König Artaxerxes durch ſein Königreich zoge/ haben ihm die Leute nach Landes-Gebrauch Geſchencke gebracht. Da war nun auch ein Bäuerlein/ dem der König ohngefehr aufſtieſſe/ er aber hatte damals nichts dem König zu ſchencken/ laufft derhalben flugs zu dem nechſten flieſſenden Wäſſerlein/ und ſchöpfft die beyden Hände voll Waſſer/ und brachts dem König zu einer Verehrung. Solches hat dem König ſo wol gefallen/ daß er ihm dagegen mille Daricos, tauſend ſeiner geſchlagenen Müntze hat geſchencket.

Solche Danckbarkeit hat er auch gegen einem armen Lands-Knecht erzeigt/ den er reich gemachet/ von wegen/ daß er ihm aus einem Weinſchlauch Waſſer zu trincken gebracht hatte/

hatte / an dem Tage / da er mit ſeinem Bruder eine Schlacht gehalten / ſehr müde worden / und für groſſer Hitze und Durſt faſt verſchmachtet wäre. B. Campoſ. l. 2. c. 2.

Da der König Agrippa um falſches Argwohns willen / aus des Kayſers Tyberii Befehl / an einem Baum / vor dem Pallaſt / mit Ketten gebunden wurde / daß man ihn nachmals ins Gefängnis legen ſollte / da hat er am ſelben Ort einen unſäglichen Durſt erlitten / groſſer Hitze halben. Als er nun des Kayſers Knechte einen / Thaumaſtem vorüber gehen ſahe / der kühles Waſſer getragen / hat er ihn gebetten / daß er ihm zu Trincken gebe / welches er auch gerne gethan: Darum ſagte Agrippa, er wollte ihm ſolches zu ſeiner Zeit vergelten. Als nun dieſer König Agrippa wieder in ſein Königreich Judæam eingeſetzt wurde / hat er von dem Kayſer Tyberio mit Bitte erlanget / daß der Thaumaſtes frey gegeben wurde / den hat er zu einem Vorſteher in ſeinem Königreich gemachet und geordnet / daß nach ſeinem Tod / auch ſein Weib und Kinder ſollten erhalten werden. B. Campoſ. l. 5. c. 2.

Als auf eine Zeit Kayſer Friedrich der Dritte / bey Schwäbiſchen Hall durchgereiſet / da iſt zu Haag / in einem Dörfflein / ein armes Pfarrerlein dem Kayſer begegnet / und hat ihm verehret ein Körblein mit ſchönen rothen Aepffeln; welches denn dem Kayſer ſo wohl gefallen hat / daß er ihm hinwiederum / ſo viel der Aepffel geweſen / ſo viel Gold-Gülden hat verehren laſſen.

Fabricius, Römiſcher Burgermeiſter / als er wider den Epirotarum König Pyrrhum einen Krieg führete / hat des Königs Pyrrhi Leib-Medicus dem Fabricio zugeſchrieben / daß er ihm zu Gefallen den König Pyrrhum mit Gifft tödten wollte. Dieſe Verrätherey nun mißfiele dem Fabricio ſehr / deßwegen er dem Pyrrho geſchrieben / wie daß er ſich für ſolchem verrätheriſchen Artzt hüten ſollte; welches gewißlich auch erfolget wäre. Damit nun der König nicht als ein Undanckbarer gegen ſolcher treuen Warnung geachtet würde / hat er alle Gefangene / die er Zeit währendes Kriegs aus des Fabricii Heer bekommen loß gelaſſen / und ſie dem Fabricio ohne Entgeld zugeſchicket. Solche wollte der Fabricius auch nicht als ein Undanckbarer umſonſt annehmen / ſondern hat hinwieder ſo viel Gefangene / ſo er dem König abgefangen hatte / auch wieder los gegeben. Plut. in Rom. Apoph.

Auch die unvernünfftigen Thiere haben zu mancher Zeit

mit

mit ihrem Exempel die Danckbarkeit anzeigen und lehren wollen; immaſſen Appion Polyhiſtor in ſeinem 5. Buch / einer wunderſamen Begebenheit gedencket / welche er auch zu Rom mit ſeinen Augen geſehen und wahrgenommen. Denn da man zu Rom ein Schauſpiel gehalten / in welchem man allerley wilde Thier gehabt / gegen welche man arme Leute die den Tod verwircket / geführet / daß ſie mit ſolchen ſtreiten muſten.

Unter ſolchen nun war auch einer / Dacus genannt / (Alii Androdus) eines Rathsherrn geweſener Knecht / der zugleich den Tod verwircket: nachdem aber unter andern wilden und grimmigen Thieren ein groſſer Löw zugegen war / und ſolcher Löw den Dacum erſehen / iſt er gleich mit aller Verwunderung / an Statt daß er grimmig angefallen wäre / ſtill geſtanden / und allmählig zu dem Daco mit Bewegung des Schwantzes gangen / und ſich gar freundlich gegen ihm geſtellet / da doch der arme Menſch für Furcht ſchier geſtorben wäre; aber nun / weil er den Löwen erkannt / wieder ein Hertz gefaſſet.

Wie ſolches der Kayſer mit Verwunderung angeſehen / läſſet er den Knecht fürfordern / und fraget ihn / warum dieſes mit dem Löwen geſchehe? da erzehlet der Knecht: als einsmals ſein Herr in Africa Proconſul geweſen / hätte er ihn hart geſchlagen / darum er von ſeinem Herrn weggelauffen / und weilen er ſich ſehr wegen des Nacheilens und Einfangens beſorget / wäre er in einen dicken Wald gangen / da habe er ohngefehr eine Höle angetroffen / darein er ſich verkrochen / bald aber ſey zu dieſer Höle kommen dieſer groſſe Löw / mit einer verwundeten blutigen Pfoten / und mit groſſen Brüllen / worüber er heftig erſchrocken. Da ihn aber der Löw erſehen / ſey er ſänfftiglich zu ihm gangen / hab die Pfoten aufgehoben / ihm dieſe gezeiget / gleichſam bäte er ihn um Hülffe; da hab ich / fuhr er fort / einen groſſen Dorn heraus gezogen / und ihm den Wuſt und Eyter nachmals ſänfftiglich heraus gedruckt. Als der Löw Linderung empfunden / hat er angefangen mich zu ſchmeicheln daß ich ſeiner ungeſcheuet gewohnet / ja bis in das dritte Jahr mit dem Löwen in der Hölen gewohnet / auch ſeines Raubes und ſeiner Speiſe genoſſen. Denn wenn er vom Wild etwas mitgebracht / habe ich ſolches aus Mangel des Feuers / an der Sonnen gedörret / und geeſſen.

Da ich nun auch dieſes wilden Lebens müde und überdrüſſig worden / habe ich mich einſten / da der Löw auf der Jagt ausgeweſen / davon gemacht. Endlich bin ich gefangen / und

weilen

weilen ich ſagen müſſen/wem ich ehedeſſen gedienet/nach Rom zu meinen Herꝛn wieder gebracht worden/der mich denn wegen einiger vor dieſem verübter Ubelthat/ zum Tod verurtheilen laſſen. Nun aber verſtehe ich/ daß auch dieſer Löw in meiner Abweſenheit ſey gefangen worden/der vergilt mir aber anjetzo meine Wolthat und Hülff/ die ich ihm mit meiner Heilung erwieſen habe.

Alſo hat der Käiſer den verurtheilten Knecht los gelaſſen/ und ihn zugleich dieſen Löwen geſchencket; der hat ihn nachmals mit einem kleinen Riemen gebunden/in der Stadt allenthalben herum geführt/und iſt ihm Geld von den Leuten und Bürgern verehret worden: und wenn ihn die Leut geſehen/ haben ſie geſagt: Hic eſt Leo hoſpes hominis, hic eſt homo Medicus Leonis; Dieſer Löw iſt der Wirth des Menſchen/und dieſer Menſch iſt ein Artzt des Löwen. Aul. Gellius l. 5. c 14.

Zu Oberweſel am Rhein/hat ein Storch viel Jahr auf eines Bürgers Hauſe geniſtet/ daß ihm derſelbige Bürger ſehr günſtig war/ und keinem unter ſeinem Geſinde geſtattet/ihn zu beleydigen: Er hatte auch den Brauch/daß/wenn er kam oder wegziehen wollte/ſo begab er ſich vor die Thür des Hauſes/und erzeigte ſich vor dem Wirth mit Schnattern gleichſam danckbarlich. Auf eine Zeit aber/ wie er gegen den Frühling wieder kam/ und ſich ſeiner Gewonheit nach vor der Thür ſeines Wirths gegenwärtig erzeiget/ kam der Wirth zu ihm heraus/ dem warff er eine friſche und grüne Jngwer wurtzel aus ſeinem Kragen vor die Füſſe. Dabey man denn neben andern leichtlich abnehmen könnte/daß ob wol Plinius ſchreibet/ man könne nicht eigentlich wiſſen/ wohin oder von wannen die Störche kommen/ daß die Lande warm/ und jenſeit dem Meer gelegen ſeyn/ (da denn der Jngwer wachſen ſoll) in welche ſie von uns kommen/ und hin fliegen.

Zu Tarent/ wie Ælianus berichtet/ war eine Wittib/ Namens Heracleis, auf welcher Haus zween Störche ihr Neſt hatten; da aber der Jungen einer im Verſuchen des Fliegens zur Erden gefallen/ und ein Bein gebrochen/ nahm ihn die Wittfrau zu ſich/ heilet ihm das Bein/ und lieſſe ihn darnach wieder hinfliegen. Dieſer kam gegen dem Frühling wieder/ und da er ſie vor der Thür ſitzen ſahe/ ließ er ſich zu ihr auf die Erden nieder/ brachte ihr da eine köſtliche und groſſe Perlen aus ſeinem langen Kragen in ihrem Schoß: und als er ſie nach dem Wundmal oder Bruch ſeines Schenckels/

daran ſie ihn geheilet / greiffen laſſen / darbey ſie ihn kennen möchte / flog wieder von ihr aufs Neſt / und ließ die arme Frau in höchſten Freuden / wegen der köſtlichen Perlen.

Hergegen welch einen ſchändlichen Namen und böſen Nachklang der Undanck habe / weiſet ſo wol die H. Schrifft / daß auch das Unglück von dem Haus des Undanckbarn nicht weichen ſoll; als die Hiſtorien / aus welchen viel Exempel könten beygefüget werden / wenn es die beliebte Kürtze leiden wollte. Nur dieſes einige zu gedencken.

Philippus / König in Macedonien / des Groſſen Alexanders Vetter hat auf eine Zeit einer ſeiner Hofdiener über Meer abgefertiget etlicher Geſchäffte wegen. Wie nun dieſer Höfling nach verrichteten ſeinen Sachen ſich wiederum zu Schiffe begeben / und nach Haus kehren wollen / iſt durch Ungeſtümmigkeit der Meers-Wogen das Schiff auf eine Klippe getrieben worden / und geſcheitert / der Höfling aber ins Waſſer geſtürtzet / da er denn mit äuſſerſter Lebens-Gefahr von den Wellen hin und her getrieben worden.

Zu ſeinen groſſen Glück ſahe dieſes ein Bauersmann / (andere nennen ihn einen Fiſcher) der am Geſtade des Meers ſeine Wohnung hatte / welcher bald mit ſeinem Schiflein dieſem ſchiffbrüchigen Höfling zu Hülffe kommen / und dieſen halb-todten Menſchen zu ſich genommen / an das Land / und in ſein Haus geführet / ihn beym Feuer gewärmet und getrucknet / mit Eſſen und Trincken erquicket / ſo / daß er in kurtzem wieder ſeine Reiſe antretten und fortſetzen mögen. Welches er denn auch wol verrichtet / und nach weniger Zeit zu ſeinem König kommen / deme er ſeine ausgeſtandene Noth und Gefahr / in welche er / wegen des erlittenen Schiffbruchs / gerathen / erzehlet / und zu ſolchem Mitleiden bewogen / daß ihn Philippus zu einer Verehrung bitten heiſſen eine Gabe / die er verlangte derer ſollte er gewiß gewähret werden.

Da begehrte dieſer undanckbare Menſch / der König möchte ihm des Bauersmann oder Fiſchers am Geſtade des Meers liegende luſtbare Wohnung / ſamt aller Zugehör verehren.

Der König / der nicht wuſte / wer dieſer Bauersmann oder Fiſcher war / gibt dieſer Bitte Statt / und wird ſo bald dieſem gutthätigen Mann der Königliche Befehl angedeutet / daß er gegen einem andern dieſem Höfling das Gütlein raumen / und überlaſſen ſollte. Dieſer aber ſäumete ſich nicht / ſondern verfügte ſich zur Stunde zu dem König Philippo / thäte dem

einen demüthigen Fußfall/ um anzuhören/ was er wollte; erzehlte auch den gantzen verlauffenen Handel mit dieſem undanckbaren Schiffbrüchigen Höfling.

Philippus die Sach recht behertzigend/ läſſt den Höfling zu ſich fordern/ verweiſet ihm nicht allein den verteuffelten Undanck aufs höchſte/ſondern läſſt ihm auch andern zu einem Exempel/ mit einem glüenden Eiſen vornen auf die Stirn brennen dieſe Wort: Ingratus Hoſpes: den Bauern aber ſetzt er wieder in ſeine Güter.

So ſollte man billich allen Undanckbaren noch heut zu Tage thun/ die offtmals die erwieſene Gutthat mit Böſem vergelten. O es würde mancher und manche mit gebrannter Stirn einher gehen!

Und iſt die Undanckbarkeit ein ſolches Laſter/ daß auch keine gewiſſe Straffe auf dieſelbe geſetzt/ſondern allein GOttes Gerechtigkeit zu straffen iſt übergeben worden. Dahero S. Bernhardus Serm. 2. de Evang. 7. pan. ſpricht: daß Gott nichts ſo ſehr mißfalle/ als die Undanckbarkeit. Omnia vitia dixeris, ſi ingratum dixeris.

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus auf eine Zeit Faßnacht halten wollen/ und mit etlichen guten Freunden in des Biſchoffs von Saltzburg Keller gefahren

ALs einſten die erfreuliche Faßnacht-Zeit herbey kommen/ beruffte D. Fauſtus etliche Studenten/ ſeine vertraute Brüder und Freunde/ tractirte ſie aufs beſte/ und währete dieſes bis in die Nacht hinein.

Obwoln nun für dieſesmal kein Mangel an irgend einem Getranck allda erſchiene/ gelüſtete doch den Fauſtum eine kurtzweilige Fahrt anzuſtellen/ und weiln ihme nicht unbewuſt war/ daß zur Zeit der Keller des Biſchoffs zu Saltzburg mit den beſten und delicateſten Weinen/ vor andern verſehen wäre/

wäre/hat er ſeine Gedancken gleich dahin gerichtet; eröffnet derowegen ſolch ſein Vorhaben denen andern/ mit Bitte/ſie ſollten mit ihme in ſolchen Keller fahren/ und allda nur die beſten Weine/zu einer Ablöſchung und Abkühlung/ verſuchen/er wollte ihnen für aller Gefahr gut und ſicher ſeyn.

Den Herren Studenten gienge dieſes/weilen ſie D. Fauſtum ſchon lang kenneten/ daß ers nicht bös mit ihnen meinete/ deſto eher ein/ lieſſen ſich leichtlich bereden/ und waren damit zu frieden. Alſobald führet ſie D. Fauſtus hinab in ſeinen Garten am Hauſe/nahm eine Leiter/ ſatzt einen jeglichen auf einen Sproſſen/und fuhr alſo mit ihnen darvon/ und kamen gleich nach Mitternacht im gedachten Biſchöfflichen Keller zu Saltzburg an; da ſie denn bald ein Liecht ſchlugen und anzündeten/ und alſo ungehindert die beſten und herrlichſten Weine auszapffeten und verſuchten.

Als ſie nun ſämtlich faſt bey einer Stunde gutes Muths waren/ luſtig einer dem andern in Geſundheit des Biſchoffs/ ein Glas nach dem andern zubrachte/ ſihe/ da kommt der Oberkeller oder Kellermeiſter und eröffnet ohn alles Gefähr die Thür des Kellers/ und will/ weil ihn und ſeine Geſellen der Durſt nicht ſchlaffen lieſſe/ noch einen Schlaff-Trunck holen/ findet alſo dieſe naſſe Purſch allda zechen/ die an nichts weniger gedachten/ als wie ſie nur einen guten Rauſch ſo wolfeiles Kauffs möchten trincken/ und mit ſich nehmen.

Es war nun beederſeits Entſetzen und Furcht; der Kellermeiſter erkühnete ſich doch letzlich/ und ſchalte ſie vor Diebe denen ihr Lohn bald werden ſollte; und wollte gleich zuruck lauffen/ und ein Ge-

ſchrey machen, daß die Diebe vorhanden wären. Dieſes verdroß nun den D. Fauſtum gar ſehr/ und noch mehr da er ſahe/ daß ſeine Mitgeſellen gar kleinmüthig zu werden begunnten/ wegen der befürchtenden Straffe; vermahnete ſie demnach zum eiligen Aufbruch/ und befahle/ es ſollte ein jeder ſeine Flaſche/ die er vorher ſchon mit gutem Wein gefüllet und verſehen hatte/ mit ſich nehmen/ und die Leiter ergreiffen/ er aber ergriffe den Kellermeiſter bey dem Haar/ und fuhre mit ihnen zugleich darvon.

Sie fuhren aber (maſſen nachmals der Kellermeiſter ausgeſagt) aus dem Keller in die Höhe/ und da ſie kurtz hierauf über einen Wald hinfuhren/ erſahe D. Fauſtus einen hohen Tannen-Baum/ auf dieſen nun/ wurde der für Furcht und Schrecken halb-todte Kellermeiſter geſetzet; Fauſtus aber kame mit ſeiner Burſch und dem Wein/ wieder nach Hauß; da ſie denn erſt recht herum zecheten/ biß der Tag anbrache.

Wie dem guten Kellermeiſter indeſſen/ biß der Tag angebrochen/ auf ſeinem Baum müſſe zu Muth geweſen ſeyn/ iſt leichtlich zu erachten/ zumaln er nicht gewuſt/ wo und in welcher Gegend er wäre/ dazu ſchier erfroren wäre: als aber der lang-verlangte Morgen angebrochen/ und er nun augenſcheinlich ſahe, daß er ohne Lebens-Gefahr nicht von dem hohen Baum kommen würde/ ruffte er ohn Unterlaß mit heller Stimme ſo lang und viel/ biß zween vorüber gehende Bauren/ welche in die Stadt gehen/ und etwas von Schmaltz und Käſen verkauffen wolten/ ſolches höreten und vernahmen/ und alſo mit höchſter Verwunderung alles deſſen/ was ſich bis dato mit ihme zugetragen hätte/ verſtändiget wurden.

Die Bauren / weiln der Kellermeiſter ihnen eine gute Verehrung zu geben verſprochen / eileten deſto mehr der Stadt zu / allwo ſie ſolches verkündigten und anſagten / biß ſie letzlich gar nach Hofe kommen / allda ſie denn zu erſt keinen Glauben finden wollten / biß man ihnen wegen der Abweſenheit deß Kellermeiſters / auch der annoch halb geſchloſſenen Thür im Keller / Glauben geben muſte; weßwegen eine groſſe Menge Volcks ſich aus der Stadt mit den Bauren dorthin verfügte / wo der Kellermeiſter auffaſſe / welcher denn mit groſſer Mühe und Arbeit herab gebracht werden muſte: und konnte gleichwol auf Befragen / der Kellermeiſter nicht wiſſen / wer dieſe geweſen / ſo er im Keller angetroffen / noch derjenige / der ihn auf den Baum geführet / und in ſolcher Gefahr allda gelaſſen hatte.

Anmerckung.

I. Daß allhier die Studenten durch Zauberey deß D. Fauſti nicht verblendeter Weiſe / ſondern leibhafftig in den Keller des Biſchoffs zu Saltzburg kommen / und den Wein daſelbſt ausgezapffet / wird nicht allein durch das Verfahren mit dem guten Kellermeiſter beſtättiget / ſondern es beweiſen auch ein ſolches der Hexen und Zauberer ſelbſt eigene Auſſage und Bekänntnus / welches ſie ſo wohl an der Tortur / als hernachmals freywillig und ungezwungen gethan / und ausgeſaget / daß ſie öffters hier und da / in Wein- und Bier-Kellern / da was zum Beſten geweſen / zuſammen kommen / wenns GOtt zuläſſet.

Antoni Leon, ein Kohlenbrenner / wohnhafft zu Ferrar / ſonſten aus dem Veltlin bürtig / erzehlet mir / ſchreibt Fr. Barthol. de Spina, daß er folgende Geſchicht von dem Mann ſelbſt / dem es nachgehends wiederfahren / vernommen. Er hatte verſtanden / ſein Weib gienge Nachts / wenn er ſchlieffe / zur Geſellſchafft: darum ſtellet er ſich einsmals / als ſchlieffe er ſehr hart; da ſtunde das Weib auf / und ſchmierte ſich mit einer Salbe aus einen Büchslein / das ſie heimlich verborgen hatte / und war gleich darauf nicht mehr zu ſehen.

Der

Der Mann verwundert ſich zum hoͤchſten/ ſtund auch auf/ ſchmieret ſich ebener maſſen/ und fuhre/ wie er meynte/ zum Schorſtein hinaus ſeinem Weib nach/ biß er in eines bekannten Grafens Weinkeller kame/ in welchem er ſein Weib nebens vielen andern gefunden und angetroffen. Dieſe nun/ als ſie ihn ſahen und kannten wer er waͤre/ machten ein gewiſſes Zeichen/ fuhren davon/ und lieſſen den Mann alleine da ſtehen: der muſte/ wie nicht unbillich/ morgends fruͤhe ein Dieb und Einbrecher von den Dienern geſcholten werden/ was er auch zu ſeiner Entſchuldigung vorgebracht/ biß er vor den Grafen geſtellet/ ihme den Handel nach allen Umſtaͤnden nicht ohne Scham erzehlete. Doch ward das Weib hernach verbrandt.

Doct. Schultheiß inſtruct. Sag. fol. 57. erzehlet/ daß in der Stadt Geſchicke in Weſtphalen/ ein Karner bey Abends-Zeit in ein Wirthshaus kommen/ und gern darinn verbleiben wollen/ die Wirthin aber vorgewandt/ ſie koͤnne ihn nicht beherbergen/ weil viel vornehme Leute im Anzug waͤren/ und wolten uͤber Nacht da verbleiben. Der Karner replicirt/ er koͤnne nicht weiter kommen/ und wolle ſich leichtlich aufm Vieheſtall behelffen/ wie er ſich denn auch alſo fort niedergeleget; kan aber nicht einſchlaffen.

Darauf kommen bald die Teuffels-Gaͤſte an/ mit alamodiſchen Kleidern angethan/ denen werden ſtattliche Tractamenten vorgeſetzet/ Eſſen und Trincken/ und ſeynd luſtig. Bald fliegen ſie zum Fenſter hinaus/ nachdeme ſie ſich geſchmiert mit einer Salbe/ ſo aufm Tiſch geſtanden.

Der Karner/ als ſie weg ſeynd/ genieſſet der Speiſe/ ſchmieret ſich ebenmaͤſſig/ und kommet alſo fort in einer vornehmen Stadt Weinkeller/ wird erkannt von der Wirthin Tochter/ die ihm eine rothe Muͤtze giebt/ die ſoll er auffſetzen: Er ſaͤufft ſich aber daſelbſt voll/ vergiſſet ſeiner Muͤtzen/ und bleibt im Weinkeller liegen.

Den Morgen wird er ertappet/ vor Gericht gefuͤhrt/ allwo er den gantzen Handel erzehlet/ und ziehet hervor ſeine rothe Muͤtzen/ die ſie ihm gegeben haben/ ſetzet die auf/ beweiſet gleichſam ſeine Unſchuld/ flieget davon/ und kommt an ſeinen Ort: die Hexen werden daruͤber verbrandt.

Es hat ſich folgende Geſchicht warhafftig in Teutſchland zugetragen/ ſchreibt M. Meigerius, und koͤnnte ich den Ort und die Perſonen wol nahmhafftig machen/ wenn ich derſelben nicht verſchonete. Daſelbſt iſt im Staͤdtlein N. ein Thurn-

bläſer geweſen/ zu dem kommen auf eine Zeit etliche Perſonen/ ſo er nicht kannte/ ſprechen ihn an/ob er nicht wollte einen Abend mit ſeinem Spiel ihnen aufwarten/ ſie wolten ihm ſo viel Geld geben/als ſie miteinander eins würden/ und ihm unverſehret wieder heimbringen.

Er williget darein/ kommt weg/und weiß nicht wie? Wie er nun zu erſt auffſpielet/ wird die Burgemeiſterin deſſen gewahr/ daß ſie zu erſt erſchrickt/ bedenckt ſich aber nicht lang/ ſpricht denſelben freundlich an/ und bittet/ er wolle ihrer verſchonen/und nicht anzeigen/ daß er ſie der Orten geſehen habe: welches er auch angelobet/ darauf ſie ihm ein Goldſtück/ welches ihr Treupfenning war geweſen/geſchencket hat.

Dieſe ſeine Zuſage hält der Thurnbläſer treulich/ will weder ſie/oder jemand berüchtigen; jedoch damit doch ſolche Boßheit möchte einmal an den Tag kommen/ trägt ſich folgendes zu/ daß nemlich eine Theurung einfällt/und dieſer Thurnbläſer um Korn zu kauffen/ eben zu dieſer Frauen ihrem Mann/ dem Burgermeiſter gehet/ bey deme er das Goldſtück wollte verwechſeln: welches der Burgermeiſter ſtracks gekennet/und von ihm gefraget/ welcher Geſtalt er darzu gekommen? dardurch er denn bewogen worden/ zu Rettung ſeiner Unſchuld/ und die bevorſtehende Gefahr abzuwenden/ den gantzen Handel zu erzehlen.

Weiln aber die Frau um Gnade gebeten/ und Beſſerung angelobet/ hat der Burgermeiſter ihrer um ihrer Freunde willen verſchonet/ und ſie zu Gnaden angenommen.

Welch Geſchicht gleichfalls klar genug beweiſet/ daß ſolch Hexenfahren keine Träume allezeit ſeynd; denn im Traum wäre den Thurnbläſer das Goldſtück ſonſt nicht worden.

Darzu bekräfftigen ſolches zugleich auch die Urgichten und Auſſagungen der gefangenen Hexen und Unholden: zum Exempel:

Die gefangene D. M. hat in ſcharffer Frag Anno 1613. Menſ. Januar. zu kalten Sontheim bekannt und geſtanden/daß ihr Buhle/der Teuffel/ zehen Wochen nach ihrer Verlöbnus mit ihm/ ſie auf einer kurtzen Gabel/ſo in ihrem Hauß hinter dem Backofen geſtanden/ zum Tantz geführet/ welches nachmals des Jahrs dreymal geſchehen/ an Walpurgis/ Johannis und Jacobi Tag. Zween Pfeiffer/ ſo ihr unbekandt/ hätten mit Schalmeyen aufgeſpielet/und ſie vor dem Tantz Mahlzeit gehalten: Kraut/ Fleiſch/ Braten/ Brodt und Weck geſſen/

geſſen/ ſo ſie aus dem Wirthshaus zu Rotenhauſen geholet.

Einsmals ſeye ſie ſelbſten mit dem böſen Feind in den Keller gefahren/ und Bier geholet: ihre Buhle ſey allezeit nach ſolchen gehaltenen Conventen mit ihr heim zu Hauſe gefahren/ D.D.Carpzov.part. 1. Prax.crim.qu.50.ſent.22.

Item/ die gefangene M. H. hat zu Oſtrau/ Anno 1613. Menſ. Jul. in gutem bekannt und geſtanden/ ſie wäre nur zweymal auf dem Blocksberge mit geweſen/ und auf einer Ofengabel zur Feuermauer Oben aus und nirgend an / ins Teufels Namen hinaus gefahren.

Ihre Nachbarin die Bötticherin zu Löſen/ hätte ſich mit einer Salbe geſchmieret/ darauf ſie beyde in einem Augenblick auf dem Blocksberg geweſen; daſelbſten hätten ſie Kuchen gebacken/ und Bier getruncken/ aber keinen Wein/ auch getantzet/ und wären da Spielleut/ Sackpfeiffer und Trummelſchläger. Wenn ſie dahin kämen/ verblieben ſie ohngefehr ein paar Stunden beyſammen/ und hätte allezeit ein junge Braut den Vorreyen/ darzu ſich ihrer ſo viel und von hundert Meilwegs her/ aufm Blocksberge finden thäten/ ſo man nicht alle zehlen kunnte/ Idem Sentent. 23.

II. Zum andern / ſolte einer allhie wohl fragen wollen/ wie und auf was Weiſe D. Fauſtus obbemeldte Studenten ſamt ſich in den Weinkeller deß Biſchoffs gebracht/ ſondern auch noch heutiges Tages die Hexen und Unholden durch ſo enge Löcher und Fenſter oder Gitter/ in die Keller und andere Gemache fahren und kommen?

So wenig aber ein Camel durch ein kleines Nadelöhr gehet/ wie dorten Chriſtus ſaget/ Matth. im 19. v. 24. noch viel weniger können oder vermögen die Zauberer und Hexen durch ein engeres Loch oder Ort/ weder ihre natürliche Leibs-Proportion zuläſſet/ fahren oder kommen/ ob ſie ſichs ſchon allerſeits rühmen.

Und ſtimmet hiemit überein D. Jacobus Heerbrand/ in ſeiner Diſputation de Magia, wenn er th. 68. geſaget: Es kan weder Satan/ noch die Zauberer verſchaffen/ daß ein Leib durch einen ſolchen Raum/ der ihm gantz ungleich/ als durch Löcher und Güter in den Kellern/ und andere enge Fenſterlein/ hindurch gehen ſolle; es ſey denn/ wo ſolches in Warheit geſchihet/ daß der Teuffel die Steine aus dem Weeg raume/ und geſchwind wieder zuſchlieſſe/ oder ſonſt ſubtile Weiſe brauche/ wie er denn iſt ein Tauſendkünſtler und mächtiger Geiſt.

Dieſe geſchwinde Eröffnung aber und Wiederzuſchlieſſung der verſperrten Thüren/ Fenſter/ Mauren/ kan der Teuffel ſo ſubtil thun und verrichten/ daß auch diejenigen/ die etwan in dem Gemache wachen / ein ſolches nicht vermercken / ſaget Del-Rio l. 2. Diſquiſ. Mag. qu. 17.

III. Letzlich ſollte ſich nicht unbillich jemand hierüber verwundern / daß GOTT dem Fauſto zugelaſſen/ daß er den guten Kellermeiſter/ der gleichwol in ſeinem ordentlichen Beruff/ dazu/ wie man weiß/ eines frommen Leben und Wandels geweſen/ mit ſich zum Keller hinaus geführet/ und auf dem hohen Baum in groſſer Lebens-Gefahr ſitzen laſſen? Welches denn etwan auch noch heutiges Tags zu mancher Zeit manchem frommen Menſchen begegnet/ daß GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen / den Zauberern/ Hexen und Unholden/ verhänget und zulässet / daß ſie ihm durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun : Daher mancher meynet und gemeynet hat/ GOtt ſollte dem Teuffel und ſeinem Anhang dergleichen zu thun über uns nicht zulaſſen/ ſondern durch ſeinen allmächtigen Schutz uns für ihm behüten / und ihn durch ſeine Göttliche Krafft in ſeinen Wercken verhindern/ und ſie zu nichte machen; wolle er uns ja züchtigen und ſtraffen/ ſo habe er ſeine Engel und andere Creaturen/ die er darzu gebrauchen könne/ als die ihme zu Gebot ſtehen/ und ſeinen Befehl ausrichten müſſen.

Hierauf iſt nun zu wiſſen/ ſagt offtgedachter M. B. Waldſchm. Pyth. End. p. 275. daß obwol dem allen alſo iſt/ ſo hat doch GOtt ſolcher ſeiner Permiſſion und Zulaſſung halben ſeine gerechte und weiſe Urſachen/ um welcher Willen es ferne von uns ſeyn ſoll zu gedencken/ daß er nicht recht daran thue/ oder daß er es dem Teuffel nicht zulaſſen ſollte; denn er iſt und bleibet dennoch gerecht/ wenn er gleich von uns gerichtet wird/ nach Auſſage deß 51. Pſ. Daher der H. Auguſtinus recht geſaget l. 7. de C. D. c. 35. die böſen Geiſter können nichts thun und verrichten/ es werde ihnen denn zugelaſſen: ſolches Zulaſſen aber geſchiehet durch deß Höchſten GOttes gerechtes Gericht/ nach dem Verdienſt derer/ die entweder von ihnen allein angefochten/ oder auch ihnen unterworffen/ oder betrogen zu werden recht iſt. Darum es freylich abermal allhier heiſſet: HErr du biſt gerecht / und alle deine Gerichte ſeynd gerecht/ Pſalm 119. v. 137.

Ehe wir aber die Urſach deſſen anzeigen / warum es GOtt

GOtt zulaſſe/ müſſen wir zuvor mercken den Unterſcheid unter den Menſchen/ über welches GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zuläſt/ ihnen Schaden zu thun; und dieſe ſeynd zweyerley/ entweder Fromme und Gottsfürchtige/ oder aber Böſe und Gottloſe.

Was anlangt die Frommen und Gottsfürchtigen/ ſo übergiebt ſie GOtt nimmermehr dem Satan gantz und gar in ſeine Gewalt und Hände/ ſondern er hält ſie in ſeiner allmächtigen Hand und Gewalt/ wie ſeinen Augapffel/ aus dem 5. B. Moſ. im 32. v. 10. daß ihnen ohne ſeinen Willen nicht ein Haar auf ihrem Haupt kan gekrümmet werden. Matth. 10. v. 30. Er befihlet auch ſeinen Engeln/ daß ſie ſie auf ihren Händen tragen/ Pſ. 91. v. 11. 12. und ſich um ſie her lagern/ Pſ. 34. v. 8. Auch ſie mit allem/ was ſie haben/ wider den Teuffel und ſeinen Anhang beſchützen; wie ein ſolches ſehr tröſtlich aus der Hiſtori Hiobs zu vernehmen/ auf welchen GOtt der HERR ſelbſten ein gnädiges Aufſehen gehabt: auch ihn und ſein Haus und alles das Seinige rings umher verwahret/ immaſſen der Teuffel vor GOtt ſelbſt darüber geklaget/ Job. 1. v. 10.

Wenn aber GOtt je etwas über die Frommen verhänget/ ſo mäſſiget er doch alles alſo/ daß Er ſie nicht läſſt über ihr Vermögen verſuchet werden/ ſondern macht/ daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne/ daß ſie es ertragen mögen/ wie der Apoſtel redet 1. Corinth. 10. v. 13. Er iſt und bleibet dennoch ihr gnädiger GOtt und Vatter; und wenn er auch ſchon dem Teuffel verhängt ſie anzugreiffen/ ſetzet er ihme doch Ziel und Maaß/ darüber er nicht ſchreiten darff: läſſet er ihms ſchon zu/ ſie an ihrem Leibe/ an ihrem Vieh und Gütern zu beſchädigen/ ſo giebt er ihm doch keine Gewalt über ihre Seelen/ die erhält und behält er in ſeiner Hand/ allda ſie keine Quaal rühren wird/ wie im Buch der Weißheit ſtehet im 3. v. 1.

Was hergegen anlangt die Böſen und Gottloſen/ ſo ſeynd dieſelbe zwar in deß Teuffels Gewalt und Stricken/ aber ſihet GOtt nach ſeiner Allwiſſenheit/ daß die und die mit der Zeit werden wiederum Buß thun: über die läſſets nun GOtt dem Teuffel nicht zu/ allen ſeinen Muthwillen an ihnen zu üben/ ob er ihnen wohl hart zuſetzet.

Alſo obwol David ſchwere Sünden durch Meuchelmord und Ehebruch begangen/ und ſich dadurch der Macht und Gewalt deß Teuffels unterworffen/ hat doch der Teuffel nicht mit ihm umgehen dörffen/ wie er gewollt hat; denn GOtt hat auch

geſehen / daß er wieder würde hertzliche Buß thun / und hat zwar dem Teuffel verhängt / die Verfolgung ſeines Sohn Abſolons wider ihn zu erwecken / aber doch hat er ihm nicht erlaubet / ihn gar ums Leben zu bringen: oder aber es ſiehet auch GOtt zuvor / daß die und die Gottloſe nicht werden Buſſe thun / dieſe übergibt GOtt mit Leib und Seel in deß Teuffels Gewalt / der denn mit ihnen nach ſeinen Willen umgehet / ihnen Schaden an Leib und Leben thut / ja wol gar auf GOttes Zulaſſung mit Leib und Seel davon führet / wie die Exempel bezeugen.

Betreffend nun die Urſachen ſolcher Zulaſſung GOttes / ſo ſeynd dieſelben vornemlich dieſe: 1. **Die Offenbarung der Ehre GOttes** / daß dieſelbe deſto mehr hieraus erkennet werde. Denn es wird hieraus offenbar und bekannt ſeine Providenz und Vorſorge / die er für ſeine liebe und glaubige Kinder GOttes trägt und hat / nach welcher er ſie alſo beſchützet / daß er ſie nicht dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen hingibt / ſie zu beſchädigen / wenn / wo und wie ſie wollen / ſondern wenn / wo und wie Er will. Wenn es ohne ſolche Providenz, Vorſorge und Schutz wäre / ſo würde ſie der Teuffel in einem Augenblick verderben / und bey dem äuſſerlichen Schaden nicht bleiben laſſen / ſondern ſie gar um Leib und Seel bringen.

Ferner wird hieraus erkennet GOttes Gnade und Barmhertzigkeit / nach welcher Er dem Teuffel über die Frommen nicht mehr verhängt und zuläſſet / als ſie es ertragen können: ingleichen GOttes Allmacht / die erſcheinet daraus / daß / wenn er dem Teuffel und ſeinem Anhang den Zauberer und Hexen / etwan Groſſes zu thun / als die Stäbe in Schlangen zu verwandeln / Fröſche herfür zu bringen / wie in Egypten / zuläſſet / Er doch offtermal ihm das Kleine und Geringe zu thun nicht erlaubet / als eine Laus zu machen / und das darum / daß daraus erkannt werde / daß ſeine Gewalt gröſſer ſeye als deß Teuffels Gewalt / und deß Teuffels Gewalt ſeye unter GOttes Gewalt. Uber das auch GOttes Gedult und Langmuth / gegen die gröſſeſte Sünder / da er zwar den Zauberern Hexen und Unholden zuläſſet dieſes oder jenes zu thun / aber doch ihnen aus Langmuth zuſiehet / und ſie nicht alſobald über der That in ſeinem Zorn vertilget ſonder auf ihre Buß und Bekehrung wartet. Ja auch GOttes Gerechtigkeit / nach welcher er durch die Zulaſſung der Zauberey und Hexerey die Sünde und Laſter der Menſchen in dieſem Leben abſtraffet.

Die 2. Urſach iſt **die Prüfung und Probierung des**

From-

Frommen/wenn GOtt über ſie verhängt/daß ihnen der Teufſel und ſeine Werckzeuge Schaden thun durch Zauberey/ ſo iſt es nicht nur eine Züchtigung ihrer Sünden/ da GOTT wahr machet/ was er ſaget beym Propheten Jeremia im 30. v. 11. Züchtigen will ich dich/doch mit Maſſen/daß du dich nicht für unſchuldig halteſt. Denn da ſeynd auch die Heiligen für ihm nicht ohne Tadel/ Job. 15. v. 15.

Auch nicht nur allein eine Antreibung zum fleiſſigen Gebet/ wie es denn insgemein ſo gehet/ wie dorten beym Eſaia im 26. v. 16. ſtehet: HErr! wenn Trübſal da iſt/ſo ſuchet man dich/ wenn du ſie züchtigeſt/ſo ruffen ſie ängſtiglich. Auch iſt es nicht nur eine Aufmunterung / ſo die Frommen dem Teufſel deſto beſſer auf ſeine Schantz Achtung geben/ihm recht Widerſtand zu thun/ und ſich mit allem dem Ihrigen täglich dem lieben GOtt in ſeinen Schutz und Schirm anbefehlen/ ſondern es iſt auch ſonderlich eine Prüfung ihrer Gedult und Beſtändigkeit in der Liebe/ im Glauben/ in der Furcht gegen GOtt. Denn hieraus wird auch erkannt/wie ſie gegen GOtt geſinnet ſeyn.

Die an GOtt glauben und ihn beſtändig lieben/die leiden ſolchen Schaden mit Gedult/und halten den lieben GOtt ſtill/ und warten ſeiner Hülffe: die aber an GOTT nicht beſtändig glauben/ noch ihn lieben/ die werden darbey ungedultig/ und erwarten nicht ſeiner Hülffe/ ſondern brauchen wohl verbotene Hülffe/ die ſie etwan bey des Teuffels Werckzeugen ſuchen. Alſo probirt hiedurch GOtt eines jeden Sinn/wie er gegen ihn ſtehe/ wie hiervon Clemens und Theodoretus alſo ſchreiben: Damit die Glaubige von den Unglaubigen/die Frommen von den Böſen unterſchieden werden/ iſt es dem böſen Feind zugelaſſen/ſich dieſer Künſte zu gebrauchen/damit eines jeden Hertz und Sinn geprüfet werde/wie es gegen GOtt dem warhafften Vatter ſtehe.

Die 3. Urſach iſt die Abſtraffung der Böſen und Gottloſen/ da läſſet es GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu/ ſie zu beſchädigen zur Straff um ihrer Sünden und Gottloſigkeit willen. Da ſündigt mancher ohne Reu und Scheu dahin/ ſein Gottloſes iſt ohne Ende/und rühmet ſich noch ſeiner Sünden/wie Eſaias klaget im 3. v. 9. Es iſt ihm leid/daß ers nicht ärger machen kan/ Jer. 9. v. 5. hält alles/ was er thut/ für recht/ welches macht/ daß ſeine Sünde viel zu groß ſeynd/ deñ daß ſie durch ſchlechte und geringe Mittel ſolten abgeſtrafft werden/darum verhängts GOtt dem Teuffel/ Hexen und Un-

holden/ als den ärgſten Feinden der Menſchen / daß ſie ſie an ihrem Leib und Leben / an Viehe und Früchten des Feldes beſchädigen und verderben/ ſie hiedurch zu straffen: ſonderlich ſtrafft er damit ab unter andern Sünden das Vertrauen auf die Creaturen/und das aberglaubiſche und zauberiſche Seegenſprechen/ damit man allerley Kranckheiten und anders vertreiben will: die nun zu ſolchen Dingen Luſt haben/und die ordentliche Mittel fahren laſſen/ die ſtrafft GOtt abermal alſo/ daß Zauberer und Hexen auf ſeine Zulaſſung mit Hülff deß Teufels ſie an ihrem Leib und Viehe alſo beſchädigen / daß ihnen nicht mehr kan geholffen werden.

Er ſtrafft auch damit ab das Fluchen und Ubelwünſchen/ da man einem andern offt fluchet und wünſchet/ daß er verkrummen und verlahmen müſſe; da kommt offt GOTT und wendets um/und verhängts Zauberern und Hexen/daß ſie mit Hülff des Teuffels ſolche Flucher krumm und lahm machen.

Deßgleichen die Verachtung deß Worts GOttes/und der H. Sacramenten/durch welche als Mittel/ wir aus des Teufels Macht und Gewalt errettet werden; welche Verächter GOtt um dieſer ihrer Sünden willen hernach deſto eher in ſolche Macht und Gewalt deß Teuffels gerathen läſſet/ daß er ſie durch ſeine Werckzeuge an ihnen nach ſeinem Wunſch und Willen vollbringet.

Jngleichen die Fahrläſſigkeit im Abſtraffen der Laſter bey denen/ die ſie Amts halben ſtraffen ſollten/ welches/ wenn ſie es unterlaſſen / ſo kommt denn GOtt/ und ſtrafft ſie ſelbſten durch den Teuffel und ſeine Helffershelffer / denen er es verhängt/ ſie zu beſchädigen.

Ferner auch den ſündlichen Mißbrauch ſeiner Gaben/ deß Weins/Brods/ und der Erden Gewächſe/ wenn man die zum Freſſen und Sauffen/Schlemmen und Demmen/auch wol bey Unzucht und Hurerey mißbrauchet/ſie nur aus Geitz auf künfftige Theurung aufhält/ und dergleichen/ſo kommt denn GOtt und läſts dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu/ durch Zauberey und Wettermachen/Wein/ Früchte und Erdengewächſe den Sündern zur Straff zu verderben: und was ſolcher Sünden mehr ſeynd.

Die 4. Urſach iſt/ der Zauberer und Hexen Bekehrung oder bey Ausbleibung derſelben / ihre ernſtere Straff und Verdammung. Wenn GOtt ihnen zwar etwas/ aber doch nicht alles/was ſie wollen/zuläſſet/ oder auch

das/ was ſie fürnehmen/ und thun/ hindert/ daß es ſeine Krafft und Würckung nicht hat/ ſo thut er es darum/ daß ſie in ſich gehen und bedencken ſollen/ daß GOtt viel mächtiger als der Teuffel ſey/ daher ſie auch nicht ihme/ dem Teuffel/ beſtändig anhangen/ ſondern ſich wiederum zu GOtt bekehren und wenden ſollen: wenn ſie aber dieſes nicht thun/ ſo werde ein deſto ſchröcklichere Straff über ſie kommen.

Und dieſe möchten wohl die vornehmſten Urſachen seyn/ um welcher Willen GOtt zu mancher Zeit dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen verhänget und zuläſſet/ mit ihrem Zauberweſen den Menſchen zu beſchädigen.

D. Paulus Reber, in der Hauptſchale deß guldenen Leuchters/ p. 868. erzehlet/ daß ein Fürſtlicher Medicus (D. H. Etteub.) einen eifrigen Prediger gekennet/ deſſen Pfarrkinder faſt alle Zauberer und Hexen geweſen/ welcher/ als er ſie mit gebührendem Ernſt und Eifer zur Buß vermahnet/ und ihnen deß Satans Trügerey zu Gemüte geführet/ ſonderlich aber offtermals geſagt: ſie könten nicht eine Laus machen/ ſo wenig als die Zauberer in Egypten/ Exodi 8. viel weniger aber das Gewitter/ Lufft und andere Creaturen GOttes ändern/ da haben ſie durch GOttes Verhängnus ihn alſo bezaubert/ daß er S. V. voller Läuß worden/ die ihm eine lange Zeit geplaget haben/ daß er mit keinem Waſchen und Reinigen/ noch mit Anziehung anderer Kleider ſich hat retten können: endlich hab ihn dieſer Medicus in ſeine Cur genommen.

Herr Valer. Herberger/ T. 8. Magnal. erzehlet ein Exempel/ welches er von einem alten weitberühmten Theologo gehöret/ daß nemlich ein Pfarrherr und ein Hauptmann in einer Stadt dieſer Frag halben ſeynd ſtreitig worden/ ob der Teuffel durch böſe Leute etwas könne ſchaden oder nicht? welches der Pfarrherr habe verneinet/ und es für lauter Aberglaub und Betrügerey gehalten/ da hergegen der Hauptmann es bejahet. Und weil er den Pfarrherrn deſſen nicht bereden können: hab er heimlich eine Zauberin ausgeforſchet/ welche er doch mit groſſem Verſprechen/ daß ihr deßwegen kein Leid begegnen ſollte/ gebetten/ ihre Kunſt an dem Pfarrherrn zu verſuchen: deſſen ſie ſich zwar unterſtanden/ habe aber nichts ausrichten können: Derowegen ſie zum Hauptmann geſprochen/ wenn ſie ihn einmal frühe haben könnte/ ehe er gebettet hätte/ ſo wollte ſie ihn wol beykommen.

Darauf hab ſich der Hauptmann bey der Nacht kranck geſtel-

ſtellet/ und einen Diener nach dem andern lauffen laſſen/ den Pfarrherrn eilends zu holen/ wenn er ihn noch lebendig ſehen wollte: der Pfarrhe r aber ſey in in höchſter Eyl aufgeſtanden/ ſeinen Schlaffpeltz über ſich geworffen / und hin zum Schloß gelauffen/ da er den Hauptmann geſunden/ da er ſich ſehr/ wiewol es nicht alſo war/ geklaget. Zu welchen er nun neben dem Bette hingeſeſſen/ ihm zugeſprochen; bald aber ſeynd ihme ſeine Füſſen alſo geſchwollen / daß man ihm heimtragen müſſen.

Da es Tag worden/ hab der Hauptmann den Pfarrherrn beſuchet/ und ihn gefraget/ ob er nun glaube/ daß der Teuffel ein Tauſendkünſtler ſey? Er aber hab ſeine vorige Meynung mit Ach/ Wehe und groſſer Klage über ſeine Schmertzen wiederholet: als aber der Hauptmann ihn weiter gefragt/ ob er auch frühmorgens / ehe er zu ihm kommen/ habe gebetet/ und ob ihm niemand begegnet ſey? hab er ihm geantwortet: er wüſte nicht/wie er im Schrecken/wegen des Herrn Hauptmanns jählinger Kranckheit/zum Schloß gekommen; das aber wüſte er ſich zu entſinnen/ daß unterwegs im Finſtern jemand an ihn geſtoſſen/ und ihn angehauchet hab; daß ihm aber ſein Schmertz von böſen Leuten komme/ das glaube er nimmermehr. Darauf der Hauptmann zu ihm geſprochen: Er ſolle wiſſen/daß er nicht ſey kranck geweſen/und ſey an ſeinen Schmertzen Urſach/ die hab er ihm anzuthun beſtellet/ damit er möchte lernen/ was der Teuffel für ein mächtiger Feind ſeye; ſeine Schmertzen aber ſollten nach wenigen Stunden wieder aufhören

In dem Malleo Maleficarum ſtehet folgende Hiſtori: im Basler Gebiete war ein Pfarrherr vor dieſem im Dorff Oberweiler/welcher nun gäntzlich der Meynung geweſen/es wären keine Hexen; dieſer hat einsmals eilends und in geſchwinden Gang über eine Brücken gehen wollen/da iſt ihm eine alte Vettel begegnet/welche er/dieweil ſie ihn nicht weichen wollte/von der Brucken in den Koth geſtoſſen/ deßwegen denn die Vettel zum hefftigſten ergrimmet und erzürnet worden/ und iſt unter andern auch mit dieſen Worten heraus gefahren: harre Pfaff/ du ſollſt mirs nicht umſonſt gethan haben.

Er aber hat damals dieſe Wort nicht groß geachtet/ auch nicht recht verſtanden. Als er nun heimkommen / iſt er in der Nacht vom Gürtel an bis auf die Fußſolen alſo krafftlos/ und an allen ſeinen Gliedern ſo ohnmächtig worden/ daß er nicht

können

können aus dem Bette ſteigen/ und haben ihn allewegen/ wenn er in die Kirche oder zum Krancken hat gehen ſollen/ ihrer zween tragen müſſen. Da er nun dieſe Plage und Creutz drey gantze Jahr an ſeinem Leib gehabt/ hat ſichs begeben/ daß die alte Vettel/ welche er nicht unbillich im Verdacht hatte/ iſt in eine Kranckheit gefallen/ deßwegen hat ſie den Pfarrherrn zu ſich fordern laſſen/ daß ſie auf vorhergehende Beicht / die Absolution ihrer Sünde von ihm empfienge / welcher zwar erſtlich zu ihr zu kommen ſich geweigert / doch iſt er durch ſeine Mutter beredet worden/ und hat ſich durch zween Bauren/ auf welche er ſich mit den Armen geſteuret/ in ihr Haus bringen laſſen/ und ihre Beicht angehöret.

Sie hat aber in der Beicht der Zauberey mit keinem Wort gedacht. Nach geſchehener Beicht hebt ſie an / ſpricht zum Pfarrherrn: lieber Herr Pfarrer/ wiſſet ihr auch/ von wem es euch gemacht und zukommen iſt/ daß ihr eure Geſundheit nicht habt/ und der Kräffte eures Leibs beraubet ſeyd? Als ihr nun der Pfarrherr mit gar freundlichen Worten antwortete/ nein/ er wüſte es nicht/ hat ſie hierauf zu ihm geſagt: ihr habt mich im Verdacht/ und ihr thut nicht unrecht daran; denn dieſe Plage und Beſchwehrung eures Leibs hab ich euch zugefüget/ darum/ daß ihr mich von der Brücken in den Koth ſtieſſet; dieweil aber nun das Ende meines Lebens vorhanden/ ſo will ich machen und verſchaffen/ daß ihr wenige Tage nach meinem Tode ſollet wieder zu euren Kräfften und vollkommener Geſundheit kommen/ welches denn auch alſo geſchehen: Denn ſie auf die Zeit/ ſo ihr vom Satan beſtimmt/ verſtorben/ und hat ſich der Pfarrherr auf den dreyſſigſten Tag nach ihrem Tod/ friſch und geſund befunden.

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt/ und Faßnacht gehalten.

ES verfügten ſich obbemeldte Studenten in der Faßnacht am Dienſtag in deß D. Fauſti Behauſung/ und hatten ſämtlich ihnen vorgenommen/ der Zeit das Recht zu thun/ und die Faßnacht in aller erdencklicher Luſt und Freude zu halten; worzu

denen

denn ihnen ohn allen Zweiffel D. Fauſtus allen Vorſchub geben würde/ denn ſie wuſten wol/ daß er gar freygebig war/ wenn er nur ſelbſt hätte/ und er freue ſich/ wenn jemand in ſolchem Vorhaben zu ihm kam: allein ſie wurden in ihrer Meynung gar ſehr betrogen/ weiln ſie bey dem Nachteſſen nichts anders als eine Schüſſel mit geſottenem Rindfleiſch/ auch keinen Wein ſahen/ ja gar nichts/ was man ſonſt bey ſolcher Faßnacht-Zeit Gutes zu ſpeiſen/ und den Gäſten aufzutragen pflegte. Es ſahe immer einer den andern an/ und kunnten nicht erſinnen/ wie ſolches gemeynet wäre/ gedachten aber wohl/ daß es D. Fauſtus auf eine Schalckheit gethan hätte/ maſſen auch bald erfolget. Denn er ließ kurtz hierauf den Tiſch aufheben/ einen neuen bereiten/ und ſprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäſte/ ich bitte/ ihr wollet mir zu gut halten/ daß ich euch zum Nachteſſen nicht beſſere Gerichte hab laſſen vortragen/ nichts anders als ein Stück Rindfleiſch/ und einen ſchlechten Trunck/ das iſt aber die Urſach geweſen/ daß dieſes von dem Meinigen und aus meinem Beutel gangen.

Nun aber wollen wir erſt recht luſtig ſeyn/ und die liebe Faßnacht gleichſam einweihen/ und ferner der Gebühre nach halten/ und dieſes ſoll nicht über meinen Beutel gehen/ ſondern/ weil wiſſend und bekandt iſt/ daß jetzund zu dieſer Zeit groſſe Potentaten und Herren Gaſtereyen und herzliche Mahle halten/ als will ich meinen Theil auch dabey haben/ es ſey ihnen lieb oder leyd. Darauf hat D. Fauſtus drey Flaſchen/ eine zu fünff/ die zwey andere jede zu acht Maſſen in ſeinen Garten geſtellet/ und ſeinem Geiſt Mephoſtophili befohlen/ daß er darein zu-

wegen

wegen bringen ſolle / einen Ungariſchen / Welſchen / und Spaniſchen Wein; deßgleichen ſatzte er fünff blatte Schüſſel hinaus / darinnen brachte der Geiſt / nach Verflieſſung etwan einer halben Stund / von Wildpret und Gebratens / noch fein warm: alſo ſatzten ſie ſich ſämtlich zu Tiſche / und ſprache ihnen D. Fauſtus zu / ſie ſollten frölich und guter Dinge ſeyn / denn es keine Verblendung / ſondern recht natürliche Speiſen und Geträncke wären / wie ſie es auch befunden haben; denn ſie mit beeden alſo und dergeſtalt verfahren / daß nicht viel von allem übergelaſſen worden / und ſie gantz toll und voll faſt gegen dem Tag erſt nach Hauſe gangen.

Am folgenden Aſchermittwochen / als der rechten Faßnacht / kamen dieſe guten Brüder abermal zu D. Fauſto, gaben für / ſie müſten der Zeit ihr Recht thun / und alſo wieder anfangen / wo ſie es geſtern gelaſſen hätten; und weil dem D. Fauſto eben dieſes auch fehlete / und ſich recht frölich noch einmal erzeigen wollte / lieſſe er den Tiſch decken / mit Bitte / vorlieb / und willen zu nehmen / was man auftragen würde. Nebenſt zweyen Braten / wurde auch in die Mitte ein ſchöner groſſer gebratener Kalbskopff aufgeſetzet / und der Studenten einer gebeten / ſolchen zu zerlegen: als dieſer das Meſſer anſetzte / fieng der Kalbskopff an lauter Stimme zu ruffen / Mordio / Helfio / Auweh was hab ich dir gethan / daß die Studenten recht von Hertzen darüber erſchracken; weiln ſie aber ſehen / daß D. Fauſtus ſchier vor Lachen erſticken wollte / kunnten ſie bald errathen / wie es damit beſchaffen ſeyn muſte / lachten deßwegen auch mit.

Indeſſen fieng D. Fauſtus ſein Gauckelſpiel an /

die Gemüther ſeiner Gäſte zu erluſtigen: erſtlich/ hörten ſie in der Stuben von allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten/ da man doch nichts ſehen noch wahrnehmen kunnte/ wo es herkäme/ ja ſo bald ein Inſtrument aufgehöret/ kam ein anders: wenn denn die Violen etwan einen luſtigen Tantz machten/ da ſprungen und hupffeten die Gläſer und Becher auf dem Tiſch/ und ſo einer und der andre den Becher/ damit der Wein/ ſeiner Meynung nach/ nicht verſchüttet würde/ mit der Hand feſt halten wollte/ muſte er auch mit hupffen/ daß daraus ein groſſes Gelächter wurde.

Nach ſolcher Kurtzweil nahm D. Fauſtus zehen erdene Häfen/ die ſtellte er mitten in die Stuben/ da huben ſie an zu tantzen/ und aneinander zu ſtoſſen/ daß ſie in Stücke zerbrachen. Zum dritten/ ließ er einen Haushan im Hof fangen/ den ſtellet er auf den Tiſch; als er ihm aber zu trincken gab/ hub er an natürlich zu pfeiffen/ und Täntze zu machen.

Darnach richtet D. Fauſtus wiederum eine Kurtzweil an/ ſetzet ein Inſtrument auf den Tiſch/ da kam ein alter Aff in die Stuben hinein/ der machte viel gute Poſſen darauf/ und tantzte faſt zierlich.

Und weil mit ſolcher und anderer Kurtzweil etliche Stunden von dem Mittage an/ verlauffen/ die Zeit aber zum Abend-Eſſen bereits vorhanden war/ als wurden ſie zu ſolchem beruffen/ da doch der Gäſte keinen hungern wollte/ auſſer daß zweyen oder dreyen nach einem Gerichte Vögel geluſtete: Da nahm D. Fauſtus eine Stangen/ die richtete oder reichete er zum Fenſter hinaus/ pfiffe zugleich auf einem Pfeifflein; alsbald kamen viel Troſteln und

Kram-

Krammeter hergeflogen/ und welche auf die Stangen ſaſſen / die muſten bleiben / die nahme er denn herein/ und halffen die Studenten ſolche würgen und rupffen der Famulus aber bratete ſie.

Nach dem Nachteſſen/ und als man die Küchlein aufgetragen/ beſchloſſen ſie/daß ſie miteinander in der Mummerey gehen wollten/wie deñ gebräuchlich war/ und zog ein jeder auf Geheiß D. Fauſti ein weiſſes Hemd an: als aber die Studenten einander anſahen/gedauchte einen jeden/er habe keinen Kopff/ giengen alſo miteinander in etliche vornehme Häuſer/das Küchlein zu holen; darob dann die Leute ſehr erſchrocken: nachdem man aber ſolche Gäſte/ der Gewonheit nach/ zu Tiſche geſetzet/ hatten ſie ihre erſte Geſtalt wieder/ und kennete man ſie; bald aber wurden ſie abermal verändert/ und bekamen recht natürliche Eſelsohren/groſſe mächtige Naſen/ u.ſ.f. das trieben ſie biß in die Mitternacht hinein/ und ſie voll und toll nach Hauſe zogen.

Da am Donnerstag/ als den folgenden Tag hernach D. Fauſtus noch immer ſeine Faßnacht hielte/ und die Studenten wieder bey einander verſam̃let waren tractirte ſie D. Fauſtus wie deß vorigen Tags/fieng auch ſeine Gauckeley wieder an/und kamen in die Stuben hinein 13. Affen/ dieſe gauckelten ſo wunderbarlich/daß dergleichen nie geſehen worden: denn ſie ſprangen immer einer auf den andern/und tantzten darnach eine Reihen um den Tiſch herum/ denn ſprangen ſie zum Fenſter hinaus und verſchwanden.

Weiln es aber damals faſt den gantzen Tag über geſchneyet/ und alſo ein dicker Schnee lage/ rüſtete ihm D. Fauſtus mit Zauberey einen ſchönen

groſſen Schlitten zu/ der hatte eine Geſtalt wie ein Drach/ auf deſſen Haupt ſaſſe D. Fauſtus, und mitten innen die Studenten; darbey waren die Affen/ auf dem Schwantz deß Drachens ſitzende/ die gauckelten auf einander gantz luſtig zu ſehen/ unter welchen einer auf der Schalmeyen pfiffe/ der Schlitten aber lieff von ſich ſelbſten / wohin ſie wollten: diß währete alſo lang in die Nacht hinein/ mit ſolchem Klappern/ daß einer vor dem andern nicht hören kunnte/ und gedauchte ſie ſämtlich / ſie hätten in der Lufft gewandelt.

Anmerckung.

I. Von der Faßnacht etwas weniges nach Anleitung der Hiſtori/ zu gedencken/ ſo haben die Bacchanalia oder Faßnachtſpiele ihren Urſprung von Baccho, dem Gott deß Weins/ und der Säuffer/ als deme zu Ehren ſie angeſtellet ſeynd worden von den Heyden: und zeiget Herodotus in Euterpe an/ l. 2. f. 122. daß derer Erfinder und Anfänger geweſen ſeyn ſolle einer in Griechenland / mit Namen Melampus, als zu welcher Faßnacht-Zeit und Feſt jederman gaſtfrey ſeyn muſte, alles war vollauf/ zumal bey den Reichen/ man tantze/ ſang/ und ſprang überall/auch verkleideten ſich die Jünglingen in Jungfrauen/die Jungfrauen in männliche Kleidungen/ und begiengen in den Mummereyen allerhand Muthwillen/ weiln es zur Zeit alles gleich galte/ und es rechtſchaffen hieſſe/ quod libet licet, u. ſ. w.

Es iſt aber höchlich zu betrauren/ daß diß ſündliche üppige Faßnacht-Weſen/ zu der Zeit/ da das bitter-ſchmertzliche Leyden und Sterben unſers Erlöſers JEſu Chriſti/ ſollte angefangen und betrachtet werden/noch heutiges Tags bey denen/ die gleichwol eiferige Chriſten wollen genennet und gehalten werden/in vollem Schwang gehet; und iſt es leider dazu kommen/daß ſie lieber lieſſen Weihnachten/ Oſtern und Pfingſten fahren/ ehe ſie von der Faßnacht lieſſen.

Die Erfahrung aber hat hergegen hundert für einmal gewieſen/ daß unter ſolcher Freyheit der Larven und Mummereyen zur ſelbigen Zeit die Faßnacht manchen ein böſes Gewiſſen gemacht hat/ daß er bis in ſeinen Tod ein beſchwertes Hertze gehabt.

Eben dieſe unſinnige Faßnacht wirfft offt manchem Mann/ manchem Weibe/ manchem jungen Menſchen eine Klette an/ die er ſeine Lebtage nicht abwiſchet.

Die lüſtrende und Freyheits-volle Faßnacht ſtiehlt mancher Jungfrauen ihr Ehren-Kräntzlein/ daß ſie es ihr Lebenlang nicht wiederum findet.

Und wäre zu wünſchen/ daß man dermaleins das vorlängſten gute Chriſtliche Vorhaben Kayſers Theodoſii/ der ſolch thörichtes Faßnacht-Weſen eiferig wollen abſchaffen/ wie Theodoretus bezeuget l. 8. Hiſt. Eccleſ. c. 20. in Acht nehmete/ und an ſtatt der tollen Faßnacht/ eine Chriſtliche Faſtenzeit erwählete ꝛc.

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen.

D. Fauſtus lebt indeſſen/ je näher das Ende ſeiner Verſprechung herzu nahet/ je mehr und mehr Epicuriſch/ führet ein rohes ſicheres/ und wüſtes Leben/ daß er das tägliche Vollſauffen/ Spielen und Huren/ für ſeine höchſte Ergötzlichkeit hält.

Er erſahe aber zur Zeit in ſeiner Nachbarſchafft eine ziemliche ſchöne doch arme Dirne/ welche vom Land herein in die Stadt kommen/ und ſich in Dienſte begeben bey einem Kramer; dieſe gefiele nun D. Fauſto über die Maſſen wohl/ daß er nach ihr auf allerley Weiſe und Weege getrachtet/ und ſie zu einer Beyſchläfferin haben wollen/ ſie hat aber niemals/ was man ihr auch verſprechen laſſen/ in ſeinen ſündlichen Willen einwilligen wollen/ ſondern jederzeit ihre Ehre vorgeſchützet/ er fieng an/ was er wollte/ kunnte er doch nichts bey ihr erhalten oder ausrichten/ er nehme ſie denn zur Ehe; welches ihm denn ſeine guten Brüder und Freunde riethen: Der Geiſt Mephoſtophiles aber/ als er dieſes vermercket/ ſprach ohnverzüglich zu D. Fauſto, was er nunmehr

da die verſprochene Jahre bald zu Ende ſeyn würden/ aus ihn ſelbſt machen wolle? Er ſoll gedencken an ſeine Zuſage und Verſprechen/ zudem ſo könne er ſich in keinen Eheſtand einlaſſen / dieweil er nicht zweyen Herren zugleich dienen könnte; denn der Eheſtand wär ein Werck deß Höchſten / den wir Teuffel aber aufs höchſte haſſen und verfolgen. Derohalben Fauſte, ſihe dich vor/ wirſt du dich verſprechen zu verehlichen/ ſo ſollſt du gewiß von uns zu kleinen Stücken zerriſſen werden. Dencke doch bey dir ſelbſt/ wie der Eheſtand ein ſo groſſe und ſchwere Laſt auf ſich hat/ und was jederzeit für Unrath daraus iſt entſtanden/ nemlich Unruhe/ Willen/ Zorn/ Neid/ Uneinigkeit/ Sorg/ Zerſtörung der frölichen Hertzen und Gemüther/ und was deß mehr iſt.

Dem allen gedachte zwar D. Fauſtus eine Weile nach/ er wolte aber kurtzum auf ſeiner Meinung verharren/ wendet auch das Rauhe heraus/ und ſagt dem Geiſt unter Augen/ mit dieſen Worten: ich will mich verehlichen und verheurathen/ es folge gleich daraus was es wolle/ gehet damit hinweg von ſeinem Geiſt in ſeine obere Stuben.

Was folgte aber hierauf? alsbald gehet ein groſſer Sturmwind ſeinem Haus zu/ als wollte ers zu Grund werffen/ es ſprangen inwendig am Haus alle Angel der Thür auf/ und war das Haus voller Feuer. D. Fauſtus lieff die Stiegen hinab/ wolte die Hausthür treffen/ und davon lauffen / da erhaſchet ihn ein Mañ/ der warff ihn zuruck wie einen Ballen in die Stuben hinein/ daß er weder Hände noch Füſſe regen kunte: um ihn her gieng allenthalben Feuer auf/ gleich als ob er jetzt verbrennen ſollte; er ſchrye in dieſen Nöthen ſeinem Geiſt zu um Hülffe/ er ſollt die

Ge-

Gefahr nur dißmal von ihm abwenden/denn er verſprechen wollte/ daß er hinführo nach allem ſeinem Willen leben wolle.

Da erſchiene ihm der Fürſt Lucifer gantz ſchrecklich und leibhafftig/ ſo grauſam anzuſehen / daß er auch ſeine Augen vor ihm zuhielte/ und wollte alſo ſeinen elenden Ausgang erwarten / was ihm darob begegnen würde: darauf ließ ſich Lucifer alſo vernehmen: ſage nun an/ was Sinnes biſt du noch? D. Fauſtus gantz kleinmüthig und erſchrocken/auch mit zugethanen Augen / antwortet: O du gewaltiger Fürſt dieſer Welt verlängere mir meine Tage / du ſiheſt / daß ich ein verkehrt wanckelmütiges Menſchen-Hertz habe / daß ich auf andere Gedancken/ welche dir zuwider ſeynd/ gefallen bin/ hab aber das Werck noch nicht erfüllet; derowegen bitte ich dich/ du wolleſt noch zur Zeit nicht Hand an mich legen/ ich kan bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurtzen Worten: Wolan ſihe zu/ daß dem alſo ſeyn möge/ und beharre drauf/ das ſage ich dir bey meinem Gewalt; und alſo verſchwand er zuſamt dem Feuer.

Anmerckung.

I. Erſtlich wird allhier angezeigt/daß D. Fauſtus ſo Epicuriſch dahin gelebet / daß er weder GOtt noch ein ewiges Leben geglaubet / ja die Wolluſt deß Fleiſches für ſein höchſtes Gut gehalten hat/ und das hat auch wohl ſeyn können/ weiln bey ihm weder Liebe/ Glaub/ Andacht/noch Gottesfurcht geweſen; denn der Sinn und das Hertz war ſchon lang vom Teufel verblendet und eingenommen.

Das Wort aber Epicuriſch entſpringt von einem ſonſt verſtändigen Philoſopho zu Athen/ der geboren worden im Jahr nach der Erſchaffung der Welt 3630. vor Chriſti Geburt 341. im dritten Jahr der 109. Olympiadis, als Soſigenes zu Athen Regent war/ im 7. Jahr nach Platonis Tod/ wie Laërtius ſchrei-

het l. 10. welche gelehret/daß die Wolluſt dieſes Lebens für das höchſte Gut und Seeligkeit zu halten ſey/ item/daß ſich GOtt der Menſchen und des Regiments in dieſer Welt nicht anneh-me/ laſſe alles gehen wie es gehe/ und ſtehen wie es ſtehe; ja wenn der Menſch ſtürbe/ ſo ſterbe auch Leib und Seel mitein-ander dahin/ und ſey kein Auferſtehung der Todten/ oder ein ewiges Leben: und iſt diß ſein Leibſpruch geweſen:

Ede, bibe, lude, poſt mortem nulla voluptas,

Jß/ trinck/ſpiel/ leb in vollen Sauß/
Nach dieſem Leben wird doch nichts draus.

Zu unſers HErrn Chriſti Zeiten war in Judäa die Sect der Sadducäer/ welche doch wollten für die Frömmſten und Hei-ligſten gehalten ſeyn; dieſe glaubeten keine Auferſtehung deß Fleiſches noch ewiges Leben/ ſondern lehreten/ Leib und Seel ſtürben miteinander/ Matth. 22. Actor. 22. Joſeph. de bello Judai. l. 2. c. 7.

Welcher Meynung auch geweſen ſind die Libertiner/ wie auch Doſitheus, und vor Jahren der Ketzer David George/ der weder Engel noch Teuffel geglaubt/ endlich aber da ſein Schwarm nach ſeinem Tod auskommen/ſeynd ſeine Gebeine wie-der ausgegraben und offentlich zu Baſel verbrannt worden.

Beym Evangeliſten Matthäo im 3. v. 7. ſtehet/daß viel ſol-cher Sadducäer zuſamt den Phariſäern zu Johanne dem Täuf-fer hinaus in die Wüſten gangen/ und ſehen und vernehmen wollẽ/was doch Johannes lehre/und vorgebe/daß er einen ſol-chen Zulauff deß Volcks aller Orten her überkommen: aber Johannes/da er ſie ſahe/ gab er ihnen dieſen Ehren-Titul und hieſſe ſie Otterngezüchte.

S. Lucas zeiget auch von ſolchen Geſellen/ Cap. 20. v. 27. daß ſie den HErrn Chriſtum verſuchet haben mit der Frag von einem Weib die ſieben Männer gehabt/ welcher nemlich unter ſolchen dermaleins in der Auferſtehung der Todten/ihr rechter Mañ ſeyn werde? woraus denn zu ſehen/was ſie von der Auf-erſtehung und vom ewigen Leben gehalten haben/nemlich/man würde denn nichts anders thun/als freyen/zechen/ſpringen u. jubilireñ/ und was einer allhier in der Welt an Wolluſt und Freuden verſäumet habe/deſſen werde er dort ergötzet werden.

Ein ſolcher Sadducäer war der reiche Praſſer/wie denn der HErr von ihm ſagt Luc. 16. v. 19. er lebet alle Tage herrlich/das iſt/ alle ſein Wolluſt/ Pracht/ Freſſen/ Sauffen und anders mehr/war ſein ewiges Leben.

Deß

Desgleichen ſtehet in der Apoſt. Geſch. cap. 3. & 4. v. 2. Da Petrus und Johannes dem Volck in der Halle Salomonis von der Auferſtehung der Todten predigten/ ſpricht S. Lucas/ es verdroſſe die Sadducäer / daß ſie das Volck alſo lehreten/ und verkündigten im Namen JEſu die Auferſtehung von den Todten; darum legten ſie die Hände an ſie/ und führten ſie in das Gefängnus.

S. Paulus/ als er zu Jeruſalem gefänglich angenommen worden/ da bekannte er vor dem Gerichte/ und ſchrye vor dem Rath daſelbſt alſo : Actor. 23. v. 6. Ich werde von euch angeklaget um der Hoffnung und Auferſtehung willen der Todten. Da er aber das ſaget/ ward eine Aufruhr unter den Phariſäern und Sadducäern/und die Menge zerſpaltete ſich. Denn die Sadducäer ſagten/es wäre keine Auferſtehung/noch Engel/ noch Geiſt/ die Phariſäer aber bekennten beydes.

Zu Corintho in der Landſchafft Achaia, oder Peloponneſo gelegen / erregten ſich auch etliche Secten ; daher S. Paulus 1. Corinth. 15 v. 12. ihnen den Corinthiern alſo zuſchriebe : So aber Chriſtus geprediget wird/ daß er ſey von den Todten auferſtanden/ wie ſagen denn etliche unter euch/ die Auferſtehung der Todten ſey nichts ? iſt aber die Auferſtehung der Todten nichts/ ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden: iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden/ ſo iſt unſere Predigt vergeblich / ſo iſt auch euer Glaub vergeblich. Wir würden auch erfunden falſche Zeugen GOttes/ daß wir wider GOtt gezeuget hätten/ er hätte Chriſtum auferwecket/ denn er nicht auferwecket hätte/ ſintemal die Todten nicht auferſtehen. Denn ſo die Todten nicht auferſtehen/ ſo iſt Chriſtus auch nicht auferſtanden ; iſt Chriſtus aber nicht auferſtanden/ ſo iſt euer Glaub eitel/ ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden/ ſo ſind auch die/ ſo in Chriſto entſchlaffen ſind/ verlohren.

Und weiter ſchreibt S. Paulus 2. Timoth. 2. v. 16. Er/ der Timotheus/ ſoll ſich des ungeiſtlichen loſen Geſchwätzes entſchlagen/ deſſen Meiſter geweſen ſeyn Hymenæus und Philetus, welche der Warheit gefehlet haben/ und ſagen : die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen/ und haben etlicher Glauben verkehrt.

Hernacher aber iſt noch immer ſolche Sect und Ketzerey fortgetrieben/ ja eine nach der andern gehöret und geſehen worden ; immaſſen der Cerinthus ein ſolcher geweſen/ der gelehret/ nach der Auferſtehung der Todten am Jüngſten Tag werde das Reich Chriſti zu Jeruſalem ſeyn. Item/ die Men-

ſchen werden im Fleiſch wie vorhin wandlen/ daß ſie mit Laſter und Lüſten zu kämpffen haben werden: man werde eſſen/ trincken/ ſpielen und tantzen/ ja die Fülle haben. Euſeb. lib. 3. c. 38.

Die Druiden von Seb. Franck in ſeiner Chronica meldet/ daß ſolche Völcker und Leute ſich in Franckreich aufgehalten/ die bekennet/ die Seele ſtürbe nicht mit dem Leib/ ſondern fahre nach dem Tod in einen andern Cörper.

Ebenmäſſig war bey den Galatern die Meynung Pythagoræ ſo ſehr eingewurtzelt/ daß ſie keine Achtung auf ihr Leben gehabt haben/ und ſagten/ ſo bald der Menſch ſtürbe/ zur Stund nachdem die Seel wol verdienet hätte/ ſahre ſie in einen andern Leib.

Zu den Zeiten Pabſts Innocentii deß Dritten/ entſtunde ein Sect in Franckreich/ die Albigenſer, welche der König Philippus der II. mit dem Schwerdt ausgerottet: dieſe waren überaus Epicuriſche Säu/ wie ſie der Poet auch nennet: Epicuri de grege porci.

Und dieſe verdammliche Wolluſt deß Fleiſches/ iſt eben die Urſach geweſen/ daß ſich D. Fauſtus dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben/ weil er doch nicht geglaubt/ daß einmal ein ander Leben folgen werde. Wie gleicher Geſtalt Pabſt Johannes der XXIV. öffentlich in Gegenwart vieler Prälaten und Herren geſagt: daß nach dieſem Leben kein anderes Leben zu hoffen wäre: ja er bliebe hartnäckig darauf/ daß die Seel mit ſamt dem Leib ewiglich ſtürbe/ und daß keine Auferſtehung/ noch ewiges Leben ſeye.

Man ſchreibet/ daß Sardanapalus ein ſolcher König und Regent geweſen/ der ſich gantz und gar aufs panquetiren/ Freſſen/ Sauffen/ Freudenſpiele/ Huren Leben/ und allerley Wolluſt deß Fleiſches begeben habe/ daß er zuletzt darüber um Land und Leute/ um Leib und Leben/ und um die Seele darzu kommen iſt. Denn er endlich aus verzweiffeltem Gemüthe (wie denn ſolche Epicurer in Nöthen und Unglück ſich nicht tröſten können) ſein Schloß ſelber mit Feuer angeſtecket/ und ſich darinnen verbrennet.

Dieſes Sardanapali Epitaphium oder Grabſchrifft ſoll dieſe geweſen ſeyn:

Cum te mortalem noris, præſentibus exple
deliciis animum, poſt mortem nulla voluptas.
Namque ego ſum pulvis, qui nuper tanta tenebam,
hæc habeo quæ edi, quæque exaturata libido

hau-

hauſit, at illa manent multa & præclara relicta,
hoc ſapiens vitæ mortalibus eſt documentum.

Das iſt: Weil du biſt ſterblich/ trinck und iß/
Nach dem Tod kein Wolleben iſt:
Ich bin nun Aſch/ hab viel gehabt/
Doch iſt es jetzt alles ſchab ab.
Viel beſſers ich verlaſſen muß;
Brauch du der Welt hab guten Muth.

Lutherus erzehlet eine Hiſtori (über das erſte Buch Moſ.) dergeſtalt; daß zu Erffurt ein Canonicus oder Thumpfaff geweſen/welcher in die 22. Pfründen zuſamm geraſpelt/ und an ſich gebracht/ſicher aber dahin gelebet/immer einen guten Mut gehabt/ ſeinen Epicuriſchen Stand mit Freſſen/ Sauffen/ Unzucht/ und allerley Wollüſten deß Fleiſches weidlich geführet/ viel Sünden auf ſich geladen/nicht viel nach Gott oder Teufel Himmel oder Hölle gefraget. Da aber der Tod ankloffete und derſelbige Thumpfaff nun hat ſterben ſollen/ hat er mit kläglichen Seuffzen und Heulen aus Verzweiffelung auf ſeinem Todbette geſagt: Ach wollte GOtt/ daß ich mein Lebenlang/keine Pfründe geſehen oder genoſſen hätte/ſondern wäre dafür etwa ein Säuhirt geweſen/ſo ſolte es beſſer um mich ſtehen/das heiſſet nun/ wie eine Sau gelebet/ und wie eine Sau geſtorben/ꝛc.

Es iſt einsmals ein Epicuriſcher Bauer in Sachſen geweſen/ wann man ihm vom Himmel geſagt/ hat er geantwortet: wat Hemel/Hemel? hätt ick hie Mehl/meynete/das wäre der rechte Himmel/ wenn man hie vollauf zu freſſen und zu ſauffen hat/ wie es die Schweine machen.

Und Lutherus über das 15. Cap. an die Corinthier/gedencket eines Schultheiſſen in einem Dorff/der zu ſeinem Pfarrer/ als er ſterben ſollen/ nachdem er lang mit ihm von der Aufferſtehung der Todten geredet hatte/letzlich angefangen zu ſagen: Herr Pfarrer/ ich will euch ſolches zu Gefallen glauben/ aber ihr werdets erfahren/ es wird nichts draus werden.

Mahometes II. der achte Türckiſche Kayſer/ war von ſeiner Mutter/ welche deß Deſpotæ in Syrien Tochter geweſen/ in Chriſtlicher Lehre erzogen/ aber davon hat er bald abgelaſſen/ und ſich zu deß Mahomets Sect gewendet/ von welcher aber er auch bald nicht viel gehalten/und iſt alſo ein Verächter aller Religionen worden: denn er von keinem Gott hat etwas wiſſen wollen/ohn daß er allein das Glück für ſeinem Gott gehalten/ ſonſten hat er unverholen geſpottet aller Menſchen/ die da et-

was von Göttlicher Verſehung glaubten/ Philipp. in Chron.

Argonus, ein König der Tartary/ war ein Liebhaber deß Chriſtlichen Glaubens/ er richtete die Kirchen wiederum auf/ die der Tyrann Mahomet verſtöret hat/ 2c. Als er aber geſtorben/kam ſein Bruder Ragait an ſeine Statt/ welcher von Sabellico Queghat, von andern Tagadayt genennet worden. Der war nun ein rechter Epicurer und Atheiſt/ ſtarck vom Leib/ und den Wollüſten gantz ergeben; darum regirte er nicht gar 2. Jahr/ denn er hielte ſich alſo liederlich und böslich im Regiment/ daß er weder Geſetze noch Glauben in ſeinem Land hatte/ alſo/ daß ihm jedermann im Reich gehäſſig war/ und von den ausländiſchen Völckern gantz verachtet. Er ward letzlich von den Ständen ſeines Reichs umgebracht. Heniger. in Hiſt. Turc.

Fridericus, ein Graf zu Cilien/ hat ein wüſtes und Epicuriſches Leben geführet/ hieng ſich an die Huren/ und um derſelbigen Willen hat er ſein ehliges Gemahl erwürget. Und wie er nun faſt bey 90. Jahren alt war/ vermahnet ihn einer aus ſeinen Räthen/ daß er doch einmal wolle an ſein End gedencken/ er habe nun faſt beyde Füſſe/ wie man ſagt/ im Grab. Darauf er geantwortet: daß er ſterben müſte/ das wüſte er wol/ er wüſte aber nicht/ was er doch bekommen würde/ darum wollte er ſich ſeiner guten Tage in Wollüſten/ wie er immer könnte/ gebrauchen/ weil er diß Leben noch auf Erden hätte/ er brächte doch nichts mehrers davon/ es gerathe nun gleich dorten/ wie es wolle/ ſo hätte er doch hier einen guten Muth und manche feine Luſt u. Freude gehabt: und wäre der ein Narr/ der ſolches unterlieſſe/ um einer ungewiſſen Furcht oder Hoffnung willen der zukünfftigen Dinge. Æn. Sylvius Comm. in Panormit. l. 1. Aus dieſem Geſchlecht iſt Barbara/ des Kayſers Sigismundi Gemahl geweſen/ ein über alle Maſſen unkeuſches Weib/ und die mit ſolcher Fleiſches Wolluſt nicht hat können erſättiget werden/ hat ihrem Herrn und Gemahl nicht im geringſten Glauben gehalten/ Scham und Ehre hindan geſetzt/ und faſt jedermann zugelaſſen. Dieſe hat auch nicht geglaubt weder Himmel noch Hölle/ weder Gott noch Teuffel. Wenn ſie innen ward/ daß irgends eine aus ihrem Frauenzimmer ſich wollte geiſtlich ſtellen/ faſten/ beten oder dergleichen thun/ hat ſie ſolche geſtrafft/ geſcholten und geſagt: Es wäre Narrheit und groſſe Thorheit/ daß man ſeinem Leib wolle caſteyen/ und alſo ſich ſelbſt muthwilliglich peinigen und martern; man ſollte deß Leibs pflegen und warten/ ihm gütlich thun/ und der Liebe genieſ-

genieſſen/weil und ſo offt man könnte/ denn wenn man ſtürbe/ ſo wäre es aus/ und ferner nichts mehr zu hoffen: und hat unverholen bekañt/daß kein ander Leben nach dieſem Leben wäre/ und Leib und Seel flögen mit einander auf/ wie mit einer Kuh oder andern unvernünfftigen Thier. Idem c. 59. Hiſt. Bohem.

II. Zum andern ſo wirfft der Geiſt dem D. Fauſto ſeine Verſprechung für/ wie er ſich verbunden habe/ dem Ehſtand feind und gehäſſig zu ſeyn/ darob will auch der Teuffel gehalten haben. Alſo haben ſich auch etliche Päbſte mit dem Satan verbunden/ und ihme zugeſagt den Eheſtand zu haſſen/ da ihnen hergegen frey gelaſſen worden/ in allerley ſchändlicher Unzucht/ Blutſchande und Sodomitiſchen Weſen zu leben/ als Gregorius der VII. Paulus der II. Alexander der VI.

Denn der Teuffel iſt zu jederzeit ein Feind deß H. Eheſtands geweſen/ dem er noch dieſe Stund auffätzig und feind iſt/ und weiß/ das diß eine Stifftung und heilige Ordnung GOttes ſey/ darob GOtt auch will gehalten haben/ darum ſihet der Teuffel auch mit ſcheelen häſſigen Augen darauf/ gehet mit ſeiner Geſellſchafft zu Rath/ wie er ſich in dieſem Stück wider GOtt ſetzen/ und ihm zuwider ſeyn/und ſolche wohlgemeynte Heil. Ordnung GOttes zu nichte machen möge: derohalben trachtet er ohn Unterlaß darnach/wie er in die Hertzen der Menſchen einen widerſinnigen Rath und Gedancken einwerffen möge/ damit ſich jeder für dem Eheſtand hüte/ denſelben für bös halte/ und alſo zu unordentlicher Vermiſchung greiffe/ GOtt und ſeiner eigenen Natur zuwider ſeye: daher dieſer Teuffel Asmodæus genennet wird. (Nomen habet à perdendo, à Samad i. e. delevit. Sic nominatur dæmonium, à quo aliquot Sponſi Saræ, filiæ Raguelis necati ſunt, Tobiæ 3.) Denn der Teuffel je und allezeit ſich unterſtanden/ wie er dem Eheſtand einen Schandflecken anhängen möchte/nicht allein bey den Eheleuten/ wenn er immer eine Urſach nach der andern zu Hader und Feindſchafft gegen einander in den Weeg wirfft/daß ſie manchmal mit Ungedult heraus fahren/ und ſagen: hat mich dieſer und jener zum Weib geführt/ ich wollte ich wäre einer los/ ich wollte die ander nicht nehmen: item/ ich wollte daß ſie der Teuffel beym Haar hätte/ und ich bey den Füſſen/ ich wollte mich nicht lang wehren/ u. ſ. f. ſondern er hat auch greuliche monſtra und Ketzer erwecket/ die den lieben Eheſtand vernichtet und verachtet haben.

Euſebius l. 3. c. 29. meldet von Nicolao Antiocheno, wel-

welcher einer geweſen aus den ſieben Diaconis, oder ſieben Männern/ welche der Gemeine die Allmoſen ausgetheilet/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 6. v. 5. aber er ſey nicht beſtändig blieben. Dieſer hat ein ſchönes Weib gehabt/ das hat er unter die Leute geführet/ ſie einem jeden zu geben/ wer da wolte; daraus eine Sect entſtanden/ die gelehret/ daß man die Weiber gemeine haben/ und ſie einem jeden frey ſeyn ſollten.

Dieſem hat nachgeäffet Mahomet/ der Türcken Prophet/ der den Türcken in ſeinem Alcoran zuläſſt und verſtattet/ daß ſie Weiber nehmen dörffen/ ſo viel ſie deren ernehren können: und von dieſem ſchreibt man/ daß er auf eine Zeit in Egypten verreiſet geweſen/ und allda ein ſchönes Weib erſehen/ welcher er den Beyſchlaff angemuthet/ und als ſie ihm ſein Begehren abgeſchlagen/ und er ſeinen Willen nicht hat vollbringen können/ hat er ſeine Eſelin/ auf welcher er geritten/ angegangen. Daher die Türcken noch heutiges Tags im Brauch haben/ daß ſie alle Jahr eine Walfarth nach Mecha verrichten und allda in ihrer Moſchæa oder Kirchen unter andern Ceremonien männiglich mit ausgeſprütztem Speichel dieſes Weib verfluchen/ daß ſie einem ſolchen Bothen GOttes ſeinen Willen nicht hat erfüllen wollen/ da doch ein unvernünfftiges Thier eine Eſelin beſſern Verſtand gehabt/ u. ſ. w.

Zu unſerer Vätter Zeiten/ und vielleicht noch/ hat der Teuffel auch ſeinen Gifft über den Eheſtand ausgegoſſen in die verfluchte Wiedertäuffer; dieſe laſſen auch die unordentliche Vermiſchung und Unzucht frey/ und halten für recht: ja der Mann ſey nicht an eine Ehe verbunden/ ſondern er möge ſo viel Weiber nehmen/ als er wolle.

Es ſeynd gleicher Geſtalt noch andere ungereimte Eheſchänder hervor kommen / wie Irenæus und ſonderlich Euſebius meldet l. 4. c. 28. vom Tatiano, welcher Sect hernach Saturninus und Marcio waren / die vorgaben GOtt hab im Anfang ein Weiblein und ein Männlein erſchaffen/ und hab es abgeſondert/ darum ſoll kein Eheſtand ſeyn.

Zu den Zeiten deß Pabſts Johannis/ kam hervor der Ketzer Durandus, von Waldach in Arragonien/ dieſer ſagte unter andern ſeinen ſchwärmeriſchen Articuln/ die Ehe wäre nichts anders als eine heimliche Hurerey.

Ja es waren wol etliche/ die läſterlich ſagen dörffen/ der GOtt/ der ein Weib mit dem Mann erſchaffen habe/ der hab es nicht gut mit dem männlichen Geſchlecht gemeynet.

So

So hat auch der Teuffel hervor gebracht/ zur Zeit Cypriani, der im Jahr nach Chriſti Geburt 250. gelebet/ den Cœlibat und das Eheloſe Leben der Geiſtlichen/ von welchem aber bereits oben ſchon gedacht worden.

III. Man ſiehet fürs dritte allhier an dem Exempel D. Fauſti, mit welchem der Teuffel ſo übel verfahren / der ſich doch keines Weegs aus ſeinem Bund begeben/ oder dieſen gäntzlich aufgeben wollen/ welch ein ſtrenges Regiment der Satan halte/ wie genau er die Puncten der Verſprechung will gehalten haben/ und welche ſich alſo einmal an ihm ergeben/ über ſolche gewaltig herrſche / ja ſie zu mancher Zeit/ auf die geringſte gegebene Urſach/ peinige / martere und quäle.

Bodinus ſchreibt hiervon alſo l. 2. Dæmonom. c. 3. & ſeq. Etliche bindet er an Händen und Füſſen/ und ſchlägt ſie; etliche tormentiret er auf andere Weiſe/ wirfft ſie deß Nachts aus dem Bette/ tritt ſie mit Füſſen/ zeucht ſie mit den Haaren/ daß ſie weder ſchlaffen noch ruhen können/ und martert ſie alſo/ daß auch manche aus Verzweifflung ſich gar umbringen: Etliche macht er unſinnig/ in etlicher Leiber fähret er/ etliche bringt er durch Zauberſtücke um/ wenn ſie dieſelbe nicht recht gebraucht oder angewendet haben.

Als Joanna de Banno (Mainerii 3. Non. Jan. 1586.) der Hexerey überwieſen/ auch ihre Zauber-Laſter bekannt / und dem Satan beym Richter abgeſaget/ iſt der Satan/ da ſie alleine war/ zu ihr kommen/ und hat ſie dergeſtalt abgeſchmieret/ daß man vermeynet/ ſie müſte noch ſelbigen Tag ſterben/ und ihr Rucken voller Striemen geweſen. Dn. Rimphof im Drachenkönig p. 103.

Wenn die Hexen mit dem Satan nicht coiren und buhlen wollen/ ſo hauet und peitſchet er ſie mit feurigen Ruthen; wie einem Weib im Stifft Cölln begegnet/ worüber ſie laut geſchryen / daß die Nachbarn zugelauffen und nichts geſehen!/ aber hernacher/ da ſie zur Straff gezogen worden / hat ſie das alles bekannt. Idem l. c. p. 123.

Im Dorff Lockum iſt ein reiches Weib geweſen / die Brinckmanſche genannt/ der hat der Teuffel Anno 1630. zugemuthet / einem andern armen Weib/ mit vielen Kindern da ſitzend/ ihrer Kuh zu vergeben. Als ſie ſich aber deſſen geweigert/ hat ſie der Satan mit einer Peitſchen von Eiſen gemacht/ dergeſtalt geſtäupet/ daß ihre Magd ſie etliche Wochen hat

ſchmi-

ſchmieren müſſen; und iſt das alles in der Nachfrag wahr befunden worden. Idem l. c. p. 124.

Als NN. zu Verden verſtricket lag/ und der Obrigkeit ihre Bekänntnus gethan/ der Superintendens daſelbſt ſie auch fleiſſig beſuchte/ und ihr vorbetete/ geſchahe es/ da er an einem Morgen wieder zu ihr kam/ daß ihr Angeſicht ſo ſchwartz war/ wie eine Kole. Als er fragte/ wie das käme/ er wollte nicht hoffen/ daß ſie die vorige Nacht wieder gepeiniget oder an die Frag geleget worden/ denn das hätten ihr ja die Herren Schöpffen viel anderſt zugeſagt; auch wäre niemals daſelbſt eine Perſon am Angeſicht alſo tractiret worden; gab ſie zur Antwort: ja/ ſie hätte einen böſen Peiniger gehabt/ der hätte ſie dieſe Nacht wollen umbringen/ und geſagt/ warum ſie ſo viel mit dem ſchwartzen Pfaffen gebetet/ und den Namen JEſus ſo offt im Munde geführet? Idem l. c. p. 100.

Etliche wenn ſie entlauffen ſeynd/ quälet er alſo/ daß ſie müſſen wieder komen/ und ihres Rechts und verdienten Lohns erwarten. Etliche peiniget er alſo/ daß wenns gleich keine Noth mit ihnen hat/ ſie dennoch ſich ſelbſt bey der Obrigkeit angeben/ damit ſie der Quaal ihres Gewiſſens abkommen.

Und wenn die Obrigkeit alsdenn hinter ſie will/ ſpüret man offt augenſcheinlich eine ſchreckliche Marter und Angſt ihrer Gewiſſen/ die ſie viel ſchmertzlicher quälet/ als das äuſſerliche Brennen: denn durch ſolch Brennen kommen ſie bald der Marter ab/ aber das böſe Gewiſſen quälet ſie täglich/ daß ſie nimmermehr Ruhe haben. Und ſolche Quaal haben viel/ ſonderlich wie der vornehmſte Juriſt Remigius bezeuget/ l. 1. c. 13. Dæmonolatr. in Lothringen bekennet/ und mehrers nicht gewünſchet/ als zu ſterben/ damit ihnen die in die Länge unerträgliche Laſt und Beſchwerung deß Satans möchte abgenommen werden.

Zum Weydenſaal hat eine Hexe in ihrem ſchweren Fall höchlich beklaget und beweinet/ und geſagt/ der Teuffel hätte ihr die dreyſſig Jahr ſo lang ſie ihm gedienet/ ſo viel Plage angeleget/ daß/ wenn ſie ſollte noch dreyſſig Jahr leben/ wollte ſie ſich lieber zehenmal mit Feuer verbrennen laſſen: deñ der Satan hätte ihr auf den Rucken geſeſſen/ ſchwerer als fünffzig Pfund/ und ſo kalt als ein Eiß; damit hätte ſie ſich ſo ſchleppen müſſen/ und wäre noch täglich von ihm geſtäupet/ geſchlagen und geſchmiſſen worden. Rimphof l. c. p. 147.

Diejenige/ ſo auf den Täntzen nicht erſcheinen wollen/ die

treibet er zu mancher Zeit mit Streichen und Schlägen fort/ daß ſie erſcheinen müſten: die ihm ſonſten nicht wollen gehorchen oder ſeinem Willen nach allen Schaden thun/ die plaget er jämmerlich/ ſchreibt Grilland. de Sortileg. qu. 7. n. 28.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto auf ſein Begehren/ weiln er ſich nicht verheurathen dörffen/ die ſchöne Helena aus Griechenland/ zu einer Beyſchläfferin geſchaffet; mit welcher er einen Sohn gezeuget.

DAmit nun der elende D. Fauſtus ſeines Fleiſches böſen Lüſten genugſam Raum geben/ und er alſo des Verheurathens gantz und gar vergeſſen möchte/ gibt ihm der Satan die Gedancken ein/ wie er doch die ſchöne Helenam aus Griechenland/ von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu ſagen weiß/ nicht allein ſehen/ ſondern gar zu einer Concubin und Beyſchläfferin haben und behalten möchte. Derhalben er kurtz hierauf/ nachdem er von dem Lucifer den nochmal ernſtlichen Befehl angehöret/ an das Verehlichen nimmermehr zu gedencken/ eines Morgens frühe ſeinen Geiſt zu ſich erfordert/ und ihm ſein Vorhaben entdecket/ mit Bitte/ zu verſchaffen/ daß hinfüro die ſchöne Helena/ Königs Menelai Gemahl/ und um welcher Willen die ſchöne Stadt Troja iſt zu Grund gangen/ ſeine Concubin und Beyſchläfferin/ in eben der Form und Geſtalt/ wie ſie im Leben geweſen/ werden möchte: welches denn der Geiſt zu thun verſprochen.

Deß andern Tags meldet Mephoſtophiles dem D. Fauſto an/ daß er nun ſeinem Begehren ein Genügen zu thun bereit wäre/ und ihm die Schönſte ſelbi-

ſelbiger Zeit in Griechenland an die Seiten legen wolte/mit welcher er die folgende Zeit ſeines Lebens in aller Ergötzlichkeit zubringen möchte: und folgte ihm alſo die Königin auf dem Fuß nach/ ſo wunderſchön daß D. Fauſtus nicht wuſte/ ob er bey ſich ſelbſt wäre oder nicht. Dieſe Helena erſchiene denn als in einem köſtlichen Purpurkleid/ ihr Haar hatte ſie herab hangen/ welches ſchön herrlich/ als Goldfarb ſchiene/ auch ſo lang war/ daß es ihr biß in die Kniebiege herab hinge mit ſchönen kohlſchwartzen Augen/ mit einem runden Kopff/ holdſeligem Angeſicht und lieblichen Wangen; ſie war eine ſchöne länglichte gerade Perſon/und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Fauſtus ſolches alles ſahe und wol betrachtete/hat dieſe verzauberte Helena ihm das Hertz dermaſſen eingenommen und gefangen/ daß er zur Stund in hefftiger Liebe gegen ſie entzündet wurde/ und mit ihr bald anhube zu ſchertzen/ ja nachgehends für ſeine Beyſchläfferin beyhielte/ die er denn ſo lieb gewanne/ daß er ſchier keinen Augenblick von ihr ſeyn kunnte noch wollte/ und alſo dabey alles Verehlichens vergaſſe. Etliche Monat ſtrichen indeſſen vorbey/ da er einſten von ihr berichtet wurde/wie ſie von ihm ſchwanger worden wäre/ welches er vielmals aber wiederſprochen/ wol wiſſend/ daß ſolches nicht beſchehen könne/ ſintemal ſie ja keine natürliche leibhaffte Perſon wäre/ u. ſ. w.

Nachdem er aber geſehen/ daß ſie faſt zu Ende deß Jahrs mit natürlichen Geburtsſchmertzen beleget worden/ auch vermittelſt ſolcher hierauf eines Sohns niederkommen und geneſen/ hat D. Fauſtus ſich höchlich darüber erfreuet/ und ihn Juſtum Fauſtum genennet. Welcher aber hernach/ nach ſeines

Vat-

Vattern/ D. Fauſti, elenden Tod/ zugleich mit ſeiner vermeinten Mutter verſchwunden.

Anmerckung.

I. Dieſe verzauberte Helena/ auch hernachmals ſchwangere Beyſchläfferin D. Fauſti, gibt allhier Anlaß zu fragen/ ob nemlich der böſe Geiſt/ unter der Geſtalt eines Succubi (ſo ſich den Männern als Weibsbilder unterlegen) oder eines Incubi/ (ſo ſich auf die Weiber legen) vermöge auf natürliche Weiſe ſich zu vermiſchen / und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken / oder nicht? Welches/ weiln es von vielen zwar geglaubet/ von vielen hergegen billig in Zweiffel gezogen wird / was davon eigentlich zu halten ſey/ wollen wir aus unſerm erſten Buch / von der Weiber Natur / aus dem 12. Cap. p. 143. & ſeq. entlehnen/ und hierbey anfügen.

Ob nun wol Franciſcus Georgius, ein gelehrter Theologus, Tom. I. Problem. (wie Sinibaldus will) gelehret/ und darfür gehalten/ daß auch die Teuffel eines fruchtbaren Saamens fähig und habhafft wärē: welches er vielleicht aus dem Jamblicho erlernet/ welcher ebenmäſſiges ſtatuiret/ Segmento 4. cap. ult. de Myſter. Ægypt. auch wol andere in dieſer Meinung geſtanden/ deren Del-Rio gedencket/ l. 3. Disquiſit. Magic. qu 15.

Unde deridenda Marci illius opinio, de qua præ cæteris Cœlius Rhodigin. lib. 2. Lect. Antiq. c. 6. volentis, dæmones ſemen habere, ac fœcundos eſſe.

Iſt doch ſolches nimmermehr der Warheit gemäß: eines Theils/ weiln ſie Geiſter ſeynd / und alſo keines cörperlichen und leiblichen Weſens theilhafftig; was ich aber ſelbſt nicht habe/ das kan ich auch viel weniger andern geben / und mittheilen: anders Theils / weiln der Saame von einem lebendigen Leibe ſeinen Anfang und Urſprung hat/ und herrühret; alles aber was lebet/ muß nothwendig ernähret werden/ was ernähret wird/ iſt ſterblich/ und mit der Zeit verderblich: dannenher müſte folgen/ daß auch die Teuffel ſterblich wären/ da doch die H. Schrifft ein anders lehret.

Drittens/ wie wollten doch diejenigen / als Geiſter/ ſo da keine zu dieſem Handel nothwendige Inſtrument und Werckzeuge/ verſtehe die Geburtsglieder haben und beſitzen/ dieſes Werck des Beyſchlaffes verrichten/ und vollbringen können? Oder aber / da ſie weder eſſen noch trincken/ u. ſ. f. einigen Tropffen einiges Saamens bey ihnen haben?

Wo überdas auch die Fortpflantzung und Erhaltung eines Geſchlechts nicht erfordert wird/als bey ſolchen Geiſtern/welche einmal erſchaffen worden/ und aus GOttes Verhängniß unſterblich ſeynd/da iſt auch keine Begierde zum Beyſchlaff/u. einiger natürlicher Vermiſchung: da je gewißlich/ wenn die Teuffel dieſe Krafft und Vermögen/andre ihres gleichen zu erzeugen/ hätten/die gantze Welt nunmehr derſelben voll wäre.

Petrus Paludanus, Martinus Arelatenſis, D. Thomas, und viel andere Theologi; unter den Herren Juriſten aber Grilland. de Sortileg. qu. 7. n. 12. benebenſt andern mehr/ deren Del-Rio erwehnet l. 2. Disquiſit. Magit. qu. 25. geben für/es könne der Teuffel/als ein ſehr geſchwinder und hurtiger Geiſt/ den männl. Saamen / entweder in dem Vermiſchungswerck andern entziehen/ oder aber ſonſten ſolchen auf Frechheit und Ungebühr ausgelaſſenen auffaſſen/und/nach D. Thomæ Worten/mit unbegreifflicher Vorſichtigkeit in ſolch ſeinen Kräfften erhalten; alsdenn einer ſolchen geilen / und gleichgeſinneten Weibsperſon in ihre Gebärmutter hinein ſprützen/und alſo zur Empfängniß einer lebendigen Frucht Anlaß geben: maſſen ſie zu mehrerm Beweißthum etliche Exempel aus dem Sprengero und Binsfeldio, ingleichen aus Torquemada und Lud. Molina, I. Part. Quæſt. 50. Art. 1. anführen.

Welches aber ein lauter erdichteter falſcher Wahn/ja gantz unmügliches Ding iſt. Sintemal es mit dem männlichen Saamen eine ſolche Gelegenheit und Beſchaffenheit hat/ daß derſelbige/ ſo bald er im natürlichen Beyſchlaff ein wenig aufgehalten/und nicht alſobald in die Gebärmutter gebracht wird/ ſeiner natürlichen Wärme und Geiſterlein / denen er für ſich ſelbſt faſt voll iſt/gleichſam in einem Augenblick beraubet wird; dannenher auch die unmäſſige Länge des männlichen Glieds unter die Urſachen der Unfruchtbarkeit mitgenommen werden will/ alldieweil der Saame in demſelben langen Wege gleichſam erkaltet/ wie etliche wollen: oder/ wenn ſich der Mann/ nach ausgelaſſenem ſeinen Saamen / allzu geſchwind von ſeinem Weib hinweg begibt; denn alſo dringe der äuſſerliche Lufft in die annoch halb offene Gebärmutter hinein/verderbet den Saamen/veranlaſſet ſolchen zum Auslauff/und verhindert alſo die Empfängniß. Daraus denn zugleich erhellet / und mit keiner Mühe mag widerleget werden / wie falſch und ungegründet die jenige Hiſtori ſeye/welche der ſonſt hocherfahrne Averrhoes l. 2. Colliget c. 10. von einem/ſeiner Erzehlung nach

war-

warhaſften Weibe erzehlet; daß nemlich dieſelbe einen Saamen/ welchen ein Jüngling in einer gemeinen Badſtuben aus Leichtfertigkeit von ſich hatte fallen laſſen/ als ſie ſich/ wiewol unwiſſend/ nachdem er hinweg gegangen/ an denſelbigen Ort geſetzet/ in ihre Gebärmutter empfangen haben ſolle/ und alſo davon ſeye ſchwanger worden. Wer will/ mag beym Mercuriali l. 1. de Morb. Mul. c. 2. hiervon ein Mehres leſen.

Zwar die Chriſtliche Kirche bekennet/ daß GOtt der gerechte Richter/ dem leidigen Teuffel/ von wegen unſerer mannigfaltigen/ und offt allzu groben Sünden/ nach ſeinem unerforſchlichen und allein weiſen Rath und Willen/ zu mancher Zeit unſere Leiber zu mißbrauchen verhänge/ daß es faſt das Anſehen hat/ wie der H. Auguſtinus redet im 15. Buch von der Stadt GOttes/ im 22. Cap. als ob er ſich mit dem Menſchen (ſo vielleicht ohne das der Unzucht ergeben iſt/ und Tag und Nacht darnach trachtet) fleiſchlich vermiſche/ und der Unzucht pflege; geſchehe aber zu keinem andern Ende/ als ſolche und dergleichen unkeuſch geſinnete Hertzen gar von der Tugendbahn abzuführen/ und in das Verderben zu ſetzen.

Daß aber aus ſolcher Vermiſchung/ oder vielmehr Verblendung/ einige natürliche Empfängniß einiger menſchlichen Frucht erfolgen ſolte/ ſey nimmermehr glaublich; ſintemal kein Menſch auf dieſer weiten und breiten Welt/ einig und allein unſern Erlöſer und Seligmacher ausgenommen/ jemaln ohne Zuthun eines natürlichen männlichen Saamens iſt erzeuget und geboren worden. Was würden aber/ ſagt Caſſianus in Collat. Patrum, für Zerrüttungen und Verwirrungen der Naturen in der Welt erfolgen/ wenn den böſen Geiſtern dieſe Gewalt gegeben wäre/ daß ſie von Männern könnten natürlicher Weiſe beſchlaffen/ auch ihres Saamens theilhafftig werden; oder im Gegentheil ſie/ die vielleicht ſonſten unvorſichtige und leichtglaubigen Weibsperſonen ſchwächen u. ſchwängern.

Wie viel ungeheure Mißgeburten hätte der Erdboden von Anfang der Welt bis jetzt ertragen müſſen? welche Wunderthiere hätten ſie ausgewürcket/ indeme ſie ſich ohne Zweiffel mit allerhand zahmen und wilden Thieren vermiſchet/ und ihren Saamen in dieſelbigen würden/ ausgegoſſen haben? Denn/ wie die Weltweiſen bezeugen/ ſo muß das Ende und Ausgang eines Dings nothwendig erfolgen/ wenn das Vermögen mit dem Willen übereinſtimmet.

Was zwar den Willen belanget/ ſo hat es dieſen vermaledey-

ten Geiſtern an demſelben dieſes gantze Gebäu der Welt/ ſo wol als den Menſchen/ welchen der grundgütige Schöpffer zu einem Herrn über dieſelbe geſetzet hat/ zu verwirren und zu verderben niemaln ermangelt: wenn nun zu dieſem auch eine gleichmäſſige Gewalt und Vermögen hinzu kommen ſolte/ würden ſie gewißlich alles auf das ſchändlichſte verſtellen/ und mit ihren ungeheuren und ſcheußlichen Mißgeburten alles erfüllen.

Iſt derowegen nicht zu glauben/ daß der Teuffel/ welch ein Tauſendkünſtler er ſonſten iſt/ könne oder vermöge obgedachten vielleicht aufgefangenen Saamen/ auſſer dem gehörigen Ort ſo lange unverſehrt aufbehalten und verwahren/ daß er alsdeñ allererſt mit ſolchem ſollte ſpielen/ und ſeines Gefallens nach/ in die Gebärmutter hinein ſprützen können: zumal ja die Vermiſchung nicht in einem Augenblick vollbracht/ auch des weiblichen Saamens Auslaſſung zugleich hierzu erfordert wird: die Geiſterlein aber eines natürlichen Saamens auſſer dem gehörigen Ort/ wie gehöret/ in einem Nun und Augenblick gleichſam verrauchen und verſchwinden.

Es vermeynen zwar die Weltbekannten D. D. Conimbricenſes, in prim. de Generat. c. 4. qu. 10. art. 3. eosque ſequitur P. Hurtado de Mendoza, in ſua Philoſ. tract. de Gener. Diſp 1. Sect. 3. §. 22. es vermöge der Teuffel durch ſeine Kunſt zuwege zu bringen/ und zu verhüten/ damit nicht oberwehnte ſubtile Geiſterlein aus dem entlaſſenen/ und von ihm aufgefangenen Saamen verrauchen: welches aber unmüglich iſt. Denn wenn er ſolchen geſtohlenen Saamen in ſeiner Integrität nur eine halbe viertel Stund erhalten könnte/ vermöchte er auch ſolchen etliche Zeiten/ etliche Monat/ etliche Jahr über zu erhalten. Welch ein ausbündiger Naturkündiger er aber iſt/ wird doch ſeine Macht der Natur Macht und Gewalt nimmermehr verkehren oder zu nichte machen.

Daß man aber einwenden wolte die Exempel der Unholden und Hexen/ wie auch anderer/ welche an der Folter und in der peinlichen Frag bekannt/ wie auch frey ausgeſagt haben/ welcher Geſtalt ſie oftmaln von ihrem Buhlen/ dem böſen Geiſt/ in angenommner Geſtalt bald dieſes bald jenes Menſchen/ wären geſchwängert worden/ iſt nicht wol glaublich: denn die Erfahrung hat es nachmaln beſtättiget/ daß entweder der Teuffel ſolche leichtglaubige Weiber geäffet und betrogen/ und ſie/ an Statt einer vermeynten Geburt/ allerhand Gauckelwercke mit nicht geringem Schmertzen zur Geburts-Zeit hervor bringen laſſen;

laſſen; oder auch dieſe/ andere Leute aufgeſetzet haben/wie unter vielen andern aus folgendem mag erhellen.

Zu Coſtnitz war zu unſer Vätter Zeiten eine ſchöne Jungfrau/welche bey einem reichen Burger ſelbiger Stadt/für eine Magd diente; die bekannte/ vielleicht aus Regemachung ihres Gewiſſens/ unverholen gegen männiglich/ wie ſie einsmals in der Nacht mit dem Teuffel/ in Geſtalt eines Jünglings/ (welches er ihr nach verrichter That/ mit ihrer groſſen Beſtürtzung wiſſend gemachet) zu thun gehabt habe/ und daher auch ſchwanger worden ſeye.

Nach ſolchem erſchallenem Gerüchte/wurde ſie auf Gutdüncken der Obrigkeit/ in dem Gefängnus ſo lange verwahret/biß man ſehen möchte/welch einen Ausgang die Sach nehmen und wimen würde. Als nun die Zeit und Stunde der Geburt herbey kommen/ ſihe/ da empfande ſie zwar einige Wehe und Schmertzen/gleich als wenn ſie jetzund eines Kindes geneſen ſollte und wollte; brachte aber endlich nach groſſer Mühe und Arbeit/mit groſſer Beſtürtzung der Umſtehenden/anders nichts hervor/denn etliche Stücklein Holtz/Bein/Stein/eiſerne Nägel/ etliche Büſchelein Flachs/und andere dergleichen abſcheuliche und unnatürliche Dinge/ welche ihr der Teuffel zuvor durch ſeine Behendigkeit/und tauſendkünſtige Liſte beygebracht hatte.

Johannes Rueff ſchreibet unter andern von der Empfängnis und Gebärung der Menſchen/daß zu ſeiner Zeit eine unzüchtige Jungfrau geweſen ſeye/welche mit dem böſen Geiſt/nicht zwar anderſt meynet/als ob es ein wolgeſtalter Mann geweſen wäre/zu ſchaffen gehabt/und bald darauf allerdings/als wenn ſie von ihm empfangen hatte/und ſchwanger worden/einen groſſen und dicken Bauch bekommen habe/ſeye aber an Statt/da ſie vermeynte Kindbetterin zu werden/in eine ſolche grauſame und ſchmertzliche Kranckheit gerathen/daß ihr alles Eingeweide zu dem Afftern oder Hindern hinaus gewichen/und durchaus keine Artzney etwas darbey ausrichten/noch verhelffen wollen.

Im Kloſter Lockum ward eine Hexe verbrannt/ die hat vier Wochen nach ihrer Vermiſchung mit dem Satan/ einen grauſamen Schnacken/ fünff Viertel lang/ gebohren/dafür ſie ſich hefftig entſetzet/und dieſen ſcheußlichen Wurm alsfort auf den Miſthauffen getragen/ und darinnen verſcharret; der Satan aber hat ſie ſo lange gepeitſchet und geſchlagen/ biß ſie ſolch Thier aus dem Miſthauffen wieder geſuchet/das ſie am Feuer müſſen wie ein Kind wärmen/ und hernach in einen Milch-

kopff ſetzen / und hat denn unfreundlichen Gaſt müſſen täglich Milch zur Speiſe geben. So bald ſie dieſe Schnacken angerühret / ſeynd ihr die Hände geworden / als wären ſie auſſätzig / hat auch ſolche ungeſunde Hände bis zum Gericht behalten / jedoch ihren Fall herzlich beweinet. Rimphof. Drachenkönig p. 85. 86.

Dergleichen Hiſtorien mehr / wem zu leſen beliebet / ſeynd gezeichnet zu finden bey Joh. Wiero, l. 2. de præſtig. Dæmonum, c. 40. und folgenden Capiteln.

Zudeme kommet über das noch dieſes / daß ſie die Hexen ſelbſten an der Folter / und in der peinlichen Frag / wie auch hernachmals frey bekennet und ausgeſagt haben / daß ſie in der vermeinten Vermiſchung mit dem böſen Geiſt / von demſelben jederzeit einen eißkalten Saamen in ihre Schos empfangen hätten / darzu wenig / oder gar keine Luſt und natürliche Beluſtigung dabey verſpüret.

Bodinus gedencket / Dæmonom. l. 2. Teutſch p. 129. daß zu Verberich bey Campiegne eine Tochter geweſen / Namens Johanna Harwilerin / deren Mutter durch zweyer Parlament Urtheil lebendig zum Feuer verdammt worden: die hab Gerichtlich bekannt / ihre Mutter hätte ſie im 12ten Jahr ihres Alters einem ſchwartzen Mann / in einem ſchwartzen Kleid / mit Stiefeln / Sporen / Degen / dem ein ſchwartzes Pferd vor der Thür aufgewartet / vermählet / mit dieſen Worten: ſihe / das iſt meine Tochter / die ich dir verſprochen; und zu der Tochter / ſihe / das iſt dein Buhl / der wird dir geben / was du begehreſt. Drauf ſey ſie von GOtt und dem Glauben abgefallen / habe bey ihm geſchlaffen / wie Mann und Weib pflegen / ohne daß der Saamen jederzeit kalt geweſen. Und diß / ſagt ſie / habe ſie zu allen acht oder funfzehen Tagen aneinander getrieben / auch wenn ſchon ihr Mann bey ihr an der Seiten gelegen / habe ers doch nicht mercken / noch gewahr werden können.

Welches denn auch wol nit anders ſeyn kan / weiln ſolcher Saame nur äuſſerlich ihnen zugekommẽ / darzu der Geiſterlein allbereit beraubet geweſen; als welche der Wolluſt / ſo die Natur ſolchen Wercke hat einverleibet / vornehmſte Urheber ſeynd.

Alldieweiln es nun natürlicher Weiſe / wie gedacht / nicht geſchehen kan / daß vermittels obgedachter Vermiſchung des böſen Geiſtes Kinder erzeuget und geboren werden ſolten: als hält Herr Lutherus in Colloq. Menſ. p. 213. gäntzlich dafür / daß ſo ſolche / dem Vorgeben nach / ja gefunden würden / nur geſtohlene Kinder wären; wie denn der Teuffel wol Kinder

ſtehlen

ſtehlen möge/ und ſich ſelbſten an des Kindes Statt/ ſo etwan nit recht eingeſegnet worden/u.ſ.w. in die Wiegen legen / oder müſſen Suppoſititii ſeyn / Wechſelkinder / Wechſelbälge/ welche die Sachſen Külkröpffe nennen: wie ich denn/ ſagt Lutherus ferner/ gehöret/ daß ein ſolches Kind in Sachſen geweſen ſeyn ſolle/ deme fünff Weiber nicht genug haben können zu ſäugen geben. Die Hiſtoria aber verhält ſich kürtzlich alſo: In Sachſen bey Halberſtadt/ hat ein Mann einen ſolchen Külkropff gehabt/ der ſeine Mutter und ſonſt fünff Mumen gar ausgeſogen/ und über das viel gefreſſen hatte; dieſem Mann haben die Leute den Rath gegeben/ er ſolte ihn zur Wallfahrt gen Höckelſtadt zur Jungfrau Maria geloben / und daſelbſt wiegen laſſen: dieſem Rath folget der Bauer/ und trägt ihn dahin in einem Korb. Wie er ihn aber über ein Waſſer trägt/ und auf dem Steg oder Brücken gehet/ ſo iſt ein Teuffel unten im Waſſer/ der rufft ihm zu und ſpricht: Külkropff! Külkropff! da antwortet das Kind / ſo im Korb ſaß/ und zuvor nie kein Wort geredet hatte: Ho/ ho/ ho/ des war der Bauer ungewohnet/ und ſehr erſchrockë. Darauf fragt der Teuffel im Waſſer ferner: wo wilt du hin? der Külkropff ſagt: Ick will gen Höckelſtadt zu unſer Lieben Frauen / und mick allda laten wiegen/ dat ick mög gedyen. Wie ſolches der Bauer höret/ daß das Wechſelkind reden kan / welches er zuvor niemals von ihme vermercket/ wird er zornig/ und wirfft das Kind alsbald ins Waſſer mit dem Korb/ darinn ers truge. Da waren die 2. Teuffel zuſammen gefahren/ hatten geſchrien: ho/ ho/ ho/ miteinander geſpielet/ und ſich überworffen/ u. darnach verſchwunden.

Herr D. Mengering erzehlet in ſeinem Informatorio Conc. Ev. p. 277. dieſe warhaffte Hiſtori / die ſich Anno 1580. begeben und zugetragen.

Nahe bey Preßlau/ hat ein namhaffter Edelmann gewohnet/ dem ſeine Unterthanen Heu und Grommet im Sommer zur Fröhne haben machen müſſen; unter deren auch beruffen geweſen eine Kindbetterin/ ſo kaum acht Tage im Kindbett gelegen; wie ſie nun auch hat kommen müſſen / nimmt ſie ihr Kindlein mit hinaus/ legts auf ein Häufflein Gras/ gehet und wartet ihres Heu machen.

Als ſie nun eine gute Weile gearbeitet/ und einmal zu ihrem Kindlein/ daſſelbe zu ſäugen/ gehen will/ ſiehet ſie das Kindlein an/ ſchreyet heftig/ ſchlägt die Hände über den Kopff zuſammen/ und klaget jedermann/ es wäre ihr Kindlein nit/ weiln es

ihr die Milch ſo geitzig / und gleichſam mit Gewalt entziehe / auch ſo unmenſchlich heulete; welches ſie an dem ihrigen vorhin nicht gewohnet wäre.

Wie dem allen / ſo behält ſie es doch etliche Tag über: weiln es ſich aber ſo gar ungebührlich hielte / daß ſie es faſt verderbet hätte / klagte ſie ſolches ihrem Junckern / welcher zu ihr ſagte / wenn ſie beduncke / daß es nicht ihr Kind ſeye / ſo ſoll ſie es wiederum auf die Wieſen tragen / an den Ort / da ſie das vorige Kind habe hingeleget / und ſolle es hefftig mit Ruthen ſtreichen / alsdenn werde ſie Wunder ſehen. Die Frau thäte ſolches / ſtriche das Wechſelkind mit der Ruthen / daß es ſehr ſchrie / darauf brachte der Teuffel ihr geſtohlenes Kind wieder / und ſagte mit entſetzlicher Stimm / da haſt du es: und mit dem nahme er ſein Kind hinweg.

Drittes und letztes Theils der Hiſtorien / von dem weitberühmten Schwartzkünſtler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeines Lebens Ende herbey rucken ſahe / verfertiget ein Teſtament / darinnen er ſeinen Famulum, Chriſtoph Wagner / zu einem Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet / ihme auch ſeine Zauber-Bücher und Schrifften / ja die Kunſt ſelbſten zum höchſten recommendiret.

OBen im vierdten Capitel des andern Theils der Hiſtorien D. Fauſti, iſt erzehlet worden / welcher Geſtalt er einen jungen Menſchen / der damaln ums Brod ſang; jedoch eines fähigen verſchmitzten Kopffs war / mit Namen Chriſtoph Wagner / zu einem Famulo an- und aufgenom-

nommen / deme er auch / weiln er ſeine Verſchwie⸗genheit mehr als einmal erfahren/ſeine meiſte heim⸗liche Sachen/Schrifften und Bücher nach der Zeit anvertrauet; und weiln er ſich je und allweg wol in ſeines Herrn Kopff zu ſchicken gewuſt / ja zu die⸗ſer und jener Schalckheit ſeinem Herrn treulich ge⸗holffen/ hat ihn dieſer ſein Herr / D. Fauſtus, ſehr geliebet/ und ihn als ſeinen Sohn gehalten.

Dieſem nach/ als ſich nun einmal die Zeit mit dem D. Fauſto ändern wolte / weiln bald das 24. Jahr ſeiner Verſprechung aus ſeyn ſolte/beruffte er einen bekandten Notarium, darneben etliche gute Freun⸗de aus den Herren Studioſis, und vermachte in dem Gegenwart bemeldtem ſeinem Famulo ſein Haus und Garten/ neben des Ganſers und Veit Rödin⸗gers Haus gelegen / bey dem Eiſern⸗Thor in der Schergaſſen / an der Ringmauer: item/ was an Barſchafft/ liegenden und fahrenden/ an Haus⸗rath/ ſilbernen Bechern / u. ſ. f. da ware.

Nachdem nun das Teſtament aufgerichtet und bekräfftiget worden/ beruffte er nochmal ſeinen Fa-mulum zu ſich/ hielte ihm für / wie er ihn in ſeinem Teſtament wol bedacht hätte/dieweil er ſich/ ſo lang er nun bey ihm geweſen/ wol verhalten/ und ſonder⸗lich ſeine Heimlichkeiten nicht geoffenbaret hätte. Jedoch ſolle er noch überdas von ihm etwas bitten/ er wolle ihms gewiß nicht abſchlagen.

Da begehrte der Famulus ſeines Herrn Kunſt und Geſchicklichkeit / und daß er in einem ſolchen Stande/wie er geweſē/auch ſeyn möchte Worauf antwortet ihm D. Fauſtus, wolan lieber Sohn/ich habe viel Bücher und Schrifften/ die ich mit Mühe und groſſem Fleiß zuſammen gebracht / dieſe nimm

in Acht/doch behalte ſie bey dir / und ſchaffe darmit deinen Nutzen/ ſtudire fleiſſig darinnen / ſo wirſt du auſſer allen Zweiffel das bekommen und lernen/das ich habe gekonnt und zuwegen gebracht. Denn dieſe Nigromantiſche Bücher und Schrifften ſeyn nicht zu verwerffen/ ſondern in hohem Wehrt zu halten/ ob ſchon die Geiſtlichen ſolche verwerffen / und nennen ſie die Schwartzekunſt und Zauberey/ein Teuffelswerck: daran kehre du dich nicht/ mein Sohn/ brauche dich der Welt/und laß die Schrifft fahren. Denn die Nigromantia iſt eine hohe Weisheit/und iſt im Anfang der Welt aufkommen/ja nur von den Allergelehrteſten getrieben und geübet worden / die auch dadurch bey aller Welt in groſſes Anſehen kommen ſeynd; forſche nur fleiſſig darinnen / die werden dich ſchon unterrichten / wie du auch zu ſolcher Kunſt kommen und gelangen mögeſt.

Darnach ſolſt du/ mein lieber Sohn/wiſſen/dieweil meine verſprochene 24. Jahr / nach weniger Zeit werden zu Ende gelauffen ſeyn / daß alsdenn mein Geiſt Mephoſtophiles mir weiter zu dienen/ nicht ſchuldig ſey/ derhalben kan ich auch dir ſolchen nicht verſchaffen/ wie gern ichs gleich thäte; jedoch will ich dir einen andern Geiſt / ſo du einen verlangeſt/ verordnen: halte dich nur nach meinem Tod innen / ſey verſchwiegen und ſtill / und ob man ſchon bey dir alsdenn meine hinterlaſſene Zauber-Bücher und Scripturen von Obrigkeits wegen ſuchen wolte/ ſo werden doch alle die jenigen / die ſolche zu ſuchen geſendet werden/ alſo verblendet werden / daß ſie deren keine nimmer finden werden.

Anmerckung.

I. Daß allhier D. Fauſtus ſeinem Famulus die Schwartzekunſt und Zauberey ſo hoch recommendiret/ſie eine hohe Weisheit/

und

und Kunſt aller Künſte nennet/ welche auch vor Zeiten nur die Gelehrteſte geübet und getrieben haben/ iſt dieſes dabey zu behalte/ daß die Zauberey und Schwartzekunſt insgemein keine Kunſt/ ſondern eine fürwitzige/ abergläubiſche/ boshafftige/ gottloſe Handlung zu nennen ſtehe/ aus heimlichen Eingeben oder öffentlichen Reitzen des Teuffels vorgenommen/ und durch deſſelben Mitwürckung betrieglich verrichtet. Denn eigentlich iſt eine Kunſt zu neñen ſolche Lehr/ die etwas gewiſſes/ nach gewiſſen Reguln/ mit Ceremonien/ in gewiſſer Ordnung/ zu gewiſſen und nutzlichem Gebrauch des menſchlichen Lebens/ mit ſich bringt: darzu auch Verſtand und Zeit zu lernen gehöret/ und mit der Zeit allgemach gefaſſet/ und je länger je beſſer durch Ubung verſtanden und getrieben wird. Diß alles aber iſt nit in der Zauberey Darum iſts keine Kunſt.

Im Buch der Weisheit im 17. Cap. v. 7. wird das Gauckelwerck der Egyptiſchen Zauberer zwar eine Kunſt/ jedoch ſchwartze oder Teuffelskunſt genennet. Solches aber iſt nicht von dem Werck ſelbſt/ ſondern von ihrem/ der Zauberer und Schwartzkünſtler/ Wahn und Vorgeben zu verſtehen/ daß ſie ſich ihres Dings/ als einer Kunſt gerühmet/ da es doch keine Kunſt geweſen/ und deswegen auch zu Spott drüber worden.

II. Darnach/ daß gleicher Geſtalt D. Fauſtus allhie zu ſeinem Famulo ſaget/ wie die Theologi und Geiſtlichen die Zauberey und alle Zauberiſche Bücher verwerffen/ daran hat er wahr und iſt auch recht. Denn die Zauberey iſt die ſchrecklichſte/ greulichſte und abſcheulichſte Sünde/ die wider alle Gebot Gottes gehet/ und zwar wider das Erſte/ wegen des Bunds/ den die Zauberer und Hexen mit dem Teuffel aufrichten/ und er mit ihnen/ vermöge deſſen/ verlaugnen ſie den dreyeinigen GOtt/ und den HErrn Chriſtum/ den ſie mit ſeinem gantzen Reich verfluchen/ verſchwören uñ vermaledeyen/ und fallen von GOtt ſolcher Geſtalt ab/ daß ſie ihn nit mehr fürchten/ lieben und vertrauen/ ſondern wollen ſeine und der Seinigen Feinde ſeyn und bleiben. Dargegen ergeben ſie ſich wiſſentlich dem Teuffel/ und verſprechen ſich ihm/ ihn für ihren Gott und Herrn zu erkennen/ ihn zu fürchten/ über alles zu lieben/ und ihm zu vertrauen/ auch ihm alle Göttliche Ehr und Dienſt zu erzeigen.

Ferner ſchänden und läſtern ſie/ wider das andere Gebot/ den allerheiligſten Namen Gottes/ der iſt dem Teuffel und ihnen dermaſſen verhaſſt/ daß/ wenn ſie bey ihren Zuſañenkünff-

ten

ten ſeynd/ und ihrer verdamlichen Luſt und Wolleben abwarten/ keines dem Namen Chriſti nennen darff/ und wenns auch geſchiehet/ ſo verſchwindet alles/ und hat ein Ende. Grilland. de Sortileg. qu. n. 16.

Uberdas ſeynd ſie GOttes Heil. Wort feind/ und den heiligen Sacramenten zum höchſten zuwider/ wider das dritte Gebot. Sie gehen zwar in die Kirchen; (wie man denn ſagt/ ſie haben nie beſſer Ruh vor dem Teuffel/ als wenn ſie in der Kirchen ſeynd; aber was ſie drinnen aus Gottes Wort hören/ das müſſen ſie bey ſich ſelbſten/ aus des Teuffels Antrieb Lügen ſtraffen. Das Sacrament der H. Tauff verunehren ſie zum allerhöchſten/ indeme ſie/ wie Bodinus meldet l. 2. Dæmonom. Teutſch p. 101. ſelbige nicht allein verlaugnen und den Tauffbund mit Gott auffagen/ ſondern auch ihre Kinder/ welche ſie offt dem Teuffel in Mutterleib verſprechen/ ins Teuffels Namen entweder ſelbſten/ oder auch andere tauffen laſſen. Wie man den im Pabſtthum hat Exempel erfahren/ daß mancher Pfaff viel kleine Kindlein in deß Teuffels Namen hat getaufft; und jene zween Pfaffen zu Cölln haben 300. Kinder in deß Teuffels Namen getaufft/ weil ſie die Tauff in Lateiniſcher Sprach/ verrichtet. M. Ruding. Dec. 1. p. 55. Oder es verrichten ſolche Tauff auch andere Zauberer und Hexen/ dabey manchmal der Teuffel in ſichtbarer Geſtalt gegenwärtig iſt/ deme ſie auch die Kinder/ die alsdenn getaufft werden/ und denen er dabey in angenommener Geſtalt erſcheinet/ verſprechen und ergeben/ und wird dieſe Tauff nicht allzeit mit groſſem Gepräng verrichtet/ ſondern etwa bey einem Wäſſerlein/ oder aus einer Fuhrgleiſen und Miſtpfützen/ je nachdem der Teuffel und ſeine Werckzeuge die nächſte Gelegenheit darzu haben. Rimphof. Drachenkönig p. 38. Das H. Abendmahl aber empfangen ſie nur zum bloſſen Schein; und wie zum öfftern ihre eigene Bekänntnuſſen es bezeuget/ ſo thun ſie manchmal das geſegnete Brod wieder aus dem Mund/ und gebens dem Teuffel/ der es zum höchſten verunehrt/ mit Füſſen tritt/ und damit thut/ was abſcheulich iſt zu hören.

Wider das vierdte Gebot verſündigen ſie ſich erſchrecklich/ daß offt verfluchte Eltern ihre eigene Kinder und Kindskinder dem Teuffel aufgeopffert/ hinwieder auch gottloſe Hexenkinder ihre leibliche Eltern an Leib und Leben/ an Viehe und andern beſchädiget/ krumm und lahm gemachet/ ja wol gar ermordet haben. Gleichwie der Freyherr von Rapz/ welchen der

der Satan beredet / er müſſe ihm ſein Söhnlein opffern und ſchencken / weil es noch im Mutterleib wäre / damit er alſo die Mutter ſamt der Frucht umbrächte; welches der Freyherr auch gethan hätte / wo es GOtt zugelaſſen / und ihm nicht wäre vorkommen worden / immaſſen er ſelbſt deſſen bekanntlich geweſen. Bodin. l. c. p. 237.

In einem gedruckten Tractätlein / darinnen von der verführten Kinder-Zauberey gehandelt wird / wird gedacht cap. 5. pag. 25. eines gottloſen Manns / daß er zwey ſeiner Kinder / die noch zu klein und unvermöglich geweſen zu gehen / auf den Hexenplatz in einer Wannen hab getragen / und ſie dem Teuffel übergeben.

Anno 1629. iſt im Kloſter Lockum zu Gericht geführet eine Hexe / Namens Mettecke Wiens / die hat ihrem Beichtvatter / Herrn Henrico Rimphofen bekannt / daß ſie hätte ihrem eigenen Sohn vergeben / (wie auch vorhin ihrem eigenen Mann / Johann Wien genannt /) und ihn lahm und krumm gemacht. Sie hat zwey Jahr lang für den Knaben publice & privatim bitten laſſen / und unter andern diß Formular begehret: hättens ihrem Sohn böſe Leute gethan / ſo möchte es ihnen GOtt vergeben / u.ſ.w. das laß mir ein Früchtlein ſeyn!

Sie trachten wider das fünffte Gebot / ſtets darnach / dem Nächſten an Leib und Leben Schaden zu thun / und wird von ihnen weder ihrer eignen Kinder / noch der nechſten Anverwandten / auch deß Ehegattens nicht verſchonet: wie ſichs denn an einem Ort im Hertzogthum Würtenberg hat begeben / daß eine Hex gefangen gelegen / die da hingerichtet werden ſollen / zu derſelben komt ihr frommer Mann ins Gefängnus / einen Abſchied von ihr zu nehmen / dem ſie aber ein ſolch Zeichen angehänget / welches er hernach die gantze Zeit ſeines Lebens hat tragen müſſen. Denn als er von ihr gehen wollen / hat ſie ihn mit der Hand auf den Rücken geſchlagen und geſprochen: lieber Mañ / darbey gedencke mein. Der Mann hats für einen Liebsſtreich und Zeichen gehalten / aber bald hernach hat ſichs an ſelben Ort wie eine Geſchwulſt erhoben / in Geſtalt einer Hand / daran er ſein Lebenlang die gröſſeſte Schmertzen gelitten. M. Waldſm. Pyth. End. p. 53.

Wider das ſechſte Gebot; und dieſes / vermöge ihres Bunds / in welchem ihnen der Teuffel alle Wolluſt verſpricht / treiben ſie die gröſte Unzucht / Ehebruch / und Blutſchande mit den nächſten Blutsfreunden / ja wol gar mit dem Teuffel.

Die

Die Zauberer und Hexen/ ſagt/ Bodinus l. 4. Dæmonom. Teutſch p. 237 pflegen Blutſchande zu treiben / deſſen ſie von Alters her ſtets ſeyn beſchuldiget und überwieſen worden. Sintemal ihnen der Satan einbildet/ es könne keiner keinen vollkommenen Zauberer oder Beſchwörer geben/ er werde denn entweder vom Vatter und der Tochter/oder der Mutter und dem Sohn gezeuget; und auf dieſen Sinn hat Catullus in Epigram. geſchrieben.

Nam Magus ex Matre & gnato gignatur oportet,
Si vera eſt Perſarum impia Religio.

Zu Verden haben die leichtfertigen Hexen bekannt/wie ſie durch ſolche Leichtfertigkeit betrogen/verführet/und ſo offt/wo ſie gegangen und geſtanden/ und alleine geweſen/ mit dem unflätigen Teuffel ſich vermiſchen müſſen; ja was noch mehr iſt/ offt muß der Vatter/ dem Teuffel zu Ehren/ mit ſeiner eigenen Tochter; die Mutter mit ihrem eigenen Sohn; die Schweſter mit dem Bruder ſolche Boßheit begehen. Rimphof. d. l. p. 103.

Wider das ſiebende Gebot; wenn ſie Krafft ihres Bunds/ da ſie dem Teuffel angelobet und zugeſaget / dem Nechſten in alle Wege zu ſchaden/ſolchem ſeine Nahrung ſtehlen: denn iſt das nit groſſer Diebſtal/ wenn ſie Wein und Getreyd/ Obſt und Früchte/ durch ihr Wettermachen verderben/ſo GOtt zu deß Menſchen Nahrung und Erhaltung wachſen läſſet? iſt das nit Diebſtal/wenn ſie mit Vergifftung und Verzauberung die Pferde/ Küh / Schweine / und ander Vieh verderben? denſelben die Milch entziehen / oder gar tödten? dadurch mancher frommer Hausvatter gar in Armut geräth/ und genöthiget wird / den Bettelſtab in die Hand zu nehmen.

Sprengerus in Mall. Malefic. gedencket einer Hexen/ Anna genannt/die einem Mann zu Ravenſpurg 23. Pferde nacheinander zu Tod habe gezaubert/ und dazu eine Grube unter des Manns Thür gemacht/darein ſie ein Pulver/ welches ihr der Teuffel gebracht/ geſtreuet/ darüber die Pferde ſchreiten müſſen. Als er nun daher faſt in Armut gerathen/ zwar das vier und zwantzigſte Pferd wieder gekaufft/aber der Hexe geſchworen / dafern das auch umkäme/ wolte er ſie mit ſeinen eigenen Händen tödten; hat ſie wegen ſolches Dräuens endlich nachgelaſſen/ iſt auch bald darauf gefänglich eingezogen worden.

Alſo ſeynd im Land Berry, auf einer Schäferey/ dreyhundert Stück Schafe/durch ſolche Zaubermittel plötzlich/und gleichſam in einem Augenblick geſtorben. Bodin. l. 2. Dæmon. p. 139.

Sie ſuchen auch/wider das achte Gebot/mit Lügen und Unwarheit dem Nächſten zu ſchaden/als die auch offt/ wenn ſie in Hafften ſeynd/und examinirt werden/fromme/unſchuldige Leute bey der weltlichen Obrigkeit angeben/auf ſie bekennen/ ſie auch/ als ob ſie Zauberer und Hexen ſeyn/verrathen/ und ſie hierdurch/ wo nicht in Gefahr des Lebens / jedoch in böſen Verdacht/ und um ihren Namen bringen.

Ich weiß ein Cloſter/ſpricht der Author Caut. Criminal. qu.47. da nachfolgende Geſchicht ſich begeben/ und ins Protocoll iſt eingeſchrieben worden. Es iſt eine Ordensperſon deſſelben Cloſters von vielen Hexen angezeigt und beſagt worden/ daß er auch auf ihrem Tantz mit geweſen; ſie haben auch die Perſon angezeigt/ mit welcher er getantzet haben ſolle/ und ſeynd ſie alleſamt darauf geſtorben. Da doch das gantze Convent bezeuget hat/daß er eben auf dieſelbige Zeit und Stunde/ da er auf dem Zaubertantz ſolte ſeyn geſehen worden/bey ihnen in der Kirchen und auf dem Chor geweſen / und ſein Amt verſehen. Ja/fähret der Author fort/ich könte allhier wol Fürſtl. Perſonen nennen/ welche von vielen Hexen beſagt worden/ daß ſie mit auf ihren Zaubertäntzen geweſen wären / die noch der Zeit an andern Orten/nichts weniger gedenckende/geweſẽ.

Wider das neundte und zehende Gebot ſündigen ſie nach offtgedachten Herrn Bodini Meinung / d. i. faſt am meinſten/ weiln ſie voller böſer Luſt und Begierden ſtecken; da all ihr Dichten und Trachten dahin gerichtet iſt / daß jedermann um ſein Haus und Hof/Ehegenoß/Kinder und Geſinde/Vieh und alle ſeine Nahrung gebracht werde / und ſie alsdenn an ſich bringen mögen.

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt/ der ſich Auerhan nennen lieſſe.

Innerhalb dreyen Tagen hernach fraget D. Fauſtus ſeinen Famulum, den Wagner/ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geiſt zu haben/ der um und bey ihm wohnẽ ſolte / und in welch einer Geſtalt er ihn gern haben möchte? Wagner antwortet hierauf mit Ja/mein Verlangen/ſpricht er/ iſt nach einem ſittſamen und unbetrüglichen Geiſt;

auch

auch daß er eine Geſtalt eines Affens an ſich haben möchte. Wolan/ ſprach D. Fauſtus, ſo ſollt du den bald ſehen.

Zur Stund erſchien ein Aff mittelmäſſiger Gröſ-ſe/der ſprang behende in die Stube hinein: da ſprach D. Fauſtus zu dem Famulo, ſiehe / da haſt du ihn/ nimm ihn hin/doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden/bis erſt nach meinem Tod/und dieſem gib den Namen Auerhan/ denn alſo heiſt er.

Darneben bitte ich dich / daß du meine Kunſt/Thaten und wunderliche Abentheuer/die ich bisher getrieben/wolleſt fleiſſig aufzeichnen/ die zuſammen ſchreiben/und in ein Hiſtori bringen; darzu dir denn dein Geiſt Auerhan treulich helffen wird: was dir etwan vergeſſen ſeyn möchte/ deſſen wird er dich fleiſſig erinnern / und in allem hülffliche Hand leiſten. Allein offenbare ſolches alles eher nicht/denn nach meinem Tod; ich weiß gar wol/daß man meine Geſchichte und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen.

Anmerckung.

I. Man ſihet allhier an D. Fauſto, wie angelegen ers ihm ſeyn läſſet/ſeinen Famulum, den Wagner/mit ſich in das Verderben und in die Hölle zu ſtürtzen / weiln er nicht allein da ſeyn wollen/und vermeinet/er möchte etwan allda keine Geſellſchafft antreffen. Er will ihm durchaus einen Geiſt verſchaffen/mit dem Vorwand/ daß er alsdenn geſchickt / gelehrt/ aller Sachen erfahren / ja von welchem er alle zeitliche Luſt und Ergötzlichkeit haben und erlangen werde; da doch der gute Menſch hätte ſollen behertzigen/ und zu Gemüte ziehen/ was für einen erbärmlichen Untergang ſein Herr in kurtzem/wegen kurtzgenoſſener Wolluſt/werde nehmen und ausſtehē müſſen.

Weiln der Wagner nunmehr bey Jahren geweſen/hätte er leſen ſollen den Spruch Jacobi 1. v. 5. Niemand begehre mehr zu wiſſen/denn er gelernet hat/ oder lern es ordentlicher Weiſe/und bitte Gott um rechte Weisheit/ſo wird ſie ihm wol gegeben werden.

Ja

Ja/ ſpricht Sirach im 6. Cap. v. 37. betrachte immerdar GOttes Gebot/ und dencke ſtets an ſein Wort/ der wird dein Hertz vollkommen machen/ und dir geben Weisheit/ wie du begehreſt. Was GOtt insgemein verheelet/ ſoll niemand zu genau nachforſchen/ ſonderlich durch ungebührliche Mittel.

Etwas nicht wiſſen iſt keine Schand/ denn auch die Engel nicht alles wiſſen: und zu den Apoſteln/ die auch dazumal zu viel wiſſen wolten/ ſpricht Chriſtus Matth. 24. v. 36. Euch gebühret nicht zu wiſſen Zeit und Stunde/ welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat. Jederman treibe von ſich Hoffart und Ehrgeitz/ daß er nicht zu hoch wolle ſteigen vor der Zeit/ und darüber gar zum Narren werde; ſondern demütige ſich vielmehr unter GOtt/ der kan und wird ihn zu ſeiner Zeit ſchon erhöhen/ 1. Petr. 5. v. 6.

Geitz/ Zorn/ Rachgier/ Ungedult in Armut/ Unzucht/ Fürwitz/ und dergleichen böſe Wurtzeln des zauberiſchen Unkrauts/ müſſen bey Zeiten/ mit Beyſtand des guten Geiſtes/ aus dem Hertzen vertrieben und ausgerottet werden. Böſe Wurtzeln und Saamen bringen keine gute Früchte: hat alſo die Zauberey von Anfang nichts Gutes an ihr gehabt. Was nun anfänglich nicht tauget/ kan auch mit der Zeit nicht gut werden/ ja wird noch je länger je ärger/ wie die Schrifft und mit dieſer die Erfahrung lehret/ 2. Timoth. 3. v. 13.

Und wie dieſe vermeinte Kunſt noch keinem wol bekommen/ oder nützlich geweſen/ als wird ſie auch jetzt und folgends niemanden beſtändigen und warhafften Nutzen bringen. Ja/ wie der Epheu oder Eppich den Baum oder Maur zuletzt unterdrucket und nieder wirfft/ daran er aufgeſtiegen/ groß und ſtarck worden/ und lang getragen iſt: alſo die Zauberey und Schwartzekunſt naget und beiſſet/ drucket ihre Anfänger und Ausbreiter je mehr und mehr/ bis ſie endlich verſchlungen und in den Abgrund verſencket werden. Darff derhalben niemand um einiges oder mehrers Nutzen willen in dieſe Sachen ſich einlaſſen; ja Schaden/ ewigen Schaden/ zu vermeiden/ ſoll er ſich davon unbefleckt mit Fleiß bewahren.

Endlich/ ſoll man auch verdächtiger und befleckter Leute ſich äuſſern/ und gäntzlich enthalten/ daß man nicht von ihnen verführet werde. Wo das nit geſchiehet mag leichtlich ein Menſch/ wo nicht vom Teuffel ſelbſt augenſcheinlich/ jedoch von ſeinen Werckzeugen/ gereitzet/ verführet und betrogen werde/ welches allhie dem Famulo von ſeinem Herrn/ dem D. Fauſto begegnet.

Denn wenn der verfluchte Geiſt des Menſchen Hertz überwältiget/ Glauben/ Liebe und Furcht gegen und vor GOtt aus demſelben geriſſen hat/ ſo iſt das das nächſte/ daß er einen ſolchen Menſchen durch ſeine Inſtrumenta, Zauberer und Hexen/ läſſet zu einer Zauber-Zeche beruffen/ da er etwan in Geſtalt eines Manns oder Weibes ſich ſichtbarlich ſehen läſſet / den verblendeten Menſchen anredet / und ihm viel Gutes verheiſſet/ aber alles erſtuncken und erlogen. Da denn die andern gegenwärtigen Hexen das Ihrige auch darzu thun / damit ja des Teuffels Reich gemehret werde.

In einer bekannten Stadt nicht 12. Meilen von Verden/ hat der Teuffel auf einen gelehrten Mann einen Anſchlag gemacht/ deſſen Weib und näheſte Freunde die Zauber-Kunſt gekönnt/ den bitten die Weiber zu Gaſt/ tractirten ihn herrlich mit Wein und Malvaſier / diſcurriren von der Zauberey / daß ſie keine Sünde ſeye. Er wehret ſich lang aus Gottes Wort; die Weiber bitten/ er möchte ſich belieben laſſen / einen ſolchen Geiſt zu ſehen/ welches er beym guten Rauſch einwilliget: der Satan präſentiret ſich in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen/ diſcurriret mit dieſem ſchon gefangenen Fiſch aufs zierlichſte/ denn dieſer Geiſt iſt Philoſophus Philoſophorum, geſchwind/ und überwindet ihn alſo leichtlich. Den andern Tag gehet er aus dem Thor ſpatzieren/ die Melancholey zu vertreibē/ da ſchieſſet ihm bald die Jungfrau / mit welcher er geſtriges Tags diſcurrirt hatte/ in den Sinn/ die ſtehet alſo fort da/ in köſtlichē Schmuck. Er will mit der Unkeuſchheit treiben/ befindet aber/ daß es nit menſchlich/ und der Teuffel ſehr kalt / fraget um die Urſach; worauf Satan recht geantwortet: Nemlich/ er ſey von Natur ſo kalt. Muß alſo der Armſelige mit dieſem einen Compact machen/ und lernet von ſeinem eigenen Weib und dero Conſorten das verfluchte Hexenweſen. Rimphof. Drachenkönig p. 121.

Bey ſolchen liſtigen Anläuffen des Teuffels nun/ ſollen wir der Schrifft folgen / daß wir mit dem Schwerdt des Geiſtes/ und dem Schild des Glaubens / in einem ernſtlichen Gebet / ſolchem widerſtehen/ ſeine feurige Pfeile auslöſchen/ und ihn vertreiben/ ſo muß er von uns weichen.

Hie möchte aber jemand fragen und einwenden wollen/ warum doch die böſen Engel ſo leichtlich ſich herzu machen/ und den Leuten forthelffen in Sünden? warum erſcheinen nit vielmehr die guten Engel/ die ſie recht lehreten / und von ſolchen Sünden abhielten? iſt die Antwort; böſe Engel ſehen

gar

gar gerne / daß übel zugehet / darum erſcheinen ſie gern und bald den jenigen / die Böſes vornehmen / und helffen das Böſe ausführen / damit ſie den / der es thut / mit ſich in das Verderben und Verdammniß ziehen. Die guten Engel aber / ob ſie wol gern ſehen / daß recht zugehe / und ſich der Menſchen Wolfahrt erfreuen / auch unter andern den Menſchen zu Dienſt erſchaffen ſeynd / daher ſie dienſtbare Geiſter genennet werden / Hebr. 1. v. 14. ſo erwarten ſie doch allezeit in ihrem Dienſt des Befehls GOttes / Pſalm 103. Er befihlet aber ihnen allein über die / ſo den HErrn fürchten / Pſ. 34. daß ſie denen aushelffen / wenn ſie in Gefahr ſeynd / wie Loth / Geneſ. 19. v. 10. Sie aus Kranckheit retten / und dem Teuffel und greulichen Thieren wehren / und die Menſchen erhalten / wie den Daniel / den Tobiam / die Saram. Sie widerſtehen auch wol und hindern böſer Leute Vornehmen / wie Bileam / Numer. 22. v. 22.

Aber darinnen warten ſie auf GOttes Befehl / und kommt dieſer gar ſelten in ſolchem Fall; denn GOtt hat Moſen und die Propheten zu hören vorgeſtellet / Luc. 16. v. 22. Die ſollen vom Böſen abhalten / welche ſich wollen abhalten laſſen / und Gutes lehren alle / die folgen wollen.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus propheceyet / was zukünfftig geſchehen werde.

D. Fauſtus kunte leichtlich erachten / daß ſeine getriebene Abentheuer und andere Geſchichte / nach ſeinem Tod wurden beſchrieben / und der Nachwelt gelaſſen werden / wordurch er denn etlicher maſſen in ſeiner Betrübniß / wegen ſeines herannahenden erbärmlichen Endes / getröſtet würde / daß er alſo bey derſelben einen Namen möchte überkommen; weßwegen ſolchen noch anſehnlicher zu machen: berieffe er ſeine geweſene gute Freunde / etliche Studioſos denen prognoſticirte er in Krafft ſeines Geiſtes / von etlichen Veränderungen in geiſt- und weltlichen Ständen / welche inskünfftig nach ſeinem Tod geſchehen würden.

Solche Prophecenungen haben ſie fleiſſig und mit Verwunderung angehöret / auch durch den Famulum D. Fausti, von Wort zu Wort aufſchreiben laſſen / die ſie denn hernach unter ſich ausgetheilet/ und an andere Ort verſchicket.

Nota.

Der günſtige Leſer mag von ſolchen Prophecenungen/ (ehe gleichwol D. Luther das Pabſtum angegriffen/geſchehen) halten was er will/ und davon urtheilen was er will/gilt im End gleich: Weiln ſie aber im Original alle drey / wie ſie allhie verzeichnet werden / angetroffen/ und befindlich geweſen/ als hat man auch dieſes Orts ſolche nicht unterlaſſen wollen.

Die erſte Weiſſagung.

WOl und friſch auf/ und ſehet/ was zukünfftig vorgehen und geſchehen ſoll. Das Pabſtum iſt gefallen/ und geſuncken in die Gegend Sodoma und Gomorra / und ſauget aus ihrem ſtinckenden Pful alle Sodomitiſche Sünde / Schand und Laſter / und erſtlich kommt es dahin / daß der Pabſt nichts wird vornehmen / daß ihm nicht glücken ſolte/daher wird er alle Göttliche Schrifft/Regiment/ Sorg und Arbeit laſſen fahren/und dargegen wird er leben in allerley Wolluſt / in greulicher Unzucht/ huren / buben / freſſen / ſauffen / ſingen/ ſpringen und jagen / und wird die ſchöne Stadt Rom eine Grundſuppe aller Sodomitiſchen Greuel ſeyn.

Darnach liebkoſet er ſich zu Käiſern/ Königen und Fürſten/ damit zeucht er ihnen die Wehr aus der Scheiden/ nimmt ihnen das Regiment / Gewalt/Ehr und Gut/daß ſie letztlich nicht mehr werden

den ſolchem Hochmuth zu ſehen / oder darzu ſtill-ſchweigen / und es leiden können; doch werden ſie ſeiner / ſo viel müglich verſchonen / und begehren ihn nicht zu straffen / damit ſie ihn nicht erzürnen / ſondern vielmehr ihn ſchützen / ſo lang es kan Verzug haben. Darnach / da er alle teuffliſche Geſetze / Ordnung und Stifftung hat aufgeſetzt / verbindet er ſie mit ſeinem Schlüſſel / peiniget die Gewiſſen / gibt für / er hab über Himmel und Erden zu gebieten; Daher ihn der Adler wird anbeten / daß alles / was er ſagt / GOttes Befehl / Wort und Werck ſey.

Da er nun allen weltlichen Gewalt unter ſich hat bracht / und er hinführo nach allem ſeinen Luſt und Wolgefallen ſchwebt und lebt / wirfft er ſeine Sorg und Creutz / die er lang getragen / hinweg / und bringt allerley Gut und Reichthum in ſeine Hand / ſchlägt dem Lämmlein den Kopff ab / das iſt / er wird das Alte und Neue Teſtament verdammen und vertilgen / verfolgen und unterdrücken / und dagegen die Schätze der Welt erheben / mit Ablaß und Türcken-Geld / denn wird der Han treulich beyſtehen.

Bald darauf werden herfür tretten ſeine reiſſende Wölffe / die alle weltliche Policey / Recht und Gericht hinweg freſſen / und dennoch niemand kein Recht / Trauen und Glauben werden ausführen können / das macht alles / daß der Pabſt das Scher-meſſer aller Betriegerey in ſeiner rechten Hand führet. Da denn hernach der Pabſt in aller Herrlichkeit und in Frieden als ein irrdiſcher Gott ſitzet / und ihme niemands einreden darff / wird er plötzlich durch das himmliſche Göttliche Urtheil verdammt und abgeſetzt. Denn es wird ein Engel erſcheinen

und vorhergehen / der ihm die Schüſſel aus der
Hand reiſſen wird/ daß was er bindet / nicht mehr
von GOtt wird gebunden ſeyn/ was er löſet/ iſt von
GOtt nicht mehr gelöſet/ ob er wol für der Welt
noch lang regieret/ gleichwie Saul vor GOtt lang
verdammt und abgeſetzt war / ehe er für der Welt
ſeinen Königſtul raumte.

Dieweil denn diß Kind des Verderbens iſt geoffenbaret worden / werden ihm die weltlichen Potentaten nicht mehr trauen / ſondern ihn auch abſetzen und angreiffen / und das wird ein wolgerüſter Teutſcher Kuriſſer Fürſt ſich erſtlich unterſtehen / doch nicht mit äuſſerlichen Waffen/ ſondern erſtlich mit dem Evangelio des Friedes / alsdenn wird es offenbaret werden und gemerckt/ wie Johannes in der Offenbarung 13. und 17. dieſe Beſtia oder das Thier hat heraus geſtrichen ſeinen Schwantz / damit er das dritte Theil der Sternen zeucht / aber mit ſeinem gifftigen Scorpioniſchen Stachel des Schwantzes/wird er heimlich und tückiſch mit allerley Practic/ das Wort des Evangelii / ſo da wird offenbaret werden/oder in das geiſtliche Schwerdt/ mit Begierde/ Neid/ Haß/ und aller Liſt beiſſen/ daß ihme das Maul bluten wird/und kan ihm doch nicht abbrechen. Dieweil er ſich denn nicht mehr mit dem Wort der H. Schrifft wird beſchützen können/ denn ſie iſt gantz wider ihn/ wird er das Buch zuthun / und wird ſich umſetzen hinten und vornen/ unten und oben mit Bären / und will ſeine Sach mit lauterm Gewalt vertheidigen/und will die Römiſche Säule handfeſten. Aber es ſtehet ihm ein Münchlein vorm Liecht/ der hat von Gott/und aus dem Propheten Eſaia Befehl/ daß er wider den

Pabſt

Pabſt ſoll ſchreyen/ ſeine Stimm erhöhen wie ein Horn; der hat eine wolſchmeckende Roſen in der Hand/ und dabey eine Sichel/ damit er wird abſchneiden allen fleiſchlichen Wolluſt/ denn dawider wird er predigen/ und wenn ers ausgereutet hat/ wird er mit dem Feuereiſen das Feuer der Chriſtl. Liebe/ das erloſchen iſt/ wieder aufſchlagen und anzünden/ darůber die Babyloniſche Hur raſend und thöricht wird/ und wird die Schlůſſel Petri in die Tyber werffen/ und das bloſſe Schwert dagegen in die Hand nehmen: Darauf alſobald wird er einen jungen brůllenden Löwen aus Hiſpania herfůr locken/ der mit ſich in das Teutſche Land viel Bären bringen wird; gegen ſolche Spaniſche Bären/ werden andere Böhmiſche/ Sächſiſche/ Heſſiſche Bären aus ihren Wäldern und Hölen herfůr gehen/ und ſich zur Wehr ſtellen/ darauf eine groſſe Finſternis entſtehen wird/ und doch bald vergehen/ und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfůr ſcheinen/ und der Babyloniſchen Huren unter die Augen blicken/ daß ſie nicht wol ſehen können.

Nota.

Von dieſer Weiſſagung muß man mercken/ daß ſie geſchehen/ ehe D. Luther aufgeſtanden/ das Pabſtum anzugreiffen/ und daß vor Kayſer Caroli V. Krieg in Teutſchland/ D. Fauſtus ſchon hinweg geräumet geweſen.

Die andere Weiſſagung.

MJt meinen Augen hab ichs nicht ſehen kőnen/ aber mein Gemůt/ Hertz und Sinne/ die hab ich Raths gefragt/ und dadurch ſo viel befunden/ daß die himmliſchen Cörper und Elementen/ was hernach geſchehen wird/ alles gewiß werden offen-

baren/ und ſoll durch mich erkennet werden. Zwiſchen den Niedergang her wird ein groſſer feuriger Adler in das Teutſchland fliegen / der wird die Kirchen Chriſti zertretten und verwüſten/aber GOtt iſt mächtig dem allen vorzukommen. Am Rhein/und in dem Land des Monds bey dem Meer gegen Abend/ wird man ungehört Unglück und böſe Zeitung erfahren unter einem neuen Pabſt: denn er wird von ſich laſſen blitzen und donnern grauſame Urtheil des Banns wider die/ſo unter Saturno ſind/ wenn er wird in ſein eigen Haus gehen / da werden die Römiſchen am Glauben wancken; und es werden gefährliche Zeitungen vorhanden ſeyn in der Römiſchen Kirchen.

Die dritte Weiſſagung insgemein.

NOch ward eine Weiſſagung/welche in die Gemeine gehet/funden alſo lautende: Ich beſorge meine Weiſſagung werde ohn erdicht im Werck erfüllet werden/ und ſonderlich / da dieſe Welt auf das höchſte geſtiegen iſt/und erſtlich ſehe ich vor mir/ was hernach geſchehen wird.

Es werden ſo viel Kinder geboren / ſie wachſen daher/haben in dieſer blühenden Zeit ſchön gezierte Ingenia, aber niemand nimmt ſich ihrer an/ wehe euch Eltern/ wehe euch ihr Vorſteher / wie wollet ihrs verantworten / daß ihr die Jugend ſo dahin ſchleichen laſſet/ und trachtet indeß nach Haab und Gütern/auf daß ihr ihnen viel verlaſſet / ihr könntet ihnen helffen/ daß ſie gelehrte Leut würden / zu hohen Aemtern kämen / Land und Leut regieren möchten/ aber ihr wollet nicht / ey ſo geſchehe euch auch recht / daß GOtt die Hand abziehet / und ihr an ihnen Sünd und Schand erlebet / das iſt denn der rechte Lohn.

Ge-

Gedencke an mich / daß es dahin kommen wird / daß gelehrte Leute von wegen der Undanckbarkeit der Welt dahin ſterben werden / und daß hernach an gelehrten Leuten groſſer Mangel ſeyn wird / darum mercket auf mich / daß nie kein beſſer Zeit zu ſtudiren ſeyn wird / denn 20. 30. und etliche mehr Jahr nach meinem Tod / nicht allein darum / daß die Kunſt ſo reichlich und wolfeil wird vorhanden ſeyn / ſondern auch / daß daraus groſſe Ehr und Gut folgen muß / und werden die / ſo was recht ſtudiren / groſſe Leute ſeyn / daß ſie noch um einen gelehrten zween Fürſten / oder drey Reichsſtädte reiſſen werden / es werden groſſe Aemter offen ſtehen / die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen / die ſolten fleiſſig auf die Studjen Acht haben / damit ſie gelehrte Leute auferziehen und unterhalten mögen / an Statt daß ſie ſolchen Unkoſten auf ihren Pracht verwenden: alſo wird auch durch ſolche Fahrläſſigkeit der Obrigkeit das Wort GOttes darnider ligen / und man wird auch einem treuen Prediger viel Meile Wegs nachlauffen / und dennoch nicht bekommen / und da ſie meinen / daß ſie die rechten haben / werden ſie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr lieben Unterthanen mercket auf meine Rede: Es wird dahin kommen / daß eure Obrigkeit euch ſo unerträglich ſeyn wird / mit Schatzung und andern Auflagen / daß wenn ſchon eure Aecker reichlich tragen / und ſo viel Gulden als Hälme geben würden / ſo wird doch kein Begnüge da ſeyn / ſondern wird alles gewendet werden auf Pracht / Hoffart / Freſſen / Sauffen uñ Bauen / als wären es Spreuer: Was denn ſolte an die Kirchen / Schulen / und

die Jugend angewendet werden / daß wird man vergeutern auf das ſchnöde Jagen/ auf Jäger und Hunde / die denn verwüſten werden der armen Bauern Saat und Aecker / und müſſen dennoch Steuer/Rent und Gülte reichen/ daraus unerhörte Aufruhr erfolgen möchte / welche allbereit vor der Thür iſt.

Letztlich aber/ ſo ſchier das Ende der Welt herreichen will/ ſo nehmet meine treue Weiſſagung zu Hertzen. Der Pabſt iſt geſtürtzet und geſchwächt/ und kan nicht viel Trau- und Glauben bey Königen und Fürſten mehr haben/ noch weniger in Teutſchland: jedoch wird er ihn haben in Hiſpania/Franckreich/ Portugall / und in dem Niederland ein groß Feuer und Blutbad anrichten/ ein neues unerhörtes Werck wieder in Teutſchland ſtifften / damit er nur ſeine Tyranney möge üben/ aber es wird nicht lang Beſtand haben.

Des Türcken Reich iſt auch im Abnehmen/und wo er zuvor das Unger- und Teutſchland hat angegriffen/ dahin darff er nicht ſchmecken/ denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben/ dardurch wird das Türckiſche Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undanckbarkeit der Teutſchen/ wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen/ und in das Perſier Land geſendet werden/dargegen wird das Teutſchland mit allerley Ketzerey beſchmeiſſt werden / und kommt denn der Arrianiſche Glaub wieder an Tag/ denn wird das Teutſchland auch verſincken/nach dem Sprüchwort: Es müſſen ſtarcke Beine ſeyn/ die gute Tage ertragen können.

Teutſchland wird gar verwägen ſeyn/ kein Lieb noch

noch Treu wird mehr vorhanden ſeyn/die Unterthanen von wegen ihrer tyranniſchen Obrigkeit werden ſich einpören/und die zu todt ſchlagen/ und wird ihnen gehen wie den Tempelherren/und ſolche Practic wird in einem Viertel-Jahr faſt durchs gantze Teutſchland angerichtet werden/denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerdter in die Hand geben/ alſo werden die Kinder der Eltern auch nicht verſchonen; darauf wird eine ſolche Theurung kommen/ daß dergleichen nicht eine geweſen iſt. Denn ob man ſchon ſåen / bauen und pflantzen wird/ſo wird doch nichts aufgehen/die liebe Sonn wird von wegen der unerhörten greulichen Sodomitiſchen Sünden/Schand und Laſter/ ihren Schein verlieren; denn wird ein groſſes Waſſer über die gantze Welt erfolgen / und wenn denn das Ende der Welt wird herrucken/ wird zuvor ein ſtrenge unerhörter Wind erfolgen / der die Båume in Wålden / und groſſe Paſteyen ausreiſſen wird / da werden für Furcht die alten betagten Leute gehling dahin fallen und ſterben; die junge Mannſchafft wird über das 30. Jahr nicht kommen: Denn werden alle Statuten / Geſetz und Ordnungen aufhören / und was ihre Opinion und Gutdüncken ſeyn wird / darnach werden ſie leben; ſie werden in aller Sicherheit dahin leben.

Wenn denn die Welt GOtt gnugſam zur Rach und Zorn beweget hat / und GOtt ſie zuvor zur Buß wird vermahnen/ wird eine lange Zeit der Himmel gantz feurig ſtehen/ daß man auch die Sternen bey Tage ſehen wird / denn wird des Allmåchtigen Gebåu Himmels und Erden brechen/einfallen und verſchmeltzen.

Anmer-

Anmerckung.

I. Was allhie die Weiſſagung und Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge / die geſchehen ſollen/ anlanget/ ob ſie auch dem Teuffel bekannt/ und er zuvor/ ehe ſie geſchehen/davon reden könne/ daß ſie geſchehen werden? ſo iſt zu wiſſen/ daß niemand / keine Creatur / und alſo auch der Teuffel/nicht aus und von ſich ſelbſten könne zukünfftige Ding wiſſen/ und unfehlbar davon reden/ denn das ſtehet GOtt allein zu/ der allwiſſend iſt/ und dem alle Ding gegenwärtig ſeynd; auch die noch geſchehen ſollen. Daher ſagt er ſelbſt beym Propheten Jeſaia im 42. v. 9. was kommen ſoll / verkündige ich zuvor / und verkündige neues/ ehe denn es aufgehet/ laſſe ich euchs hören.

Es haben zwar die Propheten auch von zukünfftigen Dingen geweiſſaget/ aber nicht von ſich ſelbſten/ſondern ſie haben geredet/ getrieben von dem Heiligen Geiſt / 2. Petri 1. v. 21. ja ſo noch die Engel im Himmel die zukünfftige Dinge nicht von ſich ſelbſt wiſſen/ wenn ſie ihnen GOtt nicht offenbaret; viel weniger können ſie die Teuffel/ und durch dieſe die Zauberer und Schwartzkünſtler / wiſſen/ gleichwol aber ſo gebens die Exempel/ daß der Teuffel zukünfftige Ding gewuſt / und davon zuvor geweiſſaget hat / wie er unter andern dem König Saul gethan/ dem er zuvor verkündiget hat / wie es ihm im Krieg wider die Philiſter würde ergehen/welches auch erfolgt iſt/ wie er zuvor davon geſagt/ 2. Sam. 28.

Solche Wiſſenſchafft aber hat er auch nicht von ſich ſelbſten/ſondern entweder aus der Weiſſagung der Propheten/die ihm in der Heil. Schrifft bekannt ſeynd/kan daher leicht nach denſelben weiſſagen/wie es werde zugehen/ weil dieſelbe nicht fehlen können. Alſo hatte er im jetzt angezogenem 2. Sam. 28. gut weiſſagen/ daß das Reich von der Hand Sauls würde geriſſen werden/ denn des Propheten Samuels Wort/ der dem Saul ſolches zuvor verkündiget hatte/waren ihm bekannt.

Oder er weiß es durch ſelbſt eigenes Hören / denn er tritt auch für den HErren / 1. Reg. 22. v. 21. Er kommt auch mit unter den Kindern GOttes für ihn / Job. 1. v. 6. und höret mit ihnen/ was GOtt rathſchlaget / daraus er leicht muthmaſſen kan/ wie es werde hergehen / und ſeine Weiſſagungen darnach richten.

Oder er weiß es auch/wenn ihm GOtt eine Sach in ſeine

Hand

Hand und Gewalt ſelbſten giebt dieſelbe ſelbſt auszurichten. Alſo konte er wol zum Saul ſagen: Morgen wirſt du mit mir ſeyn/ denn er hatte ihn ſchon in ſeiner Gewalt/ ihn zu ſich zu nehmen; und wenn einer ein Ding im Sinn hat ſelbſt zu thun/ ſo kan er auch wol davon zuvor ſagen. Daher wenn der Teuffel Gewalt von GOtt bekommt/ daß er das Spiel in ſeiner Hand hat/ ſo hat er gut weiſſagen.

Oder aber er weiß es auch aus der Phyſic und Natur; daher kan er aus den natürlichen Urſachen dieſes oder jenes muthmaſſen/ darinnen er ſehr wol erfahren iſt / desgleichen aus den vergangenen Dingen das Zukünfftige vermuthen/ wie er/ zum Exempel/ aus den Umſtänden abgenommen/ daß Saul und ſeine Söhne würden im Krieg umkommen.

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf/ als er nur noch einen Monat zu ſeinem End hatte.

DJe Glocke war einmal ſchon gegoſſen/ und das Stundglas des Lebens D. Fauſti lieffe nunmehr aus/ denn er hatte nur noch einen Monat vor ſich/ nach welchem ſeine 24. Jahr zum Ende geloffen/ worüber und über welcher Rechnung ihm der bittere Angſtſchweiß ausbrache/ und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder/ der alle Augenblick der Straffe des Todes/ die ihm bereits in dem Gefängniß angedeutet worden/ gewärtig ſeyn muß: indem er nun ſolches beherziget/ gehet ſeine Stubenthür auf/ und tritt hinein der Lucifer/ ſo gantz ſchwartz und zotticht war gleich als ein Bär/ der erhube ſeine gräßliche Stimm/ und ſprach zu ihm: Fauſte, du weiſt dich noch wol zu erinnern/ wie verſtockt/ ehrgeitzig/ auch gottsvergeſſen du im Anfang geweſen/ und haſt dich an Gaben GOttes nicht laſſen begnügen / ſondern biſt oben hinaus gefahren/ haſt mir auch keine Ruhe gelaſſen / ſo lange daß du mich beſchwureſt / dir in allem zu Willen

zu

zu ſeyn; da muſt du nun ſelbſt ſagen und bekennen/ daß ſolch dein Begehren dir durch mich gantz reichlich ſey erfüllet worden/ ja dir gantz keinen Mangel gelaſſen/ allen Wolluſt nach deines Hertzens Begierde verſchafft/ ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygeſtanden / haſt mehr geſehen und erfahren/ denn je einer erfahren hat: Ich habe dich herfür gezogen bey männiglich/hohes und niedrigs Standes/daß du allenthalben wehrt und angenehm wareſt/daß alles muſt du ſelbſt ſagen und bekennen.

Weiln nun aber deine beſtimmte Zeit der 24. Jahr bald wird aus ſeyn / daran ich mein Pfand nehmen und holen will / als gebe ich anjetzo dir meinen Dienſt auf/den ich dir doch jederzeit treulich habe geleiſtet; ſo hälte du mir auch treulich / was du mir verſprochen haſt. Dein Leib und Seele iſt nun mein / darein gib dich nur willig; und ob du ſchon wollteſt hierüber unwillig werden / ſo beſchwereſt und kränckeſt du nur dein Hertz deſtomehr. Auf dieſe Aufgebung meines Dienſts/ citire und lade ich dich vor das Gericht GOttes/da gib du Rede und Antwort/ weil ich an deiner Verdammniß nicht Schuld hab/und wenn die beſtimmte Zeit ſich wird verlauffen haben/ will ich mein Pfand hinweg nehmen/ und holen.

D. Fauſtus konte vor Schrecken und Hertzens Bangigkeit nicht wiſſen / wo er daheim wäre / und als er wieder zu ſich kame / hube er leiß mit niederer Stimme/als ein verzweiffelter Menſch an zu reden/ und ſprach; Ich hab ſolches alles gefürchtet / alſo wird es mir auch gehen: Ach ich bin verlohren/meine Sünde ſeynd gröſſer / denn daß ſie mir können vergeben werden!

Als

Als nun inzwiſchen der Teuffel verſchwunden/ und ſein Famulus der Wagner/ſolches alles geſehẽ und mit angehöret hatte / ſagte er zu ſeinem Herrn/ er ſollte nicht ſo kleinmůthig ſeyn und verzagen / es wåre noch wol Hůlffe da/ er ſollte ſeine vertraute Freunde/ die um ihn ſchon eine geraume Zeit geweſen/beſchicken/ ihnen die Sach / wie ſie an ſich ſelbſten wåre entdecken / damit er von ihnen / oder ſo ſie auf bedůrffens/in der Stille einen gelehrten Magiſtrum mitbråchten/ Troſt aus der H. Schrifft haben und nehmen möchte; u. ob ja der Leib můſte eingebůſſet werden/ die Seele dennoch erhalten würde.

Deme antwortet der geångſtete D. Fauſtus, bitterlich weinende/ und ſprach: ach was hab ich gethan/ wohin hab ich gedacht / daß ich wegen einer ſo kurtzen Zeit / und gleich als im Augenblick / die Seeligkeit habe verſchertzet / da ich doch vielleicht auch mit andern Auserwehlten der Himmels-freud håtte genieſſẽ können! wie hab ich doch ſo ſchåndlich von wegẽ einer ſo kurtzwehrendẽ Wolluſt der Welt/ die unausſprechliche Herrlichkeit der ewigen Freude verſchertzet! Es iſt nun mit aus. Und wollte dieſer elende Menſch faſt verzweifflen / jedoch richtete ihn aufs můglichſte ſein Famulus auf / und getröſtete ſich des bald ankommenden Troſts der Studenten.

Anmerckung.

1. Wie ſchröcklich iſts erſtlich zu hören / daß der Satan dem D. Fauſto allhie ſeine rohe / muthwillige Ehr- und gottsvergeſſene Sůnden / Sicherheit und wollůſtiges Leben vorwirfft/ daß er Anfangs Tag und Nacht dahin getracht/ wie er durch Beſchwörung einen Geiſt erlangen / dardurch allerley Wolluſt/ tågliches Wolleben und zeitliche Ehre ůberkommen möchte; weßwegen er bey dem Lůgen und Mord-Geiſt / Warheit und Glauben/ bey dem wiſſentlichen abgeſagten Feind guten Rath und Lehr / und bey dem ver-

dammten

dammten Höllen-Drachen die höchſte Hoffnung zeitlicher Glückſeeligkeit zu haben verhoffen; hergegen GOtt ſeinen Schöpffer verachtet und hindan geſetzet / Chriſtum ſeinen Mittler und Erlöſer verläugnet/ den in der H. Tauff mit der Heil. Dreyfaltigkeit aufgerichteten Bund vernichtiget / alle Gnaden und Gutthaten GOttes/ja ſein eigen Heil und Wolfahrt/ ſo zeitlich/ ſo ewig/ in die Schantz geſchlagen / den H. Geiſt von ſich geſtoſſen / und den Lügen-Geiſt und leidigen Teuffel angenommen/ihme gehorchet/ ſein leibeigen ſeyn wollen. Ey! ſo geſchehe ihm nun recht/und er müſſe es wol anhören/ daß er (der Satan) ihm eine gute Lection und Capitel leſe/ das habe er nun von ihm zu Danck/ u. ſ. w.

Darum ſollen ſich nun alle rohe / gottloſe und ſichere Menſchen wol ſpiegeln/ und bedencken / daß der Teuffel nicht über tauſend Meilen von ihnen ſey / er könne ihnen zu ihrer Zeit auch wohl den Hals brechen/ mit ihnen ſein Regiſter anſtellen/ ihnen an Leib und Seele abſagen / und noch darzu ſie verhönen und verſpotten. Darnach ſo ſtehen auch fromme Chriſten ſeinethalben in höchſter Gefahr / weil er uns immer auf dem Fuß nachſchleichet/ und verſuchet/ wie er uns verführen möge / denn er wartet gar nicht / bis wir ihm ruffen / ſondern er iſt uns immerdar der nächſte / und ſchleichet uns hinden und vornen nach.

Etliche/ ſagt Lutherus, Tom. 5. Jen. p. 334. glauben wol/ daß Teuffel ſeyen/ aber das glauben ſie nicht/ daß ſie ſo nahend ſeynd/ſondern wenn ſie vom Teuffel hören reden/ meinen ſie/ er ſey etlich hundert Meil von uns hinweg; aber ein Chriſt ſoll das wiſſen / daß er mitten unter den Teuffeln ſitze/ und daß ihm der Teuffel näher ſey/denn ſein Rock oder Hemd/ ja näher denn ſeine eigene Haut / daß er rings um uns her ſey/ und wir alſo ſtets mit ihm zu Haar liegen / und uns mit ihm ſchlagen müſſen.

Es iſt gewißlich der Teuffel ein rechter artifex tentationum, ein rechter Meiſter der Verſuchungen / maſſen er auch der Verſucher genennet wird Matth. 4. v. 3. der erſchiene einsmals dem Altvatter Macario in Geſtalt eines Theriackskrämers/ und hatte allerhand Büchſen um ſich hangen; und als er ihn fragte / was er mit ſolchen Büchſen meinete / antwortete er/ es wären darinnen allerhand Verſuchungen / die er den Menſchen beybrächte; ſo viel der Büchſen wären / ſo viel Räncke wüſte er die Menſchen zu verſuchen / und in Unglück

zu ſtür-

zu ſtürtzen. Und das kan er gantz meiſterlich: in der einen Püchſen hat er das ſüſſe Gifft falſcher Lehr / in der andern die verguldete Pilulein des zeitlichen Reichthums / in der dritten den angenehmen Zucker der fleiſchlichen Wolluſt / in der vierdten den lieblichen Honig der weltlichen Hoheit / Pracht und Herrlichkeit / und ſo fort an: darmit kan er uns leichtlich verführen / wie dem D. Fausto allhie / und vielleicht noch manchem wiederfahren iſt.

Und da dörffen wir nicht meinen / er werde ſich an uns nicht machen. O er hat ſich wol an andere Leute gemacht als wir ſeyn / und ſie mit ſeinen Verſuchen überwältiget. Wer waren unſere erſte Eltern / waren ſie nicht nach GOttes Ebenbild erſchaffen / und gemacht? er hat ſie gleichwol durch die Schlang verſucht und überwunden / daß wir alle noch darüber zu klagen haben. Er kans in anderer Geſtalt bey uns nachthun / darum iſt deſto mehr vonnöthen / daß wir fleiſſig beten / und ſprechen mit der Chriſtlichen Kirchen: Führ uns / HErr / in Verſuchung nicht / wenn uns der böſe Feind anficht / ꝛc.

II. Zum andern / daß der Teuffel kein ausdrücklich den D. Faustum citiret / und ladet vor dem Richterſtuhl Chriſti / iſt daraus zu ſehen / wie der Teuffel Tag und Nacht die Menſchen vor GOtt verklage / ja nicht allein die Frommen ohne Unterlaß bey GOtt dem HErrn verleumde (wie es ſein Nam mit ſich bringet) und beſchuldige ſie vor ihm / ſie ſeyen Heuchler / ihr Thun geſchehe nicht aus aufrichtiger Lieb gegen GOtt / ſondern es geſchehe aus Hoffnung zeitlicher Vergeltung / oder anderer Urſachen halben / wie er den Hiob bey GOtt verleumdet / Job. 1. v. 9. ſondern gern wollte / daß alle Menſchen mit ihme zu gleicher Verdamniß kommen möchten. Denn er weiß gar wol / daß GOtt ein allgemein Gericht über die Guten und Böſen halten werde / als David im 96. Pſalm v. 14. ſpricht: Der HErr kommt zu richten das Erdreich / Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit / und die Völcker mit ſeiner Warheit. Und Actor. 17. v. 30. prediget Paulus: GOtt gebeut allen Menſchen in allen Enden Buſſe zu thun / darum daß er einen Tag geſetzt hat / auf welchen er richten will den Kreiß des Erdbodens / durch einen Mann (Chriſtum) in welchem ers beſchloſſen hat.

Aber ſolche Citir- und Ladung belangend / die der Teuffel gegen alle Gottloſe und Verdamte thut / weiß auch er wiederum gar wol / daß ſie mit ihm zugleich werden zur ewigen Ver-

dammniß verurtheilet werden/und darff er deßwegen niemand dahin citiren/ ſintemal er ebenmäſſig mit den Verdammten in den Abgrund der Höllen verſtoſſen wird Chriſtus der Richter ſelbſt ſagt hievon Matth. am 25. v. 41. daß er am jüngſten Tag zu den Verdamten ſagen wolle/gehet hin von mir in das ewige Feuer / das bereitet iſt dem Teuffel und ſeinen Engeln. Und Johannis 16. v. 11. ſagt der HErr Chriſtus/ der Fürſt dieſer Welt ſey ſchon gerichtet/und S. Paulus Coloſſ. 2. v. 15. ſpricht Chriſtus habe ſchon ausgezogen die Fürſtenthum und die Gewaltigen/ und ſie ſchau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht/durch ſich ſelbſt. Das leget denn S. Johannes der Evangeliſt im 12. 14. und 16. aus/ daß Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſagt/es gehet nun das Gericht über die Welt und wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen werden.

Der Apoſtel Jacobus meldet im 2. Capitel v. 19. daß die Teuffel glauben/daß ein einiger GOtt ſey/aber für ſeinen Namen erzittern ſie. S. Judas in ſeiner erſten Epiſtel ſpricht/die Engel/die ihre Fürſtenthum nicht behielten/ ſondern verlieſſen ihre Behauſung/ hat Er behalten zum Gerichte des groſſen Tags/ mit ewigen Banden der Tunckelheit.

In der Offenbahrung Johannis am 12. wird angezeiget/ wie ſich ein Krieg im Himmel erhoben habe/mit dem Ertz-Engel Michael/ und dem alten Drachen/ dem Teufel; aber er vermochte nichts/ ſondern der Teuffel ward ausgeworffen auf die Erden. Und in folgenden 20. v. 10. iſt der Satanas ledig worden/der iſt ausgangen zu verführen die Heyden/in den vier Oertern der Heydenſchafft/ den Gog und Magog / ſie zu verſammlen zum Streit: aber das Feuer GOttes fiel vom Himmel / und verzehret ſie/und der Teuffel der ſie verführet/ ward geworffen in den feurigen Teich und Schweffel / da das Thier und der falſche Prophet war/und wurden gepeiniget Tag und Nacht/ von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aus welchem denn erhellet / was der Teuffel ſelbſt und alle Gottloſen dermaleins zugewarten haben.

III. Zum dritten / wird in der Hiſtori gemeldet / daß D. Fauſtus ſelbſt mit ſeiner Bekanntniß hervor bricht/ indem er geſagt/was er lang gefürchtet habe/das begegne ihm nun. Woraus zu ſehen/was das böſe Gewiſſen vermöge/und daß ſolche und dergleichen beharrliche Sünder in ſtäter Furcht/ in Aengſten und Jammer leben / bis endlich die Straffe herbey kommet/ und durch einen offt ſchmertzlichen Tod die beharrliche Furcht endiget.

Herr

Herr G. P. Harsdörf. erzehlet unter andern hiervon in der 98. Hiſt. des 4. Theils / des groſſen Schaupl. jämmerlicher Mordgeſch. folgende Geſchicht.

In einer vornehmen Stadt in Schleſien wohnete ein reicher Wirth/ Namens Alarich/ welcher nur eine Tochter hatte/ die in aller Zucht und Gottesfurcht auferzogen worden. Dieſer Wirth war ein ehrlicher redlicher Mann/ und von Gott geſegnet/ daß er wol ohne dieſe Wirthſchafft zu leben gehabt / wenn er nicht vielmehr auf die Geſellſchafft der Fremden/ welche er liebte/ als auf ſeinen Nutzen geſehen. Alarich hatte einen Diener/ Namens Gilbert/ einen armen Tropfen/ aus Oeſterreich bürtig/ der durch ſeinen Fleiß und Wolverhalten ſeines Herrn Gunſt gewonnen/ daß er ihme in ſeinem Abweſen / das Haushalten vertrauet/ wolwiſſend/ daß es verſorget. Dieſer Gilbert verhoffte Electram/ des Wirths Tochter endlich zu verdienen/ wie Jacob die Rahel/ hörte aber/ daß Alarich keinen Mangel an ſeiner Perſon/ aber an ſeinen Vermögen/ und daß er ſeine einige Tochter keinem ſo armen Geſellen gebe/ und müſte er ein paar tauſend Gulden in den Beutel haben/ wenn er ſein Tochter-Mann werden ſollte/ u.ſ.w. Dieſes faſſete Gilbert zu Ohren/ und als Alarich auf eine Zeit mit Weib und Kind auf ſeinem Landgut/ kommt ein Gaſt/ der gibt Gilbert ein ſchweres Felleiſen zu verwahren: er betrachtet es/ daß es ſchwer/ und ſihet/ nachdem er eine Nath getrennet/ daß über tauſend Ducaten darinnen. Dieſe/ ſagte er bey ſich/ ſollen mir Electram erwerben/ und mich zu einem reichen Wirth machen. Zu Nachts gräbt er eine groſſe Grube in dem Garten/ und zu früh ſchneidet er dem Kauffman die Gurgel ab / und wirfft ihn mit allen ſeinen Kleidern hinein / das Pferd aber verkaufft er einem andern Reiſigen / daß alſo niemand als er und GOtt davon wiſſen können.

Als nun Alarich wieder kommen/ ſagte er zu ſeinem Herrn / er wäre ſo arm nicht/ als er wol meinen möchte/ ſondern hätte einen reichen Vettern zu Cracau zu erben / welchen er beſuchen wolte/ und begehrte auf etliche Wochen Urlaub dahin zu reiſen. Alarich willigte darein/ und kommt er zu beſtimmter Zeit wieder/ bringt bey 1000. Reichsthaler mit ſich / und ſagt daß er noch ein mehrers durch Wechſel zu empfangen / wolwiſſend / wo er es nehmen ſollte. Alarich gibt ihm alſo ſeine Tochter/ und mit derſelben die gantze Wirthſchafft/ ſetzet ſich auf ſein Land-Gut/ die Zeit ſeines übrigen Lebens ruhig zuzubringen.

Alſo bliebe Gilberts Mordthat viel Jahr verſchwiegen/ bis

ihm endlich das Gewiſſen aufgewachet / ihn traurig / erſchrocken/furchtſam und vielmal ſeufftzen gemacht/den Schlaff benommen oder mit erſchröcklichen Träumen verunruhiget/ und dörffte er doch ſein Geheimniß keinem Menſchen offenbaren. Sein Weib fragte offt die Urſach ſeiner Traurigkeit / er hütete ſich aber auch vor der / die in ſeinen Armen ſchlieſſe / wie der Prophet warnet.

Man ſollte einſten einen Mörder richten / welches dieſer Gilbert auch ſehen wollte/bevor aber frühſtücken/ und als er ſich zu Tiſch geſetzt / brachte ſein Weib einen Kalbskopff in einer Schüſſel/welche er ſonſten ſehr zu eſſen geliebt. So bald er deſſen anſichtig wird / ſchreyet er überlaut : Weg / weg mit dieſem Menſchen-Haupt / man möchte vermeinen / ich hätte ihn ermordet! Electra erſtaunet ob dem Wort/ und vermeint/ daß er wollte närriſch werden/ ſagte / daß es ein Kopff von einem Kalb/ das der Fleiſcher geſchlachtet; er aber beharret darauf/ daß es ein Menſchen-Haupt.

Alſo gehet er ungegeſſen darvon/ und höret den Mörder ſein Urtheil verleſen / wie er einem wegen ſeines Gelds auf freyer Straſſen getödtet / und beraubet / deßwegen er lebendig ſollte gerädert werden. Der arme Sünder betete fleiſſig/und wurde von den Geiſtlichen des ewigen Lebens vertröſtet. Als er nun auf den Richt-Platz kommt/dringet Gilbert hervor/und bittet den Bann-Richter / er ſoll auch ihn wegen dergleichen Verbrechen/ durch des Henckers Hand tödten laſſen.

Jederman verwundert ſich über dieſes Begehren / und vermeinte man / dieſer Gilbert wäre von Sinnen kommen: als er aber auf ſeiner Ausſage beharret/und nochmals bate/ihn in das Gefängniß zu führen / weil ihm ſein Gewiſſen zwinge / alle Umſtände ſeiner Mordthat zu bekennen / und die Straff auszuſtehen/hat ihn der Bann-Richter willfahret/und iſt alſo nach Entdeckung des Verlauffs / gleich dem andern Mörder/ gerädert worden.

Zu Hamburg hatte ein Schuſter-Geſell einen andern erwürget/ und ſich mit der Flucht gerettet. Sieben Jahr hernach treibt ihm ſein böſes Gewiſſen/daß er nicht ruhen mögen/ bis er ſich zu Hamburg in die Gefängniß geſtellet / den Todſchlag bekennet / und um ein gnädiges Urtheil gebetten. So bald er ſolches angehöret / hat er ſich zur Ruhe begeben / und bekennet / daß kein gröſſere Marter / als ein böſes Gewiſſen/oder wie es David nennet/eine unruhige Seele haben.

Naſ

Hat ſich auch Chriſtlich zu dem Tod bereitet / und iſt auſſer allem Zweiffel ſeelig worden.

Zu Jtzeho in Holſtein wurde einer auf der Straſſen ermordet / und weil man den Thäter nicht möchte handveſt machen/hat man den Leichnam begraben/und eine Hand darvon/ als das Freiſchzeichen in der Gefängniß an einer Schnur aufgehängt. Nach zehen Jahren iſt der Mörder beſagtes Wandersmanns/die Gefängniß zu beſehen / in eben dieſen Ort / wo die Hand gehangen/gekommen/und hat ſolche/ob ſie wol gantz verdorret und eingeſchrunden geweſen / zu bluten angefangen. Der Kerckermeiſter / als er ſolches ſahe / hat den unbekandten Mörder angehalten / und den Verlauff der Obrigkeit angemeldet / welche H. Rantzau erſucht / dieſen Mann hierüber beweglichſt zuzuſprechen / und ihn ſeines Gewiſſens zu erinnern. Der Mörder laugnete zwar Anfangs/ muſte aber GOtt die Ehre geben/und ohne fernere Zeugſchafft bekennen / daß er einen vor 10. Jahren erſchoſſen/ welches Hand / allen Umſtänden nach/ in dem Gefängniß aufgehangen war. Deßwegen wurde er auch mit dem Rad/als ein Mörder und Straſſenrauber / getödet. Dieſe Geſchicht hat Hr. Heinrich von Rantzau / Königlicher Dennemärckiſcher Stadthalter an D. Chytræum geſchrieben.

IV. Letzlich will hie D. Fauſtus faſt verzagen und verzweifeln / da er die Rede deß gottloſen Brudermörders deß Cains/ brauchte / ſeine Sünde wäre gröſſer / denn daß ſie ihm könnte vergeben werden. Was ſeynd nun die Urſachen / daß Cain und hie D. Fauſtus ſolche verzweiffelte Wort führet? Nemlich / daß kein Glaub noch Troſt in ihren Hertzen war / das Evangelium war ihnen genommen und geraubet / die rechte Erkänntniß GOttes hatten ſie nicht mehr / und ſahen nichts denn den greulichen Ernſt GOttes / und ihre Sünden-Menge / darum muſten ſie verzweiffeln und zu Grund gehen. Denn ein ſolch verzagtes Hertz ſiehet hin und her / und weiß nicht wo es für Hertzens-Angſt bleiben ſolle / da feyret nun der Teuffel auch nicht / ſchüret hefftig zu / leget Stroh zum Feuer / es wird ihnen alsdann die Welt zu enge / wie auch Cain ſagen muß / ſihe / du treibeſt mich vom Erdboden / das ſeynd aber eitel verzweiffelte Wort: denn wie ſollte Er ihn vom Erdboden verſtoſſen ? war doch die Welt ſo groß und weit. Aber das Gewiſſen machte ihm wol tauſend Welt zu enge. Item / wie ſollte er ſich vor GOttes Augen verbergen ? und

wer kan GOtt entlauffen? Es iſt alles des Gewiſſens Schuld/ das iſt in ſolcher Angſt/ und wollte gern aus der Welt lauffen/ und vor GOttes Angeſicht fliehen/ wenn er könnte. Das iſt die höchſte Angſt der böſen Gewiſſen/ das wird auch eigentlich die hölliſche Pein ſeyn/ daß die Verdamten werden fliehen wollen/ und ſich verbergen/ daß ſie Gott nit ſehen/ und doch nit können.

Von dem Cain ſchreibt Lutherus an einem Ort: da GOtt durch Adam zu Cain/ der ſeinen Bruder Abel erſchlagen hatte/ ſagte/ iſts nicht alſo/ wenn du fromm biſt/ ſo biſt du angenem/ biſt du aber nicht fromm/ ſo ruhet die Sünde vor der Thür? damit zeiget er an die Sicherheit derjenigen/ die da ſündigen/ und redet mit Cain/ als mit den gröſten Heuchler/ und wollte Adam ſagen: wie war mir damals im Paradeyß zu muth? ich wollts auch verbergen mit Feigenblättern/ und verſteckte mich hinter die Bäume/ aber höre Geſell/ unſer HErr GOtt/ läſt ſich nicht betriegen/ die Feigenblätter und Bäume halffen nicht. Ach! es muß den guten Adam ſehr ſchmertzlich geweſen ſeyn/ und wehe gethan haben/ daß er ſeinen erſtgebornen Sohn hat ſollen ausſtoſſen? hat ihn auch von ſich gejagt und aus ſeinem Hauſe vertrieben/ und geſagt/ packe dich weg von mir/ und laß dich hinfort nicht mehr ſehen/ ich weiß wol/ was ich im Paradeyß verlohren habe/ ich will deinethalben nicht GOttes Zorn über mich ziehen/ u. ſ. w.

Darbey ſollen zugleich auch fromme Chriſten lernen/ und nicht meinen/ daß ſie allerdings ohne Anfechtung ſeyn/ und gleich wie im Roſengarten immer leben werden; ſondern daß ihnen in dieſem Leben bis in ihr Abſterben/ Kümmerniß/ Sorg und Trübſal werde gewiß auffſtoſſen: auch die heiligſten Leute haben dem Teuffel einen Stich und Streich nach dem andern überwinden und ausſtehen müſſen. Worüber eben gar ſehr klaget S. Paulus 2. Cor. 12. v. 7. und ſpricht: Auf daß ich mich nicht überhebe der hohen Offenbarung/ nemlich/ daß ich in den dritten Himmel bin verzuckt worden/ und allda unausſprechliche Wort gehört/ welche kein Menſch ſagen kan/ iſt mir ein Pfal ins Fleiſch gegeben/ des Teuffels Bot/ der mir Kopffſtreiche gibt/ und ſchlägt mich mit Fäuſten/ dafür ich den HErrn dreymal gebetten habe/ daß er von mir wiche/ Er aber hat zu mir geſagt/ laß dir an meiner Gnad begnügen/ denn meine Krafft iſt in den Schwachen mächtig.

Was auch in den Frommen und Gottsförchtigen manchmal für Anfechtung ſtecke/ und was ſie tragen müſſen/ ſolches

gibt

gibt David zu erkennen / wenn er im 6. Pſalm v. 1. ſpricht: Ach HErr! ſtraff mich nicht in deinem Zorn/und zůchtige mich nicht in deinem Grimm. Im 38. Pſalm v. 3. 4. 5. Deine Pfeile/ HErr / ſtecken in mir/ und deine Hand drucket mich / es iſt nichts Geſundes an meinem Leibe fůr deinem Drohen/ und iſt kein Fried in meinen Gebeinen fůr meiner Sůnde; denn meine Sůnde gehen ůber mein Haupt / wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden/mein Hertz bebet/meine Krafft hat mich verlaſſen. Und im 40. Pſalm v. 13. Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl/ es haben mich meine Sůnden ergriffen/daß ich nicht ſehen kan / ihrer iſt mehr als Haar auf meinem Haupt / und mein Hertz hat mich verlaſſen; laß dirs gefallen/HErr/daß du mich erretteſt/ eyle HErr / mir zu helffen! Und abermal im 88. Pſalm v. 45. Meine Seel iſt voll Jammers/ und mein Leben iſt nahe bey der Hŏllen/ich bin geachtet gleich denen/die zur Hŏllen fahren / ich bin ein Mann der keine Hůlffe hat. Darum ſagt Sirach im 2. Cap. v. 1. Mein Kind/wilt du GOttes Diener ſeyn/ſo ſchicke dich zur Anfechtung/halte veſt / und leide dich/ und wancke nicht. Wenn man dich davon locket/halt dich an GOtt und weiche nicht/ aufdaß du immer ſtårcker werdeſt: alles was dir widerfåhret / das leide/ und ſey gedultig in aller Trůbſal; denn gleich wie das Gold durchs Feuer/ alſo werden die/ſo GOtt gefallen/ durch das Feuer der Trůbſal bewåhret. Vertraue GOtt / ſo wird er dir aushelffen / richte deine Wege und deine Hoffnung auf ihn.

Das fůnffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu trŏſten.

ES wuſte D. Fauſtus, in ſolcher ſeiner Hertzens-Angſt nicht / wie er ſich trŏſten ſollte / denn ihm dauchte ſelbſt/ er håtte es allzugrob gemacht / ſtunde doch noch in dem Wahn/ der Teuffel kŏnne nicht ſo gar ein Seelen-Mŏrder ſeyn / GOtt kŏnne noch wol Gnade einwenden. Damit aber der Teuffel ihn nicht ſo leer und ohne Troſt fånde / wolle er dem Rath ſeines Famuli folgen/ und oberwåhnte ſeine getreue Freunde zu ſich beruffen laſſen/ daß er von ihnen Troſt einholen und haben mŏchte.

Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gangen / ihnen in höchſter Stille den gantzen Handel erzehlet / ſeynd ſie darüber von Hertzen erſchrocken / und hat keiner ſich mehr zu D. Fauſto verfügen wollen / damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne / wol wiſſende / daß mit dem Teuffel nicht zu ſchertzen wäre / der Famulus aber hielte inſtändig an; damit nun der troſtloſe D. Fauſtus nicht gar ohne Troſt gelaſſen würde/nahmen ſie zu ſich einen gelehrten Magiſtrum, dem ſie alles offenbarten / und baten ihn / daß er dem D. Fauſto, von welchem ſie gleichwol etliche Jahr her viel Freundſchafft genoſſen hätten / beſter maſſen aus heiliger Schrifft zuſprechen / und alſo dem Teuffel begegnen möchte.

Da dieſe ſämtlich D. Fauſtum in der Stuben auf ſeinem Seſſel ſitzen ſahen / da er wie ein wilder Stier ſie anſahe/die Hände zuſammen druckte und offt ſeufftzete/ hatten ſie alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm / und nachdem ſie Sitze genommen / ſprach der Magiſter zu ihm: Er ſolle ſolche Schwermütigkeit ſeines Hertzens von ſich legen / es wäre ihm noch wol zu helffen und zu rathen; er ſolle nur mit veſten Glauben und Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit / und Chriſti theures Verdienſt fuſſen / und alſo dem Satan Widerſtand thun; weil GOtt je niemand ausſchleuſt / ſondern will / daß eben allen Menſchen geholffen werde: Und ſprach ferner zu ihm / er ſolle ſich fein vor GOttes Angeſicht demütigen/ und ſich für einen armen und zwar groſſen Sünder erkennen / und hertzliche wahre Reue über die begangene Sünden haben: Und wenn denn gleich der Teuffel käme / wie er gewißlich

nicht

nicht lang auſſen bleiben wird / und euch Herr Do-
ctor, anklaget und ſpricht: Sihe Fauſte, du biſt
gar zu ein groſſer Sünder / du haſt es mit deinen
mutwilligen Sünden gar zu grob gemacht / darum
muſt du verdammt ſeyn und bleiben / ſo begegnet ihm
und antwortet getroſt: Ja Satan / eben darum
daß du mich für einen ſo groſſen Sünder anklageſt /
und kurtzum verdammen wilſt / will ich nicht ver-
dammt / ſondern vielmehr ſelig werden; denn ich hal-
te mich an Chriſtum / der ſich ſelbſt für meine und
der Welt Sünde dargegeben hat / darum wirſt
du Satan / hier nichts ausrichten / daß du mir die
Menge und Gröſſe meiner Sünden ſo genau für-
hältſt / mich darmit zu ſchrecken / und in Verzweif-
felung zu ſtürtzen. Denn eben mit dem / daß du
ſagſt / wie ich ein allzugroſſer Sünder ſey / gibſt du
mir Waffen und Schwerdt in die Hand / wormit
ich dich gewaltiglich überwinden / und alle deine
Streich vernichtigen will. Denn kanſt du mir
vorhalten daß ich ein groſſer Sünder bin / und GOtt
ſchwerlich und hoch beleidiget habe / ſo kan ich dir
hinwiederum ſagen / daß Chriſtus für die Sünder
geſtorben iſt / ja der gantzen Welt Sünde / alſo auch
die meinige / auf ſich geladen hat: Denn der HErr
hat alle unſere Sünden und Ungerechtigkeit auf
Ihn gelegt / und um der Sünde willen / die ſein
Volck gethan / hat er ihn geſchlagen / ſtehet bey dem
Propheten Eſaia im 53. u. ſ. w.

Dieſe und andere Tröſtungen mehr hat dieſer
Magiſter dem D. Fauſto fleiſſig vorgehalten / mit
Anführung anderer Sprüche mehr aus dem Alten
und Neuen Teſtament / ſonderlich hat er ihme die
Exempel der beruffenſten Sünder / welche doch auf

ihre Beraubung wieder bey GOtt zu Gnaden kommen/ beweglichſt vorgeſtellet: Worfür ihm denn D. Fauſtus fleiſſig gedancket hat/ mit Zuſagung/ daß er dem allen wolle nachkommen/ ſich darmit zu tröſten; bate benebens/ daß er und die andern Herren öffters einkehren möchten/ ihn zu tröſten/ wo es anderſt bey ihm noch möglich wäre.

Anmerckung.

I. Dieſe hertzliche Vermahnung des Geiſtlichen in der Hiſtori/ kan auch denjenigen zu einen herrlichen Troſt dienen/ die ſich gleicher Geſtalt an Gott ſchwerlich verſündigt haben/ und in des Teuffels Bund getretten ſeynd: daß nemlich Gott ein ſolcher gnädiger Gott iſt/ der ihnen auf ihre hertzliche Reue und Buß gern will Gnad wiederfahren laſſen/ ihnen ihre ſchwere Sünden vergeben/ und zur Verdammniß nimmermehr rechnen. Sie haben ſich zwar gar ſchwerlich verſündiget/ daß ſie von Gott ſeynd abgefallen/ haben ihn und die Seeligkeit verſchworen/ aber doch haben ſie nicht Urſach gantz und gar zu verzagen/ Petrus war auch von Chriſto abgefallen/ hatte Ihn ſchändlich verlaugnet/ und ſich gleichſam bey Teuffelholen verſchworen/ er kenne Ihn nicht. Noch hat ihn der liebe HErr Chriſtus mit den Augen ſeiner Gnaden auf das Haanen-Geſchrey angeſehen/ Luc. 22. v. 61.

Jetzt krähet euch in der Gnaden-Zeit noch der Haan/ jetzt ſihet euch der HErr JEſus/ den ihr verläugnet habt/ noch an/ darum gehet jetzt von des hölliſchen Hohenprieſters/ des Teuffels Hof hinaus/ und weinet bitterlich/ ſo wird Er/ der gütige Gott/ euch gewißlich zu Gnaden an- und aufnemen. Wenn es unmöglich wäre/ daß alle die wieder ſollten zu Gnaden angenommen werden/ die von Gott abgefallen ſeynd/ o ewiger Gott/ wie gar wenig würden denn ſeelig werden! denn wir ſeynd ja alle von Natur von GOtt abgefallen/ noch kommen wir wieder zu Gnaden: Wie viel verſchwören ihre Seele/ ergeben ſich leichtfertig dem Teuffel/ noch kommen ſie auf die wahre Buß wieder zu Gnaden/ immaſſen die Exempel oben in den Anmerckungen über das erſte Capitel des andern Theils beſtätigen mögen.

Iſt gleich euer Abfall der gröſſeſte und ſchwerſte/ ſo iſt er doch nicht gröſſer als GOttes Gnad und Barmhertzigkeit: iſt

gleich

gleich eure Sünde des ewigen Tods würdig/ ſo iſt doch Chriſti theures Verdienſt ſo gültig / daß GOtt um deſſelben willen eure Sünden will tilgen wie einen Nebel / und will euch für den ewigen Tod das ewige Leben geben. Müſſet ihr auch gleich hie leiden / und euch martern / ſengen und brennen laſſen / ſo iſts doch eine zeitliche Straff/ die ewige wird euch nicht treffen/ GOtt wird euer ſchonen in Ewigkeit. Quis veniam deſperet, ſi eam Manaſſes invenit, ſagt Auguſtinus, das iſt: Ach wer wollte an GOttes Gnad und Vergebung verzagen/ weil auch der Zauberer Manaſſes dieſelbe erlanget hat.

Nein / ihr habt nicht Urſach daran zu verzagen/ allein thut nur auch mit Manaſſe rechtſchaffene Buſſe / ſo werdet ihr auch Gnad finden / und nicht verlohren werden / ſondern das ewige Leben haben / da man eurer Sünden / und etwan erlittener Straff und Schmach nimmermehr wird gedencken/ ſondern ihr werdet mit allen Auserwählten gleicher ewigen Ehr und Herrlichkeit theilhafftig werden. M. Waldſchm. Pyth. End. p. 382.

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey Nacht und hält ein Geſpräche mit ihm.

Als D. Fauſtus alſo wiederum in ſeinem Hertzen Troſt gefunden / in Erwegung der treuhertzigen Vermahnung und Erinnerung/ aus GOttes Wort/ legte er ſich damit zur Ruhe nieder/ und ſein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teuffel zu ihm vor das Bette/ und hatte gleich Anfangs ein groſſes Gelächter/ und ſagt mit lauter Stimm: Mein Fauſte, biſt du einmal fromm worden / ey ſo beharre darauf / ſchaue nur zu / was deine Frömmigkeit dir helffen werde: Lieber / ziehe zu ſolcher deiner Frömmigkeit eine Münchs-Kappen

an / und thue ſtetigs Buſſe / es wird dir wol Noth ſeyn; denn du haſt es zu grob gemachet / und deiner Sünden iſt mehr / als der Sandkörnlein am Meer. Lieber / wie magſt du dich der Seeligkeit tröſten / der du aller Sünden Büberey und Schalckheit voll biſt? willſt dich tröſten der Zuverſicht auf Chriſtum / ſo du doch jederzeit dieſen geläſtert haſt: ſtelle dein Datum gleich auf alle Zuverſicht zu GOTT / ſo wirſt du dennoch verdammt / und kehreſt hinunter in die Hölle / das iſt dein rechter Lohn / und warten bereits viel Teuffel auf dich / wo bleibet deine Hoffnung auf GOtt? du heuchleſt dir ſelber / und tichteſt dir eine nichtige Hoffnung / ſo es doch alles umſonſt und vergebens iſt / es wird nichts daraus / hoffe ſo lang du wilt. Kanſt du dich auch deiner guten Werck rühmen? hinter ſich hinaus / es iſt zu ſpat mit deiner Buß?

Noch eines / Fauſte, ſage mir die Warheit / was gilts / es fichtet dich deine Seeligkeit nicht ſo viel an / als wann du bedenckeſt / daß du bald ſterben muſt / und muſt die angenehme Beywohnung der Welt verlaſſen / du muſt verlaſſen gute Freunde und Geſellen: Sollte es dich nicht betrüben und bekümmern / daß du von hinnen ſcheiden ſollſt? ſage / iſt dem nicht alſo?

D. Fauſtus ſchwiege ſtill / und gab darauf keine Antwort / brachte die Nacht zu mit ſchwermütigen Gedancken / und als es Tage ward / berufte er zu ſich ſeinen Famulum, daß er den vorigen Magiſtrum mit ſich brächte / welcher denn bald mit noch zweyen Studenten kam: Als ihm nun D. Fauſtus, nachdem ſie Sitze genommen / angeſaget / was der Teufel in vergangener Nacht für ein Geſpräche mit ihm gehabt /

gehabt/antwortet der Theologus, ja es iſt nicht oh- ne/der Teuffel kan ſolche Stücke hervor bringen/ und will ſich damit behelffen/ wenn er denn wieder zu euch kommt/ſo ſprecht getroſt: Höreſt du Sa- tan/ dieſe und jene Beſchwerungen/ meiner Seelig- keit halben/haſt du mir vorgehalten; ich bekenne/daß ich ein armer Sünder bin/ daß ich ein ſchwergefal- lener Sünder bin/ aber die Barmhertzigkeit GOt- tes/ ſo Er durch die Liebe ſeines Sohns über alle hat reichlich ausgeſchüttet/iſt weit gröſſer. GOtt hat nie keinen Sünder verſtoſſen/ der ernſtliche Buſſe gethan hat/ auch in der Stund ſeines To- des nicht/ wie den Schächer am Creutz. So hab ich auch einen guten HErrn einen ſolchen Richter/ deme wol abzubitten iſt/ einen getreuen Advocaten und Vorſprecher/ JEſum Chriſtum den Seelig- macher/ der wird mich vertretten bey ſeinem himm- liſchen Vatter. Und daß du mir die Verdammniß vorwirffſt/das iſt bey dir nichts neues/das iſt dein altes Liedlein/du biſt ein Läſtermaul/und kein Rich- ter/ ein Verdammter/und kein Verdammer. Du wirffſt mir auch meine böſe Werck für/ das bekenne ich/ daß nichts Gutes um und an mir iſt/ aber von meiner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinen Gerecht- macher JEſu Chriſto/ja zu ſeinen Gnaden-Thron in ſeine Hände und Barmhertzigkeit befehle ich mei- ne Seele.

O mein Herr D. Fauſte, ſagt endlich der Theologus, ſeyd ohne Sorg/und wenn der Teuffel mit Diſputiren wieder an euch will/ ſo haltet ihm mit dem Wort GOttes dieſe Streiche auf.

Anmerckung.

I. Dieſer wolgemeinte und in GOttes Wort gegründete Unterricht / ſo von dem Theologo dem D. Fauſto allhie gegeben worden / könnte nun dienen andern Zauberern und Hexen zu einer Warnung / daß ſie in ihren ſchwehren Sünden nicht beharrlich fortfahren bis an ihr Ende / weil der Teuffel ſo bald mit ſeinem Verdammniß-Liedlein aufgezogen kommt / und die Buß / Bekehrung und Seeligkeit nicht verſäumen noch verſchertzen.

Hier iſt die Gnaden-Zeit / hier können ſie noch Buſſe thun / und Vergebung ihrer Sünden bey GOtt erlangen / denn es heiſſet wie wir ſingen: Hier alle Sünde vergeben werden. Cyprianus ſagt an einem Ort: Quando iſthinc exceſſum fuerit, nullus jam locus pœnitentiæ, eſt nullus ſatisfactionis effectus. Hic vita aut amittitur aut tenetur. Das iſt: Wenn du von dannen wirſt geſchieden ſeyn / ſo wird kein Ort hernach mehr ſeyn Buß zu thun: Hier wird das Leben entweder erhalten oder verloren. Wie der Baum fällt / ſo wird er liegen / Eccleſ. 11. v. 3. darum heut / ſo ihr die Stimme deß HERRN höret / ſo verſtocket eure Hertzen nicht / Pſalm 95. v. 8. ſonſt möchte auch der gerechte GOTT an euch dieſe ſeine Droh-Wort erfüllen und wahr machen / die darbey ſtehen: Ich hab geſchworen in meinem Zorn / ſie ſollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Darum kehret um / kehret um ihr elende Leut / gedencket wovon ihr gefallen ſeyd / thut Buß / thut hertzliche ernſtliche Buß. Von GOTT zum Teuffel fallen / das iſt der ſchwerſte Fall / der je geſchehen kan: aber von dieſem Fall aufſtehen / und vom Teuffel wieder zu GOtt tretten / das iſt die gröſte Buß / die geſchehen mag. Es ſey aber der Fall und die Buß ſo ſchwer ſie wollen / ſo iſt doch dieſe nicht unmöglich: gedencket an den König Manaſſe / und ſeine Buß / und ergreiffet die Mittel zur Bekehrung / ſaget dem Teuffel mit Ernſt ab / und ergebet euch von neuem eurem HErrn Chriſto / treibet das liebe Gebet von Hertzen / ſo wird ſich GOtt euer auch wieder erbarmen; denn wer alſo zu Ihm kommt / den will Er nicht hinaus ſtoſſen / Johan. 6. v. 37.

Im widrigen Fall wird er euch ewiglich von ſeinem

Angeſicht weggeſtoſſen / und werdet nimmermehr keine Erbarmung/ ſondern ewige Abſtraffung zu gewarten haben.

Rislerus erzehlet in ſeinen Himmel-Predigen/ pag. 21. dieſes Exempel: daß als Anno 1615. den 1. Decembris/ zu Buxtehude in S. Peters Kirch/ der Prediger des Orts auf der Cantzel eine eiferige und ernſte Vermahnung angeſtellet / daß ſich die Hexen und Zauberinnen ſollten bekehren / und dabey dieſe Wort gebraucht: Sihe / wirſt du von deinem gottloſen teuffeliſchen Leben und Weſen nicht abſtehen/und meiner Vermahnung folgen / ſo wird GOtt gewiß und warhafftig mit Donner und Blitz herein ſchlagen zu dir/ ja wirſt du/ die du bishero mit dem Teuffel gebuhlet/ und damit greulich und abſcheulich wider GOtt geſündiget/nicht zu GOtt dem HErrn durch wahre Buß und Beſſerung deines Lebens kommen / ſo wird Er gewiß und warhafftig in ſeinem grimmigen Zorn mit ſeinem Donner und Blitz zu dir kommen/und dich nicht allein hie zeitlich/ſondern auch dort ewiglich mit Feuer ſtraffen.

Da er kaum dieſe Wort ausgeredet / da hat GOTT der HErr ſeinen Donner und Blitz kommen laſſen/und damit über alles Volck geſchlagen / da man zuvor am ſelbigen Tag nicht donnern gehört / auch kein Schlag hernach mehr geſchehen. Was hat aber GOtt damit anderſt gethan / als daß er die Wort deß Prediges gleichſam hat bekräfftiget / und daß ſein Donner und Blitz/die/ſo ſich nicht in der Gnaden-Zeit zu ihm bekehren/ dort ewiglich treffen werde; da Er über ſie wird regnen laſſen / Blitz/ Feuer und Schweffel / und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben/ Pſalm 11, v. 6. Idem l. c. p. 380.

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwermütigkeit und verzweiffelten Gedancken / ſeiner Seeligkeit halben.

D. Fauſtus hatte gleichwol etliche Tage lang Ruhe für dem Teuffel : Einſten aber zur Nachtzeit kam ihm in dem Bette eine Angſt an/ daß er nicht wuſte / wo er bleiben ſollte / es kamen ihm allerhand verzweiffelte Gedancken ins Hertz (ohne Zweif-

Zweiffel aus Eingeben des böſen Geiſts) als / es wird doch damit nichts ſeyn / daß GOtt mir ſollte barmhertzig und gnädig werden / ich hab es all zu grob gemacht mit meinen Sünden: GOTT kan nicht gleich Sünde vergeben / wie wir meinen / es iſt zu ſpat mit meiner Buß und Bekehrung; komme ich zur Vergebung meiner Sünden / und zur Gnade GOttes / ſo werden gewiß auch die Teuffel ſeelig / zumalen ich ja nicht geringere Stücke gethan / verbracht und ausgewürcket / denn was die Teuffel ſelbſt thun: Zudem / ſo iſt das Büſſen nicht wol möglich / weil ich GOtt meinen Schöpffer hab aufgegeben / und alles himmliſche Heer / denen hab ich abgeſagt / dagegen mich verſprochen / daß ich des Teuffels eigener ſeyn wolle mit Leib und Seel: diß iſt nun eine Sünde in den heiligen Geiſt / die nimmermehr kan und mag vergeben werden; darum kan ich nicht glauben / daß ich bey GOTT wieder zu Gnaden könne kommen.

Mit ſolchen verzweiffelten Gedancken hat ſich D. Fauſtus die gantze Nacht durch geſchleppet / und als er Früh aufgeſtanden / hat er abermal nach obgedachten Magiſtro geſchickt / ihm / ſobald er in die Stuben getretten / die Urſach ſolches ſo frühen Beruffens vorgehalten / und geſagt: es iſt mir leid / daß ich euch / Herr Magiſter, ſo viel bemühe / denn ich beſorge je / daß keine Hülffe noch Rath bey mir wird Statt haben / daß ich doch verdammt ſeyn und bleiben werde.

Worüber denn der Theologus von Hertzen erſchrocken / erinnert ihn deßwegen viel aus heiliger Schrifft / legte ihm nochmals die Exempel derer vor die Augen / welche GOtt / ob ſie ſich ſchon ſchwerlich ver-

verſündiget/wieder zu Gnaden hat aufgenommen; und ſolche jetzt von ihm erzehlte verzweiffelte Gedancken/ ſagte er/ wären lauter gifftige Pfeile deß leidigen Teuffels/ und ſolcher Geſtalt hat er auch gleichſam Thür und Thor zur Verzweifflung aufgethan; wo ihr nun dieſen verzweiffelten Gedancken Statt und Raum gebet/ ſo ſtehet die ewige Verdammnuß und Hölle für euch ſchon offen. Darum bey leibe nicht alſo/ verbannnet vielmehr ſolche Gedancken aus eurem Hertzen/ und laſſet ſolche bey euch nicht einwurtzeln/ denn ſie rühren vom Teuffel her/ der machet euer Hertz betrübt/ und ängſtiget es/ gleich als hättet ihr einen unerbittlichen GOtt.

Demnach/ wenn ſolche Gedancken bey euch aufſteigen/ als wolle ſich GOtt euer nimmer erbarmen/ ſo ſprecht: Teuffel ſihe/ kommſt du abermal/ ich hab forthin nichts mehr mit dir zu ſchaffen/ denn GOtt betrübet nicht/ ſchröcket nicht/ tödtet nicht/ ſondern iſt ein GOtt der Lebendigen/ hat auch ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſand/ daß er die Sünder nicht ſchrecken/ ſondern tröſten ſolle; auch iſt Chriſtus darum geſtorben und wieder auferſtanden/ daß er deß Teuffels Werck zerſtörete/ ein Herr darüber würde/ und uns lebendig machte. Derhalben ſollet ihr in ſolcher Schwermut und Anfechtung einen Muth faſſen/ und gedencken/ ich bin forthin nicht mehr eines Menſchen/ vielweniger deß Teuffels/ ſondern GOTTES Kind/ durch den Glauben an Chriſtum/ in welches Namen ich mich meiner heiligen Tauff erinnere: ich hab mir nicht Leib und Seele gegeben/ ſondern der allmächtige Schöpffer hat ſie mir gegeben/ darum hab ich auch nicht Macht mich deß Bundes meiner heiligen Tauffe zu verzeihen.

Auf dieſe tröſtliche Erinnerung pochet / Herr Doctor / unverzagt / dencket nicht zuruck was ihr gethan / ſondern nehmet euch für / wie ihr dem Teufſel und ſeinem Eingeben möget kräfftigen Widerſtand thun mit dem Wort GOttes; und wenn ihr zu Bette gehet / ſo ſprecht: Ach lieber GOtt / ich bin freylich ein armer groſſer Sünder / und finde nichts denn Ungerechtigkeit bey mir; aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen bußfertigen Sündern mitzutheilen / als wir alle von ihm nemen und begehren können / um welches willen Du getreuer GOtt und Vatter mir wolleſt gnädig und barmhertzig seyn / Amen!

Anmerckung.

1. Daß D. Fauſtus allhier ſaget / daß ſein teuffliſches geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne und möge vergeben werden / als fraget ſichs / ob denn die Zauberey ſey eine Sünde in den Heiligen Geiſt?

Hierauf antwortet unter andern Herr M. Freudius, Gewiſſ. Frag. von Zaub. qu. 6. alſo: die Zauberey-Sünde iſt nicht peccatum irremiſſibile, eine ſolche Sünde / die nicht ſollte können vergeben werden / denn das iſt allein die Sünde in den H. Geiſt / Matth. 12. v. 31. 32. mit welcher zwar die Zauberey Sünde ſehr nahe verwandt iſt / aber doch iſt ſie mit derſelben nicht eines: oder die Zauberey-Sünde iſt eigentlich nicht die Sünde in den Heil. Geiſt ſelbſten / denn dieſe hat keine Vergebung; aber die Zauberey-Sünde kan vergeben werden / wie die Erfahrung und die Exempel bezeugen: Beſihe oben im andern Theil / deß erſten Capitels Anmerckung.)

So iſt auch ſolche Verbündnuß und Ergeben nach Prætorii Meynung / nicht bey allen eine Sünde in den H. Geiſt / wie die Verſtändigen wollen. Denn das iſt Sünde in den H. Geiſt / wenn jemand durch den H. Geiſt Chriſtum und ſein wahres Wort recht erkennt hat / und davon freventlich und muthwillig abfällt / dawider redet und läſtert wider ſein Gewiſſen / u. haſſet und verfolget Chriſtum / und was dem angehöret / und bleibt

denn

denn auch in ſolcher Boßheit verſtockt/ ohne Reu und Buß/ und verzweiffelt endlich an GOttes Barmhertzigkeit. Solche Sünde kommt/ aus teufliſcher Boßheit/ wie in Juda war/ und in Simone dem Zauberer/ und Juliano dem Abtrünnigen. rc.

Diß mag nicht alsbald allen Zauberern zugerechnet werden: denn ihrer viel Chriſtum entweder nicht haben erkannt/ oder nicht ausdrücklich verläugnet/ vielweniger verflucht oder geläſtert: oder aber haben darvon abgelaſſen und ſich bekehret. Welches von denen ſonderlich zu trauen/ die es mit Thränen/ Hoffnung und Gedult in höchſter Marter beſtändiglich bekennen. Bis hieher Prætorii Wort im gründlichen Bericht von Zauberey/ c. 10. p. 153.

[Nota 1. Die Sünde in den H. Geiſt iſt nicht eine Lebens-Sünde/ welche mit böſen Sitten begangen wird/ ſondern eine Lehr-Sünde/ die wider das Wort GOttes ausgeübet wird/ und wider die Göttlichen Wunder/ mit denen ſolches Wort verſiegelt und bekräfftiget wird. Denn obſchon der/ welcher mit ſolcher Sünde behafftet und vergifftet iſt/ freylich wol auch ein gottloſes Leben führet/ Matth. 7. v. 16. ſo beſtehet das Eſſe formale und eigentliche Weſen ſolcher Sünde nicht in dem böſen Leben/ ſondern im böſen Glauben oder Unglauben/ und in Verläugnung deß rechten wahren Glaubens. 2. Die Sünde in den H. Geiſt lauffet directè wider die Warheit des Evangelii. 3. Die Lehr deß Evangelii muß von denen/ die in den Heil. Geiſt ſündigen/ vorher ſeyn erkannt worden. 4. Die Sünde in den H. Geiſt muß nicht geſchehen aus Schwachheit deß Fleiſches und der Furcht der Gefahr/ noch aus Zwang und Betrug anderer Leute/ ſondern aus einem ſich ſelbſt gelaſſenen/ vorſetzlichen und freyen Willen. 5. Wer die Sünde in den H. Geiſt begehet/ der verlaugnet/ läſtert und widerficht die Warheit/ und ſtöſſet alle Mittel zur Seeligkeit gäntzlich von ſich.

Wir können nicht wiſſen/ ob einer und der ander in der Sünde/ die uns verdächtig vorkommet/ biß ans Ende beharren/ und nicht etwan in agone mortis, noch in den letzten Todesſeufftzer/ ernſte Buß thun werde; darum kan man davon à priori und von vornen her nichts gewiſſes wiſſen: Weil aber gleichwol GOTT der ſtrenge Richter alles Fleiſches/ ſein ſcharffes Gericht zu Zeiten ſelbſt offenbaret/ daß wir ſehen und augenſcheinlich verſpüren/ wie jemand beharrlich und endlich in der Läſterung und Feindſeeligkeit geſtorben und

verdorben ſey/ ſo können wir gleichſam à poſteriori und von hinten her das Urtheil fällen/ ein ſolcher Menſch habe in den Heiligen Geiſt geſündiget.

Obſchon alle/ die in den Heiligen Geiſt ſündigen/ verzweiffeln/ ſo ſündigen doch nicht alle/ die verzweiffeln / wider den Heil. Geiſt / ſunt hæc ἀναστρέφοντα, non ἀντίστροφα, & ex utraque parte reciproca.

Unfehlbare Kenn- und Merckzeichen/ bey denen man ziemlicher maſſen ſchlieſſen und abnemen kan/ welche Leute verſtockt/ oder je zum wenigſten der Verſtockung nahe getretten ſeynd/ denn es præſentiren ſich an dieſem Laſter ſonderbare Gradus.

Der Erſte iſt Ungehorſam/ wenn man der heilſamen Lehr nicht glauben/ noch treuhertziger Straff und wolgemeynter Vermahnung und Warnung folgen will/ 1. Sam. 15. v. 23.

Der ander Grad iſt Neid/ Feindſchafft und Mißgunſt/ auch unzeitiges Eifern und Splitterrichten/ wider rechtſchaffene Lehrer/ die ohne Scheu ſtraffen im Thor/ denen man denn im Hertzen gram und feind wird.

Der dritte Grad iſt Schelten und Läſtern/ wenn der innerliche Haß herauſſer bricht in feindſeelige Wort und Geberden.

Der vierdte Grad iſt Verfolgung/ wenn man ſich gegen die/ welche ihres Amts und Gewiſſens pflegen / würcklich ſetzet/ und ihnen alles Hertzenleid angeleget / und allerley Schaden zuziehet. Das alles iſt ſchon ein unbetrüglicher Vortrab eines verſtockten Hertzens.

Zu welchem der fünffte Grad ſchreitet / die αὐτοκατάκρισις und das eigene Zeugnus eines böſen Gewiſſens/ daß ein ſolcher Menſch gedencket: O es iſt doch mit dir geſchehen/ du haſt keinen Part und Theil mehr am Himmelreich/ darum willſt du die Hölle eben ſo mehr recht verdienen / und alles thun/ was dir nur gefällt.

Wo ſich das findet/ da hat man den Anfang der Verſtockung hinweg/ und die iſt ein gewiſſer Gefehrt der Sünde wider den Heiligen Geiſt.

Wir können mit Auguſtino, ſchreibt D. Walther Conc. 28. ſup. Epiſt. ad Hebr. die beharrliche Unbußfertigkeit für kein weſentliches Stück der Sünde in den Heil. Geiſt halten/ ſondern nur für einen untrennlichen Geferten/ und ſolche Eigenſchafft und Würckung/ die allezeit bey dieſer Sünde befindlich/

lich/ und gleichſam mit ihr verbrůdert iſt / denn ſonſten wolte folgen/ daß alle die ſo in Unbußfertigkeit beharren/ ſie ſůndigten auch wie ſie wollten/ der Lehr oder dem Leben nach/ dieſer Sůnde in den Heiligen Geiſt ſchuldig wåren / welches aber nicht Beſtand haben mag/ ſintemal je die Mörder und Todtſchlåger/die Hurer und Ehebrecher/die Dieb und Råuber/ſamt anderm loſen Geſindlein beharren können/ und ſůndigen doch nicht wider den Heiligen Geiſt.

Folgen wollte auch/ daß vor ſeinem Ende niemand in den Heiligen Geiſt ſůndigte/ weil die Unbußfertigkeit alsdenn erſt beharꝛlich heiſſet/ wenn der Menſch in derſelben verſtirbt/ da doch Chriſtus von den Phariſåern noch bey ihrer Lebens-Zeit zeuget/ daß ſie wider den Heil. Geiſt geredet haben.

Das achte Capitel.

D. Fauſtum fichtet der Teuffel an/ wegen der Verſehung GOttes.

D. Fauſtus hat ſich von der Zeit an ziemiich wider den Teuffel gelegt; denn ihm ward von einem ſeiner guten Freunde/ der ein groſſes Mitleiden mit ihm hatte die H. Bibel in die Hand geben/ ja darinn die vornehmſten Machtſprůche hierzu dienlich/ bemercket/ daß er ſie bald aufſchlagen/ und daraus Troſt haben und ſchöpffen möchte. Dieſes nun war dem Teuffel nicht angenehm / und weil er ihm nicht anderſt beykommen kunnte / verſuchet er ihn davon abwendig zu machen/ kommt deßwegen nach etlichen Tagen auf einem Abend zu ihm/ und ſpricht: es iſt nicht ohne/ daß dein Hertz jetzund anders gerichtet iſt/ als es nie geweſen / es fehlet etwan auch nicht weit / du möchteſt die Barmhertzigkeit GOttes / und was ſein Will iſt/ ergreiffen/ und zu ſolcher Erkånntnuß kommen/ aber eines fehlet dir noch ſehr / dahin du nimmer dencken wirſt. Denn GOtt hat Gute und Böſe erſchaffen/ alſo bleibet es vom Anfang biß zum Ende der

Welt. Denn du biſt nicht erwählet zur Seligkeit/ ſondern biſt ein Stück vom böſen Baum/ und wenn du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieſer Welt an dir hätteſt/ ſo biſt du doch nicht zum ewigen Leben verſehen. Dargegen die/ ſo auserwählet ſind/ ob ſie ſchon Sünde gethan/ und alſo ſterben/ ſo ſeynd ſie doch gute Bäume/ und im Anfang zu dem ewigen Leben verſehen. Denn GOTT hat Gute mit dem Böſen erſchaffen/ darbey läſſet Ers auch bleiben/ und nimmet ſich der Menſchen weiter nicht an/ wie ſie auch leben und ſterben/ biß zu dem allgemeinen Gerichte: Wer denn zu dem ewigen Leben erkohren iſt/ der kommt darein/ alſo iſt es auch mit den Verdammten; darum iſt es nichts mit deinem Vorhaben/ daß du allererſt um dich ſehen willſt/ wie du möchteſt in das ewige Leben kommen/ ſo du doch von Anfang nicht darzu verſehen biſt.

Dieſes war nun dem D. Fauſto eine ſeltzame Predigt/ und dachte ſolchem eine gute Weile nach/ daß er auch endlich ſagte: Es mag warlich wol alſo ſeyn/ ich werde zu dem ewigen Leben nicht ſeyn gebohren/ dieweil doch alles Firmament und Geſtirn des Himmels ausweiſen/ was dem Menſchen Gutes und Böſes begegnen ſolle/ und ſolche Exempel lauffen täglich für/ daraus geſchloſſen werden kan/ wie GOTT im Anfang ſein Werck/ Geſchöpffe und Creaturen hat verordnet/ daß ſolcher Lauff werde gehen biß an der Welt Ende. Nun iſt der Menſch auch GOttes Creatur/ zu Böſen und Guten/ wie ihn GOtt hat erſchaffen/ geneigt/ darüber ich jetzt nicht weiter diſputiren will. Bin ich zum ewigen Leben verſehen/

ſo

ſo wird es ſeyn műſſen/wo nicht/ ſo muß ich wol/wie andere Haar laſſen.

Als nun gleich deß andern Tags/ vielleicht aus GOttes Schickung/ mehrgedachte Geiſtliche ſamt dreyen andern Studenten D. Fauſtum beſuchte/ fande er denſelben etwas freudiger zu Muth weder ſonſten/ vermeynte demnach/ der Troſt aus dem Wort GOttes habe ein ſolches verurſachet; allein er befand ſich in ſeinen Wahn betrogen/da er vernahme/daß ſolches aus dem Geſpråche/ſo der Teufſel mit dem armſeeligen Fauſto von der ewigen Verſehung gehalten/ hergerűhret: daher dieſer gute Geiſtliche bey ſich ſelbſt geſchloſſen/ daß es faſt mißlich ſeyn wűrde mit dem D. Fauſto, ſeiner Bekehrung halber/denn er gebe ſeiner Vernunfft zu viel Raum und Statt/ daß ihn daher der Teuffel leichtlich gefangen nehmen kőnnte.

Darum ſagte er/nachdem er Sitze genommen/ zum D. Fauſto: Er ſolle ſeine Vernunfft in ſolchen hohen Articuln der Verſehung Gottes nicht urtheilen laſſen/ ſondern ſie unter den Glauben gefangen nehmen/ und alles das aus ſeinem Sinne verbannen/was ihm der Teufel vorgeſchwåtzet habe. Denn/ fåhret er fort/ menſchliche Vernunfft und Natur kan GOtt in ſeiner Majeſtåt nicht begreiffen/ darum ſollen wir nicht weiter ſuchen noch erforſchen/ was GOttes Wille in dieſem ſeye/als was uns erlaubet und befohlen iſt. Sein Wort hat er uns gegeben/ darinn Er reichlich offenbaret hat/ was wir von ihm wiſſen/ halten/ glauben/ und uns zu ihm verſehen ſollen/ nach demſelben ſollen wir uns richten/ ſo werden wir nicht irren; wer aber von GOttes Willen/ Natur und Weſen/ Gedancken hat

auſſer dem Wort/ will mit menſchlicher Vernunfft und Wiſſenſchafft ausſinnen/ der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit/ und fehlet ſehr weit. Denn die Welt ſpricht S. Paulus 1. Cor. 1. v. 21. durch ihre Weißheit erkennet GOtt nicht in ſeiner Weißheit/ auch werden dieſe nimmermehr lernen noch erkennen/ wie GOtt gegen die geſinnet ſey/ die ſich darmit vergeblich bekümmern/ ob ſie verſehen oder auserwählet ſeyn?

Welche in dieſe Gedancken gerathen/ denen gehet ein Feuer im Hertzen an/ daß ſie nicht löſchen können/ alſo daß ihr Gewiſſen nicht zu frieden wird/ und müſſen endlich verzweiffeln. Wer nun dieſem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will/ der halte ſich an das Wort/ ſo wird er finden/ daß unſer lieber GOtt/ einen ſtarcken veſten Grund gemachet und geleget/ darauf wir ſicher und gewiß fuſſen mögen/ nemlich JEſum Chriſtum unſern HErrn/ durch welchen allein/ und ſonſt durch kein ander Mittel wir ins Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und ſonſt niemand iſt der Weeg/ die Warheit und das Leben.

Sollen wir nun GOTT in ſeinem Göttlichen Weſen/ und wie er gegen uns geſinnet ſey/ recht und warhafftig erkennen/ ſo muß es durch ſein Wort geſchehen; und eben darum hat GOTT der Vatter ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſandt/ daß er ſollte Menſch werden/ allerdings uns gleich/ doch ohne Sünde unter uns zu wohnen/ und deß Vatters Hertz und Willen uns zu offenbaren; wie ihn denn der Vatter uns zum Lehrer geordnet hat/ da er vom Himmel/ bey ſeiner Tauff am Jordan/ geruffen/ diß iſt mein lieber Sohn/

den

den ſollt ihr hören; als wollte er ſagen: es iſt vergebens und umſonſt/ was Menſchen vornehmen/ meine Göttliche Majeſtät zu erforſchen/ menſchliche Vernunfft und Weißheit kan mich nicht begreiffen/ ich bin ihr viel zu hoch und groß/ nun aber will ich mich klein genug machen/ daß ſie mich ergreiffen und erkennen können/ ich will ihnen meinen eingebohrnen Sohn ſenden/ und alſo geben/ daß er ſoll ein Opffer/ ja ein Sünd und Fluch für ſie werden/ und Er ſoll mir hierin Gehorſam leiſten biß zum Tod/ ja zum Tod deß Creutzes: Diß will ich hernach predigen laſſen in aller Welt/ und die daran glauben/ ſollen ſeelig werden. Das meynet denn S. Paulus/ da er 1. Corinth. 1. ſpricht: Weil die Welt durch ihre Weißheit GOtt in ſeiner Weisheit nicht erkannte/ gefiele es GOtt wohl/ durch eine thörichte Predigt ſeelig zu machen/ die ſo daran glauben.

Das heiſt je die Göttliche Majeſtät klein und begreifflich genug werden/ da ja niemand darüber klagen kan/ daß einer wollte vorgeben/ er wiſſe nicht/ wie er mit GOtt daran ſey/ was er ſich zu ihm verſehen ſoll/ ob er auch zum ewigen Leben erkohren ſeye/ u. ſ. w.

Man kan die ſchwere Anfechtung von der ewigen Verſehung der Auserwählten/ die ſchon ihrer viel ſehr hoch betrübet/ nirgend beſſer ſuchen/ ja finden und verſtehen/ als in den Wunden Chriſti/ darein gleichſam GOtt geleget hat Gutes und Böſes: nemlich/ glaubſt du/ daß das Blut Chriſti am heiligen Creutz für dich vergoſſen ſeye/ ſo biſt du ſchon verſehen zum ewigen Leben/ wo aber der Glaub nicht da iſt/ ſo iſt ſolches Blut Chriſti/ und ſolch theures Opffer am Creutz/ an dir verlohren.

Derhalben Herꝛ Doctor ſollet ihr dieſem verführiſchen Vorhalten deß Teuffels/ von der ewigen Verſehung/ weder Glauben noch Gehör geben. Denn GOtt der HErꝛ hat die Engel/ ſo gefallen ſeynd/ auch fromm und gut geſchaffen/ aber ſie haben nicht alſo bleiben wollen/ darum hat ſie auch GOtt in ihrer Klugheit fahren laſſen/ daß ſie aus guten böſe worden.

Anmerckung.

I. Weil uns der Teuffel mit der ewigen Verſehung Gottes ſo hoch und ſchwerlich zu mancher Zeit zu verſuchen pfleget/ und uns darinn gern verwirren/ und in Verzweifflung bringen wolte/ wollen wir hieher ſetzen/ was hievon Herꝛ Lutherus ſeliger erinnert; er ſagt aber: man diſputire bey leibe nicht viel von der Verſehung/ alſo hat mir offt Doctor Staupitz gerathen und geſagt/ wilt du von der Verſehung diſputiren/ ſo fahe an von den Wunden Chriſti/ ſo wird zugleich alles Diſputiren aufhören und fallen: wiederum/ wenn man ihm nachhängt/ und will viel diſputiren/ ſo muß Chriſtus/ ſein Wort u. Sacrament weichen; ich vergeſſe alles/ was Chriſtus und Gott iſt/ wenn ich in dieſe Gedancken komme/ darum halt du dich nur an das Wort/ bey demſelbigen bleibe/ in welchem ſich GOtt geoffenbaret hat/ da haſt du den rechten Weg deines Heils/ und deiner ewigen Seeligkeit/ weñ du ihm nur glaubeſt/ aber in der bloſſen Verſehung vergeſſen wir Gottes/ da höret das Laudate auf/ und das blasphemate gehet an; denn in Chriſto JEſu alle Schätze verborgen liegen/ auſſer ihm aber ſeynd ſie gar verſchloſſen. Derhalben bildet dir Chriſtum gar wol ein/ ſo iſt die Prædestinatio ſchon im Werck biß allbereit verſehen/ denn Gott hats zuvor verſehen/ daß ſein Sohn leiden werde um der Sünden/ nicht um der Gerechtigkeit willen/ wer das glaubt/ der ſoll das liebe Kind ſeyn/ und hinwiederum.

Darum ſoll man in dieſem Articul alſo gedencken/ GOtt iſt warhafftig/ läugt noch treugt nicht/ das weiß ich/ derſelbige hat mir ſeinen eingebornen Sohn geſchenckt/ mit allen ſeinen Gütern/ hat mir gegeben die H. Tauff/ das Sacrament deß wahren Leibs und Bluts ſeines lieben Sohns. Wenn ich alſo gedencke an die groſſe unausſprechliche Wolthaten/ die mir GOTT der himmliſche Vatter um Chriſti willen/ aus lauter

Gna-

Gnade und Barmhertzigkeit gegeben hat/ ohn allen meinen Verdienſt/ gute Werck und Würdigkeit / und bleibe auf ſolchen Gedancken veſt ſtehen/ ſo iſt die Verſehung voll Troſtes/ und bleibt veſt und beſtändig/ wo nit/ ſo iſts dahin u. geſchehen.

Und weiter ſagt er: aber die Urſach/ warum GOtt dieſen oder jenen nicht erwählet / ſoll man auf unſern HErrn GOtt nicht legen/ ſondern auf den Menſchen/ dem ſoll man die Schuld geben/ nicht GOtt; denn die Verheiſſungen ſeynd univerſales, allen Menſchen gegeben und verſprochen / niemands ausgenommen/ er ſey wer er wolle/ ohn Unterſcheid. Nun will aber GOtt/ daß alle Menſchen ſeelig werden/ darum iſt die Schuld nicht unſers HErrn GOttes / der es verheiſt/ und was er zugeſagt/ treulich und gewiß halten will/ ſondern unſer/ die wirs nicht glauben wollen. Bis hieher Lutherus.

Wenn die Lehr von dem Abſoluto Decreto, von dem bloſſen Rathſchluß GOttes wahr wäre/ davon ihm/ wiewol fälſchlich und ohne Grund deß Worts GOttes/ vorgegeben wird/ daß er den meinſten Theil der Menſchen aus bloſſem Willen und Wolgefallen/ ohne Anſehung ihrer Sünde und Unglauben/ zur ewigen Verdammnuß verſtoſſen/ denen er auch um deß willen den wahren ſeligmachenden Glauben nicht geben wolle/ daß ſie nicht können anderſt thun / u. d. g. ſo müſte daraus folgen/ das GOtt nicht eine geringe Urſach der Gottloſen/ ja hier inſonderheit an deß D. Fauſti und anderer Zauberer und Hexen-Abfall wäre/ und folgends auch des Bundes/ den ſie mit dem Teuffel aufrichten. Denn ob zwar GOtt keinen Gefallen an dieſen ſchweren Sünden habe/ ſo müſte er doch dieſelbe um dieſes ſeines bloſſen Rathſchluſſes willē wollen/ als nach welchem er diejenige/ die ſich dieſer Sünde ergeben/ und in dem Zauber-Bund mit dem Teuffel tretten/ nicht zur Seligkeit erwählet/ ſondern übergangen/ und zur ewigen Verdammnus verſtoſſen und verworffen/ daher er auch ihre Hertzen efficaciter, kräfftiglich u. würcklich verſtocke/ daß ſie vaſa iræ und Gefäſſe ſeines Zorns seyn ſollen/ und habe ſie zur Verdammnus verordnet/ daß ſeine Gerechtigkeit an ihnen geoffenbaret werde. Denn wenn ſie Gott hätte wollen ſeelig haben/ wenn ſie mit unter die Auserwählten getretten/ und ſich zum Exempel/ der Zauberey und dem Teuffel nicht hätten ergeben ſollen/ ſo hätte ſie auch GOtt nicht darein fallen laſſen/ er hätte ſie dafür wol behütet/ und ihnen keine Gelegenheit darzu an die Hand kommen laſſen/ ſich dieſer ſchweren Sünden theilhafftig zu machen/ und in des Teuffels Geſellſchafft zu gerathen.

Aber

Aber daß dieſe Lehr falſch ſey/ wird aus GOttes Wort gnugſam bewieſen/ als welches ſaget: Er wolle nicht/ daß jemand verlohren werde/ 2. Petri 3. v. 9. ſondern Er wolle/ daß allen Menſchen geholffen werde/ 1. Timoth. 2. v. 4. der hab uns auch nicht geſetzt zum Zorn/ ſondern die Seeligkeit zu beſitzen/ durch unſern HErrn JEſum Chriſtum/ der für uns geſtorben iſt/ 1. Theſſal. 5. v. 9. ſchwöret auch einen theuren Eyd/ ſo wahr Er lebe/ Er hab keinen Gefallen am Tode deß Gottloſen/ ſondern Er wolle/ daß er ſich bekehre/ und lebe/ Ezech. 33. v. 11.

Er hat auch den Menſchen erſchaffen zu dem Ende/ daß er ſollte ewig leben/ denn er hat ihn nach ſeinem Ebenbild erſchaffen. Und wenn von ihm in heiliger Schrifft geſagt wird/ daß er ihnen einen verkehrten Sinn gebe/ das Hertz verſtocke/ oder mit Blindheit deß Hertzens ſchlage/ ſo hats gar nicht den Verſtand/ als ob Er die Verſtockung/ Blindheit und verkehrten Sinn in den Hertzen würcke/ ſie darmit erfülle/ und dahin treibe/ daß ſie die Menſchen/ nicht anderſt thun könnten/ als bös und gottlos ſeyn; ſondern es iſt dieſes præmiſſivè, deſertivè und privativè zu verſtehen/ und alſo: daß/ weil GOTT ein allwiſſender und beneben dem auch ein gerechter GOtt iſt/ der Hertzen und Nieren prüfet/ und wol weiß/ was inwendig in dem Menſchen iſt/ und daher auch die Bosheit in ſolcher Menſchen Hertzen zuvor ſihet und weiß/ dem auch dieſes vorher bekannt iſt/ daß ſie ihnen weder wollen noch werden zur Bekehrung und Seeligkeit helffen laſſen/ ſo entzeucht er auch ihnen aus gerechtem Gericht ſeine Gnade/ weichet damit von ihnen hinweg/ und läſſets zu/ daß ſie der Teuffel in ſeine Stricke bringet/ und ſie alſo aus ſeinem Gnaden-Bund in deß Teuffels Bund tretten/ dem Teuffel dienen/ und ſeine Wercke vollbringen/ auch endlich wenn ſie ſich bekehren/ ewig verdammt und verlohren werden.

Das neundte Capitel.

Dem D. Fauſto träumet von der Hölle.

DIeſer obige Troſt deß Magiſters, nachdem ſelbiger mit den andern ſeinen Abſchied von D. Fauſto genommen/ wollte eben ſo wenig bey ihm fruch-

fruchten / als die vorigen / und mit ſolchen bekümmerten Gedancken legte er ſich damals auf dem Abend ungeeſſen und getruncken zu Bette / hatte zwar bey ſich in der Kammer ſeinen treuen Famulum, den Wagner / aber tauſenderley verzweiffelte Gedancken betrübten ſeine Seele / die ihn denn ſo bald / ob ers ſchon gewünſchet / nicht einſchlaffen lieſſen / noch die Ruhe gönneten: Ach! ſprach er gantz wehemütig / ich armſeeliger Menſch / O du unſeeliger Fauſte, du biſt wohl mit allem Recht mit unter den Unſeeligen / da du alle Stunde deß Todes erwarten muſt / da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hätteſt erleben können! Ach Vernunfft / ach Muthwill / Vermeſſenheit und freyer Will! O du Blinder und Unverſtändiger / der du deine Glieder / Leib und Seele ſo blind macheſt / blinder als blind! O zeitliche Wolluſt / in was Verderben haſt du mich geführet / daß du mir meine Augen ſo gar verblendet und verdunckelt haſt! Ach! mein ſchwaches Gemüthe / du meine betrübte Seele / wo iſt / wo bleibet deine Erkänntnus? O erbärmliche Mühſeeligkeit / O verzweiffelte Hoffnung / da deiner nimmermehr gedacht wird! Ach Leid über Leyd / Jammer über Jammer / wer wird mich daraus erlöſen? wo ſoll ich mich verbergen? wohin ſoll ich mich verkriechen oder fliehen? ja / ja / ich ſey gleich wo ich wolle / ſo bin ich gefangen.

In ſolch und dergleichen bekümmerten Hertzens-Gedancken und Klagen / hatte D. Fauſtus doch dieſe Gnade / daß er nach Verſtreichung weniger Stunden einſchlummerte / und endlich recht einſchlieffe; er ſchlieffe aber nicht ſo gar lang / denn er von einem böſen Traum verunruhiget / und wider aus dem Schlaff gebracht wurde. Es

Es traumete ihm/ als ſehete er von ſeiner Kammer einher tretten mehr denn tauſend böſe Geiſter/ welche ſåmtlich feurige Schwerder in den Hånden hatten/ und ihm zu ſchlagen droheten/ unter denen aber einer/ als der Vornehmſte/ ſich hervor gethan/ und mit erſchröcklicher Stimm zu ihm geſprochen: Nun Fauſte, ſeynd wir bereit dich einmal an den Ort zu bringen; von welchem du offt mehrere Wiſſenſchafft zu haben verlanget haſt/ wir haben aber ſolches biß anher verſparen wollen. Nun wirſt du ſelbſt ſehen/ was für ein måchtiger Unterſcheid ſeyn wird unter den Verdammten und den Auserwåhlten; welches dir etwan vor dieſem iſt gleich einer Fabel und einem Måhrlein geweſen.

D. Fauſtus erwachte darob zur Stund/ und hermete ſich hefftig ob dieſem Geſicht/ denn er kunnte ihm leichtlich die Rechnung machen/ was deß Traumes Bedeutung ſeyn werde.

Anmerckung.

I. Wer auf Tråume hålt/ der greifft nach dem Schatten/ und will den Wind haſchen: Tråume ſeynd nicht anders denn Bilde ohne Weſen/ ſagt der Tugend-Lehrer Sirach im 34. v. 2, 3. Allein dem D. Fauſto wird die Erfahrung im Weege geſtanden ſeyn/ ſonderlich wenn ihm das Gewiſſen die Warheit wird geprediget haben/ zumaln alle Tråume ja nicht zu verwerffen ſeynd/ als wodurch nicht nur einmal entweder Gutes gethan oder Böſes verhütet worden iſt. Wir wollen aber nach Anleitung deß Traums D. Fauſti insgemein beſehen/ was von den Tråumen zu halten/ und ob ſie alle ohn Unterſcheid zu verachten ſeyn/ und aus der Acht zu laſſen:

Hievon ſagt Herr Freudius, Gewiſſ. Frag von Zauber. qu. 104. alſo; wenn wir die heilige Schrifft/ und neben der-

ſelben

ſelben die tägliche Erfahrung anſchauen/ ſo finden wir vornemlich dreyerley Art der Träume/ die einen Menſchen fürkommen können.

Erſtlich ſeynd Göttliche Träume/ die von GOtt dem HErrn herrühren/ und dahin gerichtet werden/ daß ſie ſeine Ehr/ ſeines Worts und Willigung/ Beſtättigung und der Leute Bekehrung/ ſamt zeitlicher und ewiger Wolfarth fortſetzen und an Tag geben; manchmal auch warnen/ oder gar den Tod verkündigen.

Als der Ertzvatter Jacob in Meſopotamien zog/ und im freyen Feld ſein Nachtläger aufſchlagen muſte/ da ſahe er bey der Nacht im Traum eine Leiter/ die von der Erden biß in den Himmel reichte/ auf derſelben ſtund oben GOTT der Allmächtige/ und redet mit ihm/ und die heiligen Engel fuhren und ſtiegen daran auf und nieder/ Geneſ. 28. v. 12. Das war ein rechter Göttlicher Traum/ dadurch ihm GOtt das hohe Geheimnuß von der Menſchwerdung ſeines lieben Sohns hat vorbilden wollen.

Dem Patriarchen Joſeph hat Er durch zween unterſchiedliche Träume vorher gezeiget/ wie es ihm mit der Zeit gehen/ und was er für Glück erleben würde/ davon zu leſen Geneſ. 37.

Dem König Salomon erſchien der HErr auch deß Nachts zu Gibeon im Traum und verſprach ihm/ daß er ihm Weißheit und Verſtand in ſeinen Regiment verleihen/ und ihn darzu mit Reichthum und Ehr dermaſſen ſeegnen wollte/ daß ſeines gleichen vor und nach ihm nicht auf Erden ſeyn ſollte/ 1. Reg. 3. v. 5. & ſeq.

Und welches noch wunderbarer iſt/ ſo hat der ewige und gewaltige Himmels-König ſolche ſeine Gnad nicht allein beſagten heiligen und gottsfürchtigen Männern wiederfahren/ ſondern davon auch etlichen heidniſchen Perſonen ein mercklich es Stück und Blick ſehen laſſen. Denn den beyden Hofdienern deß Königs in Aegypten/ dem oberſten Schencken und Becker offenbarete Er einem jeden im Traum/ was es für ein End und Ausgang mit ihrem Gefängnus nehmen und gewinnen würde/ und lieſſe ihnen darauf durch Joſeph anmelden/ daß jener nach dreyen Tagen wieder zu ſeinem Amt erhöhet/ dieſer aber gehencket werden ſollte/ Gen. 40.

So thate er dem Pharao kund durch den Traum von den ſieben dürren Kühen und Aehren/ die ſo viel fette und volle verſchlungen und auffraſſen/ daß eine Theurung ſieben Jahr lang in Aegypten einreiſſen würde/ Geneſ. 41.

Und als Gideon wider die Midianiter kriegen und ſiegen ſollte/ und deß Nachts an der Feinde Läger kam/ da hörte er/ daß einer dem andern einen Traum erzehlte von einem Gerſtenbrod/ welches das Lager der Midianiter darnieder geriſſen hätte; womit GOtt den Gideon tröſten und ſtärcken wollen/ daß er an dem Sieg wider ſie nicht zweiffeln ſollte/ Judic 7. verſ. 13.

So ſtehet bey dem Propheten Daniel im andern Capitel/ wie GOtt dem Nebucadnezar/ da er noch abgöttiſch und unbekehret war/ durch einen Traum eröffnet/ nicht allein die Monarchien/ wie eine auf die andere folgen ſollte/ ſondern auch die letzte Zukunfft deß HErrn Meſſiä/ durch welche alle Regimenter auf Erden aufgehoben/ und ein ewiges Reich geſtifftet werden ſollte.

Gleichwie demnach GOtt der HErr ſeine Sonne aufgehen läſt über die Böſen und Frommen / und läſt regnen über Gerechte und Ungerechte/ Matth. 5. v. 45. alſo wircket Er auch durch Träume bey den Gottſeeligen und Gottloſen/ und gibt ihnen dadurch etwas gewiſſes zu erkeñen. Und das hat er nicht allein im Gebrauch gehabt unter den Alten/ ſondern auch im Eingang deß Neuen Teſtaments/ immaſſen Er es durch den Propheten Joel C. 2. v. 28. geweiſſaget/ deſſen Weiſſagung S. Petrus erkläret/ und auf ſeine Zeit deutet/ Actor. 2. v. 17. Denn dem Pflegvatter deß HErrn / dem Joſeph/ ließ GOtt durch einen Engel im Traum berichten/ was es mit ſeinem vertrauten Weib/ der Jungfrau Maria/ für eine Beſchaffenheit hätte/ und that ihm künfftig anderweit im Traum Befehl/ daß er das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich nehmen/ und in Aegyptenland fliehen/ und daſelbſt verbleiben ſollte/ biß daß ers ſagte/ Matt. 2. v. 20. Nach dem Tod Herodis erhielt er abermals Befehl im Traum/ daß er wiederkehren ſollte in das Land Iſrael und ziehen in die Oerter deß Galiläiſchen Landes/ denn die wären geſtorben/ die dem Kindlein nach dem Leben geſtanden. ibid. verſ. 19.

Und von den Weiſen aus Morgenland iſt bekannt/ daß ihnen GOtt im Traum befohlen/ ſie ſollten nicht wieder zu Herodes lencken/ ſondern durch einen andern Weeg ziehen in ihr Land. Matth. 2. v. 12.

Unter

Unter ſolche Göttliche Träume gehöret auch der Traum des Weibes Pilati/des Römiſchen Landpflegers/von welcher der Evangeliſt Matthäus aufgezeichnet / daß ſie zu ihrem Herrn geſchickt/da er auf dem Richtſtul geſeſſen/und ihn warnen laſſen/ er ſollte nichts zu ſchaffen haben mit JEſu dem Gerechten/ denn ſie hätte die vergangene Nacht viel erlitten im Traum von ſeinetwegen. Matth. 27. v. 19.

Desgleichen da Paulus zu Rom für den Käyſer dargeſtellet werden ſollte/ und er unterwegs ſchweren Schiffbruch erlitten hatte / ſo wurde er des Nachts im Traum durch einen Engel verſichert/daß ihm GOtt alle die geſchencket hätte / die mit ihm im Schiff waren/daß ob ſie ſchon in äuſſerſte Gefahr gerathen würden/ dennoch um ſeinetwillen ſie alle miteinander erhalten werden ſollten/Actor 27.

Und wenn wir die Kirchen-Hiſtorien/die ſich nach der Apoſtel Zeiten zugetragen/durchblättern und aufſchlagen/ ſo mercken wir/ daß es auch damals an Göttlichen Träumen nicht allerdings gemangelt habe.

Hieher gehöret unter andern der Traum Carpi, des Biſchoffs zu Troada, welcher/ als er des Nachts im Traum ein Geſicht geſehen / wie ein groſſes Loch in der Erden geweſen/ daraus lauter Feuerflammen zuſammen geſchlagen / und wie die böſen Geiſter einen verſtockten Sünder fortgeſtoſſen / daß er in das Loch fallen ſolte/hab er Carpus ſeine Hände aufgehaben/ und gebetten / der HErr JEſus wolte ihm gnädig ſeyn/ und ſeinen H. Geiſt verleihen/ daß er ſich bekehrte / welches auch geſchehen / wie Dionyſ. ſchreibet in Epiſt. in Demophil.

Cyprianus der Biſchoff zu Carthago erzehlet/ daß unſer HErr GOtt einem Pfarrer zur Peſtilentz- und Sterbenszeit/ durch einen Engel im Traum habe ſagen laſſen pati timetis, exire non vultis, quid faciam vobis; ihr wollet nicht leiden/ (denn bey der groſſen Verfolgung der Chriſtl. Kirchen in Africa wolte faſt niemand um der Ehre Chriſti willen ſein Blut vergieſſen/noch das zeitliche Gut ſchwinden und fahren laſſen/ ſondern männiglich bat/ GOtt wollte ihrer verſchonen / und die Verfolgung mit Gnaden abwenden/ ſie wolten gern frömmer werden: als ſie aber nach erlaſſener Straff in Sicherheit geriethen/als zu geſchehen pflegt/ſo ſchickte er eine ſchwere Peſtilentz unter ſie; das wolte ihnen nun auch nicht gefallen/ſie heuleten und weineten: derhalben offenbarete GOTT dem Pfarrherrn diß Geſicht im Traum / und befahl ihm / er ſollte

ihnen anmelden ihre Widerſpenſtigkeit) ihr wollet nicht willig ſterben/ wie ſoll ichs denn anderſt machen? das war ein göttlicher Traum.

Didymus Alexandrinus betete wider Julianum den abtrünnigen und ärgſten Verfolger der Chriſten / daß GOtt ſeiner Tyranney ſteuren und wehren wolte / und hörte des Nachts eine Stimme im Traum: Hoc die Julianus interfectus eſt, es wäre der Tyrann eben an den Tag umgebracht worden. Das hat ſich auch alſo befunden / denn wenig Zeit hernach kam die Botſchafft und fröliche Zeitung / die es beſtättigte. Sozom. l. 6. hiſt. Eccleſ. c. 2.

Monica, des Auguſtini Mutter/ war dieſes ihres Sohns halben / der den Manichäern und ihren ſchädlichen Secten viel Jahr anhieng/ mächtig betrübet/ und konte niemals aufhören zu weinen / ſondern bate den barmhertzigen GOtt fort und fort/ er wollte ihn bekehren. Darüber entſchlieff ſie auf eine Zeit/ da traumete ihr/ wie ſie an einem Tiſch ſäſſe/ und ihr ein Jüngling erſchien mit frölichem Angeſicht in einem ſichtbarlichen glänzenden Kleid/ der zu ihr ſagte: Weine nicht/ denn wo du biſt/ da iſt er auch. Das hat das gottsfürchtige Weib aufgenommen als eine himmliſche Antwort/ und daraus die Hoffnung geſchöpffet/ daß ihr Gebet gewiß erhöret ſey / und ſobald ſie des Morgens früh aufgewachet / ſolchen Traum ihrem Sohn erzehlet. Der hat zwar Anfangs/ wie er ſelbſt bekennet l. 6. Confeſſ. c. 13. ſolches Traums geſpottet / ihn höniſch verachtet/ und zu ſeiner Mutter geſprochen/ du haſt etwa nicht recht verſtanden / vielleicht hat der Jüngling ſo geſagt: Wo er iſt/ daſelbſt wirſt du auch ſeyn; aber die gute Monica iſt veſt auf ihrer Meinung geblieben; und ſetzet Auguſtinus hinzu / er ſey durch das Wort ſeiner Mutter heftig bewegt worden. Das macht/ es war auch ein Traum von GOtt eingegeben/ welcher mit der Zeit in ſeine überreiche Erfüllung gangen.

Kayſer Mauritius wurde im Schlaff für Chriſti Richterſtul gezuckt/ und gefragt: wo willt du/ daß ich dich ſtraff/ wegen deiner filtzigen Kargheit/ daß du ſo viel hundert gefangene Soldaten um ein ſo geringes Geld nicht haſt los kauffen / viel lieber dem Schwerdt zu theil werden laſſen wollen/ hie in dieſer oder jener Welt? Ach! gerechter Richter/ ſprach der Kayſer/ du holdſeliger Menſchen Freund/ ſtraffe hie/ ſchone dort/ und

und laß mich hie wol büſſen; wie den auch kurtz darauf erfolget/ ap. Cluver. p. 407.

Des Käyſers Valentis Gemalin traumete einſten / ihr Kind ſey kranck um der Verfolgung willen / die dem frommen Biſchoff Baſilio begegnet. Der Käyſer läſt Baſilium holen/ und ſagt zu ihm: Iſt dein Glaube recht/ſo bitte/daß mein Sohn nicht ſterbe. Baſilius antwortet: Wird der Käyſer glauben/ was ich glaube/ ſo wird der Sohn lebend bleiben. Weil aber ein ſolches Valenti nicht gelegen geweſen zu glauben/ ſo ſtarb der Knab. Socrat. l. 4. c. 21.

Polycarpus, der H. Märterer / ſiehet im Traum ſein Bett unter dem Leib verbrennen/ dadurch ſein Feuer-Tod bedeutet worden. Euſeb. in Hiſt. Eccl.

Von Churfürſt Friedrichs/ deß Weiſen/ denckwürdigen Traum/ den er am Abend Allerheiligen/ eben die Nacht zuvor/ ehe D. Luther ſeine Diſputation angeſchlagen/ dreymal nach einander gehabt/ wie er geſehen und gehöret/ daß eine Gans-Feder dermaſſen gekirret/ daß der Schall dem Papſt durch die Ohren gangen ſey. Beſihe D. Hoë Jubelfeſt Predigten/ Conc. 1.

In vita Gregorii Nazianzeni, deß vortrefflichen Theologi, ſtehet geſchrieben / daß ſeiner Mutter im Traum ihres Sohns Geſtalt und Namen ſey gezeichnet worden/ da ſie ihn noch nicht zur Welt geboren hatte.

Deß frommen Münchs Bernhardi Mutter hat den Tag zuvor ehe ſie ihren Sohn zur Welt gebracht/ einen Traum gehabt/ als hätte ſie einen bellenden Hund geboren. Denn GOtt aus dieſem ihren Sohn einen rechten eyferigen Prediger gemacht/ der die verderbten Mores der Geiſtlichen Prälaten mit allem Ernſt angebellet hat. D. Balduin. Conc. 31. ſup. Judic.

D. Ægidii Hunnii Mutter / da ſie mit ihm ſchwanger gienge/ träumete/ wie ſie in der Kirchen an ihrem gewöhnlichen Ort ſäſſe/ und daſelbſt etwas von der Erden / einem Strohhalm gleich aufgehoben / welches ihr aber unter den Fingern je länger je gröſſer worden. Welches auch an D. Hunnio erfüllet worden/ denn er ein rechter ſtandhaffter/ veſter und unbeweglicher Pfeiler der unveränderten Augſpurgiſ. Confeſſion geweſen iſt. D. Geſ. in Conc. funebr. D. Hunn.

Catharina von Medicis, Königin in Franckreich/ träumete die Nacht vor ihres Herrn Tod/ daß man ſelbigẽ ein Aug aus

dem Haupt ſchneide. Des folgenden Tags hat der Grav von Montmorenci, nachdem er ihm befohlen/ daß er wider ihn rennen ſolte / durch einen Spreiſſel von der zerbrochenen Lantzen / welcher in das nicht gar zugeſchloſſene Viſier geſprungen/ ſo hart verwundet / daß dadurch das Haupt erſchöllet/ und der König wenige Tage hernach die Welt geſegnet.

Desgleichen traumete dem Marſchall Monluc, eben ſelbige Nacht vor dem Turnier / wie er den König auf einem Stul ſitzen ſehen / und daß er ihn nicht wol erkennen mögen/ weil er ſein Angeſicht mit Blut beſprengt / und hörte ſagen/ daß er tod oder doch tödtlich verwundet wäre. Uber dieſem Traum betrübte er ſich ſehr / und erzehlet ihn ſeinem Weib und ſeinen Frunden. Vier Tage hernach iſt Poſt durch Nerac kommen/ und hat ihm dieſen Traum ausgeleget.

Conrad Geßner / ein berühmter Medicus zu Zürich traumete/ daß ihn eine vergiffte Schlange gebiſſen hätte: bald darauf iſt er an der Peſt geſtorben. Joſ. Simler in ejus vita. Johannes Oporinus, der berühmte Buchdrucker zu Baſel traumete/ daß ihm eine Schlag-Uhr von dem Haupt auf die Bruſt herab fiele / und einen ſehr lieblichen Klang von ſich gebe. Bald hernach hat in der Schlag getroffen / daß er mit dieſen Worten verſchieden: wie iſt die Güte des HErrn ſo groß?

Petrarcha meldet für gewiß/ daß einem Italiäner getraumet/ es habe ihm ein ſteinerner Löw tod gebiſſen. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempel / welcher der H. Juſtinä gewidmet iſt/ vorbey gegangen / hat er ſeinem Geſellen den Traum erzehlet/ und in der Erzehlung die Hand in des Marmorſteinern Löwen Rachen geſtoſſen / ſagend/ daß dieſes ſein Feind in dem Schlaff geweſen. Es war aber ein Scorpion in des Löwen Rachen verborgen/ der den Studenten alſo geſtochen/ daß er ſterben müſſen.

König Heinrich der Dritte ſahe drey Tage vor ſeinem Ableib/ daß ſeine Cron/ Scepter/ Königlicher Rock/ ꝛc. von einen Mönich mit Blut beſprenget / und mit Füſſen getretten wurde. Als er ſolchen Traum dem Abbt von S. Denis erzehlte/ bate dieſer den König / er wolle ſich wol in Acht nehmen/ und gute Wacht halten laſſen: Es iſt ihm aber doch der Traum wahr worden/ und hat ſeinen Tod/ welcher durch einen mörderiſchen Jacobiner erfolget/ nicht verhüten können.

Auguſtin Curioni, einem gelehrten jungen Menſchen/ iſt ein hefftiger Fluß auf die Bruſt gefallen; ſeinem Vatter aber

und

und ſeiner Mutter hat geträumet / wie folget: Der Vatter ſahe im Schlaff eine Perle in der Muſchel/ welche ſehr vollkommen/ als er ſolche recht beſichtiget/ hätte es kein Löchlein/ dabey man es anfaſſen und gebrauchen können. Der Mutter träumete/ daß ihr Sohn zu Aſchen verbrennet wäre/ und hätte ſich in ein kleines Kind verwandelt / welches vor ihren Augen verſchwunden wäre. Jenes bedeutete/ daß Curion in dieſer Welt nicht dienen ſolte; und dieſes / daß ſein Leben verweſen/ die Seele aber wieder zu GOtt kommen würde / der ſie ihme gegeben.

Als Anno 1631. den 7. Septembr. die Schlacht zwiſchen den Dörffern Podelwitz und Breitenfeld/ bey Leipzig/ gehalten worden/ da ſoll dem König aus Schweden / Guſtavo Adolpho/ die Nacht vor dem Treffen/ getraumet haben/ wie er den General Tylli bey den Haaren gefaſſet/ und nicht eher halten können/ bis er Ihre Kön. Majeſt. in den lincken Arm gebiſſen/ welchen Biß denn Churſachſen / ſo den lincken Flügel geführet/ erfahren hat. Joh. Phil. Abelin. Hiſtoriſch. Chronic. Continuation fol. 412.

Fürs ander ſeynd **Natürliche Träume** / welche aus der Natur ihren Urſprung entlehnen / und entweder aus dem Temperament und Complexion / denn weil die Naturen unſerer Leiber ungleich ſeynd / ſo finden ſich auch vielfältige Träume. Den Cholericis, die hitziger und trockner Natur ſeynd/ träumet gemeiniglich vom Feuer/ Krieg/ Zanck/ Todſchlag/ u. d. g. Die Melancholici, die eines kalten und trocknen Temperaments ſeyn/ haben offt erſchreckliche Träume/ als wären ſie in Finſterniß und groſſer Gefahr/ ſehen und fühleten abſcheuliche Dinge von böſen Geiſtern / von todten Leichnamen/ und andern traurigen Sachen. Die Phlegmaticos, in denen eine kalte und feuchte Complexion iſt / ſollen vexieren die Träume von Waſſern von Ungewitter / und Baden; hergegen die blutreicher / warmer und feuchter Natur ſeynd/ liebliche und luſtige Freuden-Träume / von allerhand Gaſtereyen/ Tantzen/ und anderer Kurtzweil: daß alſo von den Humoribus und Feuchtigkeiten des Leibs die meinſten Träume veranlaſſet und gebildet werden.

Oder ſie entſtehen aus mancherley Kranckheiten/ und unordentlichen unmäſſigen Leben: denn die an hitzigen Fiebern liegen/ und viel getruncken haben/ erfahren unruhige Träume/

und erſchrecken im Traum / als ſehen ſie die Feinde kommen/ Sirach. 41. v. 6.

Etliche entſpringen von dem ſündlichen Fleiſch/ die Somnia carnalia, ſo da Quellen der Erbſünde/ als deren Macht im Traum und Schlaff nicht gering iſt / ſie erhält manchmal einen Sieg wider den innern Menſchen / deſſen ſie bey Tage nicht hätte können mächtig werden: als wenn man im Traum GOtt läſtert/ fluchet/ mordet/ Unzucht treibet/ und wie in der Epiſtel Judä ſtehet verſ. 8. das Fleiſch beflecket.

Oder ſie entſtehen auch wol von den Amts-Geſchäfften des Beruffs: denn damit ein jeder des Tages über umgehet/ das kommt einem offt des Nachts vor / und traumet einem davon; welches der Poet Claudianus gar artlich gegeben: /

Omnia quæ ſenſu volvuntur Vota diurno,
pectore ſopito reddit, amica quies.
Venator cum feſſa thoro ſua membra reponit,
mens tamen ad Sylvas & ſua luſtra redit, &c.

Das unfehlbare Kenn- und Merckzeichen aller dieſer natürlichen Träume iſt/ daß ſie als ungewiß / falſch und nichtig / bald verſchwinden und vergehen: denn wo viel Träume ſind/ da iſt Eitelkeit und viel Wort/ ſtehet geſchrieben Eccleſ. 5. v. 6. Daher hält die Schrifft den Gebrauch/ daß ſie ein Gleichniß von den Träumen nimmt/ wenn ſie den plötzlichen Untergang der Gottloſen abconterfayen und entwerffen will.

Fürs dritte ſeynd teuffliſche Träume / die der Satan den Menſchen einraumet/ GOtt und ſeinem Wort ſtracks zuwider/ dadurch er ſich unterſtehet/ ſie in Abgötterey zu ſtürtzen. Solche Träume haben die falſchen Propheten gehabt zu Jeremiä Zeiten / die immer das Volck tröſteten / es hat keine Noth/ ſie dürffen ſich nichts beſürchten für dem König zu Babel / es wäre ihnen ſolches in dem Traum von GOtt geoffenbaret/ Jer. 23. v. 17. und 25. v. 27.

Bey den Heiden iſts bräuchlich / daß ſich ihre Prieſter in die Häute und Felle der Thiere / die ſie ihren Göttern opfferten/ einwickelten/ und des Nachts darinnen ſchlieffen/ zu dem Ende/ daß ihnen offenbaret werden möchte/ was ſie zu wiſſen begehrten. Und was ihnen der Teuffel im Schlaff eingegeben/ das haben ſie für ein Oraculum und Göttliche Offenbarung gehalten/ und den Unverſtändigen eingebildet/ als wenn es ein Articul des Glaubens wäre. Eben ſo / was vor Zeiten den faulen Mönchen im Pabſtum träumete/ das brach-

ten

ten ſie auf die Cantzel / und muſte lauter Heiligthum ſeyn.

Die aufrühriſchen Prädicanten im Baurenkrieg haben vor mehr als hundert Jahren ſich auch groſſer Träume gerühmet/ und ſie dahin einmüthiglich gedeutet / daß man alle Obrigkeit ermorden ſollte.

Thomas Müntzer/ damaliger Pfarrer zu Altſtetten / Johann Buhold/ bürtig von Leyden aus Holland / ein Schneider-Geſell von 23. Jahren/ von Angeſicht/ Geſtalt/ lieblicher Rede/ Freundlichkeit und dienſtbarer Willfährigkeit ein anmuthiger Menſch / aber ein verſchmitzter gifftiger Widertauffer/ der Schwarmkönig zu Münſter/ und Heinrich Pfeiffer/ ſonſt Schwerdfeger genannt/ ein entlauffener Mönch aus dem Cloſter Reiffenſtein / haben auch ihre beſondere teufliſche Träume gehabt/ durch welche ſie der Teuffel bethöret / daß ſie einen groſſen Lärmen unter den Bauren erwecket / ſich ſelbſt und viel tauſend auf die Schlachtbanck geliefert. Sonderlich wolte gemeldter Pfeiffer nach ſeinem gehabten Mäus-Traum alle die von Adel verjagen u. verſtören. Denn es hatte ihm getraumet/ er hab gar viel Mäuſe im Stall verjagt/ und das legte er von denen von Adel aus/ Vid. Sleidan. l. 5. Ann. 1525. p. 119.

Es unterſtehet ſich zwar Zwinglius, (und ſeine Adhærenten) da er ſeinen Traum / den er von den Wörtlein JST gehabt/ erzehlet/ ihn von dieſer Art der Träume zu befreyen. Denn als derſelbe zu Zürich/ vor dem Rath mit einem Schreiber diſputiret/ und die Anweſenden bereden wollen/ es müſſe in den Worten der Einſetzung des Heiligen Abendmahls / das iſt mein Leib/ das Wort JST ſo viel heiſſen/ als bedeutet/ und dannenher ihme angelegen ſeyn laſſen/ auch ihme auferlegt geweſen/ ein ſolch Exempel einzuführen / da auſſer den Parabeln / das Wort JST nothwendig ſo viel heiſſe/ als bedeutet; da träumete ihn in ſelbiger Nacht / wie er abermal mit ſeinem Gegenpart zu thun gehabt/ und kommt ihm ungefähr ein Mann im Traum für/ (er nennet ihn Monitorem, einen Anmahner/) ob er weiß oder ſchwartz geweſen / das behielte er nicht/ der ſagte ihm / warum ſchlageſt du nicht deinen Widerſacher mit dem Exempel aus dem 12. Capitel des 2. Buch Moſe? da geſchrieben ſtehet/ das Oſterlamm iſt der Uberſchritt des HErrn; das iſt/ es bedeutet den Uberſchritt des HErrn. Es wird aber auſſer allen Zweiffel ein ſchwartzer Mann geweſen ſeyn / dieweil er ihm eine falſche und im angezogenen Capitel unbefindliche Gloß an die Hand gegeben/ u. ſ. w.

und erſchrecken im Traum / als ſehen ſie die Feinde kommen/ Sirach. 41.v.6.

Etliche entſpringen von dem ſündlichen Fleiſch/ die Somnia carnalia, ſo da Quellen der Erbſünde/als deren Macht im Traum und Schlaff nicht gering iſt / ſie erhält manchmal einen Sieg wider den innern Menſchen / deſſen ſie bey Tage nicht hätte können mächtig werden: als wenn man im Traum GOtt läſtert/ fluchet/mordet/Unzucht treibet/ und wie in der Epiſtel Judä ſtehet verſ.8. das Fleiſch beflecket.

Oder ſie entſtehen auch wol von den Amts-Geſchäfften des Beruffs: denn damit ein jeder des Tages über umgehet/ das kommt einem offt des Nachts vor / und traumet einem davon; welches der Poet Claudianus gar artlich gegeben:

Omnia quæ ſenſu volvuntur Vota diurno,
pectore ſopito reddit, amica quies.
Venator cum feſſa thoro ſua membra reponit,
mens tamen ad Sylvas & ſua luſtra redit, &c.

Das unfehlbare Kenn- und Merckzeichen aller dieſer natürlichen Träume iſt/ daß ſie als ungewiß / falſch und nichtig / bald verſchwinden und vergehen: denn wo viel Träume ſind/ da iſt Eitelkeit und viel Wort/ ſtehet geſchrieben Eccleſ.5.v.6. Daher hält die Schrifft den Gebrauch/ daß ſie ein Gleichniß von den Träumen nimmt/ wenn ſie den plötzlichen Untergang der Gottloſen abconterfayen und entwerffen will.

Fürs dritte ſeynd teuffliſche Träume / die der Satan den Menſchen einraumet/ GOtt und ſeinem Wort ſtracks zu wider/ dadurch er ſich unterſtehet/ſie in Abgötterey zu ſtürtzen. Solche Träume haben die falſchen Propheten gehabt zu Jeremiä Zeiten / die immer das Volck tröſteten / es hat keine Noth/ ſie dürffen ſich nichts beſürchten für dem König zu Babel / es wäre ihnen ſolches in dem Traum von GOtt geoffenbaret/Jer.23.v.17. und 25.v. 27.

Bey den Heiden iſts bräuchlich / daß ſich ihre Prieſter in die Häute und Felle der Thiere / die ſie ihren Göttern opfferten/ einwickelten/ und des Nachts darinnen ſchlieffen/ zu dem Ende/ daß ihnen offenbaret werden möchte/ was ſie zu wiſſen begehrten. Und was ihnen der Teuffel im Schlaff eingegeben/ das haben ſie für ein Oraculum und Göttliche Offenbarung gehalten/ und den Unverſtändigen eingebildet/ als wenn es ein Articul des Glaubens wäre. Eben ſo / was vor Zeiten den faulen Mönchen im Pabſtum träumete/das brachten

ten ſie auf die Cantzel / und muſte lauter Heiligthum ſeyn.

Die aufrühriſchen Prädicanten im Baurenkrieg haben vor mehr als hundert Jahren ſich auch groſſer Träume gerühmet/ und ſie dahin einmüthiglich gedeutet / daß man alle Obrigkeit ermorden ſollte.

Thomas Müntzer/ damaliger Pfarrer zu Altſtetten / Johann Buhold/ bürtig von Leyden aus Holland / ein Schneider-Geſell von 23. Jahren/von Angeſicht/ Geſtalt/ lieblicher Rede/Freundlichkeit und dienſtbarer Willfährigkeit ein anmuthiger Menſch / aber ein verſchmitzter gifftiger Widertauffer/ der Schwarmkönig zu Münſter/ und Heinrich Pfeiffer/ ſonſt Schwerdſeger genannt/ein entlauffener Mönch aus dem Cloſter Reiffenſtein / haben auch ihre beſondere teufliſche Träume gehabt/durch welche ſie der Teuffel bethöret / daß ſie einen groſſen Lärmen unter den Bauren erwecket / ſich ſelbſt und viel tauſend auf die Schlachtbanck geliefert. Sonderlich wolte gemeldter Pfeiffer nach ſeinem gehabten Mäus-Traum alle die von Adel verjagen u. verſtören. Denn es hatte ihm getraumet/ er hab gar viel Mäuſe im Stall verjagt/ und das legte er von denen von Adel aus/ Vid. Sleidan. l. 5. Ann. 1525. p. 119.

Es unterſtehet ſich zwar Zwinglius, (und ſeine Adhærenten) da er ſeinen Traum / den er von den Wörtlein JST gehabt/ erzehlet/ihn von dieſer Art der Träume zu befreyen. Denn als derſelbe zu Zürich/vor dem Rath mit einem Schreiber diſputiret/und die Anweſenden bereden wollen/es müſſe in den Worten der Einſetzung des Heiligen Abendmahls / das iſt mein Leib/das Wort JST ſo viel heiſſen/als bedeutet/und dannenher ihme angelegen ſeyn laſſen/ auch ihme auferlegt geweſen/ ein ſolch Exempel einzuführen / da auſſer den Parabeln / das Wort JST nothwendig ſo viel heiſſe/als bedeutet; da träumete ihn in ſelbiger Nacht / wie er abermal mit ſeinem Gegenpart zu thun gehabt/ und kommt ihm ungefähr ein Mann im Traum für/(er nennet ihn Monitorem, einen Anmahner/) ob er weiß oder ſchwartz geweſen / das behielte er nicht/ der ſagte ihm / warum ſchlageſt du nicht deinen Widerſacher mit dem Exempel aus dem 12. Capitel des 2. Buch Moſe? da geſchrieben ſtehet/das Oſterlamm iſt der Uberſchritt des HErrn; das iſt/es bedeutet den Uberſchritt des HErrn. Es wird aber auſſer allen Zweiffel ein ſchwartzer Mann geweſen ſeyn / dieweil er ihm eine falſche und im angezogenen Capitel unbefindliche Gloß an die Hand gegeben/ u. ſ. w.

So hat ſich auch Carlſtadius, der Anfänger des Sacrament-Streits/offt auf Göttliche Erſcheinungen beruffen/und ſonderlich in einem Büchlein Anno 1524. zu Baſel gedruckt/ von ſich geſchrieben/ es ſey ihm ein Mann erſchienen/der habe ihm die Meinung vom Abendmahl/ daß Chriſti Leib mit dem Mund nicht empfangen werde/geſaget und geoffenbaret/und er glaube/ daß derſelbige Mann GOtt der Vatter geweſen ſey. Aber D. Luther hat ihm fein Teutſch geantwortet / im Buch wider die himmliſche Propheten/daß es nicht GOtt der Vatter/ſondern der Teuffel und ſeine Mutter geweſen.

Das zehende Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich daheim gantz ſtill und einſam gehalten / ja des Zuſprechens obiges Theologi und anderer / ſich gantz und gar entzogen hat.

D. Fauſti annahendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund ſeine Hertzens Bangigkeit/daß er ſich im̃er härmete und beklagte/ hielte ſich gantz ſtill und einſam/und war ihm nichts liebers als ſolche Einſamkeit / ſo / daß er auch nicht mehr zugeben wolte/daß obgedachter Magiſter mit den andern Studenten/die alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm hatten/und aufs wenigſte ſeine Seel zu erhalten ſuchten/mehr zu ihm kommen / und ihn tröſten ſolten: und ob er ſchon zu unterſchiedlichen malen Troſtſprüche aus dem Alten und Neuen Teſtament/ welche der Theologus vor etlichen Tagen ihme bemercket und gezeichnet hatte/ aufſchluge / ſo kunte er ſich doch darmit nicht tröſten / noch daraus ein einiges Wörtlein ihme zu Hertzen führen/ ſich damit zu ſtärcken/ſondern wenn ihme gleich ein Blick einiges Troſtſpruchs vorleuchtete / ſo ſagte er denn bey ſich ſelbſt: Ach/ Ach! das gehet mich nicht an.

Nun begegnete auch ihm dieſes etliche mal/ alldieweil er ſich in dieſer Einſamkeit allzuviel vertieffet/ voller Schwermut und Hertzens Bangigkeit war/ auch keines Troſtes fähig werden kunte/ daß er nach den Meſſern grieffe/ ſich damit zu entleiben; allein der Teuffel lieſſe es nicht zu / und wenn D. Fauſtus den Entleib ins Werck richten wollte / ſo war er an den Händen gleich als lahm / daß er nichts ausrichten kunte: und war ihm alſo in ſolch ſeiner Einſamkeit wie einem Ubelthäter oder Mörder/ der in der Gefängniß alle Stund und Augenblick erwarten muß / wenn und zu welcher Zeit er ſeiner Ubelthat Endurtheil ausſtehen ſolle.

Anmerckung.

I. Was bey dieſer Hiſtori anzumercken ſeyn möchte/ iſt bisher in unterſchiedlicher Capitel Anmerckungen zur Genüge/ wiewol nur auf das kürtzeſte/ geſchehen/ und ohn Noth/ ſolches zum öfftern zu wiederholen; auſſer daß allhie ſtehet/ D. Fauſtus habe ſich bisher gantz und gar der Geſellſchafft und alles Zuſprechens / deren die ihn tröſten und aufrichten wollen/ geäuſſert/ ſey daheim in der Einſamkeit verblieben/ ſeinen wegen der Seligkeit im Zweiffel ſtehenden Gedancken deſto beſſer nachzuhängen und abzuwarten. Wollen alſo nach Anleitung dieſes hierbey kürtzlich anzeigen / wie ſich fromme Chriſten-Hertzen/ wenn ſie Anfechtnng und Traurigkeit vom Teuffel getrieben werden/ verhalten ſollen.

Sie ſollen aber ſolche Traurigkeit und Anfechtung möglichſtes Fleiſſes in den Wind ſchlagen / daheim und wo ſie ſeynd/ ſich nicht alleine finden laſſen/ ſondern mit frommen gottsfürchtigen Leuten Geſpräche halten/ damit der Melancholey-Teuffel vertrieben/ und dem Trauergeiſt geſteuret werden möge: denn es doch wahr / und am Tage iſt; wo man einſam und alleine iſt/ daß man öffters in gröſſere Sünde fällt/ als wenn man um und neben andern iſt; weiln der liſtige Teuffel alsdenn ſich dieſer Gelegenheit bedienet/ aber wer unter Leuten/ und bey ehrlicher Geſellſchafft iſt/ der ſchämet ſich

Sünde/ Schand und Laſter zu begehen / oder aufs wenigſte hat er darzu nicht Raum und Gelegenheit.

Da Eva/ die Stamm-Mutter / im Paradeiß alleine ſpazieren gieng/ da hatte ſie der Teuffel beſchwätzet und verführet. Geneſ. 3.

Alſo auch / da der König David einſam und müſſig war/ und nicht mit in den Krieg zoge/ fiele er in Ehebruch und Todſchlag. 2. Samuel. 11.

Da Loth alleine war mit ſeinen Töchtern / machte ihn der Satan zu einen Blutſchänder / Geneſ. 19.

Da die Söhne Jacobs alleine waren auf dem Feld / verkaufften ſie ihren Bruder / den Joſeph / und machten ihrem alten Vatter groß Hertzeleid/ Geneſ. 37.

Da Ammon mit ſeiner Schweſter Thamar alleine war/ begieng er mit ihr eine ſchändliche Thorheit / 2. Sam. 12.

Da Cain mit ſeinem Bruder Abel alleine war auf dem Felde/ ſchlug oder warff er ihn zu tod/ Geneſ. 4.

Darum iſts und bleibets wahr/ was der weiſe Mann ſagt Cap. 3. Wehe dem/ der alleine iſt/ wenn er fällt/ ſo iſt keiner da/ der ihm aufhilfft. Gewiß iſts auch/ daß die Einſamkeit/ lauter Schwermut und Traurigkeit verurſachet/ oder ſolche nur vergröſſert / und hat immer einer allerhand böſe Gedancken; denn alsdenn dencket der Menſch dieſem und jenem Ding emſiger nach / und ſo uns etwas widriges und unglückhafftes widerfahren iſt/ bilden wir uns gleich dieſes viel hefftiger ein/ und machens gröſſer und ärger/ als es an ihm ſelber iſt / und dencken alſo: es ſey doch niemand unglückſeliger denn wir / ja es traumet uns davon / als werde es ein böſes Ende nehmen/ in Summa/ wenn wir alleine ſeynd/ ſo haben wir allerhand ſeltzame Gedancken / und legen ein Ding immer ärger aus/ weder es wol ſeyn ſoll: und iſt gewiß / daß Einſamkeit ein Jnſtrument und Werckzeug des Teuffels iſt / dardurch er manchen in groſſes Unglück geſtürtzet hat. Je tieffer einer in Traurigkeit ſtecket / und ſeinen ängſtigen Gedancken nachhänget/ je mehr der Teuffel mit ihm zu ſchaffen hat.

Denn darauf iſt der unſichtbare böſe Feind ein Meiſter / und kan im Finſtern/ an wüſten und entlegenen Orten die einſamen Menſchen mit ſeinen feurigen Pfeilen dermaſſen bethören/

ren/ſie durch ſein teufliſches Einhauchen überreden/ daß ſie hinan gehen wie die geblendeten Roſſe. Wenn es an einem Ort hinein naß iſt / da mag man leicht gieſſen / daß es gar ſchlüpfferig/ naß und glatt werde; und wo der Zaun am niedrigſten iſt / da mag man bald hinüber ſteigen: alſo wo Traurigkeit und Schwermuth des Hertzens vorhanden iſt / mag ſich der leidige Teuffel der Gelegenheit bald bedienen.

Darum ſoll man fleiſſig beten/daß man nicht in Traurigkeit und Anfechtung falle/ da aber je ſolche überfällt / ſo ſoll man ſich zu den Leuten halten / und Ergötzung bey ihnen ſuchen/ Troſt und Erquickung aus GOttes Wort bey ihnen holen: vor allen Dingen aber ruffe man den HErrn im Himmel an/ daß er die rechte himmliſche Gemeinſchafft oder Geſellſchafft/ den HErrn JEſum in/ und ſeine heilige Engel um ſich her habe; daß ſie dich auf ihren Händen tragen/ auf allen deinen Wegen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt/ Pſalm 91. v. 11. 12.

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald folgenden Endes.

D. Fauſtus hatte nur noch zehen Tage zu ſeinem erſchröcklichem Ende / welches wegen er an einem Morgen ſeinen Famulum , weiln er bisher andere Geſellſchafft nicht haben wollen / zu ſich vor ſein Bett berieffe / gleich als wenn er nun von ihm Troſt und Erquickung haben wolte/ und ſprach zu ihm gantz zaghafft und erſchrocken: Ach lieber Sohn / was hab ich mich geziehen/ daß ich ſo rohe gelebt/ und mein gottloſes Leben bisher alſo geführet hab / da ich es doch / wenn ich meinem lüſtrenden Fleiſch und Blut gleich Anfangs geſteuret und gewehret hätte/ weit beſſer hätte haben können / denn wiſſe / lieber Chriſtoph / daß ich von GOTT mit einem

ſo herrlichen Ingenio bin begabet geweſen / daß ſich meine Præceptores und männiglich darüber hoch verwundert haben/und wäre gewiß einmal zu einem gelehrten Mann worden / allein dieſes alles war meinem ehrgeitzigen Sinn nicht genugſam / ich wolte viel gröſſer werden / und höher ankommen / da habe ich mich an dieſen Gaben GOttes nicht begnügen laſſen / ſondern ich tobet und wütete wie ein Moſt im Faß der nicht Ruhe hat / bis er verjehret / alsdenn ſetzet er ſich: alſo war mir auch / ich hatte nicht Ruhe noch Raſt / bis ich höher ſtiege / und zu dem Ende mich dem Teuffel ergab.

Nun aber was habe ich jetzund darvon? nichts anders/denn alles/ was ich vor der Welt getrieben/ und mir einen groſſen Namen machen wollen / den vermaculiere ich/ bringe nicht allein einen böſen Namen davon / ſondern auch einen nagenden Wurm und böſes Gewiſſen; Ach ich ſollte zeitlicher an das Ende/ an mein Ende gedacht haben! und wenn ich an ſolches gedencke / das nun nicht mehr ferne iſt/ ſo überlaufft meinem Leib ein eißkalter Schweiß/ein Zittern und Zagen meines Hertzens iſt da / und ſo ich bald davon muß / und mein Leib und Seele den Teuffeln zu theile werden / ſo ſehe ich alsdenn vor mir das geſtrenge Gericht GOttes / ich weiß nicht wo ich aus oder ein ſoll: es wäre mir tauſendmal beſſer/ daß ich zu einem unvernünfftigen Thier wäre geboren worden / oder doch in meiner zarten Kindheit verſtorben! Nun aber/ ach nun iſts aus / Leib und Seel die fahren dahin / wohin ſie geordnet ſeynd. Hätte ich nur dieſes betrachtet / was der weiſe Mann ſagt: Wenn der Menſch allzeit das Ende bedächte / ſo würde er nimmermehr Böſes thun:

thun: denn wol gelebt/wol geſtorben. Aber wem nicht zu rathen iſt/ dem iſt auch nicht zu helffen; verſchüttete Dinge kan man nicht mehr ſauber aufheben/ und wenn ich mich gleich darüber zu tod grämete und kränckte/ ſo iſts doch nur ein verlohrnes Spiel.

Anmerckung.

I. Bey gedachtem herrlichen Ingenio D. Fauſti, welches denn eine hohe und ſonderliche Gabe GOttes iſt geweſen/ die er billich beſſer hätte ſollen beobachten/ wird Anlaß genommen/ von dem trefflichen Gedächtniß etlicher Leute etwas zu melden.

Es meldet Euſebius in libr. de temp. daß Esdras, der Hebreer/alle Bücher Moyſis auswendig gewuſt/auch auswendig herſagen können; derwegen als die Chaldäiſchen Könige dieſelben verbrennet/ daß ſie nicht mehr vorhanden ſeyn ſollten/ hat man ſolche aus ſeinem Vorſagen wiederum aufs neue beſchrieben. Welches aber dahin mag geſtellet ſeyn.

Seneca,ein berühmter Philoſophus und Redner/ ſchreibet von ſeiner eigenen Memori, daß dieſelbe ſo vortrefflich geweſen/ daß er zwey tauſend Wörter eben in der Ordnung wie ſie vorgebracht und ausgeſprochen worden/ habe behalten und wieder herſagen können: daß ihm auch zum öfftern von einem jeglichen ſeiner Mitſchuler/ derer über 2000. geweſen/ ein Vers vorgeſaget worden/ welche Vers er alle nicht allein alsbald im Gedächtniß behalten/ſondern nach empfangener Ordnung/vom letzten bis zum erſten wieder herzuſagẽ gewuſt.

Antonius Ægyptius, ein Einſiedler/ ob er wol nicht gelehrt iſt geweſen/ dennoch iſt er von ſo groſſem Ingenio und Gedächtniß geweſen/ daß er die heilige Schrifft/ wenn er dis gehöret/ auswendig behalten/ auch durch emſige Betrachtung wol verſtanden hat.

Origenes, da dieſer noch ein Knab/ hat er ſeinen Vatter Leonidem, der ein Biſchoff war/ ſehr offt gefragt von verborgenen und dunckeln Sprüchen der H. Schrifft/ alſo viel und offt/ daß ihn der Vatter davon hat müſſen abhalten/ damit er ſeinem ſcharffen Ingenio nicht Schaden thäte: Euſeb. l.6. c.3. Aventinus, Chron. l.2. ſchreibt/ daß dieſer ſo ein gelehrter Mann ſey worden/ daß er mehr denn 5000. Bücher geſchrieben.

Epi-

Epiphanius, der endlich ein Biſchoff der Ticinenſer worden/ iſt ſo eines ſcharffen Verſtands/ und in der Heil. Schrifft ſo gelehrt geweſen/ daß da er kaum acht Jahr alt war/ er vom Biſchoff Criſpino zu einem Leſer in der Kirchen iſt geordnet wordē.

Von einem ſolchen wird auch bey dem Seneca erzehlet/ als einsmals ein Poet ein ſtattliches langes neues Carmen verfertiget/ und ſolches offentlich hergeleſen / daß der ander ſey aufgeſtanden/ und geſprochen/ dieſes Carmen wäre ſein/ und nicht des Poeten: habe es auch alſobald (da ers doch nur einmal gehöret/ fertig aus dem Kopff her geſaget / welches doch der Poet/ deſſen Carmen es war/ nicht hat thun können.

Charmides, war mit ſo herrlichem Gedächtniß begabet/ daß / was man auch von ihm für ein Buch begehrte aus den Bibliothecken / er ſolches fertig von Anfang bis zum Ende auswendig herſagte.

Von dem erſten Römiſ. Käyſer Julio Dictatore, (woſern es nicht erdichtet iſt/ was man vom ihm ſchreibet) meldet Plinius, daß er hat können zugleich und auf einmal verrichten vier Dinge: 1. Brief ſchreiben/ 2. Bücher leſen/ 3. andern zuhören/ und ihr Vorbringen vernehmen/ 4. ſeinen Dienern etwas in die Feder dictiren. Er habe ſieben unterſchiedliche Briefe an ſeine Schreiber zu einer Zeit aus einem Mund von wichtigen Sachen / ordentlich und verſtändlich/ zu ſchreiben in die Feder dictiret.

Caſp. Hedion in ſeiner Chronic meldet/ daß Anno Chriſti 1497. ſey von Baſel ein armer Mann kommen/ der hat einen Sohn gehabt/ Namens Theodoricum, welcher ſechs Jahr und zwey Monat alt iſt geweſen/ dieſer hat bey ſolchem Alter ſo wol Lateiniſch reden können / daß ſich jederman auf das höchſte darüber verwundert hat.

Hier. Alexander hat einen Sohn ſo groſſes Verſtands und trefflichen Ingenii gehabt/ des er Lateiniſch/ Griechiſch/ Hebräiſch/ nebens noch andern Sprachen mehr / gantz recht perfect, beydes geredet und auch geſchrieben hat. Jovius in Elog.

Kayſer Carolus der Groſſe/ und vier und zwantzigſte König in Franckreich/ war ſo eines trefflichen Ingenii, daß er 7. Sprachen fertig konte / als Lateiniſch/ Hebreiſch / Arabiſch/ Frantzöſiſch/ Schottländiſch/ Flämmiſch/ und noch mehr andere Sprachen: Er war auch gantz fleiſſig in ſeinem Studirē/ wenn er nit zu kriegen hatte/ lag er ſtetigs ſeinen Büchern ob.

Von dem König Matthia in Ungern ſagt man/ daß er ſeine

Lateiniſche Sprach gantz fertig gekonnt / als daß er noch als ein junger Herr / ſeinem Herrn Vatter / in groſſen wichtigen Händeln für einen Dolmetſchen und Oratorem dienen kunte.

M. Ant Muretus vermeldet/ er habe zu Padua einen Studenten gekannt/aus der Corſica bürtig/welcher nicht nur zwey tauſend/ als Seneca, ſondern ſechs und dreyſſig tauſend Wörter/ ebenermaſſen/ wie ſie ihm vorgeſagt worden / ordentlich nachgeſprochen/ ohn einiges Nachſinnen/ von vornen/ von hinten/ von mitten/ wie mans hat begehret.

II. Zum andern wird in der Hiſtori angezeiget/ wie D. Fauſtus klaget und dencket/ſo offt an ſein herbeynahendes Ende/an welches er doch viel eher hätte ſollen gedacht habẽ/nu aber ſey es zu ſpät: darum denn verſtändige Chriſten ſich jederzeit und alle Tage zu dem Tod gefaſſt und bereitet halten/ und an ihr Ende gedencken/ weil ſie wiſſen/ daß ſie allhie keine bleibende Statt haben/und heiſt mit einem jeden/auf uñ davon. Unſer Leben iſt eine Wanderſchafft/wenn du eine Weile gangen biſt/ſo muſt du endlich wieder heimkommen. Und darff ſich niemand auf ſein blühendes Alter verlaſſen/uñ daß er länger leben wolle. Man fordert uns nicht/ ſagt Seneca, nach der Anzahl unſerer Jahr/ es iſt daran auch nicht gelegen/ wie alt einer ſey: es hat der Tod ihrer viel übereilet/die noch lang lebẽ wolten; darum ſoll man einen jeden Tag für den letzten ſeines Lebens halten. Derhalben ſoll niemand ſicher ſeyn/ſondern gedencken/ daß Sterben ein allgemeiner Reichs-Tag ſey/ hodiè mihi, cras tibi, heut iſts an mir / morgen etwan an dir: und Sirach am 10. Cap. ſpricht: Was erhebt ſich die arme Erd uñ Aſche/iſt er doch eitel ſchändlicher Koth/weil er noch lebt/und wenn der Artzt lang dran flicket/ſo gehts doch endlich alſo: heut König/ morgen todt/ und wenn der Menſch todt iſt / ſo freſſen ihn die Würmer. Zudem ein Menſch/wenn er gleich das Beſte gethan hätte / ſo iſt es doch kaum angefangen worden / und wenn er meinet/er had es vollendet/ſo fehlet es doch ſehr weit. Wenn er jetziger Zeit lang lebet/ ſo lebet er etwan 40. 50. 60. 70. Jahr/und kaum drüber. Gleichwie ein Tröpfflein Waſſer gegen dem Meer / und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer/ſo geringe ſeynd auch unſere Jahre/gegen der Ewigkeit. Wie denn auch S. Petrus ſpricht / daß ein Tag für dem HErrn iſt/wie tauſend Jahr/und tauſend Jahr/wie ein Tag.

Derhalben ſoll der Menſch/er ſtehe auf oder gehe zu Bette/ oder was er ſonſten verrichtet / ihme nichts angelegeners ſeyn laſſen/

laſſen/ als das End und den Tod zu betrachten / ſeinen Eingang und Ausgang aus der Welt zu bedencken / weiln doch/ wie abermal Sirach ſagt/ GOtt der HErr hat dem Menſchen ein Ziel geſetzt / welches er nimmermehr überſchreiten wird / und er hat ſeine beſtimmte Zeit.

Dieſes Ende bedencken iſt ſo wol verſtändigen Heiden/ als andern gottsfürchtigen Leuten bekannt geweſen. Denn Diogenes ſagt: Mors mala non eſt, ſed iter ad mortem miſerum eſt; id ſi metuimus, tota hominis vita quid aliud eſt, quàm iter ad mortem; der Tod iſt nicht böſe / aber der Weg zum Tod iſt etwas grauſam; wenn wir gleich nun ſolchen Weg fürchten/ was hilffts? Weil des Menſchen Leben hie auf Erden nichts anders/ denn der Weg zum Tod iſt/ Laërtius lib. 6.

Ariſtides der Philoſophus, den man ſonſten den Gerechten nennet/ da er gefragt worden/ wie lange doch einem Menſchen zu leben geziemete? Antwortete er: ſo lang/ bis er verſtehen würde/ daß das Sterben beſſer wäre / denn in ſo vieler Trübſeligkeit und Angſt leben.

Muſonius der Weiſe / ward einſten gefragt / wer aufs allerbeſte ſein letztes End beſchlieſſen könte? Antwortete er: eben dieſer / der da immer an ſein letztes Ende gedencken könte/ und ſich für ſterblich zu halten wüſte.

Als der achtzehende Römiſche Kayſer Severus in Britannia ſterben wolte/ beklagte er das groſſe Elend menſchliches Lebens / ſagende: Omnia fui, & nihil mihi prodeſt. Chron. Philipp. lib. 3.

Eleazar, ein alter Rabbi / ſchreibt in ſeinen Sprüchen: alle die da geboren ſeynd/ müſſen ſterben: alle die da ſterben/ müſſen wieder lebendig werden: alle die da lebendig werden/ müſſen vor dem Gericht erſcheinen.

Akabia, ein anderer Rabbi ſagt: O Menſch bedencke 3 Ding/ ſo wirſt du nit leichtlich übertretten: bedenck wo du herkommen biſt/ und wohin du gehen wirſt/ und vor wem du endlich Rechenſchafft gebē muſt/ nemlich vor dem König aller Könige.

Heraclides ſchreibt vom Philoronio Galata, dem Prieſter/ daß er bey die ſechs Jahre an einem Ort / da man die Toden hin zu begraben pflegte / gewohnet habe / von wegen / daß er deſto ſtäter eingedenck ſeyn könte / daß er der Welt abgeſtorben/ und in Chriſto lebte.

Und wie ſollten wir nicht an das Sterben dencken/ da wir doch täglich Leute ſterben ſehen? die Reihe wird gewiß auch

an uns kommen. Wir folgen ihnen zu Grab; wir werden ihnen auch ins Grab nachfolgen und nachfahren. Ach wol dem/der ſelig fähret!

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fauſti von der ewigen Qual und Verdammnuß.

Als nun D. Fauſtus daheim immer in ſeiner Hertzens-Qual war / und ſein zwar nahes doch ungewiſſes Stündlein / und die daran hangende und erfolgende ewige Verdam̃niß ſeiner armen Seelen behertzigte / ſprach er zu anderer Zeit abermal gantz wehemütig bey ſich ſelbſt alſo: Ach! ich armer/troſtloſer/und wegen der Seligkeit verzweiffelter Menſch/ ach! ich bin doch nicht wehrt/daß mich der Erdboden tragen ſoll/ vielweniger würdig/ daß ich mit meinen Augen den Himmel anſchauen ſoll: Denn meine Sünde ſeynd gröſſer und mehrer als des Sands am Ufer des Meers ſeyn mag; weil ich ſo böslich GOtt/der mir Leib und Seele/ja alles Gutes gegeben/verlaſſen/den Bund/in der H. Tauff mit Ihm aufgerichtet/ vernichtiget und gebrochen/ ja allem himmliſchen Heer widerſprochen/ und mein lebenlang feind zu ſeyn verſprochen. Ach! dieweil ich ſo tieff und ſchwerlich gefallen/ warum bin ich nicht zu einem unvernünfftigen Thier/ ſo ohne Seele dahin fähret/ erſchaffen worden/ damit ich nun nichts anders hätte zu befahren? Nun ſtehet mein Leib und Seel in äuſſerſter Gefahr / und läſt mich der Teuffel meiner Seel halben dichten / dencken und weheklagen/ bis ich mich gar verzehre/ zu todt beiſſe und martere: Und zwar er hat auch genugſame Urſach darzu/und fühle ſchon empfindlich meine gegenwärtige Verdammniß/ und die Hölle/als wenn ich

armer elender Menſch ſchon darinn ſäſſe; und dün-
cket mich/ alle Creaturen ſtehen ſchon auf/ mich vor
dem ſtrengen Gericht Gottes anzuklagen. Ach Höl-
le! du tieffer Abgrund/ und greuliches Spectacul/
wie biſt du durch den Zorn GOttes alſo vom Feuer
entzündet/ daß es keines Schierens in Ewigkeit be-
darff! Ach was Trauren/ Trübſal und Qual muß
man allda gewärtig ſeyn.

In ſolchem Weheklagen und Seufftzen/ trat
ſein Famulus zu ihm/ und ſprach: Ach Herr Doctor/
warum ſeyd ihr doch fort und fort ſo ſchwermühtig/
und kräncket euer Hertz ſtetigs? ſchaffet euch einmal
Ruh/ thut dem Satan Widerſtand/ denn dieſer
peiniget und martert euch alſo: Ich wills nicht mehr
zugeben/ daß ihr ſo alleine ſeyd/ ſondern ihr müſſet
entweder Leute um und bey euch haben/ daß ihr euch
mit ihnen ergötzet/ und euch die melancholiſchen
Gedancken vertreiben/ oder ihr müſſet den vorigen
Magiſtrum wieder zu euch beruffen/ damit ihr
völligen Troſt bekommet. Denn es iſt ja kein
Sünder ſo groß/ er kan durch ſein Widerruffen/
hertzliche Reue/ Bekehrung und Buß/ zur Gnaden
GOttes kommen und gelangen.

D. Fauſtus antwortet und ſagte/ mein lieber Chri-
ſtoff/ ſchweige nur/ ich bin nicht werth/ daß gute ehr-
liche Leute mehr zu mir kommen ſollen/ als der ich ein
Leibeigener des Teuffels bin/ ſo will ich auch von kei-
nem Troſt aus der Schrifft mehr hören noch wiſſen/
ſintemal es doch damit alles vergebens und verloren
iſt/ mich zu bekehren: Ich will mein Leben vollends
mit Trauren/ Seuftzen und Weheklagen zubringen.

Anmerckung.

Ach lieber GOtt/ welch ein erſchreckliches Exempel
eines

eines an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzweifflenden Menſchens/wird uns allhie an dem D. Fauſto vorgeſtellet/weil bey ihm nichts anders zu finden war / als nur Betrachtung ſeiner begangenen Sünden / und der nagende Wurm ſeines böſen Gewiſſens / der ihn augenblicklich quälete und marterte.

Wir Chriſten aber ſollen daraus lernen/ ſo uns ja der Satan aufs ärgſte angreifft mit Verzweifflung / und uns unſere groſſe/und zu mancher Zeit wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen vollbrachte Sünden vor die Augen ſtellet / und derentwegen uns einen ewig ungnädigen GOtt vormahlen will/ ſo ſollen wir darum nicht verzagen / ſondern ſollen uns bekehren/und Rath und Troſt in dem Wort GOttes ſuchen/wie König David that im 51. Pſalm: GOTT ſagt er / ſey mir gnädig nach deiner Güte / und tilge meine Sünde nach deiner groſſen Barmhertzigkeit. Und im 130. Pſalm: Wenn du HErr wilt Sünde zurechnen / HErr! wer wird beſtehen? Denn ſihe/ auf tauſend kan der Menſch dir nicht eines antworten; ſintemal all unſere Gerechtigkeit vor dir iſt wie ein befleckte Tuch. Und was wir ferner für arme Sünder ſeyn/ davon leſe man die Epiſtel S. Pauli an die Römer geſchrieben/im 3. Cap.

Wir ſollen uns erinnern der Exempel vieler bußfertigen Sünder und Sünderinnen/ die zwar gröblich gefallen und geſündiget / aber darinnen nicht geblieben ſeynd / ſondern ſich wiederum durch hertzliche Reue und Bekehrung aufgemuntert / und zur Beſſerung ihres Lebens ſich geſchicket haben. Als der König und Prophet David; war der nicht ein groſſer Sünder/Ehebrecher und Meuchelmörder? Wie er aber und welcher Geſtalt er ſeine Bekantnuß gethan/ davon leſe man den ein und fünfftzigſten Pſalm: Dieſer war gleichwol von GOtt alſo geliebet / daß Er ihm das Zeugniſſe gegeben / und geſagt: Ich habe funden David den Sohu Jeſſe/ einen Mann nach meinen Hertzen/ der ſoll thun allen meinen Willen/Actor. 13. v 22.

Alſo mit dem König Manaſſe / der war ein recht abgöttiſcher König / und thäte alles was nur GOTT zuwider war / er betete an den Abgott Baalim/ und die Heer des Himmels / Sonn Mond / Stern und die Planeten/

ließ im Thal Hinnom ſeine Söhne durchs Feuer gehen/ und dem Baalim auſopffern und verbrennen/ war ein Zauberer und Warſager / und nach Zeugniß der H. Schrifft thäte er ärger denn die Heiden/ die doch der HErr für den Kindern Iſrael vertilget hatte. Er ward von dem König in Aſſyrien gefangen/angefeſſelt/gebunden und gefangen gebracht gen Babel: Da er nun ſolche groſſe Gefahr vor ihm ſahe/ und ihn ſein Gewiſſen hart druckte / und das pœnitere kam/ fliehete er mit ſeinem demütigen Buß-Gebet zu GOtt dem HErrn / und bekehrte ſich von Hertzen ; da halff ihm auch GOtt wieder aus der Gefängniß / und ſetzte ihn in ſein Königreich wieder ein/2 Chronic.33.

Welch ein ſchwerer erſchrecklicher Fall war des Apoſtels Petri Fall? Der da ſeinen getreuen HErrn und Meiſter/in Anweſenheit der Häſcher und gegen einer heilloſen Magd/ ſo ſchändlich verlaugnet ? Da er aber / nachdem der Haan zweymal gekrähet / den tröſtlichen Blick und hertzliches Anſehen Chriſti warname/da kam das Gewiſſen und die Reue/ worüber er auch bitterlich hat geweinet ; und wie man ſchreibt/ſoll er ſich gleich darauf in eine Höle verborgen haben/darinnen er 3. Tag und Nacht mit Weinen zugebracht/ nichts geeſſen noch getruncken. Der HErr Chriſtus aber/der die gefallenen und bußfertigen Sünder nicht von ſich ausſtoſſet/ſondern zu ſich ruffet/ der hat ſich ſeiner wieder angenommen/und den Weibern und Jüngern/welchen er nach ſeiner ſiegreichen Auferſtehung erſchienen iſt/befohlen/ daß ſie vor allen Dingen ſeine fröliche Auferſtehung S. Petro verkündigen ſolten/damit er ſich ſeiner Erlöſung tröſtete.

Alſo auch S. Paulus / der war ein groſſer Eiferer und Verfolger der Gemeine Chriſti/ nam Briefe von den Hohenprieſtern an die zu Damaſco/zerſtreuet und verfolgte die Gemeine allenthalben/ließ ſie gefänglich beſtricken und einziehen / wo er ſie antraffe / daher er auch ein Wolgefallen ob dem Tod des H. Stephani hatte/Actor.9. und nach ſeinem ſelbſt eignen Bekänntniß in der Epiſtel an die Galat.1.habe er die Gemeine GOttes verfolget und verſtöret.Und in der 1. Epiſt. an die Corinth. 15. ſagt er/daß er nicht werth ſey/ daß er ein Apoſtel ſolle genennet werden ; jedoch ſey ihm Barmhertzigkeit wiederfahren.

Denn als er in ſeinem groſſem Eifer gen Damaſcum zog/ erleuchtet Chriſtus der HERR das Liecht ſeiner göttlichen

Gnade

Gnade von Himmel herab über ihn/und straffet ihn von we- gen seines Christen-Blut-begierigen Beginnens: Da ward er bekehret und glaubig/ litte hernach und stunde aus um des Namens Christi willen grosse Verfolgung/inmassen sei- ne Episteln hin und wieder ausweisen; und ward zuletzt zu Rom mit dem Schwerdt gerichtet.

Maria Magdalena die grosse Sünderin/ von welcher die H. Schrifft saget/daß sie mit sieben Teuffeln besessen ge- wesen/die war eine öffentliche gemeine Dirne hielte mit des Landpflegers Pilati Soldaten/so da in der Besatzung gele- gen/zu/ sie hatte aber darüber hertzliche Reue/ daß sie auch so gar in des Phariseers Haus eilete/mit ihren Thränen des HErrn JEsu Füsse benetzte/und mit ihren Haaren truckne- te/ solche auch aus grosser Liebe küssete: Daher denn der leutselige HErr zu denen damals darüber murrenden Pha- riseern sagte/ daß ihr ihre grosse Sünden vergeben seyn/ denn sie habe auch viel geliebet

Ebenmässig war ja der eine Schächer am Creutz ein Aufrührer und Mörders-Gesell; dannoch gewan er eine sol- che Liebe zu Christo/daß er offentlich bekennet/daß Christus unschuldig seye/und daß er kein irdischer König/sondern ein HErr und wahrer König/des Himmels und der Erden seye/ und habe ein ewiges Reich; derowegen wandte er sich zu Christo/ und verlangte seines Reichs auch theilhafftig zu werden; darauf ihme Christus mit einem Warlich betheu- rete/daß er heut mit ihm werde im Paradeyß seyn.

Dieser kürtzlich angeführten Exempel der bekehrten/ reuigen und bußfertigen Sünder/ sollen sich alle gefallene Sünder trösten/und sprechen: Wolan! ich bin ja ein armer grosser Sünder/ habe mich mit diesen und jenen Sünden höchlich an GOtt vergriffen/bin schwerlich gefallen/ich will aber in solchem Sünden-Wust nicht stecken bleiben/sondern bey Zeiten zur Buß greiffen/ meine schwere Sünden vor GOtt dem HErrn hertzlich bekennen/mich des HErrn Christi trösten/der selber gesagt: Matth. 11. Kommt her alle/die ihr mühselig und beladen seyd/ich will euch erquicken. O Hei- liger Geist/ erhalte mich vest bey solchem Glauben/ um des bittern Leidens und Sterbens willen meines lie- ben HERRN JEsu Christi/ Amen.

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seligkeit halben in gäntzliche Verzweifflung gefallen/ unterſtehet ſich die Hände an ſich zu legen / damit er nur der Qual ſeines Gewiſſens abkommen möge.

D. Fauſtus, als ein verſtockter / hartnäckichter/ ja verzweiffelter Menſch / beharret nun immer auf ſeiner Meinung/ daß nemlich die Seligkeit bey ihme gantz und gar verlohren ſeye / was gleich andere/und ſein Famulus,von GOttes unendlicher Gnad und Barmhertzigkeit eingewendet. Derhalben da er ſahe/ daß gar wenige Tage ſeines Lebens noch übrig wären / fieng er wieder an das alte Liedlein von ſeiner Verdammniß anzuſtimmen. Ach du leidiger Teuffel / ſagte er einſten / wie haſt du mich ſo gar eingenom̃en / daß ich alſo muß dein leibeigener Dienſtknecht ſeyn / daß du ja nicht zugeben wilſt/damit ich Troſt und Erquickung für meine arme Seele ſchöpffe: Dieweil ich denn alſo empfindlich noch in dieſem Leben die ewige Qual der Verdam̃niß an mir tragen ſoll und muß/ ſo wolte ich lieber / daß ſchon die Stund da wäre / damit ich nur nicht ſo lange leiden dörffte; derowegen hab ich mir gäntzlich vorgenommen/meinem verzweiffelten Hertzen ein Ende und endliche Linderung zu verſchaffen/ indem ich mein Ende und mein beſtimmtes Ziel nicht erwarten will/noch zugeben / daß der Teuffel eben ſein Müthlein an mir möge kühlen.

Auf ſolche Rede / gantz raſend und verzweiffelnd / ergrieffe D. Fauſtus ein Meſſer / und wolte ſich ſelbſt damit entleiben; es wurde ihm aber zum andernmal ſeine Hände / wiewol unſichtbarer Weiſe / ſo veſt gehalten / daß er dieſe

weder regen noch bewegen kunte/ die That zu vollbringen / er mochte es gleich machen wie er wolte/ ſo war es doch vergebens; daß er daher abermals zu klagen angefangen: Pfui du ſchändlicher Teufel/ wie lang wilt du mich Verdammten noch aufhalten? Und weinete und flehete darob die gantze Nacht.

Anmerckung.

I. Erſtlich iſt allhie an dem verzweifflenden D. Fauſto zu zeigen / was und wie mancherley die Verzweifflung ſeye.

Es iſt aber Verzweifflung ein recht peinliche innerliche Bekümmerniß / Betrübniß oder Qual des Gemüthes/ das keiner Beſſerung warten will / oder wie S. Paulus redet/2. Corinth. 7. v. 10. die Traurigkeit der Welt / welche den Tod würcket. Denn wie die Hoffnung immer der Beſſerung wartet/alſo thut die Verzweifflung gar das Widerſpiel. Und iſt die Verzweifflung an GOtt zweyerley/ als/Verzweifflung an GOttes Macht/und denn Verzweifflung an GOttes Willen.

An GOTTES Macht verzweiffeln heiſt / wenn jemand in Noth und Angſt nicht glauben kan noch will/ daß GOtt erretten und helffen könne/ungeacht/wie herrlich GOtt ſeine groſſe Macht und Gewalt in ſeinen Worten und Wercken täglich erzeiget und offenbaret. Wie der Ritter in der Belägerung der Stadt Samariä / 2. Reg. 6. 7. ſich hören und vernehmen lieſſe / da der Prophet Eliſäus verkündigte eine plötzliche Veränderung und Nachlaſſung der Theuerung / daß ſolches unmüglich wäre / wenn gleich der HErr Fenſter an den Himmel machte / und das Getreide herunter hauffenweiſe ſchüttete. Mit welchen Worten der Ritter ſeinen Unglauben und Verzweifflung an GOttes Macht an den Tag gab; GOtt aber bewieſe ſeine Macht und Gewalt augenſcheinlich/ daß des andern Tags / durch geſchwinde Veränderung / ein wolfeiler Kauff ward / nach des Propheten Wort / und ſolches der unglaubige Ritter mit Augen zwar ſahe/aber nicht genieſſen ſolte; denn er im Gedrenge im Thor erdruckt wurde.

Alſo heiſſet auch an GOttes Macht verzweiffeln/ wenn man in groſſen Kranckheiten / und andern Nöthen allerley Mittel geſucht und gebrauchet hat/und doch die Noth nicht nur nicht gemindert / ſondern vielmehr gemehret wird / daß die Leute verzagen/und ſagen: Es ſey nun aus und umſonſt ferner Hülff und Rath zu ſuchen oder zu hoffen.

An GOttes Willen verzweiffeln iſt / wenn jemand an GOttes Güte/Barmhertzigkeit/ Gerechtigkeit und Warheit zweiffelt / ſo doch GOttes guter gnädiger Will iſt/ daß allen Menſchen geholffen werde/ ohne Anſehen der Perſon/ laut ſeiner tröſtlichen Verheiſſung.

Wer nun ſolchen Troſt verachtet und fahren läſt / der zweiffelt an GOttes Willen/wie Cain/Geneſ.4.als er ſeinen Bruder Abel erwürget hatte/mit etlichen traurigen Gedancken verwickelt / und gantz wehemütig klagete und ſagte: Meine Sünde ſeynd gröſſer/ denn ſie mir können vergeben werden. Da denn Cain an GOttes gnädigen Willen verzweiffelte / und gleichſam GOtt läſterte / welchen aber S. Auguſtinus billig Lügen ſtraffet/ſagende: Du leugſt Cain/GOttes Barmhertzigkeit iſt viel gröſſer / denn aller armen Sünder Jammer und Elend.

Alſo verzweiffelte an GOttes gnädigen Willen Judas der Verräther: Item Petrus Joſchuanus in Ungern/ welcher ſich über ſeinem Tiſch erhänget / und auf ſeinem Tiſch geſchrieben hatte: O Amici mei, commendo vos Deo, cujus miſericordia mihi denegata eſt. Jngleichen Thomas de Balverie in Schottland: Bartholomæus Latomus von Löven/ Ketzermeiſter zu Cölln: Franciſcus de Spiera, welcher aus Furcht der Spanniſchen Inquiſition und Verluſt der Güter/ vor dem Päpſtlichen Legaten zu Venedig / die erkannte Warheit verlaugnet und verſchworen/ und darauf in ſolche Traurigkeit und ſchwere Gedancken gefallen / daß er ſeine Sünde auch viel gröſſer denn GOttes Barmhertzigkeit gehalten/und ſich lieber ſelbſt wollen ermorden/nur daß er von der innerlichen Qual möchte befreyet werden / und lieſſe ſich vernehmen/ daß der Höllen Glut ſo groß und greulich nicht ſeyn könte/als die gegenwärtige wäre.

Viel Menſchen verzweiffeln beydes an GOttes Macht und Willen/wie Saul/davon zu leſen 1. Sam.28. alſo werden zu allen Zeiten/leider! ihrer viel gefunden/die entweder in groſſer Armuth und Hungers-Noth / oder in langwierigen

gen und beſchwerlichen Kranckheiten / oder in ſchweren Trübſalen und Verfolgungen / oder andern anliegenden Aengſten und Nöthen / oder nicht ſelten aus Regemachung des böſen Gewiſſens / beydes an GOttes Macht und Willen verzweiffeln / allen Troſt von GOttes Allmacht / Gnade und Barmhertzigkeit / vergeſſen und fahren laſſen / verwickeln ihre Hertzen mit eitel traurigen Gedancken / ängſtigen und plagen ſich ſelbſt / biß ſie ihnen das Hertz abgramen / oder nicht ſelten gar gewaltſame Hände an ſich legen.

II. Zum andern / iſt bey dem vorgenommenen Selbſtmord D. Fauſti zu fragen / ob denn diejenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn ?

Auf dieſe Frage antwortet ein gelehrter Theologus, ſo viel nemlich dem Wort GOttes will gemäß ſeyn; denn in das heimliche Gericht GOttes ſoll niemand greiffen / und freventlich davon richten.

Erſtlich aber iſt zwar billich und recht / daß man ein hertzliches Mitleiden hat mit denjenigen / ſo die Ihrigen auf ſolche erbärmliche Weiſe verlieren: Denn wer wolte ſich freuen über ſolch einen elenden Fall? Gleichwol aber kan niemand wider GOttes Wort / und wider ſein eigen Gewiſſen / einen ſolchen canoniſiren und ſelig ſprechen / der ſo einen gefährlichen Mordſprung thut / und zum öffentlichen Gnadenſchänder wird.

Was anlanget die Heiden / darffs nicht viel Diſputirens / weil ſie vielleicht ohne das in die Hölle gehören / das macht / daß ſie auſſerhab der Chriſtlichen Kirchen ſeynd / und keine warhafftige Erkäntnuß göttliches Weſens und Willens haben / und dem Sohn GOttes / JEſu Chriſto nicht einverleibet ſeyn / derwegen dieſelben wol unter GOttes Zorn und der ewigen Verdammniß bleiben / wenn ſie gleich von Eraſmo und Zwinglio zu Himmels-Fürſten gemacht werden.

Wo man aber einen / wie S. Paulus den Kerckermeiſter zu Philippen retten kan / daß er das Meſſer in der Scheide ſtecken laſſe / oder ſein mördliches Vorhaben nicht ins Werck ſetze / und bringet ihn zu wahrer Bekehrung / da muß und ſoll man einen ſolchen Menſchen in keinem Wege die Seligkeit abſprechen: Auch hats ſeine ſonderliche Meinung damit / wenn etwan einem Verzweiffler der Schuß mißräth / oder er noch lebendig wieder aus dem Waſſer und vom

Strang geriſſen / und er zur Erkäntniß ſeiner Sünden kommt/und bittet GOtt im Namen Chriſti mit hertzlichem Glauben um Vergebung: Denn derſelbe hat ſich alsdann keiner Ungnade und Höllenpein zu befahren/wenn er nicht in unbußfertigem verſtockten Hertzen ſeinen Abſchied von dieſer Welt nimmt / ob er wol von wegen Beſchädigung und Verletzung ſeines Leibes dahin ſterben müſte. Deßgleichen urtheilen auch etliche von denen/ die ſich aus Aberwitz und Unſinnigkeit tödten / daß ſie vor GOtt wol mögen entſchuldiget ſeyn/und ihrer Seelen unſchädlich/ wenn nur ein ſolcher Menſch an ihm ſelbſt / als er noch bey guter Vernunfft geweſen/ ſey allzeit gottsfürchtig geweſen / und ſich Chriſtlich verhalten hat.

Daß aber etliche über und bey ſolchen Fällen zufahren/ und insgemein und zugleich alle andere Verzweiffler abſolviren und rechtfertigen wollen/und ſich beruffen auf Lutherum/der an einem Ort ſaget:man müſſe die jenigen nicht alle miteinander dem Teuffel geben / die ſich ſelbſt tödten und hinrichten; ſo ſoll man doch wiſſen / daß Lutherus mit Unterſcheid / und nicht insgemein von allen ſelbſt-Mördern rede/ſondern mit dieſem Spruch/in dem er ſaget / nicht alle miteinander / nimmt er gleichwol aus / daß wol ihrer viel ſeynd/die ſich ſelbſt ermorden/jedoch verloren ſeynd.

Fürs ander geben etliche vor/daß zur Sach diene/wenn ſolche ſelbſt Mörder bißweilen vorgeben/als wären ſie ihrer Seligkeit gantz und gewiß/darum ſeyn ſie nicht zu verdammen; wie jener Studioſus, da er ſich erſtechen wolte / rings umher in ſeiner Stuben/ an Thüren und Bäncken / geſchrieben hat: Salvatus ſum, Salvatus ſum. Aber dazu ſagen wir: Was hilffts den Gottloſen/daß er ſich ſelbſt lobet/und GOtt vorgreifft/und ſich ſelbſt ermordet? Wenn ſie aber/ wie Juſtinus ſagt/ums Evangelii willen zu ſterben gedrungen/ſo ſeynd ſie bereit und willig zum Tod.

Alſo leſen wir von des H. Auguſtini Mutter/ daß ſie die himmliſche Wohnung und Freude ihr gewünſchet und geſagt: evolemus in cœlum, laſt uns in den Himmel fahren: Sie hat aber darum nicht ein Meſſer in die Hand genommen/und ihr ſelbſt abgeholffen/ſondern ſie hat ihres Tods in Gedult erwartet.

Drittens geben auch etliche vor: man müſſe nicht ſo genau auf die letzte That der Verzweifflung ſehen / ſondern

viel

vielmehr aus ihrer Gottſeligkeit urtheilen / dieweil ſie ſich zuvor fleiſſig zu GOttes Wort gehalten/die heiligen Sacramenta gebraucht/und ſonſt Chriſtlich gelebet haben. Aber auf dieſen Einwurff antwortet der Prophet Ezechiel im achtzehenden Capitel: Wo ſich der Gerechte kehret von ſeiner Gerechtigkeit / und thut Böſes / und lebet nach allen Greueln / die der Gottloſe thut / ſolte der leben ? Ja aller ſeiner Gerechtigkeit / die er gethan hat / ſoll nicht gedacht werden / ſondern in ſeiner Ubertrettung und Sünden ſoll er ſterben / denn das böſe End verderbet den guten Anfang. Darum preiſet Chriſtus diejenigen ſelig / die bis ans Ende beharren/Matth. 10. Nicht aber die/welche fein anheben zu lauffen / und darnach wieder zuruck prallen / und dem Teuffel und ihrem eigenen Fleiſch mehr gehorchen und folgen / als ihrem HERRN Chriſto / und ſeinem Evangelio.

Das auch viel gelehrte Leute fürs vierdte vorgeben: Es könne etwa ein ſolcher ſelbſt-Mörder in ſeinen letzten Todeszügen noch gute und bußfertige Gedancken haben/ ſein ſündliches Vornehmen hertzlich erkennen/und um Verzeihung zu GOTT ſeufftzen. Das wäre ihnen zwar wol zu vergönnen / denn wir wiſſen / daß bey GOTT kein Ding unmüglich iſt/und Er kan mit ſeiner allmächtigen unverkürtzten Hand wider und über aller Menſchen Vernunfft rathen und helffen.

Aber wer will Bürge dafür ſeyn / daß der Satan ſo viel Raum und Zeit laſſe / ſich dergeſtalt zu beſinnen. Denn wo der hölliſche Geiſt das Regiment hat und führet in den Kindern des Unglaubens / da hat man ſich gewißlich des heiligen Geiſtes / und ſeines Troſtes wenig zu getröſten.

Fünfftens / wollen etliche der Hebräer dem König Saul das Wort reden/ und ihn wegen ſeines ſelbſt-Mords entſchuldigen. Aber diß alles iſt wider die heilige Schrifft/ 1. Denn Saul hat muthwillig den heiligen Geiſt von ſich ausgeſtoſſen. 2. Hat er ſeine Mißhandlung noch entſchuldigen wollen. 3. Den unſchuldigen David verfolget/ die Prieſter GOttes tyranniſch erwürget/und hat keine beſtändige und fruchtbare Buß vorgenommen. 4. Hat er in des Teuffels Namen bey der Zauberin zu Endor Rath geſuchet / und ſang der Deſperanten Liedlein: Flectere ſi

nequeo Superos, Acheronta movebo, will GOtt nicht helffen / ſo helffe der Teuffel. 5. Iſt er aus Verzweiffelung/ wider das fünffte Gebot / in ſein eigen Schwerd gefallen/ und iſt in ſeinen Sünden geſtorben.

Sechſten/ thun die jenigen unrecht/die vorgeben / als griffe man hiermit unſerm HErrn GOtt in ſein Gericht/durch Verdammung deren Leute/ſo mit Ungeſtümm zum Tod eilen/da doch GOttes Wort und Chriſtus ſelbſt das Urtheil über ſie ſpricht/Johan.3. Wer nicht glaubt/der iſt ſchon gerichtet. Die Verzweiffler aber glauben nicht / halten ſich nicht zu dem HErrn Chriſto/tröſten ſich auch nicht des Bluts und Tods Chriſti/u. ſ. w.

So haben wir auch zum Siebenden die Zeugniſſe der H. Schrifft/was von ſolchen Verzweifflern zu halten. Sirach im 2. Cap. ſagt : Wehe denen/die an GOtt verzagen. Und der HErr Chriſtus ſaget von Juda Iſchärioth/Matth. 26. Wehe dem Menſchen / durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird. So ſaget auch S. Paulus 1. Corinth.6. daß die Mörder ſollen keinen Theil haben am Reich GOttes.

Letzlich möchte man auch ſolch (unvorgreiffliches) Urtheil bekräfftigen mit dem Zeugniß etlicher alten Kirchenlehrer ; als Origenes ſagt lib. in Job. die ſich ſelbſt umbringen oder entleiben/werden nimmermehr Raſt noch Ruhe haben / noch einige Erquickung finden / ſondern ſo bald ihre Seelen vom Leibe ſich ſcheiden / werden ſie ins Finſterniß hinabfahren. Und Hieronymus ſpricht : Deus non recipiet tales Animas, quæ ipſe nolente exierunt de Corpore. Auguſtinus : Reos ſuæ mortis melior vita poſt mortem non ſuſcipit; welche ihres eigenen Todes ſchuldig ſeynd/die kommen nach dem Tod in kein beſſer Leben hinein.

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D.Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet.

DAs Stundglas hatte ſich nunmehr umgewendet/war ausgelauffen/die beſtimmten vier und zwantzig Jahr D. Fauſti , oder die Zeit und Endſchafft ſeiner Verſprechung war nun am nächſten/

Des

deswegen erſchiene ihm der Teuffel abermal / und zwar in eben dieſer Geſtalt / als er damals den verdammlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte / zeigete ihm ſo bald ſeine Obligation und Handſchrifft / darinnen er ihm mit ſeinem eigenen Blut ſeinen Leib und Seel verſchrieben hatte / mit Anzeigung / daß er auf morgende folgende Nacht ſein verſchriebenes Unterpfand holen / und hinweg führen wolte / deſſen er ſich denn gäntzlich verſehen ſolte: Darauf der Teuffel verſchwunden.

Wie dem D. Fauſto hierüber müſſe zu Mut geweſen ſeyn / iſt leichtlich zu erachten; es kam das pœnitere, Reue / Furcht / Zittern / Zagen / und ſeines Hertzens Bangigkeit mit aller Macht an ihn / er wande ſich hin und wieder / klagte ſich ſelbſt an ohn Unterlaß wegen ſeines abſcheulichen und greulichen Falls / und weinet / zabelt / fochte / ſchrye und härmete die gantze Nacht über.

In ſolchem erbärmlichen Zuſtand erſchiene ihm ſein geweſener Geiſt Mephoſtophiles zur Mitternachtszeit / ſprache ihm freundlich zu / tröſtet ihn und ſprach: Mein Fauſte, ſey doch nicht ſo kleinmütig / daß du von hinnen fahren muſt / gedencke doch / ob du gleich deinen Leib verliereſt / iſts doch noch lang dahin / daß du vor dem Gericht GOttes erſcheinen wirſt; du muſt doch ohne das ſterben / es ſey über kurtz oder über lange / obſchon du etlich hundert Jahr / ſo es müglich wäre / lebeſt: Und ob du ſchon als ein Verdammter ſtirbſt / ſo biſt dus doch nicht allein / biſt auch der Erſte nicht; gedencke an die Heiden / Türcken / und alle Gottloſen / die in gleicher Verdammniß mit dir ſeyn / und zu dir kommen werden. Sey behertzt und unverzagt / dencke doch an die

die Verheiſſung unſers Obriſten / der dir verſprochen hat / daß du nicht leiden ſolleſt in der Hölle wie die andern Verdammten. Mit ſolchen und mehr andern Worten / wolte ihn der Geiſt behertzt machen / und in etwas aufrichten.

Da nun D. Fauſtus ſahe / daß dem ja nicht anderſt ſeyn kunte noch wolte / und daß der Teuffel / verſichert ſein Unterpfand nicht würde dahinden laſſen / ſondern auf die folgende Nacht gewiß holen / ſtehet er früh Morgens auf / ſpatzieret etwas vor die Stadt hinaus / und nach Verflieſſung etwan anderthalb Stunden / nachdem er wieder nach Haus kommen / befiehlet er ſeinem Famulo, daß er die vorige Studioſos, ſeine ehedeſſen vertraute Freunde / noch einmal zu ihm in das Haus beruffen ſolte / er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun dieſe vermeinten / D. Fauſtus würde ſich vollend bekehren / nahmen ſie den obbemeldten Magiſtrum mit ſich / und als ſie bey D. Fauſto ankommen / bate er ſie / daß ſie ihnen doch ſämtlich wolten gefallen laſſen / und mit ihm noch einmal in das Dorff Rimlich ſpatzieren / denn daſelbſt wolte er ſich mit ihnen luſtig erzeigen / welches er etliche Zeit bißher unterlaſſen hätte.

Die Studenten waren des zu frieden / und ſpatzieret en miteinander dahin / hatten unterweges allerley Diſcurs, und nachdem ſie daſelbſt angelanget / ließ D. Fauſtus ein gutes Mahl zurichten / und ſtellte ſich auf das möglichſte mit ihnen frölich / daß ſie alſo beyſammen recht frölich waren biß auf den Abend / da ſie alle / ausgenommen Fauſto, wieder nach Hauſe gedachten.

D. Fauſtus aber bate ſie demnach gar freundlich/ daß ſie doch wolten nur noch dieſes einige mal dieſe Nacht über allda in dem Wirths-Haus bey ihm verharren; es wäre doch ſchon die Zeit zur Anheimkunfft zu ſpät / er müſte ihnen nach dem Nacht eſſen etwas ſonderbares vorhalten: Welches ſie denn / weil es doch nicht anders ſeyn können/ ihme zugeſaget.

Anmerckung.

I. Daß allhie der Geiſt den D. Fauſtum wegen ſeiner Verdammniß/ mit dem Exempel anderer Verdammten tröſten will / gibt Anlaß und Gelegenheit zu forſchen / was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdammten in der Hölle haben werde.

Denn zeiget die heilige Schrifft an etlichen Oertern klärlich an/ was für ein erſchröckliches Urtheil und Sententz die Verdammten dermaleins werden ausſtehen und erfahren müſſen.

Denn ſobald ihr Ende daher kommt / und ſie den Tod vor ihnen ſehen / da laſſen ſich die böſen Geiſter finden mit ihrem ſcheulichen und greulichen Anſehen/ und dringen hart auf ihn / und wie Bernhardus ſagt/ die böſen Geiſter beſitzen die Thür/ und warten auf die Seele.

Von den Verdammten aber / und deren Straffe in der Hölle/ ſpricht Anshelmus: Es werden die Verdammten und Gottloſen in der Hölle mit ſchwerer Straffe gedrucket werden/ daß ſie weder Hände noch Füſſe/ noch irgend ein ander Glied am Leibe regen können/ und man wird ſie zu allen dem das ihnen zu wider iſt / zwingen / und von allen Dingen abhalten/ und wird ein ſolche ewige Zweytracht ſeyn/ daß Leib und Seel nimmer eins werden. Darum wenn die Verdammten von der grauſamen Marter aufgefreſſen ſeynd/ werden ſie in ihren Straffen ſo groſſe Wehetage und Schmertzen erleiden / daß ſie an nichts anders / als an die Straff dencken mögen / ſie werden begehren zu ſterben / und werden doch nicht ſterben können.

S. Auguſtinus ſaget auch hiervon alſo: O Tod/ Tod/

wie gut/wie über die Maſſen lieb wäreſt du wol denen/ welchen du bey ihrem Leben ſo bitter geweſen biſt! ſie werden ſich nach dir allein ſehnen/die dich doch am hefftigſten gehaſſet haben.

S. Gregorius ſpricht: Die Verdammten und Gottloſen hätten lieber ewig leben mögen / auf daß ſie in Ewigkeit geſündiget hätten / darum gebühret diß dem gerechten Richter/daß ſie nimmer ohne Marter ſeyn / wie ſie in dieſem Leben nimmer ohne Sünde ſeyn wollen; und weil ihnen denn um des Willen billich das Paradeyß iſt zugeſchloſſen / werden ſie mit unausſprechlichem Feuer in alle Ewigkeit gepeiniget.

Der weiſe König Salomon redet auch von der Verdammten Gelegenheit und Zuſtand/und zeiget an/ wie ſich die Verdammten in jenem Leben in ihren Hertzen und Gedancken beiſſen und freſſen werden / wenn er ſpricht Sapient. 5. alsdenn wird der Gerechte ſtehen mit groſſer Freudigkeit gegen die/ſo ihn geängſtiget / und ſeine Arbeit verworffen haben / wenn ſie dieſelben denn ſehen / werden ſie grauſam erſchrecken für ſolcher Seligkeit / der ſie ſich nicht verſehen hätten / und werden untereinander reden / das iſt der / den wir für einen Spott hatten/ und für ein höniſches Beyſpiel, Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig/ und ſein Ende für eine Schand / wie iſt er nun gezehlet unter die Kinder GOttes / und ſein Erbe iſt unter den Heiligen?

Und ferner: Es werden die Verdammten ſagen und klagen/wir haben eitel unrechte und ſchädliche Wege gegangen/und haben gewandert wüſte Unwege / aber des HErrn Wege haben wir nicht gewuſt! Was hilfft uns nun der Pracht / was bringt uns nun der Reichthum ſamt dem Hochmut? Es iſt alles dahin gefahren wie ein Schatte/ und wie ein Geſchrey.

Es ſagt Chryſoſtomus: Etliche vermeinen/die ihre Verdammniß bereits fühlen / wenn ſie nur der ewigen Straff entfliehen möchten / wolten ſie gern des Himmels entberen/ und wiſſen wol / daß das viel eine gröſſere Plage ſey / von dem Angeſicht und Reich GOttes geſchieden ſeyn/und von deſſen Gnad und Güte ausgeſchloſſen werden / welche den Auserwählten bereitet iſt / denn bey den Verdammten bleiben müſſen. Iſt das nicht erſchröcklich zu hören? Ich kenne/ und

und will euer nicht. Fürwar man ſolte lieber zehenhundert tauſendmal in dem Abgrund der Höllen ſitzen / als dieſe Wort von dem Sohn GOttes anhören.

O ewiger GOtt/welch ein erſchröcklicher Donnerſchlag wird das ſeyn allen Teuffeln und Gottloſen? Darum ſie denn auch gehen werden in die ewige Pein/Matth. 25. Und der HErr wird regnen laſſen über ſie/Blitz/Feur und Schwefel/ und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben/Pſal. 11. Er wird ſie mit Feuer tieff in die Erde ſchlagen/ daß ſie nimmermehr aufſtehen/Pſalm 140. Die Grube iſt von Geſtern her zugerichtet/ und dieſelbige iſt auch dem König bereitet/ tieff und weit genug. So iſt die Wohnung drinnen Feuer und Holtz die Menge/der Athem des HErrn wird ſie anzünden/wie ein Schweffel-Strom/Eſa. 30. Es wird nicht ein Glut ſeyn/ dabey man ſich wärme /oder ein Feuer / da man um ſitzen möge/Eſa. 47. Ihr Wurm wird nicht ſterben/und ihr Feuer wird nicht verleſchen / und werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn/Eſa. 66. Feuer und Würmer ſeynd die Rache über die Gottloſen/Syrach. 7. In Carne cruciabuntur per ignem, in Spiritu per Vermem, ſagt Bernhardus, das Feuer wird den Leib / den Geiſt aber wird der Wurm deß Gewiſſens quälen und peinigen.

Sie werden mit Froſt und Kälte geſtrafft werden/Matt. 8. v. 22. Sie werden mit abſcheulichen Dampff und Geſtanck geplagt werden/Apoc. 14. v. 20. Sie werden Hunger und Durſt leiden/Eſa. 65. Apoc. 18. Jer. 19. Es wird ihnen nicht ein Tropffen Waſſers gereichet werden/Luc. 16. Die Teuffel werden ihre Peiniger ſeyn/Matth. 5. Quos habuerunt Tentatores in culpa, habebunt Tortores in pœna, ſagt abermal Bernhardus. Dieſelbigen Teuffel/ſo ſie zu Sünden gehetzt und getrieben haben / werden ſie dort martern und plagen. Sie werden immer und doch nimmer ſterben können / Apoc. 21. Darum ſo werden ſie untereinander reden mit Reue/ und für Angſt des Geiſtes ſeufftzen/ Sap. 5. Sie werden ihre Hände über dem Kopff zuſammen ſchlagen/ ruffen und ſchreyen: O Jammer und Noth! O Höll und Tod! O Elend ohne Ende! O Sterben ohne Sterben! O alle Stunde ſterben/ und doch nimmermehr ſterben! O Scheiden wie thuſt du ſo wehe! O Hände ſchlagen! O Grißgramen/Seufftzen und Weinen! O immer Heulen und Ruffen/ und doch nimmermehr erhöret werden! Unſere Augen mögen nimmer an-

ders ſehen denn Angſt und Noth : Unſere Ohren mögen nichts anders hören denn Angſt und Wehe. O ihr Hügel fallet über uns! O ihr Berge decket uns! Ach was verweilet ihr? Was haltet ihr ſo lang auf? Warum überwerfft ihr uns nicht für dem jämmerlichen und greulichen Anblick ? O Leiden dieſer und jener Welt/ wie biſt ſo ungleich? O gegenwärtige Pein/ wie biſt du ſo ungleich gegen der Freud und Wolluſt/ die wir ehedeſſen genoſſen haben ? Ach wehe und aber wehe/ daß wir Moſen und Propheten nicht haben wollen hören/ daß wir anjetzo von GOtt ohn allen Troſt und Hoffnung ewig ewig müſſen geſcheiden ſeyn! Wir begehrten nichts liebers/ denn wenn ein Berg wäre ſo breit als der gantze Erdboden/ und um ſich ſo groß/ daß er allenthalten den Himmel berührte/ und käme ein Vögelein je über hundert Jahr einmal/ und holete von dem Berg ſo groß als ein Senffkörnlein und ſo fortan/ biß der groſſe Berg durch ſo viel unausſprechliche Zeiten von dem Vögelein hinweg getragen würde/ daß alsdenn auch unſere Marter ein Ende haben möchte! aber das kan nicht ſeyn/ darum bleiben wir ewiglich in der Pein/ und können nichts als Ach und Wehe ſchreyen.

II. Hergegen in dem Himmel / in dem ewigen ſeligen Leben/ wird ſeyn alles lauter Freude/ ewiges/ Wolleben/ Fried/ Sicherheit / und ewigwährende Glückſeligkeit/ eine Schönheit ohne Häßlichkeit/ eine Stärcke ohne Schwachheit / und ein unſterbliches Leben; da alles beſtändig ſeyn/ und alles ſchön grünen wird : Da die Heiligen ſich freuen werden wegen der Luſtbarkeit des Orts / wegen der frölichen und ſeligen Geſellſchafft/ wegen Verklärung der Leiber/ wegen der Welt / ſo ſie verachtet/ und wegen der Hölle/ deren ſie entrunnen: Da ſie kommen werden aus der Arbeit in die Ruhe/ aus dem Glauben in das Anſchauen/ aus dem Weg und Wanderſchafft in das rechte Vatterland / in die himmliſche Hütten / und in die Landſchafft der Lebendigen: Da all ihr Verlangen ein Ende nehmen/ da ſie all ihres Leids und Bekümerniß vergeſſen werden : Da man nicht auf leibliche Art zu Tiſche ſitzen/ eſſen und trincken/ ſondern auf eine geiſtliche Weiſe mit Abraham/ Iſaac und Jacob ewig wol leben/ da alles genug vorhanden/ und die Erbſchafft Chriſti/ wegen ſo groſſer Anzahl der Miterben nicht gemindert werden / da der König die Gottheit / das Geſetz die Liebe / das Volck die lobwürdige Geſellſchafft der Seligen und Auserwähl-

wählten ſeyn wird: Da die Auserwählten in einem Augenblick/ wo ſie wollen / werden ſeyn können; und da in Summa eine ſolche Freude ſeyn wird / welche alle andere Freude weit übertrifft / und gegen welcher alle andere Frölichkeit eine Traurigkeit/ alle Lieblichkeit ein Schmertz / alles Süſſe bitter/ aller Wolſtand ein Ubelſtand / und alles was beluſtigen kan / beſchwerlich iſt / und da alle dieſe Freude/ die kein Aug geſehen/ kein Ohr gehöret/ und die in keines Menſchen Hertz kommen iſt / kein Ende nehmen / ſondern ewig bleiben wird.

Derohalben/ wenn wir ſchon täglich groſſe Marter und Pein leiden/ auch die Qual der Höllen ſelbſt eine Zeitlang verſuchen ſolten; ſo ſolten wir doch dieſes alles gedultig leiden/ damit wir allein ſolches groſſen Guts / und ſolcher überſchwenglicher und unausſprechlicher Freude/ welche GOtt den Seinigen im ewigen Leben zubereitet hat/ möchten theilhafftig werden / und Chriſtum ſehen und kennen: Mit welchem wir/ wenn wir alſo hie in dieſer Welt ritterlich kämpffen/ und durch Leben und Tod in ſtarcken Glauben an Ihn/ hindurch dringen/ ewig leben und herꝛſchen werden.

Das fünffzehende Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich endlich vor den Studenten/ was er ihnen noch zu ſagen habe.

ALs nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlafftrunck vollendet war / bezahlet D. Fauſtus den Wirth/ und bate die Gäſte / ſie wolten ein Kleines mit ihme in die nächſte Stuben gehen / er hätte ihnen was Wichtiges zu ſagen / welches er bißher meinſtens hätte verborgen gehalten / das treffe nun ſein Heil und ſeine Seligkeit an; mit ſolcher Vorrede ohn fernern Umſchweiff/ fieng er an/ und ſprach:

Wolgelehrte/ ihr meine liebe/ vertraute Herren/ daß ich euch heut Morgē durch meinē Famulum hab erſuchen laſſen/ einen Spatziergang hieher zu nehmē/

und mit einer geringen ſchlechten Mittag-Mahlz
vorlieb genommen/ihr ſeyd auch auf mein Anhalte
bey mir biß auf die Nacht anjetzo verharret/ darfü
ſage ich ſchuldigen Danck; wiſſet aber zugleich/ da
es um keiner andern Urſachen willen geſchehen/ al
euch/ (etwas weitläufftiger als neulicher Zeit) z
verkündigen/ daß ich mich von meiner Jugend an/
ob ich wol von GOtt mit einem guten Ingenio bi
verſehen und begabet/ jedoch mit ſolcher Gabe nicht
zu frieden geweſen/ ſondern viel höher ſteigen und
über andere hinaus kommen wollen/ habe mit allem
Fleiß und Ernſt mich auf die ſchwartze Kunſt gele-
get/in welcher ich mit der Zeit ſo hoch bin kom̃en/daß
ich einẽ unter den allergelehrteſtẽ Geiſtern/Namens
Mephoſtophiles, erlanget: jedoch ſolche Vermeſ-
ſenheit geriethe mir bald zum Böſen/ und zu einem
ſolchen Fall/der dem Lucifer wiederfahren/da er aus
Hoffart aus dem Himmel verſtoſſen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem mei-
nen Vorhaben war/ ſetzte er zuletzt an mich/ daß/ ſo
ich würde einen Bund mit ihm aufrichten/und mich
mit meinem eigenen Blut verſchreiben/daß ich nach
Verflieſſung vier und zwantzig Jahre/ ſein wolte
ſeyn mit Leib und Seele/darzu GOtt/der H. Drey-
faltigkeit/ und allem himmliſchen Heer abſagen/
denſelben nimmermehr in Nöthen und Anliegen an
ruffen/ auch alle diejenigen anfeinden/ ſo mich von
meinem Vorhaben abwendig machen/und bekehren
wolten/ daß ich alsdenn nicht allein mit hohen treff
lichen Künſten begabt ſeyn/ſondern auch die Geiſter
um und neben mich haben die mich in aller Gefähr
lichkeit ſchützen und meinen Widerwärtigen zuwi
der ſeyn ſolten; darzu/ und welches eben das mei

ſte

ſte war / das ich in dieſem Leben verlangte / ſolte mir an Geld / an gutem Eſſen und Trincken / und täglichem Wolleben nichts ermangeln / ja er wolte mich ſo hoch ergötzen nach all meines Hertzen Begierden / daß ich das Ewige nit für das Zeitliche nehmen würde. Mit ſolchen übergroſſen Verheiſſungen erfüllte er mir das Hertz / daß ich bey mir gedachte: dieſes Freuden-Leben iſt gleichwol nicht zu verwerffen / ob ſchon der Bund gottlos und verdammlich iſt; ſo darff ich auch den Satan nicht länger aufhalten / denn ſonſt möchte ich um alle meine Kunſt kommen / und er möchte von mir weichen. Darzu ſo bin ich vorhin geneigt zum müſſigen Leben / Freſſen und Sauffen und Spielen iſt meine Luſt / allein die Mittel darzu hab ich nicht / allhie könte ich alles ohne Mühe überkommen. Käme es denn einmal dahin / daß der Teuffel ſein Unterpfand holen und haben wolte / müſte ichs wol geſchehen laſſen / ich würde doch über die beſtimmte Zeit nicht viel länger leben können; zudem ſo kan noch wol die Zeit kommen / dachte ich / daß ich mich möchte bekehren / Buß thun / und alſo die Barmhertzigkeit GOttes ergreiffen. Da denn ohne Zweiffel der Teuffel nicht wird gefeyret haben / ſondern mich geregiret und getrieben / daß ich alſo den Bund mit dem Satan aufgerichtet / GOtt und der H. Dreyfaltigkeit abgeſaget / und mich ihm mit Leib und Seel verſchrieben habe.

Es hat aber gleichwol der Teuffel wie ichs bekennen muß / anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten / mir alles dasjenige erfüllet und geleiſtet / was mein Hertz begehret und verlanget hat; nachmals aber hat er zu weiln gehuncken / und mich in etlichen Sachen ſtecken laſſen / mit Vorwen-

den ich ſolte ſelbſt durch meine Kunſt viel erwerben; und da ich mich deſſen beklagte/ſo hat er nur das Geſpötte damit getrieben / bin alſo aus Vermeſſenheit und Wolluſt in ſolchen Jammer gerathen/zum ewigen Schaden meiner armen Seel / daraus mir nimmermehr kan geholffen werden.

Nun aber seynd ſolche verſchriebene Jahre auf dieſe Nacht aus und verlauffen; da wird denn der Teuffel ſein Unterpfand holen/und mit mir gantz erſchröcklich umgehen / das alles will ich doch gerne ausſtehen / wenn nur die Seele erhalten würde. Dieſe verdammliche Puncten nun meiner Bekäntniß / wegen dieſer That / hab ich bey mir nicht wollen laſſen erſitzen/ ſondern dieweil ich weiß/ daß ihr ſo wol neulich ein hertzliches Mitleiden mit mir gehabt/ und auch zu ſolchem Ende meine Seele mit GOttes Wort zu retten geſuchet habt/ wiewol vergebens / als anjetzo mit mir haben werdet/ habe ichs euch wollen bekennen / und dieſen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Bitte euch hierauf / günſtige liebe Herren / ihr wollet nach meinem Tod alle die jenigen / ſo mich geliebet/und wegen meiner Kunſt im Werth gehalten haben/freundlich grüſſen/und von meinet wegen viel Gutes wünſchen: Was ich auch dieſe vier und zwantzig Jahr über für Abentheuer getrieben/ auch andere meine Geſchichten / die werdet ihr in meiner Behauſung aufgeſchrieben finden / und ſoll ſie euch mein Famulus nicht für enthalten.

Anmerckung.

I. Daß über ſolcher Bekänntniß D. Fauſti, und Andeutung ſeines ſtündlich erwartenden erbärmlichen Endes/die anweſenden Gäſte nicht ſolten zum hefftigſten erſchrocken ſeyn/ iſt nicht

nicht wol zu glauben/ſeynd demnach/nachdem D. Fauſtus dieſe ſeine Bekänntniß mit Seufftzen und Weinen beſchloſſen/ und ſich an das Fenſter gelehnet/ zuſammen getretten / und freylich gewünſchet / daß ſie nicht an dieſes Ort gekommen wären/oder jemaln D. Fauſtum gekennet hätten: Sie wurden aber räth / daß der vorgemeldte Magiſter noch einmal ſein Heil an dem verzweifflenden D. Fauſto verſuchen ſolte/ ob er ihn noch bekehren/und ſeine Seel aufs wenigſt erretten möchte/er ſolte ihm aber recht in das Hertz hinein predigen/ auf ſeine unterſchiedliche in ſeiner Bekänntniß enthaltene Puncten antworten / ihme das Geſetz ſchärffen / hernachmals wieder Troſt einwenden.

Und nachdem dieſer Magiſter ſich in etwas darauf bedacht/ſprach er zu dem D. Fauſto: Herr Doctor/warum und aus was Urſachen wir von euch hieher an dieſem Ort beruffen und erfordert ſeynd worden / haben wir mehr denn allzuviel angehöret / und mit Erſtaunen und Schrecken vernommen ; derowegen will mir und uns allen obligen und gebüren/ euch auf eure Bekänntniß ungeheuchelt / zu antworten / und noch einmal verſuchen / ob wir durch ſolches euer verſtocktes Hertz gewinnen und erweichen mögen / auf daß durch ſothane Bekehrung und hertzliche Reue/die Seele doch erhalten würde/weñ ja der Teuffel dieſe Nacht den Leib/ als ſein verſchriebenes Unterpfand/ holen und haben wolte:

Derohalben vernehmet den erſten Punct eurer Bekänntniß/welcher war/wie ihr gantz frevẽntlicher und mutwilliger Weiſe immer dahin getrachtet / wie ihr vor andern höher ſteigen möchtet/und habt euch mit der Gabe des guten Ingenii und Gedächtniß nicht wollen laſſen begnügen. Dieſer böſe Vorſatz aber iſt ſchon ein Werck und Stifftung des Teufels geweſen/der aller gottloſen Kinder Hertzen einnimmet: Denn einmal iſts gewiß / wo die Jugend alſo geſinnet iſt/ und achtet ihrer geſchwinden fähigen Köpffe nicht / daß ſie dadurch ihnen gedächten etwas zu ſchaffen/die gerathen gemeiniglich in ein Epicuriſches Leben/werden ſicher/ und fallen zuletzt in des Teuffels Stricke / der ſie darnach zu böſer Geſellſchafft führet / und endlich gar von der Tugendbahn abführet: Dieſes wird freylich auch bey euch zum erſten leider geſchehen ſeyn.

Zum andern/daß ihr meldet/ihr habt euch auf die teuffliſche ſchwartze Kunſt mit allem Fleiß geleget / und es ſey

dadurch euch alles wol und glücklich ergangen: Aber ſe-
het/da habt ihr Thür und Thor aufgeſperret/und dem Teuf-
fel Gelegenheit geben/welches ein erſchröcklicher Anfang iſt
eures Falls/weil ihr GOttes Gaben und Segen verachtet/
und dem Teuffel angehangen habt/welches denn wider Got-
tes ernſtliches Gebot iſt/ und es zeitlich und ewig zu ſtraffen
gedrohet hat. Denn alſo ſpricht Er im 3. B. Moſis im 20.
Wenn eine Seel ſich zu den Warſagern und Zeichendeutern
wenden wird / daß ſie ihnen nachhuret/ ſo will ich mein An-
geſicht wider dieſelbe Seel ſetzen/und will ſie aus ihrem Volk
rotten. Und beym Propheten Micha im 5ten ſtehet: Zur ſel-
bigen Zeit/ ſpricht der HErr/ will Ich die Zauberey bey dir
ausrotten/daß kein Zeichendeuter bey dir bleiben ſoll. Und S.
Paulus zun Galatern im 5ten ſpricht: Die ſolches thun/wer-
den das Reich GOttes nicht erben. Was ſolte euch denn nun
eure Zauberey groß geholffen haben? Iſt das ein glücklicher
Fortgang/wie ihr euch deſſen gerühmet habt/wenn einer da-
durch Leib und Seel zugleich mit in das Verderben ſetzet?

Der dritte Punct euer Bekäntniß iſt/daß ihr dadurch in Hoffart und Ubermut gerathen ſeyd. Diß iſt aber ein und allemal gewiß/ daß der Teuffel ein hoffärtiger Geiſt iſt / läſt auch gerne ſeine Kunſt und Weisheit ſehen/ er will durchaus ſeine Kunſt gezieret und geſchmücket haben; dazu hat er nun euch und andere eures gleichen gebrauchet/und darmit habt ihr euch verderbt / ſeyd ſtoltz und vermeſſen worden / habt zuletzt weder nach GOtt noch der Welt gefragt / ſondern ſeyd nach den Worten Salomons/Sap. 2. roh / ſicher und ruchloß einher gangen/und geſagt: Wol her nun/laſſet uns wolleben/ ꝛc.

Zum vierdten bekennet ihr/daß ihr in eurem verdam̃lichen Vorſatz endlich dahin kommen ſeyd/ daß ihr euch dem Teuf-fel um 24. Jahr willen/mit Leib und Seel ergeben habt/ dagegen GOtt und alles himmliſche Heer aufgegeben und verlaugnet. Wegen dieſes Bunds nun/den ihr mit dem leidigen Teuffel eingegangen/ſage ich/ das michs wundert / daß euch nach ſolchem ſchröcklichem Abfall der Erdboden noch hat tragen mögen. Iſt ihm nicht alſo/wenn einer einen getreuen Vatter hat / der es mit ſeinem Sohn gut meinet / ſetzet ihm ein zum Erben aller Güter / dieſer aber hebt an/ ſchmähet und fluchet ihm noch darzu / will ihm nicht allein in allem widerwärtig ſeyn / ſondern gehet noch über

dashin und hänget ſich an loſe leichtfertige Leute/Rauber und Mörder/dem Vatter zu trutz und leid/machet mit ihnen eine Bündniß/verſpricht / daß er bey ihnen bleiben wolle/ Leib und Leben bey ihnen auffſetzen.

Da er nun wegen ſolch verübter Unthaten gefänglich wird eingezogen/ da dencket er erſt an den Vatter/wie treulich ers mit dem Sohn gemeinet / aber der Vatter will ſich deßwegen des Sohns nicht mehr annehmen / ſondern läſt ihn wie ers denn wol verſchuldet/ ſein Recht ausſtehen: Alſo hat es auch eine Bewandniß mit euch/und dem lieben GOtt im Himmel/der hat euch Leib und Seele gegeben/allerley Güte und Wolthaten gezeiget/Er hat euch eingeſetzt zum Miterben ſeiner himmliſchen Güter / dieſe wolgemeinte Schätze aber / habt ihr muthwillig verachtet/in den Wind geſchlagen / habt euch geſellet zu den Seelen-Mördern / zu den Teuffeln/mit ihnen Bündniß aufgerichtet/und die Wercke des Teuffels getrieben: Da wendet ſich nun das Blat/ ihr ſeyd verſtrickt und gefangen vom Teuffel/und dieweil ihr GOtt den himmliſchen Vatter nicht wollet für euren Vatter erkennen / ſo zeucht Er ſeine Barmhertzigkeit von euch ab/will euch wiederum nicht / ſondern übergibt euch dem Teuffel/und endlich aus wolverdienter Straff ergehet der Sententz und das Urtheil über euch / welches Chriſtus der HErr ſchon gefället hat/Matth. 24.

Der fünffte Punct hangt dem vierdten an / indem ihr dem Teuffel habt zuſagen müſſen / daß ihr in keiner Noth oder Anliegen GOtt anruffen wollet/noch euch laſſen bekehren und abwendig machen. In dieſer Verſprechung folget an ſich ſelbſt/daß wer etwas begehret/ der muß dem nachgehen/bitten und anſuchen/auch in gewiſſer Zuverſicht ſtehen/ daß bey dem jenigen/zu dem jenigen/zu dem er ſolche Hoffnung trägt/ keine Bitte werde leer abgehen; wenn man aber kein Vertrauen zu ſolchem ſetzen kan/ ſo iſt man auch nicht ſo keck/einige Bitte oder Begehren bey ihm anzubringen So iſt es auch mit euch: GOtt wollet und ſollet ihr nicht anruffen/ (wie ſollet ihr aber anruffen/da ihr ja nicht glaubet? Röm. 10.) als wird das Wort des HErrn an euch ebenmäſſig wahr gemacht werden / welches Er vor Zeiten/ wie im Büchlein der Richter am 10. Capitel geleſen wird/zu den Kindern Iſrael geſprochen: Weil ihr mich verlaſſen habt/ und andern Göttern gedienet / ſo will ich euch nicht

mehr helffen / gehet hin und ſchreyet die Götter an / die ihr erwählet habt / laſſet euch dieſelben helffen zur Zeit eurer Trübſal. Dergeſtalt könte GOtt zu euch ſagen: Weil du mich verlaſſen haſt/und dem Teuffel gedienet/ſo will Ich dich auch nicht mehr hören / gehe hin und ſchreye deine Geiſter und Teufel an/die du dir erwählet haſt/jetzund in der Stund deiner Qual und Angſt.

Der ſechſte Punct lautet / daß ihr GOtt den HErrn für keinen Nothhelffer anruffeu ſollet / dargegen wolle ſich der Teuffel euer annehmen; und wer wider euch iſt/wider den wolle er auch ſeyn. Aber ihr ſehet jetzund augenſcheinlich/ wie ſich der Teuffel will euer annehmen in dieſer Noth. Daß er aber euch / ſo lang ihr lebt / Hülff und Beyſtand verheiſſen / iſt nicht ohn/er vermags und kans thun / denn er iſt mächtig/ſo fern GOtt ihm ſolches zuläſſet.

Betreffend den ſiebenden Punct / da ligt am Tag / was etwan die meinſte Urſach mag geweſen ſeyn / daß ihr euch dem Teuffel habt ergeben/ nemlich / daß ihr nur Freud und Kurtzweil / gut Eſſen und Trincken / und tägliches Wolleben / ohne Mühe haben möchtet. Weiln nun der Teuffel gewuſt hat/daß ihr den Lüſten des Fleiſches immer nachhienget / dem Freſſen / Sauffen und Spielen ergeben waret/ hat das der Teuffel wol verſprechen können / denn er weiß was daraus folget. Dadurch aber habt ihr Verſtand und Sinne verloren/und alſo wenig gedacht an eure Seligkeit/ ihr lebtet immer im Sauß / geſelltet euch zu loſen Leuten/ die muſten Tag und Nacht mit euch obliegen/ dem Schlemmen und Demmen/ was die gantze Nacht durch vollbracht ward/das habt ihr am Tag wieder angefangen. Und ob zwar gegenwärtige Herren / als ſie mich berichtet haben / zu unterſchiedlichen malen von euch wol empfangen / ja offt von euch manches Kunſt-Stücklein geſehen und gelernet/ſo haben ſie doch dieſes zu keinem andern Ende gethan / denn etwas mehrs von euch/ als einem berühmten Stern-Seher/ und Chiromantico, zu erlernen; hätten ſie das gewuſt/ daß dieſes alles durch den Teuffel / und deſſen Hülffe zu wegen gebracht würde / ſie hätten es wol unterlaſſen / bereuen auch ein ſolches anjetzo.

Im achten Punct eurer Bekänntniß gebt ihr für / wie ihr zum Müſſiggang ſehr genaturet geweſen. Nun iſt aber der Müſſiggang / wie ihr ſelbſten wüſt / ein Haupt-Küſſen

des Teuffels/und hat ſolcher/ wie leider am Tag iſt/ euch in viel Seelen-ſchädliche und verdammliche Sünde geführet: Es iſt ſich recht über euch zu verwundern/daß ihr um ſchnöde Wolluſt des Fleiſches / die doch dahin lodert wie ein Stroh-Feuer / die ewige Freud und Seligkeit habt verſchertzen wollen.

Was die Auſſage eurer Bekänntniß im neundten Punct belanget / da ihr bekennet/ daß ihr gedacht/ wenn es dahin ſolte einmal kommen/daß der Teuffel ſein verſprochen Pfand haben will/daß ihr es doch müſſet geſchehen laſſen/weiln ihr doch ohne das müſſet ſterben / und würdet nicht viel Jahr drüber leben / unterdeſſen habt ihr doch hier auf Erden euer Paradeyß gehabt. Das iſt aber wiederum ein greulicher und erſchrecklicher Vorſatz / da doch das Leben edel/ und ein Geſchenck des Höchſten iſt.

Wenn uns jemand nach Leib und Leben trachtet / wie seynd wir doch ſo geſchwinde und vorſichtig / uns auf allerley Weiſe und Wege zu beſchützen und zu vertheidigen/wir rüſten und ſtellen uns zur Gegenwehr? Da ihr ſolcher Geſtalt euch willig dem böſen Feinde zum Raube gebt.

Der zehende Punct gibt zu verſtehen / welch einen verteuffelten Sinn ihr damals gehabt/indem ihr gedachtet / es ſey noch wol Zeit und Weile genug zu eurer Bekehrung/und zur Gnade GOttes wiederum zu gelangen. Nun iſt zwar nicht ohn/GOtt gibt Zeit und Raum Buſſe zu thun: Wie denn der Prophet Eſaias im 30. Capitel ſagt: Darum harret der HErr/ daß Er euch gnädig ſey / und hat ſich aufgemacht / daß Er ſich euer erbarme; und in der andern Petri am 3. ſtehet: Der HErr hat Gedult mit uns/und will nicht/ daß jemand verloren werde/ſondern daß ſich jedermann beſſere. Wir ſollen aber auf die Barmhertzigkeit GOttes nicht ſündigen: Denn es alsdenn mit der Buß zu ſpät ſeyn möchte. Wenn ihr euch erinnern wollt/müſt ihr bekennen/ daß ihr euch hievon allbereit ein mehrers dazumal / als mich gegenwärtige Herren haben erſuchet/mit ihnen zu euch zu gehen/euch in eurer Schwermut Troſt aus GOttes Wort zu ſagen/vorgeſaget habe; allein was hats bey euch gefruchtet? was hat es euch genutzet? ihr kuntet keinen Troſt in euer verſtocktes Hertz hinein bringen/weil ihr nicht glauben kuntet / daß euch GOtt wieder zu Gnaden werde annehmen:

alſo und ſolcher Geſtalt wiederfähret nun euch / daß ihr unbußfertig bis an euer End verharret/und mag S. Paulus/ Röm. 2 wol zu euch ſagen: du aber/nach deinem verſtockten unbußfertigen Hertzen/ſamleſt dir ſelbſt einen Schatz des gerechten Gerichts GOttes. Und in den Sprüchwörtern im 11. ſtehet: Wenn der Gottloſe ſtirbt/ſo iſt Hoffnung verloren/und das Harren deß Ungerechten wird umkommen.

Der eilffte Punct ſtehet in dem / daß ihr bekennet/ daß ſolch euer böſer Vorſatz nirgend anderſt herkomme / denn aus des Teuffels Eingeben/der habe euch alſo geregiret und geführet. Nun iſt abermal nicht ohn / daß der Teuffel ohn Unterlaß nach Schaden und Verderben der Menſchen trachtet/und herum gehet wie ein brüllender Löw/und ſuchet welchen er verſchlinge/1. Petr. 5. Wir aber ſollen uns deswegen deſto mehr vorſehen / und fleiſſig beten/ dieweil wir/ wie der Apoſtel redet/nicht haben zu kämpffen mit Fleiſch und Blut/ ſondern mit Fürſten und Gewaltigen/nemlich mit Regenten der Finſterniß in dieſer Welt/ mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Wir ſollen / ſo wir ja in Sünde gefallen/ nicht darinnen beharren / ſondern wieder aufſtehen / und nimmer ſicher ſeyn/denn ſolche Sicherheit/Herr Doctor/hat nicht wenig zu eurem Fall geholffen.

In dem zwölfften Punct zeiget ihr an aus eigener Erfahrung/wie der Teuffel euch anfänglich Glauben gehalten/ habe / zu Zeiten aber und auf die Letzte nicht. Das hättet ihr vorher aus GOttes Wort wiſſen ſollen/als welches dem Teuffel den Titul eines Lügners und Mörders gibt/der niemal in der Warheit beſtanden ſey/Joh. 8.

Nun iſts letzlich / wie ihr ſagt/an deme/ daß die Stund und Zeit eures erſchröcklichen Untergangs vorhanden ſey; ſolte nun dem alſo ſeyn / ſo könnet ihr hieraus abnehmen/ was ihr euch geziehen / und alſo euren Leib und Seele in ſo augenſcheinliche Gefahr / zeitliche und ewige Schmach und Schande geſetzet habt. Darum will ich euch nochmal um GOttes/und eurer Seligkeit willen / ermahnet haben / ihr wollet mit dem reuigen Schächer auch bey dieſer letzten Stund eures Lebens ernſtliche Buſſe thun / GOtt mit reuigem und zerknirſchten Hertzen anruffen/und bitten um ſeinen H. Geiſt daß Er euch an dieſem eurem letzten Ende/ als ihr meinet behüten und erhalten wolle. Bedencket euch Herr Doctor/bedencket euch nochmal um eurer Seligkeit willen/

die

die nun in höchſter Gefahr ſtehet / und haltet euch mit wah-
ren Glauben zu JEſu Chriſto / der will niemand von ſich
ſtoſſen / der zu ihm kommt im Glauben ; und GOTT will
nicht / den Tod des Gottloſen / ſondern daß er ſich bekehre /
und lebe.

Das ſechszehende Capitel.

Was D. Fauſti letzte Bitte geweſen.

DA nun D. Fauſtus obbehörter maſſen ſeine Bekantniß wegen ſeines ſchweren Falls / vor den Gäſten gethan / auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort / und beygefügter Tröſtung des Magiſters fleiſſig zugehöret / hat er wol darüber offt geſeufftzet / jedoch zuletzt alſo angefangen : Ihr meine liebe und günſtige Herren / ich befinde leider in und an mir / daß ſolch euer vorgebrachter / und in GOttes Wort gegründeter Troſt für meine Seele / bey mir nichts hafften / und der mich nichts angehen will / weiln es nunmehr mit mir zu ſpät iſt / und bald aus ſeyn wird ; wiewol ich mich einen Weg als den andern / wegen ſolches hertzlich bedancke / und wolte gar gerne dem Teuffel den Leib laſſen / wenn nur die Seele erhalten würde / aber vergeblich / alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben / ſicher ſchlaffen / und euch nichts anfechten laſſen / auch ſo ihr ein Gepolter und ungeſtümmes Weſen im Haus hören und vernehmen werdet / wollet euch darob nicht entſetzen / noch euch fürchten / denn euch kein Leid wiederfahren ſoll / wollet auch vom Bette nicht aufſtehen ; allein dieſes wolte ich zu guter Letzte von euch gebetten haben / daß ſo ihr meinen Leib findet / ſolchen zur Erden beſtatten laſſet : Gehabt euch ewig wol / ihr Herren /

alſo und ſolcher Geſtalt wiederfähret nun euch / daß ihr un-bußfertig bis an euer End verharret/und mag S. Paulus/ Röm. 2 wol zu euch ſagen: du aber/nach deinem verſtockten unbußfertigen Hertzen/ſamleſt dir ſelbſt einen Schatz des gerechten Gerichts GOttes. Und in den Sprüchwörtern im 11. ſtehet: Wenn der Gottloſe ſtirbt/ſo iſt Hoffnung verloren/und das Harren deß Ungerechten wird umkommen.

Der eilffte Punct ſtehet in dem / daß ihr bekennet / daß ſolch euer böſer Vorſatz nirgend anderſt herkomme / denn aus des Teuffels Eingeben/der habe euch alſo geregiret und geführet. Nun iſt abermal nicht ohn / daß der Teuffel ohn Unterlaß nach Schaden und Verderben der Menſchen trachtet/und herum gehet wie ein brüllender Löw/und ſuchet welchen er verſchlinge/ 1. Petr. 5. Wir aber ſollen uns deswegen deſto mehr vorſehen / und fleiſſig beten/ dieweil wir/ wie der Apoſtel redet/nicht haben zu kämpffen mit Fleiſch und Blut/ ſondern mit Fürſten und Gewaltigen/nemlich mit Regenten der Finſterniß in dieſer Welt/ mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Wir ſollen / ſo wir ja in Sünde gefallen/ nicht darinnen beharren / ſondern wieder aufſtehen / und nimmer ſicher ſeyn/ denn ſolche Sicherheit/Herr Doctor/hat nicht wenig zu eurem Fall geholffen.

In dem zwölfften Punct zeiget ihr an aus eigener Erfahrung/wie der Teuffel euch anfänglich Glauben gehalten/ habe / zu Zeiten aber und auf die Letzte nicht. Das hättet ihr vorher aus GOttes Wort wiſſen ſollen/als welches dem Teuffel den Titul eines Lügners und Mörders gibt/der niemal in der Warheit beſtanden ſey/Joh. 8.

Nun iſts letzlich / wie ihr ſagt/an deme/ daß die Stund und Zeit eures erſchröcklichen Untergangs vorhanden ſey; ſolte nun dem alſo ſeyn / ſo könnet ihr hieraus abnehmen/ was ihr euch geziehen / und alſo euren Leib und Seele in ſo augenſcheinliche Gefahr / zeitliche und ewige Schmach und Schande geſetzet habt. Darum will ich euch nochmal um GOttes/und eurer Seligkeit willen / ermahnet haben / ihr wollet mit dem reuigen Schächer auch bey dieſer letzten Stund eures Lebens ernſtliche Buſſe thun / GOtt mit reuigem und zerknirſchten Hertzen anruffen/und bitten um ſeinen H. Geiſt/ daß Er euch an dieſem eurem letzten Ende/ als ihr meinet/ behüten und erhalten wolle. Bedencket euch Herr Doctor/bedencket euch nochmal um eurer Seligkeit willen/

die nun in höchſter Gefahr ſtehet / und haltet euch mit wahren Glauben zu JEſu Chriſto / der will niemand von ſich ſtoſſen / der zu ihm kommt im Glauben ; und GOTT will nicht / den Tod des Gottloſen / ſondern daß er ſich bekehre / und lebe.

Das ſechszehende Capitel.

Was D. Fauſti letzte Bitte geweſen.

DA nun D. Fauſtus obbehörter maſſen ſeine Bekantniß wegen ſeines ſchweren Falls / vor den Gäſten gethan / auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort / und beygefügter Tröſtung des Magiſters fleiſſig zugehöret / hat er wol darüber offt geſeufftzet / jedoch zuletzt alſo angefangen : Ihr meine liebe und günſtige Herren / ich befinde leider in und an mir / daß ſolch euer vorgebrachter / und in GOttes Wort gegründeter Troſt für meine Seele / bey mir nichts hafften / und der mich nichts angehen will / weiln es nunmehr mit mir zu ſpät iſt / und bald aus ſeyn wird ; wiewol ich mich einen Weg als den andern / wegen ſolches hertzlich bedancke / und wolte gar gerne dem Teuffel den Leib laſſen / wenn nur die Seele erhalten würde / aber vergeblich / alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben / ſicher ſchlaffen / und euch nichts anfechten laſſen / auch ſo ihr ein Gepolter und ungeſtümmes Weſen im Haus hören und vernehmen werdet / wollet euch darob nicht entſetzen / noch euch fürchten / denn euch kein Leid wiederfahren ſoll / wollet auch vom Bette nicht aufſtehen ; allein dieſes wolte ich zu guter Letzte von euch gebetten haben / daß ſo ihr meinen Leib findet / ſolchen zur Erden beſtatten laſſet : Gehabt euch ewig wol / ihr Herren / und

und nehmet ein Exempel an meinem Verderben.
Gute Nacht/ es muß geſchieden ſeyn;

Anmerckung.

I. Allhie ſihet man an dem verſtockten und unbußfertigen D. Fauſto, ein Exempel und wahres Contrafait einer zu ſpaten Reue/ deme auch/ wie er ſelbſt bekennet/ weder zu rathen/ noch mehr zu helffen geweſen iſt; und auf welchen des Poeten Wort nicht übel hätten können gezogen werden:

Wer des Höchſten Feinde trauet/
endlich viel zu ſpat beſchauet/
daß er für verdienten Lohn
bringt der Höllen Qual darvon.
Ewig/ ewig währet lange/
machet ewig ewig bange.

Ein einiges Exempel einer ſolch allzuſpaten Reue/ wollen wir noch anführen aus dem erſten Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mord-Geſchicht Hiſtor. 11. folgendes Inhalts: Ein vornehmer Geiſtlicher unter den Bettel-Mönchen/ hat ſeiner Schweſter Sohn zu dem Studiren/ und allem Guten angehalten/ daß er wol zugenommen/ und zu Erwerbung hoher Dienſte groſſe Hoffnung gemachet.

Valfroy, alſo war dieſes Mönchs Nam/ fande/ daß das Joch des Cloſter-Lebens ſeinem Nacken eine gantz unerträgliche Laſt wäre/ und ſuchte er/ unter einem guten Schein/ böſes Geſpräch mit Weibs-Perſonen/ und dardurch der Wercke der Finſterniß theilhafftig zu werden. Kurtz/ er verfähret ſo ärgerlich/ daß jederman übel von ihm und allen ſeinen Mit-Brüdern/ die ſolches verſtatten müſſen/ redete/ maſſen ſie auch darüber ein ſo böſes Gerücht erlanget/ daß ihnen faſt niemand mehr einig Allmoſen ſteuren wollen.

Fernerm Ubel vorzukommen/ wird Valfroy in eine andere Stadt verſchickt/ die Faſten-Predigten allda zu verrichten/ weil er beredt/ und in den Streit-Fragen wol beſchlagen/ und am ſelben Ort viel Hugenoten ſich aufhielten.

Ruth/

Ruth / eine ſchöne Hugenotin / kommt mit dieſem Prediger in Kundſchafft / daß er von etlichen Sachen mit ihr zu diſputiren beginnet / welche nicht in dem Bellermino zu finden/und ſie wie Boos mit ſeinen Flügeln bedecket/ und ehelichet.

Dieſer Mönch ändert die Religion / und prediget für die/ wider welche er zuvor das Wort geführet / weil er ein ſehr beredter und gelehrter Mann/der alle Sachen zu ſeinen Vorhaben ziehen können.

Ein Abbt/ welcher nicht weit von dar wohnhafft / beſuchte Valfroy, und vermerckte wol / daß ihm Fleiſch und Blut ſolche Religion geoffenbaret/ und daß er für ſeine vier Kinder / welche ihm Ruth geboren / Sorge trüge / wenn er wieder in das Cloſter gehen ſolte / verſpricht ihm deßwegen /ſolchen alle reiche Unterhaltung zu ſchaffen / und von Rom vollen Ablaß zu erhalten / wenn er wieder in das Cloſter gehen würde.

Indem nun Valfroy dieſe Verkehrung oder Bekehrung verzögert/überfällt ihn ein hitziges Fieber/daß er gantz von Sinnen kommt. So bald ſolches der Abbt erfahret/kommt er den Krancken zu beſuchen/ und bemühet ihm genommene Abrede zu vollziehen ; aber viel zu ſpat : Denn er in ſeiner beharrlichen Schwachheit auf alle Fragen zur Antwort gabe / die Wort ſo unſer Seligmacher zu den thörichten Jungfrauen geſprochen : Neſcio vos, ich kenne euer nicht/ ich kenne euer nicht. Iſt alſo in allen ſeinen Sünden ohn allen Verſtand Reu und Buſſe dahin gefahren.

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem greulichen und erſchrecklichem Tod D. Fauſti.

Auf ſolche vorher gethane Nacht-Wünſchung tratten die Gäſte einer nach dem andern zu D. Fauſto, hatten ein hertzliches Mitleiden / und ſprachen mit erſchrockenen Hertzen : Herr Doctor/ hiermit wünſchen wir euch auch eine gute Nacht/ und

und zwar eine beſſere weder ihr vermeinet / wir bitten ſåmtlich nochmals / ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wolfahrt bey jetziger letzten Zeit warnehmen; und weil ihr nicht anderſt glaubet/ denn der Teuffel werde dieſe Nacht euren Leib hinweg nehmen / ſo ruffet den heiligen Geiſt um Beyſtand an / damit der euere Seele möge regieren/ und zu einem unzweiffelichten Glauben an Chriſtum bringen: Dieſem befehlet alsdenn/wenn es je nicht anderſt wird ſeyn können / euren Geiſt in ſeine barmhertzige Hånde / mit reuigem Hertzen/ ſprecht mit dem König David: Ich harre des HErrn/ meine Seele harret/ und ich hoffe auf ſein Wort/denn bey dem HErrn iſt die Gnade/und viel Erlöſung iſt bey Ihm.

Darauf gantz weinende D. Fauſtus ſagte; Ach liebe Herren / ich will in meinem Hertzen ſo viel ſeufftzen / und åchtzen/ ob etwan mich Verlornen/ GOTT wieder möchte zu Gnaden aufnehmen; aber / aber ich beſorge / leider! daß nichts daraus werden dörffte / denn meiner Sünden iſt zu viel: Und unter ſolchen Reden ſancke er gleich einem Ohnmåchtigen hin auf die nåchſte Banck/ deſſen ſie alle erſchracken / und ſich bemüheten ihn aufzurichten.

In ſolchem Schrecken hörten ſie im Haus ein groſſes Poltern / darob ſie ſich noch mehr entſatzten/ und zu einander ſprachen: Laſt uns von dannen weichen / damit uns nicht was Arges widerfahre / laſſe uns zu Bette gehen; wie ſie denn auch ſolches thaten Da ſie nun dahin gegangen waren / kunte keiner aus Furcht und Entſetzen einſchlaffen / zu dem / ſo wolten ſie doch vernehmen/ was

was es für einen Ausgang mit dem D. Fauſto neh⸗nen würde.

Als nun bald die Mitternacht⸗Stunde erſchie⸗nen/ da entſtunde plötzlich ein groſſer ungeſtümmer Wind/ der riſſe und tobte/ als ob er das Haus zu Grund ſtoſſen wollte. Wem war nun ängſter und bänger als dieſen Studenten/ ſie wünſcheten zehen Meilen von dar zu ſeyn/ ſie ſprungen aus den Bet⸗ten mit groſſer Furcht/ da ſie nemlich kurtz darauf in der Stuben/in welcher D Fauſtus liegen geblieben/ ein greuliches Ziſchen und Pfeiffen/ als ob lauter Schlangen und Nattern zugegen wären/ gehöret und vernommen: noch mehr aber wurden ſie be⸗ſtürtzet/ da ſie vernommen das Stoſſen und Her⸗umwerffen in der Stuben/den armſeligen Fauſtum zetter Mordio ſchreyen/ bald aber nichts mehr. Und vergieng der Wind/ und legte ſich/ und ward alles wieder gantz ſtill.

Kaum hatte es recht getaget/und deß Tages Liecht in alle Gemächer deß Hauſes geleuchtet/ da waren die Studenten auf/ giengen miteinander gantz erſchrocken in die Stuben/ um zu ſehen/wo D. Fauſtus wäre/ und was es für eine Bewandnus dieſe Nacht über mit ihm gehabt hätte; ſie kamen aber kaum dahin/ ſo ſahen ſie/ bey Eröffnung der Stuben/ daß die Wände/ Tiſch/ und Stüle voll Bluts waren: ja ſie ſahen mit Erſtaunen/ daß das Hirn D. Fauſti an den Wänden anklebete/die Zäh⸗ne lagen auf der Erden/ und muſten alſo augen⸗ſcheinlich abnehmen/ wie ihn der Teuffel von einer Wand zu der andern müſſe geſchlagen und ge⸗ſchmettert haben.

Leichtlich iſt zu glauben/ was ſolches Spectacul

für ein Entſetzen unter ſolchen jungen Leuten werde verurſachet haben/ſonderlich/da ſie kurtz hierauf den Cörper allenthalben im Hauſe geſucht/ ſolchen aber zuletzt auſſerhalb deß Hauſes auf einem nahegelegenen Miſthauffen liegen gefunden/ der aber gantz abſcheulich anzuſehen geweſen: denn es war kein Glied an den gantzen Leichnam gantz/ es ſchlotterte und war ab; der Kopff war mitten von einander/ und das Hirn war ausgeſchüttet: Sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus/ und berathſchlagten ſich/ was ferner anzufangen?

Anmerckung.

1. Nicht nur allhie D. Fauſtus, ſondern auch andere Zauberer und Schwartzkünſtler/ haben gleiche Belohnung mit ihm von ihrem Meiſter dem leidigen Teufel/ bekommen/die denn ohne Lux & Crux dahin gefahren ſeynd: und wo ihnen der Teuffel nicht ſelbſt zeitlich hat den Hals gebrochen/ ſeynd ſie doch dem Hencker unter die Hände kommen.

Alſo iſt Miſrahim den etliche Zoroaſtrem nennen/lebendig vom Feuer deß Himmels verzehret worden/ wie Auguſtinus ſchreibet l. 21. de Civ Dei,c. 14. Doch will Otto Epiſc. Friſing. l. 1. c. 6. er ſey um ſeiner Boßheit willen durch Ninum umgebracht worden.

Simon aus Samaria aus dem heidniſchen Städtlein Cython oder Gyttis, ein groſſer/ frecher und gewaltiger Zauberer/ hat ſeine Zauberey Schwartzkunſt und Gauckeley/ auch den Apoſteln zu Trutz und Verdrieß/ getrieben/ biß er endlich von ſeinem Meiſter dem Teuffel verdienten Lohn empfangen/ in die Lufft geführet/ niedergeworffen worden ein Bein zerbrochen/ und bald darauf geſtorben.

Die beyden Zauberer Zaroes und Arphaxat ſeynd vom Donner erſchlagen eben in der Stunde/da Simon und Judas/ die beyde Apoſtel/ um der Bekänntnus willen deß Evangelii/ ſeynd gemartert worden/wie Abdias/ein Biſchoff zu Babylonien ſchreibet/ l. 6. certam. Apoſt.

Nicolaus Gilles, Königlicher Frantzöſiſcher Secretarius, ſchreibt in der Frantzöſiſchen Chronica/ unter Philippo I. von einem

einem Graven zu Maſcon, an dem Fluß Arar, jetzund die Saone genannt/ in Franckreich gelegen/ alſo: Es hat ſich begeben/ daß auf einem Feyertag/ wie der Grav in ſeinem Pallaſt zu Maſcon geſeſſen/ und viel Ritter/ Graven und allerley Stands Volck bey ihm geweſen/ unverſehens ein unbekandter Mann/ auf einem ſchwartzen Pferd/ zu des Pallaſt Pforten eingeritten/ und in Gegenwart aller derer/ ſo daſelbſt verhanden/ die ſich höchlich verwundert/ biß zu den Graven ſelbſt gezogen/ und geſagt: wie er etwas mit ihm reden wolt. Da er aber nahe bey ihm geweſen/ hat er ihm befohlen/ daß er von dem Ort da er geſeſſen/ aufſtehẽ ſolte; auf ſolches ward der Grav/ als durch unſichtbarliche Krafft/ gezwungen/ und da er geſehen/ daß er nicht darwider thun könte/ aufgeſtanden/ und mit ihm hinab bis an des Pallaſts Pforten gangen/ allda hat er ein ander ſchwartz gerüſt und geſatteltes Pferd gefunden/ auf welches er/ aus Befehl gedachtes unbekandten Manns/ von Stund an geſeſſen/ welches ihn denn von jedermänniglich daſelbſt gegenwärtig und zuſehend/ in die Lufft hinauf und hinweg geführet. Es ward von dem groſſen Geſchrey und erbärmlichen Klagen/ daß der Grav triebe/ die gantze Stadt beweget/ und lieffen die Burger zu: er ſchrie um Hülff/ aber er fuhr je länger je mehr und weiter in die Lufft/ daß man ihn nicht mehr ſehen kunte.

Alſo wird von einer groſſen Zauberin in Engelland geſchrieben/ die ſich dem Teuffel ergeben hatte/ die ward in der Kirchen/ dieweil die Prieſter ſangen/ von dem Teuffel grauſam gezerret/ und auf ein ſcheußlich Pferd geſetzt/ durch die Lufft hingeführet/ und hat man eine gute Zeit ein erſchröckliches Klaggeſchrey gehöret.

Vom Pabſt Sylveſtro dem II. ſchreibt Platina, Nauclerus, und andere Scribenten/ daß er mit dem Teuffel einen Bund aufgerichtet/ daß er nemlich alsdenn des Teufels ſeyn wolte mit Leib und Seel/ wenn er ſeine erſte Meß werde zu Jeruſalem halten/ hergegen ſolte ihm der Satan auf den Päbſtlichen Stul helffen/ welches auch geſchehen: als er aber auf eine Zeit in einer Capell zu Rom Meſſe hielte/ da kam der Beelzebub und ſeine Geſellen hauffenweiß in die Capell hinein/ die flogen ihm um den Kopff herum/ wie die groſſe Hürnüſſe. Darauf fragte der Pabſt/ was dieſes Geſchwärm bedeute/ bekommt er zur Antwort/ er ſoll wiſſen/ daß dieſe Capell/ in welcher er anjetzo Meſſe gehalten/ zu Jeruſalem/ ſonſt

zum H. Creutz/ mit Namen hieſſe: alsbald merckte er/ wo es hinaus wolte; denn der Teuffel kam nun und führte ihn mit ſich davon.

Wie er dem Pabſt Paulo II. den Hals umgedrehet hat/ iſt zu leſen in Chron. Carion. l. 5. Alſo wird auch Pabſt Alexander der Sechſte/ ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler/ vom Teuffel geholet. Hildebr. in Goet. p. 269.

Picus Mirandulanus ſchreibet/ de prænot. ſuperſtit. l. 5. daß ein Schwartzkünſtler geweſen/ welcher als er einem Fürſten die Belägerung der Stadt Trojæ hat zeigen und vorſtellen wollen/ von dem Teuffel lebendig ſey weggeführet worden.

A. Lercheimer ſchreibt/ c. 2. f. 4. daß ihm eines ehrlichen Manns ungerathener Sohn bekandt/ welcher auch mit ſeines Gleichen auf dem Mantel gefahren / welcher auch mit verlauffen / und er ſeiner Freunde einem an einen frembden Ort beſuchet/ und bey ihnen am Tiſch geſeſſen/ ſey ihm unverſehens der Kopff hinter ſich gedrehet worden/ und er alſo tod blieben. Die mit ihm über Tiſche ſaſſen / haben gemeinet/ er hätte hinter ſich geſehen; ſo hat es ihm der unſichtbare Teuffel gethan.

Abermal gedencket Lercheimer eines Schwartzkünſtlers/ der/ als die Stund ſeines Vertrags / welchen er mit dem Teuffel gemachet/ herbey kommen / ſeine Sünde erkennet / etlichen Geiſtlichen gebeichtet/ und ſich zu GOtt bekehret: aber nichts deſtoweniger ſey er in der beſtimmten Nacht von ſeinem Geiſt erwürget worden / daß er Morgens vor ſeinem Bette auf dem Rucken gelegen / und ihm der Hals abwerts auf dem Boden geſtanden.

Carolus der Siebende / König in Franckreich / ließ den Fürſten Ægidium, ſo ein groſſer Zauberer geweſen / an den Galgen hängen/ und mit Feuer ſengen. Fulgoſ. l. 9 c. 2.

Einsmals hat eine Zauberin / da ſie auf die Folter geſpannt geweſen/ den Teuffel angeruffen/ und geſagt: Ach mein lieber Bule/ halte mir was du mir haſt zugeſagt: Ach mein lieber Bule/ ach mein Gott/ halte/ was du haſt zugeſagt. Und da ſie alſo geſchryen / iſt eine erſchröckliche Stimm gehöret worden: ick wilt doen/ dafür jederman iſt erſchrocken. Bald kommt der Satan/ und drehet ihr den Hals um.

Jn Holſtein hat ſichs begeben/ wie M. Meiger. l. 1. Panurg. Lam. c. 14. berichtet / daß eine Zauberin iſt verurtheilet worden/ daß ſie ſollte verbrandt werden: dieſer hatte der

Teuff[el]

Teuffel zugeſagt/es ſollte ſie der Hencker nicht ins Feuer werf-
fen. Nun trägt ſichs zu/ daß ſie der Hencker hatte auf die Leiter
gebunden/ und aufgerichtet/ daß er ſie wollte ins Feuer werf-
fen/ wird ſie ihm mit ſamt der Leiter aus den Händen in die
Lufft weggerucket/und läſſet ſie der Teuffel mit der Leiter etliche
mal herum kommen/ und folgends mitten ins Feuer niederfal-
len/ daß die Funcken überall fliegen/und das umſtehende Volck
kaum vom Feuer weg kam.

Wer wollte nun allhie den Teuffel beſchuldigen/daß er der
Zauberin nicht gehalten/ was er ihr verſprochen/ weil kein
Hencker ſie ins Feuer werffen müſſen.

In Summa / die Erfahrung bezeuget es/ daß die allerbe-
rühmteſten Zauberer und Schwartzkünſtler ein jämmerlich
Ende genommen/ und wie man ſpricht/ ſelten auf Federn/ ſie
ſeyn denn über ein Gans zu todt gefallen / geſtorben ſeyn.

Solche Ehre und Belohnung gibt und erweiſet der Fürſt
der Finſterniß ſeinem Hofgeſind und Dienern. Zwar etliche
ſolcher Geſellen entlauffen zu mancher Zeit der zeitlichen Straff/
deren ſie vielleicht nicht werth ſeynd/ und werden dafür auſſer
allen Zweiffel mit ewiger heimgeſucht werden.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus wird begraben.

ALs die Studenten deß D. Fauſti Leichnam gefun-
den und beyſeits geleget hatten / giengen ſie zu
Rath / wie und welcher Geſtalt es nun anzugreiffen
wäre/ daß ſeiner letzten Bitte ein Genügen gethan/
und ſein Leichnam zur Erden möchte beſtattet wer-
den/und beſchloſſen zuletzt / daß ſie dem Wirth eine
Verehrung thun wollten/ damit er ſchwiege / und
mit ihnen überein ſtimmete/wie daß D. Fauſtus eines
ſchnellen Todes wäre verſtorben.

Demnach haben ſie mit Beyhülffe deß Wirths
den zerſtümmelten Leichnam in ein Leilacken einge-
nähet/ und dem Pfarrherrn deß Orts anvermel-
det/ wie ſie einen fremden Studenten hätten

das Geleite gegeben/ welchen aber dieſe Nacht wi-der Verhoffen ein ſchneller Fluß betroffen/ der ihn auch ſo bald ſeines Lebens beraubet; ſie baten den Herꝛn Pfarrer/ wollte es bey dem Schultheiſſen anbringen/ und um die Erlaubnuß/ ſolchen allhie zu begraben/ bitten/ ſie wollten allen Unkoſten auslegen: wie ſie denn auch bereits dem Pfarꝛherꝛn einen Goldgulden gaben/ die Sache zu befördern/ weiln ſie ſich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Welches denn auch Nachmittag alſo geſchehen und werckſtellig iſt gemacht worden. Es hat aber der Wind damals/ als man den Leichnam begrube/ ſich ſo ungeſtümme erzeiget/ als ob er alles zu Boden reiſſen wollte/ da doch hernach dergleichen nicht mehr verſpühret worden. Woraus denn die Studenten ſchlieſſen und urtheilen mochten/ wie ein verzweiffeltes Ende D. Fauſtus müſſe genommen haben.

Anmerckung.

I. Allhie bey der noch ehrlichen Begräbnus deß verzweifflenden D. Fauſti, fraget ſichs/ ob man den Verzweifflern und Selbſtmördern eine ehrliche Grabſtätt auf dem Kirchhof/ neben andern ehrlichen Leuten ſolle vergönnen und mittheilen?

Es wollen freylich die Gelehrten/ daß man verzweiflende Leute nicht ehrlich begraben ſoll/ noch dahin legen/ wo andere fromme abgeſtorbene Chriſten liegen/ ſondern daß man ſolche Leichnam auſſerhalb deß Kirchhofs/ oder gar an unehrliche Orte hin begraben ſolle; maſſen dorten im Zonara dieſe Wort geleſen werden: Quemadmodum Lex jubet, inſepultos eos abjicere, qui ſibi mortem conſciverunt, &c. So macht und hält man doch billicher maſſen einen Unterſchied/ und betrachtet vor allen Dingen derer vorher geführtes Leben.

Denn

Denn die Erfahrung hats leider mehr als einmal gewieſen/ daß der Teuffel/ auf GOttes Verhängniß/ manchem Chriſtlichen Mann oder Weibsperſon nachgeſchlichen/ und ſo lang und viel ſeine mancherley Verſuchungs-Pfeile auf ſolche gerichtet/ bis er ſie endlich geſtürtzet und zu Fall gebracht hat/ daß ſie ihren Entleib geſuchet.

Mit welchen Perſonen denn ein Chriſtliches Hertz mit Herrn D. Luthero billig ein Mitleiden hat; zumaln wenn man bedenckt/ daß öffters groſſe/ und wol in Sünd und Schande abgeleibte ehrlich zur Erden beſtattet werden/ eine groſſe/ anſehnliche Leich-Begängniß/ Leich-Sermon/ haben/ von denen man doch weiß/ daß ſie deſſen allen/ihres ärgerlich geführten Lebens und Wandels wegen/ nicht einmal würdig geweſen.

Was aber D. Fauſtum, und ſeines gleichen unbußfertige Verzweiffler und Selbſtmörder/von welchen man weiß/ daß ſie dieſes alles aus Regemachung ihrer böſen Gewiſſen/ und Verzweiflung an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit/ gethan/ belanget/ weil von denen nicht müglich iſt zu hoffen/ daß auf ihren ignominioſam mortem, und ſchändliche Entleibung/ eine glorioſa Reſurrectio, oder herrliche Auferſtehung folgen werde/ ſollen wir uns ja wol vorſehen/ daß wir um Freundſchafft oder anderer Urſachen willen/ ſie nicht gleich den Gottſeligen und in Chriſto Verſtorbenen/ mit Kirchen-Geſängen ſonderlich/zur Erden beſtättigen: Denn was ſolls mit unſerm Glauben/Religion und Chriſtenthum ſeyn/wenn wirs alſo ohn Unterſcheid wolten zugehen laſſen?

Darum denn dieſe Studenten nicht können gelobet werden/daß ſie dieſen verfluchten Leib mit Hintergehung des Pfarrers/ wie auch bey der Beerdigung mit Mißbrauchung des Göttlichen Namens/ ſo gar ehrlich auf den Gottes-Acker/neben andere ehrliche und Chriſtlich verſtorbene Leute/ gebracht und begraben haben; da ſie doch wol gewuſt haben/ welch ein Ende D. Fauſtus genommen. Es mag wol ſeyn/ daß ſie etwan gedacht haben/ wie König Saul/ Ahitophel/ Judas und andere/ ob ſie wol gottloſe Leute/ und Selbſtmörder geweſen/und in ihren Sünden greulich umgekommen/gleichwol ehrlich ſeyn begraben worden/ u. ſ. w. Aber man muß hier nicht nach dem Exempel ſeines Gefallens/ ſondern nach der Richtſchnur des Göttlichen Worts urtheilen.

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zuſamt der Mutter/ nach ſeines Vattern Tod.

ES vermeldet D. Fauſti geweſener Famulus Chriſtoph Wagner/ welchen D. Fauſtus zu einem Erben ſeiner Bücher und aller Verlaſſenſchafft hatte eingeſetzt/ daß/ als er nach dem erſchröcklichen End und Tod ſeines Herꝛn/ nach Hauß kommen/ ſey ihme ſein neuer Geiſt Auerhan erſchienen/ der habe mit ſich gebracht ſeines Herꝛn Sohn/ Juſtum Fauſtum, welchen er mit der Succuba, der ſchönen Helena/ gezeuget hatte / und daß derſelbe trefflich ſchön ſey geweſen/ und hab zu ihm geſprochen: Nun ich geſegne dich/ lieber Diener/ ich fahre dahin / dieweil mein Vatter tod iſt / ſo hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr/ ſie will auch darvon; darum ſo ſey du Erbe an meiner Statt / und wenn du die Kunſt meines Vatters haſt recht ergriffen/ ſo mache dich von hier/ halte die Kunſt in Ehren/ du wirſt dadurch ein hohes Anſehen überkommen.

Und als er ſolches geredet hatte/ trat auch die ſchöne Helena hinein/ name ihren Sohn bey der Hand/ und verſchwanden alſo beyde vor deß Wagners Augen/ der nicht wuſte / was er dazu ſagen ſollte; daß man ſie hernach nimmer geſehen hat.

Anmerckung.

I. Von dem Sohn D. Fauſti, Juſto Fauſto, den er mit der Succuba, oder ſchönen Helena gezeuget haben ſoll/ iſt bereits oben im zwey und zwantzigſten Capitel deß andern Theils dieſer Hiſtorien Meldung gethan worden. Weiln aber in andern Hiſtorien ebenermaſſen dergleichen erzeugter Geiſter gedacht wird/ als wollen wir zu Beſteiffung dieſes nur etliche Wenige anführen.

Denn

Denn von Merlino meldet man / daß er ſoll von einem Teuffel und einer Königlichen Princeſſin ſeyn gezeuget worden; das Urtheilen ſtehet dem Leſer frey. Darvon meldet die Hiſtori/ daß Merlinus geboren ſey worden zu den Zeiten deß Königs Clodii, deß andern Königs in Franckreich/ der Haarichte genannt/ von einer Königlichen Prinzeſſin aus Britannien. Die hatte nie keinen Mann erkannt/ und man thäte ſie in ein Kloſter zu S. Peter. Alda aber iſt ihr einſten bey nächtlicher Zeit ein ſchöner Jüngling in dem Schlaff erſchienen/ der ſie freundlich hat umfangen / und hat ſolches etliche Zeit und Nächte getrieben/ daß ſie ſich zuletzt hat ſchwanger befunden/ und alſo dieſen Merlinum zur Welt geboren.

Da nun ſolches dem König in Engelland iſt wiſſend gethan worden / hat er ſie durch gelehrte Leute beſchickt/ die bekannte denn alles/ wie ſie nemlich dieſen Sohn von einem Incubo oder Geiſt empfangen habe.

Dieſer Merlinus hat viel zukünfftige Dinge verkündiget/ und ſonderlich dem König Vortiger in Schottland/ wie er würde umkommen und verbrennet werden/ welches auch hernach Anno 1446. alſo geſchehen.

Zuletzt/ ehe er von ſeiner Mutter iſt verſchwunden/ welches geſchahe/ als ſie ſtarb/ hat er zuvor dem König Philippo II. in Franckreich/ propheceyet/ daß er einen Sohn haben würde/ der würde auf einen Berg ſein Leben enden/ aber dagegen werde er ein heiliges Leben führen; welches denn war Ludwig der Achte dieſes Namens.

Alſo ſchreibet Majolus in Dieb. Canicular. ingleichen Hondorff in ſeinem Theatro Hiſt. auch von einem Bayriſchen von Adel/ welcher ſeine verſtorbene Gemahlin gar ſehr beklaget habe: da denn einsmals bey der Nacht dieſelbe wiederkommen/ und daß ſie wieder von den Todten auferſtanden ſey/ den Mann beredet/ und ſie etliche Jahr bey Ihm gelebet und Kinder mit ihm erzeuget haben ſoll.

So iſt die Hiſtori von der Meluſina, oder Meloſina, Königs Helmæ in Albania, und der Nymphæ Perſinæ Tochter/ und des Grafen Raymundi von Vorſt Gemahlin/ (wie ſie insgemein beſchrieben/ von andern aber für eine vom Teuffel beſeſſene Nympha gehalten wird) bekannt; welche dieſem Grafen zehen Söhne geboren/ von welchen hernach Cypern/ Armenien/ Luſignan in Franckreich/ und andere Ort/ seynd regieret worden.

Obbeſagter Majolus erzehlet aus Vincentii dritten Buch

ſeiner Hiſtorien/ daß in Sicilia/ unter dem König Rogerio, ein tapfferer Jüngling ſey geweſen / welcher trefflich wol hat ſchwimmen können. Als nun derſelbe einsmals auf den Abend in der Demmerung beym Mondſchein im Meer gebadet / da hat er ein Weib/ welche ihm nachgeſchwummen/ bey den Haaren ergriffen/ gleich als wanns einer aus ſeinen Geſellen wäre/ der ihn im Waſſer unterdrucken wolte. Da er ihr aber zugeſprochen/ und mit ihr reden wollen / hat er keine Antwort von ihr bringen können. Derwegen iſt er zugefahren/ ſie mit dem Mantel bedecket / und mit ſich heimgeführet / hat ſie auch nicht lang hernach mit gewöhnlicher Solennität zum Weibe genommen.

Als er aber einsmals von einem ſeiner guten Geſellen geſtrafft und geſcholten worden/ daß er ein Geſpenſt zur Ehe genommen/ und nicht ein recht natürlich Weib/ iſt er gleich darüber erſchrocken/ und in ſolchem Schrecken und Furcht/ ſo ihm hierüber ankommen/ iſt er zugefahren/ hat ſein Schwerd ausgezogen/ und mit bloſſen Wehre dem Weib gedrohet / wenn ſie nicht reden/ und woher ſie ihre Ankunfft und Urſprung hätte/ bekennen würde/ wolte er den Sohn / den er mit ihr gezeuget/ vor ihren Augen erſtechen und umbringen. Darauf ſie zu reden angefangen/ und geſagt: O weh dir Armen! wie verleureſt du ſo gar ein nutzlich Weib / und frommes und getreues Ehegemahl / dieweil du mich zwingeſt/ daß ich reden muß: ohne diß wäre ich bey dir geblieben/ und wäre dein groſſer Nutz geweſen/ wenn du mich bey meinem Stillſchweigen/ wie es mir aufgeleget iſt / hätteſt bleiben laſſen. Nun aber/ dieweil ſolches nicht geſchehen/ ſo ſiheſt du mich heut / und hinfort nimmermehr/ und iſt alſo mit ſolchen Worten vor ſeinen Augen verſchwunden.

Der Knab aber iſt erwachſen und groß worden / und hat zum öfftermal im Meer gebadet. Endlich aber/ als er einſten abermal neben andern jungen Knaben gebadet / und auf dem Waſſer dahin geſchwummen/ hat daſſelbig Geſpenſt oder Meerfrau ihn in Gegenwart und Anſchauen der andern Knaben erwiſchet/ unter das Waſſer gezuckt/ und mit ſich davon geführt.

[Welches Geſpenſt oder Meerfrau / ſamt ihrem Sohn/ ohn allen Zweiffel zween lebendige Teuffel geweſen/ deren einer ſich in Weibs-Form/ der ander aber ſich in eines Kindes Geſtalt verkappet hat. Denn ſo dieſer Sohn nicht wäre der

Teuffel

Teuffel geweſen / ſondern ein wahres Menſchen Kind / das der Teuffel etwa anderswo möchte geſtohlen haben/ ſo wäre er in dem Meer ertruncken / nachdem er von der Meerfrauen unter das Waſſer iſt geführet worden ; und wenn er ertruncken und todt geweſen wäre/ ſo hätte ihn das Meer nach ſeinem Brauch / an das Land oder Geſtad ausgeworffen.]

Ende des dritten Theils.

Zum Beſchluß.

MEin Leſer! ſihſt du was in dieſem Buch verſehen/
daß ich darum vor dir müſt zu Gerichte ſtehen:
bedencke diß dabey/
daß irren menſchlich ſey.
Beſchau zuvor/ ob auch dein Thun ſey ohne Mängel/
alsdenn verdamme mich/ im Fall du biſt ein Engel.
Fehlſt du denn auch/wie ich;
ſo ſtraffe dich/ nicht mich.
Der es macht allen recht/ der iſt noch nicht geboren;
hätt einen auch zur Erd der Himmel ſelbſt erkohren;
Wer dieſes beſſern kan/
mach ſich nach mir daran.

GOTT allein die Ehre!

Regiſter/
Der vornehmſten Sachen / ſo in dieſer Hiſtorien/ vornemlich aber in den Anmerckungen begriffen.

A.

ABaddons/ des Teuffels/ Amt und Verrichtung. 156
Aberglauben/ Segenſprechen/ ꝛc. vor Lutheri Zeiten überall im Schwang. 2
Aberglaubiſche Mittel wider Kranckheiten nicht zugebrauchen. 287. ſeqq.
Actæon/ warum er gedichtet wird/ von Hunden zerriſſen worden. 408
Cornelii Agrippæ Occulta Philoſophia 15. Zauberhund/ Namens Monſieur. 172
Agrippæ, Königs in Judæa Danckbarkeit. 474
Albertus M. präſentiret Kayſer Wilhelmo ein beſonders Zauberſtück. 177.421
Albrecht/ Hertzog in Sachſen erſtöſt einen Juden / der ihn das Veſtmachen lehren will. 262
Alchimiſten/ von einer Stimm betrogen. 380
Alexander M. in der Jugend ein keuſcher Herr. 320
wird vom Fauſto dem Käyſer Maximiliano repræſentiret. 412. von Trithemio. 416
Alexander VI. ein groſſer Zauberer. 72. vom Teuffel geholet. 628
Alfonſus der weiſe König hält nichts auf das Nativitätſtellen und Sterngucke rey. 192
Apollonius Tyanæus, ein Ertzzauberer. 224
Almaricus, ein Ketzer. 168
Alraun/ was davon zu halten. 85. Exempel davon. 86
Altes Weib / wenn es einem begegnet / ſoll ein böſes Omen ſeyn. 254
Ambroſius, vom Paradis. 133
Ameiß/ vor einen Spiritum familiarem verkaufft. 83
Amts-Abwartung/ Troſt in der Anfechtung vom Teuffel. 397
Androdi Geſchicht mit dem Löwen. 476

An-

Anfang/zu ſündigen/zu meiden. 4. ein Sinnbild davon. ibid.
Ohn alle Anfang kan man nicht bleiben. 550
Angefochtene / ſollen die Einſamkeit fliehen. 585
Antonius der Einſiedler von ſtattlicher Gedächtniß. 589
Anzauberung der Kranckheit auf andere. 295
Apelles, ein Schmid/verjagt ein Geſpenſt mit einem glüenden Eiſen. 26
Argonus, Chriſtlicher König der Tartern. 506
Ariſtoteles, von der Würckung deß Geſtirns. 192
Armut/ durch Freſſen und Sauffen verurſacht/ Urſach zur Zauberey/oder auch ſonſten: Exempel davon. 98. 99
Artaxerxis Danckbarkeit. 474
Asmodæus, Eheteuffel/ woher ſein Nam. 509. trauriges Exempel von deſſen Würckung zu Baſel geſchehen. 155
Grav von Aſpermont ein groſſer Zauberer. 463
Aſtaroth, ein Oberſter Teuffel. 156
Aſtrologi treffen bisweilen ein/ wie ein Blinder ein Hufeiſen findt. 192
Aſtrologiſche Bücher. 13
Aſtronomiæ Nutzbarkeit in der Medicin, im Feldbau. 184
Athanaſius vom Anfang des acht und ſechtzigſten Pſalms. 211
Athenodori, des Philoſophi Geſchicht mit einem Geſpenſt. 26
Auerhan/ Chriſtoff Wagners Spiritus, bringt aus Päbſtlicher und Königlicher Kuchen Trinckgeſchirr/ 2c. 105
Vide Wagner.
Auferſtehung der Todten von Ketzern gelaugnet. 504
Auguſtinus vom Paradis. 146. vom Selbſtmord. 604. wider die/welche zuviel der Sternen Würckung zuſchreiben. 192
wie der Teuffel der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209
von Verblendung des Teuffels. 233
von der Verdammten Qual. 608
Azzolini, dem Prælaten ſtellt Fauſtus eine Nativität. 183

B.

BAum im Paradiß. 148
Bär Beerwölff/ oder Weerwölff. 244
Bajan/ ein beſchriener Zauberer. 417. 442
Thomæ de Balvere, Königlichen Schottiſchen Raths Verzweifflung. 169
Barbara/ Käyſers Sigismundi Gemahl/ ein geiles ruchloſes Weib. 506
Baſilius

Baſilius vom Paradis. 144
Baſtard. 373
Beda vom Paradis. 144
Belial/ ein Oberſter der Teuffel. 155
Bein übereinander ſchlagen. 255
Benedicti, des Pabſts zauberiſcher Luſtgarten. 182
Bekehrung der Zauberer und Hexen gebet ſchwer her. Vide Zauberer.
Bernhardus von ewiger Qual der Gottloſen. 609
Bernhardi Mutter traumt von ihm. 579
Beſchwörung der Geſpenſter. 391. ſeqq.
Beſchwörung des Teuffels des Fauſti ſchröcklich und gefährlich. 44
Beſchwörung eines wilden Ochſen/ grimmiger Löwen. 278
Betrug eines Meßpfaffen mit Krebſen. 30
Bibel vom Teuffel dem Fauſto verbotten / doch nicht gantz 116. ſeq.
Biſſen/ ſo einem aus dem Mund fällt/ für ein Omen gehalten. 255
Blut der Chriſten von Juden und Teuffel ſehr verlangt. 75
Bockholen/ und Exempel davon. 256. ſeqq.
Bocks-Geſtalt nimmt der Teuffel am liebſten an. 54
Bonifacii VIII. argliſtiger Betrug. 30
Caroli Borbonii Nativität. 188
Boten/ die dem Hiob allerley Unglück verkündigt/ wer ſie geweſen? 54
Bund der Zauberer mit dem Teuffel. 62
Worinnen er beſtehet. 64
Büſſen/ und Segenſprechen über die Kranckheiten / was davon zu halten. 297
Buß in der Gnaden-Zeit zu thun. 554

C.

JUl. Cæſar macht ihm aus einem böſen Omine und Zeichen ein Gutes. 256
Lacht Spurinnam aus der ihm von ſeinem Tod wargeſagt. 193
Calender-Schreiberey. 284
Bambergiſcher Cantzler buhlet mit dem Teuffel. 23
Cardanus ſtellt gantz verwegen dem HErrn Chriſto ſein Nativität. 189

Carl-

Carlſtadii Traum vom H. Abendmahl. 584
Carolus M. ein gelehrter Herr. 590
Carpi, Biſchoffs zu Troada Traum. 577
Catharinæ de Medices, Königin in Franckreich Traum von ihres Herrn Todes-Fall. 579
Characteren. 2. 13
Chili und Chica Länder in Weſt-Indien/darinne ungeheure groſſe Rieſen. 268
Chiromantiam lernt Fauſtus, 2. 13. treibt die Kunſt ſtarck. 198. 199
Chriſti/ unſers HErrn Demuth/ und wie er vom Teuffel verſucht und geführt. 123
Chryſoſtomus von den Verdammten. 608
Ciceronis trauriges Ende vorher? 187
Claus-Narren Meynung vom alltäglichen Freſſen und Sauffen. 109
Clegi ein Zauberer. 442
Complexion und Natur wohl zu erforſchen. 22. Sinnbild davon. ibid.
Der Teuffel richtet ſich fleiſſig darnach. 23
Crepuſculum matutinum. 3
Creutzwege von von Zauberern beobachtet. 45
Crœſus der König vom Oraculo betrogen. 379
Cryſtallſeher. 33. Teuffels Betrug dabey mit Exempeln bewieſen. 34. 35
Cyrillus, von dem Teuffel. 135
Cyrus ein keuſcher Herr. 325

D.

DÆmones, was davon die Philoſophi und die Sorbona zu Paris gehalten. 57
Damaſcenus vom Paradis. 144
Danckbarkeit Lob und Exempel. 474. ſeq.
Davids deß Königs Exempel dienet zum Troſt bey angefochtenen Sündern. 595
Dännemärckiſcher Princeſſin Schiffart lang von Hexen verhindert. 211
Didymi Alexandrini Traum von deß Juliani Untergang. 578
Diomedis Vögel/ wie ſie verwandelt. 177
Diſputir-Kunſt deß Teuffels. 119
Durandi verdammte Lehr vom Eheſtand. 508

E. Ehe-

E.

Ehe-Feind/ die Ketzer/der Teuffel vor allen. 369.507
Unglückſeelige Ehe aus ſechs Mönnichs-Orden. 388
Eheſtand den Prieſtern im Pabſtthum verboten zum groſſen Unheil. 369.371
In demſelben haben heilige Leute gelebt. 370.371
Darinnen will der Teuffel den Fauſtum keines Weges leiden. 59. 499.500.
Eheteuffel/ Asmodæus, ein trauriges Exempel davon. 155
Einbildungs-Krafft und Würckung. 194
Eine bildet ihr ein/ ſie ſey eine Katz worden. 245
Einſamkeit/ den Angefochtenen und Betrübten zu fliehen. 585
Engel/ haben ihre Ordnung. 135. von ihrem Zuſtand. 132 ſeqq. Ihr Schutz und Sorg 125. Exempel/ deſſen Simon Grynæus. 126. Aus Heil. Schrifft. 136. 137
Ferdinand Frantz Engelbergers eines wiederabgefallenen Juden Diebſtal/Gottsläſterung und Straff. 231.232
Enoch und Elias/ wo ſie jetzt ſeyn. 147
Epicurus, wenn er gelebt/ wer er geweſen. 501
Erdmännlein. 110
Erlolfus, Abbt zu Fulda ein berühmter Zauberer. 104. 314
Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und anderer/ ein Teuffelsſpiel. 414
Esdra hat ein vortreffliches Gedächtnus gehabt. 589
Eula ein Unglücks-Vogel. 452
Ewigkeit Betrachtung bey Quaal der Verdammten. 610
Exagon, von den Schlangen ſicher und befreyt. 281
Exempel/ verführen andere. 219. ihnen nicht zu folgen. 38. 361

F.

Faßnacht. 498. ſelbe hat Kayſer Theodoſius wollen abſchaffen. 499
D. Fauſtus rühmt ſich/ daß ihm der Großfürſt dieſer Welt unterworffen. 154. Im übrigen können die Capitel in der vorgeſetzten Verzeichnus durchgangen werden.
Viertägiges Fieber ſchenckt ein Student einem Zauberer/ auf Begehren/ daran dieſer geſtorben. 296
Fiſche werden unverſehens aus der Kuchen bey einer Windsbraut entzuckt. 165

Fride-

Fridrici III. Danckerkänntnuß. 475
Fridericus Kayſer und Ertz-Hertzog in Oeſterreich will ſich durch den Teuffel nicht laſſen loß machen. 470
Friderici Churfürſtens in Sachſen Traum vom Luthero. 579
—— Unſchuldige/ ja vielmehr anderen nutzliche Luſt zum Jagen. 409
Fridericus Graf zu Cilien ein ruchloſer Atheiſt und Epicurer. 506

G.

Joh. Galeatius läſt ſeinen Nativitätſteller hencken. 197
Garten-Früchte/ zu ungewöhnlicher Zeit/ wo ſie der Teuffel hernehme. 459
Gebet der Frommen vermag viel. 210
Gedächtnuß bey etlichen vortreflich. 589
Gedancken der Gottloſen kan der Teuffel leicht wiſſen: der Frommen hergegen nicht. 91. 209
wie jenes zugehe? 92. 209
Geilheit/ Urſach zur Zauberey. 100
Geiſter/ ob es gebe. 57
Haben auch ihre Namen. 87. 88
Geiſtlicher Feind/ ein heimlicher/ aber groſſer Zauberer. 75
Geiſtliche muß D. Fauſtus anfeinden. 59
Gelehrter Mann zur Zauberey beredt. 530
Gemeinſchafft-Geiſter/ Spiritus Familiares. 79
David Georg/ ein Ketzer verwirfft die Ehe. 502
Böſe Geſellſchafft vor allen zu fliehen. 5
Geſichte/ gute Geiſter. 25
Conradi Geſneri Traum vor ſeinen Tod. 580
Geſpenſte/ ob es gebe? 24
Eins erſcheint Jul. Cæſari, dem Juliano. 26
M. Bruto. ibid.
Athenodoro. ibid.
Entdeckt eine Mordthat. 27
Ein anders/ ſo mit einer Schwediſchen Wittib deßwegen geredt. 28
In Engel-Geſtalt verurſacht einen/ daß er ſeinen Vatter erſchlagen. 361
In Geſtalt und Anſehen eines Bereiters. 365
In Geſtalt einer ermordeten Frauen. 366

Geſpenſte und Poltergeiſter erſcheinen in mancherley Form und Geſtalt. 360
Warum? 368
Werden nicht allezeit/ noch von jederman geſehen. 361
Woraus ſie beſtehen. 363
Begehren eines Wirths Tochter zu Rotenburg zu heurathen. 362
Können nichts weiters thun/ als ihnen von GOtt erlaubt. 362
Ob man die Geſpenſte befragen/ wer ſie ſeyn/ was ſie wollen/ oder ſolche gar beſchwören möge. 391. 394
Exempel von einem vortrefflichen Beſchwörer. 392
Wie man der Geſpenſter könne loß werden/ und daß man ſich vor ihnen nicht fürchten darff. 546. ſeqq.
Zugerichtete Geſpenſte. 30. 31
Deß böſen Gewiſſen Quaal und Marter. 546. ſeqq.
Glaub und Vertrauen auf die Zauberer wird von ihnen erfordert bey ihren Curen und Heilungen. 293
Gnaden-Zeit nicht aus der Acht zu laſſen. 554. 558
Ludwig Goffredus, wird durch Leſung eines Zauberbuchs ein Zauberer. 16
Gottloſe/ ob der Teuffel ihre Gedancken wiſſe. 209. wie er ſie regire und führe. 207. 208
Gregorius, von der verdammten ewigen Quaal. 608
Gregorius VII. verbeut die Prieſter-Ehe. 370
Simon Grynæus durch einen Engel aus Todes-Gefahr errettet. 126
Guſtavi Adolphi in Schweden Traum vor der Schlacht bey Leipzig. 581

H.

HAar müſſen den Hexen überall abgeſchoren werden/ wenn ſie bekennen ſollen. 264
Hammeliſcher Kinder Verführer und Wegführer. 364
Hand/ an der Hand kan man ſehen/ ob einer freygebig iſt/ Schertz- und Ernſtrede Lutheri. 201
Handſchauer/ Planetenleſer getadelt. 200

Handwarſagung. 201
Has/ ſo über den Weg laufft / vor ein bös Omen gehalten. 254
Hausdienſtgeiſter. 110
Exempel davon. 100. ſeqq.
Werden auch genannt Hutgen/ Gütchen/ Hulden/ gute Hulden. ibid.
= hütet eines/ in ſeiner Abweſenheit/ ſeine Frauen. 112
dient einem Herrn von Rechenberg. 111
Heliogabalus ein Schwartzkünſtler. 417
Hencker von Hexen verzaubert. 355
Henrici II. in Franckreich Todesfall/ im Turnier mit dem Graven von Montcommeri. 188. 580.
Henrico IV. ſein Tod vorgeſagt / darnach er nichts gefragt. 193
Henricus VII. in Engelland läſt einen Mathematicum ins Gefängniß werffen. 198
Valerius Herberger hält nichts aufs Nativitätſtellen. 191
Hexe vergibt ihrem eigenen Mann/ und Sohn/ und läſt für ſie öffentlich bitten. 525
Verzaubert einem Mann drey und zwantzig Pferd nacheinander. 626
Verzaubert noch ihren Mann/ der ſie im Gefängnis/ aus Liebe/ beſucht. 225
Hexen=Geſpräch mit dem Teuffel / und ihre Practick verrathen. 274
Eine Hunds-Geſtalt. 249
In Katzen-Geſtalt. 250
Wird vom Teuffel in der Kindheit entriſſen/ kommt ihm aber wieder in die Klauen. 335
Vermeint gäntzlich / ſie fahre aus / bleibt aber zu Haus ligen. 231
Wird durch ihren Trau-Ring verrathen. 484
Gebiert einen grauſamen Schnacken nach Vermiſchung mit dem Teuffel. 517
Wird auf der Folter vom Teuffel / da ſie ihn um Rettung als ihren Bulen angeruffen erwürgt. 918
Wird ins Feuer von ihm geworffen. 629

Hexen und Zauberer/ ob ſie an ferne abgelegene Ort leibhafftig fahren und gebracht werden. 220
Wie ſie durch enge Löcher kommen. 485
Ob ihre Seel und Geiſt aus dem Leib hingeführet werden? wird gelaugnet. 222. 223
Können dem Neben-Menſchen groſſen Schaden zufügen. 324. 486
Ihrem Bericht und Antwort nicht zu trauen. 274
Ob ſie zu zwingen/ Obrigkeits wegen/den Bezauberten anzurühren und wieder zu helffen. 296. ſeq.
Hexen-Verſammlung/ und Tantz/wie der Teuffel dabey verehrt wird. 219
Wie es daſelbſt zugehe. 235
Von etlichen/ die ohngefehr dahin kommen. ibid.
Hieronymus von Selbſtmördern. 604
Hiob/ wer ihm ſein Unglück nach einander angekündiget. 54. 364
Sein Buch vom Teuffel dem Fauſto zu leſen erlaubet. 118
Hölle/ ob eine ſey. 167
Was ſie ſey 169
Hörner einem angemacht. 437
Hoffart/ Lucifers eigentliches Laſter/ weßwegen er aus dem Himmel geſtürtzt. 130
Hat unter andern/ D. Fauſtum zur Zauberey gebracht. 180
Hugo Marggraf zu Brandenburg vom übermäſſigem Jagen abgeſchreckt. 480
Hund ahnten ihrer Herren Tod. 454
von beſondern Künſten/ von Zaubern mitgeführt. ibid.
Ægidii Hunnii Mutter Traum von dieſem ihrem Sohn. 579
Hurerey Urſach zur Zauberey. 100
Junge Huren alte Hexen. ibid.
Warnung davor. 320.

J.

JAgen an ſich ſelbſten nicht böß. 407. wird aber öffters böß. 408. 409
Jägern ſetzt der Teuffel hart zu. 410. 411
In grauſam-geweſter Jäger-Geſtalt läſt ſich der Teuffel gern ſehen. 410
Jeſuiten Betrug zu Augſpurg mit einer Magd/ der nicht angangen. 30
Incubi, was ſie ſeyn. 513. 632. ſeq.
Johannis/ deß Evangeliſten/ Schrifften verbeut der Teuffel gantz und gar dem Fausto. 118
Joh. Friderici Churfürſten in Sachſen Unglück vor Mülberg/ woher es ſoll kommen ſeyn. 188
Johannes XXI. von einem Gemäuer erſchlagen/ als er lang zu leben verhoffte. 198
Iſidorus vom Paradis. 144
Julianus, der Kayſer/ wird von einem Geſpenſt erſchreckt. 25
Juden/ ob ſie aufzunehmen und zu dulten. 230
etlicher Juden Diebſtal und Straff. 232
Juden/ Mordthaten zu Berlin. 75
Trient. ibid.
zu Mota. 76
zu Böſing. ibid.
Eine Jüdin zu Bajona verbrandt. 233
Zwey und achtzig getauffte Jüdinnen werden vom Teuffel beſeſſen. 244
Jungfrau in einer Kuh-Geſtalt verzaubert. 188

K.

KAyſer und Könige/ ſo Zauberer geweſen. 39. 40
Keuſchheit Exempel. 320. 321
Kopffabſchlagung etlicher Zauberer untereinander. 303. 304
Kranckheit vertreibt eine Hex/ und ſtirbt ſelbſt daran. 291

Kranckheiten werden andern angezaubert. 295
In Kranckheiten keine zauberiſche abergläubiſche Mittel zu gebrauchen / wie doch jener Biſchoff in Teutſchland gethan. 291
Unheilſame Kranckheiten von einer dem Anſehen nach heiligen Frauen curirt / nur / daß man den Glauben an ſie haben ſollte: die darauf verbrannt. 293. ſeqq.
Kranck ſeyn in GOttes Namen / beſſer / als ins Teuffels Namen begehren geſund zu werden. 292
Kälkröpffe / einer wird in ein Waſſer geworffen / ein anderer hart mit Ruthen geſtrichen. 619. ſeq.
Kunſt / was es heiſſe und ſey. 523

L.

LAurentius ein Zauberer. 173
Lebenszeit der Menſchen in GOttes Hand. 200
Leutenant buhlet mit dem Teuffel. 100
Libertiner halten dafür / die Teuffel können noch ſelig werden. 165
Liebes-Tranck; durch Zauberey zu wegen gebrachte Lieb. 384
Liebes-Zelten / bekommt ein Pferd zu eſſen. 387. 388
Ein ſteinerner Löw beiſſt einen Studenten zu todt / wie ihm vorher geträumet. 580
Eines Löwens Danck Erkäntniß. 476
Loths Weibs Verwandlung. 242
Wilhelmus Luranus Theol. D. ein Ertzzauberer / lehrt / man ſoll die Zauberer nicht am Leben ſtraffen. 6. 73
Luſtgärten etlicher Zauberer. 181
Lutherus / vom Unterſchied der Engel untereinander und denn auch der Teuffel. 154
Hält ſich auf dem Schloß Wartburg heimlich auf / daß er nicht hat können verkundſchafft werden. 273
Vor ſeiner Reformation das Segenſprechen und dergleichen überall getrieben. 2
Lycanthropia, Lupina inſania. 246

M.

Magd folget ihrer reitenden Frauen auf dem Bock nach auf den Hexentantz. 219
Mahomets des türckiſchen Propheten Unzucht. 508
Mahomet II. ein Epicurer und Atheiſt. 595
Mammon/ ein Oberſter unter den Teuffeln. 156
Manaſſe deß Königs Exempel dient angefochtenen Sündern. 595
Mantelfahren. 217
Grafen von Maſſon/ deß berühmten Zauberers/ trauriges Ende. 626
Materie/ wunderliche und gottslaͤſterliche Meynung D. Fauſti von der Materie deß Menſchen. 62
Matthias König in Ungarn ein gelehrter Herr. 590
Mauritii deß Kayſers Traum. 578
Mauritii Churfürſten in Sachſen Tod. 188. was für Omina vorher gangen. 453
Maus-Geſtalt nimmt der Teuffel an. 55
Meerfrau/ oder Geſpenſt/ trägt ein Kind. 634
Melampus, Urheber der Faßnacht. 498
Phil. Melanchton vom Paradieß. 145
Von der Sterngucker ey. 186
Hält nicht viel aufs Nativitätſtellen. 191
Meluſina. 635
Mephoſtophiles, Fauſti Geiſt/ was für ein Nam. 87
Meririm, ein Oberſter unter den Teuffeln. 156
Merlinus, von einem Teuffel und Königlicher Prinzeſſin erzeuget. 633
Mörder/ wunderbarlich offenbaret. 548. 549
Monica Traum von ihrem Sohn Auguſtino. 578
Monſieur, Namen deß Zauberhunds Agrippæ. 172
Montanus, ein Zauberer. 6. 7
Antonius Morus, ein berühmter Zauberer. 275. 443
Moſes / deſſen etliche Bücher läſt der Teuffel dem Fauſto zu. 118
Moſes Cretenſis. 364
Moſollamus ein guter Schütz. 450

Fabel vom Urſprung deß Münch-Ordens. 92
Warum Mephoſtophiles in einen Münch verkleidet. ibid.
Müſſiggang und Wolleben der Laſter Anfang. 8. 9
Exempel. ibid. ſeqq.
Abmahnung davon. 12
Müſſig kan man wohl zu Zeiten ſeyn. 12
Mutter verkuppelt ihr Tochter dem Teuffel. 518

N.

Nacht-Schaden. 295. 300
Namen GOttes Mißbrauchung zur Zauberey. 47. 298
Namen/ ob die Geiſter haben. 87
Nativitätſtellen/ was davon zu halten. 184
wird in zufälligen verworffen und beſtritten/ wegen Zwillingen widriger Natur. 185
Nativität und dem Sternenlauff zugeſchriebene Trauerfälle. 187
Wie die Nativität bisweilen eintreffen können. 194. 195
Exempel davon an einem Edelmann/ der von ſeinem Eidam erſtochen worden. 195
Einen gelehrten Mann reuet es ſehr/ daß er ihm ein Nativität hat ſtellen laſſen. ibid.
Nativitätſteller/ ſo mit ihren Prædictionibus ihnen ſelber ſchädlich geweſen. 197
Natur auf Göttliche Zulaſſung vom Teuffel mißbraucht. 285
Nebucadnezars Verwandlung. 242
Nero, der Kayſer vom Oraculo betrogen. 380
Neronis Nativität. 188
Neſtelverknüpffen/ 2c. 471. ſeq.
Nicolaus und Nicolaiten deß Eheſtands Verächter. 507
Nigromantia, vielmehr Negromantia, warum die Schwartzekunſt genannt. 46
Nieſen/ wenn einer früh ausgehet. 255

Nonne/

Nonne/ Namens Magdalena bey groſſer Scheinheiligkeit die gröſte Zauberin in Spanien. 41
Nuſch ein Mörder und Zauberer. 234

O.

Obligation D. Fauſti. 69
Anderer Zauberer und derer Condition und Puncten. 72. 73. 74.
Müſſen dem Teuffel mit Blut geſchrieben ſeyn. 73. ſeq.
Obrigkeit/ wie ſie in Nachforſchung und bey Angebung der Zauberer und Hexen zu verfahren hab. 347. ſeqq.
Hat ein Exempel ihres Proceß von GOtt ſelbſten an den Sodomiten/ und an Adam und Eva. 349. 350
Omina und Zeichen / ſo aberglaubiſch / als vom Haaſen/ ꝛc. 254
Omina bey groſſer Herren Todsfall. 454
Oracula, was ſie geweſen/ und wie ſie gegeben worden. 376. 377
Waren betrüglich. 379
Ordnung der Teuffel. 149
Origenes vom Paradis. 146
Falſche Meynung/ als ob die Teuffel einſten mögen ſeelig werden. 146
Von den Selbſtmördern. 604
Hat mehr als fünff tauſend Bücher geſchrieben. 589

P.

Paebſt/ ſo Zauberer geweſen. 38. 39.
Dem Eheſtand feind. 507
Theophraſtus Paracelſus hatte ſeinen Spiritum im Degen-Knopff. 80
Zauber-Mittel. 292
Sein Zauber-Wort Hypokindox. 281
Paradis / Diſcurs davon. 138. ſeqq.
Der Kirchen Vätter Meynung davon. ibid.
Was das Wort bedeute. 148
Von den Bäumen im Paradis. ibid.

Pauli Epiſteln inſonderheit von dem Teufel dem Fauſto zu leſen verbotten. 118
Alcerti Churfürſten zu Mayntz Meynung davon. ibid.
Pauli II. Obligation. 75
Vom Teuffel erwürgt. 627
Petri und Pauli Exempel dient für geängſtete Sünder. 596
Pfaffen-Kinder. 373
Pfaffen-Köchin vom Teuffel geholt. 372
Pfarrer vermeynt/ durch Verblendung/ er trag an Statt eines Buchs eine Karten in Händen. 240
Pfarrer wird verhext / der nicht glauben wollte / daß ihm was geſchehen könnte. 484
Pfeiffer bey Hexen-Täntzen. 483. ſeq.
Pferd bekommt Liebs-Zelten. 387
ahntet ſeines Herrn Tod. 454
Zauber-Pferd / ſo unerſättlich. 275
Philippus König in Franckreich will ſich durch Zauber-Mittel nicht curiren laſſen. 292
Philtrum, Liebs-Tranck. 384
Phyſiognomici beſchrieben. 200
Sollen in ihren Gräntzen bleiben. ibid.
Planetenleſer. 200
Polyphemi Hiſtori. 264
Præſtigiar D. Fauſti Hund. 170
wird einem Abbt geſchenckt. 374
Predigers Buß-Predigt zu Portehute mit einem Donnerſchlag bekräfftiget. 559
Predigt hören D. Fauſto verbotten. 59
Sein Prediger und Lehrer will der Teuffel ſeyn. 129
Prieſter-Ehe im Pabſtthum verboten. Unheil daraus entſtanden. 369
Pſalter inſonderheit dem Fauſto vom Teuffel verboten/ warum? 118

Des acht und ſechtzigſten Pſalms Eingang dem Teuffel ſehr furchtbar und erſchrecklich. 211
Cl. Ptolemæus von des Geſtirns Zuneigung. 187
Pyrrhus der König vom Oraculo betrogen. 380
Seine Danckbarkeit. 475
Python Warſager-Geiſt. 155

Q.

Quarantara, ein Berg/ darauf den HErrn Chriſtum der Teuffel verſucht. 122

R.

REgenbogens Geſtalt / Farben ein Bundzeichen / was die Farben bedeuten. 283
Wenn er erſchaffen. 285
Ob ſich Rieſen jemals gefunden? 268
Rieſen vor der Sündfluth. 265
Ihr wüſtes Leben. ibid.
Nach der Sündfluth. 266
Ihr Geſchlecht und Wohnung. ibid.
Etlicher alten Rieſen Namen. 267
Gebeine von ungeheuren groſſen Rieſen gefunden. ibid. 268
Wo es noch heutiges Tages Rieſen gebe. ibid.
Ring entfallen für ein böſes Omen gehalten. 255
Romulus und Remus Vogelſchauer. 447
Roßtäuſcher betrogen. 235. ſeq.

S.

SAdduceer Glaub. 502. ſeq.
Salben der Hexen Würckung. 221. 223.
Saltzverſchütten ein böſes Omen. 255

Samuel/

Samuel/ deß Propheten Geſpenſt. 177
Sardanapali wüſtes Leben und Grabſchrifft. 504
Satans Nam. 37
Sein Thun. 156
Saul/ meynen etliche Hebräer/ er wäre ſeelig worden. 603
Schächers am Creutz Bekehrung/ Troſt für bedrangte Sünder. 597
Schätz vergraben/ ein teufliſcher Neid und Mißgunſt/ und ſelbiger Verwalter iſt der Teuffel. 401
Werden von Geſpenſten verwahret. 402
Zu einem Schatz kommt ein einfältiger Schneider ungefehr/ und bekommt etwas davon: Einem andern der darnach geht/ ergehet es übel. 403
Schätzſucher und Gräber kommen offt übel an. 404.405
Schlangen beſchwören und bannen. 278
Schlangen-Beſchwörer von Schlangen umgebracht. 281
Schloß ohne Schlüſſel aufmachen. 470
Schröter/ ein unnützes Geſindlein. 252
Schuhverwechſeln. 255
Schußfrey und ſich feſt machen/ ob es Chriſtlich. 261
Schwartzekunſt/ woher der Namen 46
Schwartzekünſtler und Zauberer elendes Ende. 626
Schwartzkünſtler läſt ſich zweymal hencken/ und verkaufft ein Zauber-Pferd. 236
Fährt gen Himmel der verblendeten Leut Meynung nach. 238
Scipio Africanus, ein keuſcher Herr. 321
Scotus, ein Schwartzkünſtler. 417
Segenſprechen und Büſſen/ über Kranckheiten/ eine heimliche Zauberey. 297
Seegen/ Zauber-Seegen/ dadurch den Hunden/ wie auch andern Thieren die Mäuler zugeſtopfft werden/ daß ſie nicht bellen noch beiſſen können. 277

Selbſt-

Selbſtmörder/ ob ſie stracks und allerdings zu verdammen. 601
Ob ſie ehrlich zu begraben. 630
Seeligkeit und Freud der Frommen. 610
Ob die böſen Geiſter einſten noch ſeelig werden. 164
Seneca von vortrefflicher Gedächtnuß. 589. 590
Serarius ein Jeſuit/ widerlegt. 283
Galeatii Sfortiæ Nativität und Entleibung. 188
Simonis Magi, deß Zauberers teuffeliſcher Ruhm. 41
Soldaten ins Feld machen. 441
Spanier fährt aus Fürwitz mit einem Zauberer auf ihre Verſammlung. 219
Spielen. Exempel von groſſen Spielern. 113. 114
Ein verſpielter und verfluchter Edelmann vom Teuffel auf den Tod geſchlagen. 114. 115
Spinne für einen Spiritum familiarem verkaufft. 262
Franciſcus de Spiera, verzweiffelt 600
Spiritus familiares, Gemeinſchafft-Geiſter/ mancherley Art und Exempel davon. 80
Laſſen ſich in Cryſtallen einſperren. 83
Ob einer einem andern einen Spiritum zuweiſen/ überlaſſen/ verkauffen/ ꝛc. möge. 84
Maria Sprauerin bringt einem Adelichen Jungfräulein einen Teuffel bey. 324
Spurinna verkündiget Júl. Cæſari ſein Unglück. 193
Steganographia Trithemii. 15
Stern/ Geſtirn, Einfluß nöthiget den menſchlichen Willen nicht. 186
Sternguckerey/ was davon zu halten. 184
Sterne verurſachen den Menſchen Glück und Unglück nicht. 187
Störche ſind danckbar. 477
Succubi, was ſie ſeyn. 513
Exempel davon. 513. 634
Sünde/ durch welche eigentlich Lucifer gefallen. 129

Sün-

Sünden geringer Anfang. 7
Sünde wider den Heiligen Geiſt. 561
Sylveſter II. vom Teuffel betrogen und geholt. 379. 627

T.

TArquinius Priſcus. 446
Tarquinius Superbus. ibid.
Erfinder der Folter. 155
Tatiani Meinung von Eheſtand. 508
Tauffe / dieſes Bunds mit GOtt ſoll man nicht vergeſſen / und deſſelben ſich tröſten. 160
Troſt und Muth daraus wider den Teuffel geſchöpfft. 396
Tetragrammaton. 47. 262
Teuffel / was er heiſſe. 56
Gibt es gewiß. ibid.
Verklagt den Menſchen Tag und Nacht. 545
Darff aber niemand ſelber citiren. 546
In was Geſtalt er am liebſten erſcheinet. 54
Warum meiſtentheils in häßlicher Geſtalt. 56
Führt ein ſtrenges und tyranniſches Regiment. 509. ſeq.
Iſt nicht zu Gaſt zu bitten. 50
Exempel davon. ibid.
Holt eine Braut vom Tantz. 51. ſeqq.
Iſt ein ſtoltzer Geiſt: kan keine Verachtung leiden. 93
Exempel davon aus Lutheri Tiſchreden. 94
Aus den Vitis Patrum. 95. 399
Iſt erpicht auf der Menſchen Verführung. 531
Warum er ein Fürſt dieſer Welt genennet werde. 153
Wie er die Gottloſen regiere und führe. 207
Wie er der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209

Ob er alles wiſſe. 273
Kan dem abtrünnigen Juliano begehrten Bericht wegen der Chriſten nicht ertheilen. ibid.
Kunnte keinem Zauberer vermelden/ wo ſich einſten Lutherus aufhielt. ibid.
Wie er auf dem Hexentantz verehret werde. 219
Verſtellet ſich in mancherley Form und Geſtalt. 56
Iſt ein übler Prediger. 543
Iſt allen Leuten nahe auf dem Nacken. 544
Stellt ſich als förchte er ſich vor den Characteren und andern dergleichen. 49
Schämt ſich der Lügen nicht. 194
Wie er die erſten Eltern betrogen. 119
Wie er den HERRN Chriſtum in der Lufft herum geführt. 123
Der erfahrnſte Phyſicus und Naturkündiger. 428
Ob und wie er die Warheit ſagen könne/ und ob man ihm glauben ſoll/ wenn er gleich die Warheit ſagt. 377
Teufels Geſchwindigkeit / Kunſt und Liſt nicht zu begreiffen. 122. 329.
Macht und Verblendung in natürlichen Sachen. 183
Wird von GOTT gehemmet/ wie ein Hund an der Ketten. 283
Teuffels Reich. 153
Aufenthaltung und Wohnung. 122
Vermiſchung mit Manns- und Weibsperſonen. 513
— Feindſchafft gegen das menſchliche Geſchlecht/ er ſtelle ſich noch wie er wolle. 123, 124
Teuffel/ was für Geiſter ſie ſeyn. 57
Ihr Fall. 58
Ihre Ordnung untereinander. 149

Unter.

Unterſcheid zwiſchen ihnen. 158
Ob ſie auch etwan möchten ſeelig werden. 164
Ihrer aller ſämtliche Verdammnus. 131
Wiſſen etwas vom Erkänntnus GOttes und ſeiner Herrlichkeit/dörffen es aber nicht alles offenbaren. 134
Durch welche Sünde ſie eigentlich gefallen. 129
Menge und groſſe Anzahl. 125
Teuffels Beſchwörungen geſchehen meiſtentheils an den Wegſcheiden / und Creutzwegen. 45
Teuffels-Beſeſſene durch der Hexen Einbannung. 324
Johannes Teutonicus ein groſſer Zauberer. 104. 224. 304. 417. 443
Thumherrns zu Erffurt tummes Leben und trauriges Ende. 505
Todes-Betrachtung/ und Bereitſchafft iſt nöthig. 591
Traditiones, Menſchenſatzungen läſt der Teuffel dem Fausto zu/ darinnen zu diſputiren. 119
Träume/ was davon zu halten. 574
Dreyerley. 575
Trauring/ verräth eine Hex. 484
Johannes Trithemius Abbt zu Spanheim ein berühmter Zauberer. 104
Repræſentirt Kayſer Maximiliano ſeine verſtorbene Gemahlin. 415
Etliche alte Helden. 416
Seine Steganographia. 15
Trunckenheit. Warnung dafür. 109
Daraus entſtehet manches Unglück und Hertzenleid. 309. ſeqq.
Iſt eine angemachte und eigenwillige Unſinnigkeit. 309
Trunckenbold wird von ſeiner Frauen umgebracht 311
Tyrannnen/ davon Geneſ. 6. wer ſie geweſen. 265

U. V.

Vatter/ gottloſer/ will ſeinem Kind ſeine Kranckheit anzaubern laſſen. 295
Verblendung. 462
Verblendung und Verzauberung des Teuffels / wie ſie zugehe. Bald an äuſſerlichen/ bald an innerlichen Sinnen des Menſchen / auf viererley Weis. 175. 176
In den böſen Geiſtern leicht. 233
Alle Leut werden nicht gleich verblendet. Exempel davon. 239
Etliche wollten Trauben abſchneiden / hätten aber bald ſelber ihnen die Naſen abgeſchnitten. 421
Verdammten Zuſtand in der Höllen. 607
Verleumdung wegen verachteter Lieb/ und derer Würckung trauriges Exempel. 36. 37
Verſchwerung Fauſti gegen dem Teuffel / wie greulich und erſchrecklich ſie geweſen. 58. ſeq.
Verſehung GOttes ein ſchwerer Artickul/ davon nicht viel zu diſputiren. 570
Verſtand und gutes Ingenium wol anzuwenden. 4
Verwandlung der Menſchen in Wölff / Katzen / ob ſelbe müglich. 341
Verwandlung des Waſſers in Wein zu Cana in Galilea. 243
Des Stabs Aarons. 242
Verzweiffelte/ ob ſie ehrlich zu begraben. 631
Verzweifflung aus GOttes Wort zu widerſtehen. 595
Verzweifflung der Gottloſen. 549
Iſt zweyerley. An GOttes Macht und Willen. 599
Exempel. ibid.
Veſt und Schußfrey ſich machen / ob es Chriſtlich. 261

Wie ſolches zugeh. 262
Hilfft nicht überall/ und allezeit. Wird aufgelöſt. 263
Virgilii Maronis Zauberſtücke. 181
Undanckbarkeit. 346.347
Undanckbarer Gaſt. Hiſtori davon. 475
Unmäſſigkeit im Eſſen und Trincken / was für Schaden es bringt. 109. ſeq.
Unſichtbar machen. 306.307
Unzucht kommt den Hexen und Zauberinnen eigentlich zu. 526

Vögelſchauen und auf das Vogelgeſchrey acht geben/ eine groſſe Thorheit. 449
Von Moſollamo artlich verſpottet. 450
Warſagung vom Vogelgeſchrey hergenommen. 446
Urſach deß Verderbens und Verdammnuß der Menſchen nicht von GOTT/ wie Fauſtus davor gehalten. 62

W.

Christoph Wagner wird vom Fauſto zum Famulo angenommen. 368
Bekommt den Geiſt Auerhan. 527. ſeq.
Vom Fauſto zum Erben eingeſetzt. 520
Von ihm nimmt deß Fauſti Sohn Juſtus Fauſtus und deſſen Mutter/ die Helena/ Abſchied. 632
Läſt ihm ſelber deß Achillis Perſon repræſentiren. 418
Betriegt einen kargen Spaniſchen Herzn. 464
Beſtielt etliche/ die er zu Gaſt gebeten. ibid.
Setzet einem Ochſen-Hörner auf. 435
Kan Soldaten ins Feld machen. 443
Bringt ein paar Mauleſel durch Teuffels Betrug an ſich. 237
Haut einem andern Zauberer den Kopff ab / daß er todt bleibt. 306

Sein Betrug mit dem Cryſtall. 34
Angeſtellte Gaſtereyen. 105
Frage/ wegen Zuſtand der Höllen. 170
Jhm wird ein Aug verderbt. 305
Warſagerin deß Apollo, Pythia, wie ſie Antwort gegeben. 377
Warſagungen Fauſti, von dem Zuſtand der Welt nach ſeinem Tod. 532
Wechſelbalg/ vide Kůlkropff
Weerwolff oder Beerwölff/ haben unterſchiedliche groſſe Schäden gethan. 244. 245
Was davon zu halten. ibid.
Exempel derer. ibid.
Wegſcheiden von den Schwartzkünſtlern wohl beobachtet. 45
Weinverſchütten von vielen für ein böſes Omen gehalten. 255
Weiſſagung und Wiſſenſchafften unterſchiedlicher zukünfftigen Dinge/ wie ſolche dem Teuffel zukommen können. 549
Wettermachen/ wie es zugehe. 425. ſeq.
Ein Kind weiſt es dem Vatter. 433
Wettermacherin zu Waldshut verbrandt. 432
Wierus will/ daß man die Hexen nicht ſtraffen ſoll. 7
Wildfeuer ein groſſer Schwartzkünſtler und Ertzzauberer. 314
Wiſſen ſoll man nicht begehren/ was GOtt insgemein verhelet. 529
Wollůſtiges Leben/ gibt gemeiniglich Urſach zur Zauberey. 99. 100
Worts GOttes Mißbrauch zur Zauberey. 48
Wort GOttes/ daraus Troſt zu ſchöpffen in höchſter Anfechtung. 595

Z.

ZAmocendis zauberiſcher/ ſchön und herrlicher Luſtgarten. 181
Zauberey / woher und durch was Gelegenheit ſie aufkommen/ und fortgepflantzet worden. 18
Zauberey/ derſelben Wiſſenſchafft mit dem Epheu verglichen. 530
Zauberey-Sünde iſt nicht diejenige/ welche wider den Heiligen Geiſt begangen / und kan noch vergeben werden. 562
Warnung vor ſolchem abſcheulichen ſündlichen Laſter. 5
Straffe über ſolche von GOTT dermaleins zu gewarten. 5.7
Wird bey den Perſianern und Römern hart geſtrafft. 6
In der Peinlichen Halsgerichts-Ordnung. ibid.
Welche darwider geweſen. ibid.
Zauberer thun groſſen Schaden durch ihre Salben/ Giffte/ Pulver / ſo ſie allenthalben an allen Orten ausſtreuen. 326.327.
Exempel/ wie ſie allerley Sachen/ Nägel/ Holtz/ Nadeln/ rc. den Leuten in den Leib gezaubert. 327.328
Wie ſie ſolche greuliche Dinge ins Werck ſetzen und vollbringen können. 328.329
Exempel dergleichen Sachen findet man genugſam davon. 351.352.ſeq.
Zauberer ſchlagen einem und andern den Kopff ab. 303. ſeq.
Zauberer und Hexen fahren leibhafftig aus / und kommen an ferne abgelegene Ort. 220.481
Zuweilen in andere Herrſchafften und Königreiche. ibid.
Ob ſie GOtt warhafftig abſagen/ und mit dem Teuffel einen Bund machen. 63.ſeqq.

Zauberer/ ſo hohe und vornehme Perſonen geweſen. 38
39. 40
-- Wie ſie durch ihre Geiſter allerley koſtbarliches Eſſen/ Trincken/ ꝛc. geſchwind können zu wegen bringen. 103. ſeq.
-- ſo Heu und andere wunderbarliche Dinge verſchlungen. 314. 318
Zauberer verwandelt ſich offt in einer Maus-Geſtalt. 249
Ihrer viel verſtellen ſich auch zuweiln in eines Wolffs Geſtalt. 248. ſeq.
Zauberer/ dererſelben Bericht nicht allerdings wol zu trauen. 274
Zauberer entführet eine Jungfrau. 438
Zauberin in Katzen-Geſtalt ſehr zerſchlagen. 148
Zauberer und Hexen Bekehrung gehet unterweilen ſehr ſchwer her: kommt etlichen Gelehrten faſt für unmüglich vor. 332
Urſach auf Seiten ihrer. 333
Auf Seiten des Teuffels. 334
Auf GOttes Seiten ſelbſten. 336
Bekehren ſich alſo nicht leichtlich. 241
Iſt doch müglich erſtlich auf Seiten GOttes. 337
Auf Seiten des Menſchen und der Zauberey Sünd ſelbſten. 338
Exempel darvon. 338. ſeqq.
Zauberer/ ſo ſich bekehrt/ dennoch vom Teuffel erwürgt. 628
Zauber-Bücher höchſt-ſchädlich zu leſen. 15. ſeq.
Zauberhunde. 171. 172
Zaubermittel wider Kranckheiten/ ob ſie mit guten Gewiſſen zu gebrauchen. 287
Zauberpferde ſo unerſättlich. 275
Zauberſpiegel. 38
Ihm nicht zu trauen. 34
Zeichen oder Omina vom Haſen/ Wolff/ ꝛc. 254
Zeichendeuter. 201

Ziegeuner/ wo ſie her/ ihr Thun. 201
Wenn ſie zum erſten geſehen worden. 202
Ziegeuners Tochter kommt unſchuldig um. 203. ſeq.
Zoroaſtres, in dem ſtudirt Fauſtus fleiſſig. 21
Erfinder der Zauberey. 18
Wird für dem Cham gehalten. ibid.
Der erſte Schwartzkünſtler. 283
Nimmt fremde Geſtalt an. 417
Macht Soldaten ins Feld. 441
Sein Tod. 926
Ulrici Zvvinglii Traum vom Wörtlein Iſt. 583
Zwillinge widriger Natur/ da ſie doch eine Nativität ſollten haben. 190
Zyto, Wenceslai in Böhmen Schwartzkünſtler verkaufft etliche Schwein. 237
Frißt einen anderen Zauberer. 318
Verzaubert etliche aus Luſt 438

E N D E.

An-

Anhang /
Oder
Kurtzer Bericht /
Von
der Lappländer Zauber-Kunſt / Hexerey / und Wahrſagerey;
Wie auch
Von den Werck-Mitteln / die ſie entweder zum Wahrſagen / oder zur Beſchädigung anderer Leute / gebrauchen:
Aus der neuen
Lapponiſchen Beſchreibung
Herrn Johannis Scheffери /
Weiland Profeſſorn der Hohen Schul zu Upſal / in Schweden /
Zuſammen gezogen / und verteutſcht /
Durch
E. Fr.

Vorbericht.

WAs der Fürſt dieſer Welt/ der grauſame Seelen-Henker/ ſeinen Knechten zu letzt für einen Lohn reiche; hat des unſeligen (infauſti) Fauſti ſchreckliches Ende gewieſen: und findet man dergleichen teufliſchen Trinckgelds/ nicht allein in den Geſchicht-Büchern/ wol mehr; ſondern erfähret auch/ zu unſern Zeiten/ bisweilen noch ein oder anderes Exempel/ wie tückiſch dieſer hölliſche Leu die jenige/ welche mit ihm vertraulich zu ſpielen ſich unterſtehen/ mit ſeinen Klauen endlich abfertige. Dennoch kan die übermäſſige u. fürwitzige Begier künfftige/ oder verborgene/ oder ſonſt verbotene Dinge zu wiſſen/ oder verdammter Lüſte zu pflegen/ manchen heilloſen Leuten das Auge wahrer Vernunfft u. Glaubens ſo gar aushacken/ daß ſie dafür in geringſten nicht erſchrecken/ noch ſolcher Künſte müſſig gehen/ durch welche ſie des Tauſendkünſtlers eigen werden / und ihnen ſo wol den zeitlichen/ als ewigen Tod/ an den Hals künſteln.

Die gröſſeſte Erndte aber ſolcher Gottabtrünniger Seelen findet der Böſewicht gemeinlich/ in ſolchen Ländern/ wo der Same

me Göttliches Worts wenig geſchlachte-
ten Bodens / zu ſeinem Wachsthum / an-
trifft / noch / gewiſſer Verhinderung hal-
ben / unter den Einwohnern / hurtig
lauffen / oder wachſen kan. Denn wo die
geiſtliche Rüſtungen / das Schwert des
Geiſtes/und die Waffen des Liechts/nicht
täglich bey der Hand / und im Hertzen lie-
gen; da nimmt der Geiſt des Unglaubens
einen viel breitern Fuß / und ſäet daſelbſt
das ſchädliche Unkraut der Zauberey viel
häuffiger aus / denn anderswo. Wird er
gleich / durch Obrigkeitlichen Amts- und
Gewiſſens-Eifer / bisweilen daraus ver-
trieben: ſuchet er doch immer Gelegen-
heit / wieder einzuniſteln; nach der Spin-
nen Weiſe: welche / ob man ſchon unter-
weilen abſtöbert / dennoch gar bald ihr
gifftiges Geſpinſte / und zwar am eheſten
in den duncklen Ecken / von neuem anzu-
fangen pflegen.

Unter ſolchen Ländern / darinn man-
cherley ſchwere Un- und Abgelegenheiten
der Göttlichen Predigt die Bahn verhü-
geln / verzäunen / und gleichſam mit wil-
den Hecken vermachen / iſt auch Lappland
begriffen. Mit welchem Namen / in den-
jenigen gantzen Nordſtrich faſſe / der von
Jemt- und Ingermanland anhebt / u. ſich
um beydes Bothnien ſehr weit herum
zeucht / bis ihm die Careliſche u. Finnlän-
diſche Grentzen das Ziel-Mal ſetzen: alſo /
daß alles Land gegen Mitternacht / bis an

den Oceanum / an das weiſſe Meer / und an den groſſen See Ladoga / darunter begriffen wird. Gleichwie die natürliche Sonne dis Land nicht ſtets beleuchtet: alſo kan auch die Gnaden-Sonne der ſeeligmachenden Erkenntniß daſelbſt / bey allen Einwohnern / um ihres Hertzens Härttigkeit / und tieff-eingewurtzelten Aberglaubens willen / nicht dergeſtalt durchbrechen / daß der Fürſt der Finſterniß / mit ſeinem Weſen / gantz von ihnen wiche / und nicht noch viel tauſend Hertzen / unter dieſem mühſeeligen Volck / beherrſchete. Wobey er ſich denn der wilden / wüſten Weitläufftigkeit ſolches Landes / zum Vortheil / bedienet.

Vor unſerer Zeit / muſten die Lappen / über hundert Welſche Meilen weit / reiſen / bis ſie / zu einer Chriſten-Kirche gelangten. Wiewol nun dieſe Beſchwerlichkeit nachgehends / durch löbliche Verordnung der letzten Schwediſchen Könige / Carl des Neundten / Guſtavi Adolphi / und deren Nachfolger / allgemach aufgehoben: ſo bleibt doch dieſe Hindernis annoch übrig / daß die Prieſter (deren keine ſonderliche Menge / ſondern / in jeglicher Vogtey / Amt / oder Landſchafft / gemeiniglich nur einer vorhanden) ſolche groſſe Wüſteneyen nur ſelten können durchwallen. Zumal weil die Lappen nicht Hauffenweiſe / bey gantzen Städten / Dorffſchafften / und Gemeinen / zuſammen hauſen;

ſen; ſondern weit von einander verſtreuet; nemlich jedwede Famili beſonders.

Hernach ſo ſind ſie auch (die Lappen meine ich) von Natur / zum Aberglauben ſehr geneigt. Welcher deſto leichter bey ihnen/einreiſſet / weil ſie an rauhen furchtſamlichen Oertern/in den Wäldern/Wildniſſen / und unter den wilden Thieren leben/von anderer Leut-Gemeinſchafft abgeſondert. Sintemal / wie allererſt gemeldet/ein jeglicher mit ſeiner Famili / für ſich ſelbſt lebt / und bisweilen / auf etliche Meilen weit / keinen Nachbarn um ſich hat. Nicht wenig thut auch dis dazu / daß ſie eine Nahrung und Leben führen / wie die Jäger: welches Volck insgemein / mit mancherley Aberglauben/behäfftet iſt/ und nicht ſelten/von dem ſchwartzen Meiſter / etliche Griffe begriffen. Daher auch dieſe armſeelige Leute / weil ſie / von anderen Menſchen / weder Rath / noch Beyſtand ſchier haben / gar offt und häuffig / in die Tod-Sünden der Abgötterey und Zauberey / dahin ſincken / bey den böſen Geiſtern / Hülffe und Rettung ſuchen / ſo ſie / von Menſchen zu erlangen / nicht hoffen können. Deſſen tragen ſie auch um ſo viel geringers Bedencken / weil keine Auffſicht in der Nähe iſt/ wofür ſie ſich ſcheuen / und der Straffe befürchten müſten. Uberdas ſtecket ihnen noch allewei der Wahn im Kopffe / es ſeyen ihre Vor-Eltern gleichwol auch keine

Narren geweſen / die dennoch vielen Göttern gedienet / und ſich mit der Zauberkunſt beholffen. Endlich ſo iſt auch die tieffe Wurtzel der alten Gewonheit eine Neben-Urſache / welche ihrer viele / in den Banden der Finſterniß / ſo feſt verſtricket hält / daß ſie das Liecht des Glaubens eben ſo ungern ſehen / als wie die Nacht-Eule den klaren Tag; äuſſerlich zwar mit den Lippen / heuchlen / und ſich für Chriſten ausgeben / wenn der Prieſter zu ihnen / oder ſie in die Kirche (welches doch nit übrig offt im Jahr geſchicht) kommen; mit ihrem Hertzen / und Wercken aber dem heidniſchen Götzenthum ihrer Vorfahren unterthänig verbleiben / folgends auch das / gern mitanklebende / verdammte Laſter der Hexerey nicht quittiren.

Es wird aber gleichwol keines Weges hiemit die gantze Nation der Lappländer gemeinet / als ob dieſelbe durchgehends / mit der Zauberey / beſchmitzt wäre: denn dadurch geſchähe manchen fromen Chriſten / ſo dennoch auch / unter ihnen / zu finden (wiewohl vielleicht nicht in der Menge) viel zu nahe: ſondern es betrifft allein einen groſſen Hauffen / unter ihnen / und beſorglich einen gröſſern / weder das Häufflein derer / ſo da glauben.

Was nun / von ſolcher ihrer Zauberey / allhie ſoll erzehlet werden / das gründet ſich hauptſächlich auf den neulichen glaubwürdigen Bericht Hn. Johannis Schefferi, weiland

weiland Profeſſorn der Schwediſchen Academie zu Upſal / welchen unlängſt der Himmel aufgenommen: aus deſſen eilfften Hauptſtuck der Beſchreibung Lapplandes / ich ſolches zuſammen gezogen; doch auch bisweilen / für mich ſelbſt / etlicher Orten / einige wenige Erklärungen mit beygefüget / und ſolche dieſen Zeichen [ ] eingeſchloſſen. Für ſchädlichem Ungezieffer hütet man ſich am leichteſten / wenn es offenbarlich an der Sonnen liegt: alſo nutzet die Offenbarung der Sünden und Laſter der gantzen Chriſten-Welt zur Warnung / ſolches geiſtlichen Unziefers ſich zu entſchlagen: und die Wercke der Finſterniß leiden Abbruch / wenn man ſie / mit dem Liecht offentlicher Beſchreibung / ſchamroth macht. Mit dieſer Hoffnung wird gegenwärtiger Bericht beygefüget / und günſtigen Augen fleiſſig empfohlen.

Uberall/ wo der Lappländer/ Nam in der Welt bekandt iſt / hält man dafür / diß Volck ſey der Zauberey ſehr ergeben: Und obgleich ſolches ihr böſes Gerücht ſchon gar alt: iſt doch der böſe Geſtanck deſſelben noch nicht gäntzlich verſchwunden. Dieſes zu beſcheinigen/ wollen wir etliche alte Scribenten zuförderſt darüber vernehmen. Jacobus Zieglerus zeuget hievon / ſchon zu ſeiner Zeit; indem er die Lappen Incantatores perefficaces, das iſt/ kräfftige und gewaltige Zauberer/ nennet. Eben daſſelbe thut Damianus von Goes/ in der Beſchreibung dieſes Volcks; wenn er ſpricht: Die Lappen geben/ in der Hexerey/ ſolche Meiſter ab / daß ſie / neben vielen andren / ſeltſam-lautenden abentheurlichen Händeln / wovon ich jetzt nicht ſagen mag/ auch Schiffe/ mitten im vollen Lauff/ aufhalten. Ihre Land-benachbarte Scribenten ſelbſt ſeynd es auch nicht in Abrede. Olaus Magnus meldet (lib. 3. de Gent. Septentr. c. 16.) daß die/ am äuſſerſten Nord-Eck befindliche/ Lands-Gegend der Finnen und Lappen/ vormals/ im Heidenthum/ auf die Hexerey und Verzauberung/ dermaſſen abgerichtet geweſen/ als ob ſie dieſe verdammte Kunſt/ von dem Perſiſchen Zoroaſter ſelbſten/ hätten erlernet. Und von den Norwegiſchen Lappen / ſagt Petrus Claudi: Sie ſeynd alle grauſame und boßhaffte Zauberer / alſo/ daß / meines Erachtens / ihres glei-

gleichen/auf Erden / weder vorhin gewe-ſen/oder noch ſeyn: wiewol etliche/ unter den Finn-Lappen/noch ärger ſind/ als unter den Finnen an der See. Alſo urtheilen beſagte Scribenten / von denen Lappen nechſt-verwichener Welt-Zeiten / und von derſelben ihren Vorgehern/den Biaronen (oder Biarmiern) daß ſie/Zweiffels fern/alle einerley Art.

Olaus Magnus gedenckt (l. 1. c. 1.) daß die Biarmier meiſterlich abgeführt ſeynd/Leute zu verhexen/und entweder mit den Augen/oder mit Worten/oder ſonſt mit anderer Schelmerey dergeſtalt zu verknüpffen/daß ſie weder ihres freyen Willens/ noch Verſtandes/mächtig bleiben. Und Saxo ſetzet/ (l. 1.) unter andern ihren Künſten / ein Exempel / daß ſie Platzregen und Ungewitter gemacht. Dergleichen lieſet man/ beym Sturleſon / und bey dem alten Authore der Hiſtorien vom Heraud: alſo/daß hieran ſchier gar kein Zweiffel mehr übrig.

Ob nun gleich / zu dieſer Zeit / die Lappen ſolche Künſte nicht mehr ſo offt / noch ſo offenbarlich treiben; wie denn Andreas Buräus den meinſten Hauffen heutiger Lappländer/von ſolchen Teuffels-Poſſen/frey ſpricht; und gleichfalls/ſchon lange vor ihm/Peucerus gedacht/man finde unter ihnen nicht mehr ſo viel Zauberwercks/ wie vorhin; nachdemmal der König von Schweden ſolches gar ſcharff und ernſtlich verbotten: beharret doch gleichſam / noch heutiges Tages/die Ubung derſelben/bey nicht wenigen. Welches nicht allein / aus dem faſt allgemeinen Aberglauben dieſes Volcks / ſondern überdas aus einer andren ſonderbaren Urſach / entſtehet: weil einer nemlich den andern fürchtet / und

nöthig erachtet/ ſich/ wider deſſen Nachſtellungen/ damit zu verwahren. Geſtaltſam ſie ſolches insgemein bekennen/ auch vorlängſt ſchon Petrus Claudi bezeuget hat/ mit dieſen Worten: **Die Wiſſenſchafft dieſer Kunſt thut ihnen gäntzlich vonnöthen: ſintemal ſie ſonſt damit durch andere / in Schaden und Verderben gebracht werden.**

[Welche Entſchuldigung dennoch kein ungefärbter Chriſt für gültig erkennen kan. Denn dem Teuffel muß man nicht/ durch den Teuffel/ widerſtehen/ noch aus der Schule des Satans lernen / wie man ſich/ für des Satans / und ſeiner Schuppen / Anfeindungen/ hüten und verwahren ſolle. Der H. Geiſt zeiget uns andre Rüſtungen/ wen̄ er vermahnet: **Widerſtehet eurem Widerſacher/ dem Teufel/ feſt im Glaubē.** (1. Petr. 5.) Durch das Schwert eines glaubigen und eifrigen Gebets muß der Böſewicht abgetrieben werden. Die ihn aber/ mit ſeinen eigenen Waffen/ beſtreiten/ oder bändigen wollen; verwunden damit ihre Seele/ indem ſie den Leib / Leben / und Geſundheit / Habe und Gut/ dadurch zu ſchützen vermeinen. Man verſtehe gleich nur eine bloſſe Wiſſenſchafft/ oder Erlernung/ dieſer verdammten Künſte: ſo iſt es doch eben ſo wol groſſe Sünde. Denn es geſchehe/ welcher Meinung es wolle: ſo muß man keine Teuffelskünſte lernen / noch des Teuffels/ oder ſeiner Jünger/ Diſcipel werden/ noch in fürwitzigen Künſten/ und Beſchwörungs-Büchern / ſtudiren / die keines Chriſtlichen Auges / oder Gedächtniſſes / ſondern des Feuers werth ſind/ und nirgends ſicherer/ denn in der Aſche liegen. Es iſt ein Miracel / wenn ſolche verbottene

Wiſſen-

Wiſſenſchafft nicht zur Practic und Ubung kommt. Und ob jemand gleich damit nichts Arges zu ſtifften/ ja nicht einmal/ zu ſeinem Schutze ſolche Mittel anzuwenden/ gedächte: ſo wäre doch der bloſſe Fürwitz/ ſolche Sachen mit allem Fleiß zu leſen/ und noch vielmehr/ von Hexenmeiſtern/ zu erforſchen und lernen/ verdammlich: Gleichwie es ſchon ein Anfang/ und erſter Schritt zur Sünde iſt/ wenn man die Gelegenheit/ Anlaß/ und Reitzungen zur Sünde nicht meidet. Denn das heiſſt GOtt verſuchen: GOtt aber verſuchen/ iſt Sünde. Und wer ſeinen GOTT alſo verſucht/ der gibt dem Verſucher Raum/ zu einer nähern böſen Kundſchafft. Ein anders iſts/ mit den Richtern/ in peinlichen Sachen: denen man nicht verdencken kan/ wenn ſie/ entweder Amts/ oder Gerichtlicher Erkenntniß/ und beſſerer Verabſcheidung halben/ von dergleichen Sachen/ über Haupt/ einen Bericht einnehmen: um daraus zu urtheilen/ ob die bezüchtigte Perſon/ mit Hexerey/ umgehe/ oder nicht. Aber mit der Wiſſenſchafft/ ſo gedachter Petrus Claudi den Lappen für eine Nothwendigkeit zuſchreibet; hat es viel andre Beſchaffenheit: ſintemal dieſelbe/ auf einem Mißtrauen und Zweiffel/ an Gottes Beſchirmung/ beruhet; und demnach nicht nöthig/ ja vielmehr gar verwerfflich iſt. Zumal weil ſie auch ſolche unzimliche Wiſſenſchafft auf die Probe ſtellen/ und durch würckliche Teuffels-Beſchwörungen ſich derſelben verſichern.]

Dieſer Urſach wegen haben die Lappländer ihre Unterweiſer und Lehrmeiſter: und die Eltern verſchaffen ihren Kindern erblich diejenige böſe Geiſter/ ſo bishero in ihren Dienſten geweſen. Das erſte

beglaubt

beglaubt Tornäus/indem er ſchreibt: Etliche we
den in dieſer Kunſt/ unterrichtet/ u. durc
Ubung drin̄ gelehrt. Das letzte Petrus Claud
welcher meldet/ daß ſie ihre Kinder andren Lappen
zu obhaner Unterweiſung/ anvertrauen. Alſo e
zehlet Sturleſon/ die Jungfrau Gunilda ſey/ vo
ihrem Vatter Odzor Huide/ welcher in Halog
land wohnete/ zum Könige Motle/ der über Finlapp
land oder Finnmarck (iſt ein Theil von Lapponien
ſo gegen Norwegen reicht) regierte/ geſchickt wor
den: auf daß ſie daſelbſt die Finniſchen Künſte be
greiffen möchte/ nebenſt noch 2. andren Finnen/ de
ren Künſte beſagter Author/ bey dieſer Gelegenheit/
weitläufftig erzehlt. Nicht ſelten geben die Eltern
ſelbſt den Kindern hievon Unterricht/ weiſen ihnen
ein Stücklein nach dem andern; üben auch und
ruffen ſie mit dazu herbey/ ſo offt ein ſolcher Handel
vorgehet. Mit der Weiſe faſſen dieſe die Kunſt;
bevorab/ wenn ſie dazu einen gelernigen Kopff/ und
Geſchicklichkeit ſpüren laſſen. Denn es werden nicht
alle/ für gleichtüchtig dazu/ geachtet/ etliche auch
wol für gantz untauglich; ob man ſie gleich noch ſo
fleiſſig anführete. Welches auch erſtbeſagter Jo-
hannes Tornäus/ dieſes Lauts/ beſtetiget: Gleich-
wie die Lappen nit alle gleicher Natur ſeyn
können: alſo vermögen ſie/ in dieſer Kunſt/
auch nicht alle gleich viel. Und von der erbli-
chen Kunſt-Verſchaffung/ ſetzet derſelbe Scribent
folgendes: Die Geiſter machen bey ihnen/ ei-
nen Theil der Erbſchafft: Daher kommts/
daß eine Famili oder Haushaltung die an-
dre/ in der Zauber-Kunſt/ übertrifft.
Jetzt angezogne Stelle gibt zugleich hiemit ſo viel

Nach-

Nachricht / daß gantze Geſchlechte oder Stämme ihre gewiſſe beſondre Haus-Geiſter haben / ſo / von den Geiſtern andrer Familien / unterſchieden / auch denſelben bisweilen widerſtreben / und entgegen geſetzet ſeynd. Nicht aber nur gantze Familien / oder Geſchlechter und Häuſer / ſondern auch manchesmal jedwede Hausgenoſſen / haben bald einen / bald mehr Geiſter / ſo auf ihre Perſon beſtellet ſind; darunter etliche ihnen / wider die Liſt und Anfälle der widerwärtigen Geiſter / müſſen Schutz halten; etliche aber / andren Leuten zu ſchaden / an die Hand gehen: laut dieſer Worte Olai Petri Niurenii: **Sie werden von einer gewiſſen Anzahl Geiſter** (wie von einer Leib-Hut) **begleitet; etliche / von dreyen; andre von zweyen; zum wenigſten / von einem. Dieſer dienet dem Lappen nur zur Defenſion: Jener kan allerley Schaden und Unglück ſtifften; dem aber mag keiner zu widerſtehen.**

Einige überkomen ſolche Geiſter / durch Mühe u. inſtändige Herbeyruffung: bey etlichen / finden ſie ſich ungeladen ein (wie unverſchämte Gäſte pflegen) und gleich von erſter Jugend an. Denckwürdig iſt / was disfalls Tornäus erzehlet. **Etliche** (ſchreibt er) **haben die Zauberkunſt gleichſam von Natur ſelbſtē:** (a) **welches ſchrecklich iſt.** Denn

(a) Im Lateiniſchen gibts der Author alſo: Sunt nonnulli, qui artem magicam ab ipſa quaſi habeant natura; id quod eſt horrendum. Womit er ſo viel ſagen will / daß ſie von Natur faſt ſehr dazu geneigt und geſchickt ſind. Welches denn ſo wol aus der Erbſünde als andren Gebrechlichkeiten des Gemüths / entſtehen / und dem Satan zum Vortheil gereichen kan: Zumal wenn vielleicht die Eltern ſelbſt / in ſolcher ſaubern Kunſt-Meiſter geſpielet / und ihr armes Kind fleiſſiger dem Teufel / weder dem Schöpfer / anbefohlē.

Deñ an welchē der Teuffel bequeme Die
u. Werckzeuge vermutet; die greifft er
ihrer Kindheit ſelbſtē/mit einer Krankh
an/ihnen/unter ſolcher Unkraft zugleich v
Einbildungen u. Geſichte fürſtellend/w
aus ſie/nach Beſchaffenheit der Jahre/u
Alters/lernen / was zu der Kunſt gehör
Die jenige / ſo zum andernmal / mit d
Krankheit/befallen werden/bekoñen no
weit mehr Fürſtellungen / und Geſichte
Daraus ſie mehr Künſte faſſen/als zum e
ſtenmal. Fallen ſie aber zum drittenmal
darein ; welches gewißlich / mit ſo grauſa
mer Beſchwerlichkeit/geſchicht/daß ſie zu
gleich darüber in Gefahr des Lebens kom
men; ſo werden ihnen alsdenn alle Teuffel
Geſicht und Erſcheinungen gezeiget: wo
aus ſie die vollkommene Wiſſenſchafft de
Zauberkunſt ergreiffen. Und dieſelbe ſeyn
dermaſſen drinn unterrichtet/ daß ſie/auc
ohn die gewöhnliche Lapponiſche Wah
ſager-Paucke / fernentlegene Dinge ſehe
können/ja! dieſelbe auch wol ſehen müſſen
es gefalle ihnen/oder nicht: ſo gar ſeynd ſie
vom Teuffel/ eingenommen!

Deſſen ſetzt dieſer Author gleich ein Exempel da
bey: nemlich/daß/vor einiger Zeit/ ein Lappländer
ſo damals/wie er dieſe Erzehlung ſchrifftlich aufge
ſetzt/noch im Leben geweſen/ſeine Warſager-Pau
cke/worüber Tornäus zuvor offt hatte geklagt/ ihm
eingelieffert/und traurig bekannt/ob er gleich dieſe
[illegible]thäte/und ihm keine andre machte/würde
[illegible]hts deſtoweniger alles/was in der Fern
[illegible]

rgienge/ ſehen/ gleichwie vorhin: zum Exempel/ he er ihn/ Hn. Tornäum/ ſelbſten angezogen/ und emſelben gantz eigentlich / mit ſonderbaren Umſtänden/ erzehlet alles/ was ihm/ auf der Reiſe nach Lappland/ wäre begegnet: mit angehengter Klage/ er wiſſe nicht / was oder wie ers doch machen ſolle mit ſeinen Augen; weil ihm alle ſolche Händel/ gantz wider ſeinen Willen/ würden fürgeſtellet.

Die Künſte ſelbſt belangend; laſſen ſich dieſelbe unterſcheiden/ nach dem Unterſchied des Werckzeuges/ den ſie dazu gebrauchen; nemlich in zweyerley Schicht: dergeſtalt/ daß die erſte ſolche Teufels-Künſte begreiffe / wozu die Paucke erfordert wird; die andre ſolche/ wozu man Knoden/ Pfeile/ Verfluchungen (oder Verwünſchungen) und dergleichen/ gebraucht.

Von der Paucke/ weil dieſe den Lappländern abſonderlich/ zu dieſer finſtern Kunſt/ dienen muß/ machen wir den Anfang. Die Lappen nennen dieſes Inſtrument Kannus u. Quobdas; die Schweden aber/ eine **Lapponiſche Paucke** / oder die Zauber-**Paucke**. Solche Paucke hauen ſie/ aus einem dicken Baum-Stamm / welcher entweder von einer Fichten/ oder Tannen/ oder Bircken ſeyn muß/ ſo an ſonderbaren Oertern gewachſen/ auch ſich nach/ und nicht wider den Lauff der Sonnen wenden muß. Irret derhalben Peucerus/ in dem er meldet/ die Paucke ſey von Kupffer. Alsdenn kehret ſich aber der Baum/ ihrer Meinung nach/ zu der Sonnen/ wenn die Holtz-Striche oder Fäſerlein des Baums (fibræ) von unten bis oben/ ſich dergeſtalt herum ziehen/ daß ſie/ von der rechten ... nach der lincken zu lauffen; daraus ſie viel-

leicht

leicht urtheilen/ſolcher Baum ſey der Sonnen li
und angenehme/angemerckt/dieſes Geſtirn in de
Bilde Toronis/vermöge ihrer geheimen Religion
Satzung/verehrt und angebetet wird.

Weiter ſo iſt dieſes Holtz nur aus einem Stuc
und zwar aus dem halben gehölertem Theil de
geſpaltenen Baum-Klotzens/ alſo daß die flach
Seite oben kommt/ und mit einem Fell überzoge
wird/die gewelbte aber/ ſamt dem Handgriffe/un
ten. Denn dieſem unterſtem Theil pflegen ſie zwe
länglichte Löcher zu geben/ und dieſelbe alſo zu rich
ten/daß das jenige Holtzwerck/ ſo zwiſchen den bey
den Löchern übrig bleibt/zu einer Handhaben diene
könne. Was ſonſt/ an den Seiten umher/ noch
übrig/daran die aufgeſpannete Haut hafftet/ das
iſt/ wie ein nicht gantz runder/ſondern faſt eyför-
miger Reif oder Zirckel/ deſſen Mittel-Linie kaum
über eine halbe Ele/ offt auch wol weniger/ macht.
J. Tornäus vergleicht dieſes Lapponiſche Zauber-
Inſtrument/ welches nur mit einer einigen Haut/
ſo wie Pergament iſt/ überzogen/ einer Schwedi-
ſchen Reuter-Paucke; ausgenommen/ daß es ein
wenig länglicher formirt iſt. Wiewol er/ an einem
andren Orte/ recht erinnert/ es gebe dennoch zwi-
ſchen beyden hierinn einen Unterſcheid/daß die Zau-
ber-Paucke weder ſo rund/ noch ſo tieff hohl/ ſon-
dern ein wenig flacher; auch das Fell nicht/ mit ei-
ſernen Schrauben/(cochleis ferreis) ſondern klei-
nen höltzernen Nägeln/ daran befeſtiget ſey. Herr
Scheffer gedenckt/ er habe gleichwol geſehen/ daß
das Fell auch/ ohne Nägel/ mit den gefädelten
Sennen der Reinthiere/ dran genehet geweſen.
Olaus Magnus nennet ſonſt lib. 3. c. 27. dieſe

Warſager-Paucke incudem einen Amboß; aber unfüglich (und / wie es ſcheinet / aus Mangel einer beſſern Gleichniß / ſo ihm eben nicht hat wollen einfallen) Welches der Mahler/als er / beym Olao/ geleſen dieſe Worte ranam æneam, aut ſerpentem, malleo ſuper incudem perſcriptis ictibus concutit, nicht verſtanden / und einen rechten Amboß der Schmide gemahlet / darauf eine Schlange gelegt iſt / nebſt einem Schmid-Hammer / gantz wider die Weiſe und den Gebrauch dieſer abergläubiſchen Handlung. Denn die Lappen brauchen hiezu keinen Amboß; ſondern ein Paucken-förmiges Holtz: welches / weil mans / mit einem Hammer / ſchlägt / von Olao M. den Namen eines Amboſſes bekommen.

Ferner ſo bemahlen ſie ſolches / über die Paucken geſpannet / Leder / oder dünnes Fell / mit mancherley Figuren von roter Farbe; welche / aus der zerſchloſſenen und abgeſottenen Rinde deß Erlenbaums / bereitet wird: wie mehr gedachter Tornäus und Samuel Rhenn / beglauben. Welcher „auch die Geſtalt ſolcher Bilder / auf dieſe Weiſe / „beſchreibt: Faſt mitten (ſpricht er) auf der Pau„cken ziehen ſie ein paar Zwerck-Linien / und mah„len / auf ſelbige / ihre Götter / die ſie / vor andren / „am andächtigſten verehren; als den Thor / einen „Fürſten der andern Götter / mit ſeinen Dienern; „imgleichen den Stoorjunkar / ſamt ſeiner Auf„wartung. Und zwar ſtellet man dieſe / auf der „oberſten Lini. Hernach wird ein andrer Strich „darunter gemacht / ſo von dem obigen in gerader „Weite ſich fort / doch nur bis auf die Helffte der „Paucken ſtrecket. Auf dieſer ſteht das Bild des

„ HErrn Chriſti/und etlicher ſeiner Apoſtel. Was
„ über dieſe Linien/ gemahlet wird / das ſoll Vögel
„ Sterne/und den Mond bedeuten. Unter den
„ ſelben Strichen / wird / recht in der Mitten / di
„ Sonne gebildet/ als der mittelſte Planet; auf wel
„ chen ſie ein Bündlein Kupffer-Ringe legen / ſ
„ offt ſie ihre Paucke ſchlagen müſſen. Unter de
„ Sonnen / mahlen ſie irdiſche Dinge / nemlich al
„ lerley Thiere / als Bären / Wölffe Reinthiere/
„ Fiſch-Ottern / Füchſe / Schlangen ; imgleichen
„ Waſſer-Pfühle / Seen / Flüſſe / und ſolcherley
„ Sachen mehr. Alſo iſt die Paucke gebildet / wie
„ ſie Samuel Rheen beſchreibt.

Auf der Paucken Anundi Ehrichs / ſtehen die drey Perſonen der hochgelobten Dreyfaltigkeit durch gewiſſe Zeichen / fürgebildet ; imgleichen St. Johannis ein ſchwerer Tod/ eine Ziege / ein Eich-horn / der Himmel / die Sonne / ein Wolff / der Fiſch Silk / ein Auerhan ; die Freundſchafft mit den wilden Reinthieren; AnundEhrich/ der einen Wolff tödtet ; ein Fiſch-Otter ; die Freundſchafft mit andren Lappen ; ein Schwan ; ein Zeichen / zur Er-Erforſchung andrer Leute Zuſtandes / und ob die Kranckheit geneslich oder heilbar ſey ; überdas ein Bär / Schwein un d Fiſch ; und wie die Seele wird zur Höllen geführt.

Hieraus erkennet man leichlich / daß nicht alle Paucken einerley Bilder haben : und bekräfftiget ſolches Schefferus nicht allein/ mit dreyen Stücken ſo er davon / bey ſich / in ſeiner Studier- und Kunſt-Stuben hat; ſondern auch mit einem anderen Muſter/welches Tornäus alſo beſchrieben. Alle Figuren ſind abgetheilt / in gewiſſe Länder/deren für-

fürnemlich drey ſind. Das erſte bedeutet Nor-
land/und viel Landſchafften in Schweden: und ſol-
„che Lands-Gegend wird / an den mittäglichen
„Theil der Paucken/ geſtellet/ von den andren durch
„einen Strich unterſchieden; und begreifft / vor an-
„dren / die am nechſten gelegene Stadt / da ſie jähr-
„lich ihre Handlungen zu treiben pflegen. Als / zum
„Exempel / auf den Paucken / ſo zu Torna oder
„Kiem gemacht / ſtehet die Stadt Torna gemahlt /
„mit der Kirchen/dem Prieſter/und dem Land-oder
„Amts-Vogt der Lappen / und andern Perſonen /
„womit ſie zu ſchaffen haben; wie nicht weniger der
„Weg / ſo von Torna / zu ihnen / gehet; darauf ſie
„ſehen / wenn der Prieſter / oder Amtmann / oder
„jemand anders / werde zu ihnen kommen; ſo wol
„auch andere Sachen / ſo allda vorgehen. An dem
„Nord-Eck / iſt Norwegen gebildet / ſamt denen
„Haupt-Oertern / die darinnen begriffen. Mitten
„zwiſchen ſolchen beyden Theilen/ befindet ſich Lapp-
„land ſelbſt / welches den gröſſeſten Raum der Pau-
„cken einnimmt. In demſelbigen / ſind mancherley
„Thiere / ſo bey ihnen werden gefunden. Da ſtehen/
„bey gantzen Hauffen / oder Trifften / gemahlt / wil-
„de Reinthiere / Bären/Füchſe/ Wölffe/und ſonſt
„allerley Wild: um dabey anzuzeigen / ob / und wo
„ſolche anzutreffen; wo ein zahmes Reinthier / wenn
„es irgend verlohren worden / zu ſuchen ſey; ob die
„jungen Kälber der Reinthiere werden aufkommen;
„ob der Fiſchfang werde wol gerathen; der Patient
„geneſen / oder ſterben; das ſchwangere Weib ihrer
„Bürde glücklich und leicht ankommen; der Tod die-
„ſen und jenen/ auf ſolche/ oder andere Art/ von hin-
„nen nehmen; und was ſie ſonſt weiter zu wiſſen ver-
„langen.

 War-

Warum die Figuren ſo unterſchiedlich falle
iſt dem Authorn/Scheffero / nicht eigentlich bewu
ohn allein / daß er von andren vernommen / ei
Paucke ſey ſchädlicher/ und zur Zauberey dienliche
denn die andre. Daher er muthmaſſet man ge
oder nehme den Gemählten etwas / nachdem d
Händel unterſchiedlich ſeynd beſchaffen. Geſtal
ſam er ſolcher ſeiner Mutmaſſung ziemlichen Bey
fall erwirbt/durch Fürſtellung etlicher Paucken/ſo e
aus dem Schau-Zimmer des Schwediſchen Herz
Reichs-Cantzler empfangen; darunter eine von un
gemeiner Gröſſe befindlich. Wie ihm denn auch
der Baron Heinrich Flemming eine geſchenckt.

Zum Gebrauch ſolcher Paucken / werden zwey
erley erfordert; der Zeiger / und Hammer: jener/
daß er die begehrte Sache zeige; dieſer / daß man
die Paucke damit ſchlage. Den Zeiger nennet Sa
muel Rheen ein Bündlein mit Meſſings-Rin
gen. Denn ſie pflegen hiezu einen groſſen Ring von
Meſſing oder Kupffer gebrauchen / und demſelben
andre kleinere beyfügen / die dem groſſen anhangen/
und gleichſam ein Bündlein formiren. Wiewol
ſolche Zeiger eben ſo wol nicht allemal gleiche Form
haben. Denn Herr Scheffer hat einen / von di
ckem Kupffer/in Gröſſe eines Reichsthalers/ dar
inn ein vierecktes Loch in der Mitten: und/an Statt
der Ringe/hangen daran kleine küpfferne Kettlein/
ſo einen Kreiß ſchlieſſen. Darneben hat er noch ei
nen andren Paucken-Zeiger / nemlich einen Ring
von Meſſing/dem ein rundes küpffernes Blech-oder
Plättlein / mit kleinen Ketten angehenckt iſt. Man
macht die Zeiger auch bisweilen von Bein / in Ge
ſtalt des groſſen Griechiſchen Buchſtabens Δ, mit

ange

angehenckten Ringen; und ſonſt noch wol / auf andre Art / mehr. Offtmals werden auch nur ſchlechte Ringe dazu gebraucht: wie man auf denen Paucken ſihet / ſo in des Reichs-Cantzler Kunſtkammer vorhanden. Olaus Magnus nennet es Schlangen/ oder kůpfferne Kröten: weil ſie die Ringe alſo heiſſen: nicht zwar der Meinung / als ob ſie die rechte wahre Geſtalt derſelben ausbildeten; ſondern weil ſie/ mit dieſen Ringen/ Kröten und Schlangen/ als einem ſolchen Ungezieſer / welchem der Teuffel hold iſt / und deſſen Bilder er vielmals zu Verrichtung ſeiner Håndel gebrauchen pflegt / fůrſtellen. Peucerus nennet es ſonſt (l. de Divin.) Fröſche; und zwar nicht unfůglich; weil der Froſch / und die Kröte / in der Geſtalt einander ziemlich gleich kommen. Sie/ die Lappen/ nennens Arpa; wie ſolches dieſe / deß Tornäi / Worte geben: Der Zeiger/ welchen ſie Arpa heiſſen / iſt / aus mancherley Ketten-Ringen/ als kůpffernen/ meſſingen/ ſilbernen/ zuſammen gerichtet. Daraus abzunehmen ſteht / daß nicht allein Kupffer / ſondern auch andres Metall/ dazu genommen werde.

Der Hammer / oder Klöpffel / iſt dasjenige womit die Paucke geſchlagen wird: wie ſolches nicht allein Olaus M. ſondern auch viel angezogener Tornäus / andeutet / wenn er ſagt: daß ſie/ mit einem keinen Hammer / auf das Fell / oder Pergament ſchlagen / wenn ſie die Geheim- oder Haus-Geiſter (Spiritus familiares) herbey fordern. Es iſt aber kein Schmiede-Hammer (auch nicht wie die Trummel-Stöcke) ſondern ein beſonderes Inſtrument/ von dem Horn eines Reinthiers alſo gemacht / daß die zween letzten Zweige / ſo am Ende

beglaubt Tornäus/indem er ſchreibt: Etliche werden in dieſer Kunſt/ unterrichtet/ u. durch Ubung drin gelehrt. Das letzte Petrus Claudi/ welcher meldet daß ſie ihre Kinder andren Lappen/ zu othaner Unterweiſung / anvertrauen. Alſo erzehlet Sturleſon/die Jungfrau Gunilda ſey / von ihrem Vatter Odzor Huide / welcher in Halogaland wohnete/zum Könige Motle/der über Fihlappland oder Finnmarck (iſt ein Theil von Lapponien/ ſo gegen Norwegen reicht) regierte / geſchickt worden: auf daß ſie daſelbſt die Finniſchen Künſte begreiffen möchte/nebenſt noch 2. andren Finnen/deren Künſte beſagter Author/bey dieſer Gelegenheit/ weitläufftig erzehlt. Nicht ſelten geben die Eltern ſelbſt den Kindern hievon Unterricht / weiſen ihnen ein Stücklein nach dem andern; üben auch und ruffen ſie mit dazu herbey/ſo offt ein ſolcher Handel vorgehet. Mit der Weiſe faſſen dieſe die Kunſt; bevorab/wenn ſie dazu einen gelernigen Kopff/und Geſchicklichkeit ſpüren laſſen. Denn es werden nicht alle/für gleichtüchtig dazu / geachtet / etliche auch wol für gantz untauglich; ob man ſie gleich noch ſo fleiſſig anführete. Welches auch erſtbeſagter Johannes Tornäus/dieſes Lauts/beſtetiget: Gleichwie die Lappen nit alle gleicher Natur ſeyn können: alſo vermögen ſie/in dieſer Kunſt/ auch nicht alle gleich viel. Und von der erblichen Kunſt-Verſchaffung/ ſetzet derſelbe Scribent folgendes: Die Geiſter machen bey ihnen/einen Theil der Erbſchafft: Daher kommts/ daß eine Famili oder Haushaltung die andre/in der Zauber-Kunſt/ übertrifft.

Jetzt angezogne Stelle gibt zugleich hiemit ſo viel

Nach-

Nachricht / daß gantze Geſchlechte oder Stämme ihre gewiſſe beſondre Haus-Geiſter haben / ſo / von den Geiſtern andrer Familien / unterſchieden / auch denſelben bisweilen widerſtreben / und entgegen geſetzet ſeynd. Nicht aber nur gantze Familien / oder Geſchlechter und Häuſer / ſondern auch manchesmal jedwede Hausgenoſſen / haben bald einen / bald mehr Geiſter / ſo auf ihre Perſon beſtellet ſind; darunter etliche ihnen / wider die Liſt und Anfälle der widerwärtigen Geiſter / müſſen Schutz halten; etliche aber / andren Leuten zu ſchaden / an die Hand gehen: laut dieſer Worte Olai Petri Niurenii: **Sie werden von einer gewiſſen Anzahl Geiſter (wie von einer Leib-Hut) begleitet; etliche / von dreyen; andre von zweyen; zum wenigſten / von einem. Dieſer dienet dem Lappen nur zur Defenſion: Jener kan allerley Schaden und Unglück ſtifften; dem aber mag keiner zu widerſtehen.**

Einige überkomen ſolche Geiſter / durch Mühe u. inſtändige Herbeyruffung: bey etlichen / finden ſie ſich ungeladen ein (wie unverſchämte Gäſte pflegen) und gleich von erſter Jugend an. Denckwürdig iſt / was diſsfalls Tornäus erzehlet. **Etliche (ſchreibt er) haben die Zauberkunſt gleichſam von Natur ſelbſtē: (a) welches ſchrecklich iſt.**

Denn

(a) Im Lateiniſchen gibts der Author alſo: Sunt nonnulli, qui artem magicam ab ipſa quaſi habeant natura; id quod eſt horrendum. Womit er ſo viel ſagen will / daß ſie von Natur faſt ſehr dazu geneigt und geſchickt ſind. Welches denn ſo wol aus der Erbſünde als andren Gebrechlichkeiten des Gemüths / entſtehen / und dem Satan zum Vortheil gereichen kan: Zumal wenn vielleicht die Eltern ſelbſt / in ſolcher ſaubern Kunſt-Meiſter geſpielet / und ihr armes Kind fleiſſiger dem Teufel / weder dem Schöpfer / anbefohlē.

Deñ an welchẽ der Teuffel bequeme Dien
u. Werckzeuge vermutet; die greifft er /
ihrer Kindheit ſelbſtẽ/mit einer Krankhei
an/ihnen/unter ſolcher Unkraft zugleich vi
Einbildungen u. Geſichte fürſtellend/wo
aus ſie/nach Beſchaffenheit der Jahre/un
Alters/lernen / was zu der Kunſt gehörig
Die jenige / ſo zum andernmal / mit de
Krankheit/befallen werden/bekom̃en noch
weit mehr Fürſtellungen / und Geſichter
Daraus ſie mehr Künſte faſſen/als zum er-
ſtenmal. Fallen ſie aber zum drittenmal /
darein; welches gewißlich / mit ſo grauſa-
mer Beſchwerlichkeit/geſchicht/daß ſie zu-
gleich darüber in Gefahr des Lebens kom-
men; ſo werden ihnen alsdenn alle Teuffels-
Geſicht und Erſcheinungen gezeiget: wor-
aus ſie die vollkommene Wiſſenſchafft der
Zauberkunſt ergreiffen. Und dieſelbe ſeynd
dermaſſen drinn unterrichtet/ daß ſie/auch
ohn die gewöhnliche Lapponiſche Wahr-
ſager-Paucke / fernentlegene Dinge ſehen
können/ja! dieſelbe auch wol ſehen müſſen/
es gefalle ihnen/oder nicht: ſo gar ſeynd ſie/
vom Teuffel/ eingenommen!

Deſſen ſetzt dieſer Author gleich ein Exempel da-
bey: nemlich/daß/vor einiger Zeit/ ein Lappländer/
ſo damals/wie er dieſe Erzehlung ſchrifftlich aufge-
ſetzt/noch im Leben geweſen/ſeine Warſager-Pau-
cke/worüber Tornäus zuvor offt hatte geklagt/ ihm
eingelieffert/und traurig bekannt/ob er gleich dieſel-
be wegthäte/und ihm keine andre machte/würde er
dennoch nichts deſtoweniger alles/was in der Ferne

vor-

vorgienge/ ſehen/ gleichwie vorhin: zum Exempel/ habe er ihn/ Hn. Tornäum/ ſelbſten angezogen/ und demſelben gantz eigentlich/ mit ſonderbaren Umſtänden/ erzehlet alles/ was ihm/ auf der Reiſe nach Lappland/ wäre begegnet: mit angehengter Klage/ er wiſſe nicht/ was oder wie ers doch machen ſolle mit ſeinen Augen; weil ihm alle ſolche Händel/ gantz wider ſeinen Willen/ würden fürgeſtellet.

Die Künſte ſelbſt belangend; laſſen ſich dieſelbe unterſcheiden/ nach dem Unterſchied des Werckzeuges/ den ſie dazu gebrauchen; nemlich in zweyerley Schicht: dergeſtalt/ daß die erſte ſolche Teufels-Künſte begreiffe/ wozu die Paucke erfordert wird; die andre ſolche/ wozu man Knoden/ Pfeile/ Verfluchungen (oder Verwünſchungen) und dergleichen/ gebraucht.

Von der Paucke/ weil dieſe den Lappländern abſonderlich/ zu dieſer finſtern Kunſt/ dienen muß/ machen wir den Anfang. Die Lappen nennen dieſes Inſtrument Kannus u. Quobdas; die Schweden aber/ eine Lapponiſche Paucke/ oder die Zauber-Paucke. Solche Paucke hauen ſie/ aus einem dicken Baum-Stamm/ welcher entweder von einer Fichten/ oder Tannen/ oder Bircken ſeyn muß/ ſo an ſonderbaren Oertern gewachſen/ auch ſich nach/ und nicht wider den Lauff der Sonnen wenden muß. Irret derhalben Peucerus/ in dem er meldet/ die Paucke ſey von Kupffer. Alsdenn kehret ſich aber der Baum/ ihrer Meinung nach/ zu der Sonnen/ wenn die Holtz-Striche oder Fäſerlein des Baums (fibræ) von unten bis oben/ ſich dergeſtalt herum ziehen/ daß ſie/ von der rechten Seiten/ nach der lincken zu lauffen; daraus ſie vielleicht

leicht urtheilen/ſolcher Baum ſey der Sonnen lieb und angenehme/angemerckt/dieſes Geſtirn in dem Bilde Toronis/vermöge ihrer geheimen Religions-Satzung/verehrt und angebetet wird.

Weiter ſo iſt dieſes Holtz nur aus einem Stuck/ und zwar aus dem halben gehölertem Theil des geſpaltenen Baum-Klotzens/ alſo daß die flache Seite oben kommt/ und mit einem Fell überzogen wird/die gewelbte aber/ ſamt dem Handgriffe/unten. Denn dieſem unterſtem Theil pflegen ſie zwey länglichte Löcher zu geben/ und dieſelbe alſo zu richten/daß das jenige Holtzwerck/ ſo zwiſchen den beyden Löchern übrig bleibt/zu einer Handhaben dienē könne. Was ſonſt/an den Seiten umher/ noch übrig/daran die aufgeſpannete Haut hafftet/ das iſt/ wie ein nicht gantz runder/ſondern faſt eyförmiger Reif oder Zirckel/ deſſen Mittel-Linie kaum über eine halbe Ele/ offt auch wol weniger/ macht. J. Tornäus vergleicht dieſes Lapponiſche Zauber-Inſtrument/ welches nur mit einer einigen Haut/ ſo wie Pergament iſt/überzogen/ einer Schwediſchen Reuter-Paucke; ausgenommen/ daß es ein wenig länglicher formirt iſt. Wiewol er/ an einem andren Orte/ recht erinnert/ es gebe dennoch zwiſchen beyden hierinn einen Unterſcheid/daß die Zauber-Paucke weder ſo rund/ noch ſo tieff hohl/ ſondern ein wenig flacher; auch das Fell nicht/ mit eiſernen Schrauben/(cochleis ferreis)ſondern kleinen höltzernen Nägeln/ daran befeſtiget ſey. Herr Scheffer gedenckt/ er habe gleichwol geſehen/ daß das Fell auch/ ohne Nägel/ mit den gefädelten Sennen der Reinthiere/ dran genehet geweſen. Olaus Magnus nennet ſonſt lib. 3. c. 27. dieſe

War-

Warſager-Paucke incudem einen Amboß; aber unfüglich (und / wie es ſcheinet / aus Mangel einer beſſern Gleichniß / ſo ihm eben nicht hat wollen einfallen) Welches der Mahler/als er / beym Olao/ geleſen dieſe Worte ranam æneam, aut ſerpentem, malleo ſuper incudem perſcriptis ictibus concutit, nicht verſtanden / und einen rechten Amboß der Schmide gemahlet / darauf eine Schlange gelegt iſt/ nebſt einem Schmid-Hammer/ gantz wider die Weiſe und den Gebrauch dieſer abergläubiſchen Handlung. Denn die Lappen brauchen hiezu keinen Amboß; ſondern ein Paucken-förmiges Holtz: welches / weil mans / mit einem Hammer/ ſchlägt / von Olao M. den Namen eines Amboſſes bekommen.

Ferner ſo bemahlen ſie ſolches / über die Paucken geſpannet / Leder / oder dünnes Fell / mit mancherley Figuren von roter Farbe; welche / aus der zerſchloſſenen und abgeſottenen Rinde deß Erlenbaums / bereitet wird: wie mehr gedachter Tornäus und Samuel Rhenn / beglauben. Welcher „ auch die Geſtalt ſolcher Bilder / auf dieſe Weiſe / „ beſchreibt: Faſt mitten (ſpricht er) auf der Pau„ cken ziehen ſie ein paar Zwerck-Linien / und mah„ len / auf ſelbige / ihre Götter / die ſie / vor andren/ „ am andächtigſten verehren; als den Thor / einen „ Fürſten der andern Götter / mit ſeinen Dienern; „ imgleichen den Stoorjunkar / ſamt ſeiner Auf„ wartung. Und zwar ſtellet man dieſe / auf der „ öberſten Lini. Hernach wird ein andrer Strich „ darunter gemacht / ſo von dem obigen in gerader „ Weite ſich fort / doch nur bis auf die Helffte der „ Paucken ſtrecket. Auf dieſer ſteht das Bild des

„ HErrn Chriſti/und etlicher ſeiner Apoſtel. Was
„ über dieſe Linien/ gemahlet wird / das ſoll Vögel/
„ Sterne/und den Mond bedeuten. Unter den-
„ ſelben Strichen / wird / recht in der Mitten / die
„ Sonne gebildet/ als der mittelſte Planet; auf wel-
„ chen ſie ein Bündlein Kupffer-Ringe legen / ſo
„ offt ſie ihre Paucke ſchlagen müſſen. Unter der
„ Sonnen / mahlen ſie irdiſche Dinge / nemlich al-
„ lerley Thiere / als Bären / Wölffe Reinthiere/
„ Fiſch-Ottern / Füchſe / Schlangen ; imgleichen
„ Waſſer-Pfühle / Seen / Flüſſe / und ſolcherley
„ Sachen mehr. Alſo iſt die Paucke gebildet / wie
„ ſie Samuel Rheen beſchreibt.

Auf der Paucken Anundi Ehrichs / ſtehen die drey Perſonen der hochgelobten Dreyfaltigkeit durch gewiſſe Zeichen / fürgebildet ; imgleichen St. Johannis ein ſchwerer Tod/ eine Ziege / ein Eich-horn / der Himmel / die Sonne / ein Wolff / der Fiſch Silk/ ein Auerhan; die Freundſchafft mit den wilden Reinthieren; Anund Ehrich/ der einen Wolff tödtet; ein Fiſch-Otter ; die Freundſchafft mit andren Lappen; ein Schwan; ein Zeichen / zur Er-Erforſchung andrer Leute Zuſtandes / und ob die Kranckheit geneslich oder heilbar ſey ; überdas ein Bär / Schwein un d Fiſch ; und wie die Seele wird zur Höllen geführt.

Hieraus erkennet man leichlich / daß nicht alle Paucken einerley Bilder haben : und bekräfftiget ſolches Schefferus nicht allein/ mit dreyen Stücken ſo er davon / bey ſich / in ſeiner Studier- und Kunſt-Stuben hat; ſondern auch mit einem anderen Muſter/welches Tornäus alſo beſchrieben. Alle Figuren ſind abgetheilt / in gewiſſe Länder/ derer

für-

fürnemlich drey ſind. Das erſte bedeutet Norland/und viel Landſchafften in Schweden: und ſolche Lands-Gegend wird / an den mittäglichen „Theil der Paucken/ geſtellet/ von den andren durch „einen Strich unterſchieden; und begreifft / vor an„dren / die am nechſten gelegene Stadt / da ſie jähr„lich ihre Handlungen zu treiben pflegen. Als / zum „Exempel / auf den Paucken / ſo zu Torna oder „Kiem gemacht / ſtehet die Stadt Torna gemahlt / „mit der Kirchen/dem Prieſter/und dem Land-oder „Amts-Vogt der Lappen / und andern Perſonen / „womit ſie zu ſchaffen haben; wie nicht weniger der „Weg / ſo von Torna / zu ihnen / gehet; darauf ſie „ſehen / wenn der Prieſter / oder Amtmann / oder „jemand anders / werde zu ihnen kommen; ſo wol „auch andere Sachen / ſo allda vorgehen. An dem „Nord-Eck / iſt Norwegen gebildet / ſamt denen „Haupt-Oertern / die darinnen begriffen. Mitten „zwiſchen ſolchen beyden Theilen/ befindet ſich Lapp„land ſelbſt / welches den gröſſeſten Raum der Pau„cken einnimmt. In demſelbigen / ſind mancherley „Thiere / ſo bey ihnen werden gefunden. Da ſtehen/ „bey gantzen Hauffen / oder Trifften / gemahlt / wil„de Reinthiere / Bären/Füchſe/ Wölffe/und ſonſt „allerley Wild: um dabey anzuzeigen / ob / und wo „ſolche anzutreffen; wo ein zahmes Reinthier / wenn „es irgend verlohren worden / zu ſuchen ſey; ob die „jungen Kälber der Reinthiere werden aufkommen; „ob der Fiſchfang werde wol gerathen; der Patient „geneſen / oder ſterben; das ſchwangere Weib ihrer „Bürde glücklich und leicht ankommen; der Tod die„ſen und jenen/ auf ſolche/ oder andere Art/ von hin„nen nehmen; und was ſie ſonſt weiter zu wiſſen ver„langen.

 War-

Warum die Figuren ſo unterſchiedlich fallen/ iſt dem Authorn/ Scheffero / nicht eigentlich bewuſt: ohn allein / daß er von andren vernommen / eine Paucke ſey ſchädlicher/ und zur Zauberey dienlicher/ denn die andre. Daher er muthmaſſet man gebe oder nehme den Gemählten etwas / nachdem die Händel unterſchiedlich ſeynd beſchaffen. Geſtaltſam er ſolcher ſeiner Mutmaſſung ziemlichen Beyfall erwirbt/durch Fürſtellung etlicher Paucken/ſo er aus dem Schau-Zimmer des Schwediſchen Herꝛn Reichs-Cantzler empfangen; darunter eine von ungemeiner Gröſſe befindlich. Wie ihm denn auch der Baron Heinrich Flemming eine geſchenckt.

Zum Gebrauch ſolcher Paucken / werden zweyerley erfordert; der Zeiger / und Hammer: jener/ daß er die begehrte Sache zeige; dieſer / daß man die Paucke damit ſchlage. Den Zeiger nennet Samuel Rheen ein **Bündlein mit Meſſings-Ringen**. Denn ſie pflegen hiezu einen groſſen Ring von Meſſing oder Kupffer gebrauchen / und demſelben andre kleinere beyfügen / die dem groſſen anhangen/ und gleichſam ein Bündlein formiren. Wiewol ſolche Zeiger eben ſo wol nicht allemal gleiche Form haben. Denn Herꝛ Scheffer hat einen / von dickem Kupffer/in Gröſſe eines Reichsthalers/ darinn ein viereckte Loch in der Mitten: und/ an Statt der Ringe/hangen daran kleine küpfferne Kettlein/ ſo einen Kreiß ſchlieſſen. Darneben hat er noch einen andren Paucken-Zeiger / nemlich einen Ring von Meſſing/dem ein rundes küpffernes Blech-oder Plättlein / mit kleinen Ketten angehenckt iſt. Man macht die Zeiger auch bisweilen von Bein / in Geſtalt des groſſen Griechiſchen Buchſtabens Δ, mit

ange-

ngehenckten Ringen; und ſonſt noch wol / auf an-
dre Art / mehr. Offtmals werden auch nur ſchlech-
te Ringe dazu gebraucht: wie man auf denen Pau-
cken ſihet / ſo in des Reichs-Cantzler Kunſtkammer
vorhanden. Olaus Magnus nennet es Schlan-
gen / oder kůpfferne Kröten: weil ſie die Ringe
alſo heiſſen: nicht zwar der Meinung / als ob ſie die
rechte wahre Geſtalt derſelben ausbildeten; ſondern
weil ſie / mit dieſen Ringen / Kröten und Schlangen /
als einem ſolchen Ungezieffer / welchem der Teuffel
hold iſt / und deſſen Bilder er vielmals zu Verrich-
tung ſeiner Håndel gebrauchen pflegt / fůrſtellen.
Peucerus nennet es ſonſt (l. de Divin.) Fröſche;
und zwar nicht unfůglich; weil der Froſch / und die
Kröte / in der Geſtalt einander ziemlich gleich kom-
men. Sie / die Lappen / nennens Arpa; wie ſolches
dieſe / deß Tornäi / Worte geben: Der Zeiger /
welchen ſie Arpa heiſſen / iſt / aus mancherley Ket-
ten-Ringen / als kůpffernen / meſſingen / ſilbernen / zu-
ſammen gerichtet. Daraus abzunehmen ſteht / daß
nicht allein Kupffer / ſondern auch andres Metall /
dazu genommen werde.

Der Hammer / oder Klöpffel / iſt dasjenige
womit die Paucke geſchlagen wird: wie ſolches nicht
allein Olaus M. ſondern auch viel angezogener
Tornäus / andeutet / wenn er ſagt: daß ſie / mit ei-
nem keinen Hammer / auf das Fell / oder Perga-
ment ſchlagen / wenn ſie die Geheim- oder Haus-
Geiſter (Spiritus familiares) herbey fordern. Es
iſt aber kein Schmiede-Hammer (auch nicht wie die
Trummel-Stöcke) ſondern ein beſonderes Inſtru-
ment / von dem Horn eines Reinthiers alſo ge-
macht / daß die zween letzten Zweige / ſo am Ende

eine kleine Gabel formiren / die Geſtalt des Eiſens geben / und der übrige Stumpff deß Horns ſich / zum Handgriffe / bequemet: um welcher Urſach willen / es die Lappen ſelbſt einen Hammer nennen.

Mit dieſem Hammer / ſpielen ſie die Paucke: nicht eben deßwegen / daß es einen ſonderlichen Schall gebe; ſondern / daß ſie / durch ſolches Spielen / den Ring bewegen mögen / der dem Fell iſt angemacht: damit er ſich herum wenden könne / zu dieſer oder jener Figur / ſo auf der Paucken gemahlt ſtehet / und weiſen / was man verlangt zu wiſſen. Dieſe Beſchaffenheit hat es / mit der Lapponiſchen Paucken / und aller derſelben Zubehör; nemlich / bey denen Lappen / ſo der Kron Schweden zinsbar.

Sonſt gebrauchen die Finnlappen / welche den Norwegern benachbart / und den Dännemerckern unterworffen ſind / eine Art von Zauber-Paucken: Aber die kommt ein wenig anders / in der Form: wie aus der Beſchreibung Olai Wormii / zu ſchlieſſen. Wiewol ſolcher Unterſchied vermutlich nicht daher rühret / als wenn ſie andre Paucken hätten / denn die Schwediſche Lappen: ſondern weil die Paucke / ſo beſagter Wormius ſchrifftlich fürſtellete / einer beſondern Gattung / und zu gewiſſen Händeln gebraucht wird. Alſo lautet aber die Wormianiſche Beſchreibung: Die Lapponiſche Paucke / welche ſie auf gewiſſe Maſſe / ſpielen / und mancherley Sachen damit erforſchen / auch ihre Zauberey mit derſelben treiben / beſtehet aus einem Ey-förmigem ausgehöletem Holtze; iſt eines Schuhes lang / zehen Daumen breit; darinnen 6. Löcher gegraben und ein Handgriff daran / wobey man ſie / mit der lincken

Hand

Hand/ bequemlich halten könne/ indeme ſie/ mit der rechten gerühret/ oder geſpielt wird. Es iſt mit etlichen Sennen/ ein Pergament/ (oder dünne Haut) darauf geheфftet/ ſo mit mancherley ungeſchickten Bildniſſe/ hin und wieder/ entweder von Blut/ oder einer roten Farbe/ gemahlet iſt. Hiebey findet ſich ein rundes küpfferiges Corpo (oder Inſtrument) ſo in etwas gewölbt/ und ungefehr zween Daumen am Durchſchnit hat/ und ſo wol in jeder Ecken/ als in der Mitte/ mit küpffernen Kettlein belegt iſt. Der Schlägel/ oder das beinerne Inſtrument/ womit die Paucke gerührt wird/ iſt ſechs Daumen lang/ in der Dicke/ wie der kleinſte Finger/ und wie ein Lateiniſches T. geformirt

Dieſer Paucken nun bedienen ſich die Lappen/ zu mancherley Sachen/ und richten vermittelſt derſelben/ ihrer Meinung nach/ gar viel Dinges aus. Darum halten ſie dieſelbe auch in Ehren/ wickeln ſie in ein Lamms-Fell/ ſamt dem Zeig-Ring/ und Schlägel/ und ſtellen alſo alles miteinander in fleiſſige Verwahrung. Schefferus gedenckt gleichwol/ er habe/ in einem gewiſſen Buche/ ein ſolches Wort gefunden/ welches kein Lamms-Fell/ ſondern die Haut des Waſſer-Vogels Loom, bedeutet. Weil ſie denn die Paucke für ein heiliges hochehrwürdiges Werck/ achten: geben ſie nicht zu/ daß ein mannbares Weibesbild dieſelbe anrühre. Ja? wenn ſie ſoll/ an einen andren Ort/ gebracht werden; trägt ſie ein Mann/ entweder zu allerletzt/ allem andren Geräthe nach/ und hinter allen voranziehenden Männern; oder/ er reiſet damit wol gar einē

beſondern Weg/ſo von dem gemeinen ab-und durch lauter Umwege gehet: Weil ſie beſorgen / wenn irgend ein anderer Menſch / vorab ein mannbares Weib / deſſelbigen Weges / der Paucken nachfolgete/ſo dörffte eines ſolchen Menſchen Geſundheit / oder wol gar das Leben/ in Gefahr kommen: Maſſen ſie hievon vielerley Exempel zu erzehlen wiſſen. Und ſolche Gefahr ſoll/wie ſie dafür halten / gantzer drey Tage währen. Will alſo der ſtoltze Geiſt / mit groſſem Ernſt / bedient / und ſeine teuffliſche Satzungen/gehalten wiſſen / bey ſchwerer Straffe; ſo weit nemlich Gott der Allmächtige ihms verhenget: wie denn / an ſolchen Exempeln / gar nicht zu zweiffeln. Weil es aber dennoch geſchehen kan / daß ein Weib dieſelbige Straſſe / nothwendig reiſen muß; ſo erweiſet er ſich / in ſolchem Fall / gelinder: jedoch / daß ſie zuvorderſt / ihren Gehorſam erweiſe/ vermittelſt Opfferung eines kupfernen oder meſſingen Ringes zu der Paucken / welche durch ſelbigen Weg iſt geführt worden.

Hiernechſt wollen wir beſehen / was es denn doch ſey / ſo ſie / mit der Paucken / auszurichten getrauen / und mit was für Gebräuchen ſie ſolches ins Werck ſtellen. Olaus Petri macht dreyerley namkündig / ſo entweder zur Jagt / oder zum Götzendienſt / oder zur Erforſchung abgelegener Sachen/ gehörig. Samuel Rheen ſagt von viererley: Erſtlich; daß ſie erkündigen / was in andren Ländern / paſſirt. Zweytens; daß ſie erfahren/ ob die Geſchäffte / ſo man fürgenommen / gelingen werden / oder nicht; imgleichen ob ihre Kranckheit / zum Leben/oder Tode/hinaus ſchlage. Drittens; daß ſie Kranckheiten mögen heilen. Vierdtens;

daß

daß ſie daraus lernen und erforſchen mögen / was für Opffer ihre Götter gelüſte / und was für ein Thier man ihnen opffern ſolle. Dieſe Weiſe und Ceremonien / ſolches zu erfahren / iſt nicht durchgehends gleich. Doch pflegen ſie / bey allen dergleichen Händeln / dieſes zuvörderſt beobachten / daß ſie vor allen Dingen / durch Beyfügung einiger Feuers-Glut / das dünne Paucken-Leder ſehr wol ausdehnen; hernach / daß ſie die Paucke nicht an einem Orte nur / ſondern neben dem Zeiger in die Runde ſpielen: und denn drittens / daß ſie dieſelbe nur anfangs gelinde rühren / bald darauf allgemach ſtärcker ſchlagen / bis ſie wiſſen / was ſie gewollt. Der Lappländer (ſpricht Tornäus) hebt die Paucke ein wenig empor / beſpielt dieſelbe bald hierauf / neben dem Zeiger / Kreys-weiſe rings herum / und zwar vor erſt nur ſänfftlich / bis der Zeiger ſich anhebt zu bewegen / und zu hupffen / und nachdem er nun von der Stelle / da er vorhin ruhete / ziemlich weit hinweg gefahren / nach der einen oder andren Seiten; hebt der Paucker immer ſtärcker an zu ſchlagen; bis der Zeiger / zu einem Zeichen kommt / daraus ſie etwas errathen und warſagen wollen. Man pflegt auch diß dabey in Acht zu nehmen / daß der / ſo ſie ſchlägt / nicht ſtehend / ſondern kniend / darauf ſpiele: maſſen auch die andre / ſo bey der Wahrſagerey zugegen ſind / knien.

Betreffend die Urſachen / warum die Paucken wird geſchlagen / iſt / obberührter maſſen / dieſe die erſte / daß ihnen möge offenbaret werden / was an weit-entſeſſenen Oertern vorläufft. Wie ſolches Olaus Magnus (l. c. 16.) auf folgende Worte andeutet. Diejenige / ſo da verlangen zu wiſſen

denZuſtand derFreunde/oder Feinde/die ſich in ſehr fernen Landen/auf fünffhundert/ ja! auf tauſend Meilweges von dañen befinden verehren dem Lappen etwas/ als etwan ein leinen Hemd/oder ein wenig Geldes und bitten/er ſolle ihnen erforſchen/wo ihre Freunde oder Feinde/ ſich aufhalten/ und was ſie machen. Dieſem ſtimmet gleichfalls bey Petrus Claudi / und beglaubt/ daß dieſe Lapponiſche Warſager anzeigen können/ was an trefflich-weit abligenden Oertern / geſchehe. Derſelbige Claudi ſetzet auch die Art und Weiſe hinzu (in ſeiner Norwegiſchen Beſchreibung / da er / von den Norwegiſchen Finn-Lappen redet) nebſt einem angehencktem Exempel/ ſo in der berühmten Norwegiſchen Handel-Stadt/Bergen/ ſich begeben/ und allda offentlich aufgezeichnet zufinden in den Buch darinnen man die Verrichtungen der Teutſchen Kauffleute anſchreibt. Er ſpricht/ es habe in beſagter Stadt/ damals ſich aufgehalten eines Teutſchen Kauffmanns Diener/ Namens Johann Dolling/ zu welchem ein Norwegiſcher Finnlapp/ in Begleitung eines andern/ der Jacob Smaoſuend geheiſſen/ eingekehrt: dieſen Finnlappen habe der Johann erſucht/ ihn/ wofern er könnte/ zu berichten/ was ſein Herr/ in Teutſchland / gutes machte? Der Lapp habe ihm verſprochen/ ſolches zu thun; hierauf auch angefangen zu ſchreyen / wie ein voller Menſch/ zu hupffen und zu ſpringen/ und ſey/ nachdem er etlichemal / in einen Kreiß/ herum geloffen/ endlich niedergefallen zur Erden auch daſelbſt eine Weil liegen blieben / wie ein Todter; nachmals / gleich als wäre er wiederum lebendig worden/ wieder aufgeſtanden / und habe

dem

dem Delling angezeigt / was ſein Herꝛ machte: Diß ſey alſo fort / in das offentliche Buch der Kauff⸗leute / aufgezeichnet / und hernach / mit der Zeit / be⸗funden worden / daß es ſich alſo verhielte / wie der Finnlapp ausgeſagt hätte. Diß iſt ein merckwür⸗diges Exempel / und deſto weniger in Zweiffel zu zie⸗hen / weil es / aus offentlichem Befehl / angezeichnet worden.

Dergleichen Händel erzehlet man / noch heu⸗tiges Tages / nicht wenige: unter welchen dieſes nicht zu verſchweigen / was Johannes Tornäus ein⸗führet / von einem Lappen / der damals / als der Author ſolches in Druck gegeben / noch am Leben war / und ihm alles geſagt / was ihm / Tornäo / un⸗terwegens wäre begegnet / da er / zum erſtenmal / in Lappland gereiſet: welches der Lappländer gewuſt / ehe denn er jemals beſagten Herꝛn Tornäum geſe⸗hen. Wiewol dieſer / mit Fleiß / ſolches alles nicht geſtehen wollen / ſondern geſprochen / es wäre alles falſch uud Lügenwerck: damit nemlich der Lapp ſol⸗cher teufliſchen Offenbahrungen ſich nicht möchte rühmen / oder dem Teuffel deſtomehr glauben / als welcher ihm gleichwol hätte die Warheit geſagt. Gewißlich / man hat wenig Urſach / dieſes Exempel für verdächtig zu halten / noch einem ſolchen Mann / der im geringſten nicht abergläubiſch / mißzutrauen / in einer Sachen / ſo ihm ſelbſten wiederfahren.

Wie aber ſolche Teuffels⸗Befragung dabey angeſtellet werde / davon findet man nicht / bey allen / einerley Umſtände. Olaus Magnus ſetzet / an be⸗ſagtem Ort / dieſe: Er (der Lapp) geht ins Ge⸗mach / und begehrt niemandē mit ſich hinein als einen Gefährten / und ſein Weib; bewegt

und

und erſchüttelt/mit gewiß-benannten Streichen des Hammers den ehrenen Froſch/ oder die Schlange/ wendet und lencket dieſelbe/ durch zauberiſche Beſchwörungen/ hin und wieder; fällt darauf gähling zu Boden/ und in Verzuckung; liegt alſo/ eine kleine Zeit/ gleich als wäre er geſtorben. Inzwiſchen hüten Seiner gedachter ſein Gefährte/ und Weib/ aufs allerfleiſſigſte/ daß ihn ja nichts Lebendiges/ keine Mucke/ oder Fliege/ noch einiges andres Thier/ (Läuſe und Flöhe werden ohne Zweiffel doch hiebey privilegirt/ und ausgenommen ſeyn) berühre. Da bringet alsdenn Krafft der Beſchwörung/ ſein Geiſt/ welchen der Teuffel führet/ (Hieran irret entweder Olaus Magnus/ oder redet es vielleicht/ nach dem gemeinen Wahn der Lappen ſelbſt. Denn den Geiſt deß Menſchen kan der Satan/ vor dem Tode/ nicht wegführen ſondern er bildet den Entzuckten nur ein/ als wären ſie auſſer dem Leibe geweſen. Aber mit Leib und Seele kan er dennoch die Zauberer gar wol wegführen/ durch die Lufft/ auf einen Hexen-Sabbath.) aus der Ferne/ einige Zeichen mit ſich zurück/ als etwan einen Ring/ oder kleines Meſſer/ zum Warzeichen/ daß er ſein Gewerbe und anbefohlene Commiſſion/ ausgerichtet. Hiemit richtet er ſich ſtracks wieder auf/ weiſet dem/ welcher ihn gedungen/ die Zeichen/ und ofenbaret ihm zugleich die übrigen Umſtände.

Petri Claudi Bericht lautet alſo: Er wirfft ſich nider zur Erden/ verliert ſeinen Lebens-

Geiſt (oder Athem) (a) und wird gleich einem Geſtorbenen/ſonſt aber im Geſicht ſchwartz und dunckel. Solcher Geſtalt ligt er ein Stunde/oder auch wol etliche; nachdem der Ort/von dañen er einige Kundſchafft bringen ſoll/näher oder weiter entlegẽ iſt. Wenn er hernach aufgewacht; ſo kan er alles erzehlen/was an ſelbigem Ort vorgehe / was dieſer oder jener mache / wovon man Wiſſenſchafft zu haben begehrte.

Hie zwar wird nichts gedacht / von der Paucken/noch vom Geſange / noch von einiger Geſellſchafft/ oder Zeichen / und Anzeigungen verrichteter Reiſe / und Commiſſion: aber einer erzehlet diß/der andere das / was einem jedweden am merckwürdigſten daugt: doch alſo / daß keiner damit die übrigen Umſtände will ausgeſchloſſen oder vernichtiget wiſſen. Und zwar / was die Paucke betrifft / kan man/aus dem/ ſo vorhin gemeldet / gnugſam erkennen/daß daran kein Zweifel. Dieſes iſt aber inſonderheit mercklich / was Olaus Petri / an theils Paucken / in acht genommen/ daß ſie/ zu dieſem Handel/ etwas anders formirt geweſen / weder die gewöhnliche; nemlich mit einem Hand griffe in Geſtalt eines Creutzes. Welcher maſſen auch die Handheb / an derjenigen Paucken / geweſen / ſo Herr Scheffer/ von dem Herrn Baron Heinrich Flemming / Oberſten über ein Finniſches Regiment zu Fuß / empfangen/

(a) Seine lebhaffte Beweg und Regungen. Denn wenn er eigentlich ſein Leben oder den gantzen Athem/verlöre: wie zwar das Lateiniſche Spiritum ſuum amittit dahin könne gezogen werden; wäre er todt. Es hat ab dieſen Sinn: daß man äuſſerlich weder Athem/ noch einiges Lebens Zeichen/ an ihm ſpüre.

gen. Erſt⸗geſetzter Olaus Petri gedenckt ferner/ daß man der Paucken die Beine und Någel mancherley/von ihnen auf der Jagt gefangener/ Thiere anbinde.

So viel aber die Geſellſchafft belangt; wird ſolche/ vom Samuel Rheen/ beſtetiget/ vermittelſt dieſer Erzehlung: „Wenn ſie zu wiſſen begehren „den Zuſtand fremder Oerter; ſo ſchlågt ein Lapp „die Paucke/ auf dieſe Weiſe. Er legt zimlich viel „Meſſings⸗Ringe/ ſo an einer Meſſings⸗Kette „aufgereihet auf die Paucke/ wo daß Bild der „Sonnen gemahlt iſt; ſpielt hernach/ mit einem „beinern zwo⸗ſpitzigen Hammer/ die Paucken „alſo/ daß die Ringe/ auf der Paucken/ ſich regen. „Unterdeſſen ſinget der Paucken⸗Schlåger/ mit „hoher und lauter Stimme/ dazu ein Lied/ welches „ſie Joyke nennen. Hiezu fůgen auch andre Lap⸗„ponier/ ſo wol månn⸗ als weibliches Geſchlechts/ „ſo viel ihrer daſelbſt zugegen/ ihre Geſånge bey; „die Månner zwar mit lauter; die Weiber aber/ „mit gelinder Stimme: und ſolche Geſånge heiſſ⸗„te man duura. In denſelben brauchen ſie gewiſſe „Worte/ fůrnemlich ſolche/ wodurch der Ort be⸗„deutet wird/ von dannen ſie/ etwas zu erfahren/ „verlangen.

In dieſem Rheeniſchen Bericht/ finden wir die/ zu ſolcher Warſagerey gebrauchliche/ Paucke; imgleichen den Paucker/ und deſſen Geſellen: (a) und zwar nicht nur einen Beyſtand/ ſamt dem Weibe; wie Olaus ſetzt: ſondern viele beyeinander/ ſo wol Weibs⸗ als Manns⸗Perſonen: wie auch die Geſån⸗

(a) Im Lateiniſchen ſtehet Comites pulſantes, iſt aber Zweiffels ohn verdruckt/ und hat Comites pulſantis heiſſen ſollen.

Geſänge / ſo von allen geſungen werden ; wie wol unterſchiedlicher Arte. (Wobey aber leicht zu merken / daß Olaus darum eben nicht geirret / wenn er geſchrieben / der Lapp begehre nicht mehr um ſich / ohn einen Gefährten / und ſein Weib. Denn es hat die Meinung / daß er ſich damit begnüge / wann ihm / oder demjenigen / welcher ihn / um den Warſager-Lohn / bedungen hat / die Menge der Leute nicht lieb / oder vielleicht nicht zu haben / oder auch / aus Furcht / für der Obrigkeit / bedencklich iſt : Aber zwo Perſonen müſſe er doch / aufs wenigſte / um ſich haben. Welches vermuthlich / theils des Rathfragers oder Bedingers / theils auch ſeiner ſelbſt halben / geſchicht : Jenes ; weil dem Bedinger leichtlich Forcht und Grauſen anſtoſſen möchte / ſo er / um den verzuckt-ligenden Warſager / allein bleibe: Dieſes ; weil eine Perſon allein ſeiner nicht treulich oder fleiſſig gnug hüten dörffte / damit keine Mucke auf ihn fiele.)

Die Entzückung nennet ein ungenannter Scribent animi deliquiū eine Ohnmacht. Peucerus ſchreibt / er werde dermaſſen exanimirt (lige in ſolcher Unkrafft) als ob die Seele gar wäre von ihm gewichen : ſintemal man weder Sinn / noch Bewegung / weder Geiſt / noch Leben mehr an ihm ſpühre. Petrus Claudi ſagt / er laſſe ſeine Seel oder Geiſt von ſich weg. Denn Ihrer etliche haben geglaubt / die Seele führe warhaftig aus / von einem ſolchen Menſchen / und kehrte hernach wieder / in den Leib : Daher auch / wie wir vorhin vernommen / Olaus ſchreibt / der Geiſt der Lappen werde / vom böſen Feinde hingeführt / und bringe etliche Zeichen wiederum mit zurück. Wiewol

ſolches

ſolches gar nicht ſeyn / noch der Teuffel / durch einigerley Kunſt / den Körper / welcher einmal entſeelet iſt / wiederum beſeelen kan. Ligt derwegen der Paucker nicht gantz lebloß: ſondern ſeine Seele wird durch den Teuffel gehemmet / daß ſie ihre gewöhnliche Wirckungen nicht verrichten kan: derohalben iſt er nur / als wie in einem tieffen Schlaffe / oder in tieffer Ohnmacht; und inzwiſchen ſein Angeſicht häßlich verſtellt. Wovon ſo wol Petrus Claudi / als ein andrer ungenannter Author beglaubt / daß ihm am gantzen Leibe / und im Geſichte / der Schweiß ausbreche / und er in ſchwerer Kranckheit liege. In ſolche Entzuckung / oder Ohnmacht / fällt der Paucker / nach dem er ein Weil geſpielt / mit ſamt der Paucken / nieder / und legt dieſe gemeiniglich auf den Kopff.

Offt erwehnter Samuel Rheen füget ferner dabey; daß inzwiſchen die übrige Manns- und Weibs-Bilder nicht aufhören zu ſingen; ſondern ihr Lied ſo lang / als der Paucker an der Erden ligt / wiederholen; damit ihm unterdeſſen / aus der Gedächtniß nicht entfallen möge dasjenige / warum man ihn gefragt / und in die Fremde abgefertigt. Der ungenannte Author thut hinzu: wenn ſie ſolches unterlaſſen / ſo ſterbe der Paucker / auf gut Vertrauen / fein dahin / und wache nimmer wieder auf. Welches ihm eben ſo wol würde wiederfahren / wenn ihn unterdeſſen jemand / mit der Hand / oder Fuß / rühren / und aufwecken wollte. Worauf vielleicht auch dieſes ſein Abſehen hat was / aus dem Olao / angezeigt worden / daß man allerdings die Mucken / und dergleichen / ihm fleiſſig abwehret / noch ihn / einiger maſſen / anzurühren / geſtattet. Peucerus meldet: Wofern

Wofern nicht ſtets etliche Leute vorhanden/die den ohnmächtigen Leib bewahren / ſo holen die Teuffel den Leib weg: Welches aber irrig: denn der Leib wird nicht weggeführt; ſondern bleibt nur unerwacht ligen/ und fährt der Satan mit der Seele davon.

Nachdem er alſo / eine nicht übrig lange Zeit ſtill gelegen; bekommt er/äuſſerlichem Schein nach/ Leben und Geiſt wieder/richtet ſich auf/und beantwortet das jenige/warum man ihn gefragt. Peucerus ſetzt/es geſchehe/ nach vier u. zwantzig Stunden: aber es hat keine gewiſſe Zeit. Denn bald wachen ſie eher/bald langſamer auf; nachdem ſie weiter oder näher zu reiſen haben. Beſagte vier und zwantzig Stunden aber / ſeynd nur die allerlängſte Weile / deren ſie bedörffen/ auch das jenige zu erfahren / wie es / an den allerferneſten Oertern ſtehe/und was allda paſſire. Solches bezeugen die Worte Olai Petri: Sie wiſſen/ auf alle gefragte Sachen/zu antworten; ob ſie gleich etliche hundert Meilwegs weit abgelegen: und ſolches können ſie / innerhalb vier und zwantzig Stunden thun.

Endlich / damit nicht etwan jemand zweiffle/ ob des Warſagers Ausſage auch der Warheit gemäß ſey; ſo bringt er/zur Verſicherung deſſen / einige Warzeichen mit / welche man von ihm gefordert; als ein Meſſer/einen Schuh/ Ring / oder ein andres Gemerck/ſo der jenige / welcher ihn beſtellet hat/begehrt.

Das iſt alſo der erſte und ſchier fürnehmſte Gebrauch dieſer Lapponiſchen Paucke. Folget nun der andre: Wenn ſie den Ausgang der Geſchäffte

erkundigen wollen; ob ſie werden eine glückliche Jagd/und guten Wildfang haben? Ob das/was ſie ihnen fürgenommen/ glücklich werde von ſtatten gehen? Denn auch dieſes hoffen ſie/durch die Paucke/ zu erfahren. Demnach ſo legen ſie die Ringe darauf/heben an zu ſingen/und zu ſchlagen. Gehen nun die Ringe herum/ nach der rechten Seiten zu/ mit dem Lauffe der Sonnen; ſo ſchlieſſen ſie alles Gutes daraus: wo aber linckwerts; ſo beſorgen ſie lauter Unſtern. Dieſer Meinung/ ſchreibt Samuel Rheen: Wofern die Ringe rechts herum gehen nach der Sonnen Lauff; urtheilen ſie daraus/ es bedeute gutes Glück/Geſundheit/ und glückſeliges Aufnehmen beydes der Menſchen/und des Viehes. Wenden aber ſich die Ringe lincks/ und dem Lauff der Sonnen zu widern; weiſſagen ſie daraus alles Unglück/ Kranckheit/ und dergleichen böſe Fälle. Die Urſach ſolches ihres Schluſſes iſt unverborgen. Sie glauben nemlich/ die Sonne ſey die Urſach alles Aufnehmens/und Zuwachſes: darum wenn die Zeiger-Ringe ihrem Lauffe nachfolgen/ ſcheinets/daß ſie Glück bedeuten/indem ſie den Fußſtapffen dieſes Geſtirns nachſetzen/von welchem alles Glück/ihrem Wahn nach/herkommt. Sie nehmen aber dieſe Erforſchungs-Weiſe für/in allen ihren Geſchäfften/ die nur von einiger Angelegenheit ſind: als wenn man reiſen muß/auf die Jagd ziehen/ den Sitz/ Aufenthalt/ und Bleibens verändern; oder ſonſt etwas dergleichen fürhat: wie unten/aus folgendem/weiter erhellen wird.

Wenn ſie die Paucke/ um Anſtellung der Jagt/befragen;geben ſie überdas auch Achtung/ob der Ring-Weiſer/ gegen Auf-oder Nidergang der

Son-

Sonnen/ſtehe: und glauben/ daß ſie dahin ihren Jagt-Zug thun müſſen/ woſern er ſonſt ſolle gelingen. Sie bewegen nemlich/ nach Olai Petri Erzehlung/ den in dem Mittel-Punct befindlichen/ Froſch (oder Ring) durch vielfältiges Klopffen mit dem Hammer ſo lang/ bis er / über einem der gemahlten Thiere/ ſtehet / und gegen Morgen oder Abend / Mitternacht oder Mittage / oder auf die zwiſchenlauffende Linien zu/ ſchauet; daraus der Warſager und Jäger erlernet/ wohin er/ deß Tages / ziehen / was für ein Thier / Fiſch / Gevögel / oder andres Wild er/ an dem Tage/ verfolgen müſſe.

Jetzt ſchreiten wir zu dem dritten Gebrauch der Paucken; ſo auf Kranckheiten gerichtet / und zweyerley iſt. Erſtlich ſuchen ſie/ auf derſelben / die Urſach/ woher die Leibes-Schwachheit entſtanden; ob ſie/ aus natürlichen Zufällen / oder durch Hexerey von den Haſſern und Feinden/ jemanden angezaubert ſey? Hernach nehmen ſie die Paucke auch zu Rath / wegen deß Artzney-Mittels / vermittelſt Erforſchung eines gewiſſen Opffers / womit dieſer oder jener Abgott/ bevorab der Stoorjunker/ müſſe verſöhnet werden; als ohn deſſen Winck und Willen/ ihrer Einbildung nach/ die Geneſung nicht zu erlangen ſteht. Denn der Patient / muß ein Opffer geloben/ entweder eines Thiers / als / zum Exempel/ eines Rheinthiers/ oder Ochſens/ Bocks/ Widders/ oder eines andren Dinges; und ſolches Gelübde an ein gewiſſes Stoorjunker-Bild thun / ſo auf dieſem oder jenem Felſen aufgerichtet iſt. Dieſes aber geſchicht nicht/ nach des Krancken eigenem Gutdüncken und Gefallen; ſondern nach der Verordnung und Anweiſung deſſen / der die Paucke

 ſchlägt.

ſchlägt. Was derſelbe für thunlich erkennt / das muß der Patient entweder gleich alſobald opffern / oder/in gewiſſer Zeit zu opffern/verſprechen. Denn der Paucken-Spieler erforſchet / auf ſeiner Paucken/welchem Abgott das Verſöhn-Opfer geſchehen/und was es für ein Opffer ſeyn müſſe: angemerckt nicht ein jeder Götze / zu jedwedem Opffer / Luſt hat; auch das gefällige/ nicht ohn Unterſchied der Zeit/ beliebt. Muß alſo der Patient deß Pauckers ſeinem Rath und Geheiß/ hierinn nachgehen. Samuel Rheen kommt uns hierinn/ mit weiterem Bericht/zu ſtatten: nemlich / daß der Patient dem Paucker zuvorderſt einen Meſſings-Ring/ und einen ſilbernen/geben/beyde aber demſelben/um den rechten Arm/binden müſſe: welche Ringe hernach dem Paucken-Rührer zu eigen werden / für ſeine Mühe. Nachmals thut der Pauckenirer ſelbige ihm geſchenckte Ringe zu den übrigen / ſo in dem Bündlein der Zeiger-Ringe beyſammen ſind / deſſen er ſich gebraucht / ſo offt er die Paucke ſpielen muß. Hiemit fängt alsdenn der Wahrſager an / die Paucke zu ſchlagen/und ſinget ſeinen gewöhnlichen Geſang dazu: mercket alſo / aus des Zeigers Bewegung und Stande / was er dem Krancken ſolle rathen. Und zu bisher erzehlten Sachen/wird die Paucke am allermeinſten gebraucht.

Nun iſt noch ein Gebrauch übrig / und beſteht darinn/daß ſie damit Böſes thun/ und andren Leuten / an der Geſundheit / und am Leben / ſchaden. Welches doch gleichwol nicht überall alle im Gebrauch haben. Daher ſie auch faſt insgemein dieſen Gebrauch für unrecht halten; und nicht die vorigen: weil/durch ſelbige / niemanden Schade geſchicht.

ſicht. Diejenige/ ſo/ durch die Paucke/ nur allein etwas erforſchen/ wollen ſich nicht in die Zahl derer gerechnet wiſſen / die andren hiedurch was Leides zufügen: weil dieſe Böſes/ ſie aber das Widerſpiel thun. Ob nun gleich nicht alle / ſolches Abſehens / hiemit umgehen: findet man doch einige/ die es nur gar zu offt thun. Johannes Tornäus berichtet / man habe/ im Jahr 1671. in der Kiemenſiſchen Gegend von Lappland ihrer gar viel ertappt / mit ſolchen ihren Paucken; die von ſo ungeheurer Gröſſe geweſen/ daß man ſie von dannen nicht wegführen können/ ſondern verbrennen müſſen.

Unter dieſen Lappen befand ſich einer von achtzig Jahren: welcher bekannte / ſein Vatter hätte ihn/ in dieſer Kunſt/ unterrichtet / da er noch ein Kind geweſen: und hätte er / im Jahr 1670. um ein einiges paar Aermel (oder Handſchuh) willen / durch ſeine Hexerey / ſo viel gewirckt/ daß ein Kiemenſiſcher Bauer/ in einem Waſſer-Fall/ erſoffen. Dieſen hat man zwar zum Tode verurtheilet und in Feſſeln/ aus Lappland/ nach der nächſten Stadt in Bothnia geführt; er aber unterwegens/ durch ſeine Kunſt/ ſich ſelbſt ſo plötzlich umgebracht / daß er/ friſch und geſund auf dem Schlitten ſitzend/ im Augenblick verreckte: wie er denn ſolches zuvor angedeutet hatte / daß er eher und lieber ſich ſelbſt tödten/ als den Händen deß Henckers überlaſſen würde.

Was / bey dieſem Gebrauch der Paucken/ nemlich bey Verhexung und Beſchädigung andrer Menſchen / für Anſtalt und Ceremonien gemacht werden; mit was für Worten/ Geberden/ und Zeichen ſie ſolches verrichten; darvon findet man / bey

 bisher

bisher angeführten Scribenten / keine Nachricht: vermutlich darum/weil mans gar geheim hält / und es jemand kaum / ohne ſchweren Verdacht der Theilhafftigkeit dieſer abſcheulichen Sünde/erforſchen oder erlernen kan. Diß ſey geſagt / von der Lapponiſchen Wahrſager- und Zauber-Paucke.

Wir gelangen hiemit/zu der zweyten Schicht derer Teuffels-Künſte / ſo von den Lappen / durch beſondere Werck-Mittel / verübt werden. Da kommt nur anfangs uns zu betrachten vor ein kleiner Strick/mit etlichen Knoten: womit ſie Wind verſchaffen. Hievon redet Zieglerus alſo: Sie ſchlagen drey Zauber-Knoten/die an einem Seil oder Riemen hangen. Weñ derſelben/ einer wird aufgelöſet; erhebt ſich ein erträglicher Wind; nach Eröffnung deß andren / ein hefftiger und ungeſtümer; nach Entbindung deß dritten / ein offenbarer Sturm / und Ungewitter: gleichwie auch die Alten ein Donnerwetter machen kunten.

Was Zieglerus nun/von den Lappen ſchreibt; das eignet Olaus Magnus den Finnen zu / im 16. Hauptſtück ſeines dritten Buchs; da man Beygefügtes liſet: Unter andren heidniſchen Irrthümern (oder Mißhandlungen) pflegen die Fiñen den Handelsleuten/ſo an ihren Ufern/widrigen Windes halben/ nicht fortkomen kunten/den Wind feil zu bieten/ und/gegen ein gewiſſes Trinckgeld / drey zaubriſche (non caſſioticos nodos) Knotẽ zuſtellen; mit dieſer Warnung/daß wenn ſie den erſten aufthäten/der Wind ihnen gelinde und freundlich ſpielen; wofern ſie aber den andren auseinander

nder machten / gewaltig ſtarck brauſen; und/im Fall ſie den dritten löſeten / dergeſtalt ſtürmen/wüten und toben würde/daß ſie weder ein paar Schritte vom Schiffe vor ſich ſehen könnten/um ſich für Klippen zu hüten; noch ihre Füſſe/ auf dem Schiffs-Uberlauffe/feſt ſetzen/um die Segel einzunehmen; noch ſo viel Kräffte beſitzen/daß ſie das Steuer recht regieren möchten.

Die gantz neue Scribenten/Samuel Rheen/und Johannes Tornäus/ſchreiben/von den Lappen/dergleichen nichts. Es ſcheint auch/ daß ſolches die jenige/von welchen ſie handeln/ nicht thun können (oder vielmehr/zu thun/keine Gelegenheit haben) weil es mittelländiſche Leute ſind/ und ans Meer nicht kommen: Weßwegen/in ſolcher Wind- und Wettermacherey/nur die Norwegiſche Finn-Lappen berühmt ſeyn. Geſtaltſam dieſen Petrus Claudi das unlöbliche Lob gibt/ daß ſie/ die Finnlappen/erregen können/was für Winde ſie wollen. Er thut aber gleichwol merckſamlich hinzu; ein jeglicher habe fürnemlich ſolche Winde in ſeiner Gewalt/der damals/als er geboren worden/ gewehet; dieſer den/jener einen andren Wind: gleich als ob dieſe teuffliſche Gewalt/mit der Geburts-Gelegenheit/ eine Verwandniß hätte/und von denſelben ihren Nachdruck erlangte.

Gleichwie aber dieſes ehrbare Kunſtſtück mehrentheils den Finnen und Norwegiſchen Finnlappen zukommt: alſo auch daſſelbe/was demſelben verwandt iſt/nemlich den Lauff der Schiffe zu hemmen/und dieſelbe/mitten auf der See/ſo unbeweglich zu verarreſtiren/als ob ſie angenagelt/oder feſt

beanckert wären. Doch ſchreibt Damianus à Goës ſolches auch den Lappen zu; wenn er ſagt: Sie halten die Schiffe/ in vollem Lauff/ ſo ſtarck an/ daß keine Gewalt des Windes ſie kan von der Stelle bewegen. So beſtetiget gleichfalls Zieglerus/ daß ſie/ mit ſolcher ihrer Kunſt/ den Seefahrenden entweder ihre Gunſt/ oder Haß erweiſen/ und ſo wol die Ströme/ als Seen/ nach Belieben/ entweder ſtillen/ oder verunruhigen. Es vermögen aber die Finnen hierinn ſo viel / daß dafür nichts helffen kan/ als das Excrement einer Jungfrauen: Maſſen Damianus berichtet / er habe/ von den Lappländiſchen Einwohnern / vernommen / dieſes Unheil ſey einig allein damit zu vermitteln/ daß man die Gänge und Ruder-Bäncke deß Schiffs / mit ſolchem Excrement/ beſtreiche; als / für welchem / ſelbige Geiſter/ von Natur einen Abſcheu trügen. Mancher dörffte vielleicht zweiffeln/ was/ durch ſothanes Excrement/ zu verſtehen. Herr Schefferus hält für gewiß/ Damianus meyne damit das Monat-Geblüt: Denn daß ſolches/ wider die Verzauberungen / kräfftig ſey / und die Zauberey auflöſe / haben vorlängſt ſchon auch andre geglaubt: Wie man/ aus dem Plinio, erſihet: welcher (im 28. B. C. 7.) gedenckt / wenn man die Thürpfoſten/ mit ſolchem Monat-Purpur/ färbe/ ſo werden die Künſte der Zauberer dadurch vernichtet.

Der dritte Werckzeug / in dieſer zweyten Schicht ſind die Pfeile (jacula) wie es Zieglerus nennet: womit ſie andren Schmertz- und Kranckheiten zufügen; ob ſie gleich gar weit von ihnen entſeſſen ſind. Hierüber führet er dieſe Worte: Sie machen auch zauberiſche Pfeile/ von Bley/ die

nur

nur klein u. gantz kurtz ſind/nach der Maſſe eines Fingers. Dieſelbe verſchieſſen ſie/obgleich durch fern-abgelegene Oerter/wider diejenige/an welchen ſie ſich rächen wollē. Dieſe bekom̃en alsdeñ/ entweder am Bein/ oder Arm/den Krebs/und müſſen/für übermachtem Schmertzen/innerhalb dreyen Tagen/den Geiſt aufgeben. Welches auch Olaus Magnus, faſt mit gleichen Worten/ bekräfftiget. Herr Scheffer aber beſorget/ es ſey ſo wol einer/ als der andre betrogen/ indem er ſolche bleyerne Pfeile geglaubt / und der Nachkommenſchafft ſchrifftlich angedeutet: ſintemal/ heutiges Tages/ niemand dieſelbe kennet/ noch davon weiß. Beym Samuel Rheen, und andren/ geſchicht ihrer gantz keine Meldung: ſo ſagt auch das gemeine Gerücht nichts davon; da es doch ſonſt in dergleichen Sachen/ſeine Zunge nicht ungerührt läſt. Und warum müſten ſie denn endlich auch von Bley ſeyn? Hält demnach Ruhm-gedachter Schefferus dafür/ Zieglerus habe ſich/an dem Wort Skott, geirret/ welches ſie/ noch auf den heutigen Tag/bey Erklärung oder Anzeigung ſolches böſen Wercks/ brauchen. Denn wenn entweder ein Menſch/oder Vieh/ dem vorhin gantz nichts gefehlt/ von einer ſchnellen Kranckheit dergeſtalt danider geworffen wird/ daß ihm alle Kräffte/ oder auch wol gar das Leben entweicht; ſo glaubt das gemeine Volck/ es ſey/ durch Hexerey/geſchehen/ und nennets Scott, das iſt/ einen Pfeil/ womit der Erkranckte/ ihrer Rede nach/ getroffen worden. Weil nun Zieglerus, von ſolchem Skott [ſo ohn Zweiffel/aus dem alten Nider-Teutſchen Skott, oder Schuß/ ſeinen Urſprung

 ſprung

ſprung hat] etwas gehört; hat er zaubriſche Pfeile daraus gemacht/ und zwar von Bley. Wovon aber den Schwediſchen Scribenten nichts bewuſt: die dafür halten/ dieſes geſchehe/ durch eine andere Hexen-Künſtlerey.

Petrus Claudi nennet dasjenige/ was die Zauberer auslaſſen/ Gani, ſchreibt/ es habe die Geſtalt einer Mucken/ oder Fliegen/ und ſey der böſe Geiſt ſelbſt: Ingleichen/ daß unter den Norwegiſchen Finnen/ die/ welche dieſe Kunſt können/ derſelben Mucken viel/ in einem ledernem Sack/ bey einander halten/ und täglich etliche davon auslaſſen: Zeucht auch dißfalls eine Geſchicht an/ ſo/ zu ſeiner Zeit/ vorgegangen. Vor wenig Jahren/ ſpricht er/ hat ſichs begeben/ daß einer/ der noch heutiges Tages/ auf Helieland, lebt/ eine Reiſe/ nach den Norwegiſchen Bergen fürgenommen/ auf die Bären-Jagd und ungefähr/ zu einer Hölen/ unter einem Felſen/ gekommen. In ſelbiger Speluncken/ fand er ein grob und ſchlecht formirtes Bild/ welches ein Götzen-Bild war eines Finnen: wobey deß Finnen Ganeska, oder Zauber-Taſche/ ſtund. Als er dieſelbe aufthat; ſahe er/ daß ſie voll blauer Fliegen kroch/ welche deß Finnen Gan, das iſt/ Geiſter waren/ ſo ihm zur Zauberey dienen/ und die er täglich ausſchickt.

Daß nun Claudi/ durch Gan, nichts anders verſtehe/ ohn das jenige/ womit die Zauberer den Leuten/ an der Geſundheit/ und am Leben/ Schaden thun; giebt er/ gleich hernach/ zu mercken/ wenn er ſagt: Der Finn kan nicht ruhig leben/ wofern er nicht täglich einen Gan, verſtehe eine Mucken/ oder einen Geiſt/ herfür läſt/ aus ſeiner Ganeske

oder Gannyd, das iſt / aus ſeiner ledernen Taſche / darinn er ſie in Verwahrung zu halten pflegt. Hat er keinen Menſchen / den er damit verderben / und ſeinen Gan wider ihn ausſchicken könnte (welches er denn / ohne gegebene Urſach / niemals pflegt zu thun) ſo läſt er denſelben aus auf die Winde / daß ſie wüten mögen / wider Menſchen / Vieh / oder wilde Thiere / oder was ſie ſonſt für Schaden thun kőñen. Bisweilen fertiget er ihn auch wol ab / zu den nechſtgelegenen Bergen / und ſpaltet daſelbſt / durch ſeinen Dienſt / groß mächtige Felſen. Er pflegt aber / um leichter Urſach willen / ſeinen Gan, wider die Menſchen / loß zu ſchieſſen / und ſie umzubringen. Aus dieſen Worten Petri Claudi erſcheinet / daß ſolcher Gan Menſchen und Vieh Schaden und Verderben zufüge: und weil er das Wort Skinta (welches mit dem Nider-Teutſchen Geskütt / ſcheten nah verwandt iſt) ſetzt / anzudeuten / es werde ſolcher Geiſt / wie ein Pfeil / ausgeſchickt: als ſteht hieran leichtlich zu mercken / was das eigentlich ſey / welches Zeilerus Pfeile genannt. Und diß wäre alſo das dritte Zauber-Stück / womit ſie nicht allein andre / ſondern auch ſich untereinander ſelbſt / auch allerdings die jenige / welche ihres Wiſſens / ſich auf gleiche Kunſt verſtehen / anfeinden.

Einen denckwürdigen Fall erzehlet / über dieſen Handel / derſelbige Claudi / von einem Finnen / welchen man / wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit / und übertrefflichen Meiſterſchafft in der Hexerey / Asbioern Gankonge geheiſſen. Mit dieſem ſtund ein andrer Zauberer in Feindſchafft / und ihm deßwegen nach dem Leben; kunte demſelben aber nichts thun; weil Asbioern ihm / in der Kunſt / überlegen

war.

war Endlich aber traff ſichs/ daß der Asbioern, unter einem Felſen ſich ſchlaffen legte: darauf ſchickte der andre ſeinen Gan wider ihn loß / der / als er ſchlieff/den Felſen über ihn geſtürtzt/und ihn alſo getödtet. Welches/wie der Author meldet/bey ſeiner Lebzeit geſchehen/und zwar kurtz zuvor/ ehe denn er dieſe Sachen beſchrieben. Ja! wenn einer / durch ſeine Kunſt jemanden/ einen ſolchen Pfeil oder böſen Geiſt/in den Leib geſchoſſen; pflegt bisweilen ein andrer Zaubrer denſelben / durch ſeinen Befehl / wiederum austreiben. Dieſes iſt aber was ſonderliches/und wehrt zu mercken / daß man glaubet / ſie können/durch ihren Gan, keinem Menſchen Schaden thun / es ſey ihnen denn ſeines Vatters Nam bewuſt: wie gleichfalls Petrus Claudi bezeuget.

Was aber/beſage dieſes Authoris/unter den Finnen/und Norwegiſchen Finnlappen / durch einen Gan, geſchicht; das verrichten andre Lappen (nemlich die Schwediſche / ſo man ſonſt die wilde Lappen nennet) mit ihrem Tyre. Solches Tyre iſt nichts anders / als ein runder Ball / oder eine Kugel / ſo groß wie eine Welſche Nuß / oder kleiner Apffel / aus gelinder Wolle / oder ſubtilen Härlein einiges Thiers/ oder auch aus dem zarten Baum-Mooß/zuſammen gewickelt/glatt (a) überall gleich und

(a) Levis ſtehet zwar / im Lateiniſchen / welches leicht hieſſe: Weil aber hiernechſt folget ubique æqualis, und deñ ferner ponderis exigui; als mutmaſſe ich / das vorderſte ſolle lævis heiſſen / und ſey verdruckt; gleichwie manches andres Wort. Denn es nicht vermutlich daß der Author / Herr Schefferus / einerley Bedeutung / zweymal durch unterſchiedliche Worte/habe anzeigen wollen: zumal weil ſolche Worte nicht unmittelbar aufeinander folgen; wie zwar ſonſt ein Wort bisweilen / durch das andre / noch eigentlicher und beſſer erkläret wird; ſondern ubique æqua- dazwiſchen ſtehet.

und eben und gar leicht am Gewicht/ als die inwendig hohl erſcheinet. Dieſe Kugel iſt / aus gelber / grüner / und Aſch-grauer Farbe ſolcher Geſtalt gemiſchet / daß die bleich- oder blaß-gelbe (falbe) dennoch am ſtärckſten heraus kommt / und den Vorzug behält. Allermaſſen die jenige alſo geſtaltet iſt/ welche dem Herrn Scheffer / von dem Königlichen Schwediſchen Berg-Rath / Herrn Johann Otto Sylveſtroem, in ſein Raritåt-Stüblein/ verehret worden.

Man ſagt/ ſolche Tyre, oder Zauber-Kugel / welche durch ſonderbare Kunſt belebt u. beweglich gemacht iſt/ werde/ von den Lappländern/ verkaufft: daß der jenige/ ſo ſie an ſich gekaufft / dieſelbe verſchieſſen könne / nach wem er wolle. Sie pflegen aber ihnen ſelbſten und andern Leuten einzubilden / daß ſie mit dieſer ihrer Tyre, einem Menſchen in den Leib ſchieſſen können/ was ſie wollen/ Schlangen/ Kröten/ Mäuſe/ und andres dergleichen Ungeziefer; womit der jenige / dem ſolches Ubel zugefügt wird/ jämmerlich gequålet werde. Dieſe Tyre, oder Lapponiſche Hexen-Kugel / ſoll auch / ihrem Bericht nach/ wunder-ſchnell fort fliegen / wie ein Würbel-Wind/ abgeſchoſſener Pfeil/ oder Kugel. Und wo ihr ein andres Thier / auf der Reiſe begegnet/ was für eines es auch ſeyn mag; ſo wird ſelbiges/ an ſtatt deß andern/ dem es vermeynt war/ damit getroffen: weßwegen nicht ſelten hierinn ein Irrthum vorgehet / und der Unſchuldige das Unglück an den Hals bekommt. Deſſen man unterſchiedliche traurige Exempel hat/ deren auch / wie Schefferus beglaubt/ etliche bey jetzigen Zeiten/ geſchehen. Wie man denn auch/ in andren Ländern/

dergleichen boshaffte Zauber-Tücke nicht ſelten erfährt: daß nemlich die Zauberer denen Leuten/ welchen ſie auffſetzig worden/ oder auch wol andren/ ſo ihnen nie kein Leid gethan/ auf Antrieb deß Satans/ faſt auf gleiche Weiſe/ Schaden zufügen/ u. allerley ſeltſame Sachen/ als Nägel/ Haare/ Höltzlein/ Nadeln/ Meſſer/ und dergleichen/ in den Leib zaubern. Wiewol ſolches nicht eben allemal/ durch einen/ in dieſe Lufft geworffenen/ Pfeil geſchicht. Denn Lappland iſt es leider! nicht allein/ da der Satan ſeine Poſſen ſpielet/ und durch ſeine Werckzeuge/ die Menſchen verletzet. Was er/ vor etlichen Jahren/ nemlich als man 1670. ſchrieb/ in den Schwediſchen Kupffer-Bergwercken/ ſonderlich aber in Moora und Oswedal für Tyranney geübt/ iſt unſerem Andencken zweiffels-weit annoch ſo neu/ daß es keiner Erfriſchung bedarff. Darum will ich einen Blick thun in die uralte Zeiten/ da die Heidniſche Finſterniß ſo wol dieſe/ als andre Nordiſche Völcker noch bedeckt und man ſich/ bey allerhand/ nicht allein abſonderlichen/ ſondern auch offentlichen und allgemeinen Feindſeligkeiten/ mit ſolchen Künſten der Finſterniß/ beholffen hat.

Die Norwegen/ und Dennemärcker/ ſtudirten damals gemeiniglich unter demſelbigen Meiſter/ welcher die Finnen/ und Biarmier/ in ſeinen Tücken und Bubenſtücken/ ſo gelehrt machte; alſo gar/ daß nicht nur gemeine Leute/ ſondern auch Könige/ Fürſten/ Kriegs-Oberſten/ und tapffere Helden/ durch ſolche hölliſche Geheimniſſen/ ihren Widerwärtigkeiten obzuſiegen/ trachteten.

Saxo Grammaticus beſchreibt im X. Buche Däniſcher Geſchichte/ einen ſeltſamen Verlauff:

Haraldus/ Königlicher Erbe zu Norwegen/ war/ ſamt ſeiner Mutter/ Gumilda/ durch den Printzen Haquin/ vertrieben/ und nach Dennemarck geflohen: da ihm ſeiner Mutter Bruder Schiffe und Völcker/ zum Beyſtande/ gegeben/ um den Haquin/ welchen gantz Norwegen indeſſen zum König hatte angenommen/ zu bekriegen. Weil derſelbe aber ſeinem Feinde/ zu Waſſer/ nicht kunte beykommen; ſtieg er an Land/ und wagte/ mit dem Haquin/ einen Feld-Streich. Hiebey ſind beyde junge Könige nicht müſſig geſtanden; ſonderlich der Haquin/ welcher/ mit eigner Fauſt/ den Seinigen das Muſter eines tapffren Kriegsmanns/ u. ſtreitbaren Königs/ an ſeiner Perſon/ für Augen ſtellete. Sein Gold-glåntzender Helm aber winckte gleichſam den Feinden/ und entdeckte ihnen/ wo der König wåre anzutreffen: weßwegen ſie/ mit dicken Hauffen/ auf dieſen hell-leuchtenden Helm zudrungen: in Hoffnung/ weil dariñ alle die Urſachen dieſes Krieges/ nemlich die ehrſüchtigen Anſchlåge deß Haquins/ enthalten/ in demſelbigen auch dieſelbe erſticken/ und/ durch Erlegung dieſes Königs/ ſich deß Obſieges bald zu verſichern. Wie Haquin ſolches gemerckt; hat ihm einer von ſeinen Bluts-Freunden geſchwind den Helm/ mit einem Hut/ verhüllet. Hevindus/ ein Beyſtand Königs Harald/ und tapfferer Kåmpffer/ weil er den Helm nicht mehr ſahe/ fing an zu ruffen: **Wo iſt der König von Norwegen hinkommen? iſt er todt oder verſchwunden? Heraus! heraus! Herfür! herfür! König Haquin! wie lang verbirgſt du dich? komm! und pråſentire dich/ zum Gefechte/ biſt du**

ein

ein redlicher Kriegsmann. Gleich wolte er ſprechen: Laß ſehen/ob du auch ſo hertzhafft ſeyeſt/ das Reich Norwegen/mit dem Schwerdt/zu behaupten; als kühn und frech du geweſen / daſſelbe einzunehmen. Saxo meldet/ Haquin habe hierauf ein kenntliches Zeichen ſeiner perſönlichen Gegenwart gegeben/und Hevind alſo fort / ein ungewöhnlichgroſſes Streit-Beil / zum Hieb / wider ihn aufgehebt. Die Norwegiſche Chronic aber bericht / weil König Haquin / vorn an der Spitze / wiewol verdeckt/gefochten; ſey er dem Hevindo unerkannter Weiſe aufgeſtoſſen. Es ſey/welches wolle; Hevind hat einen ſolchen ungeſtümen Streich auf ihn geführt/daß er einen Soldaten / welcher ſeinen getreuen Leib dem Könige zum Schilde fürgeworffen / und den grimmigen Streich damit aufgefangen/nicht allein durch und durch / und mitten voneinander gehauen / ſondern auch das Eiſen deß Beils gar tieff in die Erde geflogen. Indem nun Hevindus ſich bucket / und ſelbiges wiederum mit Gewalt heraus reiſſen will; verſetzt ihm König Haquin einen tödtlichen Stoß / (in der Norwegiſchen Chronic ſtehet / er habe dem Hevind / ſeinen Helm/ Haupt/und Leib/auf eins/ voneinander geſpaltet.) Und ward das Blut dieſes Schnarchers gleichſam ein Lehr-Bild / daß mancher ſein eignes Verderben und Unglück ausfordre / indem er andre will trutzen. Weil auch Thoralvus / deß Haquins Feld-Oberſter/den Dänen immittelſt / von hinten zu/einbrach/und ihrem gantzen Heer Füſſe machte/ gleichwol durffte König Haquin nicht wol trauen / ihnen weit nachzuſetzen / bey Erblickung der traurigen Wahrzeichen ihrer Streitbarkeit/ ſo ſie ihm

hatten

tten hinterlaſſen; nemlich der vielen wackeren
ute/ die ſeiner Seiten/ ins Gras gebiſſen; beſor-
nd/ ſein gar zu hart nachhauendes Eiſen dörffte/
us ſolchen harten Kieſel-Steinen/ das Feuer der in
was erkalteten Tapfferkeit wiederum heraus
hlagen/ und eine friſch Brunſt zu fechten erwecken.
Denn die Noth verwandelt ſich nicht ſelten in Tu-
enden: und die Verfolgung gebiert Verbitterung/
ieſe aber bisweilen die Rache. Alſo begnügte er
ich mit der Wahlſtatt/ und begab ſich zurück/ nach
einer Flotte.

Was geſchicht aber? Indem er will zu
Schiffe gehen; ſihe! da kommt ein Pfeil/ durch die
Lufft/ daher geflogen/: deſſen jederman um ſo viel-
mehr erſchrack/ weil er nicht gerad zu/ ſondern/ hie
und daherum/ ſtrich/ gleich als ſuchte er Jemanden/
dem er möchte in den Leib fahren. Nachdem der-
ſelbe alſo eine Zeit lang herum geſchwebt/ und ein
jeder/ mit forchtſamer Entſetzung wartete/ auf
weſſen Haut er ziele/ fiel er endlich dem Haquin al-
lein in den Leib. Etliche haben vermeint/ deß Ha-
ralds Mutter/ Gumilda/ welche in der Zauberey/
eine Ertzkünſtlerin geweſen/ und in Finnmarck/ da
ſie auferzogen/ ſolche Kunſt gelernet/ habe dem Ha-
quin dieſen Pfeil geſchickt/ und damit die Niederla-
ge ihres Sohns gerochen. Welcher nach dem To-
de Haquins/ die Norwegiſche Cron überkommen.

Dieſes/ was ich weiter ſagen werde/ iſt noch
älter/ und von vorgenanntem Authore/ im erſten
Buch/ verzeichnet. Ulfo/ der König in Schwe-
den/ hatte eine treffliche ſchöne Tochter/ und ließ ſich
öffentlich vernehmen/ wer den Däniſchen König
Hadinger würde erwürgen/ der ſolte/ für ſolchen

getreuen Ritter-Dienſt / mit dieſer Schönheit belohnet / und ehelich vermählet worden. Hierauf fand ſich Einer / mit mit Nahmen Thuningus / welchem nach ſolchem niedlichen Biſſen / das Maul wäſſerte / derſelbe gedachte / die Königliche Eydamſchafft wäre einer ſolchen Unterfahung nicht unwürdig; nahm derhalben einen gewiſſen Hauffen Biarmier zu ſich / in Hoffnung durch dieſer Leute Künſte / das vorgeſchlagene Heirath-Beding zu erfüllen. König Hading machte ſich / nach Einnehmung ſolches feindlichen Vorhabens / geſchickt / ihn nach Verdienſt / zu empfahen: und / indem ſeine Flotte Norwegen vorbey ſegelte / ward er eines / alten am Ufer ſtehenden / Manns anſichtig / der mit ſeinem Mantel (oder Rock) winckte / man ſolte herbey fahren. Ob nun gleich deß Königs Gefährten riethen / er ſolte die Segel / in ihrem Fluge / nicht aufhalten / noch den Vortheil der Eile verlieren: ließ ihn doch der König in ſein Schiff holen / und lernete / von ihm / wie er ſeine Kriegshauffen / zum Treffen / ſolte ordnen. Er / der Alte / ſelbſt ſtellete ſich hinter der Däniſchen Soldateſca ihrem Rucken / und zog / aus einem Sack / der ihm am Halſe hieng / einen Bogen herfür: welcher anfangs nur gar klein / nachdem er aber geſpannet / viel länger ſchien / und legte zehen Pfeil auf die Sennen. Dieſe ſchoß er / auf den Feind / loß / und machte damit ſo viel Wunden / (oder vielmehr Leichen) als der Pfeile waren.

Die Biarmier / da ſie merckten / daß die Waffen nichts ſchaffen würden / griffen zu ihren Künſten / und brachten ein ſtarckes Regen-Wetter zuwegen. Hingegen machte der Alte eine dicke Wolcke / und verjagte damit den Regen. Worüber endlich

ſich König Hading den Sieg behielt. Bevor der König den Alten von ſich gelaſſen: hat ihm derſelbe gewarſaget/ er/ der König/ wurde/ durch keine feindliche/ ſondern eigenhändige Gewalt/ ums Leben kommen: und hat ihn gerathen/ er ſolte nicht in der Nähe/ ſondern/ in fernen Landen/ Krieg führen. Solche Wahrſagung hat auch nicht gefehlet. Denn nachdem Hading dem treuloſem König Ulfo/ welcher ihn/ auf guten Glauben/ gen Ubſal/ zu einer Unterredung/ hatte erbetten/ aber daſelbſt ſchändlich überfallen/ und umbringen wollen/ entrunnen/ und denſelben hierauf beſtritten/ auch im Streit erwürget; hat er/ deß Erſchlagenen ſeinen Bruder/ Hunding/ zum Könige in Schweden gemacht. Nach Verflieſſung einiger Zeit/ ſprenget das Gerücht fälſchlich aus/ König Hading ſey/ von ſeinem Eydam Guthorm meuchelliſtig ermordet: wiewol vielmehr der Meuchelmörder ſelbſt umgekommen war. Dieſe Zeitung bewegt den Schwediſchen König Hunding/ daß er ſeine fürnehmſte Herren/ und Ritter/ zuſammen fordert/ und ihnen einen ungeheuren Kübel voll Biers fürſetzt; um dabey ſeinem vermeintlich-erwürgten Freunde/ Hading/ ein Leichmal zu trincken: vielleicht/ damit ihm und ſeinen Gäſten/ von den ſtarcken Trincken/ und Bier-Zügen/ die Augen deſto beſſer möchten thränen. Er ſelber nahm das Amt deß Schencken auf ſich: um dieſen feyerlichen Traur-Gelage deſto gröſſeres Anſehen/ auch den Ständen deſto ſcheinbarere Zeichen ſeiner wolgeneigten Höflichkeit zu gebē. Indem er aber bey ſolcher Verrichtung/ einsmals herum gehet/ und zuſchauet/ ob auch den Gäſten recht aufgewartet werde/ ſtolpert er unverſehens/

fällt in das tieffe Bier-Faß/ und ertrinckt. Wiewol andere dieſen ſeinen Tod/ mit etwas andern Umſtänden/ beſchreiben. Dieſe Poſt hat den König Hading ſo ſchmertzlich betrübt/ daß er/ vor den Augen des Volcks/ ſein Leben/ in einem Strick / beſchloſſen/ und ſein eigener Hencker worden. Maſſen/ viel gedachter Saxo/ am Ende deß Erſten Buchs / gedenckt.

Stephanus Johannes Stephanius vermutet/ (in ſeinem Notis uberioribus über das erſte Buch dieſes Hiſtorici) durch obbeſagten Alten/ werde der berühmte Ertzzauberer Othinus (oder Odinus) gemeint: welcher/ wie der Homeriſche Poliphemus/ nur ein Auge gehabt / und vielleicht nicht ſo ſehr aus einem Gedichte/ als recht von Natur. Wiewol Edda fabuliret / er habe das andre Auge dem Mimera/ da er von demſelben/ als Beſitzern des Brunnens der Weisheit einen Trunck gefordert/verpfändet/und/mit ſolchem Trunck/groſſe Klugheit eingeſoffen.

Nichts gewiſſers iſt / als das diß ein heidniſches Poeten-Mährlein; unterdeſſen gleichwol vermutlich/ dieſer beſchriene Schwartzkünſtler ſey / in der Warheit/ einäugig geweſen/ und ihm entweder das andre Auge/ im Kriege (ſintemal er viel / und offt/ und glücklich/ geſtritten) genommen/ oder von der Natur nicht gegeben: weil er (rechter zuſagen/ ſein Geſpenſt) nach ſeinem Tode / ſtets einäugig erſchienen. Denn wie M. Brynolfus Svenonius(in ſeinen (Conjectaneis) bey gemeldtem Stephanio/ erzehlet / ſo hat dieſer Odinus/ unter allen Zauberern allein / ſich unterſtanden / der Nachkommenſchafft / zu verſprechen / er wolte / auch nach dem

Tode/

Tode/ den Seinigen/ in aller Gefahr/ zu Hülffe kommen/ wenn ſie ihn würden anruffen. Welches denn der leidige Ausgang würcklich beſtetiget; indem die Leute/ nachdem er ſchon in der Erden gelegen/ durch ſeine erſcheinende Geſtalt/ nicht ſelten geäffet worden. Denn man hat ihn offt geſehen/ in mancherley Kleidung; und zwar gemeiniglich/ in einem langen Talar oder Ehr-Rock/ der jetzt bunt und manchfärbig; wie er dem Sigismundo/ auf dem Meer/ erſchienen; jetzt Himmelblau; als da er zur Hochzeit gekommen/ ein Schwert in ein Holtz gehauen/ ſolches auch darinn ſtecken laſſen/ und ſtillſchweigens davon geſchieden: welches Schwert hernach niemand ander/ als der Volſung/ wieder heraus ziehen können. Wie offt und vielmals er aber auch erſchienen: ſo hat man ihn doch/ nach Saxonis Bericht/ allemal/ in ſolcher einäugigen Geſtalt/ erblickt/ So ſteiff hält der Teuffel ſein Wort/ wenn es/ zur Verſtärckung der Abgötterey/ Un- und Aberglaubens/ gereichen kan.

Von eben dieſem Zauberer/ Othin/ wird im erſten Buche Saxonis/ geſagt/ er ſey durch gantz Europa/ für einen Gott gehalten worden/ habe aber/ zu Upſal/ zum öfftern einzukehren pflegen/ und ſelbigen Ort/ entweder wegen der Einwohner albernen Tumheit/ und Einfalt/ oder wegen Luſtigkeit der Gegend/ inſonderheit ſeines wohnbaren Aufenthalts gern gewürdiget. Die Nordiſche Könige lieſſen/ zu deſto klarerm Zeugniß ihrer Verehrung ſeiner vermeinten Gottheit/ ihm ein güldenes Bild aufrichten und ſchickten es/ mit Fürwendung ſonderbarer Andacht/ nach Bizanz. Die Arme ſelbiges Bildes behenckten ſie/ mit vielen Armbän-

dern. Solches ſeiner berühmten Hochachtbarkeit freuete er ſich ſehr/ und nahm die Ehre/ mit groſſer Begier/ an. Aber ſeine Frau/ die/ auf eine andre Weiſe/ von dem Hoffarts-oder Kleider-Teuffel/ beſeſſen war/ hat dem Bilde/ durch etliche Zimmerleute/ und Goldſchmide/ das Gold abgenommen; um ſolches/ zu ihrem Schmuck/ anzuwenden. Welche Arbeits-Leute Othinus alle hencken/ und das Bild auf eine gähe überhängige Klippe ſtellen laſſen/ auch/ durch wunderbare Kunſt/ verſchafft/ daß es ſchrie/ ſo offt es ein Menſch anrührete. Weil aber ſeine Frau/ Frigga/ ein ſtoltzes Kleid höher achtete/ denn ihres Manns Göttliche Ehre; unterwarff ſie ihre Ehre einem ihrer Bekandten/ deſſen Verſchlagenheit ihr das Bild abbrach/ und das/ zum offentlichen Aberglauben geweihete Gold/ zum Knechte und Beforderer ihres Prachts machte. Alſo wenig Schams und Scheu trug diß Weib/ ihren Leib mit ehebrecheriſcher Schande zu beſudeln; damit er nur deſto ſtattlicher könnte prangen. Aber ihr Mann/ Othinus/ hat ſich dennoch der Hörner ſehr geſchamt/ und weil ihm nicht weniger die Zertrümmerung ſeines Ehren-Bildes/ als die ſchandbare Hurerey und Unzucht ſeiner Gemalin ſchmertzete; zog er hinweg/ in die Fremde um den Leuten beydes aus den Augen/ und aus den Mäulern/ zu entweichen. Meines Bedunckens/ iſt ihm nicht unrecht geſchehen: und hatte er Fug gehabt/ ſeiner Gemahlin zu dancken/ daß ſie ihm/ am nächſten und leichteſten/ ohn ſonderbaren Koſten/ zu ſeinem ehrſüchtigen Wunſch verholffen/ indem ſie ihn nicht zu einem gemeinem oder ſchlechten Abgott/ ſondern zu dem gröſſeſten unter allen heidniſchen Göttern/ nemlich

ſich zum gehörnten Jupiter Ammon/gemacht. Solche Gottheiten ſind je ſolcher Krönung werth.

Nach ſeiner Abreiſe/hat ſich ein anderer ſtoltzer Schwartzkünſtler Mitothis genannt / herfür gethan/ und die Gelegenheit / ſich für einen Gott aufzuwerffen / erwiſcht / auch die arme Barbarn / durch ſeine Gauckel-Poſſen ſo weit bethört / daß ſie ſeinem Namen Göttliche Ehre geleiſtet. Dieſer Betrieger ließ ſich vernehmen / es wäre nicht eben viel / mit waſſerley Opffer man die Götter verſöhnete: verordnete derhalben jedem ſein Beſonders. Als aber Othinus wieder kam; verzagte Mitothis an ſeiner Gauckeley/ und machte ſich auf in Pheoniam (oder Pæoniam) um allda verborgen zu bleiben: da ihm die Einwohner/ als einem Betrieger / den Hals gebrochen. Seine Bubenſtücke haben doch noch nicht ruhen/ noch ſich / mit ihm begraben laſſen wollen. Denn diejenige / welche ſeinem Grabe zu nahe kamen/ brachte er (der Teuffel vielmehr) um mit einem jähen Tode/ und ſtifftet / nach ſeinem Ende/ noch ſo viel Unheils/ daß ſchier die Gedenckzeichen ſeines Todes/ ſchröcklicher waren / denn ſeines Lebens/ gleich als ſuchte er ſich / an ſeinen Todſchlägern/ zu rächen. Weil er denn ſo groſſen Sterb/ und ſonſt mancherley Ubels anrichtete grub das Volck ſeinen verfluchten Leichnam auf / hieben ihm den Kopff ab/ und ſtieſſen ihm einen Pfal durch die Bruſt. Worauf ſie / für dieſem Ungeheuer/ und Leut-Verderber/Ruhe bekommen.

Unterdeſſen aber hat der ſehr verdunckelte Glantz deß Othins / weil ſeine ſtoltze und verhurte Eheſchänderin inzwiſchen verreckt war / ſich wieder ausgehellet/ und gleich als wäre die Verunehrung

dern. Solches ſeiner berühmten Hochachtbarkeit freuete er ſich ſehr/ und nahm die Ehre/ mit groſſer Bergier/ an. Aber ſeine Frau/ die/ auf eine andre Weiſe/ von dem Hoffarts-oder Kleider-Teuffel/ beſeſſen war/ hat dem Bilde/ durch etliche Zimmerleute/ und Goldſchmide/ das Gold abgenommen; um ſolches/ zu ihrem Schmuck/ anzuwenden. Welche Arbeits-Leute Othinus alle hencken/ und das Bild auf eine gähe überhängige Klippe ſtellen laſſen/ auch/ durch wunderbare Kunſt/ verſchafft/ daß es ſchrie/ ſo offt es ein Menſch anrührete. Weil aber ſeine Frau/ Frigga/ ein ſtoltzes Kleid höher achtete/ denn ihres Manns Göttliche Ehre; unterwarff ſie ihre Ehre einem ihrer Bekandten/ deſſen Verſchlagenheit ihr das Bild abbrach/ und das/ zum offentlichen Aberglauben geweihete Gold/ zum Knechte und Beforderer ihres Prachts machte. Alſo wenig Schams und Scheu trug diß Weib/ ihren Leib mit ehebrecheriſcher Schande zu beſudeln; damit er nur deſto ſtattlicher könnte prangen. Aber ihr Mann/ Othinus/ hat ſich dennoch der Hörner ſehr geſchamt/ und weil ihm nicht weniger die Zertrümmerung ſeines Ehren-Bildes/ als die ſchandbare Hurerey und Unzucht ſeiner Gemalin ſchmertzete; zog er hinweg/ in die Fremde um den Leuten beydes aus den Augen/ und aus den Mäulern/ zu entweichen. Meines Bedunckens/ iſt ihm nicht unrecht geſchehen: und hatte er Fug gehabt/ ſeiner Gemahlin zu dancken/ daß ſie ihm/ am nächſten und leichteſten/ ohn ſonderbaren Koſten/ zu ſeinem ehrſüchtigen Wunſch verholffen/ indem ſie ihn nicht zu einem gemeinem oder ſchlechten Abgott/ ſondern zu dem gröſſeſten unter allen heidniſchen Göttern/ nem-

lich

ſich zum gehörnten Jupiter Ammon/gemacht. Solche Gottheiten ſind je ſolcher Krönung werth.

Nach ſeiner Abreiſe/hat ſich ein anderer ſtoltzer Schwartzkünſtler Mitothis genannt / herfür gethan/ und die Gelegenheit / ſich für einen Gott aufzuwerffen / erwiſcht / auch die arme Barbarn / durch ſeine Gauckel-Poſſen ſo weit bethört / daß ſie ſeinem Namen Göttliche Ehre geleiſtet. Dieſer Betrieger ließ ſich vernehmen / es wäre nicht eben viel / mit waſſerley Opffer man die Götter verſöhnete: verordnete derhalben jedem ſein Beſonders. Als aber Othinus wieder kam; verzagte Mitothis an ſeiner Gauckeley/ und machte ſich auf in Pheoniam (oder Pæoniam) um allda verborgen zu bleiben: da ihm die Einwohner/ als einem Betrieger / den Hals gebrochen. Seine Bubenſtücke haben doch noch nicht ruhen/ noch ſich / mit ihm begraben laſſen wollen. Denn diejenige / welche ſeinem Grabe zu nahe kamen/ brachte er (der Teuffel vielmehr) um mit einem jähen Tode/ und ſtifftet / nach ſeinem Ende/ noch ſo viel Unheils/ daß ſchier die Gedenckzeichen ſeines Todes/ ſchröcklicher waren / denn ſeines Lebens/ gleich als ſuchte er ſich / an ſeinen Todſchlägern/ zu rächen. Weil er denn ſo groſſen Sterb/ und ſonſt mancherley Ubels anrichtete grub das Volck ſeinen verfluchten Leichnam auf / hieben ihm den Kopff ab/ und ſtieſſen ihm einen Pfal durch die Bruſt. Worauf ſie / für dieſem Ungeheuer/ und Leut-Verderber/Ruhe bekommen.

Unterdeſſen aber hat der ſehr verdunckelte Glantz deß Othins / weil ſeine ſtoltze und verhurte Eheſchänderin inzwiſchen verreckt war / ſich wieder ausgehellet/ und gleich als wäre die Verunehrung

ſeiner beleidigten Gottheit/ durch ſo langes Ausbleiben/ abgewiſchet/ alle andre immittelſt herfür geſchimmerte Sterne falſcher Gottheiten verfinſtert/ alle diejenige/ ſag ich/ ſo ſich himmliſcher Ehren angemaſſet/ alle Zauberer/ und Hexenmeiſter/ nicht allein aus ihrer Würde/ ſondern auch aus ihrem Vatterland/ verjagt/ und allein den Platz der Gottheit behalten; bis ihn auch endlich der Tod gewürgt/ und diß ſtoltze Aas dem hölliſchen Cerbero unter die Zähne geworfſen.

Obberührte zehen Pfeile belangend/ ſo dieſer Odinus/ unter die Schweden und Biarmier/ losgeſchoſſen; ſo ſind dergleichen Zauber-Pfeile/ von den Nord-Völckern/ auch wol öffters gebraucht. In dem Streit der Wolliniſchen Meer-Rauber liſet man/ Haquin/ ein Graf in Norwegen/ habe die Unholdinnen Thorgerd/ Holgabrud/ und deren Schweſter Yrpa (damit eben die Zahl der dreyen Furien voll würde) durch ein Opffer/ auf die Norwegiſche Flotte gebracht: welche mit ſo vielen Pfeilen/ auf den Feind/ zugleich gezielt/ als ſie Finger in den Händen hatten/ auch ſo unfehlbar getroffen/ daß ein jeder Pfeil ſeinen Mann zu Boden gelegt. Daſelbſt wird auch gedacht/ daß dieſe drey geſpenſtiſche Hexen/ wider beſagte Schiff-Rauber/ einen ſchrecklichen Sturm erweckt haben.

Mit gleichen Stücken/ hat der Däniſche Seeſchäumer Oddo andren Meer-Raubern offt eine Niederlage und Schiffbruch verurſacht. In einem Treffen mit den Normännern/ hat er den Feinden die Augen ſo zu begauckeln wiſſen/ daß ſie die Schwerdter der Dänen nicht einmal anſehen können: weil ſie/ feurige Stralen von ſich zu werffen/

ſchie-

ſchienen: daher ihre Augen auch nicht einmal das bloſſe Zucken deß Dennemärckiſchen Eiſens vertragen kunten/ und ſie alſo/ durch den bloſſen Blitz ihrer Klingen/ in die Flucht getrieben wurden; Wiewol nur ſechs Schiffe/ aus der gantzen Flotte/ nacher Norwegen entrunnen.

Brynolffus erzehlt (beym Stephanio/ in lib. Hiſt. Dan. Saxonis) Sigurt Fabnisban habe der Brynhilda fälſchlich die Ehe verſprochen/ und ſie unterdeſſen/ an ſeines Weibes Bruder Gunnar Giucung/ verkuppeln wollen; aber natürlicher Weiſe nicht zu ihr kommen können; weil die Brynhillda ihren Hof/ mit einem immerwährenden Feuer/ umgeben hatte: durch welches Feuer ſich niemand wagen dörffen/ ohn Sigurd ſelbſt/ vermittelſt ſeiner ſchwartzen Kunſt. Gunnar hätte ſeine verſchloſſene Braut gern geſehen: wuſte aber kein Pferd zu bekommen/ welches ungeſcheut/ mit ihm/ durchs Feuer ritte; ohn deß Sigurds ſeines/ welches Grana hieß. Dieſes aber wolte ſeinen Rucken niemanden ohn allein dem Sigurd ſelbſten/ unterwerffen/ noch ſonſt einigen Reuter leiden. Damit nun Sigurd/ beydes das Pferd/ und die Braut/ täuſchen möchte: hat er dem Gunnar ſeine Geſtalt angezaubert/ und alſo ſeine Vergnügung verſchafft. Wie denn damals ſolche Teufels-Künſtler ſich/ ſo wol in allerhand Menſchliche/ als Thier-Geſtalten verſtellen kunten: und iſt vorgedachte Gunhilda/ deß Erici Blodox Gemahl/ als eine Finnländerin/ dißfals ſonderlich ſtarck im Geſchrey geweſen/ daß ſie dergleichen Verblendungen meiſterlich anzurichten wiſſen.

Hiebey muß ich auch der alten Runiſchen Zau

ber-Schrifft/ in etwas Meldung thun: wovon gerühmter Stephanus folgende Nachricht gibt. Das Wort Runar bedeutet zweyerley; die uralte Dåniſche Schrifft/ davon noch/ hin und wieder/ etwas zuſehen iſt; und die ſchwartze Kunſt/ ſo in dergleichen Runis/ oder alten Dåniſchen Littern/ verfaſſt worden. Denn der Runiſchen Buchſtaben ſeynd zwo Gattungen geweſen. Der erſten gebrauchten ſich die alte Runen/ zur Anzeigung ihres Sinnes und Willens/ zur Verzeichnung ihrer Helden-Thaten/ und andrer Nothdurfft. Von dieſen Runen/ iſt auch die Dåniſche Sprache Runa Maali benamſet worden. Die zweyte Art war/ bey denen/ ſo ſich der ſchwartzen Kunſt befliſſen/ gebråuchlich/ und ein Werck-Mittel der Zauberer/ ihre teuffeliſche Begauckelungen damit auszurichten. Die verblendten Leute ſchrieben denſelben Buchſtaben zu die Krafft/ Menſchen zu tödten/ Båren/ und andre wilde Thier/ zu båndigen/ Wind und Schloſſen zu erregen/ Regen zu machen/ Leuten den Verſtand zu nehmen/ die Geiſter der Verſtorbenen herauf zu bringen/ und andere Abentheuer mehr damit zu ſtifften. Durch ſolche Zauber-Littern/ hat/ wie Saxo/ im dritten Buche/ meldet/ der Schwartzkünſtler Othin die Jungfrau Rinda toll und thöricht gemacht; indem er ſie/ mit einer Baum-Rinden/ darinn dergleichen abergläubiſche Littern gezeichnet ſtunden/ angerührt. Hiemit hat Guthruna/ von welcher er/ im 8. Buche/ redet/ ihren Widerwårtigen die Augen verblendet/ daß ſie ſich ſelbſten untereinander gewürget. Dieſe Characteren nannten ſie Ramrunet; das iſt/ bittere Schrifften: weil die Hexenmeiſter/ mit denſelben

aller-

allerhand Beſchwer und Plagen / Kranckheiten / Schmertzen / und anderes Unglück ihren Feinden zufügten: wie ſolches Olaus Wormius / bezeuget.

Das Gloſſarium. oder Erklårungs-Buch der alten Iſländiſchen Sprach unterſcheidet die Runiſche Zauber-Schrifft / in gewiſſe Arten; als in Sigruner das iſt / Sieg-Schrifften; Brunnruner / oder Brunn-Littern; Mälruner / Ruch- und Rach-Raunen; Aulruner, Bier-Raunen; Biargruner Hülff-Raunen; Limruner / Baum-Raunen oder Baumzeichen / und Hugruner / oder Hertz-Raunen.

1. Sieg-Raunen lernete derjenige / welcher / klug / liſtig / und verſchmitzt zu werden / begehrte. Dieſelbe ſtach er entweder in ſein Degen-Gefäß / oder auf die Scheiden / Handſchue / Poſaunen oder Heer-Zincken; und ſprach zweymal dabey den Nimen Tyr.

2. Brunn-Raunen gebrauchte man / zu Salvirung / der Güter / ſo etwan / auf dem Meer / in Gefahr ſchwebten; wurden / in die Maſt-Bäume / geſchnitten / wie auch auf das Steurruder.

3. Die Mälruner Rach-Littern / dienten ihnen / zur Rache und Vergeltung deß erlittenen Schimpffs: ſchnitten derhalben ſelbige / in die Zäune oder Gattern / Gezelte / und Seſſel deß Gericht-Platzes / da man die Sachen verhörte.

4. Bierraunen ſolten davor ſeyn / daß man / durch kein fremdes Weib / betrogen würde. Und dieſe grub man in das Trinck-Horn / wie auch auf den äuſſerlichen Theil der Hand / und bezeichnete einen Finger-Nagel / mit dem Buchſtaben Naud.

5. Biargrunar, oder Hülff-Buchſtaben lerneten

neten ſie / den kreyſſenden Frauen die Gebärung zu erleichtern. Dieſelbige ſchrieb man / auf die flache Hand / legte ſolche alsdenn auf die Hüfften / oder andre Gliedmaſſen; und rieffen dabey an die Dyſas, oder Lebens-Göttinnen.

6. Limrunar / oder Baum-Schrifften / muſte derjenige verſtehen / der ein berühmter Artzt werden / und die Wunden glücklich heilen wolte. Man zeichnete ſie in die Baum-Rinden und Blätter / welche ſich / nach dem Mittage zu lenckten.

7. Hugruner / oder Hertz-raunen / machten behertzter und ungewöhnlich-mutig. Dieſelbe bildete man auf das geheime Glied / und an die Bruſt. Welches allhie nicht ſolcher Bedeutung erzehlet wird / als ob ſelbigen Characteren dergleichen Kräffte beywohnten / und jemand ihm einbilden ſolle / er könne dergleichen auch / mit unverletztem Gewiſſen / verſuchen; ſondern daß man / an dieſen Exempeln / lerne / aller Aberglaube ſey deß Teuffels Werck / und der damit umgehet / ſein verbundener Knecht. Uber vorgemeldte / hatten ſie auch Suartruner / Schwartz-raunen / / Schwartz- oder Schatten-denckle Buchſtaben: womit ſie die Geiſter der Verſtorbenen beſchwuren / und herauf brachten: und den Stab / oder das Holtz / worauf ſie geſchnitten waren / nennete man Runarkiæfle. Welches / wie es Brynolfus Svenonius auslegt / ſo viel als ein Runiſches Reislein bedeutet. Man hält dafür / eine jegliche Runa, oder Zauber-Litter / ſey einem beſondern Abgott / oder Teuffel / geheiliget worden / auch auf gewiſſe Weiſſe / an gewiſſer Stelle / mit beſondern Zauber-Worten / und Inſtrumenten / bisweilen auch mit dabey angeſtelleten Opffern eingegra-

gegraben worden; wenn man dieſes/ oder jenes/ erlangen wollen. Was nun dieſe/ damals noch heidniſche Nord-Völcker/ mit ihren Littern/ und Zauber-Worten verrichtet; dazu gebrauchen/ andrer Orten/ die Satans-Knechte mancherley andre abergläubiſche Poſſen. Welches/ unter andren/ beweiſet/ daß ſolche Zeichen gantz nichts vermögen; ſondern allein der verdammte Aberglaube/ und geheime Bund mit dem Teuffel/ ſolches würcke. Denn Aberglaube/ und Verläugnung GOttes/ ſind die Müntze/ wofür er ihm ſeine Dienſte/ und abentheurliche Würckungen/ bezahlen läſt; wolwiſſend/ daß zugleich deß armen Menſchen Seele mit in den Kauff gehe. Vormals/ als das Heidenthum noch/ in ſeiner verderblichen Blüte/ ſtund/ muſten die Zauberer allerley heidniſche Götter/ vorab den Pluto/ und die Hecate/ anruffen/ auch ein blutiges Opffer thun/ wenn ſie eine unnatürliche Hülffe/ oder die Erſcheinung des Geiſtes eines Verſtorbenen/ begehrten. Nachdem aber das Evangelium den hölliſchen Geiſtern die Larve aufgedeckt/ ihre Schande entblöſſet/ und es Welt-kündig gemacht/ daß ſie keine Götter/ ſondern verfluchte Engel/ und GOttes abgeſagte Feinde; ſo fordert der argliſtige Teuffel nun nicht mehr/ daß die/ ſo ſich freywillig wiederum/ in ſeinen Dienſt begeben/ ihn Jupiter/ Mercur/ Saturn/ oder Pluto/ tituliren ſollen: ſondern wählet ſelber andere Namen/ die ſolchen unſeeligen Gottes-Verleugnern/ als der Chriſtlichen Lehr/ bekandt ſind/ als Lucifer/ Belial/ Leviathan/ u.a.m. ändert ihnen auch gemeiniglich ihren Tauff-Namen: welches er keinen Heyden ehedeſſen gethan. Er heiſchet auch nicht mehr/ unter den verleugne-

leugneten Chriſten/ ein Vieh/ zum Schlacht-Opffer; wie vormals der heidniſche Pluto/ wenn man die Verſtorbenen herbey rieff: ſondern begnügt ſich damit daß der Zauberer / und alle diejenige / ſo den Zauberer / zu einer ſo teuffliſchen Handlung / bemüſſigen/ ihm ihre arme verſchertzte Seele aufopffern. Kan er ſie aber / zu unmenſchlichen Grauſamkeiten/ bereden/ und unſchuldiger Kinder Blut/ zum Opffer/ bekommen; ſo iſt ihm ſolches deſto lieber/ und ſein lieblichſter Syrup. Wenn der Mameluck/ Julianus/ eine Wahrſagung/ oder dergleichen etwas/ verlangte/ koſtete es vielen ſchwangeren Weibern das Leben. Jene Hexe zu Endor machte ſo viel blutiger Weitläufftigkeit nicht; ſondern murmelte/ mit etlichen Worten / den falſchen Samuel/ aus der Erden / herfür. Johannes Teutonicus führte/ durch etliche Beſchwörungen die Todten (verſtehe die Teuffel/ in der Todten Geſtalt) ins Gemach/ um ſeinen Gäſten ihre verſtorbene Eltern zu zeigen. Denn weil er / obgleich von geringen Eltern/ und noch dazu in Unehren/ gebohren/ demnach durch ſeine Geſchicklichkeit/ und gelehrte Wiſſenſchafft / zu Halberſtadt einen Canonicat/ oder Thümerey/ erworben hatte/ wozu ſonſt nur Edelleute gelangten: begleitete ihn der Neid/ und ward er/ von ſeinen Collegen/ ſchimpflich verachtet / nicht allein als ein Unedler/ ſondern auch wie ein Huren-Sohn: muſte überall viel Stichworte einfreſſen. Dieſen Neidhämmeln und Spöttern nun das Maul zu ſtopffen; bat er ſie einsmals zu Gaſte; und nachdem man mancherley luſtige Schertz-Reden über den Eſſen / vorgebracht/ fragte er ſie / ob ihnen beliebte/ daß ein jedweder ſeine Eltern ſehe? Mit

groſſer Begier / und Bitte/ lagen ſie ihm an/ ſol-
ches zu verſchaffen. Hierauf ſprach er nur einige Be-
ſchwörungen; da traten gleich mancherley häßliche
Geſtalten auf; als Stallknechte/ Koch Jungen/
Hof- und Schalcks-Narren: deren Angeſichter
ihnen gar wol bekandt waren: weil ſie dieſelbige/
ihrer eigenen Bekänntniß nach/ in ihrer vermeinten
Eltern Wohnungen/ geſehen. Zuletzt hat er auch
ſeinem Vater herauf gebracht/ in Geſtalt und
Kleidung eines dickbauchigten Prieſter. Nach-
mals/ als die Geſpenſter wiederum fortgeſchafft;
ſprach er zu ſeinen höniſchen Gäſten: **Sagt mir
nun die Warheit/ ihr Herren! weſſen Vatter
ſchätzt ihr jetzt für edler?** Sie aber ſtunden vol-
ler Beſtürtzung und Scham/ auf; als die jetzo be-
ſorgten/ ihre Mütter hätten ſchändlich die Ehe ge-
brochen/ und in ſolcher Unreinigkeit ſie zur Welt ge-
tragen. Alſo zog ein jeder ſeine Schnecken-Hörnlein
ein/ und gieng heim/ mit groſſem Unmut. Maſſen
Delrio dieſe Begebenheit in ſeinen Diſquiſitioni-
bus magicis (l. 2. quæſt. 30. Sect. 2.) erzehlet.
Wer verſicherts aber/ daß der Satan nicht man-
chen unter dieſen Gäſten/ mit einer erdichteten Ge-
ſtalt/ habe geſchimpfft/ und auf Anſtifftung deß Be-
ſchwörers/ gantz ungerechte oder falſche Perſonen/
für dieſes oder jenes rechtmäßige Eltern/ ausgege-
ben? Doch ſie ſind deß Betrugs werth geweſen.
Denn wer/ mit einem wiſſentlichen Ertzbetrieger/
ſich in Handlung begiebt/ dem geſchicht kein Un-
recht/ wenn ihm derſelbe den Gecken ſticht.

Unter dem hinterbliebenen Geſchlechte der al-
ten Perſer ſollen ſich/ noch heutiges Tages/ man-
che reiche Leute freywillig verbrennen. Am dritten
Tage

Tage nach ihrer Veräſcherung/ gehen zween heidniſche Pfaffen/ mit zween Zeugen/ hinaus vor die Stadt/ führen den verbrannten Hausvatter wiederum mit ſich herein/ zu ſeinem Weibe und Kindern: damit er den allererſt ſeinen letzten Willen ihnen andeuten/ und gleichſam/ nach dem Tode/ ſein Teſtament machen möge. Wovon die 62. Erzehlung meiner dritten Acerræ Exoticorum mehr Umſtände ertheilet.

Wer kan ſagen/ daß in ſolchen verſchiedenen Ländern ſolche Todten-Frage/ mit einerley Ceremonien/ vollenbracht werde? und wenn der Satan die Welt/ weder in dieſem/ noch anderen Stücken/ nicht überall/ angleiche Ceremonien und Regeln verbindt; wie kan denn die Würckung/ aus den Ceremonien/ oder Worten/ und nicht von ihm ſelbſten/ erfolgen? der Unglaube iſt nemlich aller der unnatürlichen Teuffels-Geſchäffte einiger/ und allgemeiner Grund. Wo dieſe Wurtzel ſteckt/ da kan dergleichen ſchädliches Unkraut überall aufgehen/ und wachſen. Daher kommt es/ daß unter erſtbeſchriebenen zaubriſchen Raunen/ oder alten Finniſchen und Däniſchen Characteren/ keinerley Würckung zu benennen/ die nicht/ bey andern Nationen/ auch ohne ſolche Raunen/ durch ſonſt andre Hexen-Bräuche/ ins Werck zu ſetzen ſtünde. Gilt es Sturm und Wetter-machens? die Truden/ in andren Ländern/ könnens auch/ und zwar ohne Hülffe der Raunen/ oder Zauber-Schrifft. Muß es/ zu Meer/ gefochten ſeyn? der Algieriſche Seerauber bedarff dazu keiner Sieg-oder Hertz-Raunen; ſondern nur etwan eines Hammels/ welchen er ſchlachtet/ und/ bey Sprechung etlicher aber-

glau-

glaubiſchen Worte/ die Viertheil ins Meer/ wirfft/ ſo kan er allerhand Bubenſtücke damit ſtifften/ als wahrſagen/ und dergleichen. Wiewol ihm dennoch offt ſolches Mahometiſches Teuffels-Opffer nichts hilfft. An Statt der Vier- und Hülff-Raunen/ behelffen ſich/ hieſiger/ und andrer Oerter/ deß Satans Creaturen/ mit mancherley andren Erfindungen. Dem heutigen Lapponier ſind ſolche Raunen gantz unbekandt; hingegen zehenderley andre unziemliche Mittel bewuſt/ vom Teuffel Hülffe zu erlangen. Und ob gleich Dennemarck/ von den Zauber-Littern/ GOtt lob/ wenig mehr übrig hat/ auch niemand daſelbſt/ nunmehr damit weiß umzugehen/ und es bey weitem ſo viel Hexenmeiſter allda nicht mehr ſetzt: ſo hat doch/ wie wir oben gehört/ Lappland der böſen Künſte noch mehr als zu viel. Und was manchem Nordiſchen Lande/ an Menge der Beſchwörer/ jetzt abgangen; Das erſetzt der Böſewicht anderswo/ fürnemlich/ in unglaubigen Königreichen/ mit groſſem Uberfluß.

Die Völcker in dem Africaniſchem Königreiche Cenega, wiſſen (wie uns die neue Africaniſche/ und theils Guineiſche/ Beſchreibungen verſichern) auf eine ſonderliche Art/ die Schlangen zu beſchwören. Wenn ſie eine Schlange ziſchen hören: können ſie machen/ daß ſie alsbald weichen muß/ auch wenn ſie ihren Gifft gebrauchen wollen/ alsdenn können ſie eine groſſe Anzahl in einen Kreiß zuſammen bringen: derer Blut/ ſie mit den Samen eines Baums vermiſchen/ und damit ihr Gewehr beſtreichen. Dieſes Gifft iſt dermaſſen kräfftig/ daß derſelbe/ den ſie mit ſolchem Gewehr verletzen/ innerhalb einer halben Stunde ſterben muß.

Sie vermeſſen ſich hoch / jemanden alſo zu be-
zaubern / daß er durch eine langwierige Kranckheit
ſterben muß. Den jenigen / der etwas geſtolen /
vermögen ſie durch ihre Zauber-Kunſt / an den Ort /
da der Diebſtal geſchehen / zu bringen / und wiſſen
ihn zu nöthigen / daß er das Geſtolene wieder geben
muß.

Man hält den König von Juala / ſelbſt vor
einen groſſen Zauberer / wie faſt alle ſeynd. Er
kan / wie die Einwohner ſagen / eine groſſe Menge
Volck durch ſeine Zauberey zuwege bringen / daß
ihn kein Feind angreiffen darff.

Wilhelm Block bezeuget / in ſeinem Reis-Bu-
che / daß der König von Kaſſan / Namens Magro /
der vor etlichen Jahren regierte / ſo viel beſchworner
Bänder und Schnüre um dem Leib hängen gehabt /
daß ein Mann gnug daran zu tragen gehabt. Er
konnte / wenn er ſich nur bewegte / ſo viel Wind ma-
chen / als wenn es geſtürmet hätte: und dieſer Wind
ward allein an dem Orte / da er ſtund / vernommen.
Auch wuſte er eine Flamme / mit einen ſolchen Klan-
ge / als wenn man eine Orgel-Pfeiffe hörte / aus der
Erde zu erwecken: und dieſes war die Antwort / auf
ſeine Beſchwörung. Maſſen dieſes / und nachgehen-
ges / D. O. Dapper / in ſeinem Africa / erzehlet.

Unter den Einwohnern deß Königreichs Quoia,
findet man viel Schwartzkünſtler / welche mit Kräu-
tern / und Zeichen / wie auch andern dergleichen Din-
gen ſeltſame Sachen / wiſſen zu verrichten: deßglei-
chen auch andre / welche ſie Souah-Monu / das iſt /
Gifft-Eingeber / oder Blutſauger / nennen / welche je-
mand / in ſeinem Abweſen / das Blut abziehen / und
ihm groſſe Schmertzen zufügen können.

Man findet auch Leute / welch ein Kind / oder den Reiß/ oder eine Pflantze / und dergleichen/ indem ſie es loben/ beſchädigen und verderben können. Dieſe nennen ſie Senart/ und die Kunſt ſelbſt Pilli: alle die böſe und ſchädliche Künſte Suachmonuſin; derer überaus viel / wenn ſie vor Gericht ſeynd angeklagt/ mit dem Tode geſtrafft werden.

Das obgemeldte Wort Sovah / oder Sovach/ bedeutet bey ihnen eine böſe Einbildung/oder Schwermut / böſe Einfälle / alles Böſes/ oder den Teuffel ſelbſten. Dieſe Schwermütigkeit/ wie ſie ſagen/plaget die entzuckten und halb-wahnwitzigen Menſchen dermaſſen/ daß ſie offtmals im Buſche herum lauffen/ mit Wehklagen/als die ihr Gemüt in ihrem gegenwärtigen Glück nicht befriedigen können; ſondern werdē zur Rache/und ihren Nächſten zu beſchädigen/ durch den Neid gereitzet. In dieſen Gedancken erſcheinen ihnen Sovah/ in Geſtalt eines Thiers/ Baums/ oder Krauts / welches ſie anredet / und das Beſchädigen der Menſchen lehret. Hierauf wird derſelbe/ den Sovah auf ſolche Art anredet/ am Verſtande dermaſſen verblendet / daß er die Vernunfft gäntzlich verlieret / und offt die Menſchen vor Meerkatzen / oder Affen anſiehet/ keinen Unterſchied unter Feinden und Freunden machet/ dergeſtalt / daß er eben ſo leicht einen ſeiner nächſten Blutsfreunde/ als einem Fremden/ tödtet. Auf dieſe That geben ihm die Augen auf/ alſo daß er alle Beſchwerniſſen erwieget: Auch lernet einer von dem andern dieſe Kunſt: nemlich/ was für Kräuter/ Zeichen / und dergleichen / zu gebrauchen ſeynd/ jemand zu tödten/ oder zu beſchädigen.

Durch die Zauberey Pilli/ werden alle Dinge

beſchädiget / es ſey / was es wolle; als Menſchen / Kleider / Gewächſe / Eiſenwerck / und dergleichen.

Etliche ziehen durch eine Nähnadel von Bley oder Kupfer / eine Spinnewebe / ſie fliegend zu machen. Dieſe laſſen ſie nach demſelben den ſie gedencken zu bezaubern / hinfliegen / und bringen ihn ſolcher Geſtalt in Lebens-Gefahr / ja tödten ihn wol gar / wenn er nicht bey Zeiten Artzney gebrauchet. Dergleichen Kunſt wird insgemein an hochmüthigen ſtoltzen Leuten / ihren Trotz zu legen / verübet.

Wider dieſe Sovah-Belli / oder böſe Kräuter / hat man etliche Gegen-Mittel / dadurch der Menſch / wenn er ſie zuvor einnimmt / beſchützet wird / daß ihn kein Sovah-Belli tödten kan / ſondern alſobald krafftlos wird. Aber wenn Sovah zuvor eingenommen worden / alsdenn iſt keine Artzney ſo kräfftig / dieſe Bosheit zu vertreiben / wenn man gleich alle Mittel zur Haud nehmen würde.

Die Einſamkeit / halten die Einwohner für die Urſach dieſes Ubels. Darum dörffen die fürnehmſten Leute / wie kühne ſie seynd / ſich nicht allein in den Buſch wagen: es wird auch nicht für ehrlich gehalten / wenn ſich jemand ohne Geſellſchafft dahin begibt: Leute von Anſehen haben im Gebrauch / allezeit mit einem Gefolge auszugehen / theils aus gemeldter Urſach / theils damit ſie Beyſtand haben / wenn ſie von wilden Thieren angefallen werden. Denn ſie ſagen / wenn man jemand bey ſich hat / ſo gibts allezeit Gelegenheit etwas zu reden / und die ſchwermüthigen Gedancken zu vertreiben. Item niemand / der bey Geſellſchafft iſt / auch Sovah nicht wünſchet noch verlanget / wird von ihm angeſprochen.

Die

Die Leute in dem Königreiche Biafar/ oder Biafra/ ſo auf der Oſt-Seite deß Africaniſchen Königreichs Benin ligt/ ſeynd mehr/ weder andre Schwartzen/ zur Zauberey geneiget; und glauben/ daß ſie die Krafft dieſer Wiſſenſchafft/ Regen/ Blitz/ und Donner zuwege bringen/ können. Und deßwegen ehren ſie den Teuffel ſo hoch/ daß ſie ihm nicht allein Kräuter und Thiere/ ſondern auch ihre eigene Kinder opffern.

Es würde mir/ zu beſchreiben/ und dir zu leſen/ beſchwerlich fallen/ wenn ich/ von Angola/ und Aegypten/ als der rechten Großmutter aller Hexereyen/ reden ſolte.

Das groſſe America/ ſo deß Teuffels-Geſchmeiſſes vollſteckt/ will ich deßwegen auch nur/ mit wenigem/ berühren.

Unter den Völckern in Neu-Franckreich/ gibt es gewaltig viel Zauberer/ ſo man Pillotoas nennet/ und für gar hochehrwürdige Leute achtet. Dieſelbe werden unterweilen gantz raſend/ und zerſchlagen ſich ſelbſten ſo unbarmhertzig/ daß überall Blut hernach gehet.

So ſeynd auch die Einwohner Neu-Bataviens dem Teuffels-Dienſt/ und der Zauberey/ gar ſehr ergeben. Ihre Zauberer ſpringen/ mit abentheurlichē Geberden/ über Hals und Kopff/ ſchmeiſſen auf ſich ſelbſten zu/ als wie die Unſinnigen; lauffen/ in voller abſcheulicher Wüte/ bald um/ bald durch das Feuer. Nachdem ſie ſolches wüſte Spiel eine Weil getriebē/ heben ſie alle zugleich ein ſchröckliches Geſchrey an: weil alsdenn/ ihrem Fürgeben nach/ der Satan in Geſtalt eines zahmen und wilden Thiers/ ihnen erſcheinet. Das zahme bedeutet

ihnen was Gutes; das wilde/ etwas Böſes. Aus beyderley Erſcheinungen/ wollen ſie künfftige Dinge und Geſchichte anzeigen. Wofern ihnens aber der Teuffel gantz dunckel und undeutlich macht; rechnen ſie es nicht ſeiner/ ſondern ihrer ſelbſt eigenen Unwiſſenheit zu: und wenn der Ausgang ihrer Weiſſagung nicht gleich fällt; entſchuldigen ſie es damit/ daß ſie des Teuffels Meinung nicht recht eingenommen. Sonſt werden manche Leute auch/ von dieſem Teuffels-Geſipp/ dergeſtalt verhexet/ daß ſie ſich ins Feuer ſtürtzen/mit grauſamē Schlägen wider ſich ſelbſten wüten/ und vor Tob-Sucht mit den Mäulern ſchäumen. So bald aber dieſe Hexenmeiſter ſolchen Bezauberten ein paar Worte ins Ohr reden; hört die Raſerey auf. Scheinet daß ſie ſolchen Leuten den argen Geiſt ſelbſt alſo einbannen/ daß er ſie beſitzt/ und/ auf deß Zauberers Winck/ wieder von ihnen weicht. Was in andern Americaniſchen Ländern für Teuffels-Künſtler zu finden; ſuche/ in dem/ unlängſt ausgangenem/ America/ D. Dappers.

In Aſien/ hat der unſaubere Geiſt eben ſo wol/ dieſer Art/ Knechte die Fülle; ſonderlich/ unter den Mahometanern. Bey welchen die ärgſten Zauberer und Schwartzkünſtler gemeiniglich für groſſe Heiligen/ und Wunderthäter/ geachtet ſind; indem das alberne Volck alles/ was ihre Maribeuts/ oder heilige Einſiedler/ durch des Satans Würckung/ thun/ für lauter Gnade/ Hülffe/ und Wolthaten deß Mahomets/ aufnimmt. Die in der Flucht begriffene Sclaven/ oder ausgeriſſene Chriſten/ Schiffe/ mitten auf der See/ anzuhalten/ ihnen den Wind zu legen/ zu nehmen/ zu verän-

verändern/ ja ſie gar wider ihren Willen/ wiederum nach dem Meer-Rauber-Hafen hinzu reiſſen/ auch die im Schiffen verborgene Sclaven/ ſo etwan mit einem fremden Segel durchzugehen willens/ dermaſſen zu ängſtigen/ daß ſie freywillig herfür ſpringen/ und wieder kommen/ das wird alles ihrem Wunder-würckendem Gebet zugemeſſen. Ihre groſſe Heiligkeit kan ſich/ auf einen Mantel/ ſetzen/ und alſo über Ströme und Seen fahren/ gleichwie in Schiffen. Von der Feſt-Kunſt/ haben ſie bishero faſt wenig gewuſt/ auch noch nicht ihrer viel davon Wiſſenſchafft: die Ehre/ dieſer nicht feine Ruhm ſolcher Meiſterſchafft will den Europäiſchen böſen Chriſten ſchier allein bleiben; ſonderlich den ruchloſen Soldaten/ die ſich/ mit Hülffe deß Teufels/ Schuß-Stoß-und Hieb-frey machen können. Ja! was rede ich/ von ſchlechten Soldaten? da doch auch wol hohe Officirer/ und Stands-Perſonen/ machesmal/ mit dieſer hölliſchen Feſt-Kunſt verpechet/ und angeſteckt ſind/ und derſelben ſich deſtoweniger ſcheuen/ weil ſie darum/ gegen dem Teuffel/ kein einiges Wort/ will geſchweigen ausdrückliches Gelübde/ verlieren dörffen/ indem ſie mehrmalen/ von einem andren/ nur ein zuſamm-gewickeltes Papierlein/ oder dergleichen etwas/ darauf etwan ein Scorpion/ oder andres Zeichen ſtehet/ empfangen/ und ſolches mit einigen Bedingungen/ als daß ſie es nicht müſſen netzen/ und andern Regeln mehr/ bey ſich tragen; in Meinung/ ſie ſeyen deßwegen dem Teuffel/ mit ihrer Seelen/ im wenigſten nicht verbunden/ ſie hange darum eben nicht feſt an ihm/ ob er gleich ihren Leib habe feſt gemacht/ und verſtählet. Dieſe Edlen und Gewaltige/

tige/ welche ſchwerlich geſchrieben ſtehen im Buch deß Lamms/ ſondern vielmehr deß Wolfs/ mögen dennoch kecklich glauben/ daß ſie näher/ mit dem Seelen-Feinde/ verhengt ſeyen/ weder ſie ihnen einbilden/ und mit der Höllen in genauer Kundſchafft ſtehen. Wer deß Teuffels Malzeichen führt/ der iſt ſo wol deß Teuffels/ als eine Hexe/ die der Satan/ mit einem Malzeichen/ marcket; wenn er anders weiß/daß er dergleichen abergläubiſche Sachen bey ſich trage. Dem Teuffel wird nicht nur offenbarlich/ ſondern auch verborgener Weiſe/ gedient/ und zwar offt ſo unvermerckt/ daß die/ welche in ſeinem Dienſten ſind/ es ſelbſt nicht wiſſen (aber wiſſen ſolten und könnten) und ſich vielleicht ehe tödten als nöthigen lieſſen/ dem Satan ausdrücklich zu huldigen. Solcher Gattung ſind die jenige/ welche geſehen/ oder ſonſt wiſſen/und leichtlich mercken können/ daß andre diß oder jenes Stücklein/ durch eine Verbündniß mit dem Teufel/ an ſich gebracht/ſie aber/ ohne dergleichen Verbündniß (nemlich ſonder ausdrückliche) ihnē ſolches Stücklein nachthun/ und gleichwol eben dieſelbige Krafft und Würckung alsdenn darinn ſpühren. Ja! auch allerdings die dienen dem Teufel/ welche es/ von andren/ die von ſolcher Bündniß nichts wuſten/ gelernet/ und meinen/ es geſchehe nicht/ durch den Satan/ ſondern von Natur/ als welche weit ein Mehrers vermöge/weder man insgemein vermute. Denn ſie ſolten den Warnungen gewiſſenhaffter Lehrer gehorchen/ und nicht ihrem eigenen trieglichen Dunckel. Voſſius rechnet (lib. 1. de Origine & Progr. Idololatr. c. 8.) hierunter dieſelbige insgeſamt/ die etwas/ entweder mit Worten/

ten / oder unbekandten Zeichen / verrichten / was über menſchliches Vermögen ſteigt; angemerckt / vermutlich / mit ſolchen Worten / oder Characteren / andre / ſo derſelben / bey ihrem Vergleich mit dem Teuffel / am erſten mal ſich bedienet / die Namen / oder Anruffung der böſen Geiſter / damals / als der Bund gemacht ward / bezeichnet worden. Solche Mutmaſſung gewinnet hiedurch groſſe Stärcke / daß ſie fremden und unvernemlichen Worten / gröſſere Krafft zulegen / weder den verſtänd- und deutlichen: wie Johannes Picus / Fürſt von Mirandula / in ſeinen Sätzen / oder Aufgaben / erwehnet. Geſetzt aber / es wären dergleichen Teuffels-Namen / oder Anbetungen nicht darunter verſteckt; wie zwar höchlich zu beſorgen: ſo ſind doch nichts deſto-weniger auch die bekandten / und an ſich ſelbſten unverwerffliche Worte / ein teuffliſches Geheimniß / und abergläubiſches verdammtes Werck / wobey der Satan ſeine ſtumme Bedingung (pactum tacitum) hat / als offt dieſelbe geſprochen / und gebraucht werden / zu ſolchen Verrichtungen / ſo in keines Menſchen Macht / oder Vermögen ſtehen. Als wenn Homerus dichtet / Uliſſes habe / mit gewiſſen Worten / das Blut geſtillet / an dem verwundten dicken Oberbein. Wenn nun allerdings die Worte / womit man was übermenſchliches zu würcken trachtet / den Menſchen / mit dem Teuffel / unvermerckter Weiſe / in einen ſtummen Bund einflechten / und verwickeln; wie viel augenſchein- und mercklicher die Zeichen / womit ſich beſagte Cavalliers / ohne mündliches Verſprechen / oder Teuffels-Gelübde / unverwundlich machen? Sie verwunden gewißlich ihre Seele damit / bis auf den Tod.

Dieſe Feſtungs-Kunſt mag einer einem Gemſen-Kraut / der andre einem andren / ſo zu gewiſſer Zeit / und bey Aufgang beſonderer Geſtirne / geleſen / zuſchreiben / oder ſolche Teuffels-Poſſen beſchönen / wie und womit er will: ſo ſind und bleiben ſie deß Teuffels Werck: und wird kein Menſch nimmermehr / aus ſeiner Vernunfft / ein natürliches Mittel hiezu erſinnen; ob es gleich in der Natur wäre: ſondern der Teufel muß es ihm zeigen: ſonſt wäre es ſo lange Zeit / von ſo vielen hundert Jahren hero / nicht unbekandt verblieben / würde ſich auch ein ehrlicher Rittersmann deſſen ſo wenig / als eines Harniſches / Pantzer / Hemdes / Helmens / und guten dicken Elend-Kollers / zu ſchämen haben; ſondern ſeine Feſtigkeit gern geſtehen. Daß aber die Kunſt allbereit uralt ſey / gibt die Fabel vom Achilles gnugſam zu mercken: welchen ſeine Muttter in den Styx-Fluß getaucht / und ihm hiedurch den gantzen Leib unverſehrlich gemacht; ausgenommen die Stätte deß Fuſſes / da ſie ihn begriffen / und gehalten / indem ſie ihn gebadet. Welches nicht unbillig die Gelehrten dahin deuten / Achillis Mutter habe hexen können / und gemacht / daß ihr Söhnlein gefroren war: daher er nachmals / in dem Trojaniſchen Kriege / andre Kriegs-Helden leichtlich übervortheilen können. Etliche wollen gleichfalls das Platoniſche Lehr-Gedicht (in Minœ) von dem Talo æreo, deſſen auch Apollonius (in fine 4. Argonaut.) gedenckt / hierauf ziehen: wiewol andre demſelben einen andren Verſtand zuäugnen. Aber alle dergleichen Fabeln / (worunter dennoch die Warheit verborgẽ ſtecken kan) ausgeſetzt; ſo müſſen doch gewißlich die alten Egypter / von der Unverwund-

lichkeit

lichkeit/ Kundſchafft gehabt haben. Sonſt hätte Orus (oder Horus) in Hieroglyphicis, das iſt/ unter den heiligen Bild-Schrifften/ nicht gedacht/ wenn jemand mit der Haut von der Hyæna, das iſt/ von einem Vielfraß/ bedeckt/ mitten in die Feinde fiele/ könnte er doch nicht verletzt werden: daher auch die Egypter/ zu Ausbildung eines Mannes/ der keine Lebens-Gefahr ſcheuet/ eine Vielfraß-Haut gemahlt. Ob nun zwar hiebey/ in der rechten Urſach ſolcher Unverletzlichkeit/ gefehlet/ und beſagte Haut die Krafft nicht hat; angemerckt/ ſonſt kein Fürſt/ oder General/ ſo arm wäre/ daß er ihm dieſelbe nicht/ zu Salvirung ſeiner Haut/ kauffte: erhellet doch ſo viel daraus/ daß die Egypter/ von dem Feſt-machen/ etwas gewuſt; aber ſolche Zauber-Kunſt/ mit der Haut dieſes Thiers/ vor den Augen und Ohren gemeiner Leute/ vielleicht bemänteln und verhüllen wollen. Wer Luſt hat/ beſehe hievon weiter Burchgravium/ in ſeinem Achille; imgleichen Torreblancam (in Dæmonologia l. 2. c. 23, n. 14.) Sprengerum, und andre/ (la chemiſe de neceſſité) das Noth-Hemd/ deſſen Bouchet, (Tom. 3. des Serces chap. 25.) nebenſt andren Mitteln/ ſo man ehedeſſen dazu brauchte/ gedenckt/ kan ſolches gleichfalls erweiſen: Wie im gleichen/ was Beſoldus (de Belli arte & Jure fol. 44. & 60.) davon ſchreibt.

Nunmehr hat der verführiſche Geiſt/ und Tauſendkünſtler dieſe Kunſt/ in die Krieg der Chriſten/ als in einen bequemen Acker zum Unkraut/ unter die Soldaten/ leider! häuffig ausgeſäet; auch wol manchen/ auſſer dem Kriege/ beygebracht/ und zwar offtmals ſolchen/ denen ſie am allerwenigſten

gezie-

geziemte. Gleich wie nun dieſer Verächter und Verderber menſchliches Geſchlechts den Menſchen ſeine heilloſe Hülffe insgemein / gegē die allerſchröcklichſte Sünden / auswechſelt: alſo bläſet er auch mehrmals ſeinen Sclaven ein / daß ſie / durch Mißbrauch der geſegneten Hoſtien / die Leibes-Feſtung erwerben / und zwar gemeiniglich / unten in die Ferſen (O grauſamer / abſcheulicher Frevel!) thun. Wie man ſolches / an vielen / befunden hat / die in dem vorigen / vielleicht auch jetzigen Teutſchen Kriege / wenn man ſie mit Prügeln todſchlagen wollen / eher nicht ſterben können / bevor man ihnen ſolche Hoſtien heraus geſchnitten. Auch dieſes Stuck iſt / aus unſern Ländern / in die Barbarey gekommen.

Im Jahr 1639. hat die Regierung zu Algier einen Namens Ibrahim / zum Käyſerlichem Stathalter deß Orts gemacht / wegen ſeiner vermeinten Wunderthaten / im Kriege: ſintemal er / aus allen Treffen / mit unzerriſſener Haut / heimritte / und die Kugeln von ſeiner Kunſt zurück prelleten / als ob man ein Händlein voll Erbſen dran geworffen hätte. Weßwegen ihn alle Türckiſche Augen / ſo dieſes ſahen / für einen heiligen Wunder-Held hielten / und männiglich ſeinen Rock / ja ſo gar auch ſein Pferd / nicht anders / als wie das gröſſeſte Heiligthum / küſſete; wenn er nur dazu kunte gelangen. Er hatte aber / von einem Römiſch-Catholiſchen Ordensmann / zwo conſecrirte Hoſtien erkaufft / und ſelbige den Ferſen einverleibt: war alſo hierdurch / für Hieb und Schuß / privilegirt. Weil nun die Barbaren damals / von Feſtmachen / annoch nichts hatten gehört; war ſolche Teuffels-Würckung / in ihren Gedancken / ein ſonderbares Mirackel / und Ibrahim

ein

ein groſſer Heiliger. Nachdemmal aber endlich der Geitz ihm allgemach allerley ſchlimme Händel eingeblaſen; iſt er/ von dem Divan/ zuletzt ſeiner Würde entkleidet/ und Tods-würdig erkläret worden. Darwider er aber ſehr proteſtirte/ und obgleich ſein Verbrechen am hellen Tage lag/ dennoch GOtt zum Zeugen ſeiner Unſchuld rieff. Als nun ſein eigener Sclav/ eingefangener Chriſt von Lübeck/ ihm/ auf Befehl deß groſſen Raths/ ein ſcharffes Meſſer/ durch die Gurgel/ reiſſen wolte; traff er gleichſam lauter hartes Eiſen/ für Fleiſch/ an: ſo feſt war Ibrahim gefroren. Worüber die Türcken nicht wenig erſchracken / und gewaltig in ihrer Meinung / anfiengen zu wancken/ob er auch ſchuldig wäre; in Erinnerung/daß Verurtheilter zuvor verkündigt hatte/Gott würde/ durch ein augenſcheinliches Zeichen der Unſchuld/ ſeine Ermordung verhüten. Weßwegen ſich ein Getümmel erhub/ und viele darauf ſtimmeten/ man ſolte ſich nicht weiter/ an ihm/ vergreiffen; ſondern ihn loß laſſen.

Als es aber an dem war/ daß man ihn wolte begnaden; gab der Sclav/ welcher vorhin in ſeinem Lande/ von der Feſt-Kunſt/ gehört/ der Regierung zu verſtehen/ es wäre eine Teuffels-Kunſt/ welche dem Ibrahim den Hals friſtete; und erbot ſich/ woſern man ihm wolte erlauben / ſolche Feſtigkeit bald zu erweichen/und dieſem Stahl einem Fluß zu geben. Man verſicherte ihn / es ſolte erlaubt ſeyn. Hierauf rieth er/den Stadthalter/mit einem tapfferen Knüttel/ zu fragen / wo er die Kunſt hätte ſitzen? Diß geſchahe/ und hielt man/ mit Streichen/ ſo lange an/bis er anhub zu kreiſſen/ und letztlich die Warheit gebären muſte. Wie man ihm hierauf die

Ferſen

Ferſen aufgeſchnitten / und die Hoſtien heraus genommen; wiederholte der Sclav den Schnitt auf die Gurgel / und öffnete dieſelbe ſo weit / daß Ibrahim / ſamt dem Blut / den Geiſt heraus ſtürtzte.

Ob / von dem an / die Feſt-Kunſt / unter ſelbigen Barbarn / bekandter und gängig worden; wie zwar wol zu vermuten: kan ich nicht ſagen. Gewiß aber iſt dieſes / daß die Mahometaner / und Türcken / hingegen in andren Teuffels-Künſten / vorab in der Unempfindlichkeit / deſto erfahrner ſeynd. Was hat nicht / jener Türckiſcher Heiliger / oder vielmehr Abentheuer und Betrieger / in Gegenwart des Römiſch-Käyſerlichen Geſandten / Augerii Busbekii / gethan? vor deſſen Augen / er ein glüendes Eiſen / aus dem Feuer genommen / und ins Maul geworffen / daß es geziſchet / und gerauſchet; doch gleichwol weder Schaden / noch Schmertzen / davon empfunden. Und / unter den Arabern / findet man manchen Poſſen-reiſſer / der ſich / ohn einiges Gefühl / brennen / und ſchneiden läſt. Ob die Landfahrer und Marckſchreyer / welche ſich bisweilen / an den Armen / mit Meſſern / verwunden laſſen / um die Krafft ihrer heilſamen Salben / deſto augenſcheinlicher zu bewehren / (maſſen ich / in meiner Jugend / ſolches etlichemal ſelber angeſchauet) mit lauter natürlichen Sachen / wie etliche davor halten / oder durch des Satans Hülffe ſich unempfindlich machen / oder den Schmertzen warhafftig empfinden / und auf Hoffnung / reichen Gewins / mit Gedult leiden / oder / nach Cardani Anweiſung / die Geſtalt der blutenden Schnitte und Wunden künſtlich erdichten: will ich jetzt unerörtert vorbey gehen. Daran iſt kein Zweiffel / daß die Furcht des

Todes /

Todes/ bisweilen auch verſtockte Halsſtarrigkeit/ eines Ubelthäters/ den Peiniger eher müde/ als den Gepeinigten ſeufftzen/ macht. Aelianus beglaubt/ die Egypter haben alle Torturen/mit unglaublicher Gedult/ ausgeſtanden/ und ſich lieber zu Tode/ weder die Warheit heraus martern laſſen. Sambicus/ welcher der Dianen Tempel beſtolen/ ward/ wegen halsſtarriger Ableugnung des Diebſtals/ ein gantzes Jahr lang gepeiniget/ bis an den Tod. Catonis Sclav/ als man ihn eines Diebſtücks gnugſam hatte überzeugt/ gab der Folter doch nicht gewonnen; ſondern ſagte: Cato hätte deß Diebſtals ſich theilhafftig gemacht. Und derjenige fremde Knecht/ ſo den Asdrubal ermordete/ hat/ wie Livius (lib. 21.) gedenckt/ unter der härteſten Qual/ immerdar gelacht/ bis man ihn getödtet. Welches/ wenn es durch zaubriſche Mittel/ alſo geſchehen wäre/ die alten Hiſtorici nicht als eine ſonderbare/ und denckwürdige Gemüts-Verhärtung/ hätten aufgezeichnet. Man kan aber auch dagegen einwenden/ daß die alten Scribenten nicht allemal gewuſt/ noch verſtanden/ ob eine Teuffels-Kunſt mit unterlieffe/ ſondern vielleicht einer tieffen Verſtockung zugeſchrieben/ was vom Teuffel eigendlich hergerührt. Wiewol/ noch zu unſern Zeiten/ die Exempel der Tartern/ für die natürliche Halsſtarrigkeit/ſtreiten: ſintemal man/ in vergangenem Türcken-Kriege/ manche dieſer Barbarn/ nach ſcharffer Folterung/ niederhauen müſſen; weil ſie gar nichts/ von ihres Lagers Zuſtande/ bekennen wollen.

Aber/ wie dem allen; ſo bezeugen nicht allein viel wolbeglaubte und anſehnliche Rechtsgelehrten/

als Hippolytus de Marſil. Petris de Puteo, und andre/ ſondern auch die vielfältige Erfahrung/ daß manche Malefitz-Perſonen/ wenn ſie an die Folter geſpannet werden heimlich etliche Beſchwörungen bey ſich daher murmeln/ oder einige/ mit Characteren bezeichnete/ Zetteln bey ſich verbergen. Maſſen hievon Damhouderus (in Praxi Criminal. c. 36. & 37.) folgendes Exempel welches er ſelber / als er Rath war/ in der Stadt Bruck in Flandern/ an einer Alten erfahren. Dieſelbe verhielt ſich in ihrer Kleider-Tracht/ Lebens-Art/ Sitten / Geberden/ und unſträfflichen Wandel/ dermaſſen/ daß jederman ſie ehrete/ hoch ſchätzte/ und ſo viel auf ſie hielt/ als auf einen Apoſtel des HErrn; weil ſie gleichſam/ mit Verwunderung vieler ehrlicher Leute Kinder (ſo männ- als weibliches Geſchlechte) heilete / die Buckeln vertrieb/ zerbrochene oder verrenckte Füß/ und Hüfften wieder zu recht brachte: nicht durch Kunſt oder Artzeney / ſondern durch Sprüche und Worte / die ſie mit einer geheuchelten ſonderbaren Andacht fürbrachte. Ihrer ſothanen Andacht ſcheinheilige Zeichen waren/ ein Faſten von dreyen Tagen bey Waſſer und Brod/ dreymal das Vater Unſer beten / zu unſer Frauen zu Ardenburg Kirchfahrt zu gehen oder zu S. Arnold zu Ardenburg/ oder zu S. Joſſe/ oder zu S. Hubert in Ardenna; oder deß Tages eine oder zwo Meſſen leſen laſſen/ und dabey ſich andächtig erzeigen/ oder etliche Dienſte und kleine Gebetlein laſſen ſprechen / auf ihren Unkoſten. Wenn dieſe Andachten genau verrichtet; wurden die Krancken / über wenig Tage hernach/ geſund/ durch Hoffnung/ die ſie/ und die Ihrigen/ auf das Weib ſetzten.

Als nun ihre Miracul durchs Land erſchollen / und offenbar wurden; ließ der Rath/und die Obrigkeit/(welche verſtändiger und weiter ſahen / als das gemeine Volck) die Alte bey der Nacht greiffen / und ins Gefängniß führen; doch nicht in eine enge / ſondern ziemlich freye / in welcher ſie/ den folgenden Tag/ gefragt wurde/ wie/ durch welche Mittel/durch welcher Verbündniß Krafft / und auf was für ein Vertrauen/ ſie ihre Cur vollbrächte? Sie antwortete allezeit beſtändig / daß ſie alles mit gutem Fürſatz/ und Andacht/ gethan hätte / aus heiligen Urſachen / und weil ſie es ſo wol gemacht / hätte man ſie nicht ſollen aufheben / noch ſo ſchimpfflich gefangen legen. Nichts deſtoweniger / nachdem der Rath / durch gewiſſe und offentliche Anzeigungen bewegt war / ward ſie / von demſelben zur Tortur erklärt. Da ſie hingeführt/ und gelinde vermahnet worden / die Warheit zu ſagen; blieb ſie/ mit beſtändig-unveränderten Angeſicht / auf ihrem Leugnen; und ſagte/ſie hätte nichts gethan/denn auf zuläſſige Weiſe/und ohne Gemeinſchafft mit einigem böſen Geiſte. Der Befragung wohnete damalen bey der Burgermeiſter von Bruck / ein Podagrammiſcher Mann. Indem dieſer das Examen unter den Händen hatte/ ſeufftzete er bisweilen/und ſchrie überlaut / als ein gemarterter Menſch. Die Alte kehrte ſich zu ihm und ſagte: Herr Burgermeiſter/wenn ihr gern von eurem Podagra wollet erlöſt ſeyn / ſo will ich euch gar bald davon curiren / und zu völliger Geſundheit verhelffen. Wenn das müglich wäre/ſagte der Bürgermeiſter/ſo wolte ich zwey tauſend Cronen darum geben: dieſelbe will ich dir darzehlen; ſprach er zu dem Weibe / wenn du dasjenige

ins Werck richten wirſt / was du verſprichſt. Die Räthe und der Gerichtſchreiber / ſo dabey waren / ſprachen ihm darüber zu / mit dieſen Worten: Herr habt wol Acht / auf das / was ihr ſagt / und thun wolt. Glaubt uns / und (als ſie die Zauberin wieder in ihre Kammer geſchickt) hört unbeſchwert an / was wir euch zu erinnern haben. Da das Weib weg war / ſagten ſie ferner: Sehet / in was Gefahr ihr euch gebracht / durch eine vergebliche Beredung / daß diß Weib / gleich wie die Apoſtel / könne / durch erlaubte Mittel euch vom Podagra helffen. Dem äuſſerlichen Anſehen nach / ſcheint alles / was ſie thut / heilig und Göttlich: aber wenn man ihr Weſen und Thun genau und eigentlich anſihet; wird man Fugs genug finden / demſelben zu widerſprechen. Laſſet ſie wieder für uns kommen / damit man ſie frage / auf welche Art ſie euch heilen wolle. Wenn ſie verſpricht / euch wunderbarlich zu heilen / wie die Apoſtel zu ihrer Zeit die Kranckheiten gecuriret / und daß ſie die Weiſe halte / wie ſie gethan / ſo wollen wir nichts dawider ſagen: dieweil wir wiſſen / daß die Hand GOttes nicht verkürtzet iſt. Wenn ſie ſich aber unziemlicher Mittel gebraucht / und ſich darauf verläſt; ſo ſollen billich alle ihre Erfindungen euch verdächtig ſeyn / ſo wol als uns. Als ſie demnach wieder fürgefordert worden / fragte ſie einer unter den Räthen: Wenn du dir fürnimmſt / den Herrn Burgermeiſter zu curiren von ſeinem Podagra / was für Artzney-Mittel wilt du dazu gebrauchen? keine andre / ſagte ſie / denn daß der Bürgermeiſter glaube / und für gewiß halte / daß ich Macht habe / ihn zu heilen: alsdenn wird er heil ſeyn / und wieder auf die Füſſe kommen. Als man ſolche Rede von ihr vernom-

men/ward ſie wieder in ihre Kam̃er geführet. Darauf ſagten die Räthe/ mit einhelliger Stimme/ zu dem Burgermeiſter/ und allen Umſtehenden: Ihr Herren! ihr vernehmt/ daß aus der Antwort dieſes Weibs erfolgt/ alles ihr Thun geſchehe durch Würckung des Teuffels/ und daß ſie durch unerlaubte Mittel ſich unterſtehe/ den Herꝛn Burgermeiſter zu heilen. Denn in ihrer Cur/ folget ſie den heiligen Apoſteln nicht nach/ die die Krancken im Glauben und Göttlicher Krafft haben geſund gemacht/ und zu den Krummen geſprochen: Im Namen unſers HErꝛn JEſu Chriſti/ ſtehe auf/ und wandle! Und zum Blinden: Im Namen deß HErꝛn JEſu Chriſti/ ſey ſehend! Der eine iſt auf ſeine Füſſe kommen; und der andre hat ſein Geſicht wieder erlangt/ nicht durch menſchliche Hülffe/ ſondern durch Göttliche Krafft/ im Namen/ und im Glauben an JEſum Chriſt. Aber die Hexe gibt aus/ zu heilen/ wenn ſich der Patient auf ſie verlaſſe. Dieſer Glaube (oder vielmehr Meineid) iſt dem Glauben der Apoſtel stracks zuwider. Als dieſe Antwort wol begriffen/ und die Sache recht erwogen war; war der Burgemeiſter traurig/ daß er ſolcher Worte ſich verlauten laſſen/ und wolte ſich der Alten nicht vertrauen; hat auch/ ſeine übrige Lebens-Zeit/ Reu und Leid/ wegen ſeiner Leichtfertigkeit/ empfunden.

Nur zur Zauberin wieder zukommen; dieweil ſie die Ubethaten/ ſo man ihr mit Grunde offentlicher Warheit/ vorruckte/ beſtändig leugnete: ward ihr angedeutet/ daß ſie der Tortur ſolte unterworffen werden. Als ſie allda weitlich angezogen und geſtreckt worden/ bekannte ſie etliche geringe Fehler. Die Hexereyen aber/ und groſſe Verbrechen/ leug-

nete ſie feſt und beſtändig. Darum ſie wieder abgelaſſen und in ihre Kammer geſperret worden. Uber eine Zeit hernach / da ſie wieder mit neuen Anzeigungen beſchweret worden/ war ſie abermal an die Folter geſpannet. Allda bekannte ſie etliche ſchlechte Verbrechen/ wie zuvor. Als ſie ſich aber ſehr geängſtiget befand/fieng ſie an zu ſchreyen/mit dieſen Worten: **Thut mich hinweg von dannen / ſonſt werde ich euch / und den Ort / mit meinem Koth / den ich nicht länger halten kan / beſtänckern.** Es war/unfern davon/ein heimlich Gemach/ auf welches/ wie etliche von den Umſtehenden vermeinten/man ſie ſolte gehen laſſen. Andere / die verſtändiger waren/ hielten das Widerſpiel / man ſolte ſie nicht loß laſſen/ aus Beyſorge / daß nicht irgends eine neue Beſchwerlichkeit daher entſtünde / die ärger/ als die vorigen wäre. Aber / auf die meiſten Stimmen / wurde ſie abgelaſſen / und an das Orth geführet/da ſie hin begehrte. Als ſie da länger/ denn eine halbe Stunde verzog / und nicht wieder kam/ob man ſie gleich zwey-oder dreymal forderte; war ſie letzlich gezwungen / ſich von dannen zu machen / damit man ſie wieder an die Marter ſpannen möchte / die ihr auch viel ſtrenger als zuvor gegeben war. Da fieng ſie/ ohne Weinen und Schreyen / wie zuvor/an zu lachen / u. mit den Fingern zu ſchnaltzen/zu ſchlagen/ſpottete der Richter und ſagte: Ihr Herren/ſo zugegen / und du ſchelmiſcher Hencker / thut was ihr wollt/eure Grauſamkeit vermag nichts wider mich. Der meinſte Theil der Anweſenden vermeinte / daß ſie der Teuffel alſo nothfeſt und unempfindlich gemacht. Denn ſie wolte von dem jenigen nichts geſtehen / deſſen ſie ſchwerlich beſchuldiget

war/durch neue Urkunden. Aber/ wenn ſie an die Tortur geſtellet war / ſo lachte ſie entweder/ oder ſchlieff. Weßwegen man ſie/ an ihr gewöhnliches Ort/ führete. Dieſem nach wurden andere Zeugen abgehöret/ und neue Proben aufgenommen / auf welche denn wieder erkandt/daß man ſie zum drittẽ mal mit der Folter befragen ſolte. Ehe man ſie aber dahin brachte / war ihr alles Haar hinweg geſchoren/und ſie nachmals erſchrecklich angezogen und ausgedehnet. Und dieweil ſie nochmaln auf ihre Stutzigkeit beharrete; erinnertẽ ſich etliche von den Anweſenden / daß man ihr unter den Achſeln/ und am heimlichen Orte / das Haar nicht weggenommen hätte. Hierauf wurden etliche Weiber beruffen. Welche/ als ſie mit den Händen zugriffen/ſanden ſie kleine Zettelein von Pergament/in die Haar der Scham gewickelt / und eingeſchoben / die gar wunderliche Namen der böſen Geiſter/ neben etlichen dazwiſchen ſtehenden Creutzen / in ſich hielten. Als dieſe Zetteln dem Gerichte überantwortet waren/ gaben ſolche Urſach/ daß man ſie noch einmal an die Folter warff. Da fieng ſie/gleich auf den erſtẽ Zug an/von Punct zu Punct/alles das zu bekennen/ deſſen ſie / durch drey Informationen / und eingezogene Urkunden / beſchuldiget worden. Wie man ſie / um die Urſach ihrer bißher beharrlichen Verſtockung fragte; gab ſie zur Antwort: wenn man ſie nicht gantz beſchoren/ und von dergleichen Brieflein entblöſſt hätte; ſo wäre die Warheit nimmer aus ihrem Munde kommen: dieweil deß Teufels Würckung alſo beſchaffen geweſen/daß ſie/ mit ihrem Haar und Briefflein / nothfeſt / und unempfindlich blieben/ wie ſolches an ihr wol erſchienen.

Als nun die Sache ſo weit kommen/ war drauf die Frage von ihrem Proceß und Urtheil. Etliche verdam̃ten ſie zum Feuer/ daß ſie lebendig ſolte verbrant werden: Der mehrere Theil/ zu Ausſtehung einer ſcharffen ſchmählichen Straffe vor jedermañs Augen; nachmals zu ewiger Lands-Verweiſung/ bey Straffe des Feuers/ wo ſie wiederkäme. Nach dieſer andern Meinung/ ward ſie auf ein Gerüſt geſtellt/ nachmahls ihr/ durch den Hencker/ ein falſcher Auffsatz auf den Kopff geſetzt/ und derſelbe hernach in das darneben brennende Feuer geworffen; nach ſolcher Schmach/ ward ſie von zweyen Rathsherren/ und den Advocaten zu Bruck/ auſſer der Stadt Gebiet geführt. Sie begab ſich gleich aus Flandern in Seeland/ und blieb etliche Wochen zu Mittelburg. Allhier fieng ſie wieder an/ ihr voriges Handwerck zu treiben: Florentz Dam/ Richter der Stadt allda/ wurde/ von den Gerichts-Schöpffen der Stadt Bruck/ alles deſſen erinnert/ was im Proceß mit dieſem Weibe fürgelauffen/ und dem Gericht zu gut/ ward ihm Abſchrifft/ von den Urkunden/ und ihrer Ausſage an der Marter/ wie auch vom Urtheil wider ſie/ zu geſchickt. Von dem an/ gab er ſcharffe Achtung auf ſie: und da er/ durch unterſchiedliche gewiſſe Anzeigung/ in Erfahrung gebracht/ daß ſie in der teuffliſchẽ Hexereyen im̃er fortfuhr/ ließ er ſie geſänglich einziehẽ. Nachdem ſie hiernechſt ernſtlich befragt/ iſt ſie auf ihre freywillige Bekentniß/ und/ nach Innhalt deß vorhergangenen Urtheils/ verurtheilet/ lebendig verbrant zu werden/ welches auch vollenzogen worden. Nachmals hat er/ durch Schreiben/ dem Rath zu Bruck berichtet/ von allem/ ſo fürgangen/ und auch hievon

mũnd-

mündlich/ mit dem Damhouder einen weitläufftigen Diſcurs gehalten.

Im Jahr 1623. hat der Niederländiſche Admiral Jacob Eremite den Schiffbarbierer/ Jacob Vegern / welcher unterſchiedliche Menſchen / mit Gifft/ umgebracht/ enthaupten laſſen. Dieſer/ als man ihn vorher peinigte / gab kein Zeichen einiges ſchmertzhafften Gefühls. Die Urſache fand man gar bald/ da man ihn entkleidete; nemlich ein Säcklein mit einer Schlangen-Haut und Zunge/ ſo ihm vor der Bruſt hengen. Und dieſer Art/ lieſſen ſich noch vielmehr heutiger Begebenheiten herbey führen. Daraus den erkenntlich gnug iſt / daß der Satan nicht allein den Türcken/ und Arabern/und andren Mahometanern/ſondern auch gar gern allen Menſchen/ zu welcherley Religion ſie ſich auch bekennen/ die Unempfindlichkeit leiſte; wenn ſie nur/verſtockt zu bleiben/begehren/und ſeine Zeichen zu verbergen wiſſen. Doch kan der Böſe nichts ſo feſt verſchlieſſen/ und verhärten/ das GOtt/ und das Gericht/ nicht könten auflöſen. Den Nachrichtern ſeynd viellerley Gegen-Mittel bewuſt/welche hie nicht nöthig alle zu benennen; ſondern vielmehr männiglichen zu warnen/ daß er ſolcher Künſte müſſig gehe/ die dem Scharffrichter Arbeit ſchaffen.

Wer dem Satan nicht/ in ſeine Stricke/ will fallen/ noch unter ſein Joch/ und in die ſchändliche Hexen- oder Schwartzkünſtler-Zunfft/ verfallen: der fliehe die Hurerey/ Diebſtahl/ und böſe Geſellſchafft / inſonderheit aber die Beſchwörungs-Bücher/ Fragungen der Teuffelsbanner und Unholden; wie imgleichen Fluchen/Schwören / Gottsläſtern / und Eidbrüchigkeit. Denn bey den Gern-

Fluchern und Sacramentirern/ findt der hölliſche Künſtler das Hertz ſchon ziemlich bereitet/ gebalſamirt/ und das Haus für einem ſo böſen Gaſt und Geiſter/ mit Beſemen gekehret/ ja alle Göttliche Gnade und Huld hinaus gefegt. Daß der Fluch und die Geilheit/ ſeine fürnehmſte Kuppler hiezu ſeyen/ beweiſen unzehlich-viel entſetzliche Geſchichte. Ich will/ ſolches zu beſtetigen/ nur eine anziehen/ nemlich die Bekenntniß einer Niderländiſchen Unholdin/ welche Zeſius/ in Beſchreibung der Stadt Amſterdam/ mit folgenden Umſtänden erzehlet; und damit dieſen Hiſtoriſchen Anhang beſchlieſſen.

Im Jahr 1555. da König Philippus in Hiſpanien von ſeinem Herrn Vatter die Herrſchafft über die Niderlanden empfangen; ward ein Frauen-Menſch/ Namens Meins/ Cornelis/ von Purmerend/ nach dem zwantzigſten Tage ihrer Gefängniß/ als eine Zauberin und Hexe/ am 27. Februarii/ in Amſterdam zum Feuer verurtheilet und vom Scharffrichter offentlich verbrannt.

Von dieſer Meins wird noch heut zu Tage eine lange Bekänntniß (welche ſie in Gegentwart deß Schultzen/ und der Schöpfen/ zu unterſchiedlichen malen/ gethan) im Urtheil-Buche der Stad Amſterdam/ verwahret: Darinnen unter andern zu leſen daß ſie ohngefähr um das 1535. Jahr/ da der Wiedertauffer Aufruhr entſtund/ wie ſie in Abweſen ihres Herrn und Frauen/ auf einen Morgen am Feuer geſeſſen/ zehen oder zwölff Katzen zu ihr kommen ſehen/ welche faſt eine halbe Stunde/ mit aneinander gefügten Pfoten/ um ſie herum getantzet/ und darnach wieder davon gelauffen: deß folgenden

Abends/

Abend/ als ſie ſchlaffen gehen wollen/ hätte ſie eine von dieſen Katzen/in ihrem Bette gefunden: welche ſie beym Halſe genommen/ und durch die Ober-Thür ins Waſſer geworffen. Aber alsbald hernach wäre dieſe Katze/ und zwar gantz naß/ wieder im Bette gelegen: weßwegen ſie ihre Herrſchafft/ im Schrecken geruffen: welche ihr vergönnt/ an einem andern Orte zu ſchlaffen. Weil ihr nun/ in fünff oder ſechs Tagen/ nichts weiter begegnet; hätte ſie ſich wieder in ihre Kammer gelegt/ und/ in 10. oder 11. Wochen/ nichts Böſes verſpühret. Aber ohngefehr fünff Jahr hernach/ habe ſie ſich/ bey einem Bürger/ Namens Jacob Ruhl/ verdinget; deſſen Frau/ weil ſie ihr vom Verkauffen der Waaren/ und empfangenem Gelde allezeit gute Rechnung gethan/ ſehr viel auf ſie gehalten: allda hätten ſie einsmals eine Frauen-Stimme gehöret/ die zu ihr geſprochen: **Spiele/ und gib ihr was: du möchteſt heut oder morgen dich verheiraten/ alsdenn kanſt du etwas haben/ darvon zuleben.** Weil aber ihr Herr/ dem ſie ſolches erzehlet/ ihrem vielen Wachen die Schuld gegeben/ davon ihr Gehirn dermaſſen beſtürtzt/ daß ihr ſolche Sachen/ wie im Traum/ vorkämen/ ſo hätte ſie es in den Wind geſchlagen. Eine Zeit hernach/ wäre ſie wiederum/ wie ſie des Abends/ vor ihrem Bette/ auf den Knien gelegen/ und gebetet/ einer Frauen-Stimme gewahr worden/ welche geſagt: **Noch wilſt du nicht zulaſſen/ deinem Herrn und Frauen etwas zugeben; darum auch dein Maul Fliegen ſoll fangen:** Und als ſie ſich/ auf dieſes Gelaut umgewandt/ hätte ſie hinter ſich vier Frauen in beſonde-

ſonderer Tracht oder Kleidung / erblicket: deren eine ihr Schürtz oder Fürtuch voll Steine gehabt; daraus ihr eine jede zween oder drey auf den Leib geworffen / mit dieſen Worten: Deine Goſche ſoll Fliegen fangen. Hierauf hätten ſie das Licht ausgeworffen / die Steine liegen laſſen / und wären verſchwunden.

Deß folgenden Tages / wäre ihr gantzer Leib nicht anders / als wie eine durchgehende Beule / und blau wie eine Lunge / geweſen: die Steine hätten ausgeſehen / als wenn ſie / lange Zeit / in einem heimlichen Gemach gelegen. Die Nachbaren / nachdem ſie ſolches verſtanden / hätten ſie in einen Stuhl bey den Feurherd geſetzt / und in einen neuen Hafen ihren Harn mit neuen Hefſteln oder Stecknadeln gekocht; damit die jenigen / die ihr ſolches angethan / gezwungen wurden / zu erſcheinen. Hierauf hätten ſich acht Frauen / auf unterſchiedliche Art / bekleidet / dargeſtellet; welche ſie aus dem Seſſel / geruckt / und wider den Boden geworffen. Man hätte ſie endlich / zu einem Wund-Artzte / Namens Simon von Medenblick gebracht: welcher ſie zwar angenommen / aber nach etlichen Wochen (weil er geſehen / daß natürliche Mittel bey ihr nicht verfangen würden) den Rath gegeben / daß ſie ſich / Erleichterung zubekommen / verehlichen ſolte. Hätte ihr auch etliche Kräuter in die Kleider genähet / und ſie damit wieder heimziehen laſſen. Hierauf wäre ſie bey Arian Claſen zu Dienſte kommen: allda ſie funffzehen oder ſechszehen Cronen / aus ihren Kiſtlein / verlohren / und die Frau darüber angeſprochen: die aber vom Gelde nichts wiſſen wollen. Deß Abends

drauf /

drauf/ da ihr Herr und Frau zu Bette geweſen/ ſey ſie im Auffſteigen nach ihrer Kammer zu/ von der Stiege geworffen worden/ doch ohn einige Verletzung.

Deß Tages daran/ da ſie die Schüſſeln geſpület/ wäre ein Jungergeſell/ der eine Spaniſche Kappe mit Sammet gefüttert/ auf dem Kopffe/ und einen Degen mit einem ſilbern Gefäſſe/ auf der Seiten gehabt/ bey hellem Mittage zu ihr kommen. Der hätte ſie mit folgenden Worten angeredet: Wollt ihr keinem Freyer haben? hier ſtehe ich als ein junger Kerl! Auch hätte er ihr ſtracks das Säcklein mit den Kronen gewieſen/ und geſprochen: Da iſt euer Säcklein mit dem Gelde; es iſt vermehret/ und nicht vermindert. Darauf hatte ſie geantwortet/ daß ſie das vermehrte Geld nicht begehrte/ ſondern allein ihr eignes; wie auch keinen Freyer alſo/ daß er mit dem Säcklein/ wieder hinweg gangen/ und geſagt: Ich will wieder kommen und anhalten; ihr müſſet einen reichen Freyer haben. Auch wäre er/ nach acht Tagen/ als ſie/ am Morgen früh/ vor der Thür geſtanden/ wieder kommen/ und hätte folgendes zu ihr geredt: Neulich habt ihr geweigert das Geld anzunehmen; darum will ich euch jetzund was abſchmieren. Hierauf hätte er ihr das Tuch vom Halſe/ den Rock in Stücken/ und daraus geriſſen/ was obgedachter Wund-Artzt hinein genähet; auch dabey gefügt: Nehmt doch das Geld. Als ſie aber um Hülff geruffen/ und ihr Herr herzu geeilet/ ſey er alsbald darvon gelauffen.

Nach der Zeit/ hätte ſie bey einer Frauen/ Namens

mens Ruhltie/ gedienet: da gemeldter Jungerge-
ſell/ in fünff oder ſechs Wochen/ nicht wieder zu ihr
kommen; aber wol die oben gemelte Frauen. Auch
ſagte ſie/ weil ſie dieſes bekandte/ daß drey von den-
ſelben Frauen allda gegenwärtig wären/ und ſie
bisweilen in den Leib zwickten. Als ſie bey nahe
fünff Wochen/ bey dieſer Ruhltie gewohnet/ hätte
ſie den Cornelis Willemſen geehligt. Seit dem
wäre ihr / in ſechs oder ſieben Jahren / ſo lange ſie
mit ihm in Friede gelebt / nichts Böſes begegnet /
ohne allein/ wiewol gar ſelten/ die Weiber/ welche
ſie gezwickt. Aber zu Ende der ſieben Jahre / hätte
es ſichs einmals begeben / daß ihr Mann truncken
nach Haus gekommen/ und auf ſie beginnen zu flu-
chen/ mit dieſen Worten: Das Wild muß dir
eins abgejaget werden! Und damit hätte er den
Degen von der Wand geriſſen/ mit dem er ihr den
Kopff von einander zu ſpalten vermeinet. Stracks
hierauf wären zehen oder zwölff Frauen hinein ge-
tretten / die zu ihr geſagt: Brecht das Meſſer/ ſo
kan er euch keinen Schaden zufügen: Welches
ſie auch / mit ihrer Hülffe / verrichtet. Die Wei-
ber aber hätten ſie/ über die Thür/ auf die Gaſſe ge-
worffen: wie ſie auch nach der Zeit/ zu unterſchied-
lichen malen/ mit Schlagen und Stoſſen/ gethan /
und ſie ſehr übel zugerichtet: alſo: daß ihr Mann /
vier Wochen darnach / von ihr in den Krieg gelof-
fen. Als ſie der Mann alſo verlaſſen/ hätten ſie ge-
meldte Weiber / da ſie noch ſchwanger geweſen/ in
einer Nacht/ oben auf das Haus gebracht/ und mit
den Händen ans Dach-Fenſter gebunden/ alſo/ daß
ſie mit der einen Leibs-Helffte auſſer dem Fenſter/

mit der andern aber innerhalb gehangen. Hierauf hätte ſie der Wund-Artzt/ Gerit/ zu curiren/ angenommen: welcher ihr etliche geſchriebene Worte in die Kleider genähet/ auch unterſchiedliche Träncke eingegeben / und aus einem Buche etwas vorgeleſen. Aber ſo bald dieſer Gerrit von ihr gegangen/ hätten ſie obgedachte Weiber vor das Haus geſchleppt/ und die beſchriebene Brieflein aus ihren Kleidern geriſſen. Als nun der Wund-Artzt etliche Tage nacheinander/ ihr vorgeleſen/ auch ſie mit Ruthen geſtrichen/ aber keine Beſſerung verſpüret/ hätte er endlich zu ihr geſagt: **Ich weiß euch nicht zu helffen: die Huren/ welche euch ängſtigen/ mögen es thun.** Auch wäre ſie/ nach Einnehmung der Tränke/ gantz lahm worden: da denn/ auf einen Mittag/ eine älterliche Frau mit einem Ober-Iſelſchem Mantel umhüllet/ zu ihr vor das Bette gekommen/ ſie gegrüſſet: GOTT ſegne euch! und darauf geſagt: **Meins/ ich bitte euch/ um GOttes Willen/ daß ihr mir daſſelbe/ was ich euch zu Leide gethan/ vergeben wollet!** Und als Meins geantwortet/ daß ſie es ihr ſehr gern vergeben wolte/ wäre die Frau weggegangen/ mit Vorgeben/ daß ſie/ über anderthalbe Stunde/ wieder kommen wolte. Eben um dieſe benennete Zeit/ wäre ihrer Hausfrauen jüngſte Tochter zu ihrer Mutter gelauffen kommen/ mit Bericht/ daß ſie nach Meinſen Kammer eine groſſe rothe Katze hätte lauffen ſehen: Aber Meins wäre keine Katze gewahr worden/ ſondern einer ſchönen jungen Frauen/ mit einem Ober-Iſelſchen Mantel auf dem Haupte; welche ſie gefragt:

Meins/

Meins/ wollet ihr mir um GOttes Willen vergeben/ was ich euch zu Leide gethan? Und als Meins hierauf geantwortet: Ja! ſehr gerne: da hätte die Frau weiter geſagt: So ſtehet denn auf in dem Namen des HERRN. Nach dieſen Worten/ wäre ſie auch alſobald aufgeſtanden/ und mit der Frauen erſt in die neue Kirche/ da ſie beyde auf den Knien gebetet/ darnach auf den Tamm gegangen: allda die Frau/ indem ſie ſich auf der Stiege vor den Rathhauſe niedergeſetzet/ geſagt: wenn allhier ein Pfahl ſtünde/ daran ich mit eiſern Ketten feſt geſchloſſen wäre/ und ein grimmiges Thier das Fleiſch Stückweiſe aus meinem Leibe riſſe; ſo litte ich nicht nach meinem Verdienſte. Von hier hätten ſie ſich ferner/ nach der heiligen Stätte zu begeben; und nach dem ſie allda dreymal/ um das Heiligthum/ gekrochen/ wären ſie auf die Lombarts-Brücke gegangen: da die Frau etwas auf dem Aufſchürtzel gezogen/ und indem ſie ſolches ins Waſſer geworffen/ geſagt: Da ligt alle meine Boßheit und Schelmerey! Herr/ es iſt dein Will/ und dieſer Meins ſelig/ ſo gib ihr wieder/ was ich ihr genommen. Hierauf ſey dieſe Frau von ihr geſchieden/ und Meins nach Hauſe gangen.

Endlich hatte ſie auch/ wie in eben demſelben Bekenntniß mit aufgezeichnet ſtehet/ zu zweyen malen/ kurtz zuvor ehe man ſie verbrannt/ in Gegenwart deß Schultzen/ aller Burgermeiſter und Schöpffen bekant/ daß der böſe Feind ihr das Chriſtenthum/ nach langem Aengſtigen/ ſo wol hinten als vornen/ wider ihren Willen/ abgenommen/ und zu ihr geſagt: Nun biſt du mein! Auch hätten ſie

die

die weiſe Weiber feſt gehalten / daß er ſolches thun / und ihr auf den Leib fallen können. Von derſelben Zeit an / hätte er allezeit mit ihr zu thun gehabt / auch ihr offtmals einen Ring angeboten / welchen ſie anzunehmen geweigert; Ja verſprochen / ihr Reichthums gnug zu geben. Er hätte ſie Ruhltien genennet / und geſagt / daß er derſelbe ſey / der unſern Heiland verrathen. Auch wäre er / im achtzehen oder neunzehendem Jahr ihres Alters / zum allererſten zu ihr kommen / und ſie gefragt / ob ſie keine Luſt zu einem Freyer hätte? Aber erſt im verwichnen Mäy-Monat / hätte ſie ſich ihm ergeben. Als ſie einsmals auf dem heimlichen Gemach geſeſſen / und aus Betrübniß / daß man ihr einiges Geld / welches ſie ihrer Eltern wegen haben ſolte / enthielt / geſagt: Kan mir GOtt nicht helffen / ſo komm ein andrer / der mir helffen kan / hier: Da ſey zur Stunde ein Jungergeſell / wolbekleidet / mit einem rothen Barte / Mantel und Bönet auf dem Kopff / zu ihr getreten: Der habe geſagt: Ich will euch helffen / auch ſie stracks bey der Hand gefaſſet. Wie ſie theils allein / theils mit andern dergleichen böſen Weibern / Menſchen / Kühe und Schafe / mit Kraut und Gras abpflücken / bezaubert / indem ſie das Wort Tierius, und Schurius, auch Inturius en fugita geſprochen; ja! wie ſie mit dem böſen Feinde etlichemal zur Feuer-Mauer (wie es der Author / Zeſius / gibt / der ſich vielleicht fürchtet / Schlot zu ſagen) hinaus gefahren / ſolches und alles andre / iſt in dem Verzeichniß ihrer Bekänntniß / weitläufftig zu leſen.

Ein Vernünfftiger wird / am Ende dieſer Erzehlung / leichtlich ſpüren / der Anfang ihres Verderbens

derbens rühre her / von dem ungedultigen Fluch. Der böſe Wunſch; So komm ein andrer! das iſt der T. hat ſie dem Satan in die Schlingen / und auf den Scheiterhauffen geworffen. Darum fluche und verwünſche nicht; ſondern ſegne / und bete: auf daß du weder die zeitliche / noch ewige Flammen / ſondern das Reich ererbeſt / ſo den Geſegneten deß HErrn von Anbeginn bereitet
iſt.

E N D E.

Regiſter/
Uber den Anhang.
A.

Achillis Mutter/ eine Hexe. 74
Aegypten/ aller Hexereyen Großmutter. 69
Algiriſche Seerauber/ der Warſagerey und anderer Zauberey ergeben. 65
America und Aſia mit Zauberey angefüllt. 69. 70
Angola/ Land von Zauberey beſchryen. 69
Asbioern Gankonge, ein groſſer Zauberer von einem andern im Schlaff umgebracht. 43. 44

B.

Barbirer/ Vergifftung wegen/ enthauptet. 87
Biafar, oder Brafra, Königreich in Africa/ deſſen Einwohner Zauberer/ dem Teuffel ihre Kinder aufopffern. 69
Biarmier/ Zauberer. 9. machen ein Wetter. 50
Unſchuldiger Kinder Blut des Teuffels Syrup. 62
Brunn der Weißheit erdichtet. 52
Andreas Buræus redet das Beſte den jetzigen Lappländern. 9
Burgermeiſter zu Bruck/ wolte gern 2000. Cronen geben/ wo ihm vom Zipperlein geholffen würde. 81

C.

Cenega/ Provintz in Africa/ derer Innwohner beſondere Schlangen-Beſchwörer/ und Hexenmeiſter. 65
Petrus Claudi widerlegt. 11

D.

DEnnemärcker vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzuwol erfahren. 46

F.

FIgurd Fabnisban/ zaubert einem andern ſeine Geſtalt an. 57
Feſtkunſt/ den Europæiſchen böſen Chriſten vor andern Völckern bekannt/ inſonderheit den Soldaten. 71
Iſt ein Pact mit dem Teuffel / wenn es die Leut nur wiſſen wolten. 72
Unnatürlich: ſchämen ſich derohalben ihrer die Cavallier. 74
Den alten Egyptern muß ſie dennoch bekannt geweſen ſeyn. 75
Gemeinſte und davon verdammteſte Weis ſich veſt zu machen. Exempel davon. 76. ſeq.
Finnlappen/ die ärgſten Zauberer. 9
Finnlappland oder Finnmarck ein Theil von Lappland. 12
Finniſche Künſte. ibid.
Freundſchafft Exempel. 51
Frigga / Othins Gemahl / ein hoffärtiges Weib/ ſetzt ihrem Mann Hörner auf. 52
Füllerey ſchädliche Frucht. 52

G.

GAni/ oder böſe Geiſter der Lappen in Fliegender Geſtalt. 42. deren muß täglich einer aus dem Ganeske gelaſſen werden. 43. Schad der durch ſie geſchicht. 43
Geiſter nach den Familien bey den Lappen von einander unterſchieden. 13

Gei-

Geiſter / ein Theil der Erbſchafft bey den Lappen. 12
Auf gewiſſe Perſonen beſtellt / defenſivè und offenſivè. 13
Alte Gewonheit / Nebenurſach des Aberglaubens. 6
Gumilda / in der Zauberey unterwieſen. 12 wird vertrieben. 47. rächet ihres Sohns Niderlage. 49
Gunhillda eine Zauberin. 57

H.

HAding / König in Dennemarck / erhenckt ſich / wegen ſeines vertrauten Freundes Tod. 52
Halsſtarrigkeit in der Folter der Türcken und anderer. 79
Haraldus, Erb zu Norwegen vom Printzen Haquin vertrieben / der aber bald nach dem Sieg umgebracht iſt worden / daß er wieder zur Kron kommen. 49
Hexen werden vom Teuffel bemarckt. 72
Hunding / König in Schweden erſaufft in einem Bierfaß. 52
Hyæna. Vid. Vielfraß.

J.

JAeger / insgemein abergläubiſch. 5
Vom Jagen leben meiſtens die Lappen. 34
Ibrahim / kommt hoch an / wird vor einen Heiligen gehalten / weil er Schuß und Hieb frey / wird endlich / als die Kunſt ihm aufgethan / von ſeinem Sclaven niedergemacht. 77.78

König von Juala ein Zauberer/ kan Völcker ins Feld machen, 66

K.

König von Kaſſan ein Zauberer. 66

L.

Lappen wohnen ſehr verſtreut. 5. von Natur zum Aberglauben und Zauberey geneigt. 5.13 vor langen Jahren her wegen der Hexerey beſchreyt. 8. warum ſie nicht mehr ſo groſſe Zauberey treiben. 9

Erben die böſen Geiſter auf ihre Kinder. 11

Laſſen ihre Kinder fleiſſig in der Zauberey unterrichten. 12. wie etliche durch Kranckheit darzu kommen/ 14. können nicht leicht davon kommen/ wenn ſie ſchon wollen. 14

Können erfahren und berichten/ was auf 1000. Meil von ihnen geſchicht/ innerhalb 24. Stunden. Exempel davon. 26.33. ſeq.

Wie ſolches zugehe? 27. mit Lebens-Gefahr deß Lappen. 78. 32. bringen von entfernten Orten Wahrzeichen her. 33

Können Wind und Wetter machen/ ſelbe auch ſtillen: ein Schiff im vollen Lauff hemmen. 39 ihre Pfeil was ſie heiſſen. 40. ſeqq.

Achtzigjähriger Lapp bringt ſich ſelbſt unverſehens um/ als er wegen Hexerey eingezogen. 37

Lapplands Beſchreibung. 3. iſt bequem dem Satan zum Aberglauben. 4. wenig Kirchen darinn. ib. hat der böſen Künſte annoch mehr als zuviel. 65

Lieder ſo bey der Zauber-Paucken geſungen werden. 30

M.

MAhomethaner / inſonderheit ihre heilige Einſiedler Maribeuts genannt / erfahrne Schwartzkünſtler. 71
Mantelfahren den Mahometanern allzuviel bekandt. ibid.
Meins Cornelis / einer Hexen zu Amſterdam verbrandt/Bekänntnuß/wie Abentheurlich ſie zur Hexerey kommen. 88.ſeq.
Mithotis ein Zauberer/ ſtifft auch Ubels nach ſeinem Tod/ biß er wieder ausgegraben worden. 55
Mittel wider gemachten Sturm. 40
Mottle/ein König in Finnmarck ein Meiſter in der Zauberey. 12

N.

NAtters Nam / deſſen den man beſchädigen will/ muß den Lappen bewuſt ſeyn. 44
Neubatavien/wie auch Neufranckreich von Zauberern/ die ſehr toll thun/beſchryen. 69
Norwegen/ vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzuwol gelehrt. 46

O.

Oddo/Däniſcher Meerrauber und Zauberer. 56
Odin / ein Schwartzkünſtler / macht Rinda durch die Raunen toll und thöricht. 58
Odinus, oder Othinus ein groſſer Zauberer/einäugig/ wirfft ſich zum Abgott auf. 53. ſeq. wird ſehr beſchimpfft. 54. bringt ſich wieder zu Ehren. 56
Olaus Magnus, widerlegt/ oder vielmehr erklärt. 28.30.

P.

PErſen / der alten Nachkömmlinge machen ihr Teſtament gleichſam nach ihren Tod. 64

Peucerus widerlegt. 15
Pfeile/ der Lappen/ was ſie heiſſen. 40. ſeqq. 56
Pilli/ Zauberey. 67.68
Pillotoas Zauberer in Neufranckreich. 69

Q.

QUoja/ ein Königreich/ darinnen viel Schwartzkünſtler. 66

R.

RAunen/ oder Runen/ Zauberſchrifft den Nordvölcker/ zwo Gattungen. 58. Würckung. 58. ſeq. mancherley Art. 59.60
Jede/ deren einem gewiſſen Abgott gewidmet. ib.

S.

SClaven/ ſo in der Tortur ſich halsſtarrig erwieſen. 79
Schützen/ ſo gewiß treffen/ durch Zauberkunſt. 50.56
Seele kan vor dem Tod dem Leib nicht entführet werden und wieder zugeſellt. 28. 31. 32. wird bey den Lappen vom Teuffel nur gehemet. 32
Sovach oder Sovah/ was es bedeute. 67. bringt die Menſchen um ihre Vernunfft/ da ſie denn Mord an Freund und Feinden begehen. 67
Storjunckar ein Abgott der Lappen. 17.35
Sünd und Laſter mit dem Ungezifer verglichen. 7

T.

TEuffel verglichen mit einem Löwen. 2. mit einer Spinnen 3. iſt dem Unziefer hold. 21. will mit groſſem Ernſt bedient ſeyn. 24. hält ſein Wort ſteiff/ wenn es zur Abgötterey gereicht. 53. ſchickt ſich nach der Zeit. 61. leiſtet allen gern die Unempfindlichkeit. 87. Teuffels Tyranney

ranney in Schweden unlängſten ausgeübt. 46
Liſt und Practick. 61
Joh. Teutonicus, beſchimpfft durch Teuffelskunſt ſeine ſpöttiſche Collegen gar artlich. 62
Thor/Fürſt der andern Götter bey den Lappen. 17
Toronis Bild. 16
Trutz iſt nichts nutz. 48
Tyre ein Zauberballen. 44. wird nach dem Feind geſchoſſen. 45. treffen offt Unſchuldige / denen ſie nicht vermeint. 45

U. V.

VIelfraß/oder Hyena, Ausbildung eines tapfern Manns/ warum? 75
Ulfo, König in Schweden/von Hading aus Dennemarck umgebracht. 51
Unempfindlichkeit / etlicher türckiſchen Abentheuer und anderer. 78. 79

W.

WArſager-Paucke/ wie ſie von den Lappen genannt werde / woraus und wie ſie gemacht. 15. ihre Form. 16. ſeqq. 29. was für Bilder darauf 18. 19. ihr Gebrauch und worzu? 19. 24. 34. 35. 36. mancherley Art derſelben. 20. 22. wird gar fleiſſig aufbehalten/ darff von keinem Weibsbild angerührt werden. 23. wie ſie geſchlagen werde. 30. Gröſſe derer etlichen. 37
Wettermachen / und Windverkauffen der Lappen. 38. 39
Wort GOttes/ wo ſelbiges nicht laufft / hat der Teuffel gut machen. 3

Wörter haben an und vor ſich ſelbſt keine Krafft etwas übermenſchliches zu würcken. 73

Z.

Zauberey vornehmſte Urſachen und Wege dazu. 2.87
Zauberin/ ſo ſehr ſcheinheilig gelebt/ vielen Leuten nur daß ſie es glauben müſten geholffen/ zu Bruck in Flandern eingezogen/ erweiſt ſich in der Tortur ſehr halsſtarrig biß etliche Zauberzettelein von ihr genommen/endlich zu Mittelburg verbrandt. 80. ſeq.
Zauberbücher / und dergleichen um keiner Urſachen wegen zu leſen noch ſich erkundigen. 10
Zauberkünſte zweyer Art. 15
Zeichen und Characteren und andere Teuffes-Ceremonien vermögen nichts von ſich ſelbſten. 61. 64

Ende des Regiſters.

Kurtzer/ nothwendiger und wohl-gegründter Bericht/ von dem Zauberiſchen Beſchwören Und Segenſprechen/

Durch den ſeeligen
Hn. Conradum Wolffg. Platzium/
weiland der H. Schrifft Doctorn/
und Predigern zu Bibrach/
Vor vielen Jahren gantz Lehr-reich verfaſſt und zuſammen getragen:
Anjetzo allen und jeden Chriſten zu einer nützlichen Vermahnung und Warnung/
für ſolchen böſen Sachen/
wiederum aufgelegt.

Wörter haben an und vor ſich ſelbſt keine Krafft etwas übermenſchliches zu würcken. 73

Z.

ZAuberey vornehmſte Urſachen und Wege dazu. 2.87
Zauberin/ ſo ſehr ſcheinheilig gelebt/ vielen Leuten nur daß ſie es glauben müſten geholffen/ zu Bruck in Flandern eingezogen/ erweiſt ſich in der Tortur ſehr halsſtarrig biß etliche Zauberzettelein von ihr genommen/endlich zu Mittelburg verbrandt. 80.ſeq,
Zauberbücher / und dergleichen um keiner Urſachen wegen zu leſen noch ſich erkundigen. 10
Zauberkünſte zweyer Art. 15
Zeichen und Characteren und andere Teuffes-Ceremonien vermögen nichts von ſich ſelbſten. 61. 64

Ende des Regiſters.

Kurtzer/ nothwendiger
und
wohl-gegründter Bericht/
von dem
Zauberiſchen Beſchwören
Und
Segenſprechen/
Durch den ſeeligen
Hn. Conradum Wolffg. Platzium/
weiland der H. Schrifft Doctorn/
und Predigern zu Bibrach/
Vor vielen Jahren gantz Lehr-reich verfaſſt und zuſammen getragen:
Anjetzo allen und jeden Chriſten zu einer nützlichen Vermahnung und Warnung/
für ſolchen böſen Sachen/
wiederum aufgelegt.

nbeſtän- ES iſt um den Menſchen ein unbeſtän-
igkeit dig/ Wetter-windig Ding/ wann
er Men- er ſelber/ oder die Seinen/mit lang-
chen. wieriger Leibes-Kranckheit/ von
GOtt dem Allmächtigen/ heimge-
ſuchet wird/da ſich die Sache verlängern oder ver-
ziehen thut/und er/ von wegen der Verlängerung
der gnädigen Hülffe GOttes/weder geneſen noch
ſterben zu können vermeynet. Dann dazumal an-
fähet er in Vergeß zu ſtellen/ und aus der Acht zu
laſſen das heilig Göttlich Wort/ und alle gehörte
Pſal. 49. Predigten/ daß man GOtt den HErrn allein/ in
und 50. aller Trübſeeligkeit/ Creutz und Leyden/ in dem
Matt. 7. Namen ſeines Sohnes/ um Hülff ſoll anſuchen
Joh. 14. 16. und anruffen/ getröſter Hoffnung/ kindliches Ver-
trauens und Zuverſicht/ er wolle und werde wohl/
laut ſeiner gnädigen Verheiſſung/ ſeine verſpro-
chene gnädige Hülff und Errettung/ nach ſeinem
Pſal. 9. wohlgefälligen Willen/ zu gelegner Zeit/ wanns
Ihn am allerbeſten gedunckt/ erzeigen und bewei-
ſen/ darzu/ daß/ wann der HErr die Hülff aufzie-
Pſal. 144. he und verlängern thue/ geſchehe es nicht der Mey-
Joh. 16. nung/ als hätte und wollte GOTT unſer Gebet
Pſal. 56. nicht erhören/ dann Er iſt nahe bey allen/ die Ihn
anruffen/ höret ihr Schreyen/ und hilfft ihnen/ ja
wie im 56. Pſalm ſtehet: Er faſſet unſere Thrä-
nen in ſeinen Sack/ und zehlet ſie; ſondern will
alſo den Glauben/ Hoffnung und Gedult des

Men-

Menſchens probiren / darum / ob ſchon der HErr verzeucht / ſoll dannoch der glaubige Menſch / aus wahrem Glauben und ſteiffer Hoffnung / gedultiglich auf ihn harren / dann er gewißlich mit ſeiner Hülff kommen wird / und nicht verziehen noch ausbleiben. Habac.

Solches alles miteinander / ſprich ich / vergiſſet der Menſch / als ob ers nie gehört / und wendet ſich / treuloſer und meineidiger Weiſe / zu den teuffeliſchen / zauberiſchen Beſchwörern / und abergläubiſchen Segenſprechern / thut von ihnen Hülff / Rath / (unangeſehen / daß er in der Heil. Tauff dem Teuffel / und allen ſeinen Wercken / abgeſagt) wider GOtt und ſein Wort / ſuchen / bitten und begehren / und muß auch ſolches teuffeliſch / zauberiſch Beſchwören und Segenſprechen bey vielen / die dannoch gute Chriſten geſcholten ſeyn wollen / nicht teuffeliſch und unrecht / ſondern Göttlich / recht und gut / vertheidigt und verantwortet werden / welches dann erſt eine Plag über alle Plagen / und eine rechte Verblendung und Bezauberung des leidigen Satans iſt.

Menſchen ſuchen Hülff bey den Zauberern.

Derwegen will die äuſſerſte und höchſte Nothdurfft erfordern / daß alle gutherzige Chriſten vor ſolchen zauberiſchen Beſchwörern / Segenſprechern / Beſchwören und Segenſprechen / treulich gewarnet / und durch einen guten Unterricht von ſolcher teuffeliſcher Zauberey abgemahnet werden / damit ſie ſich nicht mit ſolcher greulichen Sünde verunreinigen oder beflecken / in GOttes Straff und Ungnad fallen / und alſo zeitlich und ewig verdammt werden.

Der gantze Handel aber / von dem zauberiſchen Be-

Der Handel

von Zauberey/ beruhet auf drey Puncten. Beſchwören und Segenſprechen / ſteht / meines Erachtens / in dieſen dreyen Puncten Erſtlich/ was Beſchwören und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Zum andern/ daß es Zauberey-Sünde ſey / und bey Verluſt der Seelen Heyl und Seeligkeit zu vermeiden. Zum dritten/ Vermahnt-

1. Werdung und Widerlegung der Einred und Ar-

2. gumenten/ damit ſolch Segenſprechen vertheidigt

3. wird; von dieſen dreyen Puncten will ich/ vermittelſt Göttlicher Gnad/ zu der Ehr und Rettung des Göttlichen Namens / und Erbauung der Chriſtlichen Kirchen / nach meiner geringen Gab/ ordentlich/ und / ſoviel möglich / verſtändlich handeln.

1. Was Segen ſprechen ſey? Für das Erſte/ ſo muß man wiſſen/ was Beſchwören und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Anfänglich aber beſchicht es nicht ohne ſondere bedenckliche und erhebliche Urſach/ daß allhie zuſammen gefaſſt oder geſetzt werden dieſe beyde Wörter / Beſchwören und Segenſprechen / und alſo eins für das ander Erklärungs-weis gebrauchet.

Beſchwören und Segenſprechen nicht ohn ein ſonder Bedencken zuſammen geſetzt. Dann Lieber / was iſt es anderſt / gewiſſe Wort/ oder etwas ſprechen / dergeſtalt / daß durch ſolche/ oder von wegen ſolcher geſprochner Worte Krafft/ ſolle dieſem oder jenen geholffen/ geſteuret oder gewehret werden/ dann eben Beſchwören; und hergegen/ was iſt Beſchwören anderſt/ dann mit gewiſſen Worten und Ceremonien etwas ſegnen?

Was Segenſprechen. So heiſſt nun Segenſprechen oder Segnen gewiſſe Wort erzehlen oder ſprechen / über etwas der Meynung / daß alſo eine Kranckheit in Menſchen und unvernünfftigen Thieren / oder etwas anderſtwo / vertrieben und abgeſtellt werde / welches

ches ein Stuck der Zauberey und Aberglaubens.

Es iſt aber zweyerley Segenſprechen oder Beſchwören / eins zur Rechten / da man bey dem genannten und vermeynten Christen Holtz / Palmen / Stein / Waſſer und Kertzen / und anders mehr beſchwöret / ſegnet und weidet / damit die Polter-Geiſter / den Teuffel / das Wetter / Donner / Hagel / Strahlen / zu vertreiben: Welches / ob es gleichwol von ihnen / unter dem Schein des höchſten Gottesdienſt / für gut und recht vertheidigt und verantwortet wird; jedoch ſo wird es von dem ewigen GOTT / laut ſeines Göttlichen Worts / für ein recht zauberiſch / abergläubiſch Weſen gehalten / verdammt und verworffen / von welchen wir allhie nicht handeln wollen. Zweyerley Segenſprechen.

Das andere zur lincken Seiten / da der Beſchwörer und Segenſprecher gewiſſe Worte ſpricht / Menſchen und Vieh von Kranckheit zu helffen / und zu erledigen / von dieſem iſt unſer Fürnehmen etwas zu reden.

Die Wort aber / welcher ſich die zauberiſchen Segenſprecher gebrauchen / ſeynd dreyerley / etliche gar böſe / etliche mittelmäſſig / etliche gar gut und göttlich. Gar böſe Wort ſeyn die abgöttiſche / teuffeliſche Anruffung der Teuffel. Item / die Namen der Teuffel oder böſen Geiſter. Mittelmäſſige Wort ſeynd / die für ſich nicht bös ſeynd / aber mit angehencktem Aberglaub mißbrauchet werden / als da iſt Sonn / Mond / Stern. Dann zur Sonnen Aufgang oder Niedergang / item / wann der Mond im Abnehmen oder Zunehmen iſt / ſo ſagen die Segenſprecher über ein Geſchwulſt / Von den Worten. 1. Böſe Wort. 2. Mittelmäſſige Wort.

 ſchwulſt /

ſchwulſt/ Beulen: Item/ über Schweinettick/ oder Schweinſucht/ O Sonn/ wie du jetzund aufgeheſt/ oder nieder zur Ruhe geheſt/ alſo nehme dieſe Geſchwulſt oder Beulen/ oder dieſer Schad ab/ oder zu/ im Namen des Vatters/ Sohns/ und Heiligen Geiſtes/ und machen einen Creutz-Segen über den andern. Alſo auch/ O Mond/ wie du jetzund abnimmſt/oder zunimmſt/ alſo nehme dieſes oder jenes ab oder zu/ und ſetzen dahinden daran den Creutz-Segen/ das gezeichnet mit dem Creutz.

Weiber-Mährlein. Hieher gehören auch der alten Weiber aberglaubiſche Mährlein/ von der Reiſe unſers HErr GOtts und St. Peters/ von Brand/ und anders mehr/ welches ſie darnach zum Segen gebrauchen. Gar gute und Göttliche Wort ſeynd/ welche ſie aus der Heiligen Schrifft nehmen/ und zu ihrem zauberiſchen Segenſprechen mißbrauchen/ als die Namen des allmächtigen GOttes/ JEHOVA/ mit welchem Wort/ beydes Juden und Unchriſten/ wunderbarliche Zauberey treiben/ GOtt/ Adonai/ der Nam JEſu Chriſti/ die Heil. Drey-Einigkeit/ oder Dreyfaltigkeit/ im Namen des Vatters/ und des Sohnes/ und des Heil. Geiſtes/ das Wörtlein Amen. Item/ die Namen etlicher Engel/ oder guten Geiſter/ der hoch-begnadeten Jungfrauen Maria/ der zwölff Apoſteln/ die Namen der heiligen drey Könige/ und anderer Heiligen. Item/ das Leyden Chriſti/ die fünff Wunden Chriſti/ die ſieben Wort Chriſti/ die Er am Stamm des heiligen Creutzes geſprochen/ die Uberſchrifft/ welche Pontius Pilatus an das Creutz oberhalb Chriſto geheffet hat.

3. Gute Wort.

Beſiehe Lutherum in ſeinem Schen-hemphe-ras.

Item/

Item/das Evangelium St. Johannis am 1. Capitel/und andere Sprüche aus dem Evangeliſten. Item / der Engliſche Gruß/ das Ave Maria/ das heilige Vatter Unſer / und wer kan es alles erzehlen. Dieſe gute / gottſeelige / göttliche Wort? Aber lieber Chriſt / welcher ſich die zauberiſchen Segenſprecher gebrauchen / laſſe dich nicht dahin bringen ; als ob darum ſolch Beſchwören und Segenſprechen recht und gut wäre / ſondern bedenck wohl / je beſſer / heiliger und göttlicher die Wort ſeynd / je böſer / greulicher / und GOtt mißfälliger iſt der zauberiſche Mißbrauch. Joh. 1. Luc. 1.

Dieſer jetzund erzehlten böſen und guten Worte gebrauchen ſich die zauberiſchen Segenſprecher mündlich mit Reden / und ſchrifftlich mit Buchſtaben und Schreiben / beyds mit Mitteln als Kräutern : Daher der heydniſche Poet ſagt : Sie haben Kräuter und ſchädliche Wort zuſammen gemengt / und ohne Mittel allein bloſſe Wort / von dem viel in heydniſchen Poeten / als Ovidio / Horatio / Virgilio / und bey andern auch / zu finden.

Wann ſie aber reden / gebrauchen ſie ſich gar ſelten der gemeinen Red oder Zeit / ſondern jetzt / und müſſen vor der Sonnen Aufgang oder Niedergang / oder zu Mitternacht / zuvor etwas verrichten / und ſchreyen entweder ſehr laut / oder murmelns heimlich / mit ſtillen Worten / daher dann auch die Gelehrten ſchreiben / daß durch das Wort Beſchwören / in Hebräiſcher Sprach / eine leiſe Red verſtanden wird / und von ſolcher leiſen / ſtillen Art zu reden der Zauberer / die Propheten Gleichnis genommen / anzuzeigen / oder zu ver- Eſa. 29

 ſtehen

ſtehen zu geben / ein ſtilles / kleinen Lauts Reden deren / die / von wegen vielerley Plagen und Widerwärtigkeit / kleinlaut und gedemüthigt ſeynd worden. Item / ſie müſſen gewöhnlich ſolche Segen mit ſeltzamen vorhergehenden Dingen lernen / als ich nun ein Exempel erzehlen will. Es iſt ein gar gewiſſer Segen für die Durchfälle der jungen Kinder / den hat eine Segenſprecherin ihrer Tochter gelernet / ſie ſoll anfänglich einem Wolff dreymal nacheinander in das Maul greiffen / im Namen der Dreyfaltigkeit / wann ſie darnach zu einem jungen Kind / das die Durchfeyle hat / gefordert werde / ſoll ſie dem Kind auch dreymal in das Mündlein hinein greiffen / und ſprechen / im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heil. Geiſtes / Amen / helff dir der Name JEſu! welches das junge Weib gethan / (hat aber einem jungen Wolff ins Maul griffen / ein alter hätt ihr ſonſt die Hand herab biſſen / und wär der rechte Lohn geweſen) und viel Kinder geſegnet. Item / ein anderer lächerlicher und zauberiſcher Segen für die Durchfeyle der jungen Kinder: Man ſoll nehmen ein leines Tüchlein / in ein Waſſer duncken / und dreymal im Mündlein herum fahren / im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heil. Geiſtes / darnach das Tüchlein am Rauch über das Feuer auf dem Herd an die Hölen hencken / oder aber / man ſoll des Kinds Bruntz-Wäſſerlein nehmen / und einen Aſchen darein thun / darnach ein leines Tüchlein oder Fetzlein / dadurch dreymal im Namen des Vatters / und des Sohnes / und des Heil. Geiſtes ziehen / und an den Rauch hencken / welches die Durchfeyle den Kindern

Für die Durchfälle der jungen Kinder.

dern heilen und vertreiben ſolle. Es iſt mir/ da ich ſolche lächerliche/ ſpöttliche Ding erzehle/ wie dem heiligen Chryſoſtomo/ weiland Ertz-Biſchoff zu Conſtantinopel/ da er auch von ſolchen und dergleichen aberglaubiſchen/alten gottloſen Weiber-Mährlein geprediget/darum ich mich auch gern ſeiner Wort allhie gebrauchen will/ ich ſchäme mich/ ja wurd ſchamroth von ſolchem zu ſagen: Aber die groſſe Nothdurfft drängt mich/ von eures Heyls und Seeligkeit wegen/ ſolches zu reden/ oder zu vermelden. Und wiewol/ O lieber Chriſt/ beyde hieoben geſetzten Stücklein/ von vielen alten Weibern/ den jungen Frauen/ als gute Künſtlein/ gerühmt und hoch befohlen werden/ jedoch bedencke/ wie es ein ſo groſſes Gelächter und Geſpött ſey/ mit ſolchen lächerlichen Ceremonien umgehen/ auch wie es ſo eine groſſe Schand und Sünd/ ja gefährlicher Handel ſey/ daß du den Namen der hochgelobten Heil. Dreyfaltigkeit/ und des einigen GOttes/ zu dieſem braucheſt. Wer hat dirs befohlen/ wo kanſt du einen Buchſtaben aus Heil. Göttlicher Schrifft mit einigem beſtändigen Grund anziehen/ da dir GOTT ſolches befohlen habe? Ja GOTT hat ernſtlich gebotten/ thue allein/ was ich dir befiehle/ wie dann hieunten wird angeregt werden. Alſo iſt ein Brand-Segen/ein Schweinnetick-Segen/ und ander viel.

Welches alles ich aus der Urſach erzehle/ daß ein Chriſten-Menſch/ bey dieſen Umſtänden/ den Ceremonien/ Weis und Gebärden/ als unzahlbarlichen Zeichen der Zauberey/ abnehme/ daß es lauter Zauberey und aberglaubiſch Ding ſeye.

Darzu ſchreiben ſie ſolche Wort / henckens Vieh und Menſchen an die Håls / gebens auch auf pergamentne Zettul geſchrieben / mit Schmaltz überſtrichen / ein den Leuten / von wůtenden Hunden beſchådigt. Item / nehmen ein Wurtz darzu / und bohren ein Loch über die Thůr und Balcken / an Vieh-Stållen / und thuns überzwerch hinein / ſchlagen ein eichen Nagel darfůr / in Meynung / daß dem Vieh / als Kůhen / Roſſen / Schaafen / ꝛc. nichts Schadhaffts zugefůgt ſolle und kŏnne werden / von ihren Mitgeſellen / den Hexen und Unholden.

Und auf ſolche Weiſe ja beſchwŏren ſie Menſchen und unvernůnfftige Thier / als Roß / Kůhe / Såu / Schaafe / und andere / die kranck ſind / und einen Schaden empfangen haben.

Hieher in das Regiſter gehŏren auch die Brieflein / mit ſolchen oberzehlten und dergleichen Worten und Segen überſchrieben / bey ſich am Hals hangend / oder anderſtwo / als oben im Knopff der Handheben des Degens / oder Wehr tragen / fůr Schieſſen / Stechen / Schlagen und Verwunden / daß auch ein ſehr gemein Ding iſt / bey vielen / auch hohen und verſtåndigen Leuten / ja růhmen ſich auch vermeſſentlich / es kŏnne ſie niemand aufhauen / verwunden / oder Blut-riß machen. Einen ſolchen Segen ſoll Grav Philipp von Flandern / von einem Ritter / dem er / um ſeiner Miſſethat willen / das Haupt hat wollen abſchlagen laſſen / aber aus Krafft dieſes Segens nicht hat kŏnnen verwundet werden / überkommen haben / er und ſeine Diener ſolchen Segen abſchreiben laſſen / und bey ſich getragen haben / wel-

cher Segen in einem Brief verzeichnet/ und bey ſich getragen / ſoll gut ſeyn für Hauen / Stechen/ Schieſſen / alle ſchadhaffte Thier/ Waſſers- und Feuers- Noth. Bin lang in der Berathſchlagung geſtanden / ſolchen Brief von Wort zu Wort/ mit ſeinem Innhalt/ hieher zu ſetzen. Aber aus Fürſorg und Sorgfältigkeit / daß erſt ſolchen etliche Fürwitzige/ die ihn vorhin nicht gewiſſt / möchten abſchreiben/ und ſich des gottloſen Segens gebrauchen/ mein Bedencken geändert/ und ihn ausgelaſſen. Es ſoll aber jederman vor dieſem/ und andern Briefen und Segen/ als vor des Teuffels Nebel- Kappen/ ſich / bey Verluſt der Ungnade GOttes / verhüten. Aber wie ſchändlich und ſchädlich ſie offt durch die Teuffels- Kunſt der Segen betrogen werden / gibt und bezeuget die Erfahrung/ daß manchen der Kopff zerſchlagen/ auf den Tod verwundet und geſchoſſen ſeynd worden/ da ſie GOTT geſtrafft/ und durch die Straff zur Buß dieſer und anderer greulicher Sünde anreitzen und bewegen / und andern/ die noch an ſolcher Zauberey hangen/ ein Exempel und Beyſpiel / weſſen ſie ſich halten und enthalten ſollen / unter die Augen ſtellen wollen / wie ich der Exempel / die zum Theil laut- kündig / beydes hoher und niederer Perſonen/ wohl hieher erzehlen könnte/ wo mich nicht ſondere bedenckliche Urſach/ und daß ſolch Exempeln odios und verhäßlich/ abhielten.

Aber lieber/ wer kehret ſich daran/ es gehet eben hie mit dieſer greulichen Zauberey- und Segenſprechen- Sünd/ wie mit andern auch/ Jerem. 5. Jer. 5.
HErr / du ſchlägſt ſolche Abergläubige / den zau-

Darzu ſchreiben ſie ſolche Wort / henckens Vieh und Menſchen an die Håls / gebens auch auf pergamentne Zettul geſchrieben / mit Schmaltz überſtrichen / ein den Leuten / von wůtenden Hunden beſchådigt. Item / nehmen ein Wurtz darzu / und bohren ein Loch über die Thůr und Balcken / an Vieh-Stållen / und thuns überzwerch hinein / ſchlagen ein eichen Nagel darfůr / in Meynung / daß dem Vieh / als Kůhen / Roſſen / Schaafen / 2c. nichts Schadhaffts zugefůgt ſolle und kônne werden / von ihren Mitgeſellen / den Hexen und Unholden.

Und auf ſolche Weiſe ja beſchwôren ſie Menſchen und unvernůnfftige Thier / als Roß / Kůhe / Såu / Schaafe / und andere / die kranck ſind / und einen Schaden empfangen haben.

Hieher in das Regiſter gehôren auch die Brieflein / mit ſolchen oberzehlten und dergleichen Worten und Segen überſchrieben / bey ſich am Hals hangend / oder anderſtwo / als oben im Knopff der Handheben des Degens / oder Wehr tragen / fůr Schieſſen / Stechen / Schlagen und Verwunden / daß auch ein ſehr gemein Ding iſt / bey vielen / auch hohen und verſtåndigen Leuten / ja růhmen ſich auch vermeſſentlich / es kônne ſie niemand aufhauen / verwunden / oder Blut-riß machen. Einen ſolchen Segen ſoll Grav Philipp von Flandern / von einem Ritter / dem er / um ſeiner Miſſethat willen / das Haupt hat wollen abſchlagen laſſen / aber aus Krafft dieſes Segens nicht hat kônnen verwundet werden / überkommen haben / er und ſeine Diener ſolchen Segen abſchreiben laſſen / und bey ſich getragen haben / wel-

cher Segen in einem Brief verzeichnet/ und bey ſich getragen / ſoll gut ſeyn für Hauen / Stechen/ Schieſſen / alle ſchadhaffte Thier/ Waſſers- und Feuers-Noth. Bin lang in der Berathſchlagung geſtanden / ſolchen Brief von Wort zu Wort/ mit ſeinem Innhalt/ hieher zu ſetzen. Aber aus Fürſorg und Sorgfältigkeit / daß erſt ſolchen etliche Fürwitzige/ die ihn vorhin nicht gewiſſt / möchten abſchreiben/ und ſich des gottloſen Segens gebrauchen/ mein Bedencken geändert/ und ihn ausgelaſſen. Es ſoll aber jederman vor dieſem/ und andern Briefen und Segen/ als vor des Teuffels Nebel-Kappen/ ſich / bey Verluſt der Ungnade GOttes / verhüten. Aber wie ſchändlich und ſchädlich ſie offt durch die Teuffels-Kunſt der Segen betrogen werden / gibt und bezeuget die Erfahrung/ daß manchen der Kopff zerſchlagen/ auf den Tod verwundet und geſchoſſen ſeynd worden/ da ſie GOTT geſtrafft/ und durch die Straff zur Buß dieſer und anderer greulicher Sünde anreitzen und bewegen / und andern/ die noch an ſolcher Zauberey hangen / ein Exempel und Beyſpiel / weſſen ſie ſich halten und enthalten ſollen / unter die Augen ſtellen wollen / wie ich der Exempel / die zum Theil laut-kündig / beydes hoher und niederer Perſonen/ wohl hieher erzehlen könnte/ wo mich nicht ſondere bedenckliche Urſach/ und daß ſolch Exempeln odios und verhäßlich/ abhielten.

Aber lieber/ wer kehret ſich daran/ es gehet eben hie mit dieſer greulichen Zauberey- und Segenſprechen-Sünd/ wie mit andern auch/ Jerem. 5. Jer. 5.
HErr / du ſchlägſt ſolche Abergläubige / den zau-

beri-

beriſchen Segen für Schieſſen/ Stechen/ Verwunden anhangend/ aber ſie fühlen nicht/ du plageſt ſie/ aber ſie beſſern ſich nicht/ ſie haben ein härter Angeſicht/ dann ein Fels/ und wollen ſich nicht bekehren/ daß ſie ſolche zauberiſche Wunden-Segen von ſich thäten/ als Unrecht erkennten/ dich um Gnad und Verzeihung anruffeten/ und lerneten von Hertzen glauben/ daß alle Härlein auf dem Haupt gezehlet/ eine Zahl ihres menſchlichen Lebens geſetzt/ darüber ſie nicht ſchreiten können/ auch mit keinem Segen hindurch kommen/ geben ſich alſo/ und ſetzten ſich mit glaubigen Gebet in den Schutz und Schirm/ ſondern fahren fort/ brauchen zauberiſche Segen/ und muß darnach nicht unrecht ſeyn/ aber ſie werden GOtt darum einen harten Stand thun/ und ſchwehre Rechenſchafft geben müſſen/ und dem gerechten Urtheil GOttes nicht entrinnen/ ſoviel von dem erſten/ folget nun das ander/ daß es greuliche Zauberey-Sünd.

Matt. 10. Job. 14. Röm. 2.

2. Segnen und Beſchwören iſt eine Zauberey-Sünd.

Zum andern/ wir haben jetzt/ und meines Bedenckens/ deutlich gnug gehöret/ was Segenſprechen oder Beſchwören heiſſe/ und ſey/ folget nun das ander/ daß eine Zauberey-Sünde ſey/ und/ bey Verlierung der Gnade GOttes/ und der armen Seel Heyl und Seeligkeit/ zu vermeiden und zu fliehen.

1. Das erſte Argument/ daß Segenſprechen Sünd ſey.

Erſtlich iſt Segenſprechen eine ſchwehre/ unleidentliche/ greuliche Zauberey-Sünde wider das erſte und andere Gebot/ der zehen Geboten GOttes/ dann ſolche Leut ihr Vertrauen nicht warhafftig auf den ewigen/ allmächtigen/ treuen Gott allein ſetzen und ſtellen/ und von Ihm allein/ als

dem

dem rechten Helffer/ durch die edle von dem HErrn darzu verordnete Artzney/ Remedien und Mittel/ Hülff und Errettung mit ſchuldiger kindlicher Gedult/ gehorſamlich begehren und warten/ welches dann alles der HERR in dieſem Gebot ernſtlich von uns erfordert und haben will/ ſondern mit dieſem zauberiſchen Segenſprechen/ aus Mißvertrauen/ Unglauben und Ungedult/ durch Krafft und Würckung dieſer geſprochenen/gewiſſen und gemeſſnen Wort/ glauben/ trauen/ und hoffen/ geſund zu werden/ oder/ in was Sachen es ſeyn mag/ Hülff und Glück zu erlangen. Daher dann die gemeine Red kommt/ du muſt daran glauben/ du muſt darauf halten/ item/ der hat kein Glauben daran/ oder er hält nichts darauf/ es wird ihn nichts helffen. Will allhie alle Chriſten um ihrer armen Seelen Heyl und Seeligkeit willen gebetten haben/ daß ſie doch bedencken wollen/ wie eine ſchwehre/ und GOTT unleidentliche Sünd alle Segenſprecher/ und wer mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen hat/ wider das erſte Gebot begehen und thun/ ja man höret auch etwa öffentlich ſolche unchriſtliche/heydniſche Worte: Will GOtt nicht helffen/ ſo helff der Teuffel. Item/ wann mir nur geholffen wird/ thäts gleich der Teuffel/ oder ſeine Mutter/ oder wer da wollte. Und ob ſchon andere nicht mit Worten ſo grob und unchriſtenlich heraus fallen/ jedoch/ ſo thun ſie es mit der That und Werck ſelber/ da ſie von Hülff und Rath zu ſolchen teuffeliſchen Zauberer und Segenſprecher ſchicken/ rennen und lauffen/ und iſt/ wie man ſpricht/ Gurr als Gaul/ das wölle ihm doch ein guthertziger Menſch

Gemeine Rede.

Unchriſtliche Reden.

Die andere Urſach/ warumb Segenſprechen unrecht iſt. Segenſprechen eine Zauberey, Sünd wider das andere Gebot.

Menſch laſſen zu Hertzen gehen. Darnach/ ſo ſündigen ſie auch wider das andere Gebot GOttes/ in welchem GOtt der HErꝛ uns allen gebeut und verbeut/ daß wir den Namen GOttes/ und was zu deſſelbigen Preiß/ Ehr und Lob gehörig/ nicht ſollen vergeblich und unnütz führen/ oder auf einige Weis und Weeg mißbrauchen/ ſolche Leut aber/ die mißbrauchen in ihrem zauberiſchen Beſchwören und Segenſprechen/ auf vielerley Weiß und Weeg/ den heiligen Namen GOttes/ ſein heiliges Göttliches Wort/ daraus ſie dann/ zu ihren gottloſen Segen und Beſchwörungen/ viel gute und heilige Wort ziehen / mißbrauchens aber / entunehrens und entheiligens ſchändlich/ låſterlich / und verdammlicher Meynung / wider das andere Gebot / und ſein heiliges Wort. Darum/ O Menſch / ſo behertzige doch / wie es ſo eine groſſe / greuliche Zauberey-Sünde ſey / mit Segen und Beſchwören umgehen / wider das andere Gebot / und bedenck doch / daß der HErꝛ/ laut angehångter Drohung an diß Gebot / die also lautet: Dann der HERR wird den nicht ungeſtrafft laſſen / der ſeinen Namen mißbrauchet/ greulich ſolche Zauberey-Sünd/ entweder zeitlich/ oder dort ewig/ an Leib und Seel ſtraffen werde.

Exod. 20.

Das dritte Argument/ wider das Segenſprechen.

Zudem / hat der ewige GOTT ein ſonder Geſetz / Gebot und Verbot / von und wider die Zauberey/ und Zauberer geben/ nun iſt mit gewiſſen Worten / etwas beſchwören und ſegnen / ein Stuck von der Zauberey/ wie hievor / und herunten bald wiederum vermeldet wird / wir wollen aber hieher ſetzen/ und erzehlen die Zeugnüſſen aus

GOttes

GOttes Wort / im andern Buch Moſis am 22ſten Capitel. Die Zauberinnen ſollt du nicht leben laſſen. Im dritten Buch Moſis am 20. Cap. Wann ein Mann oder Weib ein Wahrſager oder Zeichendeuter ſeyn wird / die ſollen des Todes ſterben / man ſoll ſie ſteinigen / ihr Blut ſey auf ihnen. Lev. 20. Ex. 22.

Im dritten Buch am 19ten Capitel. Ihr ſollet euch nicht wenden zu den Wahrſagern / und forſchet nicht von den Zeichendeutern / daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet / dann ich bin der HErr euer GOtt. Lev. 19.

Im fünfften Buch am 18. Capitel. Es ſolle unter dir nicht funden werden ein Wahrſager / oder ein Tagwähler / oder der auf Vogelgeſchrey achte / oder ein Zauberer / oder Beſchwörer / oder Wahrſager / oder ein Zeichendeuter / oder der die Todten frage / dann wer ſolches thut / iſt dem HErrn ein Greuel. Deut. 18.

Dieſe Zeugnis der Schrifft / von der Zauberey / hab ich hieher geſetzt / nicht / daß ich von allerley Zauberey allhie zu handeln Vorhabens ſey / ſondern allein von dem Beſchwören und Segenſprechen / welches nicht Stuck von der Zauberey iſt / auf daß ein Chriſten-Menſch allhie allerley Zauberey / ſie heiß und habe einen Namen wie ſie wolle / (dann vielerley Stuck der Zauberey / von alten und neuen Lehrern / erzehlet werden /) lerne fliehen / ſonderlich aber ſoll er die Augen aufthun / und mercken / daß durch Moſen mit Namen ausdruckenlich das Beſchwören oder Segenſprechen verbotten / und / als ein Greuel vor dem HErren / verdammt werde / dann das Wörtlein

Beſchwörer heiſſet die Segenſprecher und Beſchwörer/ welche mit gewiſſen und gemeſſen Worten etwas zu heilen/ vertreiben/ oder etwas zu wegen bringen/ ſich unterſtehen.

Das Wörtlein Beſchwörer begreifft in ſich die Segenſprecher. Galat. 5.

Zu dem/ ſo zehlet der heilige Apoſtel Paulus/ zu den Galatern am fünfften Capitel/ die Zauberey unter die Werck des Fleiſches/ welche den Menſchen/ der damit behafft und umgangen/ von dem Reich GOttes/ oder ewigen Leben abſondere oder ausſchlieſſe. Nun ſeynd Zauberer/ Hexen/ Unholden/ Wahrſager/ Zeichendeuter/ Tagwähler/ Teuffels-Beſchwörer/ Segenſprecher und Beſchwörer/ und dergleichen/ und alle/ die mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen haben/ Hülff und Rath bey ihnen ſuchen/ alle miteinander in einer Zunfft oder Geſellſchafft/ nemlich in des Teuffels: Darum/ wer da will der Ungnad und Zorn GOttes/ auch zeitlichen und ewigen Plagen und Straffen entrinnen/ und alſo zeitlich und ewig in der Gnad/ Huld/ Schutz und Schirm des allmächtigen GOttes/ ſeyn und bleiben/ der fliehe und meide das zauberiſche Segenſprechen und Beſchwören/ als den Teuffel ſelber.

Das 4te Argument/ wider das Segenſprechen.

Weiter/ ſo iſt in heiliger Göttlicher Schrifft von ſolchem Segenſprechen kein Befehl/ Verheiſſung/ oder auch Exempel/ daß man gewiſſe Wort nehmen/ und ein Schaden oder Kranckheit zu vertreiben/ ſegnen/ ja beſchwören ſoll; ja man lieſt auch von keinem Gottsfürchtigen/ der einmal ſolches zu thun vorgenommen habe. Es ſoll aber kein Menſch etwas/ auſſerhalb GOttes Wort/ und ohn ein austruckenlichen Befehl/ anfahen/

fahen oder fürnehmen. Wie denn GOTT der HERR durch Moyſen ſpricht / du ſolt nicht thun was dich gut duncket / ſondern alles was ich euch gebiete / das ſolt ihr halten / ihr ſollet nicht dazu thun / noch davon thun. Darum wenn es ſchon nicht verboten wäre von GOTT / daß man mit zauberiſchen Segenſprechern / oder Teuffels-Beſchwörern nicht ſollt zu ſchaffen haben (wie es aber bey Verlierung der Gnade GOttes ernſtlich verbotten iſt /) ſo ſolte ein frommer Menſch / dennoch in Anſehung dieſer wichtigen Urſach / daß er deſſen kein Befehl / Verheiſſung und Exempel hat / der zauberiſchen Segen ſauber und glatt müſſig ſtehen / und gedencken / wäre es recht und GOtt gefällig / ſo würde mir der treue GOtt wol ſolches zu thun befohlen haben: aber ſihe / ich hab nicht allein kein Befelch / ſolche / es ſeyn gute oder böſe Wort / dahin zu brauchen / ſondern eben ſtracks das Widerſpiel / offentliche Verbot GOttes / von der Zauberey / und den Beſchwörern mich zu verhüten / ja auch das ander Gebot / du ſolt den Namen GOttes nicht unnützlich / oder vergeblich führen / darum will ich ſolcher Zauberey-Sünd müſſig ſtehen.

Deut. 4. und 12.

Und wenn ſonſt nichts wäre / in dieſem zauberiſchen Segenſprechen und Beſchwören / denn eben das / daß man durch ſolchs Segnen ein Sach erzwingen will / GOtt gebe es ſey ſchier GOtt lieb oder leid / ſo muß es ſeyn / wenn man nur daran glaube / ſo ſolls ein Chriſten-Menſch verfluchen / ja dargegen ausſpeyen / denn es lehret uns die H. Schrifft / daß wir alle leibliche äuſſerliche Ding / als Geſundheit des Leibs / ſollen begehren / und

Das 5. Argument / wider das Segenſprechen.

bitten/mit dem Geding und Anhang / ob es GOttes gnädiger/wolgefälliger Will ſey / und uns an unſer Seelen Heil und Seeligkeit nützlich und gut / ſo ſoll er uns der Kranckheit / oder anderer
Reg. 2. Trübſeligkeit abhelffen / wie denn David gethan/
atth. 8. und der Ausſätzige / ja Chriſtus ſelber am Oel-
atth. 26. berg/2c. Und ſihe nur zu / mit dem gottloſen Se-
arc. 14. gnen will man eine Sach erzwingen / man will
c. 22. GOTT müſſen/ es muß alſo ſeyn / glaub nur daran/O wol ein groſſer Greuel/ O wol groſſe Blind-
er ſechſte heit der armen Leut. Letztlich ſo zeiget und erklä-
rtickel ret der heilige Apoſtel Paulus/ worzu alle Schrifft
ider das und Wort GOttes diene / nützlich und gut ſeye /
egen- 2. Timoth. 3. Cap. da er ſagt: Alle Schrifft von
rechen. GOTT eingegeben iſt nutz zur Lehre / zur Straf-
Tim. 3. fe/ zur Beſſerung/ zur Züchtigung / in der Gerechtigkeit / daß ein Menſch GOttes ſey vollkommen zu allen guten Wercken geſchickt. Hie hörest du Chriſtliches Hertz/daß Paulus nichts ſagt von dem zauberiſchen Segenſprechen / oder Beſchwören / darzu denn ſie die zauberiſche Segenſprecher / die heiligen guten Wort / aus der Schrifft geraubt / mißbrauchen.

hryſo- Der heilige Chryſoſtomus in der 21. Predigt
omus zu Antiochia gethan / ſtraffet und verdammt auch
om. 5. die Zauberey-Sünde/ des Beſchwörens und Se-
om. 21. genſprechens / und zeigt / daß man ſolche Segen-
d popu- ſprecher ſoll fliehen / als das fremd und fern / von
m An- dem Chriſtlichen Weſen/gar zuwider ſey.
oche-
um fol.
5.
3.

Zum dritten / dieweil ſolche Leut das zauberiſche Segenſprechen/alles für recht / gut und Göttlich / mit etlichen Einreden / Argumenten und Urſach/zu vertheidigen und verantworten ſich unterſtehen;

ſtehen; ſo wollen wir kürtzlich/den Einfältigen und Guthertzigen zu gut/ ſolche Urſach und Einred widerlegen und ableinen / den geſuchten Geſchmuck/ und angezogene Geſtalt eines Engels des Liechts abziehen / damit man den böſen Engel der Finſterniß mit ſeinen Teuffels-Füſſen und Klauen / erkennen und fliehen lerne.

Die erſte Einrede aber iſt / es ſeyn nur lauter gute Wort/man ſagt nur von GOTT / wie wolt denn das unrecht ſeyn / deſſen beredt mich niemands. 1. Man ſa[gt] es ſeynd gute Wo[rt]

Antwort: Sihe/ du lieber Chriſt / wie der leidige Teuffel / durch ſeine Zünfftige die zauberiſchen Segenſprecher / ſolche Zauberey und Teufels-Segen ſo meiſterlich beſchönen / und mit einem geſuchten ſchönen Färblein verſtreichen kan / daß auch ein Einfältiger tauſend Eid ſchwüre/es wäre gut und recht / aber merck auf / ich will dich fein berichten: Es iſt wohl wahr / ſie gebrauchen viel guter heiliger Wort / aus GOttes Wort geraubt / zu ihren Segnen und Beſchwören / aber werden darum nimmermehr in Ewigkeit mit gutem Grund erweiſen / daß ſie darum recht handeln / und mit einer guten Sach umgehen / denn je heiliger und gottſeeliger die Wort ſeynd/ je böſer und verfluchter iſt der Mißbrauch; es kan kein Menſch / der noch bey Vernunfft und Verſtand iſt / laugnen noch widerſprechen/ daß je beſſer und Göttlicher ein Ding iſt/ deſto böſer und verdammlicher ſey der Mißbrauch deſſelben. Als zum Exempel: Der Wein iſt eine gute edle Creatur / Geſchöpff und Gab GOttes / ſolte denn nun jetzund die Füllerey / das unchriſtliche Sauffen / dar- Antwort.

bitten/mit dem Geding und Anhang / ob es GOt-
tes gnädiger/wolgefälliger Will ſey / und uns an
unſer Seelen Heil und Seeligkeit nützlich und
gut / ſo ſoll er uns der Kranckheit / oder anderer
eg. 2. Trübſeligkeit abhelffen / wie denn David gethan /
tth. 8. und der Außſätzige / ja Chriſtus ſelber am Oel-
tth. 26. berg/rc. Und ſihe nur zu / mit dem gottloſen Se-
rc. 14. gnen will man eine Sach erzwingen / man will
.22. GOTT müſſen/ es muß alſo ſeyn / glaub nur dar-
an/ O wol ein groſſer Greuel/ O wol groſſe Blind-
r ſechſte heit der armen Leut. Letztlich ſo zeiget und erklä-
tickel ret der heilige Apoſtel Paulus/ worzu alle Schrifft
der das und Wort GOttes diene / nützlich und gut ſeye /
egen- 2. Timoth. 3. Cap. da er ſagt: Alle Schrifft von
echen. GOTT eingegeben iſt nutz zur Lehre / zur Straf-
Tim. 3. fe/ zur Beſſerung/ zur Züchtigung / in der Gerech-
tigkeit / daß ein Menſch GOttes ſey vollkommen
zu allen guten Wercken geſchickt. Hie höreſt du
Chriſtliches Hertz/ daß Paulus nichts ſagt von dem
zauberiſchen Segenſprechen / oder Beſchwören /
darzu denn ſie die zauberiſche Segenſprecher / die
heiligen guten Wort / aus der Schrifft geraubt /
mißbrauchen.

hryſo- Der heilige Chryſoſtomus in der 21. Predigt
mus zu Antiochia gethan / ſtraffet und verdammt auch
om. 5. die Zauberey-Sünde/ des Beſchwörens und Se-
om. 21. genſprechens / und zeigt / daß man ſolche Segen-
l popu- ſprecher ſoll fliehen / als das fremd und fern / von
m An- dem Chriſtlichen Weſen/ gar zuwider ſey.
oche-
m fol.
5.
3. Zum dritten / dieweil ſolche Leut das zauberi-
ſche Segenſprechen/ alles für recht / gut und Gött-
lich / mit etlichen Einreden / Argumenten und Ur-
ſach/ zu vertheidigen und verantworten ſich unter-
ſtehen;

ſtehen; ſo wollen wir kürtzlich/ den Einfältigen und Guthertzigen zu gut/ ſolche Urſach und Einred widerlegen und ableinen/ den geſuchten Geſchmuck/ und angezogene Geſtalt eines Engels des Liechts abziehen/ damit man den böſen Engel der Finſterniß mit ſeinen Teuffels-Füſſen und Klauen/ erkennen und fliehen lerne.

Die erſte Einrede aber iſt/ es ſeyn nur lauter gute Wort/ man ſagt nur von GOTT/ wie wolt denn das unrecht ſeyn/ deſſen beredt mich niemands. 1. Man sa[gt] es ſeynd gute Wo[rt]

Antwort: Sihe/ du lieber Chriſt/ wie der leidige Teuffel/ durch ſeine Zünfftige die zauberiſchen Segenſprecher/ ſolche Zauberey und Teuffels-Segen ſo meiſterlich beſchönen/ und mit einem geſuchten ſchönen Färblein verſtreichen kan/ daß auch ein Einfältiger tauſend Eid ſchwüre/ es wäre gut und recht/ aber merck auf/ ich will dich fein berichten: Es iſt wohl wahr/ ſie gebrauchen viel guter heiliger Wort/ aus GOttes Wort geraubt/ zu ihren Segnen und Beſchwören/ aber werden darum nimmermehr in Ewigkeit mit gutem Grund erweiſen/ daß ſie darum recht handeln/ und mit einer guten Sach umgehen/ denn je heiliger und gottſeeliger die Wort ſeynd/ je böſer und verfluchter iſt der Mißbrauch; es kan kein Menſch/ der noch bey Vernunfft und Verſtand iſt/ laugnen noch widerſprechen/ daß je beſſer und Göttlicher ein Ding iſt/ deſto böſer und verdammlicher ſey der Mißbrauch deſſelben. Als zum Exempel: Der Wein iſt eine gute edle Creatur/ Geſchöpff und Gab GOttes/ ſolte denn nun jetzund die Füllerey/ das unchriſtliche Sauffen/ Antwo[rt]

darum recht und gut ſeyn / dieweil es durch das überflüſſige zu ſich nehmen / und Gebrauch des Weins beſchicht / wolte darum der volle und tolle Menſch ſich entſchuldigen / er thäte nicht unrecht / das wird kein vernünfftiger Menſch billich und recht heiſſen: ſondern je edler und beſſer eine Gab GOttes der Wein iſt / je böſer / gröſſer und greulicher Sünd iſt der Mißbrauch / die Füllerey. Alſo auch je heiliger der Name GOttes / und Göttliche oder heiliger die Wort der H. Schrifft seynd / deſto ſchändlicher und abſcheulicher / ja greulicher iſts / ſo heilige Wort entheiligen / entunehren / und zu den gottloſen zauberiſchen Segnen mißbrauchen. Summa / GOttes Wort / und ſeinen heiligen Namen / in ſolcher Geſtalt ohn einen Befelch / ja wider das ernſtliche Gebot und Verbot GOttes mißbrauchen / iſt ein groſſer erſchrecklicher Greuel und Zauberey-Sünd / wider das ander Gebot GOttes / du ſolt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen.

Nota.

2. Segenwurf. Die ander Einred / was in dem Namen des HErrn / oder im Namen GOttes beſchicht / das iſt recht / ſolche Segen aber werden in GOttes Namen verricht / darum ſo ſeynd ſie recht und gut. Dieſe Einrede hat mir gar neulich ein Zauberer und fahrender Schüler / (wie man ſie nennet) fürgeworffen. Antwort: Da unterſteht ſich der Teuffel wiederum ſeinen zauberiſchen Segen eine Farb anzuſtreichen / dieweil es aber nicht wol Leimgetränckt / iſt ſie gar gut und leichtlich abzuwiſchen und abzuthun. Denn ſo viel die erſte Red belangt / was in dem Namen GOttes beſchehe / ſey billich gut und recht / muß man mercken / daß

es

es nicht durchaus gilt und wahr iſt / denn nichts im Namen GOttes geſchehen kan / denn was GOtt wolgefällig iſt. Derwegen iſt es nicht gnug ſprechen daß im Namen GOtt etwas thue / ſondern man muß beſehen und fleiſſig Achtung geben / ob es auch im Namen GOttes / als GOtt wolgefällig verrichtet werde / denn der Teuffel der da iſt ein Engel der Finſterniß / pflegt ſich alſo in einen Engel deß Liechts verſtellen / wie Paulus lehret und verändern / denn er kommt nicht in ſeiner Geſtalt / und ſagt nicht / das iſt der Nam des Teuffels / der da ewig muß verlohren und verdam̃t ſeyn / das iſt wider die Ehr deß Namen GOttes / das iſt unrecht und wider GOtt / das iſt die Lügen oder Abgötterey / und wer das thut / muß ewig verdam̃t werden. Denn wenn er alſo käme / ſo wurde ihm niemand folgen noch Glauben geben / ſondern er verſtellet ſich in ein Engel deß Liechts und ſagt / gibts auch dem Menſchen ein / das iſt der Nam GOttes / das dienet zu Ehr und Preis deß Göttlichen Namens / ſihe das geſchicht im Namen GOttes / wie ſolt es unrecht ſeyn / das iſt die Warheit und der rechte Gottesdienſt / das iſt recht und gut. Da folgt ihm alsdenn die unſinnige / tolle und aberglaubige Welt / und läſſet ihr alſo für das reine ausgedruckte lauter Wort GOttes / einen blauen Dunſt für die Augen machen / eine Nebel-Kappen / ja rechte Narren-Kappen auffſetzen und anziehen / daß ſie GOttes und ſeines geoffenbarten unwandelbaren Willens fehlet / von dem rechten Weg / in Abwege / von der Warheit in die Lügen / von dem Leben in Tod / und ewige Verdammniß kommt / daher denn

2. Cor. 18

Wie ſich der Teuffel in einen Engel deß Liechts verſtelle.

prich-
ort.

das alte Sprichwort entſtanden: im Namen GOttes/ führet der Teuffel die Welt in die Höll. Item/ im Namen GOttes ſchlug jener Bauer ſein Weib zu tod/ ꝛc.

So viel die ander Red betrifft/ daß im Namen GOttes die Segen verrichtet werden/ ſag ich Nein darzu/ der Meinung/ die zauberiſchen Segenſprecher die nehmen gleichwol den Namen GOttes und andere gute Wort darzu/ aber ſie mißbrauchen und entheiligen ihn/ zu dem gottloſen Segen/ das vor GOtt ein Greuel/ und ihm mißfällig/ und kein Wolgefallen nicht iſt/ darum ob ſie ſchon ſagen/ ſie thuns im Namen GOttes/ ſo geſchicht es doch eigentlich nicht im Namen GOttes/ ſondern wider die Ehre des Göttlichen Namens.

Darum ſo kehre oder wende ich ſolche geſuchte Einred ſtracks um/ und ſprich: Wer/ wo/ und wenn man den Namen GOttes mißbraucht/ begeht eine greuliche Sünd; die zauberiſchen Segenſprecher mißbrauchen den Namen GOttes/ zu ihren gottloſen Segen/ darum ſo thun und begehen ſie eine greuliche und erſchreckliche Sünd.

Dieweil aber lieber Chriſt/ hieran viel gelegen iſt/ will ich weitläuffiger von dieſer Sach etwas hieher ſetzen. Der heilige Apoſtel Paulus zun Coloſſern am 3. will haben/ daß wir alles/ es ſey mit Worten und Wercken/ in dem Namen JESU thun ſollen/ damit aber alles in dem Namen des HErꝛn geſchehen möcht/ gehören darzu/ und werden unvermeidentlicher Nothdurfft erfordert drey Ding. Daß es in GOttes Wort gegründet/ und laut ſeines Inhalts und Befehls fürge-

oloſſ. 3.
Sie alle
ung in
m Na-
en des
Erꝛn
ſchehen
gen.

fürgenommen und verricht werde. Nun hat man gantz keinen Befehl / mit zauberiſchen Segenſprechen umzugehen / zu ſchicken oder zu ſchaffen zu haben / noch auch GOttes Namen und ſein Wort zu dieſen Segnen zu nehmen / ſondern vielmehr ein Gebot und ernſtlich Verbot darwider.

Daß es deines Berufſs ſey / nun iſt aber das deines Berufſs / daß du GOttes Gebot / und Verbot folgeſt / und aufs fleiſſigſt nachkommeſt / ſo hat aber GOTT ernſtlich geboten / und verboten / daß man der Zauberer / Wahrſager / Teufels-Segenſprecher und Beſchwörer / ſoll müſſig gehen / wie oben gehört / darum biſt du das ſchuldig zu thun / zu dem / ſo hat GOtt die Artzney und den Artzt darzu erſchaffen / der Mittel ſolt du dich gebrauchen. 2.

Daß man GOtt ernſtlich um Hülff und Beyſtand anruffe und bitte / und alles Vertrauen allein auf Ihn ſtelle / da gebrauchſt du dich aber der Zauberey / und ſchickſt entweder am Anfang / oder aber / wenn du meinſt / es könne kein gelehrter oder erfahrner Artzt / durch wasſerley Mittel mehr helffen / zu dem Teuffel-Beſchwörer und Segenſprecher / traueſt und glaubeſt / dir durch Krafft der geſprochenen Worte geholffen zu werden; daher man ſagt / du muſt daran glauben / oder etwas darauf halten. Derowegen ſo kan und ſoll aus jetztgethaner kurtzer Erklärung / ein frommer Chriſt / wider das teuffeliſche Segenſprechen alſo ſchlieſſen / was in GOttes Namen fürgenommen / und warhafftig verricht ſoll werden / muß die drey Eigenſchafften haben. 3.

Die Erſte / daß in GOttes Wort gegründet oder demſelbigen gemäß ſey.

Die ander/daß es ſeines Beruffs / daß ihm inſonderheit auch GOTT befohlen habe. Die dritte / daß man GOtt allein um Gnad anruffe/ und beharꝛlich auch feſtiglich auf Ihn alles Vertrauen ſtelle.

Segenſprechen aber / und ihm darmit helffen laſſen/deren drey Eigenſchafft gar keine / wie hieroben gehöret. Derhalben folget ſchließlich / daß Segenſprechen nicht im Namen GOttes/ſondern im Namen des leidigen Teuffels verrichtet werde/ ſey auch eine greuliche Zauberey-Sünd / zu welchem der heilige Namen GOttes und andere gute Wort GOttes / läſterlich zu einem Deckel mißbraucht/und entheiliget werde.

Tom. 5. in 21. Homil. ad populum Antiochenum. Dergeſtalt hat auch der heilige Chryſoſtomus hefftig wider ſolch zauberiſch Segnen und Beſchwören / geprediget und geſchrieben / in der ein und zwantzigſten Predigt zu Antiochia gethan / da er ſtraffet die Chriſten daſelbſt/ heidniſch Zauberey / da ſie noch mit dem Apoſteisleriſchen aberglaubigen / ſeltzamen und lächerlichen Zeichen / Glücks oder Unfalls. Item mit den Zauber-Worten oder Geſäng / Charactern / und anders mehr. Item Segenſprechen umgangen ſeynd; und daß ſie die alten raſende oder von Alters wegen zitternde Weiber / welche er voll nennet / in ihre Häuſer berufft und gefordert haben / und redet nach langem alſo:

Chryſoſtomus. Und du/ſpricht Chryſoſtomus / ſchämeſt dich nicht / und wirſt auch nicht ſchamroth / ja daß beſchwerlicher iſt / denn der Irꝛthum ſelbſt / wenn wir euch ſolches (Segenſprechen und Zauberey ermahnen oder erinnern / und widerrathen euch / ſo

ſo vermeinen ſie alſo / entſchuldigt ſeyn oder werden / und ſagen / daß dieſe Segen-ſprecherin oder Beſchwörerin ſey ein Chriſtlich Weib / und rede nichts anders / denn den Namen GOttes / ſie iſt eine Chriſtin / und ſagt nur von GOtt / ja eben von deßwegen ſolſt du ſie als dennoch haſſen / und ſie von dir mit Gewalt hinaus ſtoſſen / dieweil ſie den Namen GOTTES zur Schmach und Gottsläſterung braucht / dieweil ſie ſich für eine Chriſtin ausgibt und rühmet / und thut heidniſche Werck. Denn auch die Teuffel den Namen GOttes bekannten / und waren dennoch Teuffel / und ſagten alſo zu Chriſto / ich weiß / wer du biſt / nemlich der Heilige GOttes / jedoch hat Er ſie bedrohet und ausgetrieben.

Auf gut teutſch; Man ſoll die Segenſprecher die Stiegen hinab werffen. Luc. 4.

Derhalben ſo bitt ich euch demütiglich / daß ihr rein von dieſem Betrug ſeyet / und haltet euch an GOttes Wort / als an einem Stab /, und wie unter euch keiner iſt/der ohn Schuch und Heß oder Kleider an Marckt hinfür gienge. Alſo ſolt du auch ohn diß Wort nimmer auf den Marckt fürhin gehen / ſondern wenn du über deine Thürſchwellen ſchreiten wilt / ſo rede vorhin dieſes Wort: O Teuffel ich widerſage dir oder kündige dir ab / und thu mich / O Chriſte! zu dir verfügen. Gehe nimmer aus ohn das Wort / welches dein Stab / dein Waffen / dein Thurn / der nicht wird erobert oder eingenommen werden / ſeyn wird. Bisher die Wort Chryſoſtomi.

Chryſoſtomus bitt die zu Antiochia treulich / um GOttes Willen / daß ſie von dem zauberiſchen Segenſprechen abſtehen wollen.

Dein ungewindlicher Thurn.

Dieſes Ort hab ich der Urſach / aus dem heiligen Chryſoſtomo hieher ſchreiben wollen. Erſtlich / daß ein Gottſeeliger ſehe / wie ernſtlich auch Chryſoſtomus wider das Segenſprechen / gepre-

diget / darnach / wie auch dazumal / das zauberiſche Segenſprechen / mit dem fürgewendten Schein / daß es gute Wort / daß es im Namen GOttes beſchehe / verthädigt ſey worden / und wie ſolches auch Chryſoſtomus widerlegt / und die Chriſten zu Antiochia fleiſſig bittet / von ſolchem abzulaſſen / und wie ſie ſich halten ſollen / nemlich dem Teuffel und ſeinen Wercken abſagen / und ſich zu Chriſto verfügen; von dieſem gnug.

3. Gegenwurf. Matth. 7. Ein Teufels-Beſchwerers Artzt.

Die dritte Einred / lieber ſoll man ſich aber nicht der Mittel gebrauchen? ſagt nicht Chriſtus der HErr / was ihr wollet / daß euch die Menſchen thun ſollen / das thut ihr ihnen. Heiſſet nicht das auch das Geſetz der Natur? Nun wolte ich / wenn mir / ſo ich kranck lege oder die Meinen / und mir einer zu helffen trauet / daß ers thät / dieweil denn ich kan mit dieſem oder jenem ſegnen / ſollt ich meinem Nächſten nicht helffen?

Antwort.

Antwort: Der Mittel / die von GOtt verordnet und zugelaſſen / ſoll man ſich gebrauchen. Aber Segnen und Beſchwören iſt kein Göttlich / ſondern ein Unſegen / unzugelaſſen verbotten Mittel / ja ein Mittel deß Teuffels. Die köſtliche edele Artzney / und der edle gelehrte und erfahrne Artzt / das ſeynd zugelaſſene / und von GOtt dem Allmächtigen / dem Menſchen zu Gutem erſchaffen / wie am Beſchluß vermeldet wird / daß man ſie gebrauchen mag und ſoll: und ob ſie ſchon Kräuter und anders bisweilen auch gebrauchen / ſo thun ſie doch ihre teuffliſche Segen darzu. Darnach iſt es wahr / man ſoll / Vermög Chriſtlicher / Brüderlicher Lieb / dem Nächſten

Teuffels-Mittel. Sir. 38.

ſten Guts thun und helffen / aber mit GOtt / und nicht wider GOTT. Mit dem verbottenen und GOtt mißfälligen Segenſprechen / ja da du dem Nächſten alſo mit dieſem Segen / zu helffen unterſteheſt / und ihn dahin beredeſt / ſo hilffſt du ihm nicht / ſondern enthilffſt ihm / daß er in GOttes Ungnad fället / der ein jeglichen / der ſich zu den Zauberern und Teuffels-Beſchwörern wendet / an Leib und Seel zu ſtraffen drohet.

Auguſtinus / wenn der Teufel anfähet einem am Leib behülfflich ſeyn / ſo fähet er recht an eines an der Seel Schad zu ſeyn.

Die vierdte Einrede / Lieber bezeuget es nicht die tägliche Erfahrung / daß vielen Leuten / Thieren und unvernünfftigem Vieh / iſt von groſſen Schaden und Kranckheiten geholffen worden / da ſonſt kein Artzt / Doctor / Scherer / hat können wiſſen zu helffen noch zu rathen / wie kan denn Segenſprechen ſo unrecht ſeyn.

Antwort.

Antwort: Fürwar damit / daß man die augenſcheinliche Hülff ſihet und erfähret / werden viel Menſchen betrogen und verführet / ja alſo bezaubert / daß ſie ſprechen: GOTT geb es ſey recht oder unrecht: Es thue es ſchier der Teuffel / oder unſer HErr GOtt / wenn mir nur geholffen wird / der Krancke ſucht den Artzt. Darzu ſage ich aber deutlich und verſtändlich / daß nicht weniger ſey / viel Leut und Vieh werden alſo geſund oder geheilet / aber ſag unverholen / daß ihnen nicht GOtt der HERR / auch nicht ſolche geſprochene Wort / denn ſie haben die Krafft und Würckung nicht / ſondern der Teuffel geholffen und geheilet habe. Wie aber? Durch die Verhängniß und Zulaſſung GOttes / denn der Teuffel kan gleichwol für ſich ſelbſt eigens Gewalts / nicht / wie die Hiſtorien von dem heiligen Job / und viel Exem-

Merck.

Job. 1.2.

Matth. 8. Luc. 4. Exempel der Schrifft anzeigen / wenn aber / was und wie ihm GOtt verhängt und zuläſſet / denn kan ers / und thuts.

So hat nun GOtt der HErr / nach ſeinem rechten Gericht / zur Straff deines Unglaubens / Mißtrauens und ſchändlichen Abfalls von Ihm / verhängt und zugelaſſen dem Teuffel / daß er durch ſolches Segenſprechen / dich ſelbſt / dein Kind / dein Vieh / Roß / Kühe / Ochſen / Schaf geſund gemacht / und geheilet hat / dieweil du der Warheit nicht haſt wollen Glauben geben / wie denn der heilige Apoſtel Paulus in der andern Epiſtel an die Theſſalonicher am andern Capitel austruckentlich
2. Theſſ 2. lehret / daß GOTT der HERR denen / welche die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen / kräfftige Irrthum ſenden werde / daß ſie glauben der Lügen / auf daß gerichtet werden alle die / die der Warheit nicht glauben / ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit.

So gerathet nun den Segenſprechern und Teuffels-Beſchwörern die Sach / daß ſie Menſchen und Thieren helffen / aber nicht mit GOtt / ſondern mit dem Teuffel / welches der gerechte GOtt verhängt / ihnen und dir / zur Straff deines Unglaubens / und gottloſen Weſens / daß du alſo bezaubert von dem leidigen Satan / glaubeſt der Lügen / und ſchwöreſt tauſend Eyd / es ſey recht / und gut / und GOtt ſelber hab dir aus Gnaden geholffen / und auf ſolche Weis wirſt du gerichtet und geſtrafft / dieweil du der Warheit / daß ſolche Zauberey-Sünd ſey / nit glauben haſt wollen / ſondern mehr Luſt an dem ungerechten / greulichen / zauberiſchen Teuffels-Segenſprechen

und

und Beſchwören/und wirſt auch/wo du nicht Buß würckeſt und von ſolcher Sünd abſteheſt/ewiglich verdammt und verlohren.

Es iſt die gründliche eigentliche Warheit/ daß ein Gottsfürchtiger glaubiger Menſch/ſolte zu tauſendmal lieber mit GOtt kranck/ und armſelig ſeyn/ denn mit dem Teuffel geſund/ friſch und wol auf/ lieber mit GOTT ſterben/denn mit dem Teufel leben/ lieber mit GOtt krancke Roß/ Ochſen/Schaf/oder gar keins haben/ denn mit des Teuffels Hülff/und des teuffeliſchen Beſchwören/Segenſprechen/geſunde/ ſtarcke/wolgethane Roß/oder anders Viehe/alſo von andern Dingen auch zu reden.

Wir leſen doch/ daß Chriſtus Matth. 10. Matt. 10. ſpricht/ daß alle unſre Härlein auf dem Haupt gezählet ſeyn/ es fall keines ohn den Willen Gottes des Vatters herab. Wie wolteſt denn du ſelber/oder dein Kind/oder etwas unter den Deinigen kranck werden/ und in eine beſchwerliche Kranckheit fallen/ ohn den Willen GOttes des himmliſchen Vatters/ alſo auch von den unvernünfftigen Thieren zu reden/ ſo lehret Chriſtus an gemeldtem Ort/ daß kein Sperling oder Spatz/deren man zween um ein Pfenning kaufft/ ohne den Willen GOttes auf die Erden falle/ſo denn kein ſolches Vögelein/ das doch ein unnütz noch gültiges Vögelein iſt/ohn den Willen GOttes auf die Erden fället/ wie wolt denn ein anders Thier oder Viehe/als ein Roß oder ein anders Thier/das viel Gelds werth iſt/ohn den Willen GOttes kranck werden/ oder einen Schaden empfahen. So es denn alſo GOttes Will/und gnä-

dige

die Verhängniß über dich iſt / ſihe / ſo ergib dich mit ſchuldigem / kindlichem Gehorſam gedultig- lich darein / ſprich von Hertzen die Bitt des Vat- ter Unſer / dein Will geſchehe auf Erden wie im

Job 1. Himmel / ſage mit dem heiligen frommen Job / der HERR hats gegeben / der HERR hats wieder genommen / der Nam deß HERRN ſey

Pſal. 50. gebenedeyet / ruffe GOtt an / laut ſeines Befehls / und gebrauch dich der ordentlichen Mittel der Artz- ney / und darnach befihls GOTT / und gehe den zauberiſchen Segenſprechern müſſig / das iſt mein treuer gutherꜩiger Rath / und GOttes ernſtlicher Befehl / Will und Meinung.

5. Gegen- wurf von den Wor- ten der Sacra- menten.

Die fünffte Einred / tauffet man doch im Namen des Vatters / und des Sohns / und Heiligen Geiſtes die Kinder. Item in Ausſpen- dung des Sacraments / der Gemeinſchafft des Leibs und Bluts Chriſti / gebraucht man / und spricht die Wort der Einſetzung / wie ſolt man denn nicht auch dieſe / und andere gute Wort über etwas dürffen ſprechen.

Antwort. Auf dieſen Gegenwurff zu antworten / ſoll und muß man wol bedencken / daß es ein groſſe Ungleichheit / und einen weiten Unterſcheid habe / denn daß man / in der Adminiſtration der Heili- gen Sacramenten / ſich der Wort gebraucht / thut man es aus dem ernſtlichen Befehl / Gebot / Wil- len / Meynung / Verordnung deß Stiffters und

Die Wort der Tauff. Einſetzers GOttes Sohns / unſers HErrn JEſu CHriſti / als daß man mit dieſen Worten / im Namen des Vatters / Sohns / und Heil. Geiſtes die Kinder tauffet / thut es der Kirchen-Diener / laut des ausdrücklichen Befehls Chriſti: Tauffet

ſie

ſie im Namen des Vatters/ Sohns und Heiligen Geiſtes/ aber daß die zauberiſchen Segenſprecher/ dieſe oder aber andere Wort zum zauberiſchen Segnen / über Vieh und Leut/ Gewächs und anders gebrauchen ſollen / haben ſie in der gantzen Heiligen Schrifft kein Sylben / ja kein einigen Buchſtaben nicht darvon. So viel aber betrifft die Wort der Einſetzung/ des HERREN Abendmahls / werden ſie nicht der Urſach geſprochen / daß durch die Krafft der geſprochenen Wort / CHriſtus mit ſeinem Leib und Blut / erſt vom Himmel herab genothzwengt und gezogen / und in Brod und Wein verändert / und räumlich eingeſchloſſen werde / wie denn darvon die vermeynte und genannte Chriſten / als zauberiſche Beſchwörer und Segenſprecher auf der rechten Seiten dafür halten / ſondern darum werden und ſollen / dieſe Wort der Einſetzung geſprochen werden.

Matth. 28

Die Wort der Einſatzung des HErꝛn Nachtmahls / aus was Urſach ſie geſprochen werden.

Dieweil ſie alle Chriſtglaubigen erinnern und lehren/ ja verkündigen den Tod Chriſti/ was Er uns mit ſeinem heiligen Leiden und Sterben / das Er für uns / und uns zu gut gethan und gelitten / erlangt und zu wegen bracht habe/ welches ſoll und muß ſeyn/ laut der Wort CHriſti / ſolches thut zu meinem Gedächtniß / welches Paulus auslegет/den Tod des HErꝛn verkündigen / biß daß er kommt.

Matth. Marc. Luc. Paul. 1. Cor. 11.

Darnach dieweil ſie lehren alle Chriſtglaubigen/ was ihnen hie in Ausſpendung dieſes Sacraments / übergeben werde/ nemlich mit dem ſichtbarlichen Brod und Wein / der warhafftig Leib und Blut Chriſti / und alſo den Glaubigen

gen von der erſten Inſtitution Einſetzung oder Stifftung CHriſti deß HErrn ſelber / erinnern und ermahnen.

3. Letztlich / damit alſo ein gewiſſer Unterſchied / unter dem Hochwürdigen Abendmahl CHriſti / und ander leiblichen / äuſſerlichen Mahlzeiten im Werck gehalten werde / ꝛc. Der Urſach halber / mein lieber Chriſt / ſpricht man die Wort der Einſetzung / in Ausſpendung des HErren Nachtmahls.

Darum können die Segenſprecher / mit dieſem Gegenwurff ihre faule Sach nicht ſchmücken / ſondern ſollen wiſſen / daß es heiſſet: Du ſolt den Namen deines HErrn GOttes nicht unnützlich führen / dabey wird es bleiben.

6. Einred / oder Gegenwurf.

Gegenwurf / von dem Worten in der Predigt.

Die ſechſte Einred / die geſprochene Wort in der Predigt auf der Cantzel / habe ihre Krafft und Würckung / derowegen ſeynd ſie auch im Segnen kräfftig? Antwort: Iſt wiederum ein groſſer Unterſcheid / und hat weit eine andere Geſtalt mit der mündlichen Predigt des Göttlichen Worts.

Denn erſtlich hat GOtt der HErr das Predigamt / und die mündliche Predigt / als ſeiner Majeſtät wolgefällig Inſtrument / ſelber darzu verordnet / daß es ſey ein Werckzeug / dadurch GOtt der Vatter ſamt den Sohn / durch den Heil. Geiſt / in der Menſchen Hertzen anzünde ein rechte Erkenntniß GOttes / rechten Glauben / ſteiffe Hoffnung / und inbrünſtige Liebe ꝛc. Darum auch ein Amt des Geiſtes von Paulo genennet wird. 1. Cor. 3.

Darnach ſo thun ſolches nicht die geſprochene Wort / oder der Prediger für ſich ſelbſt aus ihrer

rer eigenen Krafft / ſondern es iſt nur ein Werckzeug / Inſtrument / zu welchem der HErr ſein Gedeyen gibt / und dadurch / als ſeiner Majeſtät gefällige / auch darzu verordnete Mittel würcket / wie der heilige Apoſtel Paulus zun Corinthern ſagt / nichts iſt / der da pflantzet / noch der da begeuſſet / ſondern GOTT / der das Gedeyen gibt / und hat auch die Predigt des Göttlichen Worts im heiligen Propheten Eſaia die Verheiſſung von GOtt ſelber / daß ſie nicht ſoll leer abgehen / und leer wieder zu Ihm kommen. Aber die Wort zum zauberiſchen Segenſprechen zu brauchen / hat GOtt nicht geordnet noch befohlen / ſondern ernſtlich verbotten / hat auch keine Verheiſſung / ſondern Drohung und ſchwehre Straff.

2. Cor. 3.
Eſa. 55.

Die ſiebende Einred. Man bittet und ruffet GOTT an mit Worten / wollt man dann nicht auch dörffen ſegnen und beſchwören mit gewiſſen Worten?

7. Gegenwurff von dem Gebet.

Antwort: Man hat in heiliger Göttlicher Schrifft Altes und Neues Teſtaments viel Zeugnis / Gebot / Befehl / Verheiſſung und Exempel / daß man GOtt um leibliche / zeitliche / und geiſtliche innerliche Sachen anruffen / bitten und begehren / und Ihn / für empfangene Wohlthat an Leib und Seel / ernſtlich / andächtig / hertzlich und inbrünſtig / in dem Namen JEſu Chriſti / Danck ſagen ſoll. Aber / wie itzund offt gemeldet / die Wort zum gottloſen Segnen und verdammten Beſchwören gebrauchen / iſt nicht allein nicht gebotten / ſondern auch ernſtlich verbotten / zu dem / ſo begehret ein rechtglaubiger Chriſt nicht / daß ihm GOTT / von wegen des Verdienſts / Krafft und

Antwort. Pſal. 50. Matth. 6. 7. Luc. 11. Joh. 14. und 16.

Würde der geſprochenen Worte des Gebots/ Hülff beweiſe/ dann das wäre gottlos/ abergläubig und verdammt/ ſondern er ruffet GOtt an mit einem glaubigen Hertzen/ daß er ihm aus Gnaden und Barmhertzigkeit/ von wegen/ und im Namen ſeines Sohns JEſu Chriſti/ gnädiglich erhören/ und aushelffen wolle.

Darum ſo mag auch mit dieſer Einred das verdammte Segenſprechen nicht vertheidigt werden.

8. Gegenwurff von den Wunderwercken Chriſti/ und der Apoſtel. Marc. 7. Joh. 5.

Die achte Einred. Chriſtus der HERR hat Teuffel ausgetrieben/ und Wunderwerck mit geſprochenen Worten gethan. Item/ auch die Apoſtel/ darum iſt zugelaſſen/ ja man kans auch mit Worten/ Kranckheiten an Vieh und Leuten zu ſegnen/ zu heilen/ und anders vielmehr/ damit zu wegen bringen/ als da Chriſtus ſagt zum Tauben oder Gehör-loſen/ Stummen/ Hephata. Item/ zu dem 38. Jahr lang kranck Geweſenen/ ſtehe auf/ nimm dein Bett/ und gehe hin.

Antwort.

Antwort: Es fehlet allhie den Teuffels-Beſchwörern und Segenſprechern aber nicht um einen Bauern-Schuhe/ ſondern mehr dann hundert teutſche wohlgemeſſne Meilen. Dann wer iſt Chriſtus? Er iſt nicht allein ein Menſch/ ſondern der wahre/ allmächtige/ ewige Sohn GOttes/ gleicher Majeſtät und Herzlichkeit/ mit dem Vater und dem Heil. Geiſt: Du aber biſt ein armer/ elender/ ſündiger Menſch/ ja Teuffels-Beſchwörer/ und zauberiſcher Segenſprecher. Chriſtus nun iſt kommen in dieſe Welt/ von unſer armen Sünder wegen/ hat zwar menſchliche Natur an ſich genommen/ als der rechte verſprochene Heyland uñ Seeligmacher des menſchlichen Geſchlech-

tes/

tes/ von dem Eſaias und andere Propheten weißgeſaget: Er werde viel und groſſe Wunderwerck thun/ darum ſo ſeynd ſeine Wort göttliche Wort geweſen / da er aus göttlicher Krafft und Macht/ auch laut ſeines ſonderlichen Beruffs / die groſſen und herꝛlichen Wunderzeichen gethan hat. Aber deine / als eines Segenſprechers Wort / ſind menſchliche Wort / ohn und wider das Gebot GOttes/ als die zu dieſem zu brauchen/ nicht allein nicht gebot- ſondern verbotten iſt.

Daß aber die heiligen Apoſtel auch Wunder-Werck gethan haben / ſo ſoll man wiſſen / daß ſie dieſelbigen auch / laut ihres ſonderlichen perſönlichen Beruffs / dadurch die Lehr des heilſamen Evangelii zu beſtättigen/ gethan haben. Zudem/ ſo haben auch die lieben Apoſtel/ nicht für ſich ſelbſt aus eigner Krafft / (gleichwie auch nicht die heiligen Propheten im Alten Teſtament) Macht und Kunſt/ und ihrer eigenen menſchlichen Vermöglichkeit/ ſolche Wunder - Werck gethan / ſondern ſie ſeynd nur Diener geweſen / Inſtrument und Werckzeug/ durch welche er/ der HErꝛ ſelber/ ſolche groſſe Wunder - Werck und Wunderzeichen gethan und bewieſen hat: Wie dann ſolches der Evangeliſt Marcus am letzten deutlich anzeigt / Marc. 16 und zu verſtehen gibt. Der HERR / ſpricht er/ würcket mit ihnen / und bekräfftiget das Wort durch mitfolgende Zeichen. Von Wunder-Zeichen aber/ beydes/ Chriſti unſers HErꝛn / und lieben Apoſteln/ iſt hie nicht Noth noch Gelegenheit/ nach der Läng zu handeln. Die zauberiſchen Segenſprecher haben keinen Befehl / noch ſonderlichen Beruff/ können auch nicht aus ihnen ſelber/

und der geſprochenen Worten Krafft thun / ſondern der leidige Satan / durch die Verhängnis GOttes / hilfft und thut alles / wie hie oben angezeigt.

9. Gegen-Wurff. Die neundte Einred. Hat doch GOTT der HERR ſelber alle Ding in der Erſchaffung der Welt / Himmels / Erden / und was darinn / geſegnet / wie Geneſis am erſten zu ſehen iſt.

Antwort. Antwort: Wahr iſt es / der allmächtige / ewige GOtt hat alle Ding geſegnet / welche Göttliche Benediction noch heutiges Tags / und bis an das End der Welt / kräfftig und würcklich iſt / bleibt und bleiben wird / daß alles und jedes / vom gütigen GOtt / dem Menſchen zu gut erſchaffen / ſich mehret / ſeine Frücht und Nutzen reichlich erzeigt / und bringt / wie jährlich / an und in allen Thieren / Creaturen der lieben Erden / Bäum und Gewächſe / Laub und Gras / augenſcheinlich zu ſehen / und bedarff keines andern Weihen / Segnens / weder zur rechten noch zur lincken Hand / nicht mehr / ſondern es heiſſet / was der HErr einmal geſegnet hat / wird in Ewigkeit geſegnet bleiben.

Zudem / ſo heiſſet / und iſt dein Segen nicht Benedicere, ſondern vielmehr Incantare & Impiè Conſecrare, beſchwören / und mit gottloſen Segenſprechen bezaubern / darum / das der zauberiſche Madenſack thut / hat gar kein Vergleichung / noch auch Gemeinſchafft mit der kräfftigen / allmächtigen / und noch heut beſtändigen und währenden Benediction GOttes des HErrn. Aber von dieſem genug.

10. Gegen-Wurff. Die zehende Einred. Es werden auch / lieber Chriſt / viel heydniſche / aberglaubige Ding / von

den

den zauberiſchen Segenſprechern/ und denenjenigen/ die mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen haben/ auf die Bahn gebracht/ und angezogen/ damit ſie ſich unterſtehen zu erhalten oder beyzubringen/ daß die geſprochene Wort ihre Krafft und Würckung haben. Als von Glückwünſchung eines guten Jahrs/ vom Zuſprechen wenn eins Nieſſen (Singultare) pflegt. Item/ wann man von einem ſage/ ſo klingen ihm die Ohren/ ꝛc. und anders mehr/ welches Plinius im 38. B. im 2. Cap. nach Läng erzehlet. Aber dieſe miteinander ſeynd heydniſche Aberglauben/ noch von der heydniſchen aberglaubigen Antiquität übergebliebene alte Weiber-Mährlein/ wie dann Plinius ſelber ein Heyd/ auch heydniſch von dieſen und andern Sachen ſchreibet. Darum ſolche heydniſche/ aberglaubige/ lächerliche Argumenta ridenda potius, quàm refellenda ſunt: Wie jener Kirchenlehrer redet/ das iſt/ ſollen vielmehr verlachet/ dann widerlegt werden/ dann das ſoll bey den Chriſten eine gewiſſe Regel ſeyn/ und gehalten werden/ daß die geſprochene Wort ſolche Krafft und Würckung nicht haben/ welche die Teuffels-Beſchwörer und zauberiſchen Segenſprecher darinn ſuchen/ ſondern der leidige Satan der braucht ſich alſo der Wort/ und anderer Mittel auch/ damit er ſeine Zauberey deſto beſſer ſchmücken/ und hübſchere Farb anſtreichen könne/ die Leut zu bezaubern/ daß ſie tauſend Eyd verſchwüren/ es wäre recht göttlich und gut.

Vom heydniſ. Aberglauben.

Vide Plinium lib. 28. c. 2.

Zum letzten/ wann es ſo unrecht und ungöttlich wäre/ mit Beſchwören und Segenſprechen umgehen/ ſo wirds die Obrigkeit auch verbieten und ſtraffen/ nun verbeut mans nicht/ darum ſo kan es nicht eine ſo groſſe Sünde ſeyn.

II. Gegen-Wurff von Unterlaſſung der Straff.

Antwort: Daß die Obrigkeit ſolche Zauberey-Sünd nicht verbeut und ſtraffet/ da ſchlag Bley zu/ es iſt ſchwer/ wie man ſpricht/ es gehen viel ſchwer und groſſe greuliche Sünd in der Welt/ von den Obrigkeiten hin und wieder/ als Hurerey/ Ehebruch/ Freſſen/ Sauffen/ ꝛc. ungeſtrafft vorüber/ wollten darum ſolches nicht Sünd ſeyn/ weil die Obrigkeit/ die an GOttes Statt ſitzet/ ihrem tragenden befohlenen Amt/ nach göttlichem Geſetz/ Gebot und Verbot/ auch den geſchriebenen Kayſerlichen Rechten/ in guten Policeyen burgerlicher Ordnung und Erbarkeit/ wi-

Antwort.

der GOtt und ihr eignes Gewiſſen nicht gnug thut/ nach-
kommet/ noch auswartet? Das ſey fern.

Damit aber eine gottſeelige/ GOttes und ſeines heili-
gen Worts liebhabende Obrigkeit/ weß und was ſie ſich
zu halten/ wiſſens haben möge/ will ich einen guten kur-
Regim. tzen und gegründten Bericht oder Beſcheid geben: GOt-
tes Wort lehret ausdrücklich/ daß die Obrigkeit die Zau-
berer ſtraffen ſolle/ und ſchuldig ſey; die Zauberer ſollt
du nicht leben laſſen.

Zauberer an Leib und Leben zu ſtraffen.

Darnach iſt zu wiſſen/ daß etliche/ mit der Zauberey-
Sünd behafft/ an Leib und Leben geſtrafft ſollen werden/
nemlich alle die/ welche ſich mit dem Teuffel verbunden/
ein Bündnis und Gelübd machen/und verſprechen/es ſey
Frauen-oder Manns-Namen/ GOTT gebe/ wie ſie
inſonderheit genennt werden/ Zauberer/ Wahrſager/
Schwartzkünſtler/ Teuffels-Beſchwörer/ Hexen/ Unhol-
den/ daß aber ſolche an Leib und Leben geſtrafft ſollen
werden/ wird bewieſen aus folgenden Urſachen.

Erſtlich/von wegen des göttlichen Rechts-Geſetz und
Befehl GOttes/ Exod. 22. und Lev 20. darnach von we-
gen der Kayſerlichen geſchriebenen Rechten/ in Codice
l. 9. Tit. 18. L. Imperator ad populum, welches will/daß
ſie getödtet ſollen werden. Letzlich/ dieweil ſie von GOtt
3. dem Allmächtigen abgefallen/ und meineidiger treuloſer
Meynung/ wider das Gelübd im Heil. Sacrament der
Tauff gethan/ da ſie dem Teuffel und allen ſeinen Wercken
widerſagt/ ſich mit dem Teuffel in ein Bündnis einlaſſen/
verlaugnen alſo GOtt und ihren Chriſtlichen Glauben/
und ergeben ſich an den leidigen Satan/ und ob gleichwol
ſie für ſich ſelbſt nichts können/ ꝛc. (Dann der Teuffel
ſelbſt/ wann und weiß auch/ wie lang ihms GOTT ver-
hengt/ thut alles) jedoch ſo vermeynen ſie/ aus groſſem
verbitterten Neid und Begierd/ Schaden zuzufügen/ ſie
können und vermögens/ iſt aber nur Dementatio Dia-
bolica, ſo eine teuffliſche Verblendung und Bezauberung.

Etliche nicht am Leben/ ſondern mit an-

Etliche aber mit der Zauberey-Sünd behafft/ ſoll man
mit ernſtlichen Vermahnungen/ Gebot und Verbot/ Ge-
fängniſſen und Geld ſtraffen. Item/ wann ſie nicht abſte-
hen/ und darvon laſſen wollten/ mit andern harten und
herben Straffen zum Gehorſam getrieben werden: als da
ſeynd

ſeynd / die mit Segen umgehen / und andern aberglaubi- ſchen Dingen / ſagen/ ſie ſeyen nicht Zauberer noch Teuf- fels-Beſchwörer/ ſondern ſie haben die Segen von ehrli- chen Leuten / und alle diejenigen / die bey den Zauberern/ Teuffels-Beſchwörern / Segenſprechern / Wahrſagern/ um Hülff und Rath anſuchen und anbegehren thun. Und ob ſchon ſie ungeſtrafft von den weltlichen Obrigkeiten bleiben / ſo wird nicht ausbleiben / das der HErr drohet: Er wolle ſein Angeſicht wider ſolche ſetzen/ und ſie aus ih- rem Volck rotten; wann ſie nicht abſtehen/ und darvon laſſen/ und GOtt um Verzeihung anruffen/ ſo wird Er ſie hie zeitlich und dort ewig ſtraffen.

dern Straffen gezüchti- get zu werden.

Beſchluß.

Alſo haſt du nun / frommer Chriſt/ dieſen gantzen Han- del von dem zauberiſchen Beſchwören und Segen- ſprechen. Erſtlich/ was Beſchwören und Segenſprechen heiſſe oder ſey. Darnach/ wie es unrecht/ und ein Greuel vor GOtt / und Zauberey-Sünde ſey. Letzlich / Verant- wortung / Ableinung / und Widerlegung der Argumen- ten und Gegenwürffen / oder Einreden / damit man ſol- ches zauberiſch Segenſprechen / als für Recht und Gött- lich/ vertheidigen/ und zu beſchönen ſich unterſtehe / alles auf das einfältigſt und kürtzeſt/ aber verhofflich gründ- lichſt/ zuſammen beſchrieben. Wer ihm nun will helffen und rathen laſſen/ wird leichtlich aus dieſem gethanen Un- terricht/ und Chriſtlichen / treuen/ gutherzigen Vermah- nungen und Warnungen lernen und abnehmen können / was von dieſer gemeinen / und in aller Welt gebräuchli- chen Zauberey-Sünd/ nemlich Segenſprechen/ zu halten ſey/ und daß ein jeglicher Chriſtglaubiger Menſch/ bey Verlierung der Gnaden GOttes / des ewigen Lebens/ ja Verluſt ſeiner armen Seelen Heyl und Seeligkeit/ der Zau- berey-Sünd / und dieſes gottloſen Segenſprechen müſ- ſig ſtehen/ und ſich dafür / als vor dem Teuffel ſelbſt/ ver- hüten ſolle. Wann aber einem/ entweder an ſeinem eige- nen Leib/ oder der Seinigen/ als Kinder/ oder den unver- nünfftigen Thieren/ ein Schad oder Kranckheit zuſtieß/ oder widerfähret; ſo ſolle er zu Gemüth führen/ und wohl bedencken/ daß ſolches durch den Willen GOttes des All- mäch-

mächtigen/ und ſeine gnädige Verhängnis geſchehe/ entweder zur Straff und Erinnerung unſers ſündlichen Lebens/ oder aber zur Prob und Erfahrung unſers Glaubens/ Hoffnung und Gedult/ oder aber zur Glori des Namens GOttes/ ꝛc. und andern dergleichen Urſachen wegen/ darum er ſich alſobald mit einem glaubigen Hertzen/ und inbrünſtigem Gebet/ zu GOtt/ im Namen Chriſti/ um Hülff/ Rath/ Troſt/ und endliche Errettuug und Entledigung/ oder Abhelffung ſolcher Beſchwerden/ lauffen/ und verfügen ſolle/ daß er gnädiglich nach ſeinem göttlichen Willen/ laut ſeiner Zuſagung/ helffen wolle. Darnach ſoll man ſich der natürlichen/ordentlichen/von Gott ſelber darzu verordneten Mittel zur Artzney/ und Rath des Artztes/ in allweg gebrauchen/und darnach die Sach im Namen GOttes walten laſſen/ ſie GOtt befehlen/ und ihn bitten/ daß Er das Gedeyen darzu geben wölle/ ſo wirds Ers/trau ihm nur darum/wie es an Leib und Seel am beſten und nutzeſten ſeyn wird/ als unſer treuer GOtt und Vatter/ vätterlich und wohl ſchicken.

DEr allmächtige/ewige/ gütige GOtt und Vatter unſers HErrn JESU Chriſti/ wolle uns allen durch ſeinen lieben Sohn Chriſtum/ ſamt dem Heil. Geiſt/ die Gnad und Gab gnädiglich verleihen und geben/ damit wir von dieſer ſchwehren Zauberey-Sünd/ und allen andern Sünden und Laſtern abſtehen und ablaſſen/ und uns beydes/ in Religions- und Glaubens-Sachen/ und zu äuſſerlichem Wandel dieſes Lebens/ als rechte Chriſten/ und gehorſame/ gefällige Kinder des himmliſchen Vatters/ nach der wahren/ reinen/ göttlichen/ und einig-ſeeligmachenden Lehr des heiligen Evangelii/ und Wort GOttes/ halten/ erzeigen und leben/ nach dieſem arbeitſeeligen Jammerthal das ewige Leben ererben und beſitzen mögen/ und das allen durch und von wegen des bittern Leydens/ Sterbens und Blutvergieſſens unſers liebſten HErrn und einigen Seeligmachers JESU Chriſti/ welchem mit GOtt dem Vatter/ ſamt dem Heil. Geiſt/ ewigen/ wahren/ einigen GOtt/ ſey Lob/ Ehr und Preiß/ in Ewigkeit/ Amen.

mächtigen/ und ſeine gnädige Verhängnis geſchehe/ entweder zur Straff und Erinnerung unſers ſündlichen Lebens/ oder aber zur Prob und Erfahrung unſers Glaubens/ Hoffnung und Gedult/ oder aber zur Glori des Namens GOttes / ꝛc. und andern dergleichen Urſachen wegen/ darum er ſich alſobald mit einem glaubigen Hertzen/ und inbrünſtigem Gebet/ zu GOtt/ im Namen Chriſti/ um Hülff/ Rath/ Troſt/ und endliche Errettuug und Entledigung/ oder Abhelffung ſolcher Beſchwerden/ lauffen/ und verfügen ſolle/ daß er gnädiglich nach ſeinem göttlichen Willen/ laut ſeiner Zuſagung/ helffen wolle. Darnach ſoll man ſich der natürlichen/ordentlichen/von Gott ſelber darzu verordneten Mittel zur Artzney/ und Rath des Artztes/ in allweg gebrauchen/und darnach die Sach im Namen GOttes walten laſſen/ ſie GOtt befehlen/und ihn bitten/ daß Er das Gedeyen darzu geben wölle/ ſo wirds Ers/trau ihm nur darum/wie es an Leib und Seel am beſten und nutzeſten ſeyn wird/ als unſer treuer GOtt und Vatter/ vätterlich und wohl ſchicken.

DEr allmächtige / ewige/ gütige GOtt und Vatter unſers HErrn JESU Chriſti/ wolle uns allen durch ſeinen lieben Sohn Chriſtum/ ſamt dem Heil. Geiſt/ die Gnad und Gab gnädiglich verleihen und geben/ damit wir von dieſer ſchwehren Zauberey-Sünd / und allen andern Sünden und Laſtern abſtehen und ablaſſen/ und uns beydes/in Religions- und Glaubens-Sachen/und zu äuſſerlichem Wandel dieſes Lebens/ als rechte Chriſten / und gehorſame / gefällige Kinder des himmliſchen Vatters/nach der wahren / reinen / göttlichen / und einig-ſeeligmachenden Lehr des heiligen Evangelii/und Wort GOttes/halten / erzeigen und leben / nach dieſem arbeitſeeligen Jammerthal das ewige Leben ererben und beſitzen mögen / und das allen durch und von wegen des bittern Leydens/ Sterbens und Blutvergieſſens unſers liebſten HErrn und einigen Seeligmachers JESU Chriſti/ welchem mit GOtt dem Vatter/ ſamt dem Heil. Geiſt/ ewigen/ wahren/ einigen GOtt/ ſey Lob/ Ehr und Preiß/ in Ewigkeit / Amen.

mächtigen/ und ſeine gnädige Verhängnis geſchehe/ entweder zur Straff und Erinnerung unſers ſündlichen Lebens/ oder aber zur Prob und Erfahrung unſers Glaubens/ Hoffnung und Gedult/ oder aber zur Glori des Namens GOttes / ꝛc. und andern dergleichen Urſachen wegen/ darum er ſich alſobald mit einem glaubigen Hertzen/ und inbrünſtigem Gebet / zu GOtt/ im Namen Chriſti/ um Hülff/ Rath/ Troſt/ und endliche Errettuug und Entledigung/ oder Abhelffung ſolcher Beſchwerden/ lauffen/ und verfügen ſolle / daß er gnädiglich nach ſeinem göttlichen Willen/ laut ſeiner Zuſagung/ helffen wolle. Darnach ſoll man ſich der natürlichen/ordentlichen/von Gott ſelber darzu verordneten Mittel zur Artzney/ und Rath des Artztes/ in allweg gebrauchen/und darnach die Sach im Namen GOttes walten laſſen/ ſie GOtt befehlen/und ihn bitten / daß Er das Gedeyen darzu geben wölle / ſo wirds Ers/trau ihm nur darum/wie es an Leib und Seel am beſten und nutzeſten ſeyn wird/ als unſer treuer GOtt und Vatter/ vätterlich und wohl ſchicken.

DEr allmächtige / ewige/ gütige GOtt und Vatter unſers HErrn JESU Chriſti/ wolle uns allen durch ſeinen lieben Sohn Chriſtum / ſamt dem Heil. Geiſt/ die Gnad und Gab gnädiglich verleihen und geben / damit wir von dieſer ſchwehren Zauberey-Sünd / und allen andern Sünden und Laſtern abſtehen und ablaſſen/ und uns beydes/ in Religions- und Glaubens-Sachen/ und zu äuſſerlichem Wandel dieſes Lebens/ als rechte Chriſten / und gehorſame / gefällige Kinder des himmliſchen Vatters/ nach der wahren / reinen / göttlichen / und einig-ſeeligmachenden Lehr des heiligen Evangelii/ und Wort GOttes/ halten / erzeigen und leben / nach dieſem arbeitſeeligen Jammerthal das ewige Leben ererben und beſitzen mögen / und das allen durch und von wegen des bittern Leydens/ Sterbens und Blutvergieſſens unſers liebſten HErrn und einigen Seeligmachers JESU Chriſti/ welchem mit GOtt dem Vatter/ ſamt dem Heil. Geiſt/ ewigen/ wahren/ einigen GOtt/ ſey Lob/ Ehr und Preiß/ in Ewigkeit / Amen.

Aſia.
Europa.

mächtigen/ und ſeine gnädige Verhängnis geſchehe/ entweder zur Straff und Erinnerung unſers ſündlichen Lebens/ oder aber zur Prob und Erfahrung unſers Glaubens/ Hoffnung und Gedult/ oder aber zur Glori des Namens GOttes / ꝛc. und andern dergleichen Urſachen wegen/ darum er ſich alſobald mit einem glaubigen Hertzen/ und inbrünſtigem Gebet / zu GOtt/ im Namen Chriſti/ um Hülff/ Rath/ Troſt/ und endliche Errettuug und Entledigung/ oder Abhelffung ſolcher Beſchwerden/ lauffen/ und verfügen ſolle / daß er gnädiglich nach ſeinem göttlichen Willen/ laut ſeiner Zuſagung/ helffen wolle. Darnach ſoll man ſich der natürlichen/ordentlichen/von Gott ſelber darzu verordneten Mittel zur Artzney/ und Rath des Artztes/ in allweg gebrauchen/und darnach die Sach im Namen GOttes walten laſſen/ ſie GOtt befehlen/ und ihn bitten / daß Er das Gedeyen darzu geben wölle / ſo wirds Ers/trau ihm nur darum/ wie es an Leib und Seel am beſten und nutzeſten ſeyn wird/ als unſer treuer GOtt und Vatter/ vätterlich und wohl ſchicken.

DEr allmächtige / ewige/ gütige GOtt und Vatter unſers HErrn JESU Chriſti/ wolle uns allen durch ſeinen lieben Sohn Chriſtum / ſamt dem Heil. Geiſt/ die Gnad und Gab gnädiglich verleihen und geben / damit wir von dieſer ſchwehren Zauberey-Sünd / und allen andern Sünden und Laſtern abſtehen und ablaſſen/ und uns beydes/ in Religions- und Glaubens-Sachen/ und zu äuſſerlichem Wandel dieſes Lebens/ als rechte Chriſten / und gehorſame / gefällige Kinder des himmliſchen Vatters/ nach der wahren / reinen / göttlichen / und einig-ſeeligmachenden Lehr des heiligen Evangelii/ und Wort GOttes/ halten / erzeigen und leben / nach dieſem arbeitſeeligen Jammerthal das ewige Leben ererben und beſitzen mögen / und das allen durch und von wegen des bittern Leydens/ Sterbens und Blutvergieſſens unſers liebſten HErrn und einigen Seeligmachers JESU Chriſti/ welchem mit GOtt dem Vatter/ ſamt dem Heil. Geiſt/ ewigen/ wahren/ einigen GOtt/ ſey Lob/ Ehr und Preiß/ in Ewigkeit / Amen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widmann, Georg Rudolf,

Das ärgerliche Leben ... D. Johannis Fausti

Nürnberg 1711

Res/Biogr. 396
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915267-2
VD18 14769360-001